image
not
available

Universal-Lexikon

der

Gegenwart und Vergangenheit

oder

neuestes

encyclopädisches Wörterbuch

der Wissenschaften, Künste und Gewerbe

bearbeitet

von mehr als 300 Gelehrten

herausgegeben

von

H. A. Pierer

Herzogl. Sächs. Major a. D.

Zweite, völlig umgearbeitete Auflage.

(Dritte Ausgabe.)

Ueber das Aufsuchen von Gegenständen, die nicht unter dem Artikelwort, wo sie gesucht werden, zu finden sind, gibt die rothgedruckte Nachweisung hinter dem Titelblatt zum Ersten Bande Nachricht. Man bittet, jedesmal, wenn ein solcher Fall vorkommt, in jener Nachweisung nachzusuchen, und sie wird fast stets die gewünschte Auskunft ertheilen.

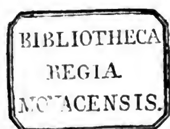
Siebenundzwanzigster Band.

Schan — Schwedt.

Altenburg

H. A. Pierer.

1845.



Schan (Staaten der S.), kleine Staaten in Hinterindien (Asien), zwischen Birma, China u. Siam, bringen Getreide, Blei, Eisen, Zinn, Vieh, Elephanten, stehen theils unter eignen Fürsten (Tsoboas), theils in Abhängigkeit von Birma, Siam od. China; ansehnlicher Handel. Wenig bekannt. Als einzelne Staaten werden angegeben: Labong (Stadt gl. N.), Mungpay, Zimmay (Stadt gl. N., 5000 Ew.), Kiangtung (Kiaintown) ꝛc. Sind zeither als zu Birma ꝛc. gehörig aufgeführt worden. *(Wr.)*

Schāndau, Stadt im Amte Hohnstein des königl. sächs. Kr. Dresden, an der Elbe (mit Fähre) u. dem Kirnitschbach; Floßmeisterei, Salzniederlage, Spinnereien, Schifffahrt, Lachsfang, Flößholzhandel, 1300 Ew. Dabei der Ostrauer Berg u. das **Schāndauer Bad**, eisenhaltig, zum Trinken u. Baden benutzt, bes. seit Ende des vor. Jahrh.; 1800 wurde das jetzige Badehaus errichtet. W. L. Götzinger, S. u. seine Umgebungen, Bautzen 1804, n. A. Dresd. 1812. *(Wr.)*

Schānddeck (Schiffb.), s. u. Dollen.

Schānddeckel (Dollbord), eine, oben auf der Kante der Seitenwände eines Schiffs liegende Planke, welche das Eindringen des Regenwassers zwischen die Verkleidung hindert.

Schānde, **1)** Befleckung der öffentl. Achtung überhaupt; dagegen Schimpf die öffentl. Beleidigung der Ehre, die wir als Staatsbürger genießen. S. zieht man sich durch Uebertretung moralischer Gebote zu, Schimpf durch Verletzung der Gesetze des Anstands u. solcher bürgerl. Gesetze, welche nicht zugleich moral. Gebote sind. Schimpf kann uns ohne Verschulden von Andern angethan werden, S. kann man nur durch eigene Handlungen sich zuziehen. Alles, was den Menschen entehrt, heißt daher **schāndlich**. Da nun den Menschen, als sittlich-vernünftiges Wesen, Alles schändet, was unsittlich ist, so besteht die S. in dem Urtheil Andrer, daß der Mensch sich einer Handlung od. mehrerer Handlungen schuldig gemacht habe, welche mit der Sittlichkeit streiten. **2)** Eine Handlung, welche öffentliche Unehre zur Folge hat, es sei dies nun mit od. ohne Grund, od. auch nur in der Einbildung dessen, welcher diese Handlung begeht, bes. das Verbrechen der Unkeuschheit, vgl. Ehre u. Ehrlosigkeit; **3)** der Lappen, welchen die Schneider um den Griff des heißen Bügeleisens wickeln, damit sie sich nicht verbrennen; **4)** Stück Zeug von Haare od. Filz, welches die Arbeiter vor die Brust hängen, wenn sie die vollen Salzkörbe tragen; **5)** so v. w. Joch 5). *(Pi. u. Feh.)*

Schāndgeld, 1) Geld, welches durch eine schändliche Handlung erworben worden ist; **2)** ein ungewöhnlich geringes Geld, welches mit dem Werthe einer Sache gar nicht im Verhältniß steht; so auch **S-gebot, S-preis, S-kauf.**

Schāndglocke, in manchen Gegenden eine Glocke, unter deren Läutung Jemand des Landes verwiesen wurde. **S-mahl**, ein Jemandem zur öffentlichen Beschimpfung verursachtes Mahl od. Zeichen. **S-pfahl (S-säule), 1)** Pfahl, an dem ein Verbrecher zur öffentl. Beschimpfung ausgestellt wird, vgl. Pranger; **2)** Pfahl od. Säule, zur Erinnerung an ein Verbrechen gesetzt. **S-schrift**, so v. w. Pasquill. **S-stein, 1)** 2 in Form einer Flasche ausgehauene Steine, welche Verbrecher eine Zeit lang od. eine Strecke weit tragen mußten; **2)** so v. w. Lasterstein.

Schāndthat, eine Handlung, womit Schande verbunden ist.

Schanfāri, s. Arabische Literatur 2 a.

Schang, 1) chines. Dynastie 1766—1122 v. Chr., s. u. China (Gesch.) 6; **2)** chines. Empörer, s. ebd. (Gesch.) 10 b.

Schangāllas, Volk, so v. w. Shangallas. **Schangarāga**, Fürstenthum, s. u. Java 12.

Schangīnia (S. *C. A. Meyer)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Aizoideen, Chenopodeae *Rchnb.* Art: S. linifolia, in Sibirien.

Schāngra (ind. Myth.), so v. w. Sankar.

Schang-ti, 106—107 Kaiser von China, s. d. (Gesch.) 12 b.

Schāngtschuen (Schanktschuen), Insel, s. u. Larronen.

Schāni (ind. Myth.), so v. w. Sani.

Schank, 1) der Verkauf im Kleinen, bes. von Getränken u. Salz; **2) (S-gerechtigkeit)**, das persönlich erworbne od. auf einem Hause ruhende Recht zum Verkauf im Kleinen, vgl. Schenke.

Schank, ostind. Schalthier, zu Armbändern u. a. Putzsachen verarbeitet, aber nach dem Tode des Besitzers wieder ins Wasser geworfen, da es Niemand anders brauchen darf.

Schānka, Stadt, so v. w. Khanka, s. u. Khiwa 1).

Schānker (Med.), s. u. Syphilis 12.

Schānkmass, so v. w. Schenkmaß.

Schānnan, Insel, s. u. Likeio 2 c).

Schānne (Prov.), so v. w. Joch 5).

Schanpē, Insel, s. u. Likeio 2 b).

Schānsi, Provinz in China, zwischen den Prov. Tschyli, Honan, Schensi u. der Mon-

Mongolei, 2570¾ (3453) QM., gebirgig, Flüsse Hoangho, Fuenho u. a., hat wenig Kanäle, wenig Getreide, bringt aber Obst, Wein, Oel, Wild, Seide, Salz, Steinkohlen. Durch sie geht die große Mauer. Ew. 14 (27) Mill. Hptst.: Taywen-fu (Thaiyuan-fu), angeblich 2 Ml. im Umfang, doch kaum zum Drittheil bewohnt, Trümmer u. Grabmäler der ehemal. Residenz, liefert gute Eisenwaaren, Tapeten u. Seidenzeuge; hat 26 Städte unter sich. Andre Städte: Pinyang (Phingyang), einst Residenz; Fuentscheu am Fuenho, Gesundbäder, Brennerei von Reißbranntwein (Yantsieu), Gebiet von 7 Städten; Taitong, Festung, an der gr. Mauer, Lederfabrikation, Steinschleiferei. *(Wr.)*

Schantarskaja, Inselgruppe, so v. w. Shantar, s. u. Okhotsk.

Schäntong (Schänting), Prov. in China, an das Hoonhai u. Pohai u. die Prov. Tschyli, Kiannan u. Honan **grenzend**; hat 4069 (3028) QM., mit kegelförmigen niedrigen **Hügeln** (Pferdeköpfe od. Mandarinsmützen), von kleinen **Flüssen** (Tatan) u. dem Kaiserkanale bewässert, hat zerrissene Gestade (Makartney u. a. Vorgebirge) mit **Inseln** (Miatau, Hauptinsel u. Stadt gl. N., 4000 Ew., Staunton rc.); **bringt** Getreide, Seide, Indigo, Steinkohlen, viel Wild u. Geflügel, 14—25 Mill. **Einw. Eintheilung:** in 13 Districte. **Hptst.:** Tsinanfu, am Tsi u. mehrern Teichen, groß, menschenreich, mit 25 untergebenen Städten, Handel mit Glas, Seide rc. **Andre Städte** hier: Tentscheu, Seestadt am gelben Meere, Handel, Befestigung, Gebiet von 7 Städten; Taytscheu, Hafen am gelben Meer, Gebiet von 6 Städten; Yentscheu, Gebiet von 29 Städten; Tongtscheu am Kaiserkanal, 19 Städte; Linetsintscheu am Kaiserkanal, mit 8eckigem Porzellanthurm, vielen Pagoden, Handel; Kiu-feu-hien, Stammort des Kon-fu-tse, viele Denkmäler; Tsintscheu, bevölkert, guten Handel, Fischerei; Tsiningtscheu am Kanale, Handel. *(Wr.)*

Schan-tse-kiang (auch blos Kiang, auch Kinchakiang, Takiang), großer Fluß in China; entspringt aus 2 Quellenflüssen, dem Kinschakiang (Petschu, Takiang), von der Grenze Tibets u. Kokonors, u. dem Yalong (früher Mitsch Ho, Minatschu, Minkiang) aus Sifan, die sich an der Grenze von Yünnan zum S. vereinigen; ist Anfangs sehr reißend, macht 36 Wasserfälle, bildet mehrere Seen, nimmt den Mahu, Kialin (mit Tsinnkiang u. Muguaho), Han u. a. links; den Ukiang, Ywen (Yuen), Lo u. Hong (diese 3 durch den Tonglingsee), Kan (durch den See Poyang) u. a. rechts auf; fällt in das gelbe Meer. Der S. läuft 740 Ml., Flußgebiet 34,200 QM. *(Wr.)*

Schauyanälin, Gebirg, s. u. Mandschurei 2.

Schänzarbeiten, 1) das Arbeiten an einer Schanze; **2)** Strafe, so v. w. Festungsbau.

Schänzbauer, s. u. Artillerie u.

Schänze, [1] ein durch Kunst hergerichteter Ort, wo sich Wenige gegen Viele mit Vortheil vertheidigen können. Aus S-n, die durch Linien verbunden sind, seltner aus einzeln liegenden S-n, besteht eine Festung, doch sind S-n [2] auch als Feld-S-n (s. d.) gewöhnlich. [3] Oben bedeckte S-n heißen Hohl-S-n. [4] Dem **Angriff auf S-n** geht, wenn die S. mit Geschütz bewaffnet ist, eine Beschießung voraus, bei welcher die Artillerie um die S. her, außerhalb des Gewehr- u. auch gewöhnlich außerhalb des Kartätschenschusses auffährt u. die S., die Fronten derselben enfilirend, concentrisch beschießt. [5] Einige Haubitzen werfen Granaten in das Innere derselben u. ist das Geschütz der S. zum Schweigen gebracht, so rücken die Geschütze bis auf 3—400 Schritte an die S., u. suchen die Brustwehren mit Kugelschüssen u. durch Granaten abzukämmen. [6] Tirailleurschwärme gehn nun bis auf Schußweite des kleinen Gewehrs gegen die S. vor, umschließen dieselbe, benutzen das Terrain u. schießen auf alles, was sich über der Brustwehr sehen läßt, [7] nähern sich immer mehr, suchen die Hindernisse vor der S., Pallisaden, Wolfsgruben, Pfählchen rc. zu überwinden, werfen sich in den Graben, od. dringen von hinten in die S. So ist gewöhnl. der Angriff auf S-n auf Schlachtfeldern. [8] Der wirkl. Sturm wird aber meist durch eine geschloßne Angriffscolonne ausgeführt, etwa ¼ derselben tragen Faschinen, Reisbündel u. Bündel mit Wolle, Laub u. dgl. gefüllt, um die Gräben auszufüllen, Hurden, Breter, um sie u. die Wolfsgruben zu überdecken, Stricke, um die Pallisaden umzureißen, Aexte, um sie u. die Eingänge versperrende Gegenstände umzuhauen. Der Colonne folgt eine Reserve von ¼ bis ⅓ der Colonne. [9] Der Punkt, auf den man stets bei S-n, die keine Seitenvertheidigung haben, den Angriff richtet, ist der unbestrichene Winkel (s. d.) vor dem ausspringenden Winkel einer S., wo die wenigsten Kugeln die Angreifenden treffen. [10] Oft überfällt man auch S-n bei Nacht, die Colonnen schleichen sich dann, ohne vorherige Beschießung still möglichst nahe an den Grabenrand der S. heran u. suchen dann stürmend die Brustwehr zu übersteigen. [11] Bei der **Vertheidigung der S.** stellt man das Geschütz so zweckmäßig als möglich auf u. feuert meist über Bank, zeigt dasselbe aber, wenn der Feind Geschütz führt, erst im Moment des Sturms u. feuert nicht auf die Artill., sondern auf die Sturmcolonnen mit Kartätschen. Erst wenn der Feind 2—300 Schritt heran ist u. die Kartätschen nicht so viel mehr wirken, fährt man dasselbe ab, die Artilleristen bleiben aber auf dem Banket

tet u. werfen, während des Infanterieangriffs, Bomben, Handgranaten, Pulversäcke auf den Feind, wenn er bis zum Graben heran ist. [12] Die Infanterie ist meist in 2 Gliedern an der Brustwehr aufgestellt. Die besten Schützen stellt man an die ausspringenden Winkel als an die schwächsten Punkte. Am lebhaftesten u. am besten gezielt muß das Feuer sein, wenn der Feind die Hindernisse dicht an der S., Pallisaden, Wolfsgruben, Verhaue 2c. aus dem Wege räumt, da hier bei der großen Nähe jeder Schuß trifft. [13] $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ der Mannschaft ist stets in Reserve im Innern der S., u. eilt jedem Punkt, wo ernstl. Gefahr droht, zu Hülfe. Gelangt der Feind in den Graben u. somit in den todten Winkel, wo er gegen das directe Feuer der S. gedeckt ist, so springt die Besatzung auf die Brustwehr, um ihn durch Schüsse aus dem Graben zu vertreiben. Auch muß sie Stangen, Piken u. Sensen haben, um, wenn der Gegner die Brustwehr erklimmt, ihn sogleich wieder hinab zu stoßen. Ist auch die Brustwehr überstiegen, so muß die Reserve streben, den eingedrungnen Feind durch einen Bajonnetangriff wieder hinauszuwerfen, gelingt dieser aber nicht, sich mit der Besatzung in das Blockhaus od. in das sonstige Reduit zurückzuziehen, u. dort, des Entsatzes harrend, die Vertheidigung fortzusetzen, od. eine Capitulation zu schließen suchen. *(Pr.)*

Schänze (in andrer Bedeutung), **1)** auf großen Schiffen ein Aufsatz auf dem hintern Theile des obern Deckes, der bei dem großen Mast anfängt, u. in welchem sich die große Kajüte nebst den Kammern der Schiffsoffiziere befinden. Diese S. ist auch wohl mit leichten Kanonen besetzt, von den 2 vorn zu Bestreichung des Verdecks bestimmt sind; **2)** Reisbündel, Faschine, daher: **S-en schlägen**, ein Faschinenwerk machen; **3)** ehedem so v. w. ein Wurf im Würfelspiel, od. überhaupt **4)** so v. w. Spiel; daher: etwas in die S. schlagen, etwas auf das Spiel setzen. *(Pr., Hy. u. Fch.)*

Schänzen, 1) Schanzen errichten, bes. die zu den Schanzen nöthige Erde herbeischaffen, od. aufwerfen; **2)** mühsame Arbeit verrichten; **3)** ehemals so v. w. spielen, bes. im Würfelspiele werfen.

Schänzenwachen, s. u. Wache.

Schänzgeld, Geld, welches Unterthanen zu Erbauung od. Ausbesserung einer Festung aufbringen müssen. **S-gräber,** die zum Aufwerfen der Schanzen bestimmten Arbeitsleute; sind meist dazu requirirte, od. auch bezahlte Bauern, seltner Soldaten.

Schänzkarren (Deichw.), so v. w. Wüppe.

Schänzkleid, eine Bekleidung von farbigem Tuch auf der äußern Seite des Finkennetzes, am Geländer des Verdecks auf einem Kriegsschiffe, das als eine Verzierung u. zugleich im Gefecht für die hier aufgestellten Seesoldaten als Blendung dient. Eine ähnliche Bekleidung wird auch um den Rand des großen Mastkorbes (Mars) gehangen.

Schänzkorb, [1] **1)** cylinderförmiger, aus Zweigen geflochtner Korb, mit Erde gefüllt, zur Deckung gegen das feindliche Feuer u. zur Bekleidung der Schießschartenbacken. [2] In der Peripherie des Zirkels, den die Grundfläche des S-es bilden soll, schlägt man 9—12 Pfähle, die etwa 5—6 Z. höher als der S. selbst sind, 3—4 Z. tief in die Erde. Zuweilen fertigt man auch, wenn man viele S-e machen will, ein zirkelförmiges Bret (Lehrbret) mit Einschnitten für die Pfähle. [3] Man flicht dann einen obern u. untern Kranz von Weidenruthen, läßt den obern aber stehn, um die Pfähle nicht aus der Richtung kommen zu lassen, u. treibt ihn, wenn der S. die gehörige Festigkeit hat, auf das untere Flechtwerk herunter. Zum Flechten nimmt man dünne Weidenruthen, mit so wenig Ruthen als möglich. [4] Die Knoten, womit man die Ruthen befestigt, legt man stets nach innen, zuletzt schneidet man die vorstehenden Ruthen möglichst glatt ab. [5] 2 Mann flechten stets, 2 Mann tragen die Reiser zu. [6] Die kleinsten S-e sind die kegelförmigen, oben 9, unten 6 Z. weiten, etwa 1—$\frac{1}{2}$ F. hohen, welche auf die Brustwehren gesetzt werden, um die Schützen zu decken. Etwas größere, $2\frac{1}{2}$—3 F. hohe, $2\frac{1}{2}$ F. weite, wendet man zum Sappenbau an. Sie werden in den Sappen dicht an einander gesetzt, mit den untern Spitzen der Pfähle leicht in die Erde getrieben u. möglichst rasch mit Erde gefüllt. Noch größer (3—6 F. hoch, $1\frac{1}{2}$—3 F. weit) sind die S-e, welche man in Feldschanzen auf die Brustwehren setzt, um die über Bank feuernden Kanoniere etwas zu decken. Noch umfangreicher ($2\frac{1}{2}$—3 F. weit, $5\frac{1}{2}$—6 F. hoch) sind die S-e, aus denen man Batterien, die man möglichst rasch vollenden will, baut, am größten aber die Rollkörbe; vgl. Corbeille 3). **2)** Ein mit Erde angefüllter Korb, womit ein Deichbruch in der Eile ausgefüllt wird. *(v. Hy., Pr. u. Fch.)*

Schänzkorbbrücke, s. u. Brücke [21].

Schänzläufer (S-looper), ein nur bis zum Knie reichender weiter Ueberrock der Seeleute, der vorn wie ein Mantel über einander geschlagen wird.

Schänznetz (Seew.), s. Finkennetz.

Schänzzeug, das zu dem Aufwerfen der Befestigungen dienende Werkzeug, als eiserne Schaufeln od. Schüppen, runde u. viereckige Spaden, Erd- od. Radehauen, Doppelhauen, Steinpickel od. Spitzhauen, Beile, Faschinenmesser, Schlägel, Absteckschnuren, Maßstäbe, Bleilothe u. dgl. Meist wird auch das Minirwerkzeug dazu gerechnet. *(v. Hy.)*

Schäo, seit 1707 Herrscher von Dekan, s. d. (Gesch.) [13]. **S.-häo,** chines. Kaiser s. u. China (Gesch.) [24].

Schaohinfu, Stadt, s. u. Tschekiang [4].

 Schäo-

Schāo-kang, seit 2097 v. Chr. Kaiser von China, s. d. (Gesch.) 4.

Schāokin, See, s. u. Honan 2.

Schāo-ti, 422—424 Kaiser von China, s. d. (Gesch.) 18 a.

Schaotschēūfu, Stadt, s. u. Canton 8.

Schāpan (Geogr.), so v. w. Japan.

Schapāra, **1)** Provinz auf Java, niederländ. Antheils, 47½ QM., 105,000 Ew. Dazu die Inselgruppe Karimon Java mit Karimon, 4 Ml. Umfang. Stadt Joanna, Fort, Hafen, am Fluß gl. N. **2)** Berg u. **3)** Hauptstadt hier, Fort, Handel u. Hafen.

Schāpen, so v. w. Glutpfannen.

Schāppacher Thal, Thal, s. u. Rippoldsau.

Schāppen, so v. w. Abfall von Seide.

Schāppenholz, so v. w. Sapanholz.

Schāpschik (Schepsik), Volk, s. u. Abchas.

Schāpur (pers. Gesch.), so v. w. Sapor.

Schāpur, **1)** District der pers. Prov. Fars, am pers. Meerbusen. Hier die schöne Ebene Descht-Ersen mit See gl. N., 10 Ml. Umfang. Hauptst.: Kasrun, Schloß, 4000 Ew., in der Nähe Salzsee, ist sehr in Verfall. Hier noch: **a)** Scheristan, Stadt, fast ganz verwüstet; **b)** Abuschähr, Hafenstadt unter einem eignen Gouverneur, Handel, engl. Faktorei, 10,000 Ew. **c)** Bender-Kong (Kongun, Konkon), Hafen, Handel; **d)** Insel Kharek, s. d.; **e)** Bidahan, Handelsstadt, am Dscherak. **2)** Ehemals Hauptst. darin, jetzt in Trümmern. Die Ruinen davon westlich von Schiras, 1809 von Morier entdeckt, haben über 1 Meile im Umfang, in einem reizenden Thale; enthalten Trümmern von Säulen, Prachtmauern, Souterrains, Sphinxen rc.; Felsensculpturen, in Jaspis gehauen, stellen Triumphzüge, Jagden, Audienzen beim Könige, gefangne Römer knieend vor dem Herrscher, kolossale Reiter u. dgl. dar. Die Stadt wurde wahrscheinlich nach dem Siege des Sapor über den Kaiser Valerian um 240 n. Chr. u. zum Andenken desselben erbaut. **3)** Fluß u. **4)** Bergspitze ebenda; **5)** so v. w. Shahpur. *(Wr.)*

Schar, **1)** eine Menge bei einander befindlicher lebendiger Dinge einer Art; **2)** ehemals ein Haufen Soldaten von bestimmter Zahl, auch eine kleinere Abtheilung Soldaten; **3)** mehrere Familien wilder Gänse od. Enten zu einem Flug; **4)** ein Volk Rebhühner, s. d. 4; **5)** so v. w. Rudel, s. u. Schwein 13; **6)** s. u. Pflug 4; **7)** der Einschnitt an einem Schacht- od. Tragstämpel. *(Fch.)*

Schārabat, See, s. u. Songarei 4.

Schararāka, Schlange, s. u. Trigonocephalus.

Schārarat, Beduinenstamm, s. u. Nadsched 2.

Scharasāndha (Sarasanden, ind. Myth.), König der Rakschasas, der über Magadha, Bengalen u. mehrere südl. Länder herrschte. Er griff, um den Tod seines Schwiegersohns Kansa zu rächen, den Krischna an u. besiegte diesen nach 17 unglücklichen Schlachten zwar in der Hauptschlacht, aber Bhima erlegte ihn darauf im Zweikampf.

Schārbe (Carbo *Meyer*, Halieus *Illig.*, Phalacrocolax *Briss.)*, Gattung der Pelekane, von Meyer geschieden, steht bei Linné unter Pelekan; Kopf lang, gerade, zusammengedrückt, obere Kinnlade hakig, untere stumpf, Zunge klein, Kehle nicht so sehr, wie bei andern Pelekanen, dehnbar. Art: gemeine S. (Cormoran, C. cormoran, Halieus carbo), so groß wie eine Gans, schwarzbraun, dunkelbraun gewellt, am Vorderhalse weißlich gemischt; nistet scharenweis auf Bäumen od. in Felslöchern; wird in China zum Fischfang gebraucht, indem man ihm einen Ring um den Hals legt, daß die gefangnen Fische von ihm nicht hintergeschluckt werden können; Krähen-S. (C. africanus), C. pygmaeus u. a. *(Wr.)*

Schārbier, so v. w. Covent.

Schārbock (Med.), so v. w. Scorbut.

Schārbockkraut, **1)** Ficaria ranuncoloides; **2)** **(S-heil)**, so v. w. Löffelkraut. **S-klee**, der Bitterklee.

Schard (Simon), geb. um 1535, ein Sachse, herzogl. zweibrückischer Rath, dann 1557 Kammergerichtsassessor zu Speyer, st. 1573; gab heraus: Scriptor. rerum Germanii, Gießen 1673, 4 Thle., Fol.; De imperiali jurisdictione, auctoritate et praeeminentia imperii Germani etc., auch unter dem Titel: Sylloge hist. polit. ecclesiasticae, Straßb. 1618, Fol.] *(Dg.)*

Schārdagh, Gebirg, so v. w. Schartag.

Schārde, Fisch, so v. w. Flunder.

Schārdeich, Deich, dessen Fuß unmittelbar bis ans Wasser geht, der also kein Vorland hat.

Schārdhava (ind. Myth.), so v. w. Tschiardhava.

Schārding, Stadt, so v. w. Schärding..

Schāre, ein schräges Strebeholz.

Schāregge, so v. w. Scarificator.

Schāren, **1)** sich scharen, sich versammeln, vereinigen; **2)** wenn ein Erzgang zu einem andern stößt u. mit demselben fortgeht; **3)** (Deichw.), so v. w. Schaben 10).

Schārer, so v. w. Papagaifisch.

Scharēzer, Sanheribs Sohn, s. Assyrien (Gesch.) 10.

Scharf, außer den gewöhnl. Bedeutungen **1)** (Maler u. Bildh.), Gegensatz des Runden od. Sanften; **2)** viel salzige Theile enthaltend; **3)** von einem Schalle, hell u. durchdringend; **4)** von der Aussprache einer Sylbe, kurz u. hell; **5)** s. u. Orgel 30; **6)** so v. w. Sauer; **7)** s. u. Färbekunst 10; **8)** (Bot.), s. Argutus; **9)** so v. w. Scaber.

Scharf (Seew.), s. u. Scharfgebautes Schiff.

Schärfdornraupen, s. u. Raupen 11 d).

Schärfe, das abgeschränkte Ende eines Balkens, Brets u. dgl., woran ein andres ebenso abgeschrägtes Stück gefügt wird.

Schärfeckig (Min.), s. u. Eckig.

Schärfeisen, kleines meißelartiges Kalfatereisen, um die schmalen Risse der Bohlen mit Hanfwerg zu verdichten.

Schärfe Kämmer, bei Haubitzen u. Mörsern Kammern, welche im Boden weiter sind als oben. **S. Mètzen**, sonst eins der größten Geschützstücken, welche bis zu 96 Pfund schossen.

Schärfen, kleines Geschützstück von gut geschmiedetem Eisen, schießt ein halb Pfund, steht wie ein Doppelhaken auf einem Bocke.

Schärfenberg, **1)** Dorf im Amte Meißen des sächs. Kr. Dresden, an der Elbe; Silbergruben, Bergschloß, 30 Ew.; **2)** Ruine, s. unt. Thal 2). **S-eck**, **1)** Burg, s. u. Baiersdorf; **2)** Schloß, s. u. Helena 1); **3)** Schloß, s. u. Mannersdorf; **4)** Burg, s. u. Donzdorf.

Scharfenkindel (Kriegsw.), s. u. Doppelhaken 1).

Scharfenört (poln. Ostorog), Stadt, s. u. Samter 2).

Schärfenstein, **1)** Schloß, s. u. Münsterthal 1); **2)** Schloß, s. u. Kreuz-Eber; **3)** Schloß, s. u. Kiedrich; **4)** v. Einsiedelsches Schloß im Zschopauthal bei Zschopau, hatte früher Bergwerk, jetzt große Schäferei.

Schärfer Bug (Seew.) s. Bug 3).

Schärfer Schluss (Gesch.), s. u. Niederlande (Gesch.) 10.

Schärfer Schutt, s. Schriftgießen 10.

Schärfer Stoff (Principium acre), von Gren als Grundstoff gewisser Pflanzen unterschieden, in so fern sie nicht ätherisches Oel, Kampfer od. Harz enthalten, das den Grund der Schärfe enthält. Er schmeckt scharf, riecht wenig od. nicht, erregt auf der Haut örtliche Entzündung, ist flüchtig, theilt daher sich den über solche Pflanzen abgezognen Wasser mit, verliert sich beim Trocknen, ist aber isolirt nicht darzustellen. Er kommt in der Meerzwiebel, Zeitlose, Gichtrüben- u. Aronswurzel vor. In vielen andern, wie in dem Löffelkraut, der Brunnenkresse, den Zwiebeln, dem Meerrettig, dem Rettig, den Senfsamen ist er mit einem ätherischen Oel verbunden. *(Pt.)*

Schärfes Päri, s. u. Pari 2) c).

Schärfe Spiessglanztinctur, so v. w. Kalitinctur.

Schärfe Tindlein, Geschütz, im 15. Jahrh. üblich, das ¼ Pfund Blei schoß.

Schärffeuer, s. u. Porzellan 12.

Scharf Flöhkraut, Polygonum Hydropiper.

Scharf gebäütes Schiff, Schiff, dessen Untertheil dem Kiel entlang sehr schmal zuläuft, daher es tiefer im Wasser geht u. deshalb im Segeln nicht so sehr abtreibt, als ein plattes od. breiter gehaltnes. Das **Scharf** ist der vorn u. hinten sich verengende untre Boden.

Schärfhammer, der erste Hammer, der beim Kesselschlagen gebraucht wird, er hat eine cylindrische Bahn.

Schärfhobel, s. u. Hobel 4.

Schärfkantig, vom Bauholz, wenn die Ecken einen vollkommnen Winkel bilden, nicht abgestumpft sind.

Schärfkraut, **1)** die Pflanzengatt. Asperugo; **2)** bes. A. procumbens.

Schärfküpe, s. u. Färbekunst 10.

Schärfmeissel, s. u. Klempner 4.

Schärfrichter (Nachrichter, Carnifex), [1] derjenige, welcher nicht entehrende Todesstrafen, Enthauptungen durch das Schwert, vollzieht u. sonst bei der Tortur die Aufsicht über seine, jene vollziehenden Diener, Scharfrichtersknechte (Henker, Henkersknechte, Freiknechte, Speculatores), führt. [2] Letztere haben also u. hatten, wenn das rechtskräftige Erkenntniß da war, das Henken, Rädern, Ersäufen, Viertheilen, Verbrennen, Wippen, Schleifen zur Hinrichtung, Brandmarken, Zwicken mit glühenden Zangen, Abhauen der Hand od. der Nase u. Ohren, Ausschneiden der Zunge, Stäupen, die Execution im Bildniß, das Anschlagen des Bildes an den Galgen, Zerbrechen des Degens, Vergraben unter dem Galgen, ferner den Widerruf in eines Andern Namen, das Schwören der Urphede in eines Andern Seele (beides nicht mehr gewöhnlich), das Verbrennen von zum Feuer verurtheilten Schriften ꝛc. zu vollziehen u. die Wappen u. Schilde zu zerschlagen. Sonst waren in Deutschland zuweilen eigne Henker außer den S-n bestellt. [3] Der Lohn für eine Hinrichtung (Scharfrichter- od. gewöhnlicher Henkerslohn), ehedem zur Ungebühr erhöht, ist jetzt gesetzlich festgesetzt; andre Mißbräuche, z. B. daß einen Selbstmörder transportirende Pferde u. Wagen, dessen Kleidungsstücke, was er bei sich trug, u. was der S. von dem Ort, wo jener lag, mit der Spitze des Richtschwerts erreichen konnte, ihm war, sind abgeschafft. Nur die Kleidungsstücke, die ein Hingerichteter trägt, gehören ihm. Henker ꝛc. waren sonst unehrlich, nicht so die S. [4] In Spanien u. England existiren gar keine Henker, sondern es werden gewöhnl. Tagelöhner zu den Hinrichtungen gemiethet. Auch in Frankreich ist die Berechtigung des Henkers auf gefallnes Vieh ꝛc. nicht so groß, wie in Deutschland, wo [5] die S. für alle in einem gewissen Bezirke nöthigen Enthauptungen angestellt sind u. dort gewöhnlich auch die Gerechtigkeit der Abdeckerei haben. Sie ist Gegenstand des Privatverkaufes u. liegt meistens auf der **S-richterei** (Carnificina), d. i. der Wohnung mit Zubehör,

hör, dem Amt u. der Gerechtigkeit des S=s, so daß nur, wer dieses Grundstück kauft, S. werden kann. [6] Die S. bilden eine Art Kaste od. Zunft u. es kommt die S=richterei meist nur an Kinder der S., od. solche, welche als Freiknechte gedient haben. Wenn der S. einen Verurtheilten enthauptet hat, wird er Meister; doch ist es gestattet, daß ein S. in einem andern Bezirke sein Meisterstück macht. Sie üben sich an aufgehängten Thieren u. an einer Säule hölzerner Scheiben, von welchen sie eine aus der Mitte heraushauen. [7] Das **S-richterschwert** (Richtschwert), gegen 2 Ellen lang, hat eine gerade, zweischneidige, 3 Finger breite Klinge, vorn breiter als am Griffe; dieser mit einer Querstange ist so groß, daß er mit 2 Händen angefaßt werden kann. [8] Alle herzukommenden S. u. Freiknechte muß der S. am Tage der Execution, oft mehrere Tage vorher, bewirthen. [9] Die Felle u. das Fett aller gefallnen Thiere gehören dem S., der das Abziehn der Felle u. Todtstechen der Thiere durch seine Knechte, die daher Abdecker (Abschäler, Caviller, Feldmeister, Schinder) heißen, verrichten läßt, daher die S=richterei auch Abdeckerei, Cavillerei, Schinderei, die Gerechtigkeit dazu auch Cavillereigerechtigkeit genannt wird. Die Knechte haben nur die Flechsen als Lohn. Das abgezogne Vieh wird auf dem Schindanger, einem entlegnen Platz od. alten Hohlweg in 10—12 F. tiefen Ausgruben begraben od. (in gesundheitl. Hinsicht ungehörig) hingeworfen. Auf die in Schäfereien gefallnen Schafe hat der S. keinen Anspruch; im Oestreichischen auch nicht auf die gefallnen od. erstochnen Militärpferde; jeder Soldat muß sein gefallnes Pferd abdecken; der Erlös von der Haut gehört der Militärkasse. *(Fch., Hg. u. Bs.)*

Schärfschütze, 1) Jemand der mit gezognem Gewehr, auch wohl **2)** im Laufe u. Fluge gut schießt; **3)** in manchen Armeen so v. w. Schütze u. Tirailleur.

Schärfsinn, Fähigkeit, solche Unterschiede von Wahrnehmungen, Vorstellungen u. bes. von abstracten Begriffen zu entdecken, welche nicht sogleich in die Augen fallen. S. ist ein höherer Grad der Unterscheidungskraft. S. u. Witz vereinigt machen das Genie aus.

Schärgang, 1) Erzgang, der nicht genau nach den 4 Himmelsgegenden streicht; **2)** Nebengang, der sich mit einem stärkern Erzgang vereinigt.

Schärl (türk., Gesetz), s. u. Awaris 4).

Scharïver (pers. Rel.), einer der 7 Amschaspands, Schutzgeist der Metalle, Herr des Goldes u. Silbers u. aller Reichthümer, alles Segens u. alles seligen Lebens. Seine Gehülfen im Kampfe gegen Ahriman sind Khor, Mithra, Asman u. Aniran, die Gegner Boschasp u. Seoschob.

Schark, so v. w. Hai B) a) aa).

Schärklospe (Wasserb.), so v. w. Klospe. **S-kluft** (Bergb.), so v. w. Schargang. **S-kramme,** am Pflug eine Kramme, woran das Pflugschar befestigt wird. **S-kreuz** (Bergb.), s. u. Kreuz 19).

Schärlach, 1) Garten=S., Salvia sclarea; **2)** römischer, Salvia Horminum; **3)** wilder, Salvia pratensis.

Schärlach (v. franz. Escarlat, **S-roth), 1)** das höchste Roth, ein in das Gelbe fallendes Carmoisinroth. Ueber die Art, es zu färben, s. Roth. Halb=S. besteht aus Cochenille u. Färberröthe od. ist mit letztrer allein gefärbt, es fällt mehr ins Blutrothe. Unter den Mineralfarben ist Zinnober das S=roth. Das S. heißt auch holländ. S., weil ein Holländer Cornelius Drebbel (geb. 1572 zu Alkmar, gest. 1634 zu London) zuerst die Entdeckung machte, daß Königswasser, welches über das Zinn, womit die Fenster zusammengelöthet waren, herablief, u. zufällig in ein Gefäß mit Cochenillenextract tröpfelte, denselben schön hochroth machte. Von seiner Entdeckung machte zuerst ein Färber zu Leyden, Küffelar (dah. Küffelarscouleur) Gebrauch. Der venetianische od. franz. S., ein dunkler, aus Kermes bereiteter S., der durch zugesetzte Alaun seine Schattirungen erhält; ist das Coccum der Alten; **2)** (Scarlatina), s. Scharlachfieber. *(Fch.)*

Schärlachbaum, 1) Ilex Aquifolium; **2)** so v. w. Scharlacheiche, s. Eiche z. **S-beere, 1)** so v. w. Kermesbeere; **2)** amerikanische S., Phytolacca decandra.

Schärlacheiche, s. u. Eiche 1) z. **S-erdbeere,** Fragaria virginiana, s. Erdbeere z.

Schärlachfieber (Schärlach, Febris scarlatina, Purpura scarlatina), [1] hitzige Ausschlagskrankheit, angeblich schon den Alten bekannt, genaue Beschreibungen kommen jedoch erst im 16. Jahrh. vor. [2] Dem S. liegt ein eigenthümliches Contagium zu Grunde; es erzeugt sich im Körper selbst u. wird oft von einem Menschen auf den andern durch unmittelbare Ansteckung übergetragen; oft erzeugen es eigenthümliche klimatische Einflüsse u. machen die Krankheit epidemisch. [3] Die Epidemien sind oft so leicht, daß sie kaum den Namen einer Krankheit verdienen, zuweilen aber wahrhaft pestartig. Seit den letzten 40 Jahren kehrt das S. weit häufiger als früher wieder u. weit epidemischer. Durch das S. wird zwar die Receptivität für das fernere Contagium aufgehoben, aber nicht so unbedingt wie bei den Pocken. Vielen Menschen geht sie dagegen gänzlich ab. [4] Das S. befällt mehr das jüngre Lebensalter, höchst selten vor dem 2. Jahre, am häufigsten vom 4. bis 20. Jahre. [5] Fast constant ist dem S. eine entzündliche, zuweilen brandige, ihm vorausgehende Affection der Schlingwerkzeuge. Das Fieber erreicht einen höhern Grad als bei irgend einem andern Hautausschlag; bes. ist die Wärmeerzeugung sehr stark. In der

Re=

Regel zeigen sich schon 24 Stunden nach dem Ausbruch des Fiebers an Brust, Gesicht, Armen große rothe Flecken, die zusammenfließen u. ganze Theile, ja den ganzen Körper mit einer gleichförmigen Röthe überziehn. Hat er kleine Knötchen, so nennt man das S. **S-friesel.** Je stärker u. allgemeiner dieser Ausschlag ist, desto mehr schwillt die Haut an. Der Ausschlag ist glatt, nicht über die Haut erhaben, im Anfange nur schwach roth, wird aber im Verlaufe immer mehr dunkelroth; je weißer die Haut ist, desto scharlachfarbner od. dunkler gefärbt erscheint er. Ist das Fieber entzündlich, so ist der Ausschlag sehr verbreitet u. hochroth; ist es nervös, so ist er weniger verbreitet u. mehr blaß, beim faulichten mit Petechien untermischt. Der Ausschlag bleibt 4—6 Tage stehn u. verschwindet dann nach u. nach unter Abschuppung der Oberhaut, meist gleich nach Verschwinden des Ausschlags; die Epidermis löst sich oft in großen Stücken ab, zumal an Händen u. Füßen. Zum S. ist kein Symptom unumgänglich nöthig, selbst das Abschuppen fehlt, obschon selten. [7] Die Behandlung des S-s zerfällt in eine prophylaktische (vorkehrende) u. eine therapeutische. Außer Brechmitteln u. versüßtem Quecksilber sichert die von Hahnemann in sehr kleinen Gaben empfohlne Belladonna einigermaßen. [8] Therapeutisch besteht die Behandlung mehr in Vermeidung von Schädlichkeiten. Daher im Fieber- u. Blüthestadium kühles, im Abschuppungsstadium schweißtreibendes Verhalten. Entschieden hülfreich haben sich im entzündlichen, nervösen u. faulichten S. zur rechten Zeit kalte Waschungen u. kalte Uebergießungen bewiesen. [9] Besondre Aufmerksamkeit verdient das Zurücktreten des Hautausschlags, wo unter plötzlicher Entwicklung einer Affection innerer wichtiger Organe, wie des Gehirns, der Ausschlag von der Haut ganz verschwindet. [10] Den als Nachkrankheit auftretenden wassersüchtigen Anschwellungen muß man schnell u. nachdrücklich entgegentreten. Als eine Abart der S. sind die Rötheln (s. d.) zu betrachten. *(Pst.)*

Scharlachflechte (Cenomyce coccifera), wächst überall in NDeutschland u. zeichnet sich durch scharlachfarbene Knöpfchen aus, mit denen die Blättchen am Rande besetzt sind; war sonst als Muscus pyxidatus, auch Herba ignis officinell u. wurde als krampfstillendes Mittel, auch sonst wie isländisches Moos gebraucht.

Scharlachhundsruthe, Cynomorium coccineum. **S-körner,** so v. w. Cochenille. **S-kraut, 1)** Salvia horminum, **2)** S. sclaraea, **3)** Spiraea ulmaria.

Scharlachlack, Mischung von Florentinerlack u. Zinnkalk.

Scharlachnessel, Stachys sylva.

Scharlachocker, rothe Farbe zur Glasmalerei, sie wird aus grünem Vitriol gewonnen, welchen man in einem Schmelztiegel völlig calciniren läßt u. dann wiederholt in reinem Wasser auswäscht.

Scharlachpfirsche, Pfirsche mit schöner rother Schale; reift Anfang Septembers. **S-rose,** s. u. Rosa [16] e).

Scharlachroth, s. u. Scharlach u. Roth.

Scharlachrother Türkenbund, s. u. Lilium.

Scharlachsberg, Berg bei Bingen (s. d.), wo bei der St. Rochuskapelle der **S-berger,** ein guter, gewürziger u. starker weißer Rheinwein wächst.

Scharlachstahl, s. u. Stahl [17].

Scharlachvogel, s. u. Baumläufer 3) E). **S-wurm,** so v. w. Cochenille.

Scharley, so v. w. Scharlachkraut.

Scharmbeck, Marktfl. im Amte Osterholz des hannöv. Herzogthums Bremen; Segeltuch- u. Tuchfabriken, 1700 Ew.

Scharmützel, s. u. Gefecht [2].

Scharmützelsee, s. u. Teltow 1).

Scharmuth, Fisch, s. u. Wels 2).

Scharnebeck, 1) Amt im hannöv. Fürstenth. Lüneburg; 3000 Ew.; **2)** Marktflecken darin u. Amtssitz; 400 Ew., an der Neetze; **3)** so v. w. Scharmbeck.

Scharnein, Insel, s. u. Scheraru.

Scharnhausen, Dorf im Amte Stuttgart des württemberg. Neckarkreise; hat 800 Ew. u. königl. Lustschloß mit schönen Anlagen u. Stuterei.

Scharnhorst (Gebhard David v. S.), geb. 1756 zu Hämelsee in Hannover. Seine Eltern (Pächter) konnten für seine Ausbildung wenig thun, er sollte Landwirth, er wollte Soldat werden. Durch einen Proceß kam sein Vater in den Besitz des Guts Bordenau, u. S. ward nun 15 Jahr alt in die Kriegsschule des Grafen Wilhelm v. Lippe-Bückeburg zu Steinhude aufgenommen. 1777 trat er als Fähndrich in die hannöver. Artillerie, wurde 1780 Artillerie-Lieutenant u. Lehrer an der Kriegsschule zu Hannover, 1793 Hauptmann; 1794 leistete er dem General Hammerstein als Generalstabsoffizier, bei Vertheidigung von Menin, die wesentlichsten Dienste, u. ward später Major u. Oberstlieutenant. Durch den Herzog von Braunschweig kam er in preuß. Dienste, wurde 1804 Oberst, 1807 General-Major u. 1813 General-Lieutenant. 1807—13 stand er dem Kriegsdepartement vor, u. seiner Thätigkeit u. Umsicht ist die treffl. Einrichtung der preuß. Armee damals zuzuschreiben. Vornehmlich trug er durch das Krümpersystem (s. unt. Krümper) viel dazu bei, eine möglichst große Zahl Krieger unbemerkt in den Waffen zu üben u. bereitete so die Reserveregimenter u. die Landwehr vor. Auch auf die bessere Ausbildung der Offiziere hatte er wesentlichen Einfluß. Im Frühjahr 1813 ward er Chef vom Generalstabe Blüchers. Bei Lützen erhielt er durch eine Kartätschenkugel am Fuß eine Wunde, welche er, wegen einer diplomat. Reise nach Prag u. Wien, ver-

vernachlässigte u. woran er wenige Wochen darauf zu Prag starb. Er schr.: Handb. der Kriegswissenschaften, Hannov. 1787—89, 3 Bde., n. Aufl. 1804—1806; Taschenbuch für Offiziere, Hannover 1794, 4. Aufl., ebd. 1816; Militär. Journal, ebd. 1788—1805. Auch machte er die Erfindung, Fernröhre mit Mikrometern für den Kriegsgebrauch einzurichten. Sein marmornes Standbild von Rauch ist in Berlin vor der Hauptwache aufgestellt. *(Kg.)*

Schārni, Distrikt, s. u. Eriwan 1).

Scharniēr (Techn.), so v. w. Charnier.

Schārnitz, Dorf im tyroler Kreise Ober-Inthal an der Isar, mit Paß (Porta claudia). Gefechte 1805 u. 1809, s. Oestreichischer Krieg von 1805 [43] u. Oestreichischer Krieg von 1809 [61].

Scharnītzel, **1)** ein Papierchen, in welches etwas eingepackt wird; **2)** bes. ein solches, um es so auf den Probierscherbel, den Tiegel u. die Capelle zu bringen, ohne etwas davon zu verschütten.

Schārnweber (Christian Friedrich), geb. 1770 zu Wehnde bei Göttingen, war Privatsecretär, dann schwed. gemeiner Soldat, desertirte, ward preuß. Soldat, wieder Privatsecretär u. wurde mit dem Staatsminister von Hardenberg bekannt u. zum Kriegsrath ernannt, dann Landwirth. Als solcher machte er ausgezeichnete Versuche, wurde 1810 Staatsrath in Berlin. Das Edict von 1811 über die bäuerlichen u. gutsherrl. Verhältnisse, so wie über die Landescultur ist sein Werk. 1821 verfiel er in Geistesabwesenheit u. st. 1822 im Krankenhause zu Höchst. S. war auch ein höchst genialer Redner. *(Hel.)*

Scharōsch, Gespannschaft, so v. w. Sarosch.

Scharp, s. u. Orgel [86].

Scharramongolēī, **1)** sonst Theil der Mongolei, der von der großen Mauer, der Wüste Kobi, der Kalkasmongolei u. Mandschurei begrenzt war; Gebirge: Slolki; Fluß: Hoangho, Lanho u. Paiho; Viehzucht bedeutend, Ackerbau weniger, man findet Obst- u. Weinpflanzungen. Die Bewohner, **Scharramongōlen**, Kalmyken u. a. Stämme, sind verschiednen Khans unterthänig, die von China abhängen. Getheilt: in Kortschin, mit großer Schafzucht (190,000 Stück sollen dem Kaiser gehören), Ortus u. **2)** eigentl. S., mit 29 Ki od. Fürstenthümern (Fahnen) am Hoangho, der Kobiebene u. dem Siolki. Die Städte haben chines. Besatzungen. Als Hauptort wird Tschaonaimansume angegeben. Im Umfange dieses Landstrichs od. in der Nähe liegen die Fürstenthümer Zachar (8 Fahnen, gebirgig, wasserreich), Ssunnit (2 Fahnen), Kokonor (s. unt. Kheschotni), Orat am Hoanho, Ortos (Ortös), in deren Nähe die Oclöten noch ein Reich bilden, am Geb. Waschan. *(Wr.)*

Schārra Sambāla (Myth.), so v. w. Dsambalaserbo.

Schärre, **1)** Werkzeug, etwas damit abzuscharren, so: Harz-, Ruß-, Trog-S.; **2)** was sich in Töpfen von Brei u. a. Speisen ansetzt.

Schärre, Fisch, s. u. Scholle e).

Schärreisen (Schiffb.), so v. w. Scharfeisen.

Schärren, **1)** so v. w. Brod- u. Fleischbank, daher **S-schlachten**, so v. w. Bankschlachten; **2)** der abgesonderte Ort, wo Brod u. Fleisch verkauft wird; **3)** breite Pfähle, welche an Ufern eingeschlagen werden, um sie zu befestigen.

Schärren (Kratzen), mit einem mäßig scharfen Rande eine Fläche, wie mit den Nägelrändern in der Haut ein dem Jucken entgegengesetztes wohlthätiges Gefühl erregen, nicht blos dadurch, daß man den das Jucken erregenden Gegenstand dadurch entfernt, sondern auch die Haut selbst, wie beim Frottiren, in einen höhern Zustand von Lebensthätigkeit versetzt. *(Pr.)*

Schärrer, so v. w. Harzreißer.

Schärrheuschrecken (wahre od. eigentl. Heuschrecken, Acridium), Gattung aus der Familie der Feldheuschrecken, Kopf dick, stumpf gerandet, senkrecht herabstehend, Fühler fadenförmig, Rückenschild an den Seiten abgerundet, Sohlen mit Heftlappen. Arten: Zugheuschrecke (A. migratorina), so v. w. Heuschrecke 4); A. stridulina, braun, die Deckflügel mit hellen Flecken, Unterflügel schön roth, wie die folgende auf Bergen Europas; A. coerulescens, die Oberflügel mit 2 dunkeln Binden, Unterflügel blau, kommen da nicht vor wo es die vorige häufig gibt; A. italicum, ziegelroth, die Deckflegel braun gefleckt, Unterflügel rosenroth, vorn glashell, hintre Schienbeine roth, in NDeutschland; A. cristatum, s. Heuschrecken [11]; A. dux, der Vor. verwandt. *(Pr.)*

Schärriegel, Stück Eisen, womit das Pflugschar am Pfluge befestigt wird.

Scharrīreisen, Meißel mit breiter gerader Schneide; zum völligen Ebnen des Gegenstandes.

Schärrkäfer, **1)** (Scarabaeides), Familie der Käfer mit 5 Fußgliedern; die Fühler haben am Ende eine blättrige Kolbe, deren Blätter sich fächerförmig ausbreiten lassen; der Leib ist länglich, aber eiförmig, die Beine stark, die vordern wenigstens mit Dornen besetzt. Aufenthalt in der Erde, im Miste, auf Blumen u. Pflanzen. Bei Goldfuß getheilt in Roth-, Grab-, Hain- u. Mistkäfer; **2)** so v. w. Wühlkäfer; **3)** so v. w. Grabkäfer (Geotrupes). *(Wr.)*

Schärrmaus, **1)** (Georhychus, *Illig.*), Gattung der Mäuse; die Ohren fehlen entweder od. sind, wie der Schwanz, sehr kurz; die Vorderfüße zum Graben eingerichtet. Dahin: Zokor (G. aspalax), grauröthlich; die 3 Mittelnägel der Vorderfüße sind lang, gekrümmt, schneidend; zum Graben; aus Sibirien, frißt Zwiebeln; hudsonische S. (G.

(G. hudsonius), perlgrau, ohne Schwanz u. Ohren. Auch wird nach And. der Lemming (G. lemmus) hierher gerechnet u. die Gattung Lemming genannt; **2)** so v. w. Wasserratte. *(Wr.)*

Schärrmoos, Pertusaria communis.

Schärrpferde, die Vorderpferde eines Viergespanns, die vorn an die Deichselspitze gespannt werden.

Schars, so v. w. Wiesenschnarrer; s. u. Schnarrer.

Schärstock, bei kleinern Fahrzeugen ein Stück Holz auf den Duchten, mit einem runden Ausschnitt versehen, um den Mastbaum darin zu befestigen.

Schart, der ganze Durchmesser eines Bottichs.

Schart, Fisch, so v. w. Bitzling.

Schärtagh, Gebirg, s. u. Balkan 1).

Schärtdeich, so v. w. Schardeich.

Schärte, 1) fehlerhafte Stelle an der Schneide eines schneidenden Werkzeuges, wo ein Stück ausgebrochen od. umgekehrt ist; **2)** Spalte, Riß; **3)** so v. w. Schießscharte; **4)** (Hüttenw.), so v. w. Saigerscharte.

Schärte, 1) so v. w. Waid (s. d.); **2)** gelbe S., Genista tinctorea; **3)** blaue S., Serratula tinctoria.

Schärte, Berg, s. u. Saalfelden.

Schartēke (v. lat.), s. Scarteke.

Schärtenbatterie, s. Batterie II f).

Schärtenglaphyrus, Käfer, s. u. Glaphyrus a). **S-kraut**, die Pflanzengatt. Serratula. **S-schnäbler**, so v. w. Flamingo.

Schärtenstück, s. u. Böttcher II.

Schärtenwände, die Wände einer Schießscharte. **S-zeile**, so v. w. Merlon.

Scharth (Schärten), 1) eine in der Kappe eines Deiches eingeschnitene Ueberfahrt, auch wohl eine förmliche Durchfahrt; **2)** kupferner Tiegel mit Füßen u. genau schließendem Deckel, worauf glühende Kohlen gelegt werden, wenn man Speisen im Tiegel zubereiten will.

Schärtstück, die äußersten Bodenstücke eines Bottichs.

Schärufer, Ufer, welches schon zum Theil vom Strome steil abgebrochen ist.

Scharūki, Stadt, s. Kandahar 1).

Schärvitz, Fluß, so v. w. Sarvicz.

Schärwache, 1) so v. w. Wache, bes. wenn sie zugleich patrouillirt; **2)** Nachtwache, welche die Nachtwächter ersetzt od. neben ihnen besteht, immer patrouillirt u. nicht abruft; die einzelnen Individuen der S. heißen **S-wächter.**

Schärwage (Deichw.), so v. w. Dossirbret.

Schärwerk, 1) bei Maurern u. Zimmerleuten kleine Nebenarbeit; **2)** außer der gesetzten Arbeitszeit verrichtete Arbeit; daher **Schärwerken, 1)** solche Arbeit verrichten; **2)** so v. w. arbeiten.

Schäry (Shäry), Fluß, s. u. Bor...

Schärzberger, Wein, s. unt. Saarweine.

Schärzel (Med.), so v. w. Alp.

Schärzen, 1) grobes Zeug von leinener Kette, der Einschlag von Kuhhaaren; **2)** eine Art wollene Deckbetten.

Schärzfeld, 1) Amt im hannöv. Fürstenthume Grubenhagen; **2)** Dorf hier 900 Ew. In der Nähe das Einhornloch **(Schärzfelder Höhle)**, 360 Schritte lang, mit Tropfsteingebilden. Die Burg **S-fels** ist von den Franzosen 1757 gesprengt.

Schaschägis, kurdisches Volk in Persien, früher nomadisch, neuerdings ansässig; wohnt zum Theil in Aberbeidschan, 15,000 Krieger.

Schäschin, Wüste, s. u. Turfan 4.

Schäsewend, Nomaden, s. Aserbeidschan h).

Schäsis (Schäsmus, v. gr.), das Schröpfen.

Schäspils, Ruine, s. Seelburg 2).

Schässun, Vorgebirg, s. u. Siwas 1).

Schästa (ind. Myth.), so v. w. Sastra.

Schastamūni, Beiname Buddhas s. d. 4.

Schästava (Rächer, ind. Myth.), Beiname Schiwens.

Schäster, Insel, so v. w. Salsetta.

Schastēria (gr.), s. u. Stadium.

Schastērion (gr. Ant.), so v. w. Scalpellum.

Schästorf, Dorf, so v. w. Schattorf.

Schästra (Schäster, ind. Lit.), so v. w. Sastra.

Schätel (Judenth.), s. u. Haare II.

Schät-el (al)-Arāb, Fluß, s. u. Tigris 2).

Schatrāni (ind. Myth.), die Frau, welche Brahma aus seinem linken Arm schuf, um sie seinem Sohne Kschetria, dem Krieger, zur Gemahlin zu geben. Nach And. war Tabdikastri, das Weib, das Brahma im Westlande geschaffen hatte, die Gattin des Kschetria, des Sohns vom ersten Menschen Puru.

Schätschu, Stadt, s. u. Tangut.

Schatt, 1) See, s. Algier 3; **2)** so v. w. Schat-el-Arab. **3) S. el Had**, Fluß, s. u. Persien (n. Geogr.) 2.

Schatt, ein Honigmaß im Lüneburgischen, deren 32 auf eine Tonne gehen.

Schattäer, Volk, so v. w. Chactaws.

Schättau, Marktfl. an der Pulka im mähr. Kr. Znaim; Weinbau; 1800 Ew.

Schätten, [1] **1)** (lat. Umbra, Taf. VII. Fig. 34), Unterbrechung des Fortganges des Lichts durch ein undurchsichtigen Körper in dem darhinter liegen Raume. Je nachdem er noch durch andere helle Gegenstände, aber schwächer erleuchtet wird, ist er verschieden stark, u. wird, wo diese Erleuchtung ganz fehlt zur Finsterniß. [2] Nicht allein die Seite eines dunkeln Körpers, auf den kein Licht fällt, steht im S., sondern jener wirft auch einen S. auf eine andere hinter ihm befindl. Fläche anderer S. in gerader Linie; u. zwar geraden S. (U. recta), wenn er auf eine

Ho-

Horizontalebene fällt, auf welche der dunkele Körper vertical steht, u. umgekehrten S. (U. versa), wenn er auf eine verticale Ebene durch einen horizotal stehenden dunkeln Körper gemacht wird. [3] Die Figur des S-s wird von den äußern Lichtstrahlen, die an der Grenze des dunkeln Körpers zunächst vorbeistreichen, gebildet; der S. wird bei seinem Fortgange breiter, wenn der leuchtende Körper kleiner als der dunkele ist; er nimmt ab, wenn der Durchmesser des leuchtenden Körpers bei derselben Entfernung vom dunkeln Körper größer wird; der S. einer dunkeln Kugel ist cylindrisch, wenn sie gleichen Durchmesser mit dem leuchtenden hat, konisch, wenn sie beide ungleichen Durchmesser haben; im letztern Falle gleicht der S. einem umgekehrten abgekürzten Kegel, u. wird bei seinem Fortgange immer breiter, wenn der Durchmesser der dunkeln Kugel größer als der leuchtende ist, der S. läuft aber in eine Spitze aus, wenn der Durchmesser des leuchtenden Körpers größer als der dunkele ist. [4] Die Länge des geraden S-s auf einer horizontalen Ebene ist ohne Grenzen, wenn der leuchtende Körper kleiner ist, als der dunkele u. nicht höher steht, als der dunkele; steht er aber höher u. kommt er hier nur als ein Punkt in Betrachtung, so ist die Länge des S-s begrenzt u. verhält sich zur Perpendicularhöhe des dunkeln Körpers, wie der Cosinus der Höhe des leuchtenden Körpers zum Sinus dieser Höhe. [5] Daher dient der bei einem Stande der Sonne zwischen dem Horizont u. dem Zenith, von einem dunklen Gegenstand auf eine Horizontalfläche geworfene S. zur Messung der Höhe dieses Gegenstands, so wie gegenseitig wieder die Sonnenhöhe durch den Schatten perpendiculär stehender dunkler Körper bestimmbar ist. [6] Beträgt die Sonnenhöhe 45°, so sind die geraden S. sowohl, als die umgekehrten, eben so lang, als der sie werfende Körper. Auch kann man die Höhe eines Thurms, Baums ꝛc. durch seine geraden S., bei Sonnenschein, leicht finden, wenn man einen Stab von bekannter Länge perpendiculär in die Horizontalfläche steckt u. dann gleichzeitig den S. des großen Körpers u. den des Stabes auf dieser Fläche mißt. Wie sich dann der S. des Stabes zu seiner Höhe, verhält sich der des großen Körpers zu dessen Höhe. [7] Da aber die Sonne, als leuchtender Körper, kein Punkt ist, sondern als eine leuchtende Scheibe erscheint, so fügt sich hier, dem wahren Kern-S. noch ein schwächerer, Halb-S. bei, der dadurch entsteht, daß nur ein Theil der leuchtenden Fläche an der Grenze des Kern-S-s vom dunkeln Körper verdeckt ist. [8] Dieser Halb-S. ist desto dunkler, je näher er der Grenze des Kern-S-s liegt u. verwischt sich um so mehr, je näher er der Grenze der vollkommenen Beleuchtung kommt. Wird nun noch von andern Punkten her zurückstrahlendes Licht auf die im Halb-S. liegende Fläche geworfen, so läßt sich gar nicht mehr seine Grenze bestimmen; daher auch die Höhenmessungen durch den S. bei Sonnen- od. Mondenlicht nicht streng genau sein können (vgl. Gnomon 4). [9] Weil der S. immer in gerader Linie mit dem leuchtenden u. dem dunkeln Körper bleibt, so scheint er sich zu bewegen, so oft der eine od. andere von diesen Körpern den Ort ändert, u. zwar in derselben Richtung mit dem dunklen, dagegen in entgegengesetzter Richtung, wie die Bewegung vom leuchtenden Körper ausgeht. So werden die S-n, während die Sonne von O. aus im Laufe des Tages nach W. am Himmel fortgeht, Vormittags mit Zunehmen ihrer Verkürzung, je höher die Sonne steigt, nach W., Nachmittags mit zunehmender Verlängerung nach O. hin geworfen. [10] Den Tropengegenden ist das tägliche Zurückgehn der S. eigen. Die Sonne bekommt jährlich eine Zeitlang in der nördl. Häfte dieser Zone mehr nördl. Abweichung, in der südl. Hälfte mehr südl. Abweichung, als die Polhöhe beträgt. Diese Zeit über geht im ersten Falle in der nördl. Hälfte die aufgegangene Sonne zwar anfänglich auf die Mittagsgegend zu, kehrt aber nachher um u. culminirt auf der N-Seite des Zeniths. [11] Daher drehen sich die S. perpendiculär aufgestellter Stifte zwar des Morgens eine Zeitlang nach N. zu, stehen aber hernach still u. drehen sich von da an gegen S., so daß sie auch um Mittag südwärts fallen. Nachmittags erfolgt dasselbe entgegengesetzt, u. so auch für die Orte in der südl. Hälfte dieser Zone, wenn die südl. Abweichung der Sonne größer als ihre Polhöhe ist. [12] Wenn ein dunkler Körper von mehrern Lichten zugleich erleuchtet wird, so wirft er jedem Lichte gegenüber einen bes. S. Wo mehrere dieser S. sich kreuzen, ist die Dunkelheit größer. Die Stärke der Dunkelheit wird durch die Schwäche der etwa noch übrigen Beleuchtung u. durch den Contrast mit den umliegenden stärker erleuchteten Stellen sichtbar. [13] Ueberhaupt zeigt sich ein von reflectirtem Lichte noch erleuchteter auf eine Fläche geworfener S. immer dunkler als die erleuchtete Fläche. Ist daher diese weiß, so ist er mit dieser verglichen, mehr graulich u. zeigt sich in dieser als S. [13] Indessen wird der S. auch buntfarbig, wenn ein stärkres u. schwächeres Licht zugleich einen Körper, aber in verschiedenen Richtungen beleuchtet. Ueber diesen farbigen S. vgl. Farben ꝛc. [14] **2)** Bei Zeichnungen u. Gemälden die dunklern Stellen. Da in der Regel die Gegenstände nur von einer Seite beleuchtet sind, so müssen die vom Licht abgewendeten Stellen grauweis lichtlos erscheinen, u. eine vollkommene Nachbildung des Gegensatzes von Licht u. S. gibt der Zeichnung od. dem Gemälde den Schein der Abrundung, somit der Wirklichkeit. Bei runden Körpern nimmt der S. nur

nur allmählig zu; hingegen bei eckigen Körpern kann er auch schroff sein. S., welcher in das Licht übergeht, heißt Halb- od. Mittel-S. Der S., welchen ein Körper auf einen andern Gegenstand wirft, heißt Schlag-S. Vgl. Licht. **3)** Abgeschiedene Seele nach der Vorstellung der Alten von ihrem Fortbestehen; in diesem Sinne spricht man von **S-reich,** als dem Aufenthalt abgeschiedener Seelen; **4)** ein durch Beschattung gegen die Sonnenhitze sichernden Orte im Freien; daher **5)** etwas Unvollkommnes, etwas Nachtheiliges, z. B. S.- und Lichtseiten gewisser Lebensverhältnisse. *(Pi., Fst.* u. *Fch.)*

Schättenfarbe, 1) jede Farbe, mit der man den Schatten in einem Gemälde darstellt; **2)** die zu einer einzelnen helleren Farbe passenden dunkeln Farben.

Schättenfarbig (Herald.), S. erscheint eine Figur, wenn sie in bloßen Umrissen. ohne alle Tinctur, vorgestellt wird, wo denn das unter ihr befindliche Bild od. dessen Figur hervorscheinen. In Deutschland kommt die Schattenfarbe selten vor, häufiger in den Niederlanden, daß aber ein solches Wappen eine verlorne Herrschaft andeuten soll, welche wieder zu erlangen man Hoffnung hat; ist ohne Grund. *(Msch.)*

Schättenhufe (Landw.), s. u. Hufe 4).

Schättenkäfer, Taf. XI. b. Fig. 88. **1)** Tenebrionites, Melasomata, Fam. der Käfer mit ungleichen Gliedern (bei Goldfuß zu den Fliegenkäfern); Kopf eiförmig u. steht gleich an der Brust, Fühlhörner fadenförmig (rosenkranzartig), an der innern Kinnlade steht eine hornige Klaue; Aufenthalt an dunkeln Orten, in der Erde; sind langsam, fressen Pflanzen od. faulende Thiertheile; bilden nach Linné die Gattung Tenebrio n. sind jetzt zerfallen in die Gattungen: Opatrum, Tenebrio, Toxicum, Pedinus, Orthocerus, Erodius, Zophosis, Pimelia, Tagenia u. v. a. Cuvier theilt sie in **a)** ungeflügelte mit fadenförmigen, am Ende kaum dickern Fühlhörnern (Gattungen: Erodius, Pimelia, Sepium u. a.); **b)** ungeflügelte, mit bedeutend dickerm Endglied der Fühler (Gattungen: Blaps, Misolampus, Pedinus u. a.) u. **c)** geflügelte (Gatt.: Opatrum, Orthocerus u. a.); **2)** (Tenebrio), so v. w. Mehlkäfer. Hiervon unterscheiden sich: **a)** Bogenkäfer (Toxicum *Latr.)*, durch die blätterige, viergliederige, zusammengedrückte, eirunde Kolbe am Ende der Fühler, durch verlängerten, linienförmigen, etwas niedergedrückten Leib, fast viereckige Brust, kurze Beine. Art: T. richesianum, in OJndien; **b)** Bürstenkäfer (Orthocerus *Latr.*, Sarrotrium *Ill.)*, durch etwas dicke, 10gliedrige Fühlhörner; die 6 letzten bilden eine blättrige, spindelförmige, behaarte Kolbe; Leib gleichbreit, länglich viereckig, eben so Kopf u. Brust. Art: mit haarigen Fühlhörnern (O. hirticornis, Hispa mutica *L.)*, schwarzgrau, mit 7 schwarzen Endgliedern der Fühlhörner u. 3 erhabenen Streifen auf den Flügeldecken; in sandigen Gegenden; **c)** Freßkäfer (Borus *Herbst)*, durch langen, schmalen, mäßig gewölbten Körper, kurze, seitlich verdickte Fühler, mit fadenförmigen Tastern; Art Rindenfreßkäfer (B. corticalis), B. thoracicus; **d)** Knopfkäfer (Chiroscelis *Lam.)*, hat schmalen, langen, parallelopipedischen, flachen Leib, Fühler mit Endknöpfchen, Schirme nach außen gezahnt. Art: zweifleckiger Knopfkäfer (Ch. bifenestrata), aus Australien; **e)** Staubkäfer (Opatrum *Fabr.)*, die Fühler verdicken sich nach der Spitze, der Leib länglich, wenig gewölbt, die Lippe ausgerandet, das Halsschild querviereckig. Nach Linné unter Silpha. Arten: Erd-S. (Op. sabulosum), braun, mit 3 erhabenen Linien auf den Flügeldecken; wegen seines Aufenthalts in sandigen Gegenden immer staubig; O. perlatum, pusillum u. a. *(Wr.)*

Schättenkegel, der unerleuchtete kegelförmige Raum, der durch Beleuchtung einer Kugel, bes. eines andern Himmelskörpers von einer Seite her, entsteht. Bei Berechnung von Sonnenfinsternissen ist der S. des Mondes bes. von Wichtigkeit u. eben so bei Mondfinsternissen der der Erde.

Schättenmasse, mehrere Schatten in einem Theile eines Gemäldes als Ganzes betrachtet.

Schättenmücke, s. u. Schwammmücken c).

Schättenreich, s. u. Schatten 3).

Schättenriss, [1] das Bild eines Gegenstandes, bes. eines Gesichts, aber nur nach dem äußern Umriß, indem man bei Verfertigung der Bildung sich von dem Schatten leiten läßt. [2] Um den S. eines Gesichts zu machen, wird ein ausgespannter Bogen Papier senkrecht aufgestellt, der Mensch sitzt gerade u. unbeweglich vor dem Papier, so daß der Schatten des Profils auf das Papier fällt; das Licht muß horizontal mit dem Gesicht u. dem Papier, aber in ziemlicher Entfernung stehen. [3] Der Zeichner zeichnet nun den Umriß des Schattens ab. Selten wünscht man aber die Silhouette in der natürl. Größe, daher wird sie mit Hülfe des Storchschnabels (s. d.) verjüngt, u. der Umriß schwarz ausgemalt. [4] Das Bild bekommt ein etwas besseres Ansehn, wenn man die Haare u. die Kleider weiß contourirt. [5] Wird das Papier auf einer Art Staffelei **(S-rissmaschine)** aufgestellt, so kann der Zeichner auch hinter das Papier treten, u. dies erleichtert die Arbeit, indem nun der Mensch, welcher abgezeichnet werden soll, ganz nahe vor das Papier treten kann. [6] Man trägt auch im S. dargestellte Silhouetten auf Glas über. Eine glatte Glastafel wird mit einer Mischung von Gummiwasser u. Kremnitzerweiß überstrichen. Ist dies getrocknet, so wird die ausgeschnittene Silhouette darauf

auf gelegt, mit einer feinen Nadel umgangen u. der weiße Ueberzug innerhalb des Umrisses mit einem Federmesser abgekratzt. Man befestigt alsdann hinter dem Glase schwarzen Sammet od. feines schwarzes Tuch, u. die Silhouette erscheint dann wie auf Porzellan gemalt. *(Fch.)*

Schättenseite, **1)** s. u. Sonnenseite; **2)** s. u. Schatten 5).

Schättenspiel, [1] bunte od. schwarze Schattenbilder, die bei bunten meist mittelst einer Laterna magica an einer weißen Wand hervorgebracht werden; bei schwarzen bringt man Puppen, seltner lebendige Personen, zwischen eine Lampe u. eine glatte Wand, od. hinter eine durchsichtige Fläche, Leinwand u. dergl., u. stellt auf diese Weise auch Pantomimen mit beweglichen Figuren dar (**S-pantomime**). [2] Auch das chinesische S. (Ombres chinoises) gehört hierher u. ist ein Spielwerk, welches aus China u. Indien stammt, wobei Bilder im Schattenriß an einer Wand vorübergehen. Die Vorrichtung dazu besteht in einem blechernem 6- od. 8seitigen Gestelle, welches sich mittelst einer senkrechten Welle herumdrehen läßt. Auf jeder Seite wird ein Bild eingeschoben u. hinter dieses ein Licht gestellt. Die Bilder sind nach den Umrissen ausgeschnitten wie ein Skelett. Diese Vorrichtung ist in einem größeren Kasten angebracht, dessen vordere Seite von weißem Taffet od. von in Baumöl getränktem Papier ist. *(Pr. u. Fch.)*

Schätten u. Licht (Malerei), s. u. Schatten 2).

Schättenvogel, s. Braunvogel.

Schattirfeile (schattirte Feile), s. u. Feile 1.

Schattirgarn, so v. w. Wollenes Stickgarn.

Schattirte Arbeit, **1)** die buntfarbigen Zwickel in den Strümpfen; **2)** künstl. Strumpfwirkerarbeit, wo auf weißem Grunde allerlei Figuren der Natur gemäß mit bunten Fäden eingewirkt werden; wurde ehemals zu Fußdecken u. Teppichen gebraucht, jetzt aber nur noch hier u. da als Meisterstück verfertigt.

Schattirung, **1)** der unmerkliche Uebergang von Licht zum Dunkel od. auch einer stärkern Farbe zu einer schwächern od. umgekehrt; **2)** im Handel mit Pastelstiften u. mit buntem Garne solche Gegenstände von einer u. derselben Farbe, aber in verschiedenen Farbentönen.

Schättorf, Dorf im schweiz. Bzk. u. Canton Uri; 700 Ew.; bei ihm die Wiese Bötzlingen, wo die Hauptlandesgemeinde gehalten wird. **Schättow**, Marktfl., so v. w. Schattau. **Schatül**, Paß, s. Himalaya 1.

Schatülle (v. ital. Scatola), **1)** Kästchen, worin man Geld vorräthig hat; **2)** so v. w. Ausgebegeld; **3)** das Geld für die Privatausgaben u. **4)** das Privatvermögen eines Fürsten; daher **S-ngüter**, Güter, die der Monarch als Privatmann erwarb u. als solche nützt; **5)** blecherne Kapsel, worin Acten verschickt werden.

Schatz, [1] **1)** etwas Vorzügliches, mit besondrer Sorgfalt Bewahrtes; [2] **2)** (Thesauros), Vorrath kostbarer Dinge. Schätze besaß im Alterthum jeder Staat zu Deckung solcher Aufwände, welche der Staat unvorhergesehen zu machen hatte; nach den verschiedenen Regierungsverfassungen gab es Staatsschätze, in welche das Volk steuerte u. deren Gelder nach der Angabe der Magistraten verwendet wurden; od. königl. Schätze, die der Fürst entweder aus, ihm eigens gehörenden Grundstücken, Bergwerken, goldführenden Flüssen etc. zog, od. die ihm von seinen Unterthanen theils als Steuern, theils als Geschenke gebracht wurden. [3] Im **Orient** u. in **Aegypten** hatten die Könige viele Schätze, vgl. Rhampsinitos. Der Hauptsammelplatz der Schätze des pers. Reichs war Persepolis, außerdem gab es große königl. Schätze auf den festen Bergschlössern des Landes. [4] In **Griechenland** gehörte der S. dem Staat; bedeutend waren hier die Tempelschätze; bes. der des delph. Tempels, u. jeder einigermaßen bedeutende Tempel hatte einen S., welcher aus den Geschenken, dem Ueberschuß vom Ertrag heil. Güter u. a. dem Gott zufließenden Einkünften bestand, z. B. in den Tempel-S. der Athene in Athen auf der Akropolis kamen nicht nur eine Menge Weihgeschenke u. die Pachtgelder der heil. Güter, sondern auch viele Strafgelder ganz, von andern $\frac{1}{10}$, ebenso $\frac{1}{10}$ der Beute u. der eingezognen Güter vertriebener Privatleute. Der Bundes-S. der Hellenen lag früher im Apollotempel zu Delos (s. d.). In Athen gab es noch einen Kriegs-S., der durch den Ueberschuß der Verwaltung in Kriegszeiten, eine außerordentliche Vermögenssteuer u. durch den von besiegten Völkern zu zahlenden Tribut gebildet wurde. [5] Wo die öffentl. Schätze nicht in Tempeln aufbewahrt wurden, hatte man prächtige Gebäude dazu errichtet (**S-kammern, S-häuser**, Thesauroi), die, wie noch jetzt, ganz feuerfest erbaut, mit kleinen u. durch Eisenstäbe u. eiserne Laden wohl verwahrten Fenstern versehn u. auf dem Fußboden mit starken Steinplatten belegt sind, um auch das Durchgraben der Diele zu verhindern. Solche Thesauren, domartig gebaut, kommen vorzüglich als eigenthümliche Theile der griech. Herrenhäuser in der heroischen Zeit vor, wo man kostbare Waffenstücke, Becher u. and. Haus- u. Erbgüter aufbewahrte. Die meisten dieser Thesauren waren unterirdisch (vgl. Seira) u. auch in Tempeln angebracht, wo die Tempelschätze aufbewahrt wurden. Bekannt ist noch von griech. Thesauren der in paraboloid. Form gebaute, mykenäische od. atreische, wovon noch Ruinen bei Vaphio zu sehen

sehen sind; das S-haus des Minyas, des Menelaos, unfern Amyklä, des Hyrieus u. Augeias &c. In Aegypten war bes. das Schatzhaus des Rhampsinitos (s. d.) berühmt. Vgl. Favissae. Die Aufseher über diese Schätze hießen Tamiai **(S-meister).** [6] In **Rom** gab es zur Zeit der Republik nur einen S., den öffentlichen (Aerarium), in ihn flossen alle Einnahmen, welche der Staat direct od. indirect bezog; die Zölle, die Einkünfte vom Salze u. von den Bergwerken, die Grundsteuer, ein Theil der Beute, $\frac{1}{20}$ vom Eigenthum der Freigelassenen, die Abgaben der Bordellwirthe &c. Später entstand neben dem Aerarium ein kaiserl. S. (Fiscus), der aus den Einkünften gebildet wurde, welche der Kaiser zu seiner Hofhaltung bedurfte, u. über den er willkührlich verfügen konnte (davon war noch der Privat-S. des Kaisers [Ratio Caesaris], verschieden, der von Privateigenthum gebildet, ihm persönlich gehörte). In der spätern Kaiserzeit hörte der Unterschied zwischen Aerarium u. Fiscus fast ganz auf, weil die Kaiser mit jenem ebenso willkührlich schalteten, wie mit diesem. Anfangs waren die Quästoren Vorsteher des Aerarium, das in dem Tempel des Saturnus aufbewahrt wurde; seit Cäsar die Aedilen; Augustus hatte einen Kriegs-S. (Aerarium militare) gebildet u. ließ ihn von den Prätoren verwalten; Claudius setzte die Quästoren als S-meister des alten Saturnus-S-es wieder ein, Nero aber erwählte 2 neue Magistraten, Praefecti aerario, den einen für den Kriegs-S., den andern für den öffentl. im Saturnustempel. Die Verwalter des Fiscus waren vom Kaiser eingesetzte Procuratores, Advocati, Patroni fisci, Praefecti fisci, in der letzten Zeit hießen sie aber Comites. [6 b] Auch in den **german. Sagen** kommen große Schätze vor, z. B. der Nibelungenhort (s. Nibelungen 1). [7] Im **Mittelalter,** wo der Staatshaushalt noch nicht gehörig geordnet war, hielten die Regenten sehr auf einen S., um hieraus unvorhergesehene Ausgaben bestreiten zu können. Vorzüglich war er bei **oriental. Regentenhäusern** gewöhnlich. Einer ziemlich allgemein verbreiteten Sage nach sollte ein solcher S. sich in dem Serail zu Constantinopel finden u. jeder Sultan jährlich 500 Beutel in denselben steuern, u. das Zimmer, wo diese Geldsummen aufbewahrt werden, nach dem Ableben jedes Sultans vermauert werden. [8] Der S. des Deys von Algier ward 1830 von den Franzosen in der Kasauba erbeutet u. dort für mehr als 40 Mill. Franken an Gold u. Kostbarkeiten, die zum Theil noch aus dem 17. u. 18. Jahrh. herstammten, gefunden. [9] Auch in **Europa** erhielten sich Schätze bis in die neueste Zeit u. vornehmlich hielten erobernde Fürsten, wie Ludwig XIV., Katharina II. u. vornehmlich Friedrich d. Gr. auf einen wohlgefüllten S. [10] Die neuern Staatswirthe verwerfen die Aufhäufung großer Summen zu Kron-, Reichs- u. Staatsschätzen, weil dies Geld, wenn es unter der Nation im Umlauf bleibe, weit mehr Nutzen bringe, als wenn es todt da liege. Es verbietet aber auch der jetzige Finanzzustand der meisten Staaten u. die großen Staatsschulden, welche sämmtliche Reiche Europas haben, die Aufhäufung großer Summen von selbst, dagegen gibt der erhöhte u. überfeinerte Culturzustand Mittel an die Hand, sich durch Anleihen u. a. Mittel im Nothfall Geld zu schaffen. Höchstens wird eine große Staatssumme in eignen Staatspapieren außer Circulation gesetzt u. im Nothfall verwerthet. [11] Auch daß man seit der franz. Revolution u. seit den allgemeiner zur Sprache gekommenen constitutionellen Ideen auch in den absolutesten Staaten, das Privatvermögen des Fürsten von dem Staatsvermögen trennt, hat viel dazu beigetragen, die Aufhäufung von Schätzen zu hindern. [12] **3)** Vergrabenes, vermauertes od. sonst verstecktes altes Geld u. Kostbarkeiten, von bedeutendem Werth, deren einstige Besitzer nicht mehr bekannt u. die daher herrenlos geworden sind. Solche Schätze wurden bes. zu Kriegszeiten, in Burgen, die der feindl. Eroberung nicht ausgesetzt waren, Klöstern u. dgl. verborgen. Die Besitzer kamen später um, u. so finden sie sich noch zum Theil im Schoße der Erde. [13] Durch das Auffinden solcher Schätze hat sich in der Phantasie des Volks die Idee von versteckten Schätzen ausgebildet u. ist zu einem bedeutenden Zweige des Aberglaubens geworden. Man wähnt gewöhnlich die Schätze von Geistern bewacht u. hält gewisse Personen u. Zeiten für geeignet, sie zu heben. Meist soll dies in der Mitternachtsstunde in geheimnißvoll gezogenen Kreisen geschehen, ein schwarzer Bock od. schwarzer Hahn wird geschlachtet, eine Summe Gelds in der Nähe niedergelegt &c. Vor allem muß, es begegne auch was da wolle, strenges Schweigen beobachtet werden, wenn der S. nicht sogleich rücken od. tiefer in die Erde sinken soll. Zuweilen gelingt der Versuch nur halb; der S. steigt empor, wird auch wohl den **S-gräbern** sichtbar, kommt aber, da etwas bei der Beschwörung versehen ist, nicht in die Hände derselben, denn nur, wenn Alles genau beobachtet wird, u. in jedem Jahrhundert nur an wenig Tagen erlangen die Glücklichen den S. So die Sagen der Abendländer. [14] Die Orientalen fabeln aber von den unterirdischen Bergklüften, wo Früchte von Rubinen, Saphiren u. a. Edelsteinen an goldnen Bäumen prangen u. mit Hülfe der Zauberer erlangt werden. Die 1001 Nacht erzählt mehrere dergl. Mährchen, so das von Aladins Wunderlampe. [15] Der Aberglaube von Schätzen hat zahlreiche Betrüger gereizt, die S-gräber zu spielen

u.

u. Leichtgläubige zu täuschen. Bes. waren solche Betrügereien im 16., 17. u. 18. Jahrh. gewöhnlich, u. S=gräbereien werden noch jetzt als solche gestraft. [16] Finden sich wirklich Schätze irgendwo, so entsteht die Frage: wem dieselben zugehören, dem Finder, dem Eigenthümer des Grund u. Bodens, od. dem Landesherrn, als dem Besitzer aller unter der Erde befindl. Sachen. In Griechenland gehörten gefundne Schätze hier ganz, dort zum Theil dem Herrscher, zum Theil dem Finder. Nach römischem Recht gehört der S. zur Hälfte dem Finder, zur Hälfte dem Eigenthümer des Grundstücks, in welchem er gefunden wird. Auch in den Ländern des sächs. Rechts gilt diese Bestimmung des röm. Rechts, wiewohl eine Stelle des Sachsenspiegels Veranlassung gegeben hat, die Schätze, wenn sie tiefer in der Erde liegen, als ein Pflug geht, dem Fiscus zuzuweisen. Die verschiedenen Landesgesetze entscheiden hierüber abweichend. **4)** So v. w. bewegliche u. unbewegliche Habe; **5)** ein jedes Ding, welches man mit Sorgfalt bewahrt; **6)** so v. w. Geld; **7)** ehemals ein Maß für trockene Dinge u. noch jetzt in den Rheinländern ein Flächenmaß, bes. bei Weinbergen, ungefähr = ¼ Juchert, od. ein Stück, welches 1 Ruthe breit u. 30 F. lang ist. *(Lb., Pr. u. Fch.)*

Schatz (Georg), geb. 1763 zu Gotha, studirte zu Jena die Rechte, privatisirte in seiner Vaterstadt, st. dort 1795. Schr.: Blumen unt. dem Altar der Grazien, Lpz. 1787, machte sich bes. verdient durch die Nachträge zu Sulzers Theorie der schönen Künste, ebd. 1792; übersetzte mehr. Werke von Cazotte, Franklin, Goldoni u. a. m.

Schatz der güten Wërke, s. u. Ablaß *.

Schätzbar, schatzpflichtig, so v. w. steuerbar.

Schätzbirn, **1)** Wintertafelbirn; hat nicht ganz glatte, citrongelbe, gelbbraunfleckige Schale, weißes, zartes, steinloses, sehr saftreiches Fleisch. Wird im December erst gut, dauert einige Monate; **2)** so v. w. Russelet, große.

Schätzcollegium (S-amtcommission), Behörde, welche die Einnahme u. Ausgabe eines Landes od. einer Stadt verwaltet.

Schat-Zedëler-Agäsi (türk.), der schwarze Verschnittene, dem die Bewachung der Kinder des Sultans anvertraut ist.

Schätzen u. Zusammensetzung, s. auch Schätzen u. Zusammensetzung.

Schätzgräber, s. u. Schatz ₁₁, ₁₄.

Schätzgut, so v. w. steuerbares Gut.

Schätzhaus, **1)** so v. w. Magazin; **2)** s. u. Schatz ₁.

Schätzinseln, s. unt. Salomonsinseln ₆.

Schätzkästlein, Buchtitel, gewöhnlich von pietist. od. myst. Erbauungsschriften, wie das von Bogatzky (s. d.), Jüdder (S. der Kinder Gottes, Bas. 1790).

Schätzkammer, s. u. Schatz ₁. **S-kammerscheine**, s. u. Staatspapiere.

Schätzkasten, Kasten zur Aufbewahrung eines Schatzes.

Schätzlar (Bärnstadt), Stadt mit Bergschloß u. 800 Ew. im Kr. Königgrätz des östreich. Königreichs Böhmen.

Schätzmeister, **1)** Beamter, der öffentl. Geldeinnahmen in Empfang nimmt u. am gehörigen Orte wieder abgibt; s. Schatz. **2)** bei geschlossenen Gesellschaften so v. w. Rechnungsführer, vgl. Freimaurerei ₁₁.

Schätzrath, **1)** so v. w. Schatzcollegium, od. **2)** ein einzelnes Mitglied desselben.

Schätzung, öffentl. Abgabe, welche der Unterthan nach Verhältniß seines Vermögens, Alters, Standes, zu den öffentl. Bedürfnissen entrichtet.

Schäü, **1)** Besichtigung eines Gegenstandes; **2)** bes. so v. w. Deichschau; **3)** das Gebäude, in welchem gewisse Waaren besichtigt werden; **4)** so v. w. Deichband; **5)** das gute Ansehen einer Sache, od. das was ihr ein gutes Ansehen gibt, vgl. Schauen; **6)** eine hintere, nach ihrer Tiefe zusammengewickelte Flagge, zum Zeichen, daß die am Ufer befindl. Schaluppen u. Leute an Bord kommen sollen; auch um einen Lootsen herbei zu rufen, od. als Nothzeichen.

Schäü, Dynastie, s. u. Japan (Gesch.) ₃.

Schäüamt, **1)** s. u. Schauanstalt; **2)** so v. w. Deichamt.

Schäüanstalt, in manchen Ländern od. Städten die Einrichtung, daß gewebte Zeuge öffentlich untersucht werden, ob sie die gehörige Güte haben, diese Besichtigung geschieht entweder von obrigkeitl. Personen **(S-amt)**, od. von Meistern derselben Zunft **(S-meistern)**. Bei Tüchern geschieht die Besichtigung oft 3mal, nämlich auf dem Stuhle, nach dem Walken u. am Rahmen. Den für gut befundenen Stücken wird ein Stempel aufgedrückt. *(Fch.)*

Schäüb, **1)** ein kleines Bündel, bes. so v. w. Dachschaub; **2)** eine Art Baffetas.

Schäübbret, Schieber in der vordern Seite des Mehlkastens, darin ist eine Oeffnung u. in derselben das eine Ende des Beutels befestigt. Durch diesen Schieber kann der Beutel schlaffer od. straffer gestellt werden.

Schäübe (v. ungar. Suba), ein mit Marder= u. and. Fellen reich besetztes ungar. Oberkleid, der Litewka ähnlich, bes. im 14.—16. Jahrh. gebräuchlich.

Schäübeck, Schloß, s. u. Botwar.

Schäübediente, so v. w. Deichbeschauer.

Schäübenlage, eine Reihe Dachschauben, welche an eine Latte gebunden sind.

Schäüber, eine Art Fischhamen, welchen man vor sich hinschiebt, ähnlich dem Kratzhamen.

Schäübfisch, s. u. Flußbarsch.

Schäübhut, **1)** großer Strohhut für ge=

gemeine Leute zum Schutz gegen Regen u. Sonnenschein; **2)** (Chir.), so v. w. hippokrat. Mütze.

Schaubrode, 12 Brodkuchen, nach der Zahl der 12 Stämme des israelit. Volks, aus feinem Weizenmehl. Sie wurden von den Kehathiten an jedem Sabath neu bereitet u. im Heiligen der Stiftshütte u. des Tempels auf einem übergoldeten Tische in 2 gleichen Stößen, gleichsam zur Speise für Jehova aufgestellt. Auf jedem Stoß stand eine Schale mit Weihrauch. Sie fielen den Priestern zu, welche sie an heiliger Stätte verzehrten. *(Wth.)*

Schaubsand, so v. w. Triebsand.

Schaubühne, 1) so v. w. Bühne; **2)** (Bauk.), s. u. Theater.

Schaucke (Schiffb.), so v. w. Bullen.

Schaudeiche, so v. w. Hauptdeiche.

Schauder, eine eigne Affection der Haut, indem diese plötzlich zusammenschrumpft, womit zugleich eine vorübergehende zitternde Bewegung verbunden ist. Der geringere Grad heißt **Schauer.** Bei diesem ist Kälte die gewöhnlichste Veranlassung. Hierher gehört auch der Zustand, der als Frösteln od. auch wirklicher Frost den Fiebern eigenthümlich ist (vgl. Gänsehaut). Psychisch können alle schnell wirkende Gefühle, selbst freudig überraschende, Schauer erregen, S. aber nur die stärkern, widrig afficirenden, wie Schrecken u. Furcht. *(Pi.)*

Schauducaten, s. u. Ducaten.

Schaueltag, so v. w. Schautag.

Schauen, 1) so v. w. sehn; **2)** mit großer Aufmerksamkeit sehn, besichtigen, prüfen; **3)** s. u. Färbekunst 1c.

Schauen, 1) Herrschaft der Grafen Grote im Kr. Halberstadt des preuß. Rgsbzks. Magdeburg, ehemals reichsunmittelbar. Bringt etwa 8000 Thlr. Revenuen. Sie gehörte ursprünglich zum Stifte Walkenried, das sie 1528 an Stolberg verpfändete u. 1611 an einen v. Münchhausen überließ. Von diesem löste sie Braunschweig ein u. überließ sie 1680 dem Grafen v. Waldeck, der sie 1689 an den Oberst Grote verkaufte. **2)** Dorf darin, mit Schloß u. 550 Ew. *(Cch.)*

Schauenburg, 1) früher eigne, jetzt zur Prov. Nieder-Hessen (Kur-Hessen) geschlagene Prov., zwischen Hannover, Lippe, Westfalen liegend, 9¼ QM., eben u. hügelig, meist fruchtbar; Fluß: Weser u. mehrere kleine Flüsse (od. Auen), bringt Feld- u. Gartenfrüchte, Holz, Zuchtvieh (Schafe, Rinder, Federvieh), Steinkohlen, Salz u. dgl., womit die Einw. (gegen 30,000, größtenth. Lutheraner) Handel treiben; Hauptstadt: Rinteln. **2)** Ruine eines Bergschlosses, wovon die Provinz den Namen hat. **3)** Ruine, s. u. Oberkirch 2). *(Wr.)*

Schauenburg, General der franz. Republik, eroberte am 2. März 1798 Solothurn u. Freiburg u. überwältigte, 3mal stärker als der Feind, am 5. März d. J. den schweizer. Posten bei Frauenbrunn, schlug den Berner General Erlach in dem 3stündigen Gefechte beim Grauenholz. Im Mai übernahm S. an Brunes Stelle den Oberbefehl, ward aber am 26. Mai bei Häglingen geschlagen. Während seines Commandos fanden die Blut- u. Mordscenen in Graubündten statt. Im folgenden Jahr wurde S. durch Massena ersetzt. *(Hel.)*

Schauenstein, Marktfl. im Landgericht Naila des baierschen Kr. Oberfranken, Eisenhammer, 600 Ew.

Schauer, 1) der etwas sieht od. besieht, daher so v. w. Schaubeamteter, s. Schauamt; **2)** die Gehülfen der Schiffszimmerleute; **3)** ein großer Becher.

Schauer, 1) ein Ort, der gegen die rauhe Witterung geschützt ist; **2)** (Bauw.), so v. w. Regendach; **3)** leichtes Gebäude, worin verschiedene Gegenstände gegen den Regen aufbewahrt werden; **4)** ein schnell vorübergehender Regen, Hagel od. Wind; **5)** s. u. Schauder; **6)** so v. w. Epilepsie; **7)** (Bauk.), so v. w. Scheuer.

Schauer (ägypt. Gesch.), so v. w. Schawr.

Schauerbad, s. u. Bad (Med.) u.

Schauerburg, Burgruine, s. unt. Tholey.

Schauerholz, so v. w. Scheuerholz.

Schaueria *(S. N. v. E.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Acanthaceae Justicieae *Nees.* Art: S. calicotricha, schönblühender Strauch, in Brasilien.

Schauerleute (Schiffb.), so v. w. Schauer 4). **S-mannsknopf,** s. unt. Knoten g).

Schauerscher Balsam (Balsamum Schaueri), ein ehemals berühmter Balsam, der aus einer Menge gewürzhafter Kräuter, Blumen, Wurzeln, Rinden, Samen, Harzen 1c. bereitet u. theils als Riechmittel, theils auch bei Nervenkrankheiten innerlich u. äußerlich gebraucht wurde.

Schauerschlange, so v. w. Klapperschlange.

Schauessen, bei großen Mahlzeiten ein Gericht, meist Conditoreiwaare, welches nur zur Verzierung auf die Tafel gesetzt, nicht gegessen wird u. gar nicht gegessen werden kann.

Schaufar (Judenth.), so v. w. Schofar.

Schaufel, 1) verschiedne Werkzeuge, etwas zu schöpfen, aufzuheben od. fortzuschieben. Sie bestehen unten aus einem breiten Theile (Blatt, **S-blatt**), u. einem Stiele, bisweilen ist die S. ganz von Holz, z. B. Malz-S-n od. ganz von Eisen, z. B. die Kohlen-S-n, od. nur das Blatt ist von starkem Eisenblech, bisweilen ist das Blatt auch muldenförmig od. mit einem Rande versehen; **2)** Werkzeug, etwas damit fortzuschaufeln, bes. Erde in eine Radeberge zu bringen, besteht aus starkem, hölzernem, etwa 2 Ellen langem Stiel u. eisernem Blatt, das mit dem Stiel u. der Dille einen Winkel von etwa 120° bildet; **3)** (Einfalls-

fall=S=n), die Breter, welche zwischen den Kränzen eines Wasserrads befestigt sind u. an welche das Wasser stößt, od. die die Zellen bilden; **4)** der flache breitre Theil am Ende eines Ruders; **5)** so v. w. Ankerschaufel; **6)** s. u. Sattel 1; **7)** s. u. Gehörn 1; **8)** so v. w. Schaufelzahn. *(Fch.)*

Schaufelband, Thürenband in Gestalt einer Schaufel.

Schaufelbein, bei Bienen das 3. Fußpaar, weil in denselben eine Höhlung ist, worin sie den Blüthenstaub fassen.

Schaufelblatt, 1) s. unt. Schaufel 1) u. 2); **2)** der breite, flache Theil eines Wellzapfens, welcher in den Hals der Welle eingelassen wird.

Schaufelboden (Mühlenb.), s. u. Wasserräder. **S-bohrer**, so v. w. Löffelbohrer. **S-breite**, s. u. Schaufelung. **S-bret**, so v. w. Schaufel 2).

Schaufelbürger, so v. w. Pfahlbürger.

Schaufelente, so v. w. Bergente. **S-fisch** (Zygaena tiburo), Art aus der Gattung Hammerfisch, mit herzförmigem Kopf. **S-fliege**, s. u. Schnepfenfliegen C).

Schaufelförmiges Bein (Anat.), das Kreuzbein. **S-gehörn** (**S-geweih**), s. u. Gehörn 1.

Schaufelhirsch, 1) so v. w. Damhirsch; **2)** Edelhirsch mit einem Schaufelgehörn, kommt nur selten vor.

Schaufelhose (Salzw.), s. u. Hose 9).

Schaufelkäfer, s. Laufkäfer 2) a).

Schaufelkopf, Fisch, s. u. Groppe.

Schaufelkranz, der Kranz eines Wasserrades.

Schaufelkrebs (Squilla *Fabr.)*, Gattung der Heuschreckenkrebse; der kleine Kopf trägt gestielte Augen, das viereckige, große Bruststück endigt sich über dem letzten Paar Klauenfüße. Die innern Fühler endigen sich mit 3 gegliederten Borsten. Arten: gemeiner S. (S. mantis), an der Wurzel der Fangarme sind 3 bewegl. Stacheln, an den Vorderarmen 6 bewegl. Zähne, auf dem Leib 6 erhabne Leisten; im Mittelmeer gemein, beliebte Speise; S. eusebia, chiragra u. a. Eine ähnliche Gattung ist die Erichte (Erichthus *Leach.)*, unter dem Schwanze sind 5 od. 2 Paar Kiemenfüße. Arten: glasartiger S. (E. vitreus, Squilla vitrea *Fabr.)*; durchsichtiger (E. hyalinus).

Schaufelkrebse, so v. w. Heuschreckenkrebse.

Schaufelkunst, so v. w. Schaufelwerk. **S-länge**, s. unt. Schaufelung. **S-mühle**, s. u. Schaufelwerk.

Schaufeln, 1) s. u. Schaf 1; **2)** die schaufelförmigen Gehörne der Elennthiere u. Damhirsche; ein solcher Hirsch: **Schaufler**, s. u. Damhirsch 1.

Schaufelohr, Pferd mit zu langen u. breiten Ohren.

Schaufelpflug, s. u. Pflug 11.

Schaufelqualle, s. unt. Hutquallen B) h).

Schaufelrad, 1) so v. w. Wasserrad, bes. **2)** ein unterschlächtiges Wasserrad, s. Dampfschiff 1.

Schaufelrecht, 1) das Recht eines Andern Acker gegen einen gewissen Zins zu bebauen; **2)** das Recht Zinsgüter zu verbessern; **3)** so v. w. Schaufelschlag.

Schaufelschlag, 1) (Fegerecht), Recht auf den Schlamm, welcher aus einem 2 Grundstücke scheidenden Graben ausgeworfen wird; **2)** der Ort, wo Einer dasselbe hat; **3)** der aus einem Kanale od. Graben ausgeworfne Schlamm; **4)** der Rand des Kanals, wohin der Schlamm geworfen werden darf u. welcher gewöhnlich dem Besitzer des Kanals gehört.

Schaufelung, 1) die sämmtlichen, in einem Wasserrade befindl. Schaufeln, od. auch **2)** das Einsetzen dieser Schaufeln. Dabei ist die **S-länge** u. **S-breite** mit der Menge des vorhandnen Aufschlagwassers, u. die **S-weite**, d. h. die Entfernung der einzelnen Schaufeln von einander mit der Schnelligkeit des Aufschlagwassers in gehöriges Verhältniß zu bringen. Vgl. Wasserrad. *(Fch.)*

Schaufelwerk (Taf. VI. Fig. 43, 44), [1] Maschine, mit welcher Wasser aus einem Raume ausgeschöpft wird. Dazu gehört eine lange, viereckige, aus Bretern gemachte Röhre, ferner kleine Breter od. eiserne Platten (Schaufeln), welche das Innre der Röhre gerade ausfüllen. [2] Durch die Mitte jeder Schaufel geht ein eiserner Stab, u. diese Stäbe sind mit Gelenken so vereinigt, daß das Ganze einen Kranz bildet. [3] Die eine Hälfte des Kranzes geht durch die Röhre hindurch. Bei dem Gebrauche wird die Röhre mit dem untern Ende schräg in das Wasser gestellt u. der Kranz mit den Schaufeln oben u. unten über eine Welle od. einen Korb geleitet. [4] Wird nun die obre Welle herumgedreht, so muß der Kranz fortwährend durch die Röhre gehn u. jede einzelne Schaufel faßt das im untern Ende der Röhre stehende Wasser u. schiebt es nach oben, wo sich das Wasser ausgießt. [5] Das Herumdrehen der obern Welle kann mittelst einer Kurbel von Menschen geschehen, od. mittelst eines Vorlegewerks durch eine Roßkunst od. durch eine Windmühle betrieben werden u. heißt alsdann **S-mühle**. [6] Man hat auch doppelte S=e, wo die Schaufeln breiter u. durch je 2 eiserne Stäbe mit einander verbunden sind. [7] Am häufigsten gebraucht man S=e zum Ausschöpfen des Wassers bei Grundbauen, auch kann man sie zum Ausschlämmen der Kanäle u. Häfen benutzen. *(Fch.)*

Schaufelzähne, 1) bei Pferden, Hirschen u. a. Thieren die breiten Vorderzähne; **2)** die breiten Zähne, welche Schafe mit zunehmendem Alter statt der spitzigen Zähne bekommen, s. unt. Schaf 1; vgl. Mäusezähne.

Schaufler, 1) so v. w. Löffelreiher; **2)** s. u. Schaufelzähne; **3)** s. u. Schaufeln.

Schau-

Schaufrei, von einem Deiche, welcher in so gutem Stande erhalten ist, daß bei der Deichschau nichts daran getadelt werden kann.

Schaugerichte, 1) so v. w. Schauamt; **2)** so v. w. Schauessen.

Schaugroschen, S-gulden, so v. w. Medaille.

Schauherr, 1) so v. w. Schaubeamteter, s. Schauamt; **2)** so v. w. Berggeschworner.

Schaukel, Vorkehrung, durch welche man sich in eine auf- u. niedergehende Bewegung versetzen kann. Dazu dient schon ein Bret od. Balken, welche nur in der Mitte eine Unterlage haben, so daß Menschen, welche auf den beiden Enden stehn od. sitzen, sich auf- u. niederschwingen können, ferner ein Seil, welches oben an 2 Bäumen od. Ständern od. an einem Balken befestigt ist. Besser eingerichtete S-n dieser Art bestehen aus 2 Stangen, welche oben an einer bewegl. Welle befestigt sind u. zwischen welchen unten ein kleiner Stuhl angehängt ist. Die **Steh-S-n** sind an 4, in einem länglichen Viereck gesetzten Ständern an 4 Stangen od. Stricken, die in Ringen hängen, befestigt u. haben die Gestalt eines Nachens od. langen breiten Brets; die 2 od. 4 Schaukelnden stehn gegen einander u. schaukeln sich, indem sie sich an den Stricken od. Stangen anhalten, mittelst anstoßender Bewegung der Füße. Künstlicher ist die **russische S.;** eine starke bewegliche Welle ist horizontal zwischen 2 Ständern od. Säulen angebracht, in der Mitte der Welle sind 2 Kreuze von ziemlich starkem Holze angebracht. Zwischen je 2 Armen dieser Kreuze hängt am Ende ein Stuhl, der sich leicht um einen Bolzen bewegt, so daß die untre Seite des Stuhls immer nach unten gekehrt bleibt, auch wenn sich das Kreuz herumdreht. Das Herumdrehen der Welle u. also zugleich der S. wird meistens mittelst Kurbel, Trilling u. Kammrad bewirkt. Sie ist bes. in Rußland sehr beliebt u. wird bei dortigen Volksfesten angewendet. *(Fch.)*

Schaum, 1) S. u. S-bläschen, s. u. Luftblase 1 ff); **2)** Mischung von Eidotter od. Eiweiß u. Zucker, od. von aufgelöstem Gummi u. Hausenblase u. Zucker, welche durch anhaltendes Schlagen od. Quirlen viel Luft aufgenommen hat u. zu mancherlei Backwerk gebraucht wird; **3)** leichte Unreinigkeiten, welche bes. beim Kochen mancher Flüssigkeiten auf der Oberfläche schwimmen; **4)** beim Sieden od. Schmelzen des Zuckers schaumige Masse, die oben aufschwimmt u. abgenommen werden muß; **5)** leichte Schlacke, welche beim Schmelzen der Metalle entsteht; **6)** fettige Materie, welche sich auf den Bergwassern sammelt u. häufig die Regenbogenfarben spielt; **7)** so v. w. feines Stroh, s. u. Strohhüte. *(Fch.)*

Schaumann (Joh. Christian Gottl.), geb. 1768 zu Husum, Lehrer am Pädagogium, dann Privatdocent in Halle, seit 1794 Prof. der Philosophie zu Gießen; st. 1821. Schr.: über transcendentale Aesthetik, Lpz. 1789; Psyche, Halle 1791, 2 Bde; Ideen zu einer Criminalpsychologie, ebend. 1792; Wissenschaftl. Naturrecht, ebd. 1792; Versuch über Aufklärung, Freiheit u. Gleichheit, ebd. 1793; Philosophie der Religion, ebd. 1793; Elemente der allgemeinen Logik, Gießen 1793; Krit. Abhandlung zur philosoph. Rechtslehre, Halle 1793; Moralphilosophie, Gießen 1796; Versuch eines allgemeinen Rechts, Halle 1796, 2 Bde.; Aphorismen zur Logik u. Metaphysik, Gießen 1794; Methodologie des Nachdenkens, ebd. 1796; Mann u. Weib, Hadamar 1802. *(Pr.)*

Schaumartig, ein Mineral, dessen Gefüge locker u. schuppig auf einander liegt, z. B. Schaumkalk.

Schaumberg, s. unt. Schalkau 2).

Schaumblumen, Art künstliche Blumen, die Blume wird aus feinem versilberten Kupferdraht gebildet, dann in eine etwas dicke Auflösung von Hausenblase getaucht, so daß zwischen den Drahtringen Spiegel entstehen, welche getrocknet eine dünne Haut bleiben. Alsdann werden die Blätter mit einer Saftfarbe, wozu wieder etwas Hausenblase genommen ist, bemalt. Zuletzt wird noch ein Schaum auf die Blätter gestrichen, welchen man sich bereitet, indem man Hausenblasenwasser mit Eiweiß schlägt u. etwas Saftfarbe zusetzt. Ehemals wurden Bouquets von solchen Blumen häufig zur Verzierung der Altäre u. dgl. benutzt. *(Fch.)*

Schaumburg, 1) so v. Schauenburg; **2)** Bad, s. u. Prattelen; **3)** Schloß, s. u. Efferding; **4)** Schloß, s. unt. Fachingen. **5)** Ruinen, s. u. Oberkirch 2).

Schaumburg, 1) Grafen von S. (in Holstein), s. u. Holstein (Gesch.) 9., 10 u. 20. **2)** (Gertrude, Gräfin v. S.), Gemahlin des Kurprinzen v. Hessen, s. u. Hessen (Gesch.) 40. **3)** (Joh. Gottfr.), geb. 1703 zu Zerbst, 1734 Prof. der Rechte zu Rinteln, 1736 zu Jena, st. dort 1746; schr.: Einleit. zum sächs. Recht, Lpz. 1728, 4 Bde., n. Aufl. von R. E. v. Bennigsen, Dresd. 1781; Principia praxeos juridicae judiciariae, Jena 1738, n. Aufl. von J. A. Reichard, ebd. 1804; Compend. jur. Digestorum, ebd. 1746, 4. Aufl., Lpz. 1766.

Schaumburg-Lippe, s. u. Lippe 2).

Schaumcicade (Taf. XI b. Fig. 131), s. u. Cicaden 10.

Schaumcylinder, Maschine, ähnlich dem Holländer, doch ohne Messer, sondern nur mit durchgehenden Stäben, welche den Papierzeug feiner zerarbeiten.

Schaumdiele, das hintre, horizontale Bret am Steuerruder eines Flußschiffes, das durch seine Bewegung im Wasser das Hintertheil nach der andern Seite treibt u. dadurch dem Schiffe die verlangte Richtung gibt.

Schäumeistĕr, s. u. Schauanstalt.

Schäumerde (Miner.), so v. w. Schaumkalk. **S-gyps,** s. u. Gyps 1.

Schäuminsect (Chermes pyri, Psylla p.), Art der Blattsauger, hält sich vorzüglich auf Aepfel- u. Birnbäumen auf, sondert einen weißen Schleim ab, wird für die Bäume sehr gefährlich u. mit Seifensiederlauge am besten vertrieben.

Schäumkelle, Kelle von Blech, auf dem Boden fein durchlöchert, um den Schaum von einer Flüssigkeit abzunehmen, wird bes. in den Zucker- u. Salzsiedereien gebraucht.

Schäumklee, s. u. Klee 1.

Schäumkraut, 1) Cardamine pratensis, so genannt, weil es häufig mit den Auswurf der Schaumcicade bedeckt ist; **2)** bittres S., Cardamine amara; **3)** die ganze Pflanzengattung Cardamine.

Schäumlava (Miner.), s. u. Lava 11.

Schäumlöffel, 1) s. unt. Löffel 1; **2)** großer Löffel, womit die Schlacke von dem schmelzenden Blei abgenommen wird.

Schäummohn (S-röschen, Silene inflata (sonst Cucubalus Behen *L.*).

Schäumprahm (Schiffb.), so v. w. Bullen.

Schäumsalz, Seesalz, das nach Verdunsten des Wassers an Klippen u. Steinen od. an der See liegenden Feldern, die von dem Seewasser vorher bespielt worden waren, sich ansetzt.

Schäumseife, 1) leichte Seife, welche man bereitet, indem man gute weiße Seife bei gelinder Wärme in Kochsalzlauge auflöst, zu Schaum schlägt u. dann wieder gerinnen läßt; auch wird sie bisweilen mit wohlriechendem Oel versetzt; **2)** so v. w. Mandelseife.

Schäumspath, 1) diprismatischer S., so v. w. Laumontit; **2)** dodekaëdrischer S., so v. w. Leuzit; **3)** hexaëdrischer S., so v. w. Analzim; **4)** prismatischer S., so v. w. Mesotyp; **5)** prismatoidischer S., so v. w. Stilbit; **6)** pyramidaler S., so v. w. Harmotom; **7)** rhomboëdrischer S., so v. w. Schabasit.

Schäumsuppe, s. u. Suppe.

Schäumünzen, s. u. Medaillen.

Schäumwurm, so v. w. Schaumcicade.

Schäupe, so v. w. Schaube.

Schäuri, Münze, so v. w. Sain.

Schäus, Provinz, s. u. Fez 1).

Schäusch, in der Türkei gewisse Gerichtspersonen, welche die Parteien vor den Richter fordern, u. über die Streitigkeiten von geringer Wichtigkeit selbst ein Urtheil fällen. Sie begleiten den Sultan beim Ausreiten, auch in den Krieg, bestehen größtentheils aus Renegaten, verstehen daher fremde Sprachen u. werden als Dolmetscher u. Gesandte gebraucht. Sie holen auf Verlangen die Köpfe der Paschas. Ihr Oberhaupt ist der **S.-Bäschi. Schäüslan-Schiaubi,** der Schreiber bei einer Oda (**Kammer,** Regiment) der Janitscharen.

Schäüschilling, s. u. Zins 11.

Schäüsoden, abgestochne Rasenstücken, welche die Deichpflichtigen vor der Deichschau auf dem Deiche aufsetzen müssen, damit die Deichschauer sehen können, von welcher Beschaffenheit das zum Deiche genommne Material sei, u. um im Nothfall schnell etwas ausbessern zu können.

Schäüspiel, 1) jede Darstellung irgend einer Sehenswürdigkeit sowohl im Gebiete der Kunst u. Natur, als auch zur Befriedigung der Neugierde; **2)** Spiel, wo den Agirenden zugesehn wird, vgl. Scenische Spiele; **3)** jede Darstellung eines dramat. Gedichts; bes. **4)** (recitirendes S.), die Mittelgattung der dramat. Darstellungen zwischen Komödie u. Tragödie, welche, ohne tragisch-erhaben zu sein, eine ernste Handlung mit Besorgniß erregenden Verwickelungen, zum endlichen guten Ausgang führt, od. diesen doch wenigstens ungewiß läßt. Man unterscheidet nach dem behandelten Stoffe histor. S., Rührspiel od. Rettungsstück (fr. Comédie attendrissante, C. larmoyante), das in einer rührenden Handlung u. Situationen besteht, ohne daß dieselben bis zu den erschütternden Wirkungen der Tragödie gesteigert sind, Familiengemälde, Ritter-S., dramatische Idylle od. Schäferspiel, Zauberspiel u. romantisches S. in mancherlei Abarten. Die Handlung des S-s bewegt sich in mehr od. minder idealisirten Lebensverhältnissen, ohne diese gänzlich zum Erhabenen zu steigern, wie in der Tragödie, noch ohne daß das Komische, wie im Lustspiel, die Oberhand gewinnt. Doch können die ernsten Scenen durch komische Episoden unterbrochen werden. *(Pr.)*

Schäüspieldichter, Verfasser von Lust-, Schau- u. Trauerspielen (s. d. a.), bes. aber von Schauspielen. Der Gewinn von seinen Werken besteht aus dem Honorar, das ihm einzelne Bühnen für die in Manuscript mitgetheilten Werke u. der Buchhändler für den Druck derselben zahlt, während in Frankreich u. England der S. den reinen Ertrag der 2. od. 3. Aufführung u. eine Tantieme von dem ersten Gewinn u. den folgenden auf eine bestimmte Zeit hinaus erhält. Solche Tantiemevorstellungen zum Besten des Dichters sind in neuester Zeit auch an einigen deutschen Bühnen eingeführt, namentlich in Berlin, Wien, München, auch in Königsberg. Die Schauspiele müssen aber dann Originale sein u. der Dichter verzichtet auf das Honorar. *(Pr. u. Lb.)*

Schäüspieldirector, s. u. Schauspieler.

Schäüspieler, [1] der eine Partie eines dramat. Gedichts durch Darstellung auf der Bühne zur äußern Anschauung bringt. [2] Zur Erhebung des S-s gehört vorzügliche körperliche u. geistige Bildung, gutes Organ, natür-

natürliche Auffassungsgabe, verbunden mit reicher Phantasie. [3]Seit etwa 40 Jahren hat man an den größern Bühnen eigne **S-schulen** errichtet, in denen junge Leute, die sich der Kunst zu widmen gedenken, in allen ihnen nöthigen Vorkenntnissen Unterricht erhalten u. in der Darstellung selbst praktisch geübt werden. Viele große Theater, z. B. das berliner, haben dergleichen Pflanzschulen. [4]Nicht immer war aber den S-n ein ehrenvoller Standpunkt in der Gesellschaft angewiesen. Schon nach dem **röm.** Recht haftete eine Levis notae macula auf ihnen, s. u. Schauspielkunst. [4a]Noch schlimmer ging es ihnen im **Mittelalter.** Das sittliche Betragen der durch die verschiedenartigsten Motive zu diesem Berufe bewognen S. war aber freilich häufig abschreckend u. erregte den Eifer der Geistlichkeit, welche das Anathema gegen den Stand der S. u. das Schauspiel selbst mit Leidenschaftlichkeit aussprach, was vielfältige literar. Fehden, Verbote u. eine gewisse Ehrlosigkeit des S-s im öffentlichen Leben (denn sie wurden sogar für unehrlich erklärt, ihren Körpern gleich den Selbstmördern die kirchliche Begräbnißweise versagt) herbeiführte u. sich erst gegen das Ende des 18. Jahrh., wo der S-stand sich durch künstlerische Ausbildung mehr Achtung errang, beseitigte, obgleich selbst in unsern Tagen, z. B. in Frankreich, der Priesterfanatismus durch Begräbnißverweigerung das alte Vorurtheil hervorsuchte. [4b]Ein Verein mehrerer S., gemeinschaftlich Schauspiele aufzuführen, bildet eine **S-gesellschaft.** Je nachdem dieselbe immer an einem Orte verweilt, od. ihren Aufenthalt halb- od. vierteljährlich, ja monatweise verändert, heißt sie eine stehende od. wandernde (ambulante) Gesellschaft. Erstere erhalten gewöhnlich von dem Hofe des Landesfürsten, wo die Gesellschaft spielt, od. von den Ständen eines Landes od. einer Provinz, od. von einer Stadt, od. sonst bedeutende Zuschüsse u. führen dann den Namen kaiserliches, königliches, herzogliches ꝛc. Theater, Hoftheater, ständisches Theater, Nationaltheater, Stadttheater. [5]An der Spitze der S-gesellschaft steht immer eine Direction, die bei kleinern Theatern aus einem **Schauspieldirector** (Prinzipal), bei größern aber aus einem Intendanten, dem zuweilen ein od. mehrere Gehülfen, unter dem Namen Intendanturräthe od. Theatersecretäre, beigegeben sind, besteht; s. Regie. *(Md. u. Pr.)*

Schauspielhaus, so v. w. Theater.

Schauspielkunst, [1]**1)** die Kunst, ein dramatisches Gedicht durch die versinnlichende Darstellung der Schauspieler zur Anschauung zu bringen. Sie zerfällt **a)** in die möglichst täuschende Auffassung der darzustellenden Person durch Kostum, Mimik u. Gesichtsmalerei u. **b)** in die durch Phantasie zu bewirkende Fähigkeit, den Charakter der darzustellenden Person bis in die Einzelnheit natur- u. kunstgemäß wiederzugeben (Auffassung der Rolle) u. die Gedanken des Dichters durch gänzliches Eingehen in seine Idee von der darzustellenden Partie, mittelst declamatorischen Vortrags des Dialogs zu verkörpern (Spiel). [2]Nur die Vereinigung beider Erfordernisse lassen die höchste Kunststufe erreichen. Das blose Talent, sich fremde Individualitäten anzueignen (zu copiren) od. die durch vielfache prakt. Uebung (Routine) erlangte formelle Gewandheit ein ähnliches Bild zu geben, wo jedoch stets noch die eigne Persönlichkeit vorleuchtet (manirirtes Spiel, Manirist), ersetzen die erforderliche Kunstausbildung nicht. Nur die höchste geistige Ausbildung u. die Biegsamkeit des äußerlichen Menschen sowohl, als des Organs können die schöpferische Kraft hervorrufen, durch welche die eigne Individualität vor der Gewalt des zu behandelnden Stoffs verschwindet. [3]Studium der verschiednen Temperamente des Menschen, des eigenthüml. Lebens der einzelnen Stände u. die naturgemäße, aber nicht kleinliche, sondern nur in Hauptzügen u. also nach den Gesetzen der Schönheit idealisirte Anwendung der gemachten Erfahrungen auf den Vortrag durch Declamation u. Mimik sind die unerläßlichen Erfordernisse, die nur in so weit der Person des Darstellers sich fügen dürfen, als die natürl. Gestalt deren Motivirung bedingt. Dies leitet von selbst auf die stattfindende Beschränkung bestimmter Rollenfächer (s. Rolle), da vorwaltendes Temperament, Körper- u. Geistesbildung nur in seltenen Fällen eine vielseitige künstlerische Production zulassen. Der **Einfluß**, welchen die S., als der einzige uns gebliebene Vereinigungspunkt des öffentlichen gemeinsamen Vergnügens, auf die Menge äußert, ist noch nicht von dem richtigen Standpunkte aus anerkannt worden. Man könnte füglich 3 Wege annehmen, auf welchen eine nützliche Einwirkung auf die Zuschauer Statt findet. [6]**a)** Der blos unterhaltende Theil der S. dient zur Aufheiterung, zur Ableitung mehrfacher Ungebührnisse u. zum momentanen Vergessen drückender u. mißstimmender Verhältnisse. [7]**b)** Der belehrende Theil, wohl der eigentliche Zweck des recitirenden Schauspiels, behandelt ein Thema der sittlichen Beziehungen des öffentlichen od. Privatlebens, ohne rigorös zu sein od. den prakt. Zweck vergessend in das Temperament der Rührspiele od. sentimentaler Familiengemälde verfallen zu dürfen; [8]**c)** das historische Schauspiel ist eins der wichtigsten auf die zu bezweckende Richtung der öffentlichen Meinung. Erinnerungen aus der geschichtl. Vorzeit des Landes, einzelner Provinzen u. Städte, od. der Tagesgeschichte; Festspiele zur Feier denkwürdiger Tage geben erhebenden, begeisternden Stoff, der, richtig angewendet, von ungemeiner Wirkung ist. [9]Die **Schädlichkeit** des Schauspiels

spiels für die Moralität des Volks hat der neuere Pietismus wieder aufgegriffen, ohne jedoch etwas Wesentliches damit bezweckt zu haben. Vgl. Schiller, die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet. **2)** (Gesch.). [10] Die S. entwickelte sich in Europa zuerst in **Griechenland**, namentlich in Athen, bes. seitdem Phrynichos mehrere Personen handelnd auf dem Theater auftreten ließ, s. u. Tragödie. Früher waren die Schauspieler aus freien u. gebildeten Bürgern genommen, an deren Spitze der Dichter selbst stand; doch gegen die Zeit des Demosthenes hin, wo mit der unendlichen Schaulust der Athener auch die Ansprüche zunahmen, die man an solche Vorstellungen machte, wurde es nöthig, daß sich bestimmte Leute dem Schauspielfach ganz widmeten, u. so entstand ein eigner Stand von Schauspielern (Hypokritai). [11] Der Protagonist (früher der die Hauptrolle spielte) trat jetzt an die Stelle des Dichters; er leitete die Aufführung, übte die Rollen ein u. stand der Truppe als Director vor. Solche Gesellschaften waren bes. in Athen, reisten jedoch auch zu Festen in andre Städte Griechenlands, während geringere auch auf dem Lande ihre Vorstellungen gaben. In den Städten wurden die Vorstellungen entweder nur von einer einzelnen Gesellschaft gegeben, od. mehrere traten im Wettstreit mit einander auf, u. die Protagonisten hatten selbst die Ehre od. Schande beim Sieg od. Durchfallen. [12] Ausgezeichneten Schauspielern wurde Beifall zugerufen, sie wurden mit Kränzen u. and. Geschenken belohnt, ihre Namen wurden in den Schulen aufgezeichnet, auch wurden ihnen Gemälde aufgehängt u. Statuen errichtet; ihr Gehalt war sehr groß u. von Polos od. Aristodemos wird erzählt, er habe in 2 Tagen 1 Talent (12,000 Thlr.) verdient. Schlechte dagegen wurden durch Zischen, Pochen, Pfeifen bestraft, von der Bühne gejagt, mit Steinen geworfen, wohl gar geprügelt u. mit Geldstrafen obendrein belegt. [13] Wenn nun gleich durchgängig, selbst die größten Künstler in diesem Fach sich durch ein liederliches Leben u. schlechte Sitten auszeichneten, so standen sie doch bei dem Volke, dessen Schaulust sie befriedigten, in großem Ansehen, u. sie erhielten oft Einladungen zu fremden Fürsten, u. selbst wichtige Staatsangelegenheiten trug man ihnen auf, weil sie die äußere Darstellung in ihrer Gewalt hatten. Redner gingen zu den Schauspielern in die Schule u. lernten von ihnen Declamation u. Gesticulation, u. vom Demosthenes erzählt man, daß er dem Schauspieler Neoptolemos 10,000 Drachmen (2500 Thlr.) gegeben habe, um ihn mit langem Athem sprechen zu lehren. [14] Daß die Schauspiele bei den Griechen mit der Religion verbunden waren, hatte einen wesentlichen Einfluß auf ihre zwar später, als desto sicherer erfolgte höhere Ausbildung. Die Schauspiele hatten Anfangs alle jene Elemente, die sich später als Tragödie u. Komödie ausschieden, chaotisch in sich vermischt. Der bessere Geschmack der spätern Zeit trennte nachher das Ernste von dem Scherzhaften, u. es entstanden Tragödie u. Komödie (s. b.), doch so, daß man der Tragödie immer noch ein Possenspiel (s. Satyrisches Drama) nachfolgen ließ. [15] Gleiche Bewandniß hatte es auch mit den Schauspielen in Unter-Italien, bes. den griech. Colonialstädten, hier entstanden die Hilarotragödien, in denen Tragödien parodirt wurden. [16] In **Rom** wurden nur die nationalen Atellanen von Söhnen röm. Bürger aufgeführt; die Schauspieler (Histriones) als Darsteller fremder, bes. etrusk. Spiele (s. 18), waren noch zu Ciceros Zeit zur Klasse des niedrigsten Pöbels gerechnet u. hatten Sklavenrang. Da unter Augustus Ritter u. Senatoren sich freiwillig zu Schauspielern hergegeben hatten, wurde es ihnen durch ein Decret verboten, die Bühne zu betreten; doch gab es einzelne, welche sich vor den gewöhnlichen Schauspielern auszeichneten u. welche bei den vornehmsten Römern in größter Achtung standen, bes. Roscius u. Pylades. Für u. wider einzelne Schauspieler bildeten sich unter dem Volke Parteien, u. so weit gingen diese in ihrer Erbitterung gegen einander, daß es bisweilen zu Blutvergießen kam. [17] Die Honorirung ausgezeichneter Schriftsteller war sehr beträchtlich (s. Roscius); gewöhnliche erhielten für eine Vorstellung 5 bis 7 Denare. Im Zeitalter des Tiberius war der Sold derselben so hoch gestiegen, daß sich die Sumtuargesetze auch auf die Minderung dieses Aufwandes erstreckten; M. Antoninus setzte 5 Aurei fest u. befahl, daß sich diese Summe nicht über 10 vermehrte. [18] Auch bei den **Etruskern** finden sich bald Schauspiele, von welchen sie die Römer annahmen; es waren von umherziehenden Gauklern dargestellte Possen, u. eigentlich dramatische Stücke entstanden erst, als man mit den Griechen Unter-Italiens bekannt wurde. Rein von fremdartigen Beimischungen blieben die Schauspiele auch hier nicht u. nach den Trauerspielen wurden noch heitre Nachspiele (Exodien) gegeben. [19] Der Bekanntschaft mit den Römern hatten die **Juden** die Einführung dramat. Schauspiele zu danken, das erste Theater in Jerusalem wurde unter Herodes gebaut. [20] Bei den **christl. Völkern** entstand die S. durch die in den Klöstern u. in den Schulen aufgeführten dialogisirten biblischen Geschichten u. Legenden (Kirchenschauspiele), welche zwar theilweise den Widerspruch der Geistlichkeit erfuhren (Tertullian eiferte zuerst dagegen, u. 305 auf dem Concil zu Elvira wurde das Verdammungsurtheil gegen diese Vorstellungen ausgesprochen), aber doch sich mehr u. mehr vervollkommten, da sich Geistliche, wie der Bischof Apollinaris von Laodikea u. Gregorios von Nazianzos, welcher Letztre ein Trauerspiel, die Leiden Christi, schrieb,

dafür

dafür interessirten. Auch Hroswitha schrieb mehrere lat. Schauspiele dieser Art. Im spätern Mittelalter entstanden dann die geistl. Schauspiele, Mysteres, Miracles, Moralities (s. d. a.) u. dgl., die in allen Ländern ihre besondre Ausbildung erhielten; in Italien die Stegreifkomödie. [21] Am frühesten bildete sich im Mittelalter die S. in **Italien** seit dem 12. Jahrh. aus, s. Italienisches Theater u. Italienische Literatur 40 ff. Wie der ganze Charakter, zeigt sich auch das **englische** Theater früher in bestimmten Formen, wo schon in der Mitte des 16. Jahrh. Shakespeare seine Schauspiele dichtete; s. Englische Literatur 22 ff. [22] Auf dem **spanischen** Theater waren Calderon u. Lope de Vega dessen Führer, s. Spanische Literatur. [23] Aus den Mysterien, gleichfalls geistlichen Spielen, ging das **französische** Theater hervor, das in der 2. Hälfte des 17. u. zu Anfange des 18. Jahrh. einen Racine, Corneille u. Mollière hatte u. durch diese nach den Regeln des Aristoteles den Typus der dramat. Poesie durch ganz Europa bis in die neuesten Zeiten angab; s. Französische Literatur 48 ff. [24] Am spätesten entwickelte sich das **deutsche** Theater. Seit dem 15. Jahrh. führten Schüler der Meistersänger bes. in Augsburg Komödien des Terenz u. Trauerspiele mit bibl. Sujets aus. Seit dem 16. Jahrh. wurden dergl. auch von Schülern der gelehrten Schulen an öffentlichen u. Privatorten aufgeführt; aber im 17. Jahrh. hörten sie in den protestantischen auf, während sie in den Jesuitenschulen noch bis ins 18. Jahrh. fortdauerten. An der Stelle jener Schulschauspiele bildeten sich unter dem Namen fahrender Schüler einzelne, für längere od. kürzere Zeit bestehende Schauspieler-Gesellschaften (Komödianten), die von Ort zu Ort zogen (wandernde, ambulante Schauspielergesellschaften), sich auch wohl für einzelne Länder Privilegien erwarben. Die in Deutschland zuerst bekannter geworden Schauspielergesellschaft zu Ende des 17. Jahrh. war die Veltensche, die ein Magister Velten od. Veltheim errichtete, mit derselben in den bedeutendsten Städten Deutschlands umherzog, sich auch das Privilegium in Sachsen erwarb, woher die Gesellschaft den Titel königl.-poln. u. kurfürstl.-sächs. Hofkomödianten führte. Zu gleicher Zeit u. in der Folge entstanden mehrere solcher Vereine mit zunftmäßiger Etikette. Die Schauspieler sonderten sich streng nach den Fächern u. bildeten dadurch unter sich eine eigne Rangfolge; so gab es Königsagent, Tyrannenagent (später Heldenspieler), Pantalon, Courtisan (die lustige Person, früher der Hanswurst) u. a. scharf markirte Rollenfächer, welches Unwesen sich aus den Nachbildungen span. Trauerspiele u. den extemporirten, nur nach Skizzen aufgeführten Stücken, den sogenannten Haupt- u. Staatsactionen entwickelte. [25] Förmlich im Dialog ausgearbeitete Stücke brachte zuerst Veltheim, der aus dem Französischen, Italienischen u. Spanischen übersetzte, auf die Bühne, doch dauerte es noch geraume Zeit, ehe die extemporirten Stücke völlig verdrängt wurden. In der Mitte des 18. Jahrh. gewann durch die rasch vorwärts schreitende Bildung der ästhetischen Literatur, so wie dadurch, daß reine Neigung zur Kunst Männer wie Schröder, Eckhof, Iffland, Garrik, Talma u. A. zur Bühne berief, der Schauspieler eine ehrenvollere Stellung. Fürsten u. größere Städte errichteten unter besondrer Aufsicht u. Leitung stehende Theater, sicherten die Existenz des Schauspielers durch lebenslängliches Engagement od. durch Pensionsanstalten. [26] Ausgezeichneten Ruf erhielt u. a. das wiener Burgtheater, Mannheim, Gotha, Weimar, Hamburg, Berlin, München, Stuttgart, Dresden u. unter Küstner u. jetzt unter Schmidt Leipzig, unter der Leitung eines Dahlberg, Schröder, Eckhof, Iffland, Goethe u. A. Schauspielerschulen (s. u. Schauspieler) entstanden. Bedeutende Summen wurden selbst von Privatunternehmern auf den Bau u. die scenische Ausschmückung der Theater verwendet, der Zutritt zu den größten u. gebildetsten Cirkeln war dem Schauspieler geöffnet u. die Ausbildung der S. erhob ihn auf eine ausgezeichnete Stufe des geselligen Lebens. Die höchste Stufe der S. war im 18. Jahrh., wo noch weniger der äußre Glanz, sondern hauptsächlich die gediegnen Kunstleistungen der Schauspieler in Betracht kamen, s. unt. Deutsche Literatur 41 ff. [27] Ueber die S. schrieben: Schiller (über die ästhetische Erziehung des Menschen u. mehr. Aufsätze in seinen prosaischen Schriften), Goethe (Wilhelm Meister), Lessing (Hamburger Dramaturgie u. einzelne krit. Aufsätze), Sonnenfels, Engel (Mimik), Einsiedel (Grundlinien einer Theorie der S., Lpz. 1797), v. Seckendorf, Seume (Abhandlung über die S. [2. Bändchen der Obolen], Lpz. 1798), Iffland (über Menschendarstellung auf der Bühne, Gotha 1785; Fragmente in seinem Theateralmanach, Berlin 1807 bis 1812), Schink (Dramaturg. Fragmente, Grätz 1781, 4 Bde.; Dramaturg. Monate, Schwerin 1790, 4 Bde.), Sievers (Schauspielerstudien, Braunschweig 1813), Schröder (der Schauspieler nach Riccoboni), Tieck, Müllner (über das Spiel auf der Bühne, in dessen Theateralmanach v. 1817), Blümner u. Küstner (Gesch. des Theaters der Stadt Leipzig), Ludw. Mayer (in Schröders Leben), Böttger (über Ifflands Spiel, Lpz. 1796), Klingemann u. A., doch fehlt für die Theorie der S. noch ein umfassendes systematisches Werk. [28] Außer oben bereits angeführten sind noch zu bemerken: Neue deutsche Dramaturgie, Altona 1798, 2 Bde.; Chironomia, or the proper regulation of the voice, the countenance and gesture, Lond. 1806. Neue dramaturgische Blätter von F. G. Zimmermann, Hamb. 1828, 1829;

R.

M. Blum, K. Herloßsohn u. H. Markgraf, Theaterlexikon, Altenb. u. Berl. 1838—42, 7 Bde. *(Md.* u. *Lb.)*

Schāūstufe, s. u. Stufe (Min.).

Schāūtag, 1) der Tag, der zu einer Deichschau angesetzt ist; 2) der Tag, wo an manchen Orten sich das Zwanggesinde bei dem Gutsherrn stellen muß, u. wo dieser die Dienstboten aus ihnen wählt.

Schāūte Veschāūtiss (jüd. Recht), Personen, welche ihres Verstandes nicht mächtig sind; daher Schote im gewöhnlichen jüd. Dialekt ein Schimpfwort für einfältig.

Schāūteufel, s. Schoduvel.

Schāū u. Pfändung, einen Deich außer S. u. P. halten, ihn im guten Zustand od. schaufrei halten.

Schāūung, 1) so v. w. Schau; 2) so v. w. Deichschau.

Schāūungspfahl (Deichw.), so v. w. Deichpfahl.

Schaūwal, türk. Monat, s. u. Jahr n.

Schaūyuk, Fluß, s. u. Indus 2.

Schāve, einer der 7 Keschwars, s. u. Parsismus 4.

Schawāna, Hafen, s. u. Saïd.

Schāwel, Kreis u. Stadt, so v. w. Schawljä.

Schāwia, Provinz, s. u. Fez 1).

Schawīne (Techn.), so v. w. Schabin.

Schāwitz, s. u. Zwillich.

Schāwljä, 1) Kreis der russ. Statthaltersch. Wilna, eben, sandig, Fluß Windau, bringt Getreide, Vieh, Holz. Hier: Janischki, Stadt, 3000 meist jüd. Ew. u. 2) Kreisstadt darin, 2000 meist jüd. Ew. 13. Juni 1831 von den Polen unter Szymanowski gestürmt, aber von den Russen wieder herausgeworfen. 7. Juli wieder von den Polen unter Dembinski u. Gielgud angegriffen, aber wieder von den Russen unter Krjükoff zurückgeworfen. *(Wr.* u. *Pr.)*

Schawr (Schāwer), bis 1164 Bezir von Aegypten, s. d. (Gesch.) 47.

Schazk, 1) Kreis der russ. Statthaltersch. Tambow, $52\frac{2}{10}$ QM., 90,000 Ew.; 2) Hauptst. hier an der Schazka, 8 Kirchen, mancherlei Gewerbe, 7000 Ew.

Schba, Baum, so v. w. Persea.

Sche, 1) Name des Fo in China; 2) ein leierähnliches Instrument mit 36 Saiten von Seide, welches der chines. Kaiser Fohi erfunden haben soll.

Scheamēd, letzter Großkhan der Mongolen, floh 1507 vor seinen Feinden nach Polen, wurde jedoch daselbst gefangen u. st. als Gefangner.

Schēat (arab.), 1) Stern im Pegasus; 2) dergl. im Wassermann, s. b.

Schēba (Geogr.), so v. w. Geba 3) u. 4).

Schēba Berachōt (Judenth.), s. u. Hochzeit n.

Schēbab, s. u. Drusen (Gesch.) 4.

Schēbab Eddin Māhmud, 1135—39 Sultan von Damask, s. d. (Gesch.) 8.

Schēbat, hebr. Monat, s. u. Jahr 14.

Schebatīm, Stämme, s. u. Hebräer (Ant.) 2.

Schebēcke, die Dreimaster an den Küsten des Mittelmeers, in den Segeln den Polacre gleichend, ist scharf u. schmal gebaut, hat daher unten keinen Schiffsraum, führt Ruder, hat Galeerentakelage, weit hervorhängenden Vordermast, u. ist hinten sehr weit überbaut.

Schēbel (Dschebel, Djäbel, arab.), 1) Berg, Gebirg; 2) Hochland, z. B. in Sana (s. d.), wo es einen District bildet. **S. el Dschiād**, so v. w. Schebel Schad. **S. el Lībanon**, so v. w. Libanon. **S. el Schaīk** (Schech), s. u. Libanon. **S. el Tor (S. Tur)**, so v. w. Sinai. **S. Haūran**, s. u. Damask 4. **S. Hor**, s. u. Wady Musa. **S. Kassūl**, s. u. Damask 4. **S. Mōkkatem**, s. unt. Aegypten 2. **S. Mūsa**, s. u. Sinai. **S. Schad**, s. unt. Mekka 1). **S. Tailāmum**, s. Aegypten 2.

Schēberhorn (Petr.), so v. w. Ammonit.

Schēbest (Agnes), geb. zu Wien 1815 (n. And. 1810, 1808), Mezzosopranistin, kam als Choristin an das Hoftheater nach Dresden u. 1832 nach Pesth als Sängerin, ging dann nach Wien, Grätz, Stuttgart, Karlsruhe, Nürnberg, Breslau rc., wo sie in kurzen Engagements in den 1. Partien auftrat u. überhaupt seit 1837 ein Künstlerwanderleben führte. Ihre Stimme ist, obwohl in den höhern Chorden scharf, von außerordentl. Stärke u. in heroischen Partien bes. ausgezeichnet. 1843 heirathete sie der Prof. David Strauß u. seitdem hat sie sich von der Bühne zurückgezogen. *(Sp.)*

Schēbet, Scepter, s. u. Hebräer (Ant.).

Schebibīten, s. u. Muhammedanische Secten 40.

Schēbrack, Stadt, so v. w. Bettlern.

Schēbsche, Stadt an der Bosna im türk. Sandschak u. Ejalet Bosnien; Schiffsbau u. Schifffahrt, Eisenwaarenfabrik, 1800 Einw.

Schech (türk.), so v. w. Scheik.

Schech, knieförmiges Stück Holz, womit der Vordersteven belegt ist, welches oben das vordre Bild trägt, unten bis in das Wasser reicht u. dasselbe zuerst durchschneidet.

Schechināh (Judenth.), eigentlich der heilige Geist, der als Merkmal der Nähe Gottes galt, dargestellt als eine Wolke, welche Anfangs in der Stiftshütte, nachher im Allerheiligsten des Salomonischen Tempels stand; daselbst blieb sie bis zur Zerstörung des Tempels durch die Chaldäer. Aus der S. ertheilte Gott seine Aussprüche.

Schēchner (Nanette, eigentl. Anna), geb. um 1808 in München von armen Eltern; trat dort zuerst als Choristin auf, wurde durch die Vespermann zur ausgezeichneten Sängerin gebildet. 1825 ging sie von München nach Wien. Doch bald kehrte sie zurück u. machte 1827 eine Kunstreise durch NDeutsch-

NDeutschland. Sie verheirathete sich 1832 mit einem Herrn Waagen, führt seitdem den Namen **S.-Waagen**, u. glänzte als erste Sängerin am münchner Theater. Durch Krankheit und Wochenbett verlor sie die Stimme u. ward Ende 1834 quiescirt. *(Pr.)*

Schĕchte, einige Fuß lange Ruthen zum Bedecken der Reit= od. Strohdeiche.

Schĕchten (jüd. Ant.), s. u. Opfer.

Scheck, Räuber, s. u. Aggstein.

Schĕcke, **1)** Thier, welches auf weißem Grunde große farbige Flecken od. auf farbigem Grunde größre weiße Flecken hat, vgl. Pferd ꝛc., Taube ꝛc.; **2)** so v. w. Wiesenschnarrer.

Schĕckel, Berg, s. u. Steyersche Alpen u. Grätz.

Schĕckelster (Lanius minor), so v. w. Kleiner Würger.

Schĕckenfalter, so v. w. Scheckfalter. **S-raupen**, s. Raupen ꝛc.).

Schĕckente, **1)** so v. w. Knäkente; **2)** so v. w. Sägetaucher.

Schĕcker, schlechte Jagdhunde.

Schĕckerdickkopf, **1)** so v. w. kleiner Würger; **2)** so v. w. Dorndreher, s. u. Würger.

Schĕckfalter (Militaea *Fabr.*), Gattung der Tagschmetterlinge, gebildet aus Arten der Gattung Argynnis *Fabr.*; das 2. Fühlerglied hat längre Haare, die Flügel sind schwach gezähnt, schmal, mit roth- u. weißgelben Querbinden u. Flecken. Raupen sind Scheindornraupen mit fleischigen Dornen. Art: M. didyma; Purpurflügel (M. manturna) braun, roth u. gelb bandirt, die Hinterflügel unten roth mit 3 gelben Bändern; Breitwegerigfalter (M. cinxia). *(Wr.)*

Schĕckflügel, Schmetterling, so v. w. Admiral 1).

Scheckīrmeissel, eine Bunze, welche unten wie eine Feile gehauen ist, mit derselben wird bei getriebner Arbeit der Grund od. matt gemacht.

Schĕckschweber (Cyllenia *Latr.*), Gattung aus der Fam. der Schwebfliegen; gebildet aus Arten der Gattung Bombylius, wo der Rüssel unmerklich länger ist als der Kopf, die Fühler aber kürzer, der Hinterleib schmal u. lang. Art: C. maculata.

Schĕckzirpe, s. u. Fulgorellen ꝛ.

Sched (hebr.), **1)** so v. w. Dämon, Plural **Schedīn**, Dämonen guter od. böser Art; bes. **2)** Name des Teufels, welchen **3)** die Juden allen Unbeschnittnen geben, während die Beschnittnen das Wort שדי d. i. der Allmächtige) an ihrem Leibe tragen; der Buchstabe י stellt nach der Rabbiner Meinung den Bund der Beschneidung dar.

Schēda (lat., v. gr.), **1)** ein abgerissenes Stück, bes. von der Papierstaude, um darauf zu schreiben; **2)** ein einzelnes Blatt, im Gegensatz zu einem Buch. Solche brauchte man bes., um Dinge sich aufzuzeichnen, welche nicht gleich in ein Buch geschrieben werden konnten, vgl. Pugillares. Das Deminutiv **Schĕdula**, ein Blättchen. **Pro schedula** disputiren heißt auf der Universität über einzelne Themata disputiren, die auf einem Blatt abgedruckt sind (im Gegensatz zur Disputation über eine Dissertation). *(Lb.)*

Schedäd, s. u. Arabien (Gesch.) ꝛc.

Schēde (Schēdius), **1)** (Georg), geb. 1579 zu Glauchau; Rector in Kaaden, dann in Kommotau, mußte aber vor den Jesuiten von da weichen u. kam an das Gymnasium zu Bützow u. 1627 nach Güstrow. Schr. u. a.: Viridarium philologico-historicum. **2)** (Elias), Sohn des Vor., geb. 1615 zu Kaaden, übersetzte schon im 15. Jahr den Diktys Cretensis, Dares Phrygios u. a. in lateinische Verse; 1633—35 Prof. zu Hamburg, st. 1641 in Warschau. Schr. u. u.: De diis germanis, herausgeg. von dem Vor., Amst. 1648; von J. A. Fabricius, Halle 1728. **3)** (Paul), so v. w. Melissus (Paul). *(Lb.)*

Schēdel, **1)** (Anat.), s. Hirnschädel; **2)** so v. w. Kopf; **3)** so v. w. Trümmer.

Schēdel, **1)** (Hartmann), Arzt, lebte gegen Ende des 15. Jahrh. zu Nürnberg; schr.: Chronicon mundi, gewöhnlich die Nürnberger Chronik genannt (von Schöpfung der Welt bis 1492), Nürnberg 1493 Fol. **2)** (Joh. Christian), geb. 1748 zu Breslau, lernte das. die Handlung, ging 1780 nach Hamburg, wo er eine Zeitlang Lehrer an der damaligen Handelsakademie war, privatisirte dann als Schriftsteller zu Leipzig u. a. Orten, zuletzt in Dresden, wo er 1803 st.; schr.: Comptoirblatt, Hamb. 1783; Der Kaufmann auf Reisen, Lpz. 1784, 2 Thle.; Der allgemeine u. bes. deutsche Kaufmann, Gotha 1786; Allgem. Journal für Kaufleute. Schwerin 1785—88, dann unter dem Titel: Allgem. Journal für die Handlung, 1789, u. viele andre Schriften für Kaufleute, großentheils vergessen; erhalten hat sich: Neues vollständiges Waarenlexikon, Offenb. 1791 f., 2 Thle., 4. Aufl., Lpz. 1814, besorgt von Poppe; Supplemente, ebd. 1830, von demselben; 5. Aufl. besorgt von O. L. Erdmann, ebd. 1835, 2 Bde., Supplem. von demselben, ebd. 1842; Handb. der kaufmänn. Jurisprudenz, ebd. 1793—95, 2 Thle.; schr. außerdem: Gemälde von Ostindien, Lpz. 1802; Geograph. Realwörterbuch, Hamb. u. Lpz. 1801—4, 3 Bde. Gab neu heraus: Ludovici neu eröffnete Akademie der Kaufleute, ebd. 1797—1801, 6 Thle. *(Md.)*

Schēdia (gr. Ant.), Floß zum Waarentransport auf Flüssen, s. u. Schiff (Ant.) ꝛ.

Schēdia (a. Geogr.), Flecken am großen Kanal in Aegypten Centralpunkt, des ganzen ägypt. Handels. Später Bischofssitz. Spuren von S., jetzt nahe am See von Abukir u. Madieh, n. A. jetzt Dsjedie.

Schediăsma (gr.), **1)** das aus dem Stegreif nachlässig Gesagte, Geschriebne, Gemachte; **2)** (Lit.), eine kurze, eilig verabfaßte Schrift.

Schēdiks, s. u. Spahis.

Schēdios, s. Epistrophos 1).

Schedīr, Stern in der Kassiopeia.

Schēdius, 1) (Joh. Ludwig v. S.), geb. 1768 zu Raab in Ungarn, 1792 Prof. der Aesthetik u. Philologie zu Pesth, 1810 Schulinspector, 1831 königl. Rath; schr.: De disciplina, quam vocant, arcani etc., Gött. 1790, 4. (Preisschr.); Plan zu einer naturhist. Gesellschaft, Pesth. 1802; Allgem. Plan für die protestant. Schulen, Pesth 1806; Die Schule der evangel. Gemeinde in Pesth, ebd. 1817; Principia philocaliae, ebd. 1828, u. a. m.; begründete u. nahm Theil an mehr. Journalen, an der Urania, der pesther deutschen Zeitung, dem Archiv für Geschichte, bes. aber an der Zeitschrift von u. für Ungarn 1802—1804. **2)** s. Schede. *(Dg.)*

Schēdma, Provinz, s. Marokko 2).

Schedōne (Bartolomeo), geb. zu Modena 1560; Maler, in der Schule der Caracci gebildet, gewann von diesen correcte Zeichnung, so wie von Correggios Werken die breite markige Malart; st. zu Paris 1616 aus Verdruß, daß er die in einer Nacht gemachten Spielschulden nicht bezahlen konnte. Werke meist zu Neapel u. Modena.

Schedonōrus (Sch. *Spr.)*, so v. w. Schönodorus (s. d.).

Schedūba, Insel, s. u. Saba.

Schēdula (lat.), s. u. Scheda 2).

Schēēkerde, eine mit viel Sand vermischte Kleierde, welche das Wasser durchläßt.

Schēēl (**Schelium,** auch **Wolframium;** chem. Zeichen: W., Atomgew. u. Aequivalent = 1183,000 od. 94,706), [1] **Metall,** von Scheele 1807 im Tungstein entdeckt, auch von den Gebrüdern d'Elhuyart aus dem Wolframfossil dargestellt u. daher auch Wolfram genannt; von 17,04 bis 17,06 spec. Gewicht; gleicht dem Eisen, ist härter als Stahl, spröde, noch schwerflüssiger als Platin u. Mangan (s. d.), erst bei 170° Wedgw., oxydirt nur bei starkem Glühen. Verbindungen: **A) mit Sauerstoff** [2] **S-oxyd (Wolframoxyd)** = WO_2 (in 100 : 85,14 W, 14,86 O), nach Wöhler durch Schmelzen des fein zerriebnen Wolframs mit kohlens. Kali, Ausziehen der geschmolznen Masse mit heißem Wasser, Versetzen der filtrirten Flüssigkeit mit Salmiak, Abdampfen zur Trockne, Glühen, Auswaschen mit Wasser, Digestion mit schwacher Kalilauge, Aussüßen u. Trocknen dargestellt, bildet ein fast kohlenschwarzes Pulver. Durch Desoxydation der S-säure bei schwachem Rothglühen mittelst Wasserstoffgas, erhält man das Oxyd als braunes Pulver, auch, wenn krystallisirte Säure angewendet worden, metallglänzend u. krystallinisch. [3] **S-säure** = WO_3, in 100 : 79,77 W, 20,23 O, läßt sich nämlich durch Erhitzen des schwarzen Oxyds unter Luftzutritt leicht darstellen. Schwefelgelbes, geschmackloses, in Wasser unlösl. Pulver, wird von Säuren nicht angegriffen, löst sich in Alkalien, u. bildet mit ihnen lösliche [4] **S-saure Sälze. S-saures Käli. a)** Neutrales krystallisirt mit 5 Aeq. Wasser = $kaO, WO_3 + 5 H_2O$, zieht Feuchtigkeit an, zerfällt bei der Auflösung in Wasser gern in ein schwerlösliches saures u. ein leichtlösliches basisches Salz. **b)** Zweifach s-saures Kali, wird durch Auflösen von 1 Aeq. S-säure in 1 Aeq. des schmelzenden neutralen Salzes u. Auskochen der geschmolznen Massen in wenig Wasser dargestellt. Krystallinisches glänzendes Pulver, reagirt sauer, löst sich in 100 Thln. kaltem, 8½ Thln. heißem Wasser, ist = $KaO, 2 WO_3 + 2 H_2O$. [5] **S-saures Nätron. a)** Neutrales krystallisirt in luftbeständigen, glänzenden, rhombischen Tafeln, enthält 2 Aeq. Wasser; **b)** zweifach saures bildet luftbeständige Rhomboeder, löst sich in 8 Thln. kaltem Wasser, enthält 4 Aeq. Wasser. Wenn man in schmelzendes s-saures Natron so viel S-säure trägt als sich auflösen will, über die geschmolzne rothglühende Masse Wasserstoffgas leitet, u. dann durch Wasser das gebliebne neutrale Salz auszieht, so bleibt eine Verbindung = $NaO, 2 WO_3$ in, dem Golde sehr ähnlichen, gelben Blättchen zurück, die sich in kleiner Säure löst, durch Fluorsäure u. auf trocknem Wege durch Sauerstoff, Chlor u. Schwefel zersetzt wird. [6] Zweifach s-saures Ammoniak, durch Digestion der S-säure mit Ammoniakflüssigkeit u. Abdampfen in weißen Nadeln; durch Fällung aus concentrirter Lösung des neutralen Kali- od. Natronsalzes mittelst Salmiak, als krystallin. Pulver erhalten ist = $H_4NO, WO_3 + 5 H_2O$. [7] Aus verdünnten Auflösungen des s-sauren Kali fällen Salz-Schwefel-Salpetersäure die S-säure als Hydrat, ein weißes Pulver darstellend; aus der concentrirten siedenden Lösung, wasserfrei. Der Niederschlag löst sich in einem Ueberschuß von Säure, mit Ausnahme der Phosphorsäure nicht auf. (Unterschied von der Molybdänsäure). [7] Er enthält oft einen Antheil der angewendeten Säure, die schwer zu trennen ist. Die S-säure gibt mit Schwefelsäure eine weiße, leicht in Wasser lösliche, mit Salpetersäure eine citronengelbe Verbindung. [8] Die **S-sauren Sälze** der Erden u. Metalloxyde sind meist unlöslich. **S-saurer Kalk** ist der Tungstein, Wolfram aber eine Verbindung von S-oxyd u. Eisenoxydul. [9] **S-saures S-oxyd** = WO_3, WO_2, von Malaguti; für eine eigenthüml. Säure des S. = W_2O_5 angesehen, bleibt als schön blaues Pulver zurück, wenn man s-saures Ammoniak bei Ausschluß der Luft erhitzt, auch wenn S-säure theilweise desoxydirt wird. [10] **B) Mit Schwefel. a) S-sulphuret** (Bisulphuret) = WS_2 durch Weißglühen von S-säure in Schwefeldampf od. Schwefelwasserstoff, od. durch ½stündiges Weißglühen einer Mischung von 1 Thl. S-säure u. 6 Thln. Zinnober unter Kohlenpulver: schwarzes od. schwarzbraunes

nes, lockres leichtes Pulver, das sich zu einer stahlgrauen, metallglänzenden Masse zusammendrücken läßt. **b) S-sulphid** (Trisulphuret) = WS_3 scheidet sich aus einer Auflösung von S-säure in einer Schwefelwasserstoffverbindung beim Zusatze einer Säure, als leberbrauner, beim Trocknen fast schwarz werdender Niederschlag ab, ist in Wasser etwas löslich. Die Auflösung ist gelb od. bräunlich; Salmiak scheidet es aus derselben wieder ab. Es ist eine starke Sulphosäure, u. zerlegt die Sulphydrate u. die kohlensauren Alkalien. Mit Kali bildet es ein Salz = KaS, WS_3, das in blaßrothen Krystallen anschießt. Aus einer Auflösung von 2 Thln. hiervon u. 1 Thl. Salpeter gewinnt man große, schön rubinrothe Krystalle eines Doppelsalzes = $KaS, WoS_3 + KaO, N_2O_5$. [11] **C) Mit Chlor. a) S-chlorid** = $WChl_4$ dunkelrothe Nadeln, entsteht beim Erhitzen von S. in Chlorgas, wird durch Wasser zerlegt. **b) S-superchlorid** = $WChl_6$ bildet sich als lange, durchsichtige, schönrothe Nadeln, wenn S-sulphuret in reinem Chlorgas erhitzt wird, ist leicht schmelzbar, gibt ein rothes Gas, wird durch Wasser zerlegt. Leitet man über erhitzte S-säure Chlorgas, so sublimiren gelbe Krystallschuppen: eine Verbindung = $2\,WO_3 + WChl_6$ oder WO_3, Chl_2. [12] **D) Mit Fluor.** Die farblose Auflösung von S-säure in Fluorwassersäure trocknet bei gelinder Wärme zu einer gelblichen, grünlich werdenden Masse: **S-superfluorid** ein, aus der in Wasser ein weißes Pulver, eine Verbindung von S-säure u. Fluorscheel niederfällt. In Lösung bleibt eine **S-fluorwasserstoffsäure.** *(Su.)*

Scheelbaryt, bildet bei Mohs ein eignes Geschlecht der Ordnung Baryte, u. begreift nur das einzige Geschlecht: pyramidaler Baryt, so v. w. Tungstein.

Scheelbleierz, s. u. Bleierz 1).

Scheele, 1) (Karl Wilh.), geb. zu Stralsund 1742; lernte in Gothenburg die Apothekerkunst u. conditionirte mehr. Jahre in Stockholm u. Upsala, wo er durch chem. Versuche u. Untersuchungen bekannt wurde. Er erhielt durch Bergmann eine Pension, ging dann nach Köping, wo er in der Apotheke einer Wittwe arbeitete u. 1786 st., als er eben die Besitzerin dieser Apotheke geheirathet hatte. Ihm verdankt die neuere Chemie die wichtigsten Fortschritte, indem er eine Menge Säuren, das Sauerstoffgas u. den Scheel auffand. Schr.: Von der Luft u. dem Feuer, Upsala 1777, Lpz. 1782, u. m. a., zusammen als: Opuscula chemica et physica, von G. H. Schäffer in 2 Bdn., Lpz. 1788. **2)** (Georg Victor Friedrich Dietrich v. S.), s. Schele. *(Pi.)*

Scheeler (Georg, Graf v. S.), geb. 1770 zu Ludwigsburg, trat 1783 als Cadet in die württemberg. Armee, zeichnete sich in den Rheinfeldzügen 1792—95 als Lieutenant u. Hauptmann sehr aus, ward 1804 Major, 1807 Oberst, Generalmajor u. Brigadier, machte als solcher den Feldzug gegen Oestreich mit, ward 1810 Generallieutnant, übernahm 1812 statt des erkrankten Kronprinzen von Württemberg Stelle den Oberbefehl über das württemberg. Contingent in Rußland, focht mit ihm bei Smolensk, ward bei Mosaisk verwundet, zeichnete sich auf dem Rückzug sehr aus, so daß er von Napoleon zum Grafen des franz. Reichs ernannt wurde. Er st. 1826 in Folge eines Schusses auf der Jagd. *(Pr.)*

Scheelerz, 1) (Scheelin), so v. w. Tungstein; **2)** prismatisches S. **(Scheelit)**, so v. w. Wolfram.

Scheelkorn, die Pflanzengattung Pavetta.

Scheelkupfer, s. unt. Kupfer 27 4. **S-metall**, s. Scheel. **S-säure, S-saure Salze**, s. u. Scheel 3, 4.

Scheelsches Eudiometer (Phys.), s. u. Eudiometer.

Scheelsches Grün, arsenigtsaures Kupferoxyd, s. Arsen 11; hellgrünes Pulver, als Malerfarbe benutzt, giftig, daher beim Ausmalen der Zimmer nicht ohne Gefahr, zum Bemalen von Zuckerwaaren höchst schädlich.

Scheelsches Süss, s. Glyceryl.

Scheelstrauch, so v. w. Schölbusch.

Scheep, s. u. Salzwerk 11. **S-hammer**, kleiner Hammer, womit der Pfannenstein von der Pfanne abgeklopft wird.

Scheepel, Maß, so v. w. Schepel.

Scheer, Stadt, s. u. Friedberg 4).

Scheerboote, kleine Boote zur Scheerenflotte gehörig.

Scheeren, die größern u. kleinern Klippen u. Inseln, die sich zahlreich an den Küsten Schwedens, bes. in dem bottn. Meerbusen u. vor Stockholm finden; sie erstrecken sich hier auf 17 Ml. weit ins Meer, sind natürl. Vertheidigungsmittel für die Küsten, da man sich ihnen mit großen, tiefgehenden Fahrzeugen nicht nahen kann, werden aber auch noch durch eine bes., aus lauter kleinen Schiffen bestehende Flotte, **S-flotte**, gedeckt.

Scheerenbrüder, so v. w. Schneiderbrüder.

Scheergang, der äußerste Umgang um ein Schiff.

Scheerhorn, Berg, s. u. Uri.

Scheernad, Distr., s. u. Malabar 4.

Scheetlood (niederdeutsch), so v. w. Senkblei.

Schefer (Leopold), geb. 1784 in Muskau in der Niederlausitz, ward hier 1813 Generalbevollmächtigter des Fürsten Pückler u. machte hierauf mit dessen Hülfe eine Reise nach England, Wien, Italien, Sicilien, Griechenland, Constantinopel u. der asiat. Küste. 1820 kehrte er nach Muskau zurück u. lebt noch jetzt dort. Anfangs widmete er sich hauptsächlich der Musik u. schr. Gedichte mit Compositionen, 2 Sammlungen Berl. 1811—13, die der Graf Pückler herausgab u. lange für deren Verfasser galt; spä-

später der Novelle u. der lyr. Poesie. Ihm wird die Ueberarbeitung von Fürst Pücklers Schriften wohl mit Unrecht beigemessen. S. ist einer der besten Novellenschriftsteller unsrer Zeit. Schr.: Novellen (die Osternacht, die Deportirten, Palmerio, der Zwerg), Lpz. 1825—29, 5 Bde.; kleinere lyr. Werke, Frankf. a. M. 1828; Neue Novellen, Lpz. 1831—35, 4 Bde., worin Violante Beccaria; Die Gräfin Ulfeld, Berl. 1834, 2 Bde.; Laienbrevier, ebd. 1834 f., 1. u. 2. Halbjahr, 4. Aufl. 1844; Kleine Romane, Bunzlau 1836—39, 6 Bde.; Viel Sinne, viel Köpfe, Stuttg. 1840; Graf Promnitz. Der Letzte des Hauses, Cottb. 1842; Vigilien (Gedichte 2c.), Gub. 1843. Weniger Aufsehn machte er als Dramatiker, wo er die Trauerspiele Muhammed II., Euphrosine u. Madonna Laura schrieb. S. setzte auch die Oper Sakontala u. viele Quartette. *(Pr.)*

Schéffauer (Phil. Jacob von), Bildhauer, geb. 1756 zu Stutgart, studirte in Rom, st. zu Stuttgart 1808; bestes Werk: eine Frühlingsgöttin, letztes: Kepplers Büste in der Walhalla.

Schéffel, [1]) Maß für trockne Dinge, z. B. Salz, Obst, Hopfen, Mehl, Malz u. bes. Getreide. Meist wird der S. in 4 Viertel od. Sipmaß, od. in 16 Metzen getheilt, 12 S. = 1 Malter, 24 S. = 1 Wispel. [2] In **Altenburg** hält 1 S. 7022 par. Cubikzoll; in **Amsterdam** 1361 Cubikz. daselbst hält 1 S. 4 Vierfaß od. Vierderat, 1 Vierderat 8 Koppen, 3 S. = 1 Sack, 108 S. = 1 Last, 5 S. = 1 Tonne; in **Annaberg** 9913 Cubikz.; [3] in **Baden** 6368 Cubikz. od. 2,109 berl. S.; in **Baiern** 11,234 Cubikz. 4,073 berl. S.; in **Barby** 2643 Cubikz.; in **Bautzen** 5452 Cubikz.; in **Berlin** soll der S. in Folge des Edictes von 1816 enthalten 2770¾ Cubikz., nach frühern Berechnungen enthielt er 2741½, 2752, 2759 od. 2767 Cubikz.; in **Braunau** für hartes Getreide 68,553, für rauhes Getreide 155,360 Cubikz.; in **Braunschweig** 14,820 Cubikz., 1 S. = 10 Himtem; in **Bremen** 3585 Cubikz. od. 1,300 berl. S.; 1 S. = 2 Faß = 4 Himten = 16 Spint, 40 S. = 1 Last; in **Breslau** 3730 Cubikz. od. 1,353 berl. S.; in **Buttstädt** 3427 Cubikz.; [4] in **Chemnitz** 7445 Cubikz.; in **Christianstadt** 5471 Cubikz.; [5] in **Danzig** 2437 u. 2761 Cubikz.; 60 S. = 1 Last; in **Delitzsch** 2721 Cubikz.; in **Dietfurt** 7110 Cubikz.; in **Dippoldswalde** 5617 Cubikz.; in **Donauwörth** 20,940 Cubikz., 1 S. 8 Metzen; in **Dresden** 5398 Cubikz. od. 1,937 berl. S.; [6] in **Eisleben** 8614 Cubikz.; in **Erfurt** 2808 u. 2836 Cubikz.; in **Eilenburg** 3221 Cubikz.; [7] in **Frankenhausen** 2226 Cubikz.; in **Freiburg** 5463 Cubikz.; in **Fürstenberg** 6609 Cubikz.; [8] in **Görlitz** 4602 u. 4542 Cubikz.; in **Gotha** 5614 u. 4417 Cubikz. od. 1,015 berl. S., 1 S. = 2 Viertel od. 8 Metzen, 2 S. = 1 Malter; in **Greifswalde** 2017 u. 1964 Cubikz.; in **Grimma** 5213 u. 5163; in **Großenhain** 5452; in **Guben** 6608; [9] in **Harlem** 1665; in **Halle** an der Saale 3965 u. 2285; in **Hamburg** 5312 Cubikz. 1 S. = 2 Faß od. 4 Himten od. 16 Spinten, 10 S. = 1 Wispel, 30 S. = 1 Last; in **Holstein** fürstl. Maß 1992, Junkermaß 1660, königl. Maß 1562 Cubikz.; [10] in **Jena** 9152; in **Ingolstadt** harte Frucht 50,275 Cubikz. od. 48 Metzen, Gerste 53,893 Cubikz. od. 52 Metzen, Hafer 50,275 Cubikz. od. 54 Metzen; [11] in **Kamenz** 6441 Cubikz.; in **Kellheim** harte Frucht 56,370 Cubikz. od. 28 Metzen, 83,061 Cubikz. od. 42 Metzen; in **Kindelbrück** 2113 Cubikz.; in **Kleve** 2226 Cubikz.; in **Königsberg** altes Maß 2452 u. 2514, neues Maß 2604 u. 2673 Cubikz.; in **Köthen** 2703; in **Kolberg** altes Maß 2256 Cubikz.; in **Kolditz** 4003 Cubikz.; in **Kopenhagen** 877; in **Krossen** 5617 Cubikz.; in **Kulm** 2761; [12] in **Langensalza** 2164, 2226 u. 2807; in **Lauban** 5082; in **Landau** harte Frucht 27,423 Cubikz. od. 24 Metzen, rauhe Frucht 54,846 Cubikz. od. 32 Metzen; in **Landshut** 49,133 Cubikz. od. 20 Metzen; in **Leipzig** altes Maß 7968 u. 7093; im **Lippischen** 2153, 2145 u. 2218; in **Lippstadt** 1828; in **Löbau** 5874; in **Luckau u. Lübben** 7118; in **Lübeck** harte Frucht 1684, rauhe Frucht 1978 Cubikz., 1 S. = 4 Faß, 96 S. = 1 Last; in **Lüneburg** 31,350; [13] in **Mainburg** harte Frucht 50,275 Cubikz. od. 24 Metzen, Gerste 50,845 od. 25 Metzen, Hafer 75,413 Cubikz. od. 36 Metzen; in **Magdeburg** altes Maß 2612 u. 2517; in **Meißen** Stadtmaß 5287 u. 5338, Kreismaß 5161 Cubikz.; in **Mecklenburg** 2140; in **Memel** 2437 Cubikz.; in **Merseburg** 8799 u. 8756; in **Mühlhausen** 2003; in **München** harte Frucht 18,282 od. 6 Metzen, Hafer 22,329 od. 7 Metzen; [14] in **Naumburg** 4258 u. 3845; in **Nordhausen** 2291 Cubikz. od. 0,810 berl. S.; [15] in **Oschatz** 5661 u. 5607; in **Osnabrück** 1447 Cubikz., 1 S. = 4 Viertel od. 16 Becher; [16] in **Pegau** 4280 u. 4239; in **Pirna** 5504 u. 5452; in **Plauen** 7778 u. 9123; in **Polen** 6054; [17] in **Quedlinburg** Stiftsmaß 3231, Stadtmaß 3430; in **Querfurt** Schloßmaß 2643, Dorfmaß 2830; [18] in **Rendsburg** 2144; in **Rochlitz** 5338; in **Rostock** 1789 u. 1821; in **Roermonde** 2161; [19] in **Sangerhausen** altes Maß 3454, Amtsmaß 2274, neues Maß 3229; in **Schleiz** 9922; in **Schleswig** 2240; in **Soran** 5451; in **Stettin** 2612; in **Stolpe** 5505; in **Straubingen** harte Frucht 42,658 Cubikz. od. 20 Metzen; Gerste 46,467 Cubikz. od. 22 Metzen; Hafer 45,098 Cubikz. od. 24 Metzen; in **Stralsund** 1964 u. 2028; in **Strelitz** 2604; [20] in **Tennstädt** 2262 u. 2226; in **Treptow** 2505; [21] in **Weimar** altes Maß 3428, neues Maß 3634 Cubikz. od. 1,420 berl. S.; in **Weißenfels** 8841 u. 8757; in **Weißensee** wie in Tennstädt; in **Wernigerode** 2669; in **Wismar** 1930 u. 1967; in **Wittenberg** 2669

2689 u. 2702; in **Wolgast** 2043; in **Württemberg** 8731 Cubikz. od. 3,161 berl. S.; in **Wurzen** 3560 u. 3526; [22] in **Zeitz** Stiftsmaß 6608, Stadtmaß 5617; in **Zelle** 12,640 Cubikz. 1 S. = 10 Himten; in **Zittau** 5304; in **Zwickau** 8106 Cubikz. [23] An berl. S-n enthält der Bushel in England 0,683; in Frankreich der Septier 2,801, der Boisseau 0,233; in Rußland der Tschetwert 3,664, der Tschetwerick 0,458; in Warschau der Korzek 2,180. Nach einer andern Berechnung verhalten sich die in Deutschland beim Handel gewöhnlichen Getreidemaße auf folgende Art:

Orte.	Benennung des Maßes.	Pariser Cubikzoll	Dresdner Scheffel	Dresdner Metzen	Dresdner Mäßchen	Berliner Scheffel	Berliner Metzen	Berliner Mäßchen
Altenburg	Scheffel	7089	1	5	1/8	2	7	3 1/4
Altona	Faß	2656	—	7	3 5/6	—	14	3 1/7
Augsburg	Schaff	10345,5	1	14	3 1/2	8	10	1/3
Bamberg	Simmer	3931,74	—	11	2 4/5	1	6	1/4
Berlin	Scheffel	2758,66	—	8	7/8	1	—	—
Böhmen	Strich	4718,5	—	14	1/4	1	10	2
Braunschweig	Himten	1565	—	4	2 1/4	—	8	3 1/6
Bremen	Scheffel	3585,5	—	10	2 1/4	1	4	1/3
Breslau	= =	3730	—	11	1/5	1	4	3 3/4
Danzig	= =	2644	—	7	3 1/2	—	14	3 1/4
Dresden	= =	5361,6	1	—	—	1	14	1/2
Duderstadt	= =	1516	—	4	2 1/16	—	8	2
Eisenach	Viertel	4912	—	14	2 5/8	1	11	2 1/4
Erfurt	Scheffel	3031	—	9	1/8	1	1	1/16
Frankfurt a. M.	Malter	5784	1	1	1	2	2	—
Fulda	= =	8881,5	1	10	2	8	1	3 1/2
Gotha	Scheffel	4417	—	13	3/4	1	8	3 1/7
Halle a. d. Saale	= =	4003	—	11	3 3/8	1	6	2
Hamburg	Faß	2944,66	—	8	3 1/8	1	—	2 1/7
Hanau	Simmer	1539	—	4	2	—	8	2 1/2
Hannover	Himten	1568	—	4	2 1/4	—	8	3 1/4
Heidelberg	Malter	5192	—	15	2	1	13	1/5
Heilbronn	= =	5555	1	—	2 1/4	1	15	3/4
Heiligenstadt	Scheffel	1632	—	4	3 1/2	—	9	1/8
Jena	= =	7844,5	1	7	1 5/8	2	12	—
Kassel	Viertel	6756	1	6	3 7/8	2	11	—
Koburg	Simmer	4200	—	12	2 1/8	1	7	2 1/4
Kölleda	Scheffel	1787,36	—	5	1 1/4	—	10	6/7
Köln	Malter	8172	1	8	1 1/2	2	13	3 1/5
Königsberg	Scheffel	2604	—	7	3	—	14	2 1/2
Langensalza	= =	2164	—	6	1 1/4	—	12	3/4
Lübeck	= =	1684	—	5	1	—	9	3 3/4
Lüneburg	Himten	1568	—	4	2 1/4	—	8	3 1/4
Mannheim	Malter	5192	—	15	2	1	13	1/5
Memel	Scheffel	2604	—	7	3	—	14	2 1/2
Mühlhausen	= =	2022	—	6	1/4	—	11	1 1/4
München	Schaff	11234	2	1	2 1/16	3	15	1/4
	rauhe Frucht	13106	2	7	1/4	4	9	2 1/5
Nordhausen	Scheffel	2291	—	6	3 1/4	—	12	3 1/4
Nürnberg	Metze	1024,9	—	3	1/8	—	5	3
	rauhe Frucht	949,93	—	2	3 1/4	—	5	1 1/4
Plauen	Scheffel	7778	1	7	7/8	2	11	2 1/4
Prag	Strich	4718,5	—	14	1/4	1	10	2
Regensburg	Metze	1655	—	4	3 1/4	—	9	1 1/6
Rostock	Scheffel	1960,5	—	5	3 1/4	—	11	—
Stuttgart	Simmer	1116,6	—	3	1 1/4	—	6	1 1/12
Ulm	Mittlen	2896	—	8	2 1/5	1	—	1 1/12
Wanfried	Viertel	7196	1	5	1 4/5	2	8	1 1/2
Weimar	Scheffel	3745,90	—	11	3/4	1	5	1/6
Wesel	= =	1931	—	5	3	—	10	3 1/4
Wien	Metze	3100	—	9	1	1	1	1 1/2
Würzburg	Metze	1094,68	—	3	1 1/16	—	6	1/2

²³ **2)** (**S. Aussaat, S. Land**, Saatland), in einigen Gegenden Feldmaß od. ein Ackerstück, zu dessen Besäung mit Getreide, meist Roggen, gerade ein S. Samen erforderlich ist; da auf gutem Boden weniger Körner ausgesäet werden, als auf schlechtem, auch die Aussaat nicht für alle Getreidearten dieselbe ist, so gibt diese Art der Abschätzung nur eine ungefähre Bestimmung, welche nur genau wird, wenn diesem S=maß eine genaue u. unveränderliche Anzahl □Ruthen beigelegt werden; s. u. Hamburg (Stadt) ₇₈, Lübeck ₃₉ u. a.; ²⁴ **3)** ein hölzernes Gefäß in der Haushaltung von ungleicher Größe; ²⁵ **4)** in Niederdeutschland ein 4eckiger Kasten ohne Boden, über welchen Bruchsteine gemessen werden, er ist 2 Ellen lang, 1½ breit u. ½ Elle hoch. *(Fch., Jb. u. Pe.)*

Schĕffelland (Rechtsw.), so v. w. Arlesgut.

Schĕffeln, vom Getreide, wenn es im Ausdrusch viel Körner gibt.

Schĕffelplätze, Blößen im Forst, die man, bes. sonst, Jemand gegen eine Abgabe von Getreide (daher der Name) od. Geld zur Cultur, meist auf kurze Zeit, in Pacht gab.

Schĕffelspiel, Hazardspiel, besteht aus einem Tisch, dessen Blatt 100 numerirte Aushöhlungen hat. Eine Kugel wird um eine an den Tisch befindliche Bahn gejagt u. läuft auf das Blatt, der Pointeur erhält so viel Points als die Vertiefung, in der sie liegen bleibt, Augen bezeichnet.

Schĕffelzehent, so v. w. Sackzehent, s. u. Zehent.

Schĕffer, 1) (Peter), s. Schoifer. **2)** (Joh.), geb. zu Straßburg 1621; 1648 Prof. der Beredtsamkeit zu Upsala, war auch Universitätsbibliothekar; st. 1679. Gab heraus: Aelian, Phädrus, die Fragmente des Petronius, Aphthonios (1670), Hyginus (1674), Justinus u. Julius Obsequens ꝛc. Schr.: De varietate navium apud veteres, Straßb. 1643, 4. (in Gronovs Thesaurus Bd. IV.); Agrippa liberator, s. de novis tabulis, ebd. 1645; De stylo ad consuetudinem veterum, Ups. 1653, 1657; De militia navali, 1654, 4.; De antiquorum torquibus, Stockh. 1656 (n. A. von J. Nicolai, Hamb. 1707); De natura et constitutione philosophiae Pythagoricae, Ups. 1664, 1672 u. Wittenb. 1701; Regnum romanum, 1665, 4.; Upsala antiqua, 1666; Graphice, Nürnb. 1669; De re vehiculari veterum, Frankf. 1671, 4.; Memorabilia Sueciae gentis, Hamb. 1670; Lapponia, Frankf. 1673; De situ et vocabulo Upsaliae, Stockh. 1677; Suecia literata, 1680, von J. Moller, Hamb. 1698, 4.; vgl. E. M. Fant, Gedenkschrift S=s, Ups. 1781. **3)** (Ary), geb. zu Dortrecht 1795, israelit. Glaubens, Maler, kam 1812 nach Paris ins Atelier von P. Guérin; 1817 erschien er zuerst mit einem Ossian u. dem Tode des heil. Ludwig auf der Ausstellung. Er malte 1820 die mit großer Kraft der Farbe u. Kühnheit des Auftrags dargestellten Suliotischen Frauen, welches Gemälde vom Gouvernement angekauft u. im Palais Luxembourg aufgestellt ist. Unmittelbar darnach ergriff S. eine neue Manier, die sich durch Streben nach Einfachheit, durch anspruchlose Farbe u. bescheidne Technik auszeichnet. 1831 erschien sein Faust u. Gretchen nach Goethe, seine Leonore nach Bürger; dabei aber auch der Sturm, ein Gemälde furchtbar aufgeregter Leidenschaft. 1833 erschien sein Gretchen in der Kirche u. der Giaur u. 1837 Christus als Tröster der Bedrängten, 1839 Gretchens erstes Begegnen mit Faust, 2 Bilder von Mignon aus Wilhelm Meister, u. der König in Thule. S. war der Lehrer der Prinzessin Marie u. schr. eine Geschichte der Malerei in der Revue française. **4)** (Arnold), geb. 1796, Bruder des Vor., Mitglied der geheimen Gesellschaften, Hauptheilhaber an der Organisation des franz. Carbonarismus, seit 1830 Mitarbeiter am National, seit 1834 Gerant dieses Blattes, trat 1837 zurück u. lebt seitdem ganz zurückgezogen. Schr.: Tableau politique de l'Allemagne, Par. 1815; Essai sur quatre questions politiques, ebd. 1816; De la libre communication des peuples, ebd. 1816; La nation anglaise etc., ebd. 1816. Mehrere Uebersetzungen aus dem Deutschen. **5)** (Heinrich), geb. 1799, Bruder der Vor., Maler; seine Portraits sind berühmt; Hauptwerk: Charlotte Corday. *(Lb., Fst. u. Hel.)*

Schĕfflenz (Ober=, Mittel= u. Unter=S.), 3 nahe liegende Dörfer im Amte Mosbach des baden. Unterrheinkreises, am Lenzenbach; 2200 Ew.

Schĕffler (Joh.), s. Angelus 6).

Scheg (Schiffb.), so v. w. Schech.

Schĕgar, Stadt, s. u. Tibet.

Schĕge (Franz Andreas), geb. zu Rudolphswerth in der Mark von Krain 1711; lernte bei seinem Vater als Waffenschmied u. fertigte allerhand Verzierungen auf Flinten, Degen ꝛc., fertigte Petschafte u. malte in Pastell; auch wurde er 1733 kurfürstl. baier. Münzformschneider, erblindete aber u. st. 1787.

Schehāb Eddīn, 1) S. Ebn Abd Rabbihi, s. Arabische Literatur ₂; **2)** S. Mahmud Ebn Suleiman, s. ebd.; **3)** S. Eddin Muhamed, Statthalter, dann bis 1205 Sultan von Ghaur, s. u. Ghauriden ₄ ff.

Schehadeteīn, s. u. Muhammedanische Religion ₂.

Schĕhangir (Gesch.), so v. w. Dschihanghir.

Schĕhde (Wasserb.), so v. w. Scheede.

Schehechjōnu, Segen, den die Juden bei ungewöhnl. Erscheinungen, z. B. beim Erblicken eines Regenbogens, hoher Potentaten, Zwerge, Mohren ꝛc., auch der Baumblüthe im Frühjahr, bei Errichtung eines

eines neuen Hauses, beim Einernten der ersten Früchte des Jahres, beim ersten Genuß des Mosts (wenn nicht bereits über den Weinstock das S. ausgesprochen war) rc. aussprechen. *(Lb.)*

Schēher-e-Subz, Landschaft, so v. w. Scher-Sabes.

Schehēriar, pers. König, so v. w. Sarbar.

Scheherzāde, s. u. Tausend und eine Nacht.

Schēhrsor, 1) Ejalet in Kurdistan (osman. Asien), östl. an Persien grenzend; Gebirge: Zagros, Parmaktagh, Sakntagh; ansehnl. Waldung, viel fruchtbares Land, Fluß: Tigris (Nebenflüsse: großer u. kleiner Zab, Diala u. a.), Klima: in den Thälern sehr heiß, im Ganzen gesund, durch Kanäle fruchtbar an Feld- u. Gartenfrüchten, Oel rc.; bringt Hausvieh, Wild (Löwen, Bären, Schakals, Tiger, Hyänen, Antilopen u. a. Rothwild), Bienen, Naphtha, Salz rc. Die Einw. meist Nomaden, kurd. Abstammung. Hauptstadt: Kerkuk. Hier die kurd. Fürstenthümer: Sindian, deren Bewohner die Sindi u. Suleimani sind, Stadt Sakhu; Koi-Sandschak, Stadt gl. N. am Zab. **2)** (Nimrah), Stadt hier, ehemals Hauptstadt, jetzt ganz klein; in der Nähe viele Felsengrotten, auch der Ort, wo Alexanders Leiche eine Zeitlang aufbewahrt wurde. *(Wr.)*

Scheibān, Stadt, s. u. Hadramaut.

Scheibāni Khan, Sohn Tusches, Enkel Dschingis Khans, eroberte 1242 Sibirien, s. d. (Gesch.).

Schēībchen, 1) (Bot.), so v. w. Orbilla, s. Kryptogamen 26; **2)** s. u. Hirschfährte 21.

Schēībe, [1] ein aus Bretern zusammengesetztes, 2—3 F. großes, meist rundes, bei Vogel- u. Militärscheiben auch 4eckiges Stück Holz, gewöhnlich weiß angestrichen u. in der Mitte mit einem runden schwarzen Fleck versehen, auch sind häufig noch von dem Mittelpunkte concentrische Kreise in gleichen Abständen gezeichnet, welche gewöhnlich bis 12 nummerirt sind. [2] Man benutzt diese S-n, um darnach zu schießen, u. sich im Schießen zu üben od. Gewehre zu probiren. Auch werden sie bei Lustschießen gebraucht, welche daher **S-nschiessen** heißen; dann sind für eine Zahl der besten Schüsse Preise gesetzt. Wird die S. in Ringe getheilt u. ein Pot (z. B. 1 Thlr.) eingesetzt u. dann, vom Rand der S. an gerechnet, so viel Groschen aus dem Pot gezahlt, als der Schütze Ringe geschossen hat, so heißt dies Ring- (Ringel-) schießen; auch wird zuweilen, nach Art der Vogelschießen, der, welcher den besten Schuß gethan, **S-könig** (König) genannt. [3] Um das Vergnügen dabei größer zu machen, variirt man oft in den S-nschießen nach einen auf ein Bret gemalten Mann, nach einer andern Figur, od. nach einer S. von bes. Eintheilung. [4] Unter letztern Arten ist die Kegel-S. die bekannteste. Dies ist eine 4eckige u. runde S. auf die 9 runde Flecke, wie die Kegel auf der Kegelbahn gestellt werden. Ein Einsatz wird gebildet u. nach diesem die Schüsse bezahlt. Der mittelste schwarze Fleck kostet 9, die 4 nächsten 1, 2, 3, 4, die an der Ecke 5, 6, 7, 8; geht der Einsatz zu Ende, so darf nur nach einer S. geschossen werden, deren Prämie so viel als der Einsatzrest noch beträgt. Wird eine andere getroffen so muß das, was darüber ist, als Strafe gezahlt werden. [5] Eben so gibt es Zieh-S-n, auf denen ein Hirsch u. dgl. abgemalt ist u. welche vor dem Schützen schnell vorbeigezogen werden, der demnach gleichsam im Flug schießt. [6] Auch eiserne S-n hat man, um die Kosten, die die Wiederherstellung einer neuen hölzernen S. macht, zu vermeiden. Sie sind wie gewöhnlich rund u. mit numerirten Ringen versehen. Vor dem Gebrauch werden sie mit schwarzer Rußfarbe überstrichen u. getrocknet. Die gegen sie schlagende u. sogleich zersplitternde Kugel hinterläßt nun auf ihnen einen helleren Fleck. [7] Man hat auch S-n, welche auf der Vorder- u. Hinterseite eines mit Erde od. Schutt ausgefüllten Kastens angebracht sind. Sie gewähren den Vortheil, daß sie nicht so schnell zersplittern, u. daß die Kugeln, welche durch die S. gegangen sind leichter in der Erde aufgefunden u. zum Umgießen benutzt werden können. [8] Der Platz, wo die S. aufgestellt ist (**S-nstand,** Schießstand) muß eben, wenigstens 150 Schritte lang u. wo möglich gegen den Wind geschützt sein. Damit dies geschieht u. zugleich die nahenden Personen gegen die Kugeln geschützt sind, werden oft zur Seite 2 Wälle aufgeworfen od. der Schießstand etwas in die Erde vertieft (Schießgraben). An dem einen Ende ist eine starke Mauer angebracht, welche die Kugeln aufhält; nahe bei derselben od. nach Befinden näher (100 Schritt weit) od. weiter (150—200 Schritt weit) wird das eiserne Gerüste, in das die S. gesteckt wird, aufgestellt od. ein senkrechter Pfahl eingegraben, an welchem dies geschieht. [9] An dem andern Ende des Platzes ist eine Hütte od. ein Häuschen, an dessen vordern Seite der Aufleger angebracht ist; dies ist gewöhnlich ein Pfahl, an der Seite mit Löchern in verschiedener Höhe versehen, um hölzerne Bolzen hineinstecken zu können, auf welche die Büchse beim Schießen aufgelegt ist. [10] An der Seite des Platzes nahe bei der S. ist gewöhnlich noch ein gegen die Kugeln geschützter Stand für den Zieler eingerichtet. Der Zieler gibt an, wie der Schuß die S. getroffen hat, u. schlägt zugleich das in der S. entstandene Loch mit einem Stück Holz zu. [11] Beim Militär ist das S-nschießen eine Uebung für die Infanteristen, aber auch für die Artilleristen. Bei erstern wird die S. durch 6 F. hohe, 3 F. breite Breter, auf der oft ein Mann gemalt ist, bei letz-

letztren durch große, runde od. 4eckige hölzerne S=n für Kugeln, durch Breterwände ungefähr von der Breite einer Infanteriecolonne u. der Höhe des Soldaten für Kartätschen gebildet. *(v. Hy. u. Pr.)*

Schēībe, 1) ein im Verhältniß zu seiner Ausdehnung dünner Körper, bes. wenn er rund ist; **2)** so v. w. Töpferscheibe; **3)** so v. w. Dreh=, Honig=, Glas=, Salzscheibe; **4)** so v. w. Rolle; **5)** so v. w. Talje; **6)** runde bewegliche Hölzer auf dem Stege des Treibeschachtes, über welche das Göpelseil in den Schacht geleitet ist; **7)** die runden Tafeln von erkaltetem Kupfer, welches im Stichherde steht, u. welche nach u. nach abgenommen werden; diese Arbeit heißt **S-nreissen; 8)** rund geschnittene Stücken Kupferblech, aus welchen die Kessel geschlagen werden; **9)** am Compaß der Kreis, auf welchem die 24 Stunden verzeichnet sind; **10)** der obere runde Theil einer Mauer, auf welchem die schmale Seite eines Mulden= od. Kreuzgewölbes ruht; **11) (S-nringe),** bei einem Getriebe die beiden runden Stücken, zwischen welchen die Getriebestöcke befestigt sind; **12)** s. unt. Papiermühle •; **13)** (Schiffb.), so v. w. Jungfer (in and. Bedeut.) 1); **14)** große, s. u. Strumpfwirkerstuhl ↑; **15)** Werkzeug, womit die auf dem Tuche stehen gebliebenen längern Haare abgerieben od. glatt gestrichen werden; es besteht aus einem dünnen Bretchen mit 2 Handgriffen, welches auf der einen Seite mit Leim u. feinem Sand überzogen ist; **16)** das Zifferblatt an Stubenuhren; **17)** die runden Stückchen Leder, welche zur Liederung der Kolben gebraucht werden; **18)** der erhabene Rand an beiden Enden der Spule eines Spinnrades; **19)** s. u. Kanone •; **20)** so v. w. Glasgalle; **21)** Haufen angefeuchtetes Getreide, welches Malz werden soll; **22)** (Jagdw.), s. u. Krähenhütte ↕; **23)** s. u. Hirsch ↑•; **24)** so v. w. Scheibchen 2); **25)** (Bot.), s. Discus; **26)** so v. w. Scheibenmuschel. *(Fch. u. Pr.)*

Schēībe, Berg, s. u. Dödi ↕.

Schēībe (Joh. Adolf), geb. 1708 zu Leipzig; studirte daselbst die Rechte u. Musik, wurde 1740 brandenburgisch=kulmbachischer, später dän. Kapellmeister u. st. als solcher zu Kopenhagen 1776. Schr.: Kritischer Musikus, Lpz. 1745; Ueber das Alter u. den Ursprung der Musik, Altona 1754; Ueber musikal. Composition, Lpz. 1773.

Schēībel (Jagdw.), so v. w. Scheibchen 2).

Schēībel (Joh. Gottfr.), geb. 1783 zu Breslau, 1811 Prof. der Kirchengeschichte zu Breslau, 1814 Diakonus an der Elisabethkirche das., bekämpfte die Union der preuß. Kirche seit 1817, trat an die Spitze der altluther. Partei, wurde 1830 suspendirt, 1832 seiner sämmtl. Aemter entbunden, amtirte aber als Bischof seiner Partei, lebte in Dresden, später in Nürnberg, st. 1844. Schr.: Beiträge zur Kenntniß der alten Welt, Bresl. 1806—9, 2 Bde.; Das Abendmahl, ebd. 1823; Abriß des Abendmahlsritus, ebd. 1824; Communionbuch, ebd. 1827; Sieben Predigten, Dresd. 1832; Geschichte der luther. Gemeinde in Breslau, Nürnb. 1832; Actenmäßige Geschichte der ꝛc., Lpz. 1833, 2 Bde. *(Hel.)*

Schēībenapfel, so v. w. Zwiebelapfel. **S-auster,** so v. w. Rundmuschel.

Schēībenberg, 1) Stadt im Amte Schwarzenberg des sächs. Kreises Zwickau; Bergbau (Silber, Braunstein, Kobalt, Zinn, Eisen), Spitzenklöppelei, Bandweberei; 1650 Ew.; **2)** (Orgel=, Pfeifenberg), Berg dabei, hat Basaltsäulen von 40—50 F. Höhe.

Schēībenbinde (S-bänder, Rhombus), chirurg. Verband, der mit seinen Windungen einen Rhombus bildet, s. Binden (Chir.).

Schēībenblei, Art Fensterblei zur Befestigung der runden Fensterscheiben.

Schēībenblumen, zusammengesetzte Blumen, s. Blüthenstand •.

Schēībenbohrer, so v. w. Bogenbohrer.

Schēībenbrüke (Böttch.), so v. w. Reifbeuge.

Schēībenbüchse, so v. w. Standbüchse.

Schēībendrahtzieher, s. unt. Drahtzieher •.

Schēībenflechten (Lecidineae), 17. nat. Fam. in Reichenbachs Pflanzensystem. Flechten, mit schlauchartig sich entwickelnden Keimkörnchen, im festen, kreisrunden, gewölbten, unterseits verschlossenen Keimlager; ungewöhnlichem, unbedeutendem, dem krustigen, bisweilen etwas schuppigen Knospenlager, becherartig eingesenktem Träger.

Schēībenflosser (Discoboli, *Cuv.*), Fam. der stumpfstrahligen Kehlflosser, kenntlich an den scheibenförmigen Bauchflossen. Dazu die Gattungen Lepadogaster u. Gobioesox.

Schēībenform, s. u. Wachs.

Schēībengat, Loch im Block od. sonst im Schiffe, wo sich eine Scheibe befindet.

Schēībenhammer, s. u. Flintensteine ↓.

Schēībenhard, Schloß, s. u. Bulach 1).

Schēībenhonig, s. u. Honig ↓.

Schēībeninstrument, ein Meßtisch, nur rund statt viereckig. **S-instrumente,** Gesammtname der mathemat. Instrumente, z. B. des Compasses, der Boussole ꝛc., welche einer Scheibe ähnlich sind.

Schēībenkästchen, s. u. Papiermühle •. **S-keule,** s. u. Glashütte ↑•.

Schēībenkobalt (Fliegenstein), so v. w. das unreine Arsenikmetall.

Schēībenkopf, Formkopf, der in der Mitte gespalten ist u. daher durch eingeschobne Breter stärker gemacht werden kann.

Schēī-

Schēībenkranz, die beiden Kränze des Göpelkorbes.

Schēībenkraut, die Pflanzengatt. Peltaria.

Schēībenkunst, **1)** eine sonst gewöhnliche Art Paternosterwerk, bei welchem das Wasser mittelst Scheiben gehoben wurde; **2)** so v. w. Eimerkunst.

Schēībenlack, so v. w. Schellack.

Schēībenmaschine, **1)** so v. w. Elektrisirmaschine 1; **2)** so v. w. Scheibenkunst.

Schēībenmuschel (Placuna *Brug.*), Gattung der Austern; die Schalen sind ungleich, ganz, dünn; das Schloß hat 2 vorragende Rippen an der einen, an der andern Schale aber 2 Furchen zum Einlegen jener. Arten: Kuchenmuschel (Fensterscheibe, P. placenta *Linn.*), fast kreisrund, weiß, durchsichtig, aus Ostindien; poln. Sattel (P. sella), s. u. Bastardmuschel.

Schēībenpulver, so v. w. Büchsenpulver.

Schēībenqualle (Aequoreae, Taf. XI c., Fig. 78), Ordnung aus der Familie der Medusen nach Cuvier u. Goldfuß, bilden eine regelmäßige Scheibe od. einen glockenförmigen Hut. Die meisten Arten, z. B. die Thaler-, Beutel-, Tellerqualle, sind unter Hutqualle abgehandelt. Eschholz theilt die S. (Discophorae) in die Familien Phanerocarpae u. Cryptocarpae, jene mit den Abtheilungen Chizostomidae u. Medusidae, diese mit den Abtheilungen Gorgonidae, Oceanidae, Aequoridae u. Berenicidae. *(Pr.)*

Schēībenreissen, s. u. Scheibe 7).

Schēībenrennen, ehemals ein Spiel, wo zu Pferde mit einer Lanze gegen eine aufgehängte Scheibe gerennt wurde.

Schēībenringe, **1)** so v. w. Scheibe 11); **2)** flache eiserne Ringe, welche um einen Bolzen vor den Splint od. die Schraubenmutter gelegt werden.

Schēībenrohr, so v. w. Büchse. **S-schiessen** u. **S-stand**, s. u. Scheibe.

Schēībenschnecke, so v. w. Tellerschnecke.

Schēībenstern, s. u. Seestern.

Schēībenthierchen, s. u. Haarinfusorien.

Schēībenventil, s. u. Ventil.

Schēībenwalze, s. u. Walze.

Schēībenwerfen (Ant.), eine der 5 Kampfarten in den griech. Nationalspielen; man warf mit der Wurfscheibe (Diskos u. Solos, s. d.), die an einem Riemen befestigt waren od. auch aus freier Hand, bald gerade auf in die Luft, bald vorwärts im Bogen, entweder nach einem Ziele od. so weit einer konnte.

Schēībenwurm (Phylline *Ok.*, Tristoma *Cuv.*), Gattung der Bandwürmer Okens; der flache, glatte, ovale Leib ist gallertartig, neben dem kurzen Rüssel stehen 2 kleine Saugnäpfe; leben an verschiednen Fischen. Art: P. coccinea, roth, gefleckt, durchsichtig; an den Kiemen des Mühlsteinfisches u. A.

Schēībenzieher, s. u. Drahtzieher.

Schēībenzug, so v. w. Flaschenzug 1).

Schēīblingsapfel, **1)** so v. w. Kreisling; **2)** (waldenser S.), plattrunder, weißlichgelber Wirthschaftsapfel, hat weißes, zartes, süßes Fleisch; dauert lange.

Schēībs, Marktfl., s. u. Lunz.

Schēīch (arab.), so v. w. Scheik.

Schēīd, Fisch, so v. w. Wels.

Schēīdbalken, so v. w. Wandbalken, s. u. Balken 1.

Schēīdchen, s. u. Kryptogamen 26.

Schēīde, **1)** der Ort, wo 2 Dinge an einander grenzen od. sich theilen; **2)** Futteral, bes. für schneidende Gegenstände, vgl. Degen-, Säbel- u. Messer-S.; **3)** (Riemer), so v. w. Strangscheide; **4)** (Landw.), s. u. Egge 2; **5)** s. u. Pflug 10; **6)** so v. w. Mutterscheide, s. Genitalien 16; **7)** von sehnigen Häuten gebildete längliche Hüllen, worin andre Theile aufgenommen sind, s. Muskelscheiden u. Muskel, Flechsenscheiden u. Flechsenbänder; **8)** die Sprosse an einem Windmühlenflügel; **9)** das untre bewegl. Querholz an einer Aufhänge, welches vorzüglich dazu dient, das Tuch in die Breite auszudehnen; **10)** so v. w. Strickholz; **11)** s. u. Posaune; **12)** an einem Saugrohre so v. w. Schleicher; **13)** (Bot.), s. Vagina (Bot.); **14)** s. unt. Scheidenmuschel 2). *(Fch. u. Pi.)*

Schēīdeband, so v. w. Scheidelatte 2). **S-bank**, s. u. Scheiden 4).

Schēīdebrief, Schrift, wodurch Eheleute ihr bisheriges Verhältniß als aufgehoben erklären, s. Ehe 25; bes. bei den Juden, s. ebd. 21.

Schēīdeck, Berg, s. u. Berner Alpen 2 u. 3.

Schēīdeeisen (Hüttenw.), s. unt. Scheiden 4). **S-erz**, gutes Erz, von welchem das taube Gestein schon geschieden ist. **S-fäustel**, s. u. Scheiden 4). **S-feuer**, **1)** so v. w. Treibofen; **2)** so v. w. Cementirfeuer, s. d. unt. Cementation.

Schēīdeglas, **1)** gläsernes Gefäß, welches von den Scheidekünstlern gebraucht wird, es hat einen runden Bauch, einen 10—11 Zoll breiten Boden, ist 5 Z. hoch, läuft oben spitzig zu, u. hat daselbst eine Oeffnung wie eine Flasche; **2)** ganz kleiner gläserner Trichter, welcher ebenfalls von den Scheidekünstlern gebraucht wird.

Schēīdegold, Gold, welches noch nicht bis zur Feine gebracht ist.

Schēīdehaus, Gebäude, worin die Scheidestube od. die Scheideöfen sind. **S-jungen**, s. u. Scheiden u. Bergleute 1.

Schēīdekamm (Weber), so v. w. Oeffner.

Schēīdekolben (Bot.), **1)** die kleinste Sorte von Kolben, s. d. 8); **2)** große gläserne

ferne Kolben, worin die edlen Metalle auf nassem Wege aufgelöst u. geschieden werden.

Scheidekunst, 1) so v. w. Chemie; **2)** die Kunst, die Metalle aus den Erzen zu gewinnen u. die edlen Metalle von den unedlen zu trennen. Vgl. Scheidung.

Scheidelatte, 1) in Förderschachten Stangen, welche auf den Tonnenbretern befestigt sind, damit sich die auf- u. niedergehenden Kübel nicht berühren u. hindern; **2)** bei Pochwerken u. Stampfmühlen, die ober- u. unterhalb der Hebezapfen der Stampfen angebrachten Querhölzer, welche dazu dienen, die Stampfen in ihrer gehörigen Lage zu erhalten.

Scheidelnuss, die Pflanzengatt. Craniolaria.

Scheidelwitz, Dorf im Kr. Brieg des preuß. Rgsbzks. Breslau; 460 Ew.; dabei die Piasteneiche, vielleicht an einem heidn. Opferplatz gelegen, wo die sonstigen Herzöge von Brieg jährlich ein Volksfest gaben; dabei Burgruine.

Scheidemantel (Heinrich Gottfried), geb. 1739 zu Gotha; wurde 1772 Prof. der Rechte zu Jena, 1784 Regierungsrath u. Prof. der Rechte zu Stuttgart; st. 1787; schr.: Staatsrecht, Jena 1771, 3 Thle.; Das Bücherwesen nach Staatsklugheit u. Recht betrachtet, ebd. 1781; Allgem. Kirchenrecht beider evangel. Confessionen in Polen u. Littauen, Warschau 1780; Repertorium des deutschen Staats- u. Lehnsrechts, Lpz. 1782, 2 Thle. (fortgesetzt von Häberlin, ebd. 1793) u. a. m. *(Md.)*

Scheidemünze, kleine Münze, meist unter 2 Gr., zur Ausgleichung im Verkehr, aus Kupfer od. Billon (s. d.) geschlagen; doch kommt auch rein silberne, wie zinnerne u. bleierne vor, s. u. Münze 13).

Scheidemünzfuss, 1) der Münzfuß, nach welchem in einem Lande die Billonscheidemünze ausgeprägt wird, nach der Münzconvention vom 30. Juni 1838 16 Thlr. auf die Vereinsmark, daher auch **2)** jeder Münzfuß unter dem 24½ Fl.-Fuß, vgl Münzfuß u. Münzconventionen.

Scheidemünzthaler, früher in der Grafschaft Mark Rechnungsmünze zu 51¼ Stüver od. 77¼ Kreuzer.

Scheiden, 1) so v. w. trennen, spalten, zertheilen; **2)** (Rechtsw.), s. u. Ehescheidung; **3)** einen vermischten Stoff in seine Bestandtheile auflösen, od. das Fremdartige von einem Gegenstande trennen; **4)** das haltige Erz von den tauben Massen trennen u. nach dem Gehalt des erstren in mehrere Abtheilungen sortiren, dies verrichten die **Scheidejungen,** Knaben von 14 bis 17 Jahren in der **S-stube** auf der **S-bank,** einem niedrigen Tische, u. der **S-wand,** einer Stein- u. Eisenplatte mit dem **S-eisen,** einem Hammer, welcher auf der einen Seite eine ebne Bahn hat u. auf der andern Seite scharf zuläuft, oder mit dem **S-fäustel,** einem Hammer, welcher auf beiden Seiten eine ebne Bahn hat u. ungefähr 4 Pfd. wiegt; **5)** aus dem Erze, od. aus dem geschmolznen Werke die einzelnen Metalle absondern, vgl. Scheidung; **6)** die Wolle sortiren. *(Fch.)*

Scheiden (Landw.), so v. w. Eggescheiden.

Scheidenanschwellung (Elytroncus), glatte, nachgebende Auftreibung der Wände der Mutterscheide entzündlicher Art (**S-entzündung,** Elytritis), s. Mutterscheidenentzündung; od. Folge von Emphysem, Blutaustretung, od. Oedem, s. d. **S-arterie,** s. Genitalien 71. **S-bänder,** s. unt. Fußmuskelbinden 2 u. Handmuskelbinden 8. **S-beule** (Elytrophyma), umgrenzte, breit aufsitzende Geschwulst der Mutterscheide, ist ein Varix od. ein Abscess, eine Wassersackgeschwulst, od. sonst eine Balggeschwulst, od. rührt von Fehlern benachbarter Theile her. **S-blasenschnitt,** s. u. Steinschnitt. **S-blutung** (Elytrorrhagia), Blutung aus der Mutterscheide kann von Hämorrhoiden dieses Theils herrühren, od. Folge gewisser Adergeschwülste (vgl. Varix), von Polypen od. von Verletzungen, bes. bei der Entbindung sein. **S-bruch,** s. u. Bruch 7. *(Pi.)*

Scheidend (Bot.), s. Vaginans.

Scheidengeflecht (Anat.), s. unt. Beckenvene 3. **S-gewölbe, S-grund,** s. u. Genitalien 66. **S-haut des Hodens u. des Samenstrangs,** s. ebd. 14, 15, 16. **S-hautbruch,** so v. w. angeborner Bruch, s. unt. Bruch (Chir.). **S-klappe,** so v. w. Hymen, s. Genitalien 66.

Scheidenkorallen (Vaginiformes), nach Latreille Zunft aus der Polypenfamilie Alveolarinen; theilen sich in Ueberzogne (mit einer Rinde bedeckte, dazu die Gattungen: Polyphysa, Acetabulum, Anguinaria u. a.) u. Nichtüberzogne, dazu die Gattungen: Scrialaria, Plumularia, Antennularia u. a.

Scheidenmuschel, 1) (Solen), Muschelgattung nach Linné, deren Schale länglich, schmal, beiderseits klaffend ist u. auf jeder Seite des Schlosses Einen deutlichen u. starken pfriemenförmigen, zurückgebognen Zahn hat; sie bildet jetzt die Familie **S-n** (Solenaceae) u. begreift die Gatt.: **a)** Sanguinolaria (s. Blutmuschel), **b)** S. (Solen *Cuv.)*, diese dann unterschieden, daß die Schalen lang, etwas walzig, die Ränder gerade sind, das Schloß nach vorn zu steht. Mit dem kegelförmigen Fuße gräbt sich das Thier bei Annäherung des Feindes schnell in den Sand. Arten: Fruchtschote (S. siliqua, Hypogaea crinita), mit grünen, linienförmigen Schalen; Thier eßbar. **S-muschelscheide** (S. vagina, Hypogaea tentaculata), 6 Z. lang, mit röthl. Streifen unter der grünl. Oberhaut; unschmackhaft. Art: S. ensis (poln. Säbel), legumen, cultellus u. a. *(Wr.)*

Scheidennaht (Elytrorrhaphia), bei

bei Scheidenrissen zur Bewirkung der Wiedervereinigung angewendete chirurg. Naht, s. Naht (Chir.).

Schēīdenpflanzen, s. Reichenbachs Pflanzensystem 115 ff. u. Okens Pflanzensystem 17. **S-pilze**, s. Okens Pflanzensystem 5. **S-polypen, 1)** (Zool.), s. u. Polypen; **2)** (Chir.), s. u. Polypen (Chir.)

Schēīdenriss (Colporrhexis), unter starken Wehen während des Gebärens, od. durch Gewaltthätigkeit bei künstlichen Entbindungen zuweilen erfolgender Zerreißung der Mutterscheide (s. d.). Bei tiefern tritt meist Blut in die Bauchhöhle, ja wohl selbst das Kind. Vgl. Gebärmutterriß. **S-schleimfluss**, so v. w. Leukorrhöe.

Schēīdenschnürer (Constrictor vaginae, Anat.), s. Genitalien 17.

Schēīdenschwamm (Amanita vaginata *Lam.*, Agaricus vaginatus *Fries.)*, mit 4—7 Z. hohen Höhlen, nach oben dünnerem, schuppigem, unten stiefelartig von der Wulst überzogenem Strunk, jung glockenförmigem, später flachem, am Rande gefurchtem, verschieden gefärbtem Hute, immer weißen Lamellen. Er variirt mit weißlichem Hute (Agaricus fungites *Batsch)*, mit bleigrauem, blauem, braunem, gelbem Hute (Agaricus plumbeus, hyalinus, badius, fulvus *Schaeff.)*. An uncultivirten Orten vom Frühjahr bis Herbst, nach Ein. eßbar, von And. für verdächtig gehalten. *(Su.)*

Schēīdenspinner, so v. w. Psyche (Schmetterling). **S-taucher**, so v. w. Papagaitaucher. **S-thierchen** (Vaginicola *Lam.)*, Gatt. aus der Infusionsthierchenklasse Polygastrica, der kleine Körper ist länglich od. eiförmig, vorn behaart, geschwänzt, sitzt in einer walzenförmigen, durchsichtigen Scheide. Art: V. innata u. a.

Schēīdenverwachsung (Colpostegnosis), meist durch das Hymen bewirkte Verwachsung der Mutterscheide, dann Hinderniß des Ausflusses der Katamenien (s. d.), od. durch Entzündung, Bildungsfehler, Verletzungen rc.; erheischt die blutige Trennung. **S-verengerung**, durch Scheidenanschwellung, benachbarte, od. in der Scheide befindl. Geschwülste, Krampf rc. entstandene Verengerung der Mutterscheide.

Schēīdenvogel (Chionis *Forst.*, Vaginalis *Latr.)*, Gatt. der langzehigen Stelzvögel nach Cuvier (Stelzhühner nach Goldfuß). Der starke, fast kegelförmige Schnabel ist kürzer, als der Kopf, u. an der Wurzel mit einer hörnernen, beweglichen, an beiden Seiten ausgeschnittenen Scheide bedeckt. Art: weißer S. ((C. alba, C. necrophaga, *Vieill.)*, frißt todte, vom Meer ausgeworfene Thiere, in Neu-Holland, von der Größe des Rebhuhns. *(Wr.)*

Schēīdenvorfall (Colpoptosis), s. u. Vorfälle (Chir.).

Schēīdenwürmer, so v. w. Seescheiden. **S-zeher**, s. u. Geckone 5.

Schēīdeofen, Windofen, auf dem statt der Sandkapellen eine eiserne Platte liegt, die mit einem Rande von Backsteinen umgeben u. mit Sand bedeckt ist, um die Scheidekolben darauf zu wärmen.

Schēīdepfähle, 1) an einem Gerinne senkrechte Stücken Holz, welche mit Planken beschlagen sind, wodurch ein Gefälle von dem andern abgesondert ist; **2)** so v. w. Deichpfahl.

Schēīder, 1) (Hüttenw.), so v. w. Scheidejunge; **2)** s. u. Gebläse u. Doppelbläser; **3)** Wände od. Stücken, welche dazu dienen, daß sich einzelne Theile einer Maschine nicht in der Bewegung hindern; z. B. bei Flaschenzügen.

Schēīdestube (Hüttenw.), s. unt. Scheiden. **S-trichter** (Taf. VIII. Fig. 17), so v. w. Scheideglas 2), s. u. Trichter.

Schēīdewändetragend (Bot.), s. Sephiferus.

Schēīdewand, 1) Wand, welche nur dazu dient, in einem Hause verschiedne Zimmer od. Abtheilungen abzusondern, daher sie nicht so stark, bisweilen nur von Fachwerk od. von Luftziegeln gemacht werden. **2)** (Bot.), s. unt. Septima, auch Dissepimentum.

Schēīdewand der Brust (Anat.), s. Mittelfelle. **S. der Gehīrnhöhlen**, s. u. Gehirn 14. **S. der Näsen**, s. u. Nase 6 u. 17. **S. der schwämmigen Körper**, s. u. Genitalien 22. **S. des Gäūmens**, der Gaumenvorhang, s. u. Gaumen 5. **S. des Hērzens**, s. unt. Herz 19. **S. des Hōdensacks**, s. unt. Genitalien 10. **S. des Ohrs**, s. Ohr 20. **S. des Rīēchbeins**, s. Schädelknochen 24.

Schēīdewasser (Aqua fortis, Spiritus nitri), wasserhaltige, meistens mit Salzsäure verunreinigte Salpetersäure (s. d.), in chem. Fabriken, durch trockene Destillation einer Mischung von Salpeter u. entwässertem Eisenvitriol, aus eisernen beschlagenen Retorten, in geräumige gläserne, vorgeschlagenes Wasser enthaltende Vorlagen, bereitet. Neuerdings wird wohl meist die Säure durch Schwefelsäure aus dem Salpeter unmittelbar entbunden (s. Salpetersäure) u. dann verdunnt. *(Su.)*

Schēīdewecken, an manchen Orten bei den Handwerkern, welche bei Lichte arbeiten, ein kleiner Schmaus, welchen der Meister seinen Leuten gibt, wenn die Lichtarbeit aufhört.

Schēīdeweg, Weg, der sich in 2 od. mehrere auf verschiedene Orte führende Wege theilt.

Schēīdewerk, 1) das Erz, welches zu gut ist, um auf die Pochwerke zu kommen, u. in der Hand geschieden wird; **2)** das von dem Erze losgeschlagene taube Gestein.

Schēīdfisch, so v. w. Wels.

Schēīdung (Hüttenw.), **1)** das Gewinnen der Metalle aus den Erzen, bes. die Ab-

Absonderung des Goldes von dem Silber, welche durch das Schmelzen verbunden worden sind. ² Diese S. geschieht auf trocknem od. nassem Wege. **A)** Von der **S. auf trocknem Wege** hat man wieder 2 Arten, näml. **a)** das Cementiren; dies ist weitläufig u. unvollkommen u. kann nur bei größern Massen angewendet werden, wo das Gold mit viel Silber verbunden ist. Bei dem Verfahren wird das goldhaltige Silber in dünne Bleche geschlagen, u. schichtweise mit einem Cementpulver in die Cementirbüchse gelegt. Das verklebte Gefäß wird stufenweise erhitzt, bis es mäßig glüht, u. in dieser Hitze mehrere Stunden erhalten, aber ohne daß ein Schmelzen des Metalles eintritt. Nach dem Erkalten wird das Blech von Cementpulver gereiniget u. in Wasser gekocht. Die Operation muß aber wiederholt werden, wenn das Gold rein werden soll. Durch die salzsauren od. salpetersauren Dämpfe, welche das Cementpulver entwickelt, ist das Silber oxydirt u. wird wieder aus dem Pulver gewonnen, indem man es mit Blei od. mit Bleioxyd u. Kohlenstaube schmilzt u. das silberhaltige Blei abtreibt. Zum Cementpulver nimmt man 1 Theil salzsaures Natrum, 1 Theil rothes schwefelsaures Eisen u. etwas Ziegelsteinmehl; od. 1 Theil salpetersaures Kali u. 3 Theile gestoßene Schmelztiegelscherben; od. 1 Theil salzsaures Ammoniak, 2 Theile salzsaures Natrum u. Theile Ziegelsteinmehl. Nie darf man salpetersaure u. salzsaure Salze zugleich anwenden, weil sonst auch das Gold angegriffen würde. ³ **b)** Die S. auf trocknem Wege durch Guß u. Fluß. Auch dieses Verfahren wird nur im Großen u. zwar bei Gold, welches zu viel Silber enthält, angewendet. Das goldhaltige Silber wird zuerst gekörnt u. gewogen u. 0,12 Theile davon zurück gelegt. Das Uebrige wird mit dem 8. Theile seines Gewichts Schwefel vermischt in einen Ipsertiegel gebracht, der zugedeckt in einen Windofen gestellt wird, um die Masse zu schmelzen. Nach der 1. Stunde wird 1 Drittheil des aufgehobenen Restes u. eben so viel nach der 2. u. 3. Stunde zugesetzt, u. dabei das Gemenge gut umgerührt. Wenn später keine Silberkörner mehr auf der Oberfläche zu sehen sind, wird die Masse in einen Gießpuckel geschüttet. Das noch etwas silberhaltige Gold findet man auf dem Boden, das meiste Silber hat sich mit dem Schwefel verbunden u. kann auf einem Herde von Reißblei u. Thon, unter einer Muffel gelinde erhitzt, leicht wieder vom Schwefel gereinigt werden. ⁴ **B)** Die **S. auf nassem Wege** geschieht, indem man das silberhaltige Gold mit Salpetersäure digerirt; dabei muß aber das Silber in der Mischung das Uebergewicht haben, od. am besten ¾ ausmachen. Ist dies nicht der Fall, so schmilzt man noch so viel Silber zur Masse hinzu; daher dieses Verfahren die S. durch die Quart (Quartiren) heißt. Bei der Arbeit wird das Silber in Bleche od. Röllchen verwandelt, in einen Scheidekolben gethan, mit verdünnter, aber ganz reiner Salpetersäure übergossen u. in gelinde Wärme gebracht. Einige Zeit nachher wird die Silberauflösung abgegossen u. noch etwas reine, aber stärkere Salpetersäure hinzugethan; ist alles Silber aufgelöst, so wird die Auflösung abgegossen, das Gold ausgewaschen u. unter der Muffel geglüht, od. in einem Tiegel geschmolzen. Aus der Salpetersäure wird das Silber durch Kali niedergeschlagen u. das ausgewaschene Oxyd durch Glühen in Metall verwandelt, od. man kann das Silber durch Kupfer sogleich in metall. Gestalt niederschlagen. Enthält das Gemenge mehr Gold, etwa 3—4 Theile, so kann die S. auch durch salpetrichte Salzsäure bewirkt werden, welche das Gold auflöst u. das Silber als salpetersaures Silber abscheidet. Aus dieser Auflösung kann das Gold durch grünes schwefelsaures Eisen metallisch niedergeschlagen werden. **2)** So v. w. Ehescheidung; **3)** (Wasserb.), so v. w. Wasserschüttung; **4)** s. u. Gebirge. *(Fch.)*

Scheidung von Tisch u. Bett (Separation), die einstweilige Absonderung zweier Eheleute in Ansehung der ehelichen Beiwohnung u. des Zusammenlebens auf bestimmte Zeit, od. bis zu anderweitiger richterl. Verfügung durch richterl. Ausspruch. Vgl. Ehe ₁₁.

Scheidungen, Dorf, so v. w. Burgscheidungen.

Scheik, rundes, kurzes Boot, zum Auster= u. Fischfang in der Nordsee, mit einem Sprietsegel u. vorn am Stag einer Focke.

Scheik (Scheikh), **1)** in Arabien, Aeltester, Vorsteher, Befehlshaber einer Horde; **2)** bei den Derwischen so v. w. Abt od. Prior.

Scheikh el Belet, Dorfrichter, s. u. Aegypten (n. Geogr.) ₂₁.

Scheikh el Dschebel (arab.), der Alte von Berge, s. u. Assassinen.

Scheikh Mahmudi Abunässer Seifeddin, 1412—1420 5. Sultan der 2. Mammeluckendynastie in Aegypten, s. d. (Gesch.) ₈₈.

Scheikh ul Islam, Präsident des Scherrahgerichts, s. u. Persien (n. Geogr.) ₂₃.

Scheiklamerk, Stadt, so v. w. Dschulamerk.

Scheikofen, Höhle, s. u. Werfen.

Scheiks, s. u. Muhammedanische Religion ₂₄.

Schein, **1)** der Zustand, wo ein leuchtender Körper sichtbar ist; **2)** das Licht, welches ein leuchtender Körper verbreitet; **3)** ein mattes od. gebrochenes Licht; daher: **4)** eine Täuschung, wie in den Worten böser, guter S., Tugendschein, Scheinheiligkeit, Scheintod ꝛc.; **5)** eine undeutliche Wahrnehmung, od. das was nur in geringem Grade wahrgenommen werden kann od.

od. vorhanden ist; **6)** die veränderliche Gestalt des Mondes, daher neuer S., so v. w. Neumond, alter S., so v. w. Vollmond; **7)** so v. w. Neumond; **8)** die Art u. Weise, wie eine Sache in die Sinne fällt, sofern sie von der wahren Beschaffenheit derselben verschieden ist; **9)** das gute Ansehen einer Sache, bes. bei wollenen Zeugen, der durch die Appretur auf denselben bewirkte Glanz; **10)** ein kurzes Zeugniß über irgend eine Verhandlung; **11)** das Verzeichniß abgelieferter Waaren. *(Fch.)*

Scheinangriff (Kriegsw.), so v. w. falscher Angriff, s. u. Diversion 2).

Scheinbar, 1) so v. w. augenscheinlich; **2)** ein gutes Ansehen habend; **3)** den Schein von etwas habend, ohne es wirklich zu sein.

Scheinbare Bewegung, s. unt. Bewegung.

Scheinbare Entfernung, der Winkel, unter dem 2 Sehobjecte dem Auge neben einander erscheinen. Die Entfernung eines einzigen Gegenstandes von uns bestimmen wir durch die Empfindungen, die sich mit der Entfernung der Gegenstände ändern. Man schätzt die s. E. nach dem Sehwinkel bei bekannter Größe des Gegenstands; nach dem Winkel, den die beiden auf den Gegenstand gerichteten Augenaxen machen (daher Einäugige nicht gut Entfernungen schätzen können); nach der Helligkeit des Objects; nach dem Grade von Deutlichkeit u. Reinheit, womit wir sehen, durch Vergleichung des Objects mit andern in der Nachbarschaft u. zwischen ihm u. dem Auge befindlichen, zum Theil der Größe nach bekannten Objecten. *(Ml.)*

Scheinbarer Aufgang (Astron.), s. Aufgang 1). **S. Horizont**, s. u. Horizont. **S. Ort**, so v. w. Ort, optischer.

Scheinbremse, s. u. Bremsen b).

Scheincontract, s. Contract 5.

Scheindolde, so v. w. Trugdolde, s. Blüthenstand 10.

Scheindornraupen, S-eulenraupen, S-halbspannerraupen, S-schwärmerraupen, S-spannraupen u. **S-spinnerraupen**, s. u. Raupen 11 b), 10 t), s), y) u) u. x).

Scheinecke u. **S-haken**, s. u. Fenster 10 b.

Scheinen, 1) ein helles bleibendes Licht verbreiten u. wegen dieses Lichts sichtbar sein; **2)** auf eine Art wahrgenommen werden, welcher die wirkliche Beschaffenheit entgegengesetzt ist; **3)** so v. w. wahrscheinlich sein; **4)** vom Getreide, wenn es vor der eigentl. Erntezeit an einigen Stellen gelb wird.

Scheiner (Christ.), um 1641, Erfinder des Storchschnabels (s. d.).

Scheinfarben, so v. w. physiologische Farben, s. Farben 40.

Scheinfeder, bei deutschen Schlössern, das Gehäuse, welches die Feder verbirgt.

Scheinfeld, 1) (Ober-S.), Marktfl. im Landgericht Marktbibert des baier. Kr. Mittel-Franken; hat 550 Ew. u. Schloß. **2)** (Markt-S.), Stadt im Mediatgericht des Fürsten von Schwarzenberg im baier. Kr. Mittel-Franken, 7000 Ew., Viehhandel. Daneben das Schloß Schwarzenberg, Sitz des Mediatgerichts u. Forstinstitut.

Scheingehen, s. u. Gottesurtheile 6.

Scheingeschäfte (Simulationen), Geschäfte, bei denen die beiden Interessenten über das Handeln zum Schein einverstanden sind; ist nur Ein Theil unterrichtet, so ist das S. Betrug od. Irrthum. Man unterscheidet **a)** S., wo das Geschäft nur Deckmantel ist für ein andres wirkliches Geschäft, z. B. ein Kauf, der nur eine Schenkung enthält; **b)** S., die nur scheinbar geschlossen sind, ohne daß darunter ein andres Geschäft verborgen ist, z. B. ein Kauf, um einen Andern von Ausübung eines Vorkaufs abzuschrecken; **c)** S., die unter einem falschen Namen abgeschlossen sind. Eigentlich erkennen die Gesetze die S. nicht an, halten sich an den, unter dessen Namen das S. abgeschlossen ist, u. suchen das S. einzusehn u. auf das wahre Geschäft zurückzukommen. *(Pr.)*

Scheinhalbspannerraupen, s. u. Raupen 10 s).

Scheinhandel (S-kauf), Kauf der nur zum Scheine od. in der Absicht abgeschlossen wird, ihn nicht zu halten, um den einen bei dem Kaufe Betheiligten od. auch einen Dritten zu hintergehen.

Scheinheiligkeit, die Art von Heuchelei, welche den Schein einer besondern Heiligkeit, bes. in religiöser Hinsicht, um sich verbreitet.

Scheinkäfer, so v. w. Leuchtkäfer 2).

Scheinspringer, s. u. Diebstahl 7.

Scheintod (Asphyxia), [1] ein Mittelzustand zwischen Leben od. Lebensende u. Tod, wobei der daran Leidende ein todähnliches Erlöschen der Lebensverrichtungen zeigt, bei noch ferner Zersetzung des Körpers aber die Möglichkeit des Wiedererwachens der Lebensflamme obwaltet, od. doch durch künstl. Reizmittel einzelne Lebensthätigkeiten wieder angeregt werden können. [2] Alle **Zeichen des eingetretenen Todes** (s. u. Leiche 2–4) sind, einzeln genommen, trügerisch, denn bei allem Vorkommen mehrerer od. selbst vieler der genannten Zeichen sind Menschen wieder ins Leben zurückgebracht worden, od. von selbst wieder zum Leben erwacht. [3] Nur aus dem Complex aller, od. der mehrsten der unter Leiche 2–4 genannten Zeichen u. aus Vergleichung der vorhergegangenen Lebenszustände, die eine allmälige u. endlich völlige Auflösung alles lebendigen Zusammenbestehens in organ. Körpern zur nothwendigen Folge haben müssen, ist eine völlige Versicherung des wirkl. Todes, auch kurz nach dem sinnlich unterscheidbaren Sterbemomente herzunehmen, wes-

weshalb freilich zur völligen Abwendung der Gefahr einer zu frühen Todeserklärung u. ihrer möglichen Folgen eine gesetzl. Todtenschau als eine zweckmäßige medicin.-polizeil. Maßregel erscheint. [4] Am nächsten liegt die Möglichkeit des S-s in Fällen eines plötzlich eintretenden Todes, wobei jedoch nicht ein wesentlich zur Fortdauer des Lebens nothwendiges Organ eine wirkliche Zerstörung erlitten hat; namentlich ist dies der Fall bei Hemmungen des Athmens durch Verschließung der Luftwege, durch Ertrinken, Hängen, Erdrosseln, durch Einathmen von Gasarten, die den Respirationsproceß zu unterhalten ungeeignet sind u. des Sauerstoffs entrathen, od. die durch directe Reizung der Lunge schädlich einwirken, ebenso durch eine solche Luftverdünnung, die einem wirkl. Entziehen der Luft gleich zu setzen ist; s. Erstickung. Ferner sind heftige Erschütterung des Körpers, an welcher das Sensorium im Gehirn u. in dem Centralorgan des Ganglien-Nervensystems zunächst Theil nimmt, ein Fall od. Stoß u. Schlag auf den Kopf, od. in die Herz- u. Magengegend, ebenso ein Blitzstrahl geeignet, S. hervorzubringen; ferner Entziehung der natürl. Wärme bei Erfrornen, Verblutung u. andere bedeutende Säfteverluste, heftige Leidenschaften, körperliche u. geistige Erschöpfung, heftige Schmerzen, Trunkenheit, narkot. Gifte, gewisse Krankheitszustände, die auf Unterdrückung der Irritabilität u. Sensibilität in so hohem Grade wirken, daß ein Zustand des anscheinend völligen Verloschenseins derselben eintritt, während der übrige Körper in seiner Integrität wesentlich nicht gestört ist, wie organ. Herzleiden, Hysterie, Hypochondrie, Convulsionen, Starrsucht, Cholera ꝛc.; auch jugendliches Alter, weibl. Geschlecht u. Nervenschwäche, so wie Erschöpfung überhaupt prädisponiren vorzüglich zum S. [5] Eine bes. Art des S-s ist der **S. der neugebornen Kinder**; er hat seinen Grund theils in der Umänderung des das Kind umgebenden Mediums, theils aber in einer zu lange dauernden Geburt, Druck auf Kopf od. Nabelschnur, in Krankheitszuständen der Mutter ꝛc. u. tritt entweder als Ohnmacht od. Schlagfluß auf. [6] In allen diesen Fällen gebietet die Vorsicht das Urtheil über den wirklich erfolgten Tod so lange aufzuschieben, bis ein Zeitraum von mehr. Stunden, ja wohl Tagen, verstrichen ist, u. während dieses die einzelnen Zeichen des erfolgten Todes sich so gehäuft haben u. so entschieden sich aussprechen, daß auch der letzte Schein einer Hoffnung der Lebenserhaltung verschwunden ist. [7] Zur **Verhütung des Lebendigbegrabens** sind in mehr. Städten Leichenhäuser (s. d.) errichtet worden. Eben so sollte man nie vor Ablauf von 24 Stunden nach dem Tode eine Section unternehmen, indem Beispiele vorhanden sind, wo Secirte unter dem Messer des Secirenden wieder zum Leben kamen. [8] Die verschiednen **Hülfsmittel zur Wiederbelebung und Rettung Scheintodter** sind theils äußre u. innre Arzneimittel, theils zur Wiederbelebung erforderl. Instrumente, welche Dinge der Bequemlichkeit wegen in einem eigenen Kasten (Rettungskasten) aufbewahrt werden. [9] Von **Rettungsanstalten** sind die besten die Humane society in London u. die in Oestreich bestehenden Einrichtungen. [10] Die **Rettungsversuche** müssen so rasch als möglich, wenn es die Jahreszeit, Witterung u. andre Umstände erlauben, in freier Luft, geht dies nicht an, im nächsten Hause unternommen werden. Zum Transport dient am besten eine von Korbreisern geflochtene Tragbahre, im Nothfalle jedes Bret u. jede andere Trage, nur muß der Kopf immer hoch gelegt werden. [11] In der Anwendung der verschiedenen Rettungsmittel muß eine richtige Reihenfolge, die durch die Art des S-s, durch äußere Umstände u. durch die Individualität des Verunglückten bedingt wird, beobachtet werden. Man beginnt meist mit den gelindern Erweckungsmitteln, geht allmälig zu den kräftigeren über, u. vermindert, wenn sich das Leben wieder zu äußern anfängt, diese in dem näml. Maße. [12] Man lasse von Zeit zu Zeit dem Verunglückten einige Ruhe, damit er sich erholen kann, u. beobachte ihn genau, ob sich nicht leichte Spuren des zurückkehrenden Lebens, ein leichtes Zittern der Augenlider od. Unterlippe, ein merkliches Heben der Brust, eine zuckende Bewegung der Finger zeigen, welche dann zu erneuter, sorgfältiger u. thätiger, jedoch nicht stürmischer Verfahrungsweise Veranlassung werden. [13] Hat man ohne Erfolg alle Mittel durchgemacht, so fange man mit ihnen wieder von vorne an, zeige überhaupt Geduld u. Ausdauer; denn man hat Beispiele, daß die Wiederbelebungsversuche erst nach 12—24 Stunden den erwünschten Erfolg hatten. Selbst wenn man endlich glaubt, alle Hoffnung aufgeben zu müssen, lasse man den Körper genau beobachten u. die nöthige, der Todesart angemessene Sorge für ihn tragen. [14] Bei den Rettungsversuchen dürfen nur Menschen, welche zu den nöthigen Geschäften erforderlich sind, gegenwärtig sein; das Zimmer darf nicht verschlossen, muß durch einen Ofen, aber nicht zu stark, erwärmt, es muß trocken, geräumig sein u. für das öftere Eindringen einer reinen kühlen Luft gesorgt werden. [15] Die **Rettungsmittel u. Geräthschaften** hierzu, von denen hier nur im Allgemeinen die Rede sein wird, indem wir uns auf das bei dem Artikel Erfrieren, Blitz ꝛc. Gesagte beziehen, haben einen vierfachen Zweck: [16] **a)** Die Mittheilung des gehörigen Wärmegrades bewirkt man durch allgemeine, warme, nasse od. trockene Bäder; [17] **b)** die Einführung von Luft (wie bei Ertrunknen) geschieht durch einen gesunden Menschen,

schen, od. mittelst eines Blasebalgs, od. eines eigenen Apparates. Man bringt die Luft durch die Nase od. durch den Mund, od. auch durch eine Oeffnung, die man künstlich in die Luftröhre od. den Kehlkopf (Laryngotomie) macht, ein. [18] **c)** Zu der Reizung der innern Theile od. Oberfläche des Körpers dienen reizende Klystiere, Besprengen des Körpers mit kaltem Wasser, od. mit Essig u. Wasser, Reiben u. Bürsten des Körpers, Legen von scharfen Senf- u. Blasenpflastern, Erregen verschiedener schmerzhafter Gefühle (Glüheisen), Reizung einzelner Sinnesorgane (durch starke Gerüche, scharfe Substanzen auf die Zunge, helles Licht, starke Töne), Reizung des Schlundkopfes u. Magens (durch Kitzeln des Gaumens od. Einflößen reizender Arzneien). [19] Reizmittel, die den Körper allgemein durchdringen, sind: Elektricität u. Galvanismus, auch wohl animal. Magnetismus, sie können aber nur selten Anwendung finden. [20] **d)** Herbeiführung heilsamer od. Unterdrückung bedenklicher, selbst lebensgefährlicher Ausleerungen; als erstere sind zu nennen: Blutentziehungen, Brech- u. Abführungsmittel (diese beiden finden keine sehr ausgedehnte Anwendung); in Bezug auf die Unterdrückung bedenklicher Ausleerungen ist Stillung der Blutung das Hauptsächlichste. [21] Die **Zeichen des wiederkehrenden Lebens** sind: die ungezwungene Lage des Kopfes, ein Ueberrest von angenehmer Wärme vorzüglich in der Gegend des Herzens, gutes Aussehen der Augen, noch nicht völlig erweiterter Augenstern, od. gar einige Empfindlichkeit desselben, eine in der Hornhaut gedrückte Grube füllt sich wieder aus; einige Röthe der Wangen u. der Lippen; leiser Herz- od. Pulsschlag, wenigstens an den Schlaf- u. Halsarterien (man drücke nicht zu stark, um nicht den eigenen Puls für den fremden zu nehmen); geringe Spuren des Athmens, ein Spiegel läuft an, ein vor den Mund gehaltenes Licht, ein auf die Herzgrube gesetztes Glas voll Wasser bewegt sich (doch dürfen diese Zeichen nicht zu anhaltend angewendet werden, um die wirkliche Wiederbelebung nicht zu unterbrechen), kleine Bewegungen einzelner Muskeln, zumal nach äußern Reizmitteln (bei Asphyxia hysterica kommt die Gebärmutter in Bewegung, wenn man den Muttermund reizt); ein über den Ellnbogen gebundener Arm wird unterhalb des Bandes röther, das glühende Eisen gibt einen Brandschorf mit entzündetem Umkreis, Blasenpflaster ziehen, Aderlässe geben ein nicht coagulirtes gutes Blut. Vgl. Leiche. *(Pst.)*

Schĕĭnvertrag, so v. w. Scheincontract.

Schĕĭnwechsel (Hdlgsw.), s. unt. Wechsel.

Schĕĭnwurm, so v. w. Leuchtkäfer.

Scheit, langes, starkes Stück Holz, bes. von solchen Stücken, wie sie zu Klaftern gesetzt werden. Diese S-e werden 4—8 Viertel lang gemacht; der zu solchen S-en bestimmte Baumstamm wird in so langen Stücken mit der Säge zerschnitten u. dann gespalten. Die von dem untern Ende des Baumstammes gemachten S-e, woran noch ein Theil der Wurzeln ist, heißen Stock-S-e, die aus den Aesten gemachten Walzen-S-e, die aus dem Stamm od. Schaft gemachten, Kern- od. Lager-S-e. *(Fch.)*

Schĕĭtel (Vertex), **1)** der mittlere obere Theil des menschl. Kopfes; **2)** in noch schärferer Bezeichnung als Wirbel (Vertex) die höchste Stelle desselben, von wo aus die Haare nach der Stirn, den Seitentheilen u. dem Hinterhaupte ihre natürl. Scheidung machen; **3)** auch sonst der obere Theil an Körpertheilen, wie S. der Harnblase, s. d. 2; **4)** figürlich der obere Theil eines Gegenstands. **5) (S. eines Berges)**, s. Berge 11; **6)** bei Krystallen die Ecken, in welchen die Endpunkte der Hauptaxe liegen, die Fläche aber, von welchen solche Ecken gebildet werden, heißen **S-flächen**, u. die dazu gehörigen Kanten **S-kanten**; **7)** bei Insecten, s. u. Stirn. **8)** (Math.), **a) S. einer Linie** (bes. Durchmessers) sind die Endpunkte derselben; **b) S. einer Curve**, die Endpunkte derjenigen Durchmesser, die die Curve in 2 congruente Theile, wenn sie geschlossen ist, in 2 symmetrische (s. symmetrisch gelegne Curventheile) wenn sie nicht geschlossen ist, theilt; **c) S. eines Winkels**, s. d. 2; **d) S. eines Konoids**, der Endpunkt der Umdrehungsachse der erzeugenden Ebene; **e) S. der Pyramide u. des Kegels**, der Punkt, in welchen sie auslaufen; **f) S. eines Dreiecks**, s. d. 3; **g) S. der Ellipse**, s. u. Ellipse. *(Pi. u. Fch.)*

Schĕĭtelbeine, s. Schädelknochen 9.

Schĕĭtelfläche, **1)** (Physik), s. Verticalebene; **2)** (Min.), s. u. Scheitel 6).

Schĕĭtelgeburt, s. u. Geburt 10.

Schĕĭtelgleichung, s. u. Parabel 3.

Schĕĭtelhornfliege, s. u. Schwirrfliegen a).

Schĕĭtelkanten (Min.), s. u. Scheitel 6).

Schĕĭtelknochen (Anat.), s. Scheitelbeine.

Schĕĭtelkreis, so v. w. Verticalkreis.

Schĕĭtellinie, **1)** s. u. Kopflinien 4; **2)** so v. w. Transversale, s. d. 4.

Schĕĭtelpunkt, **1)** (Math.), so v. w. Scheitel 8); **2)** (Astron.), s. Zenith.

Schĕĭtelrecht (Bot.), s. Verticalis.

Schĕĭtelwinkel, s. Winkel 3.

Schĕĭterhaufen, ein zur Verbrennung eines Todten od. zur Bestrafung eines Verbrechers durch den Flammentod aufgehäufter Haufen Holz, s. u. Todtenbestattung u. Strafen.

Schĕĭ-

Schĕĭterhüte (Schetterhüte), grobe Basthüte von längere Zeit vergrabenem u. dadurch macerirtem Aspen-, Linden- u. Pappelholz; dies wird mittelst eines bes. Hobels in dünne Streifen geschnitten, welche dann auf bes. Weberstühlen zu Bastplatten od. Hutscheiben gewebt werden. Sie verbleiben hierbei in der Naturfarbe, od. werden eigens gefärbt.

Schĕĭtern, von einem Schiffe, das vom Winde auf Klippen od. eine felsige Küste getrieben u. durch den Stoß zertrümmert wird. Ist die Küste flach u. sandig, kann das Schiff blos stranden od. sich mit dem Kiel auf dem Grunde festsetzen, wo es aber bei stürmender See dennoch ebenfalls von den Wellen zerschlagen wird.

Schĕĭtflösse, s. u. Flöße 2.

Scheithanīten, s. u. Muhammedanische Secten 132.

Schĕĭtholz, so v. w. Klafterholz; vgl. Scheit u. Flöße 2. **S-mass,** die gesetzliche Länge der Klafterscheite.

Schĕĭtnig (Alt-S.), Dorf u. Vergnügungsort der Breslauer, s. u. Breslau 10.

Schĕĭtrechter Bōgen, s. Bogen (Bauk.) g).

Schĕĭwan (Scheiban), Stadt, s. u. Hadramaut.

Schekĕki, Volk, s. Aserbeidschan c).

Schekĕsteh, s. u. Persische Sprache 10.

Sche-Kgāū, so v. w. Fo.

Schĕki (Schĕkhi, Neu-Nuchi, Neu-Nuka), **1)** Khanat der russ. Prov. Schirwan, am Gebirge Szalawat u. den Flüssen Goktschai, Kur, Alasani u. a., in den Thälern fruchtbar an Getreide, Hirse, Obst, Wein, Baumwolle; die Einw., Lesghier, Armenier, Turkmanen u. Grusier, stehen unter einem Khan, abhängig von den Russen, kaum 8000 Familien stark; treiben Viehzucht u. einigen Handel. Hier außer folgendem: Jeres (Jeretz, Eresch), Festungswerke, Seidenbau, Sonntagsmarkt; Akdasch (Akdosch), 2000 Ew. **2)** Hauptort hier, Stadt u. Residenz auf dem Gebirg, mit 500 Häusern. *(Wr.)*

Schĕkia (Buddharel.), so v. w. Saka.

Schĕkke, Paß, s. u. Nadsched 1.

Schĕksna, Fluß im europ. Rußland, entspringt aus dem Belosero in Nowgorod, nimmt die Suda (mit der Andoga u. dem Kulp), Sogosha u. a. auf, fällt in Jaroslaw in die Wolga.

Schel, 1) schief; **2)** schielend, übersichtig; **3)** durch einen mürrischen schiefen Blick seinen Unwillen zu erkennen gebend.

Schĕlbe, eine junge Kuh.

Schĕlben (Schĕlpen), das von den Wellen ans Ufer geworfene kleine Muschelwerk.

Schĕlburne, Canton u. Stadt, s. u. Neuschottland 8 d).

Schelch, ein Kahn.

Schĕlde (franz. l'Escaut), [1] **1)** Fluß; entspringt im franz. Dep. Aisne, wird hier bei Condé schiffbar, [2] durchfließt die belg. Prov. Hennegau, Ost- u. Westflandern u. Antwerpen, [3] theilt sich bei Zandvlieth in die Ooster- u. Wester-S. (od. Hont), [4] bildet dadurch mehr. Inseln (Zuid- u. Nordbeveland, Walcheren u. a.), u. ergießt sich nach einem Lauf von 44 Ml. in das deutsche Meer. [5] Nebenflüsse sind: in Frankreich links: Sensee, Scarpe; rechts: die Selle, Ronelle, Haine; in Belgien links: Lys, Durme (schiffbar); rechts: Ronne, Dender (aus Hennegau, schiffbar), Rupel u. a. [6] Die S. ist bei Dendermonde 600, bei Antwerpen 1600 F. breit, u. zur Fluth (die noch oberhalb Antwerpen sichtbar ist) 45 F. tief. [7] Im westfäl. Frieden 1648 wurde **die Sperrung des Ausflusses der S.** bestimmt, d. h. festgesetzt, daß keine Schiffe von da in die See od. von der See in die S. laufen dürften. Da Holland zu beiden Seiten der S., unterhalb Antwerpen, Gebiet besaß, so war es diesem leicht, diese Sperre durchzusetzen u. die Schifffahrt zu hemmen, wie denn auch der Handelsneid der Holländer, bes. Rotterdams u. Amsterdams, gegen Antwerpen diese Maßregel veranlaßt hatte. Wirklich sank Antwerpen dadurch von einer der ersten Handelsstädte der Welt schnell bis zur Mittelmäßigkeit herab. [8] Erst 1783 erhob Kaiser Joseph II., als damaliger Besitzer Antwerpens, gegen diesen Vertrag seine Stimme u. machte nebst andern Anforderungen, die aber sich mittelbar meist auf die Freiheit der S. bezogen, auch den, daß künftig die S. für aus- u. einfahrende Schiffe frei sein sollte. Allein Holland widersetzte sich u. nahm 2 östreich. Schiffe, die die S. vertragswidrig befuhren, weg, Frankreich stand ihm bei, u. so ward 1784 der Kaiser zum Vertrage von Fontainebleau genöthigt, wo er gegen Abtretungen u. eine Entschädigung von 9½ Mill. Gulden zugestand, daß die S. geschlossen blieb. [9] Doch die franz. Revolution entfesselte die S., denn in dem mit der batavischen Republik geschlossenen Frieden wurde 1795 das südliche Gebiet Hollands bis an die S. an Frankreich abgetreten u. die S. dadurch frei. [10] Antwerpens Handel hob sich, u. obgleich er unter den Kriegen mit England u. bei dem Continentalsystem Napoleons, selbst nach der Vereinigung Hollands mit Frankreich nicht zu dem alten Leben erstehen konnte, so blühte er doch 1814, nach der Vereinigung Belgiens mit Holland zum Königreich der Niederlande, wo die S. natürlich geöffnet blieb, zu neuem Glanz auf. [11] Dies erregte natürlich die Eifersucht der Holländer u. war Mitursache an der Einwilligung Hollands in die Trennung Belgiens von Holland. Ersteres verlangte aber seine alten Grenzen, also auch den südlich gelegnen altholländ. Theil von Brabant wieder, den es bis 1795 besessen hatte, um dort, wo nicht die S. wieder zu schließen, doch den Handel auf der S. durch hohe

hohe Zölle für Ausländer sehr zu erschweren, ganz wie es Holland bis 1831 mit dem Rhein gemacht hatte. [11] Die londoner Conferenz entschied gegen Holland, obgleich sie ihm das alte Gebiet südlich der S. zugestanden hat. Der König von Holland weigerte sich aber beharrlich, sich dieser Entscheidung zu fügen, u. glaubte vorzüglich durch den Besitz der Citadelle von Antwerpen u. von einigen Forts die S-schifffahrt zu beherrschen. Doch im Decbr. 1832 eroberte ein franz. Heer unter Gérard die Citadelle von Antwerpen für Belgien. Seitdem behaupten die Holländer nur noch einige Forts unterhalb Antwerpen an der S., u. die Freiheit der S. wurde, da die Großmächte durchaus auf derselben bestanden, zuerst 1833 für von oder nach Antwerpen gehende Schiffe, nur nicht unter belg. Flagge, u. im Definitivvertrag v. 19. Apr. 1839 zwischen Holland u. Belgien von erstrem vollends anerkannt. Vgl. K. R. Hausees neuste Staatskunde von Holland, Berl. 1785, 4 Stücke; J. A. Schlettwein, Die Gerechtigkeit u. die allgem. europ. Staatsinteressen bei dem Streite über die Oeffnung der S. u. des ostind. Handels für die östreich. Niederlande, Gießen 1785. Nach der S. waren genannt: **2)** sonst Departement in Frankreich, 58 QM. groß, 630,000 Ew., gebildet aus Theilen von Brabant u. Flandern, Hauptstadt Gent. **3)** Das Dep. **S-mündungen,** bestehend aus obigen u. einigen andern Inseln, 18 QM., 74,000 Ew. Hauptstadt Middelburg. *(Wr. u. Pr.)*

Schĕldrake, Vogel, so v. w. Sägetaucher, großer.

Schēle (Sägem.), so v. w. Endebret.

Schēle (Georg Victor Friedrich Dietrich, Freiherr S. v. Schelenburg), geb. 1771 zu Schelenburg, wurde 1793 Auditor bei der hannöv. Justizkanzlei, unter der westfäl. Regierung Kammerherr, westfäl. Gesandter in München u. Staatsrath. Mit Hülfe seines Oheims, des Grafen Münster, kam er nach der Katastrophe Westfalens wieder in hannöv. Staatsdienst u. wurde 1820 Präsident des Schatzcollegiums. Obgleich er nun Sitz u. Stimme im Geheimerathscollegium erhielt, so stieg er nicht, wegen seiner Opposition gegen die Minister, u. seine Carriere schien völlig unterbrochen, als 1831 Graf Münster abtrat, u. erst König Ernst August ernannte ihn 1837, den Tag nach seinem Einzuge in Hannover, zum Staats- u. Cabinetsminister. Er hatte bes. Antheil an der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes von 1833, wenigstens war er der Minister, der die Opposition mit der größten Energie bekämpfte u. bes. das neue System befestigte. Er ward daher bis zu seinem Tode vom König hoch geehrt u. st. 1844 zu Schelenburg an der Magenschwindsucht. Vgl. Hannover (Gesch.) 16 ff. *(Hel.)*

Schēlechoff (Schēlekoff), 1) Binnensee u. **2)** Straße, s. Nordwestküste 16.

Schelesopolskāja, so v. w. Ustjushna.

Schēletau, Marktfl. im mähr. Kr. Iglau; Schloß, 1000 Ew.

Schĕlfe, s. u. Schwerin 4).

Schĕlfe, so v. w. Schale, bes. die biegsame; dah. **Schĕlfen,** so v. w. Schälen, in Blättchen schneiden.

Schĕlfen (Gröps-Pflaumer, Mimosen), 11. Zunft der 14. Klasse (Pflaumer) in Okens neuestem Pflanzensystem. Kräuter, Sträucher u. Bäume mit paarig, oft mehrfach gefiederten Blättern, kleinen, zarten, eingelenkten, oft reizbaren Blättchen; Kelch u. Blume 5blättrig, regelmäßig, letztere auf dem Boden; Staubfäden, mehr als 10 bis 200, oft verwachsen; Hülse oft sehr groß, querfächrig, oft mit eßbarem Mark ausgefüllt; Samen lang gestielt; Samenlappen meist dünn; Würzelchen gerade. Blüthen: polygamisch, in kopfförmigen Sträußern, mit weit vorragenden schön gefärbten Staubfäden; in heißen Ländern. *(Su)*

Schelhammēra (*S. R. Br.*), Pflanzengatt., nach Günth. Christoph **Schĕlhammer** (geb. zu Jena 1649, Prof. der Medicin zu Helmstädt, Jena, Kiel, dort auch holstein. Leibmedicus, st. 1716; schr. Mehreres) benannt, aus der nat. Fam. Kronlilien, Methoniceae *Rchnb.*, 6. Kl. 1. Ordn. *L.* Arten: in Neuholland.

Schĕlhorn, 1) (Joh. Georg), geb. zu Memmingen 1694; Anfangs Pfarrer, 1724 Bibliothekar zu Memmingen, 1751 Superintendent u. Prof. in Leipzig, st. 1773. Gab heraus: Lebensbeschreibungen berühmter Männer (Paul Scaliger, Ph. Camerarius [Nürnb. 1740, 4.]); Amoenitates literariae, Frankf. u. Lpz. 1724—31, 14 Th. (n. Aufl. der 4 ersten Theile 1730); Amoenitates historiae eccles. et literar., ebd. 1737, 4 Thle.; Gesch. der Reformation in Memmingen, Memm. 1730, u. a.; J. C. v. Uffenbachs Briefwechsel im Auszug, Ulm 1753—56, 5 Bde.; Quirin, De optimorum scriptorum editionibus, quae Romae primum prodierunt, Lindau 1761; Ergötzlichkeiten, Ulm 1761 f., 2 Thle. **2)** (Joh. Georg), Sohn des Vor., geb. 1733 zu Memmingen; st. 1802 als Superintendent (seit 1793) zu Memmingen; schr.: Beiträge zur Erläuterung der Geschichte, Memming. 1772—75, 4 Stücke; Sammlung für die Geschichte, Nördl. 1779; Anleitung für Bibliothekare u. Archivare, Ulm 1788, 2 Bde.; Kleine histor. Schriften, Memm. 1788, 2 Bde., u. a. m. Lebensbeschreibung von seinem Sohn Benedict, ebd. 1811. *(Lb. u. Dg.)*

Schĕlichow, Straße, so v. w. Schelechow.

Schĕlih Zibur, s. u. Juden 22.

Schelimba (ind. Rel.), s. u. Tadin.

Schĕlium (Chem.), s. Scheel.

Schĕlklingen, Stadt an der Aach im Oberamte Blaubeuern des württemberg. Donaukreises; Trümmern des Schlosses

Ru-

Muschenberg, 1100 Ew., die beliebte Töpfergeschirre fertigen; gehört getheilt mit dem Staat den Gr. Schenk v. Castell.

Schelkorn, Pflanze, so v. w. Pavetta.

Schella, Stadt, s. u. Temsena.

Schellack, s. Gummilack.

Schelladler, so v. w. Schreiadler.

Schellapfel, so v. w. Schalhärtling, s. u. Härtling.

Schellaxt, große stumpfe Axt, womit die Bänke des Steinsalzes zerschlagen werden.

Schellbeeren, die norwegische Brombeere, s. d.

Schelldiele, so v. w. Schalbret.

Schelle, [1] **1)** Werkzeug, welches einen hellen Ton hervorbringt; [2] **2)** so v. w. Glocke, Klingel; [3] **3)** hohle runde Körper von getriebenem Messing- od. Silberblech, worin ein Kügelchen von Eisen sich befindet, so daß sie geschüttelt hell klingen. [4] Jede S. besteht aus 2 Halbkugeln, welche am Rande zusammengelöthet sind, die untre Hälfte hat einen langen schmalen Ausschnitt, damit der Ton heller werde, an der obern Hälfte ist ein Oehr, um die S. an einem andern Gegenstande befestigen zu können. [5] Die S-n waren ehemals an den Kleidern ein Zeichen der Pracht, so an denen des pers. Königs, am Rock des Hohenpriesters. Die S-n, welche zur Kirchenmusik der Juden gehörten u. angewendet wurden, bes. bei der feierlichen Abholung der Bundeslade, hat man für eine Art Becken gehalten. [6] In Deutschland waren die S-n im 11. bis 14. Jahrh. bei Männern u. Weibern ein Theil des Schmucks, man trug sie an Panzern, Wehrgehängen, Staatskleidern rc., die Weiber am Gürtel, an Schuhen, wo man sie noch in Indien trägt; vgl. Geschmeide 2. [7] Später kamen die S. meist nur an Narrenkappen vor. [8] In der Tatarei tragen die Postillons noch S-gürtel, um dadurch ihre Ankunft anzukündigen. [9] Jetzt werden die S. vorzüglich benutzt, um Pferdegeschirr damit zu besetzen; dieses **S-geläute** besteht aus einem langen Streifen Leder od. Tuch, auf welches die S-n geheftet sind u. welches mit Franzen u. Quasten verziert ist; es wird auf dem Rücken od. dem Halse des Pferds befestigt u. hängt an beiden Seiten weit herab. Das S-ngeläute wird den Pferden nur im Winter aufgelegt, wenn sie in Kutschen od. Schlitten (**S-nschlitten**) gespannt sind, um ihre Annäherung hörbarer zu machen. Auch beim halben Mond der Janitscharenmusiker werden S-n angewendet. S-n werden verfertigt von den **S-nmachern**, gesperrten Handwerkern; sie sind nicht weit verbreitet u. waren 1431 schon in Nürnberg zünftig. **4)** s. Schallen; **5)** (Her.), so v. w. Eisenhütchen. *(Fch. u. Lb.)*

Schelleisen, eiserner Stab, welcher auf der einen Seite nach der Gestalt eines Nagelkopfes ausgehöhlt ist, um die Köpfe der kupfernen Nägel damit rund zu schlagen.

Schellen, s. u. Spielkarten 4.

Schellen, **1)** schellend sich bewegen; **2)** so v. w. Klingeln; **3)** vom Elenn im Traben mit den Oberrücken an die Ballen hörbar anschlagen.

Schellenbaum, Cerbera Ahovai.

Schellenberg, **1)** Burgruinen, s. u. Jägerndorf 3); **2)** s. u. Augustusburg 2); **3)** Berg, s. u. Donauwörth 3), Schlacht daselbst am 2. Juli 1704, s. ebd.; **4)** Marktfl. im Landgericht Berchtesgaden des bair. Kr. Oberbaiern, an der Alm; fertigt Salzsäcke, Seife, Holzwaaren, 350 Ew.; **5)** Herrschaft zum Fürstenth. Liechtenstein gehörig; hat 1300 Ew.; **6)** Schloß darin, Sitz eines Landammans; **7)** Berg, s. u. Pyrmont. *(Wr.)*

Schellenberg, **1)** (Joh. Rudolph), geb. 1740 zu Winterthur, st. das. 1806; Maler, radirte 24 Kupferplatten zu Joh. Geßners u. J. G. Sulzers Charakter der Insekten nach dem Linné'schen System 1761, lieferte Bildnisse in Füßlis Geschichte der besten Künstler in der Schweiz, mehr. Blätter zu Basedows Elementarwerk u. zu Lavaters Physiognomik, Schweizerprospecte, Darstellungen aus dem A. T., Freund Heins Erscheinungen in Holbeins Manier (1787), 25 Bl.; Recueil de fables, gravées de l'eau forte, 20 Bl., mit Text aus Gellert u. Lichtwehr, u. a. m. **2)** (Joh. Ant. Phil.), geb. zu Wurzbach im Voigtlande; Lehrer der Handelswissenschaften bei dem Erziehungsinstitute in Großlaffer bei Braunschweig, später geh. Kammerrath in Weimar; st. um 1826; schr.: Rechenbuch für Anfänger, Gotha 1798 f., 3 Thle.; 7. Aufl. Lpz. 1826; Kaufmänn. Arithmetik, Braunschw. 1805, 4 Bde., u. Rudolst. 1805; 4. Aufl. ebd. 1825; 1000 prakt. Aufgaben, 1. Heft, ebd. 1809; 2. Aufl. 1815; 150 Exempeltafeln, ebd. 1812; 5. Aufl. 1823; Tägliches Taschenbuch beim Handel im Kleinen, ebd. 1821; 2. A. 1826; Anleitung zum Kopfrechnen, Lpz. 1821; Unterricht im Rechnen für Töchterschulen, ebd. 1822; Das Ganze der Rechenkunst, Erfurt 1825, 2 Bde., u. mehr. ähnl. Schriften. *(Dg. u. Md.)*

Schellenblume, Trollius europ.

Schellendorf, **1)** (Groß- u. Klein-S.), Dorf im Kr. Falkenberg des preuß. Rgbzks. Oppeln, 350 Ew. Hier 9. Oct. 1740 Vertrag zwischen Friedrich II. von Preußen u. dem östr. Gen. Neipperg, ward von Ersterem bald wieder gebrochen; **2)** Dorf im Kr. Goldberg des preuß. Rgbzks. Liegnitz, Schloß, 200 Ew., in dessen Nähe war eigentlich der Ueberfall von Hainau, s. d. Auf dem baudmannsdorfer Windmühlenberge Siegesdenkmal.

Schellengeläute, s. u. Schelle 9.

Schellenpflanze, die Pflanzengatt. Nolana.

Schellenschlitten, s. u. Schelle 3) u. Schlitten.

Schellenschnecken, mehrere Ar-

ten Schnecken, bes. aus der Gattung Kinkhorn, wegen der Aehnlichkeit mit Schellen so genannt; dahin z. B. Buccinum pomum, Bucc. echinophorum u. a.

Schellensieben (S-spitzen, Spielw.), s. Rothspitzen.

Schellente, 1) s. u. Ente; **2)** eigentliche S., s. ebd. 11; **3)** so v. w. Löffelente.

Schellentenadler, so v. w. Schreiadler. **S-thierchen** (Tintinnus *Ok.)*, Gattung der polypenartigen Infusorien, s. d.

Scheller, 1) so v. w. Eichelheher; **2)** so v. w. Alpenrabe.

Scheller, 1) (Immanuel J. Gerhard), geb. zu Ihlow 1735, 1761 Rector in Lübben u. 1772 in Brieg, wo er 1803 st. Schr. u. a.: Praecepta stili bene latini, Lpz. 1779, 2 Thle. (3. Ausg. 1796); Ausführliche lat. Grammatik, ebd. 1779 (3. Ausg. 1790); Kurzgefaßte lat. Grammatik, ebd. 1780 (u. ö., später von Döring besorgt); Kleines lat. Wörterbuch, Lpz. 1780, u. ö.; Ausführliches lat. Wörterbuch, ebd. 1783, 3 Thle., n. Aufl. ebd. 1788, 1789, 4 Thle.; daraus ein Auszug für Schulen, ebd. 1792 (2. Aufl. 1796); Wörterbuch der lat. Sprache, herausgeg. (nach S-s Tode) von Lünemann, Lpz. 1804, 2. Aufl. 1812; später arbeitete Lünemann u. in neuerer Zeit Georgi das Schullexikon nach eignem Plane um. **2)** Geb. zu Prag 1759, Violinist, Concertmeister des Herzogs von Württemberg, später herumschweifend; höchst eingebildet pflegte er zu sagen: es ist nur ein Gott u. ein S. Er st. 1800 in einem Dorfe in Friesland im Elend. *(Lb.* u. *Ge.)*

Schellfische (Gadoides), nach Cuvier die 1. Familie der stumpfstrahligen Kelchflosser; Bauchflossen sitzen an der Kehle, Leib wenig zusammengedrückt, klein- u. weichschuppig, Kinnladen haben mehrere Reihen hechelförmig stehender Zähne, die Kiemenhaut 7 Strahlen, der Rücken meist 2—3 Flossen. Viele vermehren sich sehr stark u. sind wegen ihres Thranes u. Fleisches Gegenstand ausgebreiteter Fischerei. Bilden **A)** bei Linné die Gatt. Gadus. **B)** Cuvier theilt sie in die Gattungen: **a)** Morrhua (Schellfisch), **b)** Merlangus (Wittling), von dem Stockfisch durch Mangel an Bartfäden unterschieden. Art: Wittling (Gadus merlangus), schlank, silberweiß, bis 2 F. lang, wohlschmeckend u. leichtverdaulich; Kohlenmund (Gad. carbonarius), mit schwarzem Maule, im Alter ganz schwarz, 3 F. lang, 30 Pfd. schwer, wird wie Stockfisch bereitet; Pollack (Gad. Pollachius), wird bis 2 F. lang, Unterkinnlade größer als die obere, oben braun, unten silbern, an den Seiten gefleckt, hat geschätztes Fleisch, lebt schaarenweise im atlant. Meere. **c)** Merluccius (Seehecht), nur 2 Rücken- u. 1 Afterflosse, aber keine Bartfäden. Art: Seehecht (Gad. merlucius), bis 5 F. lang, oben graubraun, vordere Rückenflosse spitzig, untere Kinnlade länger; Gegenstand bedeutender Fischerei an den Küsten des Mittel- u. des atlant. Meers, wird auch eingesalzen u. getrocknet, heißt dann auch wohl Stockfisch, ohne dessen Geschmack zu erreichen; **d)** Lota (Quappe), mit 2 Bartfäden, 2 Rückenflossen; Arten: Lota molva (Leng, s. d.), Aalraupe (Lota fluviatilis), s. Aalraupe; **e)** Mustela (Meerquappe), von vor. unterschieden durch sehr kleine vordere Rückenflossen; Art: Gad. mustela, der Quappe sehr ähnlich, gelbbraun, schwärzlich gefleckt; in europ. Meeren; **f)** Raniceps (Froschkopf), unterscheidet sich von andern S-n durch ganz platten Kopf u. fast ganz in die Haut versenkte vordere Rückenflosse. Art: brauner Froschkopf (Ran. raninus, Gad. r., Blennius r.), braun, in den vordern Rückenflossen 3 Strahlen, bis 1 F. lang, Meerfisch. **g)** Lepidoleprus (Grenadier); **h) Schellfisch** (Gadus), hat 2—3 Rücken-, 1—2 Afterflossen; dazu die Arten Dorsch, Kabeljau (s. d.), Zwergdorsch (Gad. minutus), mit längerm Oberkiefer, oben gelbbraun, unten silbrig schwarz gedüpfelt; klein, wohlschmeckend, geht andern S-n voraus; eigentlicher S. (Gad. aeglefinus), wird 1 F. lang, oben bräunlich, Seitenlinie schwarz; Fraß: Krebse, Insekten, Häringe; wohlschmeckend; kommt als Aiglefin im Handel vor u. ist frisch ein sehr beliebter, weit versendeter Fisch; auch getrocknet als Kullen, Steinbolk (breiter S., Gad. barbatus) u. a.; verwandt ist die Gattung Meerschleihe (Phycis, s. d.). **C)** Goldfuß theilt sie in Gadus (Stockfisch), Enchelyopus (Quappe), Phycis u. Raniceps. Mehrere Arten finden sich versteinert. *(Wr.)*

Schellhammer, ein großer Maurerhammer.

Schellharz, Harz, aus Tannen durch Anbohren u. Ritzen der Bäume gewonnen; ist es schön rein u. weiß, so heißt es auch gemeiner Weihrauch.

Schellhengst, so v. w. Beschäler.

Schellholz, so v. w. Schalholz.

Schellif, Fluß, s. u. Algier 1).

Schelling, 1) (Ter S.), Insel zum Bezirk Alkmaar der holländ. Prov. Nordholland gehörig, von Vlieland durch den Vliestrom getrennt; hat guten Boden, 2000 Ew.; **2)** Insel, s. u. Neuguinea a); **3)** Vorgebirg, s. Sierra Leone 1).

Schelling, 1) (Friedr. Wilh. Jos. v. S.), geb. zu Leonberg im Württembergischen 1775; stud. Pilosophie u. Theologie zu Tübingen, erst Privatdocent u. 1798 Prof. der Philosophie zu Jena, 1803 zu Würzburg, 1808 Generalsecretär der Akademie der bildenden Künste zu München, aber 1820 verließ er im Verdruß über eine literar. Fehde mit dem Präsidenten der Akademie diesen Ort, u. hielt in Erlangen philosoph. Vorlesungen, kehrte jedoch 1827 wieder nach München auf die dortige Universität als Prof.

Prof. der Philos. zurück u. ist seit 1841 als geh. Hofrath in Berlin, wo er ebenfalls philosoph. Collegia liest. [3] S=s **philosoph. System** darzustellen ist, abgesehen von der Originalität seines Urhebers, um so schwieriger, als dasselbe bis jetzt weder von ihm selbst, noch seinen Anhängern vollständig u. faßlich dargelegt worden ist. [3] Unverkennbar ging S. von der Kantschen Philosophie an das eigne Philosophiren. Allein, da er hier bald einen Mangel an Einheit, au einem gemeinschaftlichen Princip für theoret. u. prakt. Erkenntniß, u. eine Zurückleitung der Ergebnisse auf die letzten Gründe alles Wissens wahrnahm, suchte er Befriedigung im Fichteschen Idealismus, u. denselben zunächst weiter auszubilden, indem er aus dem Fichteschen Ich eine intellectuelle Anschauung mehr u. mehr zu entwickeln strebte. Indeß überzeugte sich S. hierbei nur allzubald von der Einseitigkeit der Fichteschen Wissenschaftslehre, schlug einen eignen Weg ein u. stellte folgendes System auf: [4] Soll die Philosophie mehr als ein bedingtes Wissen sein, so ist die Idee des Absoluten od. des Göttlichen, der Gottheit, ihr höchstes Princip. Dieses Absolute aber ist weder endlich noch unendlich, weder real noch ideal, weder Sein noch Wissen, weder Object noch Subject, weder Natur noch Geist, sondern das absolute Sein u. Wissen in voller Einheit, die absolute Indifferenz alles Differenten, die absolute Identität des Realen u. Idealen, das absolute All=Eins. Daher nannte man die S=sche Philosophie auch das Idealitätssystem od. die Philosophie des Absoluten, od. die All=Eins=Lehre. [5] Da S. die Naturphilosophie zuerst bearbeitete, so wurde er von Manchen als ein bloßer Naturphilosoph betrachtet. Inzwischen ist sein Princip im Grunde rein abstract, indem er Fichtes veranschaulichendes A = A aufgab, u. das Absolute selbst zu erfassen suchte. Daher, sagt er, ist alles Seiende nur Ein Seiendes, sofern es ein Theil des Absoluten, gleichsam ein Abdruck desselben ist, sofern es sich in fortwährenden Gegensätzen allmälig entwickelt. Das Absolute ist eine Identität, sich selbst Stoff u. Form, ein Produciren, in welchem es seine Subjectivität u. Unendlichkeit ganz in die Objectivität u. Endlichkeit, dah. Subjectobjectivirung, bis zur wesentl. Einheit der letztern mit den erstern gebiert, u. sich in seiner Objectivität wieder ungetheilt in das Wesen verwandelt. [6] Obgleich das Absolute an sich Eins ist, so stellt sich diese Identität doch in einer Triplicität dar, **a)** sofern das Wesen absolut in die Form tritt, **b)** sofern die Form absolut in dem Wesen besteht, **c)** sofern beide wieder eine Identität sind. Die Einheiten sind die Ideen der Dinge an u. für sich. Die erste ist die Natur, die 2. die Idealität, die 3. erscheint, wenn beide sich einander auflösen u. verwandeln. Das Hervorgehen der endlichen Dinge erscheint daher als eine Entzweiung des Absoluten, als Differenzirung, Selbstoffenbarung, Manifestation, als ein Abfall von Gott. Indem das Absolute der Deus implicitus ist, wird die Welt Deus explicitus. [7] In dieser Hinsicht ist in der S=schen Philosophie so oft die Rede von Duplicität, Involution, Evolution, Polarität, Potenzen, stufenartiger Entwickelung u. s. w. Geist u. Körper sind blos Gegensätze, in denen das Absolute sich offenbart, u. es ist zwischen denselben ein vollkommner Parallelismus. Daher müssen auch die Naturgesetze wie die Gesetze des Geisteslebens sich entsprechen, u. diese sowohl hier, als jene dort sich nachweisen lassen. Die Philosophie muß die Idee einer Wissenschaft des Absoluten in seiner Totalität od. allseitigen Offenbarung ansprechen. [8] Wie daher der Mensch, gleichsam ein Mikrokosmus, die Gegensätze des Realen u. Idealen od. umgekehrt, des Seins u. Wissens ꝛc. darstellt, so muß auch die Geschichte der Menschheit als eine sich fortschreitend entwickelnde Offenbarung Gottes betrachtet u. gewürdigt werden. Die Dialektik hat die Aufgabe, die Ideen der Philosophie zu entwickeln. Durch sie muß das identische Princip verfolgt u. jede Erkenntniß in ihrer Beziehung zur Grundidee des Wahren, wie zu den übrigen Erkenntnissen verfolgt werden. Auf diesem Wege der Construction muß sich der Geist der innen wohnenden Gesetzmäßigkeit bewußt werden. [9] Im Wesentlichen lehrt S.: Gott od. das Absolute ist das Sein u. Wissen in der Einheit ohne Gegensatz, od. der absoluten Identität, aus der alles Seiende durch den Gegensatz hervorgeht, in welche Alles durch seine Wiedervereinigung zurückkehrt. Das Absolute ist mithin göttlich u. lebendig in der ganzen Natur; die Dinge sind nur, jedoch ohne Vernichtung ihrer Substanzialität u. specifischen Verschiedenheit, quantitativ verschieden. Da das Absolute in der ewigen Erzeugung der Dinge sich auf unendliche Weise in Raum u. Zeit offenbart, u. die Ursache alles Seins ist, so ist die Offenbarung desselben eine blose lebendige Entwicklung unendlicher selbstständiger Dinge durch wirkende Gegensätze, des Realen u. Idealen, od. durch Selbstentzweiung, welche auf verschiedenen Stufen mit ungleichem Uebergewicht des Realen u. Idealen od. der Polarität sich zu vereinigen suchen, wo dann die Dinge immer um so vollkommner sind, je mehr Gegensätze sie vereinigen, wie z. B. der Mensch. [10] Die Dinge kehren endlich zur völligen Wiedervereinigung od. absoluten Indifferenz in das Universum zurück; hierin beruht die vollkommenste Selbstoffenbarung Gottes. Jedes in der Natur entstandne Wesen aber hat ein doppeltes Princip, ein gutes u. böses. Der Wechsel von Licht u. Finsterniß in der Natur repräsentirt sich im Menschen durch Geist u. Wille auf der einen u. die Sinnlich-

lichkeit auf der andern Seite. Wenn der Eigenwille sich gegen den Universalwillen erhebt, entsteht das Böse, welches jedoch nur in seinem Gegensatze Realität hat. [11] Obgleich S. die theoret. u. prakt. Philosophie nicht förmlich scheidet u. die letztere noch weit weniger, als die erstere bearbeitet hat; so sucht er sein System doch mit der Religion in fortwährende Verbindung zu setzen. Die Tugend beruht nach S. auf Gotteserkenntniß u. Religion od. äußert sich in dem Bestreben der Seele, mit Gott Eins zu sein. Die Schönheit ist die Darstellung der Idee des Unendlichen im Endlichen; die Kunst Darstellung dieser Ideen als einer Offenbarung Gottes im menschl. Geiste; der Staat das nach dem göttl. Urbilde geformte Gesammtleben in Beziehung auf Wissenschaft, Kunst, Religion u. Tugend, welches durch die Freiheit selbst organisirt werden muß. Es ist offenbar, daß S-s Philosopheme sich unter dem Einflusse Platos u. Spinozas entwickelten, u. sie stellen einen Pantheismus auf, den man mit Unrecht früher mit dem Atheismus verwechselte. [12] Da S-s Princip sowohl völlig willkührlich angenommen, als auch eine Abstraction von allem Positiven, mithin eigentlich eine Negation ist, u. daher das Nichts od. das Chaos zu dem Urgrunde alles Seins macht (Widerspruch mit sich selbst!), da es zumal mit der geltenden Kantschen u. Fichteschen Philosophie in Widerspruch trat, u. den kirchlichen Lehrbegriff verletzte: so konnte es nicht fehlen, daß S. nächst zahlreichen Anhängern, wie Baader, Görres, Steffens, Windischmann, Klein u. A., auch zahlreiche Gegner fand. So traten Eschenmayer, Hegel, Oken, Wagner, Jacobi, Fichte, Bouterwek, Fries, Herbart, Krug, Köppen, Reinhold, Schulze, Weiler u. A. gegen ihn in die Schranken, u. selbst die, welche sich Anfangs mit Enthusiasmus ihm anschlossen, sagten sich gewöhnlich später von ihm los. [13] Außerdem daß er seiner Gegner Vorwürfe nur theilweise u. zu unvollständig beantwortete, als daß er sie hätte widerlegen können, brachte vorzüglich die Schwärmerei u. der Mysticismus mehrerer seiner Schüler seinem Systeme vielen Schaden. Nichts desto weniger gewann dasselbe einen sehr bedeutenden Einfluß u. bildete ein heilsames Gegengewicht gegen den einseitigen Kriticismus. [14] In neuster Zeit versucht S. seine frühere negative Identitätsphilosophie durch eine neue positive Philosophie zu ergänzen, die er einen Dogmatismus höherer Art, als welchen Kant zerstörte, nennt u. er will, daß das Christenthum (die Offenbarung Christi), das ein Factum sei, als solches erklärt werde. Die Erklärung geht aber dahin, die übersinnl. Thatsachen des Christenthums begreiflich zu machen, wobei es S. wie den meisten Erklärern geht, daß ihre Erklärung unbegreiflicher ist, als dasjenige, was sie begreiflich machen soll. Und diese Ergänzung der positiven Philosophie scheint es zu sein, was, als nach Hegels Tode von Berlin aus die geschehene Vollendung der Philosophie durch Hegel proclamirt wurde, dagegen 1832 von München aus erklärt ward, daß jene Vollendung der Philosophie durch Hegel sich bald als irrig erweisen würde u. daß derselben ein Fortschritt von noch ungeahnter Bedeutung bevorstehe. Abgesehen aber davon, daß schon das Princip, Ergänzung der negativen Identitätsphilosophie durch eine positive Philosophie zu ergänzen, im Widerspruch mit sich steht, hat S. auch bei der Ausführung dem alten Vorwurfe nicht entgehn können, daß seine meisten Behauptungen darin willkürlich aufgestellt u. nur an einander gereihte Sätze sind. [15] Außer den ob. [12] Genannten bearbeiteten die S-sche Philosophie noch Troxler, Schelvers, Kieser, K. E. Schelling, Schubart, Walter, Weber, Ast, Thanner, Creuzer, Solger, Daub, Zimmer, Krause, Kanne u. A. [16] Schr.: Antiquissimi de prima malorum humanorum origine philosophematis explicandi tentamen, Tüb. 1792, 4.; Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt, ebd. 1794; Vom Ich als Princip der Philosophie, ebd. 1795; Ideen zu einer Philosophie der Natur, Lpz. 1797, 2. Aufl. Landshut 1803; Von der Weltseele, Hamb. 1798, 3. Aufl. 1809; Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie, Jena 1799; Einleit. zu seinem Entwurf 2c., ebd. 1799; System des transscendentalen Idealismus, Tüb. 1800; Ueber das göttl. u. natürl. Princip der Dinge, Berl. 1802; Vorles. über die Methode des akadem. Studiums, Tüb. 1803, 2. A. 1813; Philos. u. Religion, ebd. 1804; Ueber das Verhältniß des Realen u. Idealen in der Natur, Hamb. 1806; Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilos. zu der verbesserten Fichteschen Lehre, Tüb. 1806; Anti-Sextus, od. über die absolute Erkenntniß, Heidelb. 1807; Ueber das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur, Landshut 1808; Philosoph. Schriften, ebd. 1809, 1. Bd.; Denkmal der Schrift (Jacobis) von den göttl. Dingen u. ihrer Offenbarung 2c., Tüb. 1812; Ueber die Gottheiten von Samothrake, Stuttg. 1815, 4.; Ueber Mythen, histor. Sagen u. Philosopheme der ältesten Welt, in Paulus Memorab., St. 5, 1793. Außer dieser Abhandl. mehrere in Zeitschriften, er selbst gab theils allein, theils in Verbindung mit Andern folgende Zeitschriften heraus: Zeitschrift für speculative Physik, Jena 1800—1802, 2 Bde.; Neue Zeitschr. für speculative Physik, Tüb. 1803; Krit. Journal der Philos., mit Hegel, ebd. 1802—3, 2 Bde.; Jahrb. der Medicin als Wissenschaft, mit Markus, ebd. 1805; Allgem. Zeitsch. von Deutschen für Deutsche, Nürnb. 1813. [17] S. ließ endlich auch (als Bonaventura) mehrere Gedichte in Schlegels u. Tiecks Musenalmanach drucken. [18] Seine in Berlin gehaltnen Vorlesungen über die Phi-

Philosophie der Offenbarung gab Paulus in Heidelberg als die endlich offenbar gewordene positive Philosophie der Offenbarung, Darmst. 1843, mit einer Kritik der Schrift heraus. S. erhob dagegen Klage als gegen Nachdruck, u. gegen alles Erwarten des Publikums wurde die Paulus'sche Schrift von dem preuß. Gerichtshofe nicht als Nachdruck betrachtet. **2)** (Karl Eberhard), Bruder des Vor., geb. zu Bebenhausen bei Tübingen 1783; seit 1806 Arzt u. Obermedicinalrath zu Stuttgart; philosophirt nach dem System seines Bruders; schr. Ueber das Leben u. seine Erscheinungen, Landsh. 1806; Grundsätze zu einer künftigen Seelenlehre, ebd. 1807. *(Wth.)*

Schellkraut, s. Schöllkraut u. Chelidonium.

Schelllack, s. u. Gummilack d).

Schellpflug, so v. w. Schälpflug.

Schellpyrmont, Ruine, s. u. Pyrmont 3).

Schellstück (Bauk.), so v. w. Schalbret.

Schellüh (Schelluh), Stamm der Berbern in NAfrika, bewohnen den Atlas u. zwar von Tedla nach SWest, in Dörfern, zum Theil auch unter Zelten u. in Höhlen; ihre Häuser sind von Steinen u. Lehm u. mit Schiefer gedeckt; vermuthlich Ureinwohner des Landes, welche von den Arabern u. Mauren nach den Gebirgen gedrängt wurden; treiben Jagd, seltner Feldbau u. Bienenzucht. Die Sprache der S. hat viele arabische Wörter angenommen u. scheint mit der berberischen nur ein Dialekt der Ursprache zu sein, welche auf dem Atlas gesprochen wird. *(Lb.)*

Schellwurz, s. Schöllwurz.

Schellye, Marktfl. in der ungar. Gespannschaft Neutra an der Waag; Schloß, Lazareth, 2000 Ew.

Schelm, 1) wegen seiner Verbrechen ehrlos gemachter Mensch; **2)** Dieb, Betrüger, ein Mensch, der sein Wort nicht hält; **3)** so v. w. Schalk; **4)** abgezognes todtes Vieh od. **5)** so v. w. Aas; **6)** ansteckende tödtliche Seuche.

Schelmbirn, große, etwas schiefe Herbstbirn, mit einem Absatz in der Mitte u. abgestumpfte Spitze; grün, rostig, auf der Sonnenseite dunkelroth, auf dem Lager gelb werdend; reift im September. Der Baum hat sehr große Blätter.

Schelmenei, Schelmenpfifferlin, Phallus impudicus.

Schelmenlieder, so v. w. weltliche, scherzhafte, auch unzüchtige Lieder.

Schelon, Fluß in Rußland; entspringt im Gouvern. Pskow, fällt in den Ilmensee.

Schelp, Schelpen, so v. w. Schelben.

Schels (Joh. Bapt. v. S.), geb. 1780 zu Brünn, trat 1798 in östreich. Kriegsdienste in die Infanterie, ward 1804 Fähndrich u. machte als solcher den Feldzug 1805 mit, ward 1809 Hauptmann im Pionniercorps, kam 1810 in den Generalquartiermeisterstab u. nahm 1811—13 an der östreich. militär. Zeitung wesentl. Theil, wurde nach 4jähr. Unterbrechung derselben durch den Krieg, bei ihrem Wiederaufleben 1818 Redacteur derselben, die er bis jetzt (Mai 1845) fortführte. Er avancirte nach u. nach zum Hauptmann, Major, Oberstlieutenant u. Oberst im General-Quartiermeisterstabe, u. war immer zu Wien stationirt; schr.: Leichte Truppen, kleiner Krieg, Wien 1814, 2 Bde.; Militär. polit. Gesch. der Länder des östr. Kaiserstaats, ebd. 1819—37, 10 Bde.; Die Feldzüge der Oestreicher in Italien in den J. 1733—35, ebd. 1824; Gesch. des südöstl. Europa, unter der Herrschaft der Römer u. Türken, ebd. 1826, 2 Bde.; Beitr. zur Kriegsgesch. u. Kriegswissenschaft, 1. Samml., ebd. 1828—29, 6 Bde., 2. Samml., ebd. 1830—31, 6 Bde.; Der Felddienst, ebd. 1840, 4 Bdchn. 16.; Biographie des Herzogs Ferdinand von Württemberg, ebd. 1841; Die Operationen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814, ebd. 1814, 2 Bde.; Kriegsgesch. der Oestreicher, ebd. 1844—45, 2 Bde. in 4 Thln. *(Pr.)*

Schelsucht, s. Neid.

Schelte (Scheltius), s. u. Bolswert 2).

Scheltema (Jakob), geb. 1767 zu Franeker in Friesland, wurde 1805 Ministerialrath im Finanzdepart. des Königreichs Holland, war in verschiednen Departements bis 1833 beschäftigt, zog sich dann zurück. Schr.: Peter de groote in Holland en te Zaardam, Amsterd. 1814, 2 Bde.; Bemoediging en opwekking, ebd. 1815; De laatse veldtogt van Napoleon Buonaparte, ebd. 1817; Geschiedenis der betrekkingen tuschen Rusland en de Nederlanden, ebd. 1817—1820, 4 Bde.; Geschieden letterkundig Mengelwerk, ebd. 1817—20, 2 Bde., 1821—33, 3 Bde.; Geschiedenis der Hexenprocessen, ebd. 1829. *(Hel.)*

Schelten, 1) seinen Unwillen durch heftige Worte äußern; **2)** Jemand stark tadeln; **3)** (Handw.), so v. w. Auftreiben; **4)** von den Thieren des Roth- u. Dammwildes, die Stimme hören lassen.

Scheltenarrecht, s. Asega.

Scheltopusik (Pseudopus Pallasii, Taf. XI a. Fig. 16), s. u. Zweifuß.

Scheltpoesie, so v. w. Satyre u. Sillen.

Schelum, Fluß, so v. w. Dschilum, s. u. Indus.

Schelver (Franz Jos.), geb. zu Osnabrück 1778; 1802 Privatdocent in Halle, 1803 Prof. der Philosophie in Jena, dann Prof. der Medicin zu Heidelberg; st. 1832; schr.: Naturgesch. der Sinneswerkzeuge bei Insekten u. Würmern, Gött. 1798; Elementarlehre der organ. Natur, 1. Th., Organomie, ebd. 1800; Philosophie der Medicin, Frankf. 1809; Kritik der Lehre von den

den Pflanzengeschlechtern, Karlsr. 1812, u. 1. u. 2. Forts., ebd. 1815 f.; Von den Geheimnissen des Lebens, Frankf. 1815; Die 7 Formen des Lebens, ebd. 1817; Lebens- u. Formengeschichte der Pflanzenwelt, Heidelb. 1822, 1. Bd.; System der allgemeinen Therapie im Grundsatze der magnet. Heilkunst, Frankf. 1831, 1. Bd.; gab heraus Zeitschrift für organ. Physik, 2 Hft., Halle 1802 u. 3, Journal der Naturwissenschaften u. Medicin, 1 Bd., 1. Hft. *(Pt.)*

Schēlyb Ben Zeīd, arab. Feldherr, ergriff die Partie der Kharadschiten u. empörte sich 698 gegen Hedschhadsch. Anfangs glücklich wurde er später geschlagen, u. stürzte fliehend in den Tigris u. ertrank 699.

Schēm Hāmphorasch (hebr. d. i. der abgesonderte, od. der ausgesprochne, od. der ausgelegte, entfaltete Name), Name Gottes, der den Inbegriff aller seiner Eigenschaften in sich fassen sollte. Nach Ein. war dieser Name den Menschen durch die in Folge der Sünde aus dem Himmel gestoßnen Engel bekannt geworden, nach And. hatte ihn Moses auf Sinai empfangen, nach noch And. hatte ihn David beim Tempelbau unter der Erde gefunden. Weil man nun glaubte, daß der, welcher das S. H. kannte, alle Wunder auf Erden u. im Himmel thun, selbst eine neue Welt schaffen könnte, so sagte man von Jesu, er hätte das von David wieder im Tempel aufbewahrte S. H. entwendet u. damit seine Wunder verrichtet. Seit der Einäscherung des Tempels durch Vespasianus kannte es nun Niemand mehr. Die rabbin. Discussionen darüber haben ihn bald aus 42, bald aus 12, bald aus 72 u. sogar aus 772 Buchstaben bestehen lassen; es ist nämlich der hochheilige Name יהוה in seinen kabalist. Expositionen u. Berechnungen. *(Lb. u. Std.)*

Schēma (gr.), **1)** Haltung, Stellung, Gestalt; **2)** Befinden, Lage, Zustand, Form, Gestalt einer Sache; daher: **3)** Figur, z. B. die **Schēmata des Pythāgoras**, d. i. mathemat. Figuren, wodurch er die Begriffe im Raum construirte u. welche ihm zur Bezeichnung des Göttlichen dienten; **4)** Figur, wenn man das, was man sagen will, nicht selbst mit klaren Worten sagt, sondern den Hörer od. Leser errathen läßt; **5)** Figur, wobei in der eigentlichen Stellung der Wörter, od. auch des gehörigen Numerus abgewichen wird, z. B. das **S. alcmānicum**, wo ein auf 2 Subjecte sich beziehendes Verbum nicht vor, od. nach beiden, sondern nach dem erstern steht; ebenso wenn Participia od. Adjectiva im Plural, auf 2 Substantiva bezogen, hinter dem ersten stehen **(S. boeōticum** od. **S. pindāricum)**, wenn das Subject (Masculinum od. Femininum) im Plural, das Verbum aber im Singular steht; **6)** die Darstellung einer Versart durch versinnlichende Zeichen, Länge u. Kürze; so ist z. B. das S. eines senar. Verses:

— | — | —
υ — υ — | υ — υ — | υ — υ —;

7) Riß, Abriß, Grundriß, Entwurf. *(Lb.)*

Schēma ātha (chald.), s. u. Halachah.

Schēma genealōgicum (lat.), Stammbaum.

Schēmaïl, s. Arabische Literatur :c.

Schemathīten, s. u. Muhammedanische Secten :c.

Schemātisch (v. gr.), mustermäßig, vorbildlich, entwurfsmäßig. **Schematisīren**, bildlich vorstellen, einen Begriff versinnlichen, faßlich machen, etwas als Vorbild aufstellen.

Schematīsmus, 1) das Verfahren, nach einem beliebigen Vorbilde (Schema) etwas zu bilden, z. B. in eine vorgeschriebne Tabelle etwas eintragen; **2)** die Figurirung eines Schlusses, s. Schlußfiguren; **3) S. des rēinen Verstāndes**, die Versinnlichung der Verstandesbegriffe mittelst sinnlicher Anschauungen, indem man das Abstracte in dem Concreten sich denkt. Die hieraus hervorgehenden Begriffe heißen im Gegensatz der r e i n e n, **schematisīrte Kategorīen**; **4)** nach Ptolemäos von den 9 verschiednen Arten der Stellung der Sonne u. Sterne gegeneinander, die, wenn der Stern des Morgens kurz vor Tagesanbruch aus den Sonnenstrahlen hervortritt, welches anzeigt, daß er durch seine eigne Bewegung vor der Sonne vorbeigegangen ist u. bei seinem Aufgang von ihren Strahlen nicht mehr verdunkelt wird. *(Wth. u. Lb.)*

Schematographīē (v. gr.), das Figurenschreiben, od. Figurenzeichnen.

Schematolōgicum exēmplum (Rhet.), so v. w. Schema 4).

Schematopōīē (v. gr.), Kunst des Pantomimen, in so fern er durch Geberden eine Handlung darstellt.

Schēmbuan, so v. Shambuan, s. u. Birma (Gesch.) :.

Schēmel, 1) Stuhl, bei dem der Sitz blos von Bretern ist; **2)** kleine Bank, bei dem die Füße nur in eingebohrte Löcher gesteckt sind; **3)** so v. w. Fußbänkchen; **4)** (Weber), so v. w. Fußschemel 1); **5)** der Fuß an einem Fußmörser; **6)** das Stück Holz auf dem Protzwagen, an welches das aufgeprotzte Laffetenende befestigt wird; **7)** bei einem Pferdegöpel der für den Treibeknecht angebrachte Sitz auf der Docke des Schwenkbaumes; **8)** das Stück Holz, welches am obern Theile des Blasebalges befestigt ist u. womit derselbe niedergezogen wird; **9)** (Kriegsw.), an Rüstwagen, so v. w. Lenkschemel; **10)** so v. w. Banquet 1); **11)** s. u. Sägemühle :. *(Fch.)*

Schēmelbohrer, s. unt. Bohrer :.
S-eisen (S-nagel), eiserner Bolzen, um den sich die Fußschemel :c. bewegen.
S-mörser (F u ß m ö r s e r), Mörser ohne Klotz (Laffete), mit angegoßner eiserner Platte, s. Mörser :.

Schēmen, 1) Schatten, Schattenbild; **2)**

2) bes. Schatten der Unterwelt, s. u. Geister u. Gespenster 11; **3)** falsche, erkünstelte, erdichtete Gestalt, Larve, Maske.

Schemētz (hebr.), Flecken, bes. moralische Flecken, die an Jemand haften u. ihn mancher Vortheile u. Vorzüge verlustig machen.

Schēminith (hebr.), s. u. Alamoth.

Schēmir, Fluß, s. unt. Persien (n. Geogr.) 7.

Schēmmerberg, 1) Standesherrschaft des Fürsten von Thurn u. Taxis im Oberamte Biberach des württemb. Donaukr.; hat 1 QM., 2500 Ew.; **2)** Hauptort darin an der Ries, Pfarrdorf mit Schloß; 500 Ew.

Schēmmes (Relw.), s. u. Kopten 6.

Schēmming, in der Heldensage Wittichs Roß, mit elfenbeinernem Sattel.

Schemnēgi Āga, Hofbediente des Sultans der den Schemel zum Pferdebesteigen trägt.

Schēmnitz, 1) Bzk. in der ungar. Gespannschaft Hont; hier außer dem Folg.: Magyarad, Sauerbrunnen; **2)** Stadt hier, königl. freie Bergstadt, an der Schemnitz, hat 5 Thore, 2 Schlösser, 5 Kirchen (darunter 1 lutherische), Bergakademie (gestiftet 1760), 2 Gymnasien (lutherisches u. katholisches), 2 Hauptschulen, Bergkammer (Kammerhof), sehr berühmte Berg- u. Forstakademie, 1760 gestiftet u. von Schülern aus ganz Europa besucht; Post- u. Salzamt, Kammergrafenamt für Niederungen, Berggericht. S. liegt 2177 F. über dem Meere u. ist durch seine Bergwerke auf Gold (mit jährlich 400), Silber (zuweilen mit 100,000 Mark Gewinn), Kupfer, Eisen, Schwefel u. dgl. wichtig. Die Erze liegen sehr mächtig in Grünsteinporphyr; merkwürdig sind mehrere Stollen (Franzens- u. Josephs II. Stollen), von denen mehrere unter der Stadt selbst hinweg gehen; ferner die große Wassermaschine im Leopoldsschacht, die in 24 Stunden 100,000 Kub. F. Wasser hebt, das Dampfpochwerk. Der Bergbau besteht schon wenigstens seit dem Jahre 752 n. Chr., wo er von Mähren betrieben wurde; 2 Stunden entfernt das eisenbacher Bad; 19,000 Ew., aber mit den bis auf 1 Stunde entfernten, durch Felsen u. Thäler getrennten Vorstädten Hodwitsch, Schüttersberg (Hof), Steffoltr (Steffelsdorf), Szigliszberg (mit Windischberg u. Streplitzhof), Dilln (eigentl. königl. Bergstadt mit Goldwaschmühlen u. 2000 Ew.). **3)** Fluß in Ungarn, entspringt bei der Stadt S., fällt in die Eypel. *(Wr.)*

Schemōna Ēsra (hebr., die 18 Gensprüche, Hauptgebet bei den Juden; es wird von dem Vorsinger allein gesprochen u. bei gewissen Abtheilungen spricht die Gemeinde Amen. So lange das Gebet dauert, schließen sie die Füße eng an einander, legen die rechte Hand über die linke an das Herz, senken die Augen auf die Erde, bewegen aber ihre Glieder hin u. her, u. machen zu Anfang u. zu Ende eine Verbeugung. *(Lb.)*

Schemonskönnsky, Halbinsel im Kr. Mesen des russ. Gouv. Archangel zwischen dem weißen Meere u. dem Busen Tscheskaja des nördl. Eismeers; hat das Gebirg **Schemonskiya** mit den Vorgebirgen Kanin u. Mihulin (Mikulin), ist übrigens sehr niedrig, wird oft theilweise überschwemmt, von nomadisirenden Samojeden bewohnt. Vor ihr liegt nördlich die Insel Kalgujew.

Schemrakhīten, s. u. Muhammedanische Secten 102 u. 201.

Schēmrun, Dorf, s. u. Nablus, vgl. Samaria 3).

Shēms-ed-Din, Gründer der Dynastie Moluk Kurt; folgte seinem Großvater in der Regierung zu Khorasan (1245 n. Chr.), ward von Dschingiskhan in seiner Würde bestätigt, vergrößerte sein Gebiet u. machte sich fast unabhängig. Er st. zu Tauris um 1277.

Schēms ed-Din Tābsi, s. unt. Persische Literatur 18.

Schēms ul Mūluk, gewöhnlich Kabus genannt, Sohn des Baschmagir (Weschmegir), folgte seinem Bruder Bitun 976 in der Herrschaft über Dschirdschan in Khorasan; er nahm den Fakhr ed-Daulet auf u. wurde deshalb von Muzad ed-Daulet u. Azad ed-Daulet, den Brüdern Fakhrs, vertrieben u. kehrte erst 997 zurück. Seine Krieger machten wegen seiner Strenge eine Verschwörung gegen ihn u. erschlugen ihn 1012 (1013). Er ist auch berühmt wegen seiner Weisheit u. seiner Sprüche; schr.: die Vollkommenheit u. Beredsamkeit (wahrscheinlich Rhetorik); von seinen Gedichten nichts erhalten. Das Kabus-Nameh (Buch des Kabus), welches sein Enkel Keikawus zu seiner Verherrlichung schrieb, ist herausgegeb. von Diez, Lpz. 1811. *(Lb.)*

Schemsīten, s. u. Muhammedanische Secten 216.

Schenāb, so v. w. Tschenab, s. u. Indus 6.

Schenaganāde, so v. w. Dschagarnat.

Schēnau (Johann Eleazar), geb. 1734 zu Großschönau bei Zittau, lernte in Dresden u. Paris Malerei, ward als Mitglied der Akademie nach Dresden gerufen, 1772 Oberaufseher der Maler u. Bildhauer in der Porzellanfabrik zu Meißen, 1774 Prof. u. 1777 Director der Kunstakademie zu Dresden; st. dort 1806; Historienmaler, bes. berühmt durch das Altarblatt der Dresdner Kreuzkirche, die Kreuzigung Christi; radirte, außer mehr. Zeichnungen u. Gemälden, 12 Skizzen, 6 Bl. Figuren u. 6 Bl. Köpfe. *(Dg.)*

Schēndy, Land, so v. w. Shendy.

Schēningen, Stadt, so v. w. Schöningen.

Schenk, 1) der einem Höhern das Ge-

Getränk reicht; 2) ein adliger Vasall, der bei feierl. Gelegenheiten seinem Lehnsherrn das Getränk reicht; 3) der etwas im Kleinen verkauft, bes. so v. w. Schenkwirth.

Schenk, es gibt in Deutschland u. in der Schweiz eine Menge Familien, die den Namen S., ohne od. auch mit dem Beinamen ihres Sitzes, führen. Bemerkenswerth sind: S. von Saaleck, S. von Tautenburg u. Varila (Vargula), s. d. Letztre starben gegen das 17. Jahrh. aus. Noch jetzt gibt es S-e zu Landsberg, Weidenbach, Wallbeck, Geyern, Staufenberg, Schweinsberg rc. *(Md.)*

Schenk, 1) (Martin), geb. zu Nideck bei Jülich 1549, trat erst in niederländ., dann 1579 in span. Dienste, ward von den Niederländern gefangen, trat indessen wieder in niederländ. Dienste u. wurde geschickter Parteigänger, nahm die Forts Bleeberg, Utrecht u. Vienne, Rewort u. eroberte Gröningen, 1586 baute er auf einer Rheininsel unterhalb Emmerich die **Schĕnkenschanze**, nahm 1587 Bonn u. befestigte es stark, konnte es aber 1588 nicht gegen Eroberung schützen. Es zu rächen, versuchte er 1589 Nymwegen zu überfallen u. war auch bereits mit einem schwachen Corps von der Wasserseite dort eingedrungen, als er nach der Waal zurückgeschlagen, in derselben ertrank. 2) (Friedrich v. Tautenburg), geheimer Rath bei Karl V., von 1530—1534 Kammergerichtspräsident zu Speier, 1561 Bischof zu Utrecht; st. dort 1580; schr.: Progymnasmata fori, Hall, 1537, Fol.; Interpretationes in libr. III. feudorum, Köln 1555 Fol. u. a. m.; sammelte die Acten des zu Utrecht 1565 gehaltnen Provinzial-Concils. 3) (Johann), geb. 1761 zu Wiener-Neustadt in Unter-Oestreich, widmete sich frühzeitig der Musik u. kam 1773 nach Wien, wo er, ohne eine Anstellung zu beanspruchen, privatisirte u. 1836 st.; er machte sich durch Kirchencompositionen bekannt u. setzte u. a. die Operetten: Die Weinlese, Die Weihnachten auf dem Lande, Im Finstern ist nicht gut tappen, Das unvermuthete Seefest, Das Singspiel ohne Titel, Der Erntekranz, Achmet u. Almanzine, Der Dorfbarbier, Die Jagd, die sich theilweise noch auf dem Repertoir erhalten haben. 4) (Eduard v. S.), geb. 1789, trat zeitig in bair. Staatsdienste, ward wirkl. Rath u. erster geh. Secretär im Ministerium der Justiz in München, ward geadelt u. Ministerialrath im Ministerium des Innern, Anfangs 1826 prov. Vorstand der Ministerialsection für Angelegenheiten der Kirche u. des Unterrichts, 1828 Staatsrath u. Minister des Innern. Als solcher kam er mit der öffentl. Meinung u. bes. mit den Kammern in mannichfache Verwicklungen u. bekam eine so bedeutende Partei gegen sich, daß er sein Portefeuille 1831 wieder verlor. Er st. 1841 zu München als Staats- u. Reichsrath u. Präsident der Regierung zu Oberpfalz u. Regensburg; schr. die Dramen: Canovas Tod, München 1823; Kaiser Ludwigs Traum, ebd. 1826; Belisar, Stuttgart 1829; Henriette von England, Albrecht Dürer in Venedig, der Untersberg, die Krone von Cypern, alte u. neue Kunst, Ahnen u. Enkel, die Griechen in Nürnberg; sie sind gesammelt als: Schauspiele, Stuttg. 1832—35, 3 Bde.; auch gab er heraus: Charitas, mit Beiträgen von König Ludwig u. A., Regensb. 1834—38, 4 Jahrg. u. Neue Folge 1. Jahrg. 1840, Landshut 1840; Die Bischöfe Johann Michael von Sailer u. Georg Michael Wittmann, Regensb. 1838. *(Pi., Pr., Sp. u. Dg.)*

Schĕnkbranntwein, s. u. Branntwein 1.

Schĕnke, 1) Ort, wo Getränke im Kleinen verkauft wird; 2) s. unt. Gasthaus 1; 3) (Handwerksbr.), so v. w. Geschenk.

Schĕnkel, 1) der ganze sich langstreckende Theil der Füße von der Hüfte bis zum Plattfuß herab. Das Knie u. Kniegelenk macht eine natürliche Abscheidung zwischen a) dem Obertheil, Ober-S. (Femur), wesentlich u. seiner Form nach von dem S-bein u. den S-muskeln, s. Fußknochen 1, Fußmuskeln 1—20, gebildet; b) dem Unter-S. (Crus), durch das Schien- u. Wadenbein, s. u. Fußknochen 2 ff., an welche sich Muskeln (s. Fußmuskeln 20 ff.), ansetzen, die zur Bewegung des Plattfußes u. der Zehen dienen. Beide Hauptschenkeltheile sind mit Gefäßen u. Nerven versehen u. haben einen gemeinsamen Hautüberzug, wodurch ihre Bildung nach außen vollendet wird; 2) im engern Sinne so v. w. Oberschenkel; 3) Bezeichnung von, auf entgegengesetzten Theilen aus einander tretenden Theilen von einzelnen organischen Bildungen. In dieser Hinsicht spricht man vom **S. der Wirbelbogen** (s. u. Wirbel 1), **S. des Ambosses u. des Steigbügels** (s. u. Ohr 36 u. 38), **S. des Bauchrings** (s. u. Bauchmuskeln), **S. des Gehirns** (s. u. Gehirn), **S. des Zwerchfells** (s. d.); 4) bei Thieren der obre Theil des Hinterfußes, doch bisweilen auch des Vorderfußes, welcher dann Vorder-S. heißt; 5) (Math.), **S. eines Winkels**, s. d. 1; 6) **S. eines Dreiecks**, die beiden Seiten, welche nicht Basis sind; 7) auch Zweige einer krummen Linie, die neben einem Durchmesser hinlaufen; 8) so v. w. Radspeichen; 9) (Bergb.), so v. w. Fahrtschenkel; 10) (Orgelb.), an der Windlade die Theile zu beiden Seiten der Cancellen, in welchen die Spunde liegen; 11) Tau mittler Länge, an dessen einem Ende eine Rolle hängt, über welche Tauwerk gezogen wird; 12) der glatte Raum zwischen den Vertiefungen der Triglyphe; 13) bei den Einfassungen der Fenster u. Thüren, so v. w. Ständer; 14) die zu beiden Seiten der Thüren u. Fenster in die Höhe gehenden Verzierungen, welche die Fron-

Frontons u. Kränze tragen; **15)** (Hüttenw.), so v. w. Schemel 8). *(Pi. u. Fch.)*

Schĕnkelanzieher, s. Fußmuskeln 11, 16, 17. **S-arterie**, s. Fußarterien 2. **S., tiefe**, s. ebd. 7. **S-bänder**, s. u. Fußbänder 1 ff. **S-bein**, s. u. Fußknochen 1 ff. **S-beinbruch** (Chir.), s. u. Knochenbrüche. **S-beinverrenkung**, s. u. Verrenkung. **S-beuge**, s. u. Beuge 2). **S-binde**, s. u. Fußmuskelbinden 1. **S-bindenspanner**, s. unt. Fußmuskeln 14 b. **S-bruch**, s. u. Bruch 7. **S-bruchband**, s. u. Bruchband.

Schĕnkeldeich, s. u. Deich 10.

Schĕnkelfliege, s. u. Schwirrfliegen b).

Schĕnkelgelenk, s. u. Fußgelenke 1.

Schĕnkelgeschwulst (Med.), s. Weiße Schenkelgeschwulst. **S-hals**, s. u. Fußknochen 2. **S-halsbruch**, s. unt. Knochenbrüche.

Schĕnkelkäfer, s. u. Halbbockkäfer.

Schĕnkelkanal, s. u. Fußmuskelbinden 3. **S-knochen**, s. u. Fußknochen 1. **S-muskeln**, s. unt. Fußmuskeln 1 ff., 19—22. **S., vierĕckiger**, s. ebd. 13. **S-nerv**, s. Lendennerven 9. **S-ring**, s. u. Fußmuskelbinden 3.

Schĕnkelschluss, s. u. Schluß 2).

Schĕnkelschmerz (Scelalgia), **1)** Schmerz in den Schenkeln, von sehr verschiednen Ursachen, insbes. auch **2)** der dem Verlaufe der Nerven folgende; bei Wöchnerinnen: **a)** in Folge der Geburt oft heftiger Schmerz im Becken u. Oberschenkelnerven; **b)** so v. Weiße Schenkelgeschwulst.

Schĕnkelthier, Gattung der langbeinigen Nagethiere; die hierher gehörigen Arten stehen n. A. unter Mus od. Dipus, jetzt bei Tamarisken-maus (Meriones [Mus, Gerbillus] tamaricinus), von der Größe einer Hausratte, lebt am kaspischen Meere, wo viel Tamarisken wachsen.

Schĕnkelton, s. u. Auscultation 4 a.

Schĕnkelvene, s. u. Fußvenen 1.

Schĕnkelwespen (Chalcidiae), nach Cuvier eine Abtheilung Schlupfwespen von den Gallwespen durch gebrochne Fühlhörner unterschieden; kleine, zum Theil mikroskopisch, meist metallisch glänzende Thierchen; mehrere können mit ihrem langen Hinterschenkel springen. Dazu die Gattungen: **a) S-wespe** (Chalcis *Fabr.*), Hinterschenkel sind sehr dick u. haben gekrümmte Schienen, der Leib hat ein Stielchen u. ist am Ende etwas gebogen; die Eier werden von einigen in die kleinsten Schmetterlingseier gelegt. Arten: C. sispes, minuta, annulata u. a.; **b)** Cleonymus *Latr.*, hat 2zähnige Oberkiefer, Fühler in der Mitte des Gesichts. Art: C. depressus (Eulophus depr. *Geoff.*, Diplolepsis depr. *Fabr.*), goldig, hinten flach, Hinterleib blau; **c)** Spalangia *Latr.*, Oberkiefer 2zähnig, die Fühler ganz nahe am Munde. Art: S. nigra, aus Italien; **d)** Eurytoma *Illiger*, hat 8gliedrige Fühler, quirlförmig behaart, Glieder abstehend. Art: Scharten-Eur. (E. serratulae, diplolepis), glänzendschwarz, weißflüglig, im Stengel der Ackerscharte. *(Wr.)*

Schĕnkelzirkel, s. u. Zirkel 2).

Schĕnken, 1) Jemand Getränke darreichen; **2)** Getränke, Salz u. dgl. im Kleinen verkaufen; **3)** Jemand ein Geschenk geben, bes. bei den Handwerkern, den durchwandernden Gesellen eine bestimmte Gabe reichen; **4)** bei thönernen Pfeifen, welche aus der Form genommen sind, den entstandnen Rand abschneiden. *(Fch.)*

Schĕnken, Gesellschaftsspiel, wo die im Kreise Sitzenden ihren Nachbarn heimlich etwas sagen, was nachher laut gesagt werden muß. Man hat von diesem Spiele verschiedne Arten, z. B. **S. u. Logīren**, wo von der einen Seite eine Person od. Sache, von der andern Seite ein Ort geschenkt wird, an welchem sich der geschenkte Gegenstand aufhalten soll; **S. u. Mŏtto**, wo von der einen Seite ein Gegenstand, von der andern ein Sprüchwort od. Liedervers als Motto dazu geschenkt wird; **S. u. Frāgen**, wo ein Gesellschaftsglied die übrigen der Reihe nach etwas fragt, worauf sie mit dem geschenkten Gegenstande antworten müssen. S. eines Hauptworts von der einen u. eines Eigenschaftsworts von der andern Seite. *(Fch.)*

Schĕnkenamt, das Amt eines Mundschenken, s. Erzschenk.

Schĕnkende Zünfte, s. u. Zunft.

Schĕnkendorf, Dorf u. königl. Domänenamt im Kr. Guben des preuß. Rgbzks. Frankfurt; sonst dem Heermeisterthum Sonnenburg gehörig; 280 Ew.

Schĕnkendorf (Friedrich Gottfried Max v. S.), geb. 1784 zu Tilsit; stud. die Rechte, verließ 1813 seine Heimath, machte den Befreiungskrieg in General Röders Gefolge mit u. wendete sich nach SDeutschland; st. 1819 als Regierungsrath zu Koblenz; deutscher Lyriker der romant. Schule. Schr.: Studien, Berlin 1808; Christliche Gedichte, ebd. 1814; Gedichte, Stuttg. 1815; Poet. Nachlaß, Berl. 1832; Sämmtl. Gedichte, ebd. 1837. *(Dg.)*

Schenkenfēlden, Marktfl. im östr. Mühlviertel; Verfertigung u. Zubereitung von Garn; 500 Ew. **S-schanz**, Flecken im Kr. Kleve des preuß. Rgsbzks. Düsseldorf, am Rhein; 120 Ew. Auf der Insel Grafenwerth, liegt das verfallne Fort S.; 1586 von Martin Schenk gebaut u. benannt, 1794 von den Franzosen erobert. **S-stein**, Schloß, s. u. Aufhausen 1). **S-zell**, Marktfl. im Amte Wolfach des badn. Mittelrheinkr. 900 (500) Ew.

Schĕnker, s. u. Schenkung.

Schĕnkfass, 1) so v. w. Bierständer; **2)** Gefäß mit Eis od. kaltem Wasser, um mit Getränk angefüllte Flaschen hineinzustellen u. sie so kühl zu erhalten.

Schĕnk-

Schĕnkgerechtigkeit, [1] das Recht, Wein, Branntwein od. Bier zu verkaufen u. Gäste hierauf zu setzen. [2] Im Mittelalter verliehen Magistrate u. Gutsherrn dieses Schenkrecht als ein patrimoniales Regale bald einer Person od. Familie, od. als eine Sachpertinenz einem Hause od. einer Landstelle; jedoch ist meist mit solcher Verleihung ein jährl. Canon verbunden, welcher der verleihenden od. solche ferner duldenden Obrigkeit entrichtet wird. [3] Auf dem Lande umfaßt eine solche Gerechtigkeit außer dem Debit des Branntweins u. des Biers im Schenkhause, auch den Verkauf beider Getränke über der Straße, aber keineswegs das Recht Branntwein zu brennen oder Bier zu brauen. [4] Hat ein kleiner Ort mehrere Gerichtsbarkeiten, so pflegt jede Gerichtsbarkeit in ihrem Antheil des Dorfs eine solche S. zu verleihen. [5] In einigen Ländern ist der Bauernvogt kraft seines Amts zu dieser S. berechtigt. [6] Jetzt erscheint die S. meist als landesherrl. Concession; jedoch kann sie in vielen Ländern auch durch Verjährung erworben werden. Die S. ist verschieden von der Gasthofsgerechtigkeit, s. d. *(Rü. u. Hss.)*

Schĕnkgesell, s. u. Zunft 11.

Schenklĕngsfeld, Marktflecken im Amte Friedewald, Kr. Hersfeld, kurhess. Prov. Fulda an der Salza, hat 900 Ew. u. die Trümmer der Burg Landeck.

Schĕnkmass (Zapf-, Wirths-, junge Maß), in SDeutschland u. der Schweiz Maß, nach welchem die Getränke verzapft, ausgeschenkt, d. h. im Kleinen verkauft werden, im Gegensatz des landesübl. Maßes, dah. oft Aiche, Visir-, altes Maß genannt.

Schĕnkstube, in Gasthäusern u. Schenken (im Gegensatze der Wohnstube des Wirths u. der Fremdenstuben), die Stube, in welcher die Gäste zusammenkommen, die nur so lange verweilen, als sie essen od. trinken.

Schĕnktisch, so v. w. Buffet 1).

Schĕnkung (lat. Donatio), [1] jede Freigebigkeit, wodurch man Jemand, ohne rechtlich dazu verpflichtet zu sein, einen Vermögensvortheil einräumt. [1 b] Der Schenkende heißt Donans, Donator, der Beschenkte, Schenknehmer Donatarius. Die S. wird entweder sofort unwiderruflich, D. inter vivos, od. soll dies erst beim Tode des Schenkers werden, D. mortis causa (S. auf den Todesfall), letztre ist jederzeit widerruflich u. wird durch den frühern Tod des Beschenkten von selbst ungültig. Sie wird als Legat behandelt, wofern sie nicht als wahre S. gelten kann. Dann bedarf sie keiner gerichtl. Insinuation, ist aber dem Abzuge der falcid. Quart unterworfen. Als S. betrachtet tritt ihre Wirksamkeit von selbst mit dem Tode des Schenkers ein, u. ihre Gültigkeit ist unabhängig von der Abtretung der Erbschaft. Die D. mortis causa geht nicht verloren durch Anfechtung des Testaments des Schenkers, noch durch Widerruf aller Legate von Seiten des Letztern, wo derselbe der D. mortis causa nicht ausdrücklich erwähnt. [2] Schenken kann in der Regel Jeder, der freie Disposition über das Seinige hat, u. eine S. erwerben kann Jeder, der überhaupt erwerbsfähig ist. Ungültig sind meist S-n zwischen Eltern u. Kindern in väterl. Gewalt, um S-n unter Ehegatten (D. inter conjuges, D. inter vivum et uxorem), so daß der Schenker sie widerrufen kann, mit Ausnahme remunerator. S-n, mäßige Gelegenheitsgeschenke, Geschenke zum Besten des Haushalts, zur Erlangung einer Würde u. ꝛc. Die D. propter nuptias (D antenuptias, D. antenuptialis) ist, was der Mann od. ein Andrer in dessen Namen der Frau zur Sicherheit ihrer Dos (s. d.) u. zur Ausgleichung wegen dieser aussetzt; im heutigen Rechte ist der Mann dazu nicht verpflichtet, sondern die Bestellung geschieht freiwillig zur bessern künftigen Versorgung der Frau. Die vaterländ. Institute des Witthums, Leibgedinges ꝛc. haben diese S. fast ganz verdrängt. [3] Arten der S-n: D. simplex, D. mera, eine reine, aus bloßer Freigebigkeit geschehne S., D. non mera, D. onerosa, eine aus Rücksicht auf eine Gegenleistung geschehne S., D. remuneratoria, eine zur Vergeltung geleisteter Dienste od. Wohlthaten geschehne S., D. sub conditione, S., die unter einer Bedingung, D. sub modo, die zur Erfüllung eines bezeichneten Zweckes geschieht. [4] Zur Gültigkeit der S. ist formell die Acception (Annahmeerklärung), von Seiten des Beschenkten, mit Ausnahme des Erlasses einer Fordrung, der S-n an Unmündige, an Kirchen u. milde Stiftungen; ferner gerichtl. Insinuation (Insinuatio donationis), bei S-n über 500 Thlr. Dukaten (Solidi) erforderlich, weil im Mangel der Insinuation der über 500 Dukaten ansteigende Mehrbetrag vom Schenker zurückgefordert werden kann. [5] Jedes acceptirte S-versprechen ist klagbar, der Schenker aber hat das Beneficium competentiae (s. d.), u. haftet in der Regel nicht für Evictionsansprüche. Widerrufen werden kann die D. inter vivos nur **a)** von den Pflichttheilsberechtigten des Schenkers, wenn dieser so viel von seinem Vermögen verschenkt hat, daß jene an ihrem Pflichttheil verletzt worden sind (D. inofficiosa), was nach dem Vermögensbestande zur Zeit der S. zu bemessen ist; **b)** von dem Schenker selbst, wenn der Beschenkte sich groben Undanks gegen ihn schuldig macht. *(Bs. j.)*

Schĕnkursk, 1) Kr. der russ. Statthalterschaft Archangel; **2)** Hauptst. darin an der Waga; 500 Ew.

Schĕnkwein (Pot de vin), ein Gewinn für die Mäkler od. Beförderer eines Handels, sei es in Wein od. in Geld, in od. außer dem Staatsdienst, s. Trinkgeld.

Schĕnkwirth, s. u. Bierschank.

Schĕnnis, Marktfl., so v. w. Schännis.

Schĕnsi (Schĕn-Ssi), [1] 1) nordwestl. Prov. in China, meist durch die große Mauer von der Mongolei geschieden; 7136 (9626) QM.; sehr gebirgig; [2] Flüsse: Hoangho, Hoeiho, Kankuchui u. a.; angenehmes Klima, ziemlich kalte Winter; [3] bringt Getreide (wenig Reiß, mehr Korn, Weizen rc.), Gartenfrüchte, Handelsgewächse (Tabak, Oel- u. Farbepflanzen), Holz u. Arzneikräuter; ferner Gold, Zinnober, Blei, Steinkohlen, Salz; von Thieren: Hausvieh (Pferde, Rind- u. Schafvieh, Schweine, Geflügel), Wild, als: Bären, Tiger, Rothwild, ferner Heuschrecken (als Speise). [4] Einw. 18 (25) Mill., treiben Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Weberei (baumwollne u. seidne Waaren), ausgebreiteten Handel (durch eine merkwürdige Kunststraße, durch Arbeit von mehr als 100,000 Menschen gefertigt, von Singanfu nach Hanthu-fu erleichtert). [5] Getheilt in Kansu (s. d.) u. das eigentl. Schensi (Singan), östl. Theil der Provinz; gebirgig, doch fruchtbar, reich an Jagdthieren; 8 Mill. Ew., hier angebl. die größten Schönheiten Chinas; hier die Städte: Yenngan (Yanyan), am Yenho, Gebiet von 27 Städten, Steinöl-, Zinnober-, Marmorgruben; Fontsian (Fungthsian), am Pin-ho, berühmt wegen ihrer Falken u. der Falkenbeize; [7] Hanthu (Hantschung), Handel; Gebiet von 15 Städten, Anfang einer merkw. Straße (durch Berge, über tiefe Thäler, mit Hospizen u. Bewachung), Hingang, ganz südlich. 2) Hauptst. derselben, Sitz eines Gouverneurs, am Hoeiho, 3 schöne Brücken, Befestigung, altes Schloß, starke Bevölkerung, Schminkefabrik, Gebiet von 33 Städten; sonst kaiserl. Residenz. *(Wr.)*

Scheōl (hebr.), Unterwelt, s. u. Zustand nach dem Tode.

Schep (Salzw.), so v. w. Pfannenstein.

Schĕpel (holländ.), so v. w. Scheffel.

Schĕpeler (Andreas Daniel Berthold v. S.), geb. 1780 in Göttingen, nahm 1799 östreich. Dienste, war bis 1805 im Generalstabe, trat 1808 als Capitän in preuß. Dienste, 1810 in span., 1814 wieder in preuß., rückte bis zum Oberst vor, war von 1817—1823 preuß. Geschäftsträger in Madrid, u. lebte seitdem in Aachen. Seine Gemäldegallerie ist berühmt. Schr.: Gesch. der Revolutionen Spaniens u. Portugals, Berl. 1826—27, 2 Bde.; Beiträge zur Gesch. Spaniens, Aachen 1828; Gesch. der span. Monarchie von 1810—23, ebd. 1829—30, 2 Bde.; Ansichten des polit. Zustandes von Europa, Haag 1831—32, 3 Bde.; Gesch. der Revolution des span. Amerika von 1808—23, Aachen 1833—34, 2 Bde. *(Hel.)*

Schepewyān, Volk, so v. w. Chepawyans.

Schĕpherd, Zwergin, s. u. Gibson.

Schĕppenstädt, 1) Amt im braunschw. Distr. Wolfenbüttel; 5 QM., 14,000 Ew.; 2) Stadt an der Altenau, hat Armenhaus, Kirche, Superintendentur; 2300 Ew.; von den Ew. erzählte man sonst Aehnliches als von Schilda.

Scheppēria (S. *Neck.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Kapperngewächse, Cadabeae *Rchnb.*, 15. Kl., 2. Ordn. *L.* Arten: S. aphylla, S. juncea, am Cap.

Scheps, 1) das gewöhnliche Bier in Breslau, sonst sehr fett u. stark; 2) in Baiern so v. w. Nachbier.

Schĕpsi, Marktfl., so v. w. Sepsi.

Schĕpsik, Ort, s. u. Abchasien 1.

Schĕpzle, Stadt, so v. w. Schebsche.

Scher, Stadt, so v. w. Scheer, s. u. Friedberg-Scheer.

Schĕrafs, in OIndien die Geldwechsler aus der Caste der Banianen.

Scherāgna (Saragna), Provinz, s. u. Marokko 2).

Scherāli Schīar (türk.), s. u. Bujuruldi.

Scherāru (Scherārow), Insel, südlich im pers. Meerbusen an der Küste der arab. Landschaft Lachsa; bildet mit Daus, Scharnein, Arzenie, Sir-Beny-Jas u. m. a. die große, 40 Ml. lange, 14 Ml. breite Perlenbank; 1816 von den Engländern besetzt.

Scherasūl, Ejalet u. Stadt, so v. w. Schehrsor.

Schĕrau, Marktfl. im böhm. Kr. Pilsen; 800 Ew.

Schĕrbank, 1) Bank, auf der die Spulen mit den Fäden zu einer Kette aufgestellt sind; die Bank hat nach dem Scherrahmen eine geneigte Richtung u. auf ihr stehen 5 Reihen kleiner Decken, zwischen je 2 Decken wird eine Spule od. Bobine auf einem Drahte od. einem Stück Bindfaden angebracht. An der vordern Seite der Bank ist eine Leiste mit Drahtösen (Gelese); jeder einzelne Faden wird durch eine einzelne Oese geleitet, damit sie sich nicht verwirren; 2) (Hüttenw.), so v. w. Scheerenstock. *(Fch.)*

Schĕrbe, 1) ein abgebrochnes Stück, bes. von einem irdnen Gefäß; 2) kleinres Gefäß, bes. so v. w. Blumentopf u. Küchenasch; 3) am Weinstock das überflüssige Laub u. Geiz, das ausgebrochen wird; 4) (Hüttenw.), so v. w. Probirscherbe; 5) Erzmaß, welches ungefähr 4 Cntr. Erz enthält, besteht aus einem Kasten ohne Boden; 6) Maß für Harzschlacken, ist im Lichten 4 F. $4\frac{1}{2}$ Z. lang, 1 F. $7\frac{1}{2}$ Z. breit, 1 F. 1 Z. hoch; 7) (Schiffsw.), so v. w. Laschung. *(Fch.)*

Schĕrbecken, so v. w. Barbierbecken.

Schĕrbelerde, mit vielem Quellsand vermischte Marscherde.

Schĕrben, 1) Prunus Padus; 2) Viburnum Opulus.

Schĕrbenfutter, Modell von Messing, nach dem die Probirscherben gemacht werden; dem Capellenfutter ähnlich.

Schĕr-

Schērbengeld, s. unt. Hochzeit n. **S-gericht,** so v. w. Ostrakismos.

Schērbenkarren, Laufkarren, welcher ungefähr eine Scherbe (s. d. 5) Erz faßt.

Schērbenkobalt, s. u. Arsenik n.

Schērbenkraut, Serratula tinctoria.

Schērbenkuchen, so v. w. Aschkuchen u. Auflläufer 2).

Schērbet, Getränk, so v. w. Sorbet.

Schērbeutel, so v. w. Barbierbeutel.

Scherbīten (Bot.), Viburnum opulus.

Schērbroinsel, s. u. Sierra Leone.

Schērbrüder (Schērenbrüder, Forficīgeri), Brüderschaft, die aus Schneidern bestand; od. die eine Schere od. Zange auf ihren Mänteln trugen, zum Zeichen, daß sie die sinnl. Begierden damit ausrotten wollten.

Schēre, [1]**1)** schneidendes Werkzeug, welches aus 2 Theilen **(S-nblättern)** besteht, zwischen welchen ein Gegenstand nach den Gesetzen des Hebels u. Keils zerschnitten wird. [2]I. Man hat 2 Hauptarten von S-n; **A) S-n mit einer Niete,** die S-nblätter sind durch eine Niete mit einander vereinigt u. bilden geöffnet ein Kreuz, der hintre Theil jedes Blattes, welcher zum Griffe dient (Schenkel od. Stanze) ist bei den mittlern u. kleinern S-n zu einem Ringe umgebogen, der Absatz, wo die Klingen über einander liegen u. die Niete durchgeht, heißt das Schild; [3]**B) S-n mit einem Bügel,** welcher an dem einem beide Blätter vereinigt u. als Feder wirkend, die S. immer wieder öffnet, wenn sie beim Schneiden zusammengedrückt worden ist. [4]II. Nach den verschiednen einzelnen Bestimmungen haben auch außerdem die S-n verschiedne Größe u. Gestalt, z. B. **A) S. der Schneider,** hat starke, breite Blätter, am Griffe ist der untre Ring so groß, daß 3 Finger hineingesteckt werden können, der obre Ring ist gewöhnlich nur so groß, daß der Daumen darin Platz hat; sie wird zum Zuschneiden des Tuchs u. andrer fester Zeuge gebraucht. Die Zuschneide-S. ist für feinre Zeuge, hat mittlere Größe u. am untern Blatte vorn an der Spitze einen kleinen Kopf, damit man beim Schneiden weder in das Zeug, noch in den Tisch, auf welchem es liegt, steche; [5]**B)** die **S. der Nadler:** eine Niet-S. mit breiten, dünnen, sehr scharfen Blättern; mit derselben wird der zu Nadelköpfen bestimmte Draht abgeschnitten, nachdem er zuvor auf Spillen gewunden ist; es werden auf ein Mal von 10—12 solcher Spillen Stücken abgeschnitten; [6]**C)** die **S. der Strumpfwirker:** eine Niet-S., womit die wollnen Strümpfe geschoren werden; die Blätter sind nicht nach der Länge, sondern nach der Breite gekrümmt u. etwas windschief; [7]**D)** die **S. der Nähterin:** diese S-n sind von verschiedner Größe, mit spitzigen od. abgerundeten Klingen, die Griffe bisweilen auch von Messing od. Silber, od. künstlich ausgelegt; die kleinen S-n, deren Klingen kleiner sind, als die Griffe, heißen Knipp-S-n.; die kleinsten S-n, zum Ausschneiden gestickter Sachen, heißen Monstres, die Blätter sind $\frac{1}{2}$—1 Z. lang, die Schenkel sind in 2 rechten Winkeln nach unten gebrochen; [8]**E)** die **Papier-S.,** zum Beschneiden des Schreibepapiers, hat lange Blätter; zum Ausschneiden der Bilder u. Kupferstiche, auch der Silhouetten aus schwarzem Papier; dagegen hat die Bilder-S. eine kurze Schneide u. lange Griffe; [9]**F)** die **S. der Goldschläger** (s. d. 1); [10]**G)** die **S. der Tuchscherer:** eine sehr große Bügel-S., womit wollne Zeuge geschoren werden; die Blätter sind am Ende breiter als nach dem Bügel zu, etwas windschief gestellt u. hohlgeschliffen. Das untre Blatt, welches auf dem Schertische ruht, heißt der Lieger, u. das obre Blatt, welches beim Schneiden bewegt wird, der Laufer. Damit die S. fest auf dem Tische liege, wird der Lieger mit einem Stücke Blei von 70—80 Pfd beschwert; auch ist an dem Lieger ein Stück Holz (die Wanke) eingeschraubt; an der Wanke hängt ein Riemen (der Zügel) u. an diesem der Stenzel; dieser ist ein langes Stück Holz, oben mit einem Griffe, unten mit einer Rinne od. Kerbe, welche auf dem Rücken des Laufers aufgesetzt wird; indem nun der Arbeiter den Griff des Stenzels niederdrückt, schneidet der Laufer die Wollhaare auf dem Lieger ab, zugleich wird aber auch mittelst des Zügels u. der Wanke der Lieger ungefähr um eine halbe Linie fortgerückt. Damit der Arbeiter die S. mit der rechten Hand halten kann, ist an dem Bügel noch die Bille (s. d. 3) angebracht; [11]**H)** die **anatom. S-n** sind scharf, von gutem Stahl, man braucht sie, um häutige Kanäle, od. auch Häute, zu denen man nicht gut kommen kann, wie die harte Hirnhaut, auf- u. durchzuschneiden. Gewöhnlich findet sich, außer einer geraden S., auch eine nach der Spitze zu gebogne, um besser zu den Theilen kommen zu können, in anatom. Bestecken; [12]**I) Chirurgen** brauchen, außer gemeinen S-n auch gut gehärtete, scharfe S-n von gerader od. gebogner (Hohl-, Winkel-, Knie-S.), Gestalt, bisweilen an dem einen Blatte mit einem Knopfe versehne (Knopf-S-n), zum Einschneiden in weiche od. harte Theile (Knochen-S-n), z. B. zur Eröffnung von Fisteln (Incisions-S-n), auch für bestimmte Operationen an einzelnen Theilen (Augen-S.), die nach Zweck u. Erfinder verschieden eingerichtet sind; [13]**K) Stock-S-n,** größre S-n, bei welchen statt des einen Griffes eine Angel angebracht ist, die in einem Kloze **(S-nstock)** steckt; die größten S-n dieser Art sind die in den Hammerwerken gewöhnl. Blech-S-n, bei welchen die Klingen $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ Z. dick sind. Vgl. übri-

gens

gens Baum-, Glas-, Licht-, Schaf-, Wachsstock-, Zucker-S. [14] Die größern S-n macht der Säge- od. Zeugschmied, die kleinern der Messerschmied; **2)** (Bäck.), s. u. Schieber 2) a); **3)** s. u. Sperrleiste; **4)** s. u. Deichsel [s]; **5)** s. u. Töpferscheibe; **6)** nebst Verweisungen, s. u. Wage; **7)** (Kriegsw.), so v. w. Tenaille. *(Fch.)*

Schēre, Chaerophyllum silvestre.

Schēre-Singh, so v. w. Shere Singh.

Schērefi, Münze, so v. w. Cherrafi, s. u. Persien (Geogr.) [ss].

Schēref ol Insan, s. Arabische Literatur [ss].

Schēreisen, 1) s. u. Hufeisen [s]; **2)** so v. w. Schwedisches Nageleisen; **3)** gabelförmiges Stück Eisen, mit Löchern versehen, um ein andres vermittelst eines Bolzens daran zu hängen.

Schēremeteff (Boris Petrowitsch, Graf von S.), geb. 1652, stammte aus einer alten u. angesehnen, mit dem Hause Romanoff verwandten Familie, folgte seinem Vater, einem russ. General, schon 1675 in den Krieg, u. erhielt bereits 1681 ein eignes Commando. Nach der Thronbesteigung Iwans VI. u. Peters d. Gr. ward er Bojar. 1686 schloß er mit Polen Frieden, ging dann als russ. Gesandter nach Wien, kehrte aber 1687 nach Moskau zurück; 1688—93 befehligte er gegen die krimschen Tartaren, griff 1695 mit Mazeppa die türk. Schlösser längs des Dnepr an, that 1697—99 eine militär. Reise durch Europa, u. rettete 1700 einen Theil des russ. Heers bei Narwa, gewann 1701 gegen Schlippenbach die Schlacht bei Errestfer, ward deshalb Feldmarschall, siegte 1702 beim Sandhofe Hummelhof, eroberte das verschanzte Menzenkof u. zerstörte Marienburg, nahm Nötaborg, 1703 Nyenschanz, 1704 Dorpat, stürmte Narwa, ward aber bei Gemauerthof geschlagen. 1705 brachte er die empörten Kosaken zum Gehorsam zurück u. ward deshalb Graf. Auf seinen Rath ward Karl XII. bei der Rückkehr aus Sachsen nach Polen in die Ukraine gelockt u. bei Pultawa geschlagen, an welcher Schlacht S. wesentl. Antheil hatte. Er eroberte hierauf 1710 Riga u. ganz Livland, ward Generalgouverneur daselbst, folgte Peter 1711 nach dem Pruth u. theilte die Drangsale dieses Feldzugs, ward Generalgouverneur der Ukraine, 1716 schlichtete er die Streitigkeiten Rußlands mit Danzig u. schiffte sich mit seinem Corps nach Kopenhagen ein, um eine Landung in Schonen mit den Dänen zu unternehmen. Da diese unterblieb, ging er nach Mecklenburg, kehrte 1717 nach Polen zurück, ging 1718 aus Gesundheitsrücksichten nach Moskau u. st. dort 1719. Lebensbeschreibung von G. F. Müller, deutsch von Bacmeister, Petersb. 1789. *(Dg.)*

Schēren, 1) Gras abmähen; **2)** dem Tuche u. andern wollnen Zeugen dadurch ein gutes Ansehn geben, daß man die Deckhaare gleich lang abschneidet. Dieses S. geschieht mit der Tuchschere, indem das Tuch auf dem Schertische ausgebreitet wird, od. auf der Schermaschine. Das S. wird nach dem jedesmaligen Rauhen, od. wenigstens 3 Mal wiederholt, wovon das erste das Bürteln, das 2. das eigentl. S. u. das 3., wenn das Tuch schon gefärbt ist, das Ausscheren genannt wird; **3)** auch bei wollnen Strümpfen werden die Haare glatt geschnitten; hierbei wird der Strumpf auf eine hohle, hölzerne Walze gespannt, die Schere befestigt sich der Arbeiter mit dem einem Griffe am Leibe u. bewegt mit der einen Hand den Griff der Schere, während er mit der andern Hand in die erwähnte Walze greift u. den darauf gespannten Strumpf gegen die Schere herumdreht; **4)** die Kette s., das zur Kette bestimmte Garn auf den Scherrahmen so aufwickeln, daß es auf den Webestuhl gebracht werden kann. Bei buntgewebtem Zeuge muß genau berechnet werden, wie viel Farben u. Streifen in das Zeug kommen sollen, u. darnach muß man sich schon beim Spulen des Garnes richten; **5)** Haare od. Wolle mit einem Messer od. mit einer Scheere nahe an der Haut abschneiden. *(Fch. u. Hy.)*

Schēren, an den schwed. u. norweg. Küsten so v. w. Scheeren.

Schērenberg, Ruinen, s. unt. Gemünden 3).

Schērenbrüder, so v. w. Scherbrüder.

Schērenförmiges System (Kriegsw.), s. Tenaillirtes System.

Schērenfüsse (Pedipalpes), nach Cuvier eine Familie der Lungenspinnen; haben sehr große, armförmige, in eine Schere od. Zange sich endigende Freßspitzen, deutliche Ringe am Unterleibe, die Spinnenwarzen fehlen. Dazu die Gattungen: Phrynus, Theliphonus u. Scorpio.

Schērengeier, 1) so v. w. rother Milan; **2)** so v. w. rothfüßiger Bussard.

Schērenglied (Technol.), s. u. Ketteln 1).

Schēren-Hämen, so v. w. Strichwathe, s. d.

Schērenschleifer, so v. w. Schleifer.

Schērenschmied, in den Fabriken der Messerschmied, welcher nur Scheren verfertigt.

Schērenschnabel (Rhynchops *L.)*, Gattung der Wasserschwalben, ausgezeichnet durch den Schnabel, dessen obere Hälfte kürzer ist als die untere; beide Ränder aber haben nur eine Scheide, deren obere auf die untere paßt. Sie fliegen über dem Wasser, fangen zwischen dem Schnabel geschickt Fische. Arten: schwarzer S. (Rh. nigra), oben schwarz, mit weißer Binde auf dem Flügel, rothfüßig; Rh. parvirostris, cinerascens u. a.

Schē-

Schērenschwanz, so v. w. Skorpionfliege.

Schērenstock, s. u. Schere 11.

Schērer, **1)** (Barthelemi Louis Joseph), geb. 1750 (1755) zu Delle bei Befort, Sohn eines Fleischers, entlief seinen Aeltern, nahm östreich. Kriegsdienste, desertirte aber aus Mantua u. kehrte nach Paris zu seinem Bruder, der Maitre de l'Hôtel beim Herzog v. Richelieu war, zurück, ward im Freicorps Maillebois, das für Holland bestimmt war, angestellt, jedoch mit dessen Auflösung wieder entlassen. 1792 ward er Adjutant des Generals Desprez, dann der Generale Eikmeier u. Beauharnois, machte den ganzen Feldzug 1793 mit, ward aber zweimal als Aristokrat vom Heere entfernt, kehrte aber zurück, ward Brigade- u. 1794 Divisionsgeneral bei der Sambre- u. Maasarmee u. leitete die Belagerungen von Landrecies, Valenciennes, Condé u. le Quesnoy u. commandirte dann bei Aldenhoven den franz. rechten Flügel. 1795 erhielt er den Oberbefehl der Pyrenäenarmee u. schlug die Spanier mehrmals, mußte sich aber zuletzt zurückziehn. Zwar zwang er 1795 als Oberbefehlshaber der Armee in Italien die Oestreicher u. Sardinier zum Rückzug in das Lager von Ceva, wurde aber im März 1796 dort abgerufen, da er die erlangten Vortheile nicht gehörig benutzte u. das Heer darben ließ. Er lebte vom Staatsdienst entfernt bis 1797, wo er durch Rewbells Einfluß als Kriegsminister wieder auftrat, aber so schlecht für die Armee sorgte u. solche Unterschleife zugab, daß Rewbell ihm 1799 statt des Portefeuilles den Oberbefehl über die Armee von Italien übertrug. Er griff am Gardasee bei Verona an, ward aber zurückgeschlagen u. mußte sich hinter den Mincio u. Oglio zurückziehn. Noch mehr verschlimmerte sich S-s Lage, als Suwaroff sich mit den Oestreichern vereinte, u. er mußte sich in Unordnung zurückziehn. Er legte daher sein Commando nieder u. übertrug den Oberbefehl provisorisch an Moreau, s. Französischer Revolutionskrieg 101 f. Er lebte nun in Unthätigkeit u. st. 1804 auf seinem Gute Chauni im Aisnedepartement. Schr.: Précis des opérations militaires de l'armée d'Italie depuis le 21 Ventose jusqu' au 7 Floréal de l'an VII., Par. 1799. **2)** (Alexander Nikolas v. S.), geb. zu Petersburg 1771; ward in Riga erzogen, studirte in Jena erst Theologie, dann Naturwissenschaften, hielt dann Vorlesungen in Weimar über Chemie, erhielt den Titel als Bergrath, ward 1800 Prof. der Chemie in Halle, Vorsteher einer Papierfabrik bei Potsdam, 1803 Prof. in Dorpat, u. dann in Petersburg kais. russ. Staatsrath. Er st. in Ungnade gefallen 1824. Schr.: Tabellar. Uebers. der Zeichen der neusten Chemie, Jena 1796; Grundriß der Chemie, Tüb. 1800, u. gab mehr. Journale über seine Wissenschaft, unt. and. Allgem. Journ. d. Chemie, Frankf. 1802—5, Nordische Blätter für Chemie u. Chemisches Journal heraus. **3)** (Joh. Andreas v. S.), geb. zu Prag, früher Professor der Chemie zu Wien, 1804 am polytechn. Institut zu Prag, 1806 Prof. der Naturgeschichte an der Universität zu Wien, 1811 geadelt, 1834 emeritirt, st. 1844; schr.: Gesch. der Luftgüteprüfungslehre, Wien 1785, 2 Bde. u. a. m. **4)** (Joseph, Ritter v. S.), geb. zu Prag, k. k. Stabsfeldarzt, 1806 Prof. der Physiologie u. patholog. Anatomie an der medicin.-chirurg. Josephs-Akademie zu Wien, auch Vicedirector derselben; gab heraus: Tabulae anatomicae, quae exhibent Musei anat. Acad. Josephinae praeparata cerea, Wien 1817—21, 5 Bde.; Beschreibung der unter Masorgnis Leitung verfertigten Wachspräparaten-Sammlung der Josephs-Akademie. *(Kg. u. He.)*

Schererīt, s. Bergtalg 1.

Scherēscha, Reich, s. u. Combo.

Scherēzur, Ejalet u. Stadt, so v. w. Schehrsor.

Scherf (Schärf), alte, deutsche Scheidemünze, 2 = 1 Pfennig, meist von Silber, dem Pfennige an Größe gleich, aber weit dünner, weshalb sie scharfe Pfennige genannt wurden, auch außerdem vom Gepräge od. Ort (Hahnköpfchen, Helblinger) andre Namen erhielten. Kupferne S-e, zum Theil mit dem Namen auf der Münze, finden sich in Lübeck von den Jahren 1542—1570. *(Msch.)*

Scherf ed-Dēwlet, im 11. Jahrh. Emir von Haleb, s. d. 11.

Schērfisch, so v. w. Messerfisch, s. u. Kurzschnauze.

Schērflocken (S-haare), die kleinen Wollhaare, welche beim Scheren wollner Zeuge abgehen; werden zu Sammettapeten benutzt.

Schērfutter, s. u. Schermesser.

Scherg, Fisch, s. u. Stör.

Schērgang, **1)** der äußerste Umgang eines Schiffes; **2)** die Balken, die dem Schiffe oben die Gestalt geben helfen.

Schērgarn, das Garn, welches zum Aufzuge od. zur Kette eines Zeuges genommen wird.

Schērge, **1)** ein obrigkeitlicher Beamter, welcher die ihm Untergebenen zu Erfüllung ihrer Pflicht anhält; **2)** ein niederer Gerichts- od. Polizeidiener.

Schērgiebe, so v. w. Scherrahmen.

Schērglied (Maschinenw.), so v. w. Scherenglied.

Scherhabīl, s. u. Arabien (Gesch.) 11 f.

Schērhaken, **1)** eiserne Haken bei den Brandern an den Spitzen der Raen, um damit das Tauwerk der feindl. Schiffe zu fassen, damit diese sich nicht wieder von ihm losmachen können; **2)** s. unt. Tuchscherer.

Schērhol-Mughni, s. Arabische Literatur 8 f.

Schērhorn, Berg, s. u. Dödi 4.

Schēria, ein von den Phäaken bewohntes Eiland, wohin Homer den Odysseus zuletzt auf seinen Irrfahrten kommen u. von da nach Ithaka gebracht werden läßt, s. u. Odysseus 9 — 11. Gewöhnlich erklärt man es als Kerkyra, doch ist es ein blos erdichtetes Eiland, das in NW. von Ithaka zu denken ist, s. u. Korfu 9.

Scherlāh el Kebīr, so v. w. Jordan 1).

Schēribon, **1)** Provinz auf Java, niederländ.; am Meer von Java; 67½ QM., über 220,000 Ew.; **2)** District. Abhängige Herrschaften hier: Galu, mit der Insel Nussa (Noessa) Kambangan; Sukapura, Kaffeeplantagen, Stadt Sukaraya; Limbangan, im Innern, gebirgig, Kaffeebau, Stadt gl. N.; **3)** Hptstadt u. Gouvernement; Fabriken, Moschee, Fort, Hafen, Handel; 16,000 Ew. *(Wr.)*

Schēricken, Viburnum opulus.

Scherīf (arab.), **1)** so v. w. Emir; bes. **2)** **Scherīfs**, Dynastie der jetzigen marokkan. Herrscher, die etwa seit 1500 den Thron besitzen, s. Marokko (Gesch.) 10 ff. **3)** (engl.), so v. w. Sherif.

Scherīhn, schöne u. treue Gemahlin des pers. Königs Khosroes II. Als nach des Khosroes Ermordung ihr Stiefsohn u. des Königs Mörder ihre Liebe begehrte, sagte sie ihm dieselbe zu, wenn er ihr noch einmal den Leichnam ihres Gemahls sehn lasse, u. als sie denselben erblickte, verschlang sie sogleich Gift u. starb. Ihre Liebe lebt in den pers. Liedern fort.

Scherīm, Bezirk u. Stadt, s. unt. Sana 2.

Scherīra (Raf.), jüdischer Rabbiner; 967—997 Oberster der Schule zu Pheruz Schibbur im nehardeischen Gebiet. Mit seinem Sohne von seinen Feinden beim Sultan angeklagt, wurde er gefangen u. im 100. Lebensjahre an einer Hand aufgehängt. Von ihm ist ein Brief, welcher viele wichtige Beiträge zur talmudischen Literatur liefert, gewöhnlich an die Ausgaben des Buchs Juchasin angehängt. *(Lb.)*

Schēristan, **1)** Stadt, s. Kuhistan a); **2)** Stadt, s. Schapur 1).

Schērkarren, Karren mit einer Gabeldeichsel.

Schērkasten (Seidenw.), so v. w. Cantre.

Schērkenholz, Prunus Padus.

Schērkinder, s. u. Zunft.

Schērkraut, der gemeine Löwenzahn.

Schērkübe, so v. w. Scherrahmen.

Schērlatte (S-kufe), **1)** hölzerner Rahmen, der in der Mitte durch eine Leiste getheilt ist; in diese Leisten u. in die gleichlaufenden Randleisten sind Löcher gebohrt, um die Spillen mit den Spulen hineinzustecken, von welchen das Garn auf den Scherrahmen gewunden wird; **2)** (Zeugmach.), so v. w. Cantre.

Schērleinen, **1)** Taue von mittlerer Stärke, womit die Wände an die Steuer- u. Backborde gespannt werden; **2)** Leinen, welche in 2 od. mehrere Enden getheilt sind.

Scherliēvo (Scarlievo, Grobmiher Krankheit, istrische od. illyrische Küstenseuche), ein erst seit 1790 verbreitetes, in den Küstengegenden Illyriens u. Dalmatiens einheimisches Syphiloid (s. d. unt. Syphilis), ansteckend, doch mehr durch Kleidungsstücke als durch den Beischlaf, u. die Geschlechtstheile primär verschonend. Das Uebel hebt mit Glieder- u. Rückenschmerzen an, die in die Knochen dringen; dann folgen Hals- u. Mundgeschwüre, od. es tritt allgemeines Jucken, ein kratziger, od. ein Kupferausschlag ein, woraus später Pusteln entstehen, die eine klebrige Materie ergießen u. dicke Krusten bilden, od. schwammige Auswüchse, den Erdbeeren ähnlich, die in selbst die Knochen anfressende Geschwüre übergehen, od. lange Feigwarzen &c. Durch medicinalpolizeiliche Sanitätsmaßregeln ist das Uebel in neuerer Zeit sehr beschränkt worden. Mittel dagegen sind Reinlichkeit, strenge Diät, Holztränke, Spießglanz, Schwefel, Quecksilber, welches aber oft unsicher wirkt. *(Pi. u. He.)*

Scherm, die hängende u. liegende Fläche eines Ganges.

Schērmann (Schiffsw.), so v. w. Quartiermeister.

Schērmaschine, **1)** eine Maschine, durch welche das Scheren des Tuches u. wollner Zeuge leichter u. besser bewerkstelligt werden kann. Man hat sehr verschiedne Einrichtungen der S. Die erste S. erfand der Engländer Everet aus Heytesbury in Wiltshire 1758; **2)** s. u. Gerberei 4.

Schērmaus, s. u. Wühlmaus.

Schērmbeck, Stadt im Kreise Rees des preuß. Rgsbzks. Düsseldorf; Schloß, Mesolanfabrik, Baumwollenspinnerein u. 900 Ew.

Schērmeissel, Stadt im Kr. Sternberg des preuß. Rgsbzks. Frankfurt, an der Poste; 850 Ew., sonst polnisch.

Schērmesser, **1)** Messer, womit das Barthaar abgeschnitten wird. Die Klinge ist vorn gerade abgeschnitten u. etwas breiter als hinten am Griffe, die Schneide ist etwas bogenförmig, der Rücken ziemlich stark u. beide Seiten sind hohl geschliffen. Der Griff besteht aus 2 Schalen von Horn, Schildkrot, Elfenbein u. dergl., zwischen denselben ist die Klinge nur mit einer Niete befestigt. Zu diesen Messern muß der feinste Stahl genommen werden; die besten sind die engl. Wenn das S. gut geschliffen u. abgezogen ist, so muß man damit ein Kopfhaar frei in der Luft durchschneiden können. Ein Futteral od. Besteck zu mehreren S-n heißt **Schērfutter**. **2)** So v. w. Sammetmesser. *(Fch.)*

Schērmesser, so v. w. Milan, rother. **S-messerfisch**, s. u. Stutzkopf.

S-

S-messerschnäbel, so v. w. Tordalk.

Schērmühle, 1) so v. w. Schermaschine; **2)** ein Scherrahmen, welcher aus 4 Rahmen besteht; die Welle wird mittelst einer Scheibe gedreht. Ueber dem Gestell ist eine horizontale Latte, an dieser eine senkrechte Latte befestigt; an der letztern ist eine Vorrichtung, der Führer, angebracht, der dem Gange der Seide die Richtung gibt.

Schērnberg, 1) Amt der schwarzburg-sondershäusischen Unterherrschaft, 2200 Ew.; **2)** Marktfl. u. Sitz des Amts, auf der Hainleite; Schweinemärkte, 900 Ew.

Schērnberg (Theodor), Meßpfaff in einer Reichsstadt, nach der Mitte des 15. Jahrh., berühmter Meistersänger; schr. 1480 das Schauspiel: Ein schön Spiel von Frau Jutten (Geschichte der Päpstin Johanna), Eisl. 1565, auch im 2. Bande von Gottscheds nöthigem Vorrath 2c.

Schērneckel (Schērnestel), das Johanniskraut, Hypericum perforatum.

Schērnik (poln. Ziernicki), Stadt, s. u. Wongrowitz.

Scherōma (gr.), Augentrockenheit, s. Xerophthalmos.

Scherp (Salzw.), so v. w. Pfannenstein.

Schērpenheuvel, Stadt, so v. w. Montaigu 3).

Schērpenpapst (Schērpten), Prunus Padus.

Scherr (Thomas Ignaz), geb. 1801 zu Hohenrechberg in Württemberg; Anfangs Dorfschullehrer, 1825 Lehrer am Blindeninstitut zu Zürich, verbesserte die Volksschulen im Canton Zürich, 1831 in den Erziehungsrath gewählt, 1832 Director des Seminars in Küßnacht, schloß sich an die polit. radicale Partei an, redigirte seit 1835 den Pädagogischen Beobachter, gerieth in vielfache Händel mit Bluntschli u. Hirzel, war 1839 bei Strauß's Berufung sehr thätig u. nahm in Folge der deshalb entstandnen Unruhen den Abschied. 1840 verließ er Zürich u. ging nach Winterthur, wo er eine Erziehungsanstalt eröffnete u. Seminardirector u. Erziehungsrath ward. Seine Bestrebungen gehen hauptsächlich dahin, die Volksschule von der Kirche zu emancipiren. Schr.: Elementarsprachbildungslehre, Zür. 1831; Schulgrammatik, ebd. 1834; Bildungsfreund, ebd. 1838, 2. Aufl.; Handb. der Pädagogik, ebd. 1839—44, 2 Bde.; Meine Beobachtungen, Bestrebungen u. Schicksale im Canton Zürich, St. Gallen 1840; Freundlicher Wegweiser durch den deutschen Dichterwald 2c., Winterthur 1842; mit Johannes Scherr gab er heraus: Gemeinfaßl. Geschichte der religiösen u. philosoph. Ideen, Schaffh. 1841—43, 2 Bde. *(Hel.)*

Schērrahgericht, s. unt. Persien (n. Geogr.) 10 a).

Schērrahmen, Werkzeug, welches dazu dient, das zur Kette bestimmte Garn in nöthiger Länge u. gehöriger Ordnung aufzuwinden. Am einfachsten ist der S. bei den Leinwebern; er besteht aus 2 Rahmen, welche über das Kreuz vereinigt sind u. von einer stehenden Welle getragen werden. Dieser S. muß mit der Hand umgedreht u. auch das Garn mit der Hand darauf geleitet werden. Zusammengesetzter ist der holländ. S., welchen die Damastweber gebrauchen. Er besteht aus mehrern Rahmen, welche in einen Kreis gestellt, die stehende Welle, welche alle diese Rahmen vereinigt u. trägt, hat unten eine Rolle, um welche eine Schnur gelegt ist, die zugleich über eine daneben befindliche Scheibe geht. Wird die Scheibe mittelst einer Kurbel gedreht, so kommt die Maschine in Bewegung. Eine besondere Vorrichtung ist noch angebracht, um den Gang des Garns auf- u. abwärts zu leiten. Hierzu dient bes. ein Klotz, welcher an einer Schnur so aufgehängt ist, daß beim Umdrehen des S-s diese Schnur sich um eine Welle wickelt u. der Klotz, je nachdem rechts od. links gedreht wird, aufsteigt od. niedersinkt. An dem Klotze sind 2 Puppen angebracht, hinter welchen das Garn auf den S. geleitet wird. *(Fch.)*

Schērrübe, so v. w. Kohlrübe 1).

Scher-Säbes, 1) Landschaft in Usbekistan, südlich von Samarkand, steht unter einem von Buchara abhängigen Bei; **2)** Hauptstadt derselben.

Schērschel, 1) (sonst Julia Caesarea), Stadt in der Prov. Tlemsan von Algerien; sonst volkreich, jetzt klein, doch mit vielen Ruinen; Eisen- u. Töpferwaaren; Hafen seicht u. wird durch ein Castell vertheidigt; 2000 Ew; **2)** Fluß, s. u. Oran 1).

Schērschwänzel, so v. w. Milan, rother.

Schērsor, Prov., so v. w. Schehrsor.

Schērstock (Schiffsw.), so v. w. Scharstock. **S-tau,** Tau, welches man bei einer Schiffsbrücke, die nicht geöffnet zu werden braucht, über den Fluß wegspannt, um die Pontons daran zu befestigen.

Schērte, Cicuta virosa.

Schērtisch, der Tisch, auf welchem das Tuch beim Scheren desselben ausgebreitet u. mit Scherhaken ausgespannt wird; das Tischblatt ist 10 F. lang u. 1½ F. breit u. etwas geneigt. Der Tisch ist oben mit einem Haartuch u. darüber mit Zwillich überzogen, u. dieß mit Scherflecken ausgepolstert. An einem S. arbeiten häufig 2 Tuchscherer, wovon der eine in der Mitte der Tuchbreite anfängt. Sie stehen auf einem neben dem Tische befindlichen Tritte, **S-tritt** od. Blanke (s. u. Tuchscherer). *(Fch.)*

Schērtlin (Sebast. v.), s. Schärtlin.

Schērung, 1) ein zugemessenes Theil; **2)** die Kette eines Gewebes.

Scherwēnzeln, 1) Abart des Grobhäuserns, welche ganz wie dieses gespielt wird, u. worin die 4 Unter u. die 4 Neunen,

nen, Wenzel genannt, in alle Farben u. Blätter verwandelt werden können, so daß z. B. 1 Daus u. 1 König von derselben Farbe 41, 1 Daus, 1 König 2c. u. 3 Wenzel 4 Däuser, 4 Könige machen. 4 Wenzel überstechen alles Andere; **2)** sich geschäftig um jemand bewegen. *(Hp.)*

Scherz, alles was scherzhaft (s. d.) ist.

Scherz (Johann Georg), geb. 1678 zu Straßburg, studirte dort u. in Halle, ward in Halle 1702 Prof. der prakt. Philosophie, 1711 der Rechte, st. dort 1754; gab Schilters Thes. antiquit. teuton., u. dessen Codex jur. allemann. heraus; schr.: Glossarium german. medii aevi, potissimum dialecti sueviae, herausgegeben von J. J. Oberlin, Straßb. 1781—84, 2 Bde., Fol.

Scherzen, vom Hirsch, vor Muthwillen mit dem Gehörn in die Erde stoßen u. Brocken umherschleudern; geschieht dies mit Ameisenhaufen, so heißt es Wimpelschlagen.

Scherzerscher Balsam (Balsamum Scherzeri), Mischung äther. Oele, die ausgepreßtes Muskatenöl zur Basis haben; früher äußerlich u. innerlich bei Nervenkrankheiten, bes. bei hyster. Beschwerden u. Kolik sehr in Ruf.

Scherzhaft, alles Lustige, in der Absicht ausgesprochen, Andre zum Lachen zu reizen (vgl. Lächerlich), unterscheidet sich also vom Komischen dadurch, daß hier das Belustigende in Handlungen, beim S-en aber in Reden u. Darstellungen besteht. Dem Humoristischen tritt das S-e darin näher, daß seine Mittel leichter u. heitrer sind; mit dem Burlesken hat es nur den Endzweck, Erregung des Lachens, gemeinschaftlich; dem Wesen des Scherzes widerspricht überhaupt das Gesuchte. Vgl. De arte jocandi, im 2. Bd. der Deliciae poetarum germanorum, Praxis jocandi, Frankf. 1602; G. F. Meier, Gedanken von Scherzhaften, Halle 1744 u. 1754. *(Lb.)*

Scherzo (Scherzando, Scherzoso, ital.), so v. w. scherzhaft, mit launigem, scherzhaftem Vortrage.

Schesch (hebr.), s. u. Byssus.

Scheschallian, Berg, s. u. Perth 1) u. Grampian.

Scheschunogunde (ind. Myth.), Frau, welche Brahma in den Südländern schuf u. welche Purus Sohn Vaischia heirathete.

Scheschuppe (Szezuppe), Fluß, kommt aus Polen u. geht im preuß. Rgsbzk. Gumbinnen in die Memel.

Scheseantherostemones (Bot.), Blüthen, deren Staubfäden mit den Staubbeuteln in einem gewissen Verhältnisse stehn. **S-opetalostemones,** Blüthen, deren Staubfäden mit den Blumenblättern, od. mit den Einschnitten der Blumenkrone, in einem gewissen Verhältnisse stehn. **S-stemones,** Blüthen, deren Staubfäden unter sich ein gewisses Verhältniß haben.

Scheskejew, Stadt an der Vereinigung der Scheskejewa u. Kalma, s. u. Insara.

Schesslitz, 1) Landgericht im baier. Kr. Oberfranken; 4¼ QM., 11,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, Hospital, Obstbau u. Obsthandel, 1100 Ew.

Scheten, Tau, an der untern Ecke des Segels befestigt; heißt nach den Segeln Besahn-S. 2c.

Schetsienfu, Stadt, s. u. Koeitscheu.

Schette (Landw.), so v. w. Esparsette.

Schetter, 1) mit Gummi od. Leim gesteiftes Zeug; **2)** bes. so v. w. Steifleinwand.

Schettergarn, s. u. Wollengarn.

Schettland, so v. w. Neu-Süd-Shettland.

Schetzhaken, Doppelhaken mit 4 Zacken u. langem Stiele, womit die glühenden Kienstöcke vom Saigerherde gehoben werden.

Scheu, 1) schnelle Entfernung von einem Gegenstand, welcher ein Uebel ist, od. in verworrener Vorstellung ein solches scheint; **2)** hoher Grad auf Sinnlichkeit gegründeter Widerwille gegen gewisse Gegenstände; **3)** Abneigung, in Jemands Gegenwart, od. mit dessen Wissen etwas ihm Mißfälliges zu thun; **4)** so v. w. Ehrfurcht; **5)** Gegenstand, welcher Widerwillen od. Furcht erregt. *(Feh.)*

Scheu (Fidelis), seit 1821 bair. Hofrath, Ordinarius des Prämonstratenser-Stifts Tepl, Bade- u. Brunnenarzt zu Marienbad u. Arzt der Fürstlich-Lichtensteinischen Herrschaft Rumburg in Böhmen; st. 1830; schr.: Ueber Krankheitsanlage des Menschen, Wien 1821, 1. Thl.; Beobachtungen über die eigenthüml. Wirkungen der Bäder zu Marienbad u. der Trinkquellen daselbst, Prag 1822; Ueber die chronischen Krankheiten des männl. Alters, Lpz. 1826; Ueber den Gebrauch der versandten Mineralwasser Marienbads, Lpz. 1828; Die Heilkräfte Marienbads, Eger 1830. *(He.)*

Scheubel (Jagdw.), so v. w. Scheibel.

Scheuche, ein auffallender Gegenstand von Stroh u. Lumpen verfertigt, der auf Feldern u. Bäumen angebracht wird um Vögel u. Wild zu verscheuchen.

Scheuchzer, 1) (Joh. Jak.), geb. zu Zürich 1672; 1702 Stadtphysikus u. Professor der Mathematik zu Zürich, später Canonicus; st. zu Zürich 1733; Schr.: *Οὐρεσιφοίτης* Helveticus s. Itinera alpina novem, Zür. 1702, Lond. 1706 f., 4; *Οὐρεσιφοίτης*, s. Itinera alpina novem ab anno 1702 ad 1711 facta, Leyd. 1702—11, 4 Bde.; Beschreibung der Naturgesch. des Schweizerlandes, Zür. 1706—8, 3 Bde.; Herbarium diluvianum, ebd. 1709, Leyd. 1723; Biblia ex physicis illustrata, Wien 1731—35, deutsch, Ulm 1731, franz., Haag 1734, wo sein Homo diluvii testis (ein Riesensalamander in dem öhninger Mergelschiefer, den er für einen versteinerten Menschen hielt)

hielt) vorkommt; Naturgesch. des Schweizerlandes mit J. G. Sulzers Anmerkungen, Zür. 1746, 1752, u. v. a. **2)** (Joh.), Bruder des Vor., geb. zu Zürich 1684; trat nach vollendeten Studien in holländ. Dienste u. wurde dann Secretär Marsiglis, mit dem er Italien bereiste. Zurückgekehrt diente er seit 1712 dem Canton Zürich als Ingenieur. Nach neuen Reisen, die er in Holland, Frankreich, Italien u. Deutschland machte, wurde er 1733 Professor der Naturgesch. zu Zürich; zugleich wurde er Stadtphysikus daselbst, auch Canonicus; st. 1738. Schr. u. a.: Agrostographia, Zür. 1719, herausg. von Haller, ebd. 1774. *(Pt.)*

Scheuchzēria (Sch. *L.*), Pflanzengatt. nach Vor. ben., aus der nat. Fam. u. Ordnung der Junceen *Spr.*, Simsenlilien *Rchnb.*, Sieven *Ok.*, 6. Kl. 3. Ordn. *L.* Art: S. palustris (Taf. VIII. Fig. 128), grasartige Sumpfpflanze in NEuropa.

Scheūder, 1) sonst kleines Amt im Herzogthum Anhalt-Dessau, 2000 Ew.; **2)** Dorf mit Rittergut darin, jetzt im Amte Qualendorf, 350 Ew.

Scheūer (Scheūne), [1] landwirthschaftliches Gebäude, in dem das geerntete Getreide aufbewahrt u. ausgedroschen wird. Bei Landgütern baut man die S-n wo möglich im Hofe u. in der Nähe der Stallungen; in Städten, der Feuersgefahr wegen, vor den Thoren. [2] **a)** Die **Stelle,** wohin eine S. gebaut werden soll, muß frei u. etwas erhöht sein, damit kein Wasser eindringen kann u. der Ein- u. Ausfuhr der Erntewagen kein Hinderniß entgegengestellt wird. [3] Da wo das Getreide gedroschen wird, haben die S-n die Gestalt eines längl. Vierecks; wo es mehr Pferde od. Ochsen austreten, hat man auch runde S-n, die gut sind, weil sie weniger Holz erfordern u. einen größern Bansenraum im Innern haben. [4] **b)** Die **Umfassungsmauern** einer S. sind von Steinen od. Lehm od. bestehen aus Bundwänden; der Theil vom Fußboden bis an das Dach heißt auch der Rumpf, er muß bis zum Dach hinauf möglichst hoch, das Dach aber flach sein u. die S. genug Tiefe haben. In Wänden u. Giebeln bringt man die nöthigen Luftlöcher in der Höhe an, daß keine Mäuse hineinkommen; Dunströhren muß man vermeiden. [5] **c)** Die **Tenne** (Dreschtenne) geht entweder durch die Länge der S. (Langtenne), u. zwar so, daß die Tenne in der Mitte u. zu jeder Seite eine Banse angebracht ist (Mittenlangtenne), od. die Tenne ist an der einen Seite, die Banse an der and. Seite (Seitenlangtenne), wie in Nieder-Deutschland; eine Langtenne muß 2 Thore haben, damit der Wagen hindurch fahren kann. Man macht jedoch auch häufig die Tenne nach der Tiefe der S. (Quertenne), u. dann sind fast immer zu beiden Seiten Bansen; bes. Quertennen sind da besser, wo man eine bequeme Einfahrt hat, der abgeladne Wagen leicht zurückgeschoben werden kann, man nur 1 Thor nöthig hat u. wo man, wie bei großen Wirthschaften, 2 Tennen in der S. anzubringen wünscht. Wo nur 1 Thor zur Tenne führt, muß in der entgegengesetzten Wand ein Deichselloch angebracht sein, um den Wagen, dessen Deichsel durch dieses Loch hinausgeht, weiter hinterschieben zu können, auch um beim Reinigen des Getreides einen Luftzug bewirken zu können. Uebrigens muß die Thoröffnung 14 F. hoch u. 11 F. breit sein, damit ein vollgeladener Wagen hindurch kann. Die Tenne muß reichlich 2 Garbenlängen breit sein. [6] Die Dreschtenne ist mit Bohlen belegt od. mit einer Decke von frischem, zähem, fettem Lehm überzogen; dieser wird von allen Steinen sorgfältig gereinigt, eingeweicht, so zäh als ein harter Teig gemacht, fleißig mit den Füßen getreten u. 1½ F. hoch auf die wagerecht geebnete Tenne gebracht. Auch der Lehm wird wagerecht geebnet u. mit den Füßen gleichgetreten, was 4 Stunden hintereinander geschehen muß. Dann werden auf die Tenne Breter gelegt, von wo aus die Arbeiter die Lehmdecke mit dem Behr, einem schaufelähnlichen Geräth, derb u. glatt schlagen. Sowie eine Stelle genug geebnet u. getrieben ist, werden die Breter weiter gelegt; nach dem Behren bleibt die Tenne 48 Stunden liegen; dann wird sie 1 Stunde tüchtig mit Dreschflegeln geschlagen u. wieder 24 Stunden liegen gelassen. Sobald die Tenne Risse bekommt, wird sie wieder so lange gedroschen, bis alle Risse verschwunden sind. Ist dann die Tenne völlig trocken u. fest, so gießt man ferner Rindsblut darauf, welches man mittelst eines Pinsels so aufstreicht, daß auf jede Stelle gleich viel Blut kommt. Das Blut zieht völlig ein u. füllt die kleinen Ritzen aus; endlich wird ein Karren voll Hammerschlag über das noch zähe Blut gestreut u. die Tenne so lange gebehrt u. gedroschen, bis sie hart u. nicht mehr rissig ist. [7] In neuster Zeit fertigt man auch Tennen aus Lehmsteinen; sie werden, wenn sie gehörig ausgetrocknet sind, eingesetzt, mit einem dünnen Mörtel verbunden u. ausgerollt. Ist die Unterlage einigermaßen feucht, so bekommen Tennen dieser Art nicht leicht Risse; werden sie durch den Gebrauch uneben, so lassen sie sich durch Abkratzen bald wieder blank machen. Sie halten ungleich länger u. sind billiger als geschlagene Tennen, doch müssen stehende Feuchtigkeiten, die zur Aufweichung einzelner Stellen Gelegenheit geben, vermieden werden. [8] Am Eingang der Tenne wird das **S-nbret** vorgesetzt, es ist so lang, als die Tenne breit ist u. ungefähr 2½ F. hoch, es wird in 2 Ständer, die mit einem Falz versehen sind, eingeschoben u. verhindert, daß beim Dreschen Körner von der Tenne hinaus springen. [9] **d)** Die **Bansen** (Tasse) sind die Räume neben der Tenne, zur Aufbewahrung eines Theils des Getreides. Sie werden meist auf bei-

beiden Seiten der Tenne, oft aber auch nur an einer angebracht, s. ob. 8. Die Tenne wird von den Bansen durch ungefähr 5 F. hohe Wände (**Tennenwände**, **Bansenwände**) geschieden, die aus Schwellen, Ständern u. Riegeln bestehn u. mit starken Bretern beschlagen sind, sie dienen zugleich zu einiger Verbindung des Gebäudes. In die Bansen wird das Getreide schichtweise gelegt u. festgetreten, damit es die Mäuse nicht so leicht durchwühlen können (**Einbansen**). Sehr nützlich ist die Ausschlagung eines Theils der Bansen mit Lehm, um auch Früchte mit kleinen Samen ohne bedeutenden Körnerverlust u. Verderb aufbewahren zu können. [10] e) Die **Emporscheune** entsteht durch Bedeckung der Balken über der Tenne u. auch meist über den Bansen mit Bretern od. Stangen. Da wo die Garben in die Emporscheune hinauf gehoben werden, schneidet man 1 od. 2 Balken aus u. läßt sie auf Wechseln ruhen. Die Emporscheune ist der Höhe nach in 2 od. 3 **Abtheilungen** getheilt, die durch die eigentl. Balken, Kehl- u. Hahnebalken gebildet werden. Man hat auch S-n, wo durch große **Luken** die Garben in die Banse gebracht werden u. kein Wagen auf die Tenne kommt, die Tennen werden dadurch sehr geschont, aber wenn das Getreide nicht sogleich abgeladen werden kann, leidet es von übler Witterung. Ferner hat man S-n an einer abhängigen Länge, die ein Thor in den Giebel haben, durch das man mittelst einer Brücke fährt. Gewöhnlich ist hier der untre Raum ein Keller. [11] Man hat in England auch **bewegliche S-n**, für die das Getreide in 4eckigen Feimen aufbewahrt wird, bis es gedroschen wird; sie bezwecken, daß, wenn das Getreide aus den Feimen auf die Tenne gebracht werden soll, nicht so viele Körner verloren gehn, das Getreide in dem abgerissenen Feimen nicht vor dem Dreschen wieder beregnet werde, od. nicht nur bei gutem Wetter gedroschen zu werden braucht. Sie bestehn aus einer Tenne mit starken Bohlen gedielt, u. aus einem leeren Raum, der von der Seite über den Feimen geschoben wird, von der man zuerst das Getreide zum Dreschen wegnimmt. Wenn ein Theil des Feimens abgedroschen ist, wird die S. weiter nachgeschoben. Das Dach dieser, ungefähr 28 F. langen, 17 F. breiten, 16 F. hohen S-n ist gewöhnl. von Schilf, die Seitenwände von leichten Bretern, welche über einander fassen; das Ganze ruht auf hölzernen Schwellen; an jeder der beiden langen Seiten, sind 3 Räder angebracht. Um das Fortbewegen dieser S-n zu erleichtern, bedient man sich hölzerner Rinnen, in welchen die Räder gehn; diese Rinnen sind aus starken Bohlen zusammengesetzt, od. Balken, in welche das Gleis gehauen ist; man muß mehrere solche Rinnen haben, um die S. auf einer weitern Strecke fortschieben zu können, wo dann die Rinnen, durch welche die S. gegangen ist, immer wieder vorgelegt werden. [12] Der beweglichen S. ähnlich ist die **bewegliche Dreschtenne** (s. Taf. XXI. Fig. 26), die bes. bei solchen Früchten in Anwendung kommt, die man möglichst lange auf dem Halme stehn läßt, bei deren Einerntung dann aber bedeutender Körnerverlust zu befürchten ist, wie bei Oelgewächsen. Der Ausdrusch geschieht dann auf dem Felde, wo man mit dem Ausdreschen nicht so sehr zu eilen braucht. Nur muß man die Früchte einige Zeit mit der Spreu liegen lassen, indem sie sonst anziehen. Die bewegl. Dreschtennen sind aus dünnen, ungeschälten Fichtenstangen von 2—2½ Z. Durchmesser zusammengesetzt, die durch in Einschnitte gepaßte Stricke verbunden sind u. auf 2 starken Querbalken ruhen. Unter der Tenne ist ein grobes Tuch ausgebreitet, das zur Aufnahme der durchfallenden Samenkörner dient; damit dasselbe keinen Schaden erleidet, werden unter jeden Querbalken 2 sehr starke Strohbündel gelegt; neben der Tenne befinden sich Aufsetzbreter, die durch Eisenstangen gestützt werden, welche mit halbkreisförmigen Enden in Einschnitte an den Querbalken greifen. Beim Transport von u. nach dem Felde, werden die Tennen zusammengerollt u. sammt den übrigen Stücken auf einen Wagen geladen. Vorzüge dieser Tennen sind: das Dreschen geht schneller von Statten als auf den gewöhnl. Tennen; der Schlag ist weit wirksamer, indem bei den fortwährenden Durchfall der ausgedroschnen Körner stets eine feste Unterlage vorhanden ist; das Dreschen ist auch für den Arbeiter weit leichter, weil eine solche, aus Stangen bestehende Tenne sehr elastisch ist u. durch ihr fortwährendes Auf- u. Niederschwingen den Arbeiter sehr unterstützt; das Samenkornn, wenn es auch noch weniger reif ist, leidet nicht. [13] Auf größern Gütern ist in der Regel während der Dreschzeit ein besondrer Knecht (**S-nknecht**, **Tennenmeister**) angestellt, der die Aufsicht über S. u. Drescher führt, aber auch selbst mit arbeitet. [14] Die **Größe einer S.** muß sich nach der Menge der zu einer Wirthschaft gehörigen Felder, aber auch zugleich nach dem in einer Gegend gewöhnl. Ertrag u. nach dem Umstand richten, ob das Wintergetreide gehauen od. geschnitten wird. Im Allgemeinen dürfen S., wenn es die Localität gestattet, nicht unter 36 F. tief werden; sie erhalten 12—16 F. hohe Wände, 14—16 F. breite Tennen u. zu jeder Seite derselben 30—32 F. lange Bansen. Erheischt das Raumbedürfniß so große Bansen nicht, so müssen sie kürzer werden. Auf 1 Schock Garben von Wintergetreide werden durchschnittlich 240, von Sommergetreide 210, auf eine 4spännige Fuhre Hülsenfrüchte 600 Cubikfuß Raum gerechnet. Die S. übermäßig groß zu bauen, empfiehlt sich unter keinen Umständen, da sich manche Getreidearten, z. B. Hafer, auch sehr

sehr gut im Freien in Feimen halten, durch die vieler S=nraum erspart werden kann. "Wo man noch keine Wurfelmaschinen anwendet ist es von Vortheil, die S. so anzulegen, daß die Tenne dem Ost= u. Westwind offen steht; womöglich sollten sie daher immer mit den Fronten gegen Morgen u. Abend angelegt werden. *(Fch. u. Lö.)*

Scheuerfass, 1) hölzernes Gefäß, worin Küchengeschirre aufgewaschen u. abgescheuert werden; bisweilen hat das Gefäß 3 Füße; **2)** s. u. Stecknadeln.

Scheuergras, s. u. Scheuern 2).

Scheuerholz, glatter Stab, womit die vom Stuhle genommene Leinwand glatt u. etwas in die Breite gestrichen wird.

Scheuerkraut, 1) Equisetum fluviatile; **2)** E. sylvaticum u. arvense.

Scheuern, 1) etwas mit einem eigenthüml. Geräusche reiben; **2)** etwas durch Reiben reinigen; hölzerne Gegenstände werden mit Sand, Wasser u. einem Strohwisch **(Scheuerwisch),** metallne Geschirre werden mit Lauge, einem Scheuerlappen od. Scheuergras gescheuert; in manchen Haushaltungen werden zu diesen Arbeiten besondre **Scheuerweiber** gehalten; **3)** (Nadler u. Münzw.), s. u. Stecknadeln u. Scheuertonne; **4)** vom Wasser nach u. nach Erde abspülen, das Ufer unterwaschen.

Scheuern (Geogr. u. Gesch.), s. Scheyern.

Scheuernapfel, Winterapfel, gelblich, sonnenwärts bräunlich roth, dunkler gestreift, schwarz od. schwarzbraun gefleckt, von rein süßem Geschmacke; zeitigt im Januar u. später; dauert das Jahr hindurch.

Scheuerreuter (Landw.), s. u. Ausreutern.

Scheuersack, s. u. Stecknadeln.

Scheuersand, s. u. Sand ..

Scheuerschaftheu, Equisetum arvense.

Scheuertonne, 1) (Nadler), so v. w. Scheuerfaß; **2)** Gefäß, worin die weiß gesottenen Münzen gescheuert werden.

Scheuerwisch, s. u. Scheuern 2).

Scheufelin (Hans), geb. 1496 zu Nördlingen, wo sein Vater Kaufmann war, Maler aus der oberdeutschen Schule. Schüler u. Nachahmer A. Dürers in Nürnberg. Er st. um 1540 in Nördlingen (od. in Nürnberg). Seine berühmtesten Holzschnitte sind im Tewrdank u. dem deutschen Cicero. In Nördlingen sind mehr. Werke von ihm in Oel u. Fresco. *(Fst.)*

Scheukäfer, s. u. Laufkäfer 2) b).

Scheuleder, so v. w. Blendleder.

Scheuli, Stadt, s. u. Likeio » a).

Scheune, so v. w. Scheuer.

Scheupi u. Scheu-yü-so-thsiang-tsung, s. u. China (Geogr.) ».

Scheusal, auß. d. gew. Bed., so v. w. Scheuche.

Scheu-schen (Scheu-schang, Guegener), Nachbarstamm der Hiongnu, drängten diese im 3. Jahrh., unter Anführung des Räubers Moko, aus einem Theil ihrer Sitze u. bildeten einen eignen Staat; unter Tulun breiteten sie sich fast über ganz Hoch=Asien aus. Auch die Türken standen unter ihnen u. dienten ihnen bes. in den Eisenbergwerken des Altai. Aber um 550 empörten sich letztere unter Bertezena; die S. wurden in mehrern Schlachten geschlagen u. ihr Name verschwindet von da aus der Geschichte; an ihre Stelle traten die Türken. *(Lb.)*

Scheu-sin, 1154—1122 v. Chr. Kaiser von China, s. d. (Gesch.) ».

Scheuwerden eines Pferds, erfolgt, wenn es durch einen ungewohnten Gegenstand erschreckt anhält, prellt od. durchgeht; ein Pferd ist sch., wenn es dies oft thut. Nur durch ganz sanfte Behandlung u. Uebung kann ein Pferd von diesem Fehler befreit werden; durch harte Behandlung werden sie leicht stetisch.

Scheva Berachoth (Judenth.), so v. w. Scheba Berachoth.

Scheven, so v. w. Flachs= u. Hanfschöben.

Schevenhütte, Dorf im preuß. Landkreise u. Rgsbzk. Aachen, am Hüttbache; Eisenhüttenwerk; 300 Ew.

Scheveningen, Dorf an der Nordsee im Bzk. Haag des niederländ. Gouvern. SHolland; ½ St. vom Haag, durch eine Doppelallee mit diesem verbunden; Wasserkünste, Orangerie u. unweit davon die besuchtesten u. elegantesten Seebäder der Nordsee auf dem Continent, mit prächtigem Curgebäude, bes. kräftig wegen einer vor demselben liegenden Bank, welche einen sehr starken Wellenschlag gibt; 3500 Ew. (mit eigenthüml. Tracht u. Sitten). Hier 8.—10. Aug. 1653 Seeniederlage der niederländ. Flotte unter Tromp, der hier blieb, durch die engl. unter Monkan, worauf der Frieden folgte. Von hier entfloh der Erbstatthalter Wilhelm 1794 beim Annahen der Franzosen u. hier landete er 1814 wieder; S. wurde 1832 von der Cholera sehr heimgesucht. *(Wr. u. Pr.)*

Schewen, beim Schwingen des Flachses die zerbröckelt herabfallende Haut des Flachses.

Schewöja, Provinz, s. u. Fez 1).

Schey (Schiffsw.), so v. w. Schaft 4).

Scheyer (Joh. Georg), aus Mittelstadt in Württemberg gebürtig; fürstl. hohenlohischer Ingenieurmajor u. Baudirector zu Erfurt; st. das. 1801; schr.: Praktisch-ökonom. Wasserbaukunst, Stuttg. 1794, 2 Bde., n. Aufl. Lpz. 1795; Anweisung zur Wässerung der Wiesen u. deren prakt. Verbesserung, ebd. 1795; Straßenbaukunst, ebd. 1796; Baukunst ökonom. Gebäude, ebd. 1798; Wehrbau, ebd. 1800. *(Dg.)*

Scheyern (Ober=, Mittel=, Nieder=S.), Dorf im Landgericht Pfaffenhofen des bair. Kr. OBaiern; 900 Ew. Stammort der

der durch Waffenthaten in Baiern hoch berühmten **Grafen von S.** Der Name S. wird von Einigen weit zurück auf die Skyren geführt, welche zur Zeit des Augustus um die Donau wohnten. Das Schloß wurde erbaut nach Ein. von Kaiser Arnulf, nach And. von Arnulf, Sohn Arnulfs d. Bösen, Herzogs v. Baiern, dem eigentl. nach seines Bruders Eberhard Entsetzung u. nach seines Oheims Berchthold Tode 947 das Herzogthum Baiern gehörte, das der Kaiser Otto I. seinem Bruder Heinrich gab; Arnulf selbst führte den Titel Pfalzgraf v. Baiern. Er empörte sich darauf mit Ludolf v. Schwaben u. Konrad v. Schwaben gegen den Kaiser u. den Herzog u. fiel bei einem Sturme gegen Regensburg 954. Sein Sohn Berthold, durch die Fürsprache des Bischofs Ulrich v. Augsburg von der Todesstrafe gerettet, erhielt seine Titel. Als S. 1096 der usenhofer Abtei geräumt wurde, verlegten die Grafen v. S. ihren Sitz nach Kehlheim u. Wittelsbach, wonach sie sich auch nannten, u. wo Otto das Herzogthum Baiern empfing u. das jetzige Königshaus Baiern gründete. Die nähere Geschichte des Hauses S. s. u. Wittelsbach, welchen Namen sie später annahmen. Vgl. Baiern (Gesch.) 24 ff. Die Ahnen der bair. Regenten liegen in der Kirche zu S. begraben, es sollen deren an 120 sein. Die Gruft wurde 1291 geschlossen. Das Kloster zu Unsrer l. Frauen Ehren in S., von Herzog Otto u. den 15 Agnaten, die an S. Theil hatten, 1124 von Vischbachau u. Eisenhoven hierher verlegt, hatte bis in die Mitte des 15. Jahrh. wenig Glück mit seinen Aebten; sie verkauften sogar von dem Eigenthum des Klosters; erst seit 1449 findet es sich blühender. 1830 wurde es aufgehoben u. verkauft. Der erste Abt war Bruno, Vetter des Kaisers Heinrich; der 46. u. letzte war Martin. 1838 aber wurde es vom König Ludwig aus eignen Mitteln rückgekauft, wieder hergestellt, mit Benedictinern besetzt u. wieder zur Fürstengruft bestimmt. Der erste Prior war Rupert Leiß. *(Lb.)*

Scheygya, S-araber, Volk, so v. w. Sheygyaaraber.

Schi, Name des höchsten Wesens in China.

Schiächa (Schiätha), Thal, s. Oase C) e), vgl. Sahara 4. **Schiaschkötan,** Insel, s. u. Kurilen 7.

Schians (Kriegsw.), s. u. Spahis.

Schiätica (v. gr., Med.), so v. w. Ischiatica passio, s. Hüftweh.

Schiavīna (ital.), lang geschornes, schwarzes od. braunes, grobes Wollentuch, dient in Dalmatien, Slavonien u. den Häfen des adriat. Meers zu Matrosenmänteln u. Kapuzen.

Schiavōne (Andrea Medula), geb. in Sebenico in Dalmatien 1522; Maler der venetian. Schule, bildete sich hauptsächlich nach Giorgione u. Tizian. Sein Colorit ist vorzüglich, seine Zeichnung dagegen mangelhaft; st. 1582 zu Venedig.

Schibām (Schibān), Stadt, s. u. Hadramaut.

Schībbe, s. u. Schaf 4.

Schiboleth (hebr., d. i. Aehre od. Strom), **1)** Ausdruck od. die Art zu sprechen, woran man erkennt, daß einer nicht zu der Partei gehört, wozu er sich rechnet; schreibt sich aus der Zeit der Richter her, wo ein Ephraemiter, der beim Aufstand seines Volks gegen Jephtha gefangen wurde, durch Verleugnung seiner ephraemet. Abkunft dem Tode entgehen zu können hoffte; die Gileaditer ließen ihn also das Wort S. aussprechen, wohl wissend, daß die Ephraemiten nur Si statt Schi sprachen. So verrieth er seine Herkunft u. wurde niedergehauen; **2)** überh. Erkennungswort, Losung. *(Lb.)*

Schichällian, Berg, s. u. Perth 1) u. Grampian.

Schicht, 1) ein Stoff, der in einer verhältnißmäßig dünnen Fläche ausgebreitet ist, od. **2)** Gegenstände, die in einer Reihe od. Fläche neben einander befindlich sind, dah. oft **3)** so v. w. Lage, Lager, Flötz, s. Schichten; **4)** mehr. über einander gelegte Dinge; **5)** eine ununterbrochen fortgesetzte Arbeit, ohne dazwischen Ruhe zu genießen; **6)** die Zeit zwischen 2 Ruhepunkten, während welcher eine Arbeit verrichtet wird; **7)** eine Arbeitszeit von bestimmter Dauer, von 6, 8 od. 12 Stunden, letztere heißt eine Kuh-S.; **8)** beim Bergbau wird der Tag meist in 3 S-en getheilt, daher die Früh-, von 3—11 Uhr Morgens, die Tages- (Mittags-), von 11 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, u. die Nacht- (Abend-) S., von 7—3 Uhr. Wenn die Arbeit drängt, werden die S-en nur zu 6 od. 4 Stunden gemacht (kurze S.), also in 1 Tage 4—6 S-en gemacht, aber dennoch muß in dieser kürzeren Zeit eben so viel fertig werden. Eine Fest-S. ist die S. eines Bergmanns, welche er durch Eintreten von Feiertagen in den Wochentagen von der Gewerkschaft, ohne gearbeitet zu haben, bezahlt erhält. Muß derselbe aus Ursachen anfahren, so erhält er seine u. die Feiertags-S. bezahlt; für die Letztere soll er den Gottesdienst in bergmänn. Tracht besuchen. Büchsen-S. heißt eine S., welche jeder Häuer vierteljährlich umsonst arbeiten muß u. wofür der Lohn in die Knappschaftskasse zu Unterstützung der Bergarmen u. Verunglückten gegeben wird. Bei Salzwerken unterscheidet man auch große u. kleine S-en, wovon die erstern 7 od. 8, die letztern 3 od. 4 St. dauern; **9)** die während dieser Arbeitszeit zugleich arbeitenden Personen; **10)** das ununterbrochen fortgesetzte Schmelzen bis zum Abstechen des geschmolzenen Metalls; bei einem hohen Ofen rechnet man 36, bei einem krummen Ofen 24, bei einem Stichofen 12 S-en auf ein Wochenwerk; **11)** die Menge Erz, welche auf ein Mal geschmolzen wird, od.

auch

auch das was von einem einmaligen Schmelzen gewonnen wird; **12)** der Theil eines Ganzen; bes. **13)** der Theil, welcher von einer Erbschaft auf Jemand kommt; **14)** die Erbvertheilung selbst; **15)** (Bergb.), s. u. Kur; **16)** s. u. Schachtmaß; **17)** die ganze Tiefe eines hohen Ofens; **18)** in den Zinnhütten ein kupfernes Blech, mehr. Ellen lang u. 1 Elle breit, auf demselben wird das Zinn geplattet, u. es liegt auf einer großen hölzernen Bank, der **S-bank**; **19)** eine Menge von 40 halben Dutzenden Spielkarten. *(Fch.)*

Schicht (Joh. Gottf.), geb. 1753 zu Reichenau bei Zittau, wo sein Vater Leinweber u. Choradjuvant war; studirte in Leipzig die Rechte, widmete sich aber bald der Musik ganz. 1785 Organist u. Musikdirector an der Neukirche in Leipzig; 1809 Cantor an der Thomasschule; st. 1823. S. war Meister in der Composition der Arie u. Motette, unter seinen Kirchenmusiken zeichnet sich aus: das Ende des Gerechten, von Rochlitz. Gab heraus: Allgem. Choralbuch (mit gegen 1000 Melodien), Leipz. 1820, 3 Bde., 4. (enthält auch 306 von ihm geschriebene Melodien); schr.: Grundregeln der Harmonie, Lpz. 1812. *(Fch.)*

Schichtbank, s. u. Schicht 18). **S. beschicken**, so viel Erz, als zu einem einmaligen Schmelzen nöthig ist, mit Zuschlag vermischen.

Schichtel, s. u. Handschuh.

Schichten, 1) mehrere Dinge in gehöriger Ordnung neben od. übereinander legen; **2)** die Waaren in einem Kauffahrteischiff gehörig einsetzen u. so vertheilen, daß das Schiff nicht aus dem Gleichgewicht kommt u. weder vorn noch hinten tiefer in das Wasser sinkt, weder vor- noch steuerlästig wird. Auch dürfen die Waaren nicht rollen od. sich leicht verschieben, wodurch sie bei einem entstandenen Sturme aus ihrer Ordnung kommen u. das Gleichgewicht des Schiffes stören. Um dies zu vermeiden, werden **S-keile**, hölzerne große Keile, zwischen die Tonnen getrieben; diese Arbeit verrichten die **Schichter. 3)** Die nöthige Mischung des zu schmelzenden Erzes besorgen.

Schichten, 1) die dünnern, flächenähnlichen Massen in den Gebirgsmassen von verschiedener Dicke u. Verbreitung, erstre steigt von einigen Zollen bis zu mehreren Fußen u. letztere erstreckt sich oft meilenweit. Sehr starke S. nennt man Bänke. Sie liegen theils eben, theils sind sie gemengt (sie fallen). Ihre Ausdehnung gegen den Horizont heißt ihr Streichen. Die S., die zusammen eine ganze Gebirgsmasse ausmachen, heißen eine **Schichtung**; sie zeigt sich deutlich beim Glimmerschiefer, Gneiß u. a., weniger od. gar nicht beim Porphyr, bisweilen zeigen sich Spalten zwischen den einzelnen S. (**S-tungsklüfte**). **2)** (Bot.), s. Kryptogamen 11. *(Fch. u. Wr.)*

Schichtenkohle, so v. w. Blätterkohle.

Schichter (Schifff.), s. u. Schichten 2).

Schichtglätte, die Bleiglätte, die von einem Abtreiben des Silbers zurückbleibt.

Schichtholz (Kohlenbr.), so v. w. Klöppelholz. **S-keil** (Schiffsw.), s. unt. Schichten 2). **S-kux** (Bergb.), so v. w. Schicht, s. u. Kur. **S. machen, 1)** eine Schicht (s. d. 8) pünktlich beobachten; **2)** etwas regelrecht beenden. **S-meister, 1)** s. u. Bergbeamte u. Bergleute; **2)** bei Saigerhütten bes. der Beamte, welcher die Aufsicht über die Schmelzschicht hat.

Schichtsemmel, s. v. w. Reihensemmel.

Schichttröge, so v. w. Auftragströge, s. u. Aufgeben 1).

Schichtung, 1) (Min.), s. u. Schichten 1); **2)** (Rechtsw.), so v. w. Abfachung, Vermögenstheilung.

Schichtwolken, s. u. Wolken.

Schick, 1) (Gottlieb), geb. um 1780 im Württembergischen; Maler, Mitbegründer der neuen Schule; st. 1811 zu Stuttgart. Sein Apoll unter den Hirten ist in der Gemäldesammlung zu Stuttgart. **2)** (Margarethe Louise, geb. Hamel), geb. zu Mainz 1773, Anfangs Sängerin der dasigen Hofkapelle, seit 1793 königl. preuß. Kammersängerin u. Mitglied des Theaters zu Berlin; st. das. 1810. K. Levezow, Leben u. Kunst der Frau S., Berl. 1809. *(Md.)*

Schicker (Schickur, v. hebr.), betrunken, Trunkenbold.

Schicklich (Decorum), **1)** was den Umständen angemessen ist; was also zwar nicht geradezu nothwendig ist, was aber nach dem allgemeinen Uebereinkommen erwartet wird u. was, wenn es anders wäre, auffallen würde. Daher **2)** in der Kunst u. Aesthetik vom S-en gesprochen wird, was sich darauf bezieht, daß man stets das wählt u. trifft, was dem vorliegenden Falle angemessen ist; daß z. B. der Baumeister ein Zeughaus mit Waffen u. Trophäen, Kirchen mit Kreuzen, Engelbildern u. dgl. schmückt; daß überhaupt die einzelnen Theile eines Hauses wohl zusammenstimmen, ihrer Bestimmung u. dem Charakter des Ganzen entsprechen, wenn also nicht verschiedene Baustyle od. verschiedene Charaktere, z. B. das Prachtvolle u. Einfache, das Ernste u. Zierliche widerlich vermengt sind; **3)** was sich vorzüglich nach den Grundsätzen des bürgerl. u. geselligen Lebens ziemt, was geschehen darf, ohne aufzufallen u. Anstoß zu erregen. Die Forderung, das S-e zu beobachten, ist mehr Lehre der Klugheit als der Moral, welche das, was man für sch. hält, sobald es mit ihren Grundsätzen in Widerspruch steht, verwerfen muß. Die Römer wollten das Decorum stets mit dem Honestum verbunden wissen. *(Wth. u. Fch.)*

Schicksal, 1) eine einzelne Veränderung eines Dinges, od. eine Reihe solcher

cher Veränderungen als Ganzes gedacht, eben so eine einzelne Begebenheit, welche einen Menschen betrifft, od. alle Veränderungen u. äußeren Verhältnisse, welche den Zustand eines Menschen während seines Lebens bestimmen. [2] **2)** Die menschl. Begebenheiten od. Verhältnisse, welche abzuändern nicht in seiner Willkühr steht, od. welche, obgleich in dem Verhalten des Menschen begründet, doch nur einen schwer bemerkbaren od. anscheinend zufälligen Zusammenhang mit diesem Verhalten haben. [3] **3)** Das Wesen, durch welches die Begebenheiten u. Verhältnisse, die auf den Menschen Einfluß haben, begründet sind. Nach der christl. Religionsansicht ist dieses Wesen Gott, nach andern Ansichten das **Fatum.** [4] Bei oberflächl. Ansicht erscheint dem Menschen das S. als das Ungefähr, d. h. als das Product mehrerer zusammenwirkender Ursachen, welche aber nicht nothwendig zu gleicher Zeit wirken mußten, also auch einen andern Erfolg haben konnten. So sehr für diese Ansicht die Erfahrung der sinnl. Wahrnehmung spricht, so streitet sie doch mit dem Gesetze der stetigen Causalität u. mit dem Glauben an Gottes Allwissenheit, Allweisheit u. Allmacht. [5] Nach einer andern Ansicht sind die S=e nothwendige Folgen von vorhandenen Ursachen, u. alle Begebenheiten bilden eine unabänderl. Reihe von Ursachen u. Folgen, deren Anfangspunkt mit der Erschaffung der Welt zusammenfällt, welche aber nachher durch Gottes Wirken nicht unterbrochen wird (vgl. Determinismus). Diese Ansicht streitet mit dem Glauben an einen lebendigen Gott u. mit der Freiheit des Menschen. [6] Nach einer andern Ansicht ist das S. freie Anordnung Gottes, entweder nach absoluter Willkühr (Prädestination) od. nach relativer Willkühr, d. h. mit Rücksicht auf das Verhalten des Menschen, u. auf das was zur Bildung des einzelnen Menschen u. des ganzen Menschengeschlechts das Dienlichste ist, einer Weltregierung. Bei dem scheinbaren Widerspruche der menschl. S=e mit ihrem Verhalten weist man hin auf eine ewige Vergeltung. [7] Bei den schon von Geburt an verschiedenen Fähigkeiten des menschl. Geistes u. bei den Verhältnissen, unter welchen ein Mensch geboren wird, die auf die Bildung des Geistes so wichtigen Einfluß haben, haben Einzelne in der Annahme einer Präexistenz des menschl. Geistes, eine Rechtfertigung für Gottes Gerechtigkeit gefunden. [8] Besonders hervortretend ist die **S-sidee** in dem **griech. Heidenthum.** Dem Sänger der Ilias ist das S. noch etwas von Zeus dem Menschen Zugetheiltes (Heimarmene, Pepromene), er bedient sich als Vermittler, bes. hinsichtl. des Lebensendes, der Moira (Aisa) u. der Keren (vgl. Parzen), die deshalb als **S-sgöttinnen** bezeichnet werden. Vgl. Griechische Mythologie [1]. [9] Hesiodos nennt das S. eine Tochter des Erebos u. der Nacht u. macht sie dadurch zu einem geheimnißvollen Wesen, dessen Walten dem Menschen in ewige Nacht gehüllt ist. Daß auch die Götter unter dem Einfluß des S=s stehn, ist eine Ansicht, welche der spätern Zeit eigen ist, wo die olymp. Götter (s. Griech. Mythologie [16]) immer mehr vermenschlicht wurden, u. zuerst spricht es ein, zur Zeit des Krösos gegebenes Orakel zu Delphi (bei Herodot I, 91) aus, daß dem S. selbst ein Gott nicht entgehen könne. [10] Nun wechselt das Verhältniß durch das ganze Alterthum u. bald wird Zeus dem S. untergeordnet, bald ihm gleichgestellt, immer aber erscheint es als ernste Nothwendigkeit (Ananke), der bald die Adrasteia (eigentlich Nemesis, wegen des ihr von Adrastos erbauten Tempels so genannt), d. i. die Unentrinnbare, obgleich in ihrem Wesen verschieden, beigegeben wurde. [11] Bes. ausgebildet wurde die S=idee von den griech. Tragikern **(tragisches S.).** Nach damals schwankenden Begriffen von Gottheit u. menschl. Freiheit blieb auch das S. selbst in seinem Wesen u. seinen Bestimmungen schwankend u. ohne festen Grundsatz seines Einschreitens in menschl. Thun u. Leben. Furchtbar u. grausenvoll, nicht erhaben ist das S. der Tragiker, wenn es als Macht erscheint, die unwiderstehbar Menschengeschlechter, Fürstenstämme, Reiche u. Städte erhebt u. wieder vernichtet, ohne daß man den Grund in seinem undurchdringl. Dunkel erkennen, kaum ahnen kann; unwürdig der Gottheit u. des Menschen ist es, wenn es durch Betrug den Menschen in seine Schlingen lockt, um dann gegen ihn grausam zu sein, ihn zu vernichten. So gingen Priamos u. Agamemnons Königshäuser unter, so fielen Ajax der Telamonier u. Oedipus. Edler aber auch erscheint das S. in der griech. Tragödie mit der heiligen Gerechtigkeit zur Seite; Frevel am heil. Gesetz der Natur, Verachtung der Eltern, Stolz gegen die Götter, Verhöhnung der Religion rächt das S., es erscheint so als sittl. Ordnung, nach welcher den Bösen der Fluch seiner Thaten trifft. Gerecht ist das S. in dem Untergang der übermüth. Perser, sie hatten an Griechenlands Heiligthum gefrevelt u. die Götter gehöhnt; gerecht ist es in dem Fall der Brüder Eteokles u. Polynikes, sie hatten den unglückl. Vater verachtet u. dem Vaterland einen verderbl. Krieg bereitet. Erhaben endlich erscheint es da, wo es dem Menschen nach mühevollem Kampfe im Leben den Preis zeigt, den er sich durch Bewährung errungen, wo es den unauflöslich geflochtenen Knäuel selbst entwickelt u. so ihm das Bewußtsein seiner sittl. Würde fühlen läßt. So nimmt ein Bote Gottes den Oedipus, nachdem er seines Hauses Schuld gebüßt, von der Erde hinweg u. Herakles steigt, nachdem das S. ihn rastlos umhergetrieben, in den Olympos als Gott hinauf. Indeß so eisern u. ungerecht das S. auch gegen Schuldlose zu sein scheint,

so tritt es doch durch die Rache- u. Strafidee der Griechen hier, wenn nicht gemildert u. unser Gefühl befriedigend, doch entschuldigt ein; die Forterbung des Fluchs der Familie von Geschlechtern ist in der, eine starre, Göttlichkeit u. Menschlichkeit nicht beachtende Gerechtigkeit zeigenden Idee gegründet, daß der sündigen That Strafe folgen müsse, wen sie treffe sei gleich, wenn sie nur einen des Geschlechts treffe, denn von Bösen stammen Böse. Es ist dieselbe Idee, die sich auch im hebr. Dekalogus ausspricht, daß Gott die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins tausendste Glied. [12] Auch die neuere Zeit hat versucht in ihren Tragödien dem S. auf das Leben, Leiden u. den Untergang ihrer Helden einen Einfluß zu verstatten (**S-stragödien**), bes. seit Schillers Versuch in der Braut von Messina die antike Tragödie wieder herzustellen, u. es wurde seit Werners Vier u. zwanzigstem Februar allgemeiner. Indeß hat diese Idee des S-s, als mit unwürdiger List täuschend u. despotisch fortreißend, keinen Anklang gefunden u. hat nur momentanen Eingang gewonnen, wie der ganze Versuch die antike Tragödie zu erneuern nicht gelang. Die S-stragödien erregten auch einen lebhaften Streit zwischen den Aesthetikern u. Moralisten. Letztre erkannten in den S-stragödien Pflanzstätte der Irreligiösität u. des Irrglaubens u. verketzerten die Tragiker, bes. Müllner (die Schuld) u. Grillparzer (die Ahnfrau). [13] Die Verfasser der S-stragödien, bes. Müllner, sprachen sich dagegen in diesem Sinne aus: Es ist durch die Erfahrung hinlänglich bewährt, daß eine unerforschl. Macht über Geschlechter der Fürsten u. über die Hütten der Bettler oft rächend schreitet u. gleichsam die Früchte eines auf dem Stamm lastenden Fluchs blutig einerntet, daß es den Schuldlosen mit eherner Gewalt ergreift u. zum Verderben bringt, wie den, den eigne Schuld in den Abgrund schleudert. Der Reine trägt im Bewußtsein seiner Würde u. in dem Glauben an die Verknüpfung des Erdenlebens nach einer höhern Weltordnung das Schreckliche u. Herzergreifende entweder in ruhiger Ergebung, od. im muthigem Kampf dagegen; der Schuldbewußte, der in Ermangelung anderer Zuflucht sich als Glied in die Unglückskette eingereiht u. zum Bösen geboren glaubt, schmeichelt seinem schuldbewußten Sinn durch den Glauben an ein unwillkührl. Hingegebensein in die Gewalt des Verhängnisses. Beiden erscheint im Leben ein S., beiden sind seine Fügungen u. Führungen dunkel; aber jenen stählen die Schickungen zu würdigem Gegenkampf, um sein Edleres zu retten u. geborgen hin zu bringen, wo er des S-s Entwickelung hofft; der Gefallene erkennt auch die Schuld in der Nichtanwendung seiner Freiheit endlich an u. büßt, wie es dem Frevler ziemt. Gegen Beide ist demnach das S. gerecht, indem es gibt, was den Handlungen Beider gehört. [14] Uebrigens findet sich in Egmont, Maria Stuart u. a. gleiches Walten einer unvermeidlichen höhern Macht u. einer furchtbaren Nemesis. Noch bemerken wir, daß bei den Griechen das S. bes. durch Orakel wirkte; bei den Neuern sind es Ziegeunerprophezeihungen, astrolog. Deutungen rc. [15] Auch in dem **philosoph. System** der Griechen kommt die S-idee, welche man als Fatalismus bezeichnet, vor, so viel Schwierigkeit der Beweis machte. Thales nahm wahrscheinlich eine, von dem unwandelbaren Entschlusse der Gottheit bedingte Nothwendigkeit an; Pythagoras hatte die Macht des S-s beschränkt u. der menschl. Freiheit u. dem Zufall einen Einfluß auf die Begebenheiten eingeräumt. Heraklit huldigte wieder der Idee der allgemeinen Nothwendigkeit: so auch Demokrit; Platon, die Widersprüche zwischen der Idee des S. u. der Freiheit klarer inne werdend, suchte sie vergebens zu lösen, da nach seiner Lehre die Freiheit das S. vernichtet. [16] Die Stoiker, die den, von Aristoteles nicht weiter verfolgten Streit aufnahmen, strebten das Räthsel dadurch zu lösen, daß sie das S. über die Gottheiten setzten; mit der Willensfreiheit inzwischen wußten sie das S. um so weniger zu vereinigen, je mehr sie jenen Begriff festhielten. [17] Die Scholastiker, bes. Malebranche, Aristoteles folgend (obgleich Buridan in der letzten Zeit ihrer Blüthe mehrere Zweifel erhub), führten den Streit nicht tiefer. [18] Erst Hobbes, der nach dem vergessenen Diodorus Cronus den unbedingten Satz vom zureichenden Grunde in der Kraft aufstellte u. somit die Freiheit vernichtete, regte ihn wieder auf. Ihm folgte im Ganzen auch Spinoza. Als aber Bayle die menschl. Freiheit hart angriff, erhob sich Leibnitz, indem er die Nothwendigkeit der Macht der Gottheit so unterordnete, daß er ihr die Freiheit, die Gesetze der Natur zu ändern, einräumte, den Einflüssen der Ereignisse auf menschl. Entschließunden aber keine zwingende Gewalt zugestand, als ihr Vertheidiger u. zugleich als Vermittler derselben mit dem S. [19] Die theoretisch-praktische größeste Ausbildung fand der Fatalismus aber im Islam, welcher eine absolute Vorherbestimmung annimmt. [20] Ungeachtet das Christenthum durch seine Lehre von der Vorsehung das beste Mittel enthält, um die Irrthümer des Fatalismus zu berichtigen u. ihn mit der Willensfreiheit auszusohnen, so gelang dies doch um so weniger, jemehr einestheils die einseitige Speculation der neueren Pantheisten u. Atheisten, welche auf dem Felde der theoret. Philosophie fortstreiten; anderntheils der starre Dogmatismus, welcher das tiefere Auffassen der Lehre des Heilandes verschmäht, von derselben gleichweit sich entfernten u. den Streit um so mehr verwirrten, da sie den-

denselben seit der Reformation auf das Gebiet der Religion verpflanzten, wo er, nur den Namen wechselnd, bes. von der Religions- u. Moralphilosopen der neuern Zeit, als Determinismus u. Indeterminismus, als Prädestinatianismus rc. sich fortsetzt. Vgl. Vorsehung. [21] Man unterscheidet daher **a)** das astrolog. (chaldäische, mathemat.) S., nach welchem Alles in den Gestirnen unwiderruflich voraus bestimmt u. angedeutet u. der Himmel gleichsam das Buch des S-s sei; **b)** das muhamedan. (türk.), nach welchem Alles so unbedingt vorausbeschlossen ist, daß jedes Rettungsmittel gegen die Uebel des Lebens als Empörung gegen das höchste Wesen erscheint; **c)** das pantheist. (spinozist.) S., welches den All-Gott mit unbedingter Nothwendigkeit in Raum u. Zeit mit Aufhebung aller Willensfreiheit u. Moralität sich äußern läßt; **d)** das zenon. (stoische) S., welches, bei den spätern Stoikern wenigstens, mehr eine blos bedingte Nothwendigkeit statuirt u. die Idee einer Vorsehung mit dem Fatum zu vereinigen sucht. [22] **Literatur:** Werdermann, Versuch einer Geschichte der Meinungen über S. u. menschl. Freiheit, Lpz. 1793; Conz, Ueber die ältern Vorstellungen von S. u. Nothwendigkeit, in Stäudlins Beiträgen; H. Blümner, Ueber die Idee des S-s in den Tragödien des Aeschylos, Lpz. 1814; Mörlin, Briefe über die Nachbildung der griech. Tragödien, Altenb. 1804, S. 30 ff.; Fr. Wähner in der wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur rc 1810, Nr. 58—63; K. J. Hoffmann, das Nichtvorhandensein der S-idee in der alten Kunst, Berl. 1842. *(Wth. u. Lb.)*

Schĭcktaschick, Indianergebiet, s. u. Illinois r.

Schĭckung, 1) so v. w. Schicksal 1) u. 2); **2)** so v. w. Vorsehung Gottes.

Schĭckur (hebr.), so v. w. Schicker.

Schidacēdum (Schindacēdum, (v. gr.), ein Splitterbruch, s. u. Knochenbruch 1).

Schĭdded, s. u. Hebräer (Ant.) rc.

Schĭdders, s. u. Indische Religion r..

Schĭdduch (Judenth.), s. u. Hochzeit rc.

Schĭdlitz, Vorstadt, s. u. Danzig r.

Schĭdlowitz, Stadt, so v. w. Szydlowiec.

Schidōne (Bartholomeo), geb. zu Modena 1560; Maler, Schüler der Caracci u. gewann von diesen correcte Zeichnung, so wie von Corregio die breite markige Malart. Gemälde bes. zu Neapel u. Modena. S. st. zu Paris 1616 aus Verdruß, daß er die in einer Nacht gemachten Spielschulden nicht bezahlen konnte.

Schiēbarm, s. u. Feile rc.

Schiēbarthe (Langbeil), langes, vorn spitzig zulaufendes Beil der Böttcher, das Daubenholz damit zu behauen.

Schiēbblinde (Schiffb.), s. u. Segel.

S-blindrahe, s. u. Rahe.

Schiēbbrücken, s. u. Brücke rc.

Schiēbchen, 1) so v. w. Rohrammer; **2)** der Traubenhollunder, s. u. Hollunder rc.

Schiēbe (August), geb. um 1780, war früher Kaufmann in Straßburg, dann längere Zeit in Frankfurt a. M., u. ward 1831 Director der neugegründeten Handelslehranstalt zu Leipzig, welche unter seiner umsichtigen Leitung zu einer der ersten Handelsschulen sich erhoben hat. Schr.: Die Lehre der Wechselbriefe, theoret. u. prakt. dargestellt, Frkf. 1818, 3. Aufl. Grimma 1844; Die Contorwissenschaft mit Ausnahme des Briefwechsels u. der Buchhaltung, Frkf. 1820, 2 Bde., 2. Aufl. Grimma 1837, 2 Bde.; Kaufmännische Briefe rc., Frkf. 1824, 4. Aufl. Grimma 1843; Correspondance commerciale etc., Lpz. 1833, 2. Aufl. ebd. 1843; Lehrbuch der kaufmänn. Arithmethik, ebd. 1834, 2 Thle.; Die Lehre der Buchhaltung, Grimma 1836, 2. Aufl. ebd. 1842; Die Lehre von den Handelsgesellschaften rc., Lpz. 1841; Correspondenz über kaufmänn. Rechtsfälle, ebd. 1844, u. m. a.; auch gab er Pardessus Handelsrecht, Lpz. 1838; Dessen Franz. Seerecht, Brem. 1839; Das Universallexikon der Handelswissenschaften, Lpz. 1837—39, 3 Bde. 4. heraus u. redigirte mit Chr. Noback die Blätter für Handel u. Industrie, ebd. 1836 u. 1837. *(Jb.)*

Schiēbebank, Bank mit dazu gehöriger Vorrichtung, auf welcher die metallnen Zaine durch Menschenhände zu grobem Drahte gearbeitet werden. Die Arbeiter, welche dies verrichten, heißen **Schiēber.**

Schiēbebock, so v. w. Schiebkarren.

Schiēbefenster, s. u. Fenster rc.

Schiēbekasten, 1) hölzerner Kasten, dessen Deckel in die oben an den Seiten befindlichen Nuten geschoben wird; **2)** oben offner Kasten, welcher in den dazu passenden leeren Raum eines größern Behältnisses, z. B. bei Schränken, Kommoden rc. geschoben wird.

Schiēben, 1) etwas dadurch fortbewegen, daß man es von sich abwärts drückt; **2)** Ochsen s., wenn ihnen das Joch vor die Stirne gelegt ist, daher **Schiēbochs (Schiēber); 3)** von Thieren, die Milchzähne verlieren u. andre Zähne bekommen.

Schiēber, 1) (Drahtz.), s. u. Schiebebank; **2)** (Bäck.), hölzernes Werkzeug, mit dem das Brod u. a. Backwerk in den Ofen gebracht u. aus demselben gezogen wird; man hat verschiedene S.: **a)** Semmel-S., bei ihnen ist das Bret od. Blatt, auf das die Semmeln gelegt werden, 6 F. lang u. 5 Z. breit; das Blatt hat einen Einschnitt (die Scheere), in welchen der Stiel gesteckt u. mit Nägeln befestigt wird; **b)** Brod-S., sie richten sich nach der Form der Brode; der Stiel ist wie bei vorigem befestigt; **c)** S. zum Ausziehn der Brode hat 2 F. Länge u. ½ F. Breite; **d)** Verrück-S., wird zum Rücken des Brodes von einer Stelle zur andern

dern gebraucht; e) Kuchen-S., ist der größte; die beiden letzten macht man am besten aus rothbuchnem Holze; f) Semmelausbäcker; mit diesen werden die Semmeln aus dem Ofen gezogen, er besteht aus einem 16 Z. breiten u. 2 F. langen, an der einen Seite mit einer erhabnen Leiste versehenen Bret, mit einem 9 F. langen Stiel; 3) ein Riegel, ein Deckel, eine Thüre, welche vor etwas geschoben werden, um es zu verschließen, letztre gehen in Nuten, **S-nuten**; 4) s. u. Hut ₂.; 5) (Nähterin), so v. w. Zug; 6) in der Münze am Durchschnitt der bewegliche Theil, welcher den Drücker bei der Bewegung der Spindel auf die Platte drückt, welche ausgestückelt werden soll; 7) bei einer Spiegelpresse das Gehäuse, worin sich die Schraube bewegt; 8) ein bewegliches Stück am Schlosse einer Büchse, welches mit einer Spitze in ein Loch der Nuß greift u. verhindert, daß die Büchse losgeht; 9) (Uhrm.), s. u. Steigradskloben; 10) der rasende Koller (s. d.). *(Fch. u. Hm.)*

Schiēberad, so v. w. Schlittenrad, s. u. Sägemühle.

Schiēbering, Sium nodiflorum.

Schiēberlineal, s. Recheninstrumente ₂.

Schiēberling (Wollschwamm, Agaricus vellereus *Phoeb.)*, Blätterpilz, schmutzigweiß, alt röthlich gelb od. bräunlich gelb, mit dichtem, kurzem, so wie der genabelte, od. trichterförmige Hut, filzigem Strunk, oft am Grunde aderig verbundnen, im Alter krausen Lamellen, weißem od. gelblichem, milchreichem Fleisch; schmeckt bitterlich unangenehm lang anhaltend brennend, riecht unangenehm; kommt im Herbst in Wäldern häufig truppweise vor; ist verdächtig; wird häufig für eine Varietät des Agaricus piperatus *L.* gehalten. *(Su.)*

Schiēbernut, s. u. Schieber 3).

Schiēbezähne (fälschlich Schieferzähne), s. u. Zähne ₁₆.

Schiēbkarren, 1) (Bergw., s. Taf. XXIV. Fig. 16), auch als Maß beim Erz gebraucht, so v. w. Karren 3); 2) s. u. Karren 4).

Schiēbkloben, eine Art Zange.

Schiēbkopf, s. u. Sägemühle ₅.

Schiēbkoppel, s. u. Orgel ₁₁.

Schiēbladen, s. u. Fensterladen.

Schiēbleuchter, s. u. Leuchter.

Schiēbloch, s. u. Flammenofen.

Schiēbmass, kleine 4kantige eiserne Stange, auf welcher eine Hülse verschoben u. fest geschraubt werden kann; die Stange hat an beiden Enden u. die Hülse an beiden Seiten einen Zapfen. Mit dem S. wird die Stange der Wagenwinde genau untersucht, ob sie überall gleiche Stärke hat.

Schiēbochs, s. u. Schieben 3).

Schiēbpfanne, kleines eisernes Gestelle, welches mit Kohlen gefüllt auf den Ort einer Bleiröhre gestellt wird, welchen man, wenn er getrocknet u. erwärmt ist, löthen will.

Schiēbstange, 1) so v. w. Ruderstange; 2) s. u. Sägemühle ₆; 3) s. u. Orgel ₁₄; 4) s. unt. Stangenkunst. **S-werk**, 1) so v. w. Stangenkunst; 2) so v. w. Schiebzeug. **S-zangen**, 4 F. lange, platt geflochtene Taue, um vermittelst ihrer die Segel anzuschlagen, d. h. an die Raaen zu befestigen.

Schiēbzeug, bei den Sägemühlen (s. d. ₆₋₁₁) die Theile, welche dazu dienen, das Fortrücken des Schlittens gegen die Säge zu bewirken.

Schiēd, 1) was 2 od. mehrere Dinge von einander scheidet; 2) so v. w. Scheidewand; 3) Urkunde, welche die Rechte solcher Handwerker, welche auf dem flachen Lande wohnen u. nicht volle Innungsrechte haben, aber auch nicht an alle Innungsartikel gebunden, od. nur in einem bestimmten Umkreise arbeiten dürfen u. meistens eine geschloßne Zahl bilden; daher **S-schuhmacher**, **S-schneider**, **S-meister**; 4) das dem Einzelnen verliehene Recht, sein Handwerk als Meister, jedoch unter gewissen Beschränkungen, auszuüben, dieses Recht wird meist als Lehnswaare, seltner als Gegenstand des Privatverkaufs behandelt; 5) gerichtlicher Bescheid in Bergwerkssachen. *(Fch.)*

Schiedām, Stadt am Einfluß der Schie in die Maas im Bzk. Rotterdam der niederländ. Prov. Südholland; Börse, 5 Kirchen, 200 Genevrebrennereien, deren Hauptsitz S. ist, Bleiweißfabriken, starke Schweinezucht, Fischnetzstricker, Handel zur See, 14,000 (10,000) Ew.

Schiedēa, S. *Cham.*, Pflanzengatt. ben. nach Chr. Jul. Wilh. **Schiēde** (aus Kassel, Arzt, der 1828 zu bot. Zwecken nach Meriko ging u. 1836 st.) aus der natürl. Fam. Nelkengewächse, Arenarinae *Rchnb.*, 5. Kl. 3. Ordn. *L.* Art: S. ligustrina, auf den Sandwichinseln.

Schiēder, 1) Amt im Fürstenthum Lippe-Detmold, 3400 Ew.; 2) Dorf darin, an der Emmer, Schloß mit Park, 300 Ew. Bauernsch. Winterberg, Glashütte Arminiusberg.

Schiēdmauern, s. u. Mauer.

Schiēdmeister, **S-schneider** u. **S-schuhmacher**, s. u. Schied 3).

Schiēdschacht, Schacht, womit man die Grenze zwischen 2 Schachten bestimmt.

Schiēdseid, s. u. Eid ₇.

Schiēdsgerichte, Gerichte, bestimmt nicht nach strictem Recht, sondern nach Ermessen des eignen Verstandes u. der Billigkeit Streitigkeiten zu entscheiden. Die streitenden Parteien vereinigen sich in gütl. Uebereinkommen sich einem solchen S. zu fügen, obschon die Civilgerichte einen solchen Ausspruch, wenn gegen ihn vor ihnen geklagt wird, gewöhnlich nicht anerkennen. Gesetzlich eingeführt sind die S. durch das S. des deut-

deutschen Bundes am 30. Oct. 1834, für Streitigkeiten zwischen Fürsten u. Ständen, bevor die Streitfrage vor den deutschen Bund kommt, u. in Preußen, wo 1827 erst in der Provinz Preußen, dann auch in and. Provinzen in jedem Land- u. Stadtgericht Schiedsmänner auf 3 Jahr gewählt werden, an die sich die streitenden Parteien wenden können u. sich ihrem Ausspruch unterwerfen, um so Prozesse zu vermeiden. *(Pr.)*

Schiēdsmann, der einen Streit entscheidet, bes. wenn er freiwillig von Parteien hierzu erwählt ist **(S-freund).**

Schiēdsprobe, Probe, welche dann angestellt wird, wenn die Probe des Hüttenschreibers u. des Gewerkenprobierers nicht übereinstimmen; sie wird von dem **S-wardein** angestellt. Alle 3 Proben zusammen addirt u. mit 3 dividirt, geben alsdann die Entscheidung. **S-probengläser,** Farbenglas, welches als Probe aus dem Kobalte gemacht worden ist, um darnach den Preis des Kobaltes zu bestimmen. *(Fch.)*

Schiēdsrain, ein Grenzrain zwischen Aeckern derselben Flur.

Schiēdsrichter, so v. w. Schiedsmann; vergl. Friedensrichter u. Civilproceß 1 u. Zweikampf 4. **S-richterliches Compromīss, S. Recēptum,** s. u. Compromiß. **S-spruch,** ein Ausspruch, der einen Streit entscheidet.

Schiēdstein, so v. w. Grenzstein.

Schiēdswand, so v. w. Scheidewand.

Schiēdszeuge, s. u. Zweikampf 4.

Schiēf. 1) nicht die gehörige Stellung od. Lage habend; **2)** nicht ganz mit der Wahrheit übereinstimmend, od. einem gewissen Zwecke entsprechend.

Schiēfblatt, Pflanzengatt. Begonia.

Schiēfe Ābsteigung (Astr.), s. u. Absteigung 1).

Schiēfe Āugenmuskeln (Anat.), s. Auge 21.

Schiēfe Bänder, s. u. Handmuskelbinden 11.

Schiēfe Batteriēn, so v. w. schräge Batterien, s. u. Batterien.

Schiēfe Bāuchmuskeln, s. u. Bauch.

Schiēfe der Ekliptik (Astron.), s. u. Ekliptik 3.

Schiēfe Ēbne (S. Fläche, Planum inclinatum), [1] **1)** eine ebene Fläche, die unter einem spitzigen Winkel gegen den Horizont geneigt ist; sie kann als die Hypotenuse eines rechtwinkeligen Dreiecks angesehen werden; in der Mechanik wichtig, indem man sich hier einen Körper (Kugel) auf ihr heruntergleitend denkt u. so die Gesetze der Bewegung bestimmt; vgl. Neigung 5). **2)** (Taf. VII. Figur 6). [1b] Wenn die Ebene, die einen Körper unterstützt (s. Schwere 8 ff.), nicht horizontal, sondern geneigt ist, so hat derselbe ein Bestreben, längs derselben zu fallen, da seine Directionslinie außerhalb der Grundfläche zu liegen kommt. Da jedoch die s. E. einen Theil seines Gewichts zu tragen hat, kann man ihn durch aufwärts wirkende Kräfte zurückhalten. [2] Drückt man durch die Verticallinie p q, die so groß sein mag als a c, das Gewicht eines Körpers aus, u. zerlegt man p q in eine zu a c senkrechte p r u. in eine damit parallele Kraft p s, so gibt p r, das = b c ist, den Druck auf a c an, u. p s, das = a b ist, drückt die Kraft aus, mit welcher der Körper längs a c herabzugleiten strebt. Ist also z. B. a b nur der 3. Theil von a c, so ist nach der mit a c parallelen Richtung nur der 3. Theil der Kraft anzuwenden, um dem Körper zurück zu halten, welche man nöthig hätte, um ihn am senkrechten Falle zu hindern, od. die Kraft, die einen Körper parallel mit der s. E. zurückhalten soll, verhält sich zu seinem Gewichte, wie die Höhe der s. E. zu ihrer Länge. [3] Soll aber der Körper in einer mit b c parallelen Richtung zurückgehalten werden, u. drückt man sein Gewicht durch die Linie b c aus, macht also die Verticale p q = b c, so kann man diese Kraft p q in eine mit b c parallele Kraft p y u. in eine zu a c senkrechte Kraft p x zerlegen. Dann ist p y = a b; ist also a b = ⅓ b c, so braucht man in der zu b c parallelen Richtung ebenfalls nur den 3. Theil der Kraft, um den Körper vor dem Falle zu sichern, oder: die parallel mit der Horizontalebene wirkende Kraft verhält sich zum Gewicht des Körpers, wie die Höhe der s. E. zur horizontalen Projection derselben. [4] Die Kraft, welche der Körper parallel mit a c zurückhält, nennt man sein relatives Gewicht, welches daher im vorigen Falle nur ⅓ des absoluten beträgt. Folglich fällt ein Körper auf der s-n E. nur durch einen Raum so groß als a b, während er vertikal durch einen Raum so groß als a c fallen würde. Auf krummen Flächen richten sich die Fallerscheinungen nach denselben Gesetzen, wie auf der s. E. Vgl. Fall 10 ff. *(Tg. u. Ml.)*

Schiēfe Fingerbänder (Anat.), s. u. Handbänder.

Schiēfe Flānke (Fortif.), so v. w. Nebenflanke.

Schiēfe Fōrtsätze der Wirbel (Anat.), s. u. Wirbel. **S. Gīesskannenknorpelmuskeln,** s. unt. Kehlkopf 11. **S. Kōpfmuskeln,** s. u. Kopfmuskeln 28.

Schiēfelbein. 1) Kreis des preuß. Rgsbzks. Köslin, 9 □M., 11,000 Ew., eben mit vielen Seen. **2)** Kreisstadt darin an der Rega, Schloß, Hospital, 2700 Ew.

Schiēfe Līnie des Ūnterkiefers, s. Gesichtsknochen 16.

Schiēfer, [1] **1)** Steinart, welche in dünnern od. stärkern Tafeln bricht. Nach seinen Hauptbestandtheilen nennt man ihn Thon-, Alaun-, Mergel-, Kupfer-, Kalk-S. (s. d. a.). Die ältesten S. sind die

die sogenannten Urthon=S. (s. Schiefergebirg), darauf folgen die Grauwacken=S., welche die ältesten neptunischen Gebilde sind. Ein Kalk=S. ist der als lithographische Stein bekannte lithographische S. von Solenhofen in Baiern. Enthalten die S. mehr Thon, als es bei dem Thonschiefer der Fall ist, so heißen sie **S-thone**, s. d. [2] **2) (S-stein)**, die Platten vom Thonschiefer, wie sie zum Dachdecken gebraucht werden, sie haben verschiedne Größe u. Gestalt, 5= od. 4eckig, an der untern Seite mehr od. weniger abgerundet. [3]Die S=decker unterscheiden Ort=, Fuß=, Schluß=, Streckort=, Dach=, Stich=, Kehl=, Forst= (breiter S., aus dem die oberste Doppelschicht besteht) S., Wassersteine, Binder u. Einfäller (schmale S., die zunächst der Metallbedeckung einer Einkehle kommen). [4] Den dunkelsten S=steinen gibt man den Vorzug der Haltbarkeit u. des Ansehens willen. Kukuks=S. nennt man einen S. mit bläulichen u. rothen Flecken. [5] Man gewinnt den S. aus **S-brüchen**. Diese S=flötze haben meist eine große Ausdehnung u. liegen nicht tief unter der Erde, jedoch taugen meist die obern Schichten weniger. Wenn die Dammerde weggeschafft ist, wird ein schmaler Graben abgetieft u. von da an bankweise mittelst Meiseln u. Keilen weiter gebrochen. Klopfarbeit, tauber S., der das Dach eines S=flötzes macht. Nur wenn der S. in größrer Tiefe liegt od. erst in größrer Tiefe brauchbar ist, wird ein Stollen getrieben. [6] Der S. wird, so lange er noch weich ist, an Ort u. Stelle in Platten gespalten; dies geschieht von den **S-hauern**, die entw. **S-spalter** sind, welche die Blöcke in dünne Platten spalten, od. **S-schneider**, die den S=steinen aus dem Groben die nöthige Gestalt geben; die thun dies auf dem **S-schneiderklotz**, einem 1½ F. hohen hölzernen Klotz, an dessen obern Theile ein Stück nach einem rechten Winkel ausgeschnitten ist. [7] Um die größre **Tauglichkeit des S=s** zu untersuchen, hat man folgende **S-probe: a)** man läßt bei starker Kälte S=steine im Wasser gefrieren, werden sie dadurch nicht bröcklich, so läßt sich annehmen, daß sie auch auf dem Dache nicht so leicht faulen; **b)** man legt S=steine in starkes Feuer, zerspringen sie daselbst nicht, so wird diese Steinart zur Dachdeckung auch bei entstandner Feuersbrunst nicht durch Zerspringen Gefahr bringend. [8] Man handelt die S=steine nach Centnern u. braucht ihn hauptsächlich zur Dachdeckung, doch auch zu S=tafeln, Fußböden, Mauern u. Bekleiden von Wänden mit demselben. Bei den S=platten zur Dachdeckung heißt das Loch zum Annageln in der Ecke, der Kopf. [9] Sehr gewöhnlich ist die Meinung, daß S. von in Brand gerathnen, mit ihm gedeckten Gebäuden brenne u. sehr weit wegfliege, dies ist aber nicht der Fall, nur die Schalungen, worauf S. befestigt ist, brennen, er selbst wird durch die Hitze nur zerklüftet u. springt wohl 30—50 Schritt weit weg, die Unterstehenden dadurch beschädigend, keineswegs aber fliegend. **3)** Ein in Gestalt der Blätter od. Schuppen abgelöstes Stück; **4)** Splitter; **5)** bei Pferden so v. w. Ueberbeine; **6)** enges Fischernetz, daher **schiefern**, mit diesem Netze fischen. *(Gi. u. Fch.)*

Schieferalaun, 1) s. Alaunschiefer; **2)** eine Art engl. Bleiweiß. **S-blau, 1)** Bergblau, welches in Kupferschieferflötzen gefunden wird; **2)** dunkel graublau.

Schieferblei, so v. w. Bleischiefertafeln. **S-bret**, so v. w. Schalbret.

Schiefer Bruch (Chir.), s. u. Knochenbruch 1).

Schieferbrüstiger Sänger (S. Flüevogel), so v. w. Braunelle.

Schieferdach, s. u. Dachdeckung.

Schieferdecker, [1] der Dachdecker, welcher die Legung der Schieferdächer besorgt. Er sucht dazu die besten Schiefersorten aus u. [2]behaut die **S-platten** mittelst des **S-(Dachdecker=) hammers**, eines Hammers, auf der einen Seite mit einer glatten Bahn, um die Nägel damit einzuschlagen, auf der andern Seite sichelförmig mit scharfer Schneide, mit welcher der Schiefer behauen wird, auf dem [3] **S-(Dach=) deckeramboss**, einem schmalen gestählten Eisen, mittelst 2 Spitzen kann es an jedem beliebigen Orte eingeschlagen werden. [4] Seine Arbeit geschieht meist auf steilen Kirchen, Dächern od. auf Thürmen, wo er sich mittelst des Blankhakens (eines Hakens in Gestalt eines S, dessen eines Ende in ein Loch gehängt wird, welches in die Beschälung des Dachs gehauen ist, u. an dessen anderm Ende der Rüstbock u. Leitern mit einer Leine befestigt werden). [6] Wie die **S-deckerarbeit** erfolgt, ist schon unter Dach [26] angegeben. *(Fch. u. Pr.)*

Schieferdecker, Schmetterling, s. u. Aglia 2).

Schiefergebirg, Gebirg, dessen Masse schieferartig gelagert ist; bes. das Thonschiefergebirg; sein Ursprung ist theils plutonisch (Urthonschiefer, Gneiß, Glimmerschiefer), theils neptunisch (Thonschiefer, Grauwackenschiefer); die ganze Formation **S-formation**.

Schiefergrau, s. unt. Grau. **S-grün, 1)** Art Berggrün, verwittertes Kupfererz; **2)** so v. w. Borax. **S-gyps**, schieferig gewachsener Gyps.

Schieferhacke, das Werkzeug, womit die Schieferschneider die Schiefersteine behauen, die Klinge ist ungefähr 15 Z. lang u. 2½ Z. breit, der Rücken 3 Linien dick, am Rücken ist ein Oehr angebracht, in welches der hölzerne Stiel gesteckt wird.

Schiefer Hals (Caput obstipum), dauernde fehlerhafte Richtung des Kopfs, indem derselbe auf einer od. der andern Seite schief gewendet ist, mehr Mißgestaltung

tung als Krankheit, häufig Folge einer üblen Gewohnheit in den Kinderjahren, wo später, weil alsdann auch die Halswirbel fehlerhaft sich ausbilden, die Abhülfe nicht mehr möglich ist, während Anfangs durch mechan. Vorbeugungen, wodurch der Kopf auf der einen Seite herabzusinken gehindert wird, dem Uebelstande leicht Einhalt gethan werden kann. Außerdem kann derselbe viele Veranlassungen haben: Zerstörung der Halshaut durch Verbrennung u. fehlerhafte Vernarbung, Entzündung u. Zerstörung der Halswirbel, scirrhöse Geschwülste auf entgegengesetzter Seite, Rheumatismen, Krampf der Halsmuskeln, Schwäche od. Lähmung derselben auf entgegengesetzter Seite, Verhärtung u. Verkürzung derselben, bes. des Brustwarzenmuskels (s. u. Kopfmuskeln) u. s. w. Die Hülfe richtet sich nach den veranlassenden Ursachen. Ein Hauptmittel ist die Durchschneidung des Kopfnickers, s. u. Tenotomie. *(Pi.)*

Schiĕferhammer, 1) so v. w. Dachdeckerhammer; **2)** s. u. Flintensteine 4.

Schiĕferhauer, 1) Bergmann, der auf Kupferschieferflötzen arbeitet; **2)** s. u. Schiefer 2).

Schiĕferkohle, s. unt. Steinkohle. **S-kopf,** die Erdschicht, worin der erzhaltige Schiefer befindlich ist. **S-latten** (Bauw.), s. Latte 2. **S-marmor,** so v. w. Kalkschiefer. **S-mergel,** s. u. Mergelschiefer.

Schiĕfern, 1) sich in Blätter od. Splitter spalten; **2)** s. u. Huf 26 b; **3)** (Fischer), s. u. Schiefer 6).

Schiĕfernägel, s. u. Dach 26 u. Nagel 4.

Schiĕferpapier, starkes Papier mit gemahlnem Schiefer u. Leim überstrichen, worauf man mit Schieferstift schreibt, ersetzt die Schiefertafeln, auch wohl in groben Schreibtafeln das Pergament.

Schiĕferschneider u. **S-schneiderklotz, S-spalter, S-steinprobe,** s. u. Schiefer 6 u. 7.

Schiĕferschwarz, zarte, leichte, schwarze Stauberde, wird in starker Hitze roth u. zur Wasserfarbe gebraucht; findet sich in Schweden u. im sächs. Voigtlande.

Schiĕferspath (verhärteter Aphrit), Anhang zu kohlensaurem Kalk, besteht aus großen, krummschal. Blättern, derb, eingesprengt, an den Kanten durchscheinig, perlmutterglänzig, weiß ins Gelbliche u. Grauliche; findet sich im sächs. Erzgebirge, England 2c.; steht nach Oken als geformter Conit unter der Gattung Conit.

Schiĕferstein, so v. w. Schiefer 2).

Schiĕfersteinhygrometer, s. u. Hygrometer 9. **S-steinkohle,** so v. w. Schieferkohle.

Schiĕfertafeln, Schiefersteine von schöner schwarzer Farbe, dünn u. glatt, welche in einen hölzernen Rahmen gefaßt sind u. auf welche bes. Kinder mit **S-stiften,** von dem weichsten Thonschiefer, bes. zu Sonneberg (s. d. 2) gefertigt, schreiben u. rechnen.

Schiĕferthon, schieferiger Thon, daher undurchsichtig, matt mit erdigem Bruche u. fettigem Striche, häufig durch Kohle schwarz gefärbt u. dann dem Thonschiefer sehr ähnlich. Er verwittert jedoch leicht u. kann niemals zum Dachdecken wie jener gebraucht werden. Der schwarz- od. graugefärbte S. der Steinkohlenformation umschließt zahlreiche Pflanzenreste (Kräuterschiefer). Andre S. sind häufig durch Eisenoxyd roth gefärbt. *(Gl.)*

Schiĕferviolet, ins Graue fallendes Violet, im Cochenillenbad gefärbt, zu dem man Zink in Salpetergeist aufgelöst fügt.

Schiĕferweiss, 1) s. u. Bleiweiß 1; **2)** weiße Farbe von calcinirtem Zink od. Zinn, wird wie das Bleiweiß verfertigt.

Schiĕfer Winkel, s. Winkel 4.

Schiĕferzähne, s. Schiebezähne.

Schiĕfe Schlăchtordnung, s. u. Schlacht 9.

Schiĕflagen der Gebärmutter, s. unt. Gebärmutterbeugungen. **S. des Kindes,** s. u. Geburt (Geburtsh.) 11.

Schiĕfliegendes Trĕtrad (Maschinenw.), s. u. Tretrad.

Schiĕfmass, so v. w. Schmiege 2).

Schiĕfperlen, so v. w. Barockperlen.

Schiĕfstehen der Äugen, s. unt. Schielen. **S. der Gebärmutter,** s. u. Gebärmutterbeugungen. **S. der Zähne,** s. u. Zahnkrankheiten 11.

Schiĕl, Fisch, so v. Sander.

Schiĕland, Landstrich zwischen der Maas u. Yssel in der niederländ. Provinz SHolland; Hauptstadt: Rotterdam.

Schiĕlen (Strabismus, Med.), [1] fehlerhafte Stellung der Augen beim Sehen, wo nicht beide zugleich in die Sehare gerichtet sind u. wobei der betrachtete Gegenstand von beiden Augen zugleich angeschaut wird. [2] Gewöhnlich ist nur Ein Auge dabei abweichend, und zwar nach dem äußern Augenwinkel, od. nach dem innern od. nach oben, od. es sind dies beide. [3] Die hauptsächliche Ursache des S-s ist eine ungleichmäßige Thätigkeit der Augenmuskeln, auf Krampf, Schwäche, od. organischen Veränderungen einzelner beruhend. Auch Schwäche der Augen od. Fehler desselben, z. B. Verdunkelungen der Hornhaut, so wie Verwöhnung der Augen durch einseitige Thätigkeit nach gewissen Richtungen vorzüglich bei Kindern, wo das Uebel gewöhnlich zuerst entsteht, geben dazu Veranlassung. [4] Neugeborne Kinder haben fast alle Geneigtheit zum S. u. daher bildet sich auch häufig der Fehler zeitig aus. [5] Eine Art des S-s bildet sich auch nicht selten bei kleinen Kindern dadurch aus, daß sie zu weit die Augen aufwärts schlagen (Uebersichtigkeit). [6] Eigentlich ist das S., zumal das mit Einwärtskehren des einen Auges, wo der betrachtete Sachgegenstand wohl gar nicht von dem

dem andern Auge erblickt wird, anfangs fast immer mit Doppelsehen verbunden, das sich aber meist bald verliert, od., bei baldiger Gewohnheit daran, nicht beachtet wird. [7] In gewöhnl. Fällen vermögen Personen, die mit diesem Fehler behaftet sind, ihre Augen zwar willkührlich in die gehörige Richtung zu stellen, sehen aber dabei undeutlich. [8] Ist aber das S. durch einen krankhaften Zustand des einen od. des andern Auges entstanden, so fehlt auch wohl dies Vermögen (Schiefstehen des Auges, Luscitas). [9] Gegen das S. sind nur in den Jahren der Kindheit wirksame Mittel anzuwenden, dadurch, daß man dasselbe als eine Unart, die nach u. nach zur Gewohnheit wird, nicht zuläßt u. unaufhörlich die Kinder darauf aufmerksam macht, der Neigung dazu nicht nachzugeben, od. auch auf verschiedne Weise durch mechan. Mittel verhindert, die Gegenstände in einer andern Richtung, als in der natürl. Sehaxe anzuschauen. Hierzu ist bes. die **Schielbrille** geeignet, von der Form einer gewöhnlichen Brille, nur daß statt der Gläser Scheiben od. Blättchen Holz u. in diese nur eine kleine Oeffnung, gerade in der Mitte angebracht sind, damit das Auge nur durch diese zu sehen strebe u. sich so das S. abgewöhne. Indessen erfüllen sie ihren Zweck nicht immer, u. schaden wohl selbst mehr als sie nützen. Ist das Uebel einmal eingewurzelt, so empfiehlt sich als Hauptmittel die Onkotomie (s. d.). *(Pi.)*

Schielen (in andrer Bedeutung), **1)** von Farben u. gefärbten Dingen, so v. w. Schillern; **2)** von einem Begriff, Urtheil, einer Definition, nicht genau bestimmt, nur zum Theil der Wahrheit, gemäß sein; **3)** bei der Emailmalerei, wenn die auf schlechte Goldplatten aufgetragnen hellen Farben einen schwärzl. Ueberzug bekommen.

Schieler (Weinh.), so v. w. Schiller.

Schielerstein, so v. w. Labradorfeldspath, s. u. Feldspath.

Schielkraut, das gemeine Schöllkraut, s. Chelidonium.

Schielohren, Ohren eines Pferdes, die weit aus einander u. zugleich in abweichender Richtung stehen u. dabei ein starres Aussehn haben.

Schieloscher, eine vorzügl. Sorte ungarischer rother Wein.

Schielowsee, s. unt. Brandenburg (Geogr.) 4.

Schiemann, auf Kriegsschiffen ein Unteroffizier, der das Tau u. Segelwerk des Fockmastes unter seiner Aufsicht hat. **S-s Mat**, gleichsam sein Gehülfe, hat die Aufsicht über das Takelwerk des Bugspriets; die unter dem unmittelbaren Befehl des S-s stehenden u. mit ihm die Wache verrichtenden Matrosen heißen **S-sgasten**. Die erstern heißen auch wohl Kabel- od. Bootsmannsgasten, weil der Bootsmann bes. das Tauwerk unter seiner Aufsicht hat. Die geschicktsten unter diesen Matrosen (Marsgasten) werden zum Dienst in den Mastkörben u. zur Regierung der obern Segel ꝛc. bestimmt. *(v. Hy.)*

Schiemannsgarn (Seew.), s. unt. Garn 1.

Schienbein, s. u. Fußknochen 6.

Schienbeinarterien (Arteriae tibiales), s. Fußarterien 14, 15, 22. **S-beinbruch**, s. u. Knochenbruch. **S-beinkamm**, s. Fußknochen 9. **S-beinmuskeln**, s. u. Fußmuskeln 9 u. 11. **S-beinnerv**, s. Kreuzbeinnerven 9. **S-beinvenen**, s. Fußvenen.

Schiene, **1)** ein langer, schmaler, dünner Gegenstand; **2)** so v. w. Schienbein; **3)** so v. w. Speiche; **4)** (Ferula, Chir.), Stäbe von Holzschale, Pappe, Blech, Sohlenleder ꝛc., deren man sich mehrerer bedient, um nach Brüchen von Röhrenknochen dieselben nach geschehner Einrichtung in gehöriger Lage mittelst über sie angelegte Bänder fest zu halten, u. die Verschiebung der Bruchenden zu verhüten; **5)** s. u. Töpfer; **6)** (Flecht-S.), ganz dünne Holzstäbchen, woraus die hölzernen Siebe geflochten werden; **7)** Metallstab, welcher dazu gebraucht wird, einen Gegenstand zu befestigen, od. mehr. Stücken zu verbinden, daher Rad-, Achs-, Ofen-S. ꝛc., vgl. Laffete 8; **8)** (Ocrea, Bot.), s. unt. Wurzel. *(Fch. u. Pr.)*

Schienen, s. u. Gewehrfabrik 2.

Schienendurchschlag, Spitzhammer, womit die Löcher in den Radeschienen völlig durchgeschlagen werden, nachdem sie vorher mit dem **S-stempel**, einem etwas stumpfen Spitzhammer, vorgestempt worden sind.

Schieneneidechse, s. u. Eidechsen 1).

Schieneneisen, **1)** so v. w. Stabeisen; **2)** Stabeisen, welches so geschmiedet ist, daß es zu Radeschienen paßt. **S-fass**, ein von Holzschienen geflochtner Trog, worin die Kohlen zum Ofen gebracht werden.

Schienenholz (S-stöcke), dünne gespaltete Reifstäbe, welche man statt des Berohrens an eine Decke nagelt, um sie mit Gyps überziehen zu können, od. an hölzerne Gebäude, welche man so berappt, daß sie das Ansehn massiver Gebäude bekommen.

Schienennägel, **1)** kleine dünne Nägel mit facettenartigen Köpfen, sie werden gebraucht, schmale Holz- od. Metallstücken aufzunageln, bes. um Holzstäbe auf eine Wand zu nageln, über welche ein starker Lehmüberzug gemacht werden soll; **2)** so v. w. Radnägel.

Schienenruthe (Weber), so v. w. Kettenruthe. **S-stempel**, s. u. Schienendurchschlag. **S-walze**, s. u. Papiermühle 11.

Schienenweg, **1)** so v. w. Eisenbahn; **2)** ähnliche Bahnen von Holz.

Schie-

Schienertsche Bergzeichnung, die von dem damaligen preuß. Lieutenant bei der Artillerie zu Berlin **Schienert** zu Anfang des 19. Jahrh., gleichzeitig mit der Lehmannischen Bergzeichnungsmanier erfundne Art, Berge zu zeichnen, gründet sich, wie jene, auf das Verhältniß des Schwarzen zum Weißen, um die Böschungen der Berge anzugeben, ist aber leichter verständlich, u. gewährt daher beim Croquiren manchen Nutzen, obschon sie minderschön u. willkürlicher als die Lehmannische wohl selten zum ins Reine Zeichnen angewendet wird. Sie gibt 3° mit feinen punktirten Strichen, 5° mit dichter u. geschlängelt punktirten, 10° mit feinen geraden u. punktirten Strichen abwechselnd, 15° mit feinen geraden, 20° mit feinen u. groben geraden Strichen abwechselnd, 25° mit blos groben geraden, 30° mit noch gröbern geraden Strichen, die andre feine rechtwinklich weitläufig durchkreuzen, 35° mit eben solchen, die mit feinern dichter durchkreuzen, 40° mit sich schräg durchkreuzenden dichten Strichen, 45° mit ganz schwarz; überhängende Felsenwände werden mit Karmin angegeben, die Höhen, auch auf dem Gipfel derselben, mit Zahlen bezeichnet. Sie ist jetzt bei der preuß. Armee mit Modificationen beim Croquiren wieder eingeführt. *(Pr.)*

Schienfleck (Landw.), so v. w. Brandfleck.

Schienhaken, beim Gebläse ein ungefähr 2 Ellen langer Haken, an welchem unten der Schemel, oben der Hängehaken des obern Balgbrets befestigt sind.

Schienkraut, so v. w. Schöllkraut.

Schienschrauben, Schrauben, die irgend eine Schiene an etwas befestigen, s. Laffete s. **S-zange**, Zange, womit das Stabeisen beim Schmieden gehalten u. regiert wird.

Schi'er, so v. w. Poesie, s. u. Arabische Literatur z.

Schier, **1)** schnell, plötzlich; **2)** glänzend hell; **3)** lauter, rein; **4)** so v. w. klar, s. u. Leinwand z.

Schier (Chr. Samuel), geb. 1791 zu Erfurt, war früher Chorknabe, lernte die Harfe u. ward dadurch zur Dichtkunst geleitet. Er ward 1813—15 preuß. Freiwilliger, dann in Jena Burschenschafter, war bei dem Wartburgsfest 1817 compromitirt, ging nach Amerika, kehrte aber 1820 zurück, lebte in Köln u. st. dort 1825. Er schr. mehr. Romane, wie: Sonnenwenden, Erf. 1815; Die Fischer, Erf. u. Gotha 1817; das dramat. Gemälde Huß, Gotha 1819; die Dramen: Raphael Mengs, Köln 1822, u. Palestrina, ebd. 1825, u. m. a. *(Pr.)*

Schieren, **1)** s. v. w. Schüren; **2)** etwas genau betrachten u. untersuchen, ob es gut sei.

Schierhammer, ein 15 Pfd. schwerer Hammer mit verstählter glatter Bahn, welcher vom Wasser getrieben wird, mit demselben werden die Beulen der Messingschalen geebnet.

Schierholz, tadelfreies, glattes Holz ohne Knorren u. Auswüchse.

Schierhüte, s. u. Vitriolsieden.

Schierke (Schiercke), Dorf am Brocken, s. d. s.

Schierling, **1)** ächter (gemeiner, gefleckter), Conium maculatum; **2)** Garten-S. (Hundspetersilie), Aethusa Cynapium; **3)** Wasser-S., Cicuta virosa; die Wirkungen aller drei Arten, bes. aber der beiden erstern als der stärkern, sind bei reichl. Genuß derselben drückende, brennende Magenschmerzen, Ekel, Würgen, Erbrechen, Schwindel, Verlust der Sprache, Geschwulst der Magengrube, des Bauchs, des Gesichts, blaue Ringe um die Augen, Schluchzen, Zuckungen u. zuletzt der Tod; s. Vergiftung. *(Pi.)*

Schierling, Marktfl. im Herrschaftsgericht Zaitzkofen des bair. Kr. Niederbaiern; 1000 Ew.; Treffen am 20. April 1809.

Schierlingseule, so v. w. Steinkauz, s. u. Kauz.

Schierlingsextract (Extractum conii, Ext. cicutae), der ausgepreßte Saft des gemeinen Schierlings, wird zum Aufkochen erhitzt, von dem hierdurch geronnenen Pflanzeneiweiß zc. durch Filtriren getrennt, die klare Flüssigkeit zur Honigdicke verdampft; das ausgepreßte Kraut u. die abgeschiednen Stoffe werden mit Weingeist durch Digestion ausgezogen, der Weingeist ausgepreßt, zur Hälfte abdestillirt, die andre Hälfte, mit oben erwähntem Dicksaft vermischt u. das Ganze im Wasserbade zur gehörigen Consistenz abgedampft; von Geruch u. Geschmack des Krauts, ist als vorzügliches auflösendes Mittel, bei Drüsenverhärtungen, Scirrhen, selbst Krebs, so auch bei bösartigen, fistulösen Geschwüren, bei hartnäckigen Ausschlägen, bei Amaurose, Cataracta zc. in Gebrauch. *(Su.)*

Schierlingsfilipendel (Bot.), Oenanthe crocata.

Schierlingskraut (Herba conii, H. cicutae), die von den stärkren Stielen befreiten getrockneten Blätter des gemeinen Schierlings als äußres, zertheilendes Mittel für sich, od. mit erweichenden Species verbunden, bei Drüsengeschwulsten, Leberverhärtungen, in Form von Breiumschlägen angewendet.

Schierlingspflaster (Emplastrum conii, E. cicutae), aus gelbem Wachs, Colophonium, Baumöl u. Schierlingskraut bereitetes Pflaster, als zertheilendes, auflösendes äußres Mittel häufig angewendet.

Schierlingsstoff, so v. w. Coniin.

Schierlingstanne, Pinus canadensis.

Schiermond (Schiermonigkoog), Insel im Bzk. Leeuwarden der niederländ. Prov. Friesland, davon durch die Meer-

Meerenge Watten (Wadden) getrennt; 1100 einsam lebende Ew., in zerstreuten Häusern; eigenthümlicher Dialekt.

Schiers (Schiersch), 1) Hochgericht im Bunde der 10 Gerichte des schweiz. Cantons Graubündten; 3000 reformirte, deutsch redende Ew.; 2) Hauptort darin, Pfarrdorf mit 1100 Ew. Dabei der Paß Klus, vom Prettigau nach Mayenfeld.

Schierstein, Dorf im nass. Amte Wiesbaden; Weinbau; 1100 Ew.

Schiessangel, so v. w. Schußangel.

Schiessbedarf, Alles, was zum Schießen mit irgend einem Gewehr gehört; daher für gewöhnlich Pulver, Blei zu Kugeln od. Schrot, Zündhütchen od. Feuersteine 2c., s. Munition.

Schiessbeerenbaum, 1) Rhamnus Frangula; 2) Viburnum Opulus.

Schiessblech, s. u. Schießen 6).

Schiessbolzen, eiserne Bolzen, die bei einem Seegefechte aus Kanonen gegen das feindl. Takelwerk geschossen werden.

Schiesse, so v. w. Backschaufel.

Schiesseisen, 1) an den Kunstzeugen eiserne Bolzen, welche, quer durch einzelne Theile gesteckt, verhindern, daß diese Theile in die Tiefe fallen; 2) s. u. Schießen 4).

Schiessen, [1] 1) sich schnell fortbewegen, od. machen, daß sich etwas schnell fortbewegt; [2] 2) einen Körper (Geschoß, Projectile), vermittelst der dem Schießgewehr eigenthüml. (wie beim Bogen u. der Armbrust), od. erst in dasselbe gebrachten fremden Kraft (Entzündung des Pulvers, Zusammendrücken der Luft bei Windgewehren) in einer durch die Stellung desselben bedingten Richtung forttreiben. [3] Die Linie, welche das Geschoß hierbei beschreibt, heißt die Flugbahn (Bahn, Taf. IV. Fig. 54 fd od. Fig. 58), die Entfernung des Schießgewehres bis zu dem Punkte, an dem das Geschoß nach Vollendung der Flugbahn liegen bleibt, die Schußweite. [4] Die Flugbahn eines Geschosses würde, wenn nicht der Widerstand der Luft u. die Anziehungskraft der Erde ihre Richtung änderten, immer in der Richtung, die sie durch den ersten Stoß erhielt u. mit der Anfangsgeschwindigkeit, in gerader Linie weiter gehn (Fig. 55 a l). [5] Erstrer wächst mit der Geschwindigkeit der Bewegung in quadrat. Verhältniß, so daß er bei doppelter Geschwindigkeit ein vierfacher, bei dreifacher ein neunfacher Widerstand wird u. das Geschoß würde endlich völlig zum Stillstand kommen, wenn nicht noch die 2. Hauptkraft, die Anziehung der Erde, es aus der einmal angenommnen Richtung allmählig der Erde zulenkte. [6] Das Geschoß beschreibt zuerst (Fig. 54 od. 58) eine nur höchst gering von der geraden abweichende Linie, später einen flachen, noch später aber einen immer steiler werdenden Bogen. Die Flugbahn bildet so eine Parabel. [7] Diese Flug-(Kugel-)bahn ist von Tartaglia, Newton, Robins, u. bes. von Tempelhoff u. Belidor theoret., jedoch nicht ohne große Schwierigkeiten u. noch nicht völlig genau berechnet worden, u. man nennt die Aufgabe, sie zu berechnen, ballist. Problem (s. d.); praktisch hängt aber das Treffen von so vielen Nebenumständen, der verschiednen Dichtigkeit der Luft, Feuchtigkeit derselben, dem Wind, der Beschaffenheit des Schießgewehrs 2c. ab, daß es noch immer ein ungelöstes Problem bleibt, selbst mit festgeschraubtem Schießgewehr stets denselben Punkt zu treffen. [8] Der Theil der Flugbahn vom Schießgewehre bis zum höchsten Punkte derselben heißt der aufsteigende (Taf. XVI. B. Fig. 15 a b), u. den von da bis zum Ziel der niedersteigende Ast. Der höchste Punkt liegt aber nicht in der Mitte der Flugbahn, sondern bei weitem mehr nach dem Ziele zu. [9] Wenn das Geschoß in einem flacheren Winkel als 15° den Erdboden berührt, so prallt es wieder ab (macht einen Aufschlag, Fig. 15 b c) u. springt weiter. Der Winkel, in dem es hierbei aufschlägt, heißt der Einfallswinkel, der, in dem es weiter geht, der Abprallungswinkel; erstrer ist, wenn das Geschoß in einem Winkel unter 6° abgeschossen wird, in der Regel doppelt so groß, als dieser; bei letztrem kommt es aber sehr auf das Erdreich an; bei hartem Boden ist er gleich groß mit dem Einfallswinkel, bei sehr lockerm od. sumpfigem aber geringer als jener. [10] Ist die Kugel in sehr flachem Bogen abgeschossen worden, so erreicht die Kugel nach dem ersten Aufschlag eine bedeutendere Höhe, als das erstemal, diese vermindert sich, wie die Entfernung des Aufschlags bei jedem folgenden, so daß die Aufschläge zuletzt ganz kurz u. flach werden u. sich endlich zu einem Fortrollen der Kugel verlieren. [11] Wenn man mehr als eine Kugel in ein Schießgewehr ladet (Schrot, Kartätschen), u. diese dann abschießt, so breiten sich dieselben nach allen Seiten hin aus u. bilden einen Kegel (Fig. 10 a b c), die Grundfläche dieses Streuungskegels, der Streuungskreis (bc), beträgt bei Jagdgewehren $\frac{1}{20}$—$\frac{1}{10}$, bei großem Geschütz $\frac{1}{16}$—$\frac{1}{4}$ der Schußweite. Bei dem S. mit mehr. Kugeln (Fig. 11) schlagen immer einige unfern von dem Schießgewehr nieder u. bleiben stecken (c), andre machen Aufschläge (b b k i), andre kommen direct daselbst an (f g h), mehrere gehn in Bogen über dasselbe hinweg (d e). [12] Von bes. Wichtigkeit ist beim S. noch die Kraft, mit der ein Geschoß in einen Körper eindringt (Percussionskraft). [13] Sie hängt von der Größe der Schießgewehre u. der Geschosse, von der Stärke der Ladung u. von der Dichtigkeit der Widerstand leistenden Körper ab; sie vermindern sich mit der Entfernung des Geschosses vom Schießgewehr u. mit den Aufschlägen. [14] Ein getroffner Körper leidet mehr Erschütterung, je größer der Widerstand ist, den

den er der abgeschossenen Kugel entgegensetzt, während leichter durchdringliche Körper weniger erschüttert werden. [15] Ist die Seele des Schießgewehrs in völlig wagerechte Richtung gebracht, u. geht der Schuß daher anfangs beinahe gerade aus, so ist er ein wagerechter (Kern-) Schuß (Fig. 8), erhebt sich die Seele u. deren Verlängerung über die wagerechte, ein erhöhter (Bogen-) Schuß (Fig. 9), u. senkt sie sich unter die wagerechte Richtung, ein gesenkter (einbohrender, Bohr-, Plongir-) Schuß (Fig. 10). [16] Um das Ziel zu treffen, muß das Schießgewehr in eine Lage gebracht werden, daß dessen Verlängerung auf den Gegenstand, den das Geschoß zu erreichen bestimmt ist, trifft (zielen). Um dieß zu erleichtern, u. um Richtungs- u. Visirlinie in Eine Verticalebne zu bringen, sind auf dem höchsten Punkte des Schießgewehrs (höchsten Metall) Vorrichtungen angebracht, welche gewöhnlich in dem Visir hinten u. dem Korn vorn am Schießgewehr, über die man weg nach dem Ziele visirt, bestehen. Die so entstandene Linie heißt die Richtungslinie (Visirlinie, Taf. VI. Fig. 54 c e d). [17] Die kleinste Abweichung hiervon kann ein Fehlen zur Folge haben. Zwar würde, wenn Korn u. Visir der Richtung der Flugbahn völlig parallel lägen, die Abweichung der Flugbahn von der Richtungslinie nach der reinen Theorie auch nur so viel betragen, als höchstens die halbe Dicke des Schießgewehrs, da aber dieser Parallelismus schwierig zu finden ist, u. die meisten Schießgewehre vorn minder stark von Metall sind, als hinten, u. so neue Abweichungen entstehen würden, so wählt man stets das höchste Metall für Korn u. Visir. [18] Liegen nun aber Flugbahn u. Richtungslinie in einer Verticalebne, so weicht doch die Richtungslinie u. der Bogen der Flugbahn bedeutend von einander ab. Erstre schneidet bei den Schießgewehren, die vorn weniger Metall als hinten haben, die letztre kurz vor dem Schießgewehr, u. die Flugbahn beschreibt nun einen Bogen über der Richtungslinie, bis das Geschoß sich senkend, die Richtungslinie nochmals schneidet u. sich immer der senkrechten Linie mehr nähernd, endlich auf den Boden auftrifft. [19] Jeder Schütze muß sich im Schätzen der Entfernung, auf die man schießen will, üben. [20] Was die Gegenstände deutlicher macht, bewirkt auch, daß man sie näher schätzt. So wird von 2 gleichweit entfernten Dingen das größere u. heller erleuchtete näher erscheinen, als das kleinere u. dunklere. Von der Höhe nach der Tiefe schätzt man die Entfernung in der Regel zu groß u. überschießt sie, gegen die Höhe hält man sie für zu nahe u. schießt zu kurz. Ist ein Thal od. geackertes Feld zwischen dem Schießenden u. dem Ziele, so schätzt man meist zu kurz u. schießt darunter weg. [20 b] Aus Versuchen von Corthuye geht hervor, daß die Wirkung des Pulvers in einem Laufe, wenn die Kugel nicht bis auf die Pulverladung gesetzt wird, sich sehr verstärkt. Eine Ladung auf die gewöhnl. Weise schießt die Kugel durch 5 ¾ Z. starke erlene Breter u. bleibt im 6. Brete sitzen, während eine Ladung mit 1 Volumen Pulver u. 1 Volumen Luft die Kugel durch 6 Breter treibt, wobei sie im 7. Brete stecken bleibt. Die allgemeine Annahme, daß der Lauf springt, wenn die Kugel nicht bis auf das Pulver hinuntergestoßen wird, ist dadurch widerlegt; es kommt nur darauf an, daß der Lauf die gehörige Stärke besitzt, um die vermehrte Kraft auszuhalten, was die Kammer (s. d. 6) bewirkt. [21] Aeußerste **Vorsicht beim S. u. Laden** des kleinen Gewehrs ist höchst nöthig. Deshalb untersuche man zuvor stets, ob das Gewehr geladen ist, indem man den Ladestock in den Lauf bringt. Nie darf man mit gespanntem Hahne laden; man muß sich sorgsam bei Doppelgewehren hüten, 2 Ladungen in einen Lauf zu bringen, beim Laden dem Laufe stets eine solche Richtung geben, daß, wenn der Schuß doch losgeht, er Niemand treffen kann, stets nach geschehner Ladung den Pfanndeckel od. Hahndeckel bei Percussionsgewehren aber die Sicherung auf das Gewehr bringen, u. diese erst, wenn der Schuß geschehen soll, von demselben nehmen, das Gewehr geladen stets hoch über die Schulter hängend, nie aber in horizontaler Richtung lang am Riemen, wenn man aber zum Schuß bereit ist, mit der Mündung gegen die Erde gesenkt unter dem Arme tragen, das Gewehr stets aufrecht an der Ladebank, od. an einen sichern Ort, vor Umfallen gesichert, aufstellen, sich beim Tragen des Gewehrs vor Anstoßen, Fallenlassen desselben, besonders im Holze vor Hängenbleiben an Aesten möglichst hüten. Der Schütze hüte sich, daß das Gewehr nicht mit Erde, Schnee, Moos u. dgl. verstopft werde, weil dann beim Schuß der Lauf leicht springt. Einen Schuß, der schon lange im Laufe sitzt, setze man nochmals auf, einen eingerosteten ziehe man stets aus. Nie stampfe man mit dem geladnen Gewehr auf die Erde, od. lasse sich an demselben u. dgl. so heraufziehen, daß die Mündung gegen den Körper gekehrt ist. [22] **A) Das S. mit dem Bogen** erfolgt mittelst eines befiederten Pfeils von Rohr, od. Holz. Es war nebst dem Werfen mit der Schleuder u. dem nur uneigentl. hierher gehörenden Wurfspieße das frühste alles Schießens, wird aber jetzt wegen des sicherern Treffens u. der größeren Bequemlichkeit der Feuergewehre, nur von wilden Völkern praktisch angewendet. Die wirksame Schußweite des Bogens ist 60—80, höchstens 120 Schritte, auch kann nur ein Geschoß auf einmal versendet werden, u. es haben Nässe u. Trockenheit den wesentlichsten Einfluß auf das Bogen-S. [23] **B) Die Armbrust**

brust war schon eine Vervollkommnung des Bogens. Man schießt jetzt mit Armbrüsten nur nach dem Ziele, bes. nach dem 60 — 100 Schritt entfernten Stern, od. dem Vogel. Auch die Katapulten u. Ballisten der Alten waren wie die Armbrüste eingerichtet, doch kennt man die Art der Anwendung derselben sehr wenig, u. weiß nur, daß diese mehr in Bogen warfen, jene gerade aus schossen. [24] **C) Beim S. mit gewöhnl. Pistolen** ist es sehr schwer auf 16 — 20 Schritte gut u. richtig zu treffen. Sichrer schießt es sich, selbst auf 100 Schritte, wenn die Pistolen gezogen u. mit einem Kolben zum Anschlag versehen sind, od. in eine Vorrichtung, die den Kolben ersetzt, eingelegt werden. Cav. schießt zu Fuß u. zu Pferd auf 25 u. 40 Schr. nach der Scheibe, von 100 Schüssen treffen auf 25 Schritte etwa ⅔ die Scheibe. [25] **D) Das S. mit der Flinte** ist ein doppeltes, näml. **a)** mit der Schrotflinte. Man schießt nach der Verschiedenheit des zu erlegenden Wilds u. nach dem Gewehr mit verschiednem Schrot; franz. Läufe schießen klarere Schrote besser als grobe. Einen guten Anschlag erlangt man bei dem Kolbengewehr dadurch, daß man das Gewehr mit der linken Hand in seinem Schwerpunkt, od. etwas weiter vorn umfaßt, diesen Arm gekrümmt ausstreckt, die Dünnung mit der rechten Hand, so daß der Zeigefinger den Abzug erreicht, umfaßt, den Kolben fest an die Schulter drückt, den Kopf neigt u. den rechten Backen an den Ausschnitt des Kolbens legt u. so, während sich das linke Auge schließt, mit dem rechten Auge über den Lauf (Visir u. Korn) weg nach dem Punkt, den der Schütze treffen will, zielt. Der Schütze darf beim ersten Versuche nicht feuerscheu werden, d. h. nicht vor dem Schuß das rechte Auge schließen u. dadurch das Ziel verlieren, sondern er muß durch das Feuer unverwandt auf das Ziel blicken. Man bewirkt dies, indem man die ersten Schüsse schwach macht, daß sie nicht stoßen. Beim Anschlagen der Kolbengewehre kommt es vornehmlich darauf an, schnell u. gut abzukommen, d. h. Korn, Visir u. Ziel schnell in Eine Linie zu bringen. Viel thut hierbei die gute Schäftung des Gewehrs; bei franz. Schäften liegt der Kolben oft den derselben nicht Gewohnten zu flach. [26 b] Man schießt die Schrotflinte meist auf einen Bogen Papier bei 40 Schritte Entfernung an; im Durchschnitt müssen die Hälfte der Schrote getroffen (sie müssen zusammengehalten) haben, u. diese größtentheils durch das dahinter liegende 1zollige Bret gegangen sein, auch müssen die Schrote zu 3 kleeblattförmig zusammensitzen. [27] Nach Wild zu schießen übt man sich, indem man einen Gegenstand in angemessener Entfernung an einer Schnur schnell vor sich vorüber ziehen läßt, auf Flugwild indem man einen alten Hut u. dgl. in die Luft wirft u. danach schießt; jedoch muß man sich üben, im Aufsteigen u. nicht im Fallen zu treffen. Auf der Jagd schießt man selten über 40 Schritte, da sonst das Jagdthier zwar verletzt, aber nicht sicher getödtet wird u. so oft entkommt. Indessen tödten manche Gewehre noch auf 60, auch wohl einzelne Schüsse auf 90—100 Schritte, engl. Gewehre ungleich weiter, doch bleibt dies höchst unsicher. [28] Oft schießt ein Gewehr sehr viele Schrote auf einen Punkt, u. das von ihr gut getroffene Wild läuft doch noch weit, während andre, bei denen erstres weit weniger der Fall ist, das Wild auf der Stelle tödten, es liegt dies daran, daß bei erstrem die Flinte zu scharf schießt u. daher die Schrotkörner durch das Wild durchschlagen, wo man an der Ladung abbricht; od. daß die Wände des Laufs zu glatt sind u. daß daher die Schrotkörner sich nicht durch Friction erhitzen u. glühend werden, welches schneller tödtet, wo man dann das Innere des Gewehrs rauh zu machen sucht, indem man es mit gestoßnem Glas od. mit Antimonium ausputzt u. dgl. [29 a] Oft ist auch das Gewehr verbleit, indem sich aus dem Schrot u. Pulverschmutz entwickeltes Wasserblei in die Zwischenräume ansetzt, dann verstopft man das Zündloch mit Wachs u. gießt den Lauf voll Weinessig, u. läßt es 24 Stunden an einem warmen Ort stehen. Auch Ringe in die innern Wände flach eingeschnitten, Abschneiden um 1 od. 2 Zoll u. Umpochen des obern Rands sind gut, obgleich dies mehr dazu dient, das Gewehr enger schießen zu machen. [29 b] Gewehre schießen auch oft zu kurz, so daß die Kugel vor dem Ziel in die Erde schlägt, dies rührt von zu schwacher Ladung, von der Beschaffenheit des Pulvers, od. von fehlerhafter Construction des Gewehrs, indem dasselbe hinten od. vorn zu stark ist, her. Umgekehrt schießen Gewehre angebl. zu hoch, was eigentl. unmöglich ist (s. 14), aber auch scheinbar als umgekehrte Ursache entsteht. [29 c] Hasen schießt man auf den Kopf, Rehe auf den Kopf, od. auf das Blatt, Hochwild auf das Blatt. [30] **b)** Das kleine Gewehr der Infanterie schießt nur wirksam auf 300 Schritte, weiter hinaus, auf 500 ja bis 1000 Schritte treffen nur noch einzelne Schüsse. Um nach Antoni 1700 Schritte, nach Scharnhorst 1300 Schritte weit zu schießen, muß man unter einem Erhöhungswinkel von 15°, nicht 45°, wie man nach der Theorie meinen sollte, schießen. [31] Die Kugeln machen aber dann nur blaue Flecke. Der Punkt, wo die Flugbahn die Visirlinie zum zweitenmale schneidet (s. oben 11.), u. wo also die Kugel genau den Punkt treffen wird, nach dem man zielt, liegt nach der verschiednen Einrichtung der Gewehre an verschiednen Stellen, bei neupreuß. Gewehren 150 Schritt vom Schießenden entfernt. Wenn man daher einen Punkt treffen will, der näher liegt als 150 Schritte, muß man tiefer zielen, als derselbe liegt, u. höher, wenn er weiter ist. Man zielt daher bei 30 Schritte nach den Knien,

Knien, bei 50 nach den Schenkeln, bei 100 nach dem Unterleib, bei 200 nach der Brust, bei 250 nach dem Gesicht, bei 300 nach dem Czako, bei 4—500 2—3 F. über die Köpfe. [32] Die Schießübungen der Infanterie geschehn nach einer 6 F. hohen, 4 F. breiten, in fußbreite Quadrate od. concentrische Ringe getheilten Scheibe, die Schüsse, welche die nächsten am Mittelpunkt treffen, sind die besten; Abweichungen in der Höhe u. Tiefe, welche nach dem Mann treffen, gelten für gut; Seitenabweichungen dagegen für schlecht. Der Recrut wird nun erst von der Beschaffenheit des Gewehrs u. der zu beobachtenden Vorsicht (s. ob. 21) unterrichtet, dann im Anschlag geübt, hierauf feuert er einigemal ohne, dann mit Pulver auf der Pfanne, dann einige Schüsse blind, worauf man zum wirklichen Feuern übergeht. Die ersten scharfen Schüsse geschehn aufgelegt auf einen Ständer, mit Pflöcken; anfangs auf 150 Schritte, dann auf 100 Schritte, u. dann weiter auf 200, 250 u. 300 Schritte. Endlich läßt man gepackt, im Sitzen, Knien, Liegen schießen; der Tornister dient hier als Unterlage des Gewehrs. Auf 50 Schritte treffen etwa $\frac{9}{10}$ der Kugeln, auf 100 Schritte $\frac{7}{10}$, auf 150 Schritte $\frac{1}{2}$, auf 200 Schritte $\frac{3}{10}$, auf 300 Schritte $\frac{4}{10}$. Die Kugeln dringen in größter Nähe 4¼ Zoll in fichtne Breter, in Erde 1¼ Z. tief ein. [33] **E) Das S. mit Karabinern** geschieht zu Fuß u. zu Pferde auf 80 u. 150 Schritte. Bei erstrer Distanz treffen etwa $\frac{4}{10}$ der Kugeln. [34] **F) Das S. mit der Bürschbüchse** geschieht meist nach einer runden Scheibe mit Ringen u. nur bei dem Militär nach einer viereckigen. Schußweiten 100, 150, 200 u. 300 Schritte. Da die Büchsen vorn fast dieselbe Eisenstärke als hinten haben, ist das Zielen unter den Gegenstand bei einer größeren Nähe als 150 Schritte nicht nöthig; indessen ist doch bei manchen Büchsen die Abweichung der Visirlinie von der Flugbahn noch so bedeutend, daß die Kugel steigt, d. h. in größerer Nähe noch etwas höher trifft, als gezielt worden ist. Man bricht dann Ladung ab. Stets achtet man genau auf Visir u. Korn (s. d.). Ein wirkliches Steigen über die Axe der Seele, wie selbst Jäger u. im S. Erfahrne oft wähnen, findet dagegen bei der Büchse u. Flinte nie statt u. widerspricht der richtigen Theorie des S=s. Bei größeren Entfernungen als 200 Schritte schießt man im Bogenschuß, indem man sich meist des Klappvisirs bedient. Doch hilft man sich hierbei auch, indem man voll, halbvoll, gleiches od. feines Korn nimmt (s. Korn). Bei erstrem wird die Mündung der Büchse etwas gehoben u. die Büchse schießt daher höher, bei letztrem mehr gesenkt, u. die Büchse schießt daher tiefer. [35] Um mit Standbüchsen genau zu zielen, ist auf ihnen, nebst dem **Visir**, oft ein **Blech**, durch das ein feines Loch gebohrt ist, **angebracht**, durch welches man nach dem Visir u. Korn (Diopter) sieht. [36] Bei geübten Büchsenschützen trifft auf 200 Schritte jede Kugel die Scheibe, bei 300 Schritte $\frac{1}{2}$, auf 400 Schritte kaum $\frac{1}{6}$, bei 5—600 Schritte kaum $\frac{1}{10}$. [37] Es herrscht der irrige Glaube, daß die Büchsenkugel durch den Widerstand der Züge eine größere Kraft erhalte, allein die Kraft des Pulvers wird durch diesen Widerstand geschwächt, u. nur dadurch, daß, vermöge des fehlenden Spielraums, keine Pulverkraft zur Seite des Geschosses entweichen kann, dies wieder ausgeglichen. Demnach schießt eine Büchse vermöge der geringeren Ladung im Bogenschuß nicht weiter, als ein gewöhnl. Gewehr, u. bei 15 Grad Erhöhung u. gewöhnlicher Ladung nicht über 1300 Schritte. [38] Auf Wild schießt man mit der Büchse auf 100—150 u. 200 Schritte, auf den Feind aber auf 200—400 Schritte, in welcher Weite sie in Hinsicht der Wahrscheinlichkeit des Treffens große Ueberlegenheit über das kleine Gewehr hat, was bei näherer Entfernung wieder verschwindet. [39] Zur Uebung schießt man mit der Büchse nach der gewöhnl. Scheibe, nach der Kegel=, Ziehscheibe, nach dem Stern u. dem Vogel. [40] **G) Beim S. mit schwerem Geschütz** ist das Nöthigste über die Handgriffe beim Aufrichten, beim Laden u. dgl. bereits unter Bedienung des Geschützes gesagt. [41] **a) Mit Kanonen.** Beim **Richten** derselben unterscheidet man Seitenrichtung u. Erhöhung u. Senkung des Rohrs, damit der Schuß nicht darüber od. darunter trifft. Um die Richtung bei letztrer zu erleichtern, ist auf dem höchsten Metall Visir u. Korn angebracht, u. man bringt diese u. das Ziel in gerade Linie (Richtungslinie), um letztres zu treffen. [42] Zuweilen sind die Abweichungen zur Seite bedeutend u. betragen oft 10—20 F.; andre Kanonen schießen dagegen sehr genau u. fehlen selten die Scheibe. [43] Bei dem richtigen Treffen in die Höhe u. Tiefe kommt dagegen die richtige Schätzung der Entfernung, die Stärke der Ladung u. der Winkel, den die Verlängerung der Mittellinie u. die Visirlinie mit einander machen (Richtungswinkel), auch in Erwägung. [44] Es ist entweder ein Erhöhungs= (Elevations=) winkel, wenn der Richtungswinkel über den Horizont, od. ein Depressions= (Senkungs=) winkel, wenn er unter derselben liegt; findet kein solcher Winkel Statt, so ist das Geschütz horizontal gerichtet. Um den Richtungswinkel zu bestimmen, dient der Aufsatz. [45] Selten, od. in der Praxis nie, ist der Schuß mit der Kugel (Kugelschuß), ein völlig horizontaler od. **Kernschuß**, indem die Kugel eines wirklich völlig horizontal gerichteten Geschützes schon nach 3—400 Schritten den ersten Aufschlag auf die Erde macht, wohl aber gewöhnlich ein **Schuß über Visir u. Korn (Vi-**

(Visirschuß), wo kein Aufsatz genommen wird, der Schuß aber, vermöge der Lage des Visirs u. Korns mit der Verlängerung der Mittellinie der Seele einen sehr flachen Bogen bildet. Die Schußweite desselben ist 800 Schritte. Will man ein näheres Ziel nicht überschießen, so muß man auf den Fuß desselben zielen. [44a] Ist das Ziel entfernter als 800 Schritte, so nimmt man etwas Aufsatz u. zwar mit Kanonen bei

900	Schr. beim 6pf.	¼ Z.	beim 12pf.	½ Z.
1000	— — —	½	— — —	1 —
1100	— — —	1	— — —	1½ —
1200	— — —	1½	— — —	2 —
1300	— — —	2	— — —	2½ —
1400	— — —	2½	— — —	3 —
1500	— — —	3	— — —	4 —

u. bewirkt einen **Bogenschuß**. Auf größere Entfernungen wirkt die Kugel in der Regel nur noch nach mehreren Aufschlägen. Doch kann man noch weiter schießen, indem man mehr Elevation nimmt. Bei 15° Elevation als der höchsten, der die Geschütze nach der jetzigen Einrichtung der Richtmaschine fähig sind, trägt der 6pfünder gegen 3500 Schritte, der 12pfünder 4000, der 24pfünder 4400 Schritte. [46b] Diese Schußweiten wachsen jedoch noch, wenn man mehr Elevation u. mehr Ladung als die Feldladung nimmt. 40 — 43° Elevation geben die größte Schußweite, da der Widerstand der Luft bewirkt, daß sie bei 45° eher wieder abnehmen. 24pfünder tragen bei solcher Elevation mit verstärkter Ladung 6000 Schritte weit. Nur in höchst seltnen Fällen wendet man solche Bogenschüsse an u. ersetzt sie gewöhnlich durch [46c] Plongirschüsse, die eigentlich nur durch Depressionslaffeten (s. unt. Laffete [21]) möglich u. doch auch hier nur in u. vor Festungen u. auch hier nicht füglich über 10—15° Plongirung gebraucht sind. [47] Rollschüsse, welche entstehn, indem die Kugel in einem Winkel, der geringer als 15° ist, auf die Erde aufschlagt u. in 6 — 8 Aufsätzen auf ebnen u. harten Boden, so auf einer Wasserfläche, trocknen Wiese, einem ebnen Stoppelfelde, am weitesten auf geackertem Felde, am schlechtesten auf weniger weit durchschnittenem, sehr sandigem, morastigem, od. steinigem Boden weiter springt. Der Einfallswinkel des 1. Aufschlags (s. oben [9]) beträgt etwa das Doppelte von dem Elevationswinkel, unter dem das Geschoß abgeschossen ist, dagegen wird der Abprallungswinkel nach Umständen größer, eben so groß, od. nur etwa halb so groß als der Einfallswinkel sein. Die Weite des 2. Aufsatzes beträgt ungefähr die Hälfte der Entfernung des 1. von dem Geschütz, die des 3. die Hälfte der Entfernung des 1. vom 2. ꝛc. Ist daher die Entfernung des 1. Aufschlags 800 Schritte, so schlägt die Kugel bei 1200 Schritte zum 1. Mal, bei 1400 zum 3. Male, bei 1500 zum 4. Male auf. Demnach würde ein Rollschuß unter dem Visirschuß abgeschossen 1600 Schritte betragen. Wird die Elevation größer, so wächst auch die Schußweite, doch werden, je größer der Bogen wird, den die Kugel macht, auch die Aufschläge der Kugel weniger, u. die Kugel erreicht daher mit dem Rollschuß selten über 2500, höchstens 3000 Schritte ihr Ziel, ist aber hier ganz unwirksam. Ist der Einfallswinkel größer als 15°, der Winkel, unter dem die Kugel abgeschossen ist, also größer als 7½°, so macht die Kugel gar keinen Aufschlag mehr u. bleibt stecken. [48] Rollschüsse mit sehr schwacher Ladung ($\frac{1}{20}$ — $\frac{1}{16}$ Kugelschwere), u. in sehr hohem Bogen abgeschossen, heißen **Ricochett- (Schleuder-) schüsse**, sie machen weit weniger Aufsätze u. werden bes. bei Belagerungen gebraucht, um Fronten von Werken zu enfiliren u. das Geschoß über die Brustwehr weg auf den Wallgang zu bringen. [49] Das meiste von dem hier Gesagten hat auch **b)** auf die **Haubitzenwürfe** Bezug. Sie geschehn mit Granaten u. stets im Bogen **(Bogenwürfen)**, die Granaten machen aber wie die Vollkugeln mehrere Aufschläge u. fallen dabei immer auf die Seite, wo der Zünder nicht ist, indem sie dort mehr Eisenstärke haben, als an den übrigen Theilen, u. sie sich, obgleich der Zünder in der Haubitze vorn liegt, doch vermöge der Schwerkraft gleich nach dem Wurf herumdrehn u. mit der starken Seite voran ihre Bahn durchmessen. Bei dem Visirschuß der 7pfündigen Haubitze machen die Granaten ihren ersten Aufschlag auf 350 Schritte, bei der 10pfünd. auf 600 Schritte. [50] Gewöhnlich wirft man sie aber in einem größeren Bogen, auch nach Umständen mit schwächeren Ladungen. Bei den 7pfünd. Haubitzen ist der Aufsatz, gewöhnlich auf 500 Schritte ¼ Z. (1°) auf 2300 Schritte 9¼ Z. (16°), bei der 10pfünd. auf 2500 Schritte 11 Z. u. 16°. Mit stärkster Ladung trägt erstre 2500 Schr., letztre 2900 Schritte. Ueber die verschiednen Ladungen s. Haubitze. [51] **Brand- u. Leuchtkugeln** werden aus Mörsern u. Haubitzen geworfen, treffen aber wegen ihrer leichten Zusammensetzung schlecht; über sie s. auch Brand- u. Leuchtkugel. [52] Kanonen u. Haubitzen schießen u. werfen auch **Kartätschen.** Da dieselben weit kleiner sind, als die Paßkugeln u. Granaten, u. durch ihren Zwischenraum viel Pulverkraft entweicht, haben sie weit geringere Schußweite u. geringere Kraft als jene. [53] Der Durchmesser ihres Streuungskegels (s. oben [7]) ist bei Kanonen etwa $\frac{1}{10}$, bei Haubitzen ⅛ der Entfernung vom Geschütz. [54] Einzelne Kartätschen weichen bei weitem mehr ab. Kartätschen sind am wirksamsten bei 2löthigen aus dem 6pfünder auf 8 — 500 Schr., 6löth. auf 6 — 800 Schr., mit dem 12pfünder mit 3löth. bis 600 Schr., bei 12löth. bis 1000 Schr. Die 6löth. der 7pfünd. Haubitze braucht man auf 500, 2löth. der 10pfünd. auf 6—800 Schr. Das Werfen

von

von Kartätschen aus Mörsern s. [80]. [56] Die Artillerie stellt ihre Schießübungen mit Vollkugeln meist nach großen Scheiben, hinter denen ein Kugelfang angebracht ist, od. nach den Schießscharten eines Erdwerks an, mit Granaten wirft sie nach auf dem Boden abgesteckten, also liegenden Rechtecken, mit Kartätschen schießt sie nach 6 F. hohen u. 40—50 Schritte (Colonnenbreite) breiten Breterwänden. Ueber die Einrichtung u. Bedienung der **Mörser** s. Mörser u. Bedienung der Geschütze. Die Richtung der Mörser geschieht nach dem, durch einen Kreidenstrich od. durch ein angegossenes Korn bemerkten höchsten Metall. Hinter den Mörser tritt der Richtende mit einem Bleiloth u. läßt dem Mörser die Seitenrichtung geben. Steht der Mörser wie fast immer hinter einer Brustwehr, so bemerkt man die Lage des zu beschießenden Gegenstandes durch einige auf die Brustwehr aufgestellte Stäbchen. Die Elevation, mit der man feuert, gibt man mittelst eines Quadranten, den man auf die innere Wand desselben aufsetzt. [57] Jetzt wirft man meist nur mit 30° od. 60° Elevation u. gewinnt die nöthige Wurfweite durch Hinzusetzen od. Abbrechen von Pulver bei der Ladung mit Progressionswerfen. Man hat mit den in Lafère gegossenen u. zur Beschießung von Cadix bestimmten Mörsern 7700 Schr., mit den Paixhans zur Belagerung v. Antwerpen noch weiter geworfen. [58] Bomben bringen 2—3 F. ins Erdreich ein. Man nimmt daher an, daß eine so starke Bedeckung mit Erde ein 1—1$\frac{1}{2}$ F. starkes Gewölbe gegen die Einwirkung der Bomben sichert (bombenfest macht). Schwerere Kaliber schlagen auch mehr durch als leichtere. [59] Man wirft mit Mörsern nach liegenden Vierecken, deren Mitte durch eine hölzerne Pyramide bezeichnet wird. Bei 50pfündigen Mörsern kann man annehmen, daß von 10 unter 45° geworfenen Bomben etwa die Hälfte treffen werden. Bei einem Rechteck von

45	Schr.	Länge	15	Breite	bei	650	Schr.
50	—	—	35	—	—	1200	—
65	—	—	55	—	—	1600	—
80	—	—	90	—	—	1850	—

treffen von 50pfünd. Bomben 10 unter 45, bei 25pfündige Bomben etwa $\frac{1}{4}$ weniger, 10pfünd. aber nur $\frac{1}{3}$. [60] Die Wirkung der aus Mörsern geworfnen Spiegelgranaten, Steine u. Kartätschen wird selten bedeutend sein, genirt aber doch den in der Sappe arbeitenden Gegner sehr. [61] Mörser werden nur in Belagerungen u. Festungen angewendet. Der Vorschlag Tempelhofs, kleine Mörser im Felde mitzuführen u. auf bes. Schemeln aufzustellen, ist nur von den Preußen in der Rheincampagne befolgt u. dann aufgegeben worden. [62] Die **Wahrscheinlichkeit des Treffens** mit dem Geschütz ist sehr ungewiß; was man von Schüssen, die gleich einem Büchsenschuß getroffen haben sollen, erzählt, gehört zu den Fabeln. Beschaffenheit des **Geschützes**, Pulvers u. Geschosses, Spielraum, nicht völlige Kugelgestalt der Projectile, Terrain rc. wirken hierauf ein. Im Felde wird schlechter geschossen als bei Belagerungen, wo man sich Zeit nehmen kann. Größere Geschwindigkeit u. daher bessere Ueberwindung des Widerstandes der Luft, u. also verstärkte Ladung vermehren die Wahrscheinlichkeit des Treffens, daher treffen schwerere Kaliber besser. Paßkugeln weichen im Allgemeinen 10—25 Schr. von der Mittellinie auf jeder Seite ab, u. eben so weit schlagen sie vor od. hinter dem Ziele ein. [63] Da die Rollschüsse auch jenseit des Zieles noch treffen, so sind diese bes. gewöhnlich. Bei dem Visirschuß geht jedoch die Kugel, wenn sie beim 1. u. 2. Aufschlag den Punkt nicht trifft, über den Mann weg, bei den folgenden trifft sie jedoch jedesmal in die Mannshöhe. Bei noch größerer Elevation treffen noch weniger Kugeln. Man nimmt an, daß bei 1° $\frac{1}{2}$—$\frac{1}{3}$ der Kugeln treffen, bei 2° $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{4}$, bei 3° $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{6}$. Je höher der Gegenstand ist, desto leichter trifft der Rollschuß, daher wird Cav. die Hälfte mehr als Inf. gegen eine mit Rollschüssen feuernde Batterie verlieren. Rollschüsse treffen bergab etwas besser als bergauf. [64] Bei Bogenschüssen trifft von den 6pfündern auf 800—1200 Schr. nur die 3. od. 2. Kugel, bei 12pfündern auf 1400—1800 Schr. die 8. od. 4., über 1800 Schr. fast gar nichts mehr. Bogenschüsse treffen in der Ebne am besten, u. von dem Berge herab, aber von, gegen den Berg, od. über einen Grund schießenden treffen nur $\frac{1}{2}$ der Kugeln, welche in der Ebene trafen. [65] Granaten fehlen mehr, als Vollkugeln, oft $\frac{1}{4}$ der Schußweite; so erreichen Granaten, die auf ein 1800 Schr. entferntes Ziel geworfen werden, oft schon bei 1500, oft erst bei 2100 Schr. die Erde, seitwärts weichen sie oft 75—100 Schr. ab. Nach dem Niederfallen wirken Granaten durch ihr Zerspringen, am meisten, wenn sie 3 F. über der Erde crepiren. Jedes der 18—16 Stücke, ist noch auf 300 Schr. gefährlich, jedoch mehr durch den Schlag als durchbohrend. Man bewirkt das Crepiren zur rechten Zeit durch das Tempiren des Zünders (s. d.). [66] Bei Kartätschen hängt das Treffen sehr von dem Terrain ab. Bei sehr günstigem Boden treffen u. durchdringen eine Wand von 200 Schr. Länge u. 6 F. Höhe, 1$\frac{1}{2}$ Z. Stärke, bei den 6pfündern u. 2löth. Kartätschen auf 500 Schr. etwa 17—33, bei 6löth. auf 600 Schr. etwa 9, auf 800 Schr. etwa 7 Kugeln, beim 12pfünder 3löth. Kartätschen auf 500 Schr. etwa 35, auf 600 Schr. 30, bei 12löth. auf 800—1000 Schr. etwa 9 Kugeln. Bei der 7pfünd. Haubitze treffen bei 6löth. Kartätschen auf 500 Schr. etwa 15, bei der 10pfünd. Haubitze u. 12löth. Kartätschen auf 6—800 Schr. etwa 10 Kugeln. Auf weichem Boden, von der Tiefe

nach

nach der Höhe, od. umgekehrt, treffen kaum $\frac{1}{4}$. Die Kartätschenschüsse des 24pfünders treffen ungefähr mit doppelter Kugelzahl als die des 12pfünders. [67] Das **Eindringen der Geschosse in feste Körper (Percussionskraft)** hängt von der Schwere u. der Geschwindigkeit derselben ab. Bei gleicher Geschwindigkeit wird das größere Kaliber eine größere Kraft äußern; bewegt sich aber das kleinere Geschoß schneller, so kann es dieselbe Kraft erlangen als das größere. Die Kraft nimmt mit der Entfernung vom Geschütze ab. Jeder Aufschlag vermindert die Kraft bedeutend. Der getroffne Gegenstand leidet um so mehr Erschütterung, je größer der Widerstand ist, welchen er dem Geschosse entgegensetzt. Auf die Entfernung, auf welche man schießt, haben Kugeln u. Granaten die Kraft, Menschen u. Thiere zu tödten, od. gefährlich zu verwunden, Fahrzeuge zu zerschmettern u. selbst Geschützröhre unbrauchbar zu machen. Noch auf 1000 Schr. Entfernung vermag die 6pfünd. Kugel 6 Mann zu tödten, auf nähere Entfernung noch mehr. Kugeln dringen desto tiefer ein, in je geraderer Richtung u. mit je stärkerer Ladung sie abgeschossen werden. [68] In eine neue, gestampfte Brustwehr von Kies dringen Kugeln in einer Entfernung von 400 Schr. u. mit $\frac{1}{3}$ Kugelschwere abgeschossen beim 6pfünder $6\frac{1}{2}$ F., beim 24pfünder $7\frac{1}{2}$ F. ein, in lange gelegnes Erdreich bei $\frac{2}{3}$ kugelschwerer Ladung der 6pfünder nur $5\frac{1}{2}$ F., der 12pfüder 7 F., in Flugsand noch weniger, in Holz $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{8}$, in Mauer $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{3}$ so tief. Mauer wird durch Kugeln desto eher zerstört, je weniger sie Böschung hat, dagegen ist es unmöglich in einen Erdwall Bresche zu schießen u. derselbe wird durch die Kugeln nur fester. [69] Eine Schießscharte zu zerstören vermögen etwa 100 24pfünd. u. 200 12pfünd. Schüsse auf 4—600 Schr.; Feldgeschütz wird dagegen über 800 Schr. nur wenig dagegen ausrichten. Granaten dringen wegen der geringeren Ladung weniger tief ein, die 7pfünd. bei $1\frac{1}{2}$ Pfd. Pulver Ladung nur $2\frac{1}{3}$ F., die 10pfünd. bei $2\frac{1}{2}$ Ladung nur $3\frac{3}{4}$ F., beim Zerspringen wirken sie aber minenartig, daher man 7pfünd. Granaten oft aus 24pfünd. Kanonen gegen einen Erdwall schießt, um ihn zu zerstören. Von Kartätschen tödten die 2löth. nur auf 500 Schr., die 3löth. auf 6—800 Schr., die 6löth. auf 1000 Schr.; doch durchbohren letztre wohl noch auf 600 Schr. 2 Mann. [70] Die **Geschwindigkeit der Projectilen** bei der Artillerie, wird durch ihre Größe u. Schwere, u. den davon abhängenden Widerstand der Luft, so wie durch die Stärke der Ladungen bedingt. Da von ihr die Gestalt u. Zeitdauer der Flugbahn abhängt, haben Mathematiker u. Naturforscher sie möglichst genau zu bestimmen gesucht, u. bes. Robins den Rücklauf der Geschütze, Hutton 1775—85 aber das Eindringen einer Kugel von $1\frac{1}{12}$ Pfd. in ein 328 engl. Pfd. schweres ulmenes Pendel dazu gebraucht. Die von Hutton gemachten Versuche wurden 1811 u. 1815 in der Schule zu Woolwich von den Obersten Mudge, Miller u. Griffiths u. Dr. Gregory mit einem 7441 Pfd. schweren Pendel wiederholt. [71] Letztrer fand, daß cylinderförmige Körper Kugeln vorzuziehen wären; da jedoch die Luft nur der Kugelform allein einen überall gleichförmigen Widerstand entgegensetzt, so kann man auch nur mit dieser eine genaue Schußlinie u. richtige Aufschläge erwarten. [72] Die Zeit, welche die Kugeln bedürfen, um an das Ziel zu kommen, verhält sich fast wie die Schußweite. Die Abweichungen der ohne Spiegel abgeschossenen Kugeln seitwärts von der Richtlinie können bis $\frac{1}{4}$ der Schußweite betragen. [73] **Anwendung der Geschütze:** Kanonen braucht man mit Kugeln gegen freistehende Ziele, also gegen Colonnen, Mauern u. dergl. Man braucht den Rollschuß bei festem u. ebnem Boden auf 1000—2000 Schr. Bei 800 Schr. richtet man das Geschütz vor den zu beschießenden Truppen in die Erde, wo der erste Aufschlag zu 400 Schr. sein wird, weiter hinaus über Visir u. Korn, so daß der erste Aufschlag 800 Schr. ist. Bogenschüsse wendet man nur bis 1800 Schr. an, da weiter hinaus das Treffen sehr unwahrscheinlich wird u. das S. Munitionsverschwendung wäre. [73b] Granaten werden, da sie in höheren Bogen gehn, da gebraucht, wo das Ziel durch Gebüsch, Bäume, Häuser ꝛc. gedeckt ist. Sie wirken noch außerdem durch die Sprengladung zerstörend u. zündend, man steckt mit ihnen Dörfer ꝛc. in Brand. Dahin, wo sie liegen bleiben sollen, wirft man sie mit hoher Elevation u. schwächerer Ladung. Auch sucht man mit ihnen minenartige Brustwehren u. Wälle zu zerstören. [74a] Ueber das Durchdringen der Bomben s. ob. 50. [74b] Kartätschen sind im Felde gegen Linien am anwendbarsten, weniger gegen Colonnen, die über 500 Schr. entfernt sind, da sie dann sich zu sehr zerstreuen u. weniger Percussionskraft haben. Gegen Tirailleurs kann die Artillerie nur mit Kartätschen feuern. Haubitzen sind schwerer mit Kartätschen zu laden, doch wirken dann dieselben mehr, da der Schuß mehr enthält. Man richtet die Kartätschenschüsse bei kleinern Entfernungen auf 200 Schr. in die Erde, bei größeren über Visir u. Korn. [75] Ueber die praktische Anwendung der Artillerie im Gefecht s. Artillerie u. Gefecht. [76] Das **S. mit Kügeln ohne Geschütz** ward durch den Bildhauer Siebler in England zuerst ausgeführt, nachdem es früher der ältere General Congreve vergebens versucht hatte. Jener schoß ein Geschoß von einer beweglichen eisernen Stange, mit $1\frac{1}{4}$ Unze Ladung ab, wo das Geschoß durch einen 6 F. dicken Kugelfang von Lehm ging u. 60 F. hinter demselben niederfiel. Ein andres Mal flog es 525 F. weit

u. drang noch 3 F. tief in die Erde. **3)** Sich S., sich auf Pistolen duelliren, s. d., so wie die einzelnen Arten: **S. aus dem Sack, S. nach Ziēl, S. mit Avancīren, S. über die Barrière, S. über den Mäntel od. das Tuch,** s. u. Zweikampf; **4)** (Bergb.), festes Gestein dadurch gewinnen, daß man es mit angezündetem Pulver lossprengt. Zu diesem Behufe wird mit einem Bohrer ein 24—42 Z. tiefes 1—2 Z. breites Loch **(Schiēssloch)** in das Gestein gemeißelt; in das Loch wird die Patrone mit dem Pulver gesetzt u. mit Lehm fest geschlagen, auf die Patrone kommt die **Schiēssröhre** zu stehn, welche als Zünder dient, man nimmt dazu meistens ein ausgehöhltes Stück Hollunderholz, welches mit Pulver angefüllt wird, u. außerhalb mit Lehm in dem Schießloche festgeschlagen wird. Zu der Schießröhre wird das Feuer mittelst eines Schwefelfadens (Schwefelmännel) geleitet. Ehemals verfuhr man umständlicher, indem man auf die Patrone den Schießpflock od. Pflock, u. auf diesen ein Stück Eisen (das **Schiēssblech**) legte, auf dieses ein Stück Holz die **Schiēssspreitze** u. darauf das **Schiēsseisen**, ein Stück Eisen in Gestalt eines Fäustels trieb; **5)** (Buchdr.), s. Buchdrucken; **6)** einen Graben, einen Damm s., ihn aus- od. aufwerfen; **7)** die Sonne s., die Höhe derselben zur See mit einem Instrumente messen; **8)** s. u. Schule; **9)** von Pflanzen, schnell aufwachsen. *(v. Hy., Pr. u. Fch.)*

Schiēssen des Zäpfchens (Med.), s. Zäpfchenschießen.

Schiēssende Fälle, s. u. Schloß.

Schiēsser, 1) bei Feldbäckereien die Gesellen, welche die Brode in den Ofen schieben; die den Teig kneten, heißen Mischer; **2)** ein Bergmann, welcher das Schießen 4) verrichtet; **3)** (Hüttenw.), so v. w. Pochstempel; **4)** s. u. Lanzknechte.

Schiēsser, Schmetterling, so v. w. Täubchen.

Schiēssfisch, so v. w. Hornfisch.

Schiēssgaten, s. u. Gat 2).

Schiēssgeld, 1) das Geld, das der Förster od. Begeher des Jagdreviers für ein erlegtes Wild bekommt. Das S. ist nach den Staaten verschieden. Wird es für gefangenes Wild, bes. Raubwild, erlegt, so heißt es Fanggeld. **2)** Das Geld, welches der Steiger für jeden gemachten Schuß bekommt.

Schiēssgerechtigkeit, das Recht, Schießgewehre zu führen. An manchen Orten, wie in Tyrol, in der Schweiz, ist das Führen von Gewehren Jedermann erlaubt; in andern nur denen, die zum Militär od. zur Wehranstalt gehören, der Jägerei od. denen, die ein Revier haben, od. von einem Besitzer desselben zur Jagd eingeladen sind; in noch andern, wie in Baiern, ist hierzu ein jährl. zu erneuernder Erlaubnißschein der Regierung (Jagdpaß, Port d'armes), wofür ein gewisses Aequivalent an die Staatskasse gezahlt wird, nöthig; in noch andern, wie im Kirchenstaat od. im Dep. Seine zu Paris u. in Belgien gibt letzter auch die Befugniß zu jagen, wo Jemand etwas trifft. In England ist schon die Erlaubniß auf die Jagd zu gehen von Stand u. Geburt abhängig, während doch der Jagdberechtigte den in Lohn stehenden Bedienten als Gehülfe mit auf die Jagd nehmen kann. *(Pr. u. Fch.)*

Schiēssgewehr, Waffen, die dazu eingerichtet sind, Geschosse nach einem Ziele abzuschießen. Man theilt sie in **a)** Spannschießgewehre, wo das Anspannen eines Bogens dem Geschoß die nöthige Kraft gibt (Bogen, Armbrust), in **b)** Feuergewehre, wo in einem engen Raum eingeschlossenes u. entzündetes Schießpulver diese Kraft bewirkt u. diese wieder in **aa)** Handfeuergewehre, welche von einem Menschen zu regieren u. zu transportiren sind (Pistole, Flinte, Büchse, Doppelflinte), u. **bb)** Geschütz, wo die Kräfte mehrerer zum Bedienen u. Fortbringen erfordert werden, u. diese wieder in **aaa)** Kanonen, die Vollkugeln u. Kartätschen schießen, zu denen die Falkonets u. eigentl. Kanonen gehören, u. **bbb)** Wurfgeschütz, das meist Hohlkugeln im Bogen wirft, zu ihnen gehören die Haubitzen u. Mörser. Mehrere Mittelgattungen von S. sind hier nicht erwähnt worden, wie die Drehbassen, Amusetten, Caronaden, Einhörner, die verschiedenen (veralteten) Arten Schlangen (s. d. a.) u. a. m.; **c)** in Windgewehre, wo die Elasticität der eingeschlossenen Luft das fortreibende Princip ist. *(Pr.)*

Schiēssgraben, Graben, der zu einem Scheibenstand eingerichtet ist, wozu sonst häufig ein Theil des ausgetrockneten Stadtgrabens benutzt wurde. Vgl. Scheibe.

Schiēssgulden (S-klippe), zum Gedächtniß frequenter Vogelschießen ausgeprägte Schaumünzen, deren man von Frankfurt a. M., Regensburg, Augsburg, Dresden, Gotha ꝛc. hat.

Schiēsshagel, so v. w. Schrote.

Schiēsshaken, s. u. Strumpfwirkerstuhl.

Schiēsshaus, 1) Gebäude auf einem Platze, auf dem öffentl. Vogel- u. Scheibenschießen gehalten werden, damit die Schießgesellschaft daselbst gegen ungünstiges Wetter Schutz u. außerdem Erfrischung erhalten, Tafel halten u. Belustigungen, bes. Tanz, anstellen kann; **2)** das kleine Haus, worin der Schießstand sich befindet.

Schiēssherd (Vogelf.), s. v. w. Panter.

Schiēsshütte, Hütte von Reisig od. Erde, mit Schießlöchern versehen, um daraus Wild zu schießen, bes. an Luderplätzen, bei Salzlecken od. auf Enten u. dgl. bei Teichen angelegt. Vgl. Krähenhütte.

Schiēsshund, so v. w. Schweißhund.

Schiesskarren, so v. w. Karrenbüchse 2).

Schiessklinge, stählerne Platte an beiden Seiten mit Einschnitten von verschiedner Weite, um die Stärke der verschiednen Drahtsorten darnach zu messen.

Schiesslein, gewöhnl. Flachs od. Lein.

Schiessler (Sebastian Wilibald), geb. 1789 zu Prag, lebt dort als Feldkriegscommissär; schr.: Monatsrosen od. Scherz u. Ernst in Erzählungen, Novellen, Mährchen rc., Prag 1826—27, 6 Bdchn., N. F. Augsb. 1828, 2 Bdchn.; Almanach dramat. Spiele für die J. 1826 u. 27, Prag 1826—27; in neuerer Zeit gab er mehr. Jugendschriften, ein A B C der Naturgeschichte, Wien 1834 u. v. a., mit A. Woller auch die Neue deutsche Theaterbibliothek, Augsb. 1836, 16 Bdchn., heraus. *(Jb.)*

Schiessloch, **1)** (Bergb.), s. unt. Schießen 4); **2)** so v. w. Schießscharte.

Schiessloth, so v. w. Senkblei.

Schiessmahl, ein abgestecktes Zeichen, nach welchem man zur Uebung schießt.

Schiessnadel (Maschinenw.), so v. w. Schießeisen.

Schiesspferd, Pferd, welches der Jäger beim Bürschen reitet; es muß vollkommen schußbändig sein, so daß der Jäger auf demselben sitzend od. neben demselben stehend u. die Büchse auf dasselbe auflegend ruhig schießen kann. Vgl. Bürschen.

Schiessplan, **S-platz**, Ort, wo öffentliche Vogelschießen u. dgl. gehalten werden.

Schiesspulver, so v. w. Pulver.

Schiesspulverthee, s. u. Thee rc.

Schiessrecht, so v. w. Schießgerechtigkeit.

Schiessring, eisernes Werkzeug in Gestalt einer Are, mit mehr. Löchern von verschiedner Weite, um darnach die Stärke des zu Nadeln bestimmten Drahtes zu probiren. **S-röhre** (Bergb.), s. Schießen 4).

Schiessscharte (Taf. XVIII. B. Fig. 13), [1] eine nach innen enge (c d), nach außen weite (a b) Oeffnung, durch die Brustwehr, um durch dieselbe mit grobem Geschütz zu feuern. [2] Die S-n durch Erdbrustwehren sind inwendig 18—20 Z., äußerlich aber 9 F. breit, unbedeckt, gewöhnlich 4 F. tief. Die Seitenwände der S-n (f g u. h e) heißen die Backen, die untere Fläche (m) die Sohle der S.; die Mittellinie der S. (auf unserer Figur punktirt) Directrice. Der Theil der Brustwehr zwischen 2 S-n von der Krone bis zur Fläche der Sohle, durch welche die S-n eingeschnitten sind, heißt Kasten (Merlon). Man hat auch schiefe S-n (Fig. 14). Meist ist die Sohle der S. nach außen gesenkt, nur die Ricochet-S., d. h. solche, deren Geschütz zum Ricochetiren bestimmt ist, wird, weil dasselbe in Elevation feuert, die Sohle so angelegt, daß das äußre Ende etwas höher als das innere liegt, od. daß sie nach der Festung zu etwas steigt. [3] Auch bei der Haubitzen-S. läuft die Sohle von der Kniehöhe nach der obern äußern Brustwehrfläche etwas aufwärts, um noch mit Haubitzen Bogenschüsse zu thun u. sich mehr gegen feindl. Kugeln zu sichern. [4] Man hat die S. früher auch wohl aus- u. inwendig weiter u. in der Hälfte ihrer Länge enge gemacht, jedoch wegen Beschädigung der Backen, sobald diese nicht von Steinen sind, diese Form nur für Kasematten beibehalten, wo man nur ihre Backen sich stufenweise nach außen öffnen ließ. Sie werden jedoch durch die von den Kugeln losgeschlagenen Steintrümmern der Bedienung des Geschützes nachtheilig. Montalembert hat daher seine Scharten mit 12 Zoll starken Hölzern ringsum verkleidet, die untereinander verbolzet sind u. deren losgeschossene Splitter den Artilleristen bei dem Geschütz keinen bedeutenden Nachtheil bringen. [5] In Erdbrustwehren müssen die S-n stets durch eine Bekleidung ihrer Backen gegen die Beschädigung derselben durch das eigene Feuer der Kanonen geschützt werden. Diese Verkleidung besteht entweder aus, von Strauchholz zusammengebundenen Batterienwürsten, 1 F. stark, 12 F. lang; od. aus 3 F. hohen Schanzkörben, od. aus 3 F. langen, aufrecht stehenden Sappenbunden, die in der Mitte einen 4½ F. langen Pfahl eingebunden haben, um sie damit fest in die S-nsohle einschlagen zu können. [6] In offenen Batterien werden die S-n oben durch eine, quer herüber gelegte Faschine verblendet u. zuweilen während der Ladung des Geschützes gegen die feindl. Gewehrschüsse durch Blendladen, Thürchen aus eichenen Bohlen, verschlossen. [7] Man schneidet S-n immer da in die Brustwehr einer Schanze ein, wo man die Artilleristen gegen ein heftiges feindliches Geschützfeuer zu decken gedenkt u. nach einem bestimmten Punkte feuert, ohne die Richtung wesentl. zu ändern, daher fast immer in Festungswerken u. bei, zum Angriff einer Festung bestimmten Werken, wogegen man die Geschütze in Feldschanzen od. die in den vorspringenden Winkeln der äußersten Werke einer Festung aufgestellten Kanonen mehr über die Brustwehr einer Festung weg (über Bank) feuern läßt. *(v. Hy. u. Pr.)*

Schiessscheibe, so v. w. Scheibe 4).

Schiessschute, in Holland kleine Schuten, welche als Marktschiffe dienen.

Schiessspreitze (Bergb.), s. unt. Schießen 4). **S-spule** (Weber), so v. w. Schütze.

Schiessstand, der bestimmte Ort, von wo aus nach einem Ziele geschossen wird.

Schiesssteiger, der Steiger, welcher das Schießen des Gesteines zu besorgen od. zu beaufsichtigen hat. **S-stück**, so v. w. Schießblech.

Schiesstafel, so v. w. Beilketafel.

Schiess-

Schīēsstasche, so v. w. Jagdtasche.

Schīēssthaler, so v. w. Schießgulden.

Schīēssübungen, 1) S. der Infanterie, s. Schießen [2l]; **2)** S. der Artillerie, s. ebd. [2l]; **3)** S. der Cavallerie, s. ebd. [2k u. 2l].

Schīēsswagen, so v. w. Karrenbüchse 2).

Schīēsswand, die Wand, welche hinter einer Scheibe aufgeführt ist, damit die gegen die Scheibe geschossenen Kugeln keinen Schaden anrichten können.

Schīēsszeit, die Zeit, während welcher die verschiedenen Arten des Haar- u. Federwildes gesetzlich erlegt werden dürfen. Vgl. Geschlossene Zeit.

Schīētschouven, in Holland kleinere Schuten, welche auf Kufen gesetzt zum Fahren auf dem Eise gebraucht werden.

Schiff, [1] **1)** im Allgemeinen jedes Fahrzeug, auf Flüssen wie auf dem Meere; bes. [2a] **2)** die größern Arten der Seeschiffe, mit 3 aufgesetzten Masten. [2b] Sie unterscheiden sich in Kriegsschiffe (s. d. u. Fregatten), Caperschiffe u. Kauffahrer (s. d.). [2c] Der **S-bau** an sich begreift eigentlich **a)** die äußere Gestalt des S-s, welche ihm die, seiner eigentlichen Bestimmung zukommenden Eigenschaften gibt, **b)** die Form der einzelnen Holzstücken u. ihre gehörige Zusammenstellung u. Verbindung, **c)** die Anordnung der innern Räume, damit das S-sgeräthe, die Güter, die Munition, die Lebensmittel, das Wasser u. die S-smannschaft hinreichenden Raum u. angemessenes Unterkommen findet. [2d] Von der **äußeren Gestalt** des S-s ist schon in den oben genannten Artikeln die Rede gewesen od. wird es in den folgenden Artikeln sein. [2e] Die Verbindung der Holztheile eines S-s, worin hauptsächlich der Bau desselben besteht, geschieht auf dem Stapel (s. d.), woselbst zuerst der Kiel (s. d.) aufgelegt wird, der den ganzen Bau zusammenhält, u. auf den die Spannen (Sparten) des S-s befestigt sind, welche das Gerippe des S-s bilden. [2f] Dieses schließt sich hinten u. vorn durch den in den Kiel verzapften Hinter- u. Vordersteven (s. Steven), u. erhält durch die nach der Länge des S-s laufenden Barkhölzer, so wie durch die quer herüber liegenden Bockbalken seine Verbindung. Nachdem die äußern u. innern Hautplanken (s. Haut des Schiffs) angeschlagen worden u. vorn das Galion (s. d.) sowohl als hinten der Spiegel (s. d.) verfertigt ist, werden die Verdecke (s. d.) mit Planken belegt u. die innern Schotten u. Kammern (s. d. a.) eingetheilt u. abgeschlagen, auch das S. mit Kupfer beschlagen u. um das Rosten desselben zu hindern, neuerdings an mehrern Stellen mit Zink belegt, wodurch es stets in einem negativ-elektrischen Zustand erhalten wird. Zuletzt wird das S. in das Wasser gebracht (s. Schlitten 5) u. mit den Masten, Tauwerk u. Segeln (s. d.) versehen. [2g] Die Anordnung der **innern Abtheilungen** des S-s hängt theils von seiner Bestimmung ab, theils geschieht sie noch immer sehr willkührlich. Diese Abtheilungen befinden sich theils im Schiffsraume (s. d.), der bei Kriegsfahrzeugen alle Bedürfnisse für das S., das Kriegsmaterial u. die Lebensmittel enthält, theils in der Verzäunung (s. d.) od. dem obern Theile des S-s über Wasser, der in Hinsicht seiner Höhe die Tiefe, welche das S. im Wasser hat, nicht leicht übersteigen darf. Hier findet sich vorzüglich die Hütte (s. d.), welche dem Capitän u. den übrigen S-soffiziern zur Wohnung dient, über der Schanze (s. d. 1). Jene geht von hinten bis nahe an den Besanmast, die letztere aber bis an od. etwas über den großen Mast. Ihre Höhe ist beiläufig 5½ Fuß, in den größten Kriegsschiffen auch wohl 1 od. 2 Zoll mehr. [2h] Außerhalb gehört gewöhnlich eine Gallerie (s. d. 10) um das Hintertheil des S-s, auf der die Offiziere aus dem S-e heraustreten können. Die Kammern der Ober-Offiziere befinden sich hier zum Theil neben dem Zimmer des Capitäns, unter ihnen liegt die große Kajüte, welche als Speisesaal dient u. vor der sich die Kammern der übrigen Offiziere befinden, blos durch Gardinen von einander geschieden, die zur Zeit des Gefechts hinweggenommen werden. [2i] Vorn im Back befinden sich die Kombüsen (s. d.) od. Küchen für den Capitän sowohl als für die S-smannschaft, u. unter denselben im Raum das Kabelgat, wo die Taue verwahrt werden, weshalb der Fußboden aus einem Rostwerk besteht; die Segelkoje, die Hölle (s. d.), vorn im Schorf des S-s. [2k] Hinten, unter der Kajüte, liegt die Constabelskammer (s. d. 5), in der 2 Kanonen stehen, u. unter dieser das Kot (Piek, s. d.), worin der Constabel das vorräthige Ladezeug, die Geschütztalje u. dgl. verwahrt. [2l] Vor derselben ist die Pulverkammer (s. d.), welche doppelt verschalt, auch wohl mit Blei ausgefüttert ist, u. von einer mit Drahtgittern verwahrten gläsernen Laterne erleuchtet wird. Noch weiter vor sind die Kugelback (s. d.), die Keller des Capitäns (u. auf engl. S-en ein 2. der Offiziere), die Brodkammern u. der Wasserraum, woselbst auch der, zur guten Lage des S-s im Wasser nöthige Ballast von Eisen, od. Bleibarren niedergelegt wird. Ueber die Mittel, ein S. zu bewegen, s. Segel, Masten, Ruder u. Takellage. [3a] **2)** (Gesch.). Als **Erfinder** des S-s wurden in der alten Zeit Poseidon, Athene, Prometheus, Janus, Atlas, Jason u. A. genannt. Das erste S., dessen die ältesten Urkunden des Menschengeschlechts erwähnen, ist die Arche Noahs. Die Sagen fast aller andern Völker sprechen von einem S-e, in der ein Men-

schen-

schenpaar der allgemeinen Fluth entkam (s. Sündfluth), ein Zeichen, wie alt die Erfindung des S=s ist. [2b] Die **Phönizier** hatten schon 2 Arten von S=en, leichtere Fahrzeuge u. ovale Lastschiffe (Gauli), die in der Mitte sehr weit, an den Enden rund waren; sie hatten Masten, Ruder u. Steuerruder. [3] Die S=e der **Hebräer** waren größtentheils von Phöniziern gebaut u. mit phönikischen Seeleuten bemannt. Denkwürdig sind die S=e, mit denen Salomo nach Ophir schiffte. Die **Aethiopier** hatten S=e, die entweder ganz aus Leder, od. aus Weidenruthen geflochten u. nachher mit Leder überzogen waren. Aehnliches erwähnt Herodot bei den **Armeniern**, welche Felle über hölzerne Stäbe spannten u. die Zwischenräume zwischen den einzelnen Fellen mit Stroh ausstopften. Ueber die S=e der **Aegyptier** s. u. Aegypten (Ant.) ꝛc. Aegypten stellte übrigens nicht nur den Göttern prächtige S=e zu Ehren auf, wie Sesostris dem obersten Gotte zu Theben das 280 Ellen lange, auswendig mit Gold, inwendig mit Silber bekleidete S., sondern die Götter fuhren auch auf S=en; ein S. hatte die Sonne, der Mond u. die übrigen 5 Planeten, od. sie fuhren zusammen auf einem S. In Elephantine stand ein Tempel=S., in dessen Mitte ein Bau sich erhob, der eine unbekannte Gottheit enthielt, deshalb war es mit Tüchern u. Vorhängen verhüllt u. geschmückt mit dem Kopf des großen u. kleinen Hundes u. dem Bild des Widders. Auf einem S. trugen die ammonit. Priester das Bild des Amun einher. Die heiligen S=e Aegyptens waren größtentheils mit Isisköpfen u. a. Ornamenten geschmückt u. hatten in der Mitte Capellchen (aus Einem Stein gemacht) od. heilige Kisten, worin das Gottesbild bis zum weitern Gebrauch an Festtagen aufbewahrt war. [4] Bei den **Griechen** ist das älteste große S. das der Argonauten, s. d.; zu Homers Zeiten finden sich mehrere Arten S=e (Naus, Neys): Fähren (Schedia), wie sich Odysseus auf Kalypsos Insel eine zimmerte. Dazu nahm man Holz von Erlen, Espen, Tannen; auf dem Kiel (Tropis) wurden die Rippen (Enkoilia), senkrecht in dichten Reihen aufgestellte Hölzer, aufgeführt, auf u. an diesen wurden dann in horizontaler Richtung, parallel mit dem Kielboden, Breter (Stamines) geschlagen u. darauf wurde nun der Bord (Ikria) gelegt. Im Innern wurde ein Mast (Histos) aufgerichtet, daran Segel (Histia) gebunden u. ein Verdeck (Epikrion), das jedoch nur die Hälfte des S=s bedeckte, gelegt, am Hintertheil auch ein Steuerruder (Pedalion, dessen breiter Handgriff Oiax hieß) angefügt; eigentlich waren 2 Steuerruder, auf jeder Seite eins, doch führte beide ein Mann; um den Bord ward auch noch ein Weidengeflecht (Rhipes) gelegt, welches die hochgehenden Wellen abhalten sollte, auf den Boden Ballast (Hyle) geschüttet, u. das Tauwerk angebunden. Ueber dieses, so wie die Anker, Ruder, Segel ꝛc. s. unten. [5] Die Last= u. Fracht=S=e (Ploia, Phortides), welche nach Ein. die Karer, n. And. die Tyrer erfanden, waren breiter als die vor., aber schwerlich haben deren die ältesten Griechen gehabt. Die Kriegs=S. waren länger, faßten 50 bis 120 M. In der spätern Zeit wurden auf Transportschiffen Waffen, Munition u. Soldaten, die zu Lande stritten, übergesetzt, u. sie waren entw. zur Ueberfahrt des Fußvolks (Stratiotides) od. der Reiterei (Hippagogoi); eins führte deren bis auf 300. [6] Die Last= od. Fracht=S=e (Holkades) blieben immer nach der Form der phönizischen, oval u. flach mit großem u. geräumigem Bauche; flach mußten sie sein, weil man gewöhnlich an den Küsten, die oft seicht waren, fuhr, u. um zu ersetzen, was an Tiefe abging, so machte man sie desto breiter. Die Kriegs=S=e waren länger u. liefen spitzig zu; sie wurden mehr durch Ruder bewegt, als durch Segel. Die Kriegs=S=e sollen zuerst von Parrhalos, n. And. von Semiramis ausgerüstet worden sein. Außerdem gab es noch verschiedne kleine S=e, so die Myoparones, Epaktrokeletes (leichte Kaper=S=e), Phaseloi (leichte Jacht=S=e), Hemiolia (s. d.); andre, welche ihren Namen von dem Staate hatten, dem sie gehörten, od. wo ihre besondre Form, Einrichtung ꝛc. erfunden war, so Megarides, Chiai, Milesiai ꝛc.; od. von der Verrichtung, zu der man sie brauchte, so Prophylakides (Wach=S=e), Phrurides (Bedeckungs= auch Wach=S=e), Proploi (Recognitions=S=e), Argyrologoi (auf denen die Steuereinnehmer der Athener zu den Bundesstaaten fuhren, um die Steuern einzunehmen), Strategis od. Nauarchis (Admirals=S.) ꝛc. Im pers. Feldzug erfanden die Mazedonier solche S=e, die auseinandergenommen (Naves plicatiles) u. dann auf Wagen transportirt werden konnten (ähnlich unsern Pontons). Auch die Aegyptier sollen schon solche S=e gehabt u. sie bei den Katarakten des Nil auf den Schultern getragen haben, wie die Argonauten ihr S. am Eismeer trugen. [7] Die einzelnen Theile eines S=s waren: zur Grundlage wurde ein großer, nach vorn gebogner Balken als Kiel (Steira, Tropis) genommen, er bildete zugleich den Boden des S=s; an ihm wurden zu beiden Seiten die Rippen (Enkoilia) eingeschlagen. Boden u. Rippen wurden mit Bohlen (Chelysmata) beschlagen, damit das S. gegen Klippen u. Wogenandrang gesichert war, dann ward ein 2. Boden (Lesbion) über dem Kiel angebracht; hier war der unterste S=raum (Antlia), wo auch die Pumpen (Antloi) standen; dann an den Seitenwänden die Ruderbänke (s. unt. ..); das Verdeck (Selma) u. nach der Anzahl der Ruderreihen mehrere derselben, später über

über das ganze S. gehend; längs dem Verdeck führte ein Gang (Parodos) um das S. herum. Der Theil des Verdecks, wo die Soldaten im Kampfe standen, hieß Sanidoma. [8] Anfangs gab es nur einen Mastbaum (Histos), er stand in einem quer über den S-sboden befestigten Balken (Mesodme), nachher aber bekamen die größern S-e mehrere; an ihnen waren die Segelstangen (Keraiai) durch die Rahseile (Epitonoi) befestigt, woran die Segel (Histia, Phossones) gebunden wurden. Das Vordertheil des S-s (Prora), gewöhnlich bemalt, ging scharf zu, damit es die Wogen leichter durchschnitt, u. war noch mit einem Schnabel (Stolos) versehn, dessen äußerstes Ende (Akrostolon) mit allerhand Zierrathen (Akrostolia), als Schilden, Helmen, Thierbildern &c. geschmückt war, wofür bei den Kriegs-S-en der mit Eisen beschlagne Schnabel (Embolon, daher ein solches S. auch Chalkembolon hieß), zum Angriff gegen die feindl. S-e, u. die Epotides, wie Ohren an beiden Seiten abstehende Balken, zur Abhaltung des feindl. Angriffs kamen; auf der Prora saß der Untersteuermann (Proreus) u. half von da das S. lenken. Das Hintertheil (Prymna) war mehr rund, oben gewöhnlich krumm gebogen (Aphlaston) u. mit allerlei Zierrathen versehen, krumm wie ein Gänsehals gebogen hieß es Cheniskos, auch Fähnchen od. Bänder wurden darauf gesteckt, welche zur Erkennung des Windzugs dienten; am Hintertheil war auch eine Tafel od. ein Theil, woran der Name des S-s geschrieben stand (Ptyche), u. das Steuerruder. Hatte ein S. am Vorder- u. Hintertheil ein Steuerruder, so hieß es Diproros od. Amphiproros (Amphiprymnos). [9a] Auf der Prymne hatte der Steuermann (Kybernetes) seinen Platz. Statt der Anker brauchte man in den frühesten Zeiten Steine (Eunä), od. mit Sand gefüllte Körbe od. Säcke, später waren sie von Holz, mit Steinen od. Blei beschwert, endlich eiserne; den 2hakigen (Amphibolos) soll Anacharsis erfunden haben. [9b] Die Taue waren: Protonoi, welches von der Spitze des Mastbaums zur Bedienung desselben nach dem Hinter- u. Vordertheil des S-s gezogen waren; Hyperai, welche vom Mastbaume an beide Enden der Segelstange gingen u. zum Wenden derselben dienten; Kaloi, womit das Segeltuch aufgezogen u. niedergelassen wurde; Peismata od. Prymnesia, zur Befestigung des S-s mit dem Hintertheile am Lande. [9c] Die Zahl der Ruder (Eretmoi, Kopai) hing von der Größe der S-e ab, sie waren an den beiden Seiten der S-e angebracht, u. zwar gewöhnlich in 3 Reihen auf jeder Seite, nicht in gerader Richtung über einander, sondern in schiefer; solche S-e hießen Trieren (Dreidecker), doch hatte man auch 4- — 7- (Heptereis), ja Zehndecker (Dekereis). Die Ruder, deren obrer Theil (Encheiridion) dünn, der untre (Ptera, Plate, Palmula) breit war, waren mit Stricken u. Riemen (Tropoi, Tropoteres, Strophae) an einem auf dem äußern Rande des S-s befindlichen Holze (Skalmos) angebunden, doch so, daß es sich bewegen ließ. Die Ruderer (Eretai, Kopelatai, Remijes) saßen rückwärts auf Bänken (Ruderbänke, Selmata, Zyga, Transtra) innerhalb des S-s u. regierten von da die durch Löcher (Tremata, Columbaria) draußen angebrachten Ruder. Die Ruderer waren eigentlich Sklaven; die untersten (Thalamioi, Thalamitai) hatten die kürzesten Ruder, deshalb die leichteste Arbeit; die in der obersten Reihe (Thranitai) mußten die stärksten sein, weil ihre langen Ruder am schwersten zu regieren waren; die in der Mitte saßen, hießen Zygioi (Zygitai). Mit einem allgemeinen Namen hießen die Ruderer auf den Triremen Trieretai, im Gegensatz zu den auf Last-S-en, Strongylonautai. Man ist ungewiß über die Anzahl der Ruderer auf einem S-e; die gewöhnlichen Trieren der Athener scheinen höchstens 130—140 gehabt zu haben, so daß auf jede Reihe 22—24 kamen, welche man zusammen mit dem Namen eines Lochos benannte. Das Verhältniß der Kämpfer zu den Ruderern war wie 5:2. Die Ruderer auf den Kriegs-S-en waren auch bewaffnet, bisweilen waren Ruderer u. Soldaten auf einem S-e dieselben (Autoretai); es geschah nicht in Seekämpfen, sondern bei Ueberfahrten. Der Vorgesetzte über die Ruderer hieß Keleustes (Hortator); er gab das Zeichen, wenn die Ruder in Bewegung gesetzt werden sollten mit einem Hammer (Portisculus), u. damit diese Bewegung gleichförmig fortging, so war außerdem ein Flötenbläser (Trieraules) auf dem S., der den Takt angab. [9d] Als Ballast (Herma) brauchte man Sand, Steine u. dgl.; das Senkblei (Bolis) war aus verschiednen Metallen. [10] Das Personal auf griech. S-en bestand außer den Steuerleuten (s. ob. 8 u. 9a) u. Ruderern (s. ob. 9c) noch aus Matrosen (Nautai), den Seesoldaten u. Mitreisenden (Epibatai). Die Aufsicht über das S. hatte der Trierarchos, über die ganze Flotte der Stolarchos od. Nauarchos, dem zur Seite ein Epistoleus stand. Im Kampfe führte man die S-e entw. gerade auf das Centrum der feindl. Flotte, od. umging sie; außer den S-sschnäbeln u. Delphinen zur Zerstörung der feindl. S-e hatte man noch lange sichelförm. Werkzeuge (Drepana), um die Segeltaue abzuschneiden, Schleudermaschinen &c. [11] Außer nützlichen S-en baute man im Alterthum auch Pracht-S-e; das berühmteste dergleichen des griech. Alterthums war Hieros S., gebaut vom Korinther Archias u. durch die Maschinerie des Archimedes ins Meer geführt, s. Helix 4). Das ganze S. hatte

hatte 20 Ruderreihen u. 3 Verdecke, von denen das mittlere einem Wohnhaus glich, an jeder der beiden Seiten waren 30 Zimmer; das oberste Verdeck enthielt mehrere Gallerien, Gärten, einen Platz zu gymnastischen Uebungen; eine Kapelle der Aphrodite, eine Bibliothek, ein Badezimmer, eine Menge Kammern für Soldaten, Matrosen 2c., 10 Pferdeställe, Backöfen, Mühlen, Holzremisen. Diese Last trugen auf dem äußern Raum des untersten Verdecks stehende Statuen; daneben waren noch 8 Thürme angebracht, welche durch Segelstangen mit einander verbunden waren, u. ein über die andern hervorragender, auf dessen Spitze die Bildsäule des Atlas stand. Jeder Thurm war mit 4 Schwerbewaffneten u. mit 2 Bogenschützen besetzt; zwischen den Thürmen waren Brustwehren, hinter denen Wurfmaschinen standen. Zwischen den Thürmen waren 3 Mastbäume u. zur Haltung des S=s 4 hölzerne u. 8 eiserne Anker angebracht. Anfangs führte es den Namen Syrakusaner, dann aber, nachdem es Hieron dem Ptolemäos Philadelphos mit einer Ladung von 60,000 Scheffel Korn u. 10,000 irdenen Gefäßen voll gesalzner Fische geschenkt hatte, bekam es den Namen Alexandreia. Einige halten die ganze Sache für eine dichterische Fiction od. Ausschmückung u. ebenso das S. des Ptolemäos Philopator, an dem 40 Ruderreihen gewesen sein sollen. [12] Bei den **Carthagern** zeichneten sich bes. die Kriegs-S=e aus, sie waren lang, mit niedrigem Bord, hatten 2 Masten u. 1 Hauptsegel; statt der sonst gewöhnlichen Dreidecker sollen sie die Vierdecker erfunden haben. Sie hatten auf ihren Kriegs-S=en auch Stoßmaschinen (Arietes), womit sie die anlaufenden feindl. S=e durchbohrten. [13] Bei den **Römern** waren die Last-S=e (Naves onerariae) mehr rund, aber tiefer, u. wurden durch Segel getrieben, während die Kriegs-S=e (Naves longae) lang waren u. durch Ruder bewegt wurden. Die einzelnen Theile der S=e waren: der Kiel (Carina), die Rippen (Statumina), sie machten, durch Breter zu einem Gang verbunden, den Bauch (Alveus) des S=s aus; das Vordertheil (Prora), das Hintertheil (Puppis); gewöhnl. war nur 1 Steuerruder (Gubernaculum) am S., an andern jedoch auch vorn u. hinten eins; der Mastbaum (Malus) stand in der Mitte, an ihm waren die Segelstangen (Antennae) u. Segel (Vela) befestigt; einen spitzigen S=sschnabel (Rostrum) hatten nur die Kriegs-S=e. Den S=schnabel hatte der Italiener Piseus erfunden u. der Korinther Ariston verbessert. Nach der Anzahl der Ruderreihen od. Verdecke gab es Triremes, Quadriremes, Quinqueremes, mit mehr als 5 Ruderreihen waren nur Luxus-S=e in der spätern Zeit versehen. Ueber die Ruder (Remigia), Ruderknechte (Remiges) u. Ruderbänke (Transtra) s. ob. [9]. Am Vordertheil befand sich das Insigne, d. h. irgend ein gemalter (dah. auch Pictura) od. geschnitzter Gegenstand, auch die Flagge, woran man die einzelnen S=e von einander unterschied; statt dessen hatten die Transport-S=e an der Spitze des Mastes einen Korb aufgehängt; auf dem Hintertheil war der Schutzgott gemalt, od. seine Statue aufgestellt (Aplustre); dieser Ort galt den Seeleuten als heilig. Auf dem S. des Oberbefehlshabers zur See (Navis praetoria) wehte noch eine rothe Flagge (Vexillum od. Velum purpureum), u. zur Nachtzeit brannten ein od. mehrere Lichter darauf, damit die übrigen S=e sich nach ihm richteten; beim Herannahen der feindl. Flotte wurden sie ausgelöscht. Die Gänge aus Balken od. Bretern, auf welchen man von dem einen Theil des S=s zum andern ging, hießen Fori; auch Leitern (Scalae) zum Ein- u. Aussteigen waren an der Seiten der S=e. Ueber die Anker (Ancorae) s. oben; das Tauwerk hieß Rudentes. [15] Die S=smannschaft auf Kriegs-S=en bestand aus Matrosen u. S=ssoldaten (Classiarii); der Befehl über die Flotte war früher unter die Duumviri navales getheilt, später hatte ihn der eine Consul, od. ein Prätor; er fuhr auf der Navis praetoria (s. ob. [14]), auf den übrigen einzelnen S=en commandirte ein Tribunus od. Centurio. Im Kampf wurden die S=e bald in einer geraden Linie, bald in einer halbmondförmigen, bald in einer keilartigen Gestalt aufgestellt; das Zeichen (Classicum) wurde mit Trompeten gegeben. [16] Die Liburnae waren eine den dalmat. Liburnern entlehnte Art Galeeren; Actuariae naves waren leichte flache Transport-S=e mit nur einer Reihe Ruder. Außerdem gab es noch: Kauffahrtei-S=e (Naves mercatoriae), nach ihren Ladungen z. B. Naves frumentariae, N. vinariae, mit Getreide, Wein 2c.; andre von der Bestimmung, wozu sie gebraucht wurden: Kaper-S=e (N. praedoriae) 2c., Recognoscirungs-S=e (N. speculatoriae), Fischerkähne (Lenunculi), Briefboote (N. tabellariae) 2c. Auch vornehme Leute hatten S=e zu ihrem Privatgebrauch (N. privae); sie hatten ihren Namen von ihrem Aeußern, in so fern sie entweder mit bunten Wachsfarben (N. ceratae), überzogen od. mit Metall (N. aeratae) beschlagen waren, od. weil man sie blos zu Spazierfahrten brauchte (N. lusoriae). [17] Die Ausrüstung der S=e war bei den Römern Sache der Privatleute (Exercitores); diese vertrauten für einzelne Fahrten das S. einem S=smeister (Magister navis); unter diesem standen die Schiffer (Nautae) u. die Steuerleute (Gubernatores). Weil die Ausrüstung der S=e sehr kostspielig war, so traten Mehrere zusammen u. gaben die Kosten gemeinschaftlich. [18] Die **etruskischen** S=e waren den altgriech. ganz ähnlich, denn Tyrrhener hatten sie wohl in diese

Gegenden mitgebracht; doch seit der allgemeinen Einführung der Dreidecker (Trieren) schafften sie sich deren auch an. Den Etruskern wird die Erfindung des S-schnabels zugeschrieben. Vorzüglich erzeugte ihr Land (im Gebiet der Perusier, Clusiner u. Rusellaner) schönes Tannenholz zu S-sbau u. in Tarquinii verfertigte man gesuchtes Segeltuch. [19] Die S-e der **gallischen** Veneter waren flach für die klippenreichen u. seichten Küsten; um den hochgehenden Wellen zu trotzen, waren Hinter- u. Vordertheil hoch, die Ruderbänke mit daumdicken Nägeln befestigt, zur Befestigung der Anker hatten sie eiserne Ketten u. statt der Segel gegerbte Felle. [20a] Bei den S-en der **Norddeutschen** waren Vorder- u. Hintertheil überein; sie konnten auf beiden Seiten zu gleichem Zweck gebraucht werden; auch die Ruder waren nicht an den Seiten befestigt, sondern man konnte sie wie bei den Flußfähren bald da- bald dorthin lenken. Segel hatten sie nicht. Die **Britannier** fuhren auf ledernen S-en. Die **Skandinavier** hatten Kriegs-S-e, die von 2 Rudern bewegt wurden, mit denen sie gewöhnlich auf Seeraub ausgingen; außerdem Transport- u. Last-S-e, deren es sehr große gab. [20b] Die **nordischen** Völker begruben ihre Todten in S-e od. es wurden, wie in Skandinavien, über Grabstätten die Steinlagen in Form eines S-s gebildet; auch Baldurs Sarg war sein S. Hringhorm, s. u. Baldur; das S., in welchem alle Asen fuhren, hieß Skidbladnir, s. d.; das aus den Nägeln Gestorbner gemachte S., nach dessen Verfertigung der Weltuntergang erfolgen sollte, hieß Naglfari, s. u. Nord. Mythologie ꝛc. [21] Im **Mittelalter** vervollkommneten sich die S-e durch die Seefahrten der **italien. Handelsstädte**, später der **Portugiesen**. Dennoch blieben die Ruderfahrzeuge der Galeeren die Hauptform, doch gab es auch schon Fahrzeuge, die nur mittelst Segel geleitet wurden. Auch die Verdecke scheinen in dieser Zeit aufgekommen zu sein. Die Erfindung des Compasses trug, da man nun weiter in die See konnte, viel zur Vervollkommnug des S-swesens bei. Auf den S-en des Mittelalters standen vorn u. hinten Thürme mit Schützen besetzt, zu welchem Zweck auch der kurze Mastbaum einen Mastkorb trug. Bei der Rückkehr des auf kurze Zeit vertriebenen Richard II. 1387 nach England waren die **englischen S-e** mit den Wappen der Befehlshaber gemalt u. vergoldet u. mit Federbüschen, Panieren u. Fahnen besetzt. Im 15. u. 16. Jahrh. näherte sich die Bauart mehr der neuern Zeit; the great Harry, 1503 in Portsmouth gebaut, war das erste große Kriegs-S. in England. [22] Heinrich VIII., König von England, ließ italienische S-sbaumeister kommen, legte S-swerfte an, errichtete ein Admiralitätscollegium, bestimmte den Sold der Seeleute u. munterte die Engländer zum S-sbau auf. Die größten der damals üblichen S-e waren die Galionen, die 32—50 metallne Kanonen führten. Damals wurden auch die Galeassen von dem Venezianer G. A. Badoaro erfunden u. zuerst 1571 in dem Seetreffen bei Lepanto gegen die Türken gebraucht. [23] Die **Niederländer** bedienten sich jedoch kleinerer u. daher leichter beweglicher S-e zum Handel wie zur Kaperei. Sie hießen Fliebeote, hatten 40—100 Tonnen Lastigkeit u. führten 8—20 eiserne Kanonen. [24] Ueberhaupt fingen die Engländer, Niederländer u. Franzosen an, ihren S-en eine angemessenere Gestalt zu geben; nur die Portugiesen u. Spanier behielten ihre Galionen u. Carrequen bei, die bei 1500 Tonnen Lastigkeit 4 Verdecke u. ein ungeheures Vor- u. Hinterkastel hatten, aber eben wegen ihrer Größe u. wegen der Höhe ihrer Masten der Beschädigung durch Sturm mehr ausgesetzt waren, als andre kleinre S-e. [25] Andre damals übliche kleinre Fahrzeuge waren die Pataschen, Caravellen, Flüten (s. d. a.), die wohl bis 300 Tonnen Lastigkeit hatten, sehr rund gebaut u. ohne Spiegel waren. Von den Ruderfahrzeugen dienten die kleinern Brigantinen, Feluken, Polacer u. Barken an der Küste, in stillem Wasser; die Galeoten hatten 16—20 Ruder, einen Mast u. einige kleine Geschütze; die Galeeren, mit 24—30 Rudern auf jeder Seite waren noch bis zum 18. Jahrh. auf dem Mittelmeere im Gebrauch u. mit einigen Kanonen besetzt. [26] Mit der Ausbildung des S-baus wuchs auch die Größe der Kriegs-S-e, od. vielmehr die Geschützzahl, womit sie besetzt waren, die bei der verbesserten Einrichtung u. zweckmäßigern Austheilung des innern Raums nun bequemer untergebracht u. bedient werden konnten. [27] In der Mitte des 17. Jahrh. gaben Bernoulli, Huygens u. a. Gelehrte die Regeln an, wie S-e am besten construirt werden könnten. [28] In der 2. Hälfte des 17. u. zu Anfang des 18. Jahrh. erwuchsen die Kriegs-S-e von der Größe gewöhnlicher Kauffahrtei-S-e zu den Kolossen wie sie jetzt bestehn (s. Kriegsschiff). Um diese Zeit zeichnete sich im S-sbau Peter d. Gr. von **Rußland** aus, u. schon früher hatten **Dänemark** u. **Schweden** sich durch den Bau vieler S-e eine eigne Seemacht erworben, am meisten excellirte aber ihre Flotte durch die Scheerenflotte (s. d.). [29] Seit der Abschaffung der Ruder bildete sich der S-bau allmälig auf den Punkt aus, den er noch jetzt einnimmt, u. seit 100, ja fast 200 Jahren, ist nichts Wesentliches zu demselben hinzugekommen, nur einzelne Verbesserungen sind vorgenommen worden, z. B. daß die S-e seitdem mit Kupfer schärfer u. lastbarer gebaut wurden. [30] Im Allgemeinen bauten die Franzosen ihre S-e länger u. schärfer; die Engländer kürzer u. mehr rund, worin

sie

sie mit den Holländern einigermaßen übereinstimmen. [11] Erst die Anwendung des Dampfes als bewegender Kraft zu den **Dampf=S=en** scheint eine wesentl. Aenderung im S=sbau hervorbringen zu wollen, doch sind erst neuerlich die Dampffregatten entstanden u. ist überhaupt auf Dampf=S=e mehr Werth gelegt worden. Praktisch erprobt haben sie sich wegen des langen Friedens noch nicht im Kriege, wohl aber sind Dampf=S=e dazu gerüstet u. ihre Zahl als Kriegs=S=e wird ungemein vermehrt, wie sie denn jetzt fast allgemein die Packetboote ersetzen u. auch in der Handelsmarine einen bedeutenden Rang einnehmen. [12] Auch **S-e unter dem Wasser** hat man jetzt, nach vielfachen Versuchen, deren ersten Cornelius Dreppel 1630 in Holland, der Engländer Day 1772 einen andern machte, bei dem er ertrank, erfunden. Villeroi aus Nantes machte 1832 den ersten Versuch mit seiner neuen Entdeckung; die Maschine war von Eisen, gegen 10 pariser F. lang u. gegen 2 F. breit, in Fischform; 3 Menschen können es so schnell wie auf der Oberfläche nach allen Richtungen in Bewegung setzen, sich wenigstens damit 5—600 F. tief ins Meer hinablassen (nur entbehrt man in solcher Tiefe des Lichts) u. darin bequem 1 Stunde unter dem Wasser bleiben. [13] Der **S=bau** ward bis ins 17. Jahrh. blos als Handwerk empirisch getrieben, obgleich schon vom Jahr 1595 ein portugies. Manuscript von Lavanha, über den S=bau vorhanden sein soll. Das erste gedruckte Werk über diesen Gegenstand ist wohl des Crescentius Romanus Nautica mediterranea, 1607; Gomez Solis de Duarte, Contrato cerca de las fabricas de las naves, 1612; Furtenbach, Architectura navalis, 1629; Robert Dudley, Arcano del Mare, 1646; der Schwede Plakat, 1652; der Holländer Nik. Witsee, 1671, u. van Yck, 1697; die Engländer Miller, 1676, Sutherland u. Bushnel, 1716; die Franzosen Hayet, Dassié u. v. A.; Bouguer, Traité du navire, 1746; Euler, Scientia navalis, 1749; Du Hamel, Elémens de l'Architecture navale, Par. 1752, deutsch von Müller, Berl. 1791; Don Jorge Juan, 1771; Euler, Théorie complète de la construction et du manoeuvre des vaisseaux, Petersb. 1773; Stalkart, Naval-Architecture, Lond. 1781; Don de Landa, Reglamento de Maderas necesarias para la Fabrica de los Baxeles del rey, 1784; Romme, L'art de la marine, Par. 1787; Viel de Clairbois, Traité élémentaire de la construction des vaisseaux, Par. 1787; D. Braubach, Handb. zur Erlernung der Manöver u. der Construction der Seeschiffe, Brem. 1801; J. W. D. Korth, Die Schiffsbaukunst 2c., Berl. 1827, u. a. Ueber den S=bau der Alten vgl. Scheffer, De varietate navium, im 2. Th. von Gronovs Thes. antiq. graec. *(v. Hy., Pr. u. Lb.)*

Schiff (Her.), dies Wappenbild soll die Glückseligkeit bedeuten u. wird beim Blasoniren die Richtung desselben, die Zahl der Masten, ob die Segel aufgespannt sind, u. ob es beladen erscheine, gemeldet, man braucht dabei das Wort montirt.

Schiff (in and. Bed.), **1)** (Weber), so v. w. Schütze; **2)** Werkzeug, welches von den Frauenzimmern zu mehr. Arbeiten gebraucht wird, welche aus Knötchen od. Schlingen bestehen; es ist meist von Elfenbein u. besteht aus 2 länglich=runden, spitzigen Platten, die in der Mitte durch einen Steg verbunden sind; auf den Steg wird das zur Arbeit nöthige Garn od. Seide gewickelt; **3)** (**S-chen**, Maler), so v. w. Näpfchen; **4)** Gefäß ohne Henkel u. Füße; **5)** (Buchdr.), länglich viereckiges Bret mit einem Rande, in dem Rande sind Falze, in welche ein andres Bret (die **S-zunge**) geschoben werden kann; auf den Boden des S=s werden die gesetzten Zeilen gestellt u. zu Columnen eingerichtet; auch beim Schriftgießen (s. d. 11) wird zum Fertigmachen ein gleiches gebraucht; **6)** (Landw.), so v. w. Wagen, Schlitten u. dgl.; **7)** s. u. Kirche 1. *(Fch. u. Pr.)*

Schiff (David Hermann), geb. zu Hamburg 1800; lebte längere Zeit für den Gesellschafter u. den Freimüthigen beschäftigt in Berlin, dann in Leipzig, wo er mit Bernhardi einige Zeit die Eisenbahn redigirte u. sich gegenwärtig noch befindet. Schr.: Höllenbreughel, Novellen, Lpz. 1826; Pumpauf u. Pumprich, Novelle, Zerbst 1836; Agnes Bernauerin, dialogisirte histor. Novelle, Berl. 1831; Das Elendsfell, 3 Novellen nach Balzac, ebd. 1832; Varinka 2c., ebd. 1834; Grundlingen 2c. Novellen u. Nichtnovellen, ebd. 1835; Glück u. Geld, Hamb. 1836; Die Ohrfeige, ebd. 1836; Gevatter Tod, ebd. 1838, 2 Bde.; Linchen, od. Erziehungsresultate, ebd. 1841; Hundert u. ein Sabbat od. Geschichten u. Sagen des israelit. Volkes, Lpz. 1842, 1. Bd.; auch die Bühnenstücke: Das Aprilmährchen od. der Harnisch, Lustsp. (im Jahrb. deutsch. Bühnenspiele 1832), Graf u. Bürger, Trauersp. (ebd. 1833) u. arbeitete Törrings Trauerspiel Agnes Bernauerin um. Mit H. Paulmann u. Bernhardi gab er auch das Gespensterbuch, Zerbst 1838—39, 2 Thle., heraus. *(Jb.)*

Schiff Argo (Astr.), s. Argo.

Schiff im Verkauf anschlagen, s. Bei brennender Kerze verkaufen.

Schiffaichen, das Verfahren, wodurch man aus der Länge, Breite u. Höhe berechnet, wie viel Ladung ein Schiff einnehmen kann u. wie viel Tonnengehalt es hat. Das S. wird nöthig, wenn der Schiffzoll nach dem Tonnengehalt erlegt wird od. wenn Frachtschiffe gemiethet werden.

Schiffbar, von Flüssen u. Gewässern, wenn sie mit Schiffen befahren werden können. Bei Flüssen hängt die **S-barkeit** nicht blos von der Menge u. Tiefe des Wassers, sondern auch davon ab, ob Wehre od. Brü-

Brücken die Schifffahrt hemmen, od. ob diese Hindernisse durch Schleußen u. Zugbrücken beseitigt sind. Ein seichter, aber breiter Fluß kann dadurch s. gemacht werden, daß man das Wasser einengt, indem man Buhnen in den Fluß baut u. dadurch das Wasser nöthigt, sich ein engeres aber tieferes Bett zu wühlen. *(Fch.)*

Schiffbau, s. u. Schiff 2.

Schiffbein (Anat.), so v. w. Kahnbein, s. u. Handknochen 2.

Schiffbienen, Bienen, deren Körbe man auf ein kleines Schiff in einen Fluß setzt, damit sie beide Ufer besuchen.

Schiffbinde (Chir.), so v. w. Kahnförmige Binde.

Schiffbock, so v. w. Bock 32).

Schiffbruch, der Unfall eines Schiffs, da es durch heftige Wogen od. gegen Sandbänke u. Klippen geschleudert, zerbrochen od. leck wird u. untergeht.

Schiffbrücke, [1] **1)** s. Brücke 28 u. Pontonbrücke. [2] **2)** (Gesch.). S=n findet man schon in sehr alter Zeit; die bewundernswürdigsten sind die des Xerxes über den Hellespont; die eine von 360, die andre von 300 Schiffen; die Schiffe wurden durch Seile verbunden u. durch Körbe mit Steinen am Grunde festgehalten. Früher schon hatte Darios eine S. über den Bosporos durch Mandrokles schlagen lassen. Auch die Griechen u. Römer hatten deren zu ihren Uebergängen, so Alexander d. Gr. über den Indos, Kaiser Trajan über die Donau u. a. große Flüsse; statt der Anker wurden Körbe od. Säcke mit Steinen gefüllt genommen. [3] Uebrigens bediente man sich der S=n nur bei sehr tiefen Stellen; wo es möglich war, wadeten die Soldaten, bes. die Reiter, durch das Wasser. [4] Nachmals findet sich der Gebrauch der S=n lange nicht wieder erwähnt; erst im 12. Jahrh. wurden von König Richard I. von England u. von Rudolf v. Habsburg bei seinem Uebergange über den Rhein S=n wieder angewendet. Unter den S=n der neuern Zeit ist die S. merkwürdig, welche der Prinz von Parma 1585 über die Schelde schlagen ließ, um das belagerte Antwerpen völlig einzuschließen. Sie bestand aus 32 Schiffen, überbrückte den 2400 F. breiten Strom u. hing zu beiden Seiten durch eine 900 F. breite u. 200 F. lange Pfahlbrücke mit den beiden Ufern zusammen. Jedes Brückenschiff war mit 2 Kanonen u. 30 Soldaten gegen die Unternehmungen der Belagerten besetzt. Vgl. Brücke 2). *(Lb. u. Hy.)*

Schiffchen, **1)** so v. w. Schiffsboot 1). **2)** (Bot.), s. Blüthe 33.

Schiffducaten, Ducaten mit dem Bilde eines Schiffs von Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, von 1684—88 geprägt.

Schiffer, **1)** der auf einem Schiffe fährt u. sich bes. mit der Führung desselben beschäftigt; **2)** bei den Kauffahrern der Führer des Schiffs, welcher den Oberbefehl über das Schiff u. die Schiffsmannschaft hat; führt meist den Titel Capitän.

Schifferhut, s. Hut 9.

Schifferinseln (Geogr.), [1] **1)** Archipelagus in Australien, nördlich von den Freundschaftsinseln unter dem 13—15° s. Br.; hoch, bergig, gut bewässert, fruchtbar an Schweinen, Hunden, Geflügel, Brod- u. Kokospalmen, Pisang, Zuckerrohr u. m. Südfrüchten; mildes Klima. [2] Die **Einw.** sind Malaien, zahlreich, groß, wohlgewachsen, kräftig, gehen fast nackt, treiben Fischerei, sind gute Schiffer; wohnen in wohlgebauten Hütten u. Dörfern, sind geschickt in Verfertigung von Häusern, Matten, Zeugen, Hausgeräthen ꝛc., werden als wild u. wollüstig beschrieben, stehen unter Oberhäuptern, vertheidigen sich mit geschärften Keulen, Schleudern. [3] Hierher die Inseln: **a) nördliche Gruppe:** (Duke of) York, mit unterirdischem Tempel; (Duke of) Clarence, mit unterirdischen Begräbnissen; Solitaria, Bernhardsinseln (Inseln der Gefahr), größte, 10 Ml. im Umfang, ꝛc. **b) Mittelgruppe:** Baumannsinseln, entdeckt 1722, mit schön angebauten Thälern: Wallis (Maurelle), l'Enfant perdu (verlorner Sohn), Pola (Chattam), schön, mit Berg von 10,000 F., fruchtbar, wie Oyolava (Ojalava) u. Ma=una (Edwards), groß, mit Ew. feindselig gegen Europäer; Fanfue (Omanuan), gut bewohnt; Léoné, gebirgig; Opun (Ofu). **c) Südliche Gruppe:** Goede Hoop (Hoffnungsinsel), entdeckt 1616; Cocos (gran Cocal); Verraders- (Verräther-, Keppels-) Inseln od. Niutabutabu, 2 Inseln. Die Gruppen: Baumann, Penrhyn, Peregrino u. a. wurden früher Roggeweens Archipelagus genannt. [4] **2)** (Gesch.). Von den S. wurden zuerst Solitaria 1595 von Mendana entdeckt; 1616 entdeckten Lemaire u. Schouten die südl. Inseln u. nannten sie Verrätherinseln, weil ihre Mannschaft hier überfallen wurde; die Hauptgruppe wurde 1722 von Roggewein entdeckt u. dieser nannte sie Baumannsinseln. Erst Bougainville gab ihnen den Namen S., da die Einw. immer im Wasser leben u. alle Reisen zu Schiff machen. Einzelne wurden später entdeckt, so St. Rose erst 1819. *(Wr. u. Lb.)*

Schifferknoten, starkes Tau, welches wie eine 8 zusammengeschlungen ist, um damit Lasten, bes. 2 Tonnen zugleich, in das Schiff zu ziehen.

Schifferpolyp, so v. w. Tintenfisch.

Schiffersagen, allerhand Sagen von Ufern u. Gegenden, wo die Schiffer vorüberfahren, auch von Schiffen selbst, wie vom Seegespenst.

Schifferschlag, s. Knoten 2) i).

Schifferstadt, Dorf im Canton Speier des bair. Kr. Pfalz, 3000 Ew.

Schifferzirkel, Werkzeug des Steuermanns,

manns, in Gestalt eines Zirkels u. dem Proportionalzirkel ähnlich, mit Hülfe dessen man aus der gegebnen Breite eines Orts zur See dessen Länge findet. Bernoulli war dessen Erfinder.

Schiffes von Neapel, Orden des, s. Croissant 1).

Schifffahrt, [1] **1)** das Reisen od. der Transport von Waaren zu Schiffe. Die S. ist entw. Binnen-S., auf Landseen, Kanälen u. Flüssen; od. See-S. auf offenem Meere; das Mittel zwischen beiden hält die Küsten-S., welche zwischen benachbarten Seestädten betrieben wird. [2] Der **Zweck** der S. ist Betreibung des Seekriegs, Erleichtrung od. Beförderung des Reisens in entfernte Länder, Unternehmung von Entdeckungsreisen, Verbindung mit überseeischen Colonien u. Handel. Sie trägt also sehr viel zum Wohlstand eines Landes bei, u. ihre Erweiterung ist für jeden Staat Gegenstand des Strebens. [3] Die S. ist um vieles wohlfeiler als Landfracht, die Binnen-S. befördert daher schon den Handel im Innern eines Landes; u. durch die See-S. wurde der europ. Handel zum Welthandel. [4] Außer der Beförderung des Handels hat die S. mehrere Zweige des menschl. Wissens erweitert, namentlich Geographie, Völkerkunde, Naturgeschichte, Physik, Astronomie, letztre durch Beobachtungen u. Messungen, welche in fernen Gegenden angestellt worden sind. [5] **2)** (Gesch.). Die ersten Meister in der S. u. Kenner des Seewesens waren die **Phönizier**; sie erschienen zuerst handelnd an Griechenlands Küsten (vgl. Kadmos), u. damit die von ihnen besuchten Länder nicht auch um des Handels willen die S. betrieben, verbreiteten sie von Ländern, die sie besucht, die abenteuerlichsten Sagen. Sie befuhren nicht nur das ägäische Meer u. drangen bis in den Pontos euxinos vor, sondern besuchten schon zu Salomos Zeit den arabischen Busen, nach Ophir u. kamen gen Westen nach Tarschisch rc., s. u. Handel rc. Seeräuberei trieben sie zugleich schon bei Homer u. bald erhob sich [6] **Kreta** mit seinem rechtsliebenden Fürsten Minos, um dem, den Küstenbewohnern u. Insulanern lästigen u. gefährlichen Gewerbe zu steuern. Kreter waren auch die ersten Griechen, welche nach Tyros schifften u. einen Zug gegen Sicilien unternahmen; sie wurden als die kühnsten Schifffährer gerühmt. [7] Nächst diesem erscheinen auch die **Karer** zur See. [8] Daß die **Trojaner** S. trieben, zeigt die Entführung der Helena durch Paris. [9] Die **Hindu** trieben keine S., weil es ihnen in Menus Gesetzen verboten war, in die hohe See zu gehen; aber von den [10] **Sabäern** ist es gewiß, daß sie zu Schiffe nach Indien, Phönizien u. auch hinunter nach Afrika mit ihren Landesproducten handelten; doch verschwinden sie aus der Zahl der schifffahrenden Nationen, wie sich Aegypten (s. unt. 11) als solche auszuzeichnen beginnt. [10 b] Die **Hebräer**, so geneigt zum Handel sie auch waren, fürchteten sich doch vor dem Meer u. das benachbarte Phönizien mochte ihnen den Mangel einer eignen S. weniger fühlen lassen. Erst Salomo gründete eine eigne Marine; die zu Enziongeber gebauten u. mit Israeliten u. Phöniziern besetzten Schiffe gingen nach Ophäa, Ophir u. nach Tarschisch, auch nach Aegypten u. segelten durch den arab. Busen zu den Sabäern. Nach Salomo erscheinen wenige, od. keine Spuren von hebr. S. [11] Die **Aegyptier** selbst trieben nicht so bald S. auf dem Meere; früher begnügten sie sich, den Nil u. seine Kanäle zu befahren, indessen veranstalteten sie die Umschiffungen Libyens durch Necho (s. Afrika [gesch. Geogr.] 2), jedoch wird die Wahrheit dieser Fahrt vielfach bezweifelt. Erst seit Psammetichos u. bes. seit den Ptolemäern befuhren die Aegyptier die See, s. u. rc. [12 a] In **Griechenland**, wohin die S. durch die phöniz. u. ägypt. Colonisten gebracht wurde, richteten sich die Seefahrer bei Tage nach der Sonne, bei Nacht, wo man selten fuhr, nach dem Mond u. einigen Gestirnen, bes. den Plejaden, Bootes, Wagen, Orion; an trüben Tagen war die Fahrt gefährlich. Um bei Sturm auf die Küste flüchten zu können, steuerte man lange blos an den Küsten hin, später verließ man zwar das Ufer mehr u. mehr, jedoch immer suchte man das Land nicht ganz aus dem Gesicht zu verlieren. Trat Sturm u. Wetter ein, so eilte man ans Land, zog die Schiffe aufs Ufer u. harrte wochenlang auf günstigen Fahrwind. Die beste Zeit zur S. war 50 Tage nach der Sonnenwende, weniger der Frühling. Verbesserungen im Seewesen u. Erleichterungen zur S. nahm man in Griechenland nicht an, denn während Thales seine Landsleute nach dem Polarstern schiffen lehrte, blieben sie ihrer alten Gewohnheit treu. Alle vor Trojas Krieg nach Italien u. Sicilien unternommne Fahrten des Oenotros, der Kreter, Lyder, Arkader u. A. sind nicht verbürgt, der **Argonautenzug** aber, obschon nur Sage, doch Beweis, daß S. vorhanden war, u. daß man selbst vom Ocean außerhalb des Mittelmeers dunkle, obschon höchst irrige Nachrichten hatte. [12 b] Die **Phäaken** zeichneten sich als Inselvolk auch in der S. aus; ihre Schiffe bedurften nach Homer weder Piloten, noch eines Steuerruders, sie fuhren durch Nacht u. Nebel, ohne daß ihnen Stürme u. Klippen schadeten u. wohin die Schiffenden wollten, ohne Ruder od. Segel zu brauchen. [13] Nach Trojas Zerstörung erscheinen in Griechenland die **Korinthier**, außerdem noch die **Rhodier** u. **Aegineten** als kundige Seefahrer; den Westen besuchten unter den Griechen zuerst die [14] **Phokäer** mit Schiffen, aber auch unwillkührlich u. vom Sturm verschlagen, wie die **Samier**, die durch gleichen Umstand nach Tartessos über den Säulen des Hercules, gekommen sein

sein sollen (gegen 700 v. Chr.); auch Aegypten besuchten sie. [15] Von den nordwestl. Völkern waren die **Etrusker (Tyrrhener)** wohl die ersten, welche das Meer durchfuhren, u. ist auch die Anlegung von Colonien auf Inseln des Oceans schon vor dem Argonautenzuge zweifelhaft, so ist doch gewiß, daß sie nach Sicilien, Corsica u. a. südwestl. Inseln u. Ländern im Mittelmeer steuerten u. dort Niederlassungen gründeten. Seeräuberei führte sie auch sonst allenthalben hin, nur nicht in das griech. Meer. Seit dem 5. Jahrh. v. Chr. nahm ihre S., durch **Syracus** gebrochen, sehr ab. [16] Neben ihnen trieben noch die **Ligurer** bis nach Afrikas Küsten S. u. auch die **Volsker** sollen kühne Seefahrer gewesen sein. [17a] In Griechenland zeichnen sich seit den Perserkriegen **Athen** als schifffahrender Staat aus, bes. seitdem auf Themistokles Rath die Einkünfte aus den laurischen Bergwerken auf die Erbauung von Schiffen verwendet wurden. Jährlich bauten sie 20 neue Schiffe u. hatten so immer eine Flotte von 3—400 Schiffen. Ein besondrer Ausschuß des Raths hatten in Athen den Schiffsbau zu besorgen. Sie nahmen die Partei der Milesier gegen Samos, der Kerkyräer gegen Korinth nur deshalb, um deren Macht zur See zu schwächen, u. nachdem sie den Seestaat Aegina gestürzt, waren sie fast einzige Inhaber der griech. Seemacht bis zu Ende des peloponnes. Kriegs, seitdem durften sie blos 12 Kriegsschiffe haben. Thrazien u. alle and. nördliche Gegenden des ägäischen Meeres waren der Schauplatz ihrer Thätigkeit zur See gewesen, doch fuhren sie auch nach Ost u. West. [17b] Die **Spartaner** waren nie stark zur See; im peloponnes. Kriege hatte sie die Kriegsnoth gezwungen, eine Flotte zu bauen, aber nachdem sie dieselbe auf Sphakteria verloren hatten, waren sie zur See vernichtet, u. erst nachher, als Athens Seemacht durch den sicilian. Krieg geschwächt war, schafften sie sich wieder Schiffe an, unterstützt auch hauptsächlich durch die Syrakusaner. [18] An Kleinasiens Küsten trieben die **griech. Colonien** zu Kyros Zeit die bedeutendste S.; ihre Schiffe wurden bald größer, ihre Flotten stärker. **Miletos** hob sich bes. durch den Reichthum des benachbarten Lydiens, das selbst keine S. hatte, es verfuhr dessen Waaren. [19a] Ihnen fast gleich kamen die Tyrannen von **Sicilien**, die schon in den pers. Kriegen den Hellenen eine Flotte versprachen. [19b] Die **Carthager**, von Phöniziern stammend, waren von Natur Seeleute, die auch bald die ganze S. im Westen an sich zu reißen wußten, in dem Maße, daß sie jeden, der eine Fahrt dahin wagte, ersäuft haben sollen; sie selbst befuhren den ganzen westl. Theil des Mittelmeers von Spanien bis Sicilien u. sicherten sich diesen Besitz durch Verträge, welche sie mit den am Meer gelegnen Staaten jener Gegenden machten.

[20] Während bis jetzt mehr Handelsinteressen die S. begünstigt hatten, finden wir seit dem 5. Jahrh. v. Chr. auch **Seefahrten zu wissenschaftlichen Zwecken** unternommen; so die des Charon von Lampsakos, welcher die Gegend außerhalb der Säulen des Hercules befuhr, ferner die von Dionysios aus Miletos beschriebne Argonautenfahrt, insofern solcher in den spätern Zeiten stets eine wirklich gemachte Reise zum Grunde lag, welche man die Argonauten gemacht haben ließ; eine Fahrt um Libyen von einem Magier 492—478 ausgeführt, ist unverbürgt, dagegen gewisser die Befahrung der westl. Seite Afrikas durch den Carthager Hanno. [21] Außer den Gefahren der Stürme hinderte aber auch der noch immer von mehr. barbar. Völkern geübte Seeraub, die hohe See zu suchen, u. beides machte die Früchte dieser Reisen spärlich, [22] doch kommen damals schon Nachrichten von Fahrten vom arab. u. pers. Meerbusen aus nach **Indien**, bes. der Halbinsel diesseit des Ganges, u. desgl. **Fahrten auf dem kasp. Meere** vor. [23] In **Aegypten** hob sich die S. bes. unter den Ptolemäern, bes. Ptolemäos Philadelphos u. Euergetes; Schiffsbauholz holten sie aus Pamphylien, wo sie dazu Ptolemais gründeten. [24a] Allmählig hörte jetzt die ängstliche Küstenfahrt auf dem Mittelmeere auf, u. schon fuhr man zu allen Zeiten, ohne sich um Jahreszeit, Wetter u. Sturm zu kümmern, von Alexandrien nach Puteoli in gerader Linie. [24b] **Aegypten** erweiterte seine S. noch mehr unter röm. Oberherrschaft; bes. nach Indien trieb man lebhaften Handel zu Schiffe. Durch Verbesserung der Kanäle u. Schleußen Aegyptens unter Augustus ward der Eingang ins arab. Meer wieder geöffnet u. erleichtert u. jährlich liefen von Myos Hormos 120 Schiffe gen Okelis u. von da über den Ocean nach Malabar, Ceylon u. nach der WKüste des westl. Theils von Indien u. mit ind. Waaren zurück nach Aegypten u. über Alexandrien nach Rom. Nur im Ocean wagte man es noch nicht, sich zu weit von den Küsten zu entfernen, zuerst soll es Hippalus gewagt haben. [25] Die S. der Griechen war allmälig in die Hände der **Rhodier** gekommen, u. ihre Einrichtungen u. Bestimmungen im Seewesen waren die Norm für die S. des ganzen Mittelmeers; berühmt sind die rhodischen Seegesetze (s. Rhodia lex), selbst von den Römern angenommen. [26] Die **Römer** trieben früher S. gar nicht. Daß schon um 600 v. Chr. Ostia an der See von Ancus Marcius angelegt wurde, geschah blos um fremden Schiffen einen Landungsplatz zu geben. Auch waren damals bereits die Punier im Besitz der S. des westl. Mittelmeers; noch 348 v. Chr. wurde festgesetzt, daß röm. Schiffe nicht jenseit des Pulchrum promontorium fahren sollten; aber auch späterhin wurde ihre Fahrt auf der Ostseite Ita-

Italiens durch Verträge mit den Tarentinern beschränkt. Indeß besiegten sie schon 338 v. Chr. die Antiaten zur See u. 309 werden schon Duumviri navales (Aufseher über den Schiffsbau) erwähnt, später aber siegte C. Duilius über die Punier u. 203 vertrieben röm. Flotten die illyr. Seeräuber aus dem adriat. Meer. Dennoch scheute man sich noch zu Cäsars Zeit, den Ocean zu befahren u. erst unter Augustus befuhren Römer den Ocean bis zum cimbrischen Vorgebirge. Zu Plinius Zeit war die S. sehr bedeutend; bes. unterstützte sie in dieser Zeit einmal der alle Producte fremder Länder erheischende Luxus Roms, dann aber auch die Sicherheit des Meers. Die Kaiser unterhielten später 2 stehende Flotten bei Ravenna u. in Misenum, die den östl. u. westl. Theil des Mittelmeers beschützen sollten; daneben hatten sie noch eine beträchtliche Flotte zu Forum Julii, 40 Schiffe auf dem schwarzen Meere; andre auf dem Rhein u. der Donau zur Sicherung der Grenzen des Reichs gegen Barbaren. [27] **Skandinaviens** S. schreibt sich aus der ältesten Zeit her. Die Skandinavier befuhren die nord. Küsten bis nach Dänemark herab, größtentheils als Seeräuber. [28] So ist auch die S. der **germanischen** Völker sehr alt; die Cimmerier u. bes. Franken, Friesen, Sachsen machten schon seit dem 3. Jahrh. große Unternehmungen zur See gegen Gallien u. Britannien; die Chauker beunruhigten früh die gallischen Küsten u. besuchten zu Schiffe die Franken. Ueberhaupt fuhren die Deutschen, durch die nahe Lage der Länder unterstützt, schon früh in die See; um sicherer zu gehen, nahmen sie Vögel mit auf ihre Fahrten, deren Fluge sie dann nachfolgten; zur Nachtzeit richteten sie sich nach den Sternen. [29] In dem beschriebnen Zustande blieb nun die S. bei dem Mangel guter nautischer Mittel lange Zeit; höchstens breitete sie sich im ind. Meere nach Osten hin aus. [30] Die großen Völkerbewegungen des **Mittelalters** hatten großen Einfluß auch auf die S.; im Abendlande waren einige Städte am Rhein, am atlant. u. Mittelmeer, bes. aber die Städte Italiens glücklich in der Ausbildung ihrer S. Im **Orient** bekam die S. jetzt eine andre Richtung; Alexandria war unter die Herrschaft der Sarazenen gekommen u. Constantinopel die erste Handelsstadt der Welt geworden. Die S. auf dem rothen Meer zu unterstützen, war aber den Byzantinern zu beschwerlich, bes. wegen der Kriege mit den **Persern**, welche ihren Handel auf dem ind. Meere bis an den Indus, Ganges u. bis nach Ceylon vom Euphrat an trieben; dagegen wurde von den **Griechen** jetzt auch nach dem schwarzen u. kasp. Meer u. auf dem Oros gefahren. [31] **Arabiens** S. u. Seemacht wurde wieder begründet durch die Wiederherstellung des Kanals von Suez unter Omar u. noch unter Othmars Regierung erhöhte sie Moawijah. Die Araber benutzten auch zuerst wieder neben ihren Handelsinteressen die S. zu wissenschaftl. Zwecken, u. es mag nicht unwahrscheinlich sein, daß schon vor dem 12. Jahrh. 8 arab. Einwohner (Almagrurim genannt, d. i. die Umherirrenden) von Lissabon aus in das atlant. Meer steuerten, um jenseits noch Länder zu entdecken. [32] Im Norden waren die **Normänner** die thätigste Schiffernation; sie befuhren seit dem 3. Jahrhundert nicht allein Skandinavien, sondern steuerten auch östlich nach Preußen, Esthland u dem nachherigen Rußland, westlich nach Irland, den Faröern, Shetlandsinseln u. Orkaden, ja später fuhren sie bis Frankreich, Spanien, bis ins Mittelmeer, nach Constantinopel, sogar bis Nordamerika (s. Amerika [Gesch.] 10), zwar mehr als Seeräuber, doch auch als Handelsleute. [33] Auch in der Ostsee ward jetzt S. getrieben, wo sich zu den Normännern die **Wenden** gesellten; Anfangs nur an den Küstenländern Deutschlands, dann auch an denen Frankreichs u. der Niederlande, durch welche letztre Orte man in Verbindung mit Italien trat; auch mit dem schwarzen Meere trat man durch Flußwege in Verbindung. Die Seemacht der Wenden ging nachmals auf ihre Ueberwinter, die **Dänen** u. **Sachsen**, über. [34] In Süden unterhielten die S. auf dem Mittelmeer nach dem Orient, nächst dem Handel, noch der im 10. u. 11. Jahrh. erwachte u. durch die Päpste beförderte Religionseifer durch Wallfahrten u. **Kreuzzüge** nach Palästina, u. gleich den ehemaligen griech. Städterepubliken entwickelten sich ähnliche Staaten in Italien, die als selbstständig hervortraten u. durch Handel sich ihr Bestehen sichern wollten. Ihre Flotten gingen nach NAfrika u. WAsien, nach welchem letztern bes. die S. durch die in den Kreuzzügen umsonst erworbnen Seehäfen an den Küsten Syriens, Griechenlands u. des schwarzen Meers befördert wurde. **Genua** u. **Venedig** treten jetzt als Seestaaten hervor, u. später **Ragusa**, welches, seit der Mitte des 14. Jahrh. frei geworden von venetischer Herrschaft, mit 300 Schiffen das Meer befuhr u. wichtig für den morgen- u. abendländ. Handel wurde, bes. seit es unter der Oberhoheit der Türken stand u. unter deren Schutz seine Fahrten machte. [35] Weit weniger zeichneten sich als schifffahrende Völker die **Franzosen** aus, höchstens Marseille u. Lyon können eine Ausnahme machen, die nördl. Küstenstaaten überließen die S. in ihren Gewässern den benachbarten Niederländern; **England** spielte auch sehr lange gegen and. Völker eine untergeordnete Rolle; **Portugal** u. **Spanien** begannen erst zu Ende des 14. Jahrh. großartige Unternehmungen zur See. [36] Wichtig für die S. in den nordischen Ländern ist die im 13. Jahrh. sich bildende **Hanse**. Zu diesem Bunde gehörten bald alle bedeutenden Seestädte von der

Mün-

Mündung der Schelde bis Esthland, u. ihr gehörte die ganze S. nach Ost bis Rußland (u. von da nach Asien) u. westlich herab nach den südeurop. Ländern; durch diese Vereinigung war bes. die skandinavische S. nach den deutschen Staaten herab gehemmt u. selbst in den skandinavischen Gewässern beschränkt, wo die hanseatischen Städte durch die Ueberlegenheit ihrer Flotte sich erhielten u. Härings- u. Stockfischfang betrieben. [37] Mag immerhin schon im 12. Jahrh. der **Compaß** bekannt gewesen sein, so wurde sein Gebrauch doch erst seit dem Anfang des 14. Jahrh. allgemeiner, ohne daß man jedoch so schnell den möglichen Nutzen davon zog, [38] denn erst in der Mitte des 14. Jahrh. zeigt sich eine kühnere S. Castilische Abenteurer steuerten in das atlant. Meer u. entdeckten die kanarischen Inseln, u. noch mehr wurde zu Anfang des 15. Jahrh. durch die Unternehmungen Johanns des Bastarden von Portugal; er umfuhr Cap Noun, das bis jetzt der Wendepunkt aller unternommenen Seefahrten gewesen war, u. gelangte bis zu dem etwas weiter südlich liegenden Cap Bojador. Johanns 3. Sohn, Heinrich d. Seefahrer, umfuhr später, nachdem Porto Santo u. Madeira entdeckt waren, Cap Bojador; man drang bis zum Senegal u. Cap Verde vor u. entdeckte 1446 die Inseln dieses Vorgebirgs. [39] Der Papst verhieß den Portugiesen den Besitz aller von ihnen zu entdeckenden Länder zur Ausbreitung der kathol. Religion. 1486 wurde das äußerste Ende Afrikas durch Bartholomäus Diaz gesehen u. 1497 befuhr Vasco da Gama die Ostküste Afrikas u. fand den Seeweg nach Ostindien. Einen Seeweg auch nach W. nach Ostindien zu suchen, legte der Genuese Cristoforo Colombo seinen Plan, eine Fahrt durch den westlichen Ocean zu wagen, der Genueser Regierung vor; verschmäht von ihr u. andern wurde er durch Isabella von Castilien unterstützt u. **entdeckte Amerika** für Spanien; durch die unwillkührl. Entdeckung Brasiliens durch den Portugiesen P. A. Cabral (1500) waren nun der S. alle Wege im südlichen Theil des atlant. Meers geöffnet. [40] Eine bes. Epoche bildet die **erste Weltumsegelung** durch Magellaen 1519 in der Geschichte der S. Dieser günstige Erfolg reizte auch die **Engländer, Franzosen** u. a. Nationen Versuche in Entdeckungen zu machen, u. es entstand nun im 16. u. der ersten Hälfte des 17. Jahrh. ein Wetteifer in Seereisen. Die Nebenbuhlerschaft, noch mehr aber der Druck Philipps II., der damals auf Spanien lastete, that aber der Suprematie der Spanier zur See großen Eintrag. [41] Namentlich thaten sich die **Holländer**, nachdem sie im 17. Jahrh. das span. Joch abgeschüttelt hatten, hervor. Sie bemächtigten sich namentl. des ganzen Handels der Portugiesen, den die Spanier durch Unterjochung dieses thätigen Volks gelähmt hatten, u. unternahmen Reisen nach Ostindien, China u. Amerika, in die nördl. Eisländer, ja in den stillen Ocean. Den Franzosen gebührt die Ehre, die S.-wissenschaft zuerst in Regeln gebracht zu haben. Bes. trugen die von Richelieu im 17. Jahrh. unter Ludwig XIV. angelegten Navigationsschulen hierzu bei. Bes. **Schweden u. Dänemark** unterhielten zu dieser Zeit nicht nur eine respectable Seemacht, sondern behaupteten auch unter den Handels-S. treibenden Nationen eine ehrenvolle Stelle. [42] Zu Ende des 17. u. zu Anfang des 18. Jahrh. traten auch die **Russen** in die Reihen der Seefahrer. Peter d. Gr. schuf hier eine Seemacht. Im 18. Jahrh. blieb die S. in dem angegebnen Verhältniß, jedoch neigte sich alles zur **Präponderanz der brit. Marine**, bes. im 7jähr. Krieg. Die **holländische** sank dagegen sichtlich ihrem Verfall entgegen. Die **Erdumsegelungen** Cooks, denen von Briten u. Franzosen unternommene andrer Capitäns vorangingen, beförderten die S. u. die Kenntniß der Geographie sehr, u. wurden Veranlassung, daß man Australien als eignen Welttheil aufstellte. [43] Im nordamerikan. Freiheitskrieg schien sich die **franz. Marine** bedeutend zu heben, jedoch um im franz. Revolutionskrieg um so tiefer zu fallen. [44] **Großbritannien** gewann dadurch zur See ein entschiedenes Uebergewicht, bes. als es die franz. Flotte bei Abukir u. später sammt der span. bei Trafalgar fast ganz vernichtete, die dänische 1808 ausgeliefert bekam, u. die russische bei Ausbruch des Kriegs 1812 pfandweise in seine Hände erhielt. Zwar löste der Friede von Paris dies Verhältniß, allein die Trefflichkeit der engl. Marineeinrichtungen u. der ungeheure Vorrath an Fahrzeugen u. Materialien aller Art zu denselben, so wie seine erstaunenswerthe Handelsmarine u. sein Ueberfluß an Matrosen verschafft noch jetzt den Briten das Uebergewicht zur See. [45] Am meisten läßt die **nordamerikanische Marine** eine Nebenbuhlerschaft erwarten, wie sie auch in den letzten Kriegen den Briten viel zu schaffen machte. [46] **Japaner u. Chinesen**, früher mehr zur S. geneigt u. darin unterstützt durch den Compaß, welchen sie schon seit ziemlich langer Zeit kennen, sind dessenungeachtet bis jetzt schlechte Seeleute. [47] Etwas besser steht es mit der S. bei den Bewohnern der **Carolinen u. Marianen**, deren Schiffe gewandt segeln u. in 1 Stunde 5—6 Seemeilen zurücklegen. [48] **Literatur**: Vgl. Hunt, Hist. de commerce et de la navigation des anciens, Paris 1716; Hist. générale de la marine, ebd. 1744; Deslandes, Essai sur la marine des anciens, ebd. 1748; (J. P. Schmidt) Allgem. Gesch. des Handels u. der S. ꝛc., Bresl. 1751, 2 Bde., 4.; A. L. Schlözer, Versuch einer allgem. Gesch. des Handels u. der S. in den ältesten Zeiten, Rostock 1760; Leçons de navigation Rouen 1768; le Roy, La marine des anciens

ciens peuples etc., Par. 1777; Leveque, Examen maritime théorique et pratique, Nantes 1783; Stan. Becchi, Istoria de l'origine e progressi della nautica, 1785, 4.; J. J. Berghaus, Gesch. der S-skunde des Alterthums, Lpz. 1792; Ch. G. D., Kurzer Abriß der Seewissenschaften, Berl. 1794; J. H. Röding, Allgem. Wörterbuch der Marine, Hamb. 1793—94, 4 Bde., 4.; D. Braubach, Vorübungen zur Mechanik für Seefahrer, Brem. 1801; Derselbe, Beiträge zur Erweiterung der Kenntnisse der Seewissenschaft, ebd. 1806, 2 Bde.; Derselbe, Erweiterte Seemannstabellen ꝛc., ebd. 1817; Derselbe, Mathemat. Vorträge über die Seewissenschaft ꝛc., herausgeg. von H. Lauritz Ravn, Hamb. 1826, 2 Thle.; L. H. Tobiesen, Lehrbuch der Schifffahrtskunde, Berl. 1820; J. F. Marquardt, Handb. für Seeschiffer u. Schiffsrheder, Danz. 1831, 2 Thle.; J. F. Brarens, System der prakt. Steuermannskunde, 4. Aufl. Rendsb. 1843, 4.; J. G. G. Benedict, Versuch einer Gesch. der S. u. des Handels bei den Alten, ebd. 1809; Tychsen, De commercio et navigatione Hebraeorum, in dem 16. Bd. der Commentat. Societatis Goettingensis. *(Lb. u. Pr.)*

Schifffahrtsacte, so v. w. Navigationsacte. **S-gericht,** so v. w. Admiralität.

Schifffahrtskanal, so v. w. Begakanal, s. u. Bega 1).

Schifffahrtskunde, [1] **1)** die Kenntniß alles desjenigen, was zu Betreibung der Schifffahrt nöthig ist. [2] Dazu gehören als **Hauptwissenschaften:** die Schiffsbaukunst, die Steuermannskunst, das Seerecht u. die Kenntniß aller der Erfahrungen, die das Reisen zu Schiffe erleichtern, Gefahren vorbeugen, od. zur Zeit der Noth Rettung gewähren können; als **Hülfswissenschaften:** Geographie, Astronomie, Mathematik, Physik, Mechanik u. Handelswissenschaft. [3] Als ein besondrer Zweig der S. ist auch die Wissenschaft über Führung des Seekriegs anzusehen u. die Kenntniß, wie ein einzelnes Schiff gegen einen feindl. Angriff am besten zu vertheidigen sei, keinem Seemann mangeln darf; [4] **2)** (Steuermannskunst), die Kenntniß alles dessen, was dazu gehört, ein Schiff zu regieren u. dessen Lauf zu bestimmen. [5] Anstalten, wo junge Leute in der S. unterrichtet u. zu Steuerleuten od. Bootsmännern u. zu Handels-, Schiffscapitäns od. Schiffsoffizieren gebildet werden, heißen **S-fahrts-** (Navigations-, Marine-) **schulen**, vgl. Seeakademie. In den **S-bauschulen** werden nur die zum Schiffbau nöthigen Kenntnisse gelehrt. Fast alle bedeutende Seeplätze haben dergleichen. [6] **Literatur:** s. unt. Schifffahrt. *(Pr. u. v. Hy.)*

Schiffförmiges Bein (Anat.), so v. w. Kahnbein, s. u. Handknochen 2.

Schiffgraben, Kanal, s. u. Schweriner See.

Schiffhauern, s. u. Hauberer 4).

Schiffhausens balsämisches Pflaster, s. Bleipräparate 14 gg).

Schiffmühlen, s. u. Mühle n.

Schiffmütze, 1) Mütze mit 2 spitzigen Schnäbeln an der Seite in Gestalt eines Schiffes; **2)** Mütze, deren Hintertheil herabgeschlagen werden kann u. das dann den Nacken u. einen Theil der Schultern bedeckt; **3)** (Her.), s. Bischofsmütze.

Schiffpfund, so v. w. Sandpfund.

Schiffsamt, in manchen Ländern eine Behörde, der die Aufsicht über die Schifffahrt anvertraut ist; eben so Ober-S., dessen Vorgesetzter der **S-amtsoberste.**

Schiffsanker, s. Anker.

Schiffsarzt, s. u. Arzt.

Schiffsassecuranz, s. u. Assecuranz 2 ff.

Schiffsbalken, Balken zum Baue eines Schiffes, bes. die Deckbalken.

Schiffsbank, so v. w. Ruderbank.

Schiffsbau, s. u. Schiff. **S-baudocks,** s. Docks. **S-bauer, S-baumeister,** der die Kunst, Schiffe zu bauen, versteht u. übt; unter ihm arbeiten die **S-zimmerleute,** welche in Seestädten eine besondre Zunft ausmachen. Sie alle müssen die **S-baukunst** verstehn, d. h. die Kunst, ein Schiff so zu zimmern, daß es möglichste Tragbarkeit, Segelfertigkeit u. Fähigkeit hat, den Fluthen u. Stürmen zu widerstehen.

Schiffsbauholz, alle die verschiednen Arten Holz, welche zur Erbauung der Schiffe u. kleinerer Fahrzeuge gebraucht werden. Vorzüglich wird gebraucht: Eiche, Ulme, Lärche, Kiefer, Fichte. Alles muß ganz gesund sein. Man unterscheidet gerades S. u. dies ist entweder rund, wie zu Masten, Rahen ꝛc., od. vierkantig, wie zu den Lichter- u. Hintersteven ꝛc., ferner Krummholz, welches eine Biegung od. eine doppelte Biegung wie ein S hat, erstre heißen auch einfache Schiffsbugten u. endlich die Rundhölzer. Auch unterscheidet man ganzes u. geschnittenes Holz, ersteres kommt entweder mit der Rinde, od. gewaldrechtet, od. aus dem Groben abgearbeitet in den Handel. Besondre Namen führt das S. im Holländerholzhandel. *(Wt.)*

Schiffsbefrachtung, wenn man Waaren zur Ladung eines Schiffes gibt, indem man entweder das ganze Schiff auf die Zeit einer Reise od. auf Monate miethet, od. nur einen bestimmten Raum des Schiffes, od. eine gewisse Menge Waaren laden läßt.

Schiffsbekleidung, die Bohlen u. Breter, womit die äußere u. innere Seite eines Schiffes beschlagen wird.

Schiffsbesen, 1) so v. w. Dwall; **2)** Werkzeug, womit die unter Wasser stehenden Theile eines Schiffes gereinigt werden, besteht aus einem, zwischen 2 Bretern ausgespannten Stück Tau an einem langen Stiele.

Schiffsbewahrer, so v. w. Hafenwache.

Schiffsbier, in den Seestädten ein leichtes Bier.

Schiffsblatt, Kupferbleche, womit die äußere Seite der Schiffe beschlagen wird.

Schiffsboden, 1) der Boden in einem Schiffe; **2)** der zwischen 2 Decken eingeschlossene Raum.

Schiffsbohrer, bei den Schiffszimmerleuten diejenigen, welche bei Erbauung eines Schiffes die Löcher für die hölzernen Bolzen bohren.

Schiffsbohrwurm (S-bohrer), s. u. Bohrwurm 2.

Schiffsbolzen, so v. w. Bolzen.

Schiffsboot (Nautilus), s. Schiffsbootartige.

Schiffsbootartige, [1] **1)** (*Nautiloideae*, Nautiliten, *Nautilus L.*), Abtheil. der Kopffüßler (Ordn. der Weichthiere); die Schalen haben concave Kammern, die durch einfache Scheidewände von einander getrennt sind, u. welche durch einen Sipho mit einander verbunden werden. [2] Dazu die **Gatt. Spirula**, s. Posthorn u. Spiruliten; **Nautilus, Nummulites, Gyrogonites, Renulites, Miliola, Orthoceratites**, s. d. u. m. a., von denen viele nur versteint sich finden. Früher rechnete man auch die Ammoniten, Baculiten, Turriliten u. Scaphiten dazu, deren Scheidewände jedoch convex, gelappt u. gezackt sind, u. bei denen der Sipho auf der Rückenfläche liegt. [3] **2) S-boot** (*Nautilus L.*), in einer Ebene gewunden u. die Windungen sich umschließend; das Thier wohnt in der letzten Kammer; die Verbindungsröhre läuft, wie bei allen Nautiliten, durch alle Kammern. [4] **Art:** gem. S. (**N. pompilius**), perlmutterglänzig, braungebändert; das Thier ist den Sepien ähnlich u. hat an dem Munde mehrere Kreise von Fühlfäden, die an den Spitzen Saugwarzen haben u. willkührlich bewegt werden können. Schwimmt schiffähnlich auf dem Meere, wird bis 1 F. groß; die Schale dient zu Trinkgeschirren; in den Meeren um Afrika u. OIndien; außerdem gibt es eine Menge versteinerte; schon in den ältesten Gebirgen. N. diaphanus (Antenor d. *Cuv.*), mit dreieckiger Mündung u. dornigem Rücken. [5] **3)** (Argonauta), s. Papierboot u. Tintenfisch cc). *(Wr.)*

Schiffsbuch, 1) Buch der Kaufleute in Seestädten, worin die Rechnung über Ausgabe u. Einnahme von einem Schiffspact wird. **2)** Buch, worin die einzelnen Stücke der Schiffsladung nebst dazu gehörigen Bemerkungen aufgezeichnet werden.

Schiffsbugt, s. u. Schiffsbauholz.

Schiffscanal, s. Bahamas k).

Schiffscapitain, 1) der Befehlshaber eines Kriegsschiffes, bisweilen auch großer Kauffahrteischiffe; **2)** der Befehlshaber eines Linienschiffes, im Gegensatz des Fregattencapitains 2c. Kleinere Kriegsschiffe werden auch häufig nur von Schiffslieutenants commandirt. Die S-s der Linienschiffe haben Obersten- od. Generalmajorsrang, die Fregattencapitains Stabsoffiziersrang der Landtruppen. *(Fch.)*

Schiffschirurg, s. Chirurg 1.

Schiffschuh, Maß, so v. w. Schachtschuh.

Schiffsclarirer, Personen, welche gegen ein kleines Entgeld **S-clarirung** (s. Clariren) besorgen.

Schiffscompass, 1) der auf einem Schiffe gebrauchte Compaß; **2)** der Strichcompaß, welcher in einer doppelten Büchse aufgehängt ist; so daß er bei den Bewegungen des Schiffes ziemlich ruhig bleibt.

Schiffscomtoir, so v. w. Schiffamt. **S-docke,** so v. w. Docks. **S-dragge,** so v. w. Drachenanker.

Schiffseilkreuz (Her.), s. u. Kreuz 8.

Schiffsfahne, 1) so v. w. Flagge; **2)** so v. w. Wimpel.

Schiffsfest, s. China (Geogr.) 14.

Schiffsfieber, s. u. Fieber 18.

Schiffsfracht, Geld, welches der Schiffer für Uebernahme der Waarenbeförderung bekommt. **S-frachtbrief,** so v. w. Certeparty. **S-freund,** so v. w. Mitrheder, s. u. Rheder. **S-geleite,** so v. w. Convoy 5).

Schiffsgerippe, die Hölzer, welche den Boden u. die Umfassung eines Schiffes bilden, u. welche mit Bretern u. Bohlen bekleidet werden.

Schiffsgeschütz, s. Seegeschütz.

Schiffsgraben, Kanal, so v. w. Bruchgraben, großer.

Schiffsgulden, holländ. Gulden für das Cap u. OIndien, mit dem Bilde eines Schiffes geprägt, galten 20 Stüver, waren aber leichter u. etwa 18¼—17¼ Stüver od. 12 gGr. werth.

Schiffshalter (*Echeneis L.*), Fischgattung der stumpfstrahligen Bauchflosser (der dickköpfigen Brustflosser bei Goldfuß), ausgezeichnet durch einen platten, aus beweglichen, schiefliegenden, gezähnelten Querblättchen zusammengesetzten Schild auf dem Kopfe; mit diesem Schilde kann sich der Fisch an verschiedene Körper anhängen od. ansaugen, aber, selbst in Menge, nie ein Schiff od. Boot im Laufe aufhalten. **Arten:** kleiner S. (E. remora), 1¼ F. lang, schwarzgrau, im Mittel- u. stillen Meere; großer S. (E. naucrator), gegen 3¼ Elle lang, olivengrün, oft an Haifischen hängend. *(Wr.)*

Schiffsholm, so v. w. Schiffswerft.

Schiffsjunge, junger Mensch, welcher den Matrosendienst erlernet. **S-kalender,** Kalender, der vorzügl. Schiffsfahrtsnotizen für die Steuerleute enthält. **S-kanone,** s. Seegeschütz.

Schiffskartoffel, s. u. Kartoffel 11.

Schiffskinder, 1) im hanseatischen Seerechte die Matrosen jedes Kauffahrers; **2)**

2) beim Heringsfange die Mannschaft, außer dem Schiffer (besten Knechts).

Schiffsklingen, Art Ruhler Messerklingen.

Schiffsknechte, auf Flußschiffen die Matrosen. **S-kopf**, so v. w. Vordertheil des Schiffs.

Schiffskost, Speise u. Trank, welche auf den Schiffen den Matrosen u. gemeinen Soldaten gereicht werden. Dazu gehört Schiffszwieback, Erbsen, Bohnen, Graupen, auch wohl Sauerkraut, geräuchertes u. gesalzenes Fleisch u. Stockfisch, zu den Getränken Branntwein, starkes Bier u. süßes Wasser. Jedes Schiff hat seinen **S-koch**,

Schiffskrone (Ant.), s. u. Kranz.

Schiffskuttel, so v. w. Gemeines Schiffsboot, s. Schiffsbootartige.

Schiffsladung, **1)** die sämmtlichen einem Schiffer zu Weiterbeförderung übergebenen Waaren; **2)** die Menge Waaren, welche ein Schiff einnehmen kann u. darf.

Schiffslände, so v. w. Anfahrt.

Schiffslaffete, s. Laffette [20] u. Seegeschütz.

Schiffslager (Ant.), s. u. Lager [n].

Schiffslast, Maß, so v. w. Last 5).

Schiffslaterne, große Laterne, welche nicht blos zur Beleuchtung gebraucht wird, sondern auch, um Signale damit zu geben.

Schiffsleute, so v. w. Schiffsknechte u. Matrosen.

Schiffslieutenant, s. Lieutenant.

Schiffslisten, s. u. Zeitungen [61].

Schiffslohn, so v. w. Schiffsfracht.

Schiffslücke, ein ausgemauerter Weg quer durch einen Deich von der Höhe eines Mannes u. der Breite eines Karrens, um die Ladung eines Schiffes leichter vom Lande an den Fluß od. Kanal zu bringen.

Schiffsluken, so v. w. Luken. **S-mäkler**, s. u. Mäkler. **S-mann**, so v. w. Steuermann.

Schiffsmass, so v. w. Schachtmaß.

Schiffsmesse (Kirchw.), s. u. Messe [9].

Sciffsmesser, so v. w. Messer, s. u. Meßbrief.

Schiffsmörser, s. u. Mörser [10].

Schiffsmündung, s. u. Orinoco.

Schiffsmünze (Schouwer), plumpe span. Gold-, Silber- u. Kupfermünzen, welche vordem auf den Schiffen bei der Rückkehr aus Amerika ausgeprägt wurden.

Schiffsmütze, so v. w. Inful 2).

Schiffsmumme, s. u. Mumme.

Schiffsmuschel, geistl. Ritterorden der S., gest. 1269 von König Ludwig dem Heiligen während seines Zuges nach Afrika, zu Verewigung dieses heil. Kriegs. Ordenszeichen: ovales goldnes Schild mit einem segelnden Kriegsschiff an einer, aus doppelten goldnen Muscheln u. doppelten Halbmonden zusammengesetzten Kette; erlosch bei dem Tod des Stifters.

Schiffsnägel, große Nägel mit breiter keilartiger Spitze u. starkem zugespitzten Kopfe, womit die Schiffsbekleidung aufgenagelt wird.

Schiffsnobel, Münze, s. u. Rosenobel.

Schiffsoffizier, so v. w. Seeoffizier.

Schiffsorden, so v. w. Argonautenorden. **S. von Neapel**, s. Croissant 1).

Schiffspart, s. u. Rheder. **S-partner**, so v. w. Mitrheder, s. u. Rheder. **S-patron**, **1)** so v. w. Rheder u. Schiffer; **2)** so v. w. Schiffsheiliger.

Schiffspech, **1)** Mischung aus Pech, Theer, Harz u. Unschlitt, welche zum Kalfatern der Schiffe gebraucht wird, u. womit Taue u. ähnliche Gegenstände überzogen werden; **2)** (Pix navalis), schwarzes, auf dem Bruche glänzendes, kalt zerbrechliches, in der warmen Hand weich werdendes, durch Verdunsten des Theeres bereitetes Harz, dient zu Pflastern u. Salben. *(v. Hy.)*

Schiffspfund, größeres Gewicht von $2\frac{1}{2}$—3 Centner, welches vorzüglich bei der Schiffsbefrachtung, doch auch bei der Landfracht gewöhnlich ist, es enthält 20 Lißpfund u. darnach ist seine Größe verschieden.

Schiffsprofoss, auf größern Schiffen der Matrose, welcher die Strafen ertheilet, die Gefangenen unter Aufsicht u. Pflege hat u. das Schiff reiniget.

Schiffspumpe, so v. w. Pumpe 4).

Schiffsrang, so v. w. Raug 4).

Schiffsraum, der Keller des Schiffes, begreift Alles vom Vor- bis zum Achtersteven. Auf Kauffahrern wird der größte Theil der Ladung od. der Güter darin gestaut, allein auf Kriegsschiffen enthält er alle Kriegs-, Mund- u. Schiffsbedürfnisse. Den untern Theil des Raums nimmt der Ballast ein, u. der obere wird durch Schotten od. Bretwände in viele Abtheilungen (Kammern) getheilt, wie die Brod-, Pulver-, Bootsmannskammer rc. Andere Benennungen sind: das Kabelgat, die Segelkoje, die Hell od. Hölle, der Piek, die Bottlerei (s. d.) rc. Zwischen allen diesen Abtheilungen bleiben Gänge zur Verbindung. Auch läßt man zu beiden Seiten des Schiffes Gänge (Walegänge), damit man im Gefecht zu von den feindl. Stückkugeln gemachten Löchern kommen kann. Bei Kauffahrern ist die Einrichtung des S-s viel einfacher. Gewöhnl. haben sie nur vorne das Kabelgat, in welchem zugleich das zur Takelage vorräthige Tauwerk mit verwahrt wird. Hinten in der Abtheilung auf dem ersten Deck (Constabelkammer), pflegt die Segelkoje u. der Raum zur Aufbewahrung des Mundvorraths zu sein. Unmittelbar ist davor die Küche (Kombüse), neben welcher die Einrichtung der Schlafstellen Koien für das Schiffsvolk ist. Aller übrige Platz zwischen den Verdecken u. unter denselben, od. im Raum, bleibt für die Ladung. *(v. Hy.)*

Schiffsrechnung, s. u. Steuermannskunst. **S-recht**, so v. w. Seerecht

recht. **S-rhederei**, so v. w. Rhederei.

Schiffsrose, so v. w. Windrose.

Schiffsrüstung, Inbegriff der Segel, Taue u. a. Dinge, die auf einem Schiffe nöthig sind, damit es in See gehen kann.

Schiffsruthe (Maßk.), so v. w. Schachtruthe.

Schiffssäbel, so v. w. Hauer 2).

Schiffsschnabel (lat. Rostrum, gr. Embolos; Ant.), s. u. Schiff II.

Schiffsschnecke, s. u. Schüsselschnecke 1).

Schiffsschwert, so v. w. Schwert 5).

Schiffsspiegel, s. u. Spiegel.

Schiffsspiel (Ant.), so v. w. Naumachia.

Schiffsspiker, verschiedene Arten Nägel, welche zur Verbindung einzelner Theile eines Schiffes gebraucht werden; sie sind von 1—30 Z. Länge. Man unterscheidet Schotspiker 1 Z. lang, Lascheisen 2 Z. lang, enkelte Lascheisen 3 Z. lang, doppelte Lascheisen 4 Z. lang, Fünf-, Sechs-, Siebendrumspiker von eben so viel Z. Länge, Sent-, Saum-, Haut-, Dubbel-, Küper-, Pumpen-, Ruderspiker. *(v. Hy.)*

Schiffssteif, Untersegel, welches immer gerade steht u. beim Laviren nicht mit auf die Seite gewendet wird.

Schiffstheer, s. Theer. **S. trockner** (Brai sec), s. u. Harze II.

Schiffstich, s. u. Spitzenstich.

Schiffstonne, s. Tonne. **S-verkleidung**, so v. w. Schiffsbekleidung. **S-verladungsschein**, s. unt. Connoissement.

Schiffsvogel (Diomedea), bei Cuvier u. And. Gattung aus der Fam. Langflügler (Schwimmvögel), Schnabel dick, stark, länger als der Kopf, starknahtig, mit scharfgebogener Kuppe, abgestutzte Unterkinnlade, daumenlose Füße, in südlichen Meeren, frißt Wallfischaas, brütet auf der Erde. Dazu: Albatroß, Quäcker (D. fuliginosa), von Größe der Gans u. e. a.

Schiffsvolk, die sämmtliche Bemannung eines Schiffes an Offizieren, Matrosen, Seesoldaten rc. Landtruppen, welche nur zu einer Expedition eingeschifft sind, werden nicht dazu gerechnet.

Schiffswegmesser, so v. w. Log.

Schiffswerft, so v. w. Werft.

Schiffswerftkäfer, s. u. Holzkäfer.

Schiffswinde, **1)** so v. w. Gangspill; **2)** Winde, Waaren u. and. Lasten in das Schiff zu heben.

Schiffswurm, so v. w. Schiffsbohrwurm.

Schiffszimmermann, s. u. Schiffsbauer. **S-zoll**, so v. w. Hafenzoll u. Lastgeld.

Schiffszunge (Buchdr.), s. u. Schiff.

Schiffszwang, so v. w. Stapelrecht.

Schiffszwieback, Brod von Roggen- oft nur geschrotnem Mehl, welches scharf gebacken, dann in große Stücken zerschnitten, noch einmal im Backofen geröstet wird. Trocken aufbewahrt hält es sich mehr. Jahre gut u. wird zu Verproviantirung der Schiffe gebraucht.

Schiffthierchen, s. Fortsatzinfusorien 2.

Schiff u. Geschirr, **1)** sämmtl. Werkzeug u. Geräthe, das der Landwirth zur Betreibung seiner Wirthschaft nöthig hat; **2)** sämmtl. Geräthe auch beim Fuhrwesen, Geschirr heißt dann Wagen u. Pferde, u. Schiff, das unter dem Wagen an Ketten hängende krumme Bret, in Gestalt einer Fähre, worin sich seine Kasse rc. befindet.

Schiffweiler, Dorf im Kr. Ottweiler des preuß. Rgsbzks. Trier; Eisengruben, Steinkohlenbergwerke; 800 Ew.

Shciffziehen, s. u. Strafe 4.

Schiffziehmaschine, **1)** so v. w. Rudermaschine; **2)** große Winden, womit Schiffe von Sandbänken losgezogen, od. auch zur Ausbesserung auf das Land gezogen werden.

Schiftarm (Maschinenw.), so v. w. Helfarm.

Schiften, **1)** von Raubvögeln frische Schwungfedern bekommen, wenn die alten verstoßen sind; **2)** einen Balken der Länge nach an u. auf den andern verbinden; **3)** so v. w. Schüften; **4)** auf der Donau ein Schiff lichten, um glücklich über die gefährl. Strudel hinwegzukommen.

Schiftgebinde, s. u. Gebinde 1).

Schiftsparren, s. u. Dach II.

Schigagongar, s. u. Tibet c).

Schigamüni (lam. Rel.), so v. w. Dschakdschiamuni.

Schigansk, **1)** Kr. in der asiat.-russ. Prov. Jakutsk; öde Gegend an der untern Lena; darin **2)** S., Stadt; etwas Handel; ferner die Inseln in der Lenamündung (gegen Tausend, darunter Krestiak, Borkaja die größte, Kirman, Nastistak, Kulazkoi um der Jagd willen besucht), u. die in der Janamündung, darunter Makrowskoi, reich an Wild.

Schiggäion (hebr.), so v. w. Klagelied, Elegie, s. Psalm.

Schighar (arab.), vor Muhammed die Sitte in Arabien, daß 2 Männer gegenseitig der Eine des Andern Tochter heirathete, damit keiner dem Andern eine Heirathsgabe zu geben brauchte.

Schighivähana (der auf dem Pfau Reitende, ind. Rel.), Beiname des Kartikaya.

Schiho, Nomaden in Habesch; schwarz, treiben in der Regenzeit ihr Vieh in die Ebnen von Baharnagesch u. Tigre, leben in Berghöhlen, unter Bäumen od. kegelförmigen Rohrhütten; tragen Lanzen u. im Gürtel ein Messer.

Schi-hoang-ti, s. unt. China (Gesch.) 10 a.

Schii, s. u. Muhammedanische Secten 1.

Schiidistan (Lichtgebäude), Name der

7 Göttertempel, welche die Suppasien in Persien, deren Cultus Sabäismus war, den Planeten erbaute.

Schiiten, s. unt. Muhammedanische Secten 8, 11 u. Khalif 4.

Schikanēder (Emanuel), geb. 1751 zu Regensburg; wurde Schauspieler u. gewann in mehr. östreich. Städten in den Rollen des Thaddädl u. dgl. den Beifall der Menge, den er sich auch als Dichter durch mehr. Lustspiele u. Opern (das Regensburger Schiff, die Raubvögel u. a. m., gesammelt als: Theatral. Werke, Salzb. 1792, 2 Bde.) erhielt. Am meisten Glück machte die Zauberflöte, Lpz. 1794, durch Mozarts Musik. S. erwarb als Theaterdirector zu Prag u. später zu Wien an dem Leopoldstädter Theater so viel Vermögen u. Credit, daß er das Theater an der Wien errichten konnte, das 1801 mit der Oper Alexander, componirt von Teyber, eröffnet ward. Später kam S. aber durch seine Neigung zum Wohlleben so weit zurück, daß er 1812 zu Wien dürftig starb. *(Dg.)*

Schikarpur, sonst Provinz im Reiche Afghanistan.

Schikasaws, so v. w. Chicasaws.

Schiki, Khanat, so v. w. Scheki.

Schiking, Prov., so v. w. Mukden.

Schi-king, s. unt. Chinesische Literatur 8.

Schi-ki-tang (chines. Gesch.) so v. w. Kao-tsu 4).

Schikloscher Wein, s. u. Ungarischer Wein 14.

Schiksel (jüdisch-deutsch), **1)** ein unerwachsenes noch nicht mannbares Mädchen, daher spöttisch **2)** ein Judenmädchen.

Schiktaschik, Indianer, s. Illinois 7.

Schil, Fisch, so v. w. Sander.

Schilbung (deutsche Heldens.), s. u. Nibelung 2.

Schilcherhöhe, Alpe, s. u. Lungau.

Schild, [1] **1)** Vertheidigungswaffe gegen Hieb, Stich, Pfeil- u. Spießwurf, war **im Alterthum** bei der großen Unvollkommenheit der Bewaffnung von wesentl. Nutzen, u. die S-e zum Schutz waren um so größer, je weniger ausgebildet die Angriffs- u. Vertheidigungswaffen jeder Gattung waren. Der S. soll von Prötos u. Akrisios, n. And. von Chalkos erfunden worden sein. [2] Bei den **Hebräern** schon gab es zweierlei S-e, kleinre Mazan u. größre Zanah, sie waren ovalrund; aus Holzplatten u. mit Leder überzogen, u. damit dieser Ueberzug gegen Nässe gesichert war, bestrich man ihn mit Fett. Zum Schmuck bemalte man sie auch mit Bildern. Eherne S-e waren selten (nur von Goliath wird ein solcher erwähnt), u. mit Gold überzogne nur eine Auszeichnung der Könige. Auf dem Marsch wurden sie auf dem Rücken getragen, im Kampf durch einen Armriemen an den linken Arm befestigt; vgl. Ortlob De scutis et clypeis Hebraeorum, Lpz. 1718. [3] Die ältesten **Griechen** hatten große S-e (Sakos, Aspis), hinter die sich ein Mann verbergen konnte, sie, wenigstens die Aspides, waren rund, aus Holz od. Flechtwerk von Weidenruthen; darüber waren Häute mehrfach gespannt u. dann mit Metall eingefaßt; die S-e erstrer Art hatten bis auf 7 Lagen Häute u. darüber eine 8. Metallplatte, in der Mitte war ein Buckel (Omphalos), an dem Rande Troddeln (Thysanoi), od. auch eine Einfassung von Metall (Antyx). Auf der Außenseite waren gewöhnlich Adler, Löwen, Blitze, Götterbilder u. dgl. gemalt, u. außerdem der Anfangsbuchstabe des Namens der Stadt u. ihrer Besitzer. [4] Getragen wurde der S. Anfangs mittelst eines ledernen Riemens (Telamon), welcher um den Hals u. die linke Schulter geschlungen war, an der Innenseite des S-s selbst waren Querhölzer (Kanones, Ochana) od. Riemen, od. auch metallne Ringe (Kirkoi, Ochana), durch deren obern man den Arm steckte, den untern mit der Hand festhielt. Kleine runde S-e (Peltai), gab zuerst Iphikrates seinen böot. Kriegern. [5] Der S. galt den Griechen als die hauptsächlichste Ehrenwaffe; sie schmückten u. putzten ihn mit aller Sorgfalt, u. es galt für die größte Schande, den S. wegzuwerfen. Bei den Spartanern wurden die Gebliebnen auf dem S. aus der Schlacht nach Hause getragen od. begraben. Die ihren S. wegwarfen od. verloren hatten, hießen Rhipsaspiden. [6] Kleinre S-e hatten die **Perser, Makedonier, Kretenser** schon längst; die persischen (Gerrha) waren viereckig u. mußten wo mögl. sehr blank sein, welches bes. von den Babyloniern gerühmt wird. [7] Die S-e der **Deutschen** waren lang u. ebenfalls viereckig, nur die Sueven hatten runde; sie waren aus Holz u. Flechtwerk u. mit vielen u. grellen Farben bemalt. Wer bei den Deutschen seinen S. verloren hatte, durfte weder an gottesdienstl. Handlungen, noch an Volksversammlungen Theil nehmen, bei den Burgundern war das Erheben eines Mannes auf einen S. das Zeichen seiner Wahl zum König. [8] Aus gleichem Stoff wie die S-e der Deutschen waren auch die der **Gallier**, die sie jedoch noch mit Leder überzogen; übrigens tadelten die Römer an denselben, daß sie zu flach, u. zwar lang, aber sehr schmal waren, weshalb sie auch nicht gegen den Wurf sicherten. [9] Aehnl. hatten auch die nördl. **Spanier**, während die südl., wie die **Afrikaner**, ihre S-e aus Riemen von Büffel- u. Elephantenhäuten flochten (Cetra). Auch die **Britannier** sollen solche gehabt haben. [10] Die **Römer** hatten Anfangs viereckige S-e, nahmen aber später die ehernen runden S-e (Aspides) der Etrusker an. Diese sind dieselben, welche sonst Clypei genannt werden, sie bedeckten nur die Brust. Auch die Falisker trugen solche, argolische S-e, welche sie ebenfalls von den Etruskern hatten, bei

welchen diese Kreisschilde noch oft auf Kunstwerken vorkommen; übrigens hatten sie auch hier die karischen Handhaben (s. ob.). [11] Das Scutum wurde bei den Römern erst seit Camillus für die Schwerbewaffneten eingeführt; dieses war 4 F. lang, 2¼ F. breit, von Holz, aber statt daß die ältern mit Leder überzogen waren, war es mit Metall bekleidet, auch nicht platt, sondern halbcylinderförmig u. hatte in der Mitte auf der Außenseite einen Buckel (Umbo), innen Handhaben (Ansae). Die Veliten u. Reiter hatten den kleinern, leichtern S. (**Parma**), 3 F. im Durchschnitt. Man hat geglaubt, daß die Römer das Scutum von den **Samnitern** entlehnt hätten; diese hatten zwar auch große S=e, aber sie waren mehr keilförmig gestaltet. Außerdem hatten die Samniter ihre S=e bemalt u. mit Gold od. Silber ausgelegt; darnach unterschieden sich die einzelnen Heeresabtheilungen. [12] Auch auf den runden S=n der Römer waren Gegenstände gemalt; außerdem war noch der Name des Kriegers u. die Zahl der Legion u. des Manipels, wozu er gehörte, angebracht. Wenn eine Stadt erstürmt wurde, hielten die Krieger die S=e über die Köpfe u. bildeten so eine Testudo (s. d.). Auf dem Marsch wurde der S. mit einem leinenen Ueberzug auf dem Rücken, bei Leichenbegängnissen mit der Außenseite nach der Erde zugekehrt getragen. [13] Man hing auch S=e in Tempeln zu Ehren eines Heroen auf (**Weiheschilde**), auf diesen pflegten die Großthaten des Helden abgebildet zu werden; andre widmeten große S=e selbst den Göttern nach glückl. beendigtem Feldzug; andre wurden von der Beute in Tempeln aufgehängt. Bei den Hebräern wurden sie an den Tempeln zum Schmuck aufgehängt u. wieder abgenommen, wenn sie in den Krieg zogen; so hatte auch David sein Residenzschloß mit vielen S=n geschmückt. Eine gleiche Sitte wird von den Lydern u. Tyriern erzählt. Vgl. Speelmann, Aspidologia, Lond. 1654; Caryophilus, De clypeis veterum. [14] Auch im **Mittelalter** hatte man durchgängig S=e (Tartschen); ihre Form war aber sehr abweichend, entweder dreieckig, oval od. rund (Rundtartschen, Rondaches); letztre führten unter andern die Unteroffiziere bei den Lanzknechten u. in der letzten Periode des Ritterthums die meisten Ritter. Sie waren aus leichtem Holze, mit Eisen, Messingblech od. starkem Leder überzogen, u. mit Wappen od. andern Sinnbildern bemalt. Eine bes. Gattung 6 F. langer, 3 F. breiter S., die Pavesen od. Setztartschen, dienten bes. zur Deckung bei Belagrungen. Seit 200 Jahren sind die S=e der Leichtigkeit halber, u. da sie gegen Kugeln nicht mehr schützen, außer Gebrauch gekommen. Nur bei wilden Völkern, die mit Bogen bewaffnet sind, kommen S=e noch vor. *(Lb. u. v. Hq.)*

Schild (Wappen=S., Taf. XLVI., Herald.), [1 a] **1)** die Figur, welche zur Aufnahme der Wappenbilder bestimmt war. Die älteste **S=esform** war ein Dreieck, dessen Höhe sich zur Breite wie etwa 7 : 6 verhielt, daher liegt eben so wohl dies Verhältniß, wie die Dreiecksform den meisten S=n zum Grunde, u. es geht daraus hervor, wie man die gänzlich diese Grundform verlassenden S=e zu beurtheilen hat, daß also die zirkelrunden durchaus zu verwerfen sind. [1 b] Da aber die meisten Figuren sich nicht in ein Dreieck einschließen ließen, auch überdies diese Form dem Geschmack des Mittelalters, welches die Bogenform bes. liebte, weniger zusagend schien, so bog man die Seitenlinien aus, u. so entstanden die eiförmig zulaufenden, oben geraden S=e, eine Form, die sich am meisten auf den alten Siegeln finden. [2] Nachher erweiterte man die Grenzlinie noch mehr, so daß sie senkrecht von dem obern Rande abfielen u. so entstand die gewöhnl. S=esform, welche man jetzt, wenn unten an dem gerundeten Rande eine Spitze erscheint, französische (Fig. 30), [3] wenn diese wegbleibt, spanische S=e (Fig. 31) nennt. [4] Wurden die Grenzlinien noch mehr verändert, an der Seite u. oben eingeschnitten, od. gar mit mancherlei Zierden umgeben (ausgekerbt, die Verzierungen nennt man Hof), so nannte man sie deutsche S=e (Fig. 32) u. diese 3 Formen sind es, welche die Heraldik als regelrecht anerkennt. [5] Abweichende Formen sind die viereckigen Banner=S=e (Fig. 33), die ovalrunden (Fig. 34), welche allerdings oft genug vorkommen, aber weil die äußern Grenzlinien der einen Theilungslinie zu wenig entsprechen, nicht gebilligt werden können, die herzförmigen u. Rauten=S=e (Fig. 35), welche beide letzteren vorzugsweise für Frauenwappen angewendet wurden u. zwar erstre von verheiratheten vornehmen Damen, letztre bes. in den Niederlanden, bei den Engländern u. Franzosen, man überließ den Frauen diese Form, weil man annahm, daß es ursprünglich Nähkissen gewesen, jedoch findet sie sich auch, bes. früher auf Siegeln u. Münzen, von Männern u. Städten. [6] In neuern Zeiten ist noch die englische S=esform (Fig. 36) häufig angewendet worden, welche an den obern Seiten hervorstehende Ecken hat, u. sich unten mit 2 gegeneinander in einem stumpfen Winkel sich neigenden Linien schließt, eben so auch die an der Seite ausgerundeten u. am obern Rande bald einmal, bald zweimal einwärtsgerundeten S=e (Tartsche, Fig. 37); alles Formen, welche der deutschen Heraldik fremd sind, u. in denen man dem Zeitgeschmack huldigte. [7] Uebrigens glaube man nicht, als seien die damit angedeuteten Formen ausschließend bei ihnen gebräuchlich gewesen, es herrschte, wie in Deutschland, so überall stets die größte Willkür der Form, u. die Veränderungen sind lediglich aus dem Geschmack, nicht aus historischen, wenig begründeten Hypo=

Hypothesen, z. B. als Beweis des Ursprungs der Familien od. als Zeichen einer bes. That hinzuleiten. *Die Stellung der S-e ist ordentlich die aufrechte (Fig. 38), häufig jedoch u. bes. auf ältern Siegeln auch die gegen die rechte Seite gelehnte (geneigte, Fig. 39), welche der ursprüngl. Haltung des S-s am Arm am meisten entsprach. Seltner ist die Richtung nach der linken Seite, welche sich bes. auf Denkmälern findet, wenn 2 S-e gegen einander gelehnt sein sollen, od. wenn man das Wappen einem Altar od. Heiligenbilde in Kirchen zukehren wollte. Die gelehnte Stellung ist unanwendbar, sobald mehr als ein Helm auf dasselbe S. gesetzt werden muß. *Gestürzte S-e (Fig. 40) wurden auf die Grabmäler des Letzten ihres Stammes gesetzt, auch bezeichnete man in Ahnentafeln seit dem 14. Jahrh. damit die geächteten Vorfahren. Ueber das, was beim S-e rechts u. links ist, vgl. diese Ausdrücke, eben so s. die Eintheilung desselben in Oberstelle od. Haupt, Mittelstelle od. Herz, Unterstelle od. Fuß; ferner kleine (s. Ehrenstücke ₁₆) u. ledige S-e. Ein Herz-S. ist der kleine auf dem Mittel-S. liegende S.; es sind zuweilen 3 S-e auf einander u. der Herz-S. der oberste. Mittel-S., ist zuweilen mit Herz-S. gleichbedeutend, bisweilen steht er aber auch höher auf der Ehren-, od. tiefer auf der Nabelstelle. In diesen Fällen muß die Stellung angegeben werden, bei zweien steht der eine meist auf der Ehren-, der andre auf der Nabelstelle, jedoch oft auch auf der Herz- u. Nabelstelle; 3 stehn meist übereinander, seltner nebeneinander; bei vieren steht keiner auf einer herald. Stelle, 5 stehn in Kreuzform. Ein lediger S. enthält kein Bild, sondern nur ein od. mehrere Farben. Das Wappenbild befindet sich dann gewöhnlich auf dem Helm; S-e, die nur Eine Tinctur enthalten, werden einfache (ledige) S-e genannt. Nebeneinander werden die Figuren u. die S-e selbst gesetzt. Bei den erstern folgt man den Regeln, welche die Schönheit gibt, die ursprüngl. Dreiecksform des S-es beachtend; sind aber mehr als 2 S-e nebeneinander zu stellen, so beobachtet man bei 3 die Dreiecks-, bei 4 u. 5 die Kreuzesform, bei mehrern stellt man sie am richtigsten in Kreisform, wo dann der Haupt-S. im Mittelpunkt steht. *(Msch.)*

Schild (in andrer Bedeutung), **1)** Münze, auf deren einer Seite ein Wappenschild geprägt ist; **2)** (Jagdw.), großer hölzerner Rahmen mit Leinwand überzogen, auf welchen ein Thier, meist eine Kuh abgemalt ist, welchen man vor sich trägt, um dahinter versteckt im freien Felde sehr scheues Wild, bes. Trappen u. wilde Gänse, leichter beschleichen u. schießen zu können; **3)** s. u. Mine ₂₀; **4)** s. u. Treibzeug; **5)** Figuren, die als Abzeichen der Gasthäuser, Verkaufsläden u. der verschiednen Handwerker vor den Häusern aufgehängt sind, wofür jetzt gewöhnlich nur der Name des Gasthauses, des Kaufmanns od. Handwerkers auf dem S-e angegeben ist; **6)** kleine Metallplatte, welche auf einen Gegenstand zur Verzierung u. zu einem andern Zwecke befestigt, bes. die Metallplatten, welche ein Schlüsselloch bedecken, od. unter Klinken, Drückern u. Griffen befestigt sind; **7)** Stück Blech mit dem landesherrl. od. Stadtwappen, welches Postillione, Boten u. dgl. am Arme, auf der Brust od. am Hute tragen; **8)** s. unt. Schere ₃; **9)** eine zierlich durchbrochne Metallplatte, welche die Unruhe der Uhr bedeckt; **10)** mehrere verzierte Theile eines Schiffs als: **a)** am Hintertheile des Schiffs das Wappen des Eigenthümers, der Stadt u. der Provinz, **b)** am Spiegel das Bild, welches den Namen des Schiffs anzeigt, mit den dazu gehörigen Verzierungen, **c)** verzierter Theil am Hinter- u. Vorderpflicht; **11)** s. u. Fleischer ₁₅; **12)** die Brust der Vögel; **13)** farbiger Fleck an der Brust der Hasel- u. Rebhühnerhähne; **14)** heller Fleck auf den Keulen des Damm- u. Edelwilds; **15)** so v. w. Spiegel, s. unt. Reh ₃; **16)** der Flügel der Fasanen; **17)** der oft verharzte Fleck auf dem Blatt des wilden Schweins; **18)** s. u. Schildkröte u. Schildkäfer; **19)** der Theil einer Haut, welcher auf den Hüftknochen gelegen hat; **20)** eine schwache Wand zwischen 2 stärkern Pfeilern; **21)** die Seitenwand einer Arche; **22)** (Gärtn.), so v. w. Oculirschild; **23)** (Bauw.), so v. w. Ohr; **24)** (Bot.), Schildchen; **25)** (Astr.), s. Sobieskisches Schild. *(Fch. u. Pr.)*

Schild, 1) (Orden des grünen S-s), unter König Karl VI. von Frankreich 1399 vom Marschall Bouciauld, zur Ehre der Frauen gestiftet. Die Zahl der Inhaber war auf 12 beschränkt u. ihr Erkennungs- od. Ordenszeichen, ein goldnes, grünemaillirtes S. auf dem linken Arm, mit dem Bild einer weißen Dame. Die Ritter sollten die Frauen schützen u. deren Rechte vertheidigen; **2)** Orden des goldnen S-s, s. Goldnen Schild, Orden vom.

Schild des Achilles, Schild, welchen Hephästos dem Achilles auf der Thetis Bitten machte, nachdem er seine Waffen durch Patroklos an Hektor verloren hatte. Homer beschreibt den Schild ausführlich in der Ilias (18, 489—607), es stellt aber so viel Personen dar, daß man behauptete, es sei unmöglich, dies Alles auf dem Raum eines Schildes darzustellen; Boivin aber ließ es auf einem Gemälde darstellen mit einer Schrift: Apologie d'Homère et bouclier d'Achille, Par. 1715. Diese hom. Darstellung liegt dem **S. des Hêrakles** von Hesiodos (s. d. b), der angebl. von Gyps (s. Titanon), Elfenbein, Bernstein, Gold war u. dem **S. des Aenēas** bei Virgil zu Grunde. Zu vgl. sind Caylus Abhandlungen zur Geschichte der Kunst (übers. von Meusel, 2. Th. S. 231 ff.). In neuster Zeit hat Schwanthaler

ler einen solchen S. nach Hesiods Beschreibung ausgeführt. Auch dem **Herzog von Wellington** ward ein solcher silberner Schild in getriebner Arbeit von dem Londoner Handelsstand 1816 übergeben, der 3 F. 8 Z. im Durchmesser hielt u. in der Mitte Wellington im Triumph von seinen Generalen umgeben zu Pferd zurückkehrend, darstellt. Der Rand enthält in 10 Feldern die wichtigsten Großthaten des Herzogs. *(Lb. u. Pr.)*

Schild zerbrĕchen (Heraldik), eine Ceremonie beim Begräbniß eines Adeligen, der der Letzte seines Stammes war. Die zerrissene Fahne, das zerbrochene Wappen, Helm u. Siegel wurden mit dem Ausruf: Heute N. N. u. nimmermehr! in die Gruft gelegt, auch das Wappen, zum Gedächtniß des verloschenen Stammes, gestürzt in den Grabstein eingehauen. Da damit zugleich die Rechte der Familien erloschen, so erhoben entfernte Verwandte oft Protestation dagegen. *(Md.)*

Schĭlda, Stadt im Kr. Torgau des preuß. Rgsbzks. Merseburg, am Lossabache; 1000 Ew.; Geburtsort des Generals Gneisenau. S. steht in Sachsen ungefähr in dem Rufe wie Abdera bei den Griechen, daher eine alberne, unüberlegte Handlung: **Schĭldbürgerstreich.** Auch von andern Städten erzählt man ähnl. Geschichten, in deren Erfindung sich der Witz viel übte. Dergl. Städte sind: Polkwitz, Schöppenstädt, Trouyboing, Gotham (in England), Siwry Kissar in Indien, ja ganze Provinzen, so in Deutschland Schwaben, in Frankreich die Gascogne stehn in ähnl. Ruf. *(Wr. u. Pr.)*

Schĭldafterraupen, s. Afterraupen u. Raupen A). **S-amsel**, so v. w. Ringamsel, s. u. Drossel.

Schĭldbauch, Gattung aus der Ordnung der Saugscheibenfische, glatt, ohne Schuppen, mit breiten, durch eine Saughaut verbundnen Brustflossen, kleine Fische; Arten: im Mittelmeer.

Schĭldbauern, in Tyrol Bauern, welche nicht leibeigen sind u. mit dem Adel steuern. Ihre Güter: **Schĭldhöfe.**

Schĭldberg (poln. Ostrzeszow) **1)** Kr. des preuß. Rgsbzks. Posen, 17¼ QM., 49,000 Ew.; Hier: Baranow, Flecken; 800 Ew.; Grabow, Stadt an der Prosna, Eisenhütten; 1300 Ew.; Mixstadt, Stadt, 1200 Ew.; Kobila-Gora, Stadt, 200 Ew.; **2)** Kreisstadt darin; Gerbereien, Bernhardinermönchskloster u. 2000 Ew.; **3)** Stadt an der Frisawa im mähr. Kreise Olmütz; Dechantkirche, 2000 Ew.

Schĭldberger (Hans), geb. zu München; trat in kaiserl. Kriegsdienste u. war mit Kaiser Siegmund gegen die Türken gezogen, wo er 1395 von Bajazeths Heere gefangen wurde. Dies gab ihm Gelegenheit Persien, Arabien, Syrien u. Palästina zu durchreisen u. er beschrieb nach seiner Heimkehr die gemachten Erfahrungen (Hie vachet an d'Schildberger der vil wunders erfahren hatt in der heydenschafft vnd in d'türckey o. D. u. J. [wohl Ulm 1473]). *(Pr.)*

Schĭldbesenkraut, die Pflanzengatt. Alyssum.

Schĭldblüthen (Peltigera), nach Batsch nat. Fam. der Farrenkräuter, entspricht den Schachtelhalmen (s. d.) u. enthält nur die Gattung Equisetum. **S-blume**, Pflanzengattung Chelone.

Schĭldbogen, Bogen, der an Kreuzgewölben durch 2 Pfeiler an der Stockmauer gebildet wird.

Schĭldbürger u. **Schĭldbürgerstreich**, s. Schilda 2).

Schĭldbürtige, die 2. Klasse des deutschen Adels; jetzt der landsässige Adel mit Einschluß der vormaligen freien Reichsritterschaft. Seitdem man einen hohen Adel unterscheidet, nennt man die S-n im Gegensatz den niedern Adel, s. Adel.

Schĭldchen, 1) s. Stethidium; **2)** (Bot., Peltae), s. Kryptogamen II, II, vgl. Samen ꝛc.

Schĭldchenraupen, s. unt. Raupen I).

Schĭlddach (Ant.), s. Testudo.

Schĭldd'or, Goldmünze, so v. w. Schildlouisd'or.

Schĭlddrüse (Glandula thyreoidea), [1] ein drüsenartiger ansehnl. Körper, der an der vordern Seite des Halses mit seinem mittlern Theil dicht unter dem Kehlkopf (s. d.), vor den drei od. vier obersten Luftröhrenringen seine Lage hat, von wo aus seine Seitentheile oberwärts bis zu den Hörnern des Schildknorpels (s. d.) hinauf reichen. [2] Sie besteht eigentl. aus diesen Seitentheilen (Hörnern, Cornua) genannt; in seltnen Fällen, häufig bei Thieren, kommen sie getrennt vor. [3] Von der mittlern Vereinigungsstelle (Asthmus) geht in der Regel eine dünne, meist einfache, selten doppelte, noch seltner getrennte Verlängrung, mittleres Horn (Cornu medium) aufwärts bis zum mittlern Zungenbein, seltner jedoch genau aus der Mitte, meist etwas zur linken Seite. [4] Die S. besteht aus kleinern u. größern rundl. Läppchen, die durch Schlinggewebe umhüllt sind, zwischen welchen sich die Gefäße der Drüse verbreiten; [5] es kommen in ihr keine eigentl. Körnchen (Acini) vor; vielmehr ist sie mit einer weißgelbl. Feuchtigkeit erfüllt, die man am besten in frischen Kinderleichen wahrnimmt. Ausführungsgänge dieser Drüse hat man noch nicht nachweisen können. Sie ist im weibl. Körper weit mehr entwickelt als im männlichen, u. im Kindesalter mehr als in Erwachsenen. [6] Bei neugebornen Kindern ist sie fast so groß, als im folgenden Leben, etwa von 2 Loth an Gewicht. Vergrößert u. verhärtet sich die S., so entsteht der Kropf (s. d.). *(Pst.)*

Schĭlddrüsenarterie, s. u. Kopfarte-

arterien 4. **S-drüsenbräune,** s. u. Bräune 18. **S-drüsenkrankheiten,** Kropf, seltner Entzündung. **S-drüsenvenen** (Venae thyreoideae), ansehnl. Venen, die von der Schilddrüse u. benachbarten Theilen das Blut zurückführen. Es gibt eine oberste, obere, mittlere u. untere, u. untere unpaarige.

Schildente, 1) so v. w. wilde Ente; **2)** so v. w. Löffelente.

Schilderei, so v. w. Gemälde od. Malerei (s. Schilderung 1), daher **Schilder** od. **Schilderer,** so v. w. Maler; **Schilderbent,** so v. w. Bent.

Schilderfarben, die Färbestoffe, welche auf den Kattun wirklich aufgedruckt werden; da sie wenig haltbar sind, färbt man den Kattun weit häufiger u. erzeugt dann mittelst Entfärbens od. auf andre Weise die Muster; vgl. Kattun.

Schildergasten, die zum Schildwachtstehen abgetheilten Wachtmannschaften, zum Unterschiede von den Unteroffizieren, Gefreiten u. Spielleuten.

Schilderhaus, breternes Häuschen zum Aufenthalt der Schildwachten bei üblem Wetter.

Schilderhebung, 1) s. unt. Krönung 2; **2)** Aufbruch zum Kampf.

Schildermädchen, s. u. Kattun 9.

Schildern, 1) Schildwache stehn; **2)** von Pferden, im Stalle ausruhen; **3)** mit einem Schilde versehen sein; **4)** vom wilden Geflügel, Brustflecken (Schilder) bekommen; **5)** s. u. Kattun 9; **6)** ein ähnl. Verfahren, auch bei Tapeten u. Wachstuch; **7)** Etwas lebhaft u. nach allen Theilen genau beschreiben; **8)** hinter einem Schilde das Wild beschleichen. *(Fch.)*

Schildern, Marktfl. im östr. Viertel ob dem Mannhartsberge; Schloß, 900 Ew.

Schildertaube, s. u. Taube 21.

Schilderung, 1) die kunstmäßige Abbildung irgend eines Gegenstandes nach allen seinen Theilen, bes. durch die zeichnenden Künste, daher **Schildereien,** künstliche, nach allen ihren Theilen fleißig ausgearbeitete Gemälde, gewöhnlich noch mit dem Nebengriff, daß sie in Rahmen gefaßt u. in einem Zimmer zum Schmuck aufgehangen sind; **2)** (Aesth.), verschieden von Beschreibung, indem durch die S. der darzustellende Gegenstand einen lebhaften u. anschaul. Charakter bekommt u. in seiner Aehnlichkeit mit dem Urbilde wirksamer vor die Seele geführt wird. S-n beziehen sich auf Gegenden, Menschen, Charaktere, Affecten 2c. *(Fch. u. Pi.)*

Schildesamt, so v. w. Ritterwürde, wenn dieselbe durch Knappendienste u. den später erfolgten Ritterschlag verfassungsmäßig errungen war.

Schildesche, Marktfl. im Kr. Bielefeld des preuß. Rgsbzks. Minden, an der Aa; seit 939 mit freiweltlichem Stift; 2200 Einw.

Schildesfuss (Herald.), s. u. Ehrenstücke 10. **S-haupt,** s. ebd. 9. **S-rand,** so v. w. Einfassung, s. ebd. 11. **S-theilung,** so v. w. Theilung 6).

Schildfink, so v. w. Buchfink. **S-fisch, 1)** so v. w. Messerfisch; **2)** so v. w. Schiffshalter.

Schildflechte, weisse, Lecanora Parella. **S-flechten,** s. u. Flechten 8.

Schildfloh, so v. w. Monoculus.

Schildförmig, 1) (Peltatus), flacher Pflanzentheil, dessen Stiel od. sonstige Stütze nicht am Rande, sondern in der Mitte der Fläche eingeführt ist; **2)** (Clypeatus), rund, flach, in der Mitte etwas convex; **3)** (Scutatus, wappenförmig), fast gleich breit, länglich, oben abgerundet, an der Basis mit 2 spitzigen nicht vorspringenden Ecken.

Schildfranken, Münze in der Schweiz, so v. w. Ducaten.

Schildfuss, so v. w. Schildesfuß.

Schildgerechtigkeit, das Recht, ein Schild auszuhängen u. dem gemäß ein öffentl. Gewerbe zu treiben.

Schildgiesskannenknorpelbänder, s. u. Kehlkopf 12. **S-giesskannenmuskel,** s. ebd. 16.

Schildgroschen, Landsberger, sächs. Groschen, unter Friedrich I. u. II. seit 1420 geprägt, mit dem landsberg. Balkenschild u. einem Kreuze bezeichnet; 8löthig, bald 80, bald 92 = 1 Mark.

Schildhahn, so v. w. Birkhahn.

Schildhalter (Her.), [1] Figuren, welche man neben den Schild stellt, um ihn zu halten. Der Ursprung derselben wird von den Turnieren abgeleitet, wo man den Schild, durch mannigfach vermummte Knechte gehalten, zur Schau aufgestellt haben soll; gewiß aber ist es, daß sie viel spätern Ursprungs sind, als die Wappen selbst u. erst zu der Zeit aufkamen, als man mit den Wappen mehr Prunk trieb. [2] Es sind Menschen- u. Engelbilder (u. diese werden bes. S. genannt); die Menschen sind oft nackt, mit Kränzen um Haupt u. Schooß u. Keulen tragend u. werden Wilde (wilde Männer) genannt; oft auch bekleidet, bald alterthümlich, als Ritter, od. modern, in mancherlei Trachten; gemeiniglich entsprechen die Farben der Kleidung, Federn u. dgl. denen des Wappens, oft müssen sie auch Fahnen tragen, worin entweder Wappen, od. andre Zeichen u. Gnadenbeweise enthalten sind. Die Engel sind sehr oft mit Wappenröcken bekleidet. [3] Von Thieren **(S-trägern)** werden bes. Löwen, Greife u. Adler angewendet, deren Tinctur denen im Schilde entsprechen muß; bisweilen setzt man ihnen auch Helme auf, welche auf dem Schildesrand nicht mehr Platz fanden; [4] auch werden oft 2 Thiere verschiedner Art, seltner leblose Dinge (Wappenstützen) zu S-n angewendet. [5] 2 S. sind am gewöhnlichsten, jedoch findet man oft

oft auch nur Einen, der an die linke od. rechte Seite des Schilds gestellt wird. [6] Bisweilen dienen die Kleinodien des Helms zu S-n, od. sie schlingen sich, wie die Schlangen u. Drachen, rund um den Schild. [7] Gewöhnlich werden sie aufrecht gestellt; doch finden sich auch sitzende u. liegende Bilder. [8] Oft sind die S. bedeutend, indem man durch sie eine merkwürdige Begebenheit, od. ein Wappen, das man in den Schild nicht aufnahm, erhalten, od. eine persönliche Eigenschaft verewigen, od. ein Wappen redend machen wollte. [9] Mißbrauch ist es, S. willkührlich anzunehmen. *(Mch.)*

Schildhaupt (Her.), so v. w. Schildeshaupt.

Schildhecht, Fisch, so v. w. Knochenschuppe.

Schildhof, s. u. Schildbauer.

Schildjungfrauen (nord. Myth.), so v. w. Nornen.

Schildkäfer (Taf. XI. b., Fig. 110), **1)** (Cassida *L.*), Gattung der Blattkäfer; das Halsschild geht über die Wurzel der Fühler, verdeckt auch den Kopf, daß der Käfer wie mit einem Schilde bedeckt ist; der Unterleib ist platt. Ist wieder getheilt in Imatidium *Fabr.*, der Gattung Cassida verwandt (daher auch als Untergattung davon angesehen), doch unterschieden, daß der Kopf in einem Ausschnitte des Halsschildes steckt. Art: I. leayanum, röthlichgelb mit violetten Flügeldecken, u. **2)** S. (Cassida); hat kreisrunden Körper, der Halsschild schließt den Kreis. Arten: grüner S. (C. viridis), grün, mit blässern Füßen; Larve auf Disteln, bedeckt sich mit ihrem Unrath; Ritter-S. (C. nobilis), graulichgelb, mit goldnem Streif im Leben; **3)** so v. w. Blattlauskäfer (Coccinella). *(Wr.)*

Schildkehldeckelmuskeln, s. Kehlkopf [12].

Schildkiemenschnecken (Scutibranchia, Scutibranchiata), Familie der Schnecken; Schale flach, kegelförmig, hat eine weite Mündung, keinen Deckel, u. bedeckt wie ein Schild die Kiemen, die aus 2 Blättchenpyramiden bestehen u. in einer Höhle liegen; sind Zwitter u. Meerthiere. Dazu die Gattungen: Halyotis, Capulus, Fissurella, Emarginula, s. unt. Schlüsselschnecke, Crepidula, Navicella, Calyptraea u. a., von denen viele aus dem Geschlecht Patella *L.*, s. Schlüsselschnecke. *(Wr.)*

Schildklee, s. u. Klee [2].

Schildknappe, Knappe, der den Schild des Ritters bewachte.

Schildknappen von der silbernen Fessel, s. u. Silberne Fessel.

Schildknopf, s. u. Knoten 2) h).

Schildknorpel, s. Kehlkopf [4].

Schildkrabbe, s. u. Cryptopoda a).

S-krähe, so v. w. Nebelkrähe.

Schildkraut, **1)** die Pflanzengattung Scutellaria, bes. als **2)** gem. S. (S. galericulata); **3)** so v. w. Esparsette; **4)** so v. w. Hedysarum; **5)** so v. w. Clypeola, bes. gem. S. (C. Jonthlaspi).

Schildkrebse, **1)** so v. w. Monoculus; **2)** s. u. Krebse [9].

Schildkröte (Chir.), s. u. Binden [18].

Schildkröten (Chelonii), [1] Ordnung der Reptilien, kenntlich an dem Schilde, das über den Rücken u. unter den Bauch sich ausbreitet, u. in dessen Höhlung der Körper des Thiers befestigt ist u. der Kopf, die 4 Füße u. der Schwanz entweder ganz, od. doch theilweise zurückgezogen werden können. [2] Das Rückenschild (Scheibe) besteht aus 8 Paar breiten, mit den Rändern u. den Seitenknochen der Rückenwirbel verwachsenen Rippen; das Bauchschild aus mehreren, gewöhnlich 9, verwachsenen Platten; beide Schilder sind mit einander verbunden u. bei den größern Arten so fest, daß sie beladne Wagen tragen können. [3] Der **Körper der S.** ist eiförmig, nur die Hals- u. Schwanzwirbel sind beweglich; der Kopf gleicht einem Schlangenkopf, die Kiefern sind zahnlos, aber mit einem knorpeligen od. häutigen Ueberzug versehen; Trommelhöhle u. Gaumenbogen sind unbeweglich, die Zunge ist warzig od. stachelig u. dient (durch Aufheben od. Niederlassen) beim Athemholen; das Gehirn ist verhältnißmäßig sehr klein (bei einer S-e von ungefähr 80 Pfd. wiegt es nur 1 Drachme), dafür sind das Rückmark u. die Nerven desto größer. Das Herz hat 2 Ohren u. eine doppelte Kammer; die Lungen sind groß u. liegen mit den übrigen Eingeweiden in einer Höhle. [4] Die S. haben ein sehr zähes Leben; eine lebte 18 Monate ohne Nahrung, eine andre 6 Wochen ohne Gehirn, noch eine andre bewegte sich mehr. Wochen ohne Kopf; der Luft entzogen blieben sie doch mehr. Stunden noch am Leben. Ihr Alter sollen sie auf 100 u. mehr Jahre bringen, dabei wachsen sie langsam, werden aber zum Theil sehr groß u. schwer (die Riesen-S-e bis auf 800 Pfd.). [5] Ihre **Fortpflanzung** geschieht durch Eier mit weicher, aber pergamentähnl. Schale, aus welchen die Jungen mit einer harten, aber durchsichtigen Schale ausschliefen; solche Eier legt eine S-e einige Hundert (in Sand) u. läßt sie von der Sonnenwärme ausbrüten. [6] Der **Fraß** besteht in Schnecken, Würmern, Fischen, auch Gras, Salat u. Krautblättern; die gefangen gehaltnen gewöhnen sich auch an Brod. [7] Ihr **Aufenthalt** ist theils im Meere (Meer-S.), theils in Süßwasser (Fluß-S.), theils auf dem Lande (Land-S.). Die in kältern Gegenden wohnenden halten Winterschlaf. Gegen ihre Feinde dient ihnen das Schild. [8] **Nutzen**: das Fleisch der alten S. ist für einen größern Theil von Erdbewohnern, bes. auch von Seefahrern, von Wichtigkeit. Die großen S. werden gekocht od. gebraten zu den Leckereien gerechnet. Am wohlschmeckendsten ist das der grasfressenden S., es gleicht

gleicht dem Hühner- od. auch Lammfleische. Auch die Leber wird geschätzt, eben so das Fett. [7b] Sehr beliebt sind bes. in Großbritannien die **S-suppen.** Sie werden mit Madera, etwas Rum u. Wurzeln (Möhren, Sellerie, Petersilienwurzeln) bereitet, in welchem Gemisch das S-fleisch, von dem zuvor die Knochen gelöst sind, zerschnitten gekocht wird. Von der falschen S-suppe (Mock-Turtle-Suppe), s. u. Suppe. Das Fleisch ist in manchen Gegenden WIndiens eins der gewöhnl. Nahrungsmittel, in Jamaika steht es mit dem Rindfleisch in gleichem Preis. [9] Auch die Eier schmecken gut, dennoch muß man sich erst daran gewöhnen. [10] Die aus den Eiern gewonnene Flüssigkeit ist das **S-öl**; es werden, um das S-öl zu erhalten, die Eier aus dem Sand gegraben, in kalfaterte Barken geworfen, mit Holzgabeln aufgebrochen u. mit den Füßen zu einem gelben Brei zerstampft, auf den man Wasser gießt u. ihn den Sonnenstrahlen aussetzt. Die Wärme treibt den öligen Bestandtheil der Eier auf die Oberfläche; man nimmt ihn dann mittelst aus Muscheln gefertigter Löffel ab u. bringt ihn in einen Kessel, den man einem gelinden Feuer aussetzt. Nach u. nach wird diese fettige Masse hell u. bekommt die Festigkeit u. Farbe geschmolzner Butter. Ist sie abgekühlt, so gießt man sie in große irdne Töpfe, die man mit Palmbaumblättern verschließt. Je frischer die Eier sind, desto schneller das Brühen geschieht, desto reiner u. besser ist das Oel. Das gute Oel wird als Speise, das geringe als Brennöl benutzt. Dieses Oel wird bes. in der brasil. Provinz Rio Negro gewonnen. [10] Die **S-schale (Schildkrot, Schildpat)** wird zu mancherlei Geräthschaften verwendet, sie ist honig- u. wachsgelb, braun u. schwärzlich geflammt, durchsichtig, hart u. läßt sich fein spalten. Auch das einfarbige, hellgelbe Schildpat wird hoch geschätzt. Das beste Schildpat kommt von der Schuppen-S-e, u. zwar liefern es die 13 Schuppen, welche in der Mitte des Rückenschildes sitzen, da hingegen die 24 kleinern Schuppen dünner sind u. geringern Werth haben. Um die Schuppen mit einem Messer leicht vom Schilde ablösen zu können, wird dasselbe der Hitze über einem Kohlenfeuer ausgesetzt. Auch soll das Schildpat schöner sein, wenn das Schild von dem lebendigen Thiere abgenommen ist. Das Carett kommt von der Carett-S-e, welche kleinre u. ovalrunde Schuppen von geringerem Werthe hat; das neapolitan. Schildpat kommt von der griech. S-e. [11] Das Schildpat läßt sich fast ganz wie Horn verarbeiten u. nimmt eine sehr schöne Politur an; man kann es in heißem Wasser erweichen, zwischen warmen Pressen dünner u. ganz eben pressen, od. ihm eine beliebige Gestalt geben; auch kann man dünne Platten fest an einander fügen, wenn man sie erst an einander paßt u. dann heiß preßt. Das Schildpat wird zu Messerschalen, Etuis, zum Ueberzug der Taschenuhrgeheiße, zu Dosen u. vorzüglich zu Haarkämmen (**Schildpatkämme**) verarbeitet. Aus den größern Schalen macht man auch Spazierstöcke. Die Schale war schon den Alten bekannt u. diente bes. im Orient zur Verzierung der Betten großer u. reicher Leute, zu gleichem Gebrauch brachte sie Carbilius Pollio nach Rom. [12] Alle S. stehen nach Linné unter Testudo, sind aber neuerer Zeit getheilt worden in: Testudo (s. Landschildkröte), Emys (s. Flußschildkröte), Therapene, Chelonia (s. Meerschildkröte), Chelys (s. Matamate), Trionyx (s. Hautschildkröte) u. Chelydra; Oken stellt sie als 13. Zunft der Lurche auf u. theilt sie in Haut-S. (Gatt. Chelonia), Zungen-S. (Trionyx), Nasen-S. (Chelys). Ohren-S. (Emys) u. Augen-S. (Testudo); nach Latreille bilden sie eine Ordnung der Panzerreptilien u. sind getheilt in die Familien Cryptopodi (welche die Glieder unter das Schild zurückziehen können) u. Gymnopodi. [13] Den **Alten** war die S-e Symbol der Dichtkunst, weil Hermes zuerst die Leier aus der Schale einer S-e gebildet hatte; auch war die S-e dem Pan geheiligt, Küstenstädte hatten S. auf ihren Münzen (s. u. Chelone 4), bes. die peloponnes. Stadt Aegion (s. d.). [14] **S-reste** finden sich versteinert mehrfach vor, doch sind eigne Arten nicht zu unterscheiden. *(Wr., Pi., Pr., Lö., Fch.* u. *Lb.)*

Schildkrötenartige Versteinerungen (Petref.), so v. w. Cheloniten.

Schildkröteneichel, s. u. Coronula. **S-krötenencrinit** (Marsupites ornatus, Encrinites testudinarius *Schloth.*), beutelförmiger Encrinit. **S-krötenfalter**, so v. w. großer Fuchs (Schmetterling).

Schildkrötengeschwulst (Testudo), flachgewölbte Balggeschwulst auf dem Kopf, von der Gestalt einer Schildkröte.

Schildkröteninsel, 1) Inselgruppe, s. u. Sierra-Leone 7 g); **2)** so v. w. Galapagos; **3)** s. u. Gunongtella 3); **4)** s. u. Hayti 20 b); **5)** s. u. Dewittsland.

Schildkrötenkäfer, 1) s. u. Feuerkäfer b); **2)** so v. w. Afterrüsselkäfer; **3)** so v. w. Stutzkäfer; **4)** s. u. Buckelkäfer b). **S-krötenlaus (S-krötenpocke)**, so v. w. Entenmuschel.

Schildkrötenschale, s. u. Schildkröte 10.

Schildkrötensee, See, s. Nordwestgebiet 2.

Schildkrötenspiel (gr. Ant.), s. Chelichelone.

Schildkrötensuppe, s. u. Schildkröte 8.

Schildkrötenversteinerungen (S-krötensteine), s. Cheloniten.

Schildkrot, s. u. Schildkröte 10.

Schildläuse (Gallinsecta, Taf. XI b., Fig.

Fig. 134), [1]Familie der Halbdeckflügler (Klasse der Insecten); das Weibchen ist schildförmig ungeflügelt, hat eine Saugrüssel; das Männchen 2 Flügel, horizontal in der Ruhe liegend, an den Füßen nur 1 Glied mit einer einfachen Klaue, am Hinterleibe 2 Borsten. Die Weibchen sitzen fest auf verschiednen Pflanzen, die sie aussaugen, legen zahlreich Eier unter sich u. vertrocknen dann; die Männchen verwandeln sich. [2]Gattungen: **a)** **S-laus** (Coccus *L.*), die Fühlhörner haben 10—11 Glieder; die Weibchen legen zahlreiche Eier, die mit einer wolligen Materie umhüllt sind; die Männchen verwandeln sich im Frühjahr in geflügelte Insecten; als Puppen haben sie 4 Füße. Die festklebenden Weibchen thun den Pflanzen, worauf sie sitzen, um so mehr Schaden, je häufiger sie sind; einige halten sich an den Wurzeln auf; manche Arten sind dem Menschen durch ihren Färbestoff nutzbar. Man hat sie getheilt in Chermes (das Weibchen wird beim Eintrocknen beerenförmig) u. Coccus (das Weibchen ist flach u. schildförmig u. behält diese Gestalt im Tode). [3]Arten: Treibhaus-S. (Gewächshaus-, Orangerie-, Citronen-S., C. adonidum), mattrosenfarbig, mit mehligem Staube bestreut, häufig in den warmen Häusern, auf allen Pflanzen; Glashaus-S. (Pomeranzen-S., C. hesperidum), vorzüglich auf Pomeranzenbäumen; Cochenillen-S. (C. cacti, Chermes cacti), dunkelbraun, weißlich bestäubt, oben gewölbt, unten platt; gibt, wie die kleinre u. wolligere C. tomentosus, den Färbestoff Cochenille (s. d. 1); C. lacca (Gummilack-S., s. d.); deutsche S. (poln. S., C. polonicus, Chermes p.), Weibchen braunröthlich, häufig an den Wurzeln von Scleranthus perennis, in Polen u. Schlesien; ehemals bedeutender Handelsartikel, gab eben so schönes Roth wie die vorige u. mußte in Polen zur Frohne gesucht werden; Kermeseichen-S. (s. d.), Wein-S. (C. vitis), auf Stamm u. Zweigen der Weinstöcke; Ulmen-S. (C. ulmi), sehr häufig auf Ulmen; C. quercus u. v. a. [4]**b)** Dorthesie (Dorthesia *Bosc.*), die Weibchen haben Fühler mit 8 Gliedern u. sitzen nach der Begattung nicht (wie andre S.) fest; die Männchen haben 2 Flügel u. am Schwanze einen Busch von weißen Fäden. Art: Euphorbien-Dorthesie (D. characias), in Frankreich auf Wolfsmilcharten. *(Wr.)*

Schildlehn (Rechtsw.), s. u. Lehn 66.

Schildlein, **1)** ein kleiner Schild; **2)** (Her.), s. u. Ehrenstücke 16.

Schildlouisd'or, s. u. Frankreich (Geogr.) 112.

Schildmauer, so v. w. Futtermauer.

Schildmücke (Aspistes *Hoffmannsegg*), Gattung der Mücken; die Fühler haben 8 Glieder, das letzte dicker, rund, löffelförmig, die Vorderschienen mit einem Stachel. Art: A. berolinensis. **S-nachtigall**, so v. w. Blaukehlchen.

Schildner (Gesch.), so v. w. Böcke, s. u. Zürich (Gesch.).

Schildpad (v. holl. Pad, Kröte), s. u. Schildkröte 10.

Schildpadinsel, **1)** kleine Insel aus der Gruppe der Bandainseln; **2)** Insel, s. u. Madura 3); **3)** so v. w. Matsima, s. Nipon 11; **4)** s. u. Gunongtella 3).

Schildpepäne, der Melonenkürbis.

Schildpfannendeckel, eisernes, gewöhnlich mit einem Gewinde versehnes Band, womit der Schildzapfen der Kanonen in der Lafette festgehalten wird.

Schildpflaster (Scutum), schildförmiges Magenpflaster (s. d.).

Schildpholidöten, so v. w. Schildkröten. **S-raupen**, s. u. Raupen 8 g). **S-reiher**, **1)** so v. w. Fischreiher; **2)** so v. w. Nachtreiher. **S-schlange**, so v. w. w. Felsenschlange. **S-schnecke**, s. u. Erdschnecke 4.

Schildstichel, runder Grabstichel, welcher eine schräge Schneide hat.

Schildtaube, s. u. Taube 21.

Schildthierchen (Brachionus *L.*), s. u. Räderthierchen.

Schildthlaspi, die Pflanzengattung Biscutella.

Schildträger, **1)** so v. w. Schildknappe; **2)** (Herald.), s. u. Schildhalter; **3)** Insect, s. Tausendfüße ff); **4)** (Clypeaster), s. Blattlauskäfer; **5)** s. u. Fledermaus 4.

Schild- u. Kehldeckelband, s. Kehlkopf 11.

Schildwachen, **1)** im Mittelalter die die Schilde od. Waffen einer ruhenden Abtheilung bewachenden Leute; **2)** in der Garnison die einzelnen Posten der Wachen, entweder zur Sicherheit des zu bewachenden Gegenstands, od. als Ehrenposten. Sie müssen aufmerksam sein, dürfen sich nicht setzen, noch das Gewehr aus der Hand legen, nichts auf dem Posten vornehmen, nicht schlafen, Tabak rauchen, plaudern. Sie dürfen sich auch nur 15 Schritt auf jeder Seite vom Posten entfernen. Honneurs machen sie dicht beim Schilderhause stehend; nach dem Zapfenstreich fallen diese weg. Vor Ronden u. dem Stabsoffizier du jour ruft die **S-e vor Gewehr** bei Nacht, vor andern Stabsoffizieren auch bei Tage heraus. Entsteht Auflauf in ihrer Nähe, so melden sie dies schleunigst durch Zurufen dem nächsten Posten od. durch Schicken einer Person der nächsten Wache. Eine bes. Instruction schreibt vor, was jede S-e zu thun hat. Alle 2 Stunden, bei sehr strenger Kälte alle Stunden, erfolgt die Ablösung. Nach dem Zapfenstreiche wird Jedermann, der sich ihnen auf 15—20 Schritt nähert, angerufen; wird: Gut Freund! geantwortet, so läßt die S-e den Kommenden passiren; erfolgt die Antwort: Offizier od. Patrouille, so läßt die S-e einen Mann vortreten u. fordert ihm die Losung od. das Feld-

Feldgeschrei ab. Geht der Kommende ohne zu antworten auf die S=e los od. verfährt er sonst feindlich gegen sie, so hat diese das Recht, sich ihrer Waffen gegen ihn zu bedienen u. ihn im Nothfall niederzustoßen. Beleidigungen einer S=e durch Schimpfen od. Thätlichkeiten werden als Beleidigungen der höchsten Staatsgewalt, in deren Namen die S=e dasteht, bestraft. *(Pr.)*

Schildwanze, s. u. Baumwanze 2. **S-wurm** (Plattwurm, Planaria *Müll.*), Gattung der nackten Ringelwürmer; Leib flach, länglich, gallertartig, zusammenziehbar; bewegt sich auf dem Bauche (woran After u. Mund) fort. Einige haben keine Augen: Pl. picornis, vorn mit 1 Röhrchen; andre 2 Augen: Pl. fusca.

Schildzapfen, s. u. Kanone 2.

Schild zerbrechen, s. u. Ritter 11.

Schilf, **1)** überhaupt hochwachsende Grasarten mit starkem Halm, schneidenden Blättern, an sumpfigen Stellen u. Gewässern; **2)** gem. S. (Phragmites communis), s. u. Phragmites.

Schilfbrücke, Brücke über einen Morast, aus Faschinen von Schilf u. mit Brettern belegt.

Schilfdach, s. u. Dach 11.

Schilfdornreich, so v. w. Rohrsänger, kleiner. **S-drossel**, so v. w. Rohrdrossel, s. u. Drossel 11.

Schilfe (Holzgräser, Bromeen u. Bambuseen), 6. Zunft der 4. Klasse (Rindenpflanzen) in Okens neuestem Pflanzensystem Gräser, meist mit sehr weiter u. langer Rispe, vielblüthiger Bälgen, meist Zwitterblüthen, oft mit mannshohen, selbst strauch= u. baumartigem Halm. **A) Mit kielförmigen Spelzen, unbedeutenden Grannen, ohne Hüllen; a)** Mark=S., mit kurzen, ovalen Aehren; **b)** Schaft=S., mit langen Aehrchen. **B) Mit langen Grannen od. Spelzen in Hüllen; c)** Stamm=S., die untre Kelchspelze mit Rückengranne; **d)** Blüthen=S., die Spelzen in haarförmigen Hüllen; **e)** Frucht=S., mit holzigem Stengel, Aehrchen in spelzenartiger Hülle, vielblüthig, an büschelförmigen Zweigen, 3 Blumenblätter, 3spaltige Griffel. *(Su.)*

Schilfen, **1)** die Ruthen der Fensterrahmen mit markigem Schilf od. Rohr ausfüllen, ehe die Scheibe eingesetzt wird, damit die Luft weniger durchstreifen kann; **2)** s. u. Böttcher 11.

Schilfglaserz, s. u. Silbererze 6).

Schilfgras, Grasarten, welche dem Schilfe ähnlich sind, wie **1)** Scirpus silvaticus; **2)** Poa aquatica u. a.

Schilfig, s. u. Schafwolle.

Schilfklinge, zweischneidige, leicht biegsame Degenklinge.

Schilfmatten, s. u. Matten.

Schilfmeer, so v. w. Arabischer Meerbusen.

Schilfrehbock, so v. w. Ritbock.

Schilfrohr, so v. w. Schilf 2).

Schilfsänger, Name mehrerer Arten aus der Gattung der Grasmücken, als: **1)** drosselartiger S., so v. w. Rohrsänger, großer; **2)** kleiner S., so v. w. Rohrsänger, kleiner; **3)** so v. w. Binsensänger; **4)** (Sylvia phragmitis, Curruca phr.), mit einem gelbweißen u. einem schwarzbraunen Streifen über den Augen, oben rostgelb, braungefleckt; im Schilf u. Rohr.

Schilfsandstein, s. u. Keuper.

Schilfschwätzer, **1)** so v. w. Rohrsänger, kleiner; **2)** so v. w. Rohrammer. **S-sperling**, so v. w. Sumpfmeise, s. u. Meise.

Schilfversteinerungen, Pflanzenversteinerungen von einfachem, länglichem, schmalem Bau, gerippter od. glatter Oberfläche. Man findet sie in Grauwacke, Schieferthon u. Gebirgsarten, bisweilen nur von wenigen, bisweilen auch bis mehrere Fuß breit. Sie gehören meist baumartigen Schachthalmen, bes. den Calamiten, an.

Schilfvogel, so v. w. Rohrammer.

Schilgur, Ebene, s. u. Ghasni d).

Schilha, Volk, so v. w. Schelluh.

Schilka, Fluß, s. u. Amur.

Schill, so v. w. Sander.

Schill, **1)** (Ferdinand Baptist v. S.), geb. 1776 zu Wilmsdorf bei Dresden, wo sein Vater, der östreich. u. sächs. Parteigänger gewesen war, ein Rittergut besaß; sein Vater ging 1778 im baier. Erbfolgekriege als Oberstlieutenant in preuß. Dienste u. kaufte sich zu Sothaf bei Pleß in Schlesien an. S. widmete sich von Jugend auf dem Militärdienst; 1806 war er Lieutenant im Dragonerregiment Ansbach-Baireuth, ging, bei Auerstädt verwundet, nach Pommern u. sammelte bei Kolberg eine Streifpartei, die Anfangs nur aus 2 M. seines Regiments bestand, aber bald bis auf 1 Esc. stieg. Der König bestätigte dasselbe als eignes Freicorps u. dies, zu dem noch Infanterie kam, machte viele glückl. Streifzüge u. nahm u. a. den franz. Marschall Victor gefangen. Auch später zur eigentl. Vertheidigung von Kolberg trug sein Corps bei. Mehr s. u. Preußisch=russischer Krieg von 1806—7 11. Der Friede zu Tilsit setzte seiner Thätigkeit Grenzen. 1808 zog er als Chef des brandenburg. Husarenregiments in Berlin ein. Beim Ausbruch des Kriegs von Oestreich gegen Frankreich 1809 zog er den 29. April mit seinem Regiment, ohne Vorwissen des Königs, aus Berlin u. über die Grenze, voll Hoffnung, NDeutschland zu insurgiren. Anfangs an der Mittelelbe glücklich, ward er später von den Westfalen u. Holländern nach Stralsund gedrängt, dort wollte er sich halten, Stralsund ward aber gestürmt u. der größte Theil des Corps in den Straßen niedergemacht. S. selbst fiel, indem er den holländ. General Carteret tödtete. Sein Kopf ward in Weingeist aufbewahrt, nach dem leydener Museum, 1837 nach

nach Braunschweig gebracht u. dort bei den Ueberbleibseln mehr. erschossener Offiziere in einem bes. Mausoleum beigesetzt, s. Oestreichischer Krieg von 1809 43–46. Lebensbeschreibungen von F. C. L. Haken, Lpz. 1824, 2 Bde.; von Heinr. Döring, ebd. 1838. 2) (Albert Friedrich), geb. 1812 zu Tübingen; Privatdocent der Medicin das., seit 1839 Arzt zu Stuttgart; schr.: Ueber den Branntwein aus Milch, Tüb. 1832; Grundriß der patholog. Semiotik, ebd. 1836; Ueber die Irritation, ebd. 1838; Allgem. Pathologie, nach den hinterlassenen Papieren von Rieder, ebd. 1840. *(Bh. u. He.)*

Schiller, 1) (Trapelus *Cuv.)*, Gatt. der Eidechsen, der Gatt. Agama verwandt, Kopf dick, Schuppen klein, glatt, stachellos. Art: ägypt. S. (T. aegyptiacus, Agama mutabilis), wechselt schnell u. auffallend die Farben; **2)** kleiner S., s. Argusfalter 6; **3)** so v. w. Schillerfalter.

Schiller (S-wein), 1) Wein aus gemischten rothen u. weißen Trauben gepreßt, bekommt davon eine gelbröthl. Farbe; **2)** guter Ungarwein vom Kloster Krusedol in Syrmien.

Schiller, 1) (Jul.), geb. zu Augsburg im 16. Jahrh.; ward Augustinermönch u. trieb Astronomie. Der neuen Ausgabe von Bayers Uranometria nova 1627 fügte er einen Anhang: Coelum stellatum christianum bei, worin er die der Mythologie entlehnten Namen der Sternbilder durch bibl. Namen ersetzte. So legte er den 12 Bildern des Thierkreises die Namen der 12 Apostel unter. **2)** (Joh. Kaspar), geb. 1723 zu Bitterfeld im Württembergischen; machte als Fähnrich bei dem württemberg. Regimente Prinz Louis einige Feldzüge des 7jähr. Kriegs mit; ward 1776 mit dem Charakter als Hauptmann Aufseher der fürstl. Gärten des Lustschlosses Solitude u. st. 1796. Schr.: Die Baumzucht im Großen, Neustrelitz 1795, n. Aufl. Gießen 1806. **3)** (Friedrich v. S.), Sohn des Vor., geb. den 11. (10.) Nov. 1759 zu Marbach im Württembergischen. Seit 1768 besuchte er die latein. Schule zu Ludwigsburg. Den Plan, Theologie zu studiren, gab er auf, als er Zögling der von dem Herzog von Württemberg gestifteten Karlsakademie ward. Sein poet. Gefühl weckten Klopstocks Oden, Gerstenbergs Ugolino, Goethes Götz von Berlichingen u. bes. Shakespeare (in der Eschenburgischen Uebersetzung). Als die Karlsakademie 1775 von dem herzogl. Lustschlosse Solitude nach Stuttgart verlegt u. damit eine ärztl. Lehranstalt verbunden ward, entschloß sich S., Medicin zu studiren. Die Neigung für die Dichtkunst, bes. die dramatische, ward indeß immer stärker in ihm. Entrüstet über die drückenden Fesseln, welche den freien Schwung seines Geistes in der auf militär. Fuß eingerichteten Lehranstalt hemmten, schuf er, nach einer italien. Novelle, seine Räuber, die er aber erst nach seinem Abgange von der Karlsakademie, als er schon als Regimentsarzt angestellt war, 1781 drucken ließ. Dies Trauerspiel erregte große Sensation, führte aber für S., da der Canton Graubündten, durch eine Stelle beleidigt, bei dem Herzog Beschwerde führte, manche Beschränkungen herbei, denen er sich, begleitet von einem Freunde, Joh. Andr. Streicher, 1782 durch heiml. Entfernung aus Stuttgart entzog. Zu Bauerbach, einem Gute der Geh. Räthin v. Wollzogen, vollendete er seine Trauerspiele: Die Verschwörung des Fiesko u. Cabale u. Liebe. 1783 ward er zu Mannheim Theaterdichter. Dort gab er die Rheinische Thalia heraus u. arbeitete daneben an Don Carlos. 1785 wandte sich S. nach Sachsen, abwechselnd zu Meiningen u. zu Gohlis bei Leipzig lebend, wo er mit Göschen in nahe Verbindung trat. 1785 kam er nach Dresden. Dort, zum Theil auf dem, seinem Freunde Körner gehörigen Landsitze zu Loschwitz, vollendete er den Don Carlos, beschäftigte sich mit histor. Studien u. schr. die Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, Stuttgart 1788, umgearbeitet 1801 (unvollendet). In Weimar, wohin sich S. 1787 begab, machte er Herders u. Wielands Bekanntschaft (Goethe war damals in Italien). Auf einer Reise von Weimar nach Rudolstadt lernte er dort Fräulein v. Lengefeld kennen, mit der er sich 1790 vermählte. Durch Goethes Verwendung, den S. 1789 in Rudolstadt zum ersten Male sah, ward er Prof. der Philos. in Jena. Neben den histor. Studien, zu denen ihn diese Lehrstelle verpflichtete, beschäftigte er sich mit der Kantschen Philosophie u. schr. den Roman: Der Geisterseher, den er 1789 herausgab, u. übersetzte 1789 des Euripides Iphigenia in Aulis u. Scenen aus desselben Phönizierinnen. Mit 1791 begann seine Sammlung histor. Memoiren vom 12. Jahrh. an bis auf die neuesten Zeiten. Aber eine heftige Brustkrankheit, die ihn 1791 ergriff, zerrüttete seinen körperl. Zustand für seine ganze Lebenszeit. Da er dadurch genöthigt war, aller öffentl. u. selbst schrifsteller. Thätigkeit zu entsagen, so sicherten ihm der Kronprinz von Dänemark u. der Graf von Schimmelmann eine Pension von 1000 Thlr. auf 3 Jahre, blos zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, zu. Kaum wieder genesen, arbeitete er mit angestrengtem Fleiße, bes. beschäftigte ihn das Studium der Kantschen Philosophie. Aus dem Streben, dieselbe auf die Aesthetik anzuwenden, gingen S-s Abhandlungen über trag. Kunst, über das Erhabene, das Pathetische, über Anmuth u. Würde rc. hervor. Sie erschienen gesammelt, nebst seinen Recensionen über Bürgers u. Matthisons Gedichte, in seinen kleinen prosaischen Schriften, 1792—1802, 4 Bde. 1793 erschien seine Geschichte des 30jähr. Kriegs (auch unvollendet); auch machte er eine Reise in seine Heimath. 1795—97 gab er die Horen heraus u. lieferte in

in denselben die gehaltvollsten Abhandlungen. 1801 wählte er Weimar zu seinem Aufenthalte u. wurde 1802 geadelt. Zu dieser Zeit schr. er seine bedeutendsten dramat. Dichtungen: Wallenstein (1800), Maria Stuart (1801), die Jungfrau von Orleans (1802), die Braut von Messina (1803) u. Wilhelm Tell (1804). Auch veranstaltete er 1800 eine Sammlung Gedichte. Daneben beschäftigte ihn eine Bearbeitung des Macbeth von Shakespeare u. der Phädra von Racine für die weimar. Bühne. Auch übersetzte er 2 Lustspiele aus dem Franz. (der Neffe als Onkel u. der Parasit). Als er im Sommer 1804 von Berlin, wo er der Aufführung seines Wilhelm Tell beigewohnt, nach Weimar zurückkehrte, genas er bald wieder von einer leichten Krankheit, st. aber den 9. Mai 1805 an einem Rückfall seines Brustübels. Die hohe Reinheit u. Tiefe seines Gefühls u. Gemüths spiegelt sich auf gleiche Weise in seinen dramat., wie in seinen lyr. Dichtungen. Seine lyr. Gedichte, bes. die aus seiner frühern Lebensperiode, charakterisirt eine jugendlich-leidenschaftl. Lebensansicht. Aber das Streben nach dem Idealen, unverkennbar in seinen spätern Gedichten, ist auch in jenen schon sichtbar. Den größten Ruhm erwarb er sich aber als dramat. Dichter, obgleich die Schicksalsidee der Faden ist, der sich durch viele seiner Trauerspiele schlingt. In seinen histor. Werken empfahl sich S. durch ein großes Talent der Darstellung bes. maler. Schilderungen. Bedeutend wirkte S. auch auf die höhere Ausbildung der deutschen Kunstkritik durch seine Abhandlungen philosoph. u. ästhetischen Inhalts, u. seine Trauerspiele u. Stellen aus ihnen haben sich in das Gemüth der ganzen deutschen Nation tief eingeprägt. Zu Stuttgart u. Leipzig haben sich **S-vereine** gebildet; erstrer setzte ihm zu Stuttgart, der Stadt, wo sein Talent sich entwickelte, ein von Thorwaldsen modellirtes, von Stiglmayer gegoßnes Denkmal u. schmückte das Haus zu Marbach, wo er geboren war; letztrer feiert zum Gedächtniß S-s jährlich an seinem Geburtstage ein Fest, u. ließ in das Haus, welches S. einst zu Gohlis bei Leipzig bewohnte, eine Gedenktafel einmauern. S-s sämmtl. Werke erschienen in Octav, Tüb. 1812, 12 Bde., n. Aufl. ebd. 1818, u. in Taschenformat, ebd. 1822—23, 18 Bdchn., Ausg. in 1 Bd., ebd. 1830, u. sind seitdem mehrfach, zuletzt 1844, aufgelegt worden. Dramat. Fragmente sind übrig von den Trauerspielen Demetrius, Warbeck, Nürnb. 1842, dem Malthefer, den Kindern des Hauses. Vgl. S-s Leben von H. Döring, Weim. 1822, umgearbeitet Jena 1840; von Karoline v. Wollzogen, Stuttg. 1830, 2 Bde.; von Th. Carlysle, Frankf. 1830; von K. Hoffmeister, Stuttg. 1838, 4 Bde.; von G. Schwab, ebd. 1840; S-s Flucht von Stuttgart u. Aufenthalt in Mannheim (von J. A. Streicher), ebd. 1836; S-s Briefe an Dalberg, Karlsr. 1819; S-s Briefwechsel mit Goethe, Stuttg. 1828 f., 6 Thle.; mit W. v. Humboldt, ebd. 1830; S-s auserlesene Briefe, von H. Döring, Zeitz 1835, 3 Bdchn.; Nachlese zu S-s Werken, von H. Döring, ebd. 1835; von E. Boas, Stuttg. 1839—40, 3 Bdchn.; von K. Hoffmeister, ebd. 1840, 4 Bdchn.; H. Döring, Beiträge zur Charakteristik S-s rc., Altenb. 1845; J. Schweldopter, Ueber S. u. seine Werke, Wien 1806, n. A. 1843; Urkunden über S. u. seine Familie, von G. Schwab, Stuttg. 1840. **4)** (Ernst v. S.), Sohn des Vor., geb. 1796 zu Jena; 1819 Assessor bei dem Landgericht zu Köln, dann Staatsprocurator in Bonn, später Landsgerichtsrath in Trier; st. 1841 als Appellationsgerichtsrath zu Köln. **5)** Ein Bruder des Vor. ist Oberförster im Württembergischen; sein Adel ward für Württemberg 1845 anerkannt. *(Dg.)*

Schillerbaum, Pflanze, so v. w. Protea. **S-bold (S-bolz)**, Insect, so v. w. Wasserjungfer.

Schillerfalter (Apatura *Fabr.)*, Gatt. der Tagfalter, gebildet aus einigen Arten der Gattung Nymphalis *Latr.*; Fühlhörner haben eine verkehrte kugelförmige Kolbe, Flügel abgerundet, mit Augenflecken; Raupen u. Puppen haben Hörner. Arten: **S-vogel** (Changeant, Ap. Iris), mit braunen, blauschillernden Flügeln, auf beiden Seiten mit weißer, unterbrochener Binde u. Augenfleck, Raupe auf Sahlweide; Ap. Ilia, schwarz mit blauem Schiller, weißer Binde n. Augenflecken; A. Dido, Pyrrhus, u. m. a. *(Wr.)*

Schillerfarben, s. u. Farben 17.

Schillerfels, **1)** so v. w. Gabbro; **2)** grob- bis feinkörniges Gemenge von Labrador u. Schillerspath; bildet ziemlich starke Felsen am Harze, in Schlesien, Mähren, Ungarn, der Schweiz, Norwegen rc.

Schillernd (Versicolor), je nach der verschiednen Stellung zu dem beschauenden Auge verschieden gefärbt erscheinend.

Schillerquarz, s. u. Quarz 8.

Schillersloch, Höhle, s. u. Wittlingen.

Schillerspath, **1)** bildet nach Mohs ein eignes Geschlecht aus der Ordn. Spathe, mit den Arten: **a)** diatomer (**S-stein**), derbes, eingesprengtes Mineral, mit blättriger Structur u. Streifung, unebenem od. splitterigem Bruche, von der Härte des Kalkspaths u. 2,6 spec. Gew.; olivengrün, perlmutterglänzend u. schillernd; kieselsaure Talkerde mit Eisenoxydul u. Wasser; **b)** axotomer, so v. w. Smaragdit; **c)** hemiprismatischer, so v. w. Hypersthen; **d)** prismatischer, so v. w. Anthophyllit u. **e)** prismatoid. S., so v. w. Paulit od. schwarzer metallisirender Augit; **2)** so v. w. Labrador- od. Kalkfeldspath.

Schillerstoff, so v. w. Polychrom.

Schil-

Schillertaffet, nach Art des Changeant (s. d. 2) gewirkter Taffet.

Schillervogel, s. u. Schillerfalter.

Schillerwein, so v. w. Schiller.

Schilli, s. u. District der 22 rc. Radschas.

Schilling, vom goth. Skillings, dem röm. Solidus entsprechend. **1)** Im Mittelalter wurden die Geldzahlungen meist in Silber nach dem Pfunde bestimmt. Dies wurde bei Sachsen u. Franken ordentlich in 12 Unzen eingetheilt, jedoch eben so oft nach dem Lothe od. der halben Unze, u. diese macht der Solidus argenteus, der S., aus, der wieder in 12 Pfennige (Denarii) zerfiel. Ein Pfund Silber wurde daher ursprünglich zu 24 S-e od. 288 Pfennige berechnet. Jedoch Karl d. Gr. setzte fest, daß es bei der Geldrechnung, d. i. als Zahlpfund nur 20 Solidi od. 240 Pfennige gelten sollte, u. bei dieser Bestimmung blieb es u. sie erhielt sich im franz. Livre, im flämischen Pfd. u. im Pfund Sterling, welche alle in 20 S-e gleicher Währung zerfallen. Als nun bes. im nördl. Deutschland, vielleicht durch die Slaven bewirkt, die Mark als besondrer Münzsatz blieb, welche 8 Unzen od. ⅔ des rhein. Pfundes enthielt, so ward auch für diese die Theilung in S-e gewöhnlich; von diesen hatte man nun, da das Pfund in 20 S-e getheilt war u. die Mark ⅔ desselben ausmachte, 13⅓ S. auf die Mark rechnen müssen (wie es in der Mark Sterling in England auch noch geschieht); jedoch nun wich man ab u. theilte sie in so viel S-e, als sie dem Gewicht nach halbe Unzen od. Lothe enthielt, jeder dieser S-e aber zerfiel wieder in 12 gemeine Pfennige, u. so ward der S. (der Solung) wieder das, was er ursprünglich gewesen war, ein Gewicht von einer halben Unze. Da nun aber im nördl. Deutschland der 12. Theil des S-s nicht so schwer in Silber auszuwiegen war, so schuf man eine eigne Mark des gemünzten Silbers, die Mark Pfennige od. Mark Geldes, u. diese ward wieder ganz so wie die Mark Silbers in 16 S-e zu 12 Pfenn. eingetheilt. Diese machten die Währung des Landes aus, u. will man also für ein bestimmtes Jahr den Werth des S-s ausrechnen, so muß man natürlich Schrot u. Korn der Landesmünze gerade dieses Jahres kennen. Dazu bietet aber die Mark Silbers in sofern einen Haltepunkt, daß man sie zu 15 Loth fein annehmen kann, u. eben so ist es ausgemacht, daß die Mark Pfennige den halben Werth der Mark Silbers hatte, wonach also der S. im 13. Jahrh. in Lübeck z. B. so viel werth war, als jetzt eine Mark daselbst, wie sich denn auch noch wirklich Stücke erhielten, die genau ½ Loth wiegen. Die S-e im südl. Deutschland aber, wo sich die Pfundrechnnng erhielt, waren natürlicherweise angenommen, daß sie von gleichem Gehalt geschlagen, um ⅓ mehr werth. Jedoch diese schwere Münze sank erstaunlich schnell im Werth, veränderte sich überall, ward zum Theil durch andere Münzbenennungen verdrängt, wo sie sich aber erhielt, da blieb das Verhältniß zur Mark. Die gegenwärtigen S-e sind sehr verschieden an Gepräge, Gehalt u. Werth, theils sind es wirklich Silbermünzen, z. B. **2)** der engl. Shilling, **3)** der Skillingdanske, s. d., **4)** der lübeck., hamburg., mecklenburg-schwerin. S., etwas über 8 Pf., s. Hamburg rc.; **5)** der ostfries. S., 2 gGr. 6 Pf.; **6)** der Raddes., s. d.; **7)** der sund. S. zu 7 Pf.; **8)** der mecklenburg. S. zu 6 Pf. Conv.; **9)** der würzburg. S. zu 8 Pf.; **10)** der brabant. Escalin = 3¼ gGr.; theils Kupferpfennige, wie z. B. **11)** der klev. S. zu 3 gGr.; **12)** der poln. S. zu ¼ Pf.; **13)** der preuß. S. zu 1 Pf.; theils Rechnungsmünzen, z. B. **14)** der S. flämisch = 6 S-e hamburger Banco; **15)** der S. Banco, ungefähr 25 Procent besser als der Courant-S., s. Hamburg rc.; **16)** der badener S., 28 = 1 Conventions-Gulden; **17)** in mehrern schweizer. Cantonen (Zug, Zürich u. a.) Rechnungs- u. Scheidemünze, 40 S. = 1 Fl., s. die einzelnen Cantone; **18)** überhaupt so v. w. Geld od. Münze; **19)** beim Bergbau 1 Maß von 5 Karren Erz; **20)** in Oestreich eine Zahl von 30, in Schlesien eine Zahl von 12; **21)** in Regensburg hat 1 S. Salz 30 Schenken u. 8 S-e machen das. 1 Pfd. Salz; **22)** eine körperl. Züchtigung, scherzweise für Zahlung. *(Mch. u. Jb.)*

Schilling, **1)** (Friedr. Gustav), geb. 1767 zu Dresden; diente seit 1781 in der sächs. Artillerie, ward 1788 Lieutenant, 1790 Premierlieutenant; wohnte den Feldzügen von 1793, 1806 u. 1807 bei, nahm wegen chron. Nervenleidens als Hauptmann den Abschied, hielt sich in Freiberg, seit 1817 in Dresden auf u. st. das. 1839. Beliebter Romanschriftsteller in komischer u. erot. Gattung. Schr.: Elise Colmar, Freib. 1783; Gedichte, ebd. 1789; Drako, Weißenf. 1789, 2. Aufl. Dresd. 1811; Julius, Freib. 1789, 2. A. ebd. 1808; Guido von Sohnsdom, ebd. 1796, 1802, 2 Thle.; Röschens Geheimnisse, Pirna 1798, n. A. 1801, 1807; Das Weib wie es ist, ebd. 1800, n. A. 1801, 1810; Der Mann wie er ist, ebd. 1800, n. A. 1802, 1819; Gotthold, ebd. 1801, 2 Thle., n. A. 1817; Die Versucherin, ebd. 1804, 2. A. ebd. 1806, 3. A. 1818; Der Weihnachtsabend, Dresd. 1805; Abendgenossen, ebd. 1805, 3 Bde.; Mondsteinwürfe, ebd. 1808; Die Brautschau, ebd. 1809, 2 Thle.; Der Beichtvater, Pirna 1803, 2 Bde., 2. A. Dresd. 1806; Glossen, ebd. 1807, 2. A. 1809; Der Liebesdienst, ebd. 1811, 4 Thle.; Die Ignoranten, ebd. 1805, 3 Thle., 2. A. 1810; Flitterwochen, ebd. 1812; Geschichten, ebd. 1812, 3 Thle.; Irrlichter, ebd. 1813, 3 Thle.; Die Wunderapotheke, ebd. 1816; Die Neuntödter, ebd. 1816; Verkümmerung, ebd. 1819, 3 Thle.; Wallons Töchter, ebd. 1821,

3 Thle.; Zeichnungen, ebd. 1821, 2 Thle.; Der Hofzwerg, ebd. 1830, u. bes. seit 1813—30 eine Unzahl andrer, minder bekannter Romane. Seitdem schwieg er fast ganz. S-s Romane erschienen 1. Samml. in 50 Bdn., Dresd. 1810—30; 2. Samml. in 50 Bdn. ebd.; Ausgabe letzter Hand, ebd. 1828—1836 in 60 Bdn. **2)** (Gustav), geb. 1805 zu Schwiegershausen in Hannover, widmete sich frühzeitig der Musik, machte indeß die Theologie zum Hauptstudium u. ging 1823 nach Göttingen, 1826 nach Halle, zeichnete sich als Kanzelredner aus, übernahm aber 1836 in Stuttgart die Leitung eines Musikinstituts, gab dieses 1836 auf u. widmete sich ausschließlich literar. Beschäftigungen, gründete einen deutschen Nationalmusikverein, erhielt von Hohenzollern-Hechingen das Prädicat als Hofrath. Schr.: Briefe über die äußere Kanzelberedsamkeit, Stuttg. 1833 f., 2 Bde.; Philosophie des Schönen in der Musik, Mainz 1838; Generalbaßlehre, Darmst. 1839; Harmonielehre (Polyphonomos), Stuttg. 1839; Lehrbuch der allgem. Musikwissenschaft, Karlsr. 1839 u. 1840, 4 Liefer.; Gesch. der modernen Musik, ebd. 1840; Musikal. Wörterbuch, Tüb. 1840; Einleitung in die Schriften des N. T., Reutl. 1840; Populäre Symbolik, Darmst. 1841; u. gab Jahrbücher des deutschen Nationalvereins heraus u. ein Universallexikon der Tonkunst, Stuttg. 1834—39, 6 Bde. u. Suppl., 2. Aufl. ebd. 1841. **3)** (Gabriel), s. u. Gabrielisten. *(Md. u. Sp.)*

Schillingsfürst, 1) (Mediatgericht des Fürsten von Hohenlohe-S.), Standesherrschaft im baier. Kr. Mittelfranken, 1 QM., 3400 Ew. Hauptort: Frankenau, Marktfl. an der Wernitz, 1700 Ew. **2)** Marktfl. u. Bergschloß darin, Residenz des Fürsten, mit 800 Ew.; vgl. Hohenlohe.

Schillingsgroschen, im 14. Jahrh. meißn. Rechnungsmünze, ¼ Mark.

Schillingsgut (Bonum solidarium), Bauerngut, von welchem ein jährl. Erbzins gegeben wird, vgl. Colonat, dessen Gebäude, **S-hof**; der Besitzer, **S-mann (S-bauer)**; das aus dem darüber geschloßnen Vertrage entspringende Recht, **S-recht**; dieses Lehnsverhältniß, **S-lehn**; das an den Lehnsherrn zu entrichtende Lehngeld, **S-lehn.**

Schillingssee, Landsee im Kreise Osterode des preuß. Rgsbzks. Königsberg; steht mit dem Pausensee in Verbindung.

Schilluk, 1) Negerstamm in Nubien; besaß früher eine Landschaft am Bahr el Abiad, eroberte 1504 Sennaar, bekehrte sich zum Muhammedanismus, nannte sich nun Fandschi, spricht arabisch (s. u. Afrikanische Sprachen II, L), kleidet sich in Seide od. Kattun, putzt sich mit Ringen in Ohren, in der Nase, an den Armen rc., lebt einfach, verfertigt irdene u. eiserne Waaren; **2)** Hauptstadt, s. u. Sennaar. *(Wr.)*

Schilo (a. Geogr.), so v. w. Silo.

Schilōah (bibl. Geogr.), so v. w. Siloa.

Schilōlo, Insel, s. u. Molukken 2.

Schilt (S-berg), Bergspitze, s. u. Tödi 2 u. Glarus 2.

Schiltach, 1) Stadt im Amte Hornberg des bad. Oberrheinkreises; 1500 Ew., am Einfluß der **2)** S. in die Kinzig; hat Holzflöße (bis nach Holland).

Schiltach, Herzöge von, s. u. Urslingen.

Schilter (Johann), geb. 1632 zu Pegau; trat 1662 in Sachsen-Zeitzische Dienste, ward 1668 Amtmann in Suhl; später Mitglied des Consistoriums u. der Finanzverwaltung zu Jena. Unglückliche häusl. Verhältnisse veranlaßten ihn, sich später nach Frankfurt a. M. u. dann nach Straßburg zu wenden, wo er als Rathsconsulent u. Rathsherr ward u. 1705 st.; schr.: Exercitationes ad L libros pandectarum, Jena 1698, 3 Bde., 3. Aufl. Frankf. a. M. 1733; Institutt. juris canonici, Jena 1681, Straßb. 1788; De libertate ecclesiarum Germaniae, Jena 1683; Institutt. juris ex principiis juris naturae, gentium et civilis, Leipz. 1685; Straßb. 1698; Ad jus feudale introductio, Lpz. 1693 u. ö.; Institutt. juris publici romano-germanici, Straßb. 1696, 2 Thle.; gab heraus Codex juris feudalis Alemanniae, ebd. 1697, 4., 1728, Fol.; sammelte Thesaurus antiquitatum teuton., Ulm 1727, 3 Bde. Fol., nach S-s Tode von Fricke u. Scherz herausgegeben. *(Md.)*

Schilthorn, Berg, s. unt. Berner Alpen 6.

Schiltigheim, Dorf im Bzk. u. nahe bei Straßburg des franz. Dep. Niederrhein; 1800 Ew.

Schimberg, Stadt, so v. w. Schildberg.

Schimmel, 1) die Pflanzengatt. Mucor; **2)** bes. gem. S., Mucor mucedo; S. erzeugt sich als wolliges Gebilde auf den verschiedenartigsten Stoffen des Thier- u. Pflanzenreichs, bes. wo die Luft keinen Zugang, auch Licht ausgeschlossen ist, Feuchtigkeit aber nicht ermangelt, u. ist Andeutung der Verderbniß dieser Stoffe, die unter Fortdauer der Verschimmelung nach u. nach ganz zu Grunde gehn. Andre Arten S. sind der wäßrige Kopf-S. (Mucor aquosus *Mart.*, Stilbum byssinum *Pers.)*, einfache, zusammenhängende weiße Fäden mit wasserhellen, blaßgelben Köpfchen, auf verschiednen faulenden Körpern; M. elegans *Spr.* (Thamnidium el. *Sk.)*, aufrechte Fäden mit weißen Bläschen auf faulendem Kleister; Gem. Flocken-S. (Byssus floccosus *Schreb.)*, aus dichtstehenden, schneeweißen, baumwollenähnl. Faden bestehendes Gewebe, in feuchten, unterirdischen Räumen; vgl. Penicillium u. Hygrocrocis; **3)** so v. w. Scheidenpilze; **4)** Krankheit des Hopfens, s. d.; **5)** s. u. Weinbau 20; **6)** so v. w. Bergente. *(Su.)*

Schim-

Schimmel, 1) ein weißes Pferd, s. u. Pferd 44; **2)** s. unt. Rindvieh 3; **3)** s. unt. Hund 8 II) e) aa).

Schimmelbogen, s. unt. Buchdrucken 11.

Schimmelkraut, 1) Helichrysum stoechas; **2)** Filago germanica u. arvensis.

Schimmelmann, 1) (Heinr. Karl, Graf von S.), geb. 1724 in Pommern, Sohn eines Kaufmanns, ward auch Kaufmann u. ließ sich Anfangs in Stettin, dann in Dresden nieder, wo er die Zölle pachtete. Er ward hierdurch sächs. Geh. Rath u. gewann durch thätiges u. kluges Benehmen während des 7jähr. Krieges ansehnl. Summen, wandte sich nach Hamburg u. setzte dort mit Glück seine Handlung fort. Er kaufte eine große Domäne in Holstein u. Friedrich V. v. Dänemark ernannte ihn zu seinem Minister beim niedersächs. Kreise u. erhob ihn zum Baron. Als Peter III. v. Rußland Dänemark mit Krieg bedrohte, ernannte Friedrich V. S. zum Finanzminister. Später kaufte S. bedeutende Güter, deren Hauptort Wandsbeck war, eine dän. Baronie u. sämmtl. Krongüter im dän. Amerika. Christian VII. ernannte ihn zum Grafen u. Mitglied des geh. Raths. Er st. 1782. **2)** (Ernst Heinrich, Graf v. S.), geb. 1747 zu Dresden, Sohn des Vor., wurde 1768 Kammerherr, 1773 Deputirter beim dän. Commerzcollegium, 1775 Assessor der Schatzkammer, 1779 Geheimerath, 1782 Commerzminister, 1784 zugleich Finanzminister, 1788 Mitglied des Staatsraths u. geh. Staatsminister, als solcher 1814—15 Minister des Auswärtigen ad interim, 1824 Minister des Auswärtigen bis zu seinem Tode 1831. Er war großer Beförderer der Negeremancipation. *(Bh.* u. *Hel.)*

Schimmelpennink (Rütger Jan), geb. um 1760 in Deventer; stud. zu Leyden die Rechte. Nach der Eroberung Hollands durch die Franzosen unter Pichegru ward er für die batav. Nationalversammlung gewählt u. 1798 Gesandter in Paris, dann in London, u. suchte 1803, obwohl vergebens, beim Ausbruch des Kriegs zwischen England u. Frankreich die Neutralität Hollands zu erlangen. Nach Paris zurückgekehrt, gewann er Buonapartes Vertrauen u. ward bei der neuorganisirten Verfassung Hollands 1805 Präsident des Staatsbewinds, s. Niederlande (Gesch.) 107. Aber als Napoleon 1806 seinen Bruder Louis zum König von Holland erhob, zog sich S. auf seine Güter zurück, bis ihn Napoleon bei der gänzl. Vereinigung Hollands mit Frankreich zum Senator ernannte, welche Würde er 1814, nach Napoleons Sturze, aufgab u. seitdem von allen Geschäften zurückgezogen lebte. S. st. 1825. *(Bh.)*

Schimmelpilze (Mucorini), 6. nat. Fam. in Reichenbachs Pflanzensystem, vgl. Hyphomycetes 3.

Schimmelspiel, Gesellschaftsspiel, welches unter einer beliebigen Anzahl Mitgliedern, doch nicht füglich unter weniger als vieren, gespielt werden kann. Zu dem Spiele gehören 5 kleine, auf Pappe gezogne Bilder, darstellend: ein Pferd **(Schimmel),** eine Glocke (od. Pfeife), einen Hammer (od. 1 Glas), Glocke u. Hammer (od. Pfeife u. Glas) zugleich u. ein Wirthshaus; ferner gehören dazu 8 Würfel **(S-würfel),** von welchen 6 auf einer Seite mit Augen versehen sind, so daß alle 6 Würfel die Zahlen 1—6 enthalten; auf dem 7. Würfel ist eine Glocke, auf dem 8. ein Hammer abgebildet. Zu Anfang des Spiels zahlt jeder Spieler einen bestimmten Einsatz, alsdann werden die 5 Bilder verauctionirt u. der Erlös zum Einsatz gethan. Ein Spieler kann mehr. Bilder erstehn. Wer die Karte mit dem Schimmel besitzt, wirft an, u. dann jeder Spieler nach der Reihe. So viel als Augen geworfen werden, bekommt der Spieler Marken aus dem Einsatz; wird aber ein Bild mit gewürfelt, so bekommt nicht der Spieler, sondern der Besitzer des gewürfelten Bildes die Marken, u. also wenn beide Bilder mitgewürfelt werden, derjenige, welcher das Blatt, auf welchem beide Bilder zugleich dargestellt sind. Wenn der Spieler kein Auge würfelt, so muß er 1 Marke an den Besitzer des Schimmels bezahlen; wirft er aber ein Bild mit, so muß der Besitzer des Bildes diese Marke bezahlen. Wenn der Einsatz so weit abgespielt ist, daß er weniger als 21 Marken enthält, so kann nun auch der Besitzer des Wirthshauses gewinnen, denn er empfängt jedes zu viel geworfne Auge mit 1 Marke bezahlt u. zwar von dem Spieler, wenn kein Bild mit geworfen worden war, außerdem von dem Besitzer des mitgeworfnen Bildes. Das Spiel endigt, wenn genau so viel Augen geworfen werden, als zuletzt noch Marken im Einsatz stehn. *(Fch.)*

Schimmer, 1) Glanz u. Licht in hohem Grade; **2)** helles, zitterndes od. funkelndes Licht; **3)** der schwächste Grad des Lichts.

Schimmerglanz (Miner.), s. unt. Glanz 1).

Schimming (deutsche Heldens.), so v. w. Schemming.

Schimönski-Schimöni (Christoph Emanuel Vincenz v. S.), geb. 1752 zu Brzeznitz, wurde, nachdem er an mehrern Orten Pfarrer gewesen war, 1793 Capitular zu Breslau, 1795 fürstbischöfl. Generalvicar u. Scholasteriepralat das., 1797 Bischof von Leros in part. inf., 1805 Decanatspräfect, 1809 Weihbischof, ging als solcher nach Königsberg, um den König von Preußen der Treue des schles. Clerus zu versichern; Administrator des Fürstbisthums von 1817—23, 1824 Fürstbischof u. st. 1832. *(Hel.)*

Schimpanse, s. u. Orang 3.

Schim-

Schimpera (S. *Hochst.*, *Steud.*), Pflanzengatt., gen. nach Wilh. **Schimper** zu Straßburg (gibt mit dem Apotheker Bruch in Zweibrücken die Laubmoose Europas in Monographien, Stuttg. 1837 ff. 4. heraus), aus der nat. Fam. Cruciferae Isatideae *Hochst.* Art: S. arabica.

Schimpf, s. Beschimpfung u. Schande.

Schimpfturniere, s. u. Turniere 24.

Schimpfwappen, s. u. Wappen 11.

Schimru Sabbathöti, jüd. Gebet, wird am Sabbath nach der Mahlzeit gesungen; es verheißt bei richtiger Haltung des Sabbaths die Erlösung von allem Drückenden.

Schimschiel, s. u. Dämon 10.

Schin (hebr. Gramm.), s. u. Sch.

Schina, so v. w. China.

Schincke (Joh. Chr. Gotth.), geb. zu Querfurt 1782, st. 1839 als Pfarrer zu Wispitz in Anhalt-Köthen. Schr.: Metakrit. Beobachtungen über die preuß. Agende, 1824; Dinters Ansichten u. Bilder des Heiligen, 1833, 2 Bde; Handbuch der Gesch. der griech. Literatur, 1838; besorgte auch die 2. Ausg. von Dinters Schullehrerbibel, die 4. Aufl. von Schaafs Encyklopädie der klass. Alterthumskunde. *(Rh.)*

Schindanger, s. u. Scharfrichter 5.

Schindel, **1)** s. u. Dach 33; **2)** so v. w. Dachspahn; **3)** (Her.), s. u. Ehrenstücke 16; **4)** (Kohlenbr.), so v. w. Schneidel.

Schindeldach, s. u. Dach 33. **S-eisen**, eisernes Werkzeug, womit die Nuthen der Dachschindeln ausgestoßen werden.

Schindelkriecher, Vogel, so v. w. Baumläufer, gemeiner.

Schindelmacher (S-hauer), in holzreichen Gegenden unzünftige Personen, welche die Dachschindeln verfertigen.

Schindelmeissel, **1)** Gattin eines Bankiers in Königsberg, ging, als dieser fallirte, nach Berlin u. gründete dort ein Erziehungsinstitut; für dasselbe erfand sie die **S-sche Methode** des Pianoforteunterrichts, welchen mehr. junge Leute auf einmal erhalten. Nur ein Schüler spielt auf dem wirkl. Pianoforte, die übrigen alle auf Gestellen mit Claves von Pappe, jedoch stets alle Bewegungen mit den Fingern, Applicatur 2c. taktmäßig machend. Bei jedem Stück werden die wirklich Spielenden gewechselt; auf die scheinbar Spielenden ist die größte Aufmerksamkeit nöthig. Trotz vieler Widersprüche hat sich diese Methode doch als sehr praktisch bewährt. **2)** (Louis), Sohn der Vor., geb. 1812 in Königsberg; stud. zu Königsberg, trat aber 1830 als Clarinettist in die Hofkapelle zu Berlin, später unternahm er eine Kunstreise u. ward bei mehr. Bühnen, z. B. Salzburg, Grätz, Wien 2c. Musikdirector u. ging endlich nach Pesth an das städt. Theater, wo er zugleich der Leiter des Musikvereins ist. Er schrieb die Opern: Mathilde; Die zehn glücklichen Tage; Die Giftmischerin; Zzapary; Malvina; mehr. Messen, Quartetten, Vocalsachen 2c. In seinen Compositionen ist die Vorliebe für franz. Musik unverkennbar. *(v. Br. u. Pr.)*

Schindelnägel, **1)** s. unt. Dach 33; **2)** (Min.), so v. w. Thoneisenstein, stängeliger.

Schindelstamm, gerad gewachsner, astloser, gleichspaltiger Tannen- od. Fichtenstamm, woraus bes. Dachschindeln verfertigt werden.

Schinden, **1)** die Haut eines Dinges nach u. nach ablösen u. abziehn; **2)** die Haut, die Schale, die Oberfläche eines Dinges zufällig abstoßen od. abreiben; **3)** im Handel u. Wandel das Maß der Billigkeit überschreiten.

Schinder, **1)** so v. w. Abdecker 1), vgl. Scharfrichter 5; **2)** Flötz od. Gang, welcher einen and. ergiebigen Gang od. Anbrüche abschneidet.

Schinderhannes, so v. w. Bückler.

Schinderkarren, Karren, worauf der Abdecker gefallnes Vieh fort od. auch Missethäter zum Richtplatz fährt.

Schinderling, Spottname der von Herzog Ludwig v. Baiern zu Landshut geprägten sehr schlechten Pfennige, welche nur $\frac{1}{7}$ des Nennwerths an Gehalt hatten u. bald verrufen wurden; vgl. Passau 10.

Schindgrube, so v. w. Schindanger.

Schindler (Heinrich Bruno), geb. zu Lauban 1797, seit 1821 Arzt, Operateur u. Geburtshelfer zu Greifenberg in Schlesien, schr.: Die ideopath. chron. Schlafsucht, Hirschb. 1829; Die Entzündungsformen der Hornhaut des menschl. Auges, Lpz. 1838; Anämaturgie, Lpz. 1843, 2 Bde.

Schindlersches Blaufarbenwerk, s. u. Albernau.

Schindylēse (v. gr., **Scindylesis**, Spaltennaht), die bes. Art von fester Knochenverbindung, wo ein Knochen mit einer dünnen Platte in einer fugenartigen Vertiefung eines andern aufgenommen wird, wie dies namentlich u. einzig bei der Einfügung des Pflugscharbeins der Fall ist.

Schinear (a. Geogr.), die Ebene, wohin die Noachiden nach der Sündfluth zogen u. später den Thurmbau begannen.

Schiner (Bergb.), so v. w. Markscheider.

Schinēsen, so v. w. Chinesen.

Sching-King, Land, so v. w. Mandschurei.

Schingmu, Mutter des Buddha od. Fo, den sie als Jungfrau gebar, weil sie die Blüthe des Lotus gegessen hatte, die sie auf ihren Kleidern am Ufer eines Flusses fand. Man findet meist bei den Buddhaisten ihr Bild in einer Nische hinter dem Altar, mit einem seidnen Vorhange verdeckt, mit einem Kinde an der Hand od. auf dem Knie u. eine Glorie um ihr Haupt. *(R. D.)*

Schini, Cap, so v. w. Itanos.

Schinjutāga, Stadt, s. Siyo-thiya.

Schink

Schink, Eidechsen, so v. w. Skink.

Schink (Joh. Friedr.), geb. 1755 zu Magdeburg; studirte Theologie zu Halle, ward 1779 Theaterdichter in Hannover, ging 1780 nach Wien, 1789 als Dramaturg nach Hamburg, lebte 1797—1812 in Ratzeburg, später im Holsteinschen, 1816 wieder in Berlin, seit 1822 in Sagan als herzogl. kurländ. Bibliothekar, st. das. 1835; schr.: Ausstellungen, Wien 1788; Dramat. Fragmente, 1781; Laune, Spott u. Ernst, Altona 1793, 4 Bde.; Dramaturg. Monate, Schwerin 1790, 4 Bde.; Theater in Abdera, Berl. 1787, 2 Thle.; Hamburg. Theater-Zeitung für 1792; Moral. Dichtungen, Berl. 1799, 2 Bde.; Gianatta Montaldi (Trauerspiel), Hamb. 1795; Faust (dramat. Phantasie), Berl. 1804, 2 Thle.; Fügungen (didakt.-dramat. Dichtung), ebd. 1818; Lebensbeschreibung Lessings, Lpz. 1817; Gedächtnißfeier der Herzogin Dorothea von Kurland u. Sagan, Altenb. 1822; Romant. Darstellungen, ebd. 1822, u. a. m. *(Md.)*

Schinke, so v. w. Schinkenmuschel.

Schinkel (Karl Friedrich), geb. 1781 zu Neuruppin; Architekt, Schüler des geh. Oberbauraths Gilly zu Berlin. Seine Richtung ging frühzeitig darauf, die Schönheit überall lebendig werden zu lassen, weshalb er sich bes. mit Entwürfen zu Geschirren, Oefen, Meubles, Vasen rc. vielfach beschäftigte u. deren Ausführung besorgte. Nach einer Reise durch SEuropa 1803—5 widmete sich S. der Landschaftsmalerei u. dehnte dies auf Malen von Panoramas u. Decorationsmalerei aus. 1810 wurde er Assessor bei der Baudeputation, 1815 geheimer Oberbaurath u. trat 1819 ins Ministerium, wo er für die Verbreitung der Kunst sich viel bemühete. 1819 hatte er den Bau der Königswache u. 1821 den des neuen Schauspielhauses in Berlin vollendet, so wie 1828 den des neuen Museums. Er st., 13 Monate geistesabwesend, 1841. Gab heraus Architekton. Hefte, Berl. 1829—32, 15 Hefte. S-s Bauwerke zeichnen sich durch Originalität der Erfindung, durch Großartigkeit der Erscheinung u. durch feine Verhältnisse u. schöne Ornamente aus. Als Maler schuf er viele geistreiche Landschaften mit prachtvollen phantasiereichen Gebäuden, desgleichen ein großes Gemälde: die Kunstblüthe Griechenlands, auch die Cartons zur Culturgeschichte der Menschheit, die nach seinem Tode in der Vorhalle des Museums zu Berlin al fresco ausgeführt worden sind. *(Fst.)*

Schinken, [1] **1)** das Dickbein mit dem Gesäß; [2] **2)** das Dickbein mit dem daran befindlichen Fleische, vorzüglich von Schweinen, doch auch von fetten Kälbern u. Ziegen, welches eingesalzen u. geräuchert wird. Man macht auch Vorder-S. [3] In Deutschland liefert die besten Schweine-S. Westfalen, woher schon die im Alterthum berühmten marsischen S. kamen, davon man in Rom in der Kaiserzeit 1 Pfd. unsers Gewichts mit 2¼ Thlr. bezahlte. [4] Wenn man in Westfalen die S. 8—18 Tage im Pökel gelassen hat, taucht man sie kurze Zeit in Weingeist, worin zerquetschte Wachholderbeeren eingeweicht worden sind, u. räuchert sie alsdann mit Gesträuche von Wachholderholz. [5] Beim Einsalzen werden die S. ¾ Z. hoch mit 4 Theilen Salz zu 1 Theil rein gesiebter Holzasche überdeckt. Wiegen die Schweine nicht über 150 Pfd., so bleiben die S. nur 5 Wochen in der Salzlake liegen, bei schwerern Schweinen 6—7 Wochen. Vor dem Aufhängen in den Rauch werden sie mit lauem Wasser abgewaschen, von Salz u. Asche gereinigt u. in die sog. Fleischfarbe getaucht, die aus feiner Asche u. lauem Wasser besteht. In neuerer Zeit werden die S. oft statt des Räucherns mit Holzessig (s. d.) angefeuchtet, was aber oft mißlingt, s. Essig [24] u. Räuchern [4]. Die besten S. sind die nordamerikanischen. Auch Kälber-S. gibt es, dagegen heißt ein geräuchertes Hintertheil vom Ochsen Rauchfleisch (s. d.). Im Norden Europas werden S. auch von Fleisch des Rennthiers bereitet. Die Schweine-S. bilden roh u. gekocht (zuweilen in Burgunder) u. in Scheiben geschnitten eine sehr beliebte, weit verbreitete Speise, auch werden sie, mit Ausnahme des Fetten, zerrieben den Macaronis u. and. Speisen, auch Klößen (**S-klössen**) in Stücken geschnitten beigemischt, eben so dienen sie zum Grundstoff von Pasteten (**S-pasteten**). **3)** An Flußufern ein kleiner Vorbau in Gestalt eines rechten Winkels, um den Stromstrich anzuweisen. *(Fch. u. Lö.)*

Schinkenmuschel, **1)** (Perna *Brug.)*, Gattung der Bartmuscheln; die Schalen sind ungleich, flach, blätterig, am Schloß mit einem Ausschnitt zum Durchgang des Bartes versehen, das Schloß ist gerade u. mit einer Reihe von Kerbzähnen versehen. Arten: Husarentasche (Winkelmaß, P. isogonum, Ostrea is. *L.*), zusammengedrückt, mit einem querstehenden Flügel oben, außen schwarz u. violet, inwendig perlglänzig; aus OIndien, theuer u. selten; einige Arten versteinert. **2)** (Crenatula), der Gattung Perna sehr ähnlich, allein ohne Bart u. mit schwieligen, etwas ausgehölten Kerbzähnen; **3)** so v. w. Steckmuschel. *(Wr. u. Gt.)*

Schinn, die dünne, steinige Unterlage unter der guten Ackerkrume.

Schinner (Matthäus), Cardinal u. Bischof von Sitten, der 1510 u. 1521 für den Papst ein Heer gegen Frankreich warb, aber entfliehen mußte, s. u. Schweiz (Gesch.) [16].

Schinnöngia (S. *Schrank)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Irideae *Schr.* Art: S. ciliata, am Cap.

Schin-nung, alter chines. Kaiser, s. u. China (Gesch.) [21].

Schinschilla, **1)** Säugthier u. **2)** Pelzwerk, s. Chinchilla.

Schinsenwurzel, so v. w. Ginseng. **Schint-an,** Name Chinas, s. d. (Geogr.) 1. **Schintau,** Marktfl., s. u. Neitra 2). **Schin-tschen,** s. u. Peking 1.

Schin-tsing-wang, 320—314 v. Chr. Kaiser in China, s. d. (Gesch.) 7 a. **S-tsu,** so v. w. Kang-hi. **S-tsung,** chines. Kaiser: **1)** reg. 1023—1063, s. China (Gesch.) 11 a; **2)** reg. 1067—1085, s. ebd. 11 b; **3)** (Bujantu-Khan), reg. 1311—1320, s. ebd. 12 a; **4)** reg. 1572—1620, s. ebd. 14.

Schinus (S. *L.*), Pflanzengatt. aus der nat. Fam. der Therebinthaceen, Sumachinae *Rchnb.*, Spillen *Ok.*, Diöcie, Dekandrie *L.* Arten: S. Molle, zierlicher Strauch in Brasilien u. Peru, mit gefiederten, immergrünen Blättern, weißen, traubenständigen Blumen, röthlichen, süßlichen, zur Bereitung eines wohlschmeckenden, weinartigen Getränkes benutzten Beeren, aus der verwundeten Rinde einen wohlriechenden Balsam (amerikan. Mastix), ausschwitzend. Die balsam. riechende Rinde war als Cortex Mollis officinell; u. m. a. *(Su.)*

Schinūsa (a. Geogr.), eine der sporadischen Inseln; j. Skinosa, s. d.

Schīnwart (S-wurz), das gemeine Schöllkraut.

Schinyan, so v. w. Mukden, s. Mandschurei 2.

Schinznach, Dorf im Bzk. Brugg des Schweizercantons Aargau, an der Aar, Sitz einer musikal. Gesellschaft; 1200 Ew.; dabei Schloß Habsburg (s. d.) u. die Ruine Altenburg.

Schio (spr. Skio), **1)** s. u. Plattensee; **2)** Marktfl. (Stadt) in der venet. Provinz Vicenza, am Timonchio, Tuchfabriken, 7000 Ew. **Schipbeek,** Fluß in den Niederlanden; entspr. in Rheinpreußen, mündet bei Deventer in die Yssel. **Schipewäer,** Volk, so v. w. Chippewäer. **Schipios,** Volk, s. u. Peru 6.

Schipp, 1) in Schleßwig ein Stück Land von 24 □Ruthen zu 16 □Fuß; **2)** dän. Salzmaß, so v. w. Skaeppen, s. u. Dänemark (Geogr.) 11; **3) (S-saat),** in Holstein eine Ackerfläche von 36 □Ruthen.

Schippe, schaufelartiges Werkzeug, etwas damit fortzuschieben.

Schippen, das Pique der franz. Spielkarte.

Schippenbeil, Stadt im Kr. Friedland des preuß. Rgsbzks. Königsberg, am Einflusse der Guber in die hier schiffbar werdende Alle; 2200 Ew.

Schippscheren, das letzte und sorgfältigste Scheren der schwarzen Tücher.

Schipptuch, 1) ein sonst in Schlesien gefertigtes Mitteltuch; **2)** eine Art grobes polnisches Tuch.

Schirach (Gottl. Benedict v. S.), geb. 1743 in Tieffenfurth, 1764 Privatdocent u. Inspector des theolog. Seminars zu Halle, 1769 Prof. der Philosophie zu Helmstädt, 1776 wegen des von ihm herausgeg. Lebens des Kaisers Karl VI., Halle 1776, geadelt, 1779 dän. Legationsrath zu Altona, 1783 Etatsrath das.; st. 1804. Er begründete das polit. Journals, Hamb. 1781, welches er bis zu seinem Tode herausgab u. welches noch jetzt fortbesteht. Schr.: Clavis poetarum class., Halle 1768, 2 Bde.; Biographien der Deutschen, ebd. 1771—74, 6 Bde.; Biographien des Plutarch, Berl. 1776, 8 Thle.; Ueber die moral. Philosophie u. Schönheit des Lebens, Halle 1772; Magazin deutscher Kritik, ebd. 1772—76, 4 Bde.; Ephemerides literariae Helmstadienses, Helmst. 1770—75, 5 Bde.; Das dän. Indigenatrecht u. einige Gegenstände der Staatswissenschaft, Hamb. 1779. *(Md.)*

Schiracker, s. u. Ungarischer Wein.

Schiracz (spr. -ratzsch), Marktfl., s. u. Poschega.

Schiräkowitz, Dorf, so v. w. Sierakowitz.

Schiräner, Bergvolk, in der afghanistan. Prov. Sevi am Kuh Soliman; kühn, kräftig, kleidet sich in schwarzes Tuch, trägt Sandalen, baumwollene Tücher um den Kopf, ißt gefallenes Vieh u. Vegetabilien, treibt Ackerbau, steht unter einem Oberhaupte (Nika), hat Dörfer von 30—40 Häusern.

Schīras, Hauptstadt der pers. Prov. Fars, am Flüßchen Roknabad (Koremsesche) u. dem See Baktegan; Citadelle, 30 Moscheen, viele Schulen, Bazars, Karavanserais, Bäder, Akademie, schöner Palast des Beglerbegs, Fabriken in Seiden- u. Wollenwaaren, Gewehren (Säbel), Seife, Töpferwaaren, Glasgeräthschaften, Pulver rc.; man fertigt schöne Petschafte, Schmelzwaaren, Rosenwasser, Essenzen, womit großer Handel getrieben wird. Ew. nach Ein. nur 20,000, nach And. 52,000. In der Nähe schöne Gärten, Lustschlösser u. Grabmäler (darunter das der Dichter Hafiz u. Sadi), ferner die Ruinen von Persepolis (s. d.); der Mumienberg, welcher einen Bergbalsam (Mumie von S.) gibt. Hier wächst auch der in Asien hochberühmte **S-wein,** roth, von den Armeniern u. Juden im Nov. gekeltert; man hat gekochten, der wie Maderasect schmeckt, u. gewöhnlichen liqueurartigen, dessen Trauben bis zum Welken auf dem Stocke bleiben, u. der wie süßer Madera schmeckt. Beide werden bis Indien, China u. Japan verfahren. In der Nähe die Quelle Abe-Murghan, von Heuschrecken fressenden Vögeln geliebt. 1824 wurde S. von Erdbeben zerstört. *(Wr.)*

Schirbel, 1) angefrischtes, geschmiedetes Stück Eisen, welches zu Blech geschlagen wird; **2)** so v. w. Probirschirbel; **3)** s. Schirben.

Schirbelkobalt (Bergb.), so v. w. Scherbenkobalt.

Schirben, in den Harzgebirgen ein Maß

Maß, welches 1½ Elle lang, ¾ Elle breit u. ½ Elle hoch ist; hält ungefähr 2 Karren; 70—90 S. gehen auf ein Treiben.

Schirfe, so v. w. Rohrsänger.

Schirges (Georg Gottlieb), geb. zu Lüneburg 1811, auf dem Johanneum das. sich für die Jurisprudenz vorbereitend, ging er zur Pharmazie u. den Naturwissenschaften über; 1836 war er in Paris u. hielt später im Museum zu Genf Vorlesungen über deutsche Literatur; 1841 für die Guggenbühlsche Cretinenanstalt im Canton Bern thätig, erregte er in NDeutschland das Interesse für dieselbe u. lebte dann in Hamburg, wo er Anfangs bei der Redaction der Börsenhalle beschäftigt, seit 1844 den Telegraph für Deutschland redigirt. Schr. außer vielen Aufsätzen u. Gedichten in Zeitschriften: Karl (Roman), Hamb. 1841; Zwei Gräber, Lpz. 1843 u. a. *(Jb.)*

Schirgiswälde, 1) Gut, dem kathol. Domstift S. Petri zu Budissin gehörig, früher zu Böhmen, seit 1809 Sachsen gehörig; besteht aus einigen Dörfern u. der 2) Stadt, an der Spree, 1300 Ew.

Schiria, See, so v. w. Gökdsche.

Schirin, das Gedicht des pers. Dichters Nizami, worin er die Verheirathung des Khosroes II. mit Irene (**Schirin**), der schönen Tochter des griech. Kaisers Mauritius, beschreibt.

Schirinki, Insel, s. u. Kurilen 7.

Schirk, Fisch, so v. w. Stör.

Schirken, von Finken, wenn sie einen einstimmigen, schnarrichten Ton hören lassen.

Schirken (Baståpfler, Bruniaceen), 5. Zunft der 16. Kl. (Apfelpflanzen), in Okens neuestem Pflanzensystem. Haideartige Sträucher am Cap, mit kleinen, ziegelartig u. fünfreihigstehenden Nadelblättern, ohne Nebenblätter; Blüthen klein, in Köpfchen od. Aehren, 5zählig; Kelch, halb od. ganz mit dem Gröps verwachsen; 5 nagelförmige Blumenblätter, bisweilen mit den 5 Staubfäden verwachsen; Beutel inwendig, 2fächrig, längsklaffend; Gröps 2—3knöpfig, nicht klaffend, nußartig, mit 2—3 Griffeln u. je 1 hängendem Samen, am innern Winkel (unreif je 2samig), mit Kelch u. Blume gekrönt.

Schirkuh, Sohn Shadi's, Feldherr Nur-Eddins, dann Wesir von Aegypten, s. d. (Gesch.) 67.

Schirl (Miner.), so v. w. Schörl.

Schirlhaare, in der Schafwolle grobe Haare, welche nicht gut die Farben annehmen u. sich beim Pressen des Tuches nicht glatt legen.

Schirling, so v. w. Schierling.

Schirlkobalt, so v. w. Näpfchenkobalt, s. u. Arsenik 2 (Min.).

Schirm, 1) Gegenstand, welcher etwas abhält; dah. Licht-, Ofen-, Sonnen-S. u. dgl.; 2) so v. w. Sturm- u. Wetterdach; 3) leichtes Gebäude von Buschwerk, welche gegen die Witterung schützen, od. gewöhnlicher Sicherheit vor dem Anblicke des Wildes gewähren sollen; man unterscheidet Leib- u. Anstand-S-e, beide halbmondförmige Brustwehren von grünem Reisig; Hetz-S., hinter den man die Hetzhunde verbirgt; Anschleich-S-e, höher u. breiter, hinter denen sich der Jäger ungesehen an den Platz, wo das Wild steht, anschleicht, u. Jagd-S-e; 4) die Fläche eines Ganges, sowohl das Hangende, als Liegende; 5) (Jagdw.), so v. w. Scheibe, s. u. Hirsch 10; 6) (S-bret, Spiegel, Her.), runde od. eckige Breter, welche man auf den Helm stellt u. darauf das Unterwappen wiederholt; meist sind sie mit Pfauen- od. andern Federn besteckt; 7) s. u. Insectensammlung 3; 8) (Bot.), so v. w. Dolde.

Schirmblumenkäfer, s. u. Blumenkäfer 5.

Schirmbret, 1) s. u. Glashütte 4; 2) bei Frischfeuern ein vorn befestigtes Bret, welches verhindert, daß die Gluth des Feuers den Arbeiter zu sehr treffe; 3) so v. w. Schirm 6).

Schirmbuhne (Wasserb.), so v. w. Fangbuhne.

Schirmdach, 1) so v. w. Wetterdach; 2) (Ant.), so v. w. Schilddach; 3) auf kleinern Schiffen ein hölzernes Dach vor der Hütte, damit man, gegen Sonnenhitze u. Regen geschützt, darunter sitzen könne; 4) ein großes Segeltuch, welches über ein Fahrzeug ausgespannt ist.

Schirmdeiche, Deiche, welche eine Gegend gegen Wind u. Wellen, Strom u. Eis beschützen sollen; sie gehen vom Hauptdeiche stromwärts.

Schirmdolde, s. u. Blüthenstand 10.

Schirmer (Jagdw.), so v. w. Retter.

Schirmer, 1) geb. zu Freiberg, Bibliothekar in Dresden, st. dort um 1663; schr. 1650 die erste deutsche Oper: Paris u. Helena; auch Rosengebüsche, Dresd. 1653, vermehrt 1657, u. Rautengebüsche, ebd. 1663 (Sammlungen von Liedern, Elegien u. Hirtengedichten), geistl. Gedichte. 2) (Friederike), geb. 1785, Tochter des Schauspielers Christ; betrat schon früh die Bühne, ward bei der Joseph-Secondaschen Gesellschaft nebst Vater u. Schwester engagirt, ging alsdann zum königl. Hoftheater in Dresden über, verheirathete sich 1809 mit dem Schauspieler S.; st. 1833 zu Dresden; ausgezeichnet bes. in muntern, gefühlvollen Rollen. *(Pr. u. Md.)*

Schirmer-Gröschen, so v. w. Breitgroschen.

Schirmgeld, s. u. Zins 11. **S-hafer**, s. ebd. 11. **S-herr**, so v. w. Schirmvoigt. **S-juden**, s. u. Juden 11.

Schirmkäfer, 1) (Thymalus *Latr.*, Peltis *Fabr.*), Gattung der Aaskäfer; die Fühlerkolbe ist ein- od. ob 2gliedrig, das Halsbein ausgeschnitten, der Leib eirund, das Halsschild quer, vorn ausgeschnitten, hinten breiter; getheilt in die Untergatt.: Micro-

Micropeplus, Colobicus u. **2)** (T.), mit 2gliedriger, zusammengedrückter, durchblätterter Kolbe, unbedecktem Munde. Art: T. ferrugineus. *(Wr.)*

Schirmkappe, s. u. Schornstein.

Schirmkraut, die Pflanzengattung Trientalis.

Schirmmauer, s. u. Glashütte s.

Schirmmoos, die Pflanzengattung Splachnum. **S-palme,** Borassus flabelliformis.

Schirmpalmen, Pflanzengatt. Corypha, aus der nat. Fam. Palmen, Coryphaeae. Arten: C. cerifera (Wachspalme Carnauba), bildet an den Flußufern in Brasilien oft dichte Wälder, wird 30 F. hoch, hat 6 F. lange aus 40 Blättchen zusammengesetzte Blätter, die schwarzen, olivenartigen, bittern Früchte, werden durch mehrmaliges Absieden wohlschmeckend, dienen mit Milch gekocht als Speise; das Mark des jungen Stamms gibt, in Wasser zerrieben ein nahrhaftes Mehl wie Manjok; aus den jungen Blättern schwitzt beim Trocknen, in kleinen Schuppen ein Wachs, welches mit Bienenwachs u. Talg vermischt, zu Kerzen benutzt wird. Die Blätter braucht man zum Dachdecken. [3] C. rotundifolia (Saribus), mit runden, schildförmigen, strahlig gefalteten, in der Jugend am Rücken der Stiele dornigen Blättern; 50—80 F. hoch, bildet auf den Molukken ganze Wälder; das nur 1 Z. starke, aber hornartig harte, schwarze, weißgeaderte Holz des dicken Stamms, aus dem die Indianer Wurfspieße fertigen, umschließt ein schwammiges Mark, aus dem Sago bereitet wird. Auch die Blätter benutzt man zu Sonnenschirmen u. andern Geräthschaften. [4] C. umbraculifera, in Ostindien, Ceylon, Malabar, stellt anfangs einen niedrigen Strunk dar, von etwa 12 Blättern umgeben, deren rundliche, fächerförmige, am Rande scharf eingeschnittne, gleichsam aus vielen schwertförmigen Blättern zusammengewachsenen, auf 2 Mann hohen stachl. Blattstielen stehende Platte, mehr. Menschen gegen Regen u. Sonne schützen kann. Wenn der Baum in etwa 36 Jahren ausgewachsen, u. 60—70 F. hoch geworden, befinden sich blos am Gipfel Blätter, die ohne den Stiel 18 F. lang u. 14 F. breit sind. Nun treibt in 3—4 Monaten aus der Mitte des Gipfels der 30 F. hohe Blüthenschaft hervor, welcher, während die Blätter abfallen, sich in Aeste u. Zweige ausbreitet, die sich mit kleinen, weißen, büschelförmigen Blumen, u. später mit Früchten bedeckt, nach deren Reife u. Abfall der Stamm abstirbt. Man bedient sich der Blätter zum Bedecken der Häuser, auch um mit eisernen Griffeln darauf zu schreiben, der abgedrehten Nüsse zu Arm- u. Halsbändern, die jungen Blätter als Palmkohl, des Erbrechen erregenden Saftes des Blüthenkolbens gegen Schlangenbiß. *(Su.)*

Schirmpflanzen, so v. w. Doldengewächse. **S-traube,** so v. w. Doldentraube.

Schirmvogel, Vogel, Cephalopterus ornatus.

Schirmvoigt, 1) so v. w. Advocatus ecclesiae 2); **2)** überhaupt die weltliche Obrigkeit.

Schirmwand, von Bretern zusammengeschlagne Wand, die an die Roststätten gesetzt wird, um den Wind davon abzuhalten.

Schirmwein, s. u. Zins n.

Schir-niës-atälyk (Staatsw.), s. u. Khiwa r d).

Schirnrod, Dorf im Amte Eisfeld des meining. Herzogthums Hildburghausen; Blaufarbenwerk (Sophienau), Merbelmühle (Saargrund), 150 Ew.

Schirrbeil, Beil, womit das hölzerne, landwirthschaftliche Geräthe ausgearbeitet wird. **S-holz,** so v. w. Nutzholz. **S-kammer,** so v. w. Geschirrkammer. **S-macher,** in manchen Gegenden der Wagner auf dem Lande.

Schirrmeister, 1) so v. w. Geschirrmeister; **2)** in der Grafschaft Mark ein Fuhrmann, welcher mehr. Gespanne hat; **3)** (Grobschm.), so v. w. Vorschläger; **4)** so v. w. Conducteur, s. Post n.

Schirrschreiber, so v. w. Geschirrschreiber.

Schirueh, so v. w. Siroes.

Schirwan, [1] **1)** Prov., seit 1812 zu den russ. Kaukasusländern in Asien gehörig, an Daghestan, den kaspischen See, Grusien, Persien grenzend, 445 QM., [2] **gebirgig** durch den Kaukasus, Vorgebirg: Khalar, mit Spitzen von 10—12000 F., hat am kasp. See mehr. Vorsprünge, Busen u. Häfen; **Fluß:** Kur mit mehr. Nebenflüssen, einige Küstenflüsse; angenehmes **Klima,** doch hier u. da durch **Moräste** ungesund, zum Theil **Steppenland** mit viel Salzboden, zum Theil fruchtbar, durch künstl. Bewässerung ergiebig; [4] **Producte:** Getreide (20facher Ertrag), Gemüse, Obst, Wein (**S-wein,** bes. bei Alt- u. Neu-Schamakhie, bester am Kaukasus, obgleich sehr schlecht behandelt, ohne Auswahl gekeltert, den Most in Töpfen bis zum Frühjahr in die Erde gegraben u. dann aufbewahrt, zur Verhütung des Sauerwerdens oft mit Branntwein vermischt), Baumwolle, Safran, Süßholz, Färberröthe u. a. [5] **Beschäftigung:** Jagd (auf Schakals, Gazellen, allerhand Wassergeflügel), Viehzucht Kameele, Pferde, Rindvieh, Schafe mit Fettschwänzen), Fischerei (sehr ergiebig auf Lachse, Störe, Hausen 2c.); Waldung findet sich nur auf den Hochgebirgen, dagegen wird häufig Schilf statt des Holzes gebraucht. **Mineralien:** Naphtha-, Wasserstoffgas- u. Schwefelquellen auf der Ebne von Baku (s. d.). Der **Handel** ist durch die Kriege fast ganz zerstört. [6] **Einwohner** 120,000, Truchmenen, Araber, Parsen, Perser, Armenier

menier u. A. verschiedner Religionen; ihre Oberhäupter regieren willkührlich, stehen aber unter russ. Oberherrlichkeit. [3] S. wird **getheilt**: in das Gebiet Baku, die Khanate Schirwan, Scheki u. Karabagh, in die Provinz Talischin u. den Staat Dschar. [4] **2)** Khanat jener Provinz, an den kasp. See u. Daghestan grenzend; [5] theilt sich in die Districte: Schamakhie, nördlich gelegen; Ew.: Turkmanen u. Armenier; Fith, Residenz des Khans, u. die Städte Alt- u. Neu-Schamakhie (jene ehemals sehr groß, jetzt ganz zerstört, diese wieder in Aufnahme mit Handel, angeblich mit 5000 Ew., Wein- u. Granatäpfelbau); Kabalah, am Aksu; Kabestan, am Kur u. Aras, bringt Seide, Stadt: Dschawat; Rudbar, am Aksu, Stadt gl. Namens; Salian (s. d.); Kabban mit Szagian Bank, Kloster, armen. Erzbischof, Gräber von Indirumbat; Kerach, mit arab. u. turkmann. Ew., Stadt Nahawi. *(Wr.)*

Schirwind, Stadt im Kr. Pillkallen des preuß. Rgsbzks. Gumbinnen, an der poln. Grenze u. an der Scheschuppe; östlichste Stadt der preuß. Monarchie, Grenzhandel, 1100 Ew.

Schischanof, Bai, s. u. Norwestküste 16.

Schischkoff (Alexander), geb. 1754 aus einem alten, edlen Geschlechte; seit 1761 im Seekadettencorps erzogen, bereiste als Seeoffizier zu Wasser u. zu Lande Schweden, Dänemark, England, Deutschland, Preußen, Italien u. die Türkei; ward 1812 Staatssecretär, 1816 Präsident der petersburger Akademie, 1820 Mitglied des Reichsrath u. Admiral, 1824 Minister des öffentl. Unterrichts u. Generaldirector der geistl. Angelegenheiten aller in Rußland geduldeter Confessionen; machte sich bes. verdient um die Verbesserung des öffentl. Unterrichts, wobei er jedoch den Grundsatz aufstellt: daß die niedern Volksklassen von aller wissenschaftl. Bildung gänzlich ausgeschlossen bleiben müßten u. daß die Religion der einzig haltbare Vereinigungspunkt für Aufklärung u. Wohlfahrt sei. Die von ihm als Staatssecretär in den Jahren 1812 bis 14 entworfnen Manifeste, Aufrufe, Rescripte u. Ukasen wurden 1816 gesammelt herausgegeben. Uebersetzte Geßners Idyllen u. Auszüge aus Campes Schriften, das befreite Jerusalem von Tasso (in Prosa, 1818); über sein Buch: Betrachtungen über den alten u. neuern Styl der russ. Sprache, Petersb. 1802, 3. Aufl. 1818, kam er mit Karamsin in Streit, s. Russ. Literatur 1 u. 4; schr. ferner: Gespr. über Lit., ebd. 1811; Die Marinewissenschaften, 1793, 2 Thle.; Marinewörterbuch, 1795, 2 Thle. (englisch, französisch u. russisch); Sammlung von Seetagebüchern, 1800, 2 Thle. *(Md.)*

Schischmaref, Bai, s. Nordwestküste 16.

Schisma (gr.), **1)** Trennung; **2)** Kirchenspaltung; so schon **a)** das S. zwischen den griech. u. röm. Bischöfen auf dem Concil zu Sardika 347 in den arian. Streitigkeiten, s. Arius 10; bes. aber **b)** das große S. zwischen den oriental. u. occidental. Christen seit 1053, s. u. Christenthum 20; **c)** das S. in der röm. Kirche; wo durch die Wahl mehr. Päpste die oberste Kirchengewalt getrennt u. die Einheit der Kirche aufgehoben war, bes. von 1378—1429, s. u. Papst (Gesch.) 180—208; **3)** im engern Sinne eine Trennung unter den Christen, welche über Religionssachen, die aber nicht den Glauben betreffen, entsteht; daher **Schismätiker**, der, welcher in Dingen des Cultus der kirchl. Ordnung sich von der rechtgläubigen Kirche trennt; **4)** (Musik), eine Differenz, die bei der Messung der Intervalle auf dem Monochord entsteht. *(Lb.* u. *Ge.)*

Schismatopteriden, nach Sprengel erste Ordn. der natürl. Fam. der Pteroiden, die eine Spur von Ring in Streifen, od. strahlenförmigen Reifen, an einem Ende der Kapsel haben, u. deren Kapsel in der Länge aufspringt; sie sind theils ohne Schleierchen, wie Osmunda u. m., theils geschleiert, wie Schizaea u. a.

Schismöceras (S. *Prsl.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Orchideae Epidendreae Art: S. disticha, Schmarotzerpflanze, auf Luzon. **Schismus** (S. *Beauv.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Gräser, Fisturaceae. Arten: ausländisch.

Schisselitz, Marktfl., so v. w. Ziselitz. **Schistab**, Stadt, so v. w. Sistov.

Schistäceus (Bot.), schiefergrau.

Schiste (a. Geogr.), die Straße, welche von Delphi über den niedern Abhang des Parnassos nach Daulis führend, mit einer Schlucht begann u. 2 Meilen von Delphi sich trennte (daher der Name), so daß die nordöstl. Vertiefung nach Daulis, die andre südöstliche nach SGriechenland führte. Auf diesem Theil der Straße wurden jährlich von Athen aus in feierl. Procession die Geschenke an den delph. Tempel geschickt u. bei dem westl. Anfang des sich trennenden Wegs wurde Laios von Oedipus erschlagen. Jetzt Stene (d. i. Engpässe). Unsern Sch. errichtete Odysseus 1823 eine Verschanzung zur Vertheidigung des Engpasses von Zemeno gegen die Türken. *(Lb.)*

Schistidium (S. *Brid.)*, Laubmoosgatt. aus der Gruppe Splachnoidea *Rchnb.* Arten: S. ciliatum, pulvinatum, subsessile, caespiticeum u. a. m., auf Steinen u. Erde.

Schistögyne (S. *Hook.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Asclepiadeen, Cynancheae. Art: S. sylvestris, in SAmerika. **S-stëga** (S. *Mohr)*, Laubmoosgatt. aus der Gruppe Entophyllocarpica *Rchnb.* Art: S. osmundacea, zwischen Steinen, an Dämmen. **S-stëphium** (S. *De C.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Com-

Compositae Senecionideae. Art: S. flabelliforme *Krebs*, am Cap.

Schistus, so v. w. Thonschiefer.

Schithuph Hammaboth (hebr., Verbindung der Gassen), da den Juden am Sabbath nicht erlaubt ist, etwas in einen andern Theil ihres Gehöfs, od. ihrer Gasse rc. zu tragen, so stellen sie durch eine Feierlichkeit diese Verbindung her, indem sie von jedem Hausbesitzer ein wenig Speise in ein Gefäß sammeln u. dasselbe in einem Hause der verbundnen Gasse aufbewahren. Auch wurde diese Verbindung bisweilen durch Stangen hergestellt, welche in beiden Gassen aufgerichtet u. dann oben durch einen Strick, od. eine Querstange vereinigt wurden. *(Lb.)*

Schitomir, Stadt, so v. w. Shitomir.

Schitschachon (Shitchachon), Indianer, s. Nordwestküste 11.

Schi-tsi-ying, i. J. 5—8 n. Chr. Kaiser v. China, s. d. (Gesch.) 11 f. **S-tsu** (Kublai), 1279—1294, Kaiser v. China, s. d. (Gesch.) 28. **S.-tsung**, chines. Kaiser: **1)** reg. 954—960, s. China (Gesch.), 21; **2)** reg. 1522—67, s. ebd. 37; **3)** so v. w. Yung-tsching.

Schittim (ägypt. schont, arab. santon), der Akazienbaum, ägypt. Schotendorn, Spina aegyptia der Alten, Mimosa nilotica *Linn.* Das Holz wurde bes. zum Schiffbau gebraucht, auch die Bundeslade war daraus gemacht; Luther übersetzt es durch Föhrenholz, es ist aber Akazienholz.

Schiul, Fluß in der Walachei; entspringt in Siebenbürgen am Reticzat, geht beim Vulkanpasse vorbei, nimmt den Metrul (Motrul) auf u. fällt in die Donau.

Schiumla, Stadt, so v. w. Schumla.

Schivereckia (S. *Andrz.*), Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Viermächtige, Alysseae, 15. Kl. 1. Ordn. *L.* Art: S. podolica. Zierpflanze, bes. zu Einfassungen.

Schiwa (Schiwen, ind. Myth.), [1] eine der 3 Hauptgottheiten, bedeutet das Feuer u. war die zerstörende Kraft, s. Indische Religion 2. Als Feuer ist S. ursprünglich einerlei mit Agni u. Hutasana, welche Namen in alten Gedichten ihm auch beigelegt werden. [2] Die Mythen des S. stellen ihn in 2 Gesichtspunkten dar, einmal, wie die andern Secten ihn betrachten, als ein untergeordnetes Wesen, u. dann, wie er seinen eignen Verehrern erscheint, als das höchste der Wesen selbst. In letzter Auffassung erscheint er bes. in der Mythe von seiner Vermählung mit Parwadi (s. d.), von dem Ursprung der Ganga (s. d.), vom Opfer des Dakscha (s. d.), u. ein Bestreben der Secte den S. über Wischnu zu stellen, ist auch in der unter dem Artikel Brahma erzählten Erscheinung des Gottes als Feuersäule. Andre Mythen handelten von seinen vielen Verbergungen, wo man ihn nicht finden konnte, u. von seinen wiederholten Büßungen, z. B. nach dem Tode der Sakhti. Eine and. Mythe stellt seinen Tanz mit Parwadi dar, wodurch sie die Götter unterhielten u. wie er oft im Kailastempel abgebildet wird. Dagegen erscheint er im Bogenkampf mit Wischnu von diesem besiegt, vgl. Dschalinder u. Wrika. Die ind. Religion, sofern sie den S. als höchsten Gott anerkennt, heißt **S-ismus**, s. u. Indische Religion 2.; u. die Anhänger dessen **Schiwaiten (Schiwabhakter** od. Saiwas), s. ebd. 38 u. Brahmanen 1. [3] **Abgebildet** wird S. mit einem 3. bald runden, bald birnförmigen Auge (Trikanna, Cisakschu) auf der Stirn, welches das Organ seiner Allwissenheit, aber auch strafenden Macht ist; damit verbrannte er z. B. den Kama, als er seine Buße nach Sakhtis Tode gut hieß, aus diesem Auge entsprang auch nach Einigen die Strafgöttin Durga. Auf dem Haupte trägt S. den Mond, den er aufsetzte, um ihn wieder männlich zu machen, da er durch Zauber weiblich geworden war. In seinen Locken erscheint die Ganga als kleiner, weibl. Kopf od. auch als Strom. Gewöhnlich hat er 1 Kopf, oft aber auch 5. Diese wuchsen ihm, als er in allen Richtungen nach der reizenden Tilottama (s. d.) blickte. Bisweilen hat er sogar 16 Arme. Sein Bild glaubte man auf der Frucht Utraschon (s. d.) zu finden. [4] Zu seinen **Symbolen** gehört der Dreizack Tirsut, der nie sein Ziel verfehlt; die Schlangen, die er theils als Gürtel, theils als Halsband, theils in den Händen trägt. Hauptsymbol ist der Lingam (s. d.). Die Erinnrung an die Anordnung des Lingamdienstes feiert man in einer dem S. geheiligten Nacht des Monats März (**Schiwararti**), wo man kleine Lingams als Amulette verkauft, unzüchtige Lieder singt u. unzüchtige Handlungen begeht. Bisweilen ist er auch mit einer Tieger- od. Elephantenhaut bekleidet. [5] Seine **Gattin**, Uma, stirbt jährlich; er sammelt von ihr jährlich ein Bein u. trägt sie an einander gereihet als Halsband. [6] Sein **Reitthier** (Wahan) ist der Stier Nundi. [7] **Namen** u. **Beinamen**: mit Parwadi vereinigt als halb Mann, halb Weib dargestellt, heißt er Arta Narissura; außerdem Mahadewa, der große Gott; Maheschwara, der große Herr; Ischana, der Herr; Schuti, der den Dreizack Führende; Schastava, der Rächer; Hara, Vernichter; Sarwagna, der Allwissende; Sankar, der Furchterregende; Sababadi (s. d.); Rudra, der Blutige; Paschubadi, Herr der Kuh; Gangadharam, Träger des Ganges, s. unt. Ganga; Bal-Eswara (s. d.). Mit Wischnu (Narayen) zusammen dargestellt hieß er Sangara (Sangara-Narayen). *(R. D. u. Lb.)*

Schiwah, Oase, s. d. C) c).

Schiwa-Purana (ind. Lit.), s. u. Sanskrit 28.

Schiwim (Schibbim, aschtäim ke-

kesûkim [d. h. 72 Verse]), jüd. aus 72 den Psalmen entlehnten Versen bestehendes Gebet, welches bisweilen nach den Todtenfeiern gebetet wird, in denen viele Geheimnisse u. Gottes u. der Engel Namen verborgen sein sollen. Bei gleicher Gelegenheit zu brauchendes Gebet ist das **Schir hâichud** (Einheits-, Ehrengesang); für jeden Wochentag gab es aber dazu ein andres, während das S. täglich gesungen wurde. *(Lb.)*

Schiz Âchmed, so v. w. Seid Achmed, s. u. Tataren 2c.

Schizäa (S. *Willd.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. der Pteroiden, Ordn. Schismatopteriden. *Spr.*, Traubenfarn, Osmundeae *Rchnb.* Arten: in Neuholland, Ost- u. WIndien. **Schizândra** (S. *Michx.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Familie Lorbeergewächse, Menispermeae *Rchnb.*, Monöcie, Pentandrie *L.* Art: S. coccinea, Strauch in NAmerika, scharlachroth blühend. **Schizânthus** (S. *R. et P.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. der Personaten, Ordn. Scrophularinen, *Spr.*, Nachtschatten, Nicotianeae *Rchnb.*, 2. Kl. 1. Ordn. *L.* Art: S. pinnatus, Zierpflanze aus Chili, purpurroth blühend.

Schizîpoda, Krebse, s. Spaltfüße.

Schizocârpicae, s. unt. Rauchblättrige 4.

Schizocârpum (S. *Schrad.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Cucurbitaceae *Schr.* Art: S. filiforme, in Mexico. **S-dêrma** (S. *S. z.)*, Brandpilzgattung, zu Kl. Coniomycetes, Ordn. Tubercularini *Fries* gehörig. **S-dium** (S. *Lindl.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Orchideae, Ophrydeae *Lindl.* Arten: am Cap. **S-glôssum** (S. *E. Meyer)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Asclepiadeae, Cynancheae. Arten: in SAfrika. **S-gyne** (S. *Cass.*, *De C.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Compositae, Asteriae. Art: S. glaberrima, sericea, auf den canar. Inseln. **S-lâna** (S. *Aub.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Hartheugewächse, Chlenaceae *Rchnb.*, Monadelphie, Polyandrie. Arten: S. cauliflora, longata, rosea, auf Madagascar. **S-lôbium** (S. *Vog.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Caesalpinieae *Vog.* Art: S. excelsum, Baum in Brasilien. **S-mêria** (S. *Don.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Strallaceae *Don*, Cunoniaceae *Spach.* Art: S. ovata, in Neuholland. **S-nêma** (S. *Ag.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Gallertalgen. Art: Undineae *Rchnb.*

Schizonêma (S. *Ehrnb.)*, Gattung der Infusionsthierchen, aus der Ordn. Monadina.

Schizopêtalum (S. *Sims.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Familie Viermächtige, Siliquosae *Rchnb.* Art: S. Walkeri, in Chili; Zierpflanze. **S-phýllum** (S. *Fries)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Hutpilze, Hymenomycetes Pileati, durch der Länge nach gespaltne, zurückgerollte Lamellen charakterisirt. Art: S. commune, an Laubholzbäumen, bes. Erlen, bei regnerischer Witterung, treppweise. **S-pteris** (S. *Brogn.)*, Fossile Gatt. der Farrnkräuter mit linienförmigen Wedeln, denen zwar der Nerv fehlt, welche aber doch in feingestreifte u. in unregelmäßig hinterständige Lappen getheilt sind. Arten: in der Steinkohlenformation. **S-stâchyum** (S. *N. v. E.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Gramineae Bambuseae *Nees.* Art: S. Blumei, in Brasilien. **S-stîgma** (S. *Arnott.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Rubiaceae, Hamelieae *Arn.* Art: S. hirsutum, Strauch in OIndien. *(Su. u. Gt.)*

Schizotrîchia (gr.), das Haarspalten.

Schizôtrocha, s. u. Infusionsthierchen 2c. **S-xylum** (S. *Pers.)*, Schlauchpilzgattung.

Schkeûditz, Stadt im preuß. Kr. u. Rgbzk. Merseburg; 2400 Ew.

Schkîrl, Insel, so v. w. Skyro.

Schklow, Stadt, so v. w. Szklow.

Schköhlen, Stadt im Kr. Weißenfels des preuß. Rgbzks. Merseburg, am Mönchsbache; hat Schloß, Töpferei, Thon- u. Kalksteingruben; 1300 Ew.

Schkuhr (Christian), geb. zu Pegau 1741, beschäftigte sich als Universitätsmechanicus zu Wittenberg vorzüglich mit Pflanzenkunde; st. 1811; schr.: Enchiridion botanicum, Bd. 1, Wittenb. 1805; Botan. Handb. der meisten deutschen Gewächse, 30 Hefte, ebd. 1787—1803, 2. Aufl. 4 Bde., ebd. 1807 f., 3. Aufl. in 40 Heften 1808—14; Deutschlands kryptogam. Gewächse, 1. Thl. in 9 Heften, u. 2. Thl. 1. u. 2. Heft, ebd. 1806—10, gr. 4.; Beschr. der Riedgräser, 2 Hefte, ebd. 1812. *(Pi.)*

Schkûhria (S. *Roth)*, Pflanzengatt. nach Vor. ben., aus der nat. Fam. der Zusammengesetzten, Radiaten, *Spr.* Heliantheae *Rchnb.*, 19. Kl. 2 Ordn. *L.* Art: S. abratanoides, in Mexico.

Schlâbber, 1) so v. w. Bückling 2); **2)** so v. w. kleine Häringsbüsen.

Schlâbberseuche, so v. w. Maulseuche.

Schlâbrendorf, alte Familie wendischen Ursprungs, die schon im 13. Jahrh. urkundlich vorkommt, wurde freiherrlich 1697, gräflich 1772; erhielt die Würde des Erb-Ober-Landbaudirectors im Herzogth. Schlesien u. den Besitz der minderfreien Standesherrschaften Münsterberg u. Frankenstein. Früher theilte sich die Familie in mehr. Linien, jetzt besteht nur die schlesische. Chef derselben: Graf Constantin Karl Anton, geb. 1783. Aus dieser Familie ist merkw.: Gustav, Graf v. S., geb. 1749 zu Stettin, bereiste Deutschland, brachte 6 Jahre in England zu, wo er eine Zeitlang den Freiherrn v. Stein, bes. in den schott. Hochlanden zum Begleiter hatte, kam noch vor Ausbruch

bruch der franz. Revolution nach Paris, ward während der Schreckensregierung 1793 verhaftet u. blieb bis zum 27. Juli 1794 (dem 9. Thermidor) im Gefängniß. Napoleon ließ ihn unbeachtet in seiner sonderbaren Lebensweise, obgleich S. ganz gegen ihn eingenommen war u. dies unverholen gegen Jedermann aussprach. Er bewohnte, obgleich reich, ohne alle Bedienung ein kleines, unsaubres Zimmer, das er nie verschloß u. sehr selten u. in den letzten 9 Jahren gar nicht verließ. Zerrißne Kleider bedeckten ihn, in der letzten Zeit ließ er den Bart wachsen u. gefiel sich als Diogenes od. Einsiedler von Paris. Seine Theilnahme für die preuß. Kriegsgefangnen, die er mehrmals durch bedeutende Summen unterstützte, erwarben ihm nach dem Einzuge der Verbündeten 1814 in Paris die Anerkennung der Alliirten. 1813 u. 1815 versuchte er vergeblich Paris zu verlassen, da man ihm Pässe nach Preußen verweigerte. Kurz vor seinem Tode ging er seiner Gesundheit halber auf das Land u. starb daselbst 1824. Man behauptet, daß die Schrift: Napoleon Buonaparte u. das franz. Volk unter seinem Consulate, Köln 1804, 2 Bde. von ihm sei, od. daß er mindestens dem Kapellmeister Reichard den Stoff dazu geliefert habe. Auch schrieb er: Einige entferntere Gründe für ständische Verfassung, 1816. *(Hel. u. Md.)*

Schlacht, [1] ein größeres Gefecht, wo bedeutende Truppenmassen gegen einander kämpfen, das Einen od. mehrere Tage währt, u. auf das Schicksal eines Landes, od. doch eines Feldzugs bedeutenden Einfluß hat. [2] Oft besteht eine S. auch aus mehr. Gefechten, als Eins gedacht. Alles bei Gefecht Gesagte gilt daher bei der S. im vergrößerten Maßstabe. Vgl. auch Affaire, Rencontre, Scharmützel. [3] Die Bestimmung des Terrains, auf dem man schlagen will, des **S-felds**, ist eine wichtige Rücksicht. Sonst wählte der Vertheidigende mit vieler Rücksicht eine Stellung, in der er die S. annehmen wollte, jetzt besteht die Kunst des Feldherrn mehr darin, auf jedem Terrain, das der Vertheidigung Vortheil u. der Waffe, an der man am stärksten ist, Mittel gewährt, seine Kräfte möglichst wirksam anzuwenden. Mehr über Stellung, s. u. Position. [4] Stets müssen die Truppen der Armee, welche ein S-feld vertheidigen sollen, hinreichen, dasselbe zu besetzen. Auch zu enge S-felder haben Nachtheile, da die aufgestellten Truppen sich gegenseitig hindern, man bildet dann eine 2. Reserve aus den überflüssigen, die man hinter dem S-feld an geeigneten Stellen placirt. [5] Die Art, wie man die Truppen zur S. aufstellt, bezeichnet man als S-ordnung (s. d.). Die **Aufstellung** ist meist in 2 Treffen u. bei jedem unterscheidet man das Centrum (die Mitte) u. die beiden Flügel, hinter dem 2. Treffen steht die Reserve (s. d. a.). Jetzt werden aber S-en nicht mehr in zusammenhängender Ordre de bataille geliefert, sondern die wichtigsten Punkte: Dörfer, Wälder u. Höhen, besetzt u. der Raum zwischen diesen oft $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$, ja selbst mehrere Stunden betragend, unbesetzt gelassen, od. durch Tirailleurlinien od. Cavalleriedetachements ausgefüllt, u. nur dadurch gesichert, daß der Feind, wenn er zwischen 2 stark besetzte Punkte einzudringen versuchen sollte, fürchten müßte, von jenen Punkten in beiden Flanken genommen zu werden. [6] Aus der S-ordnung geht man nun zum **Angriff** über. Schon das gegenseitige Verhältniß der beiden S-ordnungen bestimmt ihn. Er ist entweder ein Parallel-Angriff u. die Stellung mauerförmig (en muraille), so wie die S. eine Frontal-S., wenn die Stellung des Gegners keine vorspringenden Ecken, Spitzen u. sonstige Punkte, kurz keine Gelegenheit zeigt, durchbrochen zu werden, u. auch keine, die Flügel zu umgehen, bietet. [7] Aus solchen Parallelangriffen entstehn Parallel-S-en, die aber selten zu großen Resultaten führen. Zu entscheidenderen führt der keilförmige Angriff, wo der Angreifende durch Durchbrechen der feindl. S-ordnung den Sieg zu erringen strebt. In neueren Kriegen wird meist die Mitte hierzu gewählt, u. dann von der durchbrochnen Mitte aus nach den Flügeln zu gewirkt. Die Artillerie geht bei einem solchen Durchbrechen der Mitte voraus, die Inf. u. bes. Cav. drückt heftig nach. [8] Die ältere Taktik hielt dies Verfahren für fehlerhaft, indem der Feind concentrisch gegen die Spitze der zum Durchdringen bestimmten Truppen wirken u. dieselben leicht vernichten kann. Andere Erfahrungen, bes. S-n Napoleons, haben aber gelehrt, daß ein solches Verfahren oft gelingt, wenn man den richtigen Moment dazu wählt, den Angriff der Spitze, wird er abgewiesen, durch neue Truppen unterstützen läßt, die Seiten des Keils kräftig mit vorschiebt u. überhaupt so kräftig als möglich verfährt. [9] Der Angriff auf einen der Flügel, während der andere verweigert wird, heißt schiefe S-ordnung. Derselbe kann durch den Angriff in schräger Linie, od. auch durch den Angriff in Echelons erfolgen. Letztrer wird wenig Erfolg hoffen lassen, indem die Truppen zwar nach u. nach, aber stets auf einen neuen Feind stoßen. Schon in den ältesten Zeiten war die schiefe Schlachtordnung gewöhnlich u. Epaminondas gilt für den, der sie zuerst ausbildete; von den Neuern wendete sie Friedrich d. Gr. bes. an. [10] Aehnlich dem Zwecke nach, jedoch verschieden in Anwendung der Mittel, ist die umfassende, od. zangenartige S-ordnung, wo man eine überlegene Macht in die Flanke des Feindes wirft, sie umfassen läßt, zuerst diesen Flügel zum Weichen bringt u. nach u. nach die ganze Linie desselben aufrollt. Das concentr. Feuer u. der Umstand, daß der

der

der Feind den Angreifenden zugleich Fronte, Flanke u. Rücken darbietet, bilden den Vortheil dieser Flankenbewegungen. Nur bei sehr großer Ueberlegenheit an Truppenzahl kann man dies Umfassungsmaneuvre auf beide Flügel ausdehnen (concentrischer Angriff), sonst muß man es auf Einen Flügel beschränken u. dann die S=linie des Feindes aufrollen, indem man mehr Kräfte gegen die schmale Fronte des Feinds wirken läßt, als diese selbst augenblicklich entwickeln kann. [11] Da die Bewegung gegen eine Flanke sehr auf die Ueberraschung des Gegners berechnet ist, so werden die Maneuvres, die sie einleiten, gewöhnlich außer dem Kanonenfeuer, ja selbst außer dem Gesichtskreise des Feindes vorgenommen, u. Umgehungen werden daher meist schon den Tag vor der S. in der Entfernung von einigen Meilen durch ein bes. Corps eingeleitet. Sie, so wie keilförmige Maneuvres, werden gewöhnlich so berechnet, daß man sie erst dann unternimmt, wenn die S. einige Stunden, ja fast einen ganzen Tag gedauert hat, wo dann die Kraft des Gegners gebrochen, seine Truppen mürbe gemacht u. seine Reserven erschöpft sind. [12] Die S. beginnt daher meist als eine Parallel=S., u. geht erst später in eine keilförmige, od. umfassende, über. Meist wird auch die wahre entscheidende Bewegung durch einen falschen Angriff vorbereitet; er erfolgt auf einen ganz anderen Punkt, als auf den, wo die Entscheidung fallen soll, wird möglichst brüsk u. mit Ostentation, indem der Angreifende alle seine disponibeln Truppen dort zeigt, ausgeführt. Läßt sich der Gegner verleiten, den falschen Angriff für den wahren zu halten, u. dorthin seine Reserven zu senden, so gelingt der wahre desto leichter, da der Punkt, wo er erfolgt, geschwächt ist. Oft führt der Angreifende aber auch keinen falschen Angriff aus, sondern gleich der erste ist der wahre. Umgehungen u. Flankenangriffe, sowie keilförmige, das Centrum durchbrechende, werden meist die wirkl. Angriffspunkte sein. [13] Weit schwieriger, als der Angriff in einer S., ist die **Vertheidigung.** Nachdem der Feldherr eine möglichst vortheilhafte Stellung gewählt hat, die Anlehnung für die Flügel, freie Communication in der Stellung u. rückwärts, vor der Front möglichste Hindernisse für den Anrückenden, die jedoch denselben nicht gegen das feindl. Feuer decken, noch hindern dürfen, selbst zum Angriff überzugehn, die ferner so wenig als möglich vorspringende Ecken u. Spitzen enthält, auch möglichst senkrecht auf die Richtung, in der der Feind anrückt, stehn muß, sucht er durch Kunst, durch Barrikadirung der Dörfer, die in derselben liegen, Verhauung der Wälder auf der Flanke, Anlegung von Schanzen an wichtigen Punkten derselben möglichste Festigkeit zu geben, u. die Truppen möglichst zweckmäßig auf dem Schlachtfelde zu vertheilen. [14] Zahlreiche u. tüchtige **Reserven** müssen hierbei die Hauptsache sein. Doch hat jeder Flügel, so wie jeder größrer Truppentheil in sich wieder seine Reserve. Jede Reserve empfängt genaue Instructionen, um dann augenblicklich, wenn der Fall eintritt, darnach zu handeln. [15] Die Straßen u. Wege, die in die Flanken u. den Rücken der Stellung führen, werden durch ausgesendete Parteien u. Recognoscirungsdetachements, so wie durch Spione in Augen behalten, ebenso die Straßen, die parallel mit der Operationslinie in meilenweiter Entfernung zu dem Object führen, um strateg. Umgehungen der Stellung zu vermeiden. [16] In der S. selbst muß das ganze Streben des vertheidigenden Feldherrn darauf gerichtet sein, die Absicht des Angreifenden zu durchschauen, um seine Pläne gleich im Entstehn zu vereiteln. Keilförmigen Angriffen steht eine umfassende Stellung, welche die Flanken des Keiles beschießt, entgegen, einer umfassenden eine bogenförmige Stellung; stets muß aber der Feind auf den Punkten, wo er angreift, durch richtige Anwendung der Reserven mehr, od. wenigstens eine gleiche Anzahl Truppen auf dem entschiednen Punkte finden, als er selbst dort entwickelt. Gelingt es aber dem Vertheidigenden, den Hauptangriff des Gegners abzuschlagen, od. bemerkt er während desselben an einem and. Punkte der S=ordnung eine schwache Stelle, so geht er gleich zum Angriff über u. wirft alle seine noch disponiblen Kräfte dahin, um die S=ordnung des Gegners zu durchbrechen u. den Sieg zu gewinnen. [17] Auf die Individualität des Feldherrn kommt, es mag nun derselbe die Vertheidiger, od. die Angreifenden befehligen, viel an. [18] Ist eine S. verloren, so muß auf den **Rückzug** (s. d.) gedacht werden. *(Pr.)*

Schlacht, 1) (Wasserb.), so v. w. Deichschlacht; **2)** jeder Bau am Ufer od. im Wasser, auch wenn er von Pfahl= od. Mauerwerk ist, bes. wenn er dazu dient, daß Schiffe bequem daran anlegen können. Von den Schiffen, welche daselbst anlegen, wird das **S-geld** bezahlt. Ein **S-schreiber** führt darüber die Rechnung; ein **S-voigt** hat die Aufsicht über den Ort u. die anlegenden Schiffe, u. die Oberaufsicht führen die **S-herren; 3)** s. u. Deich ᵃ ᵇ. *(Fch.)*

Schlächtbank, 1) s. u. Fleischer ᵃ; **2)** so v. w. Fleischbank. **S-bar,** so v. w. Banktüchtig. **S-beil,** so v. w. Fleischerbeil.

Schlächtberg, 1) s. unt. Sulau; **2)** so v. w. Kyffhäuser.

Schlächten, 1) überhaupt tödten, bes. wenn es mit einem hauenden od. schneidenden Werkzeuge geschieht; **2)** Vieh tödten, in so fern das Fleisch davon verspeiset werden soll. Die dazu gehörenden Manipulationen wie Abkehlen, Ausarbeiten, Ausschlachten rc., s. u. Fleischer ᵃ⁻ᵉ; Eine bes. in England gebräuchl. Art zu S. ist,

ist, daß an eine starke 3 Kubikfuß Luft aufnehmende Rindsblase, eine einfache, wenige Zoll lange u. wenige Linien im Durchmesser haltende, knöcherne Röhre so genau befestigt wird, daß an der Seite keine Luft entweichen kann; vorn bleibt das Röhrchen offen; in der Mitte seiner äußern Fläche hat es einen erhabenen, nach vorn etwas ausgehöhlten Knopf. Durch einen Blasebalg wird die Blase mit Luft angefüllt u. diese dicht unter dem Röhrchen zugebunden. Zwischen der 5. u. 6. Rippe des gefesselten Thieres wird ein 2 Zoll großer, bis in die Brusthöhle dringender Einschnitt gemacht, in jene Oeffnung das Röhrchen mit der Blase hineingedrückt, das um ihren Hals gelegte Band gelöst u. die Luft in die Brusthöhle des Thiers hineingepreßt. **3)** (Wasser- u. Deichb.), eine Schlacht anlegen, od. ausbessern. *(Fch. u. Lö)*

Schlächtenmaler u. **S-malerei**, s. u. Schlachtstück.

Schlächter, grösser, so v. w. Edelfalke 2).

Schlächtessen, Mahlzeit in Privat- od. Gasthäusern, wozu die nach dem Schlachten eines Schweins vorräthigen Speisen Veranlassung geben, u. wobei daher Wurstsuppe, frische Wurst, Topfbraten die wesentl. Gerichte ausmachen.

Schlächtfeld, s. u. Schlacht [1].

Schlächtgeld, **1)** so v. w. Fleischsteuer; **2)** der Lohn, welchen ein Hausschlächter für das Schlachten eines Thiers bekommt; **3)** (Schiffb.), s. u. Schlacht 2).

Schlächthaufen, **1)** eine größre Abtheilung Soldaten, bes. in einer Schlacht; **2)** s. u. Fleischer [2].

Schlächthaus (S-hof), in größern Städten ein öffentl. Gebäude, worin die Fleischer das Schlachten des Viehes verrichten. Es besteht meist nur aus einem Erdgeschoß, welches in mehr. Abtheilungen getheilt ist. Der Fußboden in demselben ist schräg mit Platten belegt, damit die Unreinigkeit leicht durch Rinnen abgeführt werden kann. Zum S. gehört ein Hof, worin ein Theil der Arbeiten verrichtet werden kann; Ställe, worin das Vieh auf kurze Zeit aufgestellt werden kann, welches in den nächsten Tagen geschlachtet werden soll; ein guter Keller, worin das vorräthige Fleisch aufbewahrt wird; eine Wohnung für den Aufseher des Hauses, welcher ein Verzeichniß über das den einzelnen Fleischern gehörige Vieh od. Fleisch führt. Solche Gebäude legt man in den äußern Vorstädten, u. an fließendem Wasser an, od. leitet hinlängl. Röhrenwasser an den Ort. *(Fch.)*

Schlächtherr, s. u. Schlacht 2).

Schlächtlaterne, auf Kriegsschiffen eine auf der einen Seite platte Laterne, die bei nächtl. Treffen zwischen die Kanonen zur Erleuchtung gehangen werden.

Schlächtmesser, s. u. Fleischer [1].

Schlächtordnung. [1] In der ältesten Zeit **Griechenlands** lag die Entscheidung der Schlachten in dem persönl. Muth u. der Tapferkeit der einzelnen, zahlreichen Anführer, die sich im Zweikampf aufsuchten; die Masse focht truppweise, s. Griechenland (Ant.) [1]. [2] Das Muster der schwerfälligen, aber festen u. schwer zu durchbrechenden griech. S. stellte sich in der Phalanx (s. d.) der **Mazedonier** dar, die auch noch lange bei dem [3] **lazedämonischen** Heere blieb, s. Lakonika (Ant.) [14] ff.; dagegen beweglicher u. verschiedenartiger nach dem Terrain wurde die S. der **Athener** seit den pers. Kriegen, s. u. Athen (Ant.) [22]; [4] so bildeten auch die **Römer** durch die **Legionen** ihre S. immer mehr aus, gegen je verschiedenartigere Feinde sie kämpften, s. Rom (Ant.) [21], [28]. Truppweise aufgestellt war auch die alte **deutsche** S., s. Deutschland (Ant.) [20]. [5] Als die Völkerwanderung im **Mittelalter** über die Welt hereinbrach, bestanden die Schlachten wieder in dem ungeregelten Fechten einzelner untergeordneter Schwärme zu Pferde, unter denen sich meist die Fürsten u. Edlen durch Geschicklichkeit u. Muth hervorthaten. [6] Erst die **Schweizer** brachten das Fußvolk durch ihre glückl. Kämpfe gegen die östreich. u. burgund. Ritterschaft u. durch ihre Aufstellung in geschloßnen Massen im 14. u. 15. Jahrh. wieder zu Ehren. [7] Allmälig kamen mit **Erfindung des Pulvers** geregeltere S-en auf; man focht in tiefen aus Feuergewehren u. Piken zusammengesetzten Schlachthaufen (Bataillons) u. stellte die Reiterei auf die Flügel. Allmählig wurden Aufstellungen in mehreren Treffen daraus. Nach u. nach erhielten die Regimenter ihre bestimmten Plätze nach ihrer Anciennetät in einer solchen Ordre de bataille, u. zur Zeit des **span. Successionskrieges** u. früher waren dieselben meist in 2 Treffen, die Cav. auf den Flügeln aufgestellt. [8] Unter **Friedrich d. Gr.** erhielt die S. eine wesentl. Aenderung, indem nun nicht mehr die Regimenter nach der Anciennetät eingetheilt, sondern nach Bedürfniß unter bes. Generale gestellt wurden; man besetzte das Terrain, dem Boden gemäß, mit dünnen Linien. Das Vorrücken u. Zurückziehen vor dem Feind geschah in langsamem Schritt u. in Front. Meist bildeten die Truppen 2, auch 3 Treffen, die sich, wenn sie die Munition verschossen hatten, ablösten. Das 3. Treffen, wenn ein solches vorhanden war, bildete die Reserve. Oft bestand dieses blos aus Cav. u. Art., bes. pflegten die leichten Truppen, Husaren u. reitende Artillerie bei der Reserve zu sein. Jedes Treffen war in 2 Flügel getheilt, ein besondrer General der Infanterie befehligte das 2. Treffen, ein and. Generallieut. jeden Flügel, u. unter ihm ein Generalmajor die einzelnen Brig. von 4—6 Bat. Ein General der Cav. befehligte die Reiterei des rechten u. linken Flügels, jüngere Reitergenerale Brigaden von 5—20 Esc. Die Reserve stand unter einem

einem besonderen General. [9] Die **franz. Revolution** änderte so manches in dieser S. Da beim franz. Heere gleich zu Anfang die Truppen in bestimmte Brigaden, deren jede von 2 Regtrn., u. in Div., deren jede meist von 2 Brig. gebildet wurden, u. die auch Art. bei sich hatten, zerfiel, so änderte sich die Ordre de bataille wesentlich. [10] Eine andre bedeutende Aenderung der Aufstellung der Truppen zur S. wurde durch die Tirailleurs (s. d.) hervorgerufen. Die Franzosen nahmen sie in der Revolution von den nordamerikan. Kriegen an, weil ihre jungen Truppen leichter das zerstreute als das geschlossne Gefecht lernten, u. ihre 1. Linie in der S. bildete immer ein Schwarm Tirailleurs. Hinter diesen folgte die Inf., in 2 Treffen, wurde aber auch oft in Colonnen gebraucht. Bald aber erkannten die Feldherrn den hohen Werth der Reserve im Gefecht, obgleich dieselbe auch früher schon angewendet worden war. Die Cav. brauchten die Franzosen mehr in Masse als zum einzelnen Gefecht, weil ihre Cav. sich im Einzelngefecht nicht mit ihren Gegnern zu messen vermochte. [11] **Napoleon** änderte wenig in dieser Art der S., nur ward von ihm der Grundsatz einer tüchtigen Reserve mehr festgehalten u. ausgebildet. [12] Die Kriege mit ihm entwickelten auch die **preuß. Brigadeaufstellung.** Sie ist durch den General Scharnhorst geschaffen worden, u. drückt die Idee aus, Truppen in Abtheilungen von 5—8000 M. möglichst kampffähig zu machen. Sie enthält demnach die Füselierbat. als Avantgarde aufgestellt, hinter ihr die Linieninf. in 2 Treffen, von denen jedoch das 2. stärker ist, als das 1., hinter der Mitte des 2. Treffens steht die Fußartillerie, hinter dieser die Cav. in Linie, u. hinter dieser die reitende Artillerie. Formirt sich die Brig. zum Angriff, so löst sich ein Theil der Füselierbat. in eine Tirailleurlinie auf, die Inf. setzt sich in Colonne nach der Mitte, die Cav. in Colonne, die auf dem rechten Flügel links, die auf dem linken Flügel rechts abmarschirt. Die Infanteriecolonnen stehn schachbretförmig hinter einander, die Art. rückt vor die Flügel des 1. Treffens. Geht die Div. zur Bajonetattake über, so setzt sich die leichte Inf. in geschlossener Ordnung, u. auf beide Flügel des 2. Treffens, die Art. handelt nach den Umständen. Fürchtet man einen Angriff feindl. Cav., so erwartet die Reiterei denselben u. fällt der Cav., sobald sie die diesseitigen Truppen erreicht, in beide Flanken. Ist die feindl. Inf. nicht stärker, so wird sie zuerst von der Cav. beider Flügel, welche aufmarschirt, in Linie vorgeht u. beide Flügel en échelons attakirt, angegriffen. [13] Diese S-en gelten aber nur von der Stärke von 8—10,000 M.; allein auch diese schon, noch viel weniger aber stärkere Abtheilungen werden nicht in wirkl. Ordre de bataille aufgestellt, sondern fechten mehr, indem sie die wichtigen Punkte besetzen, vereinzelt; s. Schlacht [a]. *(Lb. u. Pr.)*

Schlächtordnung, die gesetzl. Ordnung, nach welcher die Fleischer eines Orts das Vieh schlachten u. das Fleisch verkaufen.

Schlächtpferde, 1) Pferde, die zu Streitrossen gebraucht werden; **2)** starke Pferde, mit welchen die Kaufmannswaaren von u. zu der Schlacht, od. der Schifflände geführt werden. In demselben Sinne **S-wagen.**

Schlächtposen, s. u. Schreibfedern.

Schlächtschreiber, s. u. Schlacht 2).

Schlächtschüssel, kleines Geschenk an Wurst od. Fleisch, welches man Jemand von einem ins Haus geschlachteten Schweine od. Rinde macht.

Schlächtschütz, poln. Adliger, so v. w. Szlachcic.

Schlächtschwert, im Mittelalter großes, langes Schwert, welches, wenn es in die Schlacht ging, auf der Schulter getragen u. meist mit beiden Händen geführt wurde.

Schlächtsteuer, so v. w. Fleischsteuer.

Schlächtstücke, Gemälde, welche Gefechte u. Schlachten zu ihren Kunstaufgaben haben. Möglichste Concentration des Hauptmoments, des Siegs, der Flucht, Gefangennehmung ꝛc., Lebendigkeit der Handlung u. der Affecte, Wahrheit u. Richtigkeit in den Formen, bes. auch der Pferde, Kenntniß der Trachten u. Uniformen, vor allen klare Entwicklung des Ereignisses sind die Haupterfordernisse. Bes. berühmte **S-enmaler** sind: van der Meulen, Borgognone, Parosel, Marsin, Baur, Rugendas; in der neuern Zeit der Franzose Horace Vernet, die Deutschen Krüger, Peter Heß, Adam, Monten ꝛc. *(Fst.)*

Schlächttag, 1) der Tag, an dem eine Schlacht geschlagen wird; **2)** s. unt. Fleischer [a].

Schlächtverband, auf Kriegsschiffen der Ort im untern Raume, auf der Kuhbrücke, wo im Treffen die Verwundeten verbunden werden.

Schlächtvieh, das zum Schlachten bestimmte Vieh.

Schlächtvoigt (Schifff.), s. unt. Schlacht 2). **S-wagen,** s. u. Schlachtpferd 2). **S-wolle,** s. u. Schafwolle [a]. **S-zettel, 1)** in niederdeutschen Seestädten das Verzeichniß von der Ladung eines Schiffes, wornach das Schlachtgeld od. Ladegeld entrichtet wird; **2)** obrigkeitl. Beleg für die entrichtete Fleischsteuer.

Sclächtzeug, s. u. Fleischer [a].

Schlächziz (poln.), so v. w. Szlachcic.

Schlack, der aus der Salpeterlauge im Kessel niedergefallne Bodensatz, welcher aus calcinirtem Kochsalze besteht.

Schläckdarm, der Mastdarm bei Thieren.

Schläcke, [1] **1)** Abgang, der bei Be-

ar-

arbeitung der Metalle im Feuer, bes. beim Schmelzen der Erze entsteht, besteht aus erdigen u. steinigen Theilen der Erze, aus den Zuschlägen u. aus oxydirtem Metalle, diese Theile, welche zusammen schmelzen, bilden eine glasartige Masse, welche leicht gerinnt u. spröde ist. [2] Nach Verschiedenheit der Erze hat die S. eine schwarze, bläuliche, grünliche od. rothe Farbe. Man unterscheidet Eisen-, Zinn-, Blei-, Kupfer-S., u. von dieser Roh-, Gar-S. 2c. [3] In and. Hinsicht unterscheidet man hart- od. schwerflüssige S-n, welche schwer zum Fluß zu bringen sind u. sich in breite Bänder ziehen; leichtflüssige S-n, welche bei mäßigem Feuer fließen u. sich in dünne Fäden ziehen lassen; hitzige od. heißgrädige S-n, welche schnell im Feuer fließen, aber sich nicht in Faden ziehen lassen, sondern tröpfeln u. bald erstarren; arme S-n, aus welchen durch wiederholte Arbeit alles Metall gezogen ist. Beim Schmelzen der Metalle schwimmt die S. als ein Schaum oben auf u. läuft entweder ab, od. wird mit einem eisernen Haken (**S-nhaken**) abgezogen. [4] Darrstein-S. ist eine Art der Hohofen-S., welche bes. bei der Verschmelzung mancher Rotheisensteine entsteht. Die reiche S., welche noch viel Metall enthält, wird wieder zu Gute gemacht, indem man sie auskleubt, pocht u. wieder mit verschmelzt. Die leichtflüssige S. wird als Zuschlag zu strengen Erzen benutzt. [5] Die ganz unbrauchbare S. wird außerhalb der Hütten auf große Haufen (**S-nhalden**) von den **S-nläufern** zusammengefahren; S-n, die man aus alten S-nhalden ausliest u. als Vorschlag benutzt, heißen Lese-S-n; **2)** ein untaugl. Zusatz od. Abgang; **3)** so v. w. Schlackdarm u. Schlackwurst. *(Fch.)*

Schlacke, schwielige, Schlacke, welche bei Verfertigung der Kupfererzproben entsteht, wenig glänzend u. knopperig ist, indem noch kleine Körnchen Kupfer an derselben hängen, sie ist ein Zeichen, daß die Probe noch nicht gar ist.

Schlacken, vom Erze, beim Schmelzen S. geben.

Schlackenbad, Bad in Wasser, worin heiße Eisenschlacken gelöscht werden; als Eisenbad zu betrachten, s. d. u. Bad 20.

Schlackenbett, in den Schmelzhütten der Ort, wohin die Schlacken aus dem Schmelzofen gezogen od. geworfen werden. **S-blech,** s. u. Hohofen 7. **S-blei,** das bei dem Saigern des Kupfers aus dem Werke gewonnene Blei. **S-erz,** Erz, welches die Gestalt einer Schlacke hat, bes. eine Art bleifarbiges Silbererz. **S-gabel** (s. Taf. XXIV. Fig. 33), s. u. Hohofen 8. **S-gang,** so v. w. Schlackentrift. **S-grube,** eine beim Hohofen an der Seite des Vorherdes angebrachte Grube, in welche die Schlacken gezogen werden. **S-haken** (s. Taf. XXIV. Fig. 27), s. unt. Schlacke 3. **S-halde,** s. ebd. 5. **S-herd,** so v. w. Nebenherd. **S-kleines,** der ganz in kleine Stücken zerbrochne Abgang von Schlacken. **S-kienstöcke,** das Kupfer, welches bei dem Saigern auf dem Saigerherde stehen bleibt. **S-läufer,** s. u. Schlacke 5. **S-lava,** s. u. Lava 14. **S-ofen,** Krummofen, welcher zum Schmelzen der Schlacken gebraucht wird, von der Brust 4 F. hoch, 3 F. 7 Z. breit, u. 3 F. weit. *(Fch.)*

Schlackenplatte (Sinterblech), **1)** die eine Seitenwand des Eisenfrischheerdes, in welcher ein Auge (das Sinterloch, Stickloch) sich befindet, wodurch die Schlacke (Sinter) abfließt; **2)** am Frischherde die Seite, vor welcher der Arbeiter steht, im Falle, daß sie mit einer Platte zugesetzt ist; **3)** so v. w. Dammplatte.

Schlackenpochwerk, Pochwerk, auf dem Schlacken klar gemacht werden. **S-sand,** so v. w. Puzzuolane. **S-schicht,** die Menge Schlacken, die beim Schmelzen in den Ofen gestürzt werden. **S-stich,** beim Anfange der Schmelzarbeit das Ablassen der geschmolznen Schlacken, welche man in den Ofen gethan hat, um zu untersuchen, ob er hinlänglich abgewärmt ist, so daß das Erz darauf gesetzt werden kann. **S-tiegel,** beim Kupferschmelzofen ein Nebentiegel, in welchen die Schlacken gelassen werden. **S-treiben,** in den Zinnhütten die Arbeit, wo die Schlacken für sich geschmolzen werden. **S-trift,** am Hohofen eine Röhre, durch welche die Schlacken herauslaufen.

Schlackenwäsche, 1) die Arbeit, wo die zusammengeschütteten Kupferschlacken durchsucht u. das metallhaltige Zeug ausgeklaubt wird, welches alsdann zu sprödem Königskupfer verschmolzen wird; **2)** die beim Bleischmelzen entstandnen Schlacken von Kohlen u. andern Zusätzen reinigen. Zu diesem Behufe wird die Schlacke in einen Kübel gethan, dieser in eine Tonne mit Wasser gehalten, die Schlacke gehörig umgerührt u. die aufsteigende Unreinigkeit mit einer Kelle abgeschöpft. Diese Arbeit wird noch in 2 and. Tonnen wiederholt u. zuletzt die Schlacke getrocknet, um sie wieder verschmelzen zu können. *(Fch.)*

Schlackenwalde, königl. Bergstadt im böhm. Kr. Elnbogen; Stiftskirche, Fabriken in Zinn-, Wollen-, Porzellanwaaren, Bergbau (Blei, vorzüglich Zinn), 3600 Ew. **S-werth,** Bergstadt an der Weißeritz im böhm. Kr. Elnbogen; 1300 Ew., Schloß, Park, Piaristencollegium, Bergbau auf Zinn.

Schlackenzange, große Zange, womit die Schlacken u. auch die Scherben der zerbrochnen Tiegel aus dem Ofen genommen werden. **S-zinn,** Zinn, welches aus Schlacken geschmolzen ist, es ist rein u. geschmeidig.

Schlackig, 1) viele Schlacken enthaltend; **2)** von Mineralen, wenn sie auf dem Bruche aus plattrunden Erhöhungen u.

u. Vertiefungen bestehen, welche Glanz haben.

Schläckwurst, Wurst, zu deren Bereitung der Mastdarm der Schweine genommen wird.

Schläden, 1) sonst hannöv. Amt im Fürstenth. Hildesheim; 4000 Ew.; **2)** Pfarrdorf im Amte Völtingerode an der Ocker; 1100 Ew., Schloß mit Garten.

Schlädming, Marktfl. im steyer. Kr. Judenburg; Bergbau (Silber, Kupfer, Kobalt), Hammer- u. Hüttenwerke, Berggericht; 1000 Ew.

Schlächter, 1) so v. w. Fleischer; **2)** so v. w. Hausschlächter.

Schlächtig, s. u. Wasserrad.

Schläfe, s. u. Schlaf (Anat.).

Schläfeaponeurose, s. u. Kopfmuskelbinden 2.

Schläfearterien, s. u. Kopfarterien 10. **S-bein**, s. Schädelknochen 27. **S-fläche**, s. u. Gesichtsknochen 20. **S-fortsatz**, s. ebd. 11. **S-geflecht**, s. u. Gesichtsvenen 4 u. Gehirnnerven 14. **S-grube** (Fossa temporalis), die flache Vertiefung am Hirnschädel, in welcher bes. der Schläfemuskel seinen Ansatz hat. **S-knochen**, so v. w. Schläfebein. **S-muskel**, s. Kaumuskeln 2. **S-nerven**, s. Gehirnnerven 41.

Schläfer, 1) Thiere, welche die ihnen beschwerliche Jahreszeit, z. B. den Winter od. die Trockenheit, schlafend zubringen, z. B. der Dachs, Bär, Siebenschläfer, der Alligator u. a.; bes. **2)** die Gatt. Schlafmaus (Myoxus); sie haben die untern Schneidezähne spitzig, jederseits 4 Backenzähne mit Schmelzlinien, sind kleine niedliche, weichhaarige Thiere, leben auf Bäumen, fressen Vegetabilien. Arten: Siebenschläfer, Haselmaus, große u. kleine (s. d. a.); M. Coupeii, vom Senegal, schlief auch in Europa. *(Wr.)*

Schläfer, Inseln, s. Hudsonsbai.

Schläfer, so v. w. Schlafdeich 1).

Schläferand, s. u. Schädelknochen 10 u. Gesichtsknochen 21. **S-venen**, s. u. Gesichtsvenen.

Schläfrigkeit, s. u. Schlaf.

Schlägebäuchig (Pferdek.), so v. w. Herzschlägig.

Schlägel, 1) Werkzeug zum Schlagen; **2)** (Hand-S., s. Taf. XXX. Fig. 56), mit einer Hand geführtes, weißbuchenes Stück Holz, mit kurzem Stiele, mittelst desselben wird der Meißel bei der Arbeit getrieben, der Böttcher treibt mit demselben die Reife an ein Gefäß; **3)** kleiner Klotz mit langem Stiele; der Klotz ist bisweilen an beiden Enden mit eisernen Ringen umlegt; mit diesem Werkzeug werden beim Holzspalten die Keile eingetrieben, Pfähle in die Erde getrieben u. s. w.; **4)** hölzerner Hammer, auf der einen Seite mit ebener auf der andern mit abgerundeter Bahn, womit die zinnernen Arbeiten geebnet u. geglättet werden. **5)** (Bergb.), so v. w. Fäustel, daher **S. u. Eisen**, so v. w. Fäustel u. Eisen, als Insignien der Bergleute; **6)** Ort, wo gearbeitet wird, daher **S. behäuen**, wenn der Geschworne mit dem Fäustel u. Bergeisen einen Versuch macht, ob das Gestein gebrechig ist; **7)** eiserner Hammer mit langem Stiele, womit die Steine auf den Straßen in kleine Stücken geschlagen werden; **8)** so v. w. Ramme, bes. Handramme; **9)** an einer Rammmaschine so v. w. Bär od. Bock; **10)** s. u. Oelmühle 7; **11)** der Zapfen vor der Ablaßrinne eines Teichs; **12)** die Hinterkeule eines geschlachteten od. geschoßnen Thiers, s. Hirsch 11, Kalb 4. *(Fch.)*

Schlägel, Kloster, so v. w. Schlögl.

Schlägelarm, s. u. Oelmühle 7. **S-eisen**, langes, vorn spitziges Eisen, womit die Bühnen u. Ofenbrüche losgebrochen werden.

Schlägelfisch, so v. w. Hammerfisch.

Schlägelgesell, Bergmann, der mit einem andern zugleich an einem Orte arbeitet.

Schlägelgrube, in einem Fischteiche der tiefste Ort, wo der Zapfen steht.

Schlägelkopf, der Pferdekopf, wenn er um Stirn u. hintre Kinnlade sehr breit, um das Maul herum sehr dünn ist.

Schlägelmilch, so v. w. Buttermilch.

Schlägeln, 1) mit einem Schlägel schlagen; **2)** vom Hirsche mit einem hintern Schenkel lahm gehen.

Schlägelschatz (Bergb.), so v. w. Schlägeschatz. **S-schuh** u. **S-welle**, s. u. Oelmühle 7. **S-zeug**, in Oelmühlen die ganze Vorrichtung zum Auspressen des Oels.

Schläger, 1) ein Mensch, welcher eine Fertigkeit im Schlagen u. Balgen, bes. im Duelliren besitzt; **2)** s. u. Degen 2; **3)** so v. w. Schlägel; **4)** (Hüttenw.), s. u. Gespann 2); **5)** (Nadler), so v. w. Stämper; **6)** (Seiler), so v. w. Schlagholz 4); **7)** Vogel, s. u. Schlagen 4).

Schläger (Franz Georg Ferd.), geb. 1781 zu Quickborn im Hannöverschen, Stadt- u. Garnisonprediger in Hameln, dann Pfarrer zu Lauterburg am Harz, 1822 Pastor primarius zu Hameln; schr.: Geistl. Amtsreden, Weim. 1833—40; Der hannöv. Schulfreund, Hannov. 1828—36; Gemeinnützige Blätter, ebd. 1825—34, 20 Bde.

Schlägermühle, so v. w. Stampfermühle.

Schlägeschatz, 1) Abgabe an den Landesherrn von dem in Erzen zu den Hütten gebrachten gewerkschaftlichen Silber; **2)** Abgabe von dem in die Münze geschickten Silber, woraus Geld geprägt werden soll; **3)** Abgabe für die Erlaubniß das Münzrecht auszuüben; **4)** Pacht von einer Münzstätte; **5)** Zoll von Waaren, der Anfangs an die Münzherren gezahlt wurde, damit gutes Schrot u. Korn der Münzen beibehalten würde.

Schläg-

Schlägler (S-bund, deutsche Gesch.), so v. w. Martinsvögel, s. u. Schwaben ₁₄ ₐ ₁₆. **S-krieg,** s. ebd. ₄.

Schlämmen, ¹ **1)** den Grund eines Gewässers von Schlamm u. a. Unreinigkeiten befreien. ² Bei Häfen u. großen Kanälen geschieht es durch Baggern (s. d.); bei Flüssen dadurch, daß man dem Wasser größre Strömung gibt (vgl. Schiffbarmachen); bei Teichen u. kleinern Kanälen, nachdem das Wasser abgelassen ist. Bei schmalen Kanälen kann dann meist der Schlamm sogleich mit der Schaufel an das Ufer geworfen werden. Bei größern Teichen dagegen ist die Arbeit mühsamer u. kostspielig. ³ Ein Teich, welcher geschlämmt werden soll, muß erst so viel als möglich trocken gelegt werden, d. h. alle Abflüsse müssen so tief als möglich geöffnet, zu den Abflüssen Hauptgräben u. zu diesen Nebengräben gezogen werden. Ist der Schlamm einigermaßen getrocknet, so werden in den Teich Fahrten von starken Bretern od. Bohlen gemacht, damit man Radebergen in den Teich fahren kann; in die Radebergen wird der Schlamm geschaufelt u. an das Ufer gefahren. ⁴ Ist der Schlamm noch sehr kleberig, so muß der Kasten der Radeberge inwendig mit Spreu od. trocknem Sande bestreut werden, damit man den Schlamm leichter ausschütten kann. ⁵ Ist es nicht möglich, einen Teich hinlänglich trocken zu legen, so kann das S. erst im Winter vorgenommen werden, wenn der Schlamm gefroren ist, dann hat man auch den Vortheil, daß man mit Pferden u. Schlitten in den Teich fahren u. viel Menschenarbeit ersparen kann. ⁶ Da der Schlamm ein gutes Düngungsmittel für Wiesen u. hitzige, kalkige od. sandige Felder ist, so bezahlt sich dadurch das Wegfahren des Schlammes vom Ufer. Doch kann nur leichter von Schilfe freier Schlamm sogleich auf die Felder gefahren werden, schwerer, thoniger, mit Schilf vermischter Schlamm muß wenigstens 1 Jahr liegen bleiben u. mehrmals durchstochen werden. ⁷ Da es nun bisweilen nicht füglich ist, den Schlamm so lange am Ufer liegen zu lassen, wird der Schlamm im Teiche auch in lange hohe Dämme zusammen geworfen u. diese werden erst nach einigen Jahren abgefahren. ⁸ **2)** Bei gepochten Erzen die metall. Theile von den erdigen u. steinigen mit Hülfe des Wassers absondern, welches die leichtern Erdtheile mit fortnimmt, dies geschieht schon zum Theil in den nassen Pochwerken, aber vorzüglich auf den Waschherden. ⁹ **3)** (Elutriatio), chem. Operation, durch welche die Absonderung von in Wasser unlöslichem Pulver von verschiedner Feinheit u. Schwere beabsichtigt wird. ¹⁰ Die Pulver werden mit Wasser zu einem dünnflüssigen Gemenge angerührt u. nach kurzer Ruhe langsam abgegossen. Die feinern leichtern, deshalb im Wasser länger sich schwebend erhaltenden Theile fließen mit ab u. setzen sich später in dem, das Abgegoßne aufnehmenden Gefäße zu Boden, die gröbern u. schwerern bleiben in dem Decantirgefäß zurück. **4)** Lehm, der zu sehr mit Kies vermengt ist, als daß er geradezu zu Ziegeln verarbeitet werden könnte, reinigen. Man hat hierzu große, hölzerne, oben offne Kasten, in welchem der Lehm mit Wasser zu einem Brei vermengt wird; alsdann wird der Brei durch eine Oeffnung an der Seite des Kastens, welche mit einem Schieber geschlossen werden kann, heraus in eine Grube gelassen, während der Kies auf dem Boden des Kastens zurückbleibt; **5)** auf eine ähnliche Art reinigt man auch den Thon vom Sande. Braucht man nur eine kleine Menge, aber sehr reinen Thon, so wird der Thon in einem Gefäß voll Wasser zu einer Brühe gerührt, wenn man annehmen kann, daß sich der schwerere Sand zu Boden gesetzt hat, so wird die Brühe in ein andres Gefäß, zu mehrerer Sicherheit auch wohl durch ein feines Sieb gegossen. Hat sich in dem andern Gefäße der Thon völlig gesetzt, so wird das Wasser abgegossen u. wenn es nöthig ist, der Thon noch ein od. einige Male auf gleiche Weise geschlämmt. Auf ähnliche Art schlämmt man auch andre gepulverte Gegenstände, z. B. Erdfarben. **6)** So v. w. Waschen, s. Blaufarbenwerk ₁₁; **7)** der erste Anstrich einer Mauer od. Wand, der den Grund zu den folgenden Anstrichen ausmacht, man gebraucht zu dieser Arbeit einen schon etwas abgenutzten Pinsel, den **Schlämmpinsel; 8)** so v. w. Schlemmen. *(Su. u. Fch.)*

Schlämmer, 1) Hüttenjungen, welche das Schlämmen des Erzes verrichten; **2)** so v. w. Schlemmer.

Schlämmfass, so v. w. Potaschenfaß. **S-graben (S-gerinne, S-kasten),** bei nassen Pochwerken hölzerne Kasten neben dem **S-sumpf** (s. unt. Pochwerk), durch welche das Wasser abläuft, in welchen sich aber noch die Metalltheile ansetzen, welche von dem Wasser mit fortgenommen worden sind. **S-herd,** s. u. Bergbau ₁₇.

Schlämmkreide, s. u. Kreide ₇.

Schlämmpinsel (Maurer), s. unt. Schlämmen 7).

Schlängelaffen, so v. w. Sapojou.

Schläüche, bei Conferven, s. Kryptogamen ₁₁.

Schlaf, 1) (Somnus), ¹ der Act des organ. Lebens, in welchem die psychischen Thätigkeiten, nebst den Empfindungswahrnehmungen u. der willkürlichen Bewegung ruhen u. zu neuer Thätigkeit gestärkt werden, wobei zugleich die gesammte bildende Thätigkeit im Körper vollständiger, die Function des Kreislaufs u. der Respiration aber gleichmäßiger von Statten gehen. ² Der S. steht dem Wachen (s. d.) entgegen u. zwischen beiden liegen 2 Mittelzustände: das Aufwachen u. Einschlafen. ³ Da im S-e die Reproduction u. das Gangliensystem vor-

vorherrscht, so ist er Kindern um so nothwendiger, je jünger sie sind, dagegen den Greisen weit mehr entbehrlich; zu wenig S. erschöpft sehr bald die Kräfte des Körpers, u. verursacht krankhafte Spannungen im Gefäß- u. Nervensystem; zu reichlicher S. begünstigt die Reproduction. [4] Hat sich unter den Beschäftigungen u. Eindrücken des Tags die Empfänglichkeit des Menschen abgestumpft u. das Wirkungsvermögen vermindert, so stellt sich der Zustand der **Schläfrigkeit** ein, die Seelenkräfte zeigen sich unfähig zu den gewohnten Verrichtungen; die Sinneseindrücke werden schwächer, die Augenlider schließen sich, die Muskelthätigkeit erschlafft, die Extremitäten sinken in gebogne Stellungen, der Oberkörper krümmt sich od. sucht vollkommnere Unterstützung, der Kopf sinkt auf die Brust od. nach einer Schulter hin. Häufiges Gähnen u. Strecken der Glieder deutet lange vorher schon die Störungen des Kreislaufes aus mangelndem Reactionsvermögen an, der Puls wird ungleich, selten; die Respiration tief u. selten. [5] So tritt allmählig die Schläfrigkeit in den Zustand des **Halb-S-s (Schlummer)** über, der durch die Möglichkeit des leichten Erweckens u. durch eine leise u. weniger tiefe Respiration von dem tiefen S-e sich auszeichnet. [6] Der tiefe S. ist durch vollkommne Bewußtlosigkeit u. durch Unfähigkeit zur willkürlichen Muskelbewegung ausgezeichnet (vgl. Traum). [7] Das Aufwachen aus dem S-e geschieht von selbst durch die aufhörenden Bedingungen des S-s, durch geschehenen Ersatz der Nervenkräfte, des wieder gestärkten Vermögens der Reaction u. Receptivität. Mit diesem Zustande der Kräfte ist der S. nicht mehr verträglich; die Sinneseindrücke geschehn nach u. nach in voller Stärke u. das Selbstbewußtsein regt sich zu neuer Thätigkeit. Wacht man unter solchen Umständen auf, so fühlt man sich gestärkt u. heiter u. im vollsten Besitze der Lebenskräfte. Anders ist es, wenn man durch stark wirkende äußre Eindrücke aus dem S-e gerichtet wird, man fühlt sich dann wohl den ganzen Tag über mißmuthig u. verdrossen. [8] Die Eindrücke, welche uns von außen her in den ersten Stunden des S-s erwecken sollen, müssen die Eindrücke an Heftigkeit übertreffen, an die man gewöhnt ist; in den spätern Stunden des S-s erwecken auch mildere Eindrücke schon. Am leichtesten wecken Eindrücke des Tastsinnes, dann die des Gehörs, aber auch ein starker Geruch u. ein ungewöhnliches Licht. Selbst Veränderung in der Einwirkung auf gewisse Sinnesorgane, an die wir gewöhnt sind, ist bisweilen zum Erwecken hinreichend; so erwacht der Müller vom Stillstehen der Mühle ꝛc. Auch über lebhafte Träume erwacht man. [9] Geschieht das Erwachen aus einer od. der and. Ursache, so geschieht es doch nie ganz plötzlich u. es gibt dann noch einen kürzern od. längern Zwischenzustand zwischen S. u. Wachen (**S-trunkenheit**). Oeffnen der Augenlider ist das erste Zeichen des Erwachens, es folgt Reiben der Augen, Gähnen u. Recken der Glieder, noch sind aber die Sinne nicht vollkommen thätig, auch die innern Sinne sind noch so wenig thätig, daß die gehabten Träume oft noch in die bereits halb erkannte Wirklichkeit übergehn. [10] Der Bedarf eines längern od. kürzern S-s u. der mehr od. weniger ruhige Zustand während desselben in verschiednen Individuen, Lebensaltern, Klimaten ꝛc. ist mannigfaltig verschieden, ohne daß man diese Verschiedenheiten krankhaft nennen könnte. Fette, wohlbeleibte, phlegmatische Personen, bei denen die Reproduction überwiegt, schlafen gewöhnlich länger, als cholerische u. sanguinische; daher im Ganzen Weiber länger als Männer; zarte nervenschwache Personen schlafen kurzen, unruhigen, leicht zu störenden S. Nach ungewöhnlich langer Entbehrung des S-s u. dabei Statt gefundner Aufreibung der Kräfte durch körperliche u. geistige Einwirkungen u. Anstrengungen findet bisweilen ein ungewöhnlich langer u. tiefer S. Statt, u. beim Erwachen das Gefühl von Wohlsein u. von Herstellung der Kräfte. [11] Die verschiednen Klimate machen in so fern einen Unterschied, als man in heißen Gegenden länger, wohl auch öfter schläft, daher den mittäglichen Völkern Europas ein *Mittags-S.* (*Siesta*) nöthig ist. Auch feuchte, nebelige, sumpfige Gegenden begünstigen, indem sie die Empfänglichkeit des Körpers u. seine Reaction herabsetzen, einen längern S. In kältern Regionen hingegen u. bei frischer Luft der Berghöhen schlafen die Bewohner kurze Zeit u. haben ein geringeres Bedürfniß des S-s. [12] Im Durchschnitt scheinen für das mittlere Lebensalter 7—8 Stunden von 24 zum gesunden stärkenden S. hinzureichen. Doch ist die *Zeit des S-s* nicht gleichgültig, 2 Stunden vor u. 5—6 Stunden nach Mitternacht scheinen sich am besten für den S. zu eignen (vgl. Mittagsruhe). Ueberhaupt ist Gesundheitsregel, so lange zu schlafen, als genügt, um gestärkt u. erkräftigt zu sein. Zu langer S. macht träge u. begünstigt Stockungen der Säfte u. Verrichtungen. [13] In Krankheiten ist bei Eintreten der Genesungsperiode ein ruhiger u. anhaltender S. das kräftigste Förderungsmittel der Wiederherstellung u. steht in dieser Hinsicht einer Krise gleich. Zu erwähnen sind noch der *krankhafte* (s. Schlafsucht) u. der *magnetische* S. (s. u. Thierischer Magnetismus). Hinsichtlich des Pflanzenschlafs s. Pflanzen 39. **2)** (Myth.), s. Hypnos. **3)** Als Besonderheit ist zu bemerken, daß bei einigen alten Völkern, z. B. bei den **Phöniziern**, gewöhnlich war, in heiligender Absicht in Tempeln zu schlafen, von denen es auch die **Juden** angenommen hatten, was aber Jesaias als einen Frevel tadelt; auch bei den **Griechen** war der *Tempel-S.* gewöhnlich, bes. in den

den Kapellen des Amphiaraos u. Trophonios, um im S. Orakel zu bekommen, od. auch aus Gesundheitsrücksichten, wie auch die **Aegypter**, s. u. Incubation. Auch die **lappischen** Zauberer wurden im S. zu Weissagungen inspirirt, s. Lappische Religion 11. *(Pst. u. Lb.)*

Schlaf, im Plural **Schläfe** (Tempora), die mittlere Seitengegend des Kopfs, auf der man im Schlafe zu liegen pflegt, wo die Hirnschale am dünnsten u. der Schlag der Schläfearterie bemerklich ist; s. u. Schädelknochen 11.

Schläfaffe (Nachtaffe, Nyctipithecus *Spix*, Aotus *Illig.*, Nocthora *Fr. Cuv.)*, mit nicht wickelndem Schwanz, der kurzhaarig u. länger als der Körper ist; dieser ist stark u. wollig behaart, die Augen groß, eng beisammen stehend, die Zähne alle gleich u. angeschlossen; nächtliche Thiere, leben paarweise; Fraß: Früchte, Zuckerrohr, Insecten, kleine Vögel. Art: Kusikusi (Durukuli, N. trivirgatus), 9 Z. lang, der Schwanz 14 Z., aschgrau, unten bräunlichgelb, mit 3 schwarzen Strichen über Stirn u. Schläfe, Schwanzspitze schwarz, wohnt in Baumlöchern; Brasilien.

Schläfapfel (Bot.), **1)** so v. w. Bedeguar; **2)** Mandragora officinalis.

Schläfbank, so v. w. Bettbank.

Schläfbeeren, Beeren der Belladonna.

Schläfdeich, **1)** s. u. Deich 11; **2)** so v. w. Binnendeich.

Schläfendes Äuge (Gärtn.), s. u. Oculiren 7.

Schläfendes Knië, s. u. Knie 2).

Schläfen lässen (Spielw.), s. u. Pharao.

Schläffer Wind, Wind, der nicht viel Gewalt hat od. bald nachläßt.

Schläffheit, **1)** der Zustand fester Körper, in dem ihnen die zu ihrer gehörigen Beschaffenheit erforderliche Spannung mangelt. Der Uebergang von Spannung in S. wird als Erschlaffung bezeichnet. Im lebenden Körper ist sie, dauernd, immer mit Schwäche in Verbindung, in so fern sie nicht naturgemäß mit Spannung abwechselt, wie bei der Muskelthätigkeit. Kinder, Weiber, phlegmat. Personen, Menschen, die in Müssiggang leben u. es dem Körper an heilsamer Thätigkeit fehlen lassen, haben mehr einen schlaffen Körper; vgl. Atonie. **2)** Mangel an Energie.

Schläffieber, s. u. Schlafsucht u. Fieber 21.

Schläffwerden, so v. w. Erschlaffung.

Schläfgeld, Geld, welches in Herbergen von den Fremden für eine Schlafstelle bezahlt wird. **S-haus**, in Oberdeutschland Herbergen, wo Fremde übernachten dürfen. **S-kammer**, so v. w. Schlafzimmer.

Schläfkautz, so v. w. Hundsrose.

Schläfkoller (Thierarzneik.), so v. w. Dummkoller.

Schläfkraut, **1)** die Küchenschelle, s. Pulsatilla vulgaris. **2)** Hyoscyamus niger; **3)** Atropa Belladonna; **4)** Ajuga Chamaepithys.

Schläfkrebs, s. u. Wollkrebs.

Schläflose (Mönchsw.), so v. w. Akömeten.

Schläflosigkeit (Agrypnia), [1] Mangel an Schlaf, bald in Folge von Krankheiten, bes. schmerzhaften u. mit Fieber verbundnen, od. bloßen körperl. Verstimmungen, die sich bisweilen allein durch diesen Zufall kundgeben, od. doch schwer aufzufinden sind, manchmal auch Vorbote von Krankheiten, od. diese selbst bedingend, als Nachzügler von Krankheiten öfter die Reconvalescenz aufhaltend; am häufigsten bei Kindern u. alten Personen. [2] In Krankheiten knüpft sich die Behandlung der S. meist an die des Grundleidens. Sonst ist sie oft schwer zu beseitigen. Es nützen daher den Umständen nach sehr verschiedne **schläfmachende Mittel** (Somnifera), als Bewegung im Freien, kalte od. warme allgemeine od. örtl. Bäder, bes. Fußbäder, Veränderung des Betts, der Schlafstelle, Entfernung des Nachtlichts, Vermeidung erhitzender, stark nährender od. schwer verdaulicher u. blähender Speisen u. Getränke am Abend, zeitiges Abendessen, bei Blutaufregungen Aderlässe od. örtl. Blutentziehungen, kühlende Dinge wie Weinstein, Salpeter, kaltes Wasser, bei Nervenschwäche nervenstärkende Mittel, Wein, bei Unterleibsstörungen Abführungsmittel od. Klystiere, bei geistiger Anstrengung Aufgeben dieser od. zeitiges Abbrechen am Abend u. Uebergang zu erheiternder Lectüre, Unterhaltung, Musik, Vermeidung des Mittagsschlafs, zeitiges Aufstehen. [3] Oft wirkt eine manchmal sonst nicht zu empfehlende Angewohnheit z. B. Lesen im Bette, od. ein eintöniges Geräusch, eine langweilige Beschäftigung, Zählen, wiederholtes Hersagen einzelner Sätze od. Verse, Beobachten des eignen Athmens, Reiben der Fußsohlen, Vergegenwärtigen eines vom Wind bewegten Kornfelds durch die Phantasie, einschläfernd. Schlaf machende Mittel sind, bes. bei Kindern, jederzeit mit großer Vorsicht zu brauchen. Vgl. Schlaftrunk. *(He.)*

Schläfmachender Quëcksilbermohr, s. Aethiops.

Schläfmäuse u. S-maus, so v. w. Schläfer 2).

Schläfmohn, s. u. Papaver.

Schläfmütze, so v. w. Nachtmütze.

Schläfratte, so v. w. Schläfer 2). **S-ratz**, so v. w. Siebenschläfer.

Schläfrock, weites Oberkleid mit Aermeln, welches man zur Bequemlichkeit im Hause od. beim zu Bette Gehen u. Aufstehen anzieht; ist der S. mit Pelz gefüttert, so heißt er **S-pelz**.

Schläfsessel (S-stuhl), Stuhl, welcher so eingerichtet ist, daß man darauf sitzend bequem schlafen kann, er hat daher Arme,

Arme, einen gepolsterten Rücken u. Backen. **S-sopha**, s. u. Bett 10.

Schläfstube, s. u. Schlafzimmer.

Schläfsucht (Med.), [1] ein krankhafter Schlaf u. als solcher weit öfter Symptom von andern Krankheitszuständen, als eine bes. Krankheitsform; gesellt sich zu Nerven-, Faul- u. Wechselfiebern (**S-fieber, Febris intermittens soporosa**), begleitet narkotische Vergiftungen u. a. Zustände. [2] Der Kranke läßt sich wohl noch erwecken, allein öffnet kaum die Augen, antwortet gar nicht od. verwirrt, sieht mit verdrehten, schiefen, trüben, matten od. rothen geschwollnen Augen vor sich hin u. schläft gleich wieder ein; dabei mehr od. weniger Unempfindlichkeit, große Körper- u. Geistesschwäche, Vergeßlichkeit. [3] Ein höherer Grad der S. ist die **Lethargie**, meist mit Fieber verbunden; der Kranke kommt dabei nach dem Erwecken nicht gehörig zur Besinnung, zeigt große Vergeßlichkeit u. schläft sogleich wieder ein. Der höchste Grad der S. ist der **Todtenschlaf** (Casus), öfters mit Fieber verbunden u. ein geringer Grad des Schlagflusses mit einer ruhigern, doch immer noch mühsamen Respiration, der Kranke schläft mit halb offnen Augen, ist schwer od. gar nicht zu erwecken, antwortet nicht u. hat überhaupt gar keine od. nur vorübergehende Empfänglichkeit für äußre Reize. [4] **Schlummersucht** (Coma somnolentum cataphora), ist dagegen ein minderer Grad der S. u. stellt sich dar als anhaltende Schläfrigkeit, ohne Fieber u. Irrereden, ohne Schnarchen u. merkliche Vergessenheit. Der Kranke liegt in einem anhaltenden Schlafe, läßt sich aber sehr leicht erwecken, beantwortet die Fragen, öffnet die Augen, bewegt sich u. schläft wieder, u. zwar bei offnem Munde, herabhängender Kinnlade, seltnem, zuweilen niedergedrücktem Pulse u. gänzlich schlaffen Gliedern. Dieser jederzeit bedenkliche Zustand hält zuweilen lange an; manchmal nähert er sich dem Schlagflusse. [5] Hierher sind noch zu rechnen die **wachende S.** (Coma vigilans cataphora), Schlaflosigkeit bei großer Neigung zum Schlafe, mit lebhafter Einbildungskraft u. gutem Gedächtnisse, ohne das Gefühl einer auf die Brust od. den Unterleib drückenden Last, ohne gänzliches Unvermögen zu willkürlichen Bewegungen. Der Kranke liegt mit geschloßnen Augen scheinbar schlafend, aber sein Schlummer läßt sich leicht stören; redet irre u. wird durch Visionen u. Gespenster, schwere Angst aufgeweckt, er wirft sich herum, richtet sich auf u. fällt wieder zurück. Wenn man ihn weckt, so öffnet er die Augen, sieht den Weckenden verstört an, erzählt ihm vielleicht seine Träume u. legt sich dann wieder, um zu schlafen; der Kopf ist schwer, Empfindung u. Bewegung sind schwach. [6] Der **soporöse Zustand** (Sopor), eine Abart der S., ist Fühllosigkeit mit tiefem Schlafe, Schwächung aller innern u. äußern Sinne u. der freiwilligen Bewegungen mit Fortdauer der Respiration u. des Pulses. Man unterscheidet einen gut- u. bösartigen mit Sinken der übrigen Functionen. [7] Die Behandlung richtet sich nach den zu Grunde liegenden Krankheiten u. ist nach diesen verschieden. *(Pst.)*

Schläftisch, so v. w. Betttisch.

Schläftrunk, ein narkotisches Mittel, bes. Opium in flüssiger Form, in der Absicht gereicht, um einen tiefen Schlaf zu bewirken, bei Schlaflosigkeit, heftigen Schmerzen rc. Ihre Wirkung ist nicht immer zuverlässig u. keineswegs gefahrlos, bei öfterer Anwendung nachtheilig; in starken Dosen ist ein S. immer einer Vergiftung gleich zu stellen.

Schläftrunkenheit, s. u. Schlaf 8.

Schläfwachen (Clairvoyance), s. u. Thierischer Magnetismus.

Schläfzimmer, Zimmer, worin ein od. mehrere Betten aufgestellt sind, um darin zu schlafen; man legt sie gern gegen Norden an, damit sie im Sommer kühl sind. Ist ein Ofen in dem Zimmer angebracht, so heißt es **S-stube**, außerdem **S-kammer**.

Schläfzügel, Riemen, welcher zuweilen dem Pferde um die Nase gelegt, durch die Augen des Hauptgestelles gezogen u. inwendig am Sattel befestigt ist, bezweckt, daß das Pferd den Kopf gut trage.

Schlag, **1)** ein heftiger schneller Schall; **2)** so v. w. Donnerschlag, bes. in dem Ausdruck: kalter, heißer S., s. Blitz 2; **3)** von einigen Vögeln, z. B. Wachtel, Canarienvogel, Nachtigall, so v. w. Gesang; **4)** die heftige Bewegung eines Körpers wider einen andern, wobei er denselben mit seiner ganzen Oberfläche od. mit dem größten Theile derselben berührt; **5)** eine solche Berührung des menschl. Körpers od. eines Thiers mit der Absicht der Züchtigung, vgl. Stockschläge u. Strafe. **6)** (Med.), so v. w. Schlagfluß; **7)** (Jagdw.), s. u. Schwein 11; **8)** bei Raubvögeln die Verwundung, die sie mit den Krallen ihrer Beute beibringen; **9)** die Bewegung des Blattes gegen den eingeschloßnen Faden, um ihm die gehörige Lage zu geben, daher bei dichten Zeugen mit mehrern Schlägen weben; **10)** (Tuchm.), s. u. Rauhback; **11)** (Deichw.), so v. w. Deichpfand; **12)** (Münzw.), so v. w. Gepräge; **13)** (Musik), so v. w. Takt; **14)** (Müller), so v. w. Hauschlag; **15)** breite Gräben am Ende der Weinberge, in welchen das herabschießende Wasser aufgefangen wird; **16)** (Meßk.), eine halbe Ruthe; **17)** (Seew.), S. eines Taues, das Umschlingen eines Gegenstandes mit demselben, der ein doppelter heißt, wenn das Tau zweimal herumgeht; **18)** die Wendung eines segelnden Schiffs, in deren Richtung es fortgeht; **19)** S. am Steuerruder, eine an die untre Seite desselben befestigte Planke, um das Wasser mehr zu fangen u. das Schiff wirk-

wirksamer steuern zu können; **20)** S. der See, das heftige Anschlagen der Wellen bei starkem Winde gegen das Schiff; **21)** (Fortif.), s. u. Festungskrieg ₁₄; **22)** (Bergb.), so v. w. Stollen; **23)** so v. w. Schlagbaum; **24)** bei Bearbeitung der Quadersteine ein zuerst glatt gearbeiteter Streif, welchen man mit dem Richtscheit genau untersucht, um darnach die ganze Seite abzuarbeiten; **25)** schmales Faschinenwerk od. nur in den Fluß gelegter, am Stammende durchlochter u. am Ufer angepfählter Baum mit den Aesten, um die Strömung u. das Eis vom Ufer abzuweisen; **26)** so v. w. Fallthüre; **27)** die Thür an einer Kutsche; **28)** ein einzelnes Fach an einem Tuchrahmen; **29)** eine kleine Menge feines Schießpulver, welche in Feuerwerksgegenständen abgesondert eingesetzt ist u. bewirkt, daß, wenn diese Gegenstände zu Ende brennen, ein Knall entsteht, vgl. Versetzung unter Rakete; dah. **30)** an Carcassen, Leuchtkugeln u. Sturmkränzen befestigte Stücken Flintenlauf, welche scharf geladen sind, damit die zum Löschen Herbeieilenden dadurch in Gefahr kommen; **31)** franz. S., so v. w. Kanonenschlag; **32)** der Schwanz eines Fisches; **33)** die Beschaffenheit, wodurch sich eine einzelne Abtheilung od. Gattung auszeichnet, daher bisweilen so v. w. Race, vgl. Pferd ₁₄; **34)** ein zusammenhängendes Stück Feld, das in einer Art bestellt ist, s. Feldwirthschaft ₁₁. *(Fch.)*

Schlag (Gehau), [1] **1)** jeder Ort im Walde, wo zugleich viel Holz gehauen wird; daher [2] **2)** der Ort, wo zugleich sonst viel Holz gehauen ward, die Samenbäume aber noch nicht alle weggenommen sind. [3] **3)** Abtheilung die nach u. nach zum Abtreiben kommen soll. [4] Man theilt bei der Mittel- u. Niederwaldwirthschaft die Waldung gern in so viel Schläge, als die Umtriebszeit Jahre enthält. Die Eintheilung muß nach Ertragsfähigkeit des Bodens gemacht werden, so daß ein S. ungefähr so viel Holz gibt, als der andre. Die Grenzen der Schläge werden durch **S-pfähle,** 8—10 F. hohe 4eckige Balken, mit den Nummern der Schläge bezeichnet. [5] Bei Laubholz theilt man die Waldung, wenn sie nur Unterholz geben soll, in 10—20, bei Nadelholz, die nur hochstämmige Bäume gibt, in 60—80 Schläge. [6] Man unterscheidet: **neuen S.**, einen Hau, auf dem erst vor Kurzem das Holz abgetrieben worden ist; **Kreuz-S.**, der halb abgetriebenes u. halb haubares Holz hat; **dunklen S.**, in Hochwaldungen, wo die Bäume schon so ausgebrochen sind, daß auf den Morgen etwa 170—180 Bäume stehn. [7] Der Gegensatz der **S-wirthschaft** ist die Plänkerwirthschaft (s. d.). *(Pr.)*

Schlägaderbogen des Äugenlidknorpels (Tarseus arcus arteriosus), die von der innern Kopfarterie entspringende, durch das Schloch in die Augenhöhle tretende Augenarterie (Art. ophthalmica) gibt am innern Augenwinkel Zweige an die Augenlider (Arteriae palpebrales, s. tarseae superiores et inferiores), welche nebst Zweigen der ebenfalls von der Augenarterie entspringenden Thränendrüsenarterie, längs dem Rande beider Augenlider, diese Arterienbogen bilden. *(Su.)*

Schlägadergeschwulst (Chir.), s. Aneurysma.

Schlägadern u. Zusammensetzungen damit, s. Arterien.

Schlägaderöffnung (Chir.), so v. w. Arteriotomie.

Schlägaufwerk, s. u. Schlagwerk 1).

Schlägbänder (Böttcher), so v. w. Feuerbänder.

Schlägbär, s. u. Bär ₁.

Schlägbalken, 1) s. u. Schlagthüren; **2)** (Bleiarb.), so v. w. Schnellbalken.

Schlägbalsam (Balsamum apoplecticum), künstl. Balsame, früher sehr in Gebrauch, prophylaktisch gegen apoplekt. Anfälle, auch in leichten Schlaganfällen selbst.

Schlägbar (Forstw.), so v. w. Haubar.

Schlägbauer, Vogelbauer mit 3 Abtheilungen, in der mittelsten ist der Lockvogel, die 2 andern mit Fallthüren versehnen werden so auf die Locke aufgestellt, daß wenn Vögel hineingehen, sie den Abzug der Fallthüre niedertreten u. sich so fangen.

Schlägbaum, [1] Vorrichtung, um einen Fahrweg zu sperren. Die S-e, welche bei den breitesten Wegen angebracht sind, bestehn **a)** aus einem Baum, welcher sich in einer Gabel (einem ungefähr 4 F. hohen Ständer) um eine Spindel dreht, doch so, daß der Baum in 2 sehr ungleiche Schenkel getheilt wird, wovon der kürzere so beschwert ist, daß der längre schräg in die Höhe steht, u. wenn der Weg gesperrt werden soll, mittelst einer Kette od. eines Seils niedergezogen wird. [2] **b)** Zu jeder Seite des Wegs ist ein Ständer eingegraben, wovon der eine oben mit einem runden Halse versehen ist, um welchen sich ein horizontaler Baum dreht, der mit dem entgegengesetzten Ende an den andern Ständer angeschlossen od. angeschraubt werden kann. [3] **c)** Zum Schieben eingerichtete S-e, indem sie für gewöhnlich, wenn sie den Weg nicht sperren sollen, in ihrer Verlängerung auf dem einen Ständer am Wege u. auf einem andern außer demselben ruhn u. nun, wenn der S. den Weg sperren soll, der Sperrbalken durch erstren Ständer durch nach den Ständer in der and. Seite des Wegs geschoben u. dort angeschlossen wird. [4] **d)** Nur in engen Wegen kann ein 4 F. hoher Ständer, stark mit Eisen beschlagen u. in einer niedrigen Klaue um einen Bolzen beweglich, so daß er nieder- u. aufgeschlagen werden kann, durch einen 2. Bolzen, der mit einer Schraube od. mit einem verschließbaren Bügel versehen ist, in der aufrechten Stellung befestigt werden, um den Weg zu sperren. [5] **e)** Vor den Aus- u. Eingängen durch

Pa-

Palisaden u. dgl. ist er wohl auch ein horizontaler Baum, mit dem einen Ende in einer stehenden Welle befestigt, am and. Ende mit einem Rade u. in der Mitte mit span. Reitern versehen, um diese Oeffnung schnell schließen zu können.

Schlägbaum, [1] **1)** Vorrichtung zum Fange der Raubthiere. **a)** Der S. (Klötzerfallen, Taf. XXII. Fig. 22), bes. für Bären u. Fischottern, besteht entweder aus einem Gestell, zwischen dem sich ein eisenbeschlagner Klotz wie eine Ramme bewegt, dieser wird durch eine Vorrichtung in die Höhe gehalten u. fällt, wenn das Stellholz, das mit dem Köder in Verbindung steht, abgezogen wird, herab u. erschlägt das Thier. [2] **b)** Der S. für Dachse u. Füchse ist an der Erde angebracht, wo man 2 Stangen eingräbt, zwischen denselben ist die 3. Stange so befestigt, daß sie elastisch aufgestellt werden kann, an dem Stellholze, das den S. in die Höhe hält, ist eine Schnur von Pferdehaaren, od. ein Draht befindlich, welchen das Thier abzieht, wenn es unter dem S-e hingehen will, der Baum fällt nun nieder u. erschlägt das Thier. Durch Köder werden die Thiere an den Ort gewöhnt. [3] **c)** Der S. für Baummarder (Baumfalle, Prügelfalle, Fig. 20) wird in einer Höhe von 4—5 F. angelegt. Auf 2 Gabeln od. 2 zwieseligen jungen Bäumen wird die Grundstange befestigt, auf dieser an dem einen Ende die Fallstange. An dem Stellholze, mit welchem die Fallstange in die Höhe gespannt wird, ist ein Köder befestigt. Außerdem ist noch eine Anlaufstange nöthig, welche mit dem einen Ende in die Erde geschlagen ist u. mit dem andern Ende zur Grundstange führt. Auch bei diesem S. wird der Köder geschleppt. **2)** s. u. Papiermühle 5. *(Fch. u. Pr.)*

Schlägbeil, s. u. Fleischer 5.

Schlägbetten (Schiffw.), s. Werft.

Schlägbohrer, Hammer mit spitziger Finne, womit in Stein Löcher zu Thürhaspen u. dgl. gemacht werden. Wenn man die Spitze des Hammers auf den Stein aufgesetzt hat, thut man mit einem andern Hammer einige Schläge darauf u. dreht ihn alsdann mit dem Stiele etwas herum.

Schlägdame, s. u. Damenspiel 5.

Schläge, 1) so v. w. Schlägel; **2)** (Schlosser), großer Hammer, welcher mit 2 Händen geführt wird; **3)** so v. w. Schlittenbahn.

Schlägeisen, 1) (Forstw.), so v. w. Baumstempel; **2)** (Bauw.), so v. w. Kalkhaken; **3)** Steinmeißel mit breiter gerader Schneide; **4)** (Jagdw.), so v. w. Fangeisen.

Schlägeküpe, s. u. Indig 11.

Schlägen, 1) mit Heftigkeit od. einem eigenthümlichen Schalle gegen ein anderes Ding bewegt werden; **2)** von verschiednen Vögeln, ihre Stimme hören lassen, z. B. Finken, Nachtigallen; solche Vögel heißen **Schläger; 3)** von Uhren, durch hörbare Schläge die verfloßne Zeit anzeigen, s. u. Uhr; **4)** einen Gegenstand stark gegen einen andern bewegen; **5)** durch Schläge od. eine schnelle Bewegung einer Sache eine gewisse Zubereitung geben; daher **6)** Eier u. Butter durch Herumrühren in einen Brei verwandeln; **7)** durch Schläge fest u. glatt od. auch dünn machen; **8)** s. u. Buchbinder 1.; **9)** s. u. Goldschläger; **10)** Wolle reinigen u. auflockern, indem man sie mit dünnen Stäben auf Horden schlägt; **11)** (Hutm.), so v. w. Herunterläutern; **12)** Holz fällen u. in Scheite zertheilen; **13)** (Jagdw.), s. u. Hirschfährte 27; **14)** von wilden Schweinen (s. u. d. 11, vgl. 12) so v. w. verwunden; **15)** von Raubvögeln die Beute fangen od. tödten; **16)** sich s., mit Jemand kämpfen, es geschehe mit der Hand od. mit Waffen im Zweikampfe, od. von einer Menge, od. in Gefechten; **17)** den Feind besiegen; **18)** (Pferdew.), so v. w. Ausschlagen; **19)** (Münzw.), so v. w. Prägen; **20)** von Fischen, so v. w. Laichen; **21)** Raketen rc. mit dem Satze gehörig anfüllen; **22)** S. des Meilers, so v. w. Schütten desselben, s. u. Kohlenbrennen 8; **23)** s. u. Damen- u. Schachspiel. *(Fch.)*

Schlägen der Brücken, s. u. Brücke u. Pontons.

Schlägende Wetter, s. u. Schwaden.

Schlägestange, s. u. Indigo 11.

Schlägfass, großes Faß, bes. wenn es bestimmt ist, Waaren hinein zu packen.

Schlägfeder, 1) (Büchsenm.), s. u. Schloß 81; **2)** so v. w. Schwungfeder; **3)** (Uhrm.), s. u. Schlagwerk; **4)** (Instrumentenm.), so v. w. Plectrum; **5)** s. u. Orgel 11.

Schlägfluss (Apoplexia), [1] im weitesten Sinne jede plötzlich erfolgende gänzliche Aufhebung, od. doch bedeutende Veränderung des Einflusses des Nervensystems od. einzelner Nervenstämme auf den Organismus, wobei entweder [2] **a)** das allgemeine Sensorium u. mit ihm das ganze Nervensystem plötzlich vollkommen gelähmt wird, u. plötzliches Aufhören aller Lebensäußerungen od. rascher Tod die Folge ist (vollkommner S.); od. [3] **b)** nur Empfindung, Bewegung u. die Wirkungen der Sinnesorgane u. des innern Sinnes plötzlich in ihren Aeußerungen unterdrückt, od. doch wenigstens geschwächt werden, während die Respiration u. der Blutumlauf entw. etwas mühsamer u. träger, od. auch wohl stärker fortdauern (S. im engern Sinne); od. [4] **c)** bei Fortdauer des Bewußtseins werden alle od. mehr. Theile ohne Schmerzen in ihnen gelähmt, wobei das Athemholen weder unterdrückt, noch gewaltsam angeregt ist (Halbschlag); [5] wird der ganze Körper mit Ausschluß des Kopfs hierbei gelähmt, so nennt man dieses den Querschlag (Paraplegia), [6] wird nur eine Seite des Körpers gelähmt, so nennt man dies halbseitige Läh-

Lähmung (**Hemiplegia**); werden nur einzelne Theile gelähmt, Lähmung, s. d. Man unterscheidet Blut-, Nerven- u. serösen S. [7] **a)** Bei dem **Blutschlag** finden sich Ueberfüllung des Gehirns mit Blut, Ausdehnung seiner Gefäße u. selbst Extravasate; die Functionen des Nervensystems werden hier durch Druck auf das Gehirn aufgehoben. Er charakterisirt sich dadurch, daß er plethorische, vollsaftige, wohlgenährte Individuen ergreift. [8] **b)** Der **Nervenschlag** ist hingegen in einer unmittelbaren Affection des Nervensystems begründet; der Athem ist hier nicht röchelnd u. schnarchend, der Puls matt, klein, kaum fühlbar. [9] **c)** Der **seröse S.** fällt mit Blutschlag in seinen Erscheinungen nahe zusammen. [10] Der als Folge der hitzigen Hirnentzündung, vorzüglich bei Kindern, auftretende wird **Wasserschlag** genannt. [11] Die **Ursachen des S-s** zerfallen in prädisponirende u. Gelegenheitsursachen. Zu den erstern rechnet man eine eigne Körperconstitution (Habitus apoplecticus). Sie besteht in einem großen Kopfe, kurzen, dicken Halse, breiten Schultern, überhaupt in einem kleinen, dicken, untersetzten Körperbau, womit Vollsaftigkeit u. Anlage zum Fettwerden, aber eher Schlaffheit u. Atonie, als wahrhaft fester u. derber Körperbau verbunden sind. Solche S-e haben übrigens immer den Charakter der Apop. sanguinea. Die Apop. nervosa kennt keine durch eigenthümlichen Körperbau bedingt werdende Anlage. Ferner prädisponiren zum Blutschlag organ. Fehler einzelner edler, bes. sehr blutreicher Organe, das Alter (am häufigsten kommt der S. zwischen dem 40. u. 60. Jahre vor), das männliche Geschlecht, dann alles, was die Masse der Säfte bedeutend vermehrt u. ihr zugleich eine Richtung nach dem Kopfe gibt; dahin gehören: eine anhaltend stark nährende Diät, bei körperlicher Unthätigkeit; der Mißbrauch spirituöser Getränke ꝛc.; ferner eine Schwäche des Gehirns. [12] Gelegenheitsursachen sind: eine eigne atmosphärische Constitution, Desorganisation des Gehirns, psychische Einflüsse, Affecte u. Leidenschaften, übermäßige körperliche Anstrengung, das Zurückhalten gewisser, zum Ausleeren bestimmter Stoffe, Unterdrückung gewohnter Ausleerungen, hoher Grad von Wärme u. Kälte u. rasche Abwechselung beider, bedeutende Säfteausleerungen, narkotische Gifte, Reize im Unterleibe. Häufig gehn dem ersten Anfalle Vorboten voraus. [13] Der **S-anfall charakterisirt** sich durch plötzliches Aufhören des Bewußtseins, der Empfindung u. der willkürl. Muskelbewegungen, während Respiration u. Blutumlauf, wenn gleich in einem abnormen Zustande fortdauern. Der Kranke sinkt daher plötzlich um. Die Extremitäten sind kalt, unbeweglich, u. gern brechen an ihnen kalte klebrige Schweiße aus. Die Augen sind geschlossen, od. stehen weit offen, haben ein mattes Aussehn, werden auch wohl convulsivisch hin u. her bewegt. Anfangs u. auf wenige Minuten hören Pulsschläge u. Respiration auf; bald gerathen aber Herz u. Lungen wieder in Bewegung; jedoch bleibt das Athemholen langsam, tief od. schnarchend u. röchelnd. Der Puls ist oft unordentlich, aussetzend, fühlt sich langsam, hart u. meist sehr stark an; das Angesicht ist roth u. aufgetrieben, od. bleich u. aufgedunsen. [14] Der **Ausgang des S-s** ist: völlige Genesung, Lähmung einzelner Theile, Zuckungen u. Krämpfe, gestörte Functionen der Psyche, fieberhafter Zustand od. Tod. [15] Die **Behandlung des S-s** zerfällt in die vorbauende u. therapeutische. **a)** Die prophylaktische tritt bei Prädisposition, bes. nach einem schon überstandenen Anfalle ein, um die Rückkehr zu verhüten; u. besteht weniger in Anwendung von Arzneimitteln, als in einer zweckmäßigen Diät u. Lebensweise; namentlich sind alle zu reizenden u. erhitzenden Speisen u. Getränke zu vermeiden, so wie auch heftige Gemüthsbewegungen u. übermäßige geistige Anstrengungen. Blutentziehungen sind nur mit Vorsicht zu gebrauchen, indem sie im Ganzen die Schwäche u. Reizbarkeit des Gefäßsystems u. dadurch die Anlage zum S. vermehren; dasselbe gilt auch von Abführungsmitteln; Ableitungen beweisen sich nur dann nützlich, wenn rasch geheilte Geschwüre, unterdrückte chronische Hautausschläge Metastasen auf das Gehirn fürchten lassen. [16] **b)** Die **eigentl. Cur** besteht in Aufsuchung u. Hebung der entfernten Ursache, Berücksichtigung des verschiednen Charakters des S-s, u. in Hebung u. Erleichterung der Folgen der Krankheit. Im Anfalle lasse man zuvörderst den Kranken mit entblößtem Kopfe aufrecht sitzen, od. gebe ihm eine fast sitzende Lage; man löse sorgfältig alle Kleidungsstücke, die den Hals, die Brust od. den Unterleib zusammendrücken; entferne alle starke Sinneseindrücke von dem Kranken, bes. starke Gerüche, u. sorge für eine möglichst reine, frische, gleichmäßige, eher zu kühle als zu warme Atmosphäre. [17] Zu den gepriesensten Mitteln gehören: Blutentziehungen, innere Antiphlogistica, Brechmittel (höchst vorsichtig anzuwenden), Abführungen, flüchtig reizende Mittel, kalte Umschläge auf den Kopf, reizende Klystiere, Reize auf die Oberfläche des Körpers, wie Vesicatorien, trockne Schröpfköpfe, Frictionen, Bäder, Glüheisen, Riechmittel, Elektricität u. Galvanismus. *(Pst.)*

Schlägform, so v. w. Goldschlägerform.

Schläggatter, die Gatterthore in Festungen.

Schläggebinde, s. u. Schleuße 20.

Schläggewicht, s. u. Schlagwerk.

S-glocke, s. u. Glocke 1 u. Schlagwerk 1.

Schläggüste, die Kabel u. Taue, womit dasselbe befestigt wird, z. B. Ankertaue.

Schläggütse, großer Wassereimer von Segeltuch od. Holz, mit dem man aus der See od. dem Fluß das Wasser schöpft, das zum Reinigen des Schiffes verwandt wird.

Schläghäftel, s. u. Vogelherd 4.

Schläghahn, so v. w. Steißfuß, gehäubter.

Schläghammer, 1) so v. w. Glätthammer; **2)** so v. w. Formhammer, s. u. Goldschläger 3; **3)** (Papierm.), so v. w. Glätthammer.

Schläghandschuhe, s. u. Zweikampf 11.

Schlägholz, 1) so v. w. haubares Holz; **2)** so v. w. Buschholz; **3)** s. u. Hut 33; **4)** dünnes Stück Holz, wobei bei Verfertigung der Gurte der Einschlagfaden fest geschlagen wird; **5)** am Göpelkorbe Hölzer, welche an die Korbhölzer genagelt werden u. zu Befestigung derselben dienen.

Schläghüter (Forstw.), so v. w. Samenbaum.

Schläginstrumente, s. u. Instrumente 1.

Schlägkelter, in der Stampfmühle der Klotz, worin der Oelsamen zu Oel geschlagen wird.

Schlägkraut, 1) Ajuga pyramidalis; **2) (S-krautgamander),** A. Chamaepithys.

Schlägküpe (S-trog), s. u. Indig.

Schläglawinen, s. u. Lawinen.

Schlägleiste, so v. w. Beistoß.

Schläglicht, ein starkes Licht, s. d.

Schläglinie, die Linie, welche die Grenze eines Gehaues bestimmt.

Schlägloth (Techn.), s. u. Löthen 2 u. Kupferschmied 2.

Schlägmanieren, bei der Behandlung der Pauke die verschiednen Manieren, z. B. der Wirbel, Zunge u. s. w.

Schlägmaschine, so v. w. Rammmaschine.

Schlägmessing, 1) so v. w. Galmeikupfer; **2)** so v. w. gehämmertes Messing.

Schlägnägel (Uhrm.), so v. w. Hebenägel. **S-nägelrad,** so v. w. Hebenägelrad.

Schlägnetz, 1) so v. w. Racket; **2)** Netz, das mittelst einer Zugleine od. einer eignen Vorrichtung mit einer Stellzunge über den Vögeln zusammenschlägt, so die Schlagwände der Vogelherde, die Goldammerfallen, die Bömsche 2c.

Schlägpfahl, bei Thüren im Freien, z. B. an Geländern u. a., ein dgl. Pfahl, an welchen die Thüre beim Zumachen anschlägt. **S-pfoste,** s. u. Schlagthüre.

Schlägreime, bei den Meistersängern 2sylbige Wörter, die sich auf einander reimen (klingende Reime) aber nicht am Ende der Zeilen stehen, sondern zu Anfang derselben u. zwar getrennt vom Vers u. gewissermaßen als kleinre Verse für sich bestehend; reimen sich blos die letzten Sylben, so hießen sie stumpfe Reime.

Schlägring, größte Metallstärke der Glocke, wo der Klöppel anschlägt.

Schlägröhrchen (Brändchen, Brändel), [1] Röhrchen von Kupfer od. Weißblech, nach der Weite des Zündloches des Geschützes, für das sie bestimmt sind, verfertigt, u. in einem eignen **S-stock** mit feinem Jagdpulver, od. mit einem Satz von 1 Thl. Salpeter u. 4 Mehlpulver ausgeschlagen. Oben haben sie ein kleines Pfännchen, u. werden so lange mit Papier verklebt getragen, bis sie gebraucht werden sollen, wo das Papier abgerissen, sie in das Zündloch gesteckt, Mehlpulver mit der Puderdose um sie umhergestreut u. sie mit Lunte od. Zindlicht losgebrannt werden. [2] Statt der blechernen Röhrchen werden bei den franz. u. and. Artillerien Binsen od. schwache Schilfröhre angewendet, die mit einer Räumnadel von dem innern Mark gereinigt u. durch die ein doppelter, gut angefeuerter Ludelfaden gezogen ist, od. mit einem, dem obigen ähnlichen Satz gefüllt sind. [3] Auch kann die S. mit einem Knallpulver aus 50 Chlorinkali, 6 Schwefel u. 5 Kohle gefüllt werden, das sich durch einen starken Schlag mit einem Hammer auf die oben aufgelöthete Platte von dünnem Blech od. mittelst eines bei den Schiffskanonen an dem Geschütz angebrachten Percussionsschlosses entzündet, u. das Feuer dem unten in das Röhrchen als ein steifer Teig mit Branntwein eingestopften Kornpulver mittheilt (Percussionszündung). [4] Auch Frictionszündungen hat man vorgeschlagen, von dieser Art sind die Turnierschen Etoupilles fulminantes, wo ein Draht in der Schlagröhre ist, der, wenn das Geschütz feuern soll, mittelst eines Bindfadens daran herausgezogen wird u. durch die Reibung der Zündung, die nach Art der Frictionsfeuerzeuge angefertigt ist, in Brand steckt. *(v. Hy. u. Pr.)*

Schlägruthe, 1) s. u. Windmühle 4. **2)** 6—8 F. lange u. $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Z. dicke Stangen, womit in Wollenfabriken die Wolle vor dem Kämmen auf Horden geschlagen wird, um Staub u. dgl. zu entfernen.

Schlägschatten (Maler), s. unt. Schatten 11.

Schlägschatz, 1) die Erhöhung der Metallmünze über ihren wahren Werth, um die auf die Ausmünzung derselben verwandten Kosten zu decken. Je kleiner die Münze ist, desto größer muß der S. werden, da die Ausprägung einer Mark Silber zu Thalern weniger Arbeit erfordert, als zu Groschen, s. Billon; **2)** (Münzw.), so v. w. Schlägeschatz 2) u. 3).

Schlägscheibe, 1) s. u. Rakete 10; **2)** (Uhrm.), s. u. Repetiruhr 6.

Schlägscheiben, die Kesselschalen, welche unter dem Schläger liegen.

Schlägschieber (Bäck.), so v. w. Semmelschieber.

Schlägschlüssel, Schlüssel, womit ein

ein Schlagbaum geöffnet werden kann, ist sehr oft nur ein Schraubenzieher.

Schlägschwelle, s. u. Schlagthüre.

Schlägseite des Schiffs, Seite des Schiffs, auf welcher dasselbe wegen falscher Raumung der Güter od. durch einen Fehler im Baue liegt, ohne durch den Druck eines Seitenwindes dazu gebracht zu sein.

Schlägspindel, s. u. Drechsler ꝛ.

Schlägstäbe (Vogelf.), so v. w. Larvenstäbe.

Schlägstampfe (Papierm.), so v. w. Glätthammer.

Schlägstein, die Platte, auf welcher das Papier geschlagen wird, s. Buchbinder.

Schlägstock (Hutm.), so v. w. Schlagholz 3), s. u. Hut ꝛc.

Schlägsüll, s. u. Schlagthüren.

Schlägtaube, s. u. Taube ꝛꝛ.

Schlägthüren u. **Verweisungen hierher** s. u. Schleuße ꝛc.

Schläguhr u. **Verweisungen hierher** s. u. Uhr.

Schlägwacht, s. u. Barriere 2).

Schlägwachtel, so v. w. Wachtel.

Schlägwand, s. u. Vogelherd ꝛ.

Schlägwasser, 1) das Wasser, was in der Mitte des Raums im Schiffe stehen bleibt, weil es nicht nach der Pumpe hin kommen kann, wovon letztres auf der Seite liegt; **2)** (Aqua apoplectica), Mischungen wie der Schlagbalsam, nur flüssig; eben so angewendet; **3)** über gewürzige Stoffe abgezogner, sehr feiner Branntwein; sollte gegen Schlagflüsse schützen.

Schlägweite, s. u. Elektricität ꝛꝛ.

Schlägwellen, die bei einer Brandung entstehenden Wellen des Wassers.

Schlägwerk. [1] **1)** die sämmtl. Theile an einer Schlaguhr, durch welche das Schlagen hervorgebracht wird. [2] Dazu gehört zunächst eine Glocke von Metall od. Glas, od. eine Stahlfeder **(S-feder),** auf welche ein Hammer schlägt. Der Stiel dieses Hammers ist in einer Welle befestigt, u. diese ist mit einem Schwanz od. Hebel versehen, an welchem die Welle herumgedreht wird u. der Hammer gehoben werden kann, welchen alsdann eine Spannfeder gegen die Glocke drückt. [3] Das Drehen der Hammerwelle u. zugleich das Heben des Hammers geschieht durch das Hebenägelrad, welches für das Stundenschlagwerk mit 78 Stiften od. Hebenägeln versehen ist, denn so viel einzelne Schläge geschehen binnen 12 Stunden. Es kommt nun darauf an, theils das Hebenägelrad in Bewegung zu setzen, theils den Gang so zu reguliren, daß zu den einzelnen Stunden die gehörige Zahl Schläge geschehen. [4] In der ersten Absicht ist ein aus mehr. Rädern bestehendes Vorgelege, das **S-aufwerk,** welches wie das eigentl. Gehwerk durch ein Gewicht **(S-gewicht, Stundengewicht),** in Bewegung gesetzt wird. Damit sich das Laufwerk gleichmäßig u. nicht zu schnell bewegt, greift das letzte Rad in ein Getriebe, an dessen Welle der sogenannte Windfang angebracht ist. [5] Dieser besteht aus 2 ins Kreuz zusammengefügten Metallplatten, welche sich beim Gehen des Laufwerks schnell herumdrehen, aber durch den Widerstand der Luft wird die Schnelligkeit gemindert und gleichmäßig gemacht. [6] Für gewöhnlich steht das S. still, gehemmt durch einen weiter unten beschriebnen Hebel. Um den Gang des Hebenägelrades zu regeln, dient die Schloßscheibe (Schloßrad), welche concentrisch mit einem Rade verbunden ist, das sich in 12 Stunden einmal herumdreht. [7] Die Schloßscheibe hat 12 Einschnitte, aber in solcher Entfernung, daß die dazwischen liegenden Erhöhungen jede um einen Theil länger, als die vorhergehende, also die letzte 12mal länger ist, als die erste. [8] In die Einschnitte der Schloßscheibe fällt der eine Arm eines Hebels (Einfall), der andre Arm legt sich dann zugleich an einen Stift des Anschlagrades u. hemmt dadurch das Schlaglaufwerk. Ist eine Stunde verflossen, so hebt ein Stift am Minutenrade einen andern Hebel (die Auslösung), u. dieser die Einfallsschnalle, wodurch der andre Arm derselben das Anschlagrad verläßt, das Schlaglaufwerk frei wird, u. das Hebenägelrad den Hammer zum Schlagen erheben kann. [9] Aber auch die Schloßscheibe dreht sich mit herum, die Einfallsschnalle fällt wieder in einen Einschnitt der Schloßscheibe, u. das S. ist wieder gehemmt. Der Hammer kann also nur so lange schlagen, als die Einfallsschnalle auf einer Erhöhung der Schloßscheibe liegt, deren Länge aber genau mit der nöthigen Zahl der Schläge übereinstimmt. Soll eine Uhr auch Viertelstunden schlagen, so ist ein bes. S. dazu in der Uhr angebracht, welches ganz dem Stunden-S. gleicht, nur daß das Hebenägelrad blos 10 Hebenägel, u. die Schloßscheibe blos 4 Einschnitte hat. [10] Bei Thurmuhren werden meistens die Thurmglocken zum Schlagen benutzt, der Hammer muß dann neben denselben angebracht sein, u. die Bewegung mittelst eines starken Drahtes od. Stabes aus dem S. zum Hammer geleitet werden. [11] Soll eine Uhr die halben Stunden mit einem Schlage angeben, so bedarf es nur des Stunden-S-s, mit der Abänderung, daß das Mittelrad 2 Stifte zum Ausheben der Auslösung in gerade entgegengesetzter Richtung hat, u. auf der Schloßscheibe muß auf jeder Erhöhung noch ein Einschnitt sein, u. zwar in der Entfernung von dem vorhergehenden Einschnitt, daß dadurch nur ein einziger Schlag möglich wird. [12] Durch eine ähnl. Einrichtung aber mit vermehrten Stiften am Mittelrad, u. mit vermehrten Einschnitten an der Schloßscheibe, kann man mit einem einzigen S. das Schlagen der Stunden u. Viertelstunden hervorbringen. [13] Dem Hebenägelrad gibt man jetzt nur selten so viel Hebenägel als

als binnen 12 Stunden Schläge geschehen sollen, sondern nur 8, 10 od. 12. Es muß dann aber eine ganz andre Berechnung des Räderwerks Statt finden, indem es sich dann während der kurzen Zeit des Schlagens zum großen Theil, od. ganz, od. noch mehr herumdrehen muß, damit die nöthige Zahl Hebenägel an den Arm der Hammerwelle kommen. [14] Endlich hat man auch S=e, welche mit Staffel, Rechen u. Schöpper versehen sind, ganz wie bei den Repetiruhren (s. u. Uhr); **2)** s. u. Schlagthüren; **3)** (Münzw.), so v. w. Klippwerk; **4)** so v. w. Ramme 2). *(Fch.)*

Schlägwirthschaft, s. unt. Feldwirthschaft n.

Schlägzither, s. u. Zither.

Schlämm, [1] **1)** jede gepulverte u. mit einem flüssigen Körper vermischte feste Substanz; [2] **2)** das aus den Planen gewaschne klare Erz, daher [3] **3)** der beim Schlämmen u. Waschen der Erze entstehende klare Abgang; [4] **4)** eine mittelst des Wassers in sehr feine Theile aufgelöste u. in Brei verwandelte Erde, die sich in Flüssen, Teichen u. Gräben zu Boden setzt. [5] Er unterscheidet sich von dem Moder nur dadurch, daß er sich fortwährend aus dem Niederschlag des ab= u. zufließenden Wassers neu bildet u. viele unzersetzte Pflanzenfasern, animal. Ueberreste u. mehr Erdtheile enthält. Er enthält daher Stoffe aus den 3 Naturreichen, von denen die aus dem Pflanzenreich vorherrschend sind. [6] Die Güte des S=s hängt von der Lage der Teiche ꝛc. ab; liegen diese sonnig u. warm, mitten in fruchtbaren Fluren od. in Dörfern, haben sie einen milden, lehmigen od. mergeligen Grund, so ist der S. von guter; von schlechter Beschaffenheit hingegen, wenn die Teiche kalt, im Wald od. Sumpf gelegen sind u. einen kalten, thonigen Grund haben. [7] Guter S. kann unmittelbar auf die Aecker u. Wiesen gefahren werden, schlechter muß aber erst mehre Jahre auf großen Haufen der Luft ausgesetzt u. kann mit Vortheil zu Compost verarbeitet werden. [8] Der S. wird gewöhnlich für sich allein besser, aber noch mit einer schwachen Mistdüngung angewendet. Er wird bei Frost aufgefahren, im Sommer sorgfältig gestreut u. zerkrümelt, auf Aeckern seicht untergepflügt u. dann durch die Egge innig mit der Ackerkrume vermengt. [9] Von gutem S. braucht man auf 1 Morgen 100 Fuder; **5)** jeder Bodensatz od. Unreinigkeit. *(Fch. u. Lö.)*

Schlämmauster, s. u. Auster s.

Schlämmbad, s. u. Bad (Med.) n.

Schlämmbalken, s. u. Schling.

Schlämmbutten, **1)** große Gefäße, in welche die trüb gewordne **S-lauge** in die aus dem Vitriolschlamm gezogne Lauge geschüttet wird, damit sie sich setze; **2)** so v. w. Potaschenfässer, s. Potasche a).

Schlämmfang, so v. w. Erdfang 1).

Schlämmfliege (Eristalis *Latr.*), Gattung der Schwirrfliegen, gebildet aus den Arten der Gattung Syrphus *Fabr.*, Fühler an der Wurzel fast vereinigt, kürzer als der Kopf, am tellerförmigen Endgliede eine Borste, den Kopf aber schnabelförmig haben. Art: Bremsenfliege, Narcissen=S. (E. narcissi), die Larve im Innern der Narcissenzwiebeln; E. tenax, dauert im Pappenkleister, selbst unter den Schlägen des Hammers fort; E. nemorum, Hinterleib schwarz, mit weißl. Einschnitten; die Larven haben lange Schwänze u. heißen daher Rattenschwänze, vgl. Blumenfliegen s. *(Wr.)*

Schlämmhäring, so v. w. Mundfisch, s. u. Amia.

Schlämmherd (Hüttenw.), s. unt. Waschwerk.

Schlämmkrücke, **1)** Werkzeug, womit aus Kanälen u. Flüssen, nachdem sie schon mit dem Baggerhaken ausgeräumt sind, der noch zurückgebliebne S. herausgezogen (gekrückt) wird. Die S. besteht aus einer breiten, gebognen, hölzernen, mit Eisen beschlagnen Schaufel, welche in einem scharfen Winkel an einer Stange befestigt ist; sie ist bisweilen so groß, daß sie von Pferden gezogen werden muß (Roßkrücke); **2)** kleine Krücke von Blech, mit welcher der Schlamm, od. das zu Boden fallende Salz aus den Salzpfannen gezogen wird.

Schlämmläufer, Vogel, so v. w. Strandläufer.

Schlämmlauge, s. u. Schlammbutte.

Schlämmmühle, so v. w. Bagger.

Schlämmmuschel, so v. w. Ottermuschel, elliptische. **S-netzfliege**, s. u. Florfliegen. **S-peitzker**, s. u. Schmerle.

Schlämmpfanne, kleine flache Pfannen, welche in die Siedpfannen gesetzt werden, wenn das Salz anfängt zu körnen u. niederzufallen.

Schlämmsatz, s. u. Tabackspfeife.

Schlämmschiefer, so v. w. Bergtorf.

Schlämmschlich, der aus dem Schlämmen der Erze gewonnene Schlich.

Schlämmschnecke (Limnaea), nach Lamarck Gattung der Lungenschnecken, gebildet aus Arten der Gatt. Helix *Linn.*; die Schale ist gewunden, länglich, die Oeffnung länger als breit, der Rand gerad, die Spindel hat eine schiefe Längsfalte; hat 2 zusammengedrückte Fühlhörner. Art: Teich=S. (L. stagnalis), mit bräunlicher, durchsichtiger, längs gestrichelter Schale, häufig in Teichen; die Geschlechtstheile liegen so, daß sie sich nicht gegenseitig befruchten können; oft hängen große Reihen solcher Thiere an einander, von denen die erste von der zweiten, diese von der dritten u. s. f. befruchtet wird; ohrförmige S. (L. auricularis) u. a.; L. palustris findet sich fossil. *(Wr.)*

Schlämmspringer, s. u. Grundeln a).

Schlämmstein, geschlämmter od. zum

zum Schlämmen bestimmter Zinnzwitter. **S-torf,** so v. w. Torfschlamm.

Schlämmvulkan, s. u. Vulkan.

Schlämmwerk, so v. w. Goldwäsche u. Seifenwerk.

Schlämmwurzler, s. u. Reichenbachs Pflanzensystem ss.

Schlämpe, 1) (Jagdw.), so v. w. Geschlampe; **2)** unreinlich zubereitete kraftlose Speise.

Schlan, 1) Herrschaft im böhm. Kr. Rackonitz; **2)** Stadt hier, 3 Kirchen, Piaristencollegium, Gymnasium, Normalhauptschule, mehr. Klöster, Tuchweberei, 3600 Ew.

Schlange. [1] **1)** S-n (Ophidii, Serpentes), bilden eine Ordnung der Amphibien, u. unterscheiden sich durch Mangel der Füße u. Flossen, durch verlängerten, walzenförmigen Körper, an welchem der Hals fehlt, od. nur zu wenig zu unterscheiden ist, von andern Thieren. [2] Der Leib ist bei einigen runzelig, bei den meisten aber mit Schuppen bedeckt, die länglich od. rundlich, od. ziegelförmig u. hornig sind, am Bauche sind Schilder, die, wenn sie um den ganzen Körper gehen, Ringe heißen. [3] Die Kinnladen haben knorplige Gelenke, der Mund läßt sich daher so weit ausdehnen, daß auch viel größre Thiere als der Mund in denselben aufgenommen werden können. [4] Im Munde ist eine doppelte Reihe von Zähnen oben, eine an der Kinnlade, die andre am Gaumen; bei giftigen S-n stehn die erstern gedrängt auf einem Haufen, u. werden spitzige, lange, hohle Hauzähne, die beweglich, gekrümmt u. mit einer zelligen u. faserigen Scheide umgeben sind, durch deren Druck beim Beißen das Gift in die Höhlung des Zahns gepreßt wird. Die Zähne aller S-n sind nicht zum Kauen, sondern nur zum Festhalten eingerichtet. [5] Die Augen sind klein u. feurig, das äußre Gehör fehlt. Die Zunge ist dehnbar, gegabelt, lang, u. scheint als Fühlwerkzeug od. als ein andres Sinnesorgan zu dienen. [6] Durch den ganzen Körper gehen eine große Menge Wirbel, die Rippen fangen beim Kopfe an u. endigen am After. Die Lunge ist sehr groß, hohl u. nur mit wenig Zellen versehen; die Stimme ist nur ein Zischen. [7] Die Bewegung geschieht wellenförmig, oft sehr schnell; durch Hülfe der beweglichen u. scharfrandigen Schuppen klettern mehrere Arten auf Bäume. [8] Einige sind lebendig gebärend, andre Eier legend; die Eier sind oft schnurenförmig angehängt u. werden durch Wärme der Sonne od. des Mistes ausgebrütet. [9] Im Winter, od. in der trocknen Jahreszeit erstarren od. schlafen sie, u. leben während dieser Zeit von ihrem Fette. Alle Jahr werfen sie die Haut ab. [10] Fraß: allerlei größere od. kleinere Thiere; die großen S-n wagen sich an Tiger, Ochsen, Pferde, welche sie umschlingen, zerdrücken, mit ihrem Geifer belecken u. alsdann ganz verschlucken, od. auch im Munde zum Theil verfaulen lassen; sie können aber auch lange hungern. [11] Dem Menschen werden sie durch ihr oft ungemein schnell wirkendes **Gift (S-ngift)** schädlich, sobald das Gift durch einen **S-nbiss** in das Blut kommt, u. es wird schwer, sogleich eine giftige von einer ungiftigen S. zu unterscheiden. Zu den **Gift-S-n** kann wenigstens ¼ der S-n gerechnet werden; sie zeichnen sich meist durch platten, weißen Kopf mit kleinen Schildchen, den scharfkantigen Rücken ihrer Schuppen, kurzen (nicht ¼ der Länge des Körpers erreichenden) Schwanz, das Emporhalten des Kopfs, am gewissesten aber durch ihre Zähne aus, indem an der Stelle der ersten u. äußern der 3 Reihen gewöhnl. Zähne, welche unschädl. S-n in der obern Kinnlade haben, bei Gift-S-n 2 lange Giftzähne sich finden. An den Wurzeln dieser befinden sich birnenförmige Beutelchen (Giftbeutelblasen), welche das Gift enthalten u. mit einer Oeffnung zwischen den beiden Zähnen endigen, u. aus denen beim Biß des Thiers mit jenen Zähnen, durch Druck darauf, das Gift in die Wunde gelangt. Werden daher den Gift-S-n die Giftzähne ausgerissen, so wird auch ihr Biß gefahrlos, noch mehr, wenn auch die Giftbeutel zugleich zerstört u. auch noch zugleich die kleinen Nebenzähne, die sie meist am Fuße dieser Beutel haben, u. mit denen sie allerdings bei nicht ganz zerstörten Giftbeuteln noch tödtlich verletzen können, ausgerissen werden. Das Gift selbst ist klebrig, von weißgelber Farbe u. geschmacklos, auch ohne Geruch u. einige Andeutung von Schärfe, wirkt selbst verschluckt nicht zum Schaden, ist dagegen, durch Biß in das Blut gebracht, sehr schnell, meist unter convulsiv. Bewegungen, großer Aengstlichkeit u. Nervenaffectionen tödtlich. Die **Behandlung** der durch Gift-S-n verursachten Wunden hat zum Zweck, das in die Wunde gebrachte S-ngift baldmöglichst zu entfernen, durch Auswaschen der Wunde, Aussaugen des Blutes rc., Zerstörung desselben durch Aetzmittel od. das Brenneisen; dabei sucht man die Einsaugung durch angelegte Binden zu verhüten. Außerdem haben bes. solche Mittel als innere sich Ruf erworben, die der Ausdünstung förderlich sind, s. Alexipharmakon. [12] Nutzbar werden einige S-n durch ihr Fleisch, ihre Haut, auch werden einige zu allerhand Gaukeleien abgerichtet, s. Schlangentanz. [13] **Eintheilung:** in Wurm-S-n, Vipern, Schlinger u. Schleichen (nach Goldfuß), od. in Bruch-S-n, wahre S-n u. nackte S-n (nach Cuvier); die wahren S-n haben kein Brustbein, od. keine Spur von Schulterblättern, die Rippen umgeben reifartig den Leib; zu ihnen gehören alle, außer die Gattungen Anguis, Ophisaurus u. Acontia, u. der Gatt. Caecilia (Wurmschlange). Oken theilt sie ein in: **a)** Schuppen-S-n, deren Schuppen des Bauches u. Rückens ziemlich gleich groß sind; **b)** Tafel-S-n, bei wel-

welchen mehrere Schuppen am Bauche zu Schildern od. Schienen verwachsen sind u. diese unter dem Schwanze in 2 Täfelchen getheilt sind; c) Schienen-S-n, wo diese Tafeln ungetheilt sind. [12] Auch versteinert sollen Ueberreste von S-n vorkommen, indessen ist Alles, was man hiervon gefunden hat, zweifelhaft u. wahrscheinlich Versteinerungen von schlangenförmigen Fischen. **2)** (Gesch.). [13] Bei den **Hebräern** waren die S-n nach dem mosaischen Gesetz alle unrein. In den mosaischen Urkunden bei der Erzählung vom Sündenfall, erscheint die S., als der Verführer der Menschen zum Abfall von Gott, u. in dieser Bedeutung ist sie ins N. T. gekommen u. auch mit dem Teufel identificirt worden. Auch sonst wird sie in christl. Symbolen neben den Skorpionen als Feind des Guten genommen. Dagegen war die S. auch Sinnbild der Klugheit u. des Heils, wie die von Moses in der Wüste aufgerichtete eherne S., deren Anblick die, wegen Murrens gegen Gott von feurigen S-n gebißnen Kinder Israels heilte. [14] In **Aegypten** war die S. ein heil. Thier, sie galt als das Symbol der sich immer verjüngenden Naturkraft, entlehnt der Erfahrung, daß die im Winter starr u. blind liegende S. sich im Frühjahr häutet u. so nach der Abstreifung des Alters ein neues Thier wird; ferner, dargestellt, wie sie sich in den Schwanz beißt, als das Symbol der wohlthätigen Gotteskraft, u. unter dem Bilde einer S. mit Falkenkopf versehn, wurde das gute Wesen in Theben verehrt, s. Kneph. Auch waren daselbst dem Amun S-n geweiht u. in seinem Tempel begraben. Auf Bildern, um eine Wasserurne gewunden, bedeutet sie den guten Geist über dem Wasser; über eine luft- u. feuerfarbige Kugel ausgestreckt, den das All verbindenden Weltgeist; 2 S-n um eine goldne Kugel bedeuten den Kneph als ewigen u. unsterbl. Licht- u. Feuergott. [15] Weil die S. gewöhnlich nur in Höhlen wohnte, so wurde sie nach ihrer Weihung des Kneph auch der Genius der Berggegenden u. ist auch heilende Göttin (s. unten). Gelehrigkeit u. Gewandtheit der S-n veranlaßte Zaubrer u. Priester auch Gebrauch von ihnen beim Wahrsagen u. zu Zaubereien (Ophiomantie) zu machen, u. auch in Griechenland sagte man von Wahrsagern, daß ihre Ohren von S-n beleckt wären. [16] Nicht mindre Wichtigkeit hatte die S. in der Religion der **Griechen** in dem myst. Zeitalter; sie erscheint hier in der orphischen Lehre als unmittelbar aus dem vom Urelement geschiednen Schlamm hervorgegangen, sie hat einen Löwenkopf, in der Mitte das Gesicht eines Gottes; sie gebar ein Ei, aus dem Himmel u. Erde wurde, u. ward die nimmer alternde Zeit genannt. Deshalb wurde sie dem Kronos als Attribut beigegeben. Indem sie hier sich in den Schwanz beißend einen Ring bildet, gilt sie, da sie weder Anfang noch Ende zeigt, als das Symbol der Ewigkeit. [17] Als Symbol des Ackerbaues kommt sie in den Mysterien der Demeter vor; denn die S. birgt sich in die Erde u. kommt, nachdem sie ihre Hülle abgelegt, verjüngt wieder hervor (Bild des Saatkorns). S-n (od. Drachen) ziehn deshalb den Wagen der Demeter auf ihrer Wanderung nach Kunde von der geraubten Persephone, wo sie den Menschen den Ackerbau lehrte, aus gleichem Grund ist des Triptolemos Wagen mit S-n bespannt, u. Kekrops halb als S. vorgestellt, weil er den Attikern den Feldbau lehrte; bei den Aufzügen der eleusin. Mysterien wurde in einer heil. Kiste eine goldne S. getragen. [18] In den Sabazien, wo den Novizen eine S. durch den Busen gezogen wurde, war sie Bild des befruchtenden Zeus u. somit des Segens; noch einmal erschien die S. hier bei den mit der Feier verbundnen dramat. Darstellungen, wie sie sich mit der Persephone vermählt. [19] Daneben galt den Griechen die S. auch als Symbol der Wachsamkeit, weshalb man S-nbilder als Zierrathen an die Wiegen anzubringen pflegte, s. auch unter Drache. [20] Als Symbol der Heilkraft, wie schon bei der ägypt. Isis, finden sie sich wieder in griech. Mythe beim Aesculap u. auch bei Athene als heilender Göttin (vgl. ob. 15). Weil die Aegypter dem Hermes auch die Kunde der astrolog. Botanik u. der Zubereitung heilsamer Kräutersäfte zuschrieben, so stellten sie ihn mit dem **S-nstab** (Caduceus) vor. [21] **S-ndienst** (Ophiolatrie) kommt bes. in Aegypten, s. ob. 14, in Phönikien, wo Thaauth den S-ncultus eingeführt hatte, u. vorzügl. in Chaldäa u. Syrien vor, von wo sich auch die S-nverehrung der gnost. Ophiten herschrieb, s. Ophiten. [22] Noch jetzt verehrt man S-n in Indien u. im **innern Afrika**, indem man sie als göttl. Boten ansieht, sündige Menschen zu bestrafen; s. Abgottsschlange. [23] Sogar bei den **deutschen Völkern** finden wir eine Verehrung der S-n, u. bei den **Lithauern** noch heimlich bis ins 17. Jahrh.; bei ihnen waren sie jedoch mehr Eidechsen u. Molche, die in den Häusern als Segengeber geduldet u. genährt wurden. Vergl. Koch, De cultu serpentum apud veteres, Lpz. 1717, 4. [24] Indeß verkannte man ihre schreckl. Natur auch nie, u. gewiß waren sie ein den Alten höchst furchtbares Thier, wenn sie die Gorgonen, Eumeniden, die Göttin des Neids das Haupt mit S-n umwunden, od. mit denselben den Leib gegürtet sein u. sie der letztern Göttin auch als Speise dienen ließen, u. Laokoon wurde für seinen Frevel an dem Pferd der Athene von S-n erwürgt. [25] In der **nord. Mythologie** hat die S. auch nur einen schlechten Ruf, s. Nidhöggr. Bes. soll ihr Kampf mit dem als Adler symbolisirten Verstand die niedern Leidenschaften des Menschen

schen darstellen. Von der erdumfassenden S. Jormungandr s. d. [24] Endlich kommt die S. auch oft **auf Münzen** vor, auf ägyptischen bald mit dem Kopf des Serapis (als des guten Gottes, s. oben 14), bald mit dem Sistrum, bald mit Aehren u. Mohn (Attributen der Fruchtbarkeit), stets in aufrechter Stellung, mit dickem Leib u. geschmücktem Kopf; die Münzen von Chalkis, Elis, Pydna u. Zakynthos enthalten die S. kämpfend mit einem Adler; auch auf kretischen Münzen finden sich S-n (L. Beger, De nummis Cretensium serpentiferis, 1702), die vielleicht aus dem Orient herübergekommen waren, wo sich sehr häufig S-n auf Münzen finden. *(Wr. u. Lb.)*

Schlänge (Herald.), S-n sollen im Wappen Klugheit, List u. dgl. bedeuten, sie finden sich gemeiniglich gebäumt, wo denn die Zahl der Windungen nebst der Stellung u. der Richtung des Kopfs angegeben werden muß; hat sie Flügel, so heißt sie Drachen-S.; oftmals wird sie ein Kind fressend dargestellt.

Schlänge (Astron.), **1)** s. u. Ophiuchos; **2)** so v. w. Wasserschlange.

Schlänge (in and. Bed.), **1)** (Artill.), Schlange u. **Verweisungen hierher** s. u. Kanone 11; **2)** (Waffenk.), s. u. Garnitur; **3)** (Destillirk.), so v. w. Schlangenröhre u. Kühlschlange; **4)** (Wasserb.), s. Bleswerk, vgl. Bühne 1); **5)** an einem Zampelstuhle die Schnur, woran die Latzen des Zampels befestigt sind, vgl. Gavasinenschnur; **6)** so v. w. Schlauchspritze.

Schlängenaal, s. Aal 1) 8.

Schlängenadler (Circaëtus *Viell.*, Taf. XI, Fig. 61), nach Neuern Gattung der Familie der Tagraubvögel, aus den Adlern u. Falken geschieden, haben von den Adlern u. Bussarden die Flügel, vom Fischadler die netzförmigen Sohlen. Arten: kurzzehiger S. (C. brachydactylus, Falco leucopsis), mit sehr krummem Schnabel, u. kurzen Zehen, frißt vorzüglich Schlangen; gekrönter Adler (C. coronatus); Traueradler (C. Novae Zelandiae), schwarz, mit weißen, einzelnen Strichen, gelben Hosen; Caracara (C. brasiliensis, Falco br.), Federhaube, Flügeldeckfedern, Schienbeine, Bauch u. Schwanzspitze schwarz, die krausen Kehl- u. Seitenfedern des Kopfs weiß, Hinterhals u. Brust weiß u. schwarz gestreift; in SAmerika auf Bäumen. Nach der abweichenden Beschreibung scheinen auch noch andre Raubvögel unter Caracara zu stehen. *(Wr.)*

Schlängenarum, Arum dracunculus vulgaris.

Schlängenaugen, kleine, runde Bufoniten von der Größe einer Erbse.

Schlängenbad (Karlsthaler Bad), Badeort im nassauischen Amte u. Badebezirk Langenschwalbach; in schönem Thale; das Mineralwasser quillt aus 3 heißen Quellen 21—22° R., hat nur unbedeutende, feste Bestandtheile, wenig Thon- u. nur eine Spur von Talkerde. Man trinkt es, doch badet man mehr. Es wirkt gegen zu große Reizbarkeit, Steifheit u. Contracturen, Flechten, rheumat. Schmerzen, geschwundne Glieder. Zahl der Badegäste an 200; Badeanstalten: das Fürstenbad, 2 Curhäuser, schöne Spaziergänge; 250 Ew.; vgl. Fenner von Fennersberg, Schlangenbad, Darmst. 1824. *(He.)*

Schlängenbaptisten, s. u. Baptisten 18.

Schlängenbauch, so v. w. Häringsbauch, s. u. Pferd 27.

Schlängenbaum, so v. w. Schulholzbaum, s. d. **S-beerbaum,** Antidesma alexiteria.

Schlängenberg, Berg, s. u. Tscharysch.

Schlängenbeschwörer, s. unt. Schlangentanz 2) u. Hebräer (Ant.) 36.

Schlängenbinde, s. u. Binde (Chir.) 8.

Schlängenbiss, s. u. Schlange 8.

Schlängenblech, s. u. Garnitur 1.

Schlängenbrüder (Kirchengesch.), so v. w. Ophiten. **S-dienst** (Ant.), s. u. Schlange 21.

Schlängenegge, s. u. Egge 12.

Schlängenei (gall. Ant.), leichtes, im Wasser, selbst in Gold gefaßt gegen den Strom schwimmendes Gebilde von Eiform, angeblich aus dem Schaum od. Speichel der Schlangen, durch das Zischen in die Luft geworfen, entstanden, verging es wieder beim Niederfall auf die Erde. Um es zu erhalten, nahte man nach der Sage zu einer gewissen Zeit zu Pferde einem Haufen Schlangen u. jagte mit dem im Rock aufgefangnen Ei in ein Wasser, damit die Schlangen nicht folgten. Wer ein solches S. bei sich hatte, sollte unfehlbar alle Processe u. die Gunst der Könige gewinnen. Bei den Römern war der Gebrauch des S-s streng verboten, denn Claudius ließ Einen, der ein S. mit vor Gericht brachte, hinrichten. Plinius sah eins von der Größe eines kleinen Apfels, es war mit einer knorpel. Kruste überzogen u. mit Warzen bedeckt. Wahrscheinlich war es ein Echinit, s. d. 14. *(Lb.)*

Schlängeneidechse, s. unt. Aalschleiche a).

Schlängeneidechsen (Chalcides), nach Goldfuß Familie der Eidechsen; Kopf wenig dicker als der Leib, dieser sehr lang, schlangenartig, glattschuppig; der (sehr kurzen) Füße sind 2 od. 4, im letztern Falle das hintre Paar weit entfernt vom vordern; Fraß: Insecten; sind meist schnell u. beweglich. Dazu die Gattungen: Zweifuß (Bipes), Zweihand (Chirotes), Seps, Chalcides u. Scincus, s. Eidechsen. *(Wr.)*

Schlängenfische (Ophioides), nach Goldfuß Familie der Ordnung Kahlbäuche; sie sind durch einen lanzetförmigen, zusammengedrückten, mäßig langen Körper ausge-

gezeichnet. Dazu die Gatt.: **a)** Schmalkopf (Leptocephalus *Penn.)*, der Kopf ist sehr klein, die Schnauze spitzig, Brustflossen, so wie Rücken- u. Afterflossen kaum sichtbar, der Körper bandartig. Art: L. Morrisii, um England; **b)** Sandaal (Ammodytes *L.)*, hat aalförmigen Leib, dünnen Kopf, ausdehnbaren Ober-, langen Unterkiefer; die Rückenflosse geht fast bis zur gegabelten Schwanzflosse, eben so die weit hintenstehende Bauchflosse. Einzige Art: Tobiasfisch (A. tobianus), silbern, liegt auf dem Meeresgrund, eßbar u. zu Ködern benutzt; **c)** (Rhynchobdella u. **d)** **S-fisch**, Ophidium *Lin.)*, der After ist sehr weit vorn, Körper u. Flossen fast wie beim Aal, doch die Kiemenöffnung sehr groß, der Kiemendeckel sehr breit. Einige haben Bartfasern, als der bärtige S. (O. barbatum), wohlschmeckend, im Mittelmeer, andre keine, als der bartlose S. (O. imberbe), auch daselbst, frißt die Austern aus. *(Wr.* u. *Gl.)*

Schlängenfluss, s. u. Goldküste.

Schlängenfresser, so v. w. Mäusebussard. **S-geier**, so v. w. Sekretär.

Schlängengeschütz, so v. w. Schlange (Art.) 5).

Schlängengift, s. u. Schlangen rc.

Schlängengras, Eryngium foetidum. **S-gurke**, Cucumis flexuosa u. Trichosanthes anguina.

Schlängenhalsvogel, so v. w. Schlangenvogel.

Schlängenhaut (Turbo cochlus), Art aus der Gattung Mondschnecke; hat eine undurchbohrte, gestreifte eiförmige Schale; ein Streif ist dicker. Von ihr die Meerbohnen, s. Deckelschnecke.

Schlängenherzen (Petref.), s. u. Echiniten rc.

Schlängenholz, **1)** Ophioxylon serpentinum; **2)** Strychnos colubrina; **3)** Ophiorrhiza Mungos.

Schlängenindianer, Indianerstamm in den nordamerikan. Gebieten Oregan u. Missouri, am Felsengebirg u. dem obern Missouri, so wie am Saptin u. Multonah bis an die Küste des stillen Meers wohnend, kriegerisch u. treulos, zum Theil in Dörfern von breternen Häusern, die mit Decken behangen u. je von 5—10, ja wohl von 15 Familien bewohnt werden; Hausgeräthe sind allerlei hölzerne Gefäße. Die S. sind höchst schmutzig, treiben Fischerei u. Jagd, Pelzhandel mit den Europäern, die ihnen Gewehre, Pulver, Eisenwaaren, Putz u. dgl. liefern, fertigen mit steinernen Instrumenten Kähne, die Weiber Teppiche u. a. Geräth, sammeln Beeren, bereiten Fische u. andre Speisen für den Winter, kleiden sich in Thierfelle, putzen ihre Ohren u. Nase mit Muscheln, Stäbchen, Perlen u. dgl.; Waffen: Stöcke, Bogen u. Pfeile. Die S. leben in Vielweiberei, stehn unter eignen Häuptlingen, glauben an einen guten u. bösen Geist, an Zauberei, opfern bei dem Tode eines Häuptlings Gefangne. Sie verlegen öfters ihre Wohnplätze; 60,000 Köpfe stark. Einzelne Stämme sind: Chinnocks, Chickeloes, Chills, Chimnackpun u. a. *(Wr.)*

Schlängeninsel, **1)** (Anguilla, Snake-Island), Insel in britisch Westindien; 5 Ml. lang, 1½ breit, eben; 3000 Ew., darunter sonst 2400 Sklaven mit eignem Untergouverneur. Hält mit der Insel Barbuda 6 QM.; diese hat 3 QM., keinen Hafen, 1500 Ew., gehört der Familie Codrington; dabei: Sombrera (Sombrero), klein; **2)** s. u. Jungferninseln a); **3)** Ilha da Cobras, s. ebd. a); **4)** s. Sechellen b); **5)** s. u. Rio Janeiro rc. *(Wr.)*

Schlängenkäfer (Galerita *Fabr.)*, **1)** Gatt. der Laufkäfer; Lippe hat am Rande 3 Lappen, deren mittelster spitzig ist, Kopf durch einen Hals gesondert, Fühler haben lange Glieder; wieder getheilt in die Untergatt.: Zuphium, Drypta u. **2)** eigentl. S. (G.), Kopf hinten sehr schmal, Brustschild fast herzförmig, Taster mit beilförmigem Endglied. Arten: G. americana, occidentalis u. a. *(Wr.)*

Schlängenknoblauch, Allium victorialis.

Schlängenkönig, s. u. Schlangenkrone 2).

Schlängenköpfchen, s. u. Kauri u. Ohrringe.

Schlängenkopf, **1)** (Ophicephalus *Bloch)*, Gatt. der Barsche nach Goldfuß; Körper u. Kopf haben große Schuppen, die am Scheitel sind ungleich u. haben Aehnlichkeit mit Schlangenschuppen. Art: gestreifter S. (O. striatus), aus OIndien, sehr wohlschmeckend; **2)** so v. w. Kauri; **3)** **(S-köpfchen)**, so v. w. Otterköpfchen, s. u. Porzellanschnecke u. Kauri; **4)** so v. w. Schlangenvogel; **5)** (Petref.), eirunder, längs gestreifter flacher Terebratulit.

Schlängenkorall, s. unt. Blasenkoralline f). **S-koralline** s. u. Zellenkoralline.

Schlängenkraut, **1)** Dracunculus vulgaris; **2)** Arum maculatum; **3)** Calla palustris; **4)** Artemisia Dracunculus, s. Dragun; **5)** Polygonum bistorta; **6)** Lycopodium clavatum; **7)** Echium vulgare.

Schlängenkreuz, s. u. Kreuz rc.

Schlängenkrone, **1)** eine angeblich von Schlangen auf dem Kopfe getragne beinerne Krone; es sind die hintersten Zähne vom Rindvieh, ohne Wurzeln, die von abergläub. Menschen zu allerlei Zaubermitteln gebraucht werden; **2)** goldne, kleine Krone, welche der **S-könig**, auch eine Schlange, tragen soll u. welche er bisweilen ablege, so daß man sie rauben könne; **3)** so v. w. Käfermuschel (Chiton); **4)** so v. w. Mitella. *(Wr.)*

Schlängenlahn, Lahn in Gestalt einer Schlangenlinie, wird aus Cantillen ge-

gemacht, die man etwas ausdehnt u. alsdann plättet.

Schlangenlauch, s. Roccambole.

Schlangenlinie, **1)** Linie, nach den wellenförmigen Biegungen einer Schlange geformt; **2)** aus Halbzirkeln bestehende Linie, deren erhabner Theil abwechselnd rechts u. links geht.

Schlangenmann (Astr.), s. Ophiuchus.

Schlangenmoos, Lycopodium clavatum, s. Bärlappen. **S-nüsse**, die Früchte von Cerbera Thevetia u. Ahovai. **S-osterluzei**, Aristolochia serpentaria.

Schlangenpulver, ein aus gedörrten Schlangen bereitetes Pulver, sonst in mehr. Viehkrankheiten angewendet.

Schlangenpunkt (Math.), so v. w. Wendungspunkt.

Schlangenqualle, s. u. Hutquallen B) g). **S-raupen**, s. unt. Raupen * A) a).

Schlangenriegel, so v. w. Schlangenholz 1).

Schlangenrohr, **1)** (**S-röhre**), so v. w. Kühlschlange; **2)** so v. w. Serpent; **3)** s. u. Orgel **.

Schlangensappe, s. u. Sappe *.

Schlangenschanze, s. u. Lager **.

Schlangenschnur (Seidenw.), so v. w. Gavasinschnur.

Schlangenschwanz, **1)** s. unt. Krummschwanz; **2)** (Ophiura, Ophiurites), Versteinerung von Seesternen, bes. Asterias ophiura; **3)** so v. w. Schlangenstern.

Schlangenschwanzlinie (Math.), so v. w. Ophiuride.

Schlangenspritze, so v. w. Schlauchspritze.

Schlangenstecher, Insect, so v. w. Wasserjungfer.

Schlangenstein, **1)** so v. w. Ophites; **2)** s. Cobrastein; **3)** Art Ammoniten mit rundem Rücken.

Schlangenstern (Taf. XI c, Fig. 65), s. u. Seesterne 2).

Schlangenstrauch, so v. w. Schlangenbaum.

Schlangentanz, **1)** Tanz, bei dem die Tänzer sich so bewegen, daß es den Wendungen der Schlange ähnlich ist; s. Tanz; **2)** Schauspiel in Indien u. Aegypten, wo **S-beschwörer** mit Schlangen, die 6—9 F. lang u. so dick wie ein Daum sind, in Körben umhergehen u. dieselben unter Begleitung einer Pfeife tanzen lassen. Die Schlangen erheben sich auf ihren Schwänzen in die Höhe, sperren den Mund am Kopf auseinander u. nehmen gegen einander die Stellung der Kämpfer an. Ist der Tanz vorbei, so gehen die Schlangen wieder in die Körbe, welche 2 Leute an einer Stange tragen. Giftigen Schlangen sind die Giftzähne ausgebrochen. *(Lb.)*

Schlangenthierchen, so v. w. Aalthierchen.

Schlangentödter, Aristolochia anguicida.

Schlangenträger (Astr.), so v. w. Ophiuchus.

Schlangenversteinerungen (Ophiolithes), s. u. Schlangen ¹³¹.

Schlangenvipern (Anguiviperae), nach Latreille eine Familie der wahren Schlangen, dazu die Gatt.: Bungarus, Trimeresurus, Hydrophis, Pelamys, Chersydrus.

Schlangenvogel (Anhinga, Plotus *L.*, Taf. XI. Fig. 3), Gatt. der Pelekane; Hals lang, dünn, Kopf klein, Schnabel lang, gerad, spitzig, zusammengedrückt; Nest auf Bäumen. Art: schwarzbauchiger S. (P. melanogaster), schwarz, am Hals u. Rücken grüner Schiller u. einige Streifen; schnellt den Hals vorwärts, um Fische damit zu ergreifen. Vgl. Saumfuß. *(Wr.)*

Schlangenweisegezogen (Her.), s. Gezogen 2).

Schlangenwespe, s. u. Schlupfwespen ꝛc.

Schlangenwurz (**S-wurzel**), **1)** Polygonum bistorta; **2)** Scorzonera hispanica; **3)** amerikan. S., Cimicifuga racemosa; **4)** ind. S., Ophiorrhiza Mungos; **5)** virgin. S-wurzosterluzei, Aristolochia serpentaria.

Schlangenwurzelöl, äther. Oel aus der Wurzel von Aristolochia serpentaria, dem Baldrianöl, auch im Geruch sehr ähnlich.

Schlangenzähne (Ophiodontes), so v. w. Schlangenzungen.

Schlangenzaun, so v. w. Schrenkzaun.

Schlangenzimmt, s. u. Zimmt.

Schlangenzunge, **1)** die Pflanzengatt. Ophioglossum; bes. **2)** O. vulgatum.

Schlangenzungen (Ophioglossae), versteinerte, scharfraudige Haifischzähne, sind auf der einen Seite flach, auf der andern etwas gewölbt.

Schlangenzwang, Senebiera Coronopus.

Schlank, von einem Körper, welcher im Verhältniß zu seiner Länge dünn ist, oft mit dem Nebenbegriffe des Biegsamen.

Schlankaffe (Semnopithecus *Fr.*, *Cuv.*), ¹ Gatt. der Affen, den Meerkatzen ähnlich, doch unterschieden durch das Dasein eines kleinen Höckers mehr an dem hintern Backenzahne, sonst noch durch schlanke, lange Glieder, langen Schwanz; das Gesäß hat Schwielen, die Schnauze ist nicht so vorragend wie bei den Armaffen. In ihren Bewegungen sind sie bedächtiger, von Charakter sanfter u. ausgezeichneter durch Geisteskräfte als die Meerkatzen. Die hierher gerechneten Arten wurden früher zu Cercopithecus (Meerkatze) gestellt, als: ² **a)** Entelle (Hulman, Sentellus), gelbweißlich od. gelbgrau, mit vorwärtsgerichteten Haaren an den Seiten des Kopfs u. an den

den Augenbrauen, ein Theil der äußern Gliedmaßen fleischfarbig; in Bengalen, wo er für heilig gehalten wird; 5 F. lang; ³ **b)** Duc (S. nemaeus, Colobus nemaeus), grau am Oberarm u. am Leibe, weiß auf dem Kreuze u. am Schwanze, grauweißlich am Unterarm, schwarz am Schenkel, an Füßen, Händen u. an der Stirnbinde, braunroth an den Unterbeinen, einem Theile der Brust u. Strich an den Ohren, fahl an dem Backenbarte, pomeranzen- od. fleischfarbig im Gesicht; das bunteste Säugthier; in Hinterindien; ⁴ **c)** Kahau (Bantagan, Nasenaffe, S. nasica, Simia rostrata, Nasalis larvatus *Geoffr.)*, röthlichfahl, 2 F. lang, mit sehr langer, vorspringender, spatelförmiger, aus gekerbter, fleischfarbiger Nase; auf Borneo; schreit Kahau, versammelt sich Abends u. Morgens auf Bäumen an den Flüssen, springt lebhaft hin u. her; ⁵ **d)** rother S. (Simepaye, S. melalophos), rostroth, unten weiß, im Gesicht blau, auf dem Kopfe ein schwärzl. Querkamm; auf Sumatra; ⁶ **e)** Kruh (S. comatus, Presbytis mitrata), aschgrau, unten weiß, Schwanzspitze weißbuschig; ⁷ **f)** Mohraffe (Tschinku, Hulman, S. maurus), ganz schwarz, in der Jugend gelbbraun, auf den Sundainseln, u. m. a. *(Wr.)*

Schlänker Schĕnkelmuskel, s. u. Fußmuskeln ₂₈.

Schlänkfliege (Leptogaster *Meig.)*, Gatt. der Raubfliegen von der Gatt. Gonypes (Libellenfliege) wenig verschieden.

Schlänstädt, Dorf im Kr. Oschersleben des preuß. Rgsbzks. Magdeburg, mit königl. Domänenamte, 2 Rittergütern u. 1200 Ew.

Schlänte, Münze, so v. w. Slante.

Schläpanitz (Lopenitz), Marktfl. im mähr. Kr. Brünn; Maschinenspinnerei, 1000 Ew.

Schläper (Deichb.), so v. w. Schläfer.

Schläppe, 1) ein klatschender Schlag; **2)** ein empfindlicher Verlust; **3)** Pantoffel ohne Hinterleder.

Schläpperebene, s. u. Salzburger Alpen b).

Schläppermilch, so v. w. Schlottermilch.,

Schlaräffe (eigentl. Schlauraffe), träger Müssiggänger, der sich einer wollüstigen üppigen Muße überläßt. Daher **S-nland,** erdichtetes Land, dessen Bewohner ohne alle Arbeit im Genusse aller sinnl. Freuden leben **(S-nleben),** vgl. Utopien. Der Ausdruck ist bes. durch Seb. Brandts (s. d.) Narrenschiff gangbar geworden.

Schlaräffengesicht (Bauw.), so v. w. Fratze 3).

Schlat (Wasserb.), so v. w. Schloth.

Schlätkow, Dorf im Kr. Greifswald des preuß. Rgsbzks. Stralsund; 700 Ew. Hier am 18. April 1807 Waffenstillstand zwischen dem schwed. General Essen u. dem franz. Marschall Mortier, s. Preußisch-Russ. Krieg v. 1806 u. 1807 ₄₁.

Schlätten, 1) Groß-S., Stadt, so v. w. Abrud Banya; **2)** Klein-S., so v. w. Goldenmark.

Schläū, der mit Fertigkeit verborgne Mittel schnell zu seinen Absichten gebraucht u. die verborgnen Absichten Andrer leicht entdeckt; daher: **Schläūheit.**

Schläūch, 1) wasserdichtes Gefäß von Leder, Leinwand ꝛc., um Flüssigkeiten darin aufzubewahren od. hindurch zu leiten. Bei den alten Aegyptiern, Hebräern, Griechen u. Römern wurde der S. (griech. Askos, lat. Uter) zum Transport flüssiger Dinge Milch, Wein, Wasser ꝛc. gebraucht; von Rinds-, gewöhnlich von Ziegenleder, das Rauche inwendig u. die eine Pfote des Thiers bei der Oeffnung angebracht, worum man einen Faden band. Noch jetzt findet sich diese Sitte im Orient, u. in Spanien u. Portugal wird Butter in Schläuche gedrückt u. so verkauft; die Bewohner von Oran brauchen sogar die Schläuche als Butterfässer, indem sie die Milch hinein gießen u. so lange darin herumschütteln, bis es eine feste Masse ist; **2)** enger Kanal von Bretern, Blech u. dgl., durch welchen Flüssigkeiten geleitet werden; **3)** s. unt. Feuerspritze ₃; **4)** bei Pferden die häutige Scheide, in welcher die Ruthe liegt; **5)** an zwiebelartigen Gewächsen die röhrenförmigen Blätter; **6)** so v. w. Schlund; **7)** (Spinner), so v. w. Ketzer; **8)** der Kern, der in jedem ganzen Rindshorn steckt; **9)** s. Wurzel ₄; **10)** (Ascidium), s. Nebenpflanzentheile ₁₀; **11)** so v. w. Hautfrucht (Utriculus), s. Frucht ₁₀; **12)** S. der Laubmoose, s. Kryptogamen ₆₀. *(Lb., Fch. u. Su.)*

Schläūchalgen, 1) s. u. Moose ₂; **2)** (Ulvaceae), 27. nat. Fam. in Reichenbachs Pflanzensystem Algen, mit farbigen, meist grünen Keimknospen, gallertartigen, fadigen, schlauchartigen, flachhäutigen od. wedelförmigen, bei den höheren Formen, gestielten Knospenlager.

Schläūchbrücke, den Tonnen- u. Faßbrücken (s. Brücke ₂₁) ähnlich, von wasserdichten Schläuchen von Kalbsleder, welche 3 — 3½ F. lang u. mit dürrem Stroh od. Weinreben ausgefüllt sind, gefertigt, mit starken Riemen u. Haken vereinigt u. mit rauhen Decken, bes. Haardecken, bedeckt; bei den Römern u. Hispaniern gewöhnlich.

Schläūcheisen (Bauk.), s. u. Dachrinne.

Schläūchgarn, s. u. Fischerei ₁₀ ₅.

Schläūchlinge (Sphaeriacei), Pilze, mit, theils noch ungesonderten, theils in einfacher, schleim- od. knorpelartiger Umhüllung, endlich in doppelter Umhüllung liegenden Keimzellen.

Schläūchmeister (S-rohrführer), s. u. Feuersbrunst ₁₀₁.

Schläūchnäber, so v. w. Schlauchbohrer.

Schläūchruthe, mehrere zusammenge-

gebundne Reifstäbe, womit die Röhren der Wasserleitungen gereinigt werden.

Schlauchschichtpilze, so v. w. Hymenomycetes.

Schlauchspritze, s. u. Feuerspritze ɪ.

Schlauchthierchen, so v. w. Aalthierchen.

Schlauchverengerung, entsteht bei Hengsten, wenn sie die Gewohnheit haben, die Ruthe beim Harnen nicht gehörig aus dem Schlauch herauszuhängen, indem sich zwischen dem Schlauche u. der Ruthe Unreinigkeiten ansammeln, die dann durch Reiz, nebst kleinen Geschwüren, eine S. zur Folge haben, so daß dann das Thier die Ruthe nicht aus dem Schlauche heraus, od. in denselben zurückbringen kann. Waschungen mit lauem Seifenwasser, erweichende Bähungen, Einschnitte, Auswaschungen mit verdünnter Salzsäure u. Einspritzungen von Kalkwasser sind gut. *(Pt.)*

Schlauchwassersucht, eine wassersüchtige Anschwellung des Schlauchs; rührt gewöhnlich von zu langem Aufenthalt des Thiers in einem feuchten Stalle her u. verliert sich, wenn das Thier in freier Luft in Bewegung gebracht wird. Allenfalls kann man dem Wasser durch kleine Einschnitte einen Ausweg verschaffen.

Schlauder, 1) (Bauw.), eine an beiden Enden mit Oesen versehne Stange von Schmiedeeisen, welche zum Zusammenhalten von Mauern, Balken rc. gebraucht wird; **2)** (Schiffb.), so v. w. Gabelanker.

Schlauge (Vitriolw.), so v. w. Gare Lauge 1).

Schlauheit, so v. w. List, doch mehr in so fern sie dauernd u. innig mit dem Charakter eines Menschen verwebt ist.

Schlaupitz, Dorf im Kr. Frankenstein des preuß. Rgsbzks. Breslau; 700 Ew.

Schlawa (Slawa), gräfl. Fernemontsche Stadt u. Dorf im Kr. Freystadt des preuß. Rgsbzks. Liegnitz, an der Scharnitz u. dem **Schlawaer See**; Schloß, 700 Ew.

Schlawe, 1) Kr. des preuß. Rgsbzks. Köslin, $29\frac{1}{10}$ QM., 48,000 Ew.; **2)** Kreisstadt darin, an der Motze u. Wipper; Leinwandmärkte, Hospital, Freimaurerloge: zur Einigkeit an der Ostsee; 2900 Ew.

Schlawentzitz (S-sik), Marktfl. im Kr. Kosel des preuß. Rgsbzks. Oppeln, Hptort der fürstl. hohenloheschen Herrschaft gl. N., Schloß mit Park u. Thiergarten Theerofen, Hochofen; 900 Ew.

Schlayer (Johann v. S.), geb. 1792 zu Tübingen, wurde 1820 württemb. Kanzleidirector, 1824 Oberregierungsrath, 1826 für Tübingen Mitglied der württemb. 2. Kammer, wo er sich als ausgezeichneter Redner zeigte, u. galt als gemäßigt liberal; 1832 provisor. Minister des Innern mit dem Titel Staatsrath, bekämpfte seitdem, bes. 1833, mit Glück die Opposition, 1836 Geheimerath, 1839 wirkl. Minister des Innern u. des Cultus. *(Hel.)*

Schlebusch, Dorf im Kr. Solingen des preuß. Rgsbzks. Düsseldorf, an der Dhün; Fabriken in gewebten Waaren, 2 Stahlhammerwerke, Jahrmarkt, Kapelle, unter deren Altar sich eine wunderthätige Quelle befindet; 830 Ew.

Schlecht behängen (Jagdw.), s. u. Behang.

Schlechtblüthige, s. u. Reichenbachs Pflanzensystem ɪɪ.

Schlechte, 1) so v. w. Schicht od. Flötz, daher Quer-S., ein Lager, welches von der Seite zu einem Gange stößt; **2)** Ritzen in den Erdschichten, wenn die Theile eines u. des nämlichen Materials nahe bei einander liegen. Man nennt sie edle S-n, wenn sie mit Erz ausgefüllt sind, Schmer-S., wenn sie mit Letten ausgefüllt sind, u. Steinscheidungen, wenn sie leer sind. **3)** (Wasserb.), so v. w. Schlacht.

Schlechtendalia (*S. Less.*), Pflanzengatt., benannt nach Dietr. F. L. v. **Schlechtendal** (Professor der Naturgeschichte in Berlin, seit 1833 in Halle; schr.: Flora Berolin., Berl. 1823 f., 2 Th.; gibt heraus die bot. Zeitschr. Linnaea), aus der nat. Fam. Compositae, Mutisiaceae *Less.* Art: S. luzulaefolia, in Brasilien. S speciosa *Spreng.* ist Mollia spec. S. glandulosa *Willd.* ist Adenophyllum roccineum. *(Su.)*

Schlechter Ankergrund, so v. w. Unreiner Grund.

Schlechter Boden, s. u. Boden.

Schlechter Takt (S. Taktheil, s. Takt.

Schlechte Zinsgüter, s. u. Zins ɪ.

Schlechtfärber, s. u. Färbekunst ɪɪ.

Schlechtfalke, 1) so v. w. Edelfalk ɪ; **2)** so v. w. Wanderfalke.

Schlechtig, von einem Gebirge, dessen Gestein Ritzen u. Spalten hat.

Schlecht jagdbar, s. u. Hirsch 2) ɪ.

Schlecke, Ort, s. u. Ocker 3).

Schleckergans, so v. w. Schneegans.

Schlecksucht (Thierarzn.), so v. w. Lecksucht.

Schlegel u. Zusammensetzungen s. Schlägel.

Schlegel, gräfl. pilatisches Dorf im Kr. Glatz des preuß. Rgsbzks. Breslau, hat Schloß, Bleichen, Stärkefabrik, Steinkohlen, kathol. Schullehrerseminar, 2000 Ew.

Schlegel, 1) (Christian), geb. 1667 zu Saalfeld, 1700 Bibliothekar des Grafen von Schwarzburg, 1712 Secretär u. Antiquar bei dem Herzog von Gotha; st. 1722; gab in manchen kleinen Schriften schätzbare Erläuterungen der Numismatik (Schediasma de nummis antiq. Saalfeldensibus, Arnstad. et Isenacens., Dresd. 1697; De numm. ant. Isenacensibus, Mulhus., Nordhus., Weissenfels., Jena 1703; De numm. ant. Altenburgensibus, Gotha 1703; De numm. antiq. Gothanis, Cygneis, Coburg, Vimariens. et Martisburgens., Frkf. a. M. 1715;

1715; Biblia in nummis, Entwurf der vornehmsten bibl. Sprüche u. Histor., so auf Medaillen zu finden, Jena 1703, u. a.); lieferte Beiträge zur Kirchen- u. Gelehrtengeschichte (Lebensbeschreib. aller gewesenen dresdner Superintendenten ꝛc., Dresd. 1697, u. v. a.); Bericht von dem Leben u. Tode Caspar Aquilas in E. S. Cypriani Vorrede, Eisen. 1737. **2)** (Joh. Elias), geb. 1718 zu Meißen; stud. seit 1739 zu Leipzig, 1743 Privatsecretär in Kopenhagen, 1748 Prof. an der Ritterakademie zu Soroe, st. 1749; schr. die Trauerspiele: Orest u. Pylades (Geschwister in Taurien), Dido, die Trojanerinnen, Hermann, Kanut, die Braut in Trauer (in reimlosen Jamben), das Lustspiel: der Geheimnißvolle. Von geringerm Werth sind S-s übrige Gedichte, Oden, Cantaten, didaktische Episteln u. 2 Bücher von einem unvollendeten Epos, Heinrich der Löwe; gab auch die Zeitschrift: der Fremde, Kopenh. 1745—46, heraus. Werke, von seinem Bruder S. 4), ebd. 1761—70, 5 Bde., herausgegeben. **3)** (Joh. Adolph), Bruder des Vor., geb. 1721 zu Meißen, 1751 Diakonus zu Pforta, 1754 Prediger u. Professor zu Zerbst, 1759 Pastor u. 1775 Consistorialrath u. Superintendent in Hannover, st. dort 1793. Noch während seines Aufenthalts in Leipzig hatte er in Verbindung mit Cramer, Gellert, Gärtner u. A. mitgewirkt zur Einführung eines bessern ästhet. Geschmacks. Seine geistl. Gesänge erschienen zu Leipzig 1766—72 in 3 Sammlungen; Vermischte Gedichte, Hann. 1787; gab außerdem heraus: Predigten u. übers. Batteux Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz. **4)** (Joh. Heinrich), Bruder der Vor., geb. 1724 zu Meißen, Bibliothekar u. Prof. der Gesch. zu Kopenhagen, wo er 1780 st. Schr.: Gesch. König Christians IV., Kopenh. 1757, 2 Thle. (übers.); Gesch. der Könige von Dänemark aus dem oldenburg. Stamme, ebd. 1769, 2 Thle.; Sammlung zur dän. Gesch., Münzkenntniß, Oekonomie u. Sprache, ebd. 1771—76, 2 Bde.; Observat. crit. et hist. in Cornel. Nepotem, ebd. 1778; Trauerspiele aus dem Engl., ebd. 1764, u. gab die Werke seines Bruders Joh. Elias S. heraus. **5)** (Gottlieb), geb. 1739 zu Königsberg, Lehrer am dortigen Collegium Fridericianum, 1764 Privatdocent, 1765 Rector an der Domschule zu Riga, 1780 Archidiakonus an der Domkirche, 1781 an der Peterskirche, 1790 Generalsuperintendent von Pommern u. Rügen, Prokanzler u. erster Prof. der Theologie zu Greifswalde, st. 1810; schr.: Erörterung des beständigen Werths der symbol. Bücher, Riga 1771; Latein. Grammatik, ebd. 1787, n. Aufl. ebd. 1790; Kleines liturg. Handbuch, Lpz. 1796; Handb. einer prakt. Pastoralwissenschaft, Greifsw. 1811. **6)** (Joh. Christian Traug.), geb. 1746 zu Langen-Eichstädt bei Freiburg, 1771—88 Arzt zu Langensalze, dann Rath u. Leibarzt des Fürsten von Waldenburg; st. das. 1824. Schr.: Deutsches Apothekerbuch, Gotha 1776; Medicin. Literatur für prakt. Aerzte, Lpz. 1780 87, 12 Thle.; Collectio opusculorum selectorum ad medicinam forensem spectantium, ebd. 1783—91, 6 Bde.; Sylloge selectiorum opusculorum de mirabili sympathia, quae partes inter diversas c. h. intercedit, ebd. 1787; Thesaurus semiotices pathologicae, Stendal 1787—1802, 3 Bde.; Thesaurus pathologico-therapeuticus, Vol. I. in 2 Bdn. u. Vol. I. P. I., Lpz. 1789—93; Thesaurus materiae med. et artis pharm., ebd. 1793—97, 3 Bde.; Sylloge operum minorum praestantiorum ad artem obstetriciam sp., ebd. 1795; gab auch mit Arnemann Neue medicin. Literatur bis zu dem 2. Bde. 2. Stück, Lpz. 1787—91, bearbeitete mit J. C. Wiegleb Deutsches Apothekerbuch, Gotha 1793, 2 Thl., 4., n. Aufl. ebd. 1804, u. a. m. **7)** (Christiane Karoline, geb. Lucius), geb. 1739 zu Dresden, vermählte sich 1774 mit dem Pastor Gottlieb S. zu Burgwerben. Nach ihres Gatten Tode (1813) kehrte sie nach Dresden zurück; st. dort 1833. Sie trat mit Gellert 1760 in Correspondenz, die bis zu Gellerts Tode ununterbrochen fortdauerte. Außer diesem Briefwechsel (Lpz. 1823) übersetzte sie Einiges aus dem Engl. u. Franz. u. schr. das von Weiße herausgegebene Trauerspiel: Duval u. Charmille, Lpz. 1778. **8)** (Karl August Moritz), Sohn von Schlegel 3), geb. 1756 zu Zerbst; Pfarrer zu Bothfeld, 1790 zu Harburg, 1796 Superintendent u. Prediger in Göttingen, 1816 Superintendent u. erster Prediger zu Harburg, st. 1826; schr.: Predigten über Gegenstände des Privat- u. Familienlebens; Populäre Betrachtungen über Religion ꝛc., Hamb. 1794 f., 2 Thle.; Ueber die verbotenen Verwandtschaftsgrade bei Ehen, ebd. 1802. **9)** (Johann Karl Fürchtegott), geb. 1756 zu Zerbst, Sohn von S. 3), Bruder der Vor., wurde 1782 Consistorialassessor zu Hannover, später Consistorialrath u. Mitglied der Landstände; st. 1831. Schr.: Kurhannöver. Kirchenrecht, Hann. 1801—6, 3 Bde.; Ueber Ehescheidungen, ebd. 1809; Ueber den Geist der Religiosität aller Zeiten u. Völker, ebd. 1819, 2 Bde.; Ueber Schulpflichtigkeit u. Schulzwang, ebd. 1824; Kirchen- u. Reformationsgesch. von NDeutschland u. den hannöver. Staaten, ebd. 1828—29, 2 Bde. **10)** (August Wilhelm v. S.), Bruder des Vor., geb. 1767 zu Hannover, stud. in Göttingen Theologie u. Philologie, übernahm eine Hofmeisterstelle in Amsterdam, ging dann nach Hannover u. Jena, hielt hier als Prof. der Philos. ästhet. Vorlesungen u. gab mit seinem Bruder Friedrich 1798—1800 die Zeitschrift: das Athenäum, heraus, die wegen der Schärfe im Urtheil viele Gegner fand, wandte sich dann nach Berlin, wo er 1802 Vorlesungen über Literatur, Kunst u.

u. Geist des Zeitalters hielt. 1805 ging er mit der Frau von Stael auf Reisen u. lebte bald in Copet, bald in Italien, Frankreich, Wien, Stockholm rc. Die Zeitereignisse 1813 machten ihn zum polit. Schriftsteller in franz. u. deutscher Sprache. Er begleitete damals den Kronprinzen von Schweden, den er 1812 in Stockholm kennen gelernt hatte, als Secretär u. wurde von ihm in den Adelstand erhoben. 1818 wurde er Professor in Bonn u. hielt Vorträge über die Geschichte der schönen Künste u. Wissenschaften. Später wandte er sich dem Studium der oriental. Literatur u. namentlich des Sanskrit zu u. übernahm zu Bonn die Aufsicht über das Museum vaterländ. Alterthümer. Gegen die Beschuldigung des Kryptokatholicismus vertheidigte er sich 1828 in einer eignen Broschüre. Er erhielt dann einen Ruf nach Berlin, wo er öffentl. Vorträge über schöne Literatur hielt, kehrte nach Bonn zurück u. st. 1845 daselbst. Schr.: Gedichte, Tüb. 1800; Poet. Werke, Heidelb. 1811, 2 Bde., darin auch das Trauerspiel Jon (1803) u. die satyr. Ehrenpforte rc. Kotzebues; mit Tieck: Musenalmanach auf 1802; Vorlesungen über Literatur, Kunst u. Geist des Zeitalters im 3. Th. der Europa des Folg.; Vorlesungen über dramat. Kunst u. Lit. (1808 in Wien gehalten), Heidelb. 1809—11, 2 Thle. in 3 Abtheil., 2. Aufl. ebd. 1817, 3 Thle.; Recension von Niebuhrs röm. Geschichte, ebd. 1817; Kritische Schriften, Berl. 1828, 2 Bde.; Vorles. über Theorie u. Gesch. der bildenden Kunst, ebd. 1827, 4.; übersetzte Shakespeare, ebd. 1797—1810, 9 Bde., n. A. ergänzt u. erläutert von L. Tieck, ebd. 1839—41, 12 Bde.; Span. Theater, ebd. 1805—1809, 2 Bde. (Calderon); Blumensträuße der ital., span. u. portug. Poesie, ebd. 1804; Romant. Wälder, ebd. 1808; gab heraus mit Fr. v. S.: Athenäum, Braunschw. u. Berl. 1798—1803, 3 Bde.; allein Indische Bibliothek, Bonn 1820—30, 2 Bde. u. 3. Bd. 1. St.; Réflexions sur l'étude des langues asiatiques etc., ebd. 1832, u. einige sanskrit. Texte, s. u. Sanskrit. **11)** (Friedrich v. S. [Karl Wilhelm Friedrich v. S.]), Bruder des Vor., geb. 1772 zu Hannover, kehrte von Leipzig, wo er die Handlung erlernen sollte, wieder in seine Vaterstadt zurück u. widmete sich der Philologie. 1793 trat er mit seinem, in der berliner Monatsschrift abgedruckten Aufsatze über die griech. Dichterschulen als Schriftsteller auf. Sein erstes größres Werk: Griechen u. Römer (1797) blieb unvollendet; ebenso seine Poesie der Griechen u. Römer (1798) u. die Kritik des Platon, zu der er sich mit Schleiermacher in Berlin verbunden hatte. 1800 ging S. als Privatdocent nach Jena; seit 1802 lebte er einige Zeit in Dresden u. ging nach Paris. Dort hielt er Vorlesungen über Philosophie u. gab die Monatsschrift Europa heraus. Nach Deutschland zurückgekehrt, trat er zu Köln mit seiner Gattin, einer Tochter Moses Mendelssohns, zur kathol. Kirche über. 1808 kam er nach Wien, wo er, als kaiserl. Hoffecretär im Hauptquartier des Erzherzogs Karl, durch kraftvolle Proclamationen auf den Geist des Volks zu wirken suchte. Nebenbei hielt er Vorlesungen über die neuere Geschichte u. über die allgem. Geschichte der Literatur. Dann Legationsrath der östr. Gesandtschaft bei dem deutschen Bundestage zu Frankfurt a. M. gab er diese Stelle 1818 auf u. kehrte nach Wien zurück, wo er durch seine Zeitschrift, Concordia, eine Vereinigung der Meinungen über Kirche u. Staat bezweckte. 1827 führten ihn Familienangelegenheiten nach Dresden, wo er 1829 am Schlagfluß starb. Schr.: Gedichte, Tüb. 1809 (darin die lyrische Elegie Hercules Musagetes); das Trauerspiel Alarcos, Berl. 1802; Poet. Taschenbuch für 1805 u. 1806, ebd. 1805—1806, 2 Jahrg.; den Roman Lucinde, ebd. 1799; Lothar u. Waller, Frankf. 1805; Gesch. der Margarethe v. Valois, a. d. Franz., Lpz. 1804; Sprache u. Weisheit der Indier, Heidelb. 1808; Vorlesungen über neuere Gesch. (zu Wien gehalten), Wien 1811; Gesch. der alten u. neuen Literatur, ebd. 1813, 2 Thle.; Werke, Wien 1822—25, 10 Bde.; Philosoph. Vorlesungen a. d. J. 1804—1806, aus seinem Nachlaß herausgeg. von C. J. H. Windischmann, Bonn 1836—37, 2 Bde. **12)** (Dorothea), Tochter von Moses Mendelssohn, Gattin des Vor., st. 1839 zu Frankfurt a. M.; schr.: Florentin, Lpz. 1801; Samml. romant. Dichtungen des Mittelalters, ebd. 1804, 2 Bde.; Corinna, aus dem Franz. der Stael, Berl. 1807, 4 Thle. **13)** (Jul. Heinrich Gottlieb), geb. zu Jena 1772; prakt. Arzt u. Physikus zu Ilmenau seit 1796 u. schwarzburg-sondershaus. Hofrath, auch Brunnenarzt zu Liebenstein, geh. Hofrath u. Sachsen weimarischer u. meiningischer Hofmedicus seit 1810, erstes Mitglied der Medicinal-Deputation der herzogl. Landesregierung u. Sanitätspolizeidirector, st. 1839. Schr.: Versuch einer Geschichte des Streites über die Identität des Venus- u. Trippergiftes, Jena 1796; Reise durch einige Theile des mittägigen Deutschlands u. des venetian. Staats, Erf. 1798, 2. Aufl. Gießen 1807; Sammlung aller Sanitätsverordnungen für das Fürstenth. Weimar bis 1802, Jena 1803; Fieberlehre, Erf. 1824; Beitrag zur nähern Kenntniß der Albinos, Meiningen 1824; Die Mineralquelle zu Liebenstein, ebd. 1827; Das Heimweh u. der Selbstmord, Hildburgh. 1835; gab auch heraus: Materialien für die Staatsarzneiwissenschaft u. prakt. Heilkunde, Jena 1800—1809, 8 Sammlungen, u. Neue Materialien u. s. w., Meining. 1819 u. 23, 2 Bde., setzte auch Dreyßigs Handwörterbuch der medic. Klinik fort durch seine Fieberlehre. **14)** (Hermann), geb. zu Altenburg 1804, erlernte das Geschäft seines Vaters, die Gelbgießerei, u. kam auf der Wanderschaft 1822 nach Wien,

Wien, wo sein schon im väterl. Hause genährter Sinn für die Naturwissenschaften in den reichen Sammlungen der Kaiserstadt lebhafte Anregung zu weitern Studien fand, denen er sich nun ausschließlich widmete. Nach Holland empfohlen erhielt der fleißige u. eifrige Forscher, welcher bald die ihm mangelnde Kenntniß des Lateinischen nachholte, in C. J. Temminck einen Freund u. durch ihn ausreichende Beschäftigung, bis er 1839 zum Conservator des niederländ. Reichsmuseums in Leiden ernannt wurde. Schr.: Bemerkungen auf einem Ausflug nach Paris im J. 1835, Altenb. 1837; Abbildungen neuer od. unvollständig bekannter Amphibien, nach dem Leben entworfen u. mit erläuterndem Text begleitet, Düsseld. 1837—44, 5 Decaden Fol.; Essai sur la physionomie des serpens, Amsterd. 1837, 2 Bde.; Abhandlungen aus dem Gebiete der Zoologie u. vergleichenden Anatomie, Leiden 1841, 1. Heft Fol.; Kritische Uebersicht der europ. Vögel, ebd. 1844; mit C. J. Temminck, Ph. Fr. v. Siebold u. W. de Haan gibt er die Fauna Japonica, ebd. 1833—44, 6 Dekaden gr. Fol., mit A. Verster van Wulverhorst Traité de Fauconnerie, ebd. 1845, heraus, ist Mitarbeiter des zoolog. Theils der Verhandelingen over de natuurlijke geschiedenis der Nederlandsche overzeesche bezittingen zu Leiden u. lieferte mehr. Abhandlungen in naturhistor. Zeitschriften. **15)** (Louise S., verheirathete Köster), geb. zu Lübeck 1823, von dem Kaufmann S. daselbst als Tochter angenommen, betrat hier 1835 als Sängerin die Bühne, ward 1839 in Leipzig als erste Sängerin angestellt, gastirte auf den bedeutendsten Bühnen Deutschlands, kam 1841 nach Schwerin u. heirathete den Rittergutsbesitzer Hans Köster, der sich als Verfasser mehr. Dramen, als: Alcibiades (Berl. 1839), Maria Stuart, Konradin, Luisa Amidei, Polo u. Francesca (als Schauspiele gesammelt, Lpz. 1842), Heinrich IV. von Deutschland (ebd. 1844) u. a. bekannt machte; sie ist gegenwärtig erste Sängerin in Breslau. Bei seltner körperl. Schönheit macht eine treffliche umfangreiche Stimme, kunstgerechter dramat. Vortrag u. Darstellungstalent die S. zu einer der bedeutendsten Sängerinnen Deutschlands. *(Dg., Lb., He., Hel., Jb. u. Sp.)*

Schlĕgeler (Gesch.), s. u. Martinsvögel.

Schlĕhe, 1) s. u. Schlehendorn; **2)** (rothe S.), die Beeren von Hippophae rhamnoides.

Schlĕhenbaum (zahme Schlehe, Gartenschlehe, Prunus insticia), Blätter groß u. eirund, Blüthen dicht u. kommen einige Tage früher, als die der Pflaumen. Man hat eine Art mit etwas größern u. eine Art mit kleinern runden, dunkelblauen, hellblau gepuderten Früchten; auch gelbe, weiße. Das Fleisch ist grünlich u. saftig, der Geschmack bei voller Reife angenehm, doch etwas zusammenziehend. Früchte werden vorzüglich mit Essig, Zucker und Gewürz eingemacht. Die jungen Stämmchen benutzt man vorzüglich, um Pfirsichen, Abrikosen u. feinre Pflaumensorten darauf zu oculiren od. zu pfropfen. *(Wr.)*

Schlĕhendämmerungsfalter, s. u. Sphinx.

Schlĕhendorn (S-strauch, Prunus spinosus, P. sylvestris, Acacia germanica), [1] Strauch, 6—8 F. hoch, wächst auf dürren Bergen, Ackerrändern, in Hecken u. Vorhölzern, die kleine weiße Blüthe kommt oft schon in der Mitte des April, sehr dicht u. früher als die Blätter zum Vorschein, blüht aber zum großen Theil taub, daher die Früchte, [2] **Schlĕhen,** nur sparsam sind; diese haben die Größe der Weinbeeren, doch eine mehr länglich runde Gestalt, reifen im Septbr. u. Oct., haben reif eine schwarzblaue Farbe, mit hellblauem Puder überzogen, grünes Fleisch von herbem, zusammenziehendem Geschmack u. einem Steinkern. [3] Die Blätter stehn wechselsweise, sind eliptisch, gezahnt, oben glatt, unten filzig. Die Zweige sind mit scharfen, langen Dornen besetzt. Die Wurzeln verbreiten sich weit u. treiben viele Schößlinge. [4] Die Vermehrung geschieht durch Schößlinge od. Samenkerne. Wenn der S. blüht, nimmt man an, daß keine starken Nachtfröste mehr erfolgen. [5] Die Blüthe wird zu einem blutreinigenden Thee benutzt, desgl. auch die Wurzeln, welche zugleich auch gegen Obstructionen dienlich sind u. den Appetit befördern. Die Blüthen mit Wein aufgegossen machen Laxiren, treiben den Harn u. Sand aus den Nieren. [6] Die Früchte werden frisch erst dann einigermaßen genießbar, wenn sie ein starker Frost getroffen hat. Getrocknet u. abgekocht geben sie einen labenden Trank für Kranke. Man macht sie mit Zucker u. Senf ein. Wo sie in Menge wachsen, können sie zu Essig u. Branntwein benutzt werden. [7] Auch werden sie zu **S-wein** (Vinum pruneolarum sylvestrium) benutzt, indem man die Kerne mit den reifen Früchten zerstößt u. sie mit Traubenmost vergähren läßt; der Wein ist roth, von angenehmem Bittermandelgeschmack u. Geruch; auch nimmt man zum Wein reife Schlehen, zerstößt sie, macht einen Teig daraus u. trocknet ihn, damit füllt man einen Beutel, thut etwas Gewürz dazu u. hängt den Beutel 14 Tage in ein Faß mit Wein, wozu man auch noch Zucker thun kann. [8] Mit Aepfelmost u. Branntwein liefern die Schlehen ein angenehmes, von den Engländern **Rumpunk** genanntes Getränk. Auch werden die Schlehen zur Verbesserung zähen Weins benutzt. [9] Der aus Blättern u. jungen Zweigen gepreßte Saft ist adstringirend u. kommt in Blasen gefaßt in den Handel; der ausgepreßte u. eingedickte Saft der unreifen Schlehen **(S-muss,** Roob prunorum sylvestrium,

s. Succus acaciae germanicae) sonst officinell. [10] Das Holz wird zum Verdornen junger, im Freien stehender Bäume, in den Gradirhäusern, auch zu Faschinen bei Uferbauen gebraucht, da es sich lange im Wasser erhält. [11] Die Rinde kann zum Gerben des Leders u. zum Rothfärben auf Wolle gebraucht werden. Zu Hecken in der Nähe der Gärten ist der S. nicht zu empfehlen, da sich die Raupen des Baumweißlings gern auf demselben aufhalten. In Vorhölzern erstickt er den Anflug besserer Holzarten. Vgl. Schlehenbaum. *(Fch.* u. *Su.)*

Schlēhendornflechte (S-flechte), Evernia prunastri.

Schlēheneule, Schmetterling, so v. w. Pfl. **S-falter**, Schmetterling, s. Argusfalter s.

Schlēhenkirschen, so v. w. Schlehen. **S-muss**, s. u. Schlehendorn. **S-pflaume**, so v. w. Schlehen.

Schlēhenwein, s. u. Schlehendorn.

Schlēī, Fisch, so v. w. Schleihe.

Schlēīch (Spielw.), s. Schachspiel 10.

Schlēīchbrief, Urkunde über einen getroffnen Tausch.

Schlēīchen (Aalschlangen, Ophisauri), Familie aus der Ordnung der Schlangen; der ganze Körper ist walzenförmig gebaut, der Kopf (meist) gleich dick, der Mund klein, nicht ausdehnbar, der Oberkiefer unbeweglich, die Giftzähne fehlen, Augen klein, der ganze Leib ziegelförmig schuppig. Kleine, schwache, Gewürm fressende Thiere, deren einige lebendige Junge gebären. Dazu die Gattungen: **a) Schlēīche** (Anguis), ist ganz glatt, das Trommelfell liegt unter der Haut, der Gaumen ist zahnlos. Art: Blindschleiche (s. d.). **b)** Eidechsenschlange (Ophisaurus *Daud.)*, haben ein sichtbares Trommelfell, an jeder Seite eine Linie kleiner Schuppen; die Zähne in den Kinnbacken sind keilförmig, im Gaume stehen sie in 2 Haufen. Art: gläserne Eidechsenschlange (Ophisaurus ventralis *Daud.*, Hyalinus v. *Merr.*, Anguis v. *L.*, Chamaesaurus v. *Schneid.)*, grünlich gelb, oben schwarz, Schwanz viel länger als der Leib, zerspringt wenn sie berührt wird, wie die Blindschleiche; in NAmerika. **c)** Akontie (Acontias *Cuv.)*, ausgezeichnet durch die mit einem Schilde, wie mit einer Maske bedeckte Schnauze; dazu die Arten: Ac. meleagris, punctatus u. a. *(Wr.)*

Schlēīchen, 1) leise od. langsam gehen; **2)** von fußlosen Thieren, bes. Schlangen, kriechen; **3)** vom Luchs gehen; **4)** (Jagdw.), so v. w. Bürschen; **5)** in seinem Betragen Verstellung od. doch Verheimlichung seiner Absichten anwenden; daher **Schlēīcher.**

Schlēīchendes Fiēber, s. u. Fieber n.

Schlēīcher, 1) s. u. Schleichen 5); **2)** s. u. Diebstahl s; **3)** s. u. Saugwerk.

Schlēīchhandel, s. u. Handel 14.

Schlēīchpatrouille, s. u. Patrouille.

Schlēīchweg, 1) Weg im Holze, auf dem man leicht das Wild beschleichen kann; **2)** heimlicher od. verbotener Weg.

Schlēīden, 1) sonst reichsunmittelbare westfäl. Grafsch. in der Eifel, zwischen Jülich u. Luxemburg, früher eigne Dynasten, die im 15. Jahrh. ausstarben, fiel dann an die Grafen von Manderscheid, später an die Grafen von der Mark u. 1773 an die Herzöge von Aremberg, die wegen derselben auf den westfäl. Kreistagen Sitz u. Stimme hatten. 1801 fiel sie an Frankreich (Durthedep.), 1815 an Preußen, wo sie einen Bestandtheil des Kreises S. ausmacht. **2)** Seit 1824 Kreis des preuß. Rgsbzks. Aachen, fast 15 QM., 33,000 Ew., einer der dürftigsten Landstriche, sehr gebirgig u. waldig (Eifel). **3)** Marktfl. an der Oleff, mit Tuch-, Wollen- u. Baumwollendeckenfabrik, Eisen- u. Bleihüttenwerk, Landwirthschaftsverein. Geburtsort von Sleidanus (Philippson) u. Sturm 2). *(Cch.)*

Schlēīe, so v. w. Schleihe.

Schlēīer, [1] **1)** leichtes Zeug von feinem leinenen od. baumwollen Garn locker gewebt, so daß es einigermaßen durchsichtig ist, man hat weißen u. gefärbten, glatten u. gemusterten S. Die feinern Arten heißen auch **S-flor**, die stärkern **S-leinwand**, s. Leinwand 21; [2] **2)** ein Stück solches feines Zeug, welches zur Bedeckung des Kopfes, auch wohl des Gesichts, der Brust od. des ganzen Körpers benutzt wird. Wird es zu einer Kopfbedeckung gebraucht, welche hoch in die Höhe geht u. mit Draht ausgesteift ist, so heißt es auch **S-haube**; bedeckt es mehr das Gesicht u. die Brust, **S-kappe. 3)** (Ant.), [3] bei allen Völkern des Alterthums war es Sitte der Weiber S. zu tragen. Bei den **griech.** Weibern war der S. (Kredemnon, Kalyptron, Kalymma) nicht über das ganze Gesicht gedeckt, sondern verhüllte blos den obern Theil des Kopfs bis an die Augen, fiel dann über die Wangen auf die Schultern herab u. wallte über den Rücken, so daß man ihn vorziehen u. sich das Gesicht damit bedecken konnte. Nicht allein Verheirathete, sondern auch Mädchen u. selbst Sklavinnen sind bei Homern mit S-n bedeckt. Bei der Trauer war der S. schwarz, sonst vermuthlich weiß od. vielleicht auch bunt. [4] Bei den **Römern** gehörte der S. (Vitta) ebenfalls mehr zum Kopfputz als zur Verhüllung des Gesichts; er hing wie bei den Griechinnen bis auf die Schultern herab. [5] Wie im ganzen **Orient** bis jetzt die Sitte der Frauen ist, sowohl zu Hause vor Fremden, als bes. auf der Straße sich nur mit verschleiertem Gesicht zu zeigen (wovon etwa Sklavinnen, bisweilen auch Weiber aus niederm Stande u. die Tänzerinnen, die zugleich die Stelle der Buhlerinnen vertreten, eine Ausnahme machen), so war es auch bei den [6] **Hebräern.** Bei ihnen

ihnen geht diese Sitte bis in die ältesten Zeiten zurück, denn schon Sarah hatte einen S. Sie hatten auch solche, welche den Kopf bis an die Stirn bedeckten u. dann in 2 Zipfeln auf die Schultern herabhingen (Radid); andre (Raol) waren in der Gegend der Augen, welche jedoch selbst frei blieben, befestigt u. bedeckten Kopf u. Brust; der große S. (Zaith) hing über den vordern u. hintern Kopf u. ließ nicht einmal das Auge frei; man kann dabei auch an das **S-kleid** der jetzigen Orientalinnen denken, welches über die ganze Kleidung geworfen wird. Vornehme Frauen trugen auch wohl mehrere S. über einander, wenigstens gilt diese Sitte jetzt im Morgenlande noch. In der spätern Zeit waren diese S. aber so dünn (von Nesseltuch), daß man die ganzen Reize der Weiber hindurch erblicken konnte. [7] Die **nordischen** Weiber trugen sonst auch S. von Linnen, bes. bei festlichen Gelegenheiten, aber ohne das Gesicht zu bedecken; in der Trauer wurden sie abgelegt. Der Kopfputz ist noch jetzt bei den **Isländerinnen** gebräuchlich, welche ihre S. aber nicht herabhängen lassen, sondern sie turbanähnlich nach oben gewunden tragen. [8] Ueber den **S. der Nonnen** s. Nonne. [9] Uebrigens war der S. in den **Mysterien** der Alten als Symbol des Geheimnißvollen, Unergründlichen, bedeutsam; nicht allein trugen die in die Mysterien Eingeweihten S. um den Kopf, sondern auch die Heiligthümer u. Gottheiten wurden bei den Festen der Mysterien verschleiert getragen, so der Kopf des erschlagnen Kadmilos, die heiligen Krüge in Kanopos, die Kugel bei der bakchischen Pompa. Das verschleierte Bild der Isis zu Sais in Aegypten, stellte die in ihrem Wirken unerforschl. Natur dar, während Isis als Mondesgöttin den S. zurückgeschlagen trug. [10] Jetzt besteht der S. im **Orient** aus 2 Binden, von denen eine über Stirn und Augenbrauen, die andre über Kinn u. Mund läuft. Nur die Nase u. Augen bleiben frei u. werden durch einen größern S. verdeckt. Die heutigen Orientalinnen gehn nie ohne den S. aus. In den größern Städten, wo die Cultur od. die Sittenverderbniß schon mehr hingedrungen ist, hegt man weniger Achtung vor dem S., u. man begegnet wohl auf den Straßen Constantinopels Weibern, die in engen Straßen, wo sie unbemerkt sind, ihre S. aufheben u. so Liebesintriguen einzuleiten suchen. **4)** Symbol des Nonnenstandes, den S. nehmen, in das Kloster gehen. **5)** Symbol verheiratheter od. verheirathet gewesener Frauenzimmer. *(Fch. u. Lb.)*

Schlĕĭer der Pĭlze (Cortina, Velum), s. Kryptogamen 11.

Schlĕĭerchen (Bot.), s. Kryptogamen 11.

Schlĕĭeretamin, feines wollnes Zeug, meist schwarz od. weiß, bes. von Nonnen zu Kleidern getragen.

Schlĕĭereule (Strix), nach Savigny Unterabtheilung der Gattung Eule, kenntlich an dem längern, nur vorn gekrümmten Schnabel u. die größern, um den Kopf kreisförmig stehenden Federn; auf den Fußzehen sind nur Haare; dazu die gemeine S. (**S-kauz**, S. flammea), mit einem rothgelben, grau u. braun gewölkten u. meist punktirten Rücken, mit weißem od. gelbem Bauche u. ausgezeichnetem Federkranze um die Augen. Etwa 14 Z. lang, ist sie fast überall verbreitet u. nistet auf Thürmen u. in alten Gemäuern; die brasilische (S. perlata), die gabelschwänzige (S. furcata) u. a.

Schlĕĭerfalter, so v. w. Eisvogel.

Schlĕĭerfarrn, s. Drosselpflanzen 2; vgl. auch Farrenkräuter.

Schlĕĭerflor, s. u. Schleier 1).

Schlĕĭerhaube u. **S-kappe**, s. u. Schleier 2.

Schlĕĭerkauz, s. u. Schleiereule.

Schlĕĭerlehen, so v. w. Weiberlehn, s. u. Lehn 11.

Schlĕĭerleinen, s. u. Leinwand 11.

Schlĕĭerlerche, so v. w. Baumlerche.

Schlĕĭermacher, **1)** (Friedr. Dan. Ernst), geb. zu Breslau 1768, besuchte das Pädagogium der Brüdergemeinde zu Niesky u. das Seminar derselben zu Barby, trat 1787 zur reformirten Confession über, 1794 Hülfsprediger zu Landsberg an der Warthe; 1796 Prediger an der Charité u. dem Invalidenhause in Berlin, 1802 Hofprediger zu Stolpe, 1805 Universitätsprediger u. Prof. der Theologie u. Philosophie in Halle, 1809 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin u. Prof. der Theologie, 1810—14 zugleich im Ministerium des Innern in der Abtheilung für den öffentl. Unterricht; st. 1834 zu Berlin. S. war Platoniker, als welcher er den Pantheismus auf eigenthümliche Weise mit dem Christenthume so zu verbinden suchte, daß er die Religion im Allgemeinen aus dem Gefühle der Abhängigkeit des Menschen vom Absoluten (Gott) ableitet. Schr.: Reden über Religion, Berl. 1799, 3. Aufl. 1822; Briefe eines Predigers außerhalb Berlin, ebd. 1800; Monologe, ebd. 1800 (3. Aufl. 1803) u. 1829; Grundlinien der Kritik der bisherigen Sittenlehre, 1803; Die Weihnachtsfeier, Halle 1806, Berl. 1826; Ueber Universitäten, ebd. 1808; Predigten, ebd. 1801—20, 4 Samml., dazu als 5. Samml. Christl. Festpredigten, 1826—33, 2 Bde.; als 6. Samml. Predigten in Beziehung auf die Uebergabe der augsburg. Confession, 1831; Gutachten in Sachen der protestant. Kirche, ebd. 1802; Sendschreiben über den 1. Br. an den Timoth., ebd. 1807; Der christl. Glaube, ebd. 1821, 2 Bde., n. Aufl. 1830 f.; als Pacificus Sincerus: Ueber das liturg. Recht evangel. Landesfürsten, Gött. 1824. Uebersetzte Hugo Blairs Predigten (zum Theil), Fawcetts Predigten, 1798, 2 Bde.; Platos Werke, Berl. 1804—28, 6 Bde. Sämmtl. Werke, herausgeg. von

von Mehrern, Berl. 1835 ff. Gab mit de Wette u. Lücke 1810 die theolog. Zeitschrift u. mit Röhr u. Schuderoff Magazin von Fest- u. a. Predigten, Magdeb. 1823—29, 6 Bde., heraus. Die Schrift über Offenbarung u. Mythologie ist seiner eignen Erklärung zu Folge nicht von ihm. **2)** (Andreas August Ernst), geb. 1787 in Darmstadt, stud. bis 1805 zu Paris, wurde 1808 bei der Hofbibliothek in Darmstadt angestellt, 1811 wirkl. Bibliothekar, 1821 Rath bei der obern Finanzkammer, 1830 Geheimer Cabinetssekretär, 1834 Geheimerath. Schr.: Ueber den Einfluß der Schrift auf die Sprache (mit einer malaiischen u. birman. Grammatik), Darmst. 1835; Entwurf eines Lehrplans für Gymnasien u. Realschulen, Darmstadt 1835. *(Wth., Lb. u. Hel.)*

Schlĕĭern, 1) mit einem Schleier, in so fern er Kleidungsstück ist, verhüllen; **2)** Kolbenstangen u. a. Dinge mit Lappen umwickeln, daß sie luft- u. wasserdicht werden.

Schlĕĭernatter, so v. w. Terragonaschlange. **S-taube,** s. u. Taube 20 u. 26.

Schlĕĭfbank, so v. w. Schleifmaschine. **S-baum,** am Webestuhl ein Baum, durch welchen die Kette gespannt wird.

Schlĕĭfe, 1) Band, Schnuren, Faden, Draht (dann Draht-S.) u. dgl., welche so zusammengeschürzt sind, daß man bei Verfertigung eines Knotens die Enden nicht ganz durchzieht; **2)** Band u. dgl., an 2 Punkten zusammengebunden od. genäht, so daß das dazwischen liegende Stück einen Bogen bildet; **3)** (Vogelf.), so v. w. Schlinge, vgl. Dohnen; **4)** an Grenz- u. Marksteinen willkürlich eingehauenes Zeichen.

Schlĕĭfe, 1) Werkzeug, worauf Waaren auf eine kurze Strecke fortgeschafft werden, besteht aus zwei starken, niedrigen Schlittenkufen, welche durch starke Querriegel verbunden sind; **2)** s. u. Druckwerk 3; **3)** s. u. Pflug 18; **4)** Werkzeug, worauf der mit Zinnstein gefüllte Bergtrog auf dem Herde hin- u. hergezogen wird; **5)** bei den Oestreichern so v. w. Mörserklotz; **6)** s. u. Orgel 11.

Schlĕĭfen, 1) schneidende Werkzeuge scharf machen, indem man sie an eine sich umdrehende Scheibe, bes. an einen Schleifstein hält. Werkzeuge, welche eine sehr feine Schneide bekommen sollen, müssen noch abgezogen, d. h. auf einem Wetzsteine od. einer Schale gewetzt u. auf einem Streichriemen geglättet werden. Das Hohl-S., bes. bei Degen-, Messer-, vorzüglich Barbiermesserklingen geschieht so, daß die Oberfläche der Breite nach eine flache Rinne bildet; es sind dazu kleine Schleifsteine nöthig. Bei Degenklingen dient es blos als Verzierung, od. um die Klinge leichter zu machen; bei Messern dient es dazu, daß die Schärfe durch bloßes Abziehen auf dem Wetzsteine leichter unterhalten werden kann; vgl. Wetzen. **2)** Einem Gegenstand durch ein ähnliches Verfahren eine gewisse Gestalt od. eine feine Politur geben, vgl. Schleifmaschinen; **3)** Waaren von Messingblech glätten, indem man sie erst mit Bimsstein, dann mit Kohle u. zuletzt mit engl. Erde abreibt; **4)** s. unt. Auerhahn 4; **5)** einen Buchstaben ohne Anstoß mit einem andern zusammensprechen, z. B. das b mit s in Leibes; **6)** bezeichnet den Vortrag, wo mehrere Töne ohne Unterbrechung mit einander verbunden werden, s. Bindung; **7)** einen Körper auf einer Fläche hinziehen; **8)** eine Last unmittelbar auf der Erde od. auf einer einfachen Unterlage fortziehen; **9)** s. unt. Seife 11; **10)** einen Schornstein in schiefer Richtung fortführen; **11)** überhaupt einem Gegenstande eine schiefe Richtung geben; **12)** so v. w. zerstören, ein Haus, eine Mauer rc.; **13)** beim Fischfang mit dem an einer langen Stange befestigten **Schlĕĭfhamen** hart auf dem Boden hinstreichen. *(Fch., Pe. u. Pr.)*

Schlĕĭfen ĕĭner Fĕstung, das Zerstören der Festungswerke eines Platzes; geschieht entweder, um einen eroberten feindlichen Platz möglichst widerstandslos zu machen, od. um einen eignen Platz vermöge eines Friedensschlusses oder sonstigen Vertrags zu demoliren. Im erstern Falle verfährt man durch Sprengen mit Pulver. Man sucht dabei hauptsächlich die bombenfesten Räume zu zerstören, die Futtermauer in den Graben zu stürzen u. überhaupt der Wiederherstellung eines Platzes die größtmöglichen Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Im letztern Falle schüttet man die Gräben nur zu, läßt aber das Mauerwerk wo möglich unzerstört, verkauft die Kasematten mit dem Recht des Wiederkaufs an Bürger, schont die bombenfesten Räume rc. *(Pr.)*

Schlĕĭfen zur Richtstätte, s. u. Strafe 10 4) u. Todesstrafe 2.

Schlĕĭfenblume, die Pflanzengattung Iberis.

Schlĕĭfenlaffete, s. u. Laffete 11.

Schlĕĭfenlinie (Math.), so v. w. Lemniskater.

Schlĕĭfer, 1) zünftige Handwerker, welche das Schleifen u. Abziehen schneidender Werkzeuge verrichten. Das Schleifen der Tuchscheren erfordert viele Geschicklichkeit u. man hat daher bes. Tuchscheren-S., welche weit umherreisen. In den Gewehrfabriken theilen sich die S. in Rauh- u. Schwert-S., von denen die erstern die grobe Arbeit verrichten. Obgleich sie getrennte Innungen ausmachen, so ist doch den Gesellen gestattet, bei einem Meister der andern Innung auf kurze Zeit zu arbeiten. **2)** Arbeiter, welche das Schleifen od. Poliren einer Waare verrichten; **3)** so v. w. Glas-, Brillen-, Edelsteinschleifer rc.; **4)** der untre Theil einer Angelschnur; **5)** (Musik), so v. w. Länderer; **6)** Spielmanier, wo an eine Hauptnote mehrere Nebennoten von unten od. von oben geschwind angeschleift u.

u. hinsichtlich ihrer Geltung wie kurze Vorschläge behandelt werden. Der S. wird, da es kein besondres Zeichen für ihn gibt, jedesmal in kleinen Noten ausgeschrieben, z. B.



2) s. Schriftgießen 11.

Schlēīferkarren, s. u. Schleifmaschine.

Schlēīffheim v. Sülzfort, s. Greifenson.

Schlēīfgöttin (v. oberdeutschen Göthe, so v. w. Pathe), ein od. zwei Gesellen, welche dem Gesellenpfaffen (s. d.) Beistand leisten u. gleichsam bei dem loszusprechenden Lehrling Pathenstelle vertreten.

Schlēīfhamen, s. u. Schleifen 13). **S-hütte**, s. u. Schleifmaschine.

Schlēīfkanne, hölzernes Gefäß, Getränke darin fortzutragen, mit einem mittelst Riegels zu verschließenden Deckel versehn. An dem Deckel ist ein Bügel, woran man das Gefäß tragen kann. **S-keil** (Oelm.), so v. w. Rückkeil. **S-lade, 1)** s. u. Orgel 11; **2)** so v. w. Springlade. **S-laffete**, s. u. Gebirgsartillerie.

Schlēīfmaschine (**S-mühle**, Taf. XXX. Fig. 10 u. 12), **1)** Maschine, worauf allerlei schneidende Werkzeuge geschliffen werden. An einem Gestelle ist ein Schnurrad angebracht, welches mittelst einer Kurbel od. eines Fußtritts wie ein gewöhnliches Spinnrad herumgedreht wird. Zur Seite über dem Rade ist eine vierkantige, eiserne Spille angebracht, an welche kleinere Schleifsteine od. hölzerne, mit Leder überzogne Polirscheiben gesteckt werden können. Der eine Zapfen dieser Spille ist verlängert u. trägt eine hölzerne Scheibe, über welche die Schnur od. der Riemen des Schnurrades geschlagen ist, um die Schleifsteine in Bewegung zu setzen. Bisweilen ist an dem Gestelle noch eine Welle mit einem größern u. gröbern Steine angebracht, welche entweder durch eine bes. Kurbel, od. ebenfalls mittelst des Schnurrades herumgedreht werden kann. Letztres ist bes. der Fall, wenn das Schnurrad mittelst eines Fußtrittes bewegt wird. Ueber dem Gestelle ist ein Gefäß mit Wasser woraus ein dünner Wasserstrahl auf die Steine geleitet werden kann. In Städten haben bisweilen die Schleifer ihre Werkstatt in einem kleinen Häuschen (**Schlēīfhütte**), welches auf einem öffentl. Platze, meist neben Brunnen od. Röhrkästen angelegt ist. Die Schleifer, welche herumwandern u. Jahrmärkte beziehen, haben die S. auf einer Art Schubkarren (**Schlēīferkarren**) errichtet. **2)** s. u. Gewehrfabrik 3; **3)** Maschine, mit der die verschiedenen Edelsteine, eben so Diamanten u. a. kurze Stahlwaaren, als Uhrketten, Schnallen u. dgl., auch Spiegel mittelst bes. **S-scheiben** geschliffen werden; **4)** s. unt. Glasschleifen 1. *(Fch.)*

Schlēīfnadel, 1) breite Nadel, um welche Frauenzimmer die in Zöpfe geflochtnen Haare zusammenwickeln; **2)** so v. w. Schnürnadel.

Schlēīfpathe, so v. w. Schleifgöttin. **S-pfaffe**, so v. w. Gesellenpfaffe.

Schlēīfpulver, verschiedene harte, fein gepulverte Körper, welche zum Schleifen u. Poliren von Metall-, auch Holz- u. andern Waaren gebraucht werden; sie werden gewöhnlich mit Baumöl od. Wasser zu einem dünnen Brei angemacht, den man auf geeignete hölzerne od. metallene Werkzeuge aufträgt u. auf den zu bearbeitenden Gegenständen herumreibt. Das gewöhnlichste S. ist der Schmirgel, dann gepulverter Bimsstein, gestoßner levant. Oelstein, Eisenhammerschlag ꝛc. *(Jb.)*

Schlēīfrebe, die Rebenschößlinge an Weinreben. **S-reiss**, so v. w. Klapperstecken, s. u. Hemmen 1). **S-schale**, s. Glasschleifen 4. **S-schlag**, s. u. Trommel. **S-schüssel**, s. u. Glasschleifen 4.

Schlēīfstein, 1) Sandstein von feinem Kerne, an Gestalt wie ein kleiner Mühlstein, um schneidende Werkzeuge darauf zu schleifen, daher hat der S. in der Mitte ein 4eckiges Loch, um eine Axe mit einer Kurbel darin zu befestigen. Die Axe muß auf einem Gestelle ruhen, an welchem zugleich die Vorrichtung ist, daß über den S. ein Gefäß gestellt werden kann, aus welchem Wasser auf den Stein tröpfelt, od. der S. läuft unten in einem mit Wasser gefüllten Trog (**S-trog**). Gute S-e sind die levantischen (auch in Schweden u. Norwegen gefunden), grau u. olivengrün, sehr feinkörnig; sie werden durch aufgestrichnes Oel noch härter u. dienen zum Schleifen der feinern Stahlwerkzeuge. **2)** So v. w. Wetzstein u. Wetzschale. *(Fch.)*

Schlēīftrog, 1) in der Badestube die Vertiefung, worin der untre Theil des Rades steht; **2)** s. u. Schleifstein.

Schlēīfvolte (Reitk.), s. u. Volte.

Schlēīfwaare, so v. w. Krystallwaare, s. u. Glasschleifen.

Schlēīfweg, so v. w. Schleichweg.

Schlēīfwerk, s. u. Pulvermühle 11.

Schlēīfzapfen, s. u. Zapfen (Zimmerm.).

Schlēīfzehent, eine Art des Zehents, wo der Zehentherr seine Garbe nehmen kann, wo er will.

Schlēīfzeichen (Mus.), s. Schleifen.

Schlēīfzügel, leichter Zügel für junge Pferde.

Schlēīhe (Tinca *Cuv.*), Fischgattung der schmalköpfigen Bauchflosser, geschieden aus der Gattung Karpfen; Rücken- u. Afterflosse kurz, Rückenflosse nicht gestachelt, Schuppen u. Bartfäden klein, erstre ganz unmerklich. Dazu die Art: gemeine S. (Cyprinus tinca), kurz u. breit, oben schwärzl. grünbraun, an den Seiten schwärzlich gelb, unten heller; in schlammigen Tei-

chen

chen von fetter Erde u. von Wasserthieren lebend, gibt durch den Mund einen Ton von sich, wächst schnell, hält eine Art Winterschlaf, hat gutes, doch wegen des Schleims, womit er überkleidet ist, schwer verdauliches Fleisch (die Männchen [Knochen-S.] heller u. schmackhafter als das Weibchen [Bauch-S.]). Die Zahl seiner Eier wird auf 297,000 gerechnet. Bisweilen färbt sich die S. goldig u. heißt dann Gold-S. (Cypr. tinca auratus). Bereitet wird die S. meist durch Kochen u. mit einer weißen od. gelbl. Sauce von Rahm, Eiern u. dgl. verspeist. *(Wr.)*

Schlēim, 1) (Mucus, Pituita), [1] eine im gesunden Zustande auf den gesammten Ausbreitungen des S-hautsystems abgesonderte, daher mehrere innere Räume des organ. Körpers auskleidende, thier. Flüssigkeit, von ziemlich dicker Consistenz, so daß sie sich in Fäden ziehen läßt. [2] Der S. ist durchscheinend, von weißer, bisweilen leicht-gelblicher Farbe, schlüpfrig anzufühlen, klebrig, ohne Geruch u. Geschmack, meist mit etwas Wasser verbunden, mit demselben schäumend, specifisch schwerer als Wasser u. alkalisch reagirend. Er hat die meiste Aehnlichkeit mit dem Eiweißstoffe, unterscheidet sich von diesem durch die mangelnde Gerinnbarkeit. [3] Eben so hat der S. Aehnlichkeit mit dem Eiter u. geht in manchen Brustkrankheiten ganz unmerklich in denselben über, ohne eiternde Entzündung. Der S. unterscheidet sich von dem Eiter, daß er auf dem Wasser, namentl. Salzwasser, schwimmt, bes. wenn er Luftbläschen enthält (ohne diese sinkt er auch zu Boden). Er enthält wenig u. nicht immer Körner; nur der Nasen- u. Luftröhren-S. hat Körner. Mit Wasser gemengt u. gesättigte Potaschenlauge durch starkes Rütteln od. Reiben zugemischt, sondert er sich nicht als Gallerte ab, wie der Eiter (s. Lungeneiter). Anders sind die Resultate, wenn er mit Eiter, eiterartigem Stoffe ꝛc. vermischt ist, od. abnormer wird. [4] Der S. wird in den **S-drüsen** od. **S-bälgen** (Glandulae mucosae, Folliculi mucipari) abgesondert u. auf den Flächen der S-häute ausgebreitet, wenn man nicht die gesammte S-hautfläche für das abgesonderte Organ halten will. [5] Der S. ist nach den verschiednen Organen, in welchen er vorkommt, selbst einigermaßen qualitativ verschieden u. bekommt wohl hiernach auch verschiedne Namen: Rotz od. Nasen-S., Darm-S. ꝛc. Er dient den innern Höhlen, in welchen er sich befindet, zum schützenden Ueberzuge, u. der Schutz, den diese Decke bewirkt, wird sogleich bemerklich, wenn an irgend einer Stelle ein örtlicher Mangel desselben eintritt, z. B. bei Entzündungen des Halses, der Harnröhre u. dgl. [6] Da der S-überzug im Innern des Körpers überall erscheint, wo sich die äußre Haut nach innen umschlägt, wo also theils äußre Dinge in den Körper eindringen, wie Luft, Nahrungsmittel ꝛc., theils Stoffe aus dem Innern nach außen entleert werden, wie Samen, Harn, Darmkoth ꝛc., so leuchtet ein, gegen welche Schädlichkeiten der genannte S-überzug vorzugsweise dient. [7] Es kann der S. in krankhaftem Zustande sich theils roh u. unausgebildet übermäßig anhäufen (Status pituitosus), theils eine widernatürl. Schärfe u. Dünnflüssigkeit annehmen (Status catarrhalis), theils in krit. Zuständen sich als sogenannter gekochter S. dick u. kugelig zeigen. [8] **2)** (Chem.), der S. ist entw. Pflanzen- od. Thier-S. **a)** Der **Pflanzen-S.** (Mucilago) ist einer der nächsten Bestandtheile der Pflanzen, welcher fast ohne Ausnahme in allen vegetabil. Körpern sich vorfindet, in einigen derselben aber überwiegend ist; er ist zäh, klebrig, geruchlos, fast unschmackhaft, vertrocknet an der Luft zu einer festen, durchscheinenden Masse, löst sich in Wasser auf u. stellt so eine dickliche, klebrige Flüssigkeit dar, läßt sich daher auch durch Wasser aus den Vegetabilien ausziehen. In Aether u. Weingeist löst er sich nicht auf, macht Harze u. Oele mit Wasser mischbar. [9] Mit Salpetersäure gibt er außer Klee- u. Kohlenstickstoffsäure eine eigne Säure (**S-säure**); im Feuer glimmt er, bläht sich auf, gibt bei der trocknen Destillation gekohltes Wasserstoff- u. kohlensaures Gas, brandige S-säure mit wenigem brandigem Oele, u. hinterläßt viel Kohle; diese läßt nach dem Verbrennen Asche zurück, in welcher man kohlensauren, auch phosphorsauren Kalk, bisweilen einiges Kali u. sehr weniges Eisen findet. Er wird aus seiner Auflösung durch mehrere Säuren u. Salze, z. B. durch Alaun, Zinnsolution, Bleizucker, gefällt, die das Gummi nicht ändern, dagegen fällt ihn Kieselfeuchtigkeit nicht. Er besteht aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff. [10] **b)** Der **Thier-S.** (Mucus) wird auf der Oberfläche vieler Kanäle u. innern Räume des thierischen Körpers abgesondert u. zeigt je nach dem Orte seiner Entstehung eine mehr od. minder verschiedne Beschaffenheit. Getrocknet erscheint er spröde, durchsichtig, weiß, schmutzig grau, gelb grünlich; im frischen, wasserhaltenden Zustande ist er schlüpfrig, zäh, fadenziehend, klebend, geruch- u. geschmacklos. Er gerinnt nicht in der Hitze, schmilzt u. gibt einen heftigen Gestank, bläht sich auf, liefert durch trockne Destillation viel kohlensaures Ammonium. Durch längeres Kochen in Wasser wird derselbe nicht verändert; die verdünnten Mineralsäuren u. die Pflanzensäuren lösen den frischen S. ohne Zersetzung auf, so auch die Alkalien, nicht den getrockneten; durch Gerbestoff wird er aus allen seinen Auflösungen niedergeschlagen. Der S. der verschiednen S-häute des thierischen Körpers verhält sich in gewisser Hinsicht verschieden; hinsichtlich der Auflöslichkeit in Wasser, den Säuren, Alkalien ꝛc. Der Nasen-S. enthält nach Berzelius: S. 5,33, Eiweißstoff 0,35, Osmazom 0,30, salzsaures Kali, Natron 0,56, Was-

Wasser 93,[11]. Gallenblasen-S. ist vom Gallenstoffe gelblich gefärbt; der S. der Harnblase wird durchs Trocknen rosenroth. Reiner, kein Albunim enthaltender Thier-S. wird durch Pikrinsalpetersäure gelb gefällt. [12] **3)** (Pharm.), eine dickflüssige, dem Eiweiß an Consistenz ähnl. Arzneibereitung, die bald für sich allein, bald verdünnt od. mit Wassern, Syrupen u. a. Mitteln, theils zum äußern, theils zum innern Gebrauch angewendet u. ohne sonderlichen Geschmack ist. Ihre Darstellung gründet sich auf die Abscheidung u. Ausziehung des in den Vegetabilien bald mehr, bald weniger enthaltnen S-stoffes vermittelst einer wässrigen Flüssigkeit. Mehrere Pflanzen enthalten diesen S-stoff in vorzüglicher Menge, z. B. die Salep- u. Altheewurzeln, das Pappel- u. Wollkraut, der Lein-, Quitten-, Bocksborn-, Flöhsame. [13] Aus diesen Substanzen gewinnt man daher theils durch blosses Ausgießen u. Einweichen in kaltes Wasser, theils indem sie damit gekocht werden, einen S., der nach Maßgabe der Quantität des dazu gebrauchten Wassers u. je nachdem dasselbe eine längere od. kürzere Zeit damit in Berührung gestanden, eine verhältnißmäßig dickere od. dünnere Beschaffenheit hat. Außerdem erhält man solchen S. durch Auflösung des arab. Gummi u. durch Aufweichen u. Zerreiben der Traganthe mit Wasser. [14] Nie dürfen diese S-e in zu großem Vorrathe angefertigt werden, da sie sich nicht lange halten, sondern schon nach wenig Tagen schimmlig u. sauer werden. Die gebräuchlichsten S-e sind: der arab. Gummi-, Traganth-, Altheewurzel- u. Quitten-S. Der S. wirkt vermöge seines Mischungsverhältnisses fast ausschließlich auf das Zellgewebe; er wird hauptsächlich auch als örtliches, erschlaffendes, einhüllendes schleimersetzendes Mittel angewendet, weniger zur Erhöhung der Reproduction. Der Thier-S. wird auch als Heilmittel, allein nur äußerlich bei Geschwüren als eine die äußre Reizung mildernde u. das Vonstattengehen der bildenden Thätigkeiten befördernde Decke angewendet. Am reichlichsten findet er sich in den Wegschnecken, die man entweder lebendig auf Geschwüre aufbindet, od. aus denen man durch Zerquetschen u. Reiben eine schleimige Masse erhält, die man dann mit einem Pinsel aufträgt. [15] **4)** S. bei Pilzen, s. u. Kryptogamen [10]. **5)** s. u. Fleischer [11]; **6)** die feinen Zinnspähne, welche bei Bearbeitung runder Gegenstände von denselben abgedreht werden; **7)** feine bielefelder Leinwand, s. d. [11]. *(Pst., Pi.* u. *Fch.)*

Schlēīmaal, so v. w. Bauchkieme.

Schlēīmabführende Mittel, s. Phlegmagoga. **S-absonderung**, s. Schleimhäute.

Schlēīmapfelbaum, die Pflanzengatt. Crateva.

Schlēīmasthma, s. u. Asthma. **S-auswurf**, s. u. Auswurf. **S-bälge**, s. u. Schleimhäute u. Schleimsäcke.

Schlēīmbänder (Ligamenta mucosa), Bänder, sowohl an dem Hand-, als an dem Kniegelenk, s. Fußbänder [4]; sie dienen zur weitern Verbreitung der Gelenkschmiere (s. u. Gelenk) u. dazu, das in den Kapselbändern des Knies befindliche, durchsichtige Gelenkfett zu überziehen u. zu befestigen.

Schlēīmbärenklaue, s. Acanthus mollis.

Schlēīmbeutel der Flēchsen, s. Schleimsäcke. **S-beutelkrankheiten**, bestehn besonders in wässerigen Ergießungen in die S-beutel (s. Ueberbein, Hygrom); seltner kommt es zu Entzündungen u. Vereiterungen. **S-bräune**, s. unt. Bräune 1). **S-brechen**, s. unt. Erbrechen [4]. **S-brust**, gemeine Bezeichnung von Orthopnöe. **S-drüse des Gehīrns**, s. u. Gehirn [10]. **S-drüsen**, s. u. Schleimhäute u. Luftröhre. **S-durchfall**, s. Diarrhöe.

Schlēīmeisen, s. u. Darmsaiten [3].

Schlēīmen, 1) beim Abkochen u. Einweichen Schleim entwickeln; **2)** mit Schleim überzogene Fische, als Aale u. Schleihen, durch Abreiben mit Salz reinigen; **3)** s. u. Fleischer [5].

Schlēīmer, die Pflanzengatt. Clibadium.

Schlēīmfieber, s. u. Fieber [10] u. [11].

Schlēīmfisch (Blennius), [1] **1)** Gatt. der Brustflosser nach Linné; die Bauchflossen sitzen vor den Brustflossen u. haben nur 2 Strahlen; Körper lang u. zusammengedrückt, die einzige Rückenflosse hat einen biegsamen Strahl; halten sich gemeinschaftlich zwischen Steinen auf, haben schleimige Haut, einige sind lebendig gebärend; wieder getheilt in: **a)** Pholis (Spitzkopf), kenntlich, daß der Kopf ohne Anhängsel ist, die Zähne aber in einer Reihe stehen. Art: Bulkert (Spitzkopf, Meerlerche, Seegrundel, Blennius ph. *L.*, Ph. *Cuv.)*, Körper olivenfarbig, weiß u. schwarz marmorirt; Seitenlinie krumm, Nasenlöcher röhrenförmig, mit in Kreis gestellten Fasern; im Mittelmeer u. in der Nordsee; [2] **b)** Centronotus (C. *Schn.*, Muraenoides *Lacép.*, Butterfisch), hat kleine Bauchflossen, platt gedrückten, langen Leib; die gleich hohe Rückenflosse geht über den ganzen Rücken u. hat stachelige Strahlen u. mehrere Reihen Zähne. Arten: gewöhnl. B. (Schmork, (C. gunellus *Schn.*, Blennius gunellus *L.)*, hat in der Rückenflosse 10 schwarze, weiß eingefaßte Augen, gelben, schwarz gefleckten, unten weißen Körper, wohnt in den europ. Meeren, frißt kleinere Thiere; [3] **c)** Blennius (**Schlēīmfisch)**, hat meist an dem Kopfe Fühlfäden, die langen Zähne stehen in einer Reihe. Arten: Meerpapilion (B. ocellaris), Rückenflosse sehr ausgeschweift, mit schwarzem, weiß eingefaßtem Augenfleck; Seelerche (B. galerita), mit häutigem Querkamm auf dem Kopfe;

Kopfe; Aalmutter (Aalfrau, Aalgroppe, B. viviparus), Nasenlöcher gelb, schwarzgefleckt, in 2 Röhren ausgehend, lebt auf dem Grunde der Ostsee, des Nord- u. Eismeers von Gewürm u. Krebsen; gebiert lebendige Junge, von denen sie oft 200 bei sich hat. Die im Finstern leuchtenden Gräten werden durchs Kochen grün; wenig gegessen; Rothkopf (B. erythrocephalus), mit mennigrothem Kopf. Vgl. Spitzkopf. *(Wr.)*

Schleimfluss (Blennorrhoea), [1] abnorme, übermäßige Absonderung von Schleim von den Schleimhäuten ohne wirkliche Entzündung u. Verschwärung; Folge von erhöhter Reizbarkeit od. Atonie der Schleimhäute, kritisch in Folge andrer Krankheit, od. selbst auch, wenn er zu stark u. anhaltend wird, eine Auflösung des ganzen Organismus, als **S-schwindsucht**, herbeiführend. [2] Behandlung, die nächsten Ursachen berücksichtigend, ist einmal gegen die erhöhte Reizbarkeit gerichtet u. erfordert Mittel, die diese herabstimmen (Narcotica, demulcirende Mittel), od. gegen die Atonie, wo ton. u. adstringirende Mittel an ihrem Orte sind. [3] **Arten des S-es** sind: Katarrh, Schnupfen, Gonorrhöe, Harnblasenkatarrh, Schleimhämorrhoiden, Leukorrhöe. [4] Der **S. des Darmcanals** entsteht gern bei Schwäche des Darmcanals u. ist die vornehmlichste Ursache der Wurmkrankheit; es entstehen von ihm allerlei Verdauungsbeschwerden; der Schleim geht oft in beträchtl. Menge ab, ohne Stuhlzwang, gewöhnlich mit Koth vermischt od. ihn umwickelnd; in der Regel ist er mild, geruchlos, ungefärbt, dehnbar. Der Wurmschleim ist zähe, gallertartig, körnig, farblos, durchsichtig, oft gesellt sich **S-brechen** hinzu u. zuletzt Zehrfieber. *(Pst.)*

Schleimgewächs (Med.), s. Polypen (Chir.) u. Schleimpolypen.

Schleimgrundeln, s. Grundeln a).

Schleimhämorrhoiden, s. Hämorrhoiden 1.

Schleimhäute (Membranae mucosae), [1] die nach dem Innern des Körpers umgeschlagenen Integumente (s. u. Haut). Man kann an den S-n unterscheiden [2] **a)** als Haupttheil die Umkleidung des ganzen Speiseorgans vom Munde an bis zu dem After, u. [3] **b)** eine Verlängerung nach einzelnen Körpergegenden, u. zwar [4] **aa)** in die verschiednen Räume der Mundhöhle u. hier auch durch die Ausführungsgänge der Speicheldrüsen in die innern Räume dieser Drüsen, selbst [5] **bb)** in die Nasenhöhle, in welche sie durch die äußern Nasenöffnungen ebenfalls eine Umschlagung macht; [6] **cc)** von der Nasenhöhle in den Thränengang u. Thränensack, u. überhaupt das Thränensystem, welches mit der innern Umkleidung der Augenlider u. der vordern Umkleidung des Augapfels zusammenhängt, wo aber dann besonders auf dem Rande der Augenlider ebenfalls eine Umschlagungsstelle ist, wo das äußere u. innere Hautsystem in einander übergehen; [7] **dd)** von der Nasenhöhle aus in die Eustachischen Trompeten u. durch diese in das innere Ohr; [8] **ee)** von da in die Luftröhre u. die Lungen, als Haupttheil der ganzen innern Verbreitung; [9] **ff)** unterhalb des Zwerchfelles von dem Darmcanale aus durch den Ausführungsgang des pankreat. Saftes in die innern Räume des Pankreas, u. [10] **gg)** durch den gemeinschaftl. Gallengang in die Gallenblase u. die innern Räume der Leber. [11] Außerdem sind aber noch auf der äußern Körperfläche mehrere Stellen, wo gleiches Umschlagen der äußern Integumente in innere Körperräume Statt hat u. ebenfalls S. bilden. Hierher gehört die innere Bekleidung des äußern Gehörganges, die Schleimhaut der Milchdrüsen der Brüste, welche durch die Brustwarzen in die allgemeinen Hautintegumente übergeht; die S-haut der Zeugungsorgane u. der Harnwerkzeuge, die hauptsächlichste dieser Klasse, die von den äußern Genitalien aus, in verschiedener Weise, nach den Geschlechtsverschiedenheiten nach innen sich umschlägt u. hier mannigfaltig sich verbreitet. [11] Wenn das Mittelfleisch auch eine bestimmte Grenze zwischen dieser Schleimhaut u. der allgemeinen innern macht, die hier in der Nähe sich in dem After endigt; so hat dieser Theil der äußern Hautbedeckungen, bes. beim weibl. Geschlechte, doch schon in seiner Weiche u. reichlichern Absonderung von Feuchtigkeiten Andeutungen der Annäherung zu einer S-haut, od. stellt schon eine Art von Mittelgebilde beider Hauptsysteme dar. [12] Man unterscheidet an dem **S-hautsysteme,** wie an der äußern Haut, eine freie Oberfläche, die aber hier nach innen gekehrt ist, von einer aufsitzenden, welche durch Zellgewebe meist mit Muskeln verbunden ist. Bei den äußern Hautbedeckungen ist dies Zellgewebe meist locker u. die unten liegenden Muskeln sind meist auch auf eine bestimmte Weise durch aponeurot. Ueberzüge von dem Hauptsysteme getrennt. Bei den S-n aber verbindet sich die aufsitzende Fläche meist nur durch kurzes Zellgewebe lockerer od. fester, nach der Verschiedenheit der Organe, od. unmittelbar mit Muskeln, u. zwar Hohlmuskeln. An einzelnen Stellen fügen sie sich aber auch an Knorpel u. dichteres Fasergewebe ja an Knochen (in der Luftröhre, am Zahnfleische). [13] Eine besondre Eigenheit der innern freien Fläche der S. sind die Ungleichheiten, od. die mehrern Erhebungen u. Vertiefungen, die sie an den meisten Stellen bildet, indem entweder die unten liegenden Theile sich ungleich ausbilden (wie die Nervenwärzchen der Zunge), od. die Schleimhaut in Falten gelegt ist, an welchen auch die Muskelhaut Theil nimmt. [14] Hinsichtlich ihrer Entstehung kann man schwerlich wohl die S. als auf dieselbe Art, durch Verlängerung der äußern Haut entstanden, nach

innen

innen erklären, als sie sich ausgebildet als Umschlagung derselben zeigen. Die Bildung erfolgt wohl mehr gleichzeitig u. eher von innen nach außen u. dies von mehrern Punkten aus. [15] Die S. bestehen aus denselben Schichten wie die äußere Haut; allein diese können nicht so allgemein, ja selbst in den meisten S=n gar nicht wahrgenommen werden, sondern sie stellen sich als ein verschmolzenes Ganzes dar. Unterscheidbar sind sie eigentl. nur in der Mundhöhle, der Speiseröhre, dem Magen, dann an der Eichel, im Gehörgange, überhaupt an den meisten Uebergangsstellen des äußern Hautsystems in das innere. [16] Dagegen stellen in der **S-haut des Härnsystems**, der innern Genitalien u. des größten Theils des Darmkanals weder blasenziehende Mittel im lebenden Zustande, noch die Maceration nach dem Tode, die Epidermis bes., noch weniger die andern Schichten dar. Doch kann man wohl die Zotten der S. den Gefühlwärzchen der äußern Haut u. daher dem Warzengewebe gleichstellen, da sie, wie jene, aus Zellgewebe bestehen, in u. auf dem sich Blut= u. Lymphgefäße, auch, wenn auch nicht überall, Nerven verbreiten. [17] Die S. sind weit reichlicher mit Drüsen versehen, als die äußern Integumente. Insbesondere haben hier die einfachen Drüsen als kleine rundliche Bälge **(S-bälge)** ihren Sitz, die wegen ihrer Bestimmung, Schleim auszusondern, auch als **S-drüsen** (Glandulae mucosae) bezeichnet werden, wogegen der äußern Haut die Talgdrüsen eigen sind. Ihre Zahl u. Größe steht mit der der Zotten in entgegengesetztem Verhältniß, so in der Gaumenhaut u. der Zunge, in den dünnen u. dicken Därmen. [18] Von den S=drüsen u. ihrer Thätigkeit hängt auch die **S-absonderung** ab, wovon die S. selbst ihre Bezeichnung erhalten u. davon, daß sie der Einwirkung der Atmosphäre entzogen sind, ihr beständiges Feuchtsein u. ihre Weichheit, weswegen sie auch, wenn sie, wie in patholog. Zuständen durch Inversion, der äußern Luft ausgesetzt werden, trockner, härter u. überhaupt der äußern Haut mehr ähnlich werden. Eine den S=n eigenthüml. Afterorganisation ist die Polypenbildung. *(Pst.)*

Schlēīmharnen, s. u. Harnblasenkatarrh.

Schlēīmharze, s. Gummiharze.

Schlēīmhaut, s. unt. Magen ₂. **S. der Integumēnte**, s. u. Haut ₁₁. **S. der Nāse**, s. u. Nase ₂.

Schlēīmhautentzündung (Phlegmymenitis), die Entzündung einzelner Abtheilungen der Schleimhäute des Körpers, eine der häufigsten Entzündungen, neben den gewöhnl. Erscheinungen der Entzündung sich vorzügl. durch veränderte, Anfangs mehr gehemmte, später meist vermehrte u. in Schleimflüsse übergehende Absonderung charakterisirend.

Schlēīmhöhlen, so v. w. Schleimbälge, s. Schleimhaut ₁₇ u. Schleimsäcke ₁.

Schlēīmhusten, 1) so v. w. Katarrhalischer Husten; **2)** Husten mit Verschleimung der Brust; vgl. Schleimsucht.

Schlēīmiges Gūmmi, so v. w. Pflanzenschleim, s. Schleim (Chem.) ₁.

Schlēīmkarpfen, die Karpfenarten, die kleine Schuppen u. mit Schleim überzogne Körper haben. Dazu die Schleihe, Ellritze u. a.

Schlēīmkolik, Kolik, wo der reizende Stoff ein scharfer Schleim ist. **S-lungensucht**, s. u. Lungensucht.

Schlēīmmoose, so v. w. Markadern, s. Moose ₃.

Schlēīmnetz der Hāūt, s. Haut ₁₁.

Schlēīmpfropf, so v. w. Schleimgewächs.

Schlēīmrasseln (Rhonchus mucosus), theils manchmal schon aus einiger Entfernung, theils bes. durch die Auscultation vernehmbares, rasselndes od. röchelndes Athemgeräusch bei Ansammlung von Schleim u. a. Flüssigkeiten in den Luftwegen.

Schlēīmruhr, s. u. Ruhr ₃.

Schlēīmruthe, Reifstäbe, die zusammengebunden sind u. dazu dienen, die Röhren einer Röhrfahrt auszuputzen.

Schlēīmsäckchen, so v. w. Schleimbälge, s. Haut ₁₁.

Schlēīmsäcke (Bursae mucosae), [1] weiche u. feste Häute, die eine Höhle bilden u. entweder Muskelsehnen umschließen (als S=scheiden), od. denselben anhängen (S=bälge) u. sie mit nahe gelegenen Theilen verbinden, in sich aber eine zähe Flüssigkeit enthalten, wodurch sie selbst schlüpfrig erhalten werden. [2] Alle S. bestehen aus einer eigenthüml. Haut, welche zugleich ihre innere Fläche bildet. Sie ist zum Theil sehr dünn, zart, locker, leicht zerreißbar, doch immer dicht genug, um Luft zu halten, zum Theil aber auch von bedeutender Festigkeit u. mehr sehnenartiger Natur. Ersteres ist bes. bei den S=scheiden, letzteres bei den S=beuteln der Fall. [3] **a)** Die **S-scheiden** (Bursae mucosae vaginales) nehmen die Sehnen der Muskeln scheidenartig in sich auf, liegen auch meist in den aponeurot. Scheiden der Sehnen u. legen sich um die ganze Sehne od. um einen Theil derselben ringsherum so an, daß sie sowohl ihre äußere als innere Fläche bedecken u. also auch zwischen den Sehnen u. Knochen liegen. [4] **b)** Die **S-bälge** (Bursae mucosae vesiculares) hängen nur an einem Theile der Sehne an, haben daher auch eine mehr eiförmige od. runde Form u. zeigen sich als eine Blase, wenn man sie durch einen gemachten Einschnitt aufbläst. Um sie sichtbar zu machen, muß man, nachdem man das Muskelfleisch nahe an der Sehne zerschnitten hat, die Sehne bis zum Sitz des S=sackes verfolgen u. dann von dieser Stelle das Zellgewebe u. die äußerlich anliegenden Häute sorgfältig trennen u. entfernen. Manche haben ihre Lage zwischen dem Knochen

chen u. der innern Fläche der Sehne so, daß sie die Insertion der Sehne ganz verbergen; andre hängen der Sehne am untern Theile derselben, meist nicht weit von der Insertion der Sehne, an; noch andre findet man zwischen der äußern Fläche der Sehne u. den äußern Theilen. [4] Die in ihnen abgesonderte Feuchtigkeit entspricht völlig der in den Gelenkkapseln abgesonderten Synovia. [5] Der Hauptnutzen der S. scheint darin zu bestehen, daß sie den in ihnen abgesonderten Saft in sich aufbewahren, der, um die Sehnen immer schlüpfrig zu erhalten, ihnen aber so nöthig ist, wie den Gelenkkapseln für die Bewegung der Knochenenden gegen einander. Man findet daher auch nur S. an äußern Gliedmaßen u. bes. an solchen Stellen, wo Sehnen an and. Sehnen, an Ligamenten, Knorpeln od. Knochen anliegen. Doch gibt es auch S., die ihren Saft in die Höhlen der Gelenke durch offne Mündungen ergießen; gegenseitig erscheinen andre überflüssige Synovia aus den Gelenkkapseln aufzunehmen. Ein andrer Nutzen der S. ist der, die Bewegungen der Sehnen zu mäßigen u. zu verhüten, daß sie nicht aus ihrer Lage gerückt werden; zugleich gewähren sie den Sehnen einen hinreichend freien Spielraum, um der Zusammensetzung der Muskeln leicht nachzugeben. Endlich leisten sie auch den Vortheil, daß die Sehnen wie auf Polstern auf ihnen ruhen u. dadurch Reibung mit andern Theilen vermieden wird. Vgl. A. Monros Abbild. u. Beschreib. der S. des menschl. Körpers, umgearbeitet von J. Chr. Rosenmüller, Lpz. 1799, Fol. *(Pst.)*

Schlĕĭmsäure, [1] chem. Zeichen $\overline{M} + 2aq = C_{12}H_{10}O_{14}$, zweibasige Säure, von Scheele entdeckt, entsteht bei Behandlung des Milchzuckers, Gummis, Schleims etc. mit Salpetersäure. 1 Th. Milchzucker wird mit 4 Th. Salpetersäure von $1,_{42}$ u. 1 Th. Wasser bis zum Aufhören des Aufbrausens erwärmt. Beim Erkalten fällt S. als weißes krystallin. Pulver nieder; schmeckt sandig säuerlich, röthet die Pflanzenfarben, löst sich in 66 Th. siedenden Wassers, nicht in Alkohol, schwer in verdünnten Säuren, mit karminrother Farbe, bei starker Erhitzung unter Schwärzung in concentrirter Schwefelsäure, wobei sich eine Doppelverbindung beider Säuren zu bilden scheint. [2] Die S. neutralisirt 2 At. Basis, indem die 2 At. Hydratwasser durch Aequivalente von Metalloxyden ersetzt werden, u. bilbet **S-saure Sălze** (Salia mucica). **S-saures Ammonĭăk** $= \overline{M} + 2AdH_4O$ durch Uebersättigung der Säure mit kohlensaurem Ammoniak dargestellt, bildet 4seitige abgeplattete Prismen, läßt sich ohne Zersetzung krystallisiren. [3] **S-saures Aethўloxyd**, durch Behandlung der Lösung der S. in Schwefelsäure, mit Alkohol Abwaschen der entstandenen gefärbten Krystalle u. Umkrystallisiren aus Alkohol, als farblose, durchscheinende, 8seitige Prismen darzustellen, bei 158° schmelzbar, bei 170° sich zerlegend, leicht in heißem, schwer in kaltem Wasser löslich, aus dieser Lösung in 4seitigen, in kaltem Wasser, kaltem Alkohol, leichter in siedendem, nicht in Aether löslichen Prismen krystallisirend, beim Sieden der wässerigen Lösung sich zersetzend. [4] Mit Kali u. Natron gibt die S. 2 Reihen Salze, bei denen theils 1 At. Wasser durch 1 At. Alkali, theils 2 At. Wasser durch 2 At. Alkali ersetzt sind. Das **S-saure Silberoxyd** erhält man als weißen gallertartigen Niederschlag. **S-saures Blĕĭoxyd** ist $= \overline{M}\,2PbO + 2aq$. Die alkal. Salze sind löslich, die mit erdiger od. metall. Basis unlöslich. [5] Durch Kochen u. kochend heißes Abdampfen einer gesättigten wässerigen Auflösung der S. wird diese in modificirte S. umgewandelt, die weit saurer ist, als die gewöhnliche, aus Alkohol in quadratischen Blättchen krystallisirt, sich leichter in Wasser u. Alkohol löst, deren Salze sich anders verhalten, u. die leicht wieder in gewöhnliche übergeht. [6] Pyro- od. Brenz-S., $p\overline{M} + aq. = C_{10}H_3O_5 + aq.$, erhält man, wenn die flüchtigen, flüssigen u. festen Producte der Destillation der S. zur Trockne im Wasserbade abgedampft u. bei 130°—140° der Sublimation unterworfen werden, wo sich die Säure in öligen, beim Erkalten krystallinisch erstarrenden Tropfen anlegt. Das erhaltene gelblich weiße Sublimat wird durch Krystallisation aus Wasser gereinigt u. bildet dann weiße, lange glänzende Blätter, schmilzt bei 130, verdampft ohne Rückstand, ist unveränderlich an der Luft, löst sich in 24 Th. kaltem, 4 Th. heißem Wasser, auch in Alkohol leicht, wird durch Salpetersäure nicht zerlegt. [7] In den pyroschleimsauren Salzen wird das Hydratwasser der Säure durch 1 Aequivalent der Base ersetzt. Alle neutralen pyroschleimsauren Salze mit metall. Basis sind löslich, die alkal. leicht löslich in Wasser, auch zum Theil in Alkohol, die übrigen sind schwer löslich u. krystallisirbar. Basisch essigsaures Bleioxyd wird von der Säure gefällt. Pyroschleimsaures Baryt u. Silberoxyd sind wasserfrei; eben so pyroschleimsaures Aethyloxyd $= p\overline{M}n$, AeO. Man erhält sie durch Destillation u. 5malige Cohobation einer Mischung von 10 Th. Pyroschleimsäure, 20 Th. Weingeist u. 5 Th. concentrirter Salzsäure, Abscheidung durch Wasser u. nochmalige Destillation, von denen das zuletzt Uebergehende das wasserfreie Product ist, das in durchsichtigen, farblosen, breit gedrückten Prismen krystallisirt, fettig anzufühlen ist, eigenthümlich aromatisch riecht u. schmeckt, in Wasser wenig, in jedem Verhältniß in Weingeist u. Aether löslich, nicht entzündbar an der Lichtflamme, in Ammoniakgas unveränderlich ist, durch

durch Alkalien u. starke Säuren zersetzt wird, an der Luft sich färbt. Mit Chlor verbindet es sich zu einer syrupartigen, farblosen, so wie stark aromatisch riechenden u. bitter schmeckenden Flüssigkeit. *(Su.)*

Schleimscheiden, s. Schleimsäcke.

Schleimschlange, so v. w. Runzelschlange.

Schleimschnupfen, s. u. Schnupfen. **S-schwindsucht**, s. u. Lungensucht.

Schleimstäubling (Aethalium septicum, Lohblume, Kienrußpilz), kleiner parasit. Pilz, in Treibhäusern auf Holzwerk bei feuchter Witterung nicht selten, variirt in der Farbe; **a) gelber S.** (Fuligo flava, pallida, candida *Perf.)*, an alten Fichtenstämmen, auf feuchter Lohe, wo ihr Erscheinen als Anzeichen bald eintretenden Regenwetters od. Gewitters betrachtet wird; ist eine gelbe, flach ausgebreitete, einem ausgegossenen Eidotter ähnliche, häutige Masse, außen dicht, fadig, wergartig, innen blättrig; verbleicht mit der Zeit, bekommt braune zusammengehäufte Keimkörner, wird zuletzt körnig, ochergelb; **b) zimmtfarbener S.** (Fuligo vaporaria *Perf.)*. in Mistbeeten, Treibhäusern; **c) braunrother S.** (F. rufa *Perf.)*; **d) violetter S.** (F. violacea *Perf.)*, in schattigen, feuchten Wäldern an Fichtenstämmen. *(Su.)*

Schleimstock, verhärteter Mergel.

Schleimsucht, s. Verschleimung.

Schleimthiere, so v. w. Weichthiere.

Schleimtripper, so v. w. Nachtripper.

Schleimwurm, **1)** (Scolex *Müll.)*, Gattung der Plattwürmer; Leib etwas gedrückt, hinten dünner, läßt sich sehr zusammenziehen, hat an dem Kopfe 2—4 vorstehende Sauglöcher, durch deren Vorschieben od. Einziehen der Kopf eine andere Gestalt bekommt; Plage der Fische. Arten: vierlappiger S. (S. quadrilobus), mit 4 Anhängseln am Kopfe; Riesen-S. (S. gigas *Cuv.*, Gymnorhynchus reptans), 2—3 F. lang, im Sparus Rayi, S. polymorphus u. a.; **2)** so v. w. Bauchkieme. *(Wr.)*

Schleimzucker, s. u. Zucker.

Schleining, Marktfl., s. Eisenburg.

Schleinitz (Wilhelm Johannes, Freiherr v. S.), geb. 1794 zu Blankenburg am Harz, wurde 1818 Assessor zu Wolfenbüttel, 1821 Hofrath daselbst, 1830 Ministerialrath, 1831 Minister u. Geheimrath; Concipient der braunschweig. revidirten Landschaftsordnung von 1831, die 1832 ins Leben trat, 1834 verfaßte er die neue Städteordnung, die Ablösungsordnung, die Gemeindetheilungsordnung, 1837 das Gesetz über die Allodification der Lehen u. das neue Criminalgesetzbuch. *(Hel.)*

Schleipen (Adermoose, Tremellina), 2. Zunft der 2. Kl. (Moose) in Okens neuestem Pflanzensystem. Glatte, bleibende, dem Fisch- od. Froschlaich gleichende Schleimmassen, kleben meist an Steinen od. Pflanzen im Wasser, die sie oft dick überziehen, entwickeln, längere Zeit im Wasser aufbewahrt, ohne zu faulen, an Fäden gereihte Körner, werden, eingetrocknet krustenartig, quellen im Wasser wieder auf. *(Su.)*

Schleisse, **1)** dünne, 2—3 F. lange Holzspahne, welche in Holzgegenden in Stuben u. Ställen als Lichter gebraucht werden. Wenn man an einem Orte verweilend eine Arbeit verrichtet, wird die S. an dem **S-nstocke** aufgesteckt, einem Stocke, welcher in einem Kloze steht u. oben mit einem gabelförmigen Eisen beschlagen ist, zwischen welches die S. geklemmt wird. Man spaltet die S. aus harzigen Kieferstämmen (**S-nstämmen**), welche nach dem Fällen eine Zeit lang im Freien gelegen haben. Zum Spalten der S-n bedient man sich des **S-nschnitzers**, eines großen Messers mit gekrümmter Spitze u. einem starken Rücken; **2)** (Chir.), so v. w. Charpie; **3)** eine Art grober Nudeln. *(Fch. u. Pi.)*

Schleissfedern, so v. w. Schließfedern.

Schleissföhre (S-holz), die gemeine Fichte.

Schleisshanf, s. u. Hanf *1*.

Schleissheim, königl. Lustschloß, 3 Stunden nördlich von München; 1684—1700 von Max Emanuel erbaut, mit prachtvoller Marmortreppe, hat Bildergallerie in mehr als 40 Zimmern (dabei sonst die Sammlung von Boisserée, ist jetzt nach München in die Pinakothek gebracht), Park, seit 1822 landwirthschaftl. Institut, seit 1829 landwirthschaftl. Verein (Triptolemea), Thiergarten, Stuterei u. Stahlfabrik; 500 Ew. Dabei das Lustschloß Lustheim. *(Wr. u. Pr.)*

Schleitheim, Bzk. u. Marktfl. (1700 Ew.) im schweizer. Canton Schaffhausen.

Schleiz, **1)** Fürstenthum der jüngern Linie Reuß, an Weimar, Sachsen u. Lobenstein grenzend; hat eignen Fürsten u. eigne Behörden, doch sind Consistorium u. Regierung zu Gera auch den andern Linien gemeinschaftlich. Die Einkünfte werden auf 100,000 Thlr. geschätzt; **2)** (Gesch.), s. u. Reuß (Gesch.) *n. a.*; **3)** Justiz- u. Domainenamt (Herrschaft) darin; **4)** Hauptstadt des Fürstenthums, an der Wiesenthal, getheilt in die Neu-, Alt- u. Heinrichsstadt; Residenz des Fürsten, mit Schloß, die obern Administrationsbehörden, Justiz-, Berg-, geistl. Inspectionsamt, mehrere Kirchen, Schullehrerseminar, Bierbrauereien, Waisen-, Krankenhaus, Fabriken in Tuch, Musselin, Leder, Lebkuchen; 5000 Ew. Geburtsort von Böttger, dem Erfinder des Porzellans. In der Nähe das Lustschloß Louisenburg. **5)** (Gesch.). An der Stelle des jetzigen Schlosses lag im Alterthume eine sorbenwendische Warte; Spuren eines Anbaues um dieselbe finden sich im 12. Jahrh., die Stadt wird 1273 urkundlich zuerst erwähnt, 1349 erhielt sie ihre ersten

Pri-

Privilegien u. Statuten. S. litt im Hussiten- u. 30jähr. Kriege viel u. brannte 1689 fast ganz nebst dem Schlosse ab. Hier Gefecht am 9. Oct. 1806, siegreich für die Franz. gegen den preuß. Gen. Tauenzien, s. Preußisch-russischer Krieg von 1806 u. 1807 II. Am 3. Juli 1837 brannte es wieder fast ganz nebst dem Schlosse ab. *(Wr. u. Lb.)*

Schlem, bei manchen Kartenspielen alle Stiche; vgl. Whist.

Schlēma (Ober- u. Nieder-S.), 2 Dörfer im Amte Schwarzenberg des königl. sächs. Kr. Zwickau, dort königl. Blaufarbenwerk (7000 Ctnr. jährlich), 450 Ew., hier Schaufel- u. Waffenhammer, 420 Ew.

Schlemm (Friedrich), seit 1833 Prof. der Anatomie am medicin.-chirurg. Friedrich-Wilhelmsinstitute u. an der Universität zu Berlin; schr.: De arteriarum praesertim faciei anastomisibus, Berl. 1821; Arteriarum capitis superficialium icon nova, ebd. 1830; Observatt. neurologicae, ebd. 1834.

Schlēmmbutten, s. u. Vitriolwerk.

Schlēmmen, im Genuß von Speise u. Trank unmäßig u. üppig sein; daher ein Mensch, der dies thut, **Schlēmmer**.

Schlēmmgras, Carex acuta.

Schlēmmo, so v. w. Garnsee.

Schlēmmpfännchen, so v. w. Fegeschober.

Schlēnder, **1)** so v. w. Schlendrian; **2)** so v. w. Schleppkleid.

Schlēndrian, **1)** ein nachlässig dahin schlendernder Gang. **2)** Verfahren nach dem Hergebrachten.

Schlēnge, so v. w. Blaswerk, vgl. Buhne.

Schlēngel, in Niedersachsen ein niedriges, geringes Wehr. **Schlēngengeld**, Geldbeitrag, den die Deichpflichtigen zu Unterhaltung der Deiche entrichten. **S-meister**, so v. w. Schlachtmeister. **S-werk**, so v. w. Schlacht.

Schlēnke, eine Vertiefung od. Rinne, welche das Wasser in der Erde ausgespült.

Schlēnker, lange, schlanke Stücken Holz, welche als Unterlager auf Stellagen gebraucht werden.

Schlēnkerbraten, Festlichkeit, in Mahlzeiten u. Tanz bestehend, welche in manchen Orten die Dienstboten anstellen, wenn sie den alten Dienst verlassen u. den neuen noch nicht angetreten haben.

Schlēnkert (Friedr. Christian), geb. 1757 zu Dresden; 1782 Accessist bei der damal. Generalaccisrechnungsexpedition in Dresden; 1785 expedirender Secretär bei dem geheimen Finanzcollegium. Später ward er wegen Vernachlässigung seines Dienstes u. zu freien Tones in seinen Schriften aus dem Staatsdienst entlassen u. begab sich nach Tharand. 1812 ward S. Expedient zu Dippoldiswalde; 1815 Lehrer der deutschen Sprache an der Kunstakademie zu Tharand; st. 1826; schr. die histor. Roman: Friedrich mit der gebißnen Wange, Lpz. 1785—88, 5 Thle.; Kaiser Heinrich IV., Dresden 1788—1795, 5 Thle.; Graf Wiprecht v. Groitsch, Zür. 1789—95, 3 Thle.; Moritz, Kurfürst von Sachsen, ebd. 1799—1800, 4 Thle.; Die Bürger u. Bergknappen von Freiberg, Lpz. 1799; Bernhard, Herzog zu Sachsen-Weimar, ebd. 1799—1803, 3 Thle., u. a. m. *(Dg.)*

Schlēppbusch, Bündel sperriger Dorne, fächerförmig an eine 4—5 F. lange Stange gebunden, mit welcher man Holzsaaten in sehr lockrem Boden gleich einer Egge übergeht, um sie mit Erde zu vermengen.

Schlēppe, **1)** eine Verlängerung hinten an Mänteln u. Frauenzimmerkleidern, welche ein ziemliches Stück auf die Erde reicht u. im Gehen auf der Erde hingezogen wird; daher ein mit einer S. versehenes Kleid ein **S-kleid**. Doch hat man auch S-n, welche ein bes. Kleidungsstück sind, oft von and. Stoffe u. and. Farbe als das eigentl. Kleid; sie besteht aus einem langen Stücke Zeug, welches in der Taille befestigt wird u. hinten lang auf die Erde herabreicht; ehemals trugen alle Frauenzimmer vornehmern Stands S-n, jetzt nur noch als Hoftracht. Dann haben fürstl. Personen auch wohl **S-nträger**, Pagen, die die S. am äußern Ende so tragen, daß sie nicht ganz auf die Erde aufstreift; **2)** s. u. Tellereisen; **3)** s. u. Papiermühle II; **4)** die Stangen, auf welchen der Schleppkasten od. Schlepptrog fortgezogen wird; **5)** bei Stangenkünsten hölzerne Walzen, auf welchen man die Stangen gehen läßt, damit sie sich leichter bewegen; **6)** (**Schlēppbaum**), starker Baum, der an einer Kanone od. einem sonst. Fuhrwerk, wenn ein Rad zerbrochen u. für den Augenblick kein and. zu bekommen ist, an der Achse so angebracht wird, daß die Last des Fuhrwerks auf dem obern Ende ruht, das untre Ende aber rückwärts auf der Erde liegt. So kann man das Fuhrwerk, wenn auch mühsam, fortbringen; **7)** so v. w. Schneppe. *(Fch.)*

Schlēpper, **1)** eine Art langhaariger Pinsel für Maler; **2)** so v. w. Harken.

Schlēpphaken, s. u. Säbel I.

Schlēppkappe, s. u. Schleppkübel.

Schlēppkasten, Kasten von Brettern, worin das Erz an solchen Stellen gefördert wird, wo man mit Hunden od. Karren nicht ankommen kann.

Schlēppkette, lange, eiserne Kette, womit man Lasten auf der Erde fortzieht; damit sie leicht an Stücken Holz u. dgl. gelegt werden kann, hat sie einen Haken (**S-haken**, **S-klammer**).

Schlēppkleid, s. u. Schleppe 1).

Schlēppkübel, Erzkübel, der auf der einen Seite flach ist; er wird in flachen Schachten gebraucht, wo er mit der flachen Seite auf den Schachtstangen liegend in die Höhe gezogen wird. Das Beschläge auf dieser flachen Seite heißt **S-kappe**.

Schlēpp-

Schlĕppnetz, großes Fischernetz, das auf dem Grunde des Wassers fortgezogen wird; endigt sich das Netz in einen Garnsack, so heißt es auch **S-sack.**

Schlĕpptau, 1) starkes Tau, an dem ein Schiff ein andres zum Segeln unfähig gewordnes fortzieht; **2)** Seil, welches einem getödteten Wallfische um den Schwanz gebunden wird, damit man ihn so in das Schiff ziehen kann; **3)** (Prolonge), s. Avancirtau.

Schlĕpptonnen, Tonnen mit derselben Einrichtung wie die Schleppkübel. **S-trog,** so v. w. Schleppkasten.

Schlĕpptrense, s. u. Trense.

Schlĕppwagen (Kriegsw.), so v. w. Triqueballe.

Schlĕppwerk, Feldgestänge, welches eine Last über Rollen hebt; vgl. Stangenkunst.

Schlĕppzehent, s. u. Zehent ᵢᵢ.

Schler, starke Planke, so breit u. so lang als der Kiel eines Schiffes, unter den man sie im Wasser befestigt, weshalb sie mit aufrecht stehenden, spitzen Raaholz versehen ist u. an den Seiten eiserne Naje hat, um Taue hindurch zu ziehen. Nachdem nun an die S. mehrere starke Taue mit Flaschenzügen gehaket worden, läßt sich durch Winden auf dieselben das Schiff herauf auf die Hellung ziehen, um es auszubessern u. von Neuem zu kalfatern. *(v. Hy.)*

Schlĕsien, 1) (gesch. Geogr.), [1] sonst **Herzogthum,** fast dreimal so lang als breit, zu beiden Seiten des Oderthals, [2] **begrenzt** von Polen, Mark Brandenburg, der Nieder- u. Oberlausitz, Böhmen, Grafschaft Glatz (gewöhnl. zu Böhmen gerechnet) u. Mähren; gehörte erst zu Polen, dann eignen Herzögen, wurde böhm. Lehn u. gehörte als eignes Herzogthum mit diesem Königreich als Appendix zum deutschen Reich, kam mit Böhmen im 15. Jahrh. an Oestreich u. nach Aussterben der einzelnen Lehnherzöge ganz an dieses; 1740 trat es Maria Theresia, mit Ausnahme eines kleinen südl. Theils an Preußen ab, s. Schlesien (Gesch.). [4] **Es zerfiel** in Ober-S. (mehr südl.) u. Nieder-S. (nördl.). [5] **2)** Das nun **preuß. S.** nach seinen alten Grenzen wurde vor 1815 in Ober- u. Nieder-S. u. die Grafschaft Glatz u. diese Länder in die Departs. der königl. Kammern zu Breslau u. Glogau getheilt. Zu dem Depart. Breslau gehörten ganz Ober-S., die Fürstenthümer Breslau, Schweidnitz, Münsterberg, Brieg u. Oels, die Standesherrschaften Wartenberg u. Goschütz u. die Grafschaft Glatz; zum Depart. Glogau das übrige Nieder-S. Noch jetzt spricht man von Ober- u. Nieder-S., doch kannte man auch ein Mittel-S., unter dem man die niederschles. Fürstenthümer der breslauer Kriegs- u. Domänenkammer, auch wohl mit Einschluß der Fürstenthümer Jauer u. Liegnitz verstand. [6] Man rechnet jetzt in S. im Handel nach preuß. Cour., sonst aber nach schles. Thalern, wovon 17½ auf die feine Mark gingen u. das Stück, den Friedrichsd'or zu 5 Thlrn. gerechnet, 18 Gr. 3—4 Pf. galt. 1 schles. Thlr. ist = 19½ gGr., = 24 Sgr., = 36 weiße Gr., = 72 Kreuzer, = 96 Gröschel, = 288 schles. Pf. od. Denare. Ueber die alten Maße u. Gewichte, die theilweise noch im Gebrauch sind, s. Breslau ᵢᵢ. *(Wr. u. Pr.)*

Schlĕsien (n. Geogr.), [1] **1) Provinz** des preuß. Staats, gebildet aus dem Herzogthum S. preuß. Antheils), der Grafschaft Glatz, einem Theile des ehemal. Kr. Krossen u. aus dem preuß. Antheile an der Oberlausitz; [2] **grenzt** an Brandenburg, Posen, Polen, Krakau u. Galizien, östreich. S., Mähren, Böhmen, das Königreich Sachsen u. die preuß. Prov. Sachsen, enthält 741⅔ QM. [3] Die Oberfläche dieser Prov. ist mehr **Ebne,** indem die ganze rechte Oderseite eine Fläche mit niedrigen Höhenzügen ist; die linke ist längs der östreich. u. sächs. Grenze **Gebirgsland,** übrigens aber Hügelland u. nördlicher auch Ebne. **Hauptgebirge: Sudeten** (s. d.), **bis zu 5000** F. ansteigend, mit seinen Theilen, wohlischer Kamm, Isargebirge, Riesengebirge, glatzer Gebirge u. schles.-mähr. Gebirge (s. d. a.) durch das Gesenke den Karpathen sich nähernd. In das Innere laufen niedrigere Bergketten, die schweidnitzer, striegauer, jauerschen Berge u. das Zobtengebirge. S. hat seine Hauptabdachung nach NW. [4] **Flüsse:** Die Oder als Hauptfluß theilt es in 2 große Längshälften u. nimmt auf rechts die Oelsa, Ruda, Birawki, Klodnitz, Malapane, Brinitza, Stoberau, Minuiska, Weide, die kleine Lohe, Jüseritz u. Barsch, u. links die Oppa, Zinna, Hotzenplotz, schles. Neiße, Ohlau, Lohe, Weiseritz (schweidnitzer Wasser), das neumarkter Wasser, die Katzbach, Steinau, Herzogsgraben, Weißfurth, Sieger u. Schwarzgraben; außerhalb der Provinz fallen der Bober u. die Neiße noch aus S. kommend in die Oder. [5] Andre Flüsse sind: die Spree, schwarze Elster u. die Weichsel, die Elbe, Isar u. die Morawa (March, hier entspringend). Schiffbare **Kanäle:** der Klodnitzkanal. **Wasserfälle:** der Zacken-, Kochel- u. Wölfelsfall ꝛc. **Landseen** wenige u. fast alle unbeträchtl.; der größte ist bei Schlawa, 1 Ml. lang, ½ Ml. breit. [6] Im Ganzen ist S. **fruchtbar** u. wohlangebaut, am fruchtbarsten ist es auf der linken Oderseite, am unfruchtbarsten im höhern Gebirge u. auf der rechten Oderseite; die sandigen, sumpfigen u. kalten Landstriche hier sind aber sehr verbessert u. urbar gemacht worden. [7] **Producte:** Getreide aller Art, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Oel- u. Gartengewächse, Flachs, Obst, etwas Tabak, Hopfen, Färberröthe, schlechter Wein (s. Grünberger), ansehnl. Waldungen, Vieh (bes. Schafe, deren Zucht auf einem hohen Grad der Vollkommenheit), s. u. Schaf ᵢᵢ.

Von

Von **Mineralien** liefert S. viel Eisen (500,000 Ctr.), Zink (200,000 Ctr.) u. Galmei, etwas Silber, Kupfer, Blei, Kobalt u. Arsenik, Steinkohlen, Torf, Schwefel, Vitriol, Salpeter, Alaun, Töpfer- u. Porzellanthon, Walkererde, Marmor, Dachschiefer, Mühl-, Schleif- u. Quadersteine, Kalk, Gyps, Feld- u. Schwerspath, einige Edelsteine (bes. Chrysoprase), viele Mineralquellen aber kein Küchensalz. [8]**Ew.** Ende 1840 2,859,000; darunter 1,475,000 Evangelische, 1,857,000 Katholiken (unter denen seit 1844 mehr. Tausende sogen. Deutsch- od. Christkatholische sind), 300 Herrnhuter u. 26,700 Juden; jetzt mag die Einwohnerzahl wohl 3,100,000 Köpfe übersteigen; sie bewohnen 143 Städte, 36 Marktflecken u. 4864 Dörfer u. Colonien. Sie sind Deutsche od. Slawen (letztre poln. u. wend. Stamms), welche deutsch, poln. u. wend. reden. [9]Die Ew. **beschäftigen** sich mit Ackerbau, Vieh- (bes. Schaf-) zucht, Bergbau u. **Industrie**, wichtig sind Leinwand- u. Schleierfabrikation (Hauptsitz im Gebirge), die Tuch- u. Wollenzeugmanufactur (in vielen Städten), das Eisenhüttengewerbe nebst der Zinkfabrikation (in Ober-S.) Unter den Fabriken S-s verdienen noch bes. angeführt zu werden: die Baumwollen-, Papier-, Band-, Strumpf-, Tabaks-, Stahlwaarenfabriken, Glashütten, Töpfereien, Gerbereien, Färbereien, Branntweinbrennereien, die Fayence- u. chem. Fabriken, die Holzwaarenfabrikation, die Zuckerraffinerien ꝛc. Berühmt sind die Leinwand- u. Garnbleichen (am Bober u. am Queis). [10]Der **Handel** ist bedeutend, war es aber in frühern Zeiten noch mehr, wo schles. Leinwand allenthalben gesucht wurde u. S. jährl. oft an Leinwand für mehr als 10 Mill. Thlr. in den Handel lieferte; es scheint der Leinwandhandel aber zum Theil durch eigne Schuld gelitten zu haben, indem, um nur recht wohlfeile Leinwand zu liefern, man es an der Qualität abgehn ließ. Haupthandelsplatz ist Breslau; ferner Görlitz, Grünberg, Hirschberg, Landshut, Lauban, Liegnitz, Schmiedeberg, Schweidnitz u. Waldenburg. [11]**Unterrichtsanstalten:** Universität zu Breslau, königl. Ritterakademie zu Liegnitz, 19 Gymnasien (4 zu Breslau, 2 zu Glogau, dann zu Brieg, Oels, Glatz, Schweidnitz, Oppeln, Gleiwitz, Ratibor, Neiße, Leobschütz, Liegnitz, Hirschberg, Görlitz u. Lauban); 5 Schullehrerseminare (2 zu Breslau, je 1 zu Schlegel, Ober-Glogau u. Bunzlau); Seminar für gelehrte Schulen, Alumnat für kath. Geistliche, medicin.-chirurg. Lehranstalt, sämmtlich zu Breslau; 2 Hebammeninstitute zu Breslau u. Oppeln; Taubstummen- u. Blindeninstitut, Kunst-, Bau- u. Gewerbsschule; [11b]**gelehrte Gesellschaften:** schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur, philomath. u. Missionsgesellschaft, alle zu Breslau; Verein für glogauische Geschichte zu Glogau, ökonomisch-patriot. Gesellschaft der Fürstenth. Schweidnitz u. Jauer zu Jauer; oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften u. naturforschende Gesellschaft, beide zu Görlitz. [12]**Eintheilung:** in 3 Regierungsbezirke (Breslau, Liegnitz u. Oppeln), deren Regierungen unter dem Oberpräsidenten stehn. Die Eintheilung in Fürstenthümer, Standes- u. Minderherrschaften findet jetzt nur noch in jurist. u. landwirthschaftl. Hinsicht Statt. [13]Die **Provinzialstände** bestehn aus 4 Ständen (92 Mitgliedern), nämlich 10 aus dem 1. Stande, wegen der Fürstenth. Oels, Jägerndorf, Troppau, preuß. Antheils, Sagan, Trachenberg, Carolath-Beuthen, Ratibor u. Pleß (jedes 1 Virilstimme), ferner haben der Graf Henkel v. Donnersmark, der Prinz Biron v. Kurland, der Graf v. Maltzahn, der Graf von Reichenbach-Goschütz, der Fürst Pückler u. der Graf v. Schaffgotsch gemeinschaftlich 3 Curiatstimmen; 36 Mitglieder aus dem Stande der Ritterschaft (30 in S. u. Glatz u. 6 in der Oberlausitz), 30 aus dem Stande der Städte (26 in S. u. Glatz u. 4 in der Oberlausitz) u. 16 aus dem Bauernstande (14 in S. u. Glatz u. 2 in des Oberlausitz). Versammlungsort für den Landtag ist die **Hauptstadt:** Breslau. **2) Oestreichisch S.**, Theil des östr. Staates; bildet mit Mähren Eine Provinz, **grenzt** an Preußen, Galizien, Ungarn, Mähren, 82¾ QM., 446,000 Ew., fruchtbar, gut angebaut, **Gebirge:** die Karpathen (Paß: Jablunka), das mährisch-schles. Gebirge (Spitze Altvater), **Flüsse:** Oder (Nebenfluß Oppa [m. Mora], Oelsa), Biela, Weichsel (deren Quelle hier) u. a., hat viel Lein- u. Tuchweberei; **Eintheilung:** in die Kreise Troppau u. Teschen; **Hauptstadt:** Troppau. *(Wr. u. Pr.)*

Schlesien (Gesch.). [1]**I. Schlesien unter den slaw. Reichen bis 1136.** In den ersten Jahrhunderten n. Chr. wohnten in S. die **deutschen Völker** der Marsigner, Gothinen, Osier, Burier, Lygier u. Quaden, die bei der Völkerwanderung dem Vordringen ihrer Stammgenossen nach S. u. W. folgten. In ihre Wohnsitze ließen sich im 6. Jahrh. **slaw. Stämme** nieder, doch blieben in dem Gebirge auch **Deutsche** zurück. [2]Das erste Slawenvolk, dessen Dagewesensein sich mit einiger Gewißheit nachweisen läßt, waren die Kroaten, die im 7. Jahrh. von andern Slawen verdrängt wurden, von denen das große, Polen, S., Mähren u. Böhmen umfassende Reich gestiftet wurde, welches im Anfange des 10. Jahrh. die Deutschen u. Ungarn zerstörten. Aus den Trümmern desselben bildeten sich Böhmen u. Polen. [3]Zu ersterem gehörte Anfangs das westl. S. bis zur Oder; doch wurde noch in der

der 1. Hälfte des 10. Jahrh. S. bis zum Gebirge von den Polen unterworfen. Damals hatte das Land aber noch keinen bes. Namen, sondern zerfiel in 5 Gaue, Zlasane (die Fürstenthümer Breslau, Brieg bis zur Oder u. ein Theil von Schweidnitz), Chrowati (Oberschlesien), Bodorane (die Bobergegend), Trebowane (der Waldgau bei Klitschdorf u. Kotzenau), Diedesie (die Gegend zwischen Glogau u. der Lausitz). [4] Der **Name S.** (von Zlosane) kommt zuerst um das Jahr 1000 vor. Unter der Regierung des **Polenherzogs Mieczislaw** (Miezko I.) wurde 966 das **Christenthum** in S. eingeführt u. das Bisthum Schmagra gestiftet, aber 1041 nach Reitzen u. 1052 nach Breslau verlegt. Unter dem Sohne Mieczislaws, **Boleslaw** I. (999—1025) u. Enkel **Mieczislaw** II. blieb S. eine Zubehör Polens. Als dieser 1043 Mönch ward, verwüstete der Böhmenherzog Brzetislaw 1038 ganz S. u. verbrannte Breslau. Er behielt auch das linke Oderufer, bis sich 1044 **Kasimir** Herzog v. Polen (1040—1058) zu einem jährl. Zinse verstand. Da dieser aber unt. Kasimirs Sohn, **Boleslaw** II. (1058—1079) u. dessen Bruder **Wladislaw** I. (1079—1102) nicht gezahlt wurde, verwüsteten die Böhmen S. [5] Das Land wurde damals durch poln. Statthalter regiert, die in Breslau ihren Sitz hatten. Einer von diesen, Sezek, wurde von Wladislaws I. unehel. Sohn, Sbignew, bekriegt u. S. 1090—1137 verwüstet. Sbignew wurde gefangen, Wladislaw verzieh ihm aber u. theilte sogar sein Reich zwischen ihm u. seinem ächten Sohn [6] **Boleslaw** III. Dieser erhielt S., Krakau, Sendomir u. Sieradien. Unter ihm wurde Glogau 1109 vom Kaiser Heinrich V., der durch Boleslaws Bruder aufgereizt war, belagert, doch nicht erobert. 1110 verlegte Boleslaw Glogau auf das linke Oderufer. 1108 baute er Hirschberg u. st. 1139 in Gewissensbissen wegen der von ihm veranlaßten Ermordung seines Bruders Sbignew. [7] Er theilte seinen Besitz unter 4 Söhne; S. erhielt **Wladislaw** II. Hoch verdient um den Anbau des Landes u. durch Gründung vieler Klöster u. Kirchen hatte sich unter Boleslaw III. der Statthalter Peter Wlast (1110—1145) gemacht; auch veranlaßte er, daß S. **unabhängig von Polen** wurde, denn als der schwache u. von seiner Gemahlin abhängige Herzog Wladislaw ihn ungerecht behandelte, empörte er sich, entsetzte den Herzog u. übergab die Regierung dessen Bruder [8] **Boleslaw** IV. Wladislaw II. floh mit seiner Gemahlin Agnes zum Kaiser Konrad III. nach Deutschland, doch vergebens suchte er mit dessen Hülfe sein Reich wieder zu erobern. Nach seinem Tode zu Altenburg (wohl die Burg Altenburg bei Bamberg) 1159 vermittelte es Kaiser Friedrich I., daß Boleslaw IV. 1163 den Söhnen Wladislaws S. als eignes Herzogth. abtrat. Zu S. gehörte damals noch der Theil von Polen, worin Fraustadt u. Lissa liegen, Krossen u. Lebus u. ein Theil der Nieder-Lausitz. II. **Schlesien unter unabhängigen Herzögen von 1163—1335.** [9] Die 3 Söhne Wladislaws II.: **Boleslaw** I. der Lange, **Mieczislaw** u. **Konrad** I., führten Anfangs die Regierung gemeinschaftlich u. nur noch als Lehnsleute von Polen. Konrad aber ward bald Geistlicher, u. die beiden andern theilten; Boleslaw übernahm den größten Theil des Lands u. scheint auch Oberregent gewesen zu sein. Mieczislaw erhielt Ratibor u. Troppau. Noch besuchten die schles. Herzöge die poln. Reichstage als Vasallen; da sie aber nach des Herzogs Heinrich von Sendomir Tode von der Beerbung desselben ausgeschlossen wurden, erkämpften sie sich 1169 die Unabhängigkeit. Bis dahin hatte in S. polnisches Recht gegolten; um das durch viele Kriege verwüstete Land zu bevölkern, beriefen die Herzöge deutsche Ansiedler nach S. u. ertheilten ihnen allmälig deutsches (magdeburgisches) Recht. Von nun an nahm mindestens Nieder-S. nach u. nach deutsche Sitte u. Lebensweise an. Als Boleslaw I. sich 1168 wieder vermählt hatte, trat er seinem ältesten Sohn [10] **Jaroslaw** Oppeln ab. Mit diesem verbündete sich Mieczislaw 1177 gegen Boleslaw; auch der 3. Bruder, Konrad I., forderte, des geistl. Standes müde, Theil an der Regierung; u. 1178 kam ein Vergleich zu Stande, in dem Konrad I. Glogau, Mieczislaw Beuthen u. Auschwitz zu seinem frühern Besitz, Jaroslaw zu Oppeln noch Neiße erhielt. Jaroslaw wurde 1198 Bischof von Breslau u. als er 1201 starb, hinterließ er Neiße dem Bisthum Breslau, Oppeln seinem Vater. Bald st. auch Konrad I. v. Glogau. Boleslaw trat Oppeln an Mieczislaw ab u. behielt Glogau, seitdem bilden Ober- u. Nieder-S. 2 getrennte Landtheile. [11] **A) Nieder-Schlesien.** Boleslaw st. 1201 aus Gram über den Tod von 4 Söhnen. [12] Ihm folgte in Nieder-S. sein 5. Sohn **Heinrich I. der Bärtige;** er machte sich durch viele Stiftungen um die Kirche verdient, aber auch um die Städte, denen vielen er das deutsche Recht ertheilte. 1214 empörte sich vergebens sein jüngster Sohn Konrad gegen ihn u. st. bald darauf. 1219 brannte Breslau ab. Der Unruhen in Polen wegen wurde Heinrich I. in viele Kriege verwickelt; als ihn die Stände von Klein-Polen 1228 zum Vormunde ihres unmündigen Herzogs Boleslaw ernannten, mußte er, von Herzog Konrad v. Massovien bezwungen, der Vormundschaft entsagen. 1233 eroberte er aber Groß-Polen, auch wurde er 1235 zum Regenten von Klein-Polen ernannt. Er st. 1138; seine Gemahlin war die fromme Hedwig, die nach ihrem Tode heilig gesprochen wurde. [13] **Heinrich** II., der Fromme, sein Sohn, folgte; unter ihm überschwemmten die

Mon-

Mongolen unter Beta S.; Heinrich II. ging ihrem ersten Heere entgegen, bei dem Heere befanden sich auch Polen, deutsche Ritter u. goldberg. Bergknappen. In der Gegend von Liegnitz, wo jetzt das Dorf Wahlstadt liegt, kam es am 9. April 1241 zur Schlacht. Die Mongolen drangen in die christl. Reihen u. die Christen erlitten eine Niederlage; Heinrich selbst blieb. Doch zogen sich die Mongolen, durch höhern Befehl nach andern Ländern berufen, zurück. Von Heinrichs II. 4 Söhnen, Boleslaw d. Kahlen, Heinrich III., Konrad u. Wladislaw, wurde Boleslaw Herzog in Groß-Polen, Konrad u. Wladislaw Geistliche u. [14] **Heinrich** III. folgte, Nieder-S. allein besitzend; doch schon 1243 wurde Boleslaw von Polen seiner schlechten Regierung wegen von den Polen verjagt u. drang nun auf Theilung mit Heinrich. Dieser gab ihm Breslau u. behielt Liegnitz, doch sollte Boleslaw seinem Bruder Konrad u. Heinrich Wladislaw, da beide den geistlichen Stand verlassen hatten, Theil an der Regierung lassen. Bald tauschten aber die beiden ältern Brüder ihre Besitzungen. Als Boleslaw einen andern Tausch begehrte, auch den jüngern Bruder Konrad befriedigen wollte, entstand 1545 ein Bruderkrieg u. Boleslaw wurde geschlagen. Auch auf einem 2. u. 3. Zuge 1250 richtete er nichts aus. Nun führte aber Konrad mit Hülfe der Herzoge von Polen Krieg gegen seine Brüder u. erzwang 1251 einen Theilungsvergleich zu Glogau, in dem ihm Glogau, Sagan u. Krossen abgetreten wurde. Es bestanden nun in Nieder-S. 3 Herzogthümer, Breslau, Liegnitz u. Glogau. **a) Aeltere Linie Breslau.** [15] **Heinrich** III. von Breslau gründete 1350 Brieg, verlieh 1261 Breslau das deutsche Recht u. rief, wie Konrad von Glogau, viele Deutsche ins Land, um die von den Mongolen verwüsteten Städte u. Dörfer wieder aufzubauen. Er st. 1266. [16] **Heinrich** IV. der Rechtschaffene, sein Sohn, stand unter der Vormundschaft seines Oheims Wladislaw, der Erzbischof von Salzburg, später auch Administrator des breslauer Bisthums war; 1270 übernahm er selbst die Regierung, 1277 überfiel ihn sein Oheim, Boleslaw von Liegnitz, u. nahm ihn gefangen. Die Breslauer, die ihn befreien wollten, wurden geschlagen, u. nur durch Vermittelung der Böhmen erhielt Heinrich die Freiheit wieder, doch mußte er mehrere Städte an Boleslaw abtreten. Ergrimmt darüber, daß ihm der Herzog von Liegnitz so überfallen, die Herzoge von Polen u. Glogau aber keinen Beistand geleistet hatten, lud er sie 1281 zu sich ein u. nahm Przemeslaw von Groß-Polen, Heinrich von Liegnitz u. Heinrich III. von Glogau gefangen. Er wurde deshalb von den Polen u. dem Herzoge v. Pommern mit Krieg überzogen, doch entließ er die Gefangenen nicht eher, bis der Polenherzog ihm das Gebiet Wielun abgetreten, jeder der beiden schles. Herzoge aber gelobt hatte, ihm 30 Lanzen zu stellen. Als 1284 der Bischof Thomas II. von Breslau ihm gegen Polen keine Hülfe leistete, zog er die Einkünfte desselben ein. Er wurde deshalb in den Bann gethan. 1287 versöhnte er sich aber mit dem Bischof u. erstattete alles der Kirche Entrissene zurück (daher sein Beiname). Er st. 1290. Ueber seine Erbfolge entstand ein Streit zwischen den Herzögen von Glogau u. Liegnitz. Heinrich IV. von Liegnitz hatte Böhmen in seiner Gefangenschaft als Lehnsherr anerkannt, doch war Böhmen bei seinem Tode nicht in der Verfassung, diese Ansprüche durchzusetzen, s. unten [18]. Endlich wählten die breslauischen Stände Heinrich von Liegnitz zum Herzog, der nun den Namen Heinrich V. annahm u. bis 1296 regierte. [17] **b) Aeltere Linie Liegnitz.** Ihr Stifter war Heinrichs II. des Frommen 2. Sohn, **Boleslaw** II. der Kahle; er führte mehrmals mit seinen Brüdern Krieg u. wurde 1258 von Konrad von Glogau gefangen. Mit dem Bischof v. Breslau hatte er gleichfalls Händel, weshalb er von dem Erzbischof von Gnesen 1257 in den Bann gethan wurde. Dennoch nahm er den Bischof von Breslau gefangen, auch gab er ihm nicht eher die Freiheit, bis er genehmigt hatte, daß die an das Bisthum zu liefernden Getreidezehnten in eine Geldabgabe (Bischofsviertung) verwandelt wurde. Eben so nahm er 1277 den jungen Herzog Heinrich IV. von Breslau, seinen Neffen, gefangen (s. oben [16]), ward dagegen, als er los kam, wieder von ihm gefangen genommen. Boleslaw st. 1278. Seine Söhne theilten; der Aeltere, Heinrich, erhielt Liegnitz, der Jüngere, Bolko, Löwenberg zum Antheil. [18] **aa) Jüngere Linie Liegnitz**, später **2. Linie Breslau**, gestiftet von **Heinrich** dem Feisten, ältestem Sohne des Vor. Als er 1290 seinem Vetter Heinrich IV. in Breslau folgte (s. ob. [16]), nannte er sich Heinrich V. Er trat an seinen Vetter, Heinrich von Glogau, Hainau, Bunzlau, Naumburg, Gießmannsdorf, Wartenberg, Auras, Trebnitz, Militsch u. Sandevall mit Gebiet ab, dennoch ließ ihn dieser 1294 zu Breslau auf dem Dom durch Verrath eines seiner Vertrauten aus dem Bade entführen u. sperrte ihn in einen Käfich ein, in welchem er weder stehen noch liegen konnte, ließ ihn auch nicht eher frei, bis er Oels, Bernstadt, Namslau, Kanstandt, Kreuzburg u. Pitschen für seine Loslassung abgetreten hatte, so daß ihm nur ein Gebiet ½ Meile in der Runde um Breslau übrig blieb. Er starb 1296 an den Folgen dieser Leiden u. hinterließ 3 Söhne, über die er seinen Bruder [19] Bolko, Herzog von Löwenberg, zum Vormunde ernannte, der sich dafür das Schloß Zobten abtreten ließ u. die Vormundschaft bis 1303 gewissenhaft führte. Er

Er zwang den Herzog v. Glogau Hainau u. Bunzlau wieder herauszugeben. Bunzlau behielt er für sich, Hainau trat er an seine Mündel ab, für die er auch einen großen Schatz sammelte. Als 1301 die Breslauer sich ihm widersetzten, ließ er ihnen ein Stück von der Stadtmauer einreißen u. hielt durch die Oeffnung seinen Einzug. Nach Bolkos Tode führte Bischof Heinrich von Breslau die Vormundschaft über Heinrichs V. Söhne bis 1311 u. verschwendete den von Bolko gesammelten Schatz, darauf theilten die Brüder. So entstanden 3 Linien: [20] **aaa)** die **2. jüngere Linie Liegnitz**, gestiftet von **Wladislaw**, 3. Sohne Herzogs Heinrich V. Er hatte versprochen, seinem älteren Bruder Boleslaw von Brieg noch eine Geldsumme herauszuzahlen, führte aber ein so tolles u. verschwenderisches Leben, daß er bald fliehn u. auf den Stegreif leben mußte. Sein Bruder Boleslaw von Brieg bemächtigte sich daher des Herzogthums Liegnitz u. setzte Wladislaw eine Pension aus. Nur um so toller ward aber Wladislaws Leben, u. die Bauern nahmen ihn endlich gefangen u. brachten ihn vor Boleslaw. Hier wurde Wladislaw aber fast wahnsinnig, ging, nachdem er die Freiheit wieder erlangt hatte, nach Masovien, heirathete die alte reiche Herzogin dieses Landes, vergeudete ihr Vermögen u. lebte nun in Prag von einer, ihm von König Johann ausgesetzten Pension, wo er auch 1329 ohne Erben starb. [21] **bbb) Linie Brieg, später 3. jüngere Linie Liegnitz,** gestiftet von **Boleslaw III.**, ältestem Sohne Heinrichs V., einem Verschwender, der sich als Aeltester das Erbtheil Brieg wählte, weil er bei derselben noch herausgezahlt bekommen sollte, bemächtigte sich, als Wladislaw nicht zahlte, dessen Erbportion, nahm zwar seinen Vetter, Heinrich III. v. Glogau, Namslau, Pitschen, Kreuzburg u. Kanstadt, verpfändete aber Goldberg an Breslau, Nimtsch an Schweidnitz u. wollte seinen Bruder, Heinrich VI., zum Tausch mit Breslau zwingen, was dieser aber nicht annahm. Er st. 1352. Er hatte sich Böhmen ganz in die Arme geworfen, war zum Landeshauptmann von S. ernannt worden u. hatte sich zum Werkzeug zur Unterwerfung der übrigen schles. Fürsten brauchen lassen. Auf dem Todtenbette versöhnte er sich mit der Kirche u. büßte mit großen Opfern den Kirchenbann, den er sich in den Streitigkeiten mit Bischof Nanker durch Einziehung der geistl. Güter zugezogen hatte. Das Weitere über diese Linie, s. unter 33 u. f. [22] **ccc) 3. Linie Breslau,** gestiftet von **Heinrich VI.**, 2. Sohne Heinrichs V.; er suchte gegen die Beeinträchtigungen seines Bruders Boleslaw III. bei dem Kaiser u. den Polen vergebens Schutz u. warf sich endlich dem Könige von Böhmen in die Arme, setzte ihn 1327 zum Erben ein, erhielt aber bei Lebzeiten die von Böhmen vom Herzog von Münsterberg erkaufte Grafschaft Glatz u. eine Leibrente von 1000 Mark Silber, an den sein Land nach seinem Tode fiel (s. unten 44). Er st. 1335. [23] **bb) Linie Löwenberg od. Schweidnitz,** gestiftet von **Bolko I.**, 2. Sohn Boleslaws von Breslau (s. oben 11). Sein Landesantheil umfaßte das schles. Gebirge von der Lausitz an bis zur Grafschaft Glatz. Er befestigte Landshut, Hirschberg, Bolkenhain, Striegau, Frankenstein, den Grädizberg, verstärkte Bunzlau, Schweidnitz, zog deutsche Colonisten herbei, ordnete die Abgaben, sicherte sich durch stehende Truppen gegen seine Vettern u. Böhmen, begünstigte Ackerbau u. Handel, mit letztrem. auch die Juden. Nach seinem Tode 1303 theilten seine 8 Söhne u. stifteten 3 Linien. [23b] **aaa) Die ältere, Schweidnitz,** war von Herzog **Bernhard** gestiftet, er st. 1326. Seine Söhne **Bolko II.** u. **Heinrich** folgten ihm, weigerten sich aber die Lehnsherrschaft Böhmens anzuerkennen; Bolko unternahm sogar im Bund mit Kasimir III., Könige v. Polen, den Kampf mit Böhmen, aber König Johann v. Böhmen belagerte Breslau u. jagte Kasimir aus Ober-S., wo es dann 1346 zum Frieden kam. Da aber Bolko wie Heinrich keine Söhne, Letztrer aber eine Tochter, **Anna**, hatte, die Bolko nach seinem Tode adoptirte, so wurde noch das Abkommen getroffen, daß Anna sich mit dem Kaiser Karl IV. vermählen u. die Herzöge Bolko II. u. Heinrich die böhm. Lehnsherrlichkeit anerkennen, dagegen der Herzog Bolko sowohl als seine Gemahlin Agnes Schweidnitz u. Jauer bis zu ihrem Tode behalten sollten. 1352 erfolgte diese Vermählung mit Karl IV. u. 1368 st. Bolko II., 1392 aber seine Gemahlin u. Schweidnitz u. Jauer fielen nun an Böhmen. [24] **bbb) Die 2. Linie, Jauer,** stiftete **Heinrich,** sie starb aber mit ihm 1346 wieder aus u. Jauer fiel an Schweidnitz. Auch er widersetzte sich dem Ansinnen unter böhm. Hoheit zu treten, doch waren, als er starb, die Unterhandlungen, welche zu der Vereinigung von Jauer u. Schweidnitz mit Böhmen führten, schon im Gange. [25] **ccc) Die 3. Linie, Münsterberg,** ward von **Bolko II.**, einem verschwenderischen Fürsten, gestiftet. Er versetzte Reichenbach an Schweidnitz, verkaufte Glatz u. Frankenstein, das auf seinen Antheil fiel, an Böhmen, erhielt es aber nach 1335, als er sich bei einem Banket, das er einigen gefangnen böhm. Rittern bei ihrer Loslassung gab u. dem der nachmalige Kaiser Karl IV. als Thronerbe Königs Johann beiwohnte, im Rausch freiwillig unterwarf, auf Lebenszeit zurück. Er st. 1341, seine Linie aber dauerte fort (s. unt. 30). [26] **c) Die Herzöge v. Glogau** waren die 3. Hauptlinie der Herzöge von S., die von **Konrad II.**, 3. Sohne Heinrichs II. des Frommen, herstammte (s. ob. 11). Wie dieser Bruder, anfangs zum Geistl. bestimmt, zu seinen andern Brüdern, Heinrich

rich III. u. Boleslaw dem Langen stand, u. wie er endlich eine Theilung erzwang, ist schon ob. 14 erzählt worden. Er erhielt das nördl. Nieder-S. zum Antheil. Er gab der Stadt Glogau deutsches Recht, befreite sein Gebiet von einem Theil der Abhängigkeit von Breslaus Bischöfen, vergrößerte Glogau, Sprottau, Sagan, Gurau u. Freistadt, u. zog Deutsche in das Land. Er st. 1273. Seine 3 Söhne theilten, doch starb der mittlere, **Przemislaw**, schon 1290, wie es heißt, an Gift; der ältere, **Konrad**, aber 1304, beide ohne Erben, u. nur der jüngste, **Heinrich** III., der schon früher Glogau erlangt hatte, setzte das Geschlecht fort. Er ward von seinem Vetter Heinrich IV. von Breslau 1281 durch List gefangen genommen (s. oben 15), drang aber dagegen später Heinrich V. von Breslau bedeutendes Gebiet ab, nahm ihn gefangen (s. ob. 18) u. behandelte ihn hart. Er wurde auch vom Könige von Polen 1296 zum Herzog von Groß-Polen bestimmt, die Polen nahmen ihn aber nicht, sondern wählten Wladislaw Lotek, der bald König ward; dieser trat ihm deshalb das Gebiet vom linken Ufer der Obra bis zur Wartha u. von da bis zur Netze ab. 1306 wurde er dennoch durch Zwistigkeit der Polen mit Wladislaw Lotek, Herzog von Groß-Polen. Er that den Räubereien Einhalt u. st. 1309. [28] Seine Söhne verloren die poln. Besitzungen, in S. theilten sie. **aa) Linie Sagan**, wurde von dem ältesten, **Heinrich** IV., gegründet u. währte als Linie **Glogau** nach dessen u. des Herzogs Przemislaw von Glogau Tode fort; [29] **bb)** die **Linie Steinau u. Gurau** wurde vom 2. Sohne, **Johann**, gegründet u. erlosch wieder mit ihm um 1365. [30] **cc) Linie Glogau** vom 3. Sohne, **Przemislaw**, dem einzigen, der sich Böhmen nicht unterwerfen wollte, gestiftet, erlosch 1331 mit seinem Tode, wo man Vergiftung argwohnte, u. [31a] **dd) Linie Oels** mit **Konrad** I., 4. Sohne Heinrichs III., beginnend u. auch nach dessen Tode 1365 fortwährend. Alle diese Linien unterwarfen sich 1329 dem mächtigen, sehr in sie dringenden [31b] **Könige von Böhmen**. Nach dem Tode des Herzogs Przemislaw von Glogau theilten dessen Brüder, die Herzöge von **Sagan** u. **Steinau**, dessen Gebiet u. überließen dem 3. Bruder, dem Herzoge von **Oels**, Ferdinand I., **Steinau**. Oels hatte sich bereits 1328 Böhmen unterworfen. Auch für Steinau erkannte Konrad I. die Lehnsherrlichkeit Böhmens an, worauf sich Böhmen 1332 auch des andern Theils von Glogau u. der Stadt Glogau mit List bemächtigte. Hierdurch ward die eine Hälfte von Glogau königlich, jedoch belehnte schon 1338 König Wenzel den Herzog Przemislaw v. Teschen mit dieser Hälfte, der nun dieselbe neben den eigentlichen Herzögen von Glogau besaß (s. unt. 106). [32] **B) Ober-Schlesien. Mieczislaw**, 2. Sohn des Polenkönigs Wladislaw, erhielt, nachdem er seit 1163 die Regierung über S. mit seinen 2 Brüdern, **Boleslaw** u. **Konrad** (s. oben 10), gemeinschaftlich geführt hatte, um 1166, als Konrad Geistlicher wurde, Ratibor u. Tropau als Antheil. Zu diesem kam später noch Oppeln durch Abtretung, nach langer Fehde. Mieczislaw st. 1211 u. sein Sohn [33] **Kasimir** I. folgte ihm u. st. 1236. Seine 2 Söhne theilten. [34] Der ältere, **Mieczislaw** II., st. aber schon 1246, der jüngere, **Wladislaw**, 1256. Er hinterließ 4 Söhne; [35] **a)** der älteste, **Mieczislaw**, war Herzog von **Teschen**, st. jedoch um 1302; [36] **b)** der 2., **Kasimir** II., Herzog von **Beuthen**, erklärte sich schon 1289 Böhmen für lehnbar. Er starb 1306; [37] **aa) Wladislaw**, sein ältester Sohn, erbte **Kosel** u. **Beuthen** (od. **Auschwitz**) u. st. 1355 einen Sohn, **Bolko**, hinterlassend, mit dem das Geschlecht 1355 ausstarb; [38] **bb)** der jüngere, **Kasimir** III., stiftete die Linie **Teschen** u. st. 1358 (s. u. 95 u. f.); [39] **c)** der 3., **Bolko** I., Herzog zu **Oppeln**, st. 1312 u. hinterließ ebenfalls Kinder, die wieder theilten, indem [40] **aa)** der ältere, **Bolko** II., **Falkenberg** erhielt. Mit seinen Söhnen **Heinrich** (st. 1382) u. **Bernhard** (st. 1391) endigte der Stamm; **bb) Bolko** III. erhielt **Oppeln**, st. 1368, u. seine Söhne pflanzten die Linie fort (s. u. 96), u. **cc) Albert** erhielt **Strehlen**, mit ihm aber erlosch 1365 sein Stamm; [40b] **d)** der 4., **Przemislaw**, Herzog zu **Ratibor**, st. 1295 u. hatte nur einen Sohn, **Lieszko**, der um 1510 st., u. sein Herzogthum seiner Schwester, vermählten Herzogin von Troppau, hinterließ. Außerdem war [40a] **e) Jägerndorf u. Troppau** in Ober-S. 1246 an König **Ottokar** von Böhmen gekommen, der die Fürstenthümer seinem natürl. Sohne **Nikolas** I. gab, nach dessen Tode 1318 sie dessen Sohn **Nikolas** II., der Gemahl Annas von Ratibor, erbte. [41] Dieser löste die vom König Johann von Böhmen 1311 verpfändeten Fürstenthümer wieder ein u. st. 1367 in Italien, wohin er den Kaiser **Karl IV.** begleitet hatte. Seine Nachfolger s. unten 99. Durch die vielen Theilungen war es nun dahin gekommen, daß zu Anfange des 14. Jahrh. in S. 17 regierende Fürstenhäuser bestanden, nämlich: in Nieder-S. Brieg, Breslau, Liegnitz, Schweidnitz, Jauer, Münsterberg, Glogau, Steinau, Sagan, Oels, u. in Ober-S. Kosel, Teschen, Falkenberg, Oppeln. Strehlen, Ratibor u. Troppau, u. außerdem das bischöfl. Fürstenthum Neiße. [42] Diese kleinen Fürsten waren zu schwach, ihre Unabhängigkeit zu behaupten u. mußten fürchten, eine Beute Polens zu werden. Da aber sowohl Fürsten als Volk nicht unter Polen stehn wollten, so suchten sie Schutz bei Böhmen. [43] In **Böhmen** regierte damals König Johann aus dem Hause Luxemburg. Troppau u. Jägerndorf (s.

(s. oben 40 .) hatte schon König Ottokar II. 1246 erworben u. es seinem natürl. Sohne Nikolas zur Lehn gegeben. Heinrich IV., Herzog von Breslau, hatte mit König Ottokar II. einen Vertrag wegen der Lehnbarkeit von Breslau an Böhmen (s. oben 16) geschlossen, der aber bei Heinrichs IV. Tode nicht geltend gemacht wurde. [44] König Johann benutzte die Schwäche der schles. Herzöge, unterstützte sie mit Geld, unterhielt ihre Streitigkeiten u. erlangte dadurch nach u. nach die Unterwerfung beinahe aller (s. oben 16 u. 21, 22, 23 u. f.). [45] Ein vorläufiger Vertrag Böhmens mit Polen zu Trenczin in Ungarn 1355 geschlossen, bestimmte, daß Polen allen Ansprüchen auf die Souverainetät über S. entsagte. [46] Nur das Fürstenthum Neiße, welches dem Bischofe gehörte, u. die Fürstenthümer Schweidnitz, Jauer u. Münsterberg waren noch unabhängig. Aber auch letztres wurde Böhmen durch freiwillige Unterwerfung Bolkos II. 1335 lehnbar u. Schweidnitz u. Jauer fielen später durch die Vermählung Karls IV. 1352 mit Anna, Erb- u. Adoptivtochter des letzten Fürsten endlich 1392 an Böhmen s. oben 22. Neiße unterwarf sich aber 1342 (s. unt. 49). [47] Durch diese Lehnnahme der schles. Fürsten hatte sich für den Augenblick im Ganzen wenig geändert. Die Fürsten behielten alle ihre Rechte, nur mußten sie ihre Schlösser dem König v. Böhmen im Kriegsfalle öffnen u. die Heeresfolge bis an die Landesgrenze leisten. Das Wichtigste war aber, daß nun kein Herzog mehr auf das Besitzthum seines Vetters nach Aussterben von dessen Stamm Anspruch machen konnte, sondern daß dasselbe stets an Böhmen fiel. Doch erhielten die meisten Fürsten, bes. von Wladislaw König von Polen (s. unten 58), ausdrücklich das Recht, ihr Besitzthum an Seitenverwandte vererben, ja selbst verkaufen zu können. III. **Schlesien unter böhmischer u. ungarischer Landeshoheit von 1335—1526. A) Allgemeine Geschichte.** [48] **a) Schlesien unter Böhmen von 1335—1471.** König **Johann** kam 1337 nach Breslau u. nahm daselbst von allen lehnspflichtigen schles. Herzögen (außer Neiße, Jauer Schweidnitz, die damals noch unabhängig waren) die Huldigung an. Diese Zusammenkunft der schles. Herzöge heißt der Erste Fürstentag u. die Benennung Fürstentag wurde seitdem für diese Versammlung beibehalten. Mit dem Bischof Ranker von Breslau gerieth König Johann wegen des Schlosses Militsch, das er ihm widerrechtlich weggenommen hatte, 1339 in Zwist u. wurde deshalb zuerst vom Bischof, dann von dem Papst mit dem Bann, das Land aber mit dem Interdict belegt u. auf Herzog Boleslaw von Liegnitz, der als böhm. Vasall auch die geistl. Güter weggenommen hatte, u. auch auf den breslauer Magistrat ausgedehnt. Beides wirkte aber wenig, da das Volk durch, über den Bann sich wegsetzende Geistliche dennoch Gottesdienst hielt, Johann auch die Güter der Geistlichen einzog. Der zum Inquisitor ernannte Dominicaner, Johann von Schwenkenfeld, ward bei diesen Streitigkeiten ermordet. [49] Rankers Nachfolger, Pogarell, versöhnte sich 1342 u. erkannte, auch für das Fürstenthum Neiße, die böhm. Landeshoheit, u. seitdem ist der Bischof v. Breslau erster Landstand. Nachdem König Johann wegen der Unterwerfung von den Herzogthümern Schweidnitz u. Sagan mit Heinrich von Jauer u. Bolko II. von Schweidnitz u. deren Bundesgenossen, Kasimir III., gekämpft hatte, fiel er 1346 in der Schlacht von Crecy gegen Frankreich, u. Karl, sein Sohn, folgte ihm u. verglich sich noch in demselben Jahre mit Jauer u. Schweidnitz, so daß sich diese unterwarfen (s. oben 22). [50] **Karl**, als Kaiser Karl IV., friedlicher als sein Vater, brachte S. auf eine hohe Stufe des Wohlstandes. Durch ein Grundgesetz von 1355 ward S. mit Böhmen unmittelbar vereint. Durch den Vertrag zu Namslau 1348 u. durch spätere 1356, 1372 erlangte er neue Verzichtleistungen von Polen u. Ungarn auf S. Durch seine Vermählung mit Anna, der Tochter des Herzogs Heinrich v. Schweidnitz, 1352 brachte er das Anrecht auf Jauer u. Schweidnitz, u. nach dem Absterben des Herzogs Heinrich 1368 u. der Herzogin, seiner Gemahlin Agnes, 1392 diese Fürstenthümer wirklich an sich. Breslau erhielt von Karl 1364 das Recht, einen Landhauptmann über das Fürstenth. Breslau aus seiner Mitte zu wählen. Unter Karl IV. erschienen 1349 die Flagellanten u. Beguinen (s. d.) in S., wurden aber vertilgt. Karl st. 1378. [51] **Wenzel**, sein Sohn, ein nachlässiger, lasterhafter Fürst, folgte. Unter ihm entspann sich der Bierstreit in Breslau 1381 zwischen den Domherrn u. der Stadt wegen des von ersteren prätendirten Rechts fremdes Bier schenken zu dürfen. Breslau wurde vom Bisthumsverweser Wenzel mit dem Interdict belegt, dagegen plünderte der König, der sich gerade in Breslau huldigen ließ, mit den Bürgern die Häuser der Domherrn. Die Domherrn flohen nach Neiße u. hier kam es zu einem Vergleich, wornach sie fremdes Bier einführen, aber nicht an Bürger verkaufen sollten. Die Räubereien nahmen unter Wenzel in S. überhand u. die Herzöge vereinigten sich 1402 mit den Städten zur Aufrechthaltung des Landfriedens, doch bald trieben sie selbst Räubereien u. es entstand ein Krieg Aller gegen Alle. Als 1404 die böhm. Stände sich gegen Wenzel empörten, rief Wenzel den König Wladislaw von Polen zu Hülfe u. versprach ihm dafür S., doch kam der Vertrag nicht zu Stande. In Breslau 1418 kam eine Empörung gegen den Magistrat zum Ausbruch u. der Rath wurde abgesetzt. Wenzel dämpfte aber den Aufruhr u. ließ die Empörer hinrichten.

1410

1416 gab Bischof Wenzel ein neues Kirchenrecht, welches für ganz S. Gültigkeit erhielt. König Wenzel st. 1419. [52] **Sigismund**, dessen Bruder, erschien, um die Huldigung zu empfangen, 1420 in Breslau, ließ bei der Gelegenheit 23 aufrührerische Bürger hinrichten u. viele verbannen; auch zugleich den prager Bürger Johann Krasa, als Anhänger der Hussiten, hinrichten. In den hussitischen Unruhen blieben die Schlesier dem Kaiser Sigismund treu u. unterstützten ihn 1420 durch Truppen. S. wurde dafür bis 1426 jährlich von den Hussiten verwüstet. Erst nachdem Sigismund 1434 Frieden mit den Hussiten geschlossen u. 1435 die Fürsten einen Landfrieden errichtet hatten, endeten diese Verheerungen. Sigismund st. 1437; sein Tochtermann, [53] **Albrecht**, Erzherzog von Oestreich, folgte ihm in Böhmen, Mähren u. S. Er ward von den Ungarn zum König, von den Deutschen zum Kaiser gewählt u. nahm als solcher den Namen Albrecht II. an. Durch seine Unduldsamkeit brachte er die Hussiten gegen sich auf, die den Prinzen Kasimir von Polen zum Könige von Böhmen beriefen, der S. verwüstete. Als Kaiser Albrecht 1438 die Huldigung in Breslau empfing, setzte er den Markgrafen Albrecht Achill v. Brandenburg zum Landeshauptmann über S., wodurch er die Rechte des Landes verletzte u. Mißvergnügen erregte. Er st. 1439 u. da er keine Kinder, wohl aber eine schwangere Gemahlin Elisabeth hinterließ, so trat ein **Zwischenreich** von 1439—53 ein, in dem die Böhmen die Krone dem Herzog von Baiern, dann dem Kaiser Friedrich III. antrugen, der sie jedoch ausschlug, die Vormundschaft aber für den 4 Monate nach Albrechts Tode gebornen **Ladislaus** verwalten wollte. [54] S. war in dieser Zeit fast ohne alles Oberhaupt. Einige Fürsten u. Städte erklärten sich für Wladislaw v. Polen, König v. Ungarn, andre u. zwar fast alle schles. Städte blieben dem jungen Fürsten Ladislaus treu, unter diesen Breslau, dem die verwittwete Königin die Landhauptmannschaft wieder gab u. ihnen den Leonhard Assenheimer zum Heerführer sandte, der aber, da er keine Unterstützung von ihr erhielt, selbst Räuberei trieb. Städte u. Fürsten kämpften gegen einander u. die Fürsten erlaubten sich die größten Eigenmächtigkeiten; so verkaufte der Herzog von Teschen das Herzogthum Severien an den Bischof von Krakau; die Edelleute trieben die offenste Räuberei, bes. ängstigten die Taboriten von Nachod, Glatz u. Frankenstein aus das Land, selbst der Dompropst von Breslau, Nikolas Grannis, brachte die eingesammelten Indulgenzgelder durch, entfloh dann u. befehdete die geistl. Güter. Viel hatte S. von den Polen zu leiden, bis endlich Breslau u. die oberschles. Herzöge 1447 einen Waffenstillstand auf 10 Jahre mit Polen schlossen, worauf auch sie ihre Waffen gegen die räuberischen Edelleute wendeten. [55] Den Hussiten Georg Podiebrad, Statthalter für Ladislaus in Böhmen, wollten die Breslauer nicht für ihren Regenten anerkennen; als er daher mit dem jungen Könige Ladislaus nach Breslau kam, um für diesen die Huldigung zu empfangen, nahm auf sein Anstiften Ladislaus der Stadt die Landshauptmannschaft. 1457 ward Ladislaus zu Prag gekrönt u. führte nun wenigstens dem Namen nach die Regierung. Unter ihm kam Johann von Capistrano nach S., erregte das Volk 1453 u. 1454 gegen die Hussiten u. führte viele Schlesier nach Ungarn gegen die Türken. Seine Predigten erregten eine fanat. Judenverfolgung. Ladislaus kam 1454 mit Georg Podiebrad wieder nach Breslau, forderte daselbst 30,000 Ducaten von der Stadt u. erpreßte in der That 15,000 Ducaten. Georg Podiebrad erkaufte auch Münsterberg u. Frankenstein, während er schon Glatz besaß, u. trat so in die Reihe der böhm. Fürsten. [56] Als Ladislaus zu Prag 1458 st., wählten die Böhmen **Georg Podiebrad** zum König. Ihm verweigerten die streng kathol. Breslauer u. Anfangs auch die schles. Fürsten den Gehorsam, deshalb belagerte Georg 1459, als sich die Fürsten eines Bessern besannen u. sich mit Ausnahme des Herzogs Balthasar von Sagan unterwarfen, Breslau, das sich 1460 auch ergab. Als Georg aber 1466 vom Papst in den Bann gethan wurde, empörten sich die Breslauer, vom Bischof Jodocus dazu ermahnt, aufs Neue gegen ihn u. eroberten 1467 Münsterberg u. Frankenstein, verloren aber letztres wieder. Die Breslauer warfen sich nun dem König **Matthias Corvinus von Ungarn**, der, obgleich der Schwiegersohn Podiebrads, ihn doch 1469 mit Krieg überzog, in die Arme. Der Kampf, an dem auch mehr. schles. Fürsten gegen Podiebrad Theil nahmen, zog sich nun in die Länge, bis Podiebrad 1471 starb. Die Böhmen wählten nun den König Wladislaw von Polen, der von mütterl. Seite von Karl IV. u. Albrecht stammte, zu ihrem Könige, die Nieder-Schlesier aber blieben fest bei Ungarn. [57] **b) Schlesien unter Ungarn 1471—1525.** Da die oberschles. Herzöge sich für Böhmen erklärten, so entstanden Verwirrungen u. Fehden. Der päpstl. Legat vermittelte 1473 einen Waffenstillstand. 1474 kam König Matthias u. sein Heer, die schwarze Schaar, selbst nach S., nun fiel auch der König von Polen, Wladislaw, in S. ein u. belagerte Breslau vergebens; beide Heere mußten sich aus Mangel an Lebensmitteln zurückziehn. Nun traten auch die Kurfürsten Albrecht von Brandenburg u. Ernst von Sachsen als Friedensvermittler auf, indem sie mit 6000 M. an der Grenze S-s erschienen u. erklärten, gegen den ihre Waffen wenden zu wollen, der

den Frieden hindere. Durch persönliche Zusammenkunft Matthias u. Wladislaws am 15. Nov. 1474 kam daher der Waffenstillstand zu Groß-Mochbern zu Stande, dem der Friede zu Olmütz im Sept. 1475 folgte, nach welchem Wladislaw Böhmen, Matthias aber S., Mähren u. die Lausitz erhalten sollte. Beide führten den Titel König von Böhmen, sterbe Matthias vor Wladislaw, so sollte dieser die abgerissenen Provinzen erhalten, vorher aber der Krone Ungarn 400,000 Ducaten u. den Werth der eingelösten Pfandstücke zahlen, stürbe aber Wladislaw vor Matthias u. würde Matthias zum Könige von Ungarn erwählt, so sollten die abgerißnen Provinzen unentgeldlich wieder mit Böhmen vereint werden. Matthias nahm dem Herzog Johann von Jägerndorf sein Land, kaufte 1475 das Herzogthum Oels, erwarb von seinem Schwager Victorin durch Tausch gegen Güter in Slavonien das Herzogthum Troppau u. beraubte die rebellischen Herzöge Johann II. von Glogau u. die Herzöge von Oels u. Münsterberg 1488 ihrer Lehn, da sie sich gegen ihn aufgelehnt hatten, strafte aber die rebellischen Herzöge von Oppeln nur an Geld. Matthias st. 1490 u. die Breslauer lehnten sich nun sogleich gegen ihren bisherigen Dränger, den gehaßten Landeshauptmann Georg Stein, der entwich, u. den Fürstenthumshauptmann Heinrich Domping, der hingerichtet wurde, auf. [58] Da König **Wladislaw** von Polen u. Böhmen nun auch König von Ungarn wurde, so blieb es unentschieden, zu welchem Reiche S. gehörte. Wladislaw setzte die meisten von den Herzögen, die Matthias ihres Besitzes beraubt hatte, namentlich die von Münsterberg u. Oels in ihre Fürstenthümer wieder ein; nur Johann II. von Glogau erhielt das seinige nicht wieder. 1492 fiel das Herzogthum Oels durch das Aussterben des Regentenstammes an die Krone. Der König verkaufte aber einen Theil, Trachenberg u. Militsch an Sigismund von Kurzbach als freie Standesherrschaften u. vertauschte den Rest gegen böhm. Güter an den Herzog von Münsterberg (s. u. 72 u. 90). Glogau u. Troppau überließ er an seinen Bruder Johann Albrecht, u. als dieser König von Polen ward, an den 2., Kasimir, u. als dieser starb, 1501 an Sigismund, der sie aber, als er König von Polen wurde, 1506 an Böhmen zurück gab. [59] 1498 ertheilte Wladislaw den Fürsten u. Ständen das große Landesprivilegium, dem gemäß Niemand als ein schles. Fürst die Oberlandshauptmannschaft bekleiden, alle Streitigkeiten der Fürsten unter einander u. mit dem Landesherrn nur durch ein Fürstenrecht od. eine Versammlung der Stände ausgeglichen werden, die Stände mit Ausnahme von Schweidnitz u. Jauer dem Könige von Böhmen nur in Breslau huldigen u. ohne Bewilligung der Stände weder Zoll noch Beisteuer ausgeschrieben u. die Landesbewaffnung nicht außerhalb S. u. nicht ohne Sold gebraucht werden sollte. [60] 1504 wurde der Collowrathsche Vertrag (nach dem Kanzler von Collowrath, der ihn schloß, benannt) abgeschlossen, nach welchem der breslauer Bischofsstuhl nur mit einem Böhmen, Schlesier, Mähren oder Lausitzer besetzt u. geistl. Lehne u. Beneficien nur an Landeseingeborne verliehen werden, auch die geistl. Güter besteuert werden sollten. Den Herzögen von Liegnitz, Teschen, Oppeln u. Ratibor ertheilte Wladislaw das Recht, ihre Lande in Ermangelung männl. Nachkommen durch Testamente u. Erbverträge an Andre zu übertragen. Hierauf gründete Friedrich II., König v. Preußen, später seine Ansprüche auf S. Das Fehdewesen nahm unter diesem Könige sehr überhand u. die großen Städte mußten sich oft selbst Recht schaffen. Die verderblichste Fehde war zwischen dem Herzoge Bartholomäus von Münsterberg u. der Stadt Breslau, von 1512—1515, woran auch Jauer, Striegau, Löwenberg, Bunzlau u. Hirschberg Theil nahmen. 1515 schloß Wladislaw zu Wien 2 Heirathsverträge u. verlobte seinen Sohn Ludwig mit der Enkelin des Kaisers, Maria, u. seine Tochter Anna mit dem Enkel des Kaisers, Ferdinand. Durch diese Doppelvermählung wurde der Anspruch des Hauses Oestreich auf die Erbfolge in Böhmen u. Ungarn gegründet u. auch S. kam dadurch nach Ludwigs Tode an Oestreich. Wladislaw st. 1516. [61] **Ludwig**, sein Sohn, stand, 10 Jahre alt, noch unter Vormundschaft des Kaisers u. des Königs von Polen. Der Markgraf Georg von Brandenburg, sein Erzieher, führte für ihn die Regierung, die durch einen Aufruhr der Bürger zu Schweidnitz 1552 über das Münzrecht beunruhigt wurde; die Schweidnitzer setzten den Rath ab u. beschimpften den König in seinem Münzbildniß u. Verordnungen ꝛc. Mehrere schles. Fürsten wurden zur Execution gesendet, belagerten aber Schweidnitz vergebens. Da die Schweidnitzer die Amnestie nicht annahmen, wurde 1523 die Acht über sie ausgesprochen; erst 1524 kam ein Vergleich zu Stande. [62] Kirchliche Streitigkeiten zwischen dem Magistrat zu Breslau u. den Berhardinern 1517 veranlaßten die **Einführung der Reformation in S.**, die vom Bischof Jakob von Salza begünstigt u. von Johann Heß verbreitet wurde. In Goldberg, Freistadt, Löwenberg wurde schon 1523, in Bunzlau, Hirschberg, Brieg, Parchwitz 1524, in Breslau 1525 evangelisch gepredigt; viele andere Städte folgten. Markgraf Georg von Brandenburg schützte die neue Lehre, sie blieb daher unangefochten. 1526 wurde eine Liturgie u. Kirchenordnung von Heß eingeführt. Bei Ludwigs Tode 1526, der

bei

bei Mohacz fiel, war beinahe ganz Nieder-S. schon evangelisch. [63] **B) Specialgeschichte der schles. Herzöge. a) In Nieder-Schlesien: aa) Hauptlinie Liegnitz.** Nachdem die beiden Nebenäste Breslau (s. ob. 15—26) u. Liegnitz ausgestorben waren, blühte dieselbe nur in Boleslaw III., Herzog von Brieg-Liegnitz, dessen Schicksale schon oben 31 erzählt worden sind, fort. Boleslaw hinterließ 1352 2 Söhne, [64] **aaa)** der ältere, **Wenzel,** war Herzog v. **Liegnitz** u. hinterließ 4 Söhne, **Richard** (st. 1409), **Wenzel,** Bischof von Breslau (st. 1420), **Boleslaw** (st. 1394) u. **Heinrich** VIII., Bischof von Wladislaw. Sie starben alle ohne Kinder, am spätesten Wenzel, doch täuschte derselbe die Hoffnung des breslauer Capitels, welches gehofft hatte, zum Erben eingesetzt zu werden; er vermachte vielmehr Liegnitz seinem Vetter Ludwig II. von Brieg, ward aber deshalb von der Geistlichkeit dermaßen angefeindet, daß er sein Bisthum niederlegte u. 1420 zu Breslau starb. [65] **bbb)** Die **jüngere Linie Brieg** ward durch den 2. Sohn Herzogs Boleslaw III., **Ludwig I.**, gegründet. Er st. 1398 u. ihm folgte sein Sohn **Heinrich VII.**, der 1400 st. u. sein Land 2 Söhnen hinterließ. Diese theilten, [66] **aaaa)** der jüngere, **Ludwig II.**, erhielt **Brieg,** später **Liegnitz** von seinem Vetter Wenzel, der ihn zum Erben einsetzte, u. st. 1436 ohne Erben. Seine Gemahlin, Elisabeth, war die Tochter des Burggrafen Friedrich v. Nürnberg, nachmaligem Kurfürsten von Brandenburg, u. dadurch wurde der Grund zu den Ansprüchen gelegt, welche Friedrich II., später König von Preußen, benutzte. [67] **bbbb)** Der ältere, **Heinrich IX.** (denn als Heinrich VIII. rechnete man seinen Vetter mit), erhielt **Lüben** zum Antheil, sein Sohn, **Ludwig III.**, nahm aber nach seinem Tode den Titel: **Herzog von Brieg u. Lüben** an. Er st. 1441. Seine Söhne theilten wieder. *α*) Der jüngere, **Heinrich X.**, gründete die Linie **Goldberg** u. st. 1454 ohne Erben; *β*) der ältere, **Johann,** erhielt aber **Brieg-Lüben** u. **Liegnitz,** u. hinterließ bei seinem Tode 1453 diese Herzogthümer seinem Sohne **Friedrich I.** Dieser st. 1499 u. seine 2 Söhne theilten, nachdem sie erst gemeinschaftlich regiert hatten, 1505. [68] *αα*) Der jüngere, **Georg I.**, war Herzog von **Brieg** u. st. 1521; mit ihm erlosch sein Zweig. [69] *ββ*) Der ältere, **Friedrich II.**, pflanzte sein Geschlecht fort u. erhielt von Wladislaw das Recht, sein Land durch Testament zu vererben. Er st. 1547, hatte aber Söhne, die sein Geschlecht fortpflanzten (s. unt. 122). [70] **bb) Herzöge von Münsterberg. aaa) Piastische Linie.** Auf welche Weise Schweidnitz u. Jauer an die Krone Böhmen kamen, ist 31 erzählt worden, nur die 3. u. jüngste Linie, Münsterberg, blühte noch fort u. ward von ihrem Stifter, **Bolko II.** (st. 1341), **Nikolas** dem Kleinen (st. 1369), **Bolko III.** (st. 1410) u. **Johann** fortgesetzt. Letztrer fiel in einer Schlacht bei Wilhelmsdorf gegen die Böhmen 1429. Mit ihm erlosch das piastische Geschlecht im Herzogth. Münsterberg. [71] **bbb) Troppauische Herzöge.** Münsterberg fiel nun an **Wilhelm,** Herzog von Troppau u. **Ernst,** seinen Bruder, die den Titel: **Herzöge v. Troppau u. Münsterberg** führten. Erstrer st. 1452 u. Letztrer 1454, Beide ohne Erben. [72] **ccc) Herzöge aus dem Podiebradschen Hause. Podiebrad** erwarb nun Münsterberg u Glatz noch als Statthalter durch Kauf von Böhmen u. besaß es später, als König von Böhmen, als von der Krone abhängiges Besitzthum u. vererbte dasselbe an seine Söhne, **Victorin** u. **Heinrich I.**, die zugleich Troppau, Leobschütz u. die Grafschaft Glatz besaßen. Ersterer, der das Herzogth. Troppau gegen Güter in Slavonien an Matthias vertauschte, st. 1500 u. mit seinem Sohne, **Balthasar,** der mit Breslau u. and. Städten von S. in Fehde verwickelt war, aber 1512 bei Kanth geschlagen wurde, endete 1515 seine Linie. Dagegen pflanzte sich das Geschlecht des jüngern Bruders, **Heinrich I.**, fort. König Matthias nahm ihm seine Länder, weil er es mit Johann von Sagan, dem Schwiegervater seiner Söhne, gegen ihn gehalten hatte, doch erhielt er sie 1490 durch König Wladislaw wieder. Derselbe erhielt nach Aussterben der Linie Oels 1492 einen Theil von deren Besitz durch Austausch gegen gewisse böhm. Besitzungen zurück u. nahm den Titel: **Herzog von Münsterberg-Oels** an. Nach dessen Tode 1498 regierten seine 3 Söhne, alle 3 an 3 Schwestern, Prinzessinnen von Sagan (n. And. der ältere an Ursula, Tochter Albrecht Achills v. Brandenburg), vermählt, **Albrecht,** der 1502 Glatz als Antheil erhielt, st. 1511, **Georg,** 1502, Beide ohne Kinder, u. **Karl I.** war nun der noch einzige Fürst aus löwenberg-münsterberg. Geschlecht. Er war Oberlandeshauptmann in S. Wie diese Linie durch seine Söhne fortgesetzt wurde, s. unten 140. [73] **cc) Hauptlinie Glogau.** Zu Anfange dieser Periode besaßen den glogauischen Antheil von Nieder-S. nach dem Aussterben der beiden Linien von Steinau u. Glogau (s. ob. 28 u. 32) die Linien von Sagan, die nach Aussterben der Linie Glogau den Namen Glogau annahm, u. die von Oels. Außerdem besaß den königl. Antheil von Glogau (über dessen Entstehung s. ob. 31 b) der Herzog von Teschen. [74] **aaa)** Die **jüngere Linie Glogau** wurde nach dem Tode des Herzogs Heinrich IV. von dessen Sohn, **Heinrich V.** dem Eisernen, fortgesetzt. [75] Nach dessen Tode regierten dessen Söhne, **Heinrich VI.** (st. 1387), **Heinrich VII.** (st. 1389) u. **Heinrich VIII.** der Sperling, gemeinschaftlich; letztrer erhielt nach dem Tode seiner Brüder sein Herzogthum wie-

 der

der allein, doch theilten, als er 1397 auf einem Turnier zu Liegnitz starb, schon seine Söhne wieder u. stifteten folgende Linien: [76] **aaaa)** die **2. jüngere Linie Glogau,** von dem mittlern Sohne Heinrichs des Sperlings, **Heinrich** IX., gegründet, starb mit ihm 1423 wieder aus u. sein Land fiel an seinen jüngern Bruder [77] **Heinrich** X. von Freistadt, der **bbbb)** den Namen: **Herzog von Freistadt u. Glogau** annahm u. die **jüngste Linie Glogau** gründete. Dieser Heinrich X. war ein guter Fürst; er residirte zu Freistadt u. bewahrte sein Gebiet vor dem Einfall der Hussiten u. vor innern Fehden. Er st. 1467 u. sein Sohn [78] **Heinrich** XI., 1476, Letzterer ohne Kinder. Dennoch hatte er seiner jungen Gemahlin, der 10jähr. Prinzessin Barbara von Brandenburg, Tochter des Kurfürsten Albrecht Achill, gleich bei der Vermählung 1474 50,000 Ducaten versprochen u. sie, da er erst starb, zur Erbin eingesetzt. Auf Glogau machten aber noch Wladislaw, König von Polen u. Böhmen, u. Matthias, als König von Ungarn, Beide als Lehnsherrn, u. Herzog Hans II. von Sagan als Lehnsvetter Anspruch. Zwar bot der Kurfürst Albrecht Achill seine Tochter, um ihr das Erbe zu sichern, dem Polenkönig zur Gemahlin an, aber dennoch eroberte Hans II. von Sagan Glogau, u. erhielt nach einem, 1481 zu Glogau geschlossenen Vergleich wirklich von Matthias die Lehn über Glogau, doch wurden dem Kurfürsten von Brandenburg Schwiebus, Züllichau u. Krossen für seine Tochter Barbara u. deren 50,000 Duc. (s. oben) abgetreten. Mehr über diese Verhältnisse s. u. Brandenburg (Gesch.) u. [79] **cccc) Die Linie Sagan** ward von dem ältesten Sohne Heinrichs VIII. des Sperlings, **Johann (Hans)** I., gegründet, der 1413 die Herrschaft Priebus wieder erkaufte u. sie 1429 mit S. vereinte, während sie früher, obgleich ein Besitzthum der Herzöge von S., zu der Lausitz gehörte. Johann war mit dem Abt des Augustinerklosters zu Sagan in Streitigkeiten verwickelt u. ließ ihn blenden, ward aber deshalb so von Gewissensbissen gepeinigt, daß er 1439 bei seinem Tode verordnete, ihn mitten in die Kirche zu begraben, damit die Geistlichen, die er im Leben so beleidigt, ihn im Tode mit den Füßen träten. Auch soll er seine Gemahlin, Scholastica, mißhandelt u. endlich mit ihren Kindern nach Naumburg an der Queis verbannt haben. [80] Seine 4 Söhne, **Wenzel, Rudolf, Balthasar** u. **Johann**, folgten, zum Theil noch unmündig. 1450 theilten sie, doch stifteten nur die beiden Letzten Linien, die andern waren aber so arm, daß sie bei einer Bürgersfrau zur Kost gingen u. als Offiziere beim schles. Adel dienten, der dem deutschen Orden nach Preußen zu Hülfe zog. Rudolf fiel 1444 in diesem Kampfe. Die von den jüngern gegründeten Linien waren folgende: [81] α) **Sagan**, 1450 von **Balthasar** gegründet. Dieser war ein hartnäckiger Gegner des Königs Georg Podiebrad u. der einzige Fürst, der, als die schles. Fürsten 1452 einem Bunde mit Breslau nach u. nach untreu wurden, Breslau treu blieb, u. als auch dieses sich Podiebrad unterwarf, bei seiner Widersetzlichkeit beharrte. Daher sendete Georg Podiebrad 1461 ein Heer gegen ihn, das ihn schlug u. sein Land seinem Bruder Johann II. gab. Balthasar lebte nun in Breslau von Wohlthaten, wirkte zwar auf einer Reise nach Rom 1462 eine päpstl. Bannbulle gegen Johann II. von Priebus, seinen Bruder aus, allein Anfangs wurde dieselbe gar nicht beachtet u. als sie dem Herzog Johann II. bekannt wurde, kündigte dieser selbst den Breslauern Fehde an u. schlug Balthasar 1476. Da Johann II. seinen Vetter, den Herzog Heinrich X. von Freistadt, beleidigt hatte, zog dieser gegen Sagan, verjagte Johann u. setzte Balthasar 1467 wieder ein. 1472 kehrte aber Johann II. zurück, belagerte Sagan, nahm Balthasar, der sich durchschlagen wollte, gefangen, brachte ihn auf das Schloß Priebus u. dort starb Balthasar, angeblich ohne Johanns Wissen, durch Hunger, nach Andern st. er an einer durch die üble Behandlung erzeugten Krankheit. [82] β) **Linie Priebus**, später **Sagan**, endlich **Glogau. Johann (Hans)** II. verkaufte nun Sagan an Ernst u. Albrecht, Kurfürsten u. Herzog zu Sachsen, bei denen das Herzogthum 70 Jahre lang blieb. Er lebte als Freibeuter, bis 1746 die Linie Freistadt ausstarb, wo er mit den Waffen in der Hand auftrat, sich des streitigen Landes zu bemächtigen, mit dem Vater der verwittweten Herzogin von Freistadt, Albrecht Achill von Bradenburg, der Namens seiner Tochter auch Ansprüche auf Freistadt u. Glogau erhob, 1479 einen Waffenstillstand schloß, die verwittwete Herzogin v. Teschen, Anna v. Cilley, die im Besitz der einen Hälfte von Glogau war, in dieser Stadt belagerte, erst die Stadt Glogau mit Einverständniß der Bürger einnahm, dann Anna im Schloß belagerte u. endlich zur Uebergabe nöthigte u. ihr 1480 Abzug nach Gurau bewilligte, wo sie bald darauf starb. 1481 erhielt er von König Matthias die Lehn über Glogau u. Freistadt mit Gebiet; nachdem er jedoch in dem Vertrage mit Albrecht Achill zu Glogau diesem Schwiebus, Züllichau u. Kottbus als Entschädigung für die Erbschaft u. als Pfand für das noch nicht an Brandenburg gezahlte Heirathsgut abgetreten hatte. Später trat Albrecht Achill Schwiebus gegen die Städte Sommerfeld u. Bobersberg wieder ab, jedoch nur unter der Bedingung, daß das Lehn, stürbe Johann II. ohne männl. Leibeserben, an Böhmen zurückfalle. Johann, unzufrieden mit dieser Bedingung, beabsichtigte, Matthias die Oberherrschaft über ganz S. zu entreißen. Er wendete sich an Wladislaw,

law, **König von Polen**, u. wollte diesen durch Heinrich, Herzog zu Münsterberg, gewinnen, dessen 3 Söhnen er deshalb seine 3 Töchter vermählte. Hierbei hatte er gefordert, daß die Stände seines Landes seinen Schwiegersöhnen im Fall seines Todes huldigen sollten. Die Stände weigerten sich jedoch, u. mit Matthias kam es dadurch zur Fehde. Das böhm. Heer, welches erschien, wurde aber von den Ungarn geschlagen u. der Beistand der oberschles. Herzöge, auf die Johann gehofft hatte, blieb aus Furcht aus. Glogau wurde nun befestigt, u. als der Rath sich weigerte, Johann II. Folge zu leisten, ein neuer Rath eingesetzt, der alte aber in einen Thurm gesperrt, wo die Eingekerkerten Hungers starben. Er selbst blieb nicht in der Stadt, sondern ließ seinen Schwiegersohn, Georg von Münsterberg, daselbst u. brachte von Zeit zu Zeit Hülfe. Bald stieg das Elend daselbst aber so, daß Georg von Münsterberg im November 1488 capitulirte u. Abzug erhielt. Bald fielen auch die andern Städte u. Johann II. leistete in einem Vertrag von 1489 Verzicht auf seine Länder, irrte nun allenthalben herum, vergebens Hülfe suchend, trieb zuletzt Alchemie u. st. 1504 in Wolau. Mit ihm starb der piast. Stamm der Herzöge von Glogau aus. [84] Nun führte **Johann Corvin** den Titel Herzog von Glogau; als er aber nach seines Vaters Matthias Tode versuchte, sich der Krone Ungarns zu bemächtigen, entsetzte ihn Wladislaw des Herzogth. Glogau u. gab es seinem Bruder, [85] **Johann Albert**, der es durch einen Landeshauptmann, Johann Polak, verwalten ließ. Dieser, grausam u. willkührlich, ließ den Bürgermeister zu Glogau enthaupten. Vertragsmäßig fiel Glogau, als Johann Albert 1492 König v. Polen wurde, an Wladislaw, König von Ungarn, zurück, der nun Glogau einem andern Bruder, [86] **Sigismund**, gab; doch auch dieser wurde 1506 König von Polen, u. Glogau fiel daher wieder an Wladislaw u. ward von nun nicht mehr eignes Herzogthum. [87] **bbb)** Die **Linie Oels** ward von **Konrad I.**, dem jüngsten Sohne Heinrichs III. v. Glogau, 1309 gegründet. Nach Absterben der Linie Steinau u. der ältern Linie Glogau, deren Herzöge seine Brüder waren, erhielt er Steinau zum Antheil (s. ob. 11b). Er st. 1366 u. sein Sohn u. Erbe, **Konrad II.**, 1413. [88] Dessen 4 Söhne, **Konrad III.**, Senior (st. 1447), Bischof von Breslau, **Konrad IV.**, Herzog von **Kauth** (st. um 1435), **Konrad V.**, der Alte od. Weiße (st. um 1452), **Wladislaw Konrad VI.**, der Junge, deutscher Ordensritter (st. 1444), theilten, doch regierten Konrad IV., V. u. VI. nicht eigentlich. Nur der 2., Konrad IV., hatte Kinder: **Konrad VII.**, den Schwarzen, der 1471 starb u. [89] **Konrad VIII.**, dessen Bruder u. bisher Herzog v. Wohlau, der 1492 starb. Da er es immer mit Georg Podiebrad gehalten hatte, wollte er Oels an Sachsen verkaufen; allein König Matthias trat in den Kauf u. überließ Konrad die Regierung auf Lebenszeit u. eine Apanage von 1600 Fl. Da er aber wieder in der Streitsache Johanns II. gegen Matthias auftrat, jagte ihn dieser 1489 aus dem Besitz u. gab ihm Auras zum Aufenthalt. Er ward durch Wladislaw wieder in seine Besitzungen eingesetzt u. starb 1492. [90] Seine Länder fielen nun an die Krone Ungarn. König Wladislaw verkaufte 1490 Wartenberg an die Familie Haugwitz, Trachenberg u. Militsch 1494 an Sigmund von Kurzbach u. gab diesen Besitzungen den Namen freier Standesherrschaften, den sie noch führen u. mit welchen Titel sie, wie Pleß in Ober-S., gewisse Vorrechte haben, die sie in die Mitte zwischen Edelleute u. lehnbare Herzöge stellen. Den übrigen Theil von Oels vertauschte der König gegen einige böhm. Besitzungen an die Herzöge von Münsterberg, die nun den Titel Münsterberg-Oels annahmen. [91] **b) Herzöge in Ober-Schlesien.** Die Geschichte der Herzöge in Ober-S. ist sehr verworren, dunkel u. unbestimmt. Wir haben hier nur die Geschichte der Linien Teschen, Oppeln, Ratibor u. Troppau nachzuholen. [92] **aa)** Die **Linie Teschen**, von Kasimir II., dem 2. Sohne Herzogs Wladislaw (s. ob. 10) stammend, ward von dessen 2. Sohne, **Kasimir III.**, begründet. Dieser st. 1358, u. sein Sohn, **Przemislaw I.**, derselbe, den König Wenzel von Böhmen 1383 mit der einen königl. Hälfte von Glogau belieh, folgte ihm; st. 1410. [93] Seine Söhne theilten u. gründeten besondre Linien. **aaa)** Die **Linie Auschwitz** ward von dem älteren Sohne, **Przemislaw II.**, begründet, er st. 1401, sein Sohn u. Erbe, **Kasimir**, aber 1433. Durch dessen 3 Söhne entstanden wieder besondre Linien. **aaaa)** Die **Linie Zator**, gestiftet von **Wenzel**, der wegen Streitigkeiten mit Polen sein Besitzthum an Polen verkaufte. **bbbb)** Die **Linie Lost**, von **Przemislaw** gestiftet u. **cccc)** die **Linie Auschwitz**, von **Johann** gestiftet, der sein Herzogthum 1453 an Polen käuflich abtrat. Die fernere Genealogie dieses Hauses ist äußerst dunkel, eben so weiß man das Todesjahr der verschiednen Fürsten nicht, gewiß scheint, daß zu Ende des 15. Jahrh. kein Sprößling des Hauses Auschwitz mehr existirte. [94] **bbb)** Die **Linie Teschen u. halb Glogau** ward von **Bolko I.**, 2. Sohne Przemislaw I., gestiftet. Er hinterließ bei seinem Tode 1426 4 Söhne, die theilten. Von ihnen ward auch das Herzogthum Severien in Polen 1440 an den Bischof von Krakau verkauft. **Wenzel**, der ältre, st. 1474, **Przemislaw**, der 3., 1477, Beide kinderlos, **Wladislaw**, Herzog von halb Glogau, 1463, ebenfalls ohne Nachkommen, doch ver-

vererbte er sein Besitzthum an seine Gemahlin, Anna, geborne Gräfin von Cilley, die aber durch Johann II. von Sagan daraus 1480 vertrieben ward u. zu Gurau bald darauf starb (s. ob. 83). [95] Nur der 2. Sohn, **Wolko** II., Herzog von Teschen, setzte den Stamm fort; ihm folgten nach seinem Tode 1460 **Kasimir** IV., sein Sohn, der von Wladislaw, gleich andern schles. Fürsten, das Recht erhielt, sein Land nach Aussterben der Linie auch durch Testament vererben zu dürfen, und nach dessen Hinscheiden 1528 sein Enkel, der Sohn seines schon 1526 gestorbnen Erbprinzen, **Wenzel Adam,** der die Linie fortsetzte (s. unt. 141). [96] **bb)** Die **Linie Oppeln** (s. ob. 40) setzte **Wolko** III., 2. Sohn ihres Stifters, Bolko I., fort. Er st. 1368. [97] Von seinen 2 Söhnen war der ältre, **Wladislaw,** unter König Ludwig von Ungarn n. Polen, als des Königs Schwager, sehr mächtig; er ward zum Palatin v. Ungarn u. Statthalter in Polen erwählt, ja 1386, wo Ludwig starb, hatte er bei der poln. Königswahl eine bedeutende Partei für sich. Er st. jedoch 1401 ohne Erben, u. [98] die Kinder seines Bruders, **Wolko** IV., der schon 1382 gestorben war, folgten ihm. Der jüngste, **Heinrich, Herzog zu Falkenberg,** war schon 1394 gestorben, der 3., **Johann,** war Bischof zu Wladislaw u. st. 1421. Der 2., **Bernhard,** st. 1460 u. nur die Kinder des ältern, **Boleslaw** V. (st. 1437), setzten das Geschlecht fort. Von diesen war der ältre **Johann** I., u. der 2. **Boleslaw** VI., ebenfalls ohne Erben u. nur der 3., **Nikolas** I., hinterließ 2 Söhne, [99] **Johann** II. u. **Nikolas** II., die gemeinschaftlich regierten. Letztrer gerieth 1407 auf einem Fürstentage zu Neiße durch den Verdacht, es stände in einem Briefe, den der Oberhauptmann Kasimir IV. in S. erhielt u. den Bischof von Breslau gab, etwas Feindliches gegen ihn, in solchen Zorn, daß er den Herzog Kasimir von Teschen u. den Bischof von Breslau mit einem Dolche verwundete u. Erstren ermordet haben würde, wäre man ihm nicht in die Arme gefallen. Er floh in eine Kirche, doch ließen ihn die versammelten Fürsten S-s durch das Stadtgericht zu Neiße aus derselben holen, zum Tode verurtheilen u. den Tag darauf enthaupten. Seine Güter fielen an seinen Bruder, der von Wladislaw, gleich andern schles. Fürsten, das Recht erhielt, sein Land nach Aussterben seiner Linie durch Testament vererben zu dürfen u. dem auch Ratibor laut Erbvertrag anheimfiel (s. unt. 104), der dadurch den Titel **Oppeln-Ratibor** annahm, jedoch 1532 als der Letzte seines Stamms starb. Durch einen Erbvergleich hatte Georg, Markgraf von Brandenburg, ein Anrecht auf sein Herzogthum. [100] **cc) Linie Troppau.** Diese, nicht von den Piasten, sondern von Ottokar von Böhmen stammende Linie bestand zu Anfang dieser Periode nur in der Person Herzogs **Nikolas** II. (s. ob. 40b), dem Anna von Ratibor das Herzogthum Ratibor durch Heirath zubrachte. Nikolas st. 1367 u. hinterließ 4 Söhne, **Johann** I., **Nikolas, Wenzel** u. **Przemislaw.** Die beiden mittlern starben, ersterer 1394, letzterer 1381 u. nur der ältere stiftete das Haus Ratibor-Troppau, der jüngere das Haus Troppau. [101] **aaa)** Die **Linie Ratibor-Troppau** stiftete **Johann** I., u. sein Sohn **Johann** II. pflanzte sie fort. Dessen Söhne waren **Nikolas** u. **Wenzel;** Erstrer stiftete [102] **aaaa)** die **Linie Jägerndorf** u. st. 1452. Seine Söhne theilten u. dadurch wurde α) die **Linie Jägerndorf** von dem ältern, **Johann,** fortgesetzt, der 1482 st. Er verlor den größten Theil seiner Besitzungen an Matthias, weil er es mit Wladislaw gehalten hatte. [103] β) Die **Linie Ribnik** gründete **Wenzel,** der jüngere Bruder. Auch er verlor aus gleichem Grunde seinen Besitz u. ward sogar gefangen gesetzt. Die Linie erlosch 1477 mit ihm wieder. Eine Schwester beider hatte einen Herrn v. Schellenberg geheirathet u. durch diese Heirath kam Jägerndorf an das Schellenbergsche Haus (s. unt. 165), Ribnick zog dagegen König Matthias als erledigtes Lehn ein. [104] **bbbb)** Die **Linie Ratibor** ward von **Wenzel,** jüngrem Sohne Johanns II., gegründet. Er st. 1457 u. hinterließ einen Sohn, **Johann,** der bei seinem Ableben, 1489 seinen beiden Söhnen, **Nikolas** u. **Valentin,** das Herzogthum hinterließ. Erstrer st. 1506, Letztrer erhielt vom König Wladislaw das Recht, sein Land nach Aussterben seines Stamms durch Testament vererben zu dürfen u. st. 1521. Er hatte eine Erbverbindung mit den Herzögen von Oppeln geschlossen, wodurch sein Herzogthum an diese kurz vor ihrem Aussterben fiel (s. oben 99). [105] Die 2. Hauptlinie des Hauses **bbb) Troppau** ward von **Przemislaw,** Sohn von Nikolas II., gegründet. Er hatte bereits 1388 die Hälfte von Glogau in Lehn erhalten (s. oben 81) u. vermählte sich mit einer münsterberg. Prinzessin, u. nach seinem Tode 1433 huldigten daher die münsterberg. Stände den Söhnen desselben. Diese stifteten nun 2 Linien, nämlich: [106] **aaaa)** die **jüngere Linie Troppau, Wenzel** (st. 1452) u. **Nikolas** (st. 1441). Der Sohn von Erstrem, **Johann,** führte den Titel: **Herzog von Leobschütz,** u. starb 1480. Schon wenige Jahre nach des Erstern Tode 1454, hatte der Statthalter von Böhmen Troppau erkauft, später fügte er diesem Kaufe noch Leobschütz hinzu. Der Sohn von **Georg Victorin** verkaufte aber Troppau an seinen Schwager, König Matthias. [107] Eben so erkaufte Matthias die Besitzungen **bbbb)** der **Linie Münsterberg,** die von den, wahrscheinlich gemeinschaftlich regierenden Brüdern **Wilhelm** (st. 1452) u. **Ernst** (st. 1454)

1454) gegründet wurde, nach ihrem erbenlosen Tode u. war so Herzog v. Troppau, Leobschütz, Münsterberg u. Graf v. Glatz. Die weitern Schicksale dieser Linie s. ob. u. IV. **Schlesien unter östreichischer Herrschaft von 1526—1740.** [108] **A) Allgemeine Geschichte. Ferdinand** I., Erzherzog von Oestreich, dem Schwager Ludwigs, kam nach dessen Tode die Krone Ungarns zu; die Ungarn wählten aber Zapolya, Großfürsten von Siebenbürgen, zum König. In Böhmen ward zwar die Wahlfreiheit behauptet, Ferdinand aber zum König gewählt. Ihm hatten die Schlesier schon 1525 die Erbhuldigung geleistet, doch mit dem Beding, daß S. nicht zu Ungarn, sondern zu Böhmen gehören solle. Sie huldigten ihm daher gern, verletzt nur dadurch, nicht zur böhm. Wahl gezogen worden zu sein. Zum Türkenkriege bewilligten die Schlesier dem König eine Steuer von 100,000 Ducaten u. ein Heer von 3000 M., 700 Pferde u. 200 Wagen, zur Vertheidigung des Landes selbst wurden Liegnitz, Breslau ꝛc. befestigt u. zur Landesvertheidigung u. zur Erhebung der Steuer 1527 das Land in 4 Kreise (Glogau, Breslau, Schweidnitz, Ober-S.) getheilt u. das Steuerkataster eingeführt, das während der ganzen östreich. Herrschaft zur Grundlage diente. [109] Gegen die Reformation erließ Ferdinand zwar 1527 u. 1528 strenge Verfügungen, doch konnte er dieselben nicht durchsetzen, da er die Schlesier nöthig brauchte; dagegen wurde der Sectenstifter Kaspar von Schwenkfeld 1527 des Landes verwiesen. Ein schles. Hülfscorps eilte dem von den Türken belagerten Wien zur Hülfe. [110] Ferdinand I. erklärte die Erbverbrüderung zwischen den Markgrafen Georg von Brandenburg, Oppeln u. Ratibor 1535, u. zwischen Brandenburg u. Liegnitz 1535 für ungültig u. gestattete dem Markgrafen, die Fürstenthümer nur pfandweise zu besitzen. Ueberhaupt wurde der Grundsatz aufgestellt, daß jedes Lehn zurückfallen müsse u. daß jeder frühere Erbvertrag mit einem Nichtschlesier für erloschen erklärt sei. [111] Gegen den schmalkald. Bund stellte S., obgleich von Ferdinand aufgefordert, kein Contingent, da sie nicht gegen ihre Glaubensgenossen fechten wollten, dafür mußten 1547 die größern Städte starke Strafsummen zahlen. [112] In der Rechtspflege führte Ferdinand wichtige Veränderungen ein. Die Appellationen an den Schöppenstuhl zu Magdeburg verbot er 1542 u. setzte ein Oberappellationsgericht zu Prag nieder; zur Verwaltung der landesherrl. Einkünfte wurde 1558 die königl. Kammer in Breslau errichtet u. die Oberlandeshauptmannstelle 1536 für immer dem Bischof von Breslau zugetheilt. 1556 versuchte er die Oder schiffbar zu machen. 1561 führte er die deutsche Münzordnung in S. ein. Krossen ertheilte er 1538 Brandenburg zur Lehn u. trennte es für immer von S. Ferdinand st. 1564, nachdem er noch 1556 deutscher Kaiser geworden war. [113] **Maximilian** II., sein Sohn, folgte ihm. Er ließ 1566 das Scheiben- u. Vogelschießen in den Städten einführen. Er brachte 1570 Frankenstein u. Münsterberg unter seine unmittelbare Herrschaft u. st. 1576. [114] **Rudolf** II., sein Sohn u. Nachfolger, kam 1577 zur Huldigung nach S., wo er 200,000 Thaler für Bestätigung der Privilegien forderte. Die Jesuiten boten unter Rudolf alles zur Unterdrückung des Protestantismus u. zur Herstellung des kathol. Gottesdienstes auf u. die Bischöfe von Breslau fingen an zu verfolgen. In Glogau wurde den Bürgern die einzige Stadtkirche wieder genommen u. sie bekamen dieselbe erst nach großen Schwierigkeiten wieder; in Troppau ward die gewaltsame Einführung des kath. Gottesdienstes versucht u. als die Bürger sich widersetzten, die Stadt 1607 in die Acht erklärt u. erobert. Als aber der Erzherzog Matthias dem Kaiser Ungarn, Oestreich u. Mähren abgedrungen hatte, da wirkte sich S. nach dem Beispiele Böhmens vom Kaiser Rudolf am 20. August 1609 den Majestätsbrief aus, wofür sie 300,000 Fl. zahlten u. durch den sie freie Religionsübung zugesichert erhielten. [115] Nach Rudolfs Tode erhielt dessen Bruder **Matthias**, außer Oestreich, Mähren u. Ungarn, S. u. ward auch Kaiser. Er empfing die persönl. Huldigung der Schlesier 1611, nachdem er die Privilegien u. den Majestätsbrief S. bestätigt hatte, wofür er 100,000 Thlr. bekam. Als er aber sein Versprechen nicht hielt, traten die schles. Stände 1615 der protestant. Union der deutschen Reichsfürsten bei u. als 1618 zu Prag der Aufstand gegen die kaiserl. Statthalter der Religion wegen ausbrach, stellte S. ein Heer unter dem Markgr. Georg gegen den Kaiser, doch ließen sie es nur bis an die böhm. Grenze rücken. Unter Matthias fand auch die reformirte Glaubenspartei in S. Eingang u. wurde bes. in Brieg, Liegnitz u. in Jägerndorf von dem Herzoge Rudolf u. dem Markgrafen Johann Georg u. in Karolat-Beuthen von dem Freiherrn von Schönaich begünstigt. [116] **Ferdinand** II., der Vetter des Matthias folgte diesem 1619. Zwar hatten ihn Böhmen u. S. 1617 als Nachfolger anerkannt, indessen lehnte sich noch bei Matthias Leben Böhmen u. auch S. völlig auf u. wählten nach dessen Tode 1619 den Kurfürsten **Friedrich von der Pfalz** zum Könige u. [117] der **30jährige Krieg** begann. In Breslau wurde ein Landesvertheidigungsgericht eingesetzt, welchem alle Stände den Treueid leisten mußten. Zum Oberfeldherrn wurde Markgraf Georg v. Brandenburg ernannt, welcher Neiße besetzte u. daselbst die Reformation einführte. Am 23. Febr. 1620 kam Friedrich nach Breslau, ließ

ließ sich huldigen, erregte aber durch seinen Eifer für die reformirte Religion große Unzufriedenheit im luther. S. Im Nov. 1620 ward Friedrich von der Pfalz auf dem weißen Berge bei Prag geschlagen u. aus Böhmen verjagt. Er floh nach Breslau u. von da nach Küstrin. Während Ferdinand II. Böhmen unterwarf, brachte der Kurfürst von Sachsen die Lausitz wieder zum Gehorsam u. behielt sie endlich für sich u. schloß am 28. Febr. 1620 mit den Schlesiern einen Vergleich, den sächs. Accord, nach welchem sie sich dem Kaiser Ferdinand wieder unterwarfen u. ihm eine Summe von 300,000 Fl. zahlten, dafür aber die Bestätigung des Majestätsbriefs erhalten sollten, wofür der Kurfürst von Sachsen sich verbürgte. Nur der Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf ward von der Amnestie ausgenommen u. die Acht über ihn ausgesprochen, sein Fürstenthum ihm 1633 genommen u. dem Fürsten von Lichtenstein-Troppau verliehn. Er wendete sich zu Bethlen Gabor von Siebenbürgen u. st. 1642; sein Fürstenthum blieb eingezogen, gab aber Friedrich II. später mit einen Grund her, S. zu prätendiren. [118] Ferdinand II. hielt aber sein Versprechen nicht. Glatz wurde 1622 im Oct. erobert u. den Bürgern die evangel. Kirche u. Schule genommen. Der Bischof Karl von Breslau nahm im Neißeschen, zu Ratibor u. Oppeln den Evangelischen ihre Kirchen; als er 1624 starb, wurde dem Collowrathschen Vertrage zuwider der Sohn des Königs von Polen, Karl Ferdinand, zum Bischof von Breslau ernannt. [119] 1627 mußten die schles. Stände dem Landesprivilegium zuwider dem Sohne des Kaisers Ferdinand III., Leopold, in Prag huldigen. Auch wurde der kaiserl. Feldherr Wallenstein mit dem Herzogthum Sagan beliehen. Die Steuer ward auf das Dreifache erhöht u. Abgaben ohne Einwilligung der Stände erhoben. Dazu kamen Verfolgungen der Protestanten; seit 1626 wurden aus den Erbfürstenthümern die evangel. Geistlichen vertrieben u. die Einwohner durch die Lichtensteinschen Dragoner unter Leitung des Landeshauptmanns von Glogau, Georg von Oppersdorf, u. des Grafen von Dohna gewaltsam zur kathol. Kirche bekehrt. Dies bewirkte, daß innerhalb 5 Jahren viele Städte verödeten u. Tausende auswanderten. [120] 1632 verbreitete sich auch der 30jähr. Krieg über S. Nach der Schlacht bei Lützen drangen die Schweden in S. ein, eroberten Glogau, schlugen die Kaiserlichen den 29. Aug. 1632 bei Steinau u. trieben sie nach Ober-S. Im Febr. 1633 eroberten die Kaiserlichen die von den Sachsen besetzte Stadt Reichenbach, plünderten sie u. rissen ihre Mauer nieder. Wallenstein rückte mit 40,000 M. in S. ein, die Schweden u. Sachsen standen mit 20,000 M. darin, u. als diese am 8. Juni 1633 einen Waffenstillstand schlossen, mußte das Land beide Heere ernähren. Die meisten Fürsten u. Stände traten nun mit Schweden in Verbindung; nur Breslau u. der Herz. Wenzel Heinrich v. Oels blieben neutral. [121] Nach Ablauf des Waffenstillstands besiegte Wallenstein am 11. Oct. 1633 in einer neuen Schlacht bei Steinau die Schweden von Neuem, vertrieb sie ganz aus S. u. behandelte das Land gleich einem eroberten; die Pest mehrte noch das Elend. [122] Nach dem Frieden von Prag 1635 konnte Sachsen den sächs. Accord (s. ob. 117) aber nicht mehr aufrecht erhalten; durch einen Nebenreceß hatten sich die Herzöge von Brieg, Liegnitz u. Oels u. die Stadt Breslau für sich u. ihre Unterthanen freie Religionsübung gesichert; außerhalb ihres Gebiets wurden aber die Evangelischen streng behandelt. 1637 starb Ferdinand II., u. [123] sein Sohn **Ferdinand III.** folgte. 1639 überschwemmte der schwed. Feldherr Stahlhantsch abermals S., forderte große Kriegssteuern u. verjagte überall die kath. Geistlichen; bald rückten aber auch die Kaiserlichen in S. ein, forderten ebenfalls Kriegssteuern, plünderten u. setzten die kath. Priester wieder ein. In Jauer wurden beinahe alle Einw. von den Kaiserlichen niedergehauen, in Hirschberg zogen die Bürger mit den Schweden, als diese die Stadt verlassen mußten. [124] Zu Anfang 1642 wurden die Schweden nochmals aus S. vertrieben, doch schon im Mai kehrte der schwed. Gen. Torstenson zurück, eroberte Glogau u. Schweidnitz, schlug die Kaiserlichen bei Märzdorf u. Stephanshain, eroberte den größten Theil von S., drang bis Mähren vor u. bedrohte selbst Wien, mußte aber im Herbst wieder vor Erzherzog Leopold bis Glogau u. dann nach Sachsen zurückweichen. Indessen vertheidigten die Schweden Glogau, besetzten den größten Theil von S. wieder, u. S. war von da an bis zum Frieden der Schauplatz mannichfacher Hin- u. Herzüge. Durch den 30jähr. Krieg hatte S. seinen Wohlstand eingebüßt u. an 200,000 Menschen verloren. [125] Seitdem den Städten die freien Rathswahlen genommen waren, geriethen sie in Verfall. Da S. bei den Friedensverhandlungen in Münster u. Osnabrück von Niemand vertreten worden war, so blieb es in Hinsicht der Religionsübung ganz der Willkühr des Kaisers überlassen u. nur die protestant. Herzöge von Brieg, Liegnitz, Münsterberg u. Oels u. die Stadt Breslau behielten für sich in ihrem Gebiet freie Religionsübung wie vor dem Kriege. Außerdem wurde dem Adel zugesichert, der Religion wegen nicht zum Auswandern gezwungen zu werden, u. die Städte Schweidnitz, Jauer u. Glogau erhielten 1653 auf ihre Kosten außerhalb der Stadt 3 Kirchen (Friedenskirchen), doch wurden sie vielfach geneckt, ihnen nur kleine Plätze angewie-

wiesen, Schulen zu bauen nicht erlaubt ꝛc. Alle übrigen protestant. Kirchen in S., an 1000, wurden geschlossen u. ihre Güter eingezogen. Seit 1622 waren die Jesuiten in S. eingeführt, aber erst 1648 aufgenommen worden. Ferdinand III. ertheilte seinem Sohne, dem röm. König Ferdinand IV., die Fürstenthümer Schweidnitz u. Jauer, dieser starb aber 1654 an den Blattern, u. die Fürstenthümer fielen wieder zurück; Münsterberg gab er dem Grafen Auersberg, Sagan ward an die Grafen von Auersberg verkauft, Oppeln u. Ratibor an Polen verpfändet. [126] **Leopold I.**, Sohn Ferdinands III., folgte diesem nach seinem Tode 1657. Mit Herzog Georg Wilhelm von Brieg erlosch 1675 der letzte Piastische Stamm der Herzöge von S., u. die Herzogthümer Liegnitz, Wohlau u. Brieg fielen nun an den Kaiser. Nach der 1537 mit Brandenburg errichteten Erbverbrüderung sollten diese Herzogthümer eigentlich an Brandenburg fallen, der Kaiser gab aber dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm nur den Schwiebuser Kreis als Entschädigung; auch diesen verkaufte der Kurfürst Friedrich III. dem Kaiser 1696 für 250,000 Fl. 1669 wurden den Protestanten das Besuchen auswärtiger Kirchen verboten, in den Friedenskirchen der Gottesdienst erschwert u. für die Anstellung der Geistlichen mußten große Summen gezahlt werden. Auch im Fürstenthum Liegnitz, wo noch immer freier Gottesdienst gewesen war, wurden die protestant. Kirchen nach u. nach geschlossen u. die Geistlichen u. der Gottesdienst in den wenigen noch übrig gebliebnen sehr erschwert. 1702 wurde eine kath. Universität in Breslau errichtet, bei welcher die Jesuiten Lehrstühle erhielten. [127] Leopold st. 1705; ihm folgte dessen Bruder **Joseph I.** Unter ihm erhielten die Protestanten in S. Milderung ihres Zustands. König Karl XII. von Schweden war nämlich, nachdem er August II. von Polen überwunden hatte, mit seinem siegreichen Heer durch S. nach Sachsen gezogen u. verlangte vom Kaiser die Abstellung der Beschwerden der Protestanten unter der Drohung, daß er sonst S. besetzen würde. Kaiser Joseph, ohnehin nicht verfolgungssüchtig, u. eben damals durch den span. Successionskrieg ganz in Anspruch genommen, bewilligte in der Convention von Altranstädt am 22. Aug. 1707, daß alle den Protestanten in den Fürstenthümern Brieg, Liegnitz, Münsterberg, Oels, Wohlau u. der Stadt Breslau seit dem westfäl. Frieden entrißnen Kirchen u. Schulen nebst den dazu gehörigen Gütern zurückgegeben, die evangel. Consistorien, wie solche zur Zeit des westfäl. Friedens bestanden, hergestellt werden, keine Kirchen u. Schulen den Evangelischen mehr genommen, auch die Protestanten von den öffentl. Aemtern nicht ausgeschlossen sein sollten. Demnach wurden den Protestanten 121 Kirchen zurückgegeben u. sie erhielten auch Erlaubniß, 6 neue Kirchen (Gnadenkirchen) in Freistadt, Hirschberg, Landshut, Militsch, Sagan u. Teschen zu erbauen. Auch wegen der Erziehung, der Vormundschaft u. der Gerichtsbarkeit erlangten die Protestanten manche Erleichterungen, so stiftete der Kaiser 1708 die Ritterakademie zu Liegnitz, in welcher auch junge protestant. Adelige erzogen wurden. Schon 1705 waren die adeligen Lehngüter in den Fürstenthümern Brieg, Liegnitz u. Wohlau in Erbgüter verwandelt u. 1706 die Accise eingeführt worden. [128] 1711 st. Joseph u. sein Sohn, **Karl VI.**, folgte. Er ließ Anfangs Bedrückungen der Protestanten von den Katholiken geschehen u. that diesen erst 1738 durch ein kaiserl. Rescript Einhalt. Die Würde eines Oberlandeshauptmanns hörte, als der letzte, Franz Ludwig, Bischof von Breslau, 1716 Kurfürst von Trier wurde, auf u. sein Geschäftskreis ward dem Oberamtsdirector zugetheilt. Die schles. Stände traten 1720 der pragmat. Sanction bei u. erkannten die Tochter des Kaisers, Maria Theresia, für ihre künftige Landesherrin an. 1722 verlieh der Kaiser dem Herzoge Leopold v. Lothringen, dessen Sohn später der Gemahl Maria Theresias wurde, das Herzogthum Teschen. Unter Karl VI. verloren die Fürstentage ihr Ansehn völlig, die Steuern wurden willkührlich erhoben u. in dem Geldwesen herrschte eine große Verwirrung. [129] Als Kaiser Karl VI. am 20. Oct. 1740 starb, erhoben mehrere Staaten auf die von ihm beherrschte Ländermasse, die er durch die pragmat. Sanction seiner Tochter **Maria Theresia** zugesichert hatte, Ansprüche. Preußen forderte die 4 schles. Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau u. Jägerndorf; auf die erstern 3 machte es Anspruch wegen der zwischen Brandenburg u. Liegnitz 1537 geschloßnen Erbverbrüderung (s. oben 122); wegen des letztern berief er sich auf sein Erbfolgerecht (s. oben 117). Die Forderung wurde indessen zurückgewiesen, u. dabei angegeben, daß diese Ansprüche längst durch Herausgabe des Schwiebuser Kreises abgemacht wären. Friedrich II. rückte aber, ohne neue Einwürfe abzuwarten, am 16. Dec. 1740 mit einem Heere in S. ein, vertrieb die östreich. Besatzungen u. bekam bald ganz S., mit Ausnahme der Festungen Brieg, Neiße u. Glogau, die indessen auch bald in seine Gewalt fielen. Nach den Schlachten von Mollwitz u. Chotusitz u. nachdem Friedrich II. die Grafschaft Glatz von Kaiser Karl VII., Kurfürsten von Baiern, als König von Böhmen für 400,000 Thlr. erkauft hatte, kam am 11. Juni 1742 der Friede zu Breslau zu Stande. Oestreich trat darin ganz S. mit Ausnahme von Teschen, Troppau, Jägerndorf u. des kleinen Gebiets jenseit der Oppa, so wie auch die Grafschaft Glatz, an **Preußen** ab; Preu-

Preußen übernahm die auf S. haftende von England u. Holland contrahirte Schuld u. versprach die kathol. Religion in statu quo zu lassen. Ueber diese Zeit s. Oestreichischer Erbfolgekrieg 1–25. **B) Specialgeschichte der schlesischen Herzöge unter östreichischer Herrschaft, 1526—1740.** [130] Beim Beginn dieser Periode bestanden in S. nur die Herzöge von Liegnitz (s. ob. 63), die von Münsterberg u. Oels, die von Teschen u. Oppeln-Ratibor. Außerdem besaß noch das Haus Sachsen das Herzogth. Sagan; durch die Familie von Schellenberg war Jägerndorf an den Markgrafen Georg von Brandenburg gekommen, u. einige and. schles. Familien besaßen Militsch, Wartenberg u. Trachenberg als Standesherrschaften. Alles Uebrige, so wie die Lehnshoheit, gehörte dem Kaiser. [131] **a) Der alte Piastische Stamm.** [132] **aa)** Der **Linie Liegnitz** Stammhalter war **Friedrich** II. (s. ob. 63). Schon längre Zeit war sein Haus mit Brandenburg verschwägert. Da Friedrich nun eines Anhalts gegen das Streben des Hauses Oestreich nach Souverainetät bedurfte u. seinen evangel. Unterthanen auch das Fürwort eines mächtigen Glaubensgenossen sichern wollte, so schloß er mit Kurfürst Johann II. v. Brandenburg 1537 einen Erbvertrag, wonach die Besitzungen jedes Hauses nach dem Aussterben an die andere fallen sollten; eine Doppelheirath bestätigte denselben. Er gründete sich auf das von Wladislaw erhaltne, von Ludwig bestätigte Recht, über seine Länder durch Testament bestimmen zu können. Dessen ungeachtet protestirte Ferdinand I. gegen diesen Erbvertrag kraft des kurz vorher von ihm den böhm. Ständen gegebenen Versprechens, kein böhm. Lehn an auswärtige Fürsten gelangen zu lassen, u. erklärte ihn 1546 für ungültig, entließ auch die Stände ihres dem Kurfürsten von Brandenburg geleisteten Lehnseid. Herzog Friedrich II. st. 1547, bestätigte aber die Erbverbrüderung ausdrücklich in seinem Testamente. Seine Söhne theilten u. stifteten 2 Linien. [133] **aaa)** Die **Linie Liegnitz** ward von dem ältern, **Friedrich** III., fortgesetzt. Er machte in der Völlerei Streiche, die nahe an Wahnsinn grenzten, verkaufte dem Kaiser das Herzogthum Münsterberg für 34,000 Ducaten u. bot ihm sein ganzes Land zum Verkauf an. Später trat er in franz. Dienste, ward aber deshalb vom Kaiser seines Herzogthums beraubt u. dasselbe seinem Sohne unter Oberaufsicht von dessen Oheim, dem Herzog Georg II. von Brieg, übergeben, Friedrich III. aber 1560 zu Liegnitz gefangen gesetzt, jedoch gut behandelt. Er st. 1570. [134] Anfangs führte der ältre Sohn, **Heinrich** XI., die Regierung. Er mußte bei Antritt der Regierung versprechen, seiner Mutter u. seinen Geschwistern richtig ihre Apanage zu zahlen, die Pracht zu meiden, die väterl. Schulden zu bezahlen, am kais. Hofe sich dem kath. Gottesdienste nicht zu entziehn u. in allem Wichtigen den Landeshauptmann, seinen Oheim, Georg von Brieg, um Rath zu fragen. Anfangs regierte er gut; nach 1566 aber durch einen Zwist mit seinem Adel wegen des Meilenrechts, der zur völligen Trennung der Ritterschaft von den Bürgern führte, durch eine unglückl. Ehe u. durch Finanzverlegenheiten zur Verzweiflung gebracht, überließ er sich der tollsten Lustigkeit. Sein Bruder Friedrich IV. wurde ihm nun zum Mitregenten gesetzt. Nun bewarb er sich um die poln. Krone u. glaubte mit seiner piast. Herkunft auf dem Reichstag zu Lublin, sowie durch ungemeine Pracht, einen königl. Einzug, Pagen mit silbernen Schwertern u. Dolchen u. mit goldnen Ketten (1000 Duc. schwer) um den Hals, so wie durch das Ausstreuen des Goldes mit vollen Händen zu täuschen; allein seine Hoffnung mißlang. In Liegnitz suchte er sich nun durch tolle Streiche zu zerstreuen, ging dann auf Reisen u. borgte von Jedermann. In Köln plünderte ihn ein Gastwirth aus, dennoch wollte er aber sich um Elisabeth von England (die nachmalige Kurfürstin von der Pfalz) bewerben. Seine Kreuz- u. Querzüge hat sein Reisemarschall v. Schweinichen höchst ergötzlich beschrieben. Endlich kriegte er 1575 für die Hugenotten in Frankreich, der Kaiser aber nahm ihm deshalb sein Herzogthum vollends u. gab es ganz an seinen Bruder **Friedrich** IV. Deß weigerte sich aber Heinrich, gewann die Bürger u. bemächtigte sich der Herrschaft wieder. Der Landeshauptmann u. Bischof von Breslau wurde aber beauftragt, den jüngern Bruder wieder einzusetzen. Heinrich widersetzte sich zwar Anfangs, gab aber später nach, ward durch List 1581 nach Prag gelockt, dort festgenommen u. nun in der Burg zu Breslau verwahrt. Er überlistete aber die Wächter, entkam u. trieb sich nun umher, während der Kaiser seine Unterthanen des Eides gegen ihn entband. Er st. 1588 zu Krakau. Friedrich IV. regierte bis 1596 gut, wo bei seinem Tode Liegnitz an Brieg fiel. [135] **bb)** Die **Linie Brieg** ward durch den 2. Sohn Friedrichs II., **Georg** II., gestiftet. Er führte die Vormundschaft über seinen Neffen eine Zeitlang u. st. 1586. Seine Söhne theilten u. es wurden gestiftet **aaa)** die **Linie Wohlau**, von dem Aeltern, **Johann Georg**. Sie st. schon 1592 mit ihm wieder aus; dagegen bestand die Linie [136] **bbb) Brieg** u. nach dem Aussterben der Linie Liegnitz, **Liegnitz-Brieg**, von dem ältern Sohne Georgs II., **Johann (Joachim) Friedrich**, gegründet, fort. Johann Friedrich mehrte sein Gebiet durch Reichenstein, Silberberg u. die Herrschaft Parchwitz u. st. 1602. Seine Söhne theilten 1609. [137] Die jüngere Linie **aaaa) Liegnitz-Wohlau**, von **Georg Rudolf**, der viel von dem Kaiser leiden u. selbst Besatzung in Liegnitz einnehmen mußte, ge-

gegründet, erlosch mit ihm 1653. Die ältre [139] **bbbb) Brieg** bestand durch **Johann Christian** fort. Er, wie seine Brüder, bekannten sich zur reformirten Religion u. begünstigten diese auf Kosten der Lutheraner. Er war auch Oberlandshauptmann u. st. 1639 zu Osterrode in Preußen, wohin er wegen der Kriegsunruhen gegangen war, nachdem er sich zum 2. Mal verheirathet, seine aus dieser Ehe entspringenden Kinder aber für unfähig zur Succession erklärt hatte, um dem schon an u. für sich armen Lande nicht noch mehr Kosten zu machen; s. unten 142. Er, wie sein Neffe, hatten, einer alten Zusicherung zufolge, im westfäl. Frieden Freiheit erhalten für sich u. seine Länder die protestant. Religion fortüben zu dürfen, während das übrige S. in seiner Religion gehemmt ward. Die 3 Söhne Johann Christians, von denen der ältre, Georg III., schon bei Lebzeiten seines Vaters die Regierung mitgeführt hatte, lebten erst zu Brieg in dürftigen Umständen, theilten dann nach dem Tode ihres Oheims u. stifteten [140] α) die **Linie Brieg**, welche mit ihrem Stifter, **Georg** III., dem ältern Sohne, 1664 wieder erlosch; [141] β) die **Linie Liegnitz**, mit dem 2. Sohne, **Ludwig** IV., beginnend u. mit ihm 1663 wieder endigend; [142] γ) die **Linie Wohlau u. Ohlau**, später **Liegnitz-Brieg** u. **Wohlau**, von dem 3. Sohne, **Christian**, gegründet. Er erbte von seinen Brüdern das ganze Herzogthum Liegnitz wieder u. hinterließ dasselbe 1672 seinem Sohne **Georg Wilhelm**, der 1675 st. u. mit dem sein Haus erlosch. Der Kaiser zog die Lehen ein, indem er die Ansprüche Brandenburgs auf die Erbschaft gar nicht berücksichtigte u. später dies Haus mit der Abtretung des Schwiebuser Kreises beschwichtigte. Mit Georg Wilhelm endete auch der ganze piast. Stamm. Der einzige noch existirende Sprößling, August, Sohn des Herzogs v. Brieg, Johann Christian, aus 2. Ehe, war von demselben mit Zustimmung des Kaisers für nicht successionsfähig erklärt worden, führte den Namen Freiherr zu Liegnitz u. st. 1677. [143] **cc)** Die **Linie Teschen** in Ober-S. stammte gleichfalls aus piastischem Stamme (s. ob. 91). Stammhalter derselben war 1526 **Kasimir** IV., nach dessen Tode 1528 sein Enkel, **Wenzel Adam**, folgte. Er war Protestant, führte die Reformation ein u. gab seinen Unterthanen protestant. Kirchen u. Schulen. Er st. 1579. [144] Sein Sohn, **Adam Wenzel**, war erst eifriger Protestant, ward aber 1613 durch die Liebe zu einer Schustersfrau aus Olmütz, die er zur Mätresse nahm, zum Katholicismus bekehrt, nahm seinen Unterthanen die Privilegien, protestantisch zu sein u. ward ein eben so eifriger Gegner, wie früher Freund des Protestantismus. Er wurde 1617 Oberlandshauptmann u. st. bald darauf. [145a] Sein Sohn u. Nachfolger, **Friedrich Wilhelm**, starb 1625, und das Land fiel an seine Schwester **Elisabeth Lucretia**, mit der 1653 nun dieser piastische Zweig auch erlosch. [145b] **dd) Oppeln-Ratibor** bestand zwar, als diese Periode begann, noch in der Person **Johanns** II., erlosch aber schon 1532 (s. ob. 90). [146] **b) Podiebradsche Linie zu Münsterberg-Oels.** Diese Linie bestand zu Anfang dieser Periode nur noch mit **Karl** I. (s. oben 72). Er war Oberlandshauptmann in S. u. eine Zeitlang Statthalter in Böhmen, mußte aber seine Besitzungen, so 1502 Glatz an den Grafen Hardegg, Wohlau an Joh. Thurgo verkaufen, Münsterberg an Oppeln (das er jedoch 1520 einlöste), ein andres Gebiet an Breslau, unter der Bedingung verpfänden, daß es binnen 6 Jahren eingelöst od. verfallen sein sollte. Gegen Erwartung löste er es aber vor dieser Zeit noch ein. Er st. 1536. Seine Söhne theilten. Der ältre, Joachim, war Bischof zu Brandenburg u. erhielt keinen Theil. Dagegen ward [147] **aa)** die **Linie Oels** von dem jüngern u. 3. Sohn, **Johann**, gegründet. Er war so sehr mit Schulden überhäuft, daß er seinen Antheil an Oels seinen Neffen, Heinrich III. u. Karl II., verkaufte u. Frankenstein eben an die Herrn von Logau verkaufen wollte. Die Stände, **Heinrich** III. u. **Karl** II. traten aber zusammen, veräußerten die Kammergüter, brachten die Regierung von Frankenstein an sich u. übertrugen sie dem Kaiser. Johann st. schon 1565, sein Sohn u. Nachfolger, **Karl Christoph**, aber 1569. Mit seinem Tode fiel auch sein Antheil an Münsterberg an seine Vettern u. mit ihm endete diese Reihe der Herzöge von Oels u. fiel an den ältern Zweig. [148] Dieser, **bb) Münsterberg**, war von dem 2. Sohne Karls I., **Heinrich** II., fortgeführt worden. Dieser verpfändete sein Land an den Herzog von Liegnitz, Friedrich II., u. lebte zu Bernstadt, wo er 1548 st. Seine Söhne **Heinrich** III. u. **Karl** II. lebten gleichfalls zu Bernstadt. König Ferdinand löste aber Münsterberg von Friedrich II. ein u. gab es 1553 Isabellen, der Wittwe Johanns v. Zapolia, seines Gegenkönigs in Ungarn; als diese aber nach Siebenbürgen entfloh, gab er Münsterberg seinem rechtmäßigen Herrn gegen Erlegung des Pfandschillings 1558 wieder. Heinrich III. st. 1587, Karl II. aber 1617. Seine Söhne theilten. [149] **aaa) Bernstadt** fiel dem ältern, **Heinrich Wenzel**, zu, der 1639 ohne Erben starb; **bbb) Oels** aber dem jüngern, **Karl Friedrich**, anheim, der 647 st. Im westfäl. Frieden erhielten die Herzöge mit dem Herzog v. Liegnitz gleiche Rechte zu freier Religionsübung. Vermöge des Oels zustehenden Privilegiums, über das Fürstenthum testiren zu können, erhielt Oels, der Gemahl der Tochter Karls II., Elisabeth Maria, **Sylvius Nimrod**, Herzog von Württemberg (s. unt. 160), Münsterberg fiel

fiel aber an den Kaiser u. ward von ihm 1654 an einen Grafen von Auersberg verkauft (s. unt. 148). [149] **c) Die übrigen Fürstenthümer Schlesiens** kamen nach u. nach in die Hand des Kaisers, als König von Böhmen. Dieser gab sie als Lehn aus oder verkaufte sie. Doch wurden hierbei die Fürstenrechte sehr beschränkt u. die schles. Fürsten waren nun nichts anders als bes. bevorrechtete Rittergutsbesitzer. [150] **aa) Sagan** wurde 1472 von Herzog Johann II. dem Kurfürsten von Sachsen, **Ernst** u. seinem Bruder, dem Herzog von Sachsen, **Albert**, verkauft (s. oben 83), kam aber in der Theilung an Herzog Albert allein. **Georg**, dessen Sohn, erhielt Sagan 1500, **Heinrich** d. Fromme 1540, dessen Sohn **Moritz** 1543 u. vertauschte es, Kurfürst geworden, 1549 gegen die Herrschaft Eilenburg, auf die Kaiser Ferdinand I., als auf ein böhm. Lehn, Anspruch machte u. das er einziehn wollte. Zwar hatte Ferdinand I. den sagan. Ständen versprochen, Sagan immer bei Böhmen zu lassen, allein schon 1553 [160] verpfändete er es für 183,333 Ducaten an Georg Friedrich, Markgrafen von Brandenburg, wegen Ansprüchen desselben an Oppeln u. Ratibor. Nach 4 Jahren sollte es eingelöst werden; als dies nicht geschah, ließ sich **Georg Friedrich** 1556 huldigen. Dies wollte aber Ferdinand nicht dulden, schaffte mit Hülfe der Familie v. Promnitz das Geld, verpfändete Sagan aber dem Bischof Balthasar von Promnitz. 1601 löste der Kaiser Sagan wieder ein. [151] 1627 wurde das Herzogthum Sagan Albrecht **Wallenstein** zur Belohnung für geleistete Dienste gegeben. Dieser u. sein Landeshauptmann drückten Sagan hart, bes. durch einen Schloßbau, Zwang der jungen Mannschaft zum Kriegsdienst 2c. Mit dem Fall Wallensteins kam auch Sagan wieder an den Kaiser. [152a] 1636 verkaufte der Kaiser Sagan an den Fürsten **von Lobkowitz.** 1671 fiel der Oberlandshauptmann, **Wenzel von Lobkowitz**, Herzog von Sagan, in Ungnade u. st. 1677 zu Raudnitz in Böhmen. Das Herzogthum blieb nun aber bei der Familie Lobkowitz, bis der minderjähr. Fürst **Franz von Lobkowitz** dasselbe [152b] 1786 an den Herzog **Biron von Kurland** verkaufte. Dieser besaß es bis an seinen Tod 1800, wo es seine älteste Tochter, Katharina, erhielt. Als diese 1840 st., erhielt es deren älteste Schwester **Pauline, Fürstin von Hohenzollern-Hechingen**, u. nach deren Tode 1844 deren Sohn, der regierende Fürst von **Hohenzollern-Hechingen, Friedrich**, der es aber wegen Zwistigkeiten, die wegen Allod u. Lehn zu fürchten waren, bald an seine jüngste Tante, **Dorothea**, Fürstin von Talleyrand-Perigord, geb. Herzogin von Kurland, verkaufte. [153] **bb) Oels**, dasselbe war durch Heirath der Erbtochter des letzten Herzogs, Karl Friedrich, **Elisabeth Maria**, 1647 an ihren Gemahl, den Herzog **Sylvius Nimrod von Württemberg**, gekommen (s. oben 148), der 1664, mit Hinterlassung von 4 Söhnen, starb, bei deren Minderjährigkeit ihre Mutter, die Herzogin Elisabeth Maria, regierte. Der ältere starb auf Reisen, die andern theilten, mündig geworden, u. stifteten die Linien: [154] **aaa) Oels**, welche der 2., **Sylvius Friedrich**, gründete, die aber mit demselben 1697 schon wieder erlosch. [155] **bbb) Julius-burg**, od. **Medzibor** u. **Trebnitz**, später **Bernstadt**, von dem 4., **Julius Sigismund**, gegründet u. nach dessen neugebautem Schloß im Dorfe Dresbe benannt, st. mit dessen Sohne, **Karl**, 1745, wieder aus. Derselbe hatte, als sein Oheim, Sylvius Friedrich von Oels, starb, nach einer Verordnung von dessen Mutter Bernstadt erhalten u. dagegen sein bisheriges Besitzthum an seinen andern Oheim abgetreten. Nur [156a] **ccc) die Linie Bernstadt**, später **Oels**, bestand fort. Stifter derselben war der 3. Sohn von Sylvius Nimrod von Württemberg, **Christian Ulrich** I. Er st. 1704 u. hinterließ 2 Söhne, von denen der ältre, **Karl Friedrich**, nachdem er Oels seinem Neffen 1744 abgetreten hatte, 1761, der jüngere, **Christian Ulrich** II., der auf einer Reise nach Rom zur kathol. Kirche übergetreten war, vor diesem 1734 st.; sein Sohn, **Christian Erdmann**, pflanzte das Geschlecht fort. Er war als Protestant am dän. Hofe erzogen worden u. vereinte alle Linien wieder, indem ihm sein Oheim, Karl Friedrich, Oels 1744 abtrat u. ihm mit dem Tode des Herzogs Karl auch Bernstadt zufiel. Mit ihm starb aber der Mannsstamm 1792 aus; [156b] die einzige Tochter **Friederike Sophie** war aber an den Prinzen **Friedrich August von Braunschweig-Wolfenbüttel**, Oheim des regierenden Herzogs, vermählt. Dieser verschönerte die ölsischen Lustschlösser Sybillenort u. Wilhelminenort u. st. 1805. [156c] Er hinterließ das Fürstenthum seinem Neffen **Wilhelm**, nachmaligen **Herzog von Braunschweig**, indem dessen 2 ältre Brüder als unheilbar erblindet, der Succession entsagten. [156d] Als sein Vater 1806 bei Auerstädt tödtlich verwundet, starb u. Napoleon das Herzogthum Braunschweig in Beschlag nahm u. später zum Königreich Westfalen schlug, nahm er den Titel: **Herzog von Braunschweig-Oels** an, ging 1809 mit seinem bisher im östreich. Heere fechtenden Corps nach England (s. Oestreichischer Krieg gegen Frankreich 72b), ward im Oct. 1813 in sein Herzogthum Braunschweig wieder eingesetzt u. blieb 1815 bei Quatrebras. [157] Ihm folgte sein jüngrer Sohn **Wilhelm**, jetziger Herzog v. Braunschweig. [158] **cc) Münsterberg.** Die sparsamen Trümmer dieses Fürstenthums besaßen seit 1654 die **Fürsten von Auersberg** (s.

(s. ob. 148) von denen Fürst **Weikardt** zum Herzog von Münsterberg u. Frankenstein erhoben ward. 1791 verkauften sie Münsterberg u. Frankenstein nebst Titel an Preußen. [159] **dd) Schweidnitz** u. **Jauer** räumte Ferdinand III. seinem 1646 zum böhm. König gekrönten Sohne **Ferdinand IV.** ein; doch starb derselbe schon 1654 an den Blattern u. mit ihm erlosch diese neue Linie. [160] **ee) Krossen,** das der **Kurfürst von Brandenburg** seit 1482 pfandweise besaß, überließ der Kaiser 1538 als Lehn demselben u. so ward es von S. getrennt. [161] **ff) Teschen** blieb Anfangs unmittelbares Eigenthum des Staats. 1722 belehnte aber der Kaiser den Herzog **Leopold von Lothringen** damit, nachdem ihn Frankreich aus seinen Staaten vertrieben hatte. Sein Sohn **Franz** I. ward 1736 Gemahl der kaiserl. Erbin Maria Theresia, u. Großherzog von Toscana, von dem es seine Tochter, **Maria Christina** erbte u. ihrem Gemahl, dem Herzog **Albert von Sachsen** zubrachte, der nun den Namen **Sachsen-Teschen** annahm. Dieser beerbte seine Gemahlin, nach deren Tode 1798 er das Herzogthum besaß, wo er 1822 starb. Der **Erzherzog Karl von Oestreich** war sein Universalerbe u. erhielt daher auch Teschen. [162] **gg) Oppeln** u. **Ratibor** sollte durch Erbvertrag nach Aussterben des piastischen Stamms mit Johann 1532 an den Markgrafen **Georg v. Brandenburg** u. **Jägerndorf** fallen (s. ob. 90). Diese Erbverbrüderung erkannte jedoch Ferdinand I. nicht für gültig an, obschon sie sein Vorgänger Ludwig ausdrücklich bestätigt hatte, u. ließ dem Markgrafen Oppeln u. Ratibor nur pfandweise bis Ferdinand 183,333 Duc. gezahlt habe. Georg führte die Reformation ein u. gründete Silber- u. Bleibergwerke zu Tarnowitz. [163] Bei seinem Tode 1546 folgte ihm sein Sohn **Georg Friedrich** unter Vormundschaft des Kaisers; dieser gab aber demselben statt Oppeln u. Ratibor Sagan zum Pfand für obige Summe (s. ob. 160) u. löste dies bald darauf ein. Nur Jägerndorf, Beuthen u. Oderberg, welche beide Georg für Oppeln eingelöst hatte, blieben noch Georg; Oppeln u. Ratibor bekam die Wittwe Johann Zapolyas 1552 für Siebenbürgen. Als diese aber nach Siebenbürgen 1556 zurückging, wurden die Fürstenthümer wieder eingezogen. [164] Oppeln u. Ratibor blieben nun beim Kaiser, der sie zwar 1645 an den König von Polen **Wladislaw** VII. u. seine Familie verpfändete, aber 1662 wieder einlöste. Seitdem blieben beide Fürstenthümer in den Händen des jedesmaligen Landesherrn. [165] **hh) Jägerndorf.** Nach dem Aussterben der Herzöge von Jägerndorf u. Ribnik 1482 (s. oben 103 u. 108) kam erstres Herzogthum durch Heirath der Erbtochter von Schellenberg mit ihr an **Georg von Brandenburg;** er war Erzieher des Königs Ludwig von Ungarn (s. oben 81) u. hatte daher auf S. wichtigen Einfluß. Er schloß die Erbverbrüderung mit Oppeln (s. oben 162), löste die von diesem verpfändeten Herrschaften Oderberg u. Beuthen 1526 für sich ein u. kaufte 1523 das Herzogthum Jägerndorf von der Familie Schellenberg. [166] Sein Sohn **Georg Friedrich** folgte ihm 1546, mußte aber Oppeln u. Ratibor, das er nur pfandweise besaß, erst gegen Sagan, dann auch dies gegen die Zahlung der Pfandsumme herausgegeben (s. oben 160) u. behielt nur Jägerndorf u. die Herrschaften Beuthen u. Oderberg, veräußerte aber Beuthen später an die Familie Rechenberg. Bei seinem Tode 1603 vermachte er sein Herzogthum kraft einer seinem Vater von König Ludwig gegebenen Vergünstigung dem Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg, der es 1607 seinem 2. Sohne [167] **Johann Georg** schenkte. Dieser war den Reformirten sehr günstig u. richtete 1616 die Kirche zu Jägerndorf zu gemeinschaftl. luther. u. reformirten Gottesdienst ein. Im 30jähr. Kriege hatte er Partei gegen den Kaiser genommen; eine Armee zog daher gegen ihn u. verjagte ihn 1623 von seinem Besitze. Sein Herzogthum sammt Beuthen u. Oderberg wurde eingezogen u. dem **Freiherrn von Liechtenstein** gegeben. Von jetzt an hatte Jägerndorf mit Troppau gleiches Schicksal. [168] **ii) Troppau.** Der alte Fürstenstamm war 1454 mit dem piast. Herzog Wilhelm ausgestorben (s. ob. 71) u. das Herzogthum ein Besitz des Landesfürsten. 1614 räumte der Kaiser es dem Freiherrn **Karl von Liechtenstein,** einem eifrigen Katholiken, ein u. es blieb nun bei dem Hause Liechtenstein (s. d.). **d) Die Standesherrschaften,** die aus den Herzogthümern entstanden. Von diesen erwarb [169] **aa) Polnisch Wartenberg** 1559 die Familie der **Burggrafen von Dohna** (s. d.). Diese verkauften sie aber 1734 an **Johann Ernst Biron, Herzog von Kurland,** nach dessen Sturz u. Vertreibung Feldmarschall Münch dieselbe geschenkt bekam, doch als auch er nach Sibirien verwiesen ward, sequestrirte Friedrich II., König von Preußen, die Standesherrschaft. Der Kaiser von Rußland, Peter III., gab es **Biron** zurück. Dieser hinterließ es seinem 2. Sohne, **Karl Ernst,** dessen Sohn **Gustav Calixt** sie 1801 erbte, er zeichnete sich als Generalmajor in den Kriegen 1813—1815 aus u. st. 1821, wo sein ältester Sohn, **Karl Friedrich Wilhelm,** sein Nachfolger war. [170] **bb) Beuthen u. Karolath** besaß erst der Markgraf **Georg von Brandenburg** als Herzog von Jägerndorf, der das verpfändet gewesene Beuthen einlöste. Sein Sohn **Georg Friedrich** trat es an die Familie **Rechenberg** (s. d.) ab, von der es **Georg von Schönaich** 1561 kaufte u. sich Herr **v. Schönaich-Karolath** nannte.

nannte. Georg that viel für die Stadt Beuthen, führte den reformirten Gottesdienst ein, baute ein Armenhaus, eine Oderbrücke, gründete eine Schule, die später ein Gymnasium, das 1629 aber eingezogen u. den Jesuiten übergeben wurde. Seine Nachfolger wurden 1740 Grafen, 1741 Fürsten, jedoch führte nur der älteste diesen Titel, bis er 1783 auf alle ausgedehnt wurde. Jetziger Fürst: **Heinrich**, Generallieutenant. [171] **cc) Militsch** besaß seit 1590 die Familie **von Maltzan**, an die sie durch Heirath von der **Familie v. Kurzbach** kam, u. die in den Grafenstand erhoben wurde, u. [172] **dd) Trachenberg** erwarb, gleichfalls nach Aussterben der Familie Kurzbach, **Hans Ulrich von Schaffgotsch** durch Kauf u. als derselbe 1635 zu Regensburg enthauptet wurde, schenkte der Kaiser sie 1641 dem General **Grafen von Hatzfeld.** Friedrich d. Gr. erhob die Herrschaft zum Fürstenthum. Nach dem Aussterben der Fürsten von Hatzfeld nahm der Oheim des letzten Fürsten, **Graf Schönborn,** die Herrschaft in Beschlag, doch mußte er sie vermöge eines Spruches des Kammergerichts 1802 an den Grafen **Franz Ludwig von Hatzfeld** wieder abtreten, der 1805 in den Fürstenstaud erhoben ward. [172a] **ee) Pleß** besaß als freie Standesherrschaft die Familie **Promnitz,** die es 1548 durch Kauf erwarb. Ein Graf von Promnitz schenkte sie 1765 dem Fürsten **Friedrich Erdmann von Anhalt-Köthen,** dessen Mutter eine Gräfin v. Promnitz gewesen war, u. es entstand nun eine Nebenlinie der **Fürsten Anhalt in Pleß,** die fortwährte, bis die Linie Pleß 1818 in der Person des Herzogs **Friedrich Ferdinand** in Köthen die Regierung erhielt. In Pleß folgte ihm sein Bruder **Heinrich,** der ihm nach seinem Tode 1830 in Köthen folgte, worauf Pleß an den jüngern Bruder, **Ludwig,** kam, nach dessen Tode 1841 aber an Heinrich zurückfiel. [172b] Der **Minderherrschaften** gedenken wir hier nicht, da sie nur als große Rittergüter, deren mehrere zusammen einen Abgeordneten zum Provinziallandtag senden, zu betrachten sind. Sie beschickten die ehemal. Fürstentage in S. mit einem Landstand. **V. Schlesien unter preußischer Herrschaft von 1742 bis jetzt.** [174] **A) Allgemeine Geschichte. Friedrich II.**, König von Preußen, ließ nun nach der Besitznahme S-s zwar die Katholiken in allen ihren Rechten, doch hob er die Hemmnisse auf, unter denen sich die Protestanten befunden hatten. [175] Schon 1742 erhielten auch die Reformirten völlige Religionsfreiheit, wurden 200 neue luther. Bethäuser gebaut u. 2 Oberconsistorien zu Breslan u. Glogau errichtet, zu welchen 1744 noch ein 3. zu Oppeln kam. Die Herrnhuter erhielten 1742 die Erlaubniß, sich in S. niederzulassen u. legten sogleich die Colonien Gnadenberg u. Gnadenfrei an. 1743 wanderten 180 Familien der böhm. Brüder ein u. gründeten die Colonien Groß- u. Kleinfriedrichs-Tabor. [176] Die Verfassung u. Verwaltung wurde völlig umgeändert, die Fürsten- u. u. Ständeversammlungen u. das Generalsteueramt wurden aufgehoben u. statt dessen 2 Kriegs- u. Domainenkammern zu Breslau u. Glogau errichtet, statt der bisherigen Landesältesten kamen Landräthe; an die Spitze der Verwaltung ward ein eigner Minister gestellt. Ein neuer Steuerkataster wurde augefertigt u. S. in 48 Kreise zur Erhebung der Steuern eingetheilt. Die Städte verloren die freie Wahl, ihre Magistrate dagegen blieben steuerfrei. Die Accise wurde neu regulirt, die Landaccise abgeschafft, die preuß. Cantonverfassung für das Militär eingeführt, 1743 eine Landfeuerkasse errichtet. Auch die Rechtspflege erhielt eine andre Einrichtung. Das Oberamt zu Breslau, die Fürstenthumsgerichte u. alle andre Provinzialbehörden wurden aufgelöst, dafür aber 3 Oberamtsregierungen zu Breslau u. Glogau u. 1745 eine zu Brieg errichtet. [177] Der **2. schles. Krieg,** worin Maria Theresia S. wieder erobern wollte, wo ihr aber Friedrich II., den bresl. Frieden brechend, zuvorkam, betraf S. wieder hart, bis der Friede von Breslau ihn endete, s. Oestreichischer Erbfolgekrieg 39—40 u. 51—56. [178] Noch härter traf S. der **3. schlesische od. 7jährige Krieg,** dessen Hauptschauplatz S. war u. den der Friede zu Hubertsburg am 13. Febr. 1763 endete; S. hatte durch ihn bedeutend gelitten, allein wie für sein ganzes Land that Friedrich II. das Möglichste, die Unglücksfälle vergessen zu machen, wie er schon vor dem Kriege durch Verbesserung der bäuerl. Verhältnisse dem Bauer, durch Schutz der städtischen Gewerbe dem Bürger aufhalf u. durch Einführung des Codex Fridericianus 1748 die Rechtspflege verbessert hatte, vgl. Preußen (Gesch.) 66 a. [179] Bis 1770 leitete der Minister Graf Schlaberndorf die Regierung S-s, von da an der Graf Hoym. [180] Der Nexus parochialis (Zahlung der Stolgebühren an den Ortspfarrer ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntniß) wurde 1758 aufgehoben, 1764 erhielten die protestant. Bethäuser Namen u. Rechte der Kirchen. Als 1773 Papst Clemens die Jesuiten aufhob, ließ Friedrich den Orden in S. fortbestehen, auch im Besitz seiner Güter, nur mußten die Mitglieder seit 1776 Namen u. Kleidung verändern u. hießen fortan Priester des königl. Schulinstituts. [181] Der **baiersche Erbfolgekrieg** 1778 hatte auf S. nur geringen Einfluß. Nur Ober-S. wurde davon berührt. [182] Die **Theilungen Polens** durch Preußen, Oestreich u. Rußland entfernten die fremde Grenze von S-s Ostseite. Auch kam ein Kreis von Polen unter dem Namen **Neu-S.** zur Provinz S. [183] Unter **Friedrich Wilhelm II.** (1786—97)

—97) blieb Alles beim Alten; ein Tumult, der 1793 in Breslau unter den Handwerksgesellen entstand, wurde nicht ohne Blutvergießen gestillt. Ein 2. noch gefährlicherer unter den Bürgern 1796 dämpfte der Minister Graf Hoym mit Schonung der Aufrührer. [184] **Friedrich Wilhelm III.** folgte seinem Vater, unter ihm brachte der **Krieg zwischen Preußen u. Frankreich 1806 u. 1807**, obschon er auf S. mehr als Festungskrieg Einfluß hatte, großes Unheil, s. Preußisch-russischer Krieg von von 1806—1807 54—56 u. 90—93. [185] Nach dem Frieden zu Tilsit, wodurch S. nur das kleine Neu-S. an das Herzogth. Warschau verlor, nahm S. an allen Veränderungen Theil, die in der Verwaltung der übrigen preuß. Provinzen eingeführt wurden. Der Minister Graf Hoym erhielt am 30. Aug. 1807 seine Entlassung, u. seitdem hatte S. keinen eignen Minister mehr. Die Kammern erhielten den Namen Regierungen, die Oberamtsregierungen wurden aufgelöst u. statt deren die Oberlandesgerichte eingeführt. [186] Nur Nieder-S. litt durch die von den Franzosen aufgelegten Lasten, bes. durch Kriegsstraßen nach dem Herzogthum Warschau, die über Glogau u. Breslau gingen, aus dem übrigen Lande hatten sich die Franzosen nach Ausschreibung ungeheurer Contributionen u. nachdem sie sich in 4 großen Lagern bei Brieg, Breslau, Liegnitz u. Glogau gesammelt hatten, 1808 zurückgezogen. Vorher waren die Festungswerke von Breslau, Schweidnitz, Brieg zerstört worden. Glogau blieb fortwährend von den Franzosen besetzt. [187] Allein schwer lastete jene unglückl. Zeit auch auf S.; es litt so wie der ganze preuß. Staat durch die an Frankreich zu zahlenden Contributionen u. an den den Franzosen zu entrichtenden Lieferungen. Der Indult drückte mittelbar, die Herabsetzung der Scheidemünze, die Einführung der Gewerbefreiheit u. Städteordnung, u. die Einziehung der Klöster wirkten lastend, od. doch unbequem. Am 19. Oct. 1811 ward die neue Universität in Breslau eröffnet. [188] In S. bereiteten sich nach dem für Napoleon unglückl. Feldzug in Rußland die hauptsächlichsten Rüstungen Preußens gegen Frankreich. Von da zog Blücher mit 27,000 Mann gegen Napoleon im März 1813 aus. Der **Befreiungskrieg 1813** erheischte ungeheure Rüstungen u. Opfer von S. Nur in der letzten Phase des Feldzugs vor dem Waffenstillstand drangen die Franzosen in S. ein, erlitten durch die preuß. Reiterei die Schlappe von Hainau, doch besetzten sie Breslau. Der Waffenstillstand zu Poischwitz, auf schles. Boden geschlossen, endete den Kampf; die Franzosen räumten Breslau, doch blieb der nordwestliche Theil von S. ihnen eingeräumt. In den ersten Tagen nach Aufkündigung des Waffenstillstands drangen die Franz. wieder gegen Breslau vor u. mehr. Gefechte fanden in S. statt, in deren wichtigster, der Schlacht an der Katzbach, die Franz. gänzlich geschlagen wurden u. S. für immer räumten; die Festung Glogau ergab sich durch Capitulation erst 1814, s. Russisch-deutscher Krieg von 1812—15, bes. 96—99, 116, 218. [189] Nach dem 1. u. 2. Frieden von Paris hoben sich Handel, Fabriken, Gewerbe u. Ackerbau, die Gutsbesitzer gewannen durch das Steigen der Güter u. bes. durch die vermehrte u. auf den höchstmöglichen Grad der Verfeinerung gebrachte Wollproduction, während das Gebirge durch den verminderten Absatz von Leinwand litt. [190] Gleiches fand in den kleinen Städten durch die Sperre des Tuchhandels durch Rußland nach China u. daher durch Verminderung der Tuchproduction statt. Der 1819 eingeführte Grenzzoll u. der 1834 ins Leben tretende allgem. deutsche Zollverein milderten die Verlegenheit der Tuchmacher einigermaßen, ohne sie jedoch u. noch weniger die Noth der Leinweber gänzlich heben zu können. 1815 wurden statt der bisherigen 2 Regierungen 4, als zu Breslau, Liegnitz, Reichenbach u. Oppeln eingerichtet, von denen die zu Reichenbach 1820 wieder aufgelöst wurde; ihnen allen stand, wie den and. preuß. Provinzen, ein Oberpräsident, welches seit 1815 bis im Juni 1845 v. Merkel war, wo er durch v. Wedell ersetzt wurde, vor. 1819 fand zu Breslau ein Aufstand Statt, der jedoch bald wieder gestillt wurde. [191] Zufolge des mit dem röm. Hofe geschloßnen Concordats erhielt die kathol. Kirche eine feste Einrichtung u. 1823 ward der Weihbischof, Imanuel v. Schimonski, zum Fürstbischof v. Breslau ernannt. Nach Einrichtung der **Provinziallandstände** 1823 wurde der erste schles. Landtag am 2. Oct. 1825 eröffnet u. verfassungsmäßig fortgesetzt. Durch die Unruhen 1830 litt S. nur wenig, nur in Breslau fanden Aufläufe Statt, die aber durch energisches Benehmen bald wieder gestillt wurden. [192] Der poln. Insurrectionskrieg 1831 wirkte auf das benachbarte S., indem er Geld ins Land brachte, nur günstig ein, dabei hatte er aber auch die Cholera in seinem Gefolge, die Breslau u. mehr. Städte, so wie das platte Land befiel u. in Breslau leichte Unruhen hervorrief. [193] Die Folgen der Zwistigkeiten, die sich in and. Provinzen des preuß. Staats, bes. in Westfalen, den Rheinprovinzen u. Posen über die gemischten Ehen zwischen dem kathol. Clerus u. dem Staat erhoben, blieben geraume Zeit durch die weise Vorsicht, mit der sich der Fürstbischof von Breslau, Graf Sedlnitzki (welcher dem Fürstbischof Schimonski 1823 gefolgt war), in dieser schwierigen Sache benahm, von S. entfernt, endlich aber, als unter **Friedrich Wilhelm IV.** seit 1840 die Entscheidung anders ausfiel, als man früher gemeint hatte, legte dieser seine Würde nieder u. ward durch Knauer, u. als auch dieser

1843

1843 starb, nach langer Sedisvacanz (während welcher Ronges u. Czerskis Abfall von dem röm. Stuhl Ende 1844 die Deutschkatholiken hervorrief, denen sich Tausende von Schlesiern, namentlich in Breslau, anschlossen) durch von Diepenbrok, bisher Domherr in Regensburg, ersetzt. [194] Auch in der evangel. Kirche zeigten sich in S. Zerwürfnisse; mehrere Gemeinden weigerten sich beharrlich, sich der kirchl. Union anzuschließen u. viele dieser Altlutheraner wanderten, bes. 1838, lieber nach Amerika aus. Diese Auswanderungen aus religiösen Gründen dauerten bis in die neuere Zeit fort, obschon König Friedrich Wilhelm IV. den Altlutheranern freie Religionsübung gestattete. [195] Im Oct. 1841 sprach sich die Stadt Breslau in einer Adresse an den König für die Einführung der früher verheißnen Reichsstände aus, was jedoch sehr ungnädig aufgenommen wurde. [196] Im Sommer 1844 zeigten sich in u. an dem schles. Gebirge Weberunruhen, s. hierüber Preußen (Gesch.) 173c. Auch glaubte die Regierung Anfangs 1845 dort Spuren communist. Umtriebe zu bemerken u. Verhaftungen u. Criminaluntersuchungen sind gegen die Verdächtigen eingeleitet. [197] **B) a) Geschichte der schles. Fürsten u. Standesherrn unt. preuß. Regierung** (Sagan, Oels u. die Standesherrn) s. oben 132b, 156b, 169—173. **b)** Ueber die 1740 **östreichisch gebliebnen Herzogthümer** Teschen, Jägerndorf u. Troppau seit dieser Zeit s. oben 161—166. [198] **Literatur:** Silesiacarum rerum scriptores, gesammelt von J. W. v. Sommersberg, Lpz. 1729—32, 3 Bde., Fol., berichtigt u. ergänzt von Sachs v. Löwenheim, Bresl. 1790, 3 Bde., Fol.; von G. A. H. Stenzel, ebd. 1835—39, 3 Bde., Fol.; J. E. Böhme, Diplomat. Beiträge zur Untersuchung der schles. Rechte u. Geschichte, Berl. 1770—75, 2 Bde., 4.; F. W. Paschaly, Samml. versch. Schriften über S-s Gesch. u. Verfassung, Bresl. 1790—1801, 2 Bde.; F. Günther, S-s allgem. u. bes. Gesch., ebd. 1802, 2 Bde.; F. v. Cölln, S. wie es ist, Berl. 1806, 3 Bde.; J. G. Sternnagel, Gesch. von S., Bresl. 1806, 3 Bde.; C. F. Anders, S. wie es war, ebd. 1810, 2 Bde.; J. D. Hensel, Handb. der schles. Gesch., ebd. 1813; Gesch. S-s, ebd. (o. J.), 3 Bde., 4.; M. Morgenbesser, Gesch. S-s, 2. Aufl., ebd. 1833; vgl. noch E. M. Oettinger, Histor. Archiv, Karlsr. 1841, Nr. 5242—5296. *(Rau., Pr. u. Jb.)*

Schlēsier (Gustav), geb. zu Dresden 1811; stud. zu Leipzig u. nahm 1832—34 unter Laube Theil an der Redaction der Zeitung für die elegante Welt, wendete sich später nach SDeutschland u. lebt gegenwärtig in Stuttgart; schr.: Deutsche Studien, auch unter dem Titel Oberdeutsche Staaten u. Stämme vom Standpunkt der Politik beleuchtet, Stuttg. 1836; Erinnerungen an Wilh. v. Humboldt, ebd. 1843—45, 2 Thle. (noch unvoll.); auch gab er Fr. v. Gentz Schriften, Mannh. 1838—40, 5 Bde., u. dessen Mém. et lettres inédits, Stuttg. 1841 u. m. a. heraus. *(Jb.)*

Schlēsinger (Adolf Martin), geb. 1767, Israelit, ging von andern Geschäften zu dem Buchhandel über u. gründete 1810 die noch bestehende Schlesingersche Buch- u. Musikalienhandlung zu Berlin, welcher er durch rastlose Thätigkeit bald eine große Ausdehnung zu geben wußte. Obgleich er vorzugsweise der schönen Literatur seine Aufmerksamkeit widmete u. mit den berühmtesten belletristischen Schriftstellern in Verbindung stand, ja selbst die bedeutendsten Erscheinungen des Auslandes in dieser Branche uns zugänglich machte, so sind doch auch zahlreiche Werke aus allen Fächern des Wissens von den namhaftesten Gelehrten Deutschlands in seinem Verlag erschienen. Vor allen wichtig aber ward sein musikal. Verlag, der die Hauptwerke der meisten berühmten Componisten des Jahrhunderts enthält u. unbestritten zu den ersten Deutschlands gezählt wird, während die von ihm begründete u. dann von seinen Söhnen geleitete Musikalienhandlung der Gebrüder S. in Paris eine eben so ehrenvolle Stelle einnimmt. S. st. 1838 u. das Berliner Geschäft, von welchem die Handlung in Paris schon früher getrennt war, setzt sein Sohn Heinrich S. seit 1843 als alleiniger Besitzer rüstig u. im Sinne des Vaters fort. *(Jb.)*

Schlēsische Dichterschule, s. Schlesische Schule.

Schlēsische Kriēge, 1) erster S. K., s. u. Oestreichischer Erbfolgekrieg 8—25; **2)** zweiter S. K., s. ebd. 26—37.

Schlēsische Leīnwand. Schlesien liefert Leinwand in großer Menge u. von sehr verschiedner Qualität. Mehrere Sorten haben franz. Namen, weil sie Nachahmungen franz. Leinwandsorten sind, z. B. Plattillas, Bretagnes, Rouennes, Estopillas; Hirschberg, Landeshut, Schmiedeberg, Greifenberg, Waldenburg liefern von dieser Waare das Meiste, welche nach Stücken, Schocken od. Weben verkauft wird. *(Fch.)*

Schlēsische Meīle, s. u. Meile.

Schlēsische Neīsse, s. Neisse 2).

Schlēsischer Dialēkt, s. Deutsche Sprache 34.

Schlēsischer Weīn, s. u. Grünberg.

Schlēsische Schūle, s. u. Deutsche Literatur 9a u. b.

Schlēsisch-mährisches Gebirg, Gebirgszug der Sudeten, im N. durch den reichensteiner Gebirgszug mit dem Eulengebirge verbunden, durchläuft den preuß. Rgsbzk. Breslau u. das östreich. Schlesien längs der mähr. Grenze. Ist von den Karpathen durch eine weite Berglücke u. durch das Thal der obern Oder getrennt. Spitze Altvater (neissischer Schurberg), 4500 F.

Schlëswig, 1) (Geogr.), [1] **Herzogthum** auf der cimbr. Halbinsel, **grenzt** an das Stift Ribe, den kleinen Belt, Holstein u. das deutsche Meer, [2] schließt mehr. Theile des Königr. Dänemark ein u. enthält mit einigen dazu gehörigen Inseln 165 QM.; [3] das Land ist im W. großentheils fruchtbarer Marschboden, im O. viel guter Thonboden, reich bewaldet, auf der, die Mitte des Landes durchziehenden Landhöhe ist viel Haide u. Moor; [4] **Meerbusen:** an der Ostsee viele Einschnitte, namentlich Apenrader, Flensburger, eckernförder Meerbusen u. Schley; [5] **Flüsse:** Eider mit der Treene u. viele kleine Gewässer, meist Aa genannt; **Seen:** Wittensee, Gotteskongsee u. m. a.; der **schlëswig-hölsteinische Kanal** verbindet die Ost- u. Nordsee; [6] **Klima:** feucht, bes. an der Westseite, doch gesund; [7] die 350,000 **Einw.** sind Dänen (etwa 150,000) im N., Sachsen (etwa 170,000) mit plattdeutscher Mundart im S. des Landes u. Friesen (etwa 30,000) an der Westküste. [8] Die **Sprache** für Gericht, Kirche u. Schule ist im Ganzen die hochdeutsche, nur in einigen nördl. Districten die dänische. [9] **Religion:** außer 200 Reformirten, 600 Katholiken u. 600 Juden sind die Ew. Lutheraner. [10] **Beschäftigung:** Landbau, viel Viehzucht (Pferde, jährlich 12—1500 Stück ins Ausland, Rindvieh 15,000 Stück ins Ausland), Fischerei; die Fabriken u. Manufacturen sind unbedeutend (Spitzenfabrikation um Tondern). [11] Der **Handel** könnte nach der Lage des Landes bedeutender sein, eine **Eisenbahn** von Flensburg über Husum nach Tönningen ist im Werke. Die and. **Wege** sind schlecht. [12] **Verfassung:** Der **Herzog von S.** ist jetzt zugleich **König von Dänemark,** er regiert monarchisch mit Zuziehung berathender Landstände, die sich für S. alle 2 Jahre in der Stadt **Schleswig** versammeln. Ueber ihre Organisation s. Dänemark (Geogr.) 10 u. Holstein (Gesch.) 7. [13] **Staatsverwaltung:** Ober- u. Ministerialbehörden, s. Dänemark (Geogr.) 11 f., Mittel- u. Unterbehörden u. **Rechtsverfassung** s. Holstein (Geogr.) 10 f.; die Mittelinstanzen befinden sich in der Stadt Schleswig. [14] **Gesetze:** Das jütische Lov (vgl. Dänemark [Geogr.] 11) ist das Landrecht des Herzogthums, das gemeine Recht gilt nur in einigen Landestheilen u. bei einzelnen Rechtsverhältnissen als Subsidiarrecht, die meisten Städte u. einzelne Districte haben bes. Rechte. [15] Die hauptsächlichste **Gesetzsammlung** ist Corpus constitutionum Slesvicensium, Schlesw. 1794 f., vgl. auch Holstein (Geogr.) 12. [16] **Unterrichtsanstalten:** 4 gelehrte Schulen, 1 Schullehrerseminar; in den Volksschulen ist zum Theil der wechselseitige Unterricht eingeführt. [17] **Vereine:** Schleswig-holstein. Bibelgesellschaft in der Stadt Schleswig (vgl. Holstein [Geogr.] 13). [18] **Militär, Feldzeichen, Orden u. Ehrenzeichen,** s. Dänemark (Geogr.) 16 f. [19] **Wappen:** 2 blaue, über einander laufende leopardirte Löwen mit aufgesperrtem Rachen in goldnem Felde. [20] **Münzen, Maße u. Gewichte,** s. Holstein (Geogr.) 17 f. [21] **Eintheilung:** in 15 Aemter u. Landschaften, in 13 Städte u. in adlige Districte; zu diesen rechnet man das St. Johanniskloster vor Schleswig (s. Schleswig [Stadt]), die adligen Güter, die in 6 Districte zerfallen, u. mehr. and. privilegirte Güter; endlich gibt es noch octroirte Koege (s. d.). [22] **Hauptstadt:** Schleswig. [23] **Literatur:** Hansen, Staatsbeschreibung des Herzogth. S., Flensb. 1770; Niemann, Handb. der Landeskunde, Hamb. 1799, 1. Bd.; Dörfer, Topographie des Herzogth. S., 2. Aufl., Schlesw. 1816; Guden, S.-Holstein, Kiel 1833, 1. Bd.; Schröder, Topographie des Herzogth. S., Schlesw. 1837, 2 Thle.; Bremer, Beschreibung u. Gesch. von S.-Holstein, Oldenb. u. Schlesw. 1844; Greve, Geographie u. Gesch. der Herzogth. S. u. Holstein, Kiel 1844. *(Gs.)*

Schlëswig (Gesch.). [1] S. gehörte zur Zeit der Griechen u. Römer zur cimbrischen Halbinsel u. die Cimbern bewohnten es wahrscheinlich bis zu ihrer Wanderung, später andre Germanen, die Handel u. Seeraub trieben u. von denen ein Theil den Zug der Angelsachsen nach Britannien im 5. Jahrh. mitmachte. [2] Bald darauf eroberten dänische Stämme, von Norden eindringend den größten Theil von S. Die Provinz S., damals **Süd-Jütland,** stand unter besondern Fürsten, stand aber unter Oberhut des **dän. Oberkönigs.** Der erste bekannte Fürst war Gotfrid I. zu Karls d. Gr. Zeit. Er regierte mit seinem Bruder Sigfrid gemeinschaftlich, kriegte gegen Karl d. Gr. u. die Obotriten, plünderte 810 die fries. Küsten, wurde aber 810 auf der Jagd ermordet. Sein Brudersohn u. Nachfolger Hemming st. schon 811 u. nun entstand ein blutiger Krieg zwischen Sigfrids u. Gotfrids Nachkommen wegen der Erbfolge. [3] Harald Kläk tödtete den Prätendenten Olaf, gewann so den Thron u. nahm Gotfrids Söhne, Horik u. Erik, zu Mitregenten an. Diese verdrängten ihn, ließen sich am Kaiserhofe 827 taufen u. kehrten, von einem kaiserl. Heere unterstützt u. von St. Ansgarius begleitet, zurück. Ansgar stiftete in Hodeby od. in Ripen eine Kirche u. Schule, doch fand das **Christenthum** dort noch wenig Anhänger, dah. denn zur bessern Verbreitung 833 das Erzbisthum Hamburg gegründet wurde. Horik aber vertrieb den Harald, der nun von Kaiser Ludwig Walcheren u. S. erhielt, rottete das Christenthum in seinem Lande aus u. zerstörte 845 Hamburg. Später dem Christenthum geneigt, gestattete er den Neubau einer Kirche in S. u. st. 854.

Sein Sohn [4] Erich das Kind, regierte von 854—868; sein Nachfolger, Gotfrid II., ward auf Veranstalten Karls des Dicken 884 ermordet. Sigfrid II. rächte zwar 886 diesen Mord, verlor aber 891 bei Lüttich gegen König Arnulf Schlacht u. Leben. [5] Darauf unterwarf der Oberkönig, Gorm der Alte, wie ganz Dänemark auch Süd-Jütland seiner unbeschränkten Macht u. herrschte ohne Unterfürst unmittelbar. Das Christenthum wieder in S. herzustellen u. Nord-Albingen gegen die Einfälle der Dänen zu sichern, begann König Heinrich I. 931 einen Krieg gegen Gorm, besiegte ihn u. stiftete [6] das **Markgrafenthum** S. Die Dänen errichteten zum Schutz ihres Gebiets den Grenzwall, das Danewerk, bald darauf erschlugen sie den Markgrafen u. eroberten das von den Deutschen besetzte Gebiet zurück. Otto d. Gr. bekriegte 948 die Dänen, stellte die Markgrafschaft wieder her u. bestätigte die von dem Unterkönig Frotho gegründeten Bisthümer Ripen u. S., die er 965 auch von aller weltlichen Gerichtsbarkeit befreite. [7] Als Dänemark unter König Harald das Christenthum angenommen hatte, blieb S. bis zur Eider in unmittelbarem Besitz der dän. Könige, doch war wegen der Lehnsherrlichkeit oft Fehde mit den Deutschen. Endlich wurde 1027 die Eider als Grenze angenommen u. Kaiser Konrad II. trat S. an König Knut II. d. Gr. ab. [8] S. wurde von dän. Statthaltern (Jarlen) regiert, zuweilen aber auch den jüngern Prinzen als besonderes Land, doch unter dän. Hoheit abgetreten. [9] Unter dem König Nikolaus eroberte Knut Laward, des vorigen Königs Erich I. (III.) Sohn, 1115 S. u. regierte es als **erster Herzog** mit großem Ansehn. Ihn ermordete 1131 der Prinz Magnus, Nikols Sohn. Knut wurde unter die Heiligen versetzt u. Magnus 1134 von den Bürgern zu S. aus Rache ermordet. [10] Knuts Sohn, Waldemar I., erhielt 1147 in der Reichstheilung Jütland mit dazu u. ward endlich 1157 König von Dänemark. Sein Nachfolger, Knut VI., ernannte seinen Bruder Waldemar II. 1188 zum Herzog von S., damit war aber der Statthalter, Bischof Waldemar von S., unzufrieden u. erregte 1192 eine Empörung, die einen Krieg veranlaßte, in dem der Bischof endlich unterlag. Herzog Waldemar wurde 1203 König u. ernannte nun 1215 seinen 3. Sohn Erich zum Herzog von S. Diesen erhob er aber 1232 zum Mitregenten u. verlieh das Herzogthum seinem jüngern Sohne [11] Abel. Dieser trachtete seinem Bruder die Krone zu entreißen u. ließ ihn nach langen Kriegen 1246 heimlich ermorden u. ward nun selbst König, aber schon 1252 von seinen Unterthanen erschlagen. Sein Bruder Christoph, der nun König wurde, entriß den Söhnen Abels S., doch zwangen ihn die Grafen von Holstein, jenen S. zu lassen, über welches er aber noch 2 Jahre die Vormundschaft führte. [12] Abels ältester Sohn, Waldemar III., war bei seines Vaters Tode in Köln wegen eines Todtschlags verhaftet, sein älterer Bruder, der Thronerbe Christoph, nahm daher S. in Besitz, räumte es aber seinem Bruder 1254 ein, dieser regierte nun bis 1257 u. sein Bruder Erich bis 1272. Diesen verjagte König Erich Glipping, doch nach seinem Tode zwangen die Grafen von Holstein den König, den Söhnen des Herzogs ihr Erbe zurückzugeben u. führten nun die Vormundschaft. Der Aeltere dieser Erben, Erich, st. bald, der 2., Waldemar IV., wurde, noch minderjährig, 1283 in eine Verschwörung gegen den König verwickelt, gefangen, doch 1284 entlassen, worauf er die Regierung des Herzogthums antrat; er st. 1312 nach einer unruhigen Regierung u. nachdem er eine Zeit lang Vormund über Erich VII., König von Dänemark, gewesen war. Auch sein Nachfolger Erich, bis 1325, war im Kriege mit dem Könige v. Dänemark. [13] Als König Christoph 1326 aus dem Reiche vertrieben wurde, da erhob der Graf Gerhard von Holstein seinen Mündel, den Herzog Waldemar V. von S., zum König von Dänemark, von dem er dafür das Herzogthum S. erhielt, doch schon 1330 mußte Waldemar abdanken, u. Gerhard gab ihm das Herzogthum wieder zurück, ward aber bei einem Versuche, ihn wieder einzusetzen, ermordet. Waldemar st. 1364 u. ihm folgte bis 1385 sein Sohn Heinrich. Mit diesem erlosch Abels Stamm. 1348—51 ward das Land durch den schwarzen Tod verheert, bald darauf die Westküste durch große Sturmfluthen, unter denen die von 1362 (die große Menschenersäufung), in der 30 Kirchspiele untergegangen sein sollen, die bedeutendste war. [14] Graf Gerhard von Holstein wurde nun 1386 mit S. beliehen u. S. u. Holstein verbunden. Er blieb 1404 gegen die Ditmarsen; wegen der Vormundschaft entstand ein Streit zwischen seinem Bruder Bischof Heinrich v. Osnabrück u. der Königin Margaretha v. Dänemark, Norwegen u. Schweden. Diese trachtete, das Herzogthum an sich zu ziehen, doch wußte Elisabeth, Gerhards Wittwe, das Erbe ihrer Kinder zu erhalten. Ihr Nachfolger, König Erich, nahm 1409 den Bischof Heinrich durch List gefangen u. zwang ihn zur Abtretung mehrerer Schlösser. Ein Vergleich 1412 war erfolglos u. der Krieg wüthete noch lange fort. [15] Heinrich, Gerhards ältester Sohn, blieb 1427 vor Flensburg. Sein Bruder Adolf (als Herzog von Holstein Adolf VIII.) setzte den Krieg fort u. eroberte 1431 Flensburg. Sein Miterbe, Herzog Gerhard, st. schon 1432, bald darauf starben auch seine Zwillingssöhne u. nun war Adolf alleiniger Besitzer von S. [16] Da er 1459 ohne Erben starb, so hätte eigentlich die Erbschaft der Linie Holstein-Schaumburg-Pinneberg gehört; da

da aber König Christian I. von Dänemark eine Schwester des verstorbenen Herzogs zur Gemahlin hatte, so übertrugen die Stände diesem die Regierung, er verglich sich mit der holsteinschen Familie u. erhielt das Herzogthum gegen die Erklärung, daß man ihm nicht als Könige von Dänemark gehuldigt habe, u. daß S. u. Holstein ewig ungetheilt zusammen bleiben sollen. Die fernere Geschichte S=s s. unt. Holstein (Gesch.) 10 f. [11] Die Herzöge von Holstein=Gottorp besaßen es einige Zeit, bis sie es 1720 definitiv an Dänemark abtreten mußten. Mehr über diese Zeit s. u. Holstein (Gesch.) 11_16 u. Dänemark (Gesch.) 61. [12] In neuster Zeit erregte das Bestreben einer Partei in Dänemark, die unter Verkennung des bestehenden Rechtszustandes S. als eine Pertinenz von Dänemark angesehen wissen will u. die dän. Sprache daselbst auf alle Weise auszubreiten sucht, große Aufregung in S., was die Regierung veranlaßte, die Versicherung zu ertheilen, daß die staatsrechtl. Verhältnisse, auf denen die Selbstständigkeit des Herzogthums S. begründet ist, so wie dessen bisherige Verbindung mit dem Herzogthum Holstein erhalten werden solle. Dessenungeachtet hat sich die Spannung zwischen Dänemark u. den Herzogthümern S. u. Holstein bis jetzt nur vermehrt. Ueber das Fernere s. Zeitereignisse seit dem Beginn des Werks. **Literatur:** s. Holstein (Gesch.) u. Schleswig (Geogr.) am Ende. *(Gs.)*

Schlëswig (Stadt), **1)** Hauptstadt des Herzogth. S., am Meerbusen Schley, besteht aus den Theilen Altstadt, Lollfuß u. Friedrichsberg, Sitz des Generalsuperintendenten von S.; 3 Kirchen, unter denen der Dom, gelehrte (Dom=) Schule, Taubstummeninstitut, Irrenanstalt, 3 Armenhäuser, Zwangsarbeitshaus; etwas Handel u. Schifffahrt; 11,200 Ew. Unmittelbar an der Stadt liegen das Schloß Gottorf, Sitz des Statthalters u. der Regierung der Herzogthümer S. u. Holstein, u. des schleswigschen Ober= u. Landgerichts, u. ein adliges luther. Fräuleinstift (St. Johannis), auf dessen Besitzungen etwa 2000 Ew. leben. In der Nähe der alte Wall das Danewerk. **2)** (Gesch.). S. ist eine sehr alte Stadt u. war schon im Anfange des 9. Jahrh. unter dem Namen Hodeby ein bedeutender Handelsplatz, verlor indeß theils durch feindl. Ueberfälle, theils durch die Versandung seines Hafens. *(Gs.)*

Schlëswig-hölsteinscher Kanäl, so v. w. Eider=Kanal.

Schlëswig-hölsteinscher Kriëg, s. u. Schweden (Gesch.) 31.

Schlëswigscher Dialëkt, s. u. Deutsche Sprache 40.

Schlëttau, 1) Dorf im Saalkr. des preuß. Rgsbzks. Merseburg, an der Fuhne; Kalksteinbrüche, Dampfmaschine, 300 Ew.; **2)** Stadt im Amte Grünhain des königl. sächs. Kr. Zwickau; Spitzenklöppelei, Bandweberei, Bergbau (auf Silber u. Zinn), Schloß, 1530 Ew.

Schlëttstadt, 1) Bezirk im franz. Dep. Niederrhein; 22¼ QM., 114,000 Ew.; **2)** Hauptstadt desselben, an einem von der Ill abgeleiteten Kanale; Festung (durch Morast auf einer Seite gedeckt), Fabriken in Wollenwaaren, Tabak, Gewehren, Metallgaze, Siebformen, Strohhüten, Spielkarten, Metallwaaren rc., Handel mit Wein, Zeughaus, Kaserne, gelehrte Gesellschaft (s. Akademie 11); 10,000 Ew. Erfindungsort der Glasur. 1814 von den Baiern (s. Russisch-deutscher Krieg 331), 1815 von den Alliirten bis 21. Sept. blokirt, s. ebd. 343.

Schlëüder, [1] 1) Werkzeug zum Werfen; besteht aus einem langen, in der Mitte breitern Streif von Leder, doch auch von Wolle, Binsen, Haaren, Sehnen, od. aus einem Stücke Leder, an dessen Seiten 2 Schnuren befestigt sind (s. Taf. XVI. A) Fig. 39). Um mit der S. zu werfen, nimmt man beide Enden in die Hand, doch das eine so, daß man es schnell loslassen kann, legt in die Mitte einen glatten Stein od. eine Kugel, schwingt die S. ein od. einige Mal u. läßt das eine Ende in dem Augenblicke los, wo man glaubt, daß der Stein das gewünschte Ziel treffen werde; s. u. Schießen 11. [2] **2)** (gr. Sphendone, lat. Funda, Ant.). Die S. war im Morgenlande, wo sie die **Phöniker** erfunden haben sollen, schon früh üblich. [3] Schon die Benjaminiten wurden bei den **Hebräern** als gute Schleuderer gerühmt, u. bekannt ist David, der den Goliath mit seiner S. erlegte. [4] Zwar wurden sie im Allgemeinen bei den **Griechen** nicht viel gebraucht u. nur von den Leichtbewaffneten, indeß zeichneten sich doch die **Achäer, Akarnaner** u. **Aetoler** im Gebrauch derselben aus. [5] Eine bes. Erfindung der **Mazedonier** im Kriege des Perseus war die Kestrosphendone, eigentlich eine Wurfmaschine; sie hatte die Seitenstücke ungleich, so daß der Schleuderer das längere in der Hand behielt, das kürzere aber fahren ließ, wenn das Geschoß, welches hier in einem langen, an kurzem Schaft befestigten u. mit hölzernen Flugfedern versehenen Spieß bestand, fortgeschleudert wurde. [6] Die **Römer** bedienten sich der Schleuderer (Fundatores) ebenfalls als leichter Truppen, hatten jedoch keine eigenthümlichen, sondern balearische Schleuderer. Diese hatten meist 3 S=n bei sich, von denen nach Ein. die eine größer (Makrokolon), zu weitern Würfen, war, die andre kleiner (Brachykolon), um näher zu treffen, die 3. eine Mittelgattung; nach And. trugen sie eine um den Hals, die andre um die Lenden gebunden u. die 3. in der Hand, letztre auf dem Marsch wohl auch über die Schulter gehängt. Um den Kopf trugen auch die **Marder** ihre S=n, u. zwar nicht blos als Waffe, sondern auch als Schmuck.

 [7] Außer

[7] Außer den gewöhnlichen hatten die Römer noch eine bes. Art S–n (Fustibulus), sie waren von Leder u. an 4 F. lange Stöcke gebunden, mit diesen wurden Steine geworfen. Neben den Hand-S–n brauchte man auch bei Belagerungen **S-maschinen** (Ballisten, s. d.). [8] Im **Mittelalter** kamen die S–n über den Armbrüsten nach u. nach ab, doch wurden sie von den **Spaniern** u. **Basken** noch lange im Kriege geführt, in **Frankreich** u. andern Ländern aber blos von den Hirten gebraucht. **3)** Riemen, mit dem der Mähder die Getreidegestellsense an den rechten Arm hängt, um sie leichterer u. sicherer führen zu können. **4)** Beim Schlittenfahren eine Stelle an abhängigen Wegen, wo der Schlitten leicht aus der Bahn kommt, seitwärts abgleitet, schleudert, u. dadurch wohl auch leicht umwirft. **5)** (Funda), vierköpfige schleuderartige Hauptbinde für Verletzungen des Kopfes, der Nase u. des Kinns; ein $1-1\frac{1}{4}$ Ellen langes u. $\frac{1}{4}$ Elle breites Stück Leinwand, von beiden Seiten bis zur Mitte, wo ein Stück ungetheilt bleibt, gespalten, s. Binden (Chir.); **6)** s. u. Kryptogamen 10. *(Fch., Lb. u. Pst.)*

Schleuderer, **1)** Soldat, der mit der Schleuder (s. d.) wirft; **2)** (Metr.), so v. w. Jambe; **3)** die Pflanzengatt. Cicca.

Schleudern, **1)** durch einen Schwung od. mit zitternder Bewegung werfen, bes. mit Hülfe einer Schleuder; **2)** sich schwankend bewegen; **3)** (Fuhrw.), s. u. Schleuder 4); **4)** Waaren um einen ungewöhnlich wohlfeilen Preis verkaufen, um Kunden an sich zu ziehen, od. sich für den Augenblick Geld zu machen.

Schleuderscheibe, so v. w. Rolle 2).

Schleuderschuss (Kriegsw.), so v. w. Ricoschettschuß, s. u. Schuß 44.

Schleuderschwanz (Taf. XI. a. Fig. 11), s. u. Dorneidechse d) u. Geckone 1.

Schleuen (Fleisch.), so v. w. Schleimen.

Schleuse, Nebenfluß der Werra, entspringt auf dem Thüringerwalde im Dreiherrensteine, nimmt die Nahe (mit der Erlau) Biber u. a. auf, mündet bei Kloster Veßra.

Schleusingen, **1)** (sonst Henneberger Kreis), Kreis des preuß. Rgsbzks. Erfurt, aus dem preuß. Henneberg gebildet, 30,000 Ew.; ganz vom Meiningschen, Schwarzburgschen, Gothaischen enclavirt. **2)** Kreisstadt darin, an der Erlau u. Nahe, die hier in die Schleuße fallen, hat Schloß, Forstinstitut, Hospital, Gymnasium, Bleiweißfabrik, Kupferhammer, Blechhammer, Wollen- u. Strumpfweberei, Papier-, Oel-, Pulver-, Gyps- u. Walkmühlen, Holzhandel; 3000 Ew.; dabei der Wilhelmsbrunnen, Mineralquelle mit Badeanstalt.

Schleusse, [1] **1)** I (Schiffs-, Fang-, Kammer-S.), Wassergebäude, welches in Kanälen u. Flüssen angelegt wird, um die Schifffahrt auf denselben zu erleichtern od. möglich zu machen. [2a] S–n werden da angelegt, wo ein Fluß zu viel Fall hat, so daß er gar nicht od. nicht stromaufwärts befahren werden kann, od. da, wo ein Kanal mit einem Kanal od. Fluß in Verbindung gesetzt wird, jedoch so hoch od. so tief liegt, daß ohne die S–n Schiffe weder hinauf noch hinab kommen können, od. wo ein in den Fluß gebautes Wehr umfahren, od. wo Schiffe in die Docken u. aus denselben heraus gebracht werden sollen. Liegt die S. am Meere, so heißt sie **See-S.**, im Gegensatz von **Fluß-** u. **Kanal-S–n**; sie sämmtl. sind oft **Deich-S–n**, wenn sie durch Deiche führen u. diese durch sie gesichert sind. Das an diesen od. and. in das Meer mündenden S–n nach dem Meere zu befindl. Wasser heißt Butentief, dem Binnertief, das auf der andern Seite liegt, entgegengesetzt; beide zusammen heißen Sieltief. [2b] Nach dem **Material** unterscheidet man steinerne S–n, wo **S-nwände** u. **S-nboden** ganz von Stein. u. hölzerne, wo sie ganz von Holz sind, u. halbmassive, wo erstre von Stein sind, letztre von Holz ist. [2c] Bei jeder S. unterscheidet man das Oberwasser vor der S. u. das Unterwasser unter der S.; der Höhenunterschied zwischen beiden **S-ngefälle,** rechts u. links der S. ist so v. w. rechts u. links des Flusses od. Kanals. [3] II. Die S. (Taf. XXXVI. A Fig. 30 von oben, Fig. 31 im Profil) **besteht** aus 3 Haupttheilen, dem Oberhaupt, der Kammer u. dem Unterhaupte. **a)** Die **Kammer (S-nkammer** [die Erklärung der einzelnen Theile durch Buchstaben s. in der Erklärung der Abbildung]) bildet gewöhnlich ein längl. Viereck, dessen Länge u. Weite sich nach den größten auf dem Kanal gewöhnlichen Schiffen richtet, denn das größte Schiff muß bequem in der Kammer Raum haben. Die Kammer kann durch 2 Thore geschlossen u. so der Durchgang des Wassers gehemmt werden, von diesen Thoren ist aber nur das untere in der Kammer, das obere hingegen im Oberhaupte. [4] **b)** Bei dem **Ober- (Vorder-) haupte** ist der Boden höher, als der Boden der Kammer, u. dieser Unterschied der Höhe heißt der Fall der S. Die Seitenwände des Oberhaupts laufen an dem äußern Ende auseinander, damit das Schiff eine bequeme Einfahrt hat u. heißen Flügel (Thornischen), dann kommt die Kehle (Hals), u. dann kommt das eigentl. Haupt, wo die Wände wieder etwas weiter von einanderstehen, damit die aufgemachten Thorflügel an der Wand liegen können, ohne von dem durch die Kehle strömenden Wasser ergriffen zu werden. Der hinter die Wände der Kehle zurückgezogene Theil heißt daher das Lager. [5] **c)** An dem **Unterhaupte** befinden sich dieselben Theile, doch ist das Thor zwischen dem eigentl. Haupte u. der Kehle. [6a] Der **S-nboden** zerfällt in 3 Hauptabtheilungen: **a)** der Oberboden, welcher so weit reicht, als das Oberhaupt geht; durchweg wagerecht, jedoch enthält er, wie

wie schon bemerkt, öfter eine Thorkammerversenkung. Er zerfällt wieder in 3 Unterabtheilungen, nämlich **aa)** den Vorboden des Oberhaupts (Vorherd, Vorfluth, c d) oberhalb der Thorkammer, **bb)** die Thorkammer des Oberhaupts (de) u. **cc)** den Hinterboden des Oberhaupts. **b)** Der Abfallboden (a b) welcher 30—45 Grade gegen den Horizont geneigt ist, **c)** der Unterboden, welcher wagerecht ist u. **aa)** den Kammerboden, d. i. denjenigen Theil, welcher zwischen den Kammerwänden liegt nach Abzug des Abfallbodens, demnächst aber auch **bb)** die Thorkammer u. **cc)** den Hinterboden des Unterhaupts enthält. Alle diejenigen Theile der S., welche unter dem S-nboden liegen, mit Inbegriff dieses Bodens, heißen das Grundwerk der S. [b] Die **Thore** (Fig. 33, **Schlagthore, Schlag- od. Stemmthüren**) schlagen in einem Winkel zusammen, damit sie dem Drange des Wassers mehr Widerstand leisten, fester zusammenschließen u. doch auch leichter geöffnet werden können. Die oberhalb der S. heißen Oberthore, die unterhalb derselben Unterthore. [c] Die äußere Pfoste der Schlagthore heißt Schlagpfoste, oben schlagen die Thore, wenn sie zugemacht werden, an einen horizontalen Balken (Schlagbalken), unten an eine Schwelle (Schlagschwelle, Schlagfüll); 2 Ständer, welche den Schlagbalken unterstützen, heißen Schlagständer; diese 4 Stücken zusammen das Schlagverbind, u. dieses nebst den Thoren das Schlagwerk. [d] Als Grundlage der Thore dienen die Drempel (Ober- u. Unterdrempel, Drüssel, Fig. 32), dies ist ein Lager von starkem Holze, u. besteht aus dem Grundbalken (l m), welcher mit den Seitenwänden einen rechten Winkel bildet, in der Mitte liegt an demselben das Haupt (Hauptstück), ein Stück Holz, welches mit doppelten Zapfen eingeschlagen u. vorn in der Stammschwelle mit schwalbenschwanzförmigem Blatte verbunden ist, das die schrägen Seitenschenkel, die Bruststücke (Karbeelen) unterstützt. Der ganze Drempel ist ungefähr 8 3. höher als der Boden des Hauptes, damit die Thorflügel an die Karbeelen anschlagen können. Der ganze Rost heißt zusammengenommen Schling. [e] Zu beiden Seiten des Schlagbaums sind messingene Pfannen für die Zapfen der Thorflügel in die Pfannenbalken eingelassen, welche oben in eisernen Ringen gehn, die in der Wand befestigt sind. [f] Die Thore bestehn aus starkem Holze u. sind mit gut zusammengefügten Bohlen beschlagen; auch ist jeder Thorflügel mit einer Oeffnung (Klinket, Durchlaß) u. mit einem dazu passenden Schützen versehen, welcher mittelst einer Hebestange aufgezogen werden kann. [1b] Die Thorflügel selbst werden mittelst einer an jedem Ufer befindl. Erdwinde u. einer Kette (r) geöffnet, die an dem obern Theile des Thores hängt. Zum Schließen der Thore dienen hölzerne Stangen, welche mit eisernen Kettchen befestigt sind. [2a] Die **Drehthore**, eine von den Schlagthoren abweichende Form, drehen sich um eine stehende Welle (a b), welche aber nicht ganz in der Mitte angebracht ist, so daß das Thor in 2 ungleiche Hälften getheilt ist, der Druck des Wassers auf die größere Hälfte des Thors strebt das Thor zu schließen, der Druck auf die kleinere Hälfte dasselbe zu öffnen, da aber die größere Hälfte dem Drucke eine größere Fläche darbietet, so ist das Thor für gewöhnlich geschlossen. Nun ist aber an der größern Hälfte des Thors ein Schutz angebracht, dessen Größe so berechnet ist, daß, wenn man den Schutz zieht, die kleinere Hälfte des Thors dem Drucke des Wassers eine größere Fläche darbietet u. nun das Wasser das Thor von selbst öffnet. Doch haben Drehthore auch wieder den Nachtheil, daß sie der Durchfahrt der Schiffe einen kleinern Raum darbieten. [2b] Wird bei einer S. auf den Wechsel der Fluth u. der Ebbe gerechnet, wie dies bes. bei den S-n der Fall ist, welche Schiffe in die Docken führen, so sind an jedem Haupte 2 Thore, welche sich in entgegengesetzter Richtung öffnen. Die 2 Thore, welche sich nach dem Meere zu öffnen, heißen die Fluththore; die 2 Thore, welche nach der Docke zu sich öffnen, heißen die Ebbethore. Durch diese Einrichtung kann man mit der Fluth Wasser und Schiffe in die Docke, bei der Ebbe Wasser u. Schiffe aus der Docke herauslassen. . III. Soll nun ein Schiff aus einem oberen Kanale in einen tiefern mit Hüife der S. gebracht werden, so fährt das Schiff in das Oberhaupt der S. u. bleibt daselbst stehen, die Schützen (Schloßthüren) des Oberthores werden geöffnet u. die Kammer mit Wasser gefüllt, bis sie mit dem obern Kanal in gleichem Niveau steht (wasserpaß ist), dann wird das obere Thor geöffnet, das Schiff fährt in die Kammer u. das obere Thor wird wieder geschlossen. Nun werden die Schützen des untern Thors gezogen u. das Wasser aus der Kammer herausgelassen, bis sie ziemlich mit dem unteren Kanale wasserpaß ist, das untere Thor wird geöffnet u. das Schiff läuft in den unteren Kanal ein; das aus der S. laufende Wasser dient bisweilen zugleich dazu, die Fahrt des Schiffs auf eine ziemliche Strecke zu erleichtern u. zu beschleunigen. Dies ganze Verfahren heißt abschleußen. [1c] Soll dagegen ein Schiff aus dem niederen Kanal in den oberen gehoben werden, so wird das untere Thor geöffnet, das Schiff fährt in die Kammer, das untre Thor wird wieder geschlossen u. die Kammer aus dem oberen Kanal so hoch mit Wasser gefüllt, daß das Schiff durch das geöffnete Oberthor bequem in den obern Kanal einlaufen kann. Hat man

genug

genug Wasser u. ist der Kanal sehr befahren, so daß man zur Ersparniß der Zeit 2 Schiffe zugleich in die Kammer aufnehmen will, so macht man die Wände der Kammer bauchig. Ist zu manchen Zeiten bei einer S. zu wenig Wasser vorhanden, so müssen neben derselben bes. Wasserbehälter od. Sammelteiche angelegt werden. [11] IV. Die sonst gewöhnl. **Kessel-S-n**, mit einer ganz runden Kammer, sind nicht zu empfehlen, da sie einen zu großen u. doch nutzlosen Aufwand von Wasser erfordern. [12] Ist der natürliche Fall eines Kanals od. Flusses zu bedeutend, so legt man 2, 3, 4 S-n unmittelbar hinter einander an (**gekuppelte S-n**); man hat dabei den Vortheil, daß man für sämmtl. S-n nur ein Oberhaupt u. Unterhaupt anzulegen braucht u. daß nur die eine S. 2 Thore, die übrigen nur 1 Thor nöthig haben. Je weniger Wasser vorhanden ist, auf desto mehr S-n muß man den natürl. Fall vertheilen u. jeder einzelnen S. einen ganz gleich großen künstl. Fall geben, weil sich der Bedarf des Wassers nach dem größten Fall der einzelnen S. richten muß. Auch wenn man in einer größeren Strecke getrennte S-n anlegt, gibt man ihnen gern einerlei Fall. Am bequemsten gibt man einer S. 8—9 F. Fall. Der größte Fall, welchen man bis jetzt einer S. gegeben hat, beträgt 20 F., sie ist bei Bouzingen zwischen Ypern u. Furnes. In dem Kanal von Languedoc sind 8 S-n gekuppelt, welche zusammen auf eine Länge von 145 Klaftern 11 Klaftern Fall haben. Bei Runcorn, unweit Liverpool, sind 14 S-n gekuppelt, welche auf eine Länge von 2400 F. 79 F. Fall haben. [13] Die **Stau-S-n** haben nur ein Thor (s. ob. ₈₈), u. dienen dazu, das Wasser in einem Flusse od. Kanale aufzustauen. Man hat dabei die Absicht, die Fahrt stromabwärts in wasserarmen Flüssen zu erleichtern; indem die S. geöffnet wird, wenn ein Schiff bei derselben angekommen ist, so trägt nun die fortströmende Wassermasse das Schiff schneller mit fort, u. wenn sich das Schiff von der passirten S. mehr entfernt u. der folgenden S. nähert, so findet es wieder Stauwasser u. also mehr Tiefe um leichter fahren zu können. Stromaufwärts müssen aber die Schiffe bei Stau-S-n mühsam gezogen werden. Den Stau-S-n gibt man deshalb lieber ein Drehthor, weil sich Schlagthore wegen der großen davor liegenden Wassermasse nur sehr schwer würden öffnen lassen, wenn man nicht große Schützen in denselben anbringen will. Den Stau-S-n kann man selten mehr, als 4 F. Fall geben. [14] **2) Spül-S-n** haben fast gleiche Einrichtung, aber verschiedenen Zweck mit den Stau-S-n; sie werden bisweilen an den Mündungen der Flüsse u. an kleinen Häfen angelegt, wo sich viel Schlamm u. Sand sammelt. Wird die S. geöffnet, so strömt das gesammelte Wasser schnell u. heftig gegen den Sand u. spült ihn weg. Diese Art S-n haben meistens 1 od. 2 Drehthore; sind es Schlagthore, so schlagen die Thore in der Mitte an einen Ständer, welcher eine schmale u. eine breite Kante hat. Dreht man den Ständer mittelst eines Hebels so, daß die schmale Kante gegen die Thüren gewendet ist, so schlagen diese nicht mehr an u. das Wasser kann sie durchdrücken u. öffnen. Sollen die Thüren wieder geschlossen werden, so muß man sie zurückziehen u. die breite Kante des Ständers verdrehen. [15] **3) (Siele)**, Wassergebäude, welche nur dazu dienen, dem Wasser einen Durchfluß zu gestatten. Sie kommen vorzügl. in Marschländern vor, welche umdeicht sind, u. führen dann das in Kanäle gefaßte Binnenwasser durch die Deiche in das Meer, od. auch wohl in einen Strom. [16] **a) Pumpsiele (Pumpen)** sind die größten, oft 18 F. breit, 14 F. hoch u. so lang als der Deich breit ist u. müssen oben bedeckt sein, weil oft auf der Kappe der Deiche Wege hinführen, auch sonst bei ungewöhnlich hohem Außenwasser Ueberschwemmungen entstehen würden. [17] Man unterscheidet auch bei diesen Werken die Kammer u. das Vorsiel, welches die Stelle des Vorhauptes der Schiffs-S-n vertritt. Eigentlich ist nur ein Thor nöthig, welches sich nach dem Meere zu öffnet, u. sobald die Ebbe eingetreten ist, dem Binnenwasser den Ausfluß gestattet, sobald aber die Fluth zurückkehrt, von dieser geschlossen wird. Die Thorflügel hängen etwas geneigt, damit sie leichter von selbst zuschlagen. [18] Das Thor hat übrigens, wie bei den Schiffs-S-n, einen Drempel u. die Stücken Holz, in welchen es hängt, heißen das Schlaggebinde. [19] Nur aus Vorsicht gibt man diesen S-n noch ein Thor auf der Binnenseite, um bei heftigen Fluthen noch mehr Sicherheit zu haben, od., wenn an dem Fluththore Reparaturen nöthig sind, das Ebbethor zu gebrauchen. [20] **b) Klappsiele**, kleiner, haben meist statt des Thors nur eine Klappe von Bretern, welche an der obern Seite aufgehängt wird, welche das Binnenwasser aufhebt, wenn es bei eingetretener Ebbe ausfließen kann, welche aber herabfällt, wenn die zurückkehrende Fluth das Binnenwasser zum Stehen bringt. [21] Siele werden von Stein od. von Holz gebaut u. es muß bei dem Baue alle mögliche Vorsicht angewendet werden, daß kein Wasser neben od. unter dem Siele durchsickern kann. [22] Bei den hölzernen Sielen ist die Kammer bisweilen von Ständern verfertigt, die auf der hintern Seite mit Bohlen beschlagen sind, sie heißen Ständersiele; der Ausfluß des Wassers geht bei ihnen nicht so rasch. [23] Bisweilen bestehen aber auch die Wände der Kammer aus über einander gelegten Balken (Balkensiele), damit das durchfließende Wasser keinen Anstoß finde. [24] Bisweilen werden Pumpsiele auch dazu benutzt, Kähnen u. platten Fahrzeugen eine Durchfahrt

fahrt zu gestatten u. dann muß bei der Höhe, welche man dem Siele gibt, mit darauf Rücksicht genommen werden. Bisweilen haben Siele nur den Zweck, das Wasser, wenn es eine bestimmte Höhe erreicht hat, zu gewissen Jahreszeiten durchfließen zu lassen, z. B. um das Binnenland zu wässern od. zu beschlicken, od. auch das Land zum Schutz gegen einen andringenden Feind unter Wasser zu setzen, wie z. B. in den Niederlanden, dann habeu die Siele nur einen Schutz statt des Thors, welcher auch bei dem höchsten Wasserstand gezogen werden kann. [b] Wenn Siele so hoch liegen, daß auch bei dem höchsten Stande des Außenwassers dasselbe nicht hereinfließen kann, so bedürfen sie weder Thüren noch eines Schutzes u. heißen Sichter. **4) Floß-S-n** (Floß-Archen), welche dazu dienen, dem Flößholz einen Weg aus einem höher gelegnen Wasser in ein niedres oder umgekehrt zu verschaffen. An gewöhnlichen Mühlwehren größerer Flüsse ist wohl außer einem Ausschnitt, welcher mittelst eines großen Schutzes zugesetzt wird, u. welchen man aufzieht, wenn Flosse durchgelassen werden sollen, um die Durchfahrt zu erleichtern, wohl auch ein hölzerner, schräg liegender Kanal unterhalb des Schutzes angebracht. **5)** Wenn Werke von Wasser getrieben werden, aber nicht immer genug Aufschlagwasser vorhanden ist, so wird ein hölzerner od. steinerner Einbau in den Fluß od. Bach gemacht, wo mittelst eines Schutzes das Wasser aufgestauet u. für die Zeit der Arbeit gesammelt werden kann. Auf ähnliche Weise werden auch **6)** die **Entwässerungs- (Ablaß-)** u. die **Bewässerungs- (Einlaß-) S-n** construirt. Grundablässe sind mehr Archen, die gewöhnlich in Wehren vorkommen. **7)** (Bauw.), so v. w. Kloake; **8)** so v. w. Kanal; **9)** (Büchsenm.), s. u. Ziehbank u. Gewehrfabrik r; **10)** s. u. Orgelbauer z. *(Fch.)*

Schlēūssendeich, ein Deich, durch welchen Schleußen gehen. **S-kammer**, s. u. Schleuße 3. **S-kanal (S-strom)**, so v. w. Binnertief. **S-schütze (S-schutz)**, die in den Schleußenthoren angebrachten Schützen; vgl. Schleuße 1 u. 2. **S-thor**, s. u. Schleuße 1—3. **S-wehr**, so v. w. Aufziehwehr.

Schlēūssner (Joh. Friedr.), geb. 1759 zu Leipzig, Privatdocent u. Frühprediger das., 1784 Prof. der Theologie in Göttingen, 1795 Propst u. Prof. der Theologie zu Wittenberg, st. 1831. Schr.: Novum lexicon graeco-latinum in N. T., Lpz. 1796, 2 Thle., 2. Aufl. ebd. 1801, 4. Aufl. 1819; Novus thesaurus philol., ebd. 1820, 5 Thle.

Schlēy, 1) Meerbusen im Herzogth. Schleswig, Arm der Ostsee, gebildet durch **2)** ein Flüßchen, das bei Gottorp entspringt.

Schlez (Joh. Ferdinand), geb. 1759 zu Ippenheim in Franken, ward das. Pfarrer, 1800 Inspector u. Oberprediger in Schlitz u. großherzogl. Kirchenrath, st. 1839; schr.: Der Volksfreund, Ansb. 1798—1800, 3 Bde.; Der Schreibschüler, Nürnb. 1790, veränderte Aufl. für das kath. Deutschland, ebd. 1790, 5. Aufl. ebd. 1822; Gesch. des Dörfleins Traubenheim, ebd. 1791 ff., 3. Aufl. ebd. 1817; Briefmuster, Heilbr. 1793, 6. Aufl. ebd. 1820; Die Dorfschule in Langenhausen u. Traubenheim, ebd. 1795, 2. Thle., 3. Aufl. ebd. 1813; Bilderfibel nach der Lautirmethode, Darmst. 1810; Der Denkfreund, Gieß. 1811, 6. Aufl. 1822; Handb. für Volksschullehrer, ebd. 1815—22, 4 Bde.; Sittenlehre in Beispielen, ebd. 1815; Förster Oswalds Gespräche, Darmst. 1822; Hessischer Volksschulfreund, ebd. 1822; Schlitzisches Gesangbuch, Gieß. 1801, 3. Aufl. Schlitz 1814; Rochows Kinderfreund, neu bearbeitet, Nürnb. 1789, 2 Thle., 2. Aufl. Gieß. 1813 u. a. m. *(Md.)*

Schliāch (hebr., d. i. der Bote), **1) S. Lehōlocho**, der Bote, welcher der Frau den Scheidebrief vom Mann überbringt; indeß kann die Frau, wenn sie davon Kunde bekommt, auch einen Boten von sich zum Mann schicken, welcher den Scheidebrief in Empfang nimmt **(S. Lehōboah)**; od. weil der Brief erst seine rechtl. Wirksamkeit erreicht, wenn er in der Hand der Frau ist, denselben gleich bevollmächtigen, daß durch die Uebergabe an ihn die Wirkung eintritt **(S. Lekābbolo)**; **2) S. zibbur** (Bote der Gemeinde, Chasan), der nächste Aufseher über die Synagoge u. die Gebräuche in derselben, zugleich der Vorbeter od. Vorsinger u. verrichtet einen Theil der Functionen unsrer Pfarrer. Er hat neben sich einen Gehülfen (Sagan). *(Lb.)*

Schlich, 1) ein verborgener geheimer Ort od. Gang; **2)** ein geheimer Kunstgriff, bes. um andern zu schaden od. etwas Unrechtes zu thun.

Schlich, 1) ein gepulverter, mit Wasser vermischter Körper; **2)** so v. w. Erzschlich, je nachdem er trocken od. naß gepocht ist heißt er trockner od. nasser S. Derjenige, welcher viel Metall hält, heißt Häuptel (Hädel), wenn er weniger Metall hält Mittel-S., der geringste heißt Schwenzel (Schwämmsel).

Schlīchem, Fluß, s. u. Neckar 1.

Schlīchente, so v. w. Sägetaucher, langschnäbeliger.

Schlīchfass, hölzernes Gefäß, worin die Herdplanen gewaschen werden, damit nichts vom Schlich verloren geht. **S-kübel**, Kübel, worin der zum Rösten bestimmte Schlich gewogen wird.

Schlicht, 1) eben, gerade, als Gegensatz des Krummen od. Höckerigen; **2)** glatt, ohne künstl. Verzierung od. Zusatz; **3)** redlich, rechtschaffen; **4)** einfach.

Schlīchtaxt, s. u. Axt 1.

Schlīchtbank, 1) so v. w. Schabebaum; **2)** so v. w. Schlichtrahmen.

Schlicht-

Schlichtbutte, Fisch, so v. w. Rautenscholle.

Schlichte, 1) s. u. Kattunweber; **2)** (Stückg.), Brei von Asche, Kreide u. Milch, womit der auf die Kernstange getragene Lehm abgeschlichtet od. geglattet wird; **3)** Anstrich, womit die Formen von Gyps zu feinern Gegenständen geglättet werden, man nimmt dazu Hefen u. Eisenschwärze.

Schlichtegroll (Adolf Heinr. Friedrich), geb. 1765 zu Waltershausen bei Gotha, 1797 in Gotha Lehrer, später Prof. am Gymnasium, legte 1800 diese Stelle nieder, erhielt 1802 den Titel als Rath u. wurde Bibliothekar, 1807 Director u. Generalsecretär der Akademie der Wissenschaften in München; st. 1822 in München; schr.: Ueber den Schild des Herkules, Gotha 1788; Nekrolog der Deutschen, ebd. 1790—1806, 28 Bde.; Hist. numothecae Gothanae, ebd. 1799; Annalen der Numismatik, ebd. 1804—6, 2 Bde.; Dactyliotheca Stoschiana, Nürnb. 1805, 2. Heft; Turnierbuch Herzogs Wilhelm IV. von Baiern, von 1510—45, Münch. 1818—21, 4 Hefte. *(Md.)*

Schlichteisen, Dreheisen mit etwas rundlicher Klinge u. Schneide, womit die Nabe eines Rades fein abgedreht wird.

Schlichten, 1) gerade u. glatt machen; **2)** s. u. Drechsler 8 b; **3)** s. u. Drahtziehen; **4)** s. u. Kattunweber; **5)** s. unt. Leinwand 2; **6)** (Stückgießer), s. u. Schlichte 2); **7)** s. unt. Gerberei 12 e; **8)** einen Streit beilegen, eine streitige Sache ausgleichen. *(Fch.)*

Schlichtfeile, s. unt. Feile 2. **S-hammer**, s. u. Klempner 2. **S-hobel, 1)** s. u. Hobel c); **2)** (Böttch.), so v. w. Kimmhobel.

Schlichtingsheim, s. unt. Fraustadt.

Schlichtklinge, 1) stählerne Klingen od. Blätter auf beiden Seiten scharf, um damit einen Gegenstand abzuschaben u. zu glätten; **2)** so v. w. Schlichtmond. **S-meissel**, s. u. Drechsler 8 a.

Schlichtmond, s. u. Gerberei 12 e. **S-pinsel**, Pinsel, die dick aufgetragenen Farben damit aus einander zu treiben. **S-rahmen**, s. u. Gerberei 12 e. **S-stahl**, s. u. Drechsler 8 b. **S-zange**, s. u. Gerberei 12 e.

Schlich ziehen, auf den Schlich in Gefälle eines Pochwerks Wasser lassen u. den Schlich umrühren, damit das taube Gestein vom Wasser mit fortgeführt werde, das Metall sich aber in dem nächsten Gerinne wieder zu Boden setze.

Schlick, 1) die fette, mit Sand vermischte Erde auf dem Grund des Wassers, die von Flüssen od. der Fluth des Meeres mit fortgenommen u. an andern Orten, am Meeresufer beim Eintritt der Ebbe angesetzt wird; man hat dazu mehrerlei Vorrichtungen **(S-fänger)**, wie **S-deiche** (s. u. Deich 11) u. **S-zäune**; vgl. Aufschlickung. Auch holt man den S. mit Instrumenten hervor, bringt ihn auf Haufen, setzt diese dem Frost aus u. benutzt sie dann zur Düngung der Weiden; **2)** am Ufer abgesetzter Schlamm, der noch nicht mit Rasen überzogen ist; **3)** unreine Stücken Bernstein, s. d. 10 e).

Schlick, 1) kais. General, befehligte 1626 als Wallenstein von Böhmen nach Niedersachsen ging die Avantgarde, später schlug er am 25. Sept. 1627 die Dänen. **2)** Oestr. General im span. Erbfolgekriege, focht 1701 gegen den Kurfürsten v. Baiern, s. Spanischer Erbfolgekrieg 10. **3)** (Johann Konrad), geb. 1759, Violoncellist, war 1776 bei der Kapelle des Bischofs zu Münster, bereiste Deutschland, 1777 Kammermusikus u. Secretär des Prinzen August zu Gotha, ging 1785 nach Italien, heirathete die Violinvirtuosin Strina Sacchi, mit der er nun in Europa reiste; schr. viele Instrumentalsachen; st. zu Gotha 1825. *(Sp.)*

Schlickdeich, s. u. Deich 11.

Schlickergans, so v. w. Schneegans, s. u. Gans.

Schlickermilch, so v. w. Schlottermilch.

Schlickfänger, s. u. Schlick.

Schlickkräpfchen (Kochk.), so v. w. Raviolen.

Schlickthaler, s. u. Thaler 1.

Schlickweide, s. u. Weide.

Schlieben, Stadt im Kr. Schweinitz des preuß. Rgsbzks. Merseburg, am Kremitz- u. Schliebenbache, 1600 Ew.

Schlieben (Wilhelm Ernst August v.), geb. 1781 zu Dresden, trat 1799 in die sächs. Infanterie, nahm 1803 als Hauptmann den Abschied, ward Oberlandfeldmesser zu Dresden, 1823 Kammerrath, st. 1839 zu Dresden; schr.: Das Unentbehrlichste der Feldbefestigungskunst, Erf. 1806; Versuch einer Encyclopädie der militär. Wissenschaften, Lpz. 1809—11, 2 Bde.; Der selbstlehrende Feldmesser, ebd. 1811; Situationszeichenschule, ebd. 1817; Encyclopäd. Lexikon der Erd-, Land- u. Feldmeßkunst, ebd. 1821; Anleitung zur Praktik der niedern Meßkunde, Dresd. 1828, 2 Bde. Nahm Theil an der Herausgabe der Karte des Königr. Sachsen, Dresd. 1832, 28 Blätter. Gab heraus Kriegsgeschichte u. kriegswissenschaftliche Monographien seit 1792, Lpz. 1817—19, 3 Thle.; Atlas von Europa, Lpz. 1826—30, 15 Lief. *(Md.)*

Schlief (Schliff), 1) nasse klosartige, nicht genug ausgebackene Stellen des Brotes; **2)** so v. w. Oelsteinschlief.

Schliefer, 1) so v. w. Dachshund; **2)** so v. w. Splitter.

Schliengen, Marktfl. im bad. Bezirksamte Müllheim des Oberrheinkreises, Schloß, Bergbau auf Eisen, Weinbau, 1000 Ew. Hier am 24. Oct. 1796 Sieg des Erzherz. Karl v. Oestreich über den franz. General Moreau.

Schlīĕr (Min.), so v. w. Mergel.

Schlīĕr, s. u. Leinwand 27.

Schlīĕrbach, **1)** Marktfl. im östreich. Traunkreise, hat Cistercienserabtei, Mariensaal. **2)** Dorf im baden. Amte Heidelberg des Unterrheinkreises, am Neckar, 600 Ew., die in Heidelberg Stadtrecht haben. **3)** Dorf im württemberg. Amte Göppingen des Donaukreises, hat 1700 Ew.

Schlīĕrgeschwulst, so v. w. Drüsenbeule.

Schlīĕrsee, See in Ober-Baiern, bei Tegernsee, ¼ Ml. lang u. breit, Perlenmuscheln; Abfluß: in die Mangfall heißt **Schlīĕrach**.

Schlīĕss (Salzw.), der Anschlag der Kosten zu bevorstehender Arbeit.

Schlīĕssanker, so v. w. Gabelanker.

Schlīĕssbaum, **1)** so v. w. Baum 4); **2)** verschließbarer Schlagbaum.

Schlīĕssbolzen, **1)** (Klemp.), s. u. Bolzen 2) i); **2)** s. u. Münze 4.

Schlīĕsse, **1)** zusammen gebogenes Blech bei **Schlīĕssbolzen**, s. u. Bolzen 2) i); **2)** (Schlosser), bei Gitterwerken ein Stab, welcher 2 Schnörkel zusammen hält; **3)** (Bauw.), so v. w. Anker; **4)** so v. w. Schutzbret; **5)** s. u. Stangenkunst.

Schlīĕssen, **1)** eine Oeffnung genau decken; **2)** eine Thüre, ein Thor 2c. zumachen, bes. mittelst eines Schlosses; **3)** einem Gefangenen Fesseln od. Ketten anlegen u. diese mittelst eines Vorlegeschlosses befestigen; erhöhte Strafe des S-s ist das **S. über das Kreuz** u. das **S. in die Weife**; **4)** bei einem Bogen od. Gewölbe den Schlußstein einsetzen; **5)** bei einer geraden Mauer, eine Reihe Steine mit dem Schlußstein ausfüllen; **6)** bei Fenster- od. Thüröffnungen, die obere Seite mittelst eines Bogens od. Sturzes zumachen; **7)** bei Soldaten, dicht an einander treten, wenn sie in Reihe u. Glied stehen. Es geschieht zur Seite dadurch, daß die Soldaten Fühlung (s. d.) von ihren Nebenleuten nehmen u. durch das Aufschließen der Glieder wenn die Glieder so nahe aneinander treten, daß nur 1 F. Zwischenraum bleibt; **8)** beim Reiten, die Schenkel fest an das Pferd anlegen, vgl. Schluß; **9)** (Hdlgsw.), so v. w. Abschließen; **10)** aus einer Wahrheit od. aus Vordersätzen eine andre Wahrheit od. ein Urtheil herleiten, s. Schluß (Philos.). **S. der Kĕtte**, s. Galvanismus 9. **S. der Lōge** (Freim.), so v. w. Logenschluß.

Schlīĕssende Öffiziere u. Unteroffiziere, die beim Exerciren (die Unteroffiziere mit 2 Schritt, die Offiziere mit 4 Schritt Abstand) hinter dem 3., od. wenn dies nicht vorhanden ist, hinter dem 2. Glied stehen.

Schlīĕsser, **1)** so v. w. Gefangenwärter; **2)** bei Packhöfen eine Person, welche die Waaren unter ihrem Beschlusse u. Aufsicht hat; **3) S.** u. **S-in**, so v. w. Ausgeber u. Ausgeberin; **4)** (Anat.), so v. w. Schließmuskel.

Schlīĕssfeder, **1)** Gänsefedern, welche geschlossen werden, ehe man sie in die Betten stopft; **2)** bei Taschenuhren die Vorrichtung, welche das Gehäuse zusammen- u. das Werk im innern Gehäuse festhält. Die S. der Uhr ist an der innern Seite der Pfeilerplatte angebracht u. besteht bei den engl. S-n aus einer Stahlfeder, an welcher sich ein Knopf befindet, der in den Rand des innern Gehäuses eingreift, u. ein Stift, an welchem die Feder zurückgeschoben wird. Die franz. S. besteht aus 2 besondern Theilen, dem **S-haken** u. der Feder; der S-haken ist an der Pfeilerplatte so angebracht, daß er vor- u. zurückgeschoben werden kann, hinter demselben liegt die Feder, welche ihn für gewöhnlich vordrückt. Bei der S. des Gehäuses ist Haken u. Feder ein Stück u. die Feder ist an der innern Seite des Gehäuses fest genietet u. häufig mit einem Drücker versehen, welcher durch das Gehäuse hindurch geht, um beim Oeffnen der Uhr die Feder zurückdrücken zu können; **3)** ähnl. Federn an Etuis an den Schlößchen der Halsketten u. dergl. *(Fch.)*

Schlīĕsshahn, s. u. Hahn 1).

Schlīĕsshaken, **1)** bei Thüren das am Thürgewende befestigte, in welches der vorgelassene Riegel des Schlosses greift; **2)** bei Laden 2c. der am Deckel befestigte eiserne Haken, welcher in das Schloß greift; **3)** (Uhrm.), s. u. Schließfeder 2).

Schlīĕsskappe, bei franz. Schlössern ein viereckiges Blech od. ein Stück in Gestalt eines viereckigen Kastens, welches an dem Thürgewende befestigt ist u. in welches der Riegel des Schlosses greift. **S-löcher**, s. u. Stangenkunst.

Schliessmuskel (Sphincter), Muskel der, im Ganzen aus ringförmig zusammentretenden Fasern gebildet, bestimmt ist, eine Höhle an deren Ein- od. Ausgang zu schließen, bes. ist dies bei den Augenlidern (s. u. Auge 46), dem Munde, dem After u. der Harnblase (s. d. a.) der Fall.

Schlīĕssnagel, **1)** (Buchdr.), längl. Stück Eisen, womit die Formen mittelst Umdrehen der Schrauben im Rahmen geschlossen werden; **2)** (Artill.), s. u. Laffete. **S-platte**, s. u. Buchdrucken 4. **S-quadrätchen** (Schriftg.), s. Ausschließungen 1. **S-riegel**, bei einem mehrriegl. Schlosse der Riegel, welcher von der Feder des Schlosses vorgedrückt u. mit Hülfe des Schlüssels zurückgezogen wird. **S-säge**, eine feine Säge mittler Größe.

Schlīĕssschnecke (Clausilia *Draparn.)*, Gatt. der Lungenschnecken, der Gatt. Turbo verwandt; Schale dünn, lang, spitzig, spindelförmig, die letzte Windung etwas zurückgebogen, die Mündung ganz links, auf den Windungen kleine Leistchen. Stehn bei Linné unter Turbo. Arten: zweizähnige S.

S. (C. bidens), Linkshörnchen (C. perversa), mit links gedrehten Windungen, unter Moos, u. v. a. *(Wr.)*

Schlīēssstock, s. u. Zins.

Schlīēssweger (Schiffb.), so v. w. Bandweeger.

Schlīēssziffferquadrätchen, s. u. Ausschließungen 4.

Schlīēstorp, so v. w. Schleswig (Dorf), s. u. Dänemark (Gesch.) 11 b.

Schliff, so v. w. Schlief.

Schlīmmes (Weinb.), so v. w. Hippe.

Schlīmme Täktzeit, s. u. Takt.

Schlīngbaum, **1)** die Pflanzengatt. Viburnum; **2)** bes. V. Landana; **3)** Rhus coriaria.

Schlīngbaum (Mühlw.), so v. w. Mehlbaum.

Schlīngbeschwerden, s. u. Schlingen 2).

Schlīngbissen, so v. w. Bolus (s. d. Med.).

Schlīngbohne, juckende: Mucuna pruriens u. urens.

Schlīnge, **1)** biegsamer Körper, welcher kreisförmig zusammengebogen ist; **2)** Faden, Schnur u. dgl., welche an dem einen Ende ein Oehr hat u. mit dem andern Ende durch das Oehr gezogen ist, so daß man sie immer mehr zusammenziehen, u. einen etwa in der Oeffnung befindl. Körper festhalten kann; **3)** ähnl. Vorkehrung, um Thiere zu fangen, sind S-n von Pferdehaaren (Haar-S-n), welche in den Dohnen zum Fange der Vögel aufgestellt werden, od. Draht-S-n (Drahtschleife), von geglühten Messingdraht, zum Fangen des kleinen Wildes, Rehe, Hasen, Iltis u. Wiesel. Die für Hasen u. Rehe ziehen sich zusammen u. werden in Hecken gehängt, wo diese Thiere häufig durchkriechen u. letztre bes. Baumpflanzungen beschädigen; für Iltis u. Wiesel an einen Stock oder Bügel, welcher in die Höhe schnellt, mit einer Stellzunge u. 2 Stellhölzern aufgestellt wird u. das gefangne Thier gegen 2 Stäbe od. spitzige Stifte ziehet u. so erwürgt. Rehe u. Hasen mit Draht-S-n zu fangen ist durchaus unweidmännisch u. nur wenn Hasen Baumpflanzungen beschädigen, ausnahmsweise erlaubt; um so häufiger bedient sich der Diebstahl der Draht-S-n. **4)** (Nadler), so v. w. Drahtschlinge 1), s. Häftel 2); **5)** 4 in ein Viereck vereinigte Hölzer, welche den Marsen zur Unterlage dienen; **6)** Bänder von zähen Weidenruthen; **7)** (Geburtsh.), s. unt. Wendung; **8)** (Chir.), Bänder od. Handtücher so verschlungen, daß sie bei Knochenbrüchen u. Verrenkungen zur Ausdehnung der Glieder dienen können; **9)** s. u. Nebenpflanzentheile 1. *(Fch., Pr. u. Pi.)*

Schlīnge, Pflanzengatt. Periploca.

Schlīngen, **1)** so v. w. Schlucken, bes. mit Heftigkeit große Massen hinunterschlucken; **2)** erschwertes S. (Dysphagia), ist bald nur auf trockne Dinge, bald wieder mehr auf Flüssigkeiten, bald auf beide ausgedehnt, mit bloßer Behinderung, od. gänzlicher Aufhebung dieser Verrichtung, theils Folge großer Trockenheit, od. von Reizung, Entzündung des Schlunds od. benachbarter Theile, od. von steckengebliebnen fremden Körpern, od. von organ. Fehlern, vorzüglich Verengerungen, od. Schlundfängen (s. d.), od. von Krampf od. Lähmung des Schlunds. Fremde Körper müssen entweder nach oben ausgezogen od. in den Magen hinabgestoßen, od., wenn beides nicht möglich ist, durch den Schlund- od. Speiseröhrenschnitt (s. d.) entfernt werden. Bei Verengerungen muß die Nahrung öfter durch Schlundröhren von Kautschuck beigebracht werden; **3)** eine Schlinge machen od. bilden.

Schlīngen, Marktflecken, so v. w. Schliengen.

Schlīngen von Nērven (Anat.), s. Nerven 11.

Schlīngennaht (Sutura ansata), eine Darmnaht, wodurch die Darmwunde zunächst hinter der Bauchwunde befestigt wird. Man zieht einen einfachen Zwirnfaden mittelst einer gewöhnlichen runden Näh- od. krummen Heftnadel durch die Wundlefzen, 1—2 Linien vom Rande derselben, bringt nun den verwundeten Darm in die Bauchhöhle zurück, läßt die beiden Enden der Naht aus der Bauchhöhle heraushängen, legt die Bauchnaht an u. zieht nun die beiden Enden der Darmnaht an, um die Darmwunde dem offnen Winkel der Bauchwunde zu nähern, u. befestigt sie an der einen od. der andern Seite der Bauchwunde mit einem Heftpflaster. *(Pi.)*

Schlīngenträger (Geburtsh.), so v. w. Wendungsstäbchen, s. u. Wendung.

Schlīnger (Helisontes), Familie der Schlangen; der Kopf übertrifft den Leib etwas an Breite, ist flach u. meist mit Platten besetzt, der Rachen läßt sich weit öffnen u. ausdehnen, die Zahnreihe im Oberkiefer ist doppelt, Giftzähne sind nicht vorhanden; der Rücken hat dachziegelförmige Schuppen, fassen die Beute (größre od. kleinre Thiere) durch Umschlingen. Dazu die Gattungen Roller (Tortrix), Eryx, Warzenschlange (Acrochordus), Fühlnase (Erpeton), Riesenschlinger (Boa), Python, Durstschlange (Dipsas), Natter (Coluber) u. Hurria. *(Wr.)*

Schlīngern, **1)** den Sand aus einem Kanale werfen; **2) S. der Schiffe**, die schwankende Bewegung, welche Schiffe in hohler See von einer Seite zur andern haben, u. die, zu stark, der Festigkeit des ganzen Gebäudes nachtheilig wird. Beim S. od. bei starkem Winde werden an der Luvseite noch Pardunen (**S-pardunen**), beigesetzt, um das Wenden des Schiffs zu erleichtern.

Schlīngerstag, s. u. Stag.

Schlīnghölzer, so v. w. Schlingbalken.

Schlingpflanzen, **1)** Pflanzen, die sich um andre u. stärkre Pflanzen herumzuschlingen u. so sich selbst befestigen; **2)** bes. die Lianen.

Schlingröhre, so v. w. Schlungröhre.

Schlingstrauch, so v. w. Schneeballen.

Schlingstube, so v. w. Brunnenstube.

Schlingwurm, so v. w. Maulwurfsgrille.

Schlinken (Riedenmoose, Wasserfäden, Confervaceae), 4. Zunft der 2. Kl. (Moose), in Okens neustem Pflanzensystem. Gegliederte Röhren aus langen Schläuchen bestehend, welche die grüne, den Röhren die Farbe gebende Samenmasse enthalten. Haarförmige, meist grüne, in süßen u. gesalznen Wassern lebende, an Steinen u. andern Pflanzen festsitzende, oft aber, losgerissen als große verfilzte Massen herumschwimmende Gewächse. *(Su.)*

Schlippe, **1)** eine enger Weg od. Ort; **2)** der schmale Raum zwischen 2 Häusern.

Schlippen (Rindennußpflanzen), 4. Zunft der 13. Kl. (Nußpflanzen), in Okens neuestem Pflanzensystem. Meist Kräuter, doch auch Sträucher u. Bäumchen, mit Schäften od. knotigen Stengeln, Wurzel-, Wechsel- u. Gegenblättern, keinen Nebenblättern. Kelch u. Blume, röhrig u. bleibend, 4—5spaltig, 4—5 Staubfäden; 1 Griffel; Samen mit Eißweiß. **A)** Plantagineen, meist kleine Kräuter mit ganzen Wurzel- od. abwechselnden Stengelblättern, in gemäßigten Ländern; Nuß nicht von der Blume umschlossen; Gröps bisweilen 2fächrig u. mehrsamig, Samen hängend, Keimling gerade im Eiweiß, Würzelchen vom Nabel abgewendet. **B)** Plumbagineen, Kräuter u. Halbsträucher mit Wurzelblättern u. Blüthenschaft, od. mit knotigen Aesten u. Wechselblättern, gehäuften Blüthen mit Deckblättern; Kelch röhrig, oft gefärbt, gefaltet, 5zähnig; Blume 3spaltig od. 5blättrig, tellerförmig, gestielt, Staubfäden an ihrem Grunde, den Lappen gegenüber; Gröps mit 5 Griffeln, öffnet sich am Grunde, od. an der Spitze mit mehr. Spalten; Samen verkehrt, gestielt am Grunde; Keim gerad im Eiweiß, Würzelchen gegen den Nabel. *(Su.)*

Schlippenwurz, Polygonum bistorta.

Schlippisches Salz, so v. w. Antimonpersulphitnatrium, s. Antimon 43.

Schlirf, Dorf, so v. w. Salzschlirf.

Schlitten, [1] Vorrichtung mittelst dessen Lasten u. Personen im Winter auf dem Schnee oder Eise fortgebracht werden. [2] Der S. besteht aus 2 **S-kufen** (**S-bäumen**), geraden, vorn aufwärts gekrümmten Baumstämmen, in welche vorn u. hinten Docken einander gegenüber eingezapft, diese aber mit Schwingen so verbunden sind, daß darauf ein Leiterwerk, Gerüst od. Kasten gesetzt werden kann; der Theil des S-gestells, worauf der Kasten ruht, heißt Polster. [3] Man hat 1- u. 2spännige S.; jene sind mit 2 hölzernen Stangen (Gabel), diese aber mit einer Deichsel zum Anspannen versehen. [4] Leichte einspännige S. zu Lustfahrten, werden Renn-S., od. weil das Pferd gewöhnlich mit einem Schellengeläute behangen wird, Schellen-S. genannt. Die Kufen dieser S. sind sehr lang, vorn sind sie durch einen Bogen verbunden, od. laufen in einer hohen Spitze zusammen. Der Kasten, in welchem man sitzt, **S-kasten**, ist entweder von Ruthen geflochten, daher Korb-S., od. von dem Stellmacher aus Säulen u. Zwischentafeln zusammengesetzt, daher Tafel-S. Dem Kasten der kleinern S. gab man sonst eigne Formen, z. B. die einer Muschel, eines Schwans, eines Seepferdes u. dgl. [5] Hinten ist meist an dem S. für Personen eine Pritsche od. auch ein Tritt angebracht, für denjenigen, welcher bei Lustfahrten mit der S-peitsche knallt. [6] An der vordern Seite des S-s ist bisweilen zwischen den Bogen, den die Verlängerungen der S-stangen bilden, eine von Draht geflochtne, od. von buntem Zeug gefertigte Wand (Schneeschirm) angebracht, welche verhindert, daß der Schnee, welchen die Pferde zurückwerfen, in den S. fliegt. Die S-kufen sind bisweilen mit Eisen beschlagen; auf eisiger Bahn gehen solche S. schneller, auch schleudern weniger. Zum Transport kleinrer Lasten hat man auch Hand-S., welche von Menschen gezogen werden. Der kleinste S. ist das Käsebänkchen, von 2 Kufen mit einem Bret überdeckt, auf das sich meist Kinder setzen u. im Winter nach Schneefall Abhänge herabgleiten; das Fahren mit denselben ist jetzt mit Recht fast allenthalben polizeilich verboten od. auf bestimmte Orte beschränkt. Die Lappländer spannen Rennthiere an die S., u. die Eskimos u. Sibirier Hunde; vgl. Schleuder 4). *(Fch. u. Pr.)*

Schlitten (in andrer Bedeutung), **1)** Geräth in Form eines S-s; **2)** s. u. Sägemühle 6; **3)** s. unt. Papiermühle 11; **4)** s. u. Bobbinetstuhl 4; **5)** Gerüst von Balken, worauf die großen Schiffe erbaut werden, u. mit dem sie nach vollendetem Bau vom Stapel laufen, damit sie nicht umschlagen können; **6)** s. Bohrwagen; **7)** s. u. Lauf 1 6; **8)** in Gegenden, wo die Erde mit S. auf die Deiche geschafft wird, ein Stück des Deiches, welches eine Gemeinde im Stande halten muß. *(Fch.)*

Schlittenbahn (Schlage), **1)** der mit Schnee od. Eis bedeckte Weg, auf welchem die Schlitten fahren; **2)** die Beschaffenheit der Erdoberfläche, bei welcher bequem in Schlitten gefahren werden kann.

Schlittenbaum, s. unt. Schlitten 2.

S-decke, Decke meist von Pelzwerk, mit welcher die im Schlitten Fahrenden Füße u. Unterleib bedecken.

Schlittenhaken, s. u. Sägemühle 8.

Schlittenkufe, s. unt. Schlitten 2.

Schlittenpeitsche, s. u. Peitsche 2.

Schlittenrad (S-welle), s. unt. Sägemühle 7.

Schlittenschiffe, so v. w. Schietschouven.

Schlittschuhe, [1] Werkzeug, welches man an den Füßen befestigt, um damit sich leichter u. schneller auf dem Eise fortzubewegen. [2] Der S. besteht aus einem Stück Holz von Gestalt der Fußsohle; auf der untern Seite dieses Holzes ist ein Stück Eisen od. Stahl, 3—4 Linien dick, ½—1 Z. hoch eingelassen u. angeschraubt u. vorn abgerundet, od. meist in einem Schnabel in die Höhe gebogen. Auf der untern Seite hat dieses Eisen eine Rinne od. ist ganz glatt u. ist an den Seiten scharfeckig. [3] An dem Holze ist auch das nöthige Riemwerk angebracht, um den S. fest an den Fuß zu binden od. zu schnallen; hinten auf der obern Seite des Holzes sind auch wohl ein od. einige scharfe Spitzen angebracht, welche sich in den Absatz des Stiefels eindrücken. [4] Beim **S-laufen** od. **S-fahren** schreitet man abwechselnd mit den Füßen aus u. gleitet mit dem vorgesetzten Fuß ein Stück fort, indem man sich mit dem zurückstehenden Fuße einen Schub gibt; so kann man Schritte von 3—4 Ellen machen, u. ein guter S-fahrer kann eine zieml. Zeit mit einem trabenden Pferde Schritt halten. Auf den Kanälen Hollands u. an größern Flüssen macht man häufig größre Reisen auf S-n. In manchen Gegenden fahren auch die Frauenzimmer S. Das S-laufen ist auch eine gesunde, der körperl. Ausbildung förderl. Uebung. 1842 hatte man zu London auch im Sommer eine S-bahn im Colliseum etablirt, wo die Bahn in einer Salzmischung bestand, deren Ritzen durch eine Uebergießung mit dünnen Salzschichten sogleich wieder hergestellt wurden. [5] Die Erd-S. sind nur von Holz u. ähneln einer Schlittenkufe, man fährt damit auf gebahnten Schneewegen. Auch hat man S. mit Rädern, um auch im Sommer auf ebnem Boden S. zu fahren. *(Fch.)*

Schlitz, **1)** ein Riß, Spalte; **2)** (Anat.), s. u. Spalte; **3)** eine schmale, lange Oeffnung; **4)** ein langer, schneller Schnitt, durch welchen eine aus einander stehende Oeffnung entsteht; **5)** an manchen Kleidungsstücken ein langer Einschnitt, welcher bewirkt, daß das Kleidungsstück leichter angezogen werden kann; **6)** in der Tragbank der Mahlmühlen ein langes, schmales Loch, worein ein Theil des Stegs gesteckt wird; **7)** wenn 2 Breter in einem rechten Winkel zusammengefügt werden, lange, schmale Einschnitte in dem einen Brete, in welche die Zapfen des andern Bretes passen; **8)** (Bauk.), so v. w. Triglyph; **9)** s. u. Schlitzzapfen. *(Fch.)*

Schlitz, **1)** Grafschaft u. Landrathsbzk. der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, gehört dem Grafen Görz; 3¾ QM., 8000 Ew.; **2)** Hauptst. hierin, Residenz des Grafen, an der Altfelt; Schloß (Hallenburg), Kirche (812 eingeweiht), 3500 Ew., Weberei, Mineralbad, Brücke über die Altfell od. Schlitz, in der Nähe 4 alte Burgen; **3)** so v. w. Burg Schlitz.

Schlitz genannt zu Görz (Geneal. u. Biogr.), s. Görz.

Schlitzbruch, s. u. Knochenbruch.

Schlitzfenster, lange, schmale Fenster; bes. in nicht bewohnten Wirthschaftsgebäuden angebracht, damit kein Mensch durch dieselben einsteigen kann.

Schlitzgraben, **1)** s. u. Wiese; **2)** so v. w. Cuvette.

Schlitzzapfen, bei Rahmen jeder Art heißt der Einschnitt in das Eine Ende desselben der Schlitz u. der in dasselbe passende Vorsprung des andren Holzes S.

Schlöchau, **1)** Kr. des preuß. Rgsbzks. Marienwerder, 38¾ QM., 33,000 Ew.; hier: Baldenburg (Ball, Ball de Olde), Stadt am Balzigsee, Webereien, 1200 Ew.; Landeck, Stadt an der Küddow u. Dobrinka, Synagoge, 600 Ew.; **2)** Kreisstadt darin an einem See; hat 1700 Ew.

Schlöben, Dorf im Amte Roda des Herzogth. Altenburg; Schloß, v. Hardenbergisches Seniorat; 160 Ew.

Schlögl, reiches Prämonstratenserstift im östr. Mühlkr. Ens; liegt am Mühlflusse.

Schlöpitz, s. u. Sonnenlehn.

Schlösserle, so v. w. Leinfink.

Schlötterdamm (S-deich), so v. w. Schlotdeich.

Schlözer, **1)** (August Ludwig v.), geb. 1737 zu Jagstadt im Hohenlohe-Kirchbergischen; ging als Haulehrer nach Stockholm u. Upsala, studirte, nach Göttingen zurückgekehrt, dort Medicin; ging 1761 nach Rußland als Hauslehrer u. Gehülfe bei dem Reichshistoriographen Müller, 1763 Adjunct bei der Akademie u. Lehrer an der Rasumofskyschen Erziehungsanstalt, 1765 Prof. bei der Akademie, 1767 Prof. der Politik in Göttingen, 1804 vom Kaiser Alexander geadelt, zog sich 1807 von Geschäften zurück u. st. 1809 als geh. Justizrath; schr.: Versuch einer allgem. Gesch. des Handels u. der Schifffahrt, schwedisch, Stockholm 1758, deutsch, Rostock 1761; Schwed. Biographien 1760—68; Allgem. Gesch. von dem Norden, Halle 1771, 2 Bde. (2. Bd. als Gesch. Lithauens); Abhandlung aus der poln. Gesch. von der Ankunft Lechs in Polen, Danzig 1770; Krit. Sammlung zur Gesch. der Deutschen in Siebenbürgen, Götting. 1797; Handb. der Gesch. des Kaiserth. Rußland, Götting. 1802; Gesch. von Nordafrika, Gött. 1775; Ludwig Ernst, Herzog von Braunschweig, ebd. 1787; Münz- Geld- u. Bergwerksgesch. des russ. Kaiserth. von 1700—1789, ebd. 1802; Uebersetzung Nestors bis 980, Gött. 1802—9; Weltgesch., ebend. 1792—1801,

1801, 2 Bd.; Auszug daraus, ebd. 1769; Briefwechsel, ebend. 1780—82, 60 Hefte; Staatsanzeigen, ebd. 1782—95, 75 Hefte; ein Journal; Lebensbeschreib. von seinem Sohne S. 3), Lpz. 1828, 2 Bde., von H. Döring, Zeitz 1836, u. von A. Bock, Hannov. 1844. **2)** (Dorothea S.), Tochter des Vor., geb. 1770 zu Göttingen; ward von ihrem Vater zur Gelehrten u. Polyhistorin gebildet; heirathete 1792 den Senator u. Großhändler Rodde zu Lübeck, ward beim Jubiläum der Göttinger Universität zum Dr. phil. creirt; st. 1825 auf der Rückreise aus Frankreich zu Avignon; hatte Theil an den gelehrten Arbeiten ihres Vaters; schrieb einzelne Aufsätze in Journalen. **3)** (Christian v. S.), der Vor. Bruder, geb. zu Göttingen 1774; 1800 Prof. des Völkerrechts in Dorpat, dann in Mitau, dann des Naturrechts u. der Staatswissenschaft in Moskau u. russ. Collegienrath, lebt jetzt in Lübeck; schr.: Staatswissenschaft, russisch u. deutsch, Halle 1804—6, u. mehrere kleine Schriften über Statistik, gab die Biographie seines Vaters heraus. *(Pr. u. Dg.)*

Schlöfen, Garn locker zusammenzwirnen.

Schlöfknie (Schiffsw.), s. u. Knie 2).

Schlöken (Metr.), s. u. Sanskrit *ic.*

Schlöppe (poln. Sczloppa), Stadt, s. u. Krone 2).

Schlöppen, Beschädigungen an einem Ufer.

Schloss u. **Schlüssel**, [1] **1)** ein Ding meist von Eisen, in welchem ein od. mehr. Riegel von einer Feder gerückt u. in einer Lage fest gehalten wird, u. welches dazu gebraucht wird, eine Thür, ein Behältniß *ic.* zu verschließen u. das mit einem **Schlüssel** geöffnet wird. Man hat davon sehr verschiedne Arten, u. zwar [2] **A) Thürschlösser**, diese sind wieder **a) deutsche, offne Schlösser.** Sie bestehn aus einem Schließriegel, welcher durch eine gewundne Feder (Scheinfeder) schnappend vorgedrückt wird, u. dann in eine Krempe des Thürgewendes greift, über od. unter dem Riegel ist ein Zapfen (Angriff), welchen der Schlüssel beim Oeffnen des S-s erfaßt u. daran den Riegel zurückschiebt. [3] Es hat ferner, wie fast alle Schlösser neben dem Riegel ein Gewirre (Eingerichte), dabei den Krugreif, ein rundes Blech, um welches sich der Bart des Schlüssels dreht, ehe er den Riegel faßt, verschieden gestaltete, eiserne Stifte, zu welchen die Einschnitte des Schlüsselbarts passen müssen, indem der in das S. gesteckte Schlüssel erst vor diesem Stifte vorüber muß, ehe er den Zapfen des Riegels fassen kann. [4] Das S. wird auf der innern Seite der Thüre angeschlagen, u. durch die Thüre das Schlüsselloch gemeißelt; das Blech, welches das Schlüsselloch enthält u. zugleich das Eingerichte des S-s bedeckt, heißt Dille; in dem Schlüsselloch ragt ein runder Stift od. Dorn hervor, welcher am S-e befestigt ist u. wie bei allen deutschen Schlössern in das hohle Rohr des deutschen Schlüssels paßt. So lange man den Schlüssel in der Lage läßt, wo er das S. geöffnet hat, bleibt auch der Riegel zurückstehend, sobald man den Schlüssel aber rückwärts dreht, stößt er an einen Stift u. es springt auch der Riegel sogleich wieder vor. [5] Um das S. von innen zu öffnen, ist am Ende des Riegels ein vorstehender Schwanz od. Haken (Blindschlüssel), woran man ihn zurückziehen kann. Man hat auch solche Schlösser mit doppelten über einander liegenden Riegeln; der Angriff des einen Riegels muß so um den andern Riegel herumgebogen sein, daß die Angriffe beider Riegel zugleich von dem breiten Schlüsselbarte ergriffen werden können. Solche Schlösser können nicht so leicht mit einem Dietrich geöffnet werden. [6] **b) Das deutsche Kasten-S.**, die Theile desselben sind in einem 4eckigen Kasten **(S-kasten)** von Blech vereinigt, von den schmalen Seiten heißt die vordre, in der die Oeffnung des Riegels befindlich ist, der Stulp, die 3 andern zusammen der Umschweif; die vordre Seite ist meist von Messingblech, weil diese Art Schlösser vorzüglich an Stubenthüren gebraucht wird, auf deren innrer Seite man sie anschlägt. Das Blech, welches auf dem Blechkasten liegt u. die innern Theile desselben versteckt, heißt die Decke. Die Schlösser unterscheiden sich vorzüglich dadurch, daß der zurückgezogne Riegel nicht wieder vorspringt, wenn man den Schlüssel wegnimmt. Um den Riegel vorspringen zu lassen, muß man einen bes. Drücker bewegen, dieser ist gewöhnlich ein eiserner Stab, welcher senkrecht durch das S. geht u. mittelst eines keilförmigen Theils den Riegel vorschiebt, so daß nun die Feder des Riegels wieder ihre volle Druckkraft äußern kann. [7] In dem Kasten dieses S-s ist gewöhnlich auch die Klinke (die deutsche Falle) mit ihrer Feder angebracht, u. auf der innern u. äußern Seite der Thüre ein dazu gehöriger Drücker an einer 4kantigen Nuß damit verbunden. Um das S. auf der innern Seite der Thüre öffnen zu können, ragt ein Schwanz des Riegels aus dem Kasten des S-s hervor, an welchem man den Riegel zurückzieht. Beide Arten Schlösser sind jetzt nicht mehr gewöhnlich u. kommen nur alt noch vor. [8] **c)** Das **franz. Thür-S.**, es wird jetzt stets bei Thüren, Kommoden, Schrankthüren u. dgl. gebraucht u. etwas in das Holz eingelassen (eingestemmt); der dazu gehörige Schlüssel (franz. Schlüssel) hat eine massive Stange, es fehlt also in dem Schlüsselloch der Dorn. Wie der deutsche Schlüssel hat er einen Bart (Blatt, Kamm), welcher das S. öffnet; bei franz. Schlössern ist er massiv u. mit Einschnitten (der tiefste: Mittelbruch) versehn, die in entsprechende Theile des S-es eingreifen u. beim Herumdrehen

drehen den Riegel zurückschieben, bei deutschen Schlössern angelöthet. Oeffnet er mehr. od. alle in einem Hause befindliche, franz. Schlösser, so heißt er Haupt- (Capital-) schlüssel; die Form u. Größe des Bartes muß bei ihnen gleich sein, statt der verschiednen Einschnitte jener hat indessen der Hauptschlüssel im Bart nur eine 4eckige Oeffnung, welche das Eingerichte der Schlösser beim Schließen umgeht. Hauptschlüssel sollten in jedem Hause vorhanden sein, um bei Feuersgefahr ꝛc. in jedes Zimmer kommen zu können. Der Schließriegel ist eine gleich breite Stange, u. am vordern Ende rechtwinkelig abgeschnitten, da hingegen bei den deutschen Schlössern der Riegel schräg abgeschnitten ist; er greift in eine 4eckige Oeffnung des Thürgewändes. [9] Der Riegel wird von einer Strafffeder etwas fest gehalten, so daß er sich nicht zu leicht bewegt, aber nicht von einer Feder vorgedrückt, sondern von dem Schlüssel nach u. nach vorgeschoben, wobei man letztern 1—3mal herumdreht (Schlösser mit 1—3 Touren). Deshalb hat der Schließriegel 1—3 Zapfen (Angriffe), welche in solche Entfernung von einander gestellt sind, daß der Schlüssel bei der nächsten Umdrehung den folgenden Angriff ergreift, wenn er den Riegel an dem vorhergehenden Angriff ein Stück fortgerückt hat. [10] Außerdem hat der Riegel eben so viel Einschnitte od. Einstriche, in welche die Zuhaltung fällt, u. den Riegel in seiner Lage unbeweglich fest hält. Die Zuhaltung ist ein Blech mit einem Haken od. Lappen, welches nach einem Kreis um einen Stift gewunden ist. Ehe der Schlüsselbart den Angriff des Riegels faßt, muß er zugleich den Lappen der Zuhaltung aufheben. Daher können franz. Schlösser nur mit 2 Dietrichen geöffnet werden, welche man zugleich in das S. bringt. [11] Nur mit Hülfe des Schlüssels kann auch von innen so ein S. geöffnet u. verschlossen werden, daher ist so wohl in dem Kasten des S-s, als der Thür, ein Schlüsselloch, um das Verschließen von innen u. außen bewirken zu können. Statt der Klinke der deutschen Schlösser ist an den franz. Schlössern über dem Schließriegel noch ein andrer Riegel der Drückerriegel (die schießende Falle) angebracht, welcher horizontal in eine Vertiefung des Thürgewändes greift, vorn schräg abgeschnitten ist, mittelst eines Widerhakens in einer kleinen Klammer (der Studel) geht, u. von einer Feder vorgedrückt wird. Auf der innern u. äußern Seite ist ein dazu gehöriger Drücker od. Dreher angebracht; mittelst eines gabelförmigen Theils kann man bewirken, daß der Riegel zurückgezogen wird, man mag den Dreher rechts od. links drehen. [12] Meist ist an solchen Schlössern auch ein Nachtriegel angebracht, der nur mittelst eines aus dem Kasten des S-s herausragenden Schwanzes auf- u. zugeschoben wird u. in eine Vertiefung des Thürgewändes greift. Bei Thüren, wo man Jedermann den Zugang gestatten kann, besteht das S. oft nur aus einer Klinke des deutschen od. aus einer schießenden Falle des franz. S-s. [13] **B)** Das **Laden-** od. **Koffer-S.**; an dem Deckel der Lade ist ein einfacher od. doppelter Schließhaken, welcher in das S. reicht, das auf der innern Seite des Kastens angeschlagen ist. In diesem S-e befinden sich 1 od. 2 nach einem rechten Winkel gebogne Eisen, welche durch Federn zusammengedrückt werden, u. den Schließhaken umfassen. Der Schlüssel, meist ein deutscher, drückt die im S-e befindl. rechtwinkligen Eisen aus einander, u. öffnet so das S., welches ein dem Schlüssel entsprechendes Gewirre hat. [14] **C)** Das **Kassen-S.** wird an dem Deckel der eisernen Geldkassen befestigt u. hat 4—12 u. noch mehr Riegel, welche nach verschiednen Seiten in den Kasten greifen, alle diese Riegel hängen mit einem Hauptriegel zusammen, welcher von dem Schlüssel bewegt wird u. die andern Riegel zurückzieht. [15] **D)** Das **Vorlege-S.** besteht aus einem 4eckigen, 3eckigen od. runden Behältniß von Eisen, in welchem der Riegel, die Feder, das Gewirre u. das Schlüsselloch befindlich sind; oben ist ein Bügel daran, dessen eines Ende mit einem Gewinde am S. befestigt ist, u. dessen andres Ende ein Loch od. eine Kerbe hat, in welche der Riegel greift. [16] Auch diese Schlösser sind auf sehr verschiedne Art eingerichtet. Bei dem schwed. S-e kann der Bügel ganz vom S-e abgenommen werden, er hat an beiden Enden Löcher od. Kerben, u. das S. hat 2 Riegel, welche in jede Seite des Bügels greifen. [17] Das Stoß- (Bolzen-, Einstech-) S. hat statt des Riegels einen Bolzen od. Stift, welchen man in das S. u. durch das Loch des Bügels steckt. Der Bolzen hat an 2 Seiten Federn, u. daher kann er nicht zurückgezogen werden, wenn er in das S. gesteckt ist. Das 4eckige Schlüsselloch ist auf der entgegengesetzten Seite von derjenigen, auf welcher man den Bolzen in das S. gesteckt hat. Der Schlüssel hat statt des Bartes 2 Lappen, womit man die Federn des Bolzens zusammendrückt, wenn man das S. öffnen u. den Bolzen herausziehen will. [18] Das Schrauben-S. hat einen walzenförmigen Körper, der Dorn in demselben hat Schraubenwindungen, u. der Schlüssel ist ohne Bart u. gleicht im Innern der Röhre einer Schraubenmutter. Wenn man den Schlüssel auf den Dorn schraubt, drückt die Feder den Riegel zurück u. das S. kann geöffnet werden. [19] Die franz. Vorlegeschlösser sind inwendig ähnlich den franz. Thürschlössern eingerichtet, u. der Riegel wird also mit 2 od. 3 Umdrehungen des Schlüssels zugeschoben od. geöffnet. [20] **Buchstabenschlösser** (Combinations-, Zauberschlösser), künstl. Vorlegeschlösser, von Abt Boissier u. la Prince de Beau-

Beau-

Beaufort um 1778 erfunden, welche durch Drücken an gewissen, mit Buchstaben od. Zahlen bezeichneten Knöpfen in der Reihenfolge eines Wortes, z. B. Amour, geschlossen werden. Ohne gewaltsame Zerstörung können sie nicht geöffnet werden, wenn man nicht wieder in der Reihenfolge desselben Worts od. derselben Zahl an die Knöpfe drückt. Von 1 — 10 numerirt behauptet man, daß es 49,573,049 Mal verändert werden könne. [21] **2)** (Ant. u. Symbol.), **Schloss** u. **Schlüssel** waren **bei den Alten** sehr einfach, die Verschließung der Thüren u. Thore in der ältsten Zeit geschah durch Vorlegung von Bretern od. Balken, daher konnte Verschließen u. Oeffnen nur von Innen geschehn. An den Verschluß der einzelnen Zimmer des Hauses dachte man bei den **Griechen** erst später, der Schlüssel (Kleis) war dann von Erz u. hatte einen elfenbeinernen Griff (etwa von der Gestalt eines Schlüssels zum Stimmen der Claviere); an der äußern Seite der Thür angebracht, wurde er beim Herausgehen herumgedreht, wodurch ein im Innern der Thür befindlicher Riegel (Ocheus) vorgeschoben wurde; wollte man die Thür öffnen, so wurde der Schlüssel wieder in das Loch gesteckt u. der Riegel zurückgeschoben. Bei den Flügelthüren wurde der große Balken (Mochlos) vorgelegt, der an den Seitenwänden auf Bändern ruhend vermuthlich mittelst eines gebognen Eisens (Balanos) an die Thür gehalten wurde, zur Befestigung wurde noch ein Pflock (Balanagra) durch ein Loch des Eisens u. des Riegels (Balanodoche) gesteckt. Außer dem S., das von außen geöffnet werden konnte, war noch ein andrer Riegel inwendig, den man von außen nicht durch den Schlüssel, sondern nur innerlich vorschieben u. wegheben konnte. Zur Verbesserung soll Theodoros von Samos viel beigetragen haben. [22] Bei den **Römern** wurde ein Riegel vor die Thür gelegt, wie bei den griechischen befestigt u. dann durch die Claves verschlossen; ein anderer Riegel (Pessulus) befestigte die Thür unten am Boden; die Repagula waren an den Thoren u. wurden in die Mauer eingelegt. [23] Ganz ähnlich den oben beschriebnen war der Schlüssel der **Aegyptier**, nur ohne Bart u. hohl. Bei ihnen ist der Schlüssel noch als Symbol wichtig, indem die in die priesterl. Mysterien Eingeweihten einen bekamen als Hindeutung, da sie die verborgne Wahrheit zu enthüllen u. tiefer in das Wesen der Gottheit u. der Natur einzudringen suchen sollten, daher bildlich auch bei andern Völkern von dem Schlüssel der Weisheit, des Räthsels ꝛc. gesprochen wird. [24] Auch den **israelit.** Priestern, Rabbinern ꝛc. ward ein Schlüssel gegeben als Symbol des erhaltnen u. Andern mitzutheilenden Aufschlusses der Lehre. Vgl. Schlüsselgewalt. [25] Eine mehr sinnl. Bedeutung hatte der Schlüssel als Symbol bei Griechen (u. Römern), sie stellten z. B. ihre Götter mit Schlüsseln dar (Schüsselträger, Kleduchen, Kleiduchen, Clavigeri), indem sie ihnen die Hut u. Bewachung ihrer Thore u. Mauern übergaben; so Janus, indem er dem kommenden neuen Jahr gewissermaßen das Welten- od. Zeitenthor öffnet, Pluto u. Proserpina, weil sie den Schooß der Erde zur Fruchtbarkeit aufschließen; Artemis (als Eileithyia), weil sie dem Menschen den Eintritt in das Leben eröffnet; Hekate, die als Göttin der Unterwelt den Gestorbnen den Zutritt zu derselben gewährt ꝛc. [26] Auch die Priesterinnen der Göttinnen wurden Schlüsselführerinnen genannt, wodurch ihnen die Aufsicht u. Bewahrung des Tempels u. seiner Heiligthümer gegeben wurde, u. ebenso die Weiber der Römer, welche bei ihrem Eintritt in das Haus des Mannes die Schlüssel als Zeichen ihrer Aufsicht über das Hauswesen erhielten, wogegen die Zurückgabe der Schlüssel die Förmlichkeit war, welche bei Ehescheidungen vor sich ging. [26] Eine Hindeutung auf den modernen Kammerherrnschlüssel wollte man schon im A. T. (Jes. 22, 22.) erkennen, allein dort ist nur von einem Tempeldiener die Rede, welchem die Aufbewahrung der Schlüssel zum Tempel aufgetragen war. Der Schlüssel, welchen den Fürsten näherstehende Diener tragen, schreibt sich wohl erst aus dem Mittelalter her, wo solchen wegen mannichfaltiger Besorgung u. Verwaltung fürstl. Geschäfte als Auszeichnung ein Schlüssel übergeben wurde. Damals hießen auch die Schatzmeister des Kirchenärariums Schlüsselträger. [27] Ueber die Wahrsagung aus Schlüsseln s. Kleidomantie. Molinus, Dissertatio de clavibus, Lpz. 1689; Schwarz, Dissertatio de diis clavigeris 1741. [28] **3)** Die hölzernen Schlösser, welche bisweilen an Gartenthüren u. ähnl. Orten gebraucht werden, bestehen aus einem Riegel, welcher erst dann verschoben werden kann, wenn man verborgne Schrauben u. Stifte gedreht u. verschoben hat; **4)** an Fensterläden Verrichtung, mit der dieselben zugeschlossen werden können, die Vorrichtung besteht meist aus einer deutschen Falle (s. oben 7); **5)** bei Schlagbäumen eine Schraube nebst einer im Schlagbaum befindl. Schraubemutter, mit deren Hülfe der Schlagbaum verschlossen werden kann, der Kopf der Schraube ist so eingerichtet, daß sie nur mit Hülfe eines dazu gehörigen Schraubenschlüssels geöffnet werden kann. Bisweilen bedient man sich zu Verschließung der Schlagbäume einer ähnl. Vorrichtung wie der Bolzen des Stoßschlosses (s. oben 17). **6)** An Halsketten, Armbändern, Gürteln u. dgl. der Theil, mit welcher die Enden dieser Gegenstände vereinigt werden; diese Schlösser bestehen meist aus einer Schließfeder, welche in ein hohles Behältniß greift, sie haben sehr veschiedne Gestalt; **7)** an Geld- u. Strickbeuteln 2 metallne

tallne Bügel, welche durch 2 Gewinde vereinigt u. mit Löchern versehen sind, um sie an den Beutel annähen zu können, oben an der Seite hat der eine Bügel ein Häkchen, der andre eine Feder, welche mit einem Drücker versehen ist; werden die Bügel zusammengelegt, so schnappt das Häkchen unter die Feder u. der Beutel ist geschlossen. Ein solcher Beutel heißt **S-beutel**; **8)** ähnl. Vorrichtung an Etuits u. Brieftaschen; Häkchen u. Feder, welche meist mit zierl. Metallplatten bedeckt sind; **9)** (Buchbinder), so v. w. Clausur 3); **10)** s. Buchdruckerpresse 4. *(Fch.)*

Schloss (Gewehr-S.), [1] die aus mehreren Theilen bestehende Vorrichtung am Feuergewehr, wodurch Funken oder eine Flamme erzeugt u. mit der Ladung in Verbindung gebracht wird, wodurch der Schuß losgeht. [2] **A)** Das **ältre S.** (Taf. XVI. Fig. 52 u. 53), bestehend aus **a)** dem **S-blech (S-blatt**, Fig. 53 d), einem dünnen, 3mal so langen als breiten, abgerundeten Blech mit mehr. Löchern u. Vertiefungen für die S-theile, einem Einschnitt für die Pfanne u. 2 Stulpen od. Vorsprüngen (Verstärkungen) an der innern Seite zum Festhalten desselben. [3] Durch das größte hintere runde Loch geht von der innern nach der äußern Seite des S-blechs der Wellbaum der Nuß (s. unt. 11), an dem der Hahn (Fig. 52 a), eine eiserne Vorrichtung, ungefähr in der Form eines S angebracht ist, um dessen untere Biegung sich derselbe bewegt, in dessen oberer aber der Flintenstein zwischen den Hahnlippen (Lippen) angebracht ist. Die untere ist fest, die obere beweglich; die Hahnlippenschraube hält den Stein fest. Der untere Theil des Hahnes ist dicker als der obere (hat mehr Fleisch), u. hat eine Verstärkung an der innern Seite, wodurch der Hahn, wenn er an das S-blech schlägt, verhindert wird, die Pfanne mit dem Steine zu beschädigen. Fest gehalten wird der Hahn die Hahnschraube an der Nuß. [4] Der Hahn schlägt mit dem Stein an den Pfannendeckel (Fig. 56), zwei fast rechtwinklich zu einander stehenden dünnen Platinen von Eisen, deren eine, untre (der Deckel), die Pfanne schließt, die andre, obre, etwas rückwärts gekrümmte (der Lappen, od. die Batterie), welcher mit einer dünnen Stahlplatte belegt ist, aber dem Hahn entgegensteht. Der Pfannendeckel bewegt sich um eine Schraube (die Pfannendeckelschraube, Fig. 56. c), die durch die Pfanne geht, u. an der innern Seite an einem Vorsprung der Pfanne befestigt ist. [5] Von der richtigen Stellung der Batterie gegen den Hahn hängt es bes. ab, ob das S. gut geht. Der Feuerstein des Hahns soll nämlich, indem er gewaltsam gegen den Hahn schlägt, Funken geben u. auf die Batterie werfen. Um dies zu können, muß er so lange als möglich die Batterie der Länge herunter streifen, u. die Batterie endl. in dem Augenblick, wo der Hahn sie verläßt, möglichst senkrecht über der Pfanne stehn. Ein prakt. Blick des Büchsenmachers bestimmt am besten, ob der Pfannendeckel weiter vor- od. zurückgestellt werden muß. [6] Unten hat der Pfannendeckel einen halbmondförm. Fortsatz (Schnörkel), der auf die Deckelfeder (Fig. 52 e), einer unter der Pfanne liegenden Feder, die mittelst einer Schraube (der Deckelfederschraube) u. eines vorspringenden Stiftes an dem S-blech befestigt ist, sich bewegt. [6b] Indem das S. nun abgedrückt wird u. der Hahn die Batterie berührt, drückt der Schnörkel auf die Deckelfeder, hält dadurch den Rückschlag des Pfannendeckels bis zu einem gewissen Punkt auf u. gewährt dem Hahn Zeit, mehr Funken, als er sonst abgerissen haben würde, abzureißen. Erst wenn der Schnörkel den Viertelskreis zurückgelegt u. die Deckelfeder so weit zurück gedrückt hat, daß er senkrecht auf ihr steht, wirkt dieselbe auf die andere Seite des Schnörkels ein, u. wirft denselben dann vollends so weit zurück, bis das vordre abgestumpfte Ende des Pfannendeckels auf der Deckelfeder liegen bleibt. Taf. XVI. Fig. 28 wird dies anschaulich machen. [7] Der abgerissene Funke fällt nun auf die Pfanne (Fig. 56), einen flachen u. breiten, pfannenförmig ausgehöhlten Vorsprung von Messing (seltner von Eisen), der in das S-blech genau paßt u. durch die Pfannenschraube u. Pfannendeckelschraube fest gehalten wird. [8a] An der Pfanne befindet sich bei mehreren Armeen (bes. der preuß., vor der Einführung der Percussionsgewehre) der Feuerschirm, ein gebogenes Eisenblech, bestimmt, die aus dem Zündloch hervorspringenden Funken von dem Gesicht des Nebenmannes abzuhalten. Er wird durch einen Zapfen u. durch die Deckelschraube befestigt. [8b] An der inneren Seite des S-es, der Deckelfeder gegenüber, befindet sich nun die eigentlich bewegende Kraft des S-es, nämlich die Schlagfeder (Fig. 53 a), eine starke, mit ihrem kurzen Arme an das S-blech durch die Schlagfederschraube u. durch einen Stift befestigte Feder. [9] An dem vorderen Ende der Schlagfeder ist die Krappe angebracht, eine halbrunde Biegung derselben, mit der sie an die Nuß stößt. Beide Arme der Schlagfeder müssen die gehörige Federkraft besitzen, nicht zu viel, um nicht die Batterie zu beschädigen u. den Stein zu zerschlagen, u. nicht zu wenig, damit der Hahn die gehörigen Funken reiße. [10] Mit der Krappe stößt die Schlagfeder an die Nuß (Fig. 54), ein eckiges aber in seinen Conturen abgerundetes Stück Eisen, u. zwar an den hakenförmigen Vorsprung derselben, der die Nußkrappe (c) heißt. An der andern gleichfalls abgerundeten Seite der Nuß (c) sind 2 Vertiefungen (Rasten, a u. b) eingeschnitten, die untere, od. Ruherast, dient dazu, den Hahn

Hahn in Ruhe zu setzen, die obere hält ihn auf den Punkt, wo er aufgezogen ist, auf. An alten Schlössern befindet sich zuweilen noch eine 3. Rast, weit unter der Ruherast, welche die Stange in dem Augenblick aufhält, wo der Hahn mit seinem Vorsprung an das S-blech anschlägt, sie soll das Vorprellen der Nuß in dem Falle hindern, wenn der Hahn abbricht. Die Spitzen beider Rasten liegen in einem Bogen, von dem der Zapfen der Nuß (d) der Mittelpunkt ist. [11] Drückt man nun die Stange (s. unt. 13) aus der Rast heraus, so wirkt die Feder bis zu dem Punkte, wo sie der Achse der Nuß am nächsten ist, abnehmend, von diesem Augenblick an aber gibt sie der Nußkrappe die Kraft eines Hebels, u. wirkt nach dem Gesetz, wonach, je mehr sich der Hebel von seinem Ruhepunkt entfernt, er auch um so stärker wirkt, mit zunehmender Kraft auf die Nuß u. schleudert den Hahn durch diese mit verstärkter Gewalt gegen die Batterie. [12] Oben u. unten befinden sich 2 Zapfen an der Nuß, die möglichst vollkommne Achsen derselben bilden müssen; der untre derselben heißt der Wellbaum (Vierkant), der innere greift in die Studel (Fig. 53 b), ein halbmondförmiges Blech, ein, das so der Nuß zum Zapfenlager dient. Diese Studel wird auf der einen Seite (oben) durch eine eigne Schraube (Studelschraube), dicht an ihr aber durch einen besondern Stift im S-blech, auf der andern Seite (unten) durch die Stangenschraube, die zugleich der Stange zur Achse dient, über der Nuß festgehalten. [13] Die Stange (e) ist ein Hebel, durch den die Nuß in ihren Rasten losgelassen wird. Der Haken (Schnabel) der Stange greift deshalb in die Rasten der Nuß, u. um ihn aus der hintern Rast ausheben zu können, befindet sich an dem hintern Arm ein Zapfen, etwas länger als dieser Arm, welchen der Abzug (s. u. Garnitur 8) des S-es berührt u. ihn losdrückt. Die Stangenfeder (die schwächste aller S-federn) schlägt die Stange in die Rast. [14] Soll nun der Schuß erfolgen, so drückt der Finger an den Abzug, dieser hebt die Stange aus der Hinterrast, die Kraft der Schlagfeder verliert dadurch ihre Hemmung, u. durch diese wird der mittelst der Nußkrappe die Nuß u. mit ihr der Hahn herumgeschleudert, dieser trifft auf die Batterie, reißt, indem er den Deckel zurückwirft, Funken von ihr los u. wirft sie auf die Pfanne, das Pulver auf dieser entzündet sich u. der Schuß geht los. [15] Nach diesem sind alle übrigen Schlösser gemodelt u. nur durch einzelne Gegenstände vervollkommt. Die bemerkenswertheste Verbesserung ist der Kegel (Springkegel, Fig. 55 b), an der Nuß (Fig. 55 b) der meisten Büchsen, wo die hintre Rast noch viel flacher in die Nuß geschnitten ist, so daß die Stange gar nicht durch einen starken Druck aus dem Abzug gehoben zu werden braucht, sondern schon bei der leisesten Berührung aus der hinteren Rast abgleitet. Eine andere Vorrichtung, um das Losgehen des S-es zu erleichtern, ist der Stecher, Vorrichtung, bes. an Büchsenschlössern, wodurch dieselben, sobald der Abzug angedrückt (gestochen) ist, bei der leisesten Berührung einer weiter vorwärts des Abzugs gelegenen Nadel, mittelst der Nadelfeder, losgeht. Die Vorrichtung ist an verschiedenen Büchsen verschieden. Bemerkenswerth ist noch der franz. Stecher, wo durch einen Druck an den Abzug von hinten gegen vorn gestochen wird u. durch einen andern von vorn nach hinten der Schuß losgeht. [16] Noch hat man mehrere Vorrichtungen an Jagdgewehren mit Ketten (Kettenschlösser) u. Walzen (Walzenschlösser), um eine leichtre, schnellere u. sichere Bewegung der Schlösser zu bewerkstelligen. [17] Eine große Aenderung in den Gewehrschlössern hat die Einführung der Percussionsgewehre (s. u. d.) hervorgebracht. Noch andre Einrichtungen an den Schlössern finden bei den Zündgewehren statt. Ueber die nur als Antiquität noch merkwürdigen Lunten- u. Radschlösser s. d. *(Pr.)*

Schloss (in and. Bedeut.), **1)** s. u. Faschinen 8; **2)** so v. w. Kerbe, s. u. Böttcher 14; **3)** so v. w. Eisbeine; **4)** bei Pferden das Ende der Nase; **5)** (Jagdw.), so v. w. Schloßtritt; **6)** bei Thieren, bes. bei Wild der Zusammenstoß der Hüftknochen durch einen Knorpel verbunden; **7)** die Reihen Mauersteine, welche das Gewölbe über dem Feuerloche des Brennofens schließen.

Schloss, 1) so v. w. Burg 1); **2)** so v. w. Castell; **3)** die Wohnung eines Fürsten od. Rittergutsbesitzers, wenn dieselbe ohne die Wirthschaftsgebäude aus mehr. Gebäuden besteht, welche zusammen ein abgeschloßnes Ganzes ausmachen; der Hof, um od. an dem S-e heißt **S-hof,** der Garten an demselben **S-garten,** der von einem **S-gärtner** (Hofgärtner) beaufsichtigt u. besorgt wird. Bei od. in fürstl. Schlössern sind auch Kapellen **(S-kapellen),** od. Kirchen **(S-kirchen),** vorzüglich zum Gebrauch des Fürsten u. seiner Dienerschaft bestimmt (daher auch Hauskirche), der dabei angestellte Geistliche heißt **S-prediger** (Hofprediger); **4)** so v. w. Palast. *(Fch.)*

Schloss der Engel, s. u. Crevecoeur 2).

Schlössband, Reife, die nach dem Bauche zu um ein Faß gelegt werden.

Schlössbein, 1) das Hüftbein, s. d. u. Becken; **2)** bes. der als Schambein verschiedne Theil desselben.

Schlössberg, 1) Berg, s. u. Fichtelgebirg; **2)** so v. w. Deva 5); **3)** s. u. Prag 2; **4)** s. u. Töplitz 2.

Schlössbeutel, s. u. Schloß 7).

Schlössblatt (Gewehr-S.), s. u. Schloß 2.

Schlössblech, 1) starkes Eisenblech, auf welchem die innern Theile eines Thürschlosses befestigt sind; 2) das vordere, meist verzierte Blech der Kastenschlösser; 3) Blech od. Metallplatte, welche auf das Schlüsselloch einer Thüre gemacht wird, in ihm ist das Schlüsselloch genau nach der Gestalt des Schlüssels ausgehauen; 4) (Büchsenm.), s. u. Schloß (am Gewehr) 2.

Schlössen, s. unt. Hagel 2 u. Gewitter 5.

Schlössenstein, kleine weiße Kieselsteine.

Schlösser (Kleinschmied), zünftige Handwerker, die vorzüglich Schlösser (s. Schloß 1), Beschläge, bes. an Fenstern, u. kleinere Eisenwaaren verfertigen. Sie collidiren daher in Handwerksfragen mit den Schmieden, nur daß sie die feinere Eisenarbeit verfertigen, auf der and. Seite aber mit den Uhrmachern. Als Meisterstück fertigen sie an mehr. Orten eine eiserne Geldkasse od. ein Hausthür- od. künstl. Vorlegeschloß ꝛc.; in Gegenden, wo die Büchsenmacher S. genannt werden, heißen sie Fromberger. Sie sind ein geschenktes Handwerk, s. u. Geschenk 2).

Schlösser, 1) (Joh. Ludw.), geb. 1738 zu Hamburg, 1766 erster Prediger zu Bergedorf, unweit Hamburg; st. dort 1815. Durch einige Lustspiele, die er, obgleich ohne seinen Namen drucken ließ, gerieth er mit dem Pastor J. M. Goetze in einen literar. Streit, der zu einer Untersuchung der Sittlichkeit des Theaters überhaupt führte u. erst endete, als der Magistrat zu Hamburg S. gegen Goetze in Schutz nahm. S-s Lustspiele (darunter der Zweikampf, die Komödianten, das Mißverständniß u. a. m.) sind gesammelt unt. dem Titel: Neue Lustspiele, Hamb. 1767. 2) (Joh. Georg), geb. 1739 zu Frankfurt a. M.; erst in Diensten des Prinzen Friedrich von Württemberg zu Mömpelgard, später zu Karlsruhe, dann Amtmann zu Emmendingen, 1787 geh. Hofrath zu Karlsruhe, 1790 wirkl. geh. Rath u. Director des Hofgerichts in Karlsruhe, nahm aber 1791 seinen Abschied u. privatisirte zu Ansbach u. Eutin. 1798 ward er Syndicus in Frankfurt a. M.; st. 1799. Schr.: Katechismus der Sittenlehre fürs Landvolk, Frkf. a. M. 1771, n. A. von J. H. M. Ernesti, Koburg 1801; Polit. Fragmente, Lpz. 1777; Kleine Schriften, Bas. 1779—94, 6 Thle.; Briefe über Gesetzgebung ꝛc., Frkf. 1789; Ueber die preuß. Gesetzgebung, ebd. 1790. Uebersetzte den Aeschylos, Platon, Thukydides u. Aristoteles Politik. 3) (Friedr. Christoph), geb. 1776 in Jever; 1796 Hauslehrer beim Grafen Bentink in Varel, lebte später als Lehrer in Altona u. Frankfurt a. M., 1803 Conrector zu Jever, kehrte 1809 nach Frankfurt zurück u. studirte dort Geschichte; wurde 1812 Professor der Geschichte u. der Gesch. der Philosophie am Lyceum das., 1814 Stadtbibliothekar, 1817 Prof. der Gesch. u. Director der Universitätsbibliothek in Heidelberg, 1824 geh. Hofrath; schr.: Abälard u. Dulcin, Gotha 1807; Leben des Theodor de Beza u. des Peter Martyr Vermili, Heidelb. 1809; Gesch. der bilderstürmenden Kaiser des oström. Reichs, Frkf. 1812; Weltgesch. in zusammenhängender Erzählung, ebd. 1815—41, 4 Bde. in 8 Thln.; Ständ. Verfassung, ebd. 1817; Die Gesch. des 18. Jahrh., Heidelb. 1823, 2 Abth., franz. Par. 1825; Universalhistor. Uebersicht der Gesch. der alten Welt u. ihrer Cultur, Frkf. 1826—32, 8 Bde. in 8 Abth.; Zur Beurtheilung Napoleons, ebd. 1832—35, 3 Abth.; Gesch. des 18. Jahrh. u. des 19. bis zum Sturz des franz. Kaiserreichs, Heidelb. 1836—43, 8 Bde., 3. Aufl. ebd. 1843 f., 4 Bde.; Weltgeschichte für das deutsche Volk, unter Mitwirkung des Verf. bearb. von G. L. Kriegk, Frkf. 1844, 2 Abth. *(Dg.* u. *Md.)*

Schlösserblech, s. u. Messing 5.

Schlössfeder, stählerne Feder in einem Schlosse (s. d. 2).

Schlössgarten, s. u. Schloß 3).

Schlössgesessen, 1) in einigen Gegenden der Besitzer eines mit Hoheitsrechten versehnen Schlosses; 2) so v. w. Schriftsässig.

Schlösshauptmann, s. u. Hof 11.

Schlösshof, so v. w. Hof (Geogr.) 2).

Schlösskapelle, s. u. Schloß.

Schlösskasten, s. u. Schloß 4.

Schlösskirche, s. u. Schloß 3).

Schlösskraut, Eupatorium cannabinum.

Schlösslatun, s. u. Messing 12.

Schlösslavinen, so v. w. Schlaglawinen.

Schlössmacher, s. unt. Gewehrfabrik 5. **S-nagel,** 1) s. u. Nagel 11; 2) s. u. Wagen. **S-rad,** s. u. Schlagwerk 4.

Schlössraupen, s. u. Spannraupen.

Schlössriegel, s. u. Schloß 2. **S-scheibe,** s. u. Schlagwerk 4.

Schlössthür, s. u. Schleuße 5.

Schlösstritt, s. u. Hirschfährte 10.

Schlösswurz, so v. w. Eberraute.

Schlösszirkel (Böttch.), ein großer Bogenzirkel.

Schlot, 1) ein Graben, ein Kanal; daher oft 2) so v. w. Abzugsgraben u. Schlickgraben; daher **S-deich,** kleine Deiche längs der Abwässerungsgräben u. Kanäle. 3) s. u. Flötz 2); 4) so v. w. Schornstein; daher **S-feger,** so v. w. Essenkehrer.

Schlöte, Typha latifolia.

Schlötfeger, s. u. Widderkäfer.

Schlötheim, Marktfl. u. Gericht in der schwarzburg-rudolstädt. Unterherrschaft, an der Notter, mit Schloß, 1400 Ew.

Schlötheim (Ernst Friedrich v. S.), geb. 1764 zu Almenhausen im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, trat 1792 in sachsen-gothaische Dienste, ward Kammerassessor, Kammerrath, Kammerherr, 1817 geh. Rath

Rath u. 1828 koburg-goth. Oberhofmeister u. Kammerpräsident; st. 1832. Schr.: Beschreib. merkw. Kräuterabdrücke u. Pflanzenversteinerungen, Gotha 1804; Die Petrefactenkunde auf ihrem jetzigen Standpunkte, ebd. 1820; Nachträge, ebd. 1822 f. Seine Petrefactensammlung befindet sich im berliner Museum. *(Pr.)*

Schlothĕimia, 1) (S. *Brid.)*, Laubmoosgattung aus der Gruppe Dicranoidea. **Arten**: auf Bourbon u. Jamaika, in Ostindien, Brasilien u. am Cap. **2)** (S. *Sternberg)*, Gatt. von cypressen- od. casuarinienartigen Pflanzen; der Stamm wird nach jedem Gliede dünner, die Blätter sitzen quirlförmig. **Art**: S. arborescens, tenuifolia u. a.

Schlötholz (Schiffsw.), s. u. Mast II.

Schlötsteine (Bauw.), so v. w. Kaminsteine.

Schlötte, Alium ascalonicum.

Schlöttenau, Stadt, so v. w. Schluckenau.

Schlöttenblume, die Küchenschelle.

Schlötter, beim Sieden des Salzes tröpft häufig Soole auf den Herd, wenn nun der Herd einmal ausgebrochen wird, so wird das Salz davon ausgelaugt u. der dabei bleibende Rückstand heißt S., u. der Kasten, worin das Auslaugen geschieht, **S-kasten.**

Schlötterapfel, a) (gelber, großer S.), gerippt, grün, später quittengelb; reift im Oct. u. Nov.; **b)** (grüner S.), Winterapfel, sonnenwärts roth geflammt; reift später; **c)** (rother S., Rasselapfel), Winterapfel, lang, oben etwas zugespitzt; schwefelgelb, bisweilen röthlich überwaschen, dunkelstreifig, punktirt; zeitigt im Dec.; **d)** (rothgesprengter S., Ananasapfel), längl. rund; schön roth, auf gelbem Grunde rothgestreift, überall weiß punktirt; im Oct.; **e)** (weißer S.), länglich, weißgelblich, oft sonnenwärts rosenroth gestreift, weinsäuerlich, reift im Oct.; **f)** (weiß u. roth gesprengter S.), groß, weißlichgelb, überall mit kurzen carmoisinrothen Streifen, reift im Sept. Mehr. and. Aepfel. *(Wr.)*

Schlötterfass, länglich rundes, hölzernes Gefäß, das die Mäher mit einem Riemen an den Rücken befestigen, um in ihm etwas Wasser u. den Wetzstein zu führen.

Schlöttermilch, sauer gewordne, aber noch zur Nahrung dienende Milch.

Schlötthauer (Jos.), geb. zu München 1789, ursprünglich Tischler, diente 1809 im baier. Heer gegen Tyrol, lernte dann Malerei, zog sich aber von der Akademie mit einigen Freunden zurück. 1819 kam Cornelius nach München, u. S. schloß sich an ihn als Gehülfe für die Freskomalereien in der Glyptothek an. 1831 wurde er Prof. an der Akademie u. widmet sich vorzugsweise der Ausbildung jüngrer Talente für die kirchlich-religiöse Kunst. S. beschäftigt sich viel mit Chemie u. Mechanik u. hat einige Jahre hindurch ein orthopäd. Institut nach eignen Grundsätzen geleitet. *(Fst.)*

Schlöttwitzer Grund, s. unt. Müglitz 1).

Schlözer, so v. w. Kinderbute.

Schluch, so v. w. Schluck, s. u. Bernstein II e).

Schlüche, Wasserfall, s. u. Heiligenstadt 2).

Schlüchsee, 1) See auf dem Feldberge im Bezirksamte St. Blasien, des baden. Oberrheinkr., sehr fischreich (Hechte), liegt 2810 F. hoch; **2)** Dorf daran.

Schlucht, 1) ein enges, tiefes Thal zwischen 2 Bergen; s. Berge II; **2)** eine vom Wasser ausgewaschene Höhlung an einer Anhöhe herab.

Schlüchter, 1) ein Graben; **2)** ein Geländer an Brücken u. Wegen.

Schlüchzen (Singultus), [1] **1)** unwillkührliche, das Athemholen eigens modificirende Bewegung der Respirationsorgane; noch nicht befriedigend erklärt. [2] Die Bewegung geht vom Zwerchfell aus u. besteht wesentlich in einer krampfhaften Zusammenziehung desselben. Durch diese wird der Magen abwärts gedrückt, zugleich auch die Speiseröhre abwärts gezogen; die Rippenknorpel, an denen das Zwerchfell befestigt ist, werden etwas einwärts gezogen, der ganze Unterleib gelind erschüttert; zugleich wird hierdurch eine schnelle Inspiration bewirkt. [3] Wenn nun, indem diese krampfhafte Zusammenziehung des Zwerchfells erfolgt, in der Lunge aber, indem diese sich senkt, der Luft mehr Raum verliehn wird, diese also sich verdünnt u. nun zur Wiederherstellung des Gleichgewichts, während die Stimmritze leicht verschlossen ist, eine Portion atmosphär. Luft durch diese eindringt, entsteht ein lauter explodirender Ton, der vornehmlich als S. bekannt ist, obgleich er, durch Aufmerksamkeit auf sich, unter Offenhalten der Stimmritze auch vermieden, od. doch sehr gemäßigt werden kann. [4] Die das S. veranlassende **Ursache** geht vom Magen u. vom Ende der Speiseröhre aus, nämlich von einer Reizung dieser Theile, die sich dann auf das Zwerchfell consensuell, bes. durch die Nervenverbindung fortpflanzt. Meist entsteht er nämlich von Stoffen, die, in den Magen eingebracht, ihn, u. bes. den Magenmund ungewöhnl. reizen. Am häufigsten kommt er daher bei zarten Kindern vor, durch zu schnell od. zu reichlich gereichte Nahrung veranlaßt, daher auch bei Säuglingen, die beim Stillen überfüllt werden, wo er oft auch mit Erbrechen verbunden ist; aber auch bei Erwachsenen vom schnellen Essen, vom Genuß kalter Speisen u. Getränke, sonst aber auch auf Veranlassungen, die auf einzelne Individuen eine bes. Einwirkung haben, die sich auf diese Art äußert. [5] An sich ist der S. nicht krankhaft, aber auch nicht, wie z. B. das Niesen, eine Beseitigung eines vorherigen reizenden Gefühls; doch ist er meist für die

Dauer lästig. [6] Ein etwas modificirter Zustand ist der sich zu heftigem Weinen gesellende S., u. dieser hier mehr die Andeutung einer hohen Betrübniß, die sich durch schnelles Inspiriren, das dann theilweise krampfhaft erfolgt, äußert. [7] Krankhaft ist der S. bei Entzündungen u. Verletzungen des Magens, Zwerchfells, des Darmkanals, bei nach innen gekehrtem Schwertknopel, in nervösen u. Faulfiebern in Begleitung mit andern krampfhaften Erscheinungen, bei Kopfverletzungen, Einklemmung der Brüche, bei Verletzung der Gebärmutter in schweren Geburten, bei allgem. Krämpfen, u. als eine Art von meist sehr hartnäckigem, hyster. Krampfe. [8] Eine andre Art ist der S. bei Sterbenden, nicht der, welcher zuweilen längere Zeit dem Sterben vorausgeht u. nebst and. Zeichen das zunehmende Dahinsinken der Lebenskräfte andeutet, sondern der öfters dem Momente des Sterbens unmittelbar vorhergehende, gewöhnlich in 2 sich schnell folgenden Inspirationen sich andeutende u. durch seinen Ton vernehmbare S., dem dann eine lange, schwache Exspiration als letzte Lebensregung folgt. [9] Mittel gegen den S. sind: einen Finger fest zu drücken, od. mit dem kleinen Finger den äußern Gehörgang zu erschüttern, ein leichter Schrecken ꝛc. wirken psychisch; gut sind auch langes Anhalten des Athmens, möglichst ruhiges Inspiriren, der Genuß von Zucker, so wie auch ein etwas reichl. Trunk reinen Wassers, erregtes Niesen, od. auf die Herzgrube angewendete äußere Reiz- u. krampfstillende Mittel. [10] Man hat willkührl. S. beobachtet; es ist aber nur eine Nachahmung des S-s, das jeder durch eine starke u. schnelle Inspiration bewirken kann, wenn vorher durch den weichen Gaumen die Rachenhöhle verschlossen worden ist. Die Behandlung des S-s richtet sich nach den ihm zu Grunde liegenden Uebeln. **2)** s. u. Orgelbauer 11. *(Pi.)*

Schluck, so viel Flüssigkeit, als man auf ein Mal hinunterschlucken kann.

Schluck, s. u. Bernstein 10 e).

Schlückdarm, die Speiseröhre.

Schlücken (Deglutitio), **1)** vorbereitender Act der Ernährung, wodurch der Uebergang der nach Erforderniß durch das Kauen gehörig vorbereiteten Nahrungsstoffe aus der Mundhöhle durch den Schlundkopf u. die Speiseröhre in den Magen bewirkt wird; er ist theils ein willkührlicher, theils der Willkühr entzogen; ersteres in seinem Beginnen u. bis dahin, daß die Stoffe durch die letzte u. entscheidende Anstrengung der dabei wirkenden, willkührl. Bewegung dienenden Muskeln, bis zu der Speiseröhre gelangt sind; letzteres zu Ende des Niederschluckens u. während des Hinabgleitens der Nahrungsstoffe durch die Speiseröhre, um in den Magen zu gelangen. [2] Der Apparat zum S. besteht lediglich in Bewegungsorganen, u. zwar einmal in der Zunge mit ihren Muskeln, dann in dem Gaumen, in den Schlundkopfmuskeln u. in den Muskelfasern der Speiseröhre. [3] Wenn das S. einmal begonnen hat, kann es ohne einige Störung des harmon. Lebens (Verschlucken), nicht wohl unterbrochen werden. Es müssen dann nämlich während des Durchganges der Stoffe durch den Schlundkopf in die eigentl. Speisewege zugleich die Zugänge zu den andern Räumen verschlossen werden, welche durch sie mit dem Schlundkopf in Verbindung stehn; zugleich aber muß der Anfangstheil des Speisewegs selbst, nämlich der Schlundkopf, in seinem tiefern, rings umschloßnen Theile, u. mit diesem die Speiseröhre dem zur Aufnahme in ihm bestimmten Stoffe genähert werden. [4] Jene, unter dem Niederschlucken zu verschließenden Höhlen sind: die beiden Nasenhöhlen in ihren hintern Ausgängen; die Luftröhre in ihrem Communicationswege (was beim Verschlucken lebensgefährl. Zufälle haben kann), die Stimmritze, u. die Eustachische Röhre des Gehörgangs jeder Seite in ihrer Mündung, in den Rachen. Sind nun einmal Stoffe durch das S. bis dahin gelangt, daß sie von dem weichen Gaumen selbst umfaßt werden u. von dem Schlundkopf aufgenommen sind, welches zugleich bei etwas schwer zu verschlingenden Stoffen, z. B. großen Bissen, durch ein Niederbeugen des Kopfes in etwas befördert wird; so ist zugleich auch das S. schon größtentheils der Willkühr entzogen. Uebelschmeckende Arzneien, z. B. die man Kindern tief in den Mund eingießt, wenn man die Nase ihnen zugleich zuhält, werden von ihnen unwillkührlich niedergeschluckt; so gelangen wohl auch Stifte u. andre Dinge, die man, um sich zum Brechen zu reizen od. etwas zu entfernen, tief in den Hals bringt u. nicht vorsichtig faßt, durch ein unwillkührliches S. in den Magen. [5] Doch liegt es meist noch in der Willkühr, durch ein starkes Räuspern Stoffe, die bereits an die Grenze des Schlundkopfs gelangten, wieder in die Mundhöhle gelangen zu lassen. **2)** So v. w. Schluchzen. *(Pst.)*

Schlückenau, Hauptst. einer Herrschaft im böhm. Kr. Leitmeritz; Schloß, Dechantkirche, 3100 Ew., bereiten Strohhüte, Strümpfe u. Garn.

Schlücker, **1)** der gierig ißt u. trinkt; **2)** der sich gern an fremden Tafeln sättigt; **3)** (armer S.), armer, ausgehungerter, von Andern abhängiger Mensch.

Schlücker, **1)** Vogel, so v. w. Nimmersatt; **2)** so v. w. Nachtschwalbe; **3)** so v. w. Sägetaucher.

Schlüchtern, **1)** Kreis in der kurhess. Prov. Hanau; 20,000 Ew.; **2)** Stadt im Amte Steinau am Einfluß der Elms in die Kinzig; Gymnasium, Schullehrerseminar, Hospital, 1900 Ew.

Schlüpfer (Troglodytes), Untergattung Motacilla *L.*; Schnabel noch dünner als beim Goldhähnchen, u. leicht gebogen. Dazu

Dazu der Zaunkönig, der europ. S. (T. parvulus) u. mehr. Ausländer.

Schlüpfrig, 1) glatt, wo man leicht gleiten kann; **2)** obscön.

Schlürfen, 1) (Sorbitio), die Art der Aufnahme flüssiger Nahrungsstoffe, od. von Getränken, bei der die Flüssigkeit dem Munde nur genähert, od. der Mund nur in leichte Berührung mit der Oberfläche derselben gebracht u. dann durch Einziehen von Luft durch den Mund bewirkt wird, daß, wegen Verringerung des atmosphär. Drucks auf die Flüssigkeit in der Nähe des Mundes, während entfernter von ihm der Druck derselbe bleibt, dieselbe nach demselben hingedrängt wird u. so in den Mund gelangt. S. findet nur statt, wenn der flüssige Stoff mittelst eines Löffels, einer Tasse, eines flachen Gefäßes dem Munde genähert wird. **2)** Ein, das Wort selbst nachahmendes Geräusch hervorbringen, z. B. mit den Füßen s. *(Pst.)*

Schlüssel, 1) das Werkzeug zum Oeffnen eines Schlosses, man hat franz. u. deutsche, Haus-, Stuben-, Thorschlüssel 2c., s. u. Schloß; **2)** (Herald.), S. haben die gewöhnl. Form u. man muß außer der Stellung auch die Richtung des Kammes u. des Schließblattes angeben, oftmals sind auch die Ringe mehrerer S. in einander geflochten. Die päpstl. S., von denen der rechte golden, der linke silbern ist, werden in Gestalt eines Andreaskreuzes bald hinter den Schild, bald unter die Krone gestellt. **3)** Werkzeug, bestehend aus einer eisernen, inwendig vierkantigen Röhre, oben mit 2 kleinen Armen, womit die Stifte der Saiten bei Clavieren u. Harfen gedreht werden, um die Saiten zu stimmen. Bei Clavieren ist gewöhnl. der Stimmhammer zu gleicher Absicht eingerichtet, aber bei Harfen ist der S. nöthig, weil die Saiten nach Erforderniß der Tonart des Stücks in die halben Töne gestimmt werden müssen; **4)** Oberstück des Bergbohrers, ein doppelt gebogener Haken, womit dasselbe an das Mittelstück geschraubt wird; **5)** an Schraubenpressen der Preßbaum od. Hebel, womit die Schraube herumgedreht wird, bes. wenn dieser Hebel ein viereckiges Loch hat, womit er auf den vierkantigen Kopf der Schraube gesteckt wird; **6)** s. u. Münze 4; **7)** bei verschiedenen Blasinstrumenten, welche mit Klappen versehen sind, der an der Klappe befindliche od. mit denselben in Verbindung stehende metallene Stift, auf welchen man mit dem Finger drückt, wenn sich die Klappe schließen od. öffnen soll; **8)** s. u. Orgelbauer 1; **9)** s. u. Tortur 3; **10)** so v. w. Notenschlüssel, s. u. Note 4; **11)** s. u. Strategischer Schlüssel; **12)** Mittel etwas zu erkennen od. eine geistige Aufgabe zu lösen; **13)** ein Zeichen der Gewalt od. Herrschaft; **14)** so v. w. Englischer S., s. u. Zahninstrumente 3; **15)** so v. w. Schrauben-, Uhr-, Kammerherrnschlüssel 2c. *(Fch.)*

Schlüssel des hēiligen Pētrus, s. Schlüsselgewalt.

Schlüsselasche, eine Art Potasche.

Schlüsselbalken, so v. w. Wechsel.

Schlüsselbein, [1] (Clavicula), ein länglicher, doppelt u. zwar fast, wiewohl nur flach Sförmig gekrümmter Knochen, welcher am obersten Theile der Brust, am untern u. jedem Seitentheile des Halses über dem ersten Rippenpaare so liegt, daß sein hinteres Ende mit dem Akromion des Schulterblattes (s. d.), sein vorderes mit dem Griffe des Brustbeins zusammen stößt. Seine Richtung ist schräg von vorn, unten u. innen, nach hinten, oben u. außen. Die Knochen beider Seiten convergiren nach vorn gegen einander. Seine äußere Hälfte ist nach hinten gewölbt, nach vorn ausgehöhlt, die innere nach hinten ausgehöhlt, nach vorn gewölbt. Die vordere Krümmung ist gewöhnlich flacher u. länger, die hintere stärker u. kürzer. [2] Man unterscheidet an ihm den Körper od. das Mittelstück u. eine vordere u. eine hintere Extremität. **a)** Das Brustbeinende (Extremitas sternalis) ist der dickste Theil des Knochens, hat eine eckige, meist dreikantige Gestalt; ihre innere od. Gelenkfläche ist meist dreieckig, ungleich, leicht ausgeschweift, überknorpelt u. mit dem Griffe des Brustbeins u. der ersten Rippe verbunden. Ihr Rand ist von dem Ansatze des Kapselbandes rauh. [3] **b)** Der Körper ist breiter als das Brustbeinende, aber nicht so dick. Man bemerkt an ihm 3 Flächen, die hintere ist glatt, von oben nach unten gewölbt, die obere rauh u. steigt schief nach vorn herab, die untere gerade, glatt od. doch nur wenig rauh. Von den Rändern ist vorzügl. der vordere deutlich. Von demselben entspringt der obere kleine S-theil des großen Brustmuskels. Von der obern Fläche entspringt nahe am Brustbeine der äußere Kopf des Kopfnickers, der S-warzenmuskel. [4] **c)** Das Schulterblattende (Extremitas acromialis) ist breiter u. platter als der Körper u. rauh u. uneben. Auch hier werden drei Flächen u. drei Ränder unterschieden. Am hintern convexen u. rauhen Rande ist der Kappenmuskel, am vordern der Deltamuskel befestigt. Die obere Fläche ist rauh u. uneben von der Befestigung der sich vereinigenden Aponeurosen des Deltamuskels auf derselben. Die untere Fläche ist uneben u. zeigt eine rauhe Erhabenheit, an welcher sich einige Bänder befestigen. Der Endtheil des Knochenstücks ist durch einen äußern kurzen Rand, welcher eine kleine, länglich runde, überknorpelte, nach außen gerichtete Gelenkfläche einschließt, mit dem Akromion verbunden. [5] Die Substanz des Knochens ist äußerlich sehr dicht u. fest, innerlich mit Diploe versehen; an den Extremitäten ist sie lockerer als im Körper. Beim Weibe ist das S. weit gerader, als beim männlichen, indem seine äu-

äußere Hälfte weit weniger gekrümmt ist; zugleich ist es beim Weibe kleiner u. rundlicher. [6] Es entwickelt sich aus einem Knochenkern, u. zwar unter allen Knochen fast zuerst; es ist schon um die Mitte des 2. Monats beim Embyro fast drei Linien lang; bis zum 4. Monate ist es größer als das Oberarmbein. [7] Der Nutzen des S=s ist, das Schulterblatt u. mit ihm den Arm an den Thorax zu befestigen, die freien Bewegungen desselben möglich zu machen u. das zu starke Zurück= u. Vorwärtsziehen des Schulterblattes, so wie auch seine Bewegungen nach oben zu beschränken. Vgl. Schlüsselbeinbänder. [8] Von **Säugthieren** hat, außer Affen u. Fledermäusen, noch eine große Zahl S=e, die nämlich, welche bes. Gebrauch von ihren Vorderfüßen machen, zum Fassen, wie Eichhörnchen u. Biber, zum Graben, wie das Murmelthier, u. bes. der Maulwurf, zum Wühlen, wie der Ameisenbär u. Igel, od. zum Klettern, wie das Faulthier u. a. Viele andere haben an dessen Stelle einen kleinen, blos zwischen Sehnen steckenden Knochen, wie die meisten wilden Thiere u. die aus dem Mäusegeschlecht; übrigens ist die Form der wahren S=e bei Thieren sehr mannigfaltig; bei Fledermäusen sind sie von auffallender Länge, die S=e des Maulwurfs sind von fast cubischer Form. Sie fehlen dagegen gänzlich den hochbeinigen Säugthieren mit keilförmiger Brust, auch den Cetaceeen. [9] Vögel haben überaus robuste S=e, welche nebst säbelförmigen Schulterblättern zur Verbindung der Flügel mit dem Rumpfe beitragen, s. Flügel 2. [10] Bei Schildkröten haben die S=e die Gestalt eines Winkelhakens, wo außen an der Ecke das Oberarmbein eingelenkt ist; bei Froschthieren finden sich 2 Paar schlüsselbeinartige Knochen. *(Pst. u. Pi.)*

Schlüsselbeinarterie [1] (Arteria subclavia) entspringt, rechts, zugleich mit der rechten Kopfpulsader, aus einem gemeinschaftl. Stamm, aus der Art. anonyma, links, als 3. Ast, aus dem Bogen der Aorta, krümmt sich in einem Bogen über die erste Rippe hinweg, liegt zwischen den vordern u. mittleren Scalenus (s. Halsmuskeln) vor dem Armnervengeflecht u. hinter der S=vene. **A)** Man kann 3 Portionen von derselben unterscheiden: **a)** eine Brustportion, vom Ursprunge an bis zum inneren Rande des vorderen Scalenus, liegt hinter den Köpfen des Sterno-hyoideus, St.-thyreoideus u. St.-cleidomastoideus, u. dem äußeren Theile der Gelenkverbindung des Schlüssel= u. Brustbeines, zwischen den oberen stumpfen Ende der Pleura u. der gemeinschaftl. Kopfpulsader; hat an ihren vorderen Umfang die Vena anonyma, den Nervus phrenicus u. vagus, mit dem der hinter ihr aufsteigende N. recurrens eine Schlinge bildet. **b)** Eine Halsportion bis zum äußeren Rande des vorderen Scalenus reichend. Hier liegt sie zwischen dem vorderen u. mitteln Scalenus, hinter dem Schlüsselbein, der queren Schulterblattsarterie und der S=vene vor, u. zum Theil unter dem Armnervengeflecht, auf dem Boden des Zwischenraums über dem Schlüsselbeine u. ist nach vorn u. oben nur mit der Haut, dem Musc. platysma myoides, dem oberflächl. Blatte der Fascia colli, mit Lymphdrüsen u. Fett bedeckt. **c)** Die Achselportion. Die S. tritt zwischen der 1. Rippe od. der 1. Portion der größeren Sägemuskels, u. dem Unterschlüsselmuskel, in die Unterschlüsselbeingrube, wo sie vor u. über dem Armnervengeflecht, u. viele Zellgewebe u. Drüsen hinter der S=vene nach außen, u. hinter dem vordern Rand des Deltamuskels u. dem Schwanz des Brustmuskels liegt. Ihre unmittelbare Fortsetzung ist die Achselarterie. [2] **B)** Die S. in der eben angebenen Begrenzung gibt folgende Aeste ab. **a)** Die Wirbelpulsader (Art. vertebralis), der stärkste Ast; er entspringt an der hintern Wand derselben in der Gegend des 1. Brustwirbels, tritt am 6. Halswirbel in den Wirbelkanal u. verläuft in demselben, Zweige (Rami spinales) zu dem Halstheil des Rückenmarks u. seiner Häute u. Rami musculares dorsales zu den tiefen Nackenmuskeln abgebend nach oben, tritt durch das große Hinterhauptsloch in den Schädel ein, wo sie [3] die hintere Hirnhautarterie (Art. meningea posterior), an die harte Hirnhaut, Rückenmarksarterie (Art. spinalis anterior et posterior), an das Rückenmark, längs dessen vorderer u. hinterer Fläche herablaufend, u. die Art. cerebelli inferior posterior an den hintern, unteren Theil des kleinen Gehirns geben. Beide vereinigen sich dann [4] zur Art. basilaris (s. Gehirnarterien 1), welche, außer an das große Gehirn, auch Zweige an den vorderen hinteren Theil des kleinen Gehirns (Art. cerebelli inferior anterior), u. die innere Ohrarterie (Art. auditoria interna), welche durch den innern Gehörgang in das Felsenbein eintritt, auch Zweige für den obern Theil des kleinen Gehirns (Art. cerebelli superiores abgibt. [5] **b)** Untere Schilddrüsenarterie (Art. thyreoidea inferior), ansehnl. Ast, aus dem Bogen der S. entspringend, vom Vagus begleitet, gibt Zweige an die Schilddrüse, Luftröhre, Speiseröhre, den Kehl= u. Schlundkopf. [6] **c)** Aufsteigende Nackenarterie (Art. cervicalis ascendens), steigt neben dem Nervus phrenicus in die Höhe, u. vertheilt sich in den seitl. Halsmuskeln. [7] **d)** Tiefe Nackenarterie (Art. cervicalis profunda), läuft hinter B. zu den tiefen Nackenmuskeln hinauf. [8] **e)** Oberflächliche Halsarterie läuft durch das Intestilium supraclaviculare, schräg nach außen zu den oberflächl. Nackenmuskeln in die Höhe. [9] **f)** Quere Halsarterie (Art. transversa colli), läuft quer nach hinten, unterhalb der Vor., sich in einen aufsteigenden Ast theilend zu den Mus=

Muskeln. [10] g) Quere Schulterblattsarterie (Art. transversa scapulae), läuft quer hinter dem Schlüsselbein u. durch den Ausschnitt des Schulterblattes zur Obergräthengrube. Die Art. b) h) entspringen meist nicht einzeln, sondern zu 2 u. mehrere in einem gemeinschaftl. Stamm aus der S. [11] h) Erste Zwischenrippenarterie (Art. intercostalis prima s. superior). Ein vorderer Ast verläuft sowohl in dem 1. als 2. Zwischenrippenraume von hinten nach vorn; hintere Aeste treten theils zu den Rückenmuskeln (Rami dorsales), theils zum Brusttheile des Rückenmarkes (Rami spinales). [13] i) Innere Brustarterie (Art. mammaria interna), läuft auf jeder Seite an der inneren Fläche des Brustkastens dicht hinter den Rippenknorpeln, u. an der innerer Fläche des Bauches an der hinteren Fläche der geraden Bauchmuskels bis gegen den Nabel herab, u. gibt Zweige: [13] aa) für die Organe der Brusthöhle, Zweige an die Luftröhrenäste (Art. bronchiales anteriores), an die Thymusdrüse (Art. thymica), an das vordere Mittelfeld u. die vordere Herzbeutelwand (Art. mediastinae et pericardiacae anteriores), u. begleitet vom Zwerchfellsnerven an den Herzbeutel u. das Zwerchfell (Art. pericardiacophrenicae). [14] bb) Für die äußere Wand des Thorax: Vordere Zwischenrippenarterien (Art. intercostales anteriores), in den 5—6 obern Zwischenrippenräumen von vorn nach hinten verlaufend; äußere Brustarterien (Art. mammariae externae) gehen, die Zwischenrippenmuskeln durchbohrend, an die Haut der Brust. [15] cc) Die Endäste am schwertförmigen Knorpel entspringend sind die Muskelzwerchfellarterien (Art. musculo-phrenicae), die an den falschen Rippen im Rande des Zwerchfells verlaufen u. in den 6.—8. Zwischenrippenraum Arterien abgeben, u. obere Bauchdeckenarterien (Art. epigastricae super.), die an der hintern Fläche des geraden Bauchmuskels bis gegen den Nabel herablaufen. *(Su.)*

Schlüsselbeinbänder, die Schlüsselbeine sind in ihrem vordern Ende mit den Griffen des Brustbeins seitwärts durch ein festes Kapselband verbunden, wobei ihnen doch eine noch ziemlich freie Bewegung gestattet ist. In ihm ist zugleich ein Zwischenknorpel (Cartilago interarticularis) aufgenommen. Beide Schlüsselbeine haben auch unter sich ein Zwischenband (Ligamentum interclaviculare), was sie oberwärts des Griffs des Brustbeins, den Ausschnitt desselben ausfüllend, mit einander vereinigt. Außerdem ist jedes Schlüsselbein noch mit der ersten Rippe durch ein schräg laufendes eigenes Band (Rippenschlüsselbeinband, Ligamentum rhomboideum) verbunden. Die Verbindungen mit dem Schulterblatt s. u. Schulterblattbänder. *(Pi.)*

Schlüsselbeinbruch (Chir.), s. u. Knochenbruch.

Schlüsselbeinmuskel (Musculus subclavius), kleiner, zwischen dem Schlüsselbein u. der ersten Rippe liegender Muskel, der in seiner Wirkung das Schlüsselbein abwärts zieht, od., wenn dieser fixirt ist, zur Aufwärtsbewegung der Rippen bei dem Einathmen mitwirken kann. **S-beinnerven** (Nervi supraclaviculares), s. Halsnerven u. **S-beinvene** (Vena subclavia), die Fortsetzung der Achselvene von der Stelle an, wo diese unter das Schlüsselbein gelangt, bis dahin, wo sie sich mit der innern Drosselader vereinigt. In sie ergießen sich in der Regel auch die mehreren Venen, die dem Laufe nach den gleichnamigen Arterien entsprechen, deren bei der Schlüsselbeinarterie gedacht ist. *(Su.)*

Schlüsselbeinverrenkung, s. u. Verrenkung.

Schlüsselbeinwarzenmuskel, s. u. Kopfmuskeln u.

Schlüsselblume, 1) die Pflanzengatt. Primula; bes. 2) P. veris; 3) Pulmonaria officinalis. **S-blumen**, als nat. Pflanzenfamilie, s. Primulaceae u. Primulariae.

Schlüsselblumenwein, s. u. Primula.

Schlüsselbüchse, Spielwerk der Kinder zum Schießen, ein Rohr eines deutschen Schlüssels, von welchem der Bart abgeschlagen u. in welches da, wo die Höhlung des Rohrs aufhört, ein Zündloch gefeilt ist. Hat man das Rohr mit Pulver u. einem Pfropf geladen, so kann man es mittelst Feuerschwamm, welcher auf das Zündloch gelegt od. gehalten wird, abbrennen.

Schlüsselburg, 1) Stadt im preuß. Kr. u. Rgsbzk. Minden, unweit der Weser, altes Schloß, 1000 Ew. 2) Kr. in der russ. Statthalterschaft St. Petersburg; 68½ QM., 28,000 Ew. Hier Saratowka, Dorf, mit Gemüsebau u. deutschen Ew.; Toxawa, Kirchspiel, mit Glashütte, 22 Dörfern, 12 Seen, 1500 Ew.; u. 3) (ehemals Noteburg, Nötaburg), Kreisstadt darin, am Ausflusse der Newa aus dem Ladoga; Zitzfabrik, Schifffahrt auf der Newa und dem Ladogakanal (dessen letzte Schleußen hier liegen), mehr. griech. Kirchen; 4000 Ew. 4) Festung dabei, auf einer Newainsel, Staatsgefängniß, erbaut von Georg Danielowitsch (1324), erobert von den Schweden, diesen wieder abgenommen 1702 von Peter dem Gr. u. nun S. genannt. Sterbeort Iwans III. 5) Herrschaft im böhm. Kr. Prachin; 6) Hauptort darin, Dorf mit Fischerei, Kloster, Schloß mit Bibliothek. *(Cch. u. Wr.)*

Schlüsselfeld, Marktfl. im Landgericht Höchstadt des baier. Kr. Ober-Franken; an der Ebrach, 600 Ew.

Schlüsselgeld, ein an manchen Orten bei Käufen von Häusern u. Gütern contractlich od. herkömmlich zu zahlendes Aequivalent für die richtig abzuliefernden Schlüs-

Schlüssel. Meist kommt es der Gattin des Verkäufers zu.

Schlüsselgesenke, Gesenke od. Platte mit rundl. Reifen, in welchem das Rohr od. der Schaft eines Schlüssels abgerundet wird.

Schlüsselgewalt (Potestas clavium, P. solvendi ligandique), **1)** überhaupt die öffentl. Verwaltung des evangel. Predigtamtes, bes. die Ausübung der Kirchenzucht; **2)** (Amt der Schlüssel), im engern Sinne die Befugniß u. Macht des Geistlichen, den Beichtenden vor dem Genuß des heil. Abendmahls die Sünden zu vergeben (Löseschlüssel), wenn sie Buße thun, od. nicht zu vergeben (Bindeschlüssel), wenn sie nicht Buße thun. Die Sache gründet sich auf die Stellen Matth. 16, 19. u. 18, 18. bes. Joh. 20, 33. wo Jesus dem Petrus u. dann den übrigen Aposteln die Macht gibt zu lösen u. zu binden u. daran die Verheißung knüpft, was sie auf Erden binden od. lösen würden, solle auch im Himmel gebunden u. gelöst sein. Deutlich ist indeß die Macht, Sünden zu vergeben nur in der Johannisstelle ausgesprochen, die Matthäusstellen sind nach ihren bildl. Ausdrücken von binden (δεῖν) u. lösen (λύειν) bis jetzt noch nicht genügend erklärt. Uebrigens ertheilt in der kathol. Kirche der Geistliche die Vergebung der Sünde als solcher selbst, in der protestant. Kirche verheißt sie der Geistliche im Namen Gottes, so daß sie blos eine aussprechende, feierlich versichernde (declarativa), u. die Bedingung der Erkenntniß, Reue, des Glaubens u. der Besserung voraussetzende (conditionata), nicht übertragende, zueignende (collativa) u. richterliche, richtende (judicaria) ist. Auch die Excommunication, ursprüngl. die eigentl. Bedeutung der S. wird in die protestant. Kirche nicht mehr geübt. Das Hauptstück von der S. (Amt der Schlüssel), im luther. Katechismus ist übrigens nicht von Luther selbst, sondern erst 1554 von Knipstrow eingeschaltet worden. *(Lb.)*

Schlüsselhaken, Haken, einen od. mehrere Schlüssel daran zu hängen; in größern Haushaltungen sind mehrere solche Haken an einem Brete od. eisernen Rahmen befestigt, um alle Schlüssel des Hauses daran zu hängen u. dieselben so immer in Ordnung haben. Auch hat man kleinere zierliche Haken, welche so eingerichtet sind, daß man sie an einem Gürtel od. das Kleid hängen kann, um einige der nothwendigsten Schlüssel bequem bei sich zu führen; solche Haken sind wohl auch mit einem Ringe (**S-ring**) versehen, der geöffnet werden kann, um die Schlüssel hineinzuhängen. *(Fch.)*

Schlüsselheer, s. u. Rom 188.

Schlüsselkette, so v. w. Gürtelkette.

Schlüsselklüppe, länglich rundes Blech zwischen welches der Schlüsselbart in den Schraubestock gespannt wird, wenn man die Einrichtung od. die Einstriche in demselben aushauen will.

Schlüsselkreuz, s. u. Kreuz 7.

Schlüsselloch, **1)** s. u. Schloß 4. **2)** Schmetterling, s. u. Agrotis.

Schlüsselmajor, ein vertrauter Unteroffizier, der die Schlüssel der Festung vom Commandanten holt, die Thore auf- u. zuschließt ꝛc.

Schlüsselring, s. u. Schlüsselhaken. **S-rohr**, die Röhre eines deutschen Schlüssels. **S-schild**, so v. w. Schloßblech 2). **S-ventil**, s. u. Ventil. **S-zehent**, s. u. Zehent 10.

Schlüter, **1)** (Andreas), geb. zu Hamburg 1662; Architekt u. Bildhauer, kam jung mit seinem Vater, einem Bildhauer, nach Danzig u. lernte nach dessen Tode dort bei David Saporius. 1691 ging er nach Warschau u. 1694 als Hofbildhauer nach Berlin. 1699 ward er Schloßbaudirector, später Director der Akademie daselbst. Er fiel 1706, wegen des verunglückten Baues des Münzthurmes des Schlosses, den er, das Ende voraussehend, durchaus nicht übernehmen wollte, beim König in Ungnade, kam durch Eosander um seinen Dienst als Hofbaumeister, blieb aber Hofbildhauer bis 1713, wo er nach Rußland ging u. 1714 st. Ein großer Theil des berliner Schlosses ist von ihm gebaut. Hauptwerke: Die Reiterstatue des großen Kurfürsten mit den 4 Sklaven auf der langen Brücke in Berlin, u. die Masken der sterbenden Krieger im Hofe des Zeughauses ebendas. **2)** (Joh. Christoph), geb. 1767 zu Münster, 1801 Prof. zu Münster, st. als Rector der philos. Facultät das. 1841; übersetzte den Sallustius, Münst. 1806 ff., 2 Bde., n. A. 1818; Tacitus Annalen, Duisb. 1809—18, 3 Bde.; Terentius, Münst. 1815, 1 Thl. n. A. 1818. *(Fst. u. Lb.)*

Schluff, **1)** enger Ort, durch welchen ein Thier seinen gewöhnl. Gang nimmt; **2)** magerer, sandiger Thon.

Schluft, **1)** enger Raum; **2)** Thal, noch enger als die Schlucht; **3)** im Brennofen der hohle Raum zwischen 2 Bänken, in welchem das Feuer angemacht wird; **4)** (Bergb.), so v. w. Kluft; **5)** (**S-loch**), die Feuerlöcher des Brennofens.

Schlug (Waarenk.), so v. w. Schluck 3).

Schlümmer, s. u. Schlaf 4. **S-sucht**, s. u. Schlafsucht 4.

Schümpen, kleine Sorte Karden.

Schlümperlied, so v. w. Gassenhauer.

Schlund (Anat.), **1)** s. Schlundkopf; **2)** so v. w. Speiseröhre; **3)** (Bot.), s. Blüthe 21; **4)** der Anfang einer Höhle, eines Abgrundes, einer Röhre od. eines Kanals; **5)** die Stelle, wo das Wasser in das Gerinne läuft; **6)** bei Wasserpumpen der untere Theil des Saugrohrs, s. u. Saugwerk 12; **7)** eine Kluft von bedeutender Länge; **8)** (Schifff.), so v. w. Strudel. *(Fch.)*

Schlündblumige, s. u. Reichenbachs Pflanzensystem 16.

Schlündbräune, s. u. Bräune 2.

Schlünddrüse, so v. w. Schilddrüse. **S-fänge**, Pharyngis, s. u. Schlundvorfall.

Schlündkopf (Pharynx), [1] der Anfang des Speisekanals, unregelmäßig, trichterförmig, von vorn nach hinten platt gedrückt, der von den hintern Nasenöffnungen aus bis zu den Gelenkfortsätzen des Hinterhauptbeins (s. d.) in der Länge von etwa 4 Z. sich heraberstreckt, vorwärts oberwärts offen, also großentheils ein Halbkanal u. von benachbarten Gebilden zum Theil bedeckt, u. nur von dem Ringknorpel des Luftröhrenkopfs aus abwärts durch seine eigene Haut (eine Fortsetzung der Schleimhaut, der Nase u. des Mundes) völlig geschlossen ist. [2] Er wird gebildet aus der Schleimhaut, einer Fortsetzung der die Mundhöhle auskleidenden, einer eigenthümlichen, Gefäß- u. Nervenhaut; einer Lage Zellgewebe, welche die vorige u. folgende verbindet u. aus der die Blutgefäße u. Nerven in jene übergehen, u. aus der Muskelhaut, welche aus 3 Paaren dünner, platter Muskeln, **S-kopfschnürern** (Constrictores pharyngis) besteht, die an der hintern u. Seitenwand des S-s mit ihren Fasern in querer od. schiefer Richtung von vorn nach hinten laufen, daselbst entw. (der obere) in einer aus Zellgewebe gebildeten Linie (Stria alba, Rhaphe) zusammenstoßen, od. (der mittlere) sich durchkreuzen, od. (der untere) in einander übergehn. [3] Der obere (Constrictor ph. superior) liegt hinter der Nasen- u. Mundhöhle, wird unten von dem folgenden bedeckt. Man unterscheidet an ihm mehrere, nicht trennbare, nach ihren Ansätzen bes. benannte Faserbündel, als Musc. pterygopharyngeus, kommt vor der untern Fläche u. den Haken des Flügelfortsatzes, Musc. buccopharyngeus, haftet an der Fascia buccopharyngea u. dem Musc. buccinator; Musc. mylopharyng. befestigt sich am hintern Theile der innern schrägen Linie des Unterkiefers; Musc. glosso-pharyng. hängt am Rande der Zunge mit den Fasern des Hyo- u. Styloglossus zusammen. [4] Der mittlere S-kopfschnürer (Constr. ph. medius s. hyopharyngeus), wird von den folgenden großentheils bedeckt u. liegt hinter dem Zungenbein, an das er befestigt ist. Man unterscheidet 2 Portionen: Musc. keratophar., ist an das große Horn, u. Musc. chondrophar., ist an das kleine Horn des Zungenbeins befestigt. [5] Der untere S-kopfschnürer der ansehnlichste u. oberflächlichste liegt hinter dem Kehlkopf, mit dem sich seine zum Theil schräg aufwärts u. nach innen laufenden Fasern in 3 Portionen, als Musc. syndesmo-pharyngeus (nicht immer vorhanden), mit Ligamentum hyo-thyreoideum laterale; Musc. thyreo-phar., mit dem hintern Theil der Seitenfläche des Schildknorpels, u. Musc. crico-pharyngeus, mit der äußeren Fläche des Ringknorpels verbinden. [6] Außerdem heftet sich an den obern u. mittlern Constrictor der Griffel-S-muskel (Musc. stylo-pharyngeus s. Levator pharyngis), der von dem Griffelfortsatz herkommt, u. dient dazu den S. in die Höhe zu heben. Endlich [7] der Musc. pharyngo-palatinus, der sich in den weichen Gaumen verliert. [8] Die Arterien des S-s sind Zweige der untern Schilddrüsenarterien (s. Schlüsselbeinarterien), der Zungen-, der Gesichts-, der auf- u. der absteigenden Gaumenarterie, bes. der erstern (s. Kopfarterien 6, 11.). [9] Die Venen sammeln sich zu einem bes. Geflecht (Plexus venosus pharyngeus) u. ergießen sich in die Drosselader u. a. benachbarte Venen. [10] Die Nerven kommen aus einem oberen u. einem unteren S-sgeflecht (s. Gehirnnerven 60 u. 71). [11] Der S. nimmt die Nahrungsstoffe, nachdem sie beim Schlucken von den Zungenwurzeln aus über den Kehldeckel (s. d.) weg sind, auf u. preßt sie in die Speiseröhre (s. d.). *(Su.)*

Schlündkopfarterien, s. Schlundkopf 8. **S-kopfast**, s. unt. Gehirnnerven 60. **S-kopfbräune**, s. u. Bräune 7. **S-kopfgaumenmuskel**, so v. w. Gaumenrachenmuskel, s. u. Gaumen 11 u. Schlundkopf 7. **S-kopfgeflecht**, oberes, s. Gehirnnerven 60; unteres, s. ebd. 71. **S-kopfheber**, der Griffelschlundkopfmuskel, s. u. Schlundkopf 6. **S-kopfmuskeln**, s. ebd. 2. **S-kopfschnürer**, s. ebd. 2. **S-kopfschwindsucht**, Schwindsucht, deren Quelle eine Eiterung im Schlundkopf ist; ist immer mit Dysphagie verbunden; die Auswurfsstoffe werden nur ausgeräuspert. **S-kopfvenen**, s. Schlundkopf 9. **S-kopfvorfall**, s. u. Schlundvorfall.

Schlündkrampf (Spasmus gulae), eine krampfhafte Zusammenziehung des Schlundkopfes od. auch der Speiseröhre, die das Schlingen unmöglich macht, aber auch durch Weiterverbreitung des Krampfes andere lästige Zufälle, Husten, Brustbeklemmung, Sprachlosigkeit ꝛc. zur Begleitung hat; ist ein gewöhnl. Zufall der Hysterie, geht meist bald vorüber, kehrt aber auch eben so leicht wieder. *(He.)*

Schlündlähmung (Pharyngoplegia), s. u. Lähmung.

Schlündnerven, s. u. Gehirnnerven 20.

Schlündöffnung, bei Saugwerken die sämmtl. kleinen Löcher des Saugrohrs, durch welche das Wasser eindringt.

Schlündpolyp, s. unt. Polypen (Chir.) 2.

Schlündrinne, Fluß, s. u. Nogat.

Schlündröhre (Maschinenw.), so v. w. Schlungröhre.

Schlündröhre, S-stosser, Instrument, durch das einestheils fremde in den Schlund gekommene Körper in den Magen gestoßen, anderntheils die Luft aus dem Magen des aufgeblähten Rindviehs ent-

entleert wird, zu welchem Zweck man es durch die Mundhöhle u. den Schlund in den Magen bringt. Es besteht aus spiralförmig gewundenem Draht, welcher mit Leder umwickelt ist, od. gewöhnlicher aus einem Fischbeinstabe, hat in der Länge 2 Ellen 2—3 Z., von der Dicke eines Peitschenstabes vom dünnsten Ende angesehn. Das eine Ende ist mit hölzernem Griff, der mit eisernen Federn festgenietet ist, versehn; am andern Ende ist ein Waschschwamm, in Form einer Kugel u. vom Umfang einer 12jähr. Kinderfaust, befestigt. Vor Anwendung der S. wird der Schwamm in warmes Wasser getaucht, worauf 2 starke Männer das Rind mit ausgestrecktem Kopf u. Hals festhalten. Dann geht man mit dem Instrument soweit durch die Maulhöhle ein, bis der Handgriff der S. die Mitte der Maulhöhle erreicht hat. Dann zieht man sie zurück, stößt wieder vorwärts u. wiederholt so das Verfahren einige Mal. Ist die Beängstigung u. Unruhe des Thiers, das Geifern, sowie die der Trommelsucht ähnliche Auftreibung des Hinterleibes nach vollbrachter Operation verschwunden, so ist das Thier gerettet. Bei dem Steckenbleiben spitziger, scharfer, massiver Körper findet die S. keine Anwendung. *(Lö.)*

Schlündschnitt (Chir.), so v. w. Speiseröhrenschnitt. **S-verengerung,** s. u. Schlingen 1).

Schlündvorfall (Pharyngocele), theilweise Erweiterung des Schlundkopfs od. des obern Theils der Speiseröhre durch Erschlaffung der Häute desselben. Es entstehn dann Vertiefungen od. Beutel **(S-fälle),** worin die Speisen sich sammeln u. nach einiger Zeit, schnell, od. erst nach längerer Zeit wieder ausgeworfen werden. Es ist öfter ein Uebel des spätern Alters u. ist nichts dagegen zu unternehmen. *(Pi.)*

Schlünen, mißrathene Eisenwaaren.

Schlung, bei der furnirten Arbeit gewisse schmale Züge, die mit schmalem Holze ausgelegt werden.

Schlünglöcher, an dem Gerinne oberschlächtiger Mühlen Löcher, durch welche das Wasser auf die Räder fließt. **S-röhre,** bei einer Pumpe od. einem Pumpwerke die unterste Röhre, welche im Wasser steht.

Schlüpe (Schiffsw.), s. Schaluppe.

Schlüpffliege, so v. w. Perspektivfliege.

Schlüpfhafen, sichere Bucht, welche als Hafen für kleinere Fahrzeuge gebraucht werden kann.

Schlüpfkäfer, so v. w. Schattenkäfer. **S-könig,** so v. w. Zaunkönig. **S-loch,** s. u. Hamster 1. **S-mücke,** s. u. Schwammmücken d).

Schlüpfsäge, Säge, deren Blatt in der Mitte des Gestells ruht.

Schlüpfthor (Kriegsw.), so v. w. Poterne.

Schlüpfwespen, 1) (Ichneumonides), [1] bei Goldfuß u. A. Familie aus der Insectenordnung Hautflügler; Fühlhörner fadenförmig, Oberkiefer klein, gezahnt; Unterkiefer häutig, gerad; die Kiefertaster fadenförmig, 2—6gliederig, die Lippentaster 3—4gliederig; der Hinterleib hängt durch einen Stiel mit der Brust zusammen; der Hinterleib des Weibchens hat einen Legestachel, der aus einem borstenförmigen Stachel u. 2 Klappen besteht, mit welchem sie Insectenlarven od. Pflanzentheile anstechen u. Eier einlegen, deren Maden in den angestochenen Theilen leben; [2] sind getheilt in die Zünfte: Diploleparìae, Cynipserae, Evaniales u. Ichneumonides (s. unten). Diese Familie ist fast gleich der Familie Pupivora *Cuv.*, zu welcher doch noch die Bohr- u. Goldwespen gehören; [3] **2)** ächte S. (Ichneumonides, Ichneumonswespen), Zunft jener Familie; die Fühlhörner sind nach der Spitze oft gebogen, länger als die Brust, stets zitternd; der Leib ist sehr verlängert, fast fadenförmig u. walzig; die Beine sind lang u. dünn, die Hinterschienen doppelt gespornt; meist unter Ichneumon *L.* stehend. Legen Eier in allerhand Raupen, Spinnen u. a. Insecten, selbst in Insecteneier, u. zwar vermittelst des Legebohrers, dessen Mittelstück allein eindringt, suchen die Gegenstände, wohin sie legen wollen, sorgfältig aus; die ausgekrochenen Maden leben von dem Fette der angestochenen Thiere, u. verpuppen sich zum Theil hier, zum Theil außer dem Thiere. Solche Puppen sieht man z. B. oft unter zusammengekrümmten Kohlraupen u. nennt sie fälschlich Raupeneier. [4] Zu dieser Zunft gehören die Gattungen: **a) Schlupfwespe** (Ichneumon *Gravenh.*, Taf. XI. c. Fig. 8.), mit 5gliedrigen Kiefer-, 4gliederigen Lippentastern; die Oberzelle fehlt od. ist sehr klein. Zerfällt in die Untergattungen: **aa)** (Ichneumon *Fabr.*), hat querliegenden Kopf, flaches Schildchen, verborgene od. kaum sichtbare Legeröhre, Hinterleib 5ringelig. **bb)** (Xorides *Latr.*), Kopf kugelförmig, der Leib gewölbt, der Legebohrer vorstehend, bei allen diesen zahlreiche, durch Verwüstung schädlicher Raupen sehr nutzbare Arten. **cc)** Schlangenwespe (Ophion *Fabr.*), hat querliegenden Kopf, gestielten, zusammengedrückten, etwas gebogenen Hinterleib, vorspringende Legeröhre. Arten: O. abbreviator, pugillator, gelbe S. (O. luteum). **dd)** (Banchus *Gr.*), Hinterleib an der Spitze zusammengedrückt, erstes Glied nach der Spitze zu breiter; Legestachel sehr kurz. Arten: sehr häufig in Europa. **ee)** (Bassus), Hinterleib kurz, zugespitzt, erstes Glied gleichbreit, flach, Legestachel sehr kurz. Arten: sehr gemein. **ff)** Schwanzwespe (Pimpla *Fabr.*), mit querliegendem Kopf, sitzendem, schief abgeschnittenem Hinterleib, vorgestrecktem Legebohrer (beim Weibchen). Art: schwarze S. (P. persuasoria), große Art, mit rothen Fü-

Füßen u. weißen Punkten. **gg)** Cryptwespe (Cryptus *Fabr.*), hat einen vorspringenden Legestachel, fast eiförmigen od. 3eckigen, fast gestielten Hinterleib. Arten: Bisamcryptwespe (C. moschator, Ichneumon m.), schwarz, mit rostrothen, an der Spitze weißen Füßen; hat Moschusgeruch; C. glomeratus, Larven in Kohlraupen, zu Dutzenden, machen gelbe Gespinnste. **h)** (Teleas *Latr.*), der Gattung Scelio verwandt, ausgezeichnet durch zweizähnige Oberkiefer, verlängerten spatelförmigen Hinterleib, 12gliederige Fühler. Art: T. clavicornis, longicornis u. a. *(Wr. u. Pi.)*

Schlüpfwespenbiene, s. u. Blumenbienen s.

Schlüppe, so v. w. Schaluppe.

Schlüse, eiserner Splint, der durch die Querstangen des Windengehäuses gesteckt wird u. so dasselbe zusammenhält.

Schluss, **1)** der Ort, wo 2 Dinge passend zusammengefügt sind; **2)** die Art, wie sich der Reiter mit den Beinen auf dem Pferde fest hält. Ehemals forderte man eine ganz feste u. steife Haltung, welche durch die deutschen Sattel sehr erleichtert wurde. Bei dem Gebrauche der engl. Sattel ist dies nicht mehr in diesem Maße möglich, u. das Schließen wird mehr zum geschickten Balanciren des zum Theil in den Steigbügeln stehenden Reiters. Man unterscheidet den Schenkel-S., welcher durch die Knie u. Waden bewirkt wird, u. den Waden-S., welcher durch die Knie u. Waden bewirkt wird. **3)** Die Stelle, wo beide Scherenklingen kreuzweis über einander gelegt u. mit einer Niete verbunden sind; **4)** (Maschinenw.), s. u. Schlußarm; **5)** der untere Theil am Bauche der Wildfelle; **6)** (Jagdw.), s. u. Hirschfährte 11; **7)** (Bauk.), so v. w. Bogenschluß; **8) S. der Gewölbe)**, die Verbindung der einzelnen Gewölbsteine vermittelst des, im Scheitel eingesetzten **S-steines** zu einem Ganzen, so daß der Bogen, ohne alle Hinzufügung von Mörtel, sich selbst erhält. **9) S. des Walds** (im Schlusse), wenn die Bäume so weit in die Höhe gewachsen sind, daß die Bäume mehr od. weniger in einander greifen, sie sind dann geschlossen. **10)** (Zinng.), das Gießloch an der Form; **11)** so v. w. Ende einer Sache, Rede (s. d. 1), eines Buches; **12)** das Ende eines Tonstücks, welches mit der Grundnote od. dem Accorde der Tonica schließen muß, in welcher das Musikstück gesetzt ist. Ist das Tonstück in entferntere Tonarten modulirt worden **(S-modulation)**, so darf der S. erst dann geschehn, wenn derselbe durch die gehörigen Cadenzen vorbereitet worden ist. *(Fch.)*

Schluss (lat. Ratiocinium, gr. Syllogismos), [1] die eigenthüml. Art der Gedankenverknüpfung, nach welcher die Gedanken nach Materie u. Form, wie die Glieder einer Kette, in einander greifen u. sich wie Grund u. Folge verhalten. [2] Der S. ist ein mittelbares Urtheil u. setzt einen anerkannt wahren Satz voraus, an welchen er seine Folgerungen anknüpft. [3] Der einfache S. besteht aus 3 Sätzen: 2 Vordersätzen (Prämissen), u. 1 **S-satze** (Conclusio, Complexio). Wenn ein Vordersatz fehlt, so wird der S. ein Enthymem (s. d.), wenn mehr als 2 vorhanden sind, ein Sorites genannt. [4] Der Vordersatz, welcher eine allgemeine Regel ausdrückt, od. das Begründungsurtheil enthält, heißt der Obersatz (Propositio major); der andre, welcher den Uebergang zum **S-satze** bahnt, od. das Beziehungsurtheil enthält, der Untersatz (Propositio minor, Assumtio, Subsumtio). [5] Von dem Vernunft-S., als der mittelbaren Folgerung, hat man unterschieden den Verstandes-S., als die unmittelbare, weil sich hier blos die in den einfachen Behauptungen thätige Urtheilskraft (Verstand) zeigt, während dort das geistige Vermögen, welches Fälle unter allgemeine Regeln ordnet (Vernunft) thätig erscheint. [6] Die 3 zum einfachen Vernunft-S. erforderlichen Behauptungen (Urtheile), sind nicht allein der log. Form, sondern auch dem Inhalt nach verschieden; man nennt sie, in so fern sie noch ungebunden sind, die Materie des S-es, während die Abhängigkeit des S-satzes von den Prämissen die Form des S-es heißt. [7] **A) S-arten.** Die Haupteintheilung der Schlüsse ergibt sich aus der Relation des Obersatzes, nach welcher sie entweder kategorische, od. hypothetische od. disjunctive Schlüsse sind, je nachdem der Obersatz ein kategorisches, hypothetisches od. disjunctives Urtheil enthält; die untergeordnete Classification der Schlüsse wird durch die Qualität u. Quantität der Prämissen u. des S-satzes gegeben. [8] **a)** Kategorischer S. Durch die Folgerung soll das Denken des S-satzes zufolge des Denkens der beiden Prämissen mit Nothwendigkeit für das Bewußtsein eintreten. Diese Nothwendigkeit wird hier dadurch herbeigeführt, daß das Subject der einen Prämisse als in der Sphäre eines Begriffs stehend, vorgestellt wird, welchem Begriff es in der andern Prämisse entweder zu- od. abgesprochen wird. Das Subject (S), welchem im S-satz das Prädicat (P) zu- od. abgesprochen wird, heißt der Unterbegriff (Terminus minor, bezeichnet durch S); das Prädicat des S-satzes heißt der Oberbegriff (Terminus major, bezeichnet durch P); der Begriff, welcher das Subject in der einen Prämisse determinirt u. dem das Prädicat in der andern zu- od. abgesprochen wird, heißt der Mittelbegriff (Terminus medius, bezeichnet durch M). [9] Hieraus ergibt sich folgendes Schema des kategor. S-es:

$$M = P$$
$$S = M$$
$$\text{also: } S = P.$$

Die Grundregel dieses S. ist: in welchem Ver-

Verhältniß der Oberbegriff (P) zum Mittelbegriff (M) steht, in demselben Verhältnisse steht er auch zum Unterbegriff (S). Oder kommt P dem M wirklich zu, so muß es auch dem S zukommen, das unter M steht. In so fern der kategorische S. **aa)** setzend od. bejahend ist, heißt er Modus ponens; ist er **bb)** verneinend, dann heißt er Modus tollens, z. B. Kein Mensch ist unsterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist er nicht unsterblich. Die alten Logiker nannten diese S=art auch das Dictum de omni et nullo. [10] Um einen kategor. S. gehörig zu prüfen, ist zunächst erforderlich zu untersuchen: ob der Obersatz allgemein gültig sei od. ob P von allen M gelte; dann ob im Untersatze richtig assumirt werde, d. h. ob S wirklich zum M gehöre. Ferner ist darauf zu sehen, daß keiner von den Hauptbegriffen, bes. der Mittelbegriff, so zweideutig ausgedrückt sei, daß daraus ein Doppelsinn (Dilogia) entstehen kann. Solche falsche Schlüsse heißen Zweideutigkeitsschlüsse (Sophismata, Amphiboliae, Fallaciae, Ambiguitates, Quadripedes, Vulpeculae), s. Sophistik. [11] **b)** Hypothetischer S. Hier wird ein blos bedingtes Urtheil als Obersatz aufgestellt u. der S. selbst mit Wenn begonnen; dann wird im Untersatze entweder das Vorderglied od. im S=satze das Hinterglied gesetzt, od. das Hinterglied u. dann auch das Vorderglied aufgehoben, z. B. Wenn die Sonne aufgeht, so wird es Tag; nun ist die Sonne aufgegangen, also ist es Tag; od.: Nun ist die Sonne nicht aufgegangen, also ist es auch nicht Tag. Das Schema dazu:

Wenn A ist, so ist B,
Nun ist A, | Nun ist B nicht,

Also ist auch B. | Also ist auch A nicht.

[12] Auch hier gibt es also einen Modus ponens u. tollens. Bei ersterm schließt man von der Wahrheit des Vordergliedes auf die des Hintergliedes; bei letzterem von der Falschheit des Hintergliedes auf die des Vordergliedes. Die Regel dieses S=s spricht der Satz aus: Mit der Bedingung ist das Bedingte gesetzt, mit dem Bedingten die Bedingung aufgehoben. Obwohl indessen dieser S. gleich dem kategorischen nur 3 Hauptsätze hat, so kann er doch sowohl mehr als auch weniger Hauptbegriffe haben, wenn entweder beide Glieder des Obersatzes zusammengesetzt od. einfach sind. [13] Die Regel zur Prüfung des hypothet. S=es ist: Untersuche, ob im Obersatze eine wahrhafte Consequenz sei u. im Untersatze richtig assumirt werde. [14] **c)** Disjunctiver S. Hier geht man von einem disjuctiven Urtheile im Obersatze aus, u. es charakterisirt sich derselbe durch Entweder — Oder, z. B. Der Reichthum ist entweder ein absolutes od. relatives Gut; nun ist er ein blos relatives Gut; also ist er kein absolutes; od.: Nun ist der Reichthum kein absolutes Gut; also ist ein relatives. Das Schema ist:

A ist entweder B od. C;
Nun ist es B, | Nun ist es nicht C,

Also nicht C. | Also B.

[15] Obgleich auch hier ein Modus ponens od. tollens vorhanden ist, so ist doch immer das Setzen des einen Gliedes durch das Aufheben des andern bedingt. Die Regel dieses S=es ist: Wenn von 2 widersprechenden Merkmalen eins gesetzt wird, so wird das andre aufgehoben u. umgekehrt. [16] Die Regel zur Prüfung derselben: Untersuche, ob im Obersatze richtig disjungirt, im Untersatze richtig assumirt werde. Hat dieser S. mehr als 3 Hauptbegriffe, so läßt er sich nicht in einen kategorischen S. verwandeln. [17] Fügt man den Hauptsätzen, vorzügl. dem Untersatze, den Grund der Gültigkeit in einem Nebensatze bei, so entsteht ein zusammengesetzter S., Epicheirema (s. d. 2) u. Episyllogismus. Der letztre ist ein S., der zu einem andern (welcher denn im Verhältniß zu dem Episyllogismus, Prosyllogismus, Vorschluß, heißt) hinzukommt, indem man den S=satz des ersten zu dem Vordersatz des zweiten macht. Eine Verbindung mehrerer solcher Schlüsse mit einander bildet eine episyllogistische S=reihe; z. B. **aa)** Wer sich von seinen Leidenschaften beherrschen lä t, zerstört auch seine phys. Gesundheit auf unmoral. Weise; A läßt sich von seinen Leidenschaften beherrschen; also zerstört er dadurch seine phys. Gesundheit auf ꝛc.; **bb)** wer seine phys. Gesundheit ꝛc. zerstört, verkürzt sein Leben pflichtwidrig; A zerstört sein Leben auf unmoral. Weise; also verkürzt er sein Leben pflichtwidrig; **cc)** wer sein Leben pflichtwidrig verkürzt, ist ein Selbstmörder, A verkürzt sein Leben pflichtwidrig; also ist A ein Selbstmörder. Werden mehr. hypothet. u. disjunctive S. verbunden, so entsteht das Dilemma (s. d.). [18] **B) S-moden,** die angeblich vom Papst Johann XXI. erfundene, in Hinsicht auf Qualität verschiedene Art, sowohl setzende, als aufhebende Schlüsse zu bilden, in Beziehung auf die Quantität die eigenthüml. Beziehungsart der Antheile, welche die alten Logiker zur Unterstützung des Gedächtnisses von den Selbstlautern in affirmo u. nego entlehnten; aus erstern Bejahung, aus letztern zur Verneinung. [19] Die Regel dieser Bezeichnungsart suchte man in dem Verse anzudeuten:

Asserit A, negat E, sed universaliter ambo
Asserit I, negat O, sed particulariter ambo.

Nach Gottscheds Uebersetzung:
Das A bejahet allgemein,
Das E spricht auch von allen nein;
Das I bejaht, doch nicht von allen,
So läßt auch O das Nein erschallen.

[20] Indem jeder einfache kategor. S. aus 3 Hauptsätzen besteht, so combinirten die Logiker

gifer die gedachten 4 Selbstlauter je 3 u. 3, um alle S=moden zu ermitteln. Da aber, weil nicht jede an sich mögliche Zusammensetzung von 3 Sätzen einen richtigen S. bilden konnte, indem ja aus lauter verneinenden od. bejahenden Sätzen ein solcher nicht hervorgeht, alle Combinationen wegfielen, wo die Vordersätze mit EE, EO, II, IO, OE, OI, bezeichnet worden wären, u. vorzüglich in der ersten Figur (s. n), der erste Vordersatz allgemein, der zweite bejahend sein müßte, so sahe man, daß in dieser Figur nur 4 Moden Statt finden können, nämlich AAA, EAE, AII, EIO. [21] Um diese Selbstlauter leichter aussprechen zu können, setzte man großentheils beliebig gewisse Mitlauter hinzu, u. es entstanden die jene Selbstlauter entsprechenden Ausdrücke: Barbara, Celarent, Darii, Ferio. Für die Moden der 3 übrigen S=figuren bildete man die Bezeichnungen: für 2: Cesare, Camestres, Festino, Baroco; für 3: Darapti, Felapton, Disamis, Datisi, Bocardo, Ferison; für 4: Fresison, Fesapo, Calentes, Dibatis, Baralip. Die Anfangsbuchstaben b, c, d, f, deuten darauf hin, in welchen Modus der übrigen bei der Reduction eines figurirten S=s zu verwandeln seien, z. B. Baroco in barbara, camestres in celarent etc. Die Kenntniß der S=moden hat ein blos histor. Interesse. [22] **C) S-figuren** (gr. Schemata), Veränderungen der gewöhnl. S=form, welche jedoch keineswegs die Kraft der Schlüsse aufheben dürfen. Aristoteles kennt 3 derselben, deren erste jedoch der reine kategor. S. ist. Ueberhaupt stand er in der falschen Meinung, daß die S=figuren blos bei der kategor. Form Statt finden könnte; auch fügte angeblich Claudius Galenus eine 4. Figur bei, die von ihm die Galenische hieß u. zu einem weitläufigen Streite Anlaß gab. [23] Man stellte, blos auf die Stellung des Mittelbegriffs (M) in der Prämisse sehend, folgendes Schema auf:

1	2	3	4 a	4 b
M—P	P—M	M—P	P—M	S—M
S—M	S—M	M—S	M—S od.	M—P.

In der 1. Figur ist der Mittelbegriff im Obersatze Subject, im Untersatze Prädicat; in der 2. Figur ist der Mittelbegriff in beiden Prämissen Prädicat; in der 3. ist er Subject; in der 4. ist der Mittelbegriff Prädicat im Obersatze, im Untersatze aber Subject. Da dies aber a b auf doppelte Weise geschehen kann, so hat man hier 2 wesentlich verschiedne Figuren identificirt. Die 1. Figur aber, welche ein rein kategor. S. ist, gehört gar nicht hierher. [24] Wichtig ist der Unterschied zwischen Satz- u. Begriffsfiguren. Der ersten gibt es blos eine, da sich die Vordersätze begreiflich nur einmal versetzen lassen, u. sie ist in 4 b: S—M | M—P enthalten. Diese S=figuren werden gebildet, indem nach der Ansicht der alten Logiker die Prüfung jedes S=s denselben auf die erste Figur zurückführen müsse, wenn man den Obersatz zum Untersatze erhebt. Die letztern sind 3, nämlich in obigem Schema 2, 3 u. 4 a. In 2 sind die Begriffe blos im Obersatze versetzt. Man darf P—M S—M daher nur wieder umkehren, od. P zum Pradicate, M zum Subjecte machen, um den S. zu bilden. In 3 ist blos der Untersatz umgekehrt: M—P, M—S u. die Reform geschieht in derselben Weise, wo dann M im Untersatze Prädicat, S Subject wird. In 4 a P—M, M—S erscheinen die Begriffe in beiden Prämissen versetzt u. umgekehrt. Durch Umkehrung in derselben Ordnung entspringt ein figurirter S. (s. Conversion). [25] Indem man die Satzfiguren als thetische, die Begriffsfiguren als antithetische bezeichnet, so ergibt sich, daß es außer jenen einfachen, noch 3 zusammengesetzte, synthetische, Figuren geben könne, nach dem Schema:

S—M	M—S	M—S
P—M	M—P	P—M

Mit Unrecht nennen Manche die figurirten Schlüsse unrein (Syllogismi impuri, S. hybridae), denn die Figurirung, die in Wissenschaft u. Leben oft vorkommt, besteht lediglich in einer Vertauschung der Prämissen, die nur an ihren Ort gestellt werden dürfen, um als ordentlicher S. hervorzutreten. Kant, Ueber die falsche Spitzfindigkeit der syllog. Figuren, in dessen vermischten Schriften, 1. Bd.; Krug, De syllogismorum figuris, Königsb. 1808; Zabarella, De quarta syllog. figura, in 1. Band seiner Werke. *(Wth. u. Lb.)*

Schluss in fōrma (Log.), s. u. Form 8).

Schlüssacte, wiener, s. u. Wiener Congreß.

Schlüssarm, bei einem Göpel die Arme, welche den Kranz des Rades unterstützen, die Stellen, wo die Arme in den Kranz eingezapft sind, heißen der **Schluss.**

Schlüssbalken, ein Balken, der den Schluß eines Daches macht u. in welchem die Sparren zusammengehen.

Schlüssbein, so v. w. Schloßbein.

Schlüssbolzen, so v. w. Schieber.

Schlüsseinigung, so v. w. Deichacht.

Schlusserkenntniss, S-urthel, S-bescheid, s. Straferkenntniß 2.

Schlüssfall (Musik), s. Cadence.

Schlüssfigur, s. u. Schluß n. **S-folge, 1)** was sich aus einem Schluß ergibt; **2)** die Folge mehr. Schlüsse aus einander; **3)** die letzte Folgerung, welche man aus etwas zieht, so v. w. Resultat, Ergebniß. **S-moden**, s. u. Schluß 11. **S-modulation**, s. u. Schluß 12).

Schlüsspartikeln, Partikeln, mit denen ein aus andern Sätzen hergeleiteter Satz (Schluß) eingeführt wird; z. B. also, auch, folglich, daher, mithin.

Schlüssrechnung, die letzte Hauptrechnung über ein Geschaft od. eine Verwaltung.

Schlüss-

Schlüssreim, s. u. Reim 10.

Schluss - S (Gramm.), s. u. S.

Schlüssatz, **1)** Satz am Schluß einer Rede; **2)** der aus den Prämissen hergeleitete Satz eines log. Schlusses, s. Schluß 2; **3)** (Conclusio), so v. w. Satz im Hauptverfahren; **4)** der letzte Satz jedes Musikstücks, wenn es aus mehrern Sätzen besteht, z. B. der Symphonie, Sonate, des Quartetts, Quintetts rc. Gewöhnlich besteht der S. aus einem Rondo od. einem Stück in heiterer od. rascher Bewegung. *(Lb. u. Ge.)*

Schlüssstein, **1)** s. u. Gewölbe 4; **2)** s. u. Schiefer 1.

Schlüssverhör, s. u. Articulirtes Verhör 1.

Schlüsszeichen, Zeichen, welches einen vollkommenen Schluß eines Tonstücks anzeigt u. welches in folgenden Formen üblich ist:



Bei Stücken, wo nach einem da Capo od. dal Segno das S. oft in der Mitte der Notenseite zu stehen kommt, wird demselben zu mehrerer Aufmerksamkeit der Spieler, noch das Wort Fine (Ende) beigeschrieben. *(Ge.)*

Schlüsszettel, das schriftl. Zeugniß, welches der Sensal od. Mäkler über ein durch ihn zu Stande gekommenes Geschäft ausstellt, wodurch dieses gerichtliche Gültigkeit erhält.

Sclüssziegel, so v. w. Hohlziegel.

Schlütholz, Rahmen mit Ausschnitten versehen, der über Balken gelegt wird, die in die Ausschnitte passen, um sie in gehöriger Entfernung auseinander zu halten.

Schlütte, die Pflanzengattung Physalis bes. P. Alkekengi.

Schlütten, Drossel-, Laubpflanzen, Solanaceen, 3. Zunft der 9. Kl. (Laubpflanzen) in Okens neuestem Pflanzensystem: Kräuter u. Sträucher in allen Klimaten, mit ziemlich großen, meist ungetheilten, abwechselnden Blättern, ohne Nebenblätter, Blüthen häufig neben dem Stiel, nicht in den Blattachseln stehend, Blume u. Kelch meist regelmäßig 5lappig; 5 Staubbeutel, bisweilen einer ohne Beutel; Gröps kapsel- od. beerenartig, 2fächrig mit vielen Samen dem Mittelsäulchen; Keim, gekrümmt, in fleischigem Eiweiß, Würzelchen gegen den Nabel. *(Su.)*

Schlütterkohl, Kohl, dessen Blätter sich nicht fest an das Herz anschließen.

Schlützer, so v. w. Kinderdute 2).

Schlÿtenasche, eine gute Art Potasche.

Schlÿter (Karl Johann), geb. 1795 in Karlskrona, seit 1816 Docent der Rechte zu Lund, 1820 Mitglied des Sveahovgerichts in Stockholm, 1835 Prof. der Rechtsgesch. zu Lund. Gab heraus: Gesetzbuch der Westgothen, Stockh. 1827; Der Ostgothen, ebd. 1830; Für Upland, ebd. 1834; Für Södermannland, Lund 1838; schr.: Ueber Schwedens älteste Eintheilung, Upsala 1835; Ueber das Studium der Rechtsgeschichte, ebd. 1835; Juridische Abhandlungen, ebd. 1836. *(Hel.)*

Schma (Krias-Schma), eins von den Hauptgebeten der Juden aus 5. Mos. 6, 4—8 u. a. Stellen zusammengesetzt, Abends u. früh gesprochen, nach Vorausschickung anderer kurzer Gebete. Nach dem S. folgt das Dankgebet für die Errettung aus Aegypten. Wenn die Juden das S. beten, drücken sie mit der rechten Hand das Auge zu.

Schmäässen, s. Schmaßen.

Schmach, **1)** die thätige Erweisung davon, daß man Jemand verachtet; **2)** der Zustand, in welchem Jemand Verachtun u. Schmähung zu Theil wird.

Schmach, so v. w. Sumach.

Schmächtend (Her.), s. u. Adler u. Delphin.

Schmächtener, Quelle, s. u. Driburg.

Schmächtkorn, geringes Korn, das nicht gehörig ausgewachsen, od. nicht gehörig reif geworden u. deshalb zusammengeschrumpft ist.

Schmächtriemen, breiter, lederner Riemen, welchen zuweilen Kutscher u. Reiter um den Unterleib schnallen, damit derselbe nicht zu sehr erschüttert werde, besonders wenn der Magen leer ist.

Schmack, **1)** Lohe von Eichenrinde u. dem Holze des Gerberbaums vermischt, dient zum Gerben des Corduanleders, s. Gerberei 7 a; **2)** Rhus coriaria, vgl. auch Sumach; überh. **3)** die Pflanzengatt. Rhus; **4)** in Seestädten das durch die Fluth mit Seewasser vermischte süße Wasser.

Schmäcke (Bot.), so v. w. Spillen.

Schmäcke (Schiffb.), so v. w. Schmake.

Schmäckedunge (S-düse), Typha latifolia.

Schmäckgar (Gerb.), **1)** s. u. Leder 10; **2)** so v. w. Lohgar.

Schmäckleder, s. u. Leder 10.

Schmäckpfund, Gewicht, welches in den nord. Ländern gewöhnlich war, in Riga 1 S. = 400 gew. Pfund, 4 S. = 5 Schiffspfunden in Lübeck.

Schmäckschiff, so v. w. Schmake.

Schmäckschwarz, eine schlechte, schwarze Farbe. 1 Theil Sumach u. 1 Theil Blauholz nebst etwas Weinstein; in dieser Brühe färbt man das schon dunkelblau gefärbte Tuch; zur Brühe nimmt man 1 Theil Kupferwasser u. 1 Theil Sumach u. färbt das Tuch nochmals darin.

Schmädden (jüd.-deutsch, v. hebr.), **1)** verderben, vertilgen, daher **2)** bei den Juden scheltweise so v. w. taufen, sowohl von Christenkindern als Proselyten.

Schmädern, nachlässig od. unreinlich schreiben; daher **Schmäderbuch**, ein Hand-

Handlungsbuch, in welchem Notizen nur flüchtig eingetragen sind u. in welchem Vieles ausgestrichen, radirt u. corrigirt ist.

Schmächtig, 1) Hunger od. überhaupt Mangel leidend; **2)** so v. w. schlank.

Schmäd, so v. w. Schmerl, gemeine.

Schmähschrift, 1) Schrift, worin man Jemand ehrenrühriger Handlungen ohne Beweis beschuldiget; **2)** bes. Art des Pasquills, s. d. 1.

Schmälen (außer der gewöhnl. Bed.), von Rehen u. zuweilen auch von Hirschen, so v. w. melden, s. Reh 8.

Schmälern, kleiner, geringer, enger machen.

Schmärente, so v. w. Knäkente.

Schmake, ein unten plattes, übrigens sehr voll gebauetes Fahrzeug der Holländer, Dänen u. Schweden, dessen kleiner Besahnmast hinten auf einem Heck stehet. Am großen Mast führt die S. ein Gaffelsegel u. darüber ein Topsegel, vorn einen Stagfock, Klüfock u. Jager, hinten aber einen kleinen Besahn. *(Hy.)*

Schmal, 1) (Jagdw.), so v. w. gering; **2)** von Gängen, die nicht mächtig u. oft kaum einen Querfinger breit sind, wie dieß bes. bei den Gängen der Fall ist, welche edles Metall führen; **3)** (Her.), Heroldsfigur, die nicht die regelmäßige Breite, etwa ⅓ des Schildes hat; jedoch haben die meisten s-en Ehrenstücke ihre bes. Namen.

Schmälband, eine nähere Bestimmung des Gemäßes beim Handel mit Butter, s. u. Bremen u. u. Hamburg (Stadt) u.

Schmälbiene, so v. w. Forstbiene.

Schmälblättriger Bohnenbaum, s. u. Cytisus.

Schmälbock, 1) s. unt. Reh 1; **2)** (**S-bockkäfer,** Leptura), nach Linné Gattung der Bockkäfer; vor den mondförmigen Augen stehen die borstenförmigen Fühler, der Halsschild ist walzig, vorn dünner, die Flügeldecken nach hinten verschmälert; der Lauf ist schnell, wie der Flug; Aufenthalt auf Gewächsen. Getheilt in Rhagium u. **3)** S. (Leptura *Fabr.)*, bei diesen das Halsschild ohne Stacheln. Arten: L. melanura, nigra, attenuata u. a.

Schmäle, so v. w. Schmalschiff.

Schmäle Häcke, Gartenhacke mit 2 Zoll breiter u. 6 Zoll langer Klinge.

Schmäle Heide, Landenge, s. unt. Rügen 8.

Schmäleisen, 1) Eisen, welches nach ausgegangnem Feuer im Ofen zurückbleibt; es wird zu groben eisernen Waaren, z. B. Pflugscharen, benutzt; **2)** ein in der Mitte ein wenig gekrümmtes Kalfatereisen, um das Werg neben einem Nagel od. in andere kleine Oeffnungen zu treiben.

Schmälen, s. u. Kohlenbrennen 4.

Schmälente, s. u. Ente n.

Schmäler, so v. w. Hobel 3).

Schmäler Schrot, eine Art Beileisen.

Schmäle Schriften, s. Schrift u.

Schmäle Tücher, s. u. Jagdtücher c).

Schmälfische (Leptosomata), nach Goldfuß Familie der Brustflosser; der zusammengedrückte Körper ist rautenförmig mit meist erhabenem, bogenförm. Rücken. Dazu die Gatt.: Pleuronectes (Scholle), Pimelopterus, Glyphisodon, Plectorrhynchus, Premnas, Monocentris, Gasterosteus, Scomber, Tetragonurus, Xiphias, Zeus, Chaetodon, Monoceros u. a.

Schmälfliege, s. u. Kleinfußfliege c).

Schmalgeröde, Dorf im Kr. Sangerhausen des preuß. Rgsbzks. Merseburg; Bergbau; 600 Ew. Dabei Ruine Barnstedt.

Schmal geschächt (Her.), so v. w. geschindelt.

Schmälgoldwespe, s. unt. Goldwespen a).

Schmälgroschen, die unter Friedrich dem Gebissenen 1310 in Sachsen geprägten, kleinen Groschen, deren 12 auf einen Breitgroschen gingen.

Schmälhäutler, s. u. Fledermaus u.

Schmälhans, Fisch, so v. w. Alse.

Schmälhefe, Ononis arvensis.

Schmälholz, s. u. Kohlenbrennen 4.

Schmäljungfer, s. unt. Wasserjungfern b). **S-käfer,** so v. w. Schmalbock.

Schmalkälde, Nebenfluß der Werra; entspringt auf dem thüringer Walde, mündet vor Wernshausen.

Schmalkälden, 1) Herrschaft, zur kurhess. Prov. Fulda gehörig, sonst eigne Provinz, als Enclave zwischen Gotha, Weimar, Meiningen u. preuß. Sachsen liegend, Theil des ehemal. Henneberg; 5¼ QM., gebirgiges u. waldiges, sandiges u. kiesiges Land, die Spitzen des thüringer Waldes, Inselsberg, die Hermannsberge u. a.; wird bewässert von der Werra, Schmalkalde u. a. kleinern Gewässern; die Einw. treiben spärlich Ackerbau u. Viehzucht, ansehnl. Bergbau (auf Eisen), Fabrikation von Metall- u. Holzwaaren, Tabaksbau u. Productenhandel. Die Wälder sind reich an Beeren aller Art. J. R. Häfner, Die Herrschaft S., Mein. 1818; E. Gelpke, Die Herrsch. S., Gotha 1808. **2)** Landgericht darin, 14,000 Ew.; **3)** Hauptstadt der Herrschaft, am Einfluß der Stille in die Schmalkalde; hat doppelte Mauern, 2 Schlösser (Wilhelmsburg auf dem Questenberge u. Hessenhof), mehrere Kirchen u. reformirte u. luther. Schulen, Waisenhaus, Hospital, große Fabriken u. Manufacturen in Bleiweiß, Meerschaumköpfen, Eisenwaaren, als: Messerklingen (jährl. 1½ Mill. Stück), Schlösser, Ahlen, Feilen, Stähle, Nägel, Sägen, Gewehre (jährlich 5000 Stück) zc. u. ausgebreiteten Handel damit, ferner eine Saline mit gegen 13,000 Ctrn. Ausbeute; 5000 Ew. Vor der Stadt liegt eine Bohrmühle, ein

ein Rohrhammer, das heilige Grab. Vgl. Schmalkaldische Artikel u. Schmalkaldischer Bund. **4)** (Klein-S.), Dorf im Amte Brotterode des Kreises S., an der Schmalkalde; Korbflechterei, Eisenwaarenfabrikation; 1000 Ew. *(Wr.)*

Schmalkälder Eisen- u. Stahlwaaren, Eisenwaaren geringer Sorte, als Bohrer, Meißel, Feilen, Zangen, Hämmer, Lichtputzen, Kaffeemühlen, Maultrommeln, Jagdgeräthe u. dgl.

Schmalkäldische Artikel, s. u. Symbolische Bücher.

Schmalkäldische Bündesthaler, Schauthaler zum Gedächtniß des schmalkald. Bundes von 1535 u. von 1543.

Schmalkäldischer Bund. [1] I. **Schließung des Bunds.** Der Reichstag von Augsburg 1530 hatte die von den lutherischen Ständen übergebne augsburger Confession verworfen u. den Fürsten war im Abschied eine kurze Frist gesetzt, in der sie Alles in den vorigen Stand setzen u. namentlich die eingezognen geistl. Güter zurückgegeben werden sollten. Kein Prediger sollte etwas gegen die katholische Lehre schreiben u. drucken lassen, alle Aenderungen in der Religion wurden auf ein allgem. Concil ausgesetzt. [2] Als Karl V., seinen Bruder, Ferdinand, einen entschiednen Gegner des Protestantismus, zum röm. König wählen lassen wollte, fürchteten die Protestanten daher einen Angriff, u. der Kurfürst von Sachsen berief die protestant. Fürsten u. Stände im Decbr. 1530 zu einer Berathung nach Schmalkalden, allein die Unentschlossenheit mehr. vereitelte den Bund, doch kam man überein, den Kaiser schriftl. um Verschonung mit den gedrohten Maßregeln bitten u. sich das Ansehn geben zu wollen, als sei der Bund insgeheim wirkl. geschlossen worden. Als aber im Januar die Wahl Ferdinands I. zum röm. König wirklich erfolgte, wurden die Verhandlungen lebhafter betrieben, u. am 27. Febr. 1531 kam der **S-e Bund** wirkl. zu Stande. [3] Die Verbundenen waren Kurfürst Johann von Sachsen, sein Sohn Johann Friedrich, die Herzöge Philipp, Ernst u. Franz von Braunschweig u. Lüneburg, der Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt, die Grafen Gebhardt u. Albrecht von Mansfeld, die Städte Straßburg, Ulm, Kostnitz, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberach, Ysni, Lübeck, Magdeburg u. Bremen. Markgraf Georg von Brandenburg, so wie die Städte Nürnberg, Kempten, Heilbronn, Windsheim u. Weißenburg verweigerten den völligen Beitritt, waren aber sonst einverstanden. Man beschloß, sich dem Reichsfiscal in Religionssachen zu widersetzen u. Alle für einen Mann zu stehen. [4] II. **Zwischenzeit bis zum Ausbruch des schmalkald. Kriegs.** Auf einem Convent zu Frankfurt im Juni 1531 wurde das Bündniß bestätigt; Vermittelungen u. Anträge, welche die Kurfürsten von Mainz u. von der Pfalz auf dem Reichstage zu Speyer versuchten, zerschlugen sich, doch kam, da der Kaiser mit den Türken beschäftigt war, am 2. Aug. 1532 der nürnberger Religionsfriede zu Stande, worin man sich gegenseitig zur Enthaltung von allen Feindseligkeiten bis zu einem künftigen Concilium verbindlich machte. Ueber die von den Evangelischen verlangte freie Ausübung ihrer Religion auch außer ihrem Gebiete; über die Kirchengüter u. die bischöfl. Jurisdiction, wobei alles in Statu quo bleiben sollte, über die Suspension bei den Reichsgerichten in Glaubenssachen anhängiger Processe, so wie über Zulassung der augsburg. Confessionsverwandten bei den Kammergerichten war nichts bestimmt. Auf dem Reichstage zu Regensburg war bes. von der Hülfe zum Türkenkrieg die Rede, der, so wie die Angelegenheiten in Italien u. der Krieg mit Frankreich u. der Zug nach Algier ꝛc. den Kaiser bis 1535 beschäftigte. Den Antrag auf ein Concil verwarf der S-e B. im Juni 1533 bestimmt. [5] Erst 1535 verlautete von neuen Anschlägen des Kaisers gegen den Bund u. Sachsen lud daher die Bundesglieder zu einem neuen Convent zu Schmalkalden ein u. am 24. Dec. war derselbe, der eigentlich mit dem 18. Febr. 1537 ablief, von da an auf neue 10 Jahre erneuet, dieß im April 1536 auf einer Zusammenkunft zu Frankfurt nochmals bestätigt u. im Sept. zu Schmalkalden die Herzöge Barnim u. Philipp von Pommern, die Fürsten Johann, Georg u. Joachim von Anhalt, u. die Städte Augsburg, Frankfurt, Kempten, Hannover u. Minden als neue Bundesglieder aufgenommen; schon früher waren Eßlingen, Braunschweig, Goslar, Göttingen u. Eimbeck nach u. nach u. seit 1538 auch der König v. Dänemark dem Bunde beigetreten. Mehrere schwäbische u. elsassische (so Straßburg), westfäl. u. niedersächs. Städte u. Reichsstände (so die Grafen von Lippe) träten auch nachmals zum Bunde. Auch beschloß man die Aufstellung einer stehenden Armee von 10,000 M. zu Fuß u. 2000 zu Pferd u. theilte die Beiträge in 13 Antheile, von denen jeder eine Stimme hatte. Der Kurfürst v. Sachsen u. der Landgraf v. Hessen wurden zu Hauptleuten ernannt. [6] In noch einem Convent zu Schmalkalden im Febr. u. März 1537 wurde der kaiserl. Antrag auf ein allgemeines Concil nochmals zurückgewiesen u. die von Luther aufgesetzten, als **Schmalkäldische Artikel** (s. unt. Symbolische Bücher) bekannten Glaubenssätze einstimmig angenommen u. unterschrieben. [7] Im Namen des Kaisers wurde nun hiergegen am 10. Juni 1538 zu Nürnberg der **heilige Bund,** be-

bestehend aus dem Kaiser u. seinem Bruder, dem Kurfürsten von Mainz, Erzbisofch von Salzburg, den Herzögen von Baiern, Georg von Sachsen u. Erich dem Aeltern u. Heinrich dem Jüngern v. Braunschweig, geschlossen; Bundesoberste waren der Herzog von Baiern u. Heinrich von Braunschweig. Der Kaiser sollte ¼ der Kosten, die Uebrigen ¾ tragen. Der Kaiser war aber mit dem Vicekanzler Held, der diesen Bund geschlossen hatte, unzufrieden, entließ ihn u. mißbilligte den Bund. [8] In den nächsten Jahren, wo der neue Kurfürst von Brandenburg, der Pfalzgraf von Neuburg, der Herzog Heinrich von Sachsen, die Bischöfe von Lübeck, Kamin u. Schwerin die evangel. Lehre annahmen u. sie in ihre Länder einführten, obschon sie dem Bunde nicht beitraten, u. wo der Kurfürst Hermann von Köln u. Ludwig von der Pfalz sich, obschon katholisch, der neuen Lehre nicht abgeneigt zeigte u. wo auch Reformirte u. Lutheraner ihre Streitfragen einigermaßen ausglichen u. milder gegen einander gesinnt wurden, that der s. B. wenig, nur vereinte er sich auf einem Convent zu Frankfurt 1539 mit dem kaiserl. Gesandten zu einem friedlichen Anstand, der 15 Monate dauern u. während dessen der nürnberger Religionsfrieden in seiner Kraft u. die Kammergerichtsprocesse ausgesetzt bleiben sollten. Auch ein neuer Convent zu Schmalkalden 1540 ließ die wichtigsten Streitfragen unerörtert u. eben so brachte es der Gegenconvent der Katholischen zu Hagenau in demselben Jahre zu keinem Ziele. Von demselben Erfolg war das Religionsgespräch zu Worms 1541. Doch gab Kaiser Karl dem Reichskammergericht Befehl, die Processe in Religionssachen auch ferner zu suspendiren, bewies dadurch, daß er die Erhaltung des Friedens wünsche, u. zeigte dies noch mehr durch den Reichstag u. das Colloquium zu Regensburg 1541, deren Resultat das regensburger Interim (s. Interim a) war, welches 1542 auf dem Reichstag zu Speier, wo es dem Kaiser bes. an Erlangung der Türkenhülfe von den Protestanten lag, bestätigt u. auf 5 Jahr ausgedehnt wurde. Die Protestanten fühlten sich durch diese Umstände u. die polit. Verhältnisse so ermuthigt, daß sie fester als je auf der Recusation des Kammergerichts beharrten, daß Sachsen u. Hessen einen Kriegszug gegen den Vorfechter der Katholiken, Herzog Heinrich der Jüngern von Braunschweig, unternahm, daß Sachsen das Bisthum Naumburg so beschränkte, daß es fast einer Einziehung glich u. daß sie die Reformation im Erzstift Köln, das der Erzbischof Hermann lutherisch zu machen strebte, unterstützten. [9] Alles dieß reizte aber die Katholischen zum Widerstand; schon 1543 zu Nürnberg hintertrieben sie mehrere Zugeständnisse, welche König Ferdinand den Protestanten machen wollte, u. obschon es der Reichstag zu Speier 1544 u. zu Worms 1545 ziemlich beim Alten ließ, so war doch der Friede zu Crespy mit Frankreich wohl hauptsächlich deshalb geschlossen, damit Kaiser Karl die Religionsspaltungen in Deutschland stillen u. eine Religionsvereinigung mittelst eines allgemeinen Concils, verwirklichen könne. [10] Allein da die Stände des s-en B-es sich beharrlich weigerten, auf diesem zu erscheinen u. ein neues Colloquium zu Regensburg 1546 fehlschlug, wurden des Kaisers Rüstungen immer offener u. die schmalkald. Bundesglieder kamen zu Frankfurt u. später zu Worms u. Hannover zusammen, um sich über die Mittel zur Abwehr zu berathen. Nach Luthers Tode erschienen im Juni 1546 auf dem Reichstag zu Regensburg, wo der Kaiser die protestant. Fürsten persönlich zu erscheinen beschworen hatte, sehr viele Fürsten u. die wichtigsten, der Kurfürst Johann von Sachsen u. Landgraf Philipp von Hessen nicht, auch theilte sich der Reichstag zuerst in 2 Theile, einen katholischen u. protestantischen, u. immer deutlicher zeigte sich die Gefahr des Kampfs. Der Papst versprach hierzu 200,000 Ducaten, bewilligte für ein Jahr die Hälfte der Kircheneinkünfte in Spanien, erlaubte auch für 300,000 Ducaten Kirchengüter zu verkaufen. Karl ließ nun allenthalben eifrig werben, nahm selbst protestant. Fürsten, so die Markgrafen Johann u. Albrecht von Brandenburg, in Dienste u. gab dem Grafen v. Büren Befehl, 20,000 M. aus den Niederlanden u. Octavio Farnese 12,000 M. Italiener u. 6000 Spanier aus dem Mailändischen herbeizuführen; er selbst sammelte über 8000 M. bei Regensburg. Ein Brief des Kaisers an die süddeutschen protestant. Stände, worin diese ermahnt wurden, sich bei der bevorstehenden Züchtigung einiger widerspenstigen Stände ruhig zu verhalten, brachte auf einmal Leben in die Rüstungen der Protestanten. [12] Württemberg u. die süddeutschen Städte brachten binnen wenig Wochen ein Heer von 12—14,000 M. bei Ulm zusammen, zu dessen Anführer Sebastian Schärtlin bestellt ward, u. Kurfürst Johann von Sachsen u. Landgraf Philipp von Hessen sammelten 16,000 M. Fußvolk, 9000 Reiter u. 1400 Schanzbauern bei Meiningen u. brachen Ende Juli nach Schwaben auf. Der Kaiser sprach nun am 20. Juli 1546 über beide Letztre die Reichsacht aus, welcher die schmalkald. Bundesglieder am 21. Septbr. einen völligen Fehdebrief an den Kaiser entgegenstellten. III. **Schmalkäldischer Bündeskrieg.** [13] Der Krieg begann in Oberdeutschland, wo der Convent der oberdeutschen Stände zu Ulm beschloß, daß Schärtlin nach Tyrol vorgehn u. den ital. Hülfsvölkern den Eintritt nach Deutschland wehren sollte. Die kaiserl. Truppen zogen sich bei Füssen zusammen u. nach Baiern zu-

zurück. Schärtlin durfte sie aber nicht verfolgen, da er das baier. Gebiet nicht verletzen wollte, indem er den Baiernherzog gegen den s-en B. aufzuregen fürchtete. Er besetzte daher nur die ehrenberger Klause u. die meisten Pässe, wurde aber nach Günzburg zurückberufen, wo sich das oberdeutsche Heer sammelte u. seine unentschloßnen Führer, der Kurfürst von Sachsen u. Landgraf von Hessen, bedenklich zauderten. [14] Erst als der Kaiser sich mit den Italienern vereint hatte u. Mitte Augusts nach Regensburg u. Ingolstadt marschirte, rückte das Bundesheer den 31. Aug. vor das Lager bei Ingolstadt, beschoß dasselbe erfolglos u. zog den 4. Sept. ab, um dem Grafen Büren entgegen zu gehn, der mit 20,000 M. aus den Niederlanden heranrückte; dieser vereinte sich aber durch geschickte Manoeuvres mit dem Kaiser bei Ingolstadt. [15] Nun griff Karl an, drängte die Protestanten immer vor sich her u. bewog dieselben, nach dem gefährdeten Sachsen zurückzukehren. [16] Herzog Moritz von Sachsen, des Kurfürsten Vetter, hatte nämlich versprochen, während der Abwesenheit dessen Lande zu schützen. Er verband sich aber durch geheimen, zu Regensburg geschlossenen Vertrag (10. Juni 1546) mit dem Kaiser u. übernahm die Vollziehung der Acht, wahrscheinlich um die kurfürstl. Lehen nicht in fremde Hände fallen zu lassen, sondern in seinen, des Mitbelehnten Besitz zu bringen. Im Oct. fielen böhm. u. schles. Kriegsvölker des Königs Ferdinand in das Voigtland ein, Moritz erschien auch u. Plauen ergab sich ihm, so wie Schneeberg, Zwickau, Altenburg u. Torgau; nur Eisenach, Gotha u. Wittenberg hielten sich. [17] Am 23. Nov. verließ Kurfürst Johann, nachdem ein Friedensantrag des s-en B-es vom Kaiser zurückgewiesen worden war, mit dem Bundesheere das Lager von Giengen, ließ nur 9000 M. unter dem Herzog von Württemberg u. zog nach Sachsen. Vergebens suchte der Kurfürst von Brandenburg zwischen Johann u. Moritz den Frieden zu vermitteln. [18] Ende Dec. 1546 eroberte der Kurfürst sein Land zurück u. belagerte vom 6. Jan. 1547 an Leipzig, mußte aber den 27. Jan. abziehn. Dagegen überfiel er bald darauf, am 2. März, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, den der Kaiser dem Herzog Moritz mit 7000 M. zu Hülfe schickte, bei Rochlitz, schlug ihn u. nahm ihn gefangen. Ohne Schwierigkeiten eroberte nun der Kurfürst Annaberg, Freiberg, Meißen, Chemnitz u. fast das ganze Land des Herzogs Moritz u. nur Leipzig, Dresden u. Pirna verblieb ihm. Moritz bekam nun einen Waffenstillstand von 1 Monat bewilligt u. man unterhandelte während desselben zu Mitweida um Ausgleichung der Streitigkeiten. [19] Karl V. hatte sich währenddem Ende Nov. u. im Dec. u. Jan. auf die oberdeutschen Reichsstände geworfen, Bopfingen, Nördlingen, Dünkelsspühl, Rothenburg an der Tauber, Ulm erobert, u. am 3. Jan. unterwarf sich der Herzog von Württemberg durch den Vertrag von Heilbronn u. die übrigen süddeutschen Reichsstände wenige Tage darauf. Sie baten den Kaiser fußfällig um Verzeihung u. zahlten mehr od. weniger Strafe, so Württemberg 300,000, Augsburg 150,000, Ulm 100,000, Frankfurt 80,000, Straßburg 30,000 Goldgulden. Auch der protestantisch gewordne Erzbischof Hermann zu Köln räumte sein Erzstift. Im Jan. nöthigte auch der kaiserl. Gen. Jobst von Krämmingen in Westfalen die dortigen Grafen u. Städte, dem s-en B-e zu entsagen; er zog dann nach Nieder-Sachsen u. belagerte Bremen vergebens, wo er blieb. Der Graf von Mansfeld schlug auch die kaiserl. Völker bei Drakenburg am 24. Mai. Doch endete auch hier die Nachricht von der Schlacht von Mühlberg die Feindseligkeiten. [20] Mit dem Hauptheer rückte aber Kaiser Karl V. gegen Sachsen heran. Geschreckt verließen die einzelnen Bundesglieder des Kurfürsten Heer, selbst der Landgraf von Hessen. Als der Kaiser am 13. April von Eger aus, wo er sich mit Moritz von Sachsen vereint hatte, in Sachsen einrückte, war das kurfürstl. Heer kaum 10,000 M. stark, das des Kaisers dagegen 35,000 M. [21] Am 22. April lagerte der Kaiser bei Mügeln u. kam dem Kurfürsten, der 3 Stunden davon zu Meißen stand u. der hussit. Böhmen, die ihm Hülfe zugesagt, harrte, ganz unerwartet. Mit Mühe ließ sich der Kurfürst bewegen, bei Meißen über die Elbe zurückzugehn u. die Brücke abzubrennen. Er wollte nun über Mühlberg Wittenberg erreichen. Dennoch beeilte er diesen Zug nicht, da er voraussetzte, daß die Kaiserlichen nicht über die Elbe könnten. Bauern, von den kurfürstl. Soldaten beleidigt, zeigten den Kaiserlichen indessen eine Furth. Ruhig saß Johann in der Kirche, hörte erst, obschon benachrichtigt, den Prediger ruhig an u. entschloß sich dann zum Rückzug. Am 24. April gegen Mittag ereilte ihn das kaiserl. Heer in der **lochauer Haide (Schlacht bei Mühlberg)**; man focht nur in abgesonderten Haufen u. Einzelne gegen Einzelne. Die Sachsen wurden allenthalben geworfen u. das ganze Heer, mit Ausnahme von etwa 400 M., auch der Kurfürst selbst, der sich, umzingelt, nicht ergeben wollte, von einem meißn. Edelmann, Thilo v. Trott, gefangen. Johann war in den linken Backen verwundet. Außer dem Kurfürsten wurden noch der Herzog Ernst von Braunschweig u. mehrere Grafen gefangen, der Kurprinz entkam aber verwundet nach Wittenberg. [22] Der Kaiser empfing den Kurfürsten, der sich bittend nahte, hart und übergab ihn dem Herzog Alba zur Haft. Karl V. rückte nun vor Wittenberg, konnte es aber, da er weder Geschütz, noch Schanzgräber hatte, u. da dasselbe von dem Kron-

Kronprinzen mit 3000 Mann vertheidigt wurde, nicht belagern. Er glaubte eher zum Ziele zu kommen, wenn er den Kurfürsten zum Tode verurtheilte u. ließ ihm daher am 10. Mai das Todesurtheil vorlesen. Doch der Kurfürst antwortete: mit solcher Härte wird der Kaiser nicht gegen mich verfahren. [23] Später, am 19. Mai, vermittelte aber der Herzog Moritz, der Kurfürst von Brandenburg u. der Herzog von Kleve den wittenberger Vertrag, durch welchen Kurfürst Johann der Kur entsagte, Wittenberg u. Gotha übergab, sich von allen Bündnissen gegen den Kaiser lossagte u. bis auf Weiteres Gefangener des Kaisers bleiben sollte. Seine Länder wurden dem Herzog Moritz zugesprochen, doch sollten Johanns Kinder 50,000 meißn. Gülden ausgezahlt u. deshalb ein Gebiet erhalten, welches das jetzige Herzogthum Weimar u. die westl. Hälfte des Herzogthums Altenburg u. die östl. Aemter von Gotha, so wie Saalfeld u. Kamburg enthielt. König Ferdinand wollte die heimgefallnen bisherigen Lehen einziehen, allein Moritz tauschte sie gegen das von ihm besessene Herzogthum Sagan (s. Schlesien [Gesch.] 149) ein. Wittenberg wurde nun übergeben u. Moritz empfing die Belehnung mit der Kur 1548 zu Augsburg. [24] Nur der Landgraf Philipp von Hessen, dessen früheren Friedensanträge unberücksichtigt geblieben waren, blieb nach der Schlacht von Mühlberg noch zu unterwerfen u. der Kurfürst von Brandenburg u. Philipps Schwiegersohn, Moritz, vermochten ihn, im Mai nach Leipzig zu kommen, um mit ihnen hierüber zu unterhandeln, doch nahm er die Bedingungen nicht an, fügte sich aber auf der Rückreise u. versprach dem Kaiser Abbitte zu leisten, dem s-en B-e zu entsagen, dem Kammergericht zu gehorchen, sich in keine Bündnisse gegen den Kaiser einzulassen, demselben stets den Durchzug durch sein Land zu gestatten, seine Festen bis auf Eine zu schleifen, sein Geschütz auszuliefern u. 150,000 Gulden Strafe zu zahlen, den Herzog Heinrich von Braunschweig aus der Gefangenschaft zu entlassen, auch seine Unterthanen zu verpflichten, ihn selbst, im Fall er den Vertrag nicht hielte, dem Kaiser auszuliefern, Alles unter der Bedingung, daß ihn der Kaiser nicht gefangen setzte. Der Kaiser gab nun das Concept einer Erklärung von sich, daß der Landgraf nicht mit einiger Gefängnißstrafe belegt werden sollte, in der Reinschrift vom 2. Juni 1547 war aber jenes Wort einiger mit ewiger vertauscht. Philipp wurde daher, als er die Abbitte den 19. Juli zu Halle geleistet hatte, verhaftet u. auch trotz aller Protestation der Kurfürsten Moritz v. Sachsen u. Joachim II. v. Brandenburg gefangen mit dem kaiserl. Hoflager fortgeführt. **IV. Folgen des schmalkald. Kriegs; Moritzens Zug nach Süd-Deutschland.** [25] Karl V. erließ nun das Ausschreiben zu einem neuen Reichstag in Augsburg u. brachte dort im Sept. ein allgemeines Concil wieder zur Sprache; allein obgleich die Protestanten scheinbar diesmal ihre Einwilligung gaben, so zerschlug sich doch die Sache dadurch, daß der Papst eigenmächtig das Concil von Trient nach Bologna verlegte u. hierdurch mit Karl V. in Differenzen kam. Dem im Mai 1548 verkündeten u., wie es schien, ohne Widerspruch angenommnen augsburger Interim (s. Interim, f.), das die Sache ziemlich bei dem jetzigen Zustand ließ, widersetzte sich Kurfürst Moritz, hier zum ersten Mal als Haupt der Evangelischen auftretend, ernstlich u. ließ durch eine zum Landtag zu Leipzig berufene Versammlung Theologen das leipziger Interim (s. Interim 11) verfassen, das Abänderungen des augsburg. enthielt, ohne jedoch der öffentl. Meinung unter den Protestanten zu genügen, obschon es Moritz in seinem Gebiete mit Strenge einführen ließ. [26] Karl V. bereitete nun einen neuen Plan vor, nämlich die Kaiserwürde bei seiner Familie erblich zu machen u. seinen Sohn Philipp II. entweder durch Rücktritt Ferdinands zum röm. König od., wenn sich dies nicht thun ließe, zum 2. röm. König zu ernennen. Allein dadurch erregte er die Unzufriedenheit der Protestanten u. Katholiken. Kurfürst Moritz aber, der seit Karl V. sich weigerte, den Landgrafen Philipp, seinen Schwiegervater zu entlassen, ein heimlicher Gegner des Kaisers geworden, benutzte diese Stimmung u. sammelte unter dem Vorwand der Vollziehung der Acht gegen Magdeburg wegen Nichtannahme des Interims ein Heer von 18,000 M., zu dem ihm das Reich monatlich 60,000 Fl. Sold zahlen mußte, mehrte dies bis auf 26,000 M. u. nahm mehrere Feinde des Kaisers, bes. den General des Herzogs von Württemberg, Johann von Heydegg, in seine Dienste. Die Belagerung begann am 29. Sept. 1550, aber absichtlich zog sie Moritz in die Länge. Insgeheim versprach er 1551 in einem Bündniß, das er u. der Landgraf Wilhelm von Hessen u. Herzog Johann Albrecht v. Mecklenburg mit dem König von Frankreich zu Friedewald in Hessen den 5. Oct. schlossen, zur Vertheidigung deutscher Freiheit u. zur Befreiung des Landgrafen Philipp, den Kaiser zu bekriegen, u. es wurden ihm hierzu von Heinrich II. 240,000 Thlr. Subsidien für 3 Monate u. für jeden folgenden 60,000 Thlr. versprochen, wogegen Metz, Toul u. Verdun u. wo man sonst franz. spräche, Frankreich als Reichsvicariate, so wie bei der künftigen Kaiserwahl die Stimme des Kurfürsten für sich od. eine sonstige ihm angenehme Person zugesagt wurde. Den 9. Novbr. 1551 capitulirte Magdeburg, aber trotz dieser Uebergabe wußte Moritz seinen Anschlag durch das Vorgeben zu verhehlen, daß er nicht eher seine Truppen verabschieden könne, bevor er Geld zu ihrer Bezahlung

lung habe. Karl V. befand sich damals zu Insbruck u. meinte, durch listige Maßregeln des Kurfürsten von Sachsen hintergangen, keine Gefahr von Moritz zu besorgen zu haben. Schon war das Quartier für Moritz, der sich angeblich selbst auf das Concil zu Trient begeben wollte, daselbst bestellt, als er von Dresden unter dem Vorgeben abreiste, sich zum Einlager für den Landgrafen Philipp, für dessen Freiheit er gebürgt habe, zu stellen, in Thüringen sein 25,000 M. starkes Heer musterte u. am 20. März nach Franken aufbrach, sich bei Schweinfurt am 23. März mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen verband, in Rothenburg den Markgrafen Albrecht von Kulmbach an sich zog, am 1. April vor Augsburg stand, am 3. Apr. diese Stadt einnahm u. dort ein Manifest gegen den Kaiser erließ. Erschreckt sendete ihm der Kaiser seinen Bruder Ferdinand nach Linz entgegen u. ließ ihm die Befreiung seines Schwiegervaters, des Landgrafen von Hessen, anbieten. Allein Moritz verlangte, daß auch Frankreich in den Frieden eingeschlossen werde. Man verabredete Anfang Mais einen Stillstand, der jedoch erst am 26. Mai beginnen sollte. Um die Zwischenzeit zu nützen, drang der Kurfürst den 12. Mai gegen die Alpen vor, besetzte Füssen, zerstreute die kaiserl. Armada bei Reiten, stürmte den 19. Mai die ehrenberger Clause u. würde wahrscheinlich den Kaiser, der in Insbruck gichtkrank darnieder lag, durch einen Gewaltmarsch überrascht u. gefangen genommen haben, hätte ihn nicht ein Aufstand, wegen verweigerten Sturmsolds, unter seinen Soldaten, bei dem Moritz in Lebensgefahr gerieth, einen Tag lang aufgehalten. Karl floh aber eilig in einer Sänfte nach Villach. Im Stillen waren die meisten Reichsstände über den Zug des Kurfürsten erfreut, selbst der König Ferdinand war dem Kurfürsten heimlich befreundet, da Karl V. ihn u. seine Familie von dem röm. Kaiserthron verdrängen wollte. [28] Durch dessen Vermittlung kam, als bereits die Feindseligkeiten wieder begonnen hatten u. Moritz Frankfurt belagerte, Albrecht v. Brandenburg Worms u. Speier nahm u. das franz. Heer in Lothringen vordrang, am 31. Juli der passauer Vertrag zu Stande, den der Kaiser am 2. Aug. unterzeichnete u. in dem er versprach, den Landgrafen Philipp v. Hessen freizulassen, auf einem neuen, binnen 6 Monaten auszuschreibenden Reichstag über ein Mittel (Concil, Colloquium u. dgl.) zu berathschlagen, wie die getrennten Religionsparteien zu vereinigen wären u. vornämlich, keinen der augsburg. Confession anhängenden Reichsstand seiner Religion wegen zu verfolgen. Selbst wenn der Religionsvergleich nicht zu Stande käme, sollte dies rechtskräftig bleiben. Der Kaiser erfüllte diesen Vertrag u. ließ nicht nur den Landgrafen Philipp, sondern auch den Kurfürsten Johann, von dem er ein Gegengewicht gegen Moritz erwartete, frei. [29] Während Karl V. mit Frankreich beschäftigt war, Moritz aber dem König Ferdinand gegen die Türken beistand, wo die Türken aber sich zurückzogen, setzte Markgraf Albrecht die Fehde gegen Mainz, Nürnberg, die Bischöfe von Bamberg u. Würzburg, trotz der Widersprüche des Kurfürsten, wiewohl unter heimlichem Vorschub des Kaisers, fort. Nach langem Unterhandeln schlossen letztre drei mit dem Kurfürsten u. dem Herzog Heinrich von Braunschweig einen Bund, u. es kam bei Sievershausen zur Schlacht, in der Albrecht zwar geschlagen u. schwer verwundet, aber auch Moritz auf dem Schlachtfelde tödtlich verwundet ward (1553 den 9. Juli); Albrecht wurde geschlagen u. zu fliehen genöthigt. Moritzens Bruder u. Nachfolger, August, setzte seine Bemühungen als Haupt der Protestanten fort, u. so kam es den 26. Sept. 1555 zum augsburg. Religionsfrieden in dem den augsburg. Confessionsverwandten die Rechte bestätigt wurden, die sie durch den passauer Vertrag zugesichert erhalten hatten. [30] **Literatur:** P. de Salazar, Coronica del Emperador Carlos V., en la quae se trata la justissima guerra, que su Majestad movio contra los Lutheranos y rebeldes del Imperio, Sevilla 1552, Fol. (ital. Neapel 1558, Fol.); S. de Salazar, Historia de muchas guerras entre Christianos y Infideles desde el anno 1546 hasta el 1560, Medina del Campo 1560, Fol.; L. d'Avila y Zuniga, Commentarias de la guerra de Alemanna hecha por Carlos V. en 1546 y 1547, Vened. 1548, Fol. (in mehr. Sprachen, deutsch von Herzog Philipp Magnus von Braunschw.-Wolfenbüttel, Braunschw. 1552, 4.); Lambertus Hortensius, De bello germanico Caroli V. libri VII., Bas. 1560, Fol.; F. Hortleder, Handlungen u. Ausschreiben von Ursachen des deutschen Kriegs unter Karln V. im J. 1546 u. 1547, mit Anmerk. von Z. Prüschenk, Gotha 1646, 2 Bde., Fol. Vgl. E. M. Oettinger, Histor. Archiv, Karlsr. 1841, Nr. 4283—95, 4305, 3408, 4329—31, 5737 —5742. *(Pr. u. Jb.)*

Schmälkarpfen, s. u. Karpfen s.

Schmälköpfe (Leptocephala), nach Goldfuß die 1. Familie der Bauchflosser; der beschuppte Leib ist elliptisch, Kopf u. Kiemendeckel ohne Schuppen. Gattungen: Clupea (Häring), Elops (Eidechsenfisch), Chirocentrus, Amia, Poecilia, Atherina (Kornährenfisch), Cyprinus (Karpfen), Esox (Hecht) u. a.

Schmälkopf, s. u. Aale 1) u. Schlangenfische a).

Schmälleder, s. u. Leder s B) b).

Schmällenberg, Stadt im Kr. Meschede des preuß. Rgsbzks. Arnsberg, an der Lenne; 900 Ew.; Messer- u. Nagelschmiede. **S-ingken**, Dorf, s. u. Ragnit.

Schmäl-

Schmällischer Pflug, s. Pflug 22.

Schmälmundkäfer (Stenostoma), Gattung der Düsterkäfer *Latr.* (Nasenkäfer *Goldf.*); Fühlhörner vor den Augen auf einem Rüssel, der des Kopfes Länge hat, Leib schmal, Flügeldecken biegsam. Art: St. rostratum (Leptura rost. *Fabr.*), goldgrün, glänzend.

Schmälreh, s. u. Reh 4.

Schmälrüsselkäfer, s. u. Afterrüsselkäfer b).

Schmälsaat, **1)** so v. w. Hülsenfrüchte; **2)** so v. w. Abersaat.

Schmälschiff, ein Fahrzeug, ähnlich der Schmake, doch schmäler gebaut.

Schmälschildraupen, s. u. Raupen 5 i). **S-schwanz**, so v. w. Schmalbock. **S-strahl**, jähriger, Stenactis annua (Aster annuus). **S-strichraupen**, s. u. Raupen 11 g).

Schmalt, so v. w. Email.

Schmältblaue Farbe, ein Lichtblau, welches nahe an das Lasurblau grenzt.

Schmälte, so v. w. Blaue Farbe 2).

Schmältekraut, Pflanzengattung Clitoria.

Schmältheil, Abtheilung einer Flotte, die einen eignen Flaggenoffizier hat.

Schmälthier, s. unt. Hirsch 5, auch vom Reh (s. d. 3) gebraucht. **S-vieh**, die kleineren zahmen Thiere, bes. Schafe u. Ziegen. **S-wanze**, **1)** s. unt. Baumwanzen 4; **2)** s. u. Blutwanzen 2.

Schmalz, **1)** flüssiges Thierfett, doch consistenter als Thran, bes. von Schweinen; **2)** so v. w. Fett; **3)** durch Schmelzen fetter Thiertheile erhaltenes Fett; **4)** bes. Schmelzbutter, s. u. Butter; **5)** (Landw.), so v. w. Leindotter.

Schmalz, **1)** (Theodor Anton Heinrich), geb. zu Hannover 1759, 1787 Professor zu Rinteln, 1789 zu Königsberg, 1802 zu Halle, später zu Berlin. Viel Aufsehn erregte seine Schrift: Berichtigung einer Stelle in der Venturinischen Chronik auf das Jahr 1808 über polit. Vereine, Berl. 1815, u. ein Wort über Scharnhorst u. meine Verhältnisse zu ihm, ebd. 1815, die in Niebuhr, Koppe, Wieland, Schleiermacher, F. Förster, Rühs, Krug u. v. A. Widersacher fand. Der König v. Preußen schlug den erbitterten Streit durch eine Cabinetsordre nieder, u. S. lebte seitdem seinem frühern Berufe. Er war preuß. Geh. Rath u. st. 1831; schr. außerdem: Denkwürdigk. des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, Hannov. 1783; Darstellung des reinen Naturrechts, des natürl. Staatsrechts u. des natürl. Familien- u. Lehnrechts, Königsb. 1795—1804, 3 Thle.; Handb. der Staatswirthschaft, Berl. 1808; Sammlung merkw. Rechtsfälle der hall. Juristenfacultät, ebd. 1809 f.; Annalen der Politik u. Staatswirthschaft in Briefen an einen deutschen Prinzen, ebd. 1809 f., u. m. **2)** (Karl Gustav), geb. 1775 zu Wildenborn bei Zeitz, Arzt zuerst in Lommatsch, dann Physikus zu Königsbrück in der Ober-Lausitz, jetzt zu Dresden; schr.: Versuch einer medicin.-chirurg. Diagnostik in Tabellen, Dresd. 1808, 2 Thle., Fol., 4. Aufl. ebd. 1825; Die königl. sächs. Medicinalgesetze, ebd. 1819; Gerichtsärztl. Diagnostik, Leipz. 1840; Ueber Wittwenkassen und Lebensversicherungen, Dresd. 1841. **3)** (**Schmaltz**, Moritz Ferd.), geb. 1785 in Stolpen; 1814 Pastor in Wehlen bei Pirna, 1816 2. Pastor bei der evangel. Gemeinde zu Wien, 1819 Pastor zu Neustadt-Dresden, 1833 Hauptpastor an der Jakobikirche u. Scholarch zu Hamburg; schr.: Predigten, 1. Jahrg., Dresd. 1820, 2 Bde., 2. Aufl. ebd. 1822; 2. Jahrg., ebd. 1822, 2 Bde.; Erbauungsstunden für Jünglinge u. Jungfrauen, Lpz. 1823, 8. Aufl. ebd. 1843; Epistelpredigten, Lpz. 1825, 2 Bde.; Predigten über auserlesene Abschnitte der heil. Schrift, ebd. 1827, 2 Bde.; Passionspredigten, Hamb. 1836—44, 10 Bdchn. (einzelne Bde. in n. Aufl.); Neue Predigten über die in Hamburg neu angeordneten bibl. Abschnitte, Lpz. 1843—44, 2 Jahrg. in 4 Bdn. u. v. a. **4)** (Friedrich), geb. 1780 in Sachsen, widmete sich der Landwirthschaft, conditionirte mehr. Jahre, pachtete das Rittergut Zangenberg bei Zeitz, 1806 Ponitz bei Altenburg; erhielt von Preußen einen Ruf, das Gut Kussen in Lithauen zu einer Musterwirthschaft zu erheben, wurde 1829 kaiserl. russ. Kollegienrath u. Prof. der Oekonomie u. Technologie zu Dorpat, u. 1841 kaiserl. russ. Staatsrath; schr.: Erfahrungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, Lpz. 1814—24, 6 Bde., 7. Bd. 1842; Anleit. zur Bonitation u. Klassification des Bodens, Lpz. 1814; Die große Wichtigkeit des Kartoffelbaus in staatswirthschaftl. Hinsicht, Gumbinnen 1829; Anleitung zur Zucht, Pflege u. Wartung edler u. veredelter Schafe, Königsb. 1825, 2. Aufl. ebd. 1833; Anleitung zur Veranschlagung der ländlichen Grundstücke, ebd. 1829; Thierveredlungskunde, ebd. 1832; Theorie des Pflanzenbaus, ebd. 1840; Anleitung zur Kenntniß eines neuen Ackerbausystems, ebd. 1842; gab heraus: Jahrbücher der preuß. Landwirthschaft, Bartenstein 1819, Tilsit 1820—23; Die landwirthschaftl. Zeitschr. für Lithauen, Königsb. 1824—29, u. mit Koppe, Schweitzer u. Teichmann, Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, Lpz. 1818 u. 1826. **5)** (Eduard), Sohn von S. 2), geb. zu Lommatsch 1801, Arzt u. Geburtshelfer, koburg. Medicinalrath u. Arzt am Taubstummeninstitut zu Dresden; schr.: De entozoorum systemate nervoso, Lpz. 1827; Gesch. u. Statistik der Taubstummenanstalten u. des Taubstummenunterrichts, Dresd. 1830; Tabulae XIX. anatomiam entozoorum illustrantes, Dresd. 1831; Ueber die Erhaltung des Gehörs, für Gebildete, ebd. 1837; Ueber die Taubstummen u. ihre Erziehung, ebd. 1838; Anleitung die Taubstumm-

stummheit in den ersten Lebensjahren zu erkennen u. möglichst zu verhüten, ebd. 1840. *(Bh., Lö. u. He.)*

Schmälzbalg, s. u. Balg 13).

Schmälzbirn, 1) Wirthschafts- u. Herbstbirn; groß u. eiförmig, grüngelb, auf der Sonnenseite etwas heller, zeitigt im Sept.; **2)** (Alteweiberbirn), Wirthschafts- u. Sommerbirn; mittelgroß, grünlich-olivengrau, bei der Zeitigung graumarmorirt; zeitigt im Sept. am Baume; **3)** so v. w. Mouile-Bouche 1); **4)** (Henkels-S.), s. Herbstbirnen C).

Schmälzblume, große: Catha palustris; kleine: Ranunculus acris.

Schmälzbutter, so v. w. Schmelzbutter, s. u. Butter.

Schmälzdrüsen der Äugenlider, Meibomische Drüsen, s. Auge ₁₁.

Schmäl-(Schmälz-)zehnt, s. u. Zehnt ₇.

Schmälzen, 1) Speisen durch Zusatz von Butter od. Fett schmackhafter machen; **2)** die Waldwirthschaftsmethode, wo nach dem Abschlagen des Holzes der Boden einige Jahre hintereinander gebrannt u. mit Getreide bestellt wird.

Schmälzfedern, so v. w. Fettfedern.

Schmälzfisch, so v. w. Seeschnecke (Liparis). **S-käfer,** so v. w. Oelkäfer.

Schmälzhübel, hölzernes Gefäß, meist unten weit u. oben enge, in dem Schmalz u. Schmalzbutter aufbewahrt wird.

Schmälzsternblume, Ficaria ranuncoloides.

Schmant, 1) zarte, gelbe Erde, welche sich beim Sieden des Vitriols niederschlägt u. welche zu einer rothen Farbe gebrannt wird; **2)** so v. w. Salzschmant; **3)** so v. w. Milchrahm, s. u. Milch 1).

Schmarötzer, 1) so v. w. Parasit; **2)** (Läuse), so v. w. Läuse (s. d.) u. Insecten ₂₀.

Schmarötzerassel (Cyamus *Latr.*), Gatt. der Blasenkiemen (Asseln), der längliche, glatte Leib hat 7 Ringe, 7 Fußpaare (3. u. 4. vollständig), 4 ungleiche Fühlhörner, 2 gestielte Seiten- u. 2 glatte Augen auf dem Kopfe. Art: Wallfischlaus (C. ceti), schmarotzt auf Wallfischen u. Makrelen. Bei Linné unter Oniscus, bei Fabricius unter Pycnogonum.

Schmarötzerbaum, die Pflanzengattung Epidendrum.

Schmarötzeregel, s. u. Blutegel ₁. **S-krebse** (Canceres parasitici), die Krebse, die in Schneckenhäusern wohnen, das Geschlecht Pagurus *Fabr.* **S-meve (S-raubmeve),** so v. w. Struntjäger, s. u. Raubmeve.

Schmarötzerpflanze, s. Parasitica planta.

Schmarötzerschalthiere (Conchae parasiticae), Schalthiere, die andern lebenden Körpern aufsitzen, z. B. die Meereichel u. a.

Schmärsowscher Vertiefer, s. u. Pflug ₁₁.

Schmärting, altes Segeltuch, womit man Taue bekleidet, damit sie sich nicht reiben.

Schmäse (Schmäsche), 1) die Felle von todt gebornen Lämmern, theils als Pelzwerk benutzt, theils zu feinem Pergamente verarbeitet; **2)** zugerichtete Lämmerfelle.

Schmätze, ein in der Erde stehender Stock von einem Baume, welcher wenigstens eine Elle über der Erde abgehauen ist; daher **schmätzen,** diese Stöcke ausroden, u. **Schmätzklafter,** das daraus gespaltene Holz.

Schmätzen der Tödten, s. Kauen der Todten.

Schmäuch, dicker Rauch, bes. von Feuer, welches keine helle Flamme hat.

Schmäuchen, 1) Rauch ohne Flamme von sich geben; **2)** Fleisch räuchern; **3)** so v. w. ausdämpfen 3); **4)** so v. w. austreiben, s. u. Biene ₁₈; **5)** (Kochk.), so v. w. Dämpfen 3).

Schmäuchfeuer, 1) Feuer, wobei man Rauch zu erzeugen sucht u. die Flamme unterdrückt. Mit solchem S. sucht man die Weinberge gegen die Wirkung der Spätfröste zu schützen, indem man sie Abends auf der Windseite anlegt; auch räuchert man Fleisch u. Würste damit; **2)** ein nicht zu starkes Feuer, wie man es in Schmelzhütten u. Brennöfen zu Anfange der Arbeit unterhält, um den Ofen erst abzuwärmen; **3)** s. u. Kalk ₂₄. *(Fch.)*

Schmäuss (Joh. Jakob), geb. 1690 zu Landau im Elsaß; Privatdocent zu Halle, 1721 baden. Hofrath, 1728 Kammerrath, 1734 Prof. des Natur- u. Völkerrechts in Göttingen, 1743 Prof. des Staatsrechts in Halle, ging 1744 wieder nach Göttingen zurück; st. dort 1757; schr.: Neuester Staat von Portugal, Halle 1714, 2 Thle.; Corpus juris gentium academicum, Lpz. 1730, 2 Bde.; Einleitung zur Staatswissenschaft, ebd. 1742, 2 Thle.; Corpus juris publici sacri Romani Imperii academicum, ebd. 1745, 2 Bde., n. A. von Schumann, ebd. 1774; Neues System d. Rechts der Natur, Gött. 1753. *(Md.)*

Schmēchten, Dorf im Kr. Warburg des preuß. Rgsbzks. Minden; Sauerbrunnen; 240 Ew.

Schmēcken, 1) von Körpern, eine nur für die Geschmackswerkzeuge wahrnehmbare Wirkung haben; **2)** durch den Geschmack erkennen, od. sich der Einwirkung eines Körpers auf die Geschmackswerkzeuge bewußt werden, s. Geschmack; **3)** (Schiffsb.), s. u. Kauffahrer.

Schmēcker, beim Hirsch so v. w. Maul.

Schmēckwitz, Dorf des Stifts Marienstern des königl. sächs. Kr. Oberlausitz; Schwefelbad (Marienborn).

Schmēēr

Schmēēr u. **Zusammensetzungen** s. Schmer ꝛc.

Schmēhling (Gertr.), so v. w. Mara.

Schmēiche (Web.), so v. w. Schlichte.

Schmeichelēī, 1) Fertigkeit, Jemand wider die Wahrheit den Glauben beizubringen, daß er gewisse Vorzüge besitze od. von Fehlern frei sei, um hierdurch dessen Gunst zu erlangen. Das S. ist also eine Art der Lüge, u. obgleich es oft von der Klugheit geboten zu sein scheint, noch desto verwerflicher, da es den Menschen über Selbstkenntniß täuscht, u. um so gefährlicher, da gerade die angesehnsten Menschen getäuscht werden. Daher wird der **Schmēīchler** mit Recht zu den verächtlichsten u. schädlichsten Menschen gezählt. **2)** Schmeichelnde Worte od. Handlungen; **3)** Artigkeit, die man Jemand sagt u. die nicht gerade wider die Wahrheit streitet. *(Fch.)*

Schmēīente, so v. w. Pfeifente, s. u. Ente ꝛ.

Schmēīler, so v. w. Schämapfel.

Schmēīssen (auß. d. gew. Bed.), **1)** bes. von Raubvögeln, den Koth von sich geben; **2)** von Insecten, so v. w. Eier legen.

Schmēīssfliege, 1) s. Fliege 4); **2)** s. u. Fleischfliege c).

Schmēlen, so v. w. Schmielen.

Schmēlen, die Pflanzengatt. Aira.

Schmēlka (Heinrich), geb. 1777 zu Schwedt, Sohn der Sängerin Nanette Büttner u. eines Adeligen, nahm seines Stiefvaters, eines Decorationsmalers, Namen an, war erst Hanswurst bei einer Kunstreitergesellschaft, spielte dann bei kleinen Gesellschaften Liebhaber u. Intriguants, trat als Komiker in Breslau auf, gastirte 1817 u. 18 am Hoftheater zu Berlin, ward hier 1822 engagirt u. bei seinem unerschöpfl. Humor Liebling des Publikums; später fand er in Spitzeder u. Beckmann Nebenbuhler, zog sich auf ein kleines Gut nach Pankow zurück u. st. 1837. Von ihm einige dramat. Werke, worunter eine Travestie des Hamlet. *(Pr. u. Sp.)*

Schmēller (Johann Andreas), geb. 1785 zu Tirschenreut in der Oberpfalz, ging 1804 als span. Soldat nach Tarragona, richtete 1806 eine Pestalozzische Schule für Offiziersöhne in Madrid ein, ging 1807 nach der Schweiz u. errichtete 1808 in Basel eine Erziehungsanstalt, machte als baier. Freiwilliger den Befreiungskrieg mit, wurde 1818 Prof. der deutschen Literatur in München, 1829 Hof- u. Staatsbibliothekar daselbst. Schr.: Soll es eine allgem. europ. Verhandlungssprache geben? Kempten 1815; Die Mundarten Baierns, München 1821; Bair. Wörterbuch, Stuttg. 1827—36, 4 Bde.; Ueber das Studium der altdeutschen Sprache, München 1828; gab heraus den Tatian (das Evangelium Matthäi), Stuttg. 1827 u. Heliand, ebd. 1830 4.; Glossarium saxonic., ebd. 1840, 4. *(Hel.)*

Schmēlte, so v. w. Tobiasfisch, s. u. Aale 1). **Schmēlvogel,** so v. w. Wiesenpieper, s. u. Pieper.

Schmelz, 1) die bes. durch Schmelzen entstandne glatte u. glänzende Oberfläche eines Gegenstands; **2)** so v. w. Email, s. d.; **3)** s. u. Porzellan ꝛ; **4)** S. der Zähne, s. u. Zähne; **5)** glänzende Farbe; **6)** Art röhrenförmiger Glasperlen, sonst nur auf der Insel Murano bei Venedig verfertigt. Man hat vorzüglich weißen, bleigrauen u. schwarzen S.; auf Draht od. Pferdehaare gereiht macht man allerlei Verzierungen davon, auch zur Stickerei wird er benutzt; sonst machte man Spitzen davon, **S-spitzen.** *(Fch.)*

Schmēlzarbeit, 1) das Schmelzen der Erze, des Glases u. des Blaufarbenglases; **2)** so v. w. emaillirte Arbeit.

Schmēlzblau, so v. w. Blaue Farbe 2).

Schmēlzblei, so v. w. Dörnerblei.

Schmēlzblümchen, Ranunculus acris. **S-blume, 1)** Ranunculus repens; **2)** Caltha palustris.

Schmēlzbogen, ein wöchentl. Verzeichniß der Arbeiten u. Vorfälle beim Erzschmelzen; **S-buch,** Hauptbuch dazu.

Schmēlzbutter, s. u. Butter.

Schmēlzdorf, Dorf im Kr. Neiße des preuß. Rgsbzks. Oppeln; Vitriolwerk (jährlich 5800 Ctr. Vitriol), 124 Ew.

Schmēlze, bei Edelfalken, so v. w. Unrath, s. u. Falkenjagd.

Schmēlzeisen, so v. w. Roheisen.

Schmēlzen, 1) (Phys.), [1] der Uebergang fester Körper in den Zustand des Flüssigseins, durch Vermittelung der Wärme **(Schmēlzbarkeit).** Nicht alle feste Körper schmelzen, wenn sie erwärmt werden, manche verdampfen od. verbrennen sofort, ohne erst tropfbar flüssig zu werden. [2] Jeder schmelzbare Körper fängt bei einer bestimmten, ihm zukommenden Temperatur zu schmelzen an. Hat er diese erreicht, so steigt seine Temperatur nicht mehr, indem alle ihm zugeführte Wärme zum S. seiner übrigen Theile verwendet wird; eine Vermehrung dieser Wärme hat also nur eine Beschleunigung des S-s zur Folge, u. nur erst, wenn die ganze Masse des Körpers geschmolzen ist, kann eine weitre Erwärmung desselben bis zum Sieden eintreten. [3] Abgesehen jedoch von dieser weitern Erwärmung ist die Temperatur des geschmolzenen Körpers nicht höher, als die des schmelzenden; u. da doch Wärme nöthig ist, um den ungeschmolzenen Theil ebenfalls zum S. zu bringen, so muß der geschmolzne Körper gebundne Wärme enthalten. So wird in einem Gefäße voll Schnee von 0°, das man in ein andres voll siedendes Wasser gesetzt, die Temperatur nicht eher steigen, als bis aller Schnee geschmolzen ist, während in einem andern Gefäße voll Wasser von 0° unter gleichen Umständen u. in derselben Zeit die Temperatur bis 75° zunimmt. [4] Man unterscheidet die schmelzbaren Körper nach dem Grade ihrer Schmelzbarkeit in leicht-, streng- u. schwerflüssige. Manche Körper schmel-

schmelzen schon bei sehr niedriger, andre bei gewöhnlicher Luftwärme, andre vor ihrem Glühen, manche erst bei sehr hoher Temperatur, einige gar nicht. So schmilzt z. B.:

Quecksilber	bei	— 39°	C
Milch	=	— 11	=
Wein	=	— 5	=
Talg	=	+ 40	=
Phosphor	=	= 45	=
Wachs	=	= 68	=
Zinn	=	= 228	=
Blei	=	= 312	=
Silber	=	= 1223	=
Gold	=	= 1421	=
Glas	=	= 2760	=
Gußeisen	=	= 4783	=
Stabeisen	=	= 6346	=
Platin	=	= 6000	=

[5] Manche Metalllegirungen kommen bei niedrigern Temperaturen, als jedes der einzelnen Metalle, in Fluß, z. B. das Rose'sche Gemisch aus 2 Wismuth, 1 Blei u. 1 Zinn. So hat man verschiedne Gemische dieser 3 Metalle, welche durch ihr S. alle Temperaturen zwischen 95° u. 380° C angeben u. daher in der Technik von großem Nutzen sind. Schwerflüssige Körper kann man oft durch einen *Zuschlag* (*Fluß*) aus Flußspath, Quarz, Borax u. a. m. leichter zum S. bringen. Mit *Beaumés schnellem Flusse* (3 Th. Salpeter, 2 Schwefel, 2 feine Sägespähne) kann man eine kleine Silbermünze in einer Nußschale schmelzen. [6] Bei Salzen muß man das *Flüssigwerden* vom S. unterscheiden: Ersteres erfolgt, wenn das Krystallwasser des Salzes durch die Hitze flüssig wird u. die festen Theile auflöst; das S. erfolgt, wenn das Krystallwasser verdampft u. das Salz trocken geworden ist. Man nennt auch zuweilen erstres den wäßrigen, letztres den feurigen Fluß. Beispiele dafür sind der Alaun, der Borax, das kohlensaure Natron u. a. m. [7] Den **Schmelzpunkt** d. h. den Grad, wo ein Körper schmilzt, bestimmt man bei leichtflüssigen Körpern mittelst des Quecksilberthermometers, bei schwerflüssigen (bei einer Temperatur über 600° C schmelzenden) mittelst des Pyrometers. Er ist bei den verschiednen Körpern sehr verschieden; z. B. der S. des Wassers ist 0° R. des Phosphors + 37°, des Wachses + 52°, des Schwefels + 88° R. [8] **2)** Einem Körper durch S. eine gewisse Zubereitung geben, od. ihn aus einem andern absondern; daher **3)** aus den Erzen das Metall durch S. gewinnen (*Gewinnung der Erze auf trocknem Wege*). Das S. der Erze geschieht meist in *Schmelzöfen* (s. d.), Blei u. Silber wird auch durch das Rösten u. Saigern gewonnen. [9] Das **Verfahren** beim S. der Erze s. unt. den Artikeln der daraus zu gewinnenden Metalle. Im Allgemeinen kommt es beim S. der Erze vorzüglich darauf an, gut passende Zuschläge od. Flüsse zu wählen, u. die leicht- u. strengflüssigen, reichen u. armen Erze gehörig zu vermischen; auch ist die Art, wie das Feuer regiert wird, von Wichtigkeit, indem ein zu schwaches od. zu starkes Feuer leicht die ganze Schmelzarbeit verderben kann. [10] In Bezug auf die verschiedne **Einrichtung des Schmelzofens** unterscheidet man noch das **S. auf leichtem Gestübe**, od. auch **S. über dem Tiegel**, wenn zu dem Kohlengestübe, woraus der Herd des Schmelzofens gemacht wird, kein Lehm genommen ist; im entgegengesetzten Falle heißt es **S. auf schwerem Gestübe**; [11] **S. über das halbe Auge** heißt, wenn in dem Stein der Vorwand des Ofens ein halbrundes Loch befindlich ist, welches während des S-s verstopft, u. wenn der Tiegel im Ofenherde voll geschmolzen ist, abgestochen wird. [12] **S. über das offene Auge** heißt, wenn in dem Steine des Vorderherdes ein großes rundes Loch befindlich ist, durch welches das geschmolzene Metall in einen Vorherd läuft, wo die Schlacken davon abgehoben werden. [13] **S. über das verstopfte Loch** heißt, wenn an dem Ofen kein Vorherd befindlich ist, während des S-s das Auge der Vorwand mit Lehm verstopft u. abgestochen wird, wenn das geschmolzne Metall des vollen Tiegels im Ofen in einen Tiegel vor dem Ofen laufen soll. [14] **S. über den Stich** heißt, wenn in das verstopfte Auge der Vorwand nur ein Loch gestochen wird u. dann das geschmolzene Metall in eine Spur od. einen Tiegel fließt. [15] **S. über die Spur** heißt, wenn bei einem Ofen mit einem Vorherd zwischen diesem u. der Vorwand eine Oeffnung, die *Spur*, befindlich ist, durch welche Schlacken, Erz u. Flüsse beständig in den Vorherd rinnen, wo die Schlacken abgehoben u. dann auch die Werkscheiben abgerissen werden. Dies ist die gewöhnlichste Art des S-s in den Kupferschmelzhütten. [16] **S. über den halben Sumpf** heißt, wenn der Tiegel nicht ganz an die Brandmauer reicht. [17] Das **S. auf der Stange** od. **im Winde** findet nur beim Wismuth Statt. Bei einer Halde od. an einem erhabnen Orte werden 2 Stangen so auf Steine gelegt, daß sie eine Gasse gegen den Wind bilden, auf die Stangen wird Reißholz gelegt u. auf dieses Wismutherz geschüttet. Das Reißholz wird auf der Seite, wo der Wind herkommt, angezündet u. indem das Holz verbrennt, schmilzt der Wismuth aus dem Erze. [18] *Dunkel s.* heißt, das Feuer im Ofen u. das ganze Werk so regieren, daß keine helle Flamme oben zu dem Ofen herausschlägt, doch darf man auch den Einsatz des Ofens nicht zu tief herabsinken lassen. [19] Das S. des Metalls, um es in besondre Formen zu gießen, od. um verschiedne Metalle zu mischen, geschieht gewöhnlich in *Schmelztiegeln* in einem Windofen od. in *Schmelzkesseln*. Legirtes Gold u. Silber schmilzt leichter, als wenn

wenn es rein ist. Damit das erkaltete Gold nicht körnig werde, wirft man etwas Potasche in den Schmelztiegel. Durch S. etwas mit einem Andern in Verbindung bringen, heißt Anschmelzen; **4)** s. u. Gerberei ₁₁ₛ; **5)** Schmalz, Butter od. Fett an eine gekochte Speise thun; **6)** so v. w. Emailliren; **7)** die aufgetragnen Farben gut vertreiben; **8)** von verschiednen Salzen so v. w. zerfallen, wenn sie der Luft ausgesetzt sind u. dadurch das Krystallisationswasser verlieren. *(Ml. u. Fch.)*

Schmēlzer, 1) Arbeiter, der die bei einem Schmelzofen vorkommenden Arbeiten verrichtet od. leitet; er hat die Schmelzerknechte zu Gehülfen; **2)** (Glash.), so v. w. Schürer.

Schmēlzesse, eine Anstalt zum Schmelzen des Kupfers; der dazu gehörige **S-herd** ist eine ausgemauerte Aushöhlung, beinahe in der Gestalt einer Kugel, er ist auf dem Boden mit nassem Sand ausgestoßen u. faßt 3—5¼ Ctr. Kupfer. Er hat ein Gebläse, Form u. Windröhre wie ein andrer Schmelzofen.

Schmēlzfeuer, 1) Feuer, wobei Metalle geschmolzen werden; **2)** der Grad des Feuers, wobei Metalle in Fluß kommen.

Schmēlzgast, der Gewerke, welcher sein Erz in der einem Andern gehörigen Schmelzhütte verschmelzen läßt. **S-glas, 1)** ein Fluß besteht aus 1 Theil Flußspath, 1 Theil Kalk u. 1½ Theilen Thon; das Mengsel kann sogleich gestoßen u. verbraucht werden, od. man schmilzt es erst zusammen, gießt es auf ein Eisen, löscht es in Wasser, stößt u. siebt es; **2)** so v. w. Email. **S-herde,** Schmelzräume, in denen die zu verschmelzenden Massen mit od. ohne Gebläse ohne vorher durch einen Schacht zu gehn (s. Schachtofen) geschmolzen werden. S-herde sind der kleine Garherd, Seigerherd, Bleiseigerherd, Zinnfloßherd, der steierische Eisenbratofen u. der Eisenfrischherd; vgl. Schmelzesse. **S-hitze,** s. u. Hitze 5). **S-hütte, 1)** Hüttenwerk, das alle Einrichtungen zum Schmelzen der Erze hat; **2)** so v. w. Silberschmelzhütte; **3)** bisweilen auch die Glas- u. Pechhütten. *(Fch.)*

Schmēlzkammer, der Raum, worin das Metall geschmolzen, dadurch legirt u. in Zaine gegossen wird. **S-kessel,** großer eiserner Kessel mit Füßen, worin das Zinn u. Metall zu den Orgelpfeifen geschmolzen wird. **S-kiehnstöcke,** so v. w. Dörnerkiehnstöcke. **S-kitte,** s. u. Kitt ₃.

Schmēlzkunst, 1) die Kunst durch Schmelzen die reinen Metalle aus den Erzen zu gewinnen u. die dazu vorbereitenden Arbeiten mit den Erzen vorzunehmen. Man unterscheidet die S-kunst in kleinem Feuer (Probirkunst) u. die S-kunst in großem Feuer (eigentl. Hüttenwesen). **2)** Die Kunst, Mineralfarben auf einen Gegenstand einzubrennen. Vgl. Email u. Porzellanmalerei.

Schmēlzlampe, niedrige Lampe mit starkem Docht, an der Flamme derselben wird das Glas zu allerlei kleiner Arbeit od. auch beim Löthen der Thermometerröhren u. dgl. geschmolzen. Bei der Arbeit steht die Lampe auf einem Tische, an welchem eine Blasmaschine angebracht ist.

Schmēlzling (Pomol.), so v. w. Ledersüßling.

Schmēlzlinien, s. u. Zähne ₆.

Schmēlzlöffel, großer eiserner Löffel mit langem Stiel, womit das geschmolzene Kupfer aus dem Schmelzherde genommen wird. Man kann mit demselben auf ein Mal gegen 80 Pfd. Kupfer fassen.

Schmēlzmaler u. **S-malerei,** so v. w. Email u. Emailmalerei.

Schmēlzmaschine, so v. w. Blas- u. Löthmaschine.

Schmēlzofen, 1) Ofen, worin Erze geschmolzen werden. Sie sind von sehr verschiedner Einrichtung, u. zerfallen im Allgemeinen in Schacht-, Reverberir-, Tiegelöfen u. Schmelzherde (s. d. a.). Der wesentlichste Theil des S-s ist der Herd, der untre Theil desselben, welcher mit Gestübe (s. d.) ausgeschlagen u. tiegelförmig ist; beim Anlegen des Herdes wird das angefeuchtete Gestübe mit dem Krail, einem eisernen Rechen, gleichförmig darauf ausgebreitet u. mit dem Herdhammer festgeschlagen (gestoßen). Dieser Herd wird nun dann mit eisernen Brechstangen ausgebrochen (Herdausbrechen), wenn er schadhaft geworden ist. In dem Gestübe des Tiegels ist eine Vertiefung (Gosse) gemacht, damit das geschmolzne Metall in die Spur läuft. Das Erz, was sich dagegen bei nicht gehörig durchwärmtem Herd anlegt (Bühzen) muß der Schmelzer behutsam abbrechen. Der S. wird nun durch mehrere Ofenpfeiler gebildet, zwischen denen vorn die Futtermauer mit den dünnen Lichtwänden zu Befestigung des Ofens dienen. Hinten reicht der Hinterherd bis unter die Formmauer, vorn ist ein Sammlungsraum für das Geschmolzene u. der Theil desselben welcher von Zeit zu Zeit durchstochen wird, um das Geschmolzne abzulassen, heißt Damm. Am besten sind zu S-n Thonziegel, doch wendet man bei denen, deren Hitze nicht zu groß ist, auch Lehmziegel an. Gebläse (s. d.) werden fast immer angewendet, vgl. Eisenschmelz-, Kupferschmelz-, Silberschmelz-, Blaufarbenwerk-, Blei-, Zink-, Kobalt-, Probir-, Wind-, Brennofen 3); **2)** so v. w. Glasofen, s. u. Glashütte ₂; **3)** Ofen, worin das Blaufarbenglas geschmolzen wird. **4)** kleiner 4eckiger Ofen von Backsteinen, worin das gemalte Glas beschmolzen wird. *(Fch.)*

Schmēlzpunkt, s. u. Schmelzen ₁.

Schmēlzröhrchen, beim Emailliren ein Werkzeug ähnlich dem Löthrohre, mit wel-

welchem die Lichtflamme auf die Emaille getrieben wird, um sie zu schmelzen u. auf einen Gegenstand auftragen zu können.

Schmēlzsexau, Dorf, s. u. Sexau.

Schmēlzsilber, gepulvertes, ganz feines Silber, womit messingne Gegenstände versilbert werden. Das Silber wird in Scheidewasser aufgelöst, aus demselben niedergeschlagen, ausgewaschen, getrocknet u. auf einen Reibstein mit Borax gerieben.

Schmēlzspitzen, s. u. Schmelz 6).

Schmēlzstahl, durch das Schmelzen bereiteter Stahl. **S-stücke,** so v. w. Dörnerstücke, s. Dörner.

Schmēlzthierchen, s. Fortsatzinfusorien ꝛc.

Schmēlztiegel (Taf. VIII. Fig. 9), [1] **1)** irdnes Gefäß, worin Metalle geschmolzen u. chem. Präparate verfertigt werden. Die S. müssen den höchsten Grad von Hitze ausstehen, ohne zu reißen od. zu schmelzen. [2] Die besten sind die Ipser od. Passauer u. die Hessischen od. Almeroder S., sie können auch einen schnellen Wechsel von Hitze u. Kälte vertragen. Mit denselben wird Handel durch ganz Europa u. nach Amerika getrieben. Brauchbare, doch nicht so gute S. liefern auch Bömischbrod, Charlottenburg bei Berlin, Waldenburg, einige Orte in der Umgegend von Magdeburg ꝛc. [3] Man nimmt zu den S-n einen sehr feuerfesten Thon, od. auch eine Mischung von Talkerde u. weißen Pfeifenthon od einen grauen Thon. Am besten ist die weiße od. weißgrünl. Talkerde u. Thon, welcher keinen Kalk enthält, also mit Säuren nicht aufbraust. Man nimmt zu der genannten Mischung auch wohl etwas gestoßnes Glas, Glätte, Sand u. Gyps. [4] Die Gestalt der S. ist die eines abgestutzten Kegels, an der breitern Seite od. an der Oeffnung sind sie länglich rund od. 3eckig. [5] Die größten S. heißen Rothgießer, weil sie von diesen Handwerkern vorzüglich gebraucht werden, sie haben an der Seite einen Ausguß. Ferner hat man halbe Rothgießer, die noch kleinern Tiegel heißen Rößelte (Rößeltiegel) u. halbe Rößelte. [6] Die Ipser S. nennt man auch wegen ihrer Farbe schwarze, weil zu 1 Theil Thon 3 Theile Wasserblei genommen wird. Die almeroder heißen weiße, zu ihnen wird 1 Theil weißer od. grauer Thon u. 1 Theil Quarzsand genommen; die letztern vertragen einen größern Grad der Hitze. [7] Ein über einen S. zur Bedeckung des Inhalts gestürzter Tiegel heißt Decktiegel; einer inwendig mit einem Brei von Kohlenpulver u. Stärkekleister fingerdick beschlagnen Graphittiegel Kohlentiegel. [8] Die S. werden auf einer gewöhnl. Töpferscheibe gedreht, getrocknet u. in einem Ziegel- od. Brennofen der Töpfer gebrannt, doch muß letztrer stärker u. fester gebaut sein, weil er einen höhern Grad Hitze aushalten muß u. heißt auch wohl **S-tiegelofen.** [9] An manchen Orten machen die Töpfer, welche S. u. andres feuerfestes Geräthe, als Retorten, Probiertuten u. Muffeln verfertigen, eine eigne Innung aus u. nennen sich **S-tiegelbrenner.** Auch macht man S. von Eisen od. von Platina; **2)** der Tiegel an einem Schmelzofen, worin sich das geschmolzne Metall sammelt; **3)** ein Einguß von geschmiedetem Eisen, worein das geschmolzne Kupfer gegossen wird. Beim Gebrauch wird er mit magerem Thon, der auch mit Sand vermischt wird, ausgestrichen. *(Fch.)*

Schmēlzwerk, halb erhabne Figuren, welche aus Email gemacht u. auf einen Gegenstand aufgetragen werden.

Schmēlzzeug (Feuerw.), Mischung von Schwefel, Salpeter u. Spießglas, welche vorzügl. zu Verfertigung brennender Namen, Kronen u. dergl. Figuren gebraucht wird.

Schmer, 1) dickes, zusammengehäuftes Fett bes. im Unterleib von Thieren, s. Talg; **2)** überhaupt Thierfett, s. Fett; **3)** bes. Fett der Schweine, an den Gedärmen u. Wänden des Bauchs, als Schmalz benutzt. Die Haut **(S-haut),** welche den S. überzieht, wird benutzt, um allerlei Fleischproducte, bes. eine Art kleine Bratwürste, Servelatwürste hineinzuhüllen u. sackförmig zusammengenäht; auch bindet man damit Gläser u. Büchsen wie mit einer Blase zu. *(Fch.* u. *Pr.)*

Schmērapfel, 1) Wirthschaftsapfel, gelb, bisweilen auf der Sonnenseite roth; reift im Oct.; **2)** (fränk. S.), breitlich, strohgelb, auf der Sonnenseite roth angelaufen od. punktirt, Fleisch gelblich, zeitigt im Nov.

Schmērbach, Dorf im Amt Tenneberg; Verfertigung von Pfeifenköpfen, Tragkörben; 550 Ew.

Schmērbel, Chenopodium bonus Henricus.

Schmērbirn, 1) Herbstbirn, birnförmig, grünlich, braunfleckig, körnig, saftig, wohlschmeckend, zeitigt im Oct.; **2)** (kleine S.), so v. w. Winterwunder.

Schmērblume, Caltha palustris.

Schmērbutte, 1) so v. w. Steinbeißer; **2)** so v. w. Seebarbe (Mullus).

Schmērgebirg, 1) ein Gebirge, welches vorzüglich aus fetten Letten besteht; **2)** Gebirge, welches viel Schmerklüfte hat.

Schmērgel, 1) (Miner.), so v. w. Smirgel; **2)** (Bot.), Caltha palustris; **3)** Chenopodium bonus Henricus.

Schmērhaut, 1) so v. w. Fetthaut, s. u. Haut 1); **2)** s. u. Schmer 3).

Schmērkalk, eingemachter Kalk, in welchem nicht die geringsten Körnerchen od. Klümpchen mehr zu fühlen sind.

Schmērkluft, s. u. Kluft 2).

Schmērkraut, Pinguicula vulgaris.

Schmerl (Schmērle), 1) (Cobitis *Lin.*). Gatt. der breitköpfigen Bauchflosser (nach Cuvier der karpfenartigen Fische); der Leib

Leib ist aalförmig, die kleinen Schuppen liegen unter einem Schleimüberzug, der wenig gespaltne Mund ist am Ende der Schnauze u. hat Bartfasern. Arten: gemeine S. (C. barbatula), mit 4 Bartfasern oben, 2 unten, auf dem Rücken dunkel, grau u. schwarz gestreift, unten heller. Die S. ist sehr schmackhaft, bes. vom November bis März u. wird frisch od. marinirt gegessen. Man zieht die S. in **S-ngruben**; dazu wählt man eine Stelle in einem Bache, welcher 2 Ellen breit u. 1½ Elle tief ist, in einer Entfernung von 4 Ellen macht man oben u. unten einen hölzernen Verschlag, vor welchem ein blechernes Gitter liegt. Auf den Boden schüttet man einige Zoll hoch Kies u. wirft einige große Steine hinein, an welchen die S-n laichen können. Die in die Grube gesetzten S-n füttert man mit Leinkuchen, Mohnsamen u. Schafmist. Auch macht man mehrere Gruben neben einander, wovon eine zur Zucht, die andre zur Mast bestimmt ist. Art: **a)** Schlammpeitzker (Beißker, Cobitis), mit 6 Bartfasern oben, 4 unten, schwarz, gelb u. braun längsgestreift, Flossen gelb, Bauch orange; Süßwasserfisch, auf dem Grunde stehender od. langsam fließender Gewässer; verkriecht sich, wenn sie abgelassen werden, im Schlamm, schluckt Luft ein, die er als kohlensaurs Gas durch den After wieder ausläßt, wobei ein knurrender Ton sich hören läßt; ist bei herannahendem Ungewitter unruhig, wird als Wetterprophet in Gläsern mit Schlamm u. Wasser gehalten, welches er dann trübt, kann lange Zeit hungern, erstickt auch im Eise nur selten, gibt gefangen einen pfeifenden Ton von sich. Dient auch um verstopfte Wasserröhren zu reinigen; **b)** (Steinpeitzker, C. Taenia), mit 4 Bartfäden unten, 2 oben, braun, an den Seiten blaßgelb, mit 4 Reihen brauner Flecke, auf dem Kopfe 2 gabelförmige Stacheln, lebt in Bächen zwischen Steinen, pfeift gefangen; **2)** so v. w. Blaufalk. *(Wr. u. Fch.)*

Schmērlerche, so v. w. Baumlerche. **S-lfalke**, s. u. Falkenjagd 1. **S-linde**, s. u. Linde 2.

Schmērling (Boletus granulatus *L.)*, truppweise in Wäldern vorkommender Löcherpilz, mit 2—3 Z. hohem, 3—6 Linien dickem, punktirtem, Anfangs weißlichem, dann gelblichem u. mit schwärzl. Schuppen besetztem Strunk; 2—3 Z. breitem, gelblichem, in der Jugend mit einer braunen, klebrigen Substanz überzognem Hut, gelben, an der Mündung oft mit Körnchen besetzten Löchern, weißem, an der Luft sich nicht veränderndem Fleisch; eßbar. *(Su.)*

Schmērling, Fisch, so v. w. Schmerl.

Schmērschlechte, s. u. Schlechte 2).

Schmērstein, **1)** so v. w. Speckstein; **2)** so v. w. Spanische Kreide.

Schmērvogel, so v. w. Schmerlerche.

Schmērwurz, **1)** Sedum Telephium; **2)** (**S-wurzschwarzrebe**), Tamus communis; **3)** Bryonia alba; **4)** Symphytum officinale; **5)** Chenopodium bonus Henricus; **6)** falsche S., Monotropa Hypopithys.

Schmerz, jede stärkre widrige Erregung des Gefühls, jedes tiefre Mißvergnügen, als der Gegensatz von Vergnügen. Der S. ist theils körperlicher theils geistiger Art. Der erstere, der als naturgemäße Erscheinung nur bei den Geburtswehen vorkommt, tritt sonst überall als krankhafte Störung des Nervenlebens in dessen Gefühlsseite, bald als Begleiter von andern Krankheitszuständen, bald als besonderes Leiden, in seiner reinsten u. zugleich höchsten Ausbildung als Nervenschmerz, Neuralgie auf, wobei die Nerven mehr allein betheiligt sind. Indem der S. als örtliches Leiden der Nerven sich durch deren Verbindung mit dem Gehirn, worin dessen wesentliche Bedingung liegt, diesem mitgetheilt wird er zwar zunächst an der betroffenen Stelle des Nerven empfunden, gern aber in der Wahrnehmung an die peripherischen Enden desselben versetzt. Die vielfachen Verzweigungen der Nerven, so wie die Einheit u. Sympathie des Nervensystems veranlassen, daß er nicht nur leicht über den leidenden Punkt in die nächste Umgebung, sondern auch noch weiterhin ausstrahlt, od. sich nach den Gesetzen der Mitleidenschaft entlegnern Nervenpartien mittheilt, wobei selbst der Reiz an der ursprünglich leidenden Stelle nicht empfunden werden kann. Mehr als viele andre Krankheitszustände liebt vorzüglich der reine Nerven-S. einen rhythmischen, durch Verschlimmerungen u. Nachlässe ausgezeichneten Verlauf. Die Ursachen des S-es liegen entweder in äußern Verletzungen der Nerven, od. in innern bald materiellen Veränderungen derselben wie Entzündungen, Desorganisationen, bald u. wohl am häufigsten, in dynamischen Reizungen derselben. Sein Maß hängt theils von der Menge der in einem Theile befindl. Nerven, theils von der Schwere der erzeugenden Verletzungen hauptsächlich ab, doch wird er zugleich auch mit von der eigenthüml. Empfindlichkeit des Theils, so wie der des Leidenden selbst u. der Art des bedingenden Reizes bestimmt. Obgleich der eigentl. Stachel einer sehr großen Anzahl von Krankheiten, ist doch der S. auch der wohlthätige Verräther körperl. Störungen, aber für sich selbst selten, sondern mehr indirect durch Erweckung der Naturkräfte heilsam, häufig dagegen künstlich erzeugt eine kräftige Waffe gegen mancherlei Krankheiten, ja gegen sich selbst. So schwer auch sein Angriff auf die Constitution ist, so bringt er für sich doch selten Gefahr, kann aber bei langer Dauer u. zu großer Heftigkeit, durch die ihn begleitende Schlaflosigkeit, Ueberreizung des Nervensystems, Störung der Verdauung sehr erschöpfen u. die

die Gesundheit untergraben u. aufs Höchste gesteigert zu übermäßig erhöhter Empfindlichkeit, Zuckungen, Krämpfen, Irrereden, gänzl. Empfindungslosigkeit od. selbst Nervenschlagfluß führen. Die Schmerzen sind theils als Symptome andrer Krankheiten, theils als besondere Affektionen, Gegenstände der ärztl. Kunst, die sie durch die sogenannten schmerzstillenden Mittel, bald narkotische, worunter das Opium oben ansteht, od. mehr nervenberuhigende, od. durch Ableitung, Umstimmung ꝛc., zuerst aber durch Entfernung ihrer Ursachen bekämpft. Der geistige S. wird als widrige Erregung des Gefühls, theils durch den körperlichen herbeigeführt, theils durch mannigfaltige niederdrückende geistige u. moralische Einflüsse auf dieses erzeugt u. bildet als solcher den Anfang u. niedersten Grad der meisten deprimirenden Affekte, od. zeigt sich auch als deren Begleiter, bei längerer Dauer u. größrer Intensität leicht Körper u. Geist beeinträchtigend. *(He.)*

Schmerzen Mariä, Fest der Sieben, gestiftet durch die Brüderschaft der 7 S. M., gefeiert seit dem 15. Jahrh. am Sonnabend vor Palmarum (s. Marienfeste ꝛ) zum Andenken an die 7 Schmerzen, welche Maria über Jesu Leiden empfunden habe, nämlich: Abschied Jesu von ihr, seine Vorstellung in der Dornenkrone, Kreuzigung, Tränkung am Kreuz, den Klageruf an Gott, Tod u. Haltung seiner Leiche in ihrem Schooß. Man stellte diese 7 Schmerzen dadurch dar, daß man 7 Schwerter durch Marias Brust gebohrt bildete, während sie des Sohnes Leiche im Schooße hielt. So dargestellt heißt Maria die Mater dolorosa (s. d.) *(Lb.)*

Schmerzengeld, Entschädigung, welche die Gesetze einem Verwundeten od. schwer Geschlagnen von dem, der dies Uebel angerichtet hat, zusprechen. Das S. richtet sich nach den Umständen, nach dem Vermögenszustand des Beleidigers u. des Beleidigten u. ist meist dem Ermessen des Richters überlassen. Vgl. Injurie ꝛ.

Schmerzenreich, s. u. Genoveva 2).

Schmerzlosigkeit (Anodynia), Freisein von Schmerz unter Verhältnissen, wo dieser zugegen sein sollte.

Schmerzstillende Mittel, solche, welche die Ursache des Schmerzes entfernen u. hierdurch ihn heben.

Schmerzstillender Balsam (Balsamum anodynum), Mischung von Weingeist, Seife, Opium, von der Consistenz des Opodeldoc, von dem es sich überhaupt nur durch den Zusatz von Opium unterscheidet. **S-de Tropfen**, s. Schwefelätherweingeist.

Schmettau, 1) (Samuel, Reichsgraf von S.), geb. 1684, wohnte dem Treffen bei Hochstädt den 13. Aug. 1704, wo er unter Marlborough focht, bei, stand 1704—14 in holländ., 1714—17 in poln., dann in östreich. Diensten, wo er mehrfach 1717 gegen die Türken, dann gegen die Spanier in Sicilien, namentlich bei Villafranca focht, er leitete 1720 die Belagrung von Messina, stillte 1731 den Aufruhr der Genueser u. ward 1735 Generalfeldzeugmeister, 1741 Feldmarschall. Friedrich II. gewann ihn für sich, u. da er gegen Oestreich nicht fechten mochte, so schickte er ihn als Gesandten nach München u. Paris; st. 1751 in Berlin. **2)** (Karl Christoph), geb. 1696, des Vor. Bruder, stand erst in östr., dann in preuß. Diensten, stieg dort bis zum Generallieutenant, vertheidigte 1759 Dresden sehr tapfer (s. Siebenjähriger Krieg ꝛ) u. st. 1775 zu Brandenburg. **3)** (Woldemar Hermann, Graf von), geb. 1718, dän. General, focht als Volontair unter Friedrich d. Gr. bei Molwitz, Chotusitz, unter Herzog Ferdinand bei Hastenbeck u. half dem Marschall Löwendahl Bergen op zoom belagern. Er st. als dän. General der Cavallerie zu Plön um 1784; schr.: Blätter aus Liebe zur Wahrheit, geschr. 1782; Fragmente, Philadelphia 1783. **4)** (Woldemar Friedrich), geb. 1749 zu Zelle, nahm erst dän. Kriegsdienste, ward dann dän. Legationssecretär u. Chargé d'affaires in Madrid, 1769 Legationssecretär in Warschau, dann in Dresden, trat 1773 als geh. Rath in pfälz. Dienste, verließ sie wieder, bereiste Europa u. st. in Plön 1794; schr.: Ueber Empfindelei u. Kraftgenies, Modevorurtheil u. Schimpfreden, Leipz. 1782; Welches sind die sichersten, leichtesten u. wohlfeilsten Mittel die Heerstraßen wider Räubereien u. Gewaltthätigkeiten zu sichern? Hannover 1789; Patriot. Gedanken eines Dänen über stehende Heere, polit. Gleichgewicht u. Staatsrevolution, Altona 1791; Erläuternder Commentar dazu, ebd. 1793; Kleine Schriften, ebd. 1795, 2 Thle. **5)** Neffe von S. 2), geb. um 1740, trat früh in preuß. Dienste, ward Adjutant des Prinzen Louis Ferdinand u. zeichnete sich bei mehr. Gelegenheiten schon im 7jähr. Kriege, dann im bair. Erbfolgekriege u. gegen die Franzosen in den Rheincampagnen aus. Er war General geworden, führte 1806 die Avantgarderdiv. beim Heere des Königs u. blieb am 14. Octbr. 1806 bei Auerstädt. *(Kg. u. Pr.)*

Schmetten, so v. w. Milchrahm.

Schmetterheuschrecke, so v. w. Schnarrheuschrecke.

Schmetterlinge, 1) (Lepidoptera *Lin.*, Glossata *Fabr.*), [1] Ordnung der Insecten, haben 4häutige, ausgebreitete, aderige Flügel, welche auf beiden Seiten (mit wenig Ausnahme) mit zarten Schuppchen bedeckt sind. Diese stehen in regelmäßigen Reihen, gleichen mehr od. weniger den Federn, sind farbig, geben den Flügeln den Farbenschmuck u. lassen sich, zumal bei Nachtvögeln, selbst durch die leichtste Berührung leicht verwischen. [2] Zwischen 2 mit Schuppen od. Haaren bedeckten Tastern ragt am

am Kopfe ein Rüssel (Zunge) hervor. Dieser besteht aus 2 durchbohrten Fäden (statt der Kinnladen), kann vorgestreckt u. auch spiralförmig aufgerollt werden, ist bald größer, bald kleiner u. dient zum Einbringen in die Blumenkelche, aus welchen der Schmetterling den Honigsaft zu seiner Nahrung holt. Die 4 untern Taster dienen, den Rüssel aufzunehmen. [3] Die Fühlhörner sind sehr verschieden, haben aber immer viel Glieder. Die Brust besteht aus 3 verwachsenen Stücken u. trägt die 3 Fußpaare; die Füße sind aber 5gliederig. Der Hinterleib hat keinen Stachel u. keine Legeröhre, aber 6—7 Ringe. [4] Diese Thiere erleiden vollständige Verwandlung; aus den meist zahlreich gelegten Eiern entstehen Raupen (s. d.), welche sich nach mehrmaliger Häutung in Puppen (s. d.) verwandeln, aus welchen dann der S. vollkommen hervorgeht. [5] Je weniger dieses Nahrung (manche Arten gar keine) zu sich nimmt, desto gefräßiger sind die Raupen; jene sterben bald nach der Begattung. Ihre Feinde sind Insecten, fressende Vögel, die der Raupen Raupentödter, Schlupfwespen u. ebenfalls viele Vögel. [6] Einige fliegen bei Tage, andere Abends, andre zur Nachtzeit, daher man sie in Tagvögel (Papiliones), Dämmrungsvögel (Sphinges) u. Nachtvögel (Phalaenae, s. d. a.) eingetheilt hat; doch ist die neure in Lichtmotten (Pyralides), Hülsenmotten (Tineites), Spinner (Bombycites), Spanner (Phalaenites), Eulchen (Noctuae), Zygänen (Zygaenides), Schwärmer (Sphingides) u. Tagfalter (Papilionides, s. d. a.) vorzüglicher. [7] Oken theilt sie ein in Nachtfalter od. Motten, mit den Sippschaften: Schaben, Spanner u. Spinner; Abendfalter od. Schwärmer mit den Sippschaften: mottenartige Schwärmer, Glasschwärmer u. schmetterlingsartige Schwärmer, u. Tagfalter od. eigentl. S. mit den Sippschaften: mottenartige, schwärmerartige u. vollkommene S. **2)** (Symbol). [8] Man verband im Alterthum mit den S=n durch die Betrachtung ihres flüchtigen Wesens deu Begriff des Unkörperlichen. [9] Weiter personificirte man die Seele durch den S.; sie war ein aus der Puppe hervorgegangnes, leicht in die Luft sich erhebendes Wesen, u. diese Verwandlung deutete auf die Befreiung der Seele von ihrer materiellen Hülle, die im Tode gehofft wird; daher der S. als Symbol der Unsterblichkeit gilt, u. weil der Schlaf als eine periodische Befreiung von den Banden des Materiellen galt, waren sie das Bild des Schlafes; daher auch der Gott des Schlafes (Hypnos) mit S=s=flügeln am Kopfe abgebildet wird. **3)** Schleifen von Band od. Zeug, welche zur Verzierung der Kleider od. des Haarputzes benutzt werden. *(Wr., Gi., Lb. u. Fch.)*

Schmetterlingsblüthige (Papilionaceae), 100. nat. Fam. in Reichenbachs Pflanzensystem. [1] Kräuter u. Sträucher, wenige Bäume mit zerstreut u. wechselnd, selten gegenüberstehenden Zweigen u. Blättern, letzte meist 3=, 5= od. vielzählig, unpaarig od. paarig, od. rankig, auch doppelt od. 3fach gefiedert, bei wenigen einfach od. getheilt. Achselblätter an der Basis des Blattstiels, paarig, frei od. unter sich, od. mit dem Blattstiel verwachsen. Blüthen zwitterlich, meist achselständig, einzeln od. in zusammengesetztem Blüthenstand. Meist 2 Deckblättchen am Blüthenstiel. [2] Das Pistill ist frei, einseitig, horizontal vorgestreckt, 1fächrig, Narbe meist innenseitig; Kelch: unregelmäßig, glockenförmig, od. röhrig; 2lippig, od. 5zähnig bis 5theilig; Frucht: eine Hülse; bei einigen Gliedhülse, bei den meisten 2klappig, mehrsamig; Samen: kuglich, od. zusammengedrückt, meist glatt, mit flachen, blattartigen, od. dicken, planconvexen, fleischigen Kotyledonen, dann meist Erdkeime (s. u. Samen 14); Würzelchen umgebogen; Eiweiß fehlt, od. ist durch die Samenhaut angedeutet. [3] Blume: schmetterlingsförmig (s. Blüthe 11); 10 Staubfäden, von denen meist 9 verwachsen, 1 frei ist, umschließen das Pistill scheidenartig, u. sind in der Kelchbasis eingefügt; Staubbeutel: 2fächrig, aufrecht, längsaufspringend. **Gruppen:** [4] **A) Loteae:** diadelphisch, mit Schlauchfrüchten od. Hülsen; [5] **a)** Trifolieae, ganzblumig u. 4blättrige Schmetterlingsblüthen; Schlauch od. Hülse 1fächrig; Samenlappen blattartig; **aa)** Genuinae, Blumenkrone röhrig; die ersten Blätter, abwechselnd, gleichgestaltet; **bb)** Trigonelleae, Blumenblätter frei; **cc)** Galegeae, Blumenblätter frei; die ersten Blätter abwechselnd, od. entgegengesetzt, ungleich gestaltet, 1 gefiedert; [6] **b)** Astragaleae, Samenlappen blattartig, Hülse durch Einbiegung der Naht fast 2fächrig erscheinend; [7] **c)** Fabaceae, Samenlappen dick; **aa)** Vicieae, Blätter paarig u. rankig gefiedert; **bb)** Phaseoleae, Blätter dreizählig od. unpaarig gefiedert, die ersten Blätter entgegengesetzt, Hülse mit Andeutungen von Scheidewänden; **cc)** Glycineae, die ersten Blätter, gegenüber, gleichgestaltet, die übrigen verschieden; [8] **B) Genisteae:** Monadelphisch u. decandrisch, mit Hülsen; [9] **a)** Genisteae genuinae, monadelphisch, Samenlappen blattartig; [10] **b)** Anthyllideae, Blüthen monadelphisch, Samenlappen fleischig, epigäisch; [11] **c)** Sophoreae, 10 freie Staubfäden, blattartige Samenlappen; [12] **C) Hedysareae:** Staubfäden 9 u. 1, diadelphisch, Hülse nußartig od. Gliedhülse; [13] **a)** Coronilleae, Gliedhülse rund od. zusammengedrückt, Samenlappen blattartig, löcherig, Blüthenstand büschelförmig; [14] **b)** Onobrycheae, Frucht ein nichtklappendes Nüßchen od. Gliedhülse, Blüthenstand ähren= od. traubenförmig; [15] **c)** Dalbergieae, Hülse 1—2samig, nicht aufspringend, Samenlappen fleischig, Blüthen traubenständig. *(Su.)*

Schmĕtterlingsblume, s. unt. Blüthe u.

Schmĕtterlingsfisch, so v. w. Meerpapilion, s. u. Schleimfisch. **S-flügel**, s. Kegelschnecke B) e).

Schmĕtterlingsinseln, so v. w. Papadula, s. u. Jtschil.

Schmĕtterlingsmücke (Psychoda *Meig.*), Gatt. der Eulenmücken, die Fühler rosenkranzförmig mit Borsten, die Netzaugen mondförmig, die Flügel breit u. haarig, mit vielen Adern, hat das Ansehn von Nachtschmetterlingen. Arten: P. phalaenoides, an feuchten Wänden, häufig; P. ocellaris u. a.

Schmĕtterlingsmünzen (S-groschen), Spielmarken, welche König Friedrich August von Polen um 1700 schlagen ließ, welche unter dem Namenszug den Werth von 1—32 Groschen u. auf der andern Seite einen Schmetterling haben.

Schmĕtterlingssammlungen, s. Insectensammlungen u.

Schmĕttern, **1)** einen heftigen, zitternden u. erschütternden Schall von sich geben; **2)** mit größter Heftigkeit u. Erschütterung werfen od. schlagen.

Schmich (Schmĭcha), Nebenfluß der Donau im Königr. Württemberg u. dem Fürstenth. Hohenzollern Sigmaringen, entspringt überhalb Thailsingen, mündet bei Inzighofen.

Schmid, **1)** (Christian Heinrich), geb. 1746 zu Eisleben, Prof. der Poesie u. Beredsamkeit zu Erfurt, 1771 zu Gießen, Regierungsrath u. Bibliothekar daselbst, st. 1800; schr.: Engl. Theater, Lpz. 1769—77, 7 Thle.; Biographie der Dichter, ebd. 1769, 2 Thle.; Chronologie des deutschen Theaters, ebd. 1775; Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst, ebd. 1781; Nekrolog od. Nachricht von den Leben u. den Schriften verstorbner deutscher Dichter, ebd. 1785, 2 Bde. u. a. m. **2)** (Ernst August), geb. 1746 in Holland, herzogl. Bibliothekar zu Weimar, st. dort 1809, übersetzte die Briefe des Plinius, Dessau 1782, n. Aufl., 2 Bde., Frankf. 1789; Monboddo über den Ursprung der Sprachen; Andres Reise durch Italien; schr. ein Diccionario Espaol y Aleman., Lpz. 1796—1806, 2 Bde.; Span. Lesebuch, Weim. 1805; Der Park bei Weimar, ebd. 1792, 4; Biograph. Bilderbuch für die Jugend, ebd. 1799; 2 Hfte. 4. u. a. m. **3)** (Karl Ferdinand), geb. 1750 zu Eisleben, 1779 Prof. des Naturrechts, 1783 Prof. der Moral in Wittenberg, st. 1809; schr.: De summo principio juris naturae, Wittenb. 1779; De Sabinarum raptu jus gentium non violante, ebd. 1779; De utilitate juris naturae, ebd. 1780; De aequitate naturali, ebd. 1784; De cautione in jure naturae nulla, ebd. 1785; De juribus singulorum hominum naturalibus propter societatem civilem immutandis, ebd. 1788; De libertate naturali tam singulis civibus quam civitati tribuenda, ebd. 1794. **4)** (Joh. Chr. von), geb. zu Ebingen 1756, 1782 Privatdocent der Theologie zu Erlangen, 1782 zu Gießen, 1783 Hülfsprediger in Ulm, gab diesen Posten wieder auf, um seine Studien weiter fortzusetzen, ward 1788 Lehrer am Gymnasium zu Ulm, später erster Prediger u. Generalsuperintendent, st. 1821. Schr.: Schwäb. Wörterbuch, herausgeg. Stuttg. 1831. **5)** (Jos. Karl), geb. 1760 zu Jettingen in der Grafschaft Staufenberg, 1788 Prof. der Rechte zu Dillingen, später bair. Landrichter, st. 1809; schr.: Ueber den Ungrund des Strafrechts, Augsburg 1800; Versuch einer Grundlage des Naturrechts, ebd. 1817; Versuch über die Darstellung einer Theorie der Naturwissenschaft, Landshut 1808; Das Princip der Polizei, ebd. 1808; Ueber die Duelle, Augsb. 1801; Ueber den Nachdruck, Dillingen 1803. **6)** (Karl Christian Erhard), geb. 1761 zu Heilsberg im Weimarischen, 1791 Professor der Philosophie in Gießen, 1793 zu Jena, Diaconus daselbst, st. 1812; Anhänger der Kant. Philosophie; schr. u. a. Kritik der reinen Vernunft im Grundrisse nebst einem Wörterbuche zum leichtern Gebrauche der Kant. Schriften, Jena 1786 3. Aufl. 1794, des Wörterb. 4. Aufl. 1798; Versuch einer Moralphilosophie, ebd. 1790 4. Aufl. 1802; Empir. Psychologie, ebd. 1791, 2. Aufl. 1796; Grundriß der Moralphilosophie, ebd. 1793; Grundriß des Naturrechts, ebd. 1795; Phil. Dogmatik, ebd. 1796; Grundriß der Logik, ebd. 1797; Physiologie, ebd. 1798 ff., 3 Bde.; Grundriß der Metaphysik, Altenb. 1799; Aufsätze philosoph. u. theolog. Inhalts, 1. Bd., Jena 1802; Adiaphora, Lpz. 1809; Allgem. Encyclopädie der Methodologie der Wissenschaften, Jena 1810; Uebersetzung von de la Chambre, Anleitung zur Menschenkenntniß, ebd. 1794; Philosoph. Journal für Moralität, Religion u. Menschenwohl, Gießen 1793 ff., 4 Bde.; Psychol. Magazin, Jena 1796 ff., 2 Bde.; Anthropol. Journal, ebd. 1803, 2 Bde. ꝛc. **7)** (Joh. Michael), geb. 1767 zu Dillingen, 1803 Pfarrer in Honsolzen, 1805 Prof. des Kirchenrechts u. der Kirchengesch. zu Dillingen, st. zu Augsburg 1821, nachdem er seine Aemter niedergelegt hatte; schr.: Erstes Gesetz der Sittlichkeit, Dill. 1804; Ueber Menschenliebe, München 1805; Von den bisherigen Versuchen eine allgemeine Schriftsprache einzuführen, ebd. 1807; Grundsätze für eine allgem. Sprachlehre, ebd. 1807; n. Aufl. 1816—18; Das Denken als Thatsache, Lpz. 1821; als Joh. Altenkircher: Der einzig wahre Begriff von der christl. Kirche, Ulm 1802; **8)** (Chr. Gottlieb), geb. zu Wickelsberg in Württemberg., 1818 Repetent zu Tübingen, 1821 Diakonus zu Ludwigsburg; schr. u. a. Religion u. Theologie nach ihrem Wesen u. Fundamenten ꝛc., Stuttg.

Stuttg. 1822; Die Uebergabe der Augsburg. Confession in ihrer geschichtl. Bedeutung ꝛc., ebd. 1830. **9)** (Christoph), geb. um 1770, Schulbeneficiat in Markt Tannhausen, 1815 Pfarrer zu Stadion bei Ulm, u. 1827 Domcapitular in Augsburg; schrieb: Biblische Geschichte für Kinder, zuerst 1801, 6 Bde., mehr als 20 Aufl.; Ostereier, Landshut 1819, 2. Aufl.; Genovefa, München 1819; Erzählungen f. Kinder u. Kinderfreunde, Landsh. 1821—26, 4 Bde. **10)** (Johann Ernst Christ.), geb. 1772 zu Busenborn im Darmstädtischen; 1794 Privatdocent, 1798 Professor der Theologie zu Gießen, 1809 geistlicher Rath; schr.: Lehrbuch der Sittenlehre, Gießen 1799; Nachricht an das ununterrichtete Publikum den Fichteschen Atheismus betreffend, ebd. 1799; gab mit Grolmann u. Snell das Journal zur Aufklärung der Rechte des Menschen u. Bürgers, Hademar u. Herborn 1799 f. u. mit Letzterm Erläuterungen der Transcendentalphilosophie, Gießen 1800, heraus. **11)** (Karl Ernst), geb. 1774 zu Weimar, stud. 1793—96 in Jena, übernahm 1797 die Redaction der baireuther polit. Zeitung bis 1804, ward in Baireuth Referendar bei der dortigen Regierung, 1803 Criminalrath u. 1804 Stadtgerichtsrath das., 1807 Regierungs- u. Consistorialrath in Hildburghausen, 1809 Prof. der Rechte in Jena, 1810 Mitglied des Geheimenrathscollegiums in Hildburghausen, 1811 Vicepräsident u. 1812 Geheimerath; lebte seit 1816 in Jena, hält Vorlesungen über das Staatsrecht; übernahm eine Zeitlang die Redaction des Hermes. Schr.: Lehrb. des Staatsrechts, 1. Abthl., Jena 1821; Krit. Einleitung in die gesammten Rechte des franz. Reichs, 2 Abtheil., Hildburgh. 1809; Ueber Vertheilung der Kriegsschäden, ebd. 1808; Beiträge zum Criminalrecht, 1. Bd., ebend. 1818; Ueber Preßfreiheit u. ihre Grenzen, ebd. 1818; Ueber das Bürgerrecht der Juden, ebd. 1816 u. a. m. **12)** (Josias), geb. 1787 zu Yverdun, erst mit Pestalozzi verbunden, dann im harten Streite mit ihm, ward 1812 Vorsteher einer Schulanstalt in Bregenz u. trat später gegen Kant u. Schelling auf. Schr.: Tabellar. Entwurf der Principien aller Wissenschaften ꝛc., Ulm 1812. **13)** (Ludwig Bernhard Ehregott), geb. 1788 zu Lobeda bei Jena, ging 1817 mit seinem Bruder als Missionär nach Madras, lebte seit 1831 auf den blauen Bergen in Malabar, reiste 1837 nach Europa u. hielt sich eine Zeit lang bei Jena auf, wo er Conventikel errichtete und allerlei pietistisches Wesen trieb. Schrieb: English orthoepy, Madras 1832; Introduction to english grammar for Tamulians, Madras 1835; Ueber Sprachen u. Völkerverwandschaft, Halle 1838. **14)** (Oscar), Bruder des Vor., geb. 1791, der ihn nach Ostindien begleitete, st. 1838 als Missionär u. geistl. Vorsteher des europ. Mädchenwaisenhauses zu Calcutta. **15)** (Peter), Maler zu Stettin, bekannt durch die nach ihm benannte **Peter S-sche Methode** im Zeichnenunterricht; er lehrte diese in: Anleitung zur Zeichenkunst, Stett. 1809. Diese Methode besteht hauptsächlich darin, die Kinder nicht nach Vorzeichnungen, sondern nach Gipsmodellen (Würfeln, Cylindern, Kugeln ꝛc.) zeichnen u. somit Contour- u. Schattengebung selbst finden lernen zu lassen. **16)** (Joh. Heinrich Theodor), geb. 1799 zu Jena, Sohn von S. 6), 1829 Docent in Jena, 1830 Prof. der Philosophie in Heidelberg, st. daselbst 1836. Schr.: Gesch. des Mysticismus im Mittelalter, Jena 1824; Metaphysik der innern Natur, Lpz. 1834; Schleiermachers Glaubenslehre, Lpz. 1835; Vorlesungen, Stuttg. 1836. **17)** S. Schmidt. *(Dg., Wth., Sk., Fst. u. Md.)*

Schmidel (Casimir Christoph), geb. 1718 in Baireuth, wurde 1742 daselbst u. 1743 zu Erlangen Prof., 1763 Leibarzt des Markgrafen von Ansbach. Später entfernte er sich wieder vom Hofe, beschäftigte sich viel mit Naturgeschichte, bes. mit der Botanik, begleitete die Herzogin von Württemberg auf einer Reise nach Lausanne, dann seinen Fürsten nach Italien u. Frankreich u. st. 1792. Schr.: Icones plantarum et analyses partium, Nürnb. 1747, 10 Thle., Fol., von J. Ch. D. Schreber herausgeg. ebd. 1793—97; Fossilium metalla et res metallicas concernentium glebae, ebd. 1752; Beschreibung einiger merkwürdiger Petrefacten, 4 Hefte, mit Zeichnungen, ebd. 1781, Erl. 1793; Descriptio itineris per Helvetiam, Galliam et Germaniam 1773 et 74 instituti, Erl. 1794. *(Wu.)*

Schmidelia (*S. Schreb.*), Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Sapindaceen, Cupanieae *Rchnb.*, 8. Kl. 1. Ordn. *L.* Arten: ostind. u. südamerikan. Sträucher.

Schmidlin, s. Andreä 3).

Schmidt, Dorf im Kr. Montjoie des preuß. Rgbzks. Aachen; mit Eisenhüttenwerk (Zweifallshammer), Eisenbergwerke (Erzreich) u. 400 Ew.

Schmidt, **1)** Köhler, s. u. Prinzenraub ꝛc. **2)** (Erasmus), geb. zu Delitzsch bei Leipzig 1560; 1595 Rector zu Leutschau in Ungarn, ging nach Wittenberg, wo er Adjunctus Philosophiae wurde u. 1637 als Prof. der griech. Sprache u. Mathematik starb. Gab heraus den Pindar (s. d.), schr.: Tameion s. Concordantiae graecae N. T., Wittenb. 1637, Fol.; Notae in N. T., Nürnb. 1658, Fol.; gab auch Melanchthons latein. Grammatik u. v. a. heraus. **3)** (Sebastian), geb. 1617 im Elsaß; Anfangs Prediger in Ensisheim, dann Rector des Gymnasiums zu Lindau, ward Professor der Theologie zu Straßburg, wo er 1696 als Senior der Akademie, Präses des geistlichen Convents u. Vorsteher des Capitels zu St. Thomas starb, eifriger Lutheraner. Schr.:

Schr.: Collectanea Talmudica, Lpz. 1670, 4.; Compendium theologiae, Straßb. 1697, viele Paraphrasen u. Erklärungen der bibl. Bücher u. m. a. **4)** (Joh. Lorenz), Candidat der Theologie u. Hofmeister der jüngern Grafen von Löwenstein-Werthheim. Er übersetzte die Bibel, deren 1. Theil, als die göttl. Schriften vor den Zeiten Jesu, da er sonst keinen Verleger dazu fand, durch die gräfl. Kammerkasse gedruckt u. deshalb Werthheimer Bibel genannt wurde. Die Uebersetzung war mehr Paraphrase, nicht nach Kapiteln, sondern nach Paragraphen getheilt u. überhaupt sehr frei. Mich. Lange in Halle, der in S. einen Anhänger der Wolfschen Philosophie sah, griff seine Uebersetzung 1735 an, u. es entstand ein Streit darüber, wobei Lange weltl. Hülfe anrief. Wirklich wurde die Bibel 1737 durch den Reichshofrath verboten u. confiscirt u. er selbst gefangen gesetzt, wo er jedoch entkam. Er wurde 1742 unter dem Namen Schröder Pagenhofmeister in Wolfenbüttel u. st. daselbst 1751. Man beschuldigte ihn des Deismus, ja sogar des Atheismus; auch für einen Verfasser der wolfenbüttler Fragmente hielt man ihn eine Zeitlang. **5)** (Georg Friedr.), geb. 1712 in Berlin; Kupferstecher, bildete sich nach Busch in Berlin, dann in Paris u. wurde daselbst 1742 Mitgliede der Akademie, ging 1744 nach Berlin zurück, dann nach Petersburg, kam 1762 nach Berlin zurück, ätzte daselbst viele Blätter in Rembrandts Manier u. st. 1775. **6)** (Konrad Arnold), geb. 1716 zu Lüneburg, 1746 Rector daselbst, kam 1760 nach Braunschweig, ward Kirchenrath u. Prof. der Theologie am Carolinum; st. 1789; schr.: Die Erklärungen der Gemüthsbewegungen nach dem Satze der Stoiker, 1751; Geistl. Lieder auf die Geburt des Erlösers, 1761; Jugendgesch. u. Visionen des heiligen Blasius, von Eschenburg, Berl. 1786, herausg., übers. den Arrian 1761, Hannos Seereise, den Cornelius Severus u. m. a.; vgl. Th. Roose über S-s u. Gärtners Verdienste, Helmst. 1792. **7)** (Nicolaus Ehrenreich Anton), Bruder des Vor., geb. 1717 zu Lüneburg; Goldschmied, entsagte 1770 seiner Profession u. gab Unterricht in der Mathematik; st. 1785; schr.: Von den Weltkörpern, Hannov. 1766, 3. Aufl. ebend. 1789; Die Rechenkunst, ebd. 1774. **8)** (Benedict), geb. in Forchheim 1726; Prof. der Rechte zu Bamberg, 1755 Hofrath, 1761 zu Ingolstadt Prof. des öffentl. u. Lehnrechts; st. 1772; schr.: Principia juris feudalis, Ingolst. 1769; Principia juris germ. antiq., Nürnb. 1756; Principia juris publ. germ., Ingolst. 1768; Principia jurisprudentiae Romano-Germanicae, Regensb. 1762; Vom protestant. Kirchenstaat, Frankf. a. M. 1754. **9)** (Jakob Friedrich), geb. 1730 zu Blasienzell im Gothaischen; war eine Zeitlang Hauslehrer im Holsteinischen, dann Diaconus in Gotha; st. dort 1796 als Pastor; schr.: Poet. Gemälde u. Empfindungen aus der heil. Geschichte, Altona 1759; Leben der heil. Jungfrau Maria, Gotha 1765. Von seinen sämmtl. poet. Werke (worin auch seine Wiegenlieder) erschien nur der 1. Theil, Lpz. 1786; Uebersetzung des Horaz mit lat. Text, Gotha 1793, 3. A., 3 Bde. Er verfaßte mehr. Kirchenlieder. **10)** (Mich. Ignaz), geb. zu Arnstein im Würzburgischen 1736; ward Kapellan zu Hoflfurt, dann Hauslehrer zu Bamberg, 1771 zu Würzburg Prof. der Reichsgeschichte, Universitätsbibliothekar u. geistl. Rath, ging 1780 nach Wien; st. dort 1794; Hauptwerk: Gesch. der Deutschen, Ulm 1785—1808, 22 Thle.; vom 7. Thle. an fortgesetzt von J. Milbiller, u. von Dresch, ebd. 1824, 3. Abth., unter dem Titel: Gesch. Deutschlands seit dem Rheinbunde; Lebensbeschreib. von J. Oberthür, Hannov. 1802. **11)** (Christoph von S. Phiseldeck), geb. 1740 zu Nordheim bei Göttingen; 1759 Hofmeister bei dem verbannten Feldmarschall Münch, kehrte mit ihm 1762 nach Petersburg zurück, ging wieder nach Göttingen, ward nach einem Aufenthalt in Helmstädt 1765 Prof. des öffentl. Rechtes am Carolinum zu Braunschweig, 1779 geh. Archivar, 1784 Hofrath zu Wolfenbüttel, ließ sich 1789 adeln u. st. 1801; schr.: Beiträge zur Kenntniß der Staatswissenschaft von Rußland, Freib. 1772; Einleit. in die russ. Geschichte, Riga 1773, 2 Thle.; Gesch. der Streitigkeiten über die baier. Erbfolge, Halle 1785; Handbuch der histor. Wissenschaften, Berl. 1782; Hermäa, Lpz. 1786; Materialien zur russ. Gesch., Riga 1777—90, 3 Thle.; Histor. Miscellaneen, Halle 1783 f., 2 Thle.; Repertorium der Gesch. u. des Staatswesens von Deutschland, ebd. 1789—94, 8 Thle. **12)** (Joh. Gottl.), geb. 1742 zu Dresden; 1773 Mathematikus, seit 1808 Prof. der Mathematik an der Pforta, 1819 in den Ruhestand versetzt u. st. 1820; schr.: Lehrbuch der mathemat. Wissenschaften, Lpz. 1803—21, 5 Bde. (beendigt von seinem Sohn); Mathemat. u. physikal. Erzählungen, ebd. 1797. **13)** (Eberhard Karl Klamer), geb. 1746 zu Halberstadt; dort Secretär bei der Kriegs- u. Domainenkammer, später Domcommissär, erhielt dann ein Vicariat u. st. 1824; schr.: Fröhliche Gedichte, Quedlinb. 1769; Phantasien in Petrarcas Manier, Lemgo 1772; Hendekasyllaben, 1773; Catullische Gedichte, 1774; Poet. Episteln, 1782 u. 1790; Kom. u. humorist. Dichtungen, 1802, veranstaltete die Sammlung von Briefen zwischen Gleim, Klopstock u. and. Freunden, Halberst. 1810, 2 Thle.; übersetzte den Horaz im Versmaße des Originals, ebd. 1820; S-s Leben u. auserlesene Werke, von dessen Sohn W. W. J. S. u. Schwiegersohn F. Lautsch herausgegeben, Stuttg. 1827 f., 3 Bde. **14)** (Johann Adam), geb. 1759 zu Aub bei Würzburg; st. 1809 in Wien als Prof.

Prof. der Medicin u. Chirurgie. Er entdeckte fast gleichzeitig mit Scarpa eine neue Methode der künstl. Pupillenbildung, Iridodialysis; schr.: Antigoulard, Wien 1785; Bibliothek der neuesten medicinisch-chirurg. Literatur, ebd. 1790—92; mit Hunczovsky: Bemerkungen über die Krankenbetten u. Beschreib. eines neu erfundnen, ebd. 1791; Ueber Nachstaar u. Iritis nach Staaroperationen, ebd. 1801, 4.; mit Himly: Ophthalmolog. Bibliothek, Bremen 1801—5; Beiträge zu den Resultaten der Versuche mit der Salpetersäure bei primitiven u. secundären syphilit. Krankheitsformen, Wien 1802; Prolegomena zur Syphilidoklinik, ebd. 1803; Ueber die Krankheiten des Thränenorgans, ebd. 1803; Lehrbuch über die Methode, Arzneiformeln zu verfassen, ebd. 1808; Lehrbuch der Syphilidoklinik, ebd. 1810. Nach seinem Tode erschienen: Lehrbuch der Materia medica, herausgeg. von W. Schmitt, ebd. 1811; Vorlesungen über syphilit. Krankheiten, ebd. 1812; Prolegomena der allgem. Pathologie u. Materia medica, ebd. 1812. **15)** (Franz Wilibald), zu Prag Prof. der Botanik; st. 1796; schr.: Flora Boëmica inchoata, Prag 1793—94; Neue u. seltne Pflanzen, ebd. 1793; Sammlung physikal.-ökonom. Aufsätze, ebd. 1785. **16)** (Friedrich Wilh. Aug.), geb. 1764 zu Fahrland bei Potsdam; Prediger am Invalidenhause zu Berlin, dann zu Werneuchen in der Mark; st. 1829; bekannt als wässeriger Dichter durch Goethes satyr. Gedicht auf ihn: Die Musen u. Grazien in der Mark; schr. u. a.: 82 Gedichte in den Kalender der Musen u. Grazien auf das Jahr 1796, auch als Gedichte, Berl. 1796; Almanach romantisch-ländl. Gemälde für 1798, ebd. 1797. **17)** (Justus von S. Phiselbeck), Sohn von S. 11), geb. 1769 zu Braunschweig; 1799 braunschweig. Consistorialrath, auch Grenz- u. Lehnrath, 1806 geh. Secretär u. Hofrath im Ministerium, trat 1807 in westfäl. Dienste, wurde dort 1808 Richter beim Oberappellationsgericht zu Kassel, 1809 westfäl. Staatsrath das. u. hatte in dieser Stellung Gelegenheit, dem verbannten Herzog von Braunschweig insgeheim Nachrichten zukommen zu lassen u. wesentl. Dienste zu leisten. Der Herzog ernannte ihn bei seiner Rückkehr 1813 zum Geheimenrath, u. ihm wurde nach dessen Tode bei Quatrebras 1815 vom König von England u. dessen Minister Münster die Hauptleitung der Vormundschaft des Herzogs Karl u. die Leitung der Landesangelegenheiten übertragen. Die Verwaltung gelang zur allgemeinen Zufriedenheit, nicht so zu der des Herzogs Karl. Als daher dessen Mündigkeitserklärung heranrückte, stand S. in mehrfacher Correspondenz mit dem Könige von England u. soll ihm gerathen haben, seinen Mündel noch ein Jahr unter Vormundschaft zu halten. Dennoch kam es 1823 zur Mündigkeitssprechung, indem der Fürst Metternich vermittelnd dazwischen trat. Bevor aber S. die Verwaltung niederlegte, ward auf seine Veranstaltung die gedachte Correspondenz vernichtet. Der Herzog hatte aber von derselben Nachricht erhalten, behandelte ihn sehr kalt u. forderte ihn endlich, als es mit dem König von England 1826 zum offnen Zwist kam, auf, sich über dieselbe zu rechtfertigen. Dieser entschuldigte sich aber mit der vernichteten Correspondenz. Darüber erzürnt, wollte ihn Herzog Karl verhaften lassen, S. entfloh jedoch, gewarnt, im April 1827 nach Hannover. Dort ward er Geheimerath im Justizdepartement, später aber Landdrost in Hildesheim. Herzog Karl verfolgte S. mit Steckbriefen, was jedoch ganz Deutschland, selbst die absolutesten Regierungen, mißbilligten. Er st. 1843. Schr.: K. G. von Dahlstiern, was hat das Haus Braunschweig-Lüneburg beim Reichsfrieden zu erwarten, Wolfenb. 1796; Bemerk. über das Verhältniß des Patrons zur Kirche, Hildesh. 1801; Anleitung für Anfänger in der deutschen Diplomatie, Braunschw. 1804. **18)** (Konrad Friedrich von S. Phiselbeck), des Vor. Bruder, geb. 1770 zu Braunschweig; Privatdocent der Philosophie zu Kopenhagen, 1797 Assessor im General-Landesökonomie- u. Commerz-Collegium, dän. Etatsrath u. Mitdirector der Reichsbank; st. 1832. Er schr. Briefe ästhet. Inhalts mit Hinsicht auf die Kantische Theorie, Altona 1797; Ueber den Begriff vom Gelde, Kopenh. 1819; Europa u. Amerika, ebd. 1820, n. A. 1821; Der europ. Bund, ebd. 1821; Die Politik nach den Grundsätzen der heil. Allianz, ebd. 1822; Die Welt als Automat u. als Reich Gottes, ebd. 1829. **19)** (David Peter Herm.), geb. zu Parchim 1770; Apotheker zu Sonderburg auf der Insel Alsen in Schleswig; schr.: Histor. Taschenbuch der Pharmacie in Schleswig ꝛc., 3 Abtheil., Schlesw. 1822; Kritik der Pharmacopoea Slesvico-Holsatica, Altona 1833; Etymolog.-chemischer Nomenclator, Lemgo 1839—44, 1.—4. Heft. **20)** (Johann Ernst Christ.), geb. 1772 zu Busenborn in Hessen; 1793 Privatdocent der Theologie zu Gießen, später Lehrer am akadem. Pädagogium das., 1798 Prof. der Theologie; schr.: Uebersetzung u. Erklärung des sog. Segens des Jakob, Gieß. 1791; Kohelets Lehren, ebd. 1794; Clavis über das N. T., fortgesetzt von Welker; Lehrbuch der christl. Kirchengeschichte, ebd. 1801—26, 6 Bde.; 3. Aufl. 1827 (unvollendet); Gesch. des Großherzogth. Hessen, ebd. 1828, 4 Bde. **21)** (Friedrich Ludwig), geb. 1772 zu Hannover; wurde zuerst in Braunschweig, dann bei Döbelin Schauspieler, seit 1796 Regisseur des magdeburger Theaters, seit 1806 beim hamburger Theater Regisseur u. Mitdirector, verließ 1840 das Theater u. st. 1841; schr. u. a.: Neue Schauspiele, ebd. 1809 f., 2 Bde.; Neue Schauspiele, ebd. 1811; Dramat. Jugend-

Jugendfreund, ebd. 1812; die Lustspiele: Der leichtsinnige Lügner, Die ungleichen Brüder, Berg u. Thal, Die Theilung der Erde u. Gleiche Schuld gleiche Strafe, Stuttg. 1813—27; Dramaturg. Aphorismen, ebd. 1820; Neueste Lustspiele, 1. Samml., ebd. 1824; gab auch einen Theateralmanach heraus, Hamb. 1809—1812. **22)** (Maria Wilhelmine, geb. Rauen), geb. 1781 zu Berlin, Gattin von S. 23); schr.: Mährchensaal, Berl. 1817, 1. Bd.; Rolands Abenteuer, ebd. 1819 f., 3 Bde.; übersetzte Walter Scotts Kerker von Edinburg, ebd. 1821, 3 Bde., 2. Aufl. 1822. **23)** (Ernst Friedrich), geb. 1784 zu Halberstadt, ältester Sohn von S. 10); st. 1811 als Hauslehrer zu Möllenhagen bei Penzlin im Mecklenburgischen. Seine Gedichte erschienen als: Wehmuthslaute eines Frühverblichenen, Braunschw. 1829. **24)** (Isaak Jakob), geb. um 1785; russ. Staatsrath, beschäftigte sich viel mit der Geschichte Mittelasiens, hatte aber deshalb mit Klaproth, Ab. Remusat u. A. vielfache literar. Fehden; schr.: Reise nach dem Kaukasus, Halle u. Berl. 1814, 2 Bde.; Forschungen im Gebiete der Bildungsgesch. Mittelasiens, bes. der Mongolen u. Tataren, Petersb. 1824; Grammatik der mongol. Sprache, ebd. 1830, Wörterbuch derselben, ebd. 1839; Tibetan. Grammatik, ebd. 1833, u. Tibetan. Wörterbuch, ebd. 1839; gab heraus Ssanang Ssetzen Gesch. der OMongolen, Petersb. 1829, 4.; Die Thaten des Bogda Gheffer Khan, ebd. 1836, 4.; übers. dasselbe ins Deutsche 1839. **25) S. von Lübeck** (G. P.), geb. 1785 zu Lübeck; Justizrath u. Bankdirector zu Altona; schr. mehr. Gedichte u. zerstreute Aufsätze in Journalen u. Almanachs. **26)** (Friedrich Wilhelm Valentin), geb. 1787 in Berlin; studirte Theologie, seit 1809 Lehrer, dann Oberlehrer am Kölnischen Gymnasium; st. 1831; schr.: Beiträge zur Gesch. der romant. Poesie, Berl. 1818; Uebersicht des Inhalts &c. der Werke Calderons, ebd. 1819; Balladen u. Romanzen Bürgers, Stolbergs u. Schillers erläutert, ebd. 1827. **27)** (Karl Christian), geb. zu Leipzig 1793; stud. das. seit 1811 Medicin, schloß sich 1813 den sächs. Freiwilligen an u. kehrte 1814 auf die Universität zurück; 1815 ging er an das Theater zu Braunschweig, wo er 2 Jahr blieb, dann einige Zeit die Studien wieder fortsetzte, die ihn Familienverhältnisse noch einmal aufzugeben nöthigten. Er ward wieder Schauspieler, fand in Bremen, zuletzt in Leipzig Engagement, nahm aber 1827 das Studium der Medicin zuerst in Prag, dann in Leipzig nochmals auf, promovirte 1831 u. war von da an meist literarisch beschäftigt. 1844 übernahm er die Direction des Leipziger Theaters; gab heraus mit Fr. L. Meißner: Encyclopädie der medicin. Wissenschaften frei nach dem Dictionaire de Médecin, Lpz. 1830—34, 13 Bde.; Jahrbücher der in- u. ausländ. gesammten Medicin, Lpz. 1834—43, jährlich 12 Hefte, nebst 2 Supplementbänden; u. die Encyclop. der ges. Medicin, ebd. 1841—42, 6 Bde., nebst 1 Supplementband, 1843, auch übers. er Rob. Grants Umrisse der vergleich. Anatomie a. d. Engl., Lpz. 1835. **28)** (Jos. Herm.), geb. zu Paderborn 1804; 1832 Arzt am Civilhospitale daselbst, 1838 Director des Hebammeninstituts u. Kreisphysikus, seit 1842 Sanitätsrath; schr.: Beitrage zur Staatsarzneiwissenschaft, Paderb. 1831, 1 Bd.; Zwölf Bücher über die Morphologie, ebd. 1831, 2 Bde.; Physiologie der Cholera, Berl. 1832; Lehrb. der Geburtskunde für die Hebammen in den preuß. Staaten (Preisschrift), ebd. 1839; Fragebuch der Geburtskunde, ebd 1842; Ueber die Triunität in der höhern Medicin u. deren Spaltung in medicin. Subaltern-Personale, ebd. 1842; Tausend Aphorismen über die Geburt des Menschen, ebd. 1844. **29)** (J. K.), früher Lehrer der Naturgeschichte zu Tieffurth bei Weimar, später zu Hofwyl u. dann zu Lenzburg in der Schweiz; schr. mit G. Kunze: Mykolog. Hefte, Lpz. 1817, 2 Hfte.; gab heraus: Deutschlands Schwämme in getrockneten Exemplaren, ebd. 1817, 8 Hfte. **30)** (Maria Heinrich), geb. zu Lübeck 1809, widmete sich frühzeitig der Musik u. als er längere Zeit als Gesanglehrer u. Sänger gewirkt, als Tenor der Bühne, 1829 war er in Wien am Kärnthnerthortheater, 1830 in Berlin u. Braunschweig, gastirte 1833 in Berlin, ward 1834 in Kassel, 1836 in Breslau, 1838 in Leipzig, 1844 in Bremen engagirt. Bei umfangreicher u. ausdauernder Stimme zeichnet er sich auch in der Darstellung aus u. componirte selbst viele Gesänge. **31)** (K. F.), Pseudonym für Löhr. **32)** S. u. Schmid. **33)** S. Schmitt.
(Lb., Dg., Pr., He., Jb. u. Sp.)

Schmidtsche Staarnadel, s. u. Staarnadel.

Schmidtapfel, Süßapfel, dem Borsdorfer ähnlich.

Schmidtgen (Karl Christ. Leberecht), geb. zu Groß-Erdmannsdorf bei Dresden 1796; widmete sich der Musik, 1814 Sänger zu Freiberg, 1821 Kammersänger zu Hildburghausen, 1826 Musikdirector zu Stettin, 1831 zu Schwerin, wo er 1835 auf Lebenszeit angestellt ward; Componist mehr. Opern, Melodramen, Ouverturen, Lieder, Märsche &c. *(Dg.)*

Schmidtmühlen, Marktfl. im Landgericht Burglengfeld des baier. Kr. Oberpfalz; 2 Schlösser, Eisenhammer; 800 Ew.

Schmiech, Fluß, s. Hohenzollern 1.

Schmied, [1] **1)** allgemeiner Name verschiedner Handwerker, welche im Feuer glühend gemachtes Metall mit dem Hammer bearbeiten, als Grob-, Huf-, Waffen-, Blech-, Klein-S. (Schlosser), Kupfer-, Gold-S.; [2] **2)** bes. solcher, die grob in Eisen arbeiten; namentlich [3] **3)** der Grob-S.,

S., Handwerker, welcher größere Eisenwaaren verfertigt; sonst verfertigten sie auch Waffen (Waffen-S.), jetzt ist bes. ihr Geschäft das Beschlagen der Pferde (daher Huf-S.) u. der Wagen. Da ein guter Huf-S. Kenntniß von den Pferden haben soll, so ist er häufig zugleich Cur-S. od. Pferdearzt (s. d.). [4] Daher führen die S-e statt Grob-S. meist den Namen Huf- u. Waffen-S., bei der Cavallerie aber, bei der jede Escadron einen S. des Hufbeschlags u. der Curen der Pferde halber bei sich führt, den der Fahnen- od. Cur-S-e. [5] An manchen Orten sind die **Nagel-S-e** mit ihnen verbunden, an andern besondere zünftige Handwerker; sie verfertigen alle Arten Nägel u. Zwecken u. theilen sich in Schwarz- u. Weißnagel-S-e; die erstern verfertigen nur große, meist zum Schiffbau nöthige Nägel. [6] Der S. soll auch das Verstählen eiserner Werkzeuge, wie der Aexte, Pflugscharen, Pflugmesser u. dgl., welche roh aus den Eisenhammerwerken kommen, verstehn. Letztre verfertigen dort die Sensen-S-e (am Harz Blank-S-e genannt); sie heißen, wenn sie sich bes. mit Fabrikation des Blechs beschäftigen, Blech-S-e; S-e, die in Seehäfen das Eisen für größere Seeschiffe bearbeiten, heißen Anker-S-e (s. d.). [7] Die **S-earbeit** wird meist aus 7 Ellen langen u. gegen 5 Z. breiten Stangen verfertigt, welche entweder getrennt od. zusammensetzt (s. Schweißen) werden. [8] Dies geschieht meist mittelst des Amboßes u. **S-ehammers** (Posekels), u. das Eisen wird in Roth- od. Weißglühhitze gebracht, so bearbeitet u. ihm die gewünschte Form gegeben. Beile, Aexte, Sensen, Futterklingen, Meißel u. dgl. schneidende Werkzeuge werden verstählt, od. mit Stahl belegt, andre schon gehärtete Theile dagegen nachgelassen, d. h. übers Feuer gebracht u. zur gewöhnl. Eisenhärte erweicht, Eisen zu Hufeisen, Wagenbeschlägen u. dgl. wird weniger gehärtet, grobe Schrauben werden mittelst des Schraubeneisens geschnitten. [9] Eisen zu Kutschen, wie zu andern Dingen, z. B. Geländern, Thüren, werden oft verziert, indem das Eisen auf ein Gesenke (s. d. 3) gelegt wird u. dort die beliebige Gestalt erhält. Letztres ist jedoch mehr die Arbeit der Schlosser, doch wird auch in Bezug auf künstler. Formen die S-earbeit zuweilen **S-ekunst** genannt. [10] Die S-e arbeiten in großen, immer Parterre gelegnen **S-ewerkstätten**, mit **S-eessen** u. **S-eblasbalg**, am **S-eamboss** u. dem **S-eherd**, auf dem das **S-efeuer** brennt, s. oben [1]; sie sind ein geschenktes Handwerk u. müssen als Meisterstück ein Pferd beschlagen (ohne Maß zu nehmen), einen Reif u. Ringe um ein Rad legen u. eine Art fertigen. *(Fch. u. Pr.)*

Schmiēd, Insect, so v. w. Springkäfer.

Schmiēde, 1) die Werkstätte eines Schmiedes; 2) die Gerechtigkeit, das Schmiedehandwerks an einem Orte zu betreiben.

Schmiēdeamboss, s. Amboß.

Schmiēdebälge, Blasebälge, wie sie die Schmiede brauchen, s. Blasebalg [1].

Schmiēdeberg, 1) Dorf im böhm. Kr. Saatz; Eisenwerk, 1600 Ew.; 2) Stadt im Kr. Wittenberg des preuß. Rgsbzks. Merseburg; 2400 Ew.; 3) Stadt im Kr. Hirschberg des preuß. Rgsbzks. Liegnitz, am Iselbach u. am Fuße des Riesengebirges, nimmt ½ Meile in der Länge ein, besteht aus Nieder-, Mittel- u. Ober-S.; hat 2 kathol. u. 1 luther. Kirche, Hospital, Armenhaus, geschmackvolles Rathhaus, Bleichen, Färbereien, Knochenmühle, Tabaksfabrik, Wollen-, Baumwollen- u. Leinweberei, Bandfabrikation, Seidenfabrik, Garn- u. bes. Leinwandhandel; Freimaurerloge zu den 3 Felsen; 4600 Ew. Dabei Ruhberg, schöner Landsitz des Fürsten Radzivil. Bis in das vorige Jahrh. trieb S. Bergbau auf Eisen; 4) Dorf im Amte Pirna des königl. sächs. Kr. Dresden, an der rothen Weißeritz; Strohflechterei, Bergbau auf Eisen, Hohofen, Zinnofen, Spitzenklöppelei; 400 Ew. *(Cch. u. Wr.)*

Schmiēdeeisen, so v. w. Stabeisen, vgl. Schmied [7].

Schmiēdeesse, s. u. Esse 2) u. Schmied [10].

Schmiēdefeld, 1) Dorf im Kreise Schleusingen des preuß. Rgsbzks. Erfurt, an der Nahe; 2 Eisenhämmer, fertigt Holzwaaren, Pech u. Kienruß; 1200 Ew.; 2) Dorf im Amte Gräfenthal des meining. Fürstenthums Saalfeld; Eisenwerke, Olitätenbereitung, Pechsiederei, Fabrik musikal. Instrumente; 500 Ew.

Schmiēdehammer, große Hammer, deren sich der Grobschmied bedient, wozu auch der Posekel gehört.

Schmiēdeknecht, ein Geselle des Grobschmiedes.

Schmiēdeknecht, Fisch, so v. w. Knurrhahn, s. u. Seehahn.

Schmiēdekohlen, 1) Kohlen, die der Grobschmied u. andre ähnl. Metallarbeiter gebrauchen; Steinkohlen od. Holzkohlen, letztre bes. von Fichten u. Buchen, doch auch von Birken (Birkenkohlen). Die Schmiede gebrauchen auch Holzkohlen u. Steinkohlen vermischt, u. dann legt man die Steinkohlen oben darauf, weil sie die Hitze besser zusammenhalten; 2) so v. w. Steinkohlen. *(Fch.)*

Schmiēdemeister, 1) der vornehmste Arbeiter in einem Eisenwerk; 2) Grobschmiedmeister.

Schmiēder (Karl Robert), geb. zu Dresden 1811; stud. 1832—35 in Leipzig die Rechte, schrieb jedoch schon damals dramaturg. Aufsätze für Journale, verfolgte indessen das prakt. Geschäftsleben u. ward 1841 als Advokat immatriculirt. 1843 erkaufte er die Abendzeitung, deren Redaction

er im Geiste des entschiedensten Fortschrittes zu leiten u. bes. als Dramaturg mit rücksichtsloser Offenheit der Bühne zu nützen sucht. Seit Mitte 1845 hat er mit der Abendzeitung ein Theatergeschäftsbureau verbunden, welches vom höhern artistischen Standpunkt aus die Geschäfte des gesammten Bühnenlebens vermitteln soll. Er gab heraus: Die Nachtwandlerin, Melodram n. d. Franz., Lpz. 1834; Handbuch der königl. sächs. Wechselgesetze, Dresd. 1836. *(Jb.)*

Schmiedeschlacken, die Eisenschlacken, welche beim Schmieden des Eisens in Hammerwerken, in der Esse der Grobschmiede ꝛc. entstehen. **S-sinter,** so v. w. Hammerschlag. **S-stock,** so v. w. Amboßstock.

Schmiedezange, Zangen von verschiedner Größe u. Gestalt, mit geraden od. krummen Kneipen, mit welchen der Grobschmied das Eisen in das Feuer der Esse bringt, herausnimmt od. auf dem Amboß festhält.

Schmiedlein (Gottfried Benedict), geb. 1739 zu Leipzig; Arzt das.; st. 1808; schr.: Taschenbuch für Insectenfreunde, Lpz. 1784; Einleitung in die nähere Kenntniß der Insectenlehre, ebd. 1786; Insectolog. Terminologie, ebd. 1790; Vollständ. Lehrbegriff der Entomologie, ebd. 1795; Beiträge zur Naturgeschichte der schädl. Waldungen, ebd. 1797; Handwörterbuch der Naturgeschichte, ebd. 1800, 3 Thle. *(Dg.)*

Schmiege, 1) jede schräge Richtung, wenn sie keinen rechten Winkel bildet; **2)** Werkzeug, womit diese Richtung bestimmt wird; es besteht aus 2, durch einen Nietnagel beweglich vereinten Linealen, deren Richtung wohl auch durch eine Schraube festgestellt werden kann, vgl. Reißschiene; **3)** ein Fuß- od. Ellenmaß, welches aus 3 Stücken besteht; der mittlere Theil hat 2 Schienen, zwischen welchen die beiden andern Theile mittelst Nieten so befestigt sind, daß sie dazwischen eingeschlagen werden können; diese benutzen Maurer u. Zimmerleute auch wie die S. 2) zum Messen der Winkel. *(Fch.)*

Schmiege, Lolium temulentum.

Schmiegel (poln. Szmygiel), Stadt im Kr. Kosten des preuß. Rgsbzks. Posen; Tuch- u. Leinweberei; 2400 Ew.

Schmiegend (Herald.), s. u. Löwe.

Schmiegziegel (Bauw.), s. Ziegel ꝛ.

Schmiele, 1) eine lange Geschwulst auf der Haut, durch Ruthen- od. Peitschenhiebe entstanden; **2)** so v. w. Schmielen, s. Aira; **3)** so v. w. Binse.

Schmielen (Rindergräser), 4. Zunft der 4. Kl. (Rindenpflanzen) in Okens neuestem Pflanzensystem. Kleine, flättrige Gräser auf feuchtem Boden, mit Aehrchen an vielen Zweigen od. Rispen. **a)** Mit Spelzen ohne Kiel, die obern leer: Agrostideen. **b)** Spelzen mit Kiel, Balgspelzen häutig, die äußere Kelchspelze harsch, hat 6 Staubfäden: Oryzeen. *(Su.)*

Schmielente, so v. w. Quäck- od Knäckente, s. u. Ente ꝛ.

Schmierbälge, so v. w. Talgdrüse.

Schmierbäume, starke Bäume, zu beiden Seiten eines vom Stapel ablaufenden Schiffs gelegt; das Umschlagen desselben zu verhindern, mit Talg od. Schmer glatt gemacht, damit die Seitenplanken des Schiffs sich weniger daran reiben. Zu gleicher Zeit werden große hölzerne, auf gleiche Art beschmierte Keile **(S-hölzer)** hinten unter den Kiel getrieben, um ihn zu erheben u. fortschleifend zu machen. *(v. Hy.)*

Schmierbrand, s. Brand (Bot.) ꝛ.

Schmierbüchse (S-meste), Büchse von Holz od. Blech, mit Deckel u. Riemen od. Strick zum Aufhängen derselben, worin man Wagenschmiere aufbewahrt.

Schmiercur, 1) Anwendung von Heilmitteln mittelst der Einreibung in Salbenform; bes. **2)** Anwendung des Quecksilbers in, meist bis zur Erzeugung von Speichelfluß fortgesetzten Einreibungen.

Schmiere, [1] **1)** dicklicher u. fetter Körper, andre Gegenstände damit zu bestreichen; [2] **2)** Materie, womit bei Maschinen die Zapfen u. Pfannen u. a. Theile, die sich reiben, bestrichen werden, um die Friction zu vermindern. [3] Bei Holzflächen dient dazu Seife od. Fett; bei Metallflächen Oele, z. B. bei Taschenuhren Mandelöl u. gereinigtes Baumöl, bei andern kleinen Maschinen meist Baumöl od. Klauenfett. [4] Zu größern Maschinen hat man meist künstlich zusammengesetzte S-n. [5] Eine Zapfen-S. verfertigt man aus 30 Pfd. Unschlitt, das man in einem Kessel über gelindem Feuer zerläßt, dann thut man 4 Pfd. Theerpech hinzu u. bald darauf 30 Pfd. Leinöl; das Gemisch läßt man 3 Stunden über mäßigem Feuer stehen. [6] Die Maschinen-S. des Prof. Lampadius besteht aus 45 Unzen schwarzen Pechs in 20 Unzen Leinöl durch gelindes Sieden in einem kupfernen Kessel aufgelöst, worein 12 Unzen grüne Seife in 25 Unzen Seifensiedermutterlauge u. 31 Unzen Wasser gegossen werden. Die S. wird dadurch ein dünner Brei. [7] Die Patent-S. des Kutschenmachers Erichton in Edinburg besteht aus Fett, in welches so viel fein gepulvertes Wasserblei gemischt wird, daß die Masse die Consistenz einer Pomade erhält, sie vermindert die Friction sehr u. hält lange; **3)** Stoff, womit Lederwerk, z. B. an Wagen, Pferdegeschirre, Schuh u. Stiefeln bestrichen (geschmiert) werden, um sie geschmeidig zu erhalten, ihnen ein gutes Ansehn zu geben u. sie gegen das Durchdringen des Wassers zu schützen. Man nimmt dazu Fett, Fischthran u. Kienruß. Eine vorzüglich wasserdichte Schuh-S. erhält man, wenn man 2 Th. Fischthran, 1 Th. gelbes Wachs u. 1 Th. Terpentin od. Fichtenharz mit einander schmilzt. Mit dieser S. bestreicht man die Schuh, wenn sie noch feucht sind. Die Schuhsohlen kann man mit Bern-

stein-

steinfirniß od. mit grüner Wagen=S. bestreichen. Auch kocht man 1 Maß Leinöl, 3 Loth Harz u. 7 Loth Mennig od. Bleiglätte so lange, bis sich die Masse in Fäden ziehen läßt. Wenn die Masse abgekühlt u. mit Terpentin= od. Kienöl verdünnt worden ist, setzt man 2 Loth berliner Blau u. 2 Loth gebranntes Elfenbein hinzu. Auch erhält man blindgewichstes Schuhwerk (wasserdichte S.), wenn man das Leder auf der Fleischseite mit einer Mischung von Talg, Wachs u. Kienruß überzieht u. dann über ein Kohlenfeuer hält, damit sich Talg u. Wachs gehörig in das Leder ziehe u. dasselbe wasserdicht werde; **4)** Salbe, womit räudige Schafe bestrichen werden, besteht aus Schweinefett u. Quecksilber. *(Fch. u. Lö.)*

Schmiereimer, S-fässchen, so v. w. Schmierbüchse.

Schmiergeld, s. u. Post 1).

Schmierglas, s. u. Spinnrad.

Schmierhöhlen (Cryptae sebaceae), Art der einfachen Drüsen, in denen ein fettiger Stoff (Sebum cutis), wie auf der Oberfläche der Haut, zu Erhaltung der Geschmeidigkeit derselben (s. unt. Talgdrüsen) abgesondert wird; sie befinden sich zwar am ganzen Körper verbreitet, aber bes. im Gesicht, auf dem behaarten Theile des Kopfs, in den Achselgruben, an der Vorhaut rc.; verstopfen sich ihre Oeffnungen, so entstehn die Mitesser, s. d. *(Pst.)*

Schmierhölzer (Schiffsbauk.), s. u. Werft.

Schmierkäse, 1) so v. w. weicher, laufender Käse; **2)** so v. w. Quarkkäse.

Schmierlaus, s. u. Schildlaus.

Schmierleder, s. u. Leder=k).

Schmierling (Agaricus foetens *Persoon)*, Blätterpilz mit gelbem, am Rande gefurchtem, höckerigem Hut, weißen Lamellen, weißem, hohlem Strunk, riecht widerlich, Kopfweh erregend, schmeckt ekelhaft, verdächtig, wächst nicht selten in Wäldern.

Schmiermaschine, Vorrichtung an dem Zapfen großer Räder, durch welche immer frische Schmiere hinzutritt; besteht aus einer Aushöhlung im Zapfenlager od. aus einem trichterförmigen Gefäß, welches mit Schmiere angefüllt ist.

Schmierofen, so v. w. Pechofen.

Schmierpfropfe (Seew.), s. Leck.

Schmierseife, so v. w. Kaliseife, s. u. Seife.

Schmierwolle, 1) die Wolle vom **S-vieh,** s. unt. Schaf [19]; **2)** die kurze Wolle von dem Halse u. unter den Beinen der Schafe.

Schmiete (Schiffb.), so v. w. Halse 3).

Schminläzeresfest (jüd. Ant.), Tag nach dem Laubhüttenfeste, an dem die Juden in Feiertags=, an andern Orten auch in Trauerkleidern sich in der Synagoge versammeln u. Gebete als Bitten um Regen zur Fruchtbarkeit ihrer Felder aussprechen.

Schminkapfel, mittelgroßer Herbstapfel, strohgelb, auf der Sonnenseite schön carmoisinroth, dunkelgefleckt, Fleisch veilchenartig riechend.

Schminkbeere, 1) die Pflanzengatt. Blitum; **2)** bes. B. capitatum u. B. virgatum, mit süßlich fad schmeckenden, rothen, fleischigen, beerenartigen Kelchen.

Schminke, [1] **1)** Stoff, womit man der Haut des menschl. Körpers an den gewöhnlich entblößten Stellen eine vermeintl. schönere, der natürl. Farbe entsprechende Farbe gibt. Man hat daher rothe u. weiße S. [2] **A)** Zu der **rothen S.** gehören **a)** die in neurer Zeit gewöhnlicher gewordnen **S-blätter** (Rouge en feuilles), rothe S., welche auf Kartenblätter gestrichen in den Handel kommt. Man unterscheidet chines., span. u. franz. S=blätter, die wesentlich nicht verschieden sind u. welche sämmtlich in Frankreich fabricirt werden. Die S=blätter selbst bestehn aus Carthamin od. dem feinsten aus dem Saflor gezognen rothen Farbenpigment. Trocken hat diese S. immer einen goldgrünen Glanz. [3] **b)** Die Präparate aus Carmin od. Cochenille. Hiervon ist die beste **aa)** das sog. **Rouge de Paris** (R. de Carmin), man nimmt dazu den feinsten Carmin, welcher mit doppelt so viel feinem, bes. venetian. Talk gerieben wird. Zu einer geringern Sorte nimmt man 2 Loth Cochenillenpulver, eine warme Lösung von 1 Pfd. Aetznatron u. 1 Maß kochendes Wasser, läßt die Mischung 10 Minuten sieden u. filtrirt sie, wenn sie kühl geworden. In das Decoct gießt man eine filtrirte Auflösung von 12 Loth Alaun mit 2 Maß Wasser. Den Niederschlag wäscht man in Wasser aus u. trocknet ihn im Schatten. [4] **bb)** Eine flüssige rothe S. (R. à la goutte) bekommt man, wenn man Cochenillenpulver in Rosenessig od. S=läppchen in Weingeist od. Saflorpigment mit Citronensaft auflöst, **cc)** R. végétal, **dd)** R. de Portugal, [5] **ee)** R. d'Espagne rc. sind von aa) verschiedne Nuancen, welche durch größere od. geringere Menge Talkerde entstehn, die dem rothen Pigment beigemischt ist; [6] **c)** R. en assiette (R. en tasses), Saflorpigment, welches in Fayencenäpfchen gestrichen ist; [7] **d)** Mercurial=S., od. feiner Zinnober, welcher mit Wasser od. feinem Fett vermischt auf die Haut gerieben wird; ist der Haut u. der Gesundheit überhaupt schädlich; er verursacht oft Speichelfluß u. andre Krankheiten. [8] **e)** Mennige ist als Bleipräparat auch schädlich, wird aber wie [9] **f)** Kugellack nur von gem. Dirnen u. Schauspielern auf Theatern angewendet. [10] **B)** Die **weiße** S. wird meist als Unterlage der rothen S. u. bes. am Halse gebraucht, weil dieser bei weißem Teint im Gesicht doch häufig eine gelbl. Farbe hat. Man nimmt dazu [11] **a)** feine Kreide, bes. Kreide von Briançon, u. Wißmuthoxyd (s. Schminkweiß), welches mit etwas Sperma ceti vermischt wird. Sobald Wißmuthoxyd mit geschwefel-

feltem Wasserstoffgas in Berührung kommt, so wird es schwarz, u. dieses Gas ist oft in der Luft vorhanden. Daher kann es geschehen, daß ein weißgeschminktes Gesicht auf einmal grau wird; [12] **b)** Gepulverte venetian. Talkerde u. [13] **c)** Pulver von gestoßenen Perlen (**Blanc de Perle**) machen die Haut runzelig. Ueberhaupt greift weiße S. von Mineralstoffen die Haut sehr an, u. ein längere Zeit mit dieser S. weiß geschminktes Gesicht sieht ohne S. sehr häßlich. [14] Unschädlich ist dagegen **d)** feiner Haarpuder, **e)** Pulver von Schwertwurzel, **f)** Aronswurzel u. Reißmehl. In der Levante ist der Gebrauch der rothen u. weißen S. sehr gewöhnlich. [15] Dort ist das Bemalen der Augenbrauen mit schwarzer Farbe (welches auch in Europa vorkommt) u. das Rothfärben der Nägel mit Alkannawurzel (s. d. 2) sehr gebräuchlich u. auch zum S=n zu rechnen; indessen haben doch auch die S=n von Pflanzenstoffen den nachtheiligen Einfluß, daß sie die unmerkliche Ausdünstung, wenigstens eines Theils der Hautoberfläche unterdrücken, u. der Haut nach u. nach ihre Frische ganz u. gar rauben. [16] **2)** Das **S-n der Schauspieler** beim Auftreten auf dem Theater ist unerläßlich, da das frischeste Gesicht auf ihm elend u. leichenhaft aussieht. Indessen ist ein Theil dieses S=ns mehr ein Bemalen des Gesichts, als ein eigentl. S=n, nur Liebhaber u. Liebhaberinnen schminken sich wie gewöhnlich meist mit Rouge végétal (s. ob. 4), die für 4 Gr. bis zu 3 Thlr. der Pot zu haben ist, mittelst eines **S-büschels** (eines baumwollnen Bäuschchens mit Ueberzug von Crepp), die andern tragen mittelst dieses Materials, der Mennige, des Zinnobers, des Kugellacks, des Rosenlacks (letzterer bes. für Statisten), des Ockers, des Bleiweißes, weißer Kreide u. einer Mischung von Kreide u. Schwarz, um Grau hervorzubringen ꝛc., das Zeichen u. Nuancen des Alters u. der Charakterrollen auf das Gesicht u. geben demselben noch durch Malen von Runzeln (die aber immer naturgemäß, wie sie im Gesicht wirklich vorkommen, sein müssen) mit schwarzer od. braunrother Tusche einen bes. Ausdruck. [17] Die meisten Schauspieler tragen die genannten Farben trocken auf das Gesicht, andre reiben, um sie desto haltbarer zu machen, das Gesicht zuvor mit Pomade ein, noch andre wenden die Fett=S. an, indem sie die S=stoffe auf dem Reibstein mit einem Fett od. einer Pomade anreiben u. diese dann, wie die trockne S., mittelst eines stumpfen Pinsels auf das Gesicht übertragen. [18] Dabei werden die Augenbrauen nach Umständen mit Tusche od. einer am Licht schwarz angelaufenen Haarnadel od. einem angebrannten Korkstöpsel geschwärzt. Eine bes. Kunst ist noch das Vergrößern der Augen durch einen feinen schwarzen Strich unter ihnen u. durch eine kleine Verlängerung der Wimpern mittelst eines ähnlichen. [19] Auch das Nachahmen der Glatzen durch auf den Vorderkopf aufgelegten Trikot od. Nankin u. das S=en der Stirn u. dieses Trikots, so daß man den Uebergang nicht bemerkt, erfordert Kenntniß u. Uebung. [20] Durch geschicktes S=n, wozu noch Maskenstücke, wie durch in die Nasenlöcher gesteckten u. an die Perücke mittelst eines Fadens befestigten Draht, aufgestülpte Nasen, falsche Nasen, auf die Nase aufgeklebtes Handschuhleder od. Nasen von gelbem Wachs, das wieder geschminkt wird, falsche Backen= u. Schnurrbärte, fremdartiges Arrangement des Haars ꝛc. kommen, können nicht nur die verschiedensten Nationen, Mauren, Aegypter, Chinesen, Neger, amerikan. Wilde, sondern auch alle Charaktere, Trunkenbolde, bes. durch Rothmalen der Nase u. des Gesichts, Intriguants durch Hervorbringen eines langen Gesichts mittelst verticaler schwarzer Striche, Komiker durch Bemalen des Gesichts im Geiste der Rolle ꝛc. dargestellt, ja selbst Büsten bekannter Männer, wie Napoleons u. Friedrichs d. Gr. wiedergegeben werden. Vgl. Schneider, Die Kunst zu schminken, Berl. 1831; Physiographie für Theater, ebd. 1831. [21] **3)** (Ant.). S., als Mittel die Schönheit zu erhöhen, war schon den **Hebräern** bekannt, welche nicht blos die Wangen damit bestrichen, sondern auch die Augenbrauen schwarz färbten. Zu letztrem Zweck diente bes. eine Mischung von Spießglanz u. Zink, mit Oel angemacht, u. dies galt zugleich als Mittel gegen Schwäche u. Entzündung der Augen. Noch jetzt ist diese Sitte im Morgenlande gebräuchlich u. dieselbe Masse wird dazu gebraucht; man trägt sie durch kleine silberne, hölzerne od. elfenbeinerne Spateln auf. [22] Die **athenischen** Frauen schminkten sich roth u. weiß, rothe S. wurde aus Pflanzen (Rhizion) bereitet, zu dieser Kreide u. Bohnenmehl gebraucht. [23] Die **Römerinnen** schminkten sich, um die Haut zart u. weiß zu machen, u. dann wurde die Farbe wieder abgerieben. Derartige S. gab z. B. libysche Gerste u. Waldervenkraut in Eiweiß aufgelöst, getrocknet u. gerieben; zu Pulver gestoßene Narzissenzwiebel, Hirschhorn, etrusk. Mehl u. Gummi gemischt u. in Honig gerührt. Man brauchte bes. auch Kreide u. Eiweiß allein, um einen weißen Teint zu bekommen. Bes. suchten die alten Koketten durch allerhand Mittel die Schönheit zu erhalten, u. sogar die Sklavenhändler schminkten ihre Waare, um durch das jugendl. Ansehn der Sklaven die Käufer zu täuschen. Auf dem Theater schminkte man sich in den alten Zeiten nicht, weil die Schauspieler Larven trugen. [24] Von **Italien** kam der Gebrauch der S. durch Katharina von Medicis nach **Frankreich** u. von da zu Ludwigs XIV. Zeiten an die andern europ. Höfe; in **Rußland** schminkten sich die Damen

men schon unter Peter I. 11) In neuerer Zeit ist das S=n wieder aus der Mode gekommen u. wird meist nur von alten Koketten, Buhldirnen u. Schauspielern (s. ob. 10) angewendet. Noch ist das S=n mit allerhand Farben bei den außereurop. Völkern sehr Sitte; in Grönland bemalen sich die Weiber weiß u. gelb, auf Nova Zembla Kinn u. Stirn mit blauer u. rother Farbe, die Indianer in NAmerika u. andre wilde Völker bemalen sich blau, roth u. gelb mit allerhand Mineralfarben; manche Neger schminken auch ihre Lippen mit gelber u. blauer Farbe. *(Fch., Pst. u. Lb.)*

Schminke, so v. w. Bienensalbe.

Schminkfleckchen (S-läppchen), 1) so v. w. Bezetten u. Tournesols; **2)** so v. w. Schminkpflästerchen.

Schminkpflästerchen, Pflästerchen von schwarzem Taffet, auf der einen Seite mit Gummi bestrichen; eigentlich um damit Bläschen u. Hübelchen im Gesicht zu bedecken. Sonst war es auch Mode, ohne diese Ursache solche S., in allerhand Figuren ausgeschnitten, in das Gesicht zu kleben, um die Gesichtsfarbe zu erhöhen. Die ursprüngl. pers. u. arab. Mode kam mit den Kreuzzügen nach Europa u. erhielt sich bis zu Ende des vor. Jahrh. Am meisten waren sie zu Anfang des 18. Jahrh. gewöhnlich. *(Fch.)*

Schminkweiss, s. u. Salpetersaures Wismuthoxyd 2).

Schminkwurz (S-wurzel), 1) so v. w. Salomons Siegel, Convallaria polygonatum; **2)** Lithospermum arvense.

Schmirbling, Sedum telephium.

Schmirgel, 1) (Mineral.), so v. w. Smirgel; **2)** Ficaria ranunculoides.

Schmirl, so v. w. Blaufalk.

Schmitt, 1) (Aloys), geb. 1789 zu Erlbach am Main; widmete sich der Musik, bes. dem Pianofortespiel, bekam den ersten Unterricht von seinem Vater u. wurde später Schüler von André in Offenbach. Er lebte in Frankfurt a. M. als Lehrer, war bis 1829 Hoforganist in Hannover, kehrte hierauf nach Frankfurt zurück u. lebt jetzt als Musiklehrer in München. Componirte Sonaten, Concerts, Rondos, Märsche, Studien für das Pianoforte rc., dann die Opern: Die Tochter der Wüste, Der Doppelproceß, Quartetten u. andre Orchesterstücke. **2)** (Jakob), geb. 1796, Bruder des Vor., ebenfalls Virtuos auf dem Fortepiano u. Componist; lebt gegenwärtig in Hamburg; componirte die Oper: Alfred der Große u. mehr. Sachen für das Pianoforte. *(Ge.)*

Schmittbauer (Joseph Aloys), geb. 1718 zu Bamberg; widmete sich zu Stuttgart unter Jomelli der Musik, ward 1742 Kapellmeister in Rastadt u. 1771 Oberkapellmeister in Karlsruhe; st. daselbst 1809; bes. Meister auf der Harmonika; componirte mehr. Quartetten, Simphonien, Messen u. kleine Clavierstücke.

Schmitte (Weber), so v. w. Schlichte.

Schmitthenner (Friedrich Jakob), geb. 1796 zu Oberdonis im Fürstenth. Wied, wurde 1815 Pfarrer, 1819 Prorector am Gymnasium zu Dillenburg, 1827 Director des Schullehrerseminars zu Idstein, 1828 Prof. der Staatswissenschaft u. Geschichte in Gießen, 1832 Oberstudienrath in Darmstadt, kehrte 1835 mit dem Titel eines geh. Regierungsraths auf seine Professur nach Gießen zurück. Schr.: Ueber das Schicksal u. die Bestimmung der Geister, Wiesb. 1819; Elementarbuch, Hadamar 1823; Die Lehre von der Satzzeichnung, Frankf. 1824; Anweisung zur Rechtschreibung, Herborn 1827, 2. Aufl. Kassel 1828; Methodik des Sprachunterrichts, ebd. 1828; Die Jahreszeiten, Gieß. 1829; Ursprachlehre, Frankf. 1827; Teutonia, ebd. 1828; Kurzes deutsches Wörterbuch, Darmst. 1837, 2. Aufl.; Gesch. der Deutschen, Herborn 1836, 2. Aufl.; Grundriß der histor. u. polit. Wissenschaften, Gieß. 1830—32, 3 Bde.; Ueber den Charakter u. die Aufgaben unserer Zeit, ebd. 1832; Deutsche Etymologie, Darmst. 1833; Zwölf Bücher vom Staat, ebd. 1839; Ueber das Cultur- u. Schulwesen, ebd. 1839; Deutsche Grammatik, 2. Aufl. Kassel 1837; Die Main-Wesereisenbahn, Gießen 1838. *(Hel.)*

Schmitz, 1) ein Schlag mit einem schlanken biegsamen Körper; **2)** ein Strich; **3)** ein Strich, welcher auf dem geschornen Tuche durch einen falschen od. einen zu tiefen Schnitt entstanden ist; **4)** (Bergbau), eine schmierige fette Erdart.

Schmitze, 1) die äußerste Schnure an einer Peitsche, von Zwirn od. Seide geflochten, welche bes. viel zu dem hellen Knall der Peitsche beiträgt; **2)** Farbe, womit Leder gefärbt wird; **3)** (Weber), jeder Umgang des Kettengarns um den Scherrahmen.

Schmitzen, 1) mit einem dünnen u. biegsamen Körper schlagen; **2)** abfärben, Schmutz fahren lassen; **3)** mit einem dicklich flüssigen Körper bestreichen; **4)** so v. w. Färben, bes. **5)** Schwarz färben; **6)** beim Druck von einer Stelle schmutzig od. gleichsam halb doppelt herauskommen.

Schmöger (v. holl. Smoken, rauchen), ein gewissermaßen durch Rauch gebräuntes, durch Alter vergilbtes, also altes Buch, wohl auch mit dem Nebensinn der Unbrauchbarkeit.

Schmölln, Stadt im Kreisamt u. Herzogthum Altenburg, an der Sprotte; Zeug- u. Tuchwebereien, 3600 Ew., mit Kirchspiel 6200 Ew. Sonst Sitz eines Klosters (später nach Pforte verlegt), u. einer Grafschaft.

Schmölnitz, Bergflecken in der ungar. Gespannschaft Zips; Berginspection, Berggericht, Hauptschule, Münze (für Kupfergeld), Bergbau (Kupfer, Silber), Hütten- u. Hammerwerke; 5600 Ew.

Schmograu, Dorf im Kr. Namslau des preuß. Rgsbzks. Breslau; die älteste christl. Kirche in Schlesien, wo 965 der erste schles.

schles. Bischof seinen Sitz gehabt haben soll; 520 Ew.

Schmoläinen, Dorf im Kr. Heilsberg des preuß. Rgsbzks. Königsberg, an der Alle; schönes Residenzschloß des Fürstbischofs von Ermeland, 300 Ew.

Schmölke (Benjamin), geb. 1672 zu Brauchitschdorf in Schlesien; studirte Theologie in Leipzig, ward Adjunct seines Vaters, 1702 Diakonus in Schweidnitz, später daselbst Oberpfarrer u. Inspector; st. 1737. Seine geistl. Lieder (Tüb. 1740 u. 1744, 2 Bde.) u. seine Erbauungsschriften zeichnen sich durch sonderbare Bilder u. Wendungen aus; von erstern sind jedoch viele in verbesserter Gestalt noch in die neuesten Kirchengesangbücher aufgenommen; so sind von demselben: Weicht ihr Berge, fallt ihr Hügel, brecht ihr Felsen, stürzet ein! rc., Schwing dich auf gen Golgatha rc., Ich geh zu deinem Grabe rc., Ich sterbe täglich, u. mein Leben rc., O wie unaussprechlich selig rc., Vor dir, o Gott, sich kindlich scheuen rc., Willst du der Weisheit Quelle kennen rc. *(Md.)*

Schmoll (Geneal.), s. u. Rantzow.

Schmöllen, seinen Unwillen durch mürrisches Stillschweigen zu erkennen geben.

Schmöllensee, Landsee auf der Insel Usedom im Krise Usedom-Wollin des preuß. Rgsbzks. Stettin; steht mit dem Afterwasser, einem andern kleinen See, in Verbindung.

Schmöllis (angeblich von Sis mollis, sei mir freundlich), in der Studentensprache ein Trinkgruß. Das **Schmollīren** bei Commercen ist so: Nach dem Gesang bringt der erste Präses den übrigen Präsides das S. mit den Worten: S. Bruder Präses! od. S. Brüder Präsides! Haben diese ihr Fiducit (verlaß dich darauf) dem Präses zugerufen, so bringt der Präses noch den Andern ein: S. meine Herren! Nun folgt das Trinken.

Schmöllistrinken, Schmollīren, so v. w. Brüderschaft trinken.

Schmolsīn, Dorf im Kr. Stolberg des preuß. Rgsbzks. Köslin; Schloß, Lachsfang, 700 Ew. Dabei der sonstige heilige Berg Revekohl (280 Fuß) mit Kapelle, einst Wallfahrtsort.

Schmölten, Zucker, der sich nicht in glatte Brode gestalten will u. aus dem der Syrup nicht heraus will. Er muß aus der Form gestochen u. wieder mit gekocht werden.

Schmōneh Ēsrah (Judenth.), so v. w. Schemona Essra.

Schmōrbraten, Stück Fleisch, welches in einem zugedeckten Tiegel in seiner eignen Sauce od. Brühe gekocht od. gebraten worden ist, wobei man nur etwas Gewürz u. Wurzelwerk hinzugethan hat. Vgl. Dämpfen.

Schmōren, 1) (Kochk.), s. u. Dämpfen 3); **2)** eine Speise in Butter etwas backen lassen; **3)** Schmalz od. Butter an eine Speise thun.

Schmork, so v. w. Butterfisch, s. Schleimfisch 2 b).

Schmōrtopf, niedriger Topf mit Deckel, um darin Fleisch u. dgl. zu dämpfen.

Schmöttseifen, Dorf im Kr. Löwenberg des preuß. Rgsbzks. Liegnitz; Obstbau, Strumpfwirkerei, Handel u. 2750 Ew.

Schmuck, 1) der Glanz, die verschönerte Gestalt eines Dinges; **2)** alles, was zur Verschönerung der äußern Gestalt dient, bes. wenn es in Kleidungsstücken u. ähnl. Dingen besteht; **3)** so v. w. Geschmeide 4); **4)** Dinge, welche zum Geschmeide gehören, in einer gewissen Uebereinstimmung gearbeitet sind u. zugleich gebraucht werden, daher sagt man ein weißer, grüner, rother S., Brillant-S. rc., vgl. Armbänder, Ringe, Ohrringe, Ketten, Ornat; **5)** so v. w. Bekleidung, s. d. unt. Freimaurerei 10; **6)** in einer Rede die zur Verzierung angebrachten Redefiguren.

Schmückangel, Angel mit einem glänzenden Bleche, durch dessen Glanz die Fische herbeigelockt werden sollen.

Schmücker (Johann Leberecht), geb. 1712; Generalchirurgus der preuß. Armeen u. Director der Militärhospitäler zu Berlin; st. 1786. S. schr.: Chirurg. Wahrnehmungen, Berl. 1774, 2 Thle., 2. Aufl. 1789; Vermischte chirurg. Schriften, ebd. 1776—82, 3 Thle. Nach seiner Empfehlung werden bereitet: **S-s kälter Umschlag** (Fomentum frigidum Schmuckeri), Mischung von 4 Pfd. Wasser, $1\frac{1}{2}$ Pfd. Weinessig, Salmiak, Salpeter, von jedem 1 Unze, in welche Tücher getaucht u. kalt umgeschlagen werden, um nach Contusionen entstandene Blutunterlaufungen zu zertheilen, u. der Entzündung, bes. bei, mit Hirnerschütterung verbundnen Kopfverletzungen vorzubeugen; u. **S-s resolvīrendes Pflāster** (Emplastrum resolvens Schmuckeri), aus 12 Unzen Ammoniakgummi, 4 Unzen Asa foetida, 2 Unzen span. Seife, u. Weinessig durch gelindes Kochen bereitet, zertheilendes Mittel bei verhärteten Geschwülsten, selbst Scirrhen, auch bei Verstopfungen der Eingeweide; **S-s zerthēilender Gēist** (Spiritus resolvens Schm.), eine filtrirte Auflösung von 1 Drachme Kampfer, 2 Dr. Salmiak, $1\frac{1}{2}$ Dr. venetian. Seife u. 12 Loth rectificirtem Weingeist. *(Su.)*

Schmückersche Fomentatiōnen (Med.), s. u. Schmucker u. Bähung 1.

Schmückfedern, 1) Federn von verschiedenen Vögeln, die zum Schmuck dienen, Marabus, Reiherfedern, bes. aber **2)** so v. w. Straußfedern.

Schmückkäfer (Graphipterus *Latr.*), **1)** Gatt. der Laufkäfer, Hinterleib rund, Unterlippe vorspringend, Oberkiefer hat keine Zähne; ist der Leib gewölbt lang, der Hinterleib eirund, so ist sie als Beißkäfer (Anthia) unterschieden. Art: A. sexguttata, schwarz, mit 6 gelbl., haarigen Flecken auf dem Halsschild u. Flügeldecken;

decken; A. maxillosa, thoracica, 4-, 10-, 12-guttata u. a. **2)** Eigentl. S. (Gr.), Leib platt, der Hinterleib fast kreisförmig. Hierzu: G. multiguttatus, trilineatus, variegatus u. a.

Schmückkästchen, s. unt. Geschmeide 3).

Schmücklilien, die Pflanzengatt. Agapanthus.

Schmückvogel (Ampelis *L.)*, Gattung der sperlingsartigen Vögel; der Schnabel ist wie bei den Fliegenschnäppern niedergedrückt, doch kürzer, breit, etwas gebogen. Zerfällt in die Untergattungen: Piopo (Querula *Vieill.)*, Cotinga (eigentl. S., C. ampelis), Raupenfresser (Ceblepyris *Cuv.)*, Tersina *Vieill.*, Seidenschwanz (Bombyciphora, Bombycilla), Schnapper (Procnias) u. Nackthals (Gymnoderes). *(Wr.)*

Schmüdien, so v. w. Schamaiten.

Schmückbohnen, so v. w. Stengelbohnen, s. u. Bohnen 1).

Schmücke, Berg, s. u. Finne.

Schmünte, so v. w. Pfeifente, s. u. Ente 2.

Schmürken, Schafe, so v. w. Heideschnucken.

Schmüggeln, Schleichhandel treiben; davon **Schmüggelei** u. **Schmüggler.**

Schmun, ägypt. Gott der 2. Ordnung, bes. in der Stadt **Schmun** (so v. w. Hermopolis 1) verehrt; er wird mit eingewickelten Füßen, goldnem Hute, langem, vielfarbigem Kleide abgebildet.

Schmünzeln, mit zusammengezogenen Lippen lächeln, freundlich thun, bes. um Andern sein Wohlgefallen zu bezeigen.

Schmus (vom Hebr. Sch'muah od. Sch'muath, nach jüdischer Aussprache Schmuas), Geschwätz; Schabbes-S. müssiges, lügenhaftes Gerede, Gerücht, Gerede, Nachricht rc. Daher **Schmüsen, 1)** schwätzen, plaudern; **2)** zureden, unterhandeln, den Unterhändler machen.

Schmüssen, thönerne Pfeifen glätten; der Arbeiter hierbei **Schmüsser.**

Schmütter, Nebenfluß der Donau, mündet bei Ingolstadt.

Schmutz, klebrige, feuchte Unreinigkeit.

Schmützärmel, halbe Aermel von geringem Zeuge, welche von der Hand bis über den Ellnbogen reichen u. welche man bei schmutziger Arbeit anzieht.

Schmützbuch, so v. w. Strazze.

Schmützen (auß. d. gew. Bed.), die Stimme eines Thieres nachahmen, um es dadurch an sich zu locken.

Schmützer, 1) (Joh. Adam), geb. zu Wien 1690, Sohn eines Metallarbeiters, Kupferstecher, lieferte bes. die Portraits der Kaiserinnen Amalie, Eleonore u. Elisabeth, st. 1739. **2)** (Jos.), des Vor. Bruder, geb. um 1695, arbeitete mit Folg. gemeinschaftlich, stach bes. Rubens Darstellungen aus dem Leben des Decius, st. 1740; **3)** (Andreas), jüngster Bruder der Vor., geb. 1700, st. 1741. **4)** (Jak. Math.), geb. zu Wien 1733; Kupferstecher; mußte als Knabe Hammel hüten u. sollte Metzger werden. Die Weide, auf die er seine Thiere trieb, war nahe der Kunstakademie u. Kunstschule, die er später besuchte u. wo sich der Akademiedirector von Schupper u. der Medailleur Donner seiner annahmen. Wider seine eigentl. Lust, die ihn zum Malen trieb, mußte er Kupferstecher werden, ging 1762 nach Paris zu Wille, wurde 1766 Hofkupferstecher in Wien u. 1771 Oberdirector aller erbländ. Zeichenschulen. Er stach bes. Rubens Werke; st. 1813 (nach And. schon 1806). *(Fst.)*

Schmützflechte (Rhypia), Hautausschlag, chronischer, bes. bei skrophulösen od. rhach. Kindern, aus flachen u. breiten, geschiedenen, mit wenig entzündeten, bei den Rändern umgebenen Blasen, mit einer scharfen, hellen, bald aber trüben, eiterartigen manchmal blutigen, od. schwärzl. Flüssigkeit bestehend, später in dicke braune Borken übergeht, die sich leicht lösen, aber bald wieder neu entstehen u. beim Abfallen bleifarbige od. schwarze Flecken, wunde Stellen, od. selbst jauchende Geschwüre hinterlassen. *(Pi. u. He.)*

Schmützig, 1) Schmutz enthaltend; **2)** von Farben, welche durch Beimischung dunkler Farben ihren hellen u. reinen Glanz verloren haben, desgl. **3)** von Farbentönen, die aus verschiedenen Farben gemischt u. nicht innig genug verbunden sind, so daß sie unklar aussehen; **4)** von einer Kupferplatte, wenn sie nicht glatt genug polirt ist, daher Farbe annimmt u. Streifen auf das Papier drückt; **5)** (Bot.), s. Sordidus.

Schmützige, gute, länglichgebaute Kochbirn, bräunlich, an der Sonnenseite etwas roth; reift im Sept.

Schmützkäfer (Onthophagus *Latr.)*, Gattung der Kothkäfer, der Gattung Copris nahe stehend; Körper eiförmig, an den Tastern ist das 2. Glied größer, das 3. fast unsichtbar. Art: Ochs (O. taurus), schwarz, der Kopf des Männchens hat 2 halbmondförmige Hörner, das Weibchen hat nur erhöhte Linien; Nackenhorn (O. nuchicornis), schwarz, mit grauen Flügeldecken, das Männchen hat auf dem Hinterkopfe ein unten zusammengedrücktes Horn, das Weibchen 2 erhöhte Querlinien. *(Wr.)*

Schmützkoch, Wirthschaftswinterapfel, glattgeformt; goldgelb, auf der Sonnenseite roth verwaschen, mit dunkelrothen Punkten, wird durchs Liegen schmutzfleckig; zeitigt im Dec.

Schmützmücken, s. u. Schwammmücken a).

Schmütztitel (Buchdr.), s. Titel 2.

Schnaase (Karl), geb. 1798 zu Danzig, 1829 Assessor in Königsberg, dann Oberlandesgerichtsrath in Marienwerder, endlich Oberprocurator am Landgericht zu Düs-

Düsseldorf. Schr.: Niederländische Briefe, Stuttg. 1834.

Schnabel, 1) (Rostrum, Taf. XI. Fig. 70), hornartige Vorragung an Kiefern der Vögel von verschiedner Gestalt, Beschaffenheit u. Länge, s. u. Vögel 2; **2)** ein hervorragender, spitzig zulaufender Theil eines Dinges; **3)** (Bot.), s. Carina 2); **4)** bei Zangen die Kneipen von längl. Gestalt, bes. wenn sie gekrümmt sind, um ein rundes Gefäß sicherer damit anfassen zu können; **5)** bei einem Wagen die 2 spitzig zusammenlaufenden Hölzer an der Hinteraxe, welche mit dem Langwagen vereiniget werden; die Hölzer werden durch eiserne Ringe (**S-ringe**) mit einander verbunden; **6)** s. u. Pflug 11; **7)** das Mundstück der Flûte douce, der Clarinette u. des Bassetthorns; **8)** s. u. Orgel 11; **9)** s. u. Billard 1.; **10)** an einem großen, freistehenden Krahne der obere Balken, welcher mittelst einer Spindel u. Pfanne so eingerichtet ist, daß er nach verschiednen Seiten gedreht werden kann; **11)** s. u. Strumpfwirkerstuhl; **12)** ein durch eine Mauer geführter Ausguß, welcher wenigstens eine Viertelelle hervorragen muß; **13)** das hervorragende Ende einer Dachrinne; **14)** an Ankern der dünne Theil des Armes, der an die Schaufeln stößt; **15)** der obere spitzige Theil einer Rammmaschine, zu welchen man an der Lauflatte in die Höhe steigt; **16)** (Uhrm.), so v. w. Schneckenschnauze; **17)** hölzerne ½ Elle lange Gabel, welche zuweilen den Hühnerhunden unter den Hals gebunden wird, wenn sie zu tief suchen, damit sie den Kopf höher tragen lernen; **18)** so v. w. Schiffsschnabel, s. Schiff; **19)** s. u. Schnabelschuh; **20)** an einer geschnittenen Schreibfeder der spitzige, mit einem Spalt versehene Theil, welcher die Schriftzüge hervorbringt; **21) S. eines Bergs**, s. u. Berge 11; **22)** s. u. Schloß 11; **23)** (Math.), s. Spitze b). *(Fch.)*

Schnabel, 1) (Ludwig), gräfl. stolberg. Kammersecretär in der Mitte des vor. Jahrh.; schr. den berühmten Roman: Die Insel Felsenburg, Nordh. 1731—43, 4 Thle.; Tiek bearbeitete sie aufs Neue, so wie Oehlenschläger als die Inseln im Südmeer, Tüb. 1826. **2)** (Joseph Ignaz), geb. zu Naumburg am Queis 1767, ward Schullehrer zu Paritz u. 1797 Organist bei St. Clara u. Violinist in der St. Vincenzkirche u. 1805 Domkapellmeister u. Musikdirector an der Universität zu Breslau; st. das. 1831. Von ihm Vieles für die Kirche, viele Gesänge u. Lieder u. Instrumentalsachen. *(Pr. u. Sp.)*

Schnabelauster, s. Gryphit.

Schnabelberg, 1) s. u. Dödi 1; **2)** s. u. Wolffsleben.

Schnabelbirn, Wirthschafts- u. Winterkochbirn; citrongelb, sonnenwarts roth angeflogen, graupunktirt u. gefleckt.

Schnabelblumen, so v. w. Rhinantheen.

Schnabeldelphin (S-fisch), s. unt. Delphin B) u. E)

Schnabeleisen, s. u. Brenneisen 4) a).

Schnabelfisch, so v. w. Delphin.

Schnabelfliege, 1) s. u. Tanzfliegen e); **2)** s. u. Blumenfliegen 11.

Schnabelflöte, so v. w. Flûte à bec.

Schnabelflügelschnecke (Rostellaria), **1)** s. u. Flügelschnecke c); **2)** aus dieser Gattung finden sich mehrere Arten versteinert, als: R. columbaria, corvina, Pes carbonis (P. pelecani) u. a., meist in Frankreich.

Schnabelhorn, Berg, s. u. Allmannsgebirge.

Schnabelkäfer, 1) (Rhinosimus), bei Latreille Gattung der Rüsselkäfer, Bruchus verwandt, die 11gliederigen Fühlhörner verdicken sich gegen das Ende, stehen vor dem Augen; die Füße haben 4 Glieder. Art: Eichen-S. (R. roboris, Anthribus r.), röthlichgelb, punctirt, Flügeldecken schwarzblau; unter Baumrinden; R. aeneus u. a. **2)** (Calandra *Fabr.)*, Gattung aus derselben Familie; die gebogenen Fühlhörner haben 8—9 Glieder, das letzte bildet eine Kolbe, das erste sitzt in der Mitte an der Wurzel des Rüssels. Ist auch wieder zerfällt in die Untergattungen: Holzrüsselkäfer (Cossonus *Fabr.)*, mit gebogenen u. gebrochenen, 9gliedrigen Fühlhörnern, das 9. Glied bildet eine eiförmige Kolbe; der Leib ist verlängert, linienförmig. Art: linienförmiger Holzrüsselkäfer (C. linearis), Rhina u. C., diese dann mit ellipt. eiförmigem, unten flachem Leibe, die Fühlhörner an der Wurzel des Rüssels. Art: Kornwurm, schwarzer (s. d.), Reiß-Calanderkäfer (C. oryzae), mit 2 gelben Puncten auf den Flügeldecken; Palmcalanderkäfer (C. palmarum), s. d. *(Wr.)*

Schnabelköpfe, so v. w. Röhrenmäuler. **S-koralline**, s. u. Zellenkoralline.

Schnabelkorn, die Pflanzengattung Gnidia. **S-kraut, 1)** Scandix pecten; **2)** die Pflanzengattung Erodium; **3)** bes. Erod. cicutarium; **4)** mehrere Arten der Pflanzengatt. Geranium u. Pelargonium.

Schnabelkrokodil, so v. w. Gavial.

Schnabelmantel, s. u. Johanniterorden 11.

Schnabelmöhre, Scandix pecten.

Schnabelmücke (Gnoriste *Hoffm.)*, Gattung der Mücken, der Gattung Mycetophila nahe stehend; der Rüssel ist schnabelförmig verlängert; die Schienen haben Dornen. Art: G. apicalis.

Schnabeln, so mit einem Ausschnitt versehen sein, daß ein anderer Gegenstand gerade in diesen Ausschnitt paßt.

Schnabelring, s. u. Schnabel 5).

Schnabelrücken, s. u. Vögel 2. **S-scheide**, s. ebd.

Schnabelschnecke, so v. w. Schnabelflügelschnecke.

Schnabelschuh, im 12—14. Jahrh. Schuhe,

Schuhe, welche vorn mit einer sehr langen in die Höhe gehenden, oft metallenen Spitze (Schnabel) versehen waren; an diesem Schnabel trug man bisweilen kleine Schellen, u. zuweilen waren die hoch herauf gekrümmten Spitzen durch Ketten am Knie befestigt. Aehnl. Schuhe haben noch jetzt die Chinesen.

Schnäbelschwan, so v. w. Singschwan.

Schnäbelthier (Ornithorhynchus *Blumenb.*, Taf. X. Fig. 13), Gattung der Monotremen in Neuholland, ausgezeichnet durch eine Schnauze, die einem Entenschnabel sehr ähnlich ist, doch liegen die Nasenlöcher an der Spitze, welche letztere eine kleine Oeffnung hat; der Zähne finden sich nur 2 wurzellose, ganz hinten; Zehen mit Schwimmhäuten; Schwanz platt. Bei dem Männchen findet sich an der Ferse ein hohler Sporn, durch welchen, wenn das Thier seinen Feind verwundet, Gift aus einer Blase fließen soll. Das Weibchen bringt lebendige Junge zur Welt, sonst sagte man, es lege Eier. Arten: rothes S. (O. rufus) u. braunes S. (O. fuscus), vielleicht nur eine einzige u. dann richtiger O. paradoxus benannte Art. Die andern sonst hierher gerechneten Arten hat man als Echidna (Tachyglossus) zur eigenen Gattung erhoben (s. Zungenschneller). *(Wr.)*

Schnäbelwald, Marktfl. im Landgericht Pegnitz des baier. Kr. Ober-Franken, Schloß, 450 Ew.

Schnäbelwall, s. Delphin B). **S-wespe,** s. Bastardwespe.

Schnäbelzange, 1) eine große Zange mit langen gebogenen Kneipen, um damit die Schmelztigel aus dem Feuer zu nehmen; **2)** (Chir.), s. u. Zange.

Schnack ..., s. Schnak ...

Schnäderhüpfel, eine eigne Art der Improvisation der Bewohner der Alpen bes. an der baier.-tyrolischen Grenze. Diese Liederepigramme bestehn immer aus einer Strophe, werden nach einer Melodie gesungen, nur daß ein Theil der Gesellschaft immer die eine improvisirte Strophe singt, u. der andre auf diese witzig antwortet. Oft setzt eine Gesellschaft einen ganzen Abend das Spiel fort. *(Pr.)*

Schnäbelchen, 1) kleiner Schnabel; **2)** (Murex haustellum), s. unt. Stachelschnecke 4; **3)** Wurm, so v. w. Meerpinsel, s. u. Köcherwürmer c); **4)** (Bot.), so v. w. Rostellum, s. u. Samen 3.

Schnäbeln, 1) mit einem Schnabel versehen; **2)** s. u. Taube 16.

Schnälte, so v. w. Lippfisch.

Schnäpel, 1) Fisch, s. Aesche 4 c); **2)** so v. w. Hornhecht; **3)** s. u. Lachs 3.

Schnäpper, 1) (Scarificator), Instrument zum Aderlassen, bestehend aus einer messingnen od. silbernen Kapsel, einer Feder darin u. der mehr abgerundeten als spitzigen Lanzette (s. d.). Er wird fast nur in Deutschland gebraucht, indem sich Engländer u. Franzosen meist der Lanzette bedienen; will man ihn gebrauchen, so zieht man die Feder auf, stellt die Fliete, je nachdem man tiefer od. oberflächlicher schlagen will, höher od. tiefer, hält den S. in etwas schräger Richtung auf die angeschwollene Vene u. entspannt dann die Feder, welche die Fliete schnell in die Ader hineintreibt. Das Aderlassen mit dem S. hat den Vortheil, daß es mit weniger Schmerz verbunden ist, dagegen aber den Nachtheil, daß man das Instrument weit weniger in seiner Gewalt hat u. die Ader ganz durchschlagen u. darunter gelegene Theile, z. B. Pulsadern, Nerven, Sehnen rc. verletzen kann. **2)** (Waffenk.), s. unt. Armbrust; j. bes. **3)** eine Kinderarmbrust mit stählernem Bogen. *(Pst. u. Pr.)*

Schnärz, so v. w. Wiesenschnarrer.

Schnäuzel, so v. w. Kinderdute.

Schnaitach, Marktfl. im Landgericht Lauf des baier. Kr. Mittel-Franken; Synagoge, Hopfenbau, Messinghammer; 1100 Ew. **S-tenbach,** so v. w. Schneittenbach.

Schnäke, 1) so v. w. Heideschnucke; **2)** so v. w. Schlange, bes. eine kleine Wasserschlange; **3)** s. u. Schnauzenmücken a).

Schnäken, 1) so v. w. Mücken; **2) 3)** im gem. Leben mancherlei fliegende Insecten, als: Uferaas, Frühlingsfliege rc.

Schäkenburg, 1) Amt im hannöv. Fürstenthume Lüneburg. **2)** Marktfl. an der Aland u. Elbe; 850 Ew., Elbzoll, Schifffahrt, Schiffsbau. **3)** Schloß, s. u. Ribe 2).

Schnäkenförmige Mücken (Tipulariae culiciformes); Gruppe von Mücken; Augen mondförmig, Punktaugen nicht vorhanden, die Fühler der Männchen langhaarig od. federbuschförmig, Mund kurz, Taster 5gliedrig, Hinterleib achtringelig. Hierzu die Stechmücke, s. d.

Schnäkenköpfe, so v. w. Kauri.

Schnäkenmücke, s. u. Stechmücke.

S-scorpionfliege, so v. w. Bittacus.

S-wanze, s. u. Blutwanzen 3 b).

Schnällbürste, s. u. Bürste 1).

Schnälle, 1) kleines Werkzeug von Metall, die 2 Enden eines Gegenstandes dadurch zu vereinigen; die S-n bestehen aus einer runden od. 4eckigen Einfassung, oben u. unten ist in diesem Ringe ein Loch, in welchem ein Stift fest genietet ist, um den sich die Zunge (der Dorn, Stift) u. das Hintertheil mittelst eines Gewindes dreht. Das Hintertheil hat die Gestalt eines Doppelhakens od. zweiarmigen Ankers, u. die S. wird damit in eine knopflochartige Oeffnung eines Gürtels u. ähnl. Theile gehängt. Die Zunge ist wie eine Gabel gearbeitet, um das durch die S. gezogene andere Ende des Gürtels, od. ähnl. Dinge, an die Stacheln der Zunge zu hängen. Bei einer andern Art S-n fehlt das Hintertheil, u. der durch die Mitte der S. gehende Stift ist mit einigen Stacheln versehen; solche S-n werden mit der einen Seite der Einfas-

fassung an das Band od. den Gürtel angenäht. Eine geringere Sorte S=n, welche vorzügl. bei Riemenzeug gebraucht wird, hat nur einen Dorn, welcher an der einen Seite der Einfassung befestigt ist, in dem anderen Riemen, welcher durch die S. gezogen wird, sind dann Löcher geschlagen, in welche der Dorn gesteckt werden kann. Da S=n häufig zugleich auch als Zierrath dienen sollen, so ist die Einfassung zierlich gearbeitet, auch wohl mit guten Steinen ver=sehn, u. auch bisweilen von Perlmutter verfertigt. **2)** Ein dem vorigen ähnl. Gegenstand, welcher nur zur Verzierung dient, die viereckige od. runde Einfassung hat in der Mitte einen Steg, mittelst dessen die S. an Bänder, Riemen u. dgl. geschoben wird. Werden sie nur durch Häkchen mit Federn an den Schuhen aufgedrückt, so heißen sie engl. Patent=S=n. **3)** (Her.), S=n erscheinen in mannigfacher Form, rund u. eckig, sind oft mit Blumen u. Blättern besetzt; **4)** an den Thüren so v. w. Klinke; **5)** s. Buchdruckerpresse ꝛ; **6)** das Geburtsglied weibl. Hunde u. kleinerer Raubthiere. *(Fch., Mch. u. Pr.)*

Schnallenschmied, in Fabriken der Professionist, der sich mit Verfertigung der schwarzen eisernen Schnallen zu Riemzeugen beschäftigt.

Schnallenstein, Burg, s. u. Seitendorf 2).

Schnallwerk, an einer Rennmaschine die Vorrichtung zum Emporheben u. Loslassen des Rennklotzes.

Schnallzange, kleine Zange, welche dazu dient, etwas damit festzuhalten.

Schnalzen, 1) einen hellen Schall hervorbringen, bes. mit der Zunge, indem man dieselbe an die Oberkinnlade fest andrückt u. schnell zurückzieht; **2)** so v. w. Knappen, s. Auerhahn ꝛ.

Schnalzkraut, Silene inflata.

Schnappangel, s. u. Angel ꝛ.

Schnappe, so v. w. Schnapptuch.

Schnappen, 1) mit dem Maule nach etwas haschen, vgl. Kauen; **2)** bildlich, beendigt sein, von der Schnappweife hergenommen; **3)** (Jagdw.), so v. w. Knappen.

Schnappen, Stachys sylvatica.

Schnapper (Procnias *Illig.)*, Untergattung von Schmuckvogel, unterschieden durch schwächern, sehr zusammengedrückten, bis unter die Augen gespaltenen Schnabel; Fraß: Insecten; Aufenthalt: Amerika. Die mit befiederter Kehle sind eigentl. S. (P.), dazu: der lappige S. (P. carunculata), mit langem, weichem, erst grünlichem, dann weißem Fleischlappen an der Schnabelwurzel; die mit unbefiederter, Averano (Casmarhynchos), dazu der nackthalsige S. (grünkebliger Arapongo, C. arapongo, C. nudicollis), mit kleinen, dünnen Federchen an der Kehle, von Größe der Taube. *(Wr.)*

Schnapperwurz, Lathraea squamaria.

Schnappgewehr, Gewehr mit Magazinschloß u. Zündpulver.

Schnapphahn, 1) ein Parteigänger im Kriege, welcher widerrechtlich auf Beute ausgeht; **2)** so v. w. Straßenräuber; **3)** in Niedersachsen so v. w. Gerichtsdiener od. Bettelvoigt; **4)** Silbermünze von 4 Groschenstückgröße, um 1500 am Rheine geprägt. Auf dem Revers ein Reiter mit gezogenem Schwert; sie galten 6 Stüver, 79 gingen auf die 6löthige Mark. Später = 15 Kr. od. 4 Gr. Conv.

Schnapphaspel, so v. w. Schnappweife.

Schnapps, 1) so v. w. Branntwein; **2)** ein Gläschen voll Branntwein.

Schnappsack, Sack od. Beutel, trockne Speise darin bei sich zu führen.

Schnappstange (Jagdw.), s. unt. Treibjagen ꝛ u. Jagdzeug ꝛ. **S-wand**, s. u. Treibjagd ꝛc.

Schnappweife, s. u. Haspel 2).

Schnarchen (gr. Rhonchus), ein in der Tiefe der Mund= u. Rachenhöhle gebildeter Ton, bes. im Schlafe hervorgebracht. Manche Personen s. fast immer im tiefen Schlafe, andre nur bei einer gewissen Körperlage, andre nur zu manchen Zeiten od. auch nie, ältere Personen häufiger als Kinder, zarte Kinder nie. Es entsteht immer nur während des Eingangs u. Austritts der Luft durch die Rachenhöhle, od. unter dem Aus= u. Einathmen, häufiger u. stärker jedoch unter jenem, als unter diesem. Der bewegl. Gaumen u. der hintere Theil der Zunge tragen wesentlich zur Hervorbringung dieses Tones bei. Der Ton selbst ist ein rasselnder od. ein schnurrender, u. nicht selten werden die verschiedensten Modulationen hervorgebracht. Das S. ist auch ein Symptom von Krankheitszuständen; bes. ist es ein Zeichen irgend eines Druckes auf das Gehirn, sei es von Flüssigkeiten, als Blut, ausgeschwitztem Serum wie beim blutigen u. serösen Schlagfluß, od. von fremden eingedrungen Körpern od. Knochenstücken. Vgl. Röcheln. *(Pst.)*

Schnarcherfelsen, s. Brocken ꝛ.

Schnarchhuhn, so v. w. Bastardwaldhuhn. **S-kauz**, so v. w. Schleierkauz, s. u. Eule.

Schnarchklappe, s. u. Dampfmaschine ꝛ.

Schnarchposten, so v. w. Schnurrposten.

Schnarf (Schnarker), so v. w. Wiesenschnarrer, s. u. Schnarrer.

Schnarrdrossel, 1) so v. w. Misteldrossel; **2)** so v. w. Wiesenschnarrer.

Schnarre, 1) so v. w. Schnurre; **2)** so v. w. Misteldrossel, s. u. Drossel ꝛ.

Schnarreisen, dünner, langer, vorn winkelig gebogner Amboß, welcher am andern Ende eine breite Bahn hat.

Schnarren, 1) s. u. Schall ꝛ; **2)** schnarrende Stimme, Angewohnheit, ja Eigenthümlichkeit der Bewohner mancher Gegenden, od. auch Krankheit von Störungen im

im Gaumen, Schlunde od. Kehlkopfe; **3)** (Sprachk.), s. u. R.

Schnärren, so v. w. Schnarrheuschrecke. **Schnärrente**, so v. w. Schnatterente, s. u. Ente 2c.

Schnärrer (Crex *Bechst.)*, Gattung der langzehigen Stelzvögel nach Cuvier; Schnabel an den Seiten zusammengedrückt, oben vorn etwas gekrümmt, kleiner als der Kopf, Unterschnabel vor der Spitze etwas erhöht; Nasenlöcher schmal lanzetförmig u. liegen in der Rinne; die mittelmäßig langen Fußzehen sind ohne Schwimmhaut. Art: Wiesen-S. (Wachtelkönig, Schnärz, C. pratensis, Rallus c. *Linn.*, Gallinula c. *Temm.)*, oben schwärzlich u. olivenbraun, mit rostbraunen Flügeln, Kehle weiß, Unterleib grau; läuft im Gras sehr schnell, fliegt schlecht, frißt Körner, Würmer, Insecten, läßt sich zähmen, lebt in Europa, Jamaica, Syrien; schreit kray, kray, schnarr, wird von den Hühnerhund gestanden, auch gelockt (die Nachahmung seines Locktons auf einem mit Papier belegten Kamm u. geschossen) auch im Tyras u. Steckgarn gefangen, Fleisch schmackhaft. Cuvier rechnet auch das punktirte u. kleine Rohrhuhn hierzu. *(Wr. u. Pr.)*

Schnärrgans, so v. w. Sägetaucher, großer.

Schnärrheuschrecken (Acridii). Fam. der Geradflügler; die dachförmig liegenden Flügeldecken sind aderig, steif, lederartig, die Flügel sind vierfach längs gefaltet, die Unterlippe hat 2 od. 4 Lippen, die Fühlhörner sind lang u. vielgliedrig, die Hinterbeine zum Hüpfen eingerichtet, die Füße 3gliederig; sind schnell im Flug u. beim Hüpfen, fressen Pflanzen, geben beim Flug einen schnarrenden Ton, die Männchen zirpen durch Reiben der Schenkel an die Flügeldecken; fliegen oft in ganzen Schwärmen, sind für die Vegetation dann höchst verderblich. Hierzu die Gattungen: **a)** Tetrix (Tetrix), **b)** Pneumora, **c)** Acridium (**Schnärrheuschrecke**, Taf. XI. b. Fig. 123), **aa)** Klapperheuschrecke (A. *Latr.*, Gryllus *Fabr.)*, hat faden- od. borstenförmige, in einen Knopf sich endigende Fühler, einen dicken, nicht blasigen Hinterleib, Hinterfüße länger als der Leib; sie fliegen hoch, in Absätzen. Dazu die Arten: Zugheuschrecke, Kammheuschrecke (s. d. u. Heuschrecke), eigentliche S. (A. stridulum, Gryllus stridulus), mit schwarzen Flügeldecken, rothen Flügeln, dann ein schwarzer Rand, in SEuropa, schnarrend fliegend; **bb)** Blauflügel (Gryllus coerulescens *L.*, A. c. *Latr.*, Locusta c. *Fabr.)*, hat braune, hellbandirte Flügeldecken, grünblaue Unterflügel mit schwarzem Bande u. ungefärbter Spitze; lebt auf sandigen Ebenen in Sibirien u. SEuropa; Art: Blauflügel (Gryllus, A., Locusta coerulans), Flügeldecken gelb, schwarzgefleckt, Flügel bläulich, ohne Band; lebt auf Feldern in SEuropa; **cc)** Blasenheuschrecke (Pneumora *Thnb.*, Gryllus *Fabr.)*, hat fadenförmige Fühler mit 16—20 Gliedern, die Beine kürzer als der Leib; der Hinterleib ist aufgeblasen u. hohl. Art: der Sechstropf (sechstropfige Blasenheuschrecke, P. sexguttata, Gr. inanis *Fabr.)*, grün, mit 3 weißen Punkten auf den Flügeln u. 3 weißen Flecken auf den Seiten; am Cap. *(Wr.)*

Schnärrrädchen, Werkzeug, womit die in Strehnen befindl. Seide auf Spulen gewickelt wird. Dieses Werkzeug besteht aus einer eisernen Welle, welche zwischen 2 senkrechten, auf einem Brete befestigten, eisernen Pfosten geht. In der Mitte ist an der Welle ein kleines eisernes Schwungrad, u. auf das eine Ende der Welle wird die Spule gesteckt.

Schnärrthier, so v. w. Suricate. **S-wachtel**, so v. w. Wiesenschnarrer.

Schnärrwerk, 1) s. u. Orgel 2c; **2)** an Flügeln u. Fortepianos ein Register, ähnlich dem Lautenzug, besteht aus einer Leiste, welche aber nicht mit Tuch belegt ist.

Schnätterer, 1) (Schnätterente), s. u. Ente 2c; **2)** so v. w. gemeine Ente.

Schnättergax (Parfaite égalité), Spiel, bei welchem Pointeurs gegen einen Banquier spielen. Das dazu gehörige Bild (Tableau) besteht aus einem 4eckigen Stücke Wachsleinwand, auf welchem zu beiden Seiten in sehr geringem Abstande von dem Rande 6 Ziffern auf folgende Art stehen.

1	4
2	5
3	6

Der Raum zwischen den Ziffern ist in 2 gleiche Theile getheilt, von denen der eine roth u. der andere schwarz ist. Unter diesem Raume befindet sich, durch einen Strich davon getrennt, eine 9 u. das Wort plié. Wenn die Pointeurs gesetzt haben, setzt der Banquier einen oben u. unten offenen Cylinder von Blech auf das Bild u. wirft 4 Würfel hinein, wovon 3 gewöhnliche sind, u. der 4. 3 schwarze u. 3 rothe Flächen hat. Wenn die Würfel fest stehen, nimmt er den Cylinder hinweg. Die Pointeurs, die auf die Ziffern, welche sich auf der obern Fläche der Würfel zeigen, gesetzt haben, gewinnen ihren Satz einfach, wenn die gesetzte Zahl einmal, doppelt, wenn sie zweimal, dreifach, wenn sie dreimal herausgekommen ist. Wer auf Schwarz od. Roth gesetzt hat, erhält seinen Satz einfach, wenn die obere Fläche des Farbenwürfels die gesetzte Farbe zeigt. Die Sätze, die auf einer nicht herausgekommenen Ziffer u. Farbe stehen, zieht der Banquier ein. Wenn die 3 Zahlenwürfel zusammen 9 Augen zeigen (plié), zieht er die Sätze, die auf der nicht herausgekommenen Farbe stehen, ebenfalls ein, bezahlt jedoch die auf der herausgekommen befindlichen nicht. Wenn ein Würfel nicht gerade steht (brennt), so ist der Wurf ungültig, u. es steht

steht den Pointeurs frei, ihr Sätze nach Belieben zu ändern od. zurückzuziehen. *(Hp.)*

Schnau, eine Art, zweimastige Schiffe zuzutakeln, wo hinter dem großen Mast ein Spier od. Baum **(S-mast)** errichtet wird, dessen oberes Ende zwischen den Sahlingen desselben fest ist u. ein Gaffelsegel **(S-segel)** führt. An den beiden Masten u. ihren Stangen befinden sich Ransegel, wie bei den Briggs.

Schnauben, 1) den Athen mit Heftigkeit durch die Nase einziehen u. ausstoßen; **2)** heftig Athem holen.

Schnaubert (Andreas Joseph), geb. 1750 zu Bingen am Rhein, kathol. erzogen, studirte er zu Mainz Theologie, 1776 zu Gießen die Rechte, bekannte sich zur luther. Kirche, 1783 Prof. der Rechte in Gießen, 1784 in Helmstädt, 1786 Prof. u. Hofrath in Jena, 1809 geh. Justizrath, dann 1. akadem. Rath des Oberappellationsgerichts das.; st. 1825; schr.: Neueste juristische Bibliothek, Gieß. 1780, Jena 1789—91; Beiträge zum deutschen Staats- u. Kirchenrechts, Gieß. 1781; Erläuterungen des in Deutschland üblichen Lehnrechts, Gießen u. Braunschw. 1784—1799, 3 Thle.; Einleitung in das Staatsrecht der reichsständischen Lande, Jena 1787; Anfangsgründe d. Staatsrechts der Reichslande, ebd. 1787; Entwurf des protestant. Kirchenrechts in Deutschland, ebd. 1788; Ueber die rechten Mittel, die Protestanten wider den Katholizismus zu sichern, ebd. 1788; Ueber Kirche u. Kirchengewalt, ebd. 1789, 2. Aufl. ebd. 1795; Grundsätze des Kirchenrechts der Protestanten in Deutschland, ebd. 1792; 2. Aufl., ebd. 1795; Bes. Grundsätze des Kirchenrechts der Katholiken in Deutschland, ebd. 1794; Grundsätze des Kirchenrechts der Protestanten u. Katholiken in Deutschland, ebd. 1805 f., 2 Bde.; Lehrbuch des deutschen Staatsrechts, ebd. 1806, 1. Thl. u. a. *(Md.)*

Schnauder, Nebenfluß der weißen Elster, rechts.

Schnaumast u. **S-segel**, s. unt. Schnau.

Schnauze, 1) lang gestrecktes, mit der Nase verbundnes u. mit ihr ein Ganzes bildende Maul, wie bei Hunden, Füchsen, auch bei einigen Fischen, z. B. Karpfen; **2)** hervorragender, bes. röhrenförmiger Theil eines Gegenstandes, z. B. die Röhre an manchen Lampen, worin das brennende Docht liegt; **3)** eiserne Schienen, die man unter Federn legt, damit sie den Theil, worauf sie befestiget sind, nicht zu sehr abreiben; **4)** (Uhrm.), so v. w. Schneckenschnauze. *(Pi. u. Fch.)*

Schnauzel, so v. w. Kinderdute.

Schnauzen, von Schweinen, nach der Begattung begehren u. dies durch starke knurrende Töne ausdrücken.

Schnauzenbrassen, so v. w. Smaris maena (s. d.). **S-fliege**, s. u. Schwirrfliegen c) u. Blumenfliegen u. **S-käfer**, so v. w. Rüsselkäfer.

Schnauzenmotte, 1) (Yponomeuta *Latr.*), Gattung der Hülsenmotten (Nachtschmetterlinge); Fühler stehen den Augen nicht nahe, Taster länger als der Kopf, Zunge deutlich, Oberflügel lang u. schmal, u. um den Leib geschlagen beim Ruhen; Raupen leben gemeinschaftlich. Art: Spindelbaummotte, Elsenmotte (Y. evonymella), weiß, schwarz punctirte Oberflügel; Raupe auf Spindelbaum, auch auf Obstbäumen. Die Raupen dieser Art, so wie einige andere, bezeichnen ihren Weg durch einen Spinnfaden; weil sie gemeinschaftlich leben, so entsteht an dem Orte ihres Aufenthalts (Baumzweigen) ein mehr od. minder dichtes, ziemlich festes Gespinnst, in welchem sie hin u. wieder klettern. Dies hat der baier. Lieutenant Hebenstreit, der sich auf einer kleinen Insel der Naab aufhielt, benutzt u. durch künstl. Einrichtungen die Raupen genöthigt, bestimmte Richtungen zu nehmen u. nutzbare Gewebe zu verfertigen, woraus die schönsten Watten gefertigt wurden. Vgl. Franz v. Paula Schrank, Ueber die Wattweben der Elsenraupen, in den Schriften der baier. Akademie, 1815. Einige auf solche Weise verfertigte Shawls sind an die Höfe mehrerer deutscher Monarchen gekommen. Faulbaummotte (Y. padella), grau, schwarz punctirt, auch auf Obstbäumen, wie jene schädlich. Nach Linné unter Tinea. **2)** (Noctua palpina), Art der Gattung Eulchen, mit weißen, schwarz geaderten u. gestrichelten Flügeln, vorstehenden Palpen. *(Wr.)*

Schnauzenmücken (Rostratae), nach Meigen eine Abtheilung der Mücken; Netzaugen rundlich, getrennt; Punctaugen fehlen, der Kopf geht schnauzenförmig zu. Dazu die Gattungen: **a)** Bachmücke (Tipula *Linn.*), mit 13—19gliedrigen, kamm- u. quirlartig behaarten Fühlern; an sumpfigen Orten, die Larve oft an Pflanzenwurzeln; die eigentl. Bachmücke (Tipula), hat an den Fühlern 13 Glieder u. verlängertes letztes Tasterglied. Art: T. oleraca (Wiesenschnake, gem. Erdmücke, Erdfliege), graubraum, mit bräunlichen, rothgeränderten Flügeln, rothbraunem Hinterleibe; auf Wiesen, die Larve an Pflanzenwurzeln (in Menge ziehend, Heerwurm genannt); schädlich; Riesenbachmücke (T. gigantea), aschgrau, Flügel glasartig, am Vorderrande mit ziegelrother Strieme, am Hinterrand mit blaßbraunen Flecken, Hinterleib ziegelroth, mit braunen Strichen; im Sommer auf Waldwiesen, ziemlich selten; Bach-S. (T. rivosa), Flügel mit braunen Wölkchen u. weißem Fleck, grauem Leibe, häufig in Hainen, an Bächen, im Frühling; T. pratensis, schwarz, gelb gefleckt; T. crocata, schwarz, mit gelben Binden; kleiner, alle auf Wiesen; **b)** Sumpfmücke (Erioptera *Meig.*), Adern der Flügel haarig, Mittelbeine verkürzt; an sumpfigen, grasigen Orten. Arten:

E.

E. lutea, gelb mit bräunl. Flügeln, E. fuscipennis, mit rußfarbigen Flügeln u. m. **c)** Wiesenmücke (Limnobia *Meig.*), Flügeladern unbehaart, Fühler einfach, 15—17gliedrig, die Taster haben gleichlange Glieder; auf Wiesen, an Hecken, fliegen zum Theil schaarenweis unter Bäumen nach Sonnenuntergang. Arten (deren in Europa 79 aufgezählt werden): L. pictipennis, punctata u. a. Neuerer Zeit sind unter dem Namen Symplecta einige Arten (L. punctipennis u. stictica) davon getrennt; **d)** Kammmücke (Ctenophora *Meig.*), hat vorgestreckte, 13gliedrige Fühler (bei dem Männchen kammförmig), glänzende Flügel; Larven weißlich, fußlos hinten gestrahlt, in faulem Holz. Arten: zweifleckige K. (C. bimaculata, auf den Flügeln mit 2 braunen Flecken; kammhörnige K. (C. pectinicornis) u. m. **e)** Fleckenmücke (Nephrotoma *Meig.*), hat 19- (beim Weibchen 15-) gliedrige Fühlhörner, lanzetförmige, halb offene Flügel. Art: N. dorsalis, röthlichgelb, schwarzstreifig; **f)** Faltenmücke (Ptychoptera *Meig.*), mit 16gliedrigen Fühlern, halboffenen, hinten gefalteten Flugeln; in sumpfigen Gegenden. Art: Weißhand (P. albimana), schwarz, erstes Fußglied der Hinterbeine weiß; **g)** Wintermücke (Trichocera *Meig.*); Fühler haarförmig, Wurzelglieder dicker, Endglieder undeutlich, Taster 5gliedrig; vom Herbst bis zum Frühling, im Winter bisweilen in Scharen in der Luft tanzend. Art: T. hiemalis, schwarzbraun, mit gestreiftem Rückenschild; T. regelationis u. a. **h)** Rhipidia; **i)** Nematocera, s. Fadenhornmücke; **k)** Anisomera, s. Borstenhornmücke. *(Wr.)*

Schnāūzennadel (Cerithium vertagus, Murex v.), Art der Hornschnecken, kenntlich an dem vorstehenden, schnauzenförmigen Kanal.

Schnēbelwurz, Peucedanum offic.

Schnēcke, [1] **1)** so v. w. Weichthier überhaupt; [2] **2)** so v. w. Schalthier; [3] **3)** so v. w. Schalthiere mit einschaligem, bes. gewundenem Gehäus; [4] **4)** bes. die Schnirkel-S. od. auch die [5] **5)** Erd-S. In naturhistor. Systemen heißen [6] **6)** S-n (Cochleae), nach Linné alle einschaligen Weichthiere mit bestimmten Windungen, wodurch die neuerer Zeit zu den S-n gerechneten Gattungen Limax (Erd-S.), Aplysia (Seehase), Doris, Scyllaea (Seemoos-S.), Glaucus (Strahlkieme), so wie auch Patella (Napf-S.), u. e. a. ausgeschlossen werden; hingegen die Gattung Argonauta, die Andere zu den Kopffüßlern rechnen, hinzugethan wird; [7] **7)** nach Cuvier die Weichthiere, welche auf einer am Bauche befindl. fleischigen Scheibe, die sich zuweilen, doch selten flossenartig ausbreitet, kriechen, u. fast immer einen noch vorn ausgebildeten Kopf haben, dann so v. w. Bauchfüßler (Gasteropoda), [8] **8)** nach Goldfuß dieselben Thiere, nur eingetheilt in die Familien: Blumenkiemen-, Kreiskiemen-, Schildkiemen-, Röhrenkiemen-, Kammkiemen-, Dachkiemen-, Vielkiemen- u. Lungen-S-n. Die S-n, in dem Sinne von Cuvier u. Goldfuß, theilen sich nach dem Aufenthalte in Land- u. Wasser-S., u. der Bedeckung nach in nackte u. bedeckte S-n. Zu den erstern gehören z. B. die Erd-S-n. [9] Die letztern tragen eine einfache, kalkige Schale (**S-nhaus**). Es ist bei einigen wenigen (bei der Napf- od. Schüssel-S.) ganz ohne Windung (bisweilen sogar oben geöffnet) bei den meisten hingegen spiralförmig gewunden. Diese Windungen (Anfractus) liegen bisweilen flach, bisweilen höher aufgedreht u. werden von dem Thiere mit auf die Welt gebracht; manche Schalen liegen aber auch unter den Mantel verborgen, der den Rücken, auch den Kopf mehr od. weniger bedeckt. Die Windungen ziehen sich meist von der linken Seite zur rechten (bei Turbo perversus, Helix perversa, u., als Mißgeburt, bei einigen andern gehen sie links). [10] Außer den Windungen unterscheidet man beim S-nhaus: die Mündung (Mund, Apertura), welche bei kalter Zeit mit einem Deckel (**S-deckel**, s. u. Deckelschnecken) verschlossen wird; der Nabel (Umbilicus) an der Spindel (Columella) u. den Scheitel (Vertex). [11] Auf den Bau dieser S-nhäuser sind mehrere Systeme der Naturgeschichte der S-n gegründet (z. B. des Linné), u. durch die mehr cultivirte Petrefactenkunde sind diese Häuser neuerdings wichtiger geworden. Versteinert kommen S. nämlich fast häufiger vor als andre Thiere. [12] Die Fühlfäden sind Werkzeuge des Geruchs u. des Gefühls, bei wenigen nur des Gesichts; das Gehör fehlt ganz. [13] Dem Geschlecht nach sind sie entweder Zwitter (wo sie sich dann wechselseits, oft viele zusammenhängend, begatten), od. getrennt. Einige Land-S-n gebrauchen zum Reiz vor der Begattung den Liebespfeil, d. i. einen kalkiger, mit Knorpelscheim überzognen, spitzigen, 3—4-seitigen Körper, den sich, die sich wechselseitig begattenden Garten-S-n in die Brust stoßen, wo er dann aus der Höhle, in der er vorher lag, abfällt. [14] Die Eier legen sie in Klumpen. Die meisten S-n haben ein sehr zähes Leben (gefrorne Acker-S-n werden ohne Schaden auf dem heißen Ofen aufgethaut, Monate lang ohne Nahrung gebliebene u. vertrocknete behalten noch ihr Leben) u. eine große Reproductionskraft. [15] Die Land-S-n lassen auf ihrem Wege Schleim (Kukukspeichel) zurück, der sich bei ihnen in reichlicher Masse absondert u. ihren Gang erleichtert. [16] Fraß: junges Gras (wodurch die Acker-S-n den Saaten so gefährlich werden), Schwämme. [17] Nutzen: der Purpursaft einiger Meer-S-n, u. die Eßbarkeit einiger Land-S-n; Schaden: der S-nfraß der Acker-S. *(Wr. u. Gt.)*

Schnĕcken. [1] Im engern Sinne die Land-S.; von ihnen sind einige Arten, bes. die große Weinbergs-S., eßbar. Sie werden erst vom Juli an hierzu gut, u. die 2 u. 3jährigen sind die besten. Das Alter kann man leicht am Häuschen erkennen. [2] Man kann die S-n bes. ziehn u. mästen (**S-mast**), indem man sie auf berasten, mit Moos belegte Plätze (**S-gärten**) bringt, um die man einen Wassergraben od. ein Drahtgitter anbringt. Auch bringt man in solchen Gärten wohl kleine Berge von lockerer Erde u. Steinen an u. nennt die Gärten dann **S-berge**, od. zieht sie in eignen **S-gruben.** [3] Das Futter besteht aus allerhand großblättrigen Kräutern, Eschen- u. Erlenlaub, am besten aber aus Kohl. Das Füttern geschieht nur zur Regenzeit. Im Oct. werden sie gesammelt. Ist das Haus glänzend u. der Deckel gewölbt, so sind sie sehr fett. Nach Nürnberg werden die S-n jährlich in großen Säcken u. nach Wien aus Schwaben in ganzen Schiffsladungen gebracht. Vorzügl. stark ist aber der Handel, der aus St. Gallen, Zürich u. Bündten nach Italien betrieben wird. Eingepackt werden die S-n in starke Fässer, deren jedes 1—1½ Ctr. enthält. Auf der Reise vertragen sie eher Frost als Wärme u. Nässe. [4] Ihre Bereitungsart ist folgende: die S-n werden Abends eingeweicht, damit man sie den and. Morgen aus den Häusern nehmen kann; dann nimmt man das Unreine aus den S-n, putzt sie ab, wäscht u. kocht auch die Häuser ab. Man macht dann einen Teig von Butter, geriebner Semmel, Majoran, Thymian, Muskatnuß u. Pfeffer. Wenn die gereinigten S. wieder in ihre Häuser gesteckt sind, werden dieselben mit dem erwähnten Teige zugestrichen u. das Ganze in Fleischbrühe gekocht, doch nicht zu lange, sonst werden die S-n hart. [5] Auch kann man die S-n rösten; sie werden zuerst in heißes Wasser geworfen u. gesotten, dann aus den Häusern gezogen, ausgenommen u. eben so wie die Häuser mit Salzwasser von Schleim gereiniget. Dann schmort man die S-n in Butter mit etwas Salz, Pfeffer u. Zwiebeln, u. gießt etwas Erbsenbrühe hinzu. Sind sie kalt geworden, so werden sie mit Butter, Sardellen. Charlottenzwiebeln, Petersilie u. Pfeffer in die Häuser gesteckt, u. diese kurze Zeit auf dem Roste gebraten. Auf eine ähnl. Art zugerichtet u. mit Erbsenbrühe gekocht, werden die S-n auch als eine Sauce genossen. [6] Man gebraucht die S. größtentheils wegen ihres Eiweiß u. Gallertgehalts als **diätetisches Mittel** bei Auszehrungskrankheiten; nemlich als **S-nbrühe (S-nbouillon)**, od. als **S-nmilch**, selbst auch roh. Das **S-decoct** (Decoctum helicum), wird nach der hannöv. Pharmakopöe so bereitet: 6 Stück Weinbergs-S-n, geraspeltes Hirschhorn, geperlte Gerste, Mannstreuwurzel, von jedem 1 Drachmen, mit 2 Pfd. Wasser bis auf 1 Pfd. eingekocht, nach Durchseihen der Flüssigkeit wird 1 Unze Frauenhaarsyrup zugemischt. Jede Portion wird mit gleicher Quantität Milch vermischt. Die Weinbergs-S. (Helix pomatia), ist auch hier die gebräuchlichste. Außerdem wendet man die S-n äußerlich gegen Geschwüre ꝛc. an, die schwarzen S-n empfiehlt man auch gegen Sommersprossen. *(Wr., Pr. u. Lö.)*

Schnĕcke (in anderer Bedeutung. **1)** Ding, das wie das Gehäuse einer S. spiralförmig gewunden ist, daher **2)** an Uhren, welche von einer Feder bewegt werden, der Theil auf welchen die Kette gewunden ist, sobald die Uhr aufgezogen ist. Die S. besteht aus 3 Theilen: der **S-nwelle**, der S. im engern Sinne, od. dem **S-nkegel**, u. einer obern kleinen Platte, mit einer Hervorragung der **S-nschnauze.** Die stählerne S-nwelle liegt mit ihrem Zapfen in den beiden Uhrplatten; bei franz. Uhren geht sie durch die Pfeilerplatte, bei engl. Uhren durch die Klobenplatte hindurch, u. hat daselbst eine 4eckige Verlängerung, den Aufziehzapfen. Die eigentl. S. ist ein abgestutzter Kegel von starkem Messing, um welchen eine Stufe spiralförmig herum u. in die Höhe geht, welche 5—8 Umgänge, S-ngänge bildet, in welche sich die Kette bequem legen kann. Die Kette, welche mit dem einen Ende an dem Federhause hängt, ist mit dem andern Ende unten an dem breiten Theil des S-nkegels befestigt. Auf der S-nwelle, unter dem S-nkegel ist ein Stirnrad (das **S-nrad**) angebracht, welches den übrigen Rädern die Bewegung mittheilt. Indem nämlich die Spiralfeder der Uhr sich ausdehnt, dreht sie das Federhaus herum, dieses strebt die Kette auf sich u. von der S. abzuwinden, dreht dadurch die S. herum u. ein Gesperre an der S. u. dem S-nrad macht, daß sich auch letztres mit herumdrehen muß. Nur durch die S. kann ein gleichförmiger Gang der Uhr hervorgebracht werden. S. u. S-nrad durch ein Gesperre (**S-ngesperre**) vereinigt, bilden einen gebrochenen Hebel, wobei das S-nrad den Arm mit der Last, die S. den Arm mit der Kraft bildet. Weil die S. die Gestalt eines Kegels hat, wird der Arm immer länger, u. bedarf also immer weniger Kraft, in demselben Maße, in welchem die Kraft der Spiralfeder bei ihrer Ausdehnung abnimmt. Durch die S. wird auch die Zeit des Gehens einer Uhr verlängert, indem man der S. einige Umgänge mehr geben kann, als das Federhaus macht. Beim Aufziehen der Uhr, wo die Kette von dem Federhause auf die S. gewunden wird, dreht sich nur die S. herum, u. das S-nrad bleibt stehen, weil letzteres nur vermittelst des S-ngesperres von der S. mit herum genommen wird. Damit nun die S. beim Aufziehen der Uhr sich nicht zu weit herumdrehe u. die Kette sprenge, dient die oben erwähnte S-nschnauze, welche dann an einen Vorfall an-

anstößt. Hook, ein Engländer, soll zuerst eine Uhr mit einer S. verfertigt haben; **3)** s. u. Säule 24; **4)** so v. w. Wendeltreppe; **5)** so v. w. Archimedische Wasserschraube; **6)** so v. w. Schneckenbohrer; **7)** (Lauf), der oberste Theil der Bogeninstrumente, worin die Winkel befestigt sind, weil er s-nartig geschnitzt ist; **8)** das Schloß einer Faschine, wenn die Winden sorgsam untergesteckt sind; **9)** so v. w. Weibliche Scham; **10)** Krankheit beim erwachsenen Rindvieh, das Fett in der Gegend der Klauen wird eiterig, u. sondert sich in Gestalt einer S. ab, entsteht durch längeres Stehen in Feuchtigkeit. *(Fch.)*

Schnĕcke, steiler Berg im weim. Kr. Jena, über welche die Chaussee führt, an ihr sonst kostbare schneckenförmige Baue zur Erleichterung u. Sicherheit der Fahrenden; jetzt führt die Chaussee seitwärts in größrer Krümmung u. bequemer auf die Höhe. Position der Sachsen in der Schlacht bei Jena.

Schnĕcke, Gesĕllschaft zur, s. u. Zürich.

Schnĕcke des Ohrs, s. u. Ohr 10.

Schnĕckenauge, 1) der Mittelpunkt einer Schnecken- od. Spirallinie, an welchem dieselbe von innen auch außen anhebt, wie z. B. A in Taf. XXXVI. Fig. 12; **2)** so v. w. Auge 18).

Schnĕckenauslaufer, s. u. Schneckenschneidezeug.

Schnĕckenberg, 1) Berg auf dessen Gipfel ein Weg führt, der sich nach einer Schneckenlinie um den Berg herumwindet; **2)** so v. w. Schnecke (Geogr.); **3)** s. u. Leipzig 10.

Schnĕckenbohne, Phaseolus caracalla.

Schnĕckenbohrer, s. u. Bohrer 4.

Schnĕckenbouillon (S-brühe), s. u. Schnecke 21.

Schnĕckenbund (Feuerwerker), s. Bund 5).

Schnĕckendeckel, s. u. Schnecke 1.

S-decoct, s. ebd. 21.

Schnĕckenerde, so v. w. Schneckensand.

Schnĕckenfrass, der Schaden, den die Erdschnecken (Limax agrestis), in Gärten u. auf Feldern anrichten, indem sie die jungen zarten Pflanzen abfressen. Vorzügl. ist es die graue Ackerschnecke, die sich in nassen Jahren sehr vermehrt u. während eines feuchten, nassen Herbstes die Roggen- u. Rübsensaat abfrißt. Sehr zeitiges od. spätes Säen kann gegen den S. schützen. Auch kann man die Schnecken tödten, wenn man Abends, früh, od. an feuchten Tagen, wo die Schnecken aus der Erde herausgekrochen sind, den Acker walzt od. mit an der Luft gelöschtem Kalk überstreut; doch muß man dies wenigstens 4mal wiederholen. Eins der wirksamsten Vertilgungsmittel ist, Enten auf Felder u. in Gärten zu treiben, die sich von den Schnecken mästen, od. das Ausstreuen gepulverten Eisenvitriols auf die Felder. Gepferchte Felder bleiben mehr von den Schnecken verschont; Felder, auf welchen Erbsen, Wicken od. Klee gestanden haben, sind am meisten dem S. ausgesetzt. In Gärten kann man sich durch Tauben- u. Hühnermist, auch durch das Ausstreuen von Gerstenspreu etwas gegen die Schnecken schützen. Von Spalieren u. Bäumen hält man die Schnecken ab, indem man sie mit Wolle od. getheerten Stricken umbindet. *(Fch. u. Lö.)*

Schnĕckenfruchtbaum, Pflanzengatt. Drepanocarpus.

Schnĕckengang, 1) ein mehrfach gekrümmter Gang, bes. in Gartenanlagen od. eine Höhe hinauf; **2)** (Uhrm.), s. u. Schnecke 2); **3)** spiralförmiger Gang um eine Welle, in welchen sich eine Kette od. ein Seil legt; **4)** sehr langsamer Gang, gleich dem einer Schnecke.

Schnĕckengarten, s. u. Schnecke.

Schnĕckengesperre (Uhrm.), s. u. Schnecke 2). **S-gewölbe** (Bauk.), s. u. Gewölbe 7.

Schnĕckengrube, s. u. Schnecke 1.

Schnĕckenhaus, s. u. Schnecke 9.

Schnĕckenkäfer, s. u. Widderkäfer 1).

Schnĕckenkegel (Uhrm.), s. unt. Schnecke 2).

Schnĕckenklee, Pflanzengattung Medicago. **S-koralle,** s. unt. Sternkorallen 1). **S-koralline,** s. u. Zellenkorallen. **S-krebse,** so v. w. Schmarotzerkrebse.

Schnĕckenlinie (Math.), so v. w. Spirallinie.

Schnĕckenmilch, s. u. Schnecke 4.

Schnĕckenmühle, so v. w. Wasserschraube u. Wasserschnecke.

Schnĕckennerv, s. Gehirnnerven 14.

Schnĕckenpumpe, so v. w. Wasserschraube u. Wasserschnecke.

Schnĕckenrad, 1) Rad, welches zum Zusammenschnüren der einzelnen Faden gebraucht wird, es hat eine größere Scheibe, als das gewöhnliche Seilerrad; **2)** (Uhrm.), s. u. Schnecke 2); **3)** großes u kleines, s. u. Spinnmaschine.

Schnĕckenraupen, s. u. Raupen 4 A) c). **S-sammler,** so v. w. Muschelterebelle, s. u. Terebelle.

Schnĕckensand, Sand, welcher zum größten Theil aus zerbrochenen Schneckenhäusern u. Schalen der Schalthiere besteht, kann gebrannt als Kalk benutzt werden.

Schneckenschnauze (Uhrm.), s. u. Schnecke 2).

Schnĕckenschneidezeug, eine sehr zusammengesetzte Maschine, womit man die spiralförmigen Gänge an der Schnecke einer Uhr einschneiden kann. Sie ist so eingerichtet, daß man die Gänge beliebig tief einschneiden u. eine beliebige Zahl der Umgänge machen kann; mit dem **S-auslaufer**

fer werden die Gänge noch völlig abgerieben u. polirt.

Schnĕckenschnitt (Wendeltreppenschnitt, Herald.), wenn 2 od. 3 Tincturen in schneckenähnlichen Windungen im Schilde ertheilt sind.

Schnĕckenstein, Felsen, s. u. Auerbach.

Schnĕckensteine, 1) (Petr.), so v. w. Schneckenversteinerungen; **2)** so v. w. versteinerte Flügelschnecken; **3)** (**S-topas,** Zapfentopas), Topase vom Schneckensteine, mit bes. scharf geprägten Krystallen.

Schnĕckentödter, so v. w. Federkammkäfer.

Schnĕckentreppe, so v. w. Wendeltreppe.

Schnĕckenversteinerungen, in Stein od. steinartige Masse übergangene Häuser der Schnecken, od. den Ausfüllungen derselben. Sie kommen in allen Formationen vor u. nur die aus den jüngsten stimmen theilweise mit jetzt noch lebenden Arten überein.

Schnĕckenwage (Uhrm.), so v. w. Federmaß.

Schnĕckenweis, Reimweise im Meistergesang, s. u. Meistersänger ɪ.

Schnĕckenweise gethĕilt (Schnĕckenschoss), s. Schneckenschnitt.

Schnĕckenwelle (Uhrm.), s. unt. Schnecke 2). **S-zapfen,** die Zapfen an der Schneckenwelle einer Uhr.

Schnĕckenzug, 1) Verzierungen von Laubwerk u. Blumen nach einer Schneckenlinie, daher oft **2)** so v. w. Arabesken.

Schnēde, 1) Rand von Eis, der sich an den Ufern ansetzt, od. bei Eisfahrten an denselben stehen bleibt, bes. da, wo das Wasser eine gewisse Ruhe hat, u. zum Schutze des Ufers beiträgt; **2)** Abzugs- od. Grenzgraben; **3)** Stück Land, welches durch einen solchen Graben abgeschnitten ist.

Schnēdel (Vogelf.), so v. w. Schneidel.

Schnee, [1] Niederschlag der atmosphär. Wasserdünste in Krystallform, bei einer Temperatur nahe an od. unter dem Eispunkt. Je niedriger die Lufttemperatur wird, desto kleiner wird die in der Luft enthaltene Dunstmenge; daher nimmt unter sonst gleichen Umständen die Menge von S., die in einer gegebenen Zeit fällt, mit der Temperatur ab, so daß bei 20° kaum noch so viel S. fallen dürfte, um die Erde bis auf 1—2 Z. zu bedecken. [2] Der S. fällt in mehr od. weniger zusammengesetzten Krystallen herab, Flocken, Sterne, Körner ꝛc. Je gelinder die Temperatur, desto größer die Flocken, die dann aus mehrern zusammengeballten einfachen Flocken bestehn; je kälter dagegen die Luft, desto kleiner u. einfacher werden die **S-krystalle.** Die genauere Untersuchung dieser Krystallformen wird am besten auf einer hinlänglich erkalteten schwarzen Tafel vorgenommen. [3] Verschiedenheiten der Temperatur, Feuchtigkeit, Bewegung der Luft u. andere Umstände haben auf die Gestaltung der Wasserkrystalle großen Einfluß, obgleich sich die Grundgesetze der Krystallisirung des Wassers unter allen diesen Umständen wiederholen. [4] Nach Scoresby kann man die große Anzahl der **S-figuren** auf 5 Hauptarten zurückführen. **a)** Dünne Blättchen, bes. als sternförmige, sechsstrahlige Figuren (sehr häufig, wenn die Temperatur sich dem Eispunkte nähert), u. als regelmäßige Sechsecke (sowohl bei mäßiger Temperatur, als bei der größten Kälte) vorkommend. Letztere sind entweder einfache Blättchen, od. innerhalb des Umfangs durch weiße Linien verziert, die wiederum kleinere Sechsecke u. ähnl. Figuren bilden. Die Größe derselben steigt bis zu $\frac{1}{6}$ Z. im Durchmesser. Dergleichen sechsseitige Figuren setzen sich nun oft in unendlicher Mannigfaltigkeit zusammen, namentl. bei großer Kälte, u. verbinden sich auch oft mit Strahlen, Zacken u. hervorstehenden Winkeln. [5] **b)** Ein flacher od. kuglicher Kern mit ästigen Zacken in verschiednen Ebenen. Hierher gehören bes. die S-bildungen, die aus einem dünnen Krystalle von einer der vorhin beschriebnen Arten bestehn, von dessen Grund- u. Seitenflächen sich unter einem Winkel von 60° Spitzen erheben, sie sind oft ½ Z. groß; ferner Figuren mit kuglichem weißem Kern, von dem Strahlen nach allen Richtungen ausgehen. [6] **c)** Feine Spitzen od. drei u. sechsseitige Prismen, zart u. krystallinisch, od. weiß u. rauh. **d)** Sechsseitige Pyramiden, sehr selten. **e)** Spieße od. Prismen, deren eines od. beide Enden in der Mitte eines dünnen Blättchens aus einem sechsseitigen Krystall od. Sterne bestanden, ebenfalls selten. [7] Die Zahl der einzelnen Species beläuft sich nach Scoresby etwa auf 100, außerdem hat Kämtz noch gegen 50 Gestalten gesehen, ungerechnet diejenigen, bei welchen die Krystallisation in Ebenen erfolgt, welche auf der gewöhnlichen senkrecht stehen, so daß wohl die Zahl aller wirkl. S-formationen mehr. Hunderte betragen. [8] Sollen diese Gestalten rein u. schön erscheinen, so ist ein windstilles Wetter ohne Nebel erforderlich. Bei Nebel sind die Krystalle meist rauh, trüb u. sehen aus, als ob Bläschen auf ihrer Oberfläche erstarrt wären, ohne daß die kleinsten Theile Zeit gehabt hätten, sich nach den Gesetzen der Krystallisation zu ordnen. Bei windigem Wetter sind die Krystalle häufig zerbrochen u. unregelmäßig, u. kommen als kleine Kugeln od. unregelmäßige Pyramiden herab. [9] Bei kaltem, aber heiterem Wetter flimmern oft eine Menge glänzender Körperchen in der Luft, die man gleichfalls zum S. rechnen muß. Sie brechen das auffallende Sonnenlicht, zuweilen sogar, wenn die Sonne tief genug steht, farbig, so daß zu beiden Seiten der Sonne farbige Bogen-

seg-

segmente erscheinen. Vergl. Hof. Diese S-theilchen werden in den untern Schichten der Atmosphäre durch die vom Boden aufsteigenden Dämpfe gebildet u. fallen oft in ziemlicher Menge. In Lappland nennt man diese Art wohl auch Staub-S. [10a] Zu Anfang eines großen **S-falls** od. **S-gestöbers** zeigt die Luft gewöhnlich viel Elektricität, die sich aber meist während des S-falls verliert. Hiermit hängt auch das Leuchten des herabfallenden S-s **(S-leuchten)**, wenn starke Elektricität in der Luft sich befindet, zusammen. [10b] Die **Farbe des S-s** ist blendend weiß, aber nur, wenn er in einiger Masse liegt, so daß das Licht nicht durchfallen kann. Denn der S. reflectirt das Licht vollständig u. unzerlegt u. erscheint daher als weiße S-farbe. Hat der S. eine andre Farbe, so hängt diese von zufälligen Beimischungen od. Aufwürfen, z. B. von Staub aus verschiedenen Erdarten ab. [11] Der S. verdünstet, ebenso wie das Wasser u. Eis; frisch gefallner S. läßt auch von Anfang her die Luft entweichen u. nimmt dann ein kleineres Volumen ein. Dieses Volumen verhält sich bei frischem S. zu dem des Wassers wie 20—24 : 1. [12] Der S. fällt natürlich um so häufiger, als ein Land sich den Polen nähert, aber auch in sehr kalten Ländern fällt er vorzugsweise bei abnehmender, nicht bei steigender Kälte. In den Polarländern bleibt der S. das Jahr über 6 Monate, in Mitteleuropa 1—3 Monate liegen, in S-Italien fällt fast nie S. Auf sehr hohen Gebirgen jedoch schmilzt der S., auch in den Tropenländer nicht, u. man bezeichnet als **S-linie** od. **S-grenze** (s. d.) die Höhe, über welche hinaus der S. unter diesem od. jenem Breitegrad nicht mehr zergeht. [13] Der S. hat als schlechter Wärmeleiter in der Oekonomie der Natur den großen Nutzen, die Vegetation vor dem Einfluß der Kälte zu bewahren u. zugleich auch die Erde im Frühjahr mit der zum neuen Wachsthum der Pflanzen nöthigen Feuchtigkeit zu versehen. Außerdem erleichtert er den Transport u. dient in heißen Gegenden als Erfrischungs-, zuweilen auch als Heilmittel. Durch auf den Zweigen, bes. von Laubholz aufgehäuften S. **(S-anhang)**, wirkt der S. oft sehr nachtheilig, indem diese Zweige oft brechen, bes. in Holzsaaten. Man beugt diesem dadurch vor, daß man den S. durch eine 8—10 F. lange Stange von den Zweigen abstoßen läßt; eine Person kann so oft die Bäume, bes. die Laßreiser, vom S. befreien, ohne daß der S. auf sie fällt. *(Ml. u. Pr.)*

Schnēē, süßer Rahm mit etwas Eiweiß, auch wohl Eigelb u. Zucker vermischt, mit einer Ruthe zu Schaum geschlagen. Ist der Rahm mit Quitten versetzt, so heißt er Quitten-S. ꝛc.; wenn eine Hülle von Baisé- od. anderm Teig herum gemacht wird, heißen dies **S-eier**, sie können durch Beimischung von etwas Vanille, Zimmt, Citronen od. Apfelsinen den Geschmack aller dieser erhalten.

Schnee (Gotthilf Heinr.), geb. 1761 zu Siersleben im mannsfelder Gebirgskreise, studirte in Halle u. Leipzig Theologie, wurde 1809 Pfarrer zu Schartau im Rgsbzk. Magdeburg, wo er 1830 st; schr.: Tägl. Taschenbuch für Landwirthe, Lpz. 1811—25, 15 Bdchn.; Lehrbuch des Ackerbaues u. der Viehzucht für Landschulen, Halle 1814, 3. Aufl. v. Kirchhof, 1830; Der angehende Pachter, ebd. 1817, 3. Aufl. 1829; Allgem. Handbuch für Land- u. Hauswirthschaft, ebd. 1819, 2 Abth.; Handbuch für angehende Hausmütter, ebd. 1825; Auch mehrere Romane u. Gedichte. Gab heraus: Landwirthschaftl. Zeitung od. Repertorium alles Neuen u. Wissenswürdigsten aus der Land- u. Hauswirthschaft, Halle. 1803—30. *(Lö.)*

Schnee, grüner, s. u. Protococcus. **S. röther**, so v. w. Blutschnee, s. u. Blutregen.

Schnēēaar, so v. w. Bussard, rauhfüßiger.

Schnēēalpe, s. u. Rigi u. Tödi 1.

Schnēēammer (Emberiza nivalis *L.* Plectroplanes n.), Art aus der Gattung Ammer; Kopf, Hals u. Unterleib weiß, Rücken, Schultern, u. obere Schwanzdeckfedern schwarz, leberbraun od. weiß eingefaßt; breite, weiße Längsbinde auf dem Flügel, wird Winters fast ganz weiß, im Norden, im Winter oft schaarenweise in Deutschland, baut sein Nest in Bergspalten aus Federn u. Fuchshaaren; wird von Ein. als Bergammer (E. montana, E. mustellina *Gmel.*, E. aurata *Gmel.)*, gehalten; Gesang: lerchenartig. *(Wr.)*

Schnēēamsel, so v. w. Ringdrossel.

Schnēēapfel, Sommerapfel, fast schneeweiß; von liebl. Geschmack; reift im August.

Schnēēbad, 1) s. Bad (Med.) 14; **2)** Reiben des Körpers mit Schnee nach dem Dampfbade, vorzügl. in Rußland üblich.

Schnēēballen, 1) zusammengeballter, wässeriger Schnee, der von gleichartiger Schneemasse fortgewälzt, od. in solcher auf abhängiger Fläche herabrollend immer größer wird (vgl. Lawinen). Das Ballen des Schnees ist ein Zeichen bevorstehenden Thauwetters, indem der Schnee dann schon im Schmelzen begriffen ist. **2)** Gebäck aus Milch, feinem Mehl, Zimmt u. Eiern, in Form von Klösen, das in abgeklärter Butter, bis es braun wird, gebacken, u. vor dem Anrichten mit Zucker bestreut wird. *(Pt.)*

Schnēēballen, 1) die Pflanzengatt. Viburnum; **2)** bes. V. opulus, u. vorzugsweise: **3)** die in Gärten gezogene Spielart **(S-ballenbaum)**, deren viel größere Afterdolden einen fast kugelrunden Ball bilden, der aus lauter unfruchtbaren Blüthen besteht; kann leicht durch Sprößlinge u. Wurzelsprossen vermehrt werden; **4)** gelbe S., Trollius europaeus.

Schneebaum, S-blume, die Pflanzengatt. Chionanthus. **S-beere, 1)** die Pflanzengatt. Chiococca; **2)** Symphoricarpus racemosus.

Schneeberg, 1) Stadt im Amte Schwarzenberg des königl. sächs. Kr. Zwickau, unweit der Mulde, durch den Schlemmer Bach von dem Bergstädtchen Neustädtel geschieden; Bergamt, Oberforstamt, schöne Kirche mit Altargemälde von Kranach; Waisenhaus, Spital, Blaufarbenfactorei, Klöppelschulen, Bergbau auf Silber (jährlich gegen 1000 Mark), Kobalt (5—6000 Ctnr., fast das bedeutendste Kobaltbergwerk der Welt), Vitriol &c.; Fabriken von chem. u. Arzneiwaaren, Argentan (bis 1828 nur hier gefertigt), Spitzenhandel, Webereien, Freimaurerloge: Archimedes zum sächs. Bunde; 7500 Ew. Dabei Schlema (s. d.) u. der Filzteich, großer Teich, bei dem große Torfstecherei ist u. der 1783 seine Dämme durchbrach, wobei er mehreren Bergwerken u. Dörfern sehr schadete. **2)** Berg in der sächs. Schweiz, s. d. n; **3)** Berg, s. u. Fichtelgebirg; **4)** so v. w. Schneekopf; **5)** s. u. Glatzer Gebirge; **6)** Spitze der norischen Alpen im östreich. Kr. unter dem Wienerwalde; 6558 F. Aussicht nach Ungarn u. ins Gebirge von Salzburg, verliert nie ganz den Schnee; hat die Halleluja-Höhle u. ein Granitdenkmal zu Ehren Alexanders I.; **7)** Spitze der julischen Alpen im illyr. Kreise Adelsberg, 8100 F. hoch; **8)** s. u. Berner Alpen c. *(Wr.)*

Schneeberge, 1) Gebirg, s. u. Capland; **2)** so v. w. Schneegebirg.

Schneeberger Mulde, s. Mulde.

Schneeberger Schnupftabak, Schnupftabak von verschiednen, fein geriebenen Kräutern, welcher heftiges u. anhaltendes Nießen erregt u. daher als Schwindel vertreibendes, Gedächtniß, Augen u. Geruch stärkendes Mittel, u. sonst viel gebraucht wurde. Man hat grünen u. weißen, letzterer wird von den Blüthen der Maiblumen bereitet. Zu Schneeberg, Nürnberg &c. verfertigt u. in kleinen Schachteln nach Dutzenden verkauft. *(Fch.)*

Schneeblume, s. Chionanthus.

Schneebruch, 1) (Forstw.), so v. w. Duftbruch; **2)** so v. w. Lawinen.

Schneedohle, s. u. Dohlendrossel. **S-drossel,** so v. w. Ringdrossel, s. u. Drossel. **S-emmerling,** so v. w. Schneeammer. **S-eule,** die große weiße S. ist schneeweiß, häufig mit braunen Querbinden, von der Größe des Schuhu, lebt in den nördl. Zonen.

Schneefellsjökul, so v. w. Westerjökul.

Schneefink, 1) so v. w. Fink s; **2)** so v. w. Schneeammer. **S-flockenbaum,** so v. w. Schneebaum.

Schneegäke, so v. w. Dohle. **S-gans, 1)** so v. w. gemeine wilde Gans; **2)** so v. w. Saatgans; **3)** so v. w. Gans n.

Schneegarn (Jagdw.), so v. w. Schneehaube.

Schneegebirg, 1) Gebirg, was fortwährend Schnee trägt; **2)** s. unt. Glatzer Gebirge; **3)** s. u. Karpathen c; **4)** Theil des Kaukasus; **5)** so v. w. Himelaya i; **6)** s. u. Capland z.

Schneegeier, so v. w. Bussard, rauhfüßiger.

Schneeglöckchen, 1) Leuconium vernum; **2)** Galanthus nivalis.

Schneegruben, s. u. Riesengebirg z. **S-hättan,** Berg, s. u. Dovrefjeld.

Schneehaken, s. u. Dach n.

Schneehase, 1) s. Berghase; **2)** so v. w. Schneehuhn.

Schneehaube, Netze zum Fangen, bes. der Rebhühner, im Winter; es gibt 2 Arten. Die 4eckige S. besteht aus einem $1\frac{1}{2}$ F. hohen Netze, welches als ein gleichseitiges Viereck, durch 4 Hölzer (Schieße), gleich dem Steckgarn, aufgestellt wird, ein anderes Netz bildet die Decke darüber; in jeder Seitenwand ist eine Einkehle mit einer leichten Fallthüre. Die lange S. ist ein gleichweiter 4eckiger Sack, am Eingange u. in der Mitte ist eine Einkehle gestrickt u. mit einer Fallthüre versehen. Beim Fange müssen die Hühner in die S. durch Futter gelockt werden, während die Fallthüren aufgezogen sind; ist dies einige Tage geschehn, so stoßen sie dann die herabhängenden Fallthüren selbst auf, um zum Futter zu gelangen u. fangen sich so. *(Pr.)*

Schneehuhn (Lagopodes), bei Cuvier Untergattung von Waldhuhn, mit rundem od. 4eckigem Schwanz u. befiederten Zehen u. Füßen. Darunter: gem. S. (Tetrao lagopus), 19 Z. lang, immer Sommer rothgelb, schwarz liniirt, im Winter ganz weiß; Füße ganz befiedert; am Auge ein scharlachrother, warziger Fleck; wohnen in Schweden, Norwegen, Rußland, NEngland, auch auf den Alpen, selbst in Italien, werden aber hier nicht ganz weiß; leben in Ketten von 15—18 Stück zusammen; fliegen schwer, scheuen Wind u. Licht, ihr Geschrei gleicht Kinderlachen, leben den Winter in Schneelöchern. Das S. frißt Knospen, Beeren, Tannennadeln; Balzzeit im Juni, Nest auf bloser Erde, legt 6—10 Eier; sie werden im Flug geschossen u. in Schlingen gefangen; die deutschen sind sehr scheu, die nordischen sehr dumm, so daß sie an den Menschen ganz herankommen u. sich greifen lassen; wohlschmeckend; man braucht die Federpelze zu Kleidern; die Schwanzfedern zum Schmuck; weißes S. (Waldhuhn, T. albus, T. saliceti), rost- u. orangegelbfleckig, Winters bis fast auf den ganzen (schwarzen) Schwanz weiß, vielleicht ein altes S.; schottisches S. (T. scoticus) u. a. m. *(Wr. u. Pr.)*

Schneekäfer, s. u. Leuchtkäfer f).

Schneekatterlich, Helleborus niger.

ger. **S-kauz,** so v. w. Schneeeule. **S-König,** so v. w. Zaunkönig.

Schnêêkopf, Spitze des thüringer Waldes, im goth. Amte Schwarzwald, s. unt. d. a. **S-koppe,** s. unt. Riesengebirge 2.

Schnêêkrähe, 1) so v. w. Nebelkrähe; **2)** so v. w. Schneedohle. **S-kraut,** Cerastium tomentosum.

Schnêêlähnen, so v. w. Lawinen.

Schnêêlatten, s. u. Dach 2c.

Schnêêlawine, so v. w. Lawine.

Schnêêlerche, so v. w. Schneeammer. **S-leschke,** so v. w. Seidenschwanz. **S-lilie,** so v. w. Schneeglöckchen.

Schnêêlinie, Curve, die man sich von den Polen aus nach dem Aequator zu denkt u. welche die Erhebungen der Erdfläche andeutet, auf welchen die Temperatur nie über den Gefrierpunkt steigt, wo also der gefallene Schnee nie schmilzt, sondern dauernd den Boden bedeckt. Nach Kirwan ist die Höhe, auf welcher dies unter dem Aequator der Fall ist, 15,577 engl. F., unter 30° nördl. Breite beträgt sie 11,592 F., unter 60° n. Br. 3684 F.; in den Polargegenden fällt die S. mit der Erdfläche zusammen. Dies gilt jedoch nur für die mittlere Temperatur jedes Breitengrads u. erleidet überhaupt zu Folge der mehreren Einflüsse auf klimat. Verhältnisse mancherlei Modificationen. *(Pi.)*

Schnêêloch, s. u. Brocken 1.

Schnêêmann (Joh. Christian), geb. 1802 zu Dresden, erst Privatlehrer, dann Expedient in der k. kreissteuerräthl. Kanzlei u. später Landeszahlamtskanzlist. Er gründete 1832 die deutsche Jugendzeitung, welche noch jetzt (1845) zu Meißen mit dem Blatte: Locomotive für Verstand, Scharfsinn u. Witz, fortbesteht. 1838 wurde derselben beigefügt ein Beiblatt: Tändelblätter der deutschen Jugendzeitung, welches 1838, als für sich bestehend, fortgesetzt wurde u. 1840 den Titel: Sideralflamme annahm, welches jedoch eben so, wie das mit Hanschmann zu Leipzig 1837 redigirte: Museum für Schule u. Haus einging. Schr.: Dresden mit seinen Merkwürdigkeiten, Dresd. 1841, Labebecher für Fahrlustige 2c. von JoCosuS satIriCus, Meißen 1842; u. mit H. Becher: Neuster Orbis pictus etc., ein Universal-Bilderlexikon 2c., ebd. 1843; gibt auch seit 1844 das Volksblatt: der Menschenfreund in seinen Beziehungen zur belebten Welt, heraus. *(Br.)*

Schnêêmeise, so v. w. Schwanzmeise.

Schnêêmilch (Kochk.), so v. w. Schnee.

Schnêêmonat, s. u. Jahr 10.

Schnêêortolan, so v. w. Schneeammer.

Schnêêpappel, die weiße Pappel, s. u. Pappel 1 a. a.

Schnêêpflug, 1) pflugartiges Werkzeug, um Furchen in den hart gewordenen Schnee zu machen, um dadurch Schmelzen desselben zu befördern; besteht aus 2 in einen Winkel vereinigten, durch 2 Riegel verbundenen Bretern, so eingerichtet, daß es ein Mann vor sich hinschieben od. nach sich ziehen kann; wird der S. von Pferden gezogen, so ist oben an der Spitze ein eiserner Haken zum Anhängen der Wage angebracht; **2)** ähnl. Werkzeug, um im tiefen Schnee eine Bahn für Schlitten hervorzubringen, indem der Pflug den Schnee zu beiden Seiten auswirft; **3)** s. Dampfwagen c. *(Fch.)*

Schnêêr, so v. w. Misteldrossel, s. u. Drossel.

Schnêêrose, 1) Helleborus niger; **2)** (braune S.), Rhododendron ferrugineum; **3)** (sibirische S.), Rhod. chrysanthum. **S-rosen,** natürliche Familie, s. Rhododendron. **S-rübe,** Brassica Napus, s. Rübsamen.

Schnêêschirm, s. u. Schlitten c.

Schnêêschlange (Coluber niveus *L.)*, Art aus der Schlangengattung Natter; 3 Ellen lang, schneeweiß, am Schwanze schwarz, od. schwarz punktirt, frißt Vögel u. Säugthiere, lebt in NAfrika; sehr giftig.

Schnêêschlüpfer, s. u. Lawine.

Schnêêschuh, Art hölzerner Schuhe, meist in Gestalt eines kleinen Schiffchens, welche an die Füße gebunden werden, um sicherer über den lockeren Schnee hinweggehn zu können, ohne tief einzusinken; bei den Bewohnern der nördlichsten Länder in Gebrauch. Von den Soldaten mit S-en **(S-schuhläufer),** s. unt. Norwegen (Geogr.) a.

Schnêêsperling, so v. w. Ringsperling, s. u. Sperling.

Schnêêsteinbrech, Saxifraga nivalis. **S-tröpfchen (S-veilchen),** Galanthus nivalis.

Schnêêvogel, 1) s. u. Bergammer; **2)** so v. w. Seidenschwanz.

Schnêêwasser, s. u. Wasser.

Schnêêweiss, ein ganz reines Weiß, welches in keine andere Farbe spielt.

Schnêêwiesel, s. u. Wiesel 3). **S-würmer,** die Larven von Telephorus fuscus (Cantharis fusca), s. u. Weichkäfer.

Schnêffel, so v. w. Hornhecht.

Schnêîde, 1) an schneidenden Werkzeugen der Theil, welcher das Schneiden verrichtet u. immer einen scharfen Winkel bildet; diese S. hat entweder nur eine od. zwei schräge Seiten, welche bisweilen concav sind, wie bei hohlgeschliffenen Sachen, od. auch etwas convex; **2)** so v. w. Schärfe; **3)** s. unt. Gewehrfabrik 1; **4)** so v. w. Grenze.

Schnêîdebank, 1) Tisch, der auf 3 Seiten mit erhabenen Rande umgeben u. worauf ein Schneidemesser in einem Gewinde befestiget ist, womit der Talg in kleine Stücken zerschnitten wird; **2)** (Taf. XXX. Fig. 20 u. 21) Bank, so breit, daß man reitend

tend darauf sitzen kann; an dem einen Ende geht mitten durch die Bank ein Holz (Fußholz), das um einen Bolzen bewegl. ist, unten einen Fußtritt u. oben einen Kopf (Presser) mit einer vorspringenden Ecke hat. Schiebt man das Fußholz zurück, indem man mit einem Fuße auf den Fußtritt stemmt, so neigt sich der Kopf vorwärts u. die vorspringende Ecke desselben drückt auf die Bank. Ein darunter gelegtes Stück Holz kann also dadurch sehr fest gehalten und bequem mit dem S-messer bearbeitet werden; **3)** Gestell, auf welches geblümte Zeuge gespannt werden, um die auf der linken Seite zwischen den Blumen lose liegenden Fäden mit einer Schere abschneiden zu können. Das Gestell hat 4 Füße u. bildet oben einen Rahmen, wovon 2 gegenüber stehende Seiten Walzen sind. Jede Walze hat an dem einen Ende ein Kreuz, um sie herumdrehn, u. am andern Ende ein Sperrrad, um sie feststellen zu können. Das Zeug wird zuerst auf die eine Seite gewickelt, an die andre Walze gespannt, u. wenn von dem ausgespannten Stücke Zeug die Fäden abgeschnitten sind, so wird es auf die andere Walze gewunden; **4)** (Landw.), so v. w. Häckerlingsbank. *(Fch.)*

Schnēīdebohnen, so v. w. Stengelbohnen, s. u. Bohnen.

Schnēīdebret u. Mēsser (Taf. VIII. Fig. 23), starkes, 4eckiges Bret von hartem Holze, mit Rändern ringsherum, zugleich aber mit einem langen, geraden, an der einen Seite durch ein Gewinde an einem eisernen Stabe befestigten, auf der andern Seite mit einem hölzernen Griffe versehenen Messer **(S-messer),** womit auf einem untergelegten, hölzernen Klotze, Wurzeln, Rinden, Hölzer u. Stengel klein geschnitten werden. Kräuter, Blumen u. ähnliche nicht harte Pflanzenkörper werden ebenfalls auf einem oben einfachen S-e mittelst eines Wiegemessers verkleinert. *(Pi.)*

Schnēīdeeisen, 1) an einem Bergbohrer das untre Stück, welches mit einer Schneide versehen ist; **2)** so v. w. Schraubenschneidezeug; **3)** s. u. Kammmacher 4; **4)** Werkzeug, womit die Gesimse der Kutschensäulen ausgeschnitten werden; mit glatter Schneide, heißt es Falzeisen; mit einer gebogenen Schneide, Karnieseisen.

Schnēīdefäustel, s. u. Fäustel. **S-holz,** Baumstämme, die mit der Säge zu Balken, Riegeln, Pfosten, Bohlen, Bretern, Latten zerschnitten werden. **S-kissen,** s. Blattkissen. **S-klingen,** kleine Messer od. schneidende Klingen, mit denen die Kattundruckformen ausgearbeitet werden. **S-kluppe,** so v. w. Schraubenschneidezeug.

Schnēīdel, 1) s. u. Kohlenbrennen 4; **2)** (Vogelf.), so v. w. Dohnen u. Sprenkel.

Schnēīdelade, so v. w. Häckerlingsbank.

Schnēīdeln, 1) so v. w. ausschneiteln; **2)** die untern Aeste eines Baumes bis fast zum Gipfel abhacken, um es als Brennholz zu benutzen u. den Nachwuchs junger Aeste zu befördern. Weiden, Pappeln, Erlen, Eschen, Ahorn, Linden, Ulmen, auch wohl Eichen u. Birken vertragen diese Behandlungsart, dah. sie auch **Schnēīdelholz** heißen. Das S. kann aller 3—6 Jahre wiederholt werden, u. die abgehauenen Aeste heißen auch Schneidelholz. Nadelholz geht darüber ein. *(Fch.)*

Schnēīdelstreu (Schnittelstreu), die von Fichten, Tannen u. Kiefern abgehackten, dünnen Reiser; sie geben ein besseres Düngungsmittel, als die gewöhnliche Waldstreu.

Schnēīdemaschine, [1] **1)** im Allgemeinen jede Maschine, von welcher durch ein scharfes Werkzeug ein Gegenstand zerkleinert, od. ihm zugleich auch eine gewisse Gestalt gegeben wird. [2] Bei diesen Maschinen wird das **Schnēīden a)** durch **messerartige Klingen** verrichtet, z. B. bei der Häckerlings-, Tabaks-, Kartoffel-, Kraut-, Rüben-S., bei der Rohrsense, der Haderlade, dem Holländer, dem Schraubenschneidezeug u. dgl.; **b)** durch **Sägen,** z. B. bei der Sägemühle, Sägemaschine, Marmorscheidemühle, Kammmaschine u. dgl.; **c)** durch **Scheren,** z. B. bei der Schermaschine, bei der Blechschere u. dgl.; **d)** durch **scharfe, gezahnte od. mit Feilhieben versehene Scheiben,** z. B. bei der Eisenschneidemühle, Glas- u. Steinschleifmühle u. bei dem Räderschneidezeug. [3] **2)** Maschine, mit der Kartoffeln, Rüben u. Kraut in Scheiben u. Stücken geschnitten werden. Eine große hölzerne Scheibe ist um eine eiserne Welle beweglich u. kann mit einer Kurbel herumgedreht werden; auf der einen Seite sind ungefähr 8 schneidende Klingen an dieser Scheibe in der Richtung nach dem Mittelpunkte zu angeschraubt, u. hinter diesen Klingen ist die Scheibe durchbrochen. Neben der Scheibe ist ein Rumpf angebracht, in den die Kartoffeln od. Rüben geschüttet werden; er ist unten an der Seite den Messern gegenüber offen, so daß die Messer, wenn die Scheibe herumgedreht wird, Stücken von den Kartoffeln abschneiden, die in einen Kasten fallen. [4] Eine sehr zweckmäßige S. ist die Stenische S. mit 39 Messern, die in ¼ Stunde 1 dresdn. Schffl. Kartoffeln zerkleinert; vgl. Krauthobel. [5] **3)** Maschine, durch welche der Grad an dem Rande der gepreßten, metallenen Knöpfe abgenommen wird. Es ist dies eine Art Presse; in den Boden derselben wird eine Unterlage gesetzt, die aus einem hohlen, am Rande scharfen Cylinder besteht; auf diese Unterlage paßt genau ein Stempel, welcher von der Presse niedergedrückt wird; da der Stempel auch einen scharfen Rand hat, so wird

wird durch den Druck der Presse der Grad von den Knöpfen abgeschnitten od. vielmehr abgedrückt. Für Knöpfe von verschiedner Größe muß man natürl. auch Unterlagen u. Stempel von versch. Größe haben. *(Fch.)*

Schneidemesser, 1) (Schnittmesser), Werkzeug der Holzarbeiter, aus einer einschneidigen Klinge, an beiden Seiten mit rechtwinklig aufgesetzten Handgriffen, um schwächere Holzstücken rund zu scheiden, zu welchem Ende man sie in den Kopf der Schneidebank einklemmt; **2)** so v. w. Reifmesser; **3)** s. unt. Schneidebret.

Schneidemühl (poln. Pila), Stadt im Kr. Chodziesen des preuß. Rgsbzks. Bromberg, an der Küddow; Gartengewächsebau, Tuchweberei, Spitzenklöppelei; Freimaurerloge: Borussia; 3000 Ew. Hier bildete sich die erste deutsch-katholische Gemeinde, die ihr Glaubensbekenntniß vom 19. Oct. 1844 drucken ließ, Bromb. 1844, 2. Aufl. Danz. 1845. Leiter jener Bewegung u. Vorsteher der Gemeinde ist der frühere Vicar an der dasigen Stadtkirche, Joh. Czerski. S. Supplemente unt. Deutsch-katholische Gemeinden.

Schneidemühle, so v. w. Sägemühle; vgl. Schneidemaschine.

Schneiden, 1) mit einem scharfen Dinge in einen Gegenstand eindringen; **2)** mittelst eines schneidenden Werkzeugs durch Ziehen od. einfaches Drücken eine Oeffnung in etwas, zerkleinern od. ihm eine Gestalt geben; **3)** so v. w. sägen; **4)** durch Stechen u. Graben in einem harten Körper gewisse Figuren hervorbringen, so namentlich bei den Kupferstechern u. Formschneidern; **5)** die Art, wie der Kupferstecher den Grabstichel führt; **6)** Glas u. glasartige Steine s., durch Schleifen ihnen eine gewisse Gestalt geben, od. Figuren in der Oberfläche hervorbringen; **7)** einem Diamanten vor dem Schleifen aus dem Groben seine Gestalt geben, indem er mit einem andern Diamanten gerieben wird; der zu beschneidende Diamant heißt dann der flache, der schneidende der scharfe Stein. Beide Diamanten werden bei dieser Arbeit auf den Kittstock befestigt u. das Reiben geschieht über der **Schneidebüchse,** um das Diamantbrot zu sammeln; **8)** den Flor des Sammets mit dem Driet aufschlitzen; es geschieht dies, sobald die Peilfäden mittelst des **Schneidetrittes** von den Einschlagfaden gehörig befestiget sind; **9)** (Landw.), s. u. Ernte **s**; **10)** so v. w. Castriren; **11)** s. u. Bienenzucht; **12)** von Farben, wenn die eine Farbe zu lebhaft u. hell ist u. nicht mit der daneben befindl. Farbe gehörig verschmolzen ist; es entstehn dadurch harte Umrisse, welche man auch schneidende od. geschnittene nennt; auch von disharmonisch neben einander gestellten Farben; **13)** s. u. Billard **ss**; **14)** s. u. Buchdrucken **ss**; **15)** (Spielw.), s. Impassiren. *(Fch.)*

Schneidepflug, kurländischer, s. u. Pflug **ss**.

Schneider, [1] **1)** (Kleidermacher), zünftige Handwerker, die Manns- u. Frauenkleider verfertigen, daher man auch Manns- u. Frauen-S. unterscheidet, welche aber nur eine Zunft ausmachen, auch häufig beide Arten Kleider zugleich verfertigen. [2] Die Jagd-S., welche die Jagdtücher, u. die Zelt-S., welche die Zelte für die Armeen verfertigten, gehörten auch zu derselben Zunft, sind aber jetzt, da Jagdtücher u. Zelte sehr ungewöhnlich geworden sind, nicht mehr bes. Zweige der S-zunft. In größern Städten unterhalten die S. Kleidermagazine, in welchen man allerlei neue Kleider fertig kaufen kann. [3] Weiblichen Personen (**Schneider-** [Näh-] **mädchen**) ist es in Deutschland in der Regel untersagt Kleider, selbst Frauenkleider, anzufertigen, obgleich es dem Anstande gemäßer ist, daß dergl. von weibl. Personen verfertigt werden u. es auch billig ist, Frauenzimmern geringern Standes dadurch rechtl. Erwerbsmittel einzuräumen. In England werden dagegen die Frauenkleider nur von weibl. Personen gemacht; auch in Frankreich u. wo Gewerbfreiheit besteht, ist dies erlaubt. [4] Das Geschäft des S-s wird zunächst mit dem Anmessen (Maßnehmen) der Kleidungsstücke begonnen, es geschieht durch die Maße, lange zusammengefalzte Streifen Papiere, mit denen die Länge u. der Umfang der einzelnen Theile des Körpers gemessen u. einzeln durch gewisse Einschnitte in das Maß bemerkt werden. Neuerdings bedienen sich elegante S. auch wohl einer Rolle von einem Saffianstreif, die durch Golddruck in Zolle u. Linien getheilt sind, zum Anmessen u. notiren die gefundenen Maße in die Schreibtafel; noch andre fertigen die Kleider an, ohne ein Maß zu nehmen, sondern betrachten nur die Person dessen, dem sie das Kleid fertigen wollen. [5] Das Zuschneiden eines Kleidungstücks geschieht nach dem Maß auf einem großen Werktisch. Die Conturen des Zuschnitts werden zuvor mit Kreide auf das Tuch angedeutet. Beim Zuschneiden wird bes. die Taille eines Kleides berücksichtigt, um dasselbe gut sitzend zu machen. Ob dies Statt findet, untersucht der S. durch das Anprobiren, indem er sieht ob vielleicht beim Zuschneiden ein Fehler vorgekommen ist u. denselben nachhelfend verbessert. [6] Sodann erhält das Kleidungsstück der Gesell, solche, wo es nicht so sehr auf Solidität ankommt der Lehrling zum Nähen. Zuvor werden die Theile des Kleides flüchtig mit weiten Stichen mit dem Anschlagfaden aneinander befestigt (angeschlagen); bei den Aermeln nennt man dies einwerfen; sodann dieselben mittelst der Anstoßnaht, einer Naht, welche neben einander genäht wird, ohne sie umzunähen od. mit Hinterstichen aneinander zu nähen, angestoßen. Hierauf wird das auch vorher flüchtig auf das Kleidungsstück

stück befestigte Futter u. die Taschen angenäht, da wo das Kleidungsstück weit sitzen soll, od. wo ein Fehler des Wuchses verborgen werden soll, Watte eingenäht u. dasselbe dort gehörig durchnäht (abgesteppt), der Kragen auf Röcke aufgesetzt u. die Knöpfe augenäht. [7] Noch während dieses Verfahrens erfolgt bei den Nähten mehrmaliges Bügeln u. zuletzt wird das ganze Kleidungsstück nochmals aufgebügelt, um die Nähte glatt u. die Knopflöcher erhaben zu machen, wobei mit dem Bügeleisen (einem schweren, 4kantigen, in Kohlen heißgemachten Stück Eisen, vorn spitzig zulaufend, mit einem in Form eines Bügels zurückgebognen, eisernen Griffe) auf dem Kleidungsstück sorgfältig hingestrichen wird u. wobei die Nähte, bes. der Aermel, auf ein 4kantiges, glattes Holz (Bügelholz) u. die Knopflöcher in ein Kerbholz gelegt werden. [8] Es geschieht dies auf einem kleinen, aus Anschrot zusammengemachten Bügeltepich (Bügeltuch). Während der Arbeit wird das Bügeleisen auf einen Rost (Bügelrost) gesetzt, um das Kleidungsstück durch darauf Stehen lassen nicht zu beschädigen. [9] Das Meisterstück des S=s besteht gewöhnl. in einem vollständigen Männeranzug u. einem Priesterrock. [10] **2)** (Gesch.). Die S. rühmen sich, daß ihre Kunst die älteste sei, weil schon Adam u. Eva nach ihrer Verweisung aus dem Paradies Kleider getragen hätten; auch geben sie Gott selbst od. die Engel, welche den ersten Menschen die Kleider verfertigt hätten, für Urheber derselben aus. Sonst aber beschäftigten sich im Alterthum niemals die Männer mit Anfertigung der Kleidungsstücke; die Weiber webten die Gewänder u. vollendeten sie dann noch, so viel es nöthig war; so bei den Hebräern, Griechen u. Römern. [11] Eine bes. Art Handwerker brauchte man zum Verfertigen der Kleider auch nicht, weil weder die Moden dort wechselten, noch auch wegen der Tracht an sich etwas Kunstgemäßes gefordert wurde. Nur der Leibrock (Chiton, Toga) wurde für Größe u. Beschaffenheit des Körpers gemacht, die Obergewänder waren mehr zum Umschlagen u. brauchten des genauen Anpassens nicht. [12] Erst im Mittelalter als die Beinkleider u. Wämser aufkamen, wurden S. nöthig. *(Fch., Pr. u. Lb.)*

Schnēĭder werden, S. sein, in den Spielen, bei welchen die Augen den Gewinn u. Verlust bestimmen, weniger Augen in seinen Stichen haben, als erforderlich sind, um den Verlust des Spieles nur einfach zu bezahlen. Diese Zahl bekommen, heißt aus dem S. sein od. kommen. **S. machen** dagegen, so viel Augen machen, daß die Gegner dieselbe nicht bekommen u. doppelt zahlen müssen. *(Fch.)*

Schnēĭder, 1) so v. w. Schneiderfisch; **2)** s. u. Hirsch *s*.

Schnēĭder, 1) (Konrad Victor), geb. zu Bitterfeld, kurfürstl. sächs. Leibarzt u. Prof. der Anatomie zu Wittenberg; st. 1680; man verdankt ihm die genauere Kenntniß des Siebknochens u. der Quellen des Schnupfens, sowie der Schleimhaut der Nase, die seinen Namen führt; schr.: Diss. de osse cribiformi et sensu ac organo odoratus et morbis ad utrumque spectantibus, Wittenb. 1655; De catarrhis, ebd. 1660—62; De catarrhis liber specialissimus, ebd. 1664; Liber de spasmor. natura, ebd. 1678 u. v. a. **2)** (Johann Gottlob), geb. 1750 in Kolm bei Hubertusburg (daher er sich Saxo schrieb); studirte in Schul=Pforte, Leipzig (1768—71), Göttingen u. (1774) Straßburg, wo er seine Studien in der Naturgeschichte, bes. Botanik u. Zoologie, fortsetzte; 1776 ward er Prof. der griech. Literatur in Frankfurt a. d. O.; 1811 in Breslau, 1816 Oberbibliothekar das. u. st. 1822; schr.: Bemerkungen zu Anakreon, Lpz. 1770; Periculum criticum in anthologiam Constantini Cephalae, ebd. 1771; Ueber Pindaros, Straßb. 1774; gab heraus: Plutarch, De educatione puerorum, ebd. 1775; Oppian, ebd. 1776 (mit Brunck, n. Ausg. Lpz. 1813); Carminum pindaricorum fragmenta, Straßb. 1776, 4.; Demetrius Phalereus, Altenb. 1779; Aelian, Historia animalium, Lpz. 1784, 2 Bde.; latein. Uebersetzung Kaisers Friedrich II. von der Falkenjagd, mit König Manfreds u. Albertus Magnus Werken über denselben Gegenstand, dabei die Curae secundae zum Aelian, Lpz. 1788, 2 Bde.; den Xenophon (s. d.); Nikander (s. d.); Scriptores rei rusticae veteres latini, Lpz. 1794 ff., 4 Bde.; Aristotelis historia animalium, ebd. 1811 ff., 4 Bde.; Griech. Lexikon, ebd. 1797, 2 Bde. (2. Ausg. 1820, 4., dazu 1821 ein Supplementbd.); Theophrasti characteres, Jena 1799; Eclogae physicae, ebd. 1801, 2 Bde.; Orphei Argonautica, ebd. 1803; Vitruvius, Lpz. 1807 f., 4 Bde.; Aristotelis politica, Frankf. a. d. O. 1809, 2 Bde.; Aesop, Bresl. 1812; Epicuri physica et meteorologica, Lpz. 1813; (Aristotelis) Oeconomica, Lpz. 1815; Theophrast, 1818 ff., 6 Bde.; naturhistor. Schriften: Specimina aliquot zoologiae veterum u. Ichthyologiae veterum specimina, ebd. 1782; Synonyma piscium graeca et latina, ebd. 1789; Sammlung verschiedner Abhandlungen über Zoologie rc., Berl. 1784; Allgem. Naturgesch. der Schildkröten, Lpz. 1783; Uebersetzung eines Theils der Reise Savarys, Berl. 1786; Historia amphibiorum, Jena 1799 ff., 2 Bdchn.; Blochii systema ichthyologiae, Berl. 1801. **3)** (Ernst Christian Gottl.), geb. 1751 auf dem Schlosse Kranichstein im Hessen=Darmstädtischen; practicirte seit 1776 als Advokat, war 1790 beim Kriegscollegium, 1803 geh. Rath u. Oberappellationsrath; st. 1810; schr.: Versuch einer Entwickelung u. Berichtigung der Grundbegriffe der philosoph. Rechtslehre, Gieß. 1801· Vollständ. Lehre vom rechtl.

Be=

Beweise in bürgerl. Rechtssachen, ebd. 1803, u. a. m.; schr. auch einige belletrist. Werke, u. a. das Singspiel: Otto der Schütz, Gotha 1770, n. Aufl. ebd. 1782. **4)** (Eulogius), geb. zu Wipfeld im Würzburgischen 1756, kathol. Priester u. guter Dichter; 1786 Hofprediger des Herzogs von Württemberg u. ging, als er sich durch freie Aeußerungen dessen Ungnade zugezogen hatte, 1789 nach Bonn als Professor. Der Ausbruch der franz. Revolution exaltirte auch ihn zum halben Wahnsinn; er verließ seine Stelle, ging nach Straßburg, wo er 1791 bischöfl. Vicar ward u. wurde dort einer der wüthendsten Demagogen. Er durchzog als öffentl. Ankläger des öffentl. Tribunals vom Niederrhein mit der Guillotine das Elsaß u. schickte auf die Denunciation der nichtswürdigsten Menschen die edelsten Personen, ohne Unterschied des Alters u. Geschlechts, zum Blutgerüst. Endlich wurde er durch St. Just u. Lebas, die er beleidigt hatte, verhaftet, im Dec. 1793 nach Paris geschickt u. im April 1794 guillotinirt; vgl. S-s Leben u. Schicksale im Vaterlande, Frankf. 1792; Schicksale in Frankreich, Straßb. 1797. **5)** (Georg Abraham), geb. 1770 zu Darmstadt; Hornist bei Prinz Heinrich, seit 1803 Mitglied der königl. Kapelle zu Berlin u. später Kapellmeister des Gardecorps; er war mit Caroline, geb. Portmann, früher Sängerin in Rheinsberg u. Breslau, verheirathet; st. 1839; componirte Solos, Duos, Trios, Quartetts für alle Instrumente u. vorzüglich für das Horn mit Beifall, auch die Oratorien: die Geburt Christi u. die Pilgrimme auf Golgatha u. mehr. für die Kirche. **6)** (Anton), geb. 1777 in dem vorarlberg. Flecken Weiler, Sohn eines Wundarzts; stud. in Insbruck die Rechte u. ward Advocat. Als Vorarlberg von den Franzosen angegriffen wurde, diente er in dem Landsturm, ward 1798 Offizier u. zog 1799 bis Zürich mit. 1807 ward er einer Conscriptionsirrung halber von der badenschen Regierung, der sein Wohnort gehörte, verhaftet, aber sogleich wieder frei gelassen. 1809 empörte sich Vorarlberg, S. ward zum Generalcommissär (Anführer des Aufstandes) ernannt u. hierin vom Freiherrn v. Hormayr bestätigt. S. entwickelte große Thätigkeit, schuf sich Reiterei u. Geschütz u. machte, von kaum 400 Oestreichern unterstützt, Ausfälle nach Schwaben, welche den Aufstand in Vorarlberg zur Zeit der Schlacht von Wagram bedrohend für die franz. Communication machten. Nach dem Waffenstillstand ernstlich angegriffen, mußte er eine Capitulation schließen, worin er dem Land Vergeben u. Vergessen, sich selbst die Freiheit, sich zu begeben wohin er wolle, ausbedang. Kaum hatten ihn aber die Württemberger in ihrer Gewalt, als sie ihn plünderten u. gefangen nahmen; die Franzosen wollten ihn erschießen lassen, aber der Kronprinz von Württemberg rettete ihn dadurch, daß er ihn auf Hohen-Asberg schaffen ließ. Durch den Frieden von Wien erhielt er seine Freiheit u. ward 1811 Appellationsrath in Wien. 1813 vor dem Anschluß Baierns wollte er mit Hormayr u. And. Vorarlberg u. Tyrol wieder insurgiren, ward jedoch verhaftet u. verbannt u. st. 1820 im Bade zu Fidris in Graubündten. Auf Veranlassung des Erzherzogs Johann ward ihm ein Denkmal gesetzt. **7)** (Joh. Joseph), geb. zu Fulda 1777, 1822 Obermedicinalrath u. Medicinalreferent bei der Regierung, Stadt-, Land- u. Kreisphysikus, wie auch Mitglied der medicin. Deputation u. Polizei in Commission das., seit 1833 Mitglied der Landkrankenhausdirection; schr.: Abhandl. über den Kinnbackenkrampf neugeborener Kinder, Herborn 1805; Medicin. Topographie der Residenzstadt Fulda, Fulda 1806; mit C. W. Fleisch, Handbuch über die Krankheiten der Kinder, 3. u. 4. Bd. Lpz. 1807—12; Die Neuralgien der Pubertätentwickelung, od. des mannbaren Alters, 2. Aufl. Lpz. 1842—43, 2 Bde. **8)** (Karl Ernst Christoph), geb. zu Wiehe 1786; war 1811—16 Lehrer zu Leipzig, seit 1818 Prof. der alten Literatur in Breslau. Edirte den Aesop, Lpz. 1810; Platos Res publica, ebd. 1830 ff., 3 Bde.; schr.: Griech. Lesebuch, ebd. 1813, 2. Aufl. 1823; De originibus tragoediae gr., Bresl. 1818. **9)** (Joh. Christ. Friedrich), geb. 1786 in Waltersdorf bei Zittau, Sohn eines Zwillichwebers u. Organisten; spielte mit dem 4. Jahre das Clavier u. Orgel u. lernte bis zum 12. fast alle Instrumente. Seit 1794 componirte er. Er kam auf die Schule nach Zittau, studirte zu Leipzig u. wurde das. 1810 Musikdirector am Theater, 1813 Organist an der Thomaskirche u. ist jetzt Capellmeister zu Dessau, wo er eine Schule für angehende Componisten errichtet hat. Er componirte viel für das Pianoforte, auch Simfonien u. Ouvertüren für Orchester; bes. aber die Oratorien: das Weltgericht, die Sündfluth, Pharao, das verlorne Paradies, Christus das Kind, Christus der Meister rc. **10)** (Joh. Wilhelm), Bruder des Vor., geb. 1789 bei Zittau, Organist der evangel. Hofkirche zu Dresden; Orgelvirtuos; schr. für Orgel u. Gesang. **11)** (Peter Joseph), geb. zu Sumpfeich in Baden, Amtsphysikus im Breisgau, dann großherzoglich badenscher Medicinalrath u. Oberamtsarzt zu Offenburg; schrieb: Ueber die Gifte, Würzb. 1815, 2. Aufl. Tüb. 1821; Medicin.-prakt. Adversarien, Tüb. 1821—26; Die Hämatomanie des 1. Viertheils des 19. Jahrh., ebd. 1827; Ueb. Einricht. von Krankenhäusern in den Amtsstädten, ebd. 1838; Würdig. d. Leichenhallen, Freib. 1839. **12)** (Louis), geb. zu Berlin 1805, Sohn von S. 5), betrat schon als Knabe 1814 die Bühne zu Reval, kehrte nach Berlin zurück, ward aber, nachdem er als preuß. Soldat gedient hatte, Schauspieler, bildete sich auf mehr. Bühnen

aus

aus, u. ist jetzt königl. Hofschauspieler in Berlin u. als Komiker ausgezeichnet; 1836—37 war er zugleich Lehrer des Englischen u. Russischen an der allgem. Kriegsschule in Berlin. Er schr. mehr. Lustspiele, so: Fröhlich u. der Heirathsantrag auf Helgoland, mehr. Romane u. Novellen, Der böse Blick od. die Queiße 1538, 1638, 1738 u. 1838, Berl. 1838—44, 4 Abtheill.; Schauspielernovellen, ebd. 1839, 2 Bde.; Die Kunst sich zu schminken, ebd. 1831. Auch gab er unter dem Namen Both das Bühnenrepertoir des Auslands heraus und redigirt seit 1833 die Zeitung: der Soldatenfreund (eigentl. für Unteroffiziere u. Soldaten). **13)** (Maschinka), Schwester des Vor., s. Schubert. *(He., Dg., Lb., Pr., Md. u. Ge.)*

Schneiderad (Uhrm.), s. u. Räderschneidezeug.

Schneiderbraten (S-brodem), der Geruch, welcher bemerklich wird, wenn ein Schneider bügelt.

Schneiderbrüder, s. Schusterbrüder.

Schneidereisen, so v. w. Bügeleisen 1).

Schneiderfisch, 1) so v. w. Nase (Cyprinus nasus), s. u. Weißfisch e); **2)** s. u. Ukelei. **S-fischchen**, so v. w. Zuckergast. **S-karpfen**, so v. w. Häring.

Schneiderkrankheit, die Krätze.

Schneidermuskel, s. u. Fußmuskeln n.

Schneidernadeln, Nähnadeln mit 3schneidigen Spitzen.

Schneidersche Haut, s. u. Nase n.

Schneidersche Manier des Bergzeichnens, eine nach ihrem Erfinder benannte Bergzeichnungsmanier, die sich von der Lehmannschen nur dadurch unterscheidet, daß bei 5° ein gerader Strich, bei 10° 2 gerade, bei 15° 3, bei 20° 4, bei 25° 5, bei 30° 6, bei 35° 7 gerade von 2 geschlängelten eingeschlossen werden; bei 40° werden Kreuzstriche angewendet; die Striche von 10° sind 2mal, die von 15° 3mal, die von 20° 4mal so stark als bei 5° ꝛc. Vorzüglich beim Crocquiren zu gebrauchen, sonst aber unschön. Vgl. Bergzeichnung u. Schienertsche Methode. *(Pr.)*

Schneiderschere, s. u. Schere.

Schneidervogel (Motacilla sartoria *L.)*, Art aus der Gattung Bachstelze; kleiner als der Zaunkönig, hellgelb; näht ein od. einige dürre Blätter beutelförmig auf ein grünes, am Baume hängendes Blatt, füttert diesen Beutel mit Federn aus u. legt seine Eier hinein. In OIndien.

Schneiderzimmer, s. u. Theater ss.

Schneidesäule (S-sohle), starke Bohle mit mehreren großen Löchern, worein man einen Gegenstand, z. B. den Schenkel einer Wagendeichsel steckt, wenn man dieselben mit dem Schneidemesser bearbeiten will.

Schneidescheibe, 1) (Uhrm.), so v. w. Schneiderad; **2)** so v. w. Schleifschüssel.

Schneidestein, so v. w. Topfstein.

Schneidestichel, kleiner Grabstichel, womit der Umriß einer Figur auf ein Petschaft gestochen wird.

Schneidetritt, s. u. Schneiden 8).

Schneidezähne, s. n. Zähne r. **S-zahnmuskeln**, s. Kopfmuskeln n.

Schneidezeiger, s. u. Steinzeiger.

Schneidezeug, Gesammtname aller schneidenden Werkzeuge.

Schneidig, 1) eine Schneide habend; **2)** was sich leicht schneiden läßt; **3)** vom Gestein, welches sich leicht gewinnen läßt.

Schneidstein, 1) Steinart, welche aus Glimmer, Speckstein besteht u. sich leicht schneiden läßt; **2)** so v. w. Fließenstein, s. u. Fließ.

Schneidung, 1) (Seidenw.), so v. w. Ligagefaden; **2)** die gekrümmte Gestalt eines Schiffs, welche durch die Barkhölzer hervorgebracht wird.

Schneissen (Vogelf.), so v. w. Schneuß.

Schneittenbach, Marktfl. im Landgericht Amberg des baier. Kr. Ober-Pfalz; 600 Ew.

Schnell, 1) ohne merklichen Zwischenraum der Zeit u. des Erwartens entstehend; **2)** (Forstw.), so v. w. windschief.

Schnella (S. *Radl.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Cassiaceen, Caesalpinieae *Rchnb.* Arten: S. macrostachya, microstachya, Bäume in Brasilien.

Schnellbalken, so v. w. Galgen beim Stereotypiren, s. d. r.

Schnellbank, so v. w. Katapulta.

Schnellbleiche, s. u. Bleichkunst.

Schnellen, 1) sich mit Federkraft bewegen; **2)** etwas schnell bewegen; **3)** s. u. Schneller u. Leithund s; **4)** (Jagdw.), zu voreilig bellen; **5)** Jemand durch Geschwindigkeit od. List betrügen.

Schnellenberg, Schloß, s. u. Attenborn 1).

Schnellendorf (Groß- u. Klein-S.), s. Schellendorf.

Schneller, 1) eine schnelle Bewegung; **2)** bes. die Bewegung des Mittelfingers, wenn man ihn erst gegen den Daumen u. dann schnell vorwärts drückt; **3)** ein Ruck mit dem Hängeseil, womit man den Hund zur Strafe anrückt **(schnellt**, Taf. XXII. Fig. 42 u. 43); **4)** so v. w. Brechenfalle; **5)** (Vogelf.), so v. w. Wippstock; **6) (S-schleifen)**, dem Sprenkel ähnl. Vorrichtung, um Vögel zu fangen. Ein herabgebogner Ast, der S., ist mittelst einer Kerbe an ein leicht unter Vogelbeeren befestigtes Trittholz angebracht. Tritt der Vogel auf das Holz, so gibt sich der Ast aus der Kerbe u. schnellt in die Höhe, zieht aber zugleich eine Schlinge zu, die um das Trittholz herumliegt u. der Vogel hängt in derselben mit den Füßen fest; **7)** (Büchsenm.), so v. w. Stecher, s. u. Schloß; **8)** sonst die Personen, welche die Wurfgeschütze bedienten; **9)** Handarbeiter, welche den Feuerwerkern u.

u. Kanonieren an die Hand gehen; **10)** (Mus.), so v. w. Mordent; **11)** Maß, s. u. Garnmaß c).

Schnēller (Bot.), **1)** so v. w. Elateres; **2)** die Pflanzengatt. Gelax.

Schnēller (Julius Franz Borgias), geb. 1777 zu Straßburg, studirte zu Freiburg die Rechte, nahm 1796 thätigen Antheil an den Kriegen u. focht mit einem Theil der Studirenden von Freiburg bei Wagenstadt; ging dann nach Wien, wo er Sprachstudium u. Aesthetik mit Erfolg trieb, begleitete 1802 einen jungen Adeligen auf Reisen u. wandte sich dann zum Studium der Geschichte, ward Professor derselben zu Linz u. 1806 zu Grätz. 1816 ward er wegen seiner Schriften u. Vorträge Beschränkungen ausgesetzt, was ihn 1823 bewog Oestreich zu verlassen u. eine Professur der Philologie in Freiburg anzunehmen, wo er 1833 st. Er war Stiefvater des Prokesch v. Osten. Schr.: Weltgeschichte, Grätz 1808—12, 4 Thle., 2. Aufl. Lpz. 1823; Staatengeschichte des Kaiserthums Oestreich, Grätz u. Lpz. 1817—20, 5 Thle.; Weiblichkeit, Wien 1821, 2. Aufl. ebd. 1822; Geschichte von Böhmen, Dresd. 1827, 2 Bdchn.; Das Jahr 1831, Stuttg. 1833, u. a. m. Werke, herausgeg. von Münch, Stuttg. 1834. *(Md.)*

Schnēller Fluss (Hüttenw.), so v. w. Fluß 7).

Schnēllessig, s. u. Essig 11.

Schnēllewalde, Dorf im Kr. Neustadt des preuß. Rgsbzks. Oppeln; 2000 Ew., meist Vieh-, Holzwaaren- u. Theerhändler.

Schnēllfalle, 1) so v. w. Schlagbaum; **2)** Marderfall, s. u. Marder 7.

Schnēllfliege (Tachina), nach Meigen Gattung der eigentl. Fliegen; am 3. Fühlerglied ist eine nackte Rückenborste, am Munde ein Knebelbart, an den halboffnen Flügeln eine Querader an der Spitze. Mit diesen vereinigt Meigen wieder die früher als eigene Gattungen aufgestellten: Melanophora, Leucostoma, Eriothrix, Metopia, Exorista. Mehrere legen ihre Eier auf Raupen, die dadurch vertilgt werden. Arten sehr zahlreich (324 in Europa), darunter die Riesen-S. (T. grossa, Musca gr.), größte europ. Fliege (wie eine Hummel), glänzend schwarz, Kopf u. Flügelwurzel rostgelb, auf Lindenblüthen, Kuhmist u. a.; T. fera, Raupenfliege (T. larvarum), Puppenfliege (T. puparum), Eier auf Puppen legend. *(Wr.)*

Schnēllfluss Beaumés, Mischung von 3 Thln. feingepülvertem Salpeter, 1 Thl. Schwefel, 1 Thl. trockner Sägespähne, welche, entzündet, mit solcher Heftigkeit verbrennt, daß eine kleine Münze zwischen dieselbe gelegt u. geschmolzen werden kann, bevor letztre verbrennt.

Schnēllfuss (Ocypete), nach Leach eine Gattung Milben, mit Kinnbacken versehen, die Art: rother S. (O. rubra), schmarotzt auf Schnaken.

Schnēllgalgen, s. u. Galgen 2); vgl. Todesstrafe 9.

Schnēllgehend, s. u. Gerechtgehend.

Schnēllgerberei, s. u. Gerberei 13.

Schnēllkäfer, 1) (Sternoxi), bilden nach Goldfuß eine Zunft der Aaskäfer; Fühlhörner 11gliedrig, kammförmig, fadenförmig, gesägt, von der Länge der Brust, zurücklegbar in eine Rinne des Halsbeins, welches hinten in eine Spitze verlängert ist; der Leib ist lang, elliptisch, 3eckig. Dazu die Gattungen: Melasis, Buprestis, Elater. Vgl. Springkäfer; **2)** s. u. Düsterkäfer 1 f); **3)** s. Gierkäfer. *(Wr.)*

Schnēllkäulchenbaum, die Pflanzengattung Guilandina.

Schnēllkaule (S-kugel), so v. w. Klicker u. Marmorkugel.

Schnēllkloben (Vogelf.), s. u. Kloben 1.

Schnēllkraft, s. Elasticität.

Schnēllläufer, erst in neuerer Zeit aufgekommene gymnast. Production, schnell u. ausdauernd laufen zu können. Die Art des **S-laufs** ist doppelt, nämlich möglichst schnell nach einem Ziel u. in großer Ausdauer in gewisser Zeit eine weite Entfernung zu durchmessen. Schon bei den Alten waren die Hemerodromoi (s. d.) den S-n ähnlich, indessen (als Postläufer) in der Praxis angewendet. Als S. in neuerer Zeit sind merkw.: Peter Bajus, welcher 1824 in Frankfurt auftrat, u. der Norwege Mensen Ernst; in England Fletscher u. Barclay; Fletscher ging 60 engl. (12 deutsche) Ml. in 14 St., Barclay sogar 90 engl. (18 deutsche) Ml. in 21½ St. Später wurden bei vielen Kunstreitergesellschaften u. fast bei allen Volksfesten ähnliche Wettläufe producirt.

Schnēllläufer, 1) (Citigradae), nach Latreille eine Zunft der Lungenspinnen, wozu die Gattungen: Oxyopes, Lycosa, Dolomedes u. Myrmecium gehören, s. u. Laufspinne; **2)** s. unt. Eidechse 4.

Schnēllleine, s. u. Vogelherd.

Schnēllloth, s. u. Löthen 2.

Schnēllmörtel, so v. w. Hydraulischer Kalk.

Schnēllpolyp, so v. w. Schnellthierchen.

Schnēllpost, 1) so v. w. Eilpost, s. u. Post; **2)** (Liter.), s. u. Saphir u. Zeitungen 14.

Schnēllpresse, [1] Maschinen, die durch ein Rad, das durch einen Menschen od. durch Dampf bewegt wird, getrieben werden, sie dienen dazu, Bücher, statt durch Buchdruckerpressen, mit geringerm Aufwand zu drucken. Schon früh bemühte man sich, bes. in England, Maschinen zu erfinden, welche die bei dem Pressen nöthige Kraft entbehrl. machten, indessen brachte man es lange nicht weiter, als zu einer Verbesserung der gewöhnl. Pressen, zu eisernen. [2] Zuerst hatte der Brite Nicholson die Idee einer Dampfma-

maschine u. nahm 1790 ein Patent darüber, doch führte er seine Idee nie aus, u. erst der deutsche Buchdrucker **König**, von dem Mechanikus **Bauer** unterstützt, ließ sie 1806—10 ins Leben treten, indem eine Maschine ihrer Erfindung zuerst zum Druck der Times 1814 in England angewendet wurde. Seit 1817 werden diese S=n unter der Firma König u. Bauer (s. König 6) zu Oberzell bei Würzburg verfertigt. [3] Der innere Mechanismus der S. ist sehr verschieden, einige werden mit dem Krummzapfen, andere durch ein horizontal liegendes Rad (bb) mit Zähnen, in das ein andres eingreift, an das der Karren, auf dem die Form liegt, befestigt ist, bewegt, bei noch andern sind wieder andre Constructionen angebracht, bei allen aber, wenn die S. durch Menschenhände bewegt wird, ein verticales Schwungrad, das eigentl. Movens (ee). [4] Die **einfache** S. (Taf. XXXVII. Fig. 6 a) ist von Eisen u. wird durch einen Arbeiter, der ein Schwungrad dreht, od. auch durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt. Die Schriftform wird durch die Maschine vorwärts u. zurück getrieben. [5] Ueber der Mitte der Form sind Walzen (aa) angebracht, welche die Schwärze aus einem Behälter entnehmen, durch Umdrehung auf ihrer Oberfläche verbreiten u. sie auf die darunter liegende Form auftragen. [6] Der zu druckende Bogen wird von einem Knaben auf eine früher mit Schnüren u. Bändern bespannte, jetzt aus durchbrochnen Eisenblech bestehende Fläche (dd) gelegt; die Maschine steht so lange still, bis der Bogen darauf gelegt ist. Mehrere endlose Bänder schlingen den Bogen hierauf um die pressende große u. schwere **eiserne Walze** (cc), welche den Druck bewirkt. Der auf einer Seite bedruckte Bogen löst sich hierauf von der Walze ab u. wird von einem andern Knaben in Empfang genommen, die zurückkehrende Form aber von den Farbewalzen von Neuem geschwärzt. [7] Eine gewöhnl. Presse liefert binnen einer Stunde mit 2 Arbeitern 250 Abdrücke, die einfache S. liefert dagegen in der Stunde 12—1400 Abzüge u. bedarf dazu nur 2 Burschen zum Auflegen u. Abnehmen der Bogen, einen Arbeiter zum Drehen des Rads u. einen Aufseher (**Maschinenmeister**), der zugleich die nur wenig gefeuchteten Bogen auswirft. [8] Die **doppelte** S. dagegen druckt zwar den Bogen nur auf einer Seite auf einmal, jedoch mit 2 Druckcylindern u. doppelter Schnelligkeit u. braucht 2 Burschen zum Auflegen u. 2 zum Abnehmen der Bogen, diese fertigt 2100 Abdrücke in der Stunde. [9] Die **vollständigere Maschine** (**Schön= u. Wiederdruckmaschine**) endlich druckt den Bogen auf beiden Seiten u. liefert 900—1000 Bogen, also 1800—2000 Abzüge in einer Stunde. Letztre kann aber nur durch Dampfmaschinen betrieben werden u. braucht 4 Burschen zum Auflegen u. Abnehmen der Bogen. Auch 4fache S. existiren jetzt von Sigl in Berlin, wir geben eine Abbildung einer solchen auf Taf. XXXVII. Fig. 6 b. Auch Maschinen zum zweifarbigen Druck auf einmal, bes. zum Kalenderdruck, gibt es. [10] Die **König u. Bauersche** S. (auch mit Unrecht **Bensleys** S., nach dem Buchdrucker, in dessen Offizin sie zuerst wirkte u. der die Erfinder mit Geld unterstützte, genannt), wurde von **Applegath**, **Cowper**, **Donkin**, **Brigthley**, **Rutt**, **Winch**, **Cooper**, **Millar**, **Congreve**, **Wood** u. bes. von **Napier** u. **Hansard** nachgeahmt u. verbessert; in Deutschland lieferten **Helbig** u. **Müller** in Wien, **Schuhmacher** in Hamburg viele dergleichen, ebenso Sigl in Berlin u. a. Bauer (als Nachfolger des verstorbenen König) selbst ist mit Verbesserungen unablässig beschäftigt. [11] Die S=n haben sich rasch über ganz Deutschland verbreitet, so daß gegenwärtig fast alle bedeutende Buchdruckereien daselbst dergl. besitzen. *(Pr.)*

Schnellschiff, s. Brigantine.

Schnellschleife (Vogelf.), so v. w. Schneller 6).

Schnellschreibekunst, s. Tachygraphie.

Schnellschütze (Weber), s. unter Schütze.

Schnellseil (Vogelf.), so v. w. Ruckleine.

Schnellspinnen, so v. w. Schnellläufer (Citigradae).

Schnellstange u. **S-stift** (Vogelf.), s. Schwanenhals 1.

Schnellthier (Dipus *Gmel.*), Gatt. der langbeinigen Nagethiere, ausgezeichnet durch sehr langen, am Ende zweizeilig stark behaarten Schwanz, breiten Kopf, vorstehende Augen, vorzüglich sehr lange Hinterfüße (vermittelst welcher allein in großen Springen sie sich fortbewegen) u. ganz kurze Vorderfüße; leben in Erdhöhlen, halten Winterschlaf; die Hinterfüße haben **keine Afterzehen**. **a)** Arten: Gerboa, D. sagitta, gelblich weiß, mit schwarzer Schwanzquaste; D. telum, lagopus u. a.; od. **eine**: **b)** Art: D. tetradactylus), od. 2: **c)** Art: **Alaktaga**, D. jaculus, von Farbe des Gerboa, doch mit größern Ohren u. a. *(Wr.)*

Schnellthierchen (Vorticella *L.*), Gatt. der Magenthiere (Polygastrica *Ehrb.*); der durchsichtige, glockenförmige Leib hat einen einfachen, festsitzenden Stiel (der oft ästig ist u. dann mehrere Glocken trägt), mit ihm schnellt sich das Thier; der umgebogene Mund hat einige Wimpern; meist mikroskopische Thierchen. Arten: **becherförmiges** S. (V. cyathina), mit gewundenem Stiel; V. convallaria, auf Teichschnecken; V. pyraria, der Stengel ist getheilt, u. v. a. Die meisten S. vermehren sich durch freiwillige Theilung. *(Wr.)*

Schnellwage, s. u. Wage.

Schnellwolf, so v. w. Goldwolf.

Schnellzange, kleine Zange, womit die Stiftchen festgehalten werden, die man auf den Ueberzug des äußern Uhrgehäuses einschlägt; die Kneipen sind flach u. mit einigen Riefen versehen, in welche die Stifte passen; zwischen den Schenkeln ist eine Feder, so daß sich die Zange von selbst öffnet.

Schnellzinn, so v. w. Zinnloth.

Schnepel, Fisch, so v. w. Schnäpel.

Schnepfe, [1] **1)** (Scolopax), nach Linné Gatt. aus der Ordn. Sumpfvögel; Schnabel fast walzenförmig, stumpf u. länger als der Kopf, Gesicht befiedert, Füße 4zehig, Hinterzehe hat mehrere Gelenke u. sitzt tiefer; nach Cuvier unter der Fam. Langschnäbler; in viele Gattungen vertheilt, als: Ibis, Brachvogel, S., Krummschnabelschnepfe, Sumpfwader, Strandläufer, Sandläufer, Meerlerche, Sichelschnäbler, Falcinellus, Kampfhahn, Hemipalama, Eurinorhynchus, Phalaropus, Steinwälzer, Wasserläufer, Lobipes, Strandreiter, doch sind unter diesen auch Arten aus den Linnéischen Geschlechtern Tringa u. Charadrius. [2] **2)** (Scolopax), nach Cuvier Gattung aus der Fam. der langschnäbeligen Stelzenvögel; Schnabel gerad, Nasenrinne fast bis zur Spitze desselben; Nasenspitze nach außen angeschwollen, mit einer Furche; Schnabel weich u. empfindlich, wird nach dem Tode wie punktirt; Augen groß, nach hinten gestellt, Kopf zusammengedrückt. Dazu die Arten: [3] **a)** Wald-S. (gem. S., große S., S. rusticola), der 3½ Z. lange Schnabel an der Wurzel röthlich, sie selbst grau-rostfarben, schwarz gebändert u. gefleckt, am Hinterkopfe mit 4 breiten schwarzen Querbändern; Weibchen etwas größer u. blässer, hat auch auf den Flügeln mehr weiße Flecke; fast so groß wie ein Rebhuhn. [4] Varietät weiß, strohgelb, gescheckt, mit hellerem Unterleibe, weißflügelig, weißschwänzig; eine andre Varietät ist noch die kleine Wald-S. (Stein-, Dorn-S.), weit kleiner, fliegt schneller, in hohen Gebirgen u. im Norden, zieht im Frühjahr früher, im Herbst später als die gewöhnliche. [5] Die Wald-S. ist scheu, fliegt ungeschickt, läuft auf der Erde, bewohnt im Sommer die hohen Gebirge; frißt Schnecken, Käfer, Gewürm, auch Gras. Sie stechen, weil sie, um Würmer zu fangen, den Schnabel tief in die Erde bohren. Sie stechen auf einander, wenn Männchen um eines Weibchens willen kämpfen. [6] Bei der Begattung gehn die Hähne mit vielen Verbeugungen um die Henne herum, schlagen mit ihrem kurzen Schwanze ein Rad, lassen wie der Truthahn die Flügel schleifen, blähen sich auf u. legen den Schnabel dicht an dem Halse an die Brust, Pitz, Pitz, Knarrr rufend. Das Nest (eine gescharrte Vertiefung) bauen sie in Gebirgen von Haidekraut, Moos od. im Grase; legen 3—4 stumpfe, gelbe, oben blaßviolete Eier. Die Jungen laufen gleich mit den Alten fort, lassen sich auch zähmen. [7] Die S. ist ein Zugvogel, kommt im Febr. u. März, geht im Oct. nach Afrika u. SEuropa. Der **S-nzug** im Herbste heißt ziehen (auf dem Zuge sein), im Frühjahr streichen, auf dem Striche od. Wiederzuge sein. Im Frühjahr lieben die S-n sumpfige Stangenhölzer, im Herbste höher liegende, bes. wenn Viehtriften in der Nähe sind. [8] Die S. gehört zur niederen Jagd. Das Schießen (**S-njagd**) geschieht gewöhnlich auf dem Anstand. Abends u. früh vor der Dämmerung stellt man sich in dem Walde an solchen Stellen an, wo S-n streichen u. man durch keinen hohen Baum gehindert ist, in die Höhe zu schießen. Die S. nährt sich unter dem Ruf Biswits (Zwicken) u. Quaar (Quarren), letztres schon in weiter Entfernung hörbar. Wenn Männchen auf einander stechen, kreischen sie. Streichen 2 od. 3 S-n zugleich, so schießt man lieber die letztre, weil diese ein Männchen ist. Ferner schießt man die S-n bei der Suche mit dem Hühnerhunde; von Vormittag 9 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr, wo die S-n still liegen u. halten. Auch treibt man die Hölzer in kleinen Bezirken mit 5—10 Treibern, mit dem Winde, weil die S-n nicht gut gegen den Wind fliegen u. sonst leicht über die Treiber zurückgehn, ab (Buschiren). [9] Wenig Vortheil gewährt der Fang im Herbst mit dem **S-nstoss**, einem Klebegarn von 60—70 F. Länge, 18—20 F. Höhe, in Haulinien in Wäldern; ebenso mit Fallen od. Schlagbäumen (**S-nfallen, S-nschlagbäume**), die wie die gewöhnl. Schlagbäume für Füchse eingerichtet, nur doppelt sind; gewinnreicher ist der Fang mit Hühnersteckgarnen, welche man zur Seite eines Wegs im Zickzack durch das Gebüsch stellt u. gegen welche man langsam, stark mit den Füßen stampfend, aber mit wenig Rufen, treibt, od. auch in Schleifen od. Laufdohnen (s. d. u. Dohnen), die in einem Bügel befestigt, quer über einen Fußweg gestellt werden. Zum Aufstellen der Dohnen legt man auch **S-nsteige (S-ngassen)** an. Man bildet an aufgegrabnen Pfaden, worauf man, um Würmer anzulocken, Kuhdünger bringt, aus 2 niedrigen Zäunen od. 2 sprengelig gestrickten, 10 Z. hohen Netzen eine Gasse, welche an beiden Enden erweitert ist, da wo die Gasse enger wird, sind Laufdohnen aufgestellt. Aller 4—6 Ellen sind Oeffnungen in den Zäunen od. Netzen, zu denen kleine Eingänge führen, gelassen u. diese ebenfalls mit Laufdohnen verhängt. [10] Die S-n gelten für das leckerste **Wildpret**; im Herbste sind sie sehr fett, doch im Frühling schmecken sie besser. Man bratet sie; macht Ragout davon, mit rothem Weine, Citronen- u. Orangensaft u. mit Gewürze zugerichtet, dem man das klar gehackte Gescheide beimischt. Das Gescheide der S-n wird häufig ausgezogen· die fette Feuchtigkeit, welche beim

beim Braten der S=n aus dem Mastdarm tritt, wird mit gerösteten Semmelschnitten aufgesaugt u. als **S-ndreck** für eine Delicatesse gehalten. Zieht man das Gescheide aus, so wird es klar gehackt, mit geriebener Semmel, Eier u. Petersilie in Butter gebraten u. auch auf geröstete Semmelschnitte gestrichen; **S-neier** sind Fastenspeise. [11] **b)** Heer=S. (Herd=, Fürsten=, Haar=S., Himmelsgans, Schwibbe, Haberbock, Haareckenblatt, gem. od. mittlere S., wegen des meckernden Geschreis Himmelsziege, Becassine, S. gallinago), von der Größe einer Wachtel, 3 Z. langer Schnabel, 2 große schwärzliche Längsstreifen auf dem Kopfe, Hals meist braun u. gelb gefleckt, Flügel braun u. grau gewellt. [12] Ist sehr scheu u. listig; lebt in Sümpfen in ganz Europa, NAsien u. Amerika; erhebt sich, wenn sie aufgestört ist, schwankend u. im Zickzack hoch in die Luft, indem sie eine Stimme, ähnlich der des Ziegenbocks, hören läßt; zieht im Octbr. herdenweise (daher der Name) fort, kommt im März u. April wieder; nährt sich von Gewürm u. Insecten, auch von Gras u. selbst von Getreide, am liebsten Hafer; [13] legt im April u. Mai 4—5 olivengrüne, braun gefleckte Eier u. brütet sie auf dem bloßen Boden, wo sie nur einige Halme hinlegt, aus. [14] Man schießt sie auf dem Anstande, zu dem man grasleere, schlammige Wasserränder wählt; auch bei der Suche mit dem Hunde; wenn der Hund eine S. sieht, so läßt man ihn einspringen u. schießt, da sie auf der Erde schwer zu erkennen sind, im Fluge, u. zwar erst, wenn das zickzackförmige Aufsteigen vollendet ist u. sie wegstreichen wollen. Den Fang mit dem **S-nherd** s. u. Vogelherd 11. Mit **S-npfeifen** ahmt man das Geschrei der Heer=S. (Kätsch, Kätsch) nach; in der Paarungszeit schreit jedoch das Weibchen auch Dickküh. Auch diese S. gebraten, so wie ihr S=ndreck, sind Delicatesse. [15] **c)** Die Mittel=S. (Doppel=, Moor=, Moos=S., große Becassine, S. media), etwas größer als die Vor., die erste Schwungfeder hat einen weißen Schaft, Brust, Schenkel, Seiten weiß, dunkel braun, quer gewellt, Schnabel kleiner; im Herbste sehr fett, sehr wohlschmeckend; alles übrige wie bei der Vor. [16] **d)** Die Becassine (Moor=, Haar=, Pudel=, Halb=S., stumme, kleine S., S. gallinula), so groß wie ein Staar, hat schwarzen Streif auf dem Kopfe, graues Halsband auf dem Nacken; in Europa, Amerika u. Asien, seltner in Deutschland, zieht wie die übrigen S=n, wird mit dem Hühnerhunde geschossen, auch sehr wohlschmeckend. [17] **e)** Brehms S. (S. Brehmii), so groß wie die Heer=S., Schnabel 2mal so lang als der Kopf, 2 schwarze Streifen an den Wangen, sonst schnepfenfarben. [18] **f)** Riesen=S. (S. gigantea), aus Brasilien u. m. a. *(Wr.)*

Schnēpfenbandwurm, s. unter Bandwürmer 7.

Schnēpfenburg, s. u. Salzungen 2).

Schnēpfendreck, s. u. Schnepfe 10.

Schnēpfeneule, so v. w. Kurzöhrige Eule, s. u. Steinkautz u. Kautz.

Schnēpfenfalle, s. u. Schnepfe 9.

Schnēpfenfisch, **1)** (Taf. XI. a. Fig. 46, Centriscus *Lin.)*, Gatt. der schnabelköpfigen Bauchflosser (Schuppenflosser *Cuv.)*, vorn findet sich ein röhrenförmiger, verlängerter Schnabel, daran vorn der Mund; der Leib ist zusammengedrückt, hat scharfe Bauchkante; man unterscheidet **a)** Messerfisch (Amphisile), mit breiten Schildern auf dem Rücken; Art: A. scutatus, breitgedrückt, messerheftähnlich, mit goldglänzenden Schildern, in Ostindien; u. **b)** Meerschnepfe, mit Schuppen. Art: gem. Meerschnepfe (Becasse, C. scolopax, Silurus cornutus), schmackhaft, im Mittelmeer. **2)** S. u. Kornährenfisch. *(Wr.)*

Schnēpfenfliege, **1)** s. Schnepfenfliegen g); **2)** so v. w. Dolichopus, s. u. Schnepfenfliegen h); **3)** so v. w. Tanzfliege.

Schnēpfenfliegen (Dolichopodes), Familie der 2geflügelten Insecten, Fühler 3gliederig, Rüssel kurz; mit sehr großen Lippen u. Tastern, das Saugorgan hat 8 Borsten, der Kopf halbkugelig, Beine lang u. dünn; im Gebüsch, rauben. Gattungen: Thereva, Midas, Rhagio, Clinocera, Dolichopus, Cyrtoma u. a. Meigen unterscheidet sie durch die vorstehenden, dreigliederigen Fühler, an denen das 3. Glied flach mit einer Borste versehen ist; das Untergesicht ist striemenförmig, der Rüssel etwas vorstehend, die Taster aufliegend, der Hinterleib 6ringelig; Gattungen: **a)** Rhaphium, **b)** Psilopus, **c)** Chrysotus, **d)** Porphyrops, **e)** Medeterus, **f)** Orthochile, s. d. a., außerdem: **g) S-fliege** (Leptis *Meige)*, die Taster stehen vor, sind fast kegelförmig, die kurzen Fühlhörner rosenkranzartig, das 3. Gelenk hat eine Endborste; Aufenthalt in Wiesen u. Buschholz. Art: Wurmlöwe (L. vermileo, Atherix verm., Rhagio verm.), aschgrau, mit gefleckter Brust, auf dem Hinterleib 3 Reihen dunkler Punkte. Die walzenförmige Larve hat hinten 4 Warzen, steift sich beim Berühren, baut sich einen Trichter im Sand, in welchem sie auf Insecten lauert, diese aussaugt u. hernach wieder heraus schnellt; puppt sich unter dem Sande ein. **h)** Dolichopus *Latr.*, das Haar der Fühler steht nicht in der Mitte des Endglieds, das 2. u. 3. Glied bilden eine Art Keule, der Rüssel eine kurze stumpfe Schnauze, meistens grün od. kupferig, an Mauern, auch auf dem Wasser. Art: D. fasciatus. **i)** Atherix *Meig.*, gebildet aus den Arten der Gattung Rhagio (Kegelfliege), wo die Fühler rosenkranzförmig, das Endglied geringelt u. mit einer Borste versehen ist. Art: A. maculata, mit braun kantirten Flügeln. **k)** Spitzfliege (Clino-

nocera *Meig.)*, das 3. Fühlerglied ist kegelförmig u. hat eine Endborste, auf der Stirn sind 3 Punktaugen. Art: schwarze S. (C. nigra). **l)** Höckerfliege (Cyrtoma *Meig.)*, mit 2gliedrigen Fühlhörner. Art: C. atra. **m)** Sybistroma *Megerle*, das 3. Fühlerglied ist länglich, flach, mit 2gliederiger Rückenborste; am After des Männchens sind 2 gewimperte Lamellen. Art: S. discipes u. a. **n)** Diaphorus *Meig.*, kenntlich an den auf dem Kopfe zusammenstoßenden, dunkelpurpurnen Netzaugen, den vorstehenden, 3gliedrigen Fühlern, die an der Spitze eine haarige Rückenborste haben. Arten: D. flavocinctus, nigricans u. e. a. *(Wr. u. Gi.)*

Schnĕpfengasse, s. unt. Schnepfe **S-herd**, s. u. Vogelherd **S-jagd**, s. u. Schnepfe.

Schnĕpfenkopf, 1) (Voluta ceramica), eine Art Walzenschnecke; **2)** (Anat.), s. Genitalien.

Schnĕpfenpfeife, s. u. Schnepfe.

Schnĕpfenreiher (Aramus *Vieil.)*, Untergatt. von Kranich, ausgezeichnet durch dünnern, nach vorn zu dicker werdenden Schnabel u. weitre Mundöffnung u. durch Fußzehen ohne Verbindungshäute. Art: Kurlan (A. scolopaceus, Ardea scolopacea), braun, grün- u. röthlichschimmernd an Flügeln u. am Schwanze, am Halse mit weißen Flecken; aus Brasilien. *(Wr.)*

Schnĕpfenschlagbaum, S-steig, S-stoss, s. u. Schnepfe.

Schnĕpfenstrandläufer, so v. w. Brachvogel.

Schnĕpfenstrich, s. u. Schnepfe.

Schnĕpfenthal, Dorf im Amte Reinhardsbrun des Herzogthums Gotha, hier von Salzmann (s. d.) 1784 errichtete, unter seinem Sohne noch fortbestehende, philanthrop. Erziehungsanstalt, mit Buchdruckerei, Buchhandlung, Reitbahn, Naturaliensammlung.

Schnĕpfenzug, s. u. Schnepfe.

Schnĕpfhuhn, so v. w. große Waldschnepfe.

Schnĕpfknorpel des Kĕhlkopfs, so v. w. Gießkannenförmiger Knorpel, s. Kehlkopf.

Schnĕppe, 1) kunstlose Kopfbedeckung für Frauenzimmer, mit einem Zuge versehen, bisweilen auch mit einer dreieckigen Spitze, welche die Stirne bedeckt u. dann häufig als Trauerkleidung benutzt; **2)** die Schnauze od. der Ausguß an einer Kanne u. ähnl. Gefäßen; **3)** der Rand an einer Stufe od. Erhöhung, od. der Stand auf ihm.

Schnĕppenmörser (Pharm.), so v. w. Mixturmörser.

Schnepper, 1) (Chir.), so v. w. Schnäpper 2); **2)** (Vogelf.), so v. w. Wippstock.

Schnĕpperchen, so v. w. Balgliese.

Schnĕpperer (Biogr.), so v. w. Rosenblüt.

Schnĕppern, so v. w. Klappen, s. u. Billard.

Schnĕppkarren, so v. w. Schüttkarren.

Schnerz, so v. w. Wiesenschnarrer.

Schnĕtteln (Forstw.), so v. w. Schneideln.

Schnetz (Jean Victor), geb. zu Versailles 1790, Maler, Mitglied des Instituts u. jetzt Director der franz. Akademie zu Rom, zeichnet sich durch energ. Darstellung u. naturtreue Auffassung aus. Eins seiner Hauptbilder, Colbert, vom sterbenden Cardinal Mazarin an Louis XIV. empfohlen, im Palais Luxembourg zu Paris.

Schnĕük, so v. w. Kinderdute.

Schnĕüss, der ausgehauene Weg für den Dohnenstrich u. das Sprenkelstellen, s. u. Dohnen.

Schnĕüzen (Munctio), die Anstrengung, die Nase von einem lästigen Reize zu befreien, od. der Nasenkanäle, wenn darin angesammelter u. bes. verdickter Schleim, auch wohl eingezogner Staub, das Athmen durch die Nase erschwert, die Luft wieder zugänglicher zu machen. Die Thiere bewirken dies meist durch Niesen. Beim Weinen ist wiederholtes S. Bedürfniß, weil die abgesonderten Thränen noch häufiger, als sie über die Augenlider fließen, durch die Thränengänge in die Nase gelangen. *(Pst.)*

Schnĕy, Dorf im Landgericht Seßlaß des bair. Kr. Oberfranken; Schloß, Porzellanfabrik, am **S-bach** unweit des Mains; **1000** Ew.

Schnībbe, so v. w. Heerschnepfe.

Schnick (Schnīgge), kleines rundes Fahrzeug zum Fischfang auf der Nordsee, das ein Sprietsegel am Mast, vor demselben eine Focke am Stag u. auf dem Bugspriet einen Klüver führt. Hinten ist gewöhnlich noch ein Giekbesahn an einem auf dem Hintertheile befestigten Spier.

Schnīcken, 1) rückwärts schnellen; **2)** von den Vögeln, wenn sie den Schwanz schnell auf u. nieder bewegen, od. wenn sie vom Körper Wasser abschütteln od. das Futter verstreuen.

Schnīēber (Schneber), sächs. Groschen in Schneeberg (woher der Name), von Kurfürst Johann Friedrich seit 1534 aus 8löthigem Silber geschlagen.

Schnīēl, so v. w. Gimpel.

Schnīērgordingen (Seew.), s. u. Gordingen.

Schnīffe, früher nach Oken Sippschaft der Fische, dazu die Gattungen: Schnepfenfisch, Marmorfisch, Pfeifenfisch.

Schnin, Stadt, so v. w. Znin.

Schnīppchen, 1) Schneller mit dem Mittelfinger, welchen man vorher an den Daumen gestemmt hat; **2)** Bewegung der Hand, wo man den Mittelfinger schlägt; **3)** Bewegung des Mittelfingers, welchen man erst auf den Daumen hält u. an der innern Seite schnell herabzieht, so daß er auf den Bal-

Ballen schlägt; **4)** Jemand ein S schlagen, ihn nicht achten, seinen Drohungen listig zu entgehen wissen. *(Fch.)*

Schnippe, 1) so v. w. Schneppe; **2)** bei den Tauben ein Büschel Federn, welche über dem Schnabel vorwärts gebogen sind; **3)** s. u. Pferd [11].

Schnippen, 1) eine kurze schnelle Bewegung machen; **2)** ein Schnippchen gegen etwas schlagen; **3)** beim Tuche die Spitzen der Wolle mit der Schere abschneiden; **4)** (Jagdw.), von Rebhühnern, wenn sie in das Netz getrieben werden sollen, mehrmals mit den Schwanzfedern auf die Erde schlagen, zum Zeichen, daß sie auffliegen wollen; **5)** von Amseln, Drosseln, beim Anblick eines Raubthiers einen bes. Laut von sich geben. *(Fch.)*

Schnippentaube, s. u. Taube.

Schnipper (Vogelf.), so v. w. Wippstock.

Schnippisch, geneigt u. geübt Jemand durch Worte od. das Benehmen, seine Geringschätzung zu erkennen zu geben.

Schnipp Schnapp Schnurr, [1] Spiel, bei welchem die Zahl der Spielenden nicht beschränkt ist, u. welches mit der deutschen Karte auf 2 verschiedne Arten gespielt wird. Der Geber gibt die Karten beliebig zu 2 od. 3 u. vertheilt sie in gleicher Zahl unter die Spielenden; die Vorhand erhält ein übrig bleibendes Blatt, ein 2. der nach ihr Folgende, wenn die Zahl der Spielenden ungerade ist. [2] **a)** der Erste spielt aus, die ausgespielte Karte darf jedoch sowohl bei dem ersten, als bei jedem folgenden Ausspielen blos eine Sieben od. ein Unter sein. Wenn er weder das eine noch das andre hat, geht das Ausspielen auf den Folgenden über. Bei dem Herauswerfen der einen od. der andern der 2 genannten Karten sagt der Herauswerfende Schnipp; der die Acht od. den Ober von gleicher Farbe Habende gibt sie darauf u. sagt Schnapp; das Nämliche thut der die Neun od. den König Habende, indem er Schnurr sagt; zuletzt wird die Zehn od. das Daus mit den Worten: Burr od. Apostolorum darauf gegeben. Der zuletzt Daraufgebende nimmt den Stich ein u. spielt wieder aus u. so fort. [4] **b)** Diese unterscheidet sich von a) dadurch, daß die Vorhand u. dann Jeder, der einen Stich macht, jedes beliebige Blatt mit dem Worte Schnipp ausspielt, u. daß auf die ausgespielte Karte die 4 nächstfolgenden von gleicher Farbe gegeben werden. Bei dem Zuwerfen des 2. wird Schnapp, des 3. Schnurr, des 4. Burr u. des 5. Apostolorum gesagt. Wenn Karten ausgespielt u. zugeworfen werden, von welchen die unmittelbar darauf folgende nicht mehr im Spiele ist, so schließt der Wurf damit. Wenn eine höhre Karte, z. B. Unter, Ober, König, ausgespielt wird, so schließt der Wurf mit dem Dause. Der das letzte Blatt darauf Gebende nimmt in beiden Fällen den Stich ein u. spielt wieder aus. [4] In beiden Spielarten gewinnt der das Spiel, welcher zuerst kein Blatt mehr hat u. bekommt von allen Mitspielenden so viel Marken, als sie Blätter übrig behalten haben. *(Hp.)*

Schnirkel, so v. w. Schnörkel.

Schnirkelschnecke, 1) so v. w. Helix 1); **2)** (Helix), nach Cuvier die Arten aus der Gattung Helix *Lin.*, wo der Mund geöffnet halbmondförmig, die Spindel entweder glatt, od. schräg gezähnt ist; das Thier ist ein Limax, mit 4 Fühlfäden. Auch diese ist zerfällt worden in mehrere Gattungen; **3)** nach Brugière u. Lamark die Arten der vorigen, bei welchen der Oeffnungsrand zurückgebogen, die Oeffnung breiter, als lang, die Schale kugelig ist u. das ganze Thier umschließt. Bei der Begattung bedienen sie sich des Liebespfeils (s. u. Schnecke [11]); die Augen stehen auf den 4 Fühlhörnern, deren vordres Paar kleiner sind. Arten: Weinbergsschnecke (H. pomatia), mit genabelter, eirunder, gelblich brauner od. grauer Schale, deren mondformige Oeffnung das Thier Winterszeit mit einem kalkartigen Deckel verschließt; findet sich in Gärten u. Weinbergen, zur Speise bes. gesucht, s. u. Schnecken [1]; wird durch Gefräßigkeit in Gärten schädl.; Baumschnecke (H. nemoralis), mit ungenabelter, eirunder, gebänderter Schale, brauner Lippe; Gartenschnecke (H. hortensis), gelb glänzend, mit 4—5 braunen Strichen, auf Sträuchern; Sammetschnecke (H. hispida), das Thier schwarz, die genabelte Schale hornfarbig, u. v. a. *(Wr.)*

Schnitt, 1) (außer d. gewöhnl. Bed.), bei den Matrosen Art des Zweikampfes, welcher mit den krummen Matrosenmessern vollzogen wird; daher ein **Schnittchen machen,** auf diese Art kämpfen u. auf den S. fordern; **2)** das Beschneiden der Bäume u. Weinstöcke; **3)** die Gestalt, welche den Bäumen durch das Beschneiden gegeben wird; **4)** so v. w. Schneiden (Landw.); **5)** daher so v. w. Ernte; **6)** beim Schneider die Art, die Kleider zuzuschneiden; **7)** ein von Papier zugeschnittnes Muster, nach welchem die einzelnen Theile eines Kleidungsstücks zugeschnitten werden; **8)** der beschnittne Rand eines Buchs, welcher weiß gelassen u. geglättet, od. auch einfarbig, marmorirt od. gesprenkelt gemalt, od. vergoldet, od. versilbert wird; wenn der Gold-S. mit Stempeldruck verziert ist, so heißt er musirter S. Die dabei gebräuchl. Farben **(S-farben)** sind Zinnober, Mennige, Indigo, Auripigment, welche mit Kleister angerieben u. mit Gummiwasser verdünnt werden; **9)** s. unt. Hut [..]; **10)** der innre Theil des Tuchs, welcher, wenn das Tuch im Stücke gefärbt ist, immer noch einen weißen Streifen zeigt; **11)** (Hdlgsw.), so v. w. Ausschnitt; **12)** das einmalige Scheren des Tuchs, das Tuch bekommt auf der linken Seite gewöhnl. nur einen, auf der rechten mehrere S-e; **13)** s. u. Glaser [1]; **14)** bei Let-

Lettern die Größe u. Gestalt des eigentl. Buchstabens, dem Schriftkegel (der Stärke desselben) entgegengesetzt; **15)** (Schiffb.), so v. w. Schneidung; **16)** die kegelförmige Gestalt, od. der Winkel, nach welchem die Seiten der Bogensteine behauen werden; **17)** eine Ebne, wodurch eine einfache Gestalt (d. i. die von gleichen Flächen begrenzt ist) schneidet; man unterscheidet Haupt-S-e, wenn die Gestalt halb getheilt wird, ohne daß eine Kante geschnitten wird; Quer-S-e, wenn ebenfalls die Gestalt halbirt wird, doch der S. auf einer gewissen Linie senkrecht steht; gleichartige S-e, wenn sie ähnliche Figuren haben; **18)** der äußere Rand der Münzen; **19)** ein halbes Glas. *(Fr. u. Wr.)*

Schnitt, Hazardspiel zwischen einem Banquier u. Pointeurs. Diese besetzen eine od. mehrere Karten mit einer beliebigen Summe. Der Banquier nimmt nun eine volle franz. Karte, mengt u. steckt das oberste Blatt derselben an einer beliebigen Stelle verwendet hinein (schneidet), theilt sie dadurch in 2 Theile, setzt den untern abgeschnittnen Theil auf den obern, zieht das Blatt, mit welchem er geschnitten hat, weg, u. legt es oben darauf, wendet, wenn alle Pointeurs ihre Blätter gesetzt haben, das Spiel um u. zieht die Blätter zu zweien nach u. nach von unten herunter. Das 1. Blatt eines jeden Abzugs ist für den Banquier, das 2. für die Pointeurs. Nach dem jedesmaligen Abziehen der 2 Blätter zieht der Banquier die auf den verlierenden Karten stehenden Sätze ein u. zahlt die auf den gewinnenden stehenden aus. Neue Blätter dürfen im Verlaufe der Taille nicht angesetzt werden. Das 1. Blatt des 1. Abzugs (Facekarte) verliert blos die Hälfte. Die Pliés nimmt der Banquier ganz. Wenn über alle Blätter abgezogen ist, d. h. wenn alle Blätter, die auf dem Tische standen, gewonnen od. verloren haben, ist die Taille zu Ende. *(Hp.)*

Schnittbohnen, so v. w. Stengelbohnen, s. u. Bohnen 1).

Schnitte, 1) verschiedne mit Brodschnitten zubereitete Speisen u. Gebäcke, auch **2)** Mehlspeisen, in einer Form gebacken, nach dem Erkalten in Scheiben geschnitten u. in Butter gebraten od. sonst genossen.

Schnitter, 1) der das Getreide schneidet, s. u. Ernte; bes. Lohn-S., der um Tagelohn einernten hilft, im Gegensatz der Frohn- u. Zehent-S.; **2)** so v. w. Weberknecht, s. u. Phalangium.

Schnitterblume, Gnaphalium (Elichrysum) arenarium.

Schnitterpfennig, s. u. Zins ».

Schnitterurtheil, wenn eine Sache nach der Durchschnittssumme entschieden wird.

Schnittfarbe (Buchb.), s. u. Schnitt 8).

Schnitthandel, so v. w. Ausschnitthandel.

Schnitthanf, gute Sorte königsberger Hanf.

Schnitthippe, so v. w. Hippe 2).

Schnittholz, 1) s. u. Ganzholz; **2)** eine geringre Sorte Nutzholz zu Mulden, Kellen, Holzschuhen u. dgl., auch Reißig zu Faschinen, Zäunen, Besen u. dgl.; **3)** so v. w. Schnittlinge.

Schnitting, s. u. Käse ».

Schnittje, burgund. Goldmünze von Doppelducatengröße, von Erzherzog Philipp von Oestreich 1488 nach dem Gehalt u. Gepräge der engl. Rosenobel, deren Name von dem darauf befindl. Schiff herkommt.

Schnittkohl, Kohl, im Frühjahr zeitig abgeschnitten u. zu einer Zeit, wo es noch keine andern Gemüse gibt, benutzt. Man säet ihn auch im Herbst; die Reihensaat ist der breitwürfigen vorzuziehn. Der S. verlangt ein fettes, sonniges Beet u. weiter keine Pflege als Reinhaltung von Unkraut. Das Abschneiden kann öfters wiederholt werden; gegen Kälte ist er dauerhaft u. bestockt sich sogar unter dem Schnee. Der gemeinste S. wird von Brassica arvensis erhalten. Man kann aber auch andre Kohlarten dazu benutzen, wie Kohlrüben, Blumenkohlsamen (engl. S.). *(Pt. u. Lö.)*

Schnittlauch (Allium Schoenoprasum), mit röhrigem, rundem Schaft, kugelförmigen Blüthenköpfen, walzen-, pfriemenförmigen, hohlen Blättern, niedrig, dichte Rasen bildend; wird in der Küche, da er öfters abgeschnitten werden kann, als Gewürzpflanze, auch roh auf Butterbrod als Speise benutzt. Er gedeiht bes. auf Aeckern, etwas sandigem Boden, wo er im Frühjahr od. Herbst durch Zertheilung der Stöcke reihenweise 3—4 Z. von einander gesetzt wird. Gut ist es, ihn alle 2 Jahre umzusetzen; bei Regen darf man ihn nicht abschneiden; in Gärten braucht man ihn auch zum Einfassen von Rabbaten. Spielart: der Johannis- od. Fleischlauch, im August durch die Zwiebeln auf gutem, fettem Boden 3 Z. tief u. 1 Z. von einander gepflanzt. Von ihm werden die Zwiebelchen schon im folgenden Frühjahr in der Küche benutzt. *(Su. u. Lö.)*

Schnittling, 1) ein Jahresschoß von Bäumen u. Büschen, auch ein dünner Zweig, den man bes. zur Vermehrung in der Erde, abschneidet; **2)** (Weinb.), s. unt. Einlegen 2); **3)** so v. w. Bindholz.

Schnittlinie (Buchdr.), s. u. Carton 7).

Schnittmesser, so v. w. Schneidemesser 1).

Schnittnutzholz, so v. w. Schnittwaaren 2).

Schnittochs, s. u. Rindvieh ».

Schnittriss, s. u. Gewölbe ».

Schnittsalat, s. u. Salat 3).

Schnittwaaren, 1) gewebte Zeuge, welche nach der Elle verkauft werden; **2)** zersägtes Bau- u. Schiffbauholz, als Riegel, Breter, Latten u. dgl.

Schnittwunden, s. u. Wunden A).

Schnitzbank, so v. w. Schneidebank 2).

Schnitzen, **1)** Holz durch Schneiden mit einem Messer bearbeiten u. ihm eine gewisse Gestalt geben; **2)** künstl. Figuren, kleine freistehende Figuren od. Reliefs, zur Verzierung aus Holz schneiden. Solche Figuren heißen, bes. im letztern Falle **Schnitzwerk**; **3)** gedörrte Schnitten von geschälten Aepfeln od. Birnen.

Schnitzer, **1)** Messer mit kurzer Klinge, welche einen starken Rücken hat; der kleine S. hat ein kurzes Heft, welches gerade in die Hand paßt; der große S. hat ein langes gebognes Heft, welches beim Gebrauch des S-s oben an die Achsel gestemmt wird, um beim Schneiden mehr Sicherheit zu haben u. mehr Kraft anwenden zu können, bes. beim Verarbeiten des Holzes, Horns u. dgl., man unterscheidet deutsche S. mit Handhaben (Taf. XXX. Fig. 61 u. 62) u. engl. (Fig. 63); **2)** Messer, dessen Klinge vorn breit, nach dem Stiele zu schmal ist u. eine sehr scharfe Schneide hat, mit demselben wird die Kante des zugeschnittnen Leders abgeschärft, auch wohl das Zuschneiden selbst verrichtet; **3)** s. u. Böttcher u; **4)** grober Fehler gegen die Regeln einer Kunst od. Wissenschaft. *(Fch.)*

Schnitzer (Adolph), geb. zu Oppeln in Schlesien 1802; Arzt, Operateur u. Geburtshelfer, Fürstl. Waldeckscher Hofrath, prakticirte erst in Ratibor, dann in Brieg u. Breslau, wurde 1831 nach Galizien geschickt, um die Cholera kennen zu lernen, jetzt zu Berlin; schr.: Die Cholera contagiosa, beobachtet in Galizien, Bresl. 1831; Die preuß. Medicinalverfassung, Berl. 1832; Nachtrag, ebd. 1836; Ueber die rationelle Anwendung des mineral. Magnetismus, ebd. 1837; Die Lehre von der Zurechnungsfähigkeit bei zweifelhaften Gemüthszuständen, ebd. 1840; Mit B. Wolf Handbuch der Kinderkrankheiten, Lpz. 1843, 2 Thle.; ist auch Redacteur der Provinzialblätter für Brandenburg. *(He.)*

Schnitzkunst, die Kunst zu schnitzen; s. Bildhauer- u. Holzschneidekunst. **S-messer**, so v. w. Schneidemesser. **S-werk**, s. u. Schnitzen 2).

Schnödensenf, Barbarea vulgaris.

Schnörkel, **1)** eine Schneckenlinie; **2)** allerlei Verzierungen nach einer Schnecken- od. Schlangenlinie; **3)** geschmacklose Verzierungen, welche aus krummen Linien bestehen; **4)** s. u. Schloß e.

Schnötel (Vogelf.), so v. w. Schneidel.

Schnöten (Laubrindenpflanzen, Cyperoiden), 9. Zunft der 4. Klasse (Rindengräser) in Okens neustem Pflanzensystem; grasartige Gewächse mit Zwitterblüthen in, wegen der in 2 Reihen stehenden Schuppen, zweizeiligen Endähren; Früchte meist ohne Borsten

Schnölle, eine Masse, womit die thönernen Pfeifen geglättet werden; die Masse wird aus Gummi Tragant, weißem Wachs u. Seife gekocht, noch etwas warm aufgestrichen u. mit einem Tuche eingerieben.

Schnöppen (Samenlaubpflanzen, Labiaten), 10. Zunft der 9. Kl. (Laubpflanzen) in Okens neustem Pflanzensystem. Meist Kräuter mit 4eckigem Stengel u. einfachen Gegenblättern, fast alle stark riechend, reich an äther. Oel; Blüthen 2lippig, in Wirtelähren, mit 2 langen, 2 kürzern Staubfäden, von denen bisweilen 2 verkümmert; Kelch röhrig, 3zähnig, bisweilen 2lippig; Griffel einfach, mit 2 Narben; Frucht: eigentlich eine 2fächrige, 4knollige, dicht an die Samen anschließende Kapsel, erscheint als 4 schlauchartige Samen, auf einer Scheibe, zwischen denen der Griffel hervorgeht; Samen aufrecht, sowie der Keim, Eiweiß fehlt; in gemäßigten u. kältern Ländern. *(Su.)*

Schnorps, [1] Spiel, welches mit der deutschen Karte von 2 Personen gespielt wird. Der das niedrigste Blatt Ziehende gibt zuerst u. dann stets der Gewinner. [2] Jeder Spieler bekommt 6 Blätter, in 2 gleichen Würfen. Nach dem 1. Wurfe wird die 7. Karte als Trumpf umgeschlagen. Die übrigen 19 Karten aber neben das Trumpfblatt gelegt. [3] Die Vorhand spielt aus u. dann immer der, welcher den Stich gemacht hat. Nach jedem Stiche hebt der, der ihn gemacht, u. nach ihm der Andre, ein Blatt von dem Talon ab, dieses wird so lange fortgesetzt, bis einer der Spielenden nach einem gemachten Stiche sich verbindlich macht, das Spiel zu gewinnen, was er dadurch zu erkennen gibt, daß er deckt, d. h. die aufgeschlagne Trumpfkarte umwendet u. auf den Rest des Talons legt. [4] Nach dem Decken wird auf die gewöhnl. Weise fortgespielt, u. der Deckende legt, sobald er die zum Gewinnen nöthigen 66 Augen zählt, seine übrigen Karten weg u. endet dadurch das Spiel. Wenn er diese Zahl nicht eher, als durch das Ausspielen der 6. Karte bekommen kann, so setzt er das Spiel bis zu derselben fort, worauf ein weitres Spielen nicht stattfindet. Wenn während des Spielens nach dem Decken der Gegner die zum Gewinnen nothwendige Zahl Augen eher als der Deckende bekommt, legt jener ebenfalls die Karten weg u. der Deckende verliert das Spiel, so wie er es ebenfalls verliert, wenn er nicht 66 Augen macht, was in beiden Fällen sich verdecken genannt wird. [5] Wenn nicht gedeckt wird, so wird immerfort von dem Talon abgenommen u. das Spiel bis zu der letzten Karte fortgesetzt, u. es gewinnt es dann derjenige, der 66 Augen hat. Die Spielenden können auch im Verlaufe des Spieles es nach jedem gemachten Stiche durch Weglegung ihrer Karten beendigen u. gewinnen, verlieren es aber, wenn ihnen die gehörige Zahl Augen fehlt. Wenn der Verlierende nicht 33 Augen zählt, so ist er

Schnei-

Schneider, u. wenn er gar keinen Stich hat, S. [6] Ein verlornes Spiel wird mit 1 Marke, der Schneider mit 2 Marken u. der S. mit 6 Marken bezahlt, wenn der Gewinnende nicht gedeckt hat; im Falle des Deckens werden, das verlorne Spiel mit 2, der Schneider mit 4 u. der S. mit 8 Marken bezahlt. Wenn ein Spieler die Karten weglegt, ohne die nothwendige Zahl Augen zu haben, verliert er 2, u. wenn er sich verdeckt, 4 Marken. So verliert auch derjenige 4 Marken, welcher, wenn der Andre gedeckt hat, seine Karten, ohne 66 Augen zu haben, weglegt. [7] So lange noch nicht gedeckt ist, ist man nicht verbunden zu bekennen od. zu stechen, was jedoch nach dem Decken u. bei den letzten 6 Karten nach Erschöpfung des Talons geschehen muß. [8] Man sticht entweder mit einer Trumpfkarte od. mit einem höhern Blatte der näml. Farbe. Das höchste ist das Daus, welches 11 Augen, das nach ihm folgende die 10, welche deren 10 zählt, worauf der König, der Ober, der Unter, die 9, die 8, die 7 folgen, von welchen der erste 4, der zweite 3 u. der dritte 2 Augen zählt; die 3 letzten zählen nicht. [8b] Zu den durch die in den Stichen befindl. Blätter gemachten Augen zählt man 20, wenn man eine Mariage, d. h. einen König u. Ober von gleicher Farbe hat, u. 40 wenn sie von der Trumpffarbe sind (**Bon mariage**). Die Mariagen werden während des Spiels vorgezeigt, was jedoch nur nach einem gemachten Stiche u. so lange der Talon noch nicht erschöpft ist, geschehen darf. [9] Wenn das Spiel bis zu der letzten Karte ausgespielt wird, zählt der letzte Stich, außer dem gewöhnl. Werthe der Blätter, 10 Augen. Wer die Trumpfsieben hat, kann die aufgeschlagne Trumpfkarte, jedoch nur nach einem gemachten Stiche, in sein Spiel nehmen (rauben), indem er jene an die Stelle derselben legt. Wenn nach dem Ausspielen der letzten 6 Karten jeder der Spielenden 65 Augen zählt, so gewinnt keiner von beiden (das Spiel steht), es wird dann um das Geben gezogen u. der Verlust in dem darauf folgenden Spiele doppelt u. bei einem nochmaligen Stehen vierfach bezahlt. [10] Wenn mehrere am Spiele Theil nehmen, so wird ebenfalls immer nur von 2 gespielt. Der erste Geber, gewöhnlich der, welcher bei dem Ziehen um die Plätze Eicheln od. ein Daus gezogen hat, gibt die Karten dem vor ihm Sitzenden u. dem nach diesem Folgenden. Hierauf gibt der, der zuerst die Vorhand hatte, die Karten den beiden Nächstfolgenden, u. so wird auf gleiche Art immer in der Runde herumgespielt Wenn das Spiel steht, so spielen die beiden Spieler ein zweites Spiel. Der Verlierende muß nicht nur an seinen Mitspieler, sondern an alle Theilnehmer zahlen. *(Hp.)*

Schnorr, 1) (S. von Karolsfeld, Johann Veit), geb. zu Schneeberg 1764, sollte Anfangs studiren, ward aber aus Neigung Maler u. Kupferstecher, Schüler Oesers, dann Director der Akademie zu Leipzig. Seine radirten u. punktirten Blätter, bes. in Taschenbüchern, zeichnen sich durch Anmuth aus; st. 1840. **2)** (Julius, S. von Karolsfeld), des Vor. 3. Sohn, geb. 1794 zu Leipzig, verrieth sehr früh Malertalent, ging 1810 zu seinen 2 ältern Brüdern nach Wien u. 1815 nach Rom. Dort machte er mit einem ganz im einfachen Style alter Meister componirten Bilde, die Hochzeit von Kana, großes Aufsehen; dann schmückte er eine Villa mit Darstellungen aus Ariostos rasendem Roland al fresco. 1827 kam S. als Prof. an die Akademie zu München; malte in 5 Sälen im neuen Königsbau mit Frescobilder aus dem Nibelungenlied; von dieser Arbeit abgerufen, zierte er den inzwischen erbauten Festsaalbau mit enkaust. Gemälden aus der deutschen Geschichte. Nach Beendigung dieser kehrte er zu den Nibelungen zurück, für welche er inzwischen eine Reihenfolge kleinrer Zeichnungen gemacht, mit denen Pfizers Uebersetzung der Nibelungen illustrirt wurde. S. hat auch eine reiche Reihenfolge von Zeichnungen zu einer Bibel gemacht u. ist guter Landschaftzeichner. *(Fst.)*

Schnott, so v. w. Döbel (Zool.).

Schnöttwell, Dorf, s. u. Bucheggberg.

Schnücke, so v. w. Heideschnucke, vgl. Schaf II.

Schnüffeln, s. u. Riechen.

Schnüffler, s. u. Nattern 1).

Schnürband, Band od. Schnure, womit ein an der einen Seite offnes Kleidungsstück zusammengeschnürt wird. Diese Schnürbänder werden zum Theil auf Bandmühlen verfertigt. Das Ende des S-s ist häufig mit einem Stückchen Blech, **S-nestel**, beschlagen, od. man hat, um das Einschnüren zu erleichtern, von doppeltem Drahte zusammen gewundne **S-senkel**, od. von starkem Plattdrahte gemachte **S-nadeln**. Ist ein S. von Leder, so heißt es ein **S-riemen**. *(Fch.)*

Schnürboden, s. u. Theater II.

Schnürbrust, Kleidungsstück für Frauenzimmer, welches den Rücken, die Brust u. den obern Theil des Unterleibes bedeckt u. einen schmalen Streifen hat, der über die Achsel geht. Gewöhnlich ist sie so eingerichtet, daß sie auf dem Rücken sich öffnet u. daselbst an beiden Seiten mit Schnürlöchern versehen, um zugeschnürt werden zu können. Die S. ist mit eingelegtem Fischbein, od. mit eingenähter Schnure ausgesteift; jetzt wird die S. nur von Frauenspersonen gemeinern Standes u. von Kindern getragen. Bei letztern gebraucht man sie in der Absicht, ein Verbiegen od. Verschieben des Rückgraths zu verhindern. Vergl. Verkrümmungen. Ehemals trugen auch die vornehmsten Frauenzimmer S-e, welche von kostbarem Stoffe verfertigt wa-

ren u. mit Kettchen u. Haken (**S-ketten, S-haken**) zusammengehäkelt worden. Dahin gehörte auch die engl. S., die aus 2 Haupttheilen besteht, die hinten u. vorn zusammengeschnürt werden, vorn stoßen beide Theile nicht ganz zusammen, daher wird ein seidner Latz eingeschoben. Vgl. Schnürleibchen. *(Fch. u. Hm.)*

Schnüre, 1) so v. w. Schnur; **2)** so v. w. Peitschenschmitze; **3)** (Her.), so v. w. Liebesseile.

Schnüren, 1) mit einer Schnur befestigen; **2)** mit einer durchgezognen od. durchgeschlungnen Schnur zusammenziehen; **3)** Waaren in Ballen einpacken u. mit Schnuren überziehen, od. in Matten einnähen; **4)** sich schnüren, eine Schnürbrust od. ein Schnürleibchen tragen; **5)** Art des Castrirens, wo die Hoden mit einer Schnur abgebunden werden; **6)** s. unt. Tortur 1; **7)** Einen, der einen Bau besehen will, mit einer vorgehaltnen Schnur anhalten od. den Arm mit einer Schnur umbinden, um ein Trinkgeld von ihm zu bekommen; **8)** s. u. Richtschnur 2); **9)** das Gefühl des Zusammenziehens od. Zusammenpressens, bes. am Halse u. der Brust, hervorbringen; **10)** s. u. Tabak; **11)** s. u. Pergament 1; **12)** von Wölfen, Füchsen u. Luchsen im Trabe laufen u. dabei die Hinterfüße genau in die Fährte der Vorderfüße setzen; **13)** von 2 Zechen nahe an einander liegen, daher Schnurnachbar, der Besitzer einer solchen. *(Fch.)*

Schnürgerüst (Bauw.), so v. w. Schnurgerüst.

Schnürholz, Art Gabel, die zur Verfertigung mancher Schnuren dient.

Schnürleibchen, Kleidungsstück von starker Leinwand, od. starkem baumwollnen Zeuge für Frauenzimmer, welches nur unter andern Kleidern getragen wird. Es gleicht der Schnürbrust, nur ist es etwas länger u. nicht rund herum ausgesteift, sondern nur an den, auf dem Rücken zusammenstoßenden Enden mit einem Fischbeinstab u. vorn auf der Brust mit einem Blankscheite (Planchette), einem Stab von Holz, Fischbein u. Stahl, versehen. S., welche vorn zugeschnürt werden, heißen Crevées. Das S. muß sehr genau gearbeitet sein, da es dazu dienen soll, dem Körper eine schöne Gestalt zu geben. Durch das S. wird die untre Brust u. der obre Leib zusammengeschnürt, also dem Körper eine der Natur entgegengesetzte Gestalt gegeben. Werden S. fest angelegt, so können sie nur schädlich sein, indem sie die Brust u. den Magen widernatürlich drücken. Auch muß bes. bei jüngern Mädchen darauf gesehen werden, daß das S. ganz gleichmäßig zusammengeschnürt wird, weil sonst sehr leicht zu schiefen Achseln, Rückgrath u. Hüften u. hierdurch zu Störungen des Blutlaufs, des Athmens u. selbst zu widernatürlichen, schweren Geburten Veranlassung gegeben wird. In Paris hat man S., bei welcher das Schnürband oben u. unten über eine kleine Rolle geht, mit der ein Sperrrad in Verbindung steht. Durch eine Feder kann der Sperrkegel leicht gehoben werden u. man kann sich daher schnell u. leicht das Leibchen an jedem beliebigen Orte fester od. lockrer schnüren. *(Pt. u. Fch.)*

Schnürloch, Loch in einem Kleidungsstück, durch welches das Schnürband gezogen wird. In gewebten Zeugen werden die S-löcher mit dem **S-stecher**, einem $1\frac{1}{2}$ Z. langen Stift von Stahl od. anderm Metalle, unten mit einer Spitze, oben mit einem Knopfe od. Griffe, gestochen u. dann dicht umnäht; in Leder werden sie mit einem runden Durchschlag gemacht.

Schnürnadel, S-nestel, S-riemen, S-senkel, s. u. Schnürband.

Schnürstiefeln, Halbstiefeln, welche vorn bis in die Fußkehle aufgeschnitten u. an beiden Seiten mit Schnürlöchern versehen sind, um zugeschnürt werden zu können, auch wohl mit einem Lederstreif versehn, welcher unter der zugeschnürten Stelle liegt. Sie werden von Kalbleder od. Saffian, wollnem od. baumwollnem Zeuge gemacht u. oben wohl mit Franzen od. Pelzwerk eingefaßt. *(Fch.)*

Schnürstrumpf (Chir.), zum Schnüren eingerichteter Strumpf von Leinwand, Leder rc., wird mit Nutzen, da wo sonst Einwicklung der Füße in Anwendung kommen würden, statt dieser gebraucht.

Schnürtauben, s. u. Tauben 21.

Schnürung (Weber), die Vereinigung der Schäfte mit den Fußtritten, von welcher die Beschaffenheit des Körpers abhängt.

Schnüken, schmale u. ganz flache Prahmen, mit 1 F. hohem Bord, um die äußern Seiten eines Schiffs auszubessern u. zu kalfatern.

Schnupfen (Coryza), [1] Nasenfluß, anfänglich durchsichtig, wässerig, salzig, thränenähnlich, zuweilen scharf, später klebrig, dick, zähe, weiß od. gelb, bisweilen eiterartig; manchmal grünlich, bisweilen stinkend. [2] Er wird von der Schleimhaut abgesondert, welche die Stirn-, Oberkiefer- u. Nasenhaut überzieht. Zuweilen tritt vor od. während des S-s, od. nachher eine unangenehme Trockenheit (Stock-S.) ein. Vorboten u. Begleiter sind ein Gefühl von Spannung, Vollheit, innre Hitze, ein stumpfer, drückender od. scharfer, stechender Schmerz der leidenden Stelle, große Wüstigkeit u. Schwere des Kopfs, dabei zuweilen Fieber [3] (**S-fieber**); ferner Trockenheit u. Anschwellung der Nasenschleimhaut mit häufigem Niesen, Nasensprache, Mangel an Geruch; freier Ausfluß erleichtert, auch freie Luft, andre Heilmittel s. u. Katarrh. *(Pst.)*

Schnupfen, 1) die Luft mit Heftigkeit durch die Nase einziehen; **2)** etwas, bes. Schnupftabak (s. d. unt. Tabak) in die

die Nase ziehen. Hierbei wird bei der Verbindung, welche die Riechnerven mit dem Gehirn haben, ein Reiz durch diese sogleich auf das Gehirn verbreitet u. das Gehirnleben überhaupt erweckt. Nur bei Menschen, die noch nicht an den Schnupftabak gewöhnt sind, äußert er sich durch Nießen. Melancholische Menschen u. solche, die anhaltend in einem gewissen Lebensdrucke sich befinden, wie Sträflinge in Zuchthäusern, lieben oft den Schnupftabak bis zur Leidenschaft; eben so deutet die Redensart: eine prise de contenance nehmen an, daß der Schnupftabak vielen Personen ein Mittel ist, um in einem Zustande von Verlegenheit zur Gedankenklarheit zu kommen. Indessen geht durch das S., vermöge des starken Reizes des Geruchorgans, der feinere Geruch verloren; **3)** von einer Zeche, wenn die reichen Anbrüche nachlassen, od. wohl gar Zubuße nöthig wird. *(Pst.* u. *Fch.)*

Schnupfmittel, so v. w. Niesemittel.

Schnupftabak u. **Verweisungen hierher,** s. u. Tabak.

Schnupftabaksdose, s. u. Dose 2; **S-tabaksmühle,** s. u. Tabaksfabrication.

Schnupftuch, s. Taschentuch.

Schnur, 1) ein aus mehr. Faden zusammengesetztes rundes Band von mittler Stärke; man hat S-n von Leinen, Baumwolle, Wolle, Kameelgarn, Seide u. reichen Fäden; ferner schraubenförmig zusammengedrehte, geflochtne, aus 4 Theilen zusammengeklöppelte u. überzogne od. Rund-S., d. h. ganz runde, nicht eckige od. Platt-S., eine mit seidnen, gewirkten Ueberzug über leinenen Fäden besponnene S.; Klafter-S. ist ein stärker u. fester gedrehter schnurartiger Bindfaden von Hanf; **2)** so v. w. Richtschnur u. Meßschnur; **3)** s. unt. Drechsler 6; **4)** s. unt. Spinnrad; **5)** (Bergbau), so v. w. Bleiloth; **6)** Verzierung von Blättern, Blumen, Früchten, Perlen, Quasten, welche in einer Linie zusammenhängen; **7)** auf einen Faden gereihte Gegenstände, daher oft ein Maß, z. B. bei Perlen, Korallen rc.; **8)** ein Maß von 7 Lachtern; **9)** 2 Reihen Ziegelsteine, welche in den Brennofen gesetzt sind u. einen kleinen Zwischenraum lassen, durch welchen die Gluth ziehen kann; **10)** (sprichwörtl.), nach der S. leben, etwas nach der S. machen, sehr ordentl. leben, sehr genau od. auch gerade machen; über die S. hauen, das gehörige Maß überschreiten; von der S. leben, von früher erworbnem Vermögen leben, besonders wenn dabei der Capitalstock angegriffen wird; **11)** (in die S. greifen), das Vermessen eines Berggebäudes hindern. *(Fch.)*

Schnur, so v. w. Schwiegertochter.

Schnurenvogel, s. u. Bartvogel.

Schnurfeuer (Feuerw.), Kunstfeuer, welches an einer Schnur fortläuft, man bewirkt dies, indem man mit einer Rakete eine hohle Röhre verbindet u. durch diese eine Schnur zieht; wenn es die Gestalt eines Drachen hat, heißt es Drache.

Schnurgerinne, s. u. Wasserrad.

Schnurgerüst (Reißboden), Vorrichtung zum Ausspannen der Schnur bei Anlegung von Mauern. An den Ecken der aufzuführenden Mauern eines Gebäudes od. Bauwerks werden, etwas entfernt von denselben, drei starke, 3—4 F. über den Boden hervorstehende Pfähle eingeschlagen u. diese mit 2 horizontal aufgenagelten Latten verbunden. Auf diesen Latten werden nun, nach vorgenommner Vermessung der Länge u. Breite des Bauwerks u. der Bestimmung der Winkel, die Mauerschnüre fest gemacht u. die Punkte für die Grund-, Seckel- u. Stockmauer darauf bezeichnet. Werden nun, nachdem alle Maße u. Winkel vollkommen berichtigt sind, die Schnüre an allen Seiten auf dem S. angespannt, so können darnach mittelst des Senkels die Fundamente gegraben u. die Mauern aufgeführt werden. *(v. Eg.)*

Schnurkegelgewindschnecke, s. u. Kegelgewindschnecken.

Schnurmühle, so v. w. Bandmühle.

Schnurnachbar (Bergb.), s. unt. Schnüren 13).

Schnurrad (Schnürenrad), 1) so v. w. Drehrad 1); **2)** (Uhrmacher), so v. w. Walzenrad.

Schnurrbart, 1) s. u. Bart 1; **2)** s. u. Federn 14.

Schnurre, 1) bekanntes Werkzeug, einen knarrenden od. schnurrenden Ton hervorzubringen; kleinre S-n sind ein Spielwerk der Kinder; größre führen an manchen Orten die Nachtwächter; daher **2)** Nachtwächter, Polizeidiener, Polizeisoldat; **3)** schlechtes Hausgeräth, schlechtes Ding; **4)** lustiger Einfall.

Schnurre, Rhinanthus crista galli.

Schnurrende Reime, bei den Meistersängern Reime, welche durch das Setzen des Apostrophs statt eines e od. i die richtige Sylbenzahl u. den Reimton bekommen.

Schnurrenfüssler (Borsten-Rankenfüßler, Cirrhopoda *Cuv.*, Cirripedes), Familie der Krustenthiere, ohne Kopf, Augen u. Fühler, unbewegl. an andern Körpern festgeheftet, in einer kalkigen, mehrschaligen, od. in einer weichen Hülle eingeschlossen; Mund unten, After oben. An der Bauchseite sitzen die Rankenfüße, fleischige Arme mit 2 gewimperten Ranken; Gattungen: Coronula, Tubicinella, Balanus, Anatifa, Lepas, Pollicipes. *(Wr.)*

Schnurrenvogel (Barbican, Pogonias *Illg.*), Gatt. aus der Fam. der Klettervögel (der Sägeschnäbler bei Goldfuß), gebildet aus Arten der Gatt. Bucco (Bartvogel) *L.*, der mittelmäßige, dicke Schnabel hat an der obern Kinnlade 1 od. 2 starke Zahne; die langen Borstenfedern an seiner Wurzel sind sehr stark; frißt vorzüglich Früchte.

Fruchte. Aus Afrika u. SAsien. Art: großer S. (P. major, P. dubius), schwarz, oben mit weißem Fleck auf dem Rücken, Kehle purpurroth; aus Afrika; P. melanocephalus u. a. *(Wr. u. Gt.)*

Schnürrer, so v. w. Nachtschwalbe.

Schnürrer, 1) (Christian Friedr. von), geb. 1742 zu Kanstadt in Württemberg; ward 1775 Prof. der Philosophie, der griech. u. oriental. Sprachen in Tübingen, 1777 Ephorus der theolog. Facultät u. 1806 Kanzler der Universität, 1815 Mitglied der Ständeversammlung, deren Rechte er vielfach vertheidigte. Seit 1817 lebte er von allen Geschäften zurückgezogen in Stuttgart u. st. 1822. Schr.: Dissertationes philologico-criticae, Gotha 1790; Sclavischer Bücherdruck im Württembergischen im 16. Jahrh., Tüb. 1799; Bibliothecae Arabicae, ebd. 1799, 2 Thle.; neuste Aufl., Halle 1811 (deutsch von E. F. K. Rosenmüller). **2)** (Friedrich), geb. zu Tübingen 1784, seit 1814 Physikus zu Wöglingen an der Enz, 1830 herzogl. nass., 1832 geh. Hofrath u. Leibmedicus, st. 1833; schr.: Materialien zu einer allgem. Naturlehre d. Epidemien u. Contagien, Tüb. 1810; Geograph. Nosologie, Stuttg. 1813; Chronik d. Seuchen, Tüb. 1823—25, 2 Thle.; Die Cholera morbus, Stuttg. 1831, 2. Aufl. 1831; Allgem. Krankheitslehre, Tüb. 1831. *(Md. u. He.)*

Schnürrig, possirlich, lächerlich, drollig.

Schnürrkäfer, 1) so v. w. Zirpkäfer; **2)** so v. w. Mistkäfer.

Scnürrmühle, s. Bandmühle.

Schnürrposten, einzelne Schildwachen, dicht bei der Feldwache aufgestellt, damit sich ein Feind, der die Vorposten dennoch überrumpelt hat, dem Hauptposten nicht unerwartet nähern kann. Im Frieden werden S. blos als Avertissementsposten ohne Obergewehr an Orte gestellt, die dicht an der Wache liegen, von ihr aber nicht übersehen werden können, damit die Wache, wenn sich von daher ein Vorgesetzter naht, noch in das Gewehr kommen kann. *(Pr.)*

Schnürstein (Bergb.), so v. w. Grenzstein.

Schnürstock, bei Webern der Hautelissetapeten, ein glatter, grader Stock, mit welchem die Kette des Ober- u. Untergeleses in einer Fuge des Ober- u. Unterbaumes festgehalten wird.

Schnürstrauch, siebenblättriger, Sophora heptaphylla.

Schnÿder von Wärtensee (Xaver), geb. zu Luzern 1786, widmete sich der Musik u. ging 1810 nach Zürich, 1811 nach Wien, 1814 nach Baden bei Wien, machte 1815 den Feldzug gegen die Franzosen mit, wurde 1816 Lehrer in Pestalozzis Erziehungsanstalt zu Yverdun u. ging 1817 nach Frankfurt a. M. S. setzte die Oper: Fortunat mit dem Säckel u. Wünschhütlein; componirte Lieder von Goethe, Novalis, Uhland u. m. A. u. machte sich auch als Schriftsteller in den Alpenrosen u. m. Zeitschriften bekannt. *(Sp.)*

Schōa, Reich, s. Ankobar a) u. Gallas 1.

Schoāgnan, Staat der Tadschiks in Usbekistan, s. unt. Kunduz. **Schoālshaven** (Ort), s. Camden 4). **Schoānna** (Joanna), **1)** Insel, s. u. Comoro; **2)** s. u. Schapara 1).

Schob (Bauk.), so v. w. Dachschaub.

Schöbbel, Stück von der See angesetztes, sandiges u. muscheliges Land.

Schöbelt (Christ. Heinr.), geb. 1741; Stadtphysikus zu Straßburg in der Uckermark; st. 1807; schr.: Betrachtungen über die Cur vener. Krankheiten, Magdeb. 1771; De hemicrania, Berl. 1776; Ueber Faulfieber, ebd. 1791, n. Aufl. ebd. 1796, u. a. Nach ihm ben. der **S-sche Liquor**, Auflösung des phosphorsauren Eisenoxyds in wässeriger Phosphorsäure. *(Dg. u. Su.)*

Schöber, 1) so v. w. Heuschober; **2)** großer Haufen Stroh, das man im Freien aufgesetzt hat; **3)** so v. w. Feimen; **4)** in der Gegend von Nürnberg 60 Bündel Stroh, Schöberlein nur 10 Bündel.

Schobēria (*S. C. A. Meyer*), Pflanzengatt., ben. nach dem Arzt Gottl. **Schöber** (der 1717 u. 18 die Ufer der Wolga, das kasp. Meer u. NWPersien im Auftrag des Czars Peter I. bereiste), aus der nat. Fam. Aizoideen, Chenopodeae *Rchnb.*, 5. Kl. 2. Ordn. *L.* Arten: S. maritima, an Küsten von Europa u. Sibirien; S. altissima, in Spanien u. SRußland; S. fruticosa, an Küsten von England, Frankreich, NAfrika; S. salsa, in Aegypten, Spanien u. an der Wolga, u. a. Aus ihrer Asche gewinnt man Soda. *(Su. u. Lb.)*

Schöberlechner, 1) (Franz), geb. zu Wien 1797, Pianist u. Schüler Hummels, ging 1814 nach Grätz, 1815 nach Triest, 1816 nach Italien, 1820 wieder nach Wien, 1823 nach Rußland, verweilte längere Zeit in Petersburg, kehrte 1826 nach Deutschland zurück, ging 1827 durch Polen wieder nach Petersburg u. 1830 über Wien nach Bologna, wo er sich ein Landgut kaufte, war einige Zeit Lehrer am toscan. Hofe u. am großherzogl. Institute zu Florenz, reiste 1833 nochmals nach Petersburg u. 1834 nach Italien. Er setzte u. a. die Operetten: I virtuosi teatrali, Der junge Adel, u. die Opern: Gli arabi nelle Gallie, Il Barone di Dolzheim. **2)** (Sophia, geb. dall' Occa), geb. zu Petersburg 1806, ward von ihrem Vater zur Sängerin gebildet, heirathete 1824 den Vor. u. begleitete ihn auf seinen Reisen, betrat 1827 in Petersburg bei der italien. Oper die Bühne, ging 1829 nach Italien, wo sie mit der Malibran concurrirte, war 1833 mit der italien. Oper in Wien, kehrte nach Italien zurück, war meist an der Scala in Mailand u. ist seit 1842 in Berlin engagirt. Mit umfangreicher, schöner Stimme verbindet sie ein vorzügliches Darstellungstalent. *(Sp.)*

Schö-

Schöberthier (Pika, Lagomys alpinus *Cuv.)*, Art der Gatt. Hasenmaus; röthlichgelb, groß wie ein Meerschweinchen; lebt auf den Gebirgen Sibiriens, sammelt 6—7 F. hohe Haufen Heu für den Winter.

Schöbri (Georg), Fleischerbursche zu Censtochan in Ungarn, floh, nachdem er seine Geliebte aus Eifersucht ermordet hatte, u. ward Räuberanführer, als welcher er mit seiner Bande Ungarn beunruhigte; ihr Hauptsitz war der Bakonyerwald. Entdeckt von einem Uhlanenpiket, erschoß er sich 1837 bei Praga unweit Sümegh, um nicht lebendig in die Hände der Soldaten zu fallen, die ihn umringt hatten. Es ist Fabel, daß er nach Amerika entkommen u. dort als Apotheker lebe. *(Lb. u. Hel.)*

Schöchet (hebr.), s. u. Kabala 2.

Schock, 1) eine Menge, sonst von 20 (Alt-S.), jetzt von 60 (Neu-S., gutes S., getheilt in 4 Mandel); in Schlesien hat das schwere S. 60, das leichte S. 40 Stück; **2)** als Rechnungsmünze 60 Stück einer gangbaren Münze, bes. der Groschen. So rechnete man ehedem in Böhmen nach breiten S-en, Schwert-, Schmal-, Kreuz-S-en von eben solchen Groschen. Noch jetzt ist in Böhmen u. Schlesien ein altes S. 60 Kaisergroschen = 1 Thlr. 21 Gr. Conv., das kleine od. schlechte S. 40 = 1 Thlr. 8 Gr. In Sachsen hatte man früher die alten silbernen Groschen von 1250—1366, von denen 60 eine Mark fein enthielten, von 1366—1400 betrugen 60 Groschen nur ½ Mark, u. von 1400—1500 nur ⅓ Mark des letztern, jetzt enthält das sogen. alte S. nur 20 gGr. od. 60 kleine od. **S-groschen,** dergleichen seit 1444 geprägt wurden u. deren 3 = 1 alten Gr.; das neue od. schwere S. wird zu 2 Thlr. 12 Gr. gerechnet. Auch rechnete man die Pfennige nach S-en, wozu 60 Stück gehörten, u. da ein damaliger Pfennig = 40 jetzigen Pfennigen war, so war ein S. Pfennige so v. w. ein altes S. **3)** In Sachsen Art Grundsteuer; in der Mitte des 16. Jahrh. wurde der Werth der Grundstücke nach damals gewöhnlichen S-en angeschlagen u. auf jedes S. Werth 5 Pfennige Abgabe gelegt, welche 1646 auf 8 Pf. u. später noch mehr erhöht wurde. Der Werthanschlag der Grundstücke zu diesem Behufe heißt **S-anschlag; 4) (S-holz),** s. u. Holz; **5)** die Hörnerringe des Steinbocks.

Schöcke, so v. w. Schockleinwand.

Schöcken, 1) in Schocke setzen; **2)** nach S. zählen od. berechnen; **3)** so v. w. Mandeln; **4)** so v. w. Stoßen; **5)** die stoßweise Bewegung eines auf dem Grunde sitzenden Schiffes, wenn es sich vermittelst der aufgezognen Segel fortzuschieben anfängt; **6)** mit Einer Hand eine Last werfen; dies geschieht in der **S-bahn** nach dem **S-ziel.**

Schöcken (poln. Skoki), Stadt, s. u. Wongrowitz.

Schöcker, so v. w. Dohle.

Schöckholz, so v. w. Schock 3).

Schöckland, Insel in dem Zuydersee im Bzk. Zwoll der niederländ. Provinz Overyssel; hat Leuchtthurm u. in 3 Dörfern 700 Ew., meist Fischer.

Schöckleinwand, 1) Art böhm. Leinwand von weißem u. indigoblauem od. weißem u. türkisch-rothem Garne; **2)** Art schles. weiße Leinwand, das Stück à 60 Ellen.

Schöckschweber, s. unt. Schwebfliegen 2 dd).

Schö-dagung (der goldne Dagung), Tempel der Birmanen, ¼ deutsche Meile nördl. von Ranguhn, ein hoch gelegnes, großes, sehr schön verziertes Gebäude.

Schödak, Township u. Insel, s. u. Neu-York 11.

Schödeleth, in Indien der Platz, wo die Todten verbrannt werden.

Schöduvel (Schödüvel, plattdeutsch, so v. w. Schauteufel, d. h. Schauspielteufel, Teufelsmaske, im Gegensatz eines wirkl. Teufels), bei den Niederdeutschen war es Sitte, am 1. Januar, in Thierfelle gekleidet u. mit Hörnern versehn, Umläufe auf den Gassen zu machen **(S-lopen),** man sagt zu Ehren der Göttin Hulda (Diana).

Schöben, das lange Roggen- u. Waizenstroh von dem kurzen od. Wirrstroh durch wiederholtes Aufstauchen der Sturzenden auf den Boden, dann durch Anfassen der Aehren u. Ausschütteln der Strohhalme absondern, wie es zu Strohseilen od. zum Decken der ländl. Gebäude anzuwenden.

Schöberlein, s. u. Schober 4).

Schöffe (Schöff, Scabinus), so v. w. Schöppe 1); in Frankfurt a. M. die Mitglieder der ersten Rathsordnung, vgl. Schöffengerichte, s. u. Deutschland (Ant.) 16 u. Criminalgericht 6.

Schöffer (Peter), aus Gernsheim, Miterfinder der Buchdruckerkunst, lebte in der Mitte des 15. Jahrh.; s. u. Buchdruckerkunst (Gesch.) 4. Ihm ist 1836 ein Denkmal von Sandstein, von Scholl gearbeitet, zu Gernsheim errichtet worden.

Schöftlarn, ehemaliges Kloster im Landgericht Wolfrathshausen des baier. Kr. Oberbaiern; mit Mineralquelle u. Bad.

Schöken, Dorf im Amte Roßla des weimar. Kr. Weimar-Jena; 150 Ew. Bekannt durch die Sage von 2 Lindwürmern, die im 12. Jahrh. ein Knappe Veit des Ritters Wolf v. Appelau (Apolda) erschlagen u. dafür dessen Tochter zur Gattin erhalten haben soll. Es ward sonst bei einem Brunnen deshalb ein Fest gefeiert, welches 1764 ein Geistlicher in ein Kinderfest, das Kornmännchen, zu Johannis, wo die Kinder Kornblumen beibringen u. dafür Geld erhalten, verwandelt hat. *(Pr.)*

Schölbreter, Breter, welche auf der Kappe eines Deiches aufgesetzt werden, um das Ueberlaufen des Wassers zu verhindern, wenn es schnell anschwillt. **S-busch,**

Reis-

Reisholz, welches da an den Deichen od. am Ufer befestigt wird, wo das Wasser heftig anschlägt, am besten ist dazu Tannenholz. Ist es zu kurzen Bündeln gebunden, so heißen diese **S-wasen**, die langen Bündel dagegen **S-faschinen**.

Schölebrief, so v. w. Lehnbrief.

Schöles, Marktflecken im böhm. Kr. Saatz; 500 Ew.

Schöll (Maximilian Samson Friedr.), geb. 1766 in einem nassau-saarbrück. Dorfe, wo sein Vater Justizamtmann war; studirte in Straßburg Geschichte u. Staatswissenschaften, bereiste Italien, Rußland u. andre Gegenden Europas, ging von Rußland wieder nach Straßburg, von wo er, durch die Schreckensregierung 1794 verjagt, nach der Schweiz, Weimar u. Berlin ging, ward dort mit dem Buchdrucker Decker bekannt, stand einer diesem gehörigen Druckerei in Basel vor, verkaufte 1802 seinen Antheil hieran u. ging nun als Buchhändler nach Paris, wo er sich mit den Brüdern Levrault verband; gab 1804 v. Humboldts Reisewerk heraus (ein Exemplar kostete gegen 2000 Thlr.). Mehrmals dem Untergange nahe, entging er 1812 nur durch die Unterstützung eines großmüthigen Freundes einem völligen Fallissement. 1814, beim Einzug der Verbündeten in Paris, ward er im Cabinet des Königs von Preußen angestellt, blieb dann bei der preuß. Gesandtschaft, verließ 1815 Paris u. ging zum Fürsten Staatskanzler nach Wien, dann nach Berlin, wo er als Legationsrath beim Liquidationsgeschäft wesentl. Dienste leistete. 1819 ward er geh. Oberregierungsrath u. vortragender Rath beim Fürsten Staatskanzler, nahm 1824 seinen Abschied u. st. 1833 zu Paris; schr.: Hist. de la liter. romaine, Par. 1808, 2 Bde.; Hist. de la liter. grecque, 2. Aufl. ebd. 1824, 4 Bde., deutsch von J. F. J. Schwarze u. M. Pinder, Berl. 1828—30, 3 Bde.; Hist. des traités de paix, Par. 1825, 15 Bde.; Congrès de Vienne, 8 Bde.; Cours d'histoire des états européens, depuis la chûte de l'empire romain d'Occident jusqu'en 1789, Par. 1830—36, 46 Bde.; S-s Lebensbeschreibung, Lpz. 1821. *(Pi.)*

Schöllĕnen (Schöllīnen), Kluft, s. Teufelsbrücke u. Gotthard (St.) 4.

Schöller, **1)** Standesherrschaft im Kr. Elberfeld des preuß. Rgsbzks. Düsseldorf; 2700 Ew.; **2)** Dorf darin, Weberei, Kleinschmiederei; 60 Ew.

Schöllkraut, **1)** großes, Chelidonium majus; **2)** kleines, Ficaria ranunculoides.

Schöllkrautblattlaus (S-krautmotte), s. u. Blattläuse 7.

Schöllkrautextract (Extractum chelidonii), der durch einmaliges Aufsieden u. Coliren von gerinnbaren Stoffen gereinigte, ausgepreßte schwärzlich-grüne Saft des Schöllkrauts u. der durch Digestion der abgeschiednen Stoffe u. des ausgepreßten Krautes mit Weingeist erhaltne Auszug; wird im Wasserbade zur Consistenz einer Pillenmasse abgedampft; als auflösendes Mittel bei Stockungen in der Leber, Milz u. überhaupt im Pfortadersystem. **S-krautwasser**, s. u. Chelidonium. *(Su.)*

Schöllkripen, Marktfl. im Landgericht Alzenau des baier. Kr. Unterfranken; 800 Ew.

Schölllack, so v. w. Schelllack.

Schöllsäure, so v. w. Chelidonsäure.

Schöllwurz, **1)** so v. w. Große Schöllkrautwurzel; **2)** kleine S., so v. w. Ficaria ranunculoides; **3)** Geranium robertianum.

Schölung, die Bewegung des Wassers auch an der Seite, wo keine Brandung ist.

Schömann, **1)** (Franz), geb. 1781 am Rhein; lebte zu Wetzlar, 1808 Prof. der Rechte zu Jena, 1810 Hofrath u. st. 1813; schr.: Handbuch des Civilrechts, Gießen u. Wetzlar 1806, 2 Bde.; Die Lehre von dem Schadenersatz, ebd. 1806, 2 Bde., u. a. m. **2)** (Georg Friedrich), geb. 1793 zu Stralsund; 1813 Conrector zu Anclam, 1814 zu Greifswald, 1817 Prorector daselbst, 1820 Privatdocent an der Universität daselbst, 1826 Professor der klass. Literatur. Schr.: De comitiis Atheniensium, Greifswalde 1819; Antiqq. jur. publici Graecorum, ebd. 1838; gab auch heraus den Isäus, ebd. 1831, u. Plutarchs Kleomenes, ebd. 1839; mit Meier Ueber den attischen Proceß, Halle 1824. *(Pr. u. Hel.)*

Schömberg, **1)** Stadt im Kr. Landshut des preuß. Rgsbzks. Liegnitz, bis 1810 dem Stifte Grüssau gehörig, an den Quellen der Zieder; hat Hospital, Leinweberei, Garn-, Leinwand- u. Viehmärkte; 1800 Ew.; **2)** s. Schönberg.

Schömberg, **1)** (Friedr. Armand, Graf v. S. u. Mertola), geb. 1616 zu Heidelberg; trat 1631 erst als Volontair unter das Heer des Prinzen von Oranien, dann 1634 unter das des Herzogs Bernhard von Weimar, focht bei Nördlingen, warb 1635 auf eigne Kosten eine Comp. unter dem Regt. Ranzau für Frankreich u. führte diese nach Calais. 1636 warb er in Westfalen wieder franz. Truppen u. nahm den Abschied. 1639 trat er als Lieutenant wieder in Dienste des Prinzen v. Oranien u. ward 1648 dessen Kammerherr. Nach dessen Tode trat er als Maréchal de camp in franz. Dienste, nannte sich von da an Schömberg u. nahm den Grafentitel an, den schon sein Vater führte, focht unter Turenne, ward 1654 Generallieutenant, 1655 Gouverneur von St. Guilain, wo er 1657 capituliren mußte, dann Gouverneur von Guise u. befehligte in der Schlacht in den Dünen den linken Flügel. Nach dem pyren. Frieden sendete ihn der König von Frankreich 1660 mit 400 M. nach Portugal, er war als Maréchal de camp der Prov. Alemtejo in portugies. Dien-

Diensten. Hier befehligte er 1661 u. 62 das portugies. Heer gegen die span. Invasion unter Don Juan d'Austria, organisirte dasselbe auf franz. Weise, zog den Krieg in die Länge u. schlug Don Juan 1663 am 8. Juni bei Estremoz total; er ward deshalb zum Grafen von Mertola u. Grand von Portugal ernannt. 1665 siegte er bei Villa viciosa, 1668 nach dem Frieden kehrte er nach Frankreich zurück, ließ sich dort naturalisiren u. kaufte die Herrschaft Coubert bei Paris. 1673 trat er als Capitängeneral u. Befehlshaber aller Landtruppen (6000 M.) unter Ruprecht von der Pfalz in die Dienste Karls II. v. England, allein die Landung unterblieb wegen einiger unglückl. Seegefechte. 1674 befehligte er das Heer zwischen Sambre u. Maas, dann das Heer in Roussillon, wo er, da dasselbe aus lauter jungen Truppen bestand, nichts ausrichtete, machte eber 1675 machte er einen Streifzug gegen Barcelona. 1676 war er Lieut. des Königs in Flandern, führte, als Ludwig XIV. das Heer verließ, das Commando allein u. entsetzte Mastricht. 1677 war er wieder Lieutenant des Königs, befehligte dann das Observationscorps bei Sedan, rückte 1678 nach Jülich u. 1679 nach Kleve vor, um den großen Kurfürsten von Brandenburg zum Frieden zu zwingen, zog sich aber nach dem Frieden von St. Germain auf seine Besitzungen zurück. 1684 deckte er mit 40,000 M. die Belagerung von Luxemburg u. zwang dann die deutschen Fürsten zum Waffenstillstand. 1685 ward ihm die Wahl gestellt, katholisch zu werden, od. die franz. Dienste zu verlassen, was er auch that u. 1686 nach Portugal ging. Als er auch hier Religionsverfolgungen zu leiden hatte, ging er 1687 nach dem Haag, wo er den großen Kurfürsten kennen lernte, als Feldmarschall, wirkl. geh. Staats- u. Kriegsrath u. Generalbefehlshaber aller Truppen in brandenburg. Dienste trat u. dort dem Heere durch Mittheilung seiner Erfahrungen sehr nützte. Schon 1688 trat er in die Dienste Wilhelms III. von Oranien, als dieser in England landete u. seinen Schwiegervater, Jakob IV., vertrieb; er wurde 1689 in England naturalisirt, engl. Herzog, Generalissimus der engl. Armee u. Großmeister der Artillerie u. erhielt für seine in Frankreich confiscirten Güter 100,000 Pfd. St. Entschädigung. Er landete in Irland u. blieb in der siegreichen Schlacht am Boynefluß, wo er das Centrum befehligte, bei einem Cavallerieangriff. Vgl. Katzner, Leben Friedrichs von S., Mannh. 1789, 2 Bde. **2)** (Friedrich, Graf v. S.), geb. um 1640, folgte dem Vor., seinem Vater, nach Portugal, befehligte dort die engl. Hülfsvölker, führte sie 1668 nach England zurück, ging auf seine Güter nach Geisenheim u. st. dort 1700. **3)** (Meinhardt), geb. 1641, 2. Sohn von S. 1), begleitete seinen Vater auch nach Portugal, war dann franz. Maréchal de camp, focht, wie sein Vater aus Frankreich verbannt, 1686 gegen die Türken in Ungarn, ward kurbrandenburg. Gen. der Cav., folgte seinem Vater nach England, ward nach dessen Tode Duk of Leinster u. Pair von Irland, führte dem Prätendenten von Spanien, nachmal. Kaiser Karl VI., 1704 9000 M. engl. Hülfstruppen zu u. st. 1719. **4)** (Karl), geb. 1645, 3. Sohn von S. 1), ebenfalls franz. Maréchal de camp, verließ Frankreich, wie sein Vater, wurde brandenburg. Generalmajor u. Gouverneur von Magdeburg, commandirte dann am Rhein, führte dem Herzog von Savoyen 1691 engl. Hülfsvölker zu u. blieb bei Marsaglia 1693. *(Pr.)*

Schömburg, Burgruine, s. Schönburg 2).

Schön, [1] **1)** eigentlich scheinend, glänzend. In je verschiedenern Gegenständen u. in je mannichfacherer Bedeutung man die Ausdrücke s. beilegt, um so verschiedner ist der Begriff. [2] Die alten **Griechen** nannten die Männer s. (*καλός*), wenn sie einen hohen Bau, kräftige Glieder u. Gewandtheit in ihren Bewegungen zeigten; Geräthschaften, Waffen, Kleider, Häuser rc. waren s., die sich durch Reichthum, Größe, Pracht rc. auszeichneten, ohne daß Uebereinstimmung u. Harmonie der Theile zum Ganzen erforderlich war; s-e Thaten wurden nicht nach sittlichen (moralischen) Principien beurtheilt, sondern nach des Landes Sitte u. Brauch; s. war hier das Ziemliche, Schickliche, das Anständige u. Ruhmbringende. [2b] Seitdem Plato über das S-e u. Gute (*καλὸν καὶ ἀγαθὸν, καλοκἀγαθόν*) philosophirte, verbanden sich beide Begriffe inniger; er verstand unter dem S-en die Idee des allgemeinen u. nothwendigen Wesens der wohlgefälligen Uebereinstimmung, Regeln u. Ebenmäßigkeit **(Schönheit)**, die sich im Bereich der phys. u. sittl. Welt auf verschiedene Weise darstellt. Das S-e war ihm also eine Darstellung des Guten u. Wahren. [3] Auch Sokrates hatte Gleiches gewollt, wenn er das S-e als das Bleibende der Dinge, als ihre innere Gestalt, das S-e in der menschl. Seele, als Vereinigung des Gerechten u. Guten angab. In der platon. Schule erhielt sich dieser veredelte Begriff bis zu seiner Ueberfeinerung, doch auch noch in der **scholast. Zeit** kommen, wenn gleich oft dunkle u. verlöschte, Spuren davon bei Einzelnen vor. [4] Durch das **Wiederaufleben der Wissenschaften** wurde die Idee des S-en wieder aufgeregt; zuerst in der **italien.** Poesie eines Dante, Petrarca u. A. erscheint das Wahre, S-e u. Gute vereinigt, u. die Philosophen selbst (wie Erigena) bauten darauf; in **Frankreich** verband man mit S. mehr den Begriff des Angenehmen, dagegen folgten die **Engländer** in der Philosophie des S-en griech. Begriffen u. wendeten das S-e stets auf das Sittliche an, so Shakespeare, Milton, Pope, Young,

Young, Shaftesbury, Addison, Johnson, Home u. A.; der Letztern Theorie über das S=e wurde von Lessing, Eschenburg, Garve u. A. auf **deutschen** Boden verpflanzt. [5] Seitdem Kant (Kritik der Urtheilskraft, Berl. 1790) die Behauptung aufgestellt hatte: das Geschmacksurtheil ist ästhetisch, das Wohlgefallen am Guten ist nicht schön, schön ist der Gegenstand eines Wohlgefallens ohne alles Interesse; Schönheit ist, was ohne Begriff als Gegenstand eines nothwendigen Wohlgefallens erkannt wird, begann ein Streit unter den Philosophen, deren verschiedne Definition über S. u. Schönheit s. u. Aesthetik. [6] Unterscheidet man die ursprüngliche u. eigentliche Bedeutung, wie die Aesthetik es nimmt, so ergibt sich, daß, während die Idee der Wahrheit sich auf die Wissenschaft, die Idee des Guten aber sich auf die Ethik u. das Leben bezieht, die Idee des S=en entweder allein od. doch vorzugsweise in der Form sich darstellt u. ein möglichst uninteressirtes Wohlgefallen erweckt. Für das ästhet. Gefühl ist es einerlei, ob z. B. eine s=e Statue von Gold od. gewöhnl. Stein sei, ja es wird der letztern den Vorzug vor der erstern ertheilen, sobald die Form vollkommner ist, ja wo der Vortheil hervortritt, tritt das ästhet. Gefühl zurück. Das Wohlgefallen am S=en ist daher so wenig ein materiales, daß es vielmehr lediglich als formal bezeichnet werden muß. [7] Die Form aber, von der als einer s=en die Rede ist, besteht nicht blos in der Gestalt eines Dinges, sondern eigentlich in der den Regeln des Geschmackes entsprechenden feinen Art u. Weise der Verbindung des Mannigfaltigen zur Einheit. [8] Es kommt dabei gar nicht darauf an, ob der Gegenstand, welcher dem Geschmack gefällt, wahr sei; da das S=e in der Wirklichkeit eine Darstellung der Idee des S=en in der Endlichkeit ist, so liegt es im Wesen der s=en Darstellung, daß sie zuletzt Wirklichkeit immer idealisire u. über das Wahre hinausgehe. [9] An sich hat das S=e gar keinen andern Zweck, als die Befriedigung unseres Geschmacks, des Gefühls für das S=e, als dessen Schema man im Allgemeinen die Wellenlinien betrachten kann. Und jeder Künstler, der das S=e darzustellen sucht, verfolgt seinen Zweck unbedingt, selbstständig u. frei. Zufällig od. bedingt erscheint es dagegen, wenn es zur Verschönerung eines für einen andern Zweck bestimmten Gegenstandes angewendet wird, z. B. bei den Decorationen eines Wohnhauses, zur Einfassung eines Spiegels u. dgl. [10] Das S=e muß nicht immer auch ein Anschauliches sein, sondern es gibt auch geistig s=e Gegenstände. Und wäre nicht etwas Innerliches vorhanden, worauf sich die Sinnenwahrnehmungen des S=en beziehen könnten, so könnte schwerlich von einem S=en die Rede sein. Ton u. Bild sind daher wie Zeichen, wodurch das Gemüth des Künstlers das S=e, was es empfindet, darstellt, so auch die Mittel, wodurch es wieder auf das Gemüth der Wahrnehmenden zurückwirkt. [11] Da das S=e durch das charakterist. Merkmal ästhet. Zweckmäßigkeit vorzugsweise Verstand u. Einbildungskraft in Anspruch nimmt, jenen durch die Regelmäßigkeit der Form, diese durch anschaul. Darstellung der Idee des S=en in concreto, so ergibt sich der Begriff: S. ist Alles, was Verstand u. Einbildungskraft auf eine so leichte u. regelmäßige Art beschäftigt, daß dadurch unser Lebensgefühl erhöht wird. Von selbst wird dadurch auch der Vernunft Befriedigung. Was als schön erscheint, trägt dadurch mehr od. weniger die vollkommenste Form u. wirkt belebend auf die Vernunft, welche als das Vermögen des Absoluten auch das Ideale will. In so fern hängt das S=e mit dem Wahren u. Guten innig zusammen. [12] Obgleich auch die Erdichtung u. das Unmoralische in s=en Formen dargestellt werden kann u. häufig dargestellt worden ist, so spricht doch das S=e, welches der Wahrheit u. Tugend nicht widerstreitet, das menschl. Gemüth mehr an, was bei dem Zusammenhang der Ideen des Wahren, Guten u. S=en nicht blos aus der momentanen Regung des die Illusion störenden Wahrheits= u. Tugendgefühls erklärbar ist. Indem somit die Idee des S=en unendlich ist, so kann man s. auch als dasjenige erklären, was durch seine Form das Unendliche im Endlichen schauen od. ahnen läßt. [13] Das Sinnliche ist nicht an u. durch sich s., sondern durch die in ihm anschaulich ausgeprägte Idee. Aus demselben Grunde ist aber auch das rein Geistige nicht s., sondern wird dies nur durch sein sinnl. Abbild. Man unterscheidet gewöhnlich: [14] **a) Die männl. Schönheit** od. **Erhabenheit**, die sich dann vorfindet, wenn die Form eines Gegenstandes zur Vorstellung u. dem Gefühle des Unendlichen emporhebt; **b) die weibl. Schönheit** od. **Grazie**, welche durch Anmuth, durch ein sanftes Ineinanderfließen der Formen u. Farben in dem Beschauer ein angenehmes, heiteres Spiel der Seelenkräfte bewirkt. [15] Wichtiger noch erscheint der Unterschied zwischen dem Natur= u. dem Kunstschönen. **c) Das Naturschöne** kann, da das S=e nur in der Kunst ist, nur uneigentlich u. bildlich s. genannt werden, in wie fern man nämlich darin die Idee ahnt u. durch die Vernunft an diesem Material das unvergängl. Wesen derselben erkennt. [16] Wird die Natur blos betrachtet als Materie u. Ausdehnung, als das Aeußere, Todte, als eine regellose Mischung träger Stoffe, welche zu ihrer Bewegung einer andern Kraft, eines Anstoßes von Außen bedürfen, so können daraus keine heilsamen Folgen für die Kunst hervorgehn; betrachtet man dagegen die Natur als das Universum, dann ist einleuchtend, daß die Kunst sowohl ihren Stoff aus

aus der Natur, als sie selbst zum Vorbilde nicht blos nehmen könne, sondern auch müsse, da ja außer ihr nichts Wirkliches existirt. Indem so die ganze Natur organisirt u. das Universum von einem schaffenden u. bildenden Geiste durchströmt u. belebt erscheint, wie der Mensch bei einem s=en Sonnenaufgange, einer stillen Mondnacht, einem majestät. Gewitter, einem mächtigen Wasserfalle, einer reizenden Gegend ꝛc. fühlt, kann man auch den Grundsatz aufstellen, daß die Kunst blos Nachahmung der Natur sei. [10] d) Die **Kunstschönheit;** wie das Universum nach ewig festen Gesetzen gebildet, von allen Seiten auf seinen Mittelpunkt sich stützt, so muß auch jedes s=e, aus der Hand des Künstlers sich entfaltende Ganze, ein harmon., sich selbst genügendes, keiner fremden Stütze bedürfendes Werk, sondern im Kleinen ein Abdruck der höchsten Vortrefflichkeit sein. Der Künstler belebt die ihn begeisternde Idee u. stellt sie in der der s=en Kunst eigenthüml. Form anschaulich od. vernehmbar dar; ein Kunstwerk ist gleichsam Schöpfung, eine freie Schöpfung des Künstlers, welcher die Wirklichkeit noch idealer auffaßt oder sein Ideal im Bilde aufstellt; vgl. Schöne Kunst. [11] **Literatur:** Platos 3 Dialoge, Ueber das Wahre, Gute u. S=e (Theätetes, Philebos u. Hippias); bes. über das S=e dessen Phädros (vgl. auch sein Symposion u. Jon); Plotinos, Ueber das S=e; Augustinus, De pulchro et apto; Spaletti, Sopra la bellezza, Rom 1765; Crousaz, Traité du beau, Amsterd. 1724; André, Essay sur le beau, Par. 1763; Diderot, Traité sur le beau, im 1. Bande seiner Werke; Marcenay de Ghuy, Essay sur la beauté, Par. 1770; Hutcheson, Inquiry into the original of our ideas of beauty and virtue, Lond. 1738; Donaldson, Element of beauty, ebd. 1787; Hogarth, Analysis of beauty, ebd. 1753; van Beek=Calkoen, Ueber das S=e, Lingen 1803; Ferd. Delbrück, Das S=e, Berl. 1800; Michaelis, Ueber das S=e in objectiver Hinsicht, in der Eunomia, 1803, Febr.; Bouterwerk, Ideen zur Metaphysik des S=en, Lpz. 1807; Ad. Müller, Von der Idee der Schönheit, Berl. 1807; Stäckling, Ueber den Begriff vom S=en, ebd. 1808; Vogel, Ideen über die Schönheitslehre, Dresd. 1812; Solger, Erwin, Berl. 1815; Krug, Kalliope ꝛc., Lpz. 1805. **2)** Was Wohlgefallen od. Bewunderung erregt, was entweder durch eine einzelne Eigenschaft, z. B. Farbe, Glätte, Glanz od. durch die Uebereinstimmung aller Theile zu einem vollkommenen Ganzen bewirkt wird; **3)** was durch die übrigen Sinne, bes. durch das Gehör, wahrgenommen, ein Wohlgefallen erregt; **4)** was den Forderungen des guten Geschmackes u. den Regeln der Kunst entspricht; **5)** was von der Seele unmittelbar wahrgenommen od. vorgestellt ein Wohlgefallen erregt. *(Lb., Wth. u. Fch.)*

Schön, 1) (Martin, eigentl. Schongauer, wurde aber wegen seiner Kunst Hübsch Martin [le beau Martin, Buon-Martino] od. M. Schön genannt), geb. zu Kolmar 1445; Maler u. Kupferstecher aus der oberdeutschen Schule; st. 1488, n. And. 1499 zu Kolmar. Hier befinden sich seine besten Werke: Die Mutter Gottes im Rosenhag ꝛc. **2)** (v. S.), geb. um 1770; trat 1792 in preuß. Staatsdienste, kam später in die Prov. Preußen als Regierungsrath, stieg nach u. nach zu den höhern Chargen, zum geh. Staatsrath u. Chef der lithauischen Regierung. Er suchte 1812 die Vermögens- u. Einkommensteuer im Königr. Preußen zu hintertreiben, weil er glaubte, das erschöpfte Land könne sie nicht aufbringen, u. ging so weit, daß er in fiscal. Anspruch genommen ward. Der Staatskanzler v. Hardenberg schenkte ihm aber sein Vertrauen, u. er ward deshalb Oberpräsident von WPreußen. Ihm dankt man vorzüglich die Wiederherstellung des Schlosses Marienburg. Bei den Berathungen über das Provinzialständewesen war er zu Berlin gegenwärtig. 1824, bei der Pensionirung des Oberpräsidenten v. Auerswald, wurde er Oberpräsident von Ost- u. WPreußen. In den Angelegenheiten mit Polen 1831 war er sehr thätig. Beim Regierungsantritt des jetzigen Königs von Preußen glaubte man, er werde ins Cabinet eintreten, aber, noch 1841 sehr anerkannt, nahm er plötzlich 1842 seinen Abschied. Man schreibt ihm großen Antheil an den liberalen Bewegungen OPreußens zu. S. soll auch Verfasser der Schrift sein Woher? Wohin? **3)** (Johann), geb. zu Salzburg an der Saale; Prof. der Mathematik zu Würzburg; schr.: Physiologiae empiricaeque compendium, Würzb. 1806, 2. Ausg. 1808; Lehrbuch der ebenen u. sphär. Trigometrie, Bamb. 1805; Die Zifferrechnung, ebd. 1805; Die Buchstabenrechnung, ebd. 1805; Lehrbuch der niedern Geometrie, Nürnb. 1808; Grundriß der theoret. Astronomie, ebd. 1811; Kurzer Unterricht in der Rechenkunst, Geometrie, prakt. Mechanik, Statik u. bürgerl. Baukunst, Würzb. 1813; Die Witterungskunde, ebd. 1818; Die Grundsätze der Finanzen, Bresl. 1832, u. a. m. **4)** (Matthias Johann Albrecht), geb. 1800 zu Hamburg; Hülfsarzt am allgem. Krankenhause, Arzt am Gast-, Armen- u. Krankenhause daselbst; schr.: Handbuch der patholog. Anatomie des menschlichen Auges, Hamb. 1828; Nosolog.-therapeut. Darstellung der gonorrhöischen Augenentzündung, ebd. 1834. *(Fst., Pr., Hel. u. He.)*

Schönadel (Pomol.), so v. w. Gutedel.

Schönaich, Marktfl. im württemberg. Oberamte Böblingen des Neckarkreises, mit schöner neuer Kirche in goth. Styl; 1900 Ew., die Weberei, Holzhandel, Obst- u. Flachsbau treiben.

Schönaich (Christoph Otto von S.), geb. 1725 auf Amtitz in der Niederlausitz; nahm

nahm sächs. Militärdienste, aber später als Hauptmann seinen Abschied, lebte auf seiner Herrschaft Amtitz den Wissenschaften; st. daselbst 1807. S. ist ein geistloser Dichter; schr. die Epopöen: Herman od. das befreite Deutschland, Lpz. 1751, 4. (weshalb ihn Gottsched 1751 zu Leipzig feierlich zum Dichter krönte), 4. Aufl. ebd. 1805; Heinrich der Vogler; ferner Trauerspiele, Oden, Satyren, Epigramme u. Episteln; Die ganze Aesthetik in einer Nuß, Lpz. 1753; Dieselbe in einem Nüßlein, 1754; Mischmasch u. ein Sieg des Mischmasches, 1755. In seinem Nachlasse befanden sich auch 4 Selbstbiographien. *(Dg.)*

Schönaich, uraltes, nach der Sage u. Wappen (einem mit 4 rothen Bändern gebundnen Eichenkranz in Gold) noch bis zur Hermannsschlacht, wo Hermann dem aus 4 Kopfwunden blutenden Ahnherrn einen Eichenkranz aufgesetzt haben soll, zurückzuführendes Geschlecht, kam wahrscheinlich im 12. Jahrhundert nach Schlesien, focht in der Tartarenschlacht bei Liegnitz 1241 u. bekleidete mehrere hohe Aemter (Balthasar von S. war 1200 Kanzler Boleslaws des Langen, Herzogs von Schlesien) bei schles. u. auswärt. Fürsten, bes. bei dem Hause Habsburg. Im 15. Jahrh. besaß es Güter in der Lausitz u. verbreitete sich von da in 3 Linien über Schlesien u. in 2 über Preußen. Von einem Zweig derselben wurde durch Fabian von S., aus dem Hause Sprottau, der Feldherr u. Rath Königs Sigismund von Polen, des Kaisers Karls V., Ferdinands I. u. des Kurfürsten Moritz v. Sachsen, Ritter des goldnen Vließes u. Freiherr war, u. nach u. nach die Städte Muska, Sprottau, Parchwitz, Freistadt u. die Herrschaften Karolath u. Beuthen zur Lehn erhielt u. 1591 st., der Grund zur Größe des Hauses gelegt, u. seitdem nannte sich dasselbe S.-Karolath-Beuthen od. Karolath-Beuthen-S.; das Weitere über dies Geschlecht s. u. Karolath. *(Pr.)*

Schoenänthus (S. *Adons)*, Art von Andropogon, s. Kameelheu.

Schönau, **1)** Dorf im östr. Kr. unter dem Wienerwalde; Schloß mit Park, Fabriken in Metallwaaren; gehört den Grafen v. Montfort; **2)** s. u. Teplitz; **3)** Dorf im böhm. Kr. Königgrätz; Webereien, 2000 Ew.; **4)** Kreis des preuß. Rgsbzks. Liegnitz; 6½ QM., 25,000 Ew.; gebirgig; **5)** Kreisstadt darin, an der Katzbach; Hospital, Mädchen-, Industrieschule u. 1000 Ew.; **6)** (Groß-S.), zittausches Pfarrdorf an der Mandau u. der böhm. Grenze im k. sächs. Kr. Bautzen; hat 600 Webermeister, bes. in Damast, u. 5000 Ew.; **7) S. vor dem Walde**, Dorf im Amte Georgenthal des Herzogth. Gotha, Sieb- u. Korbmachereien; 650 Ew.; **8)** Dorf im Canton Dhan des baier. Kr. Pfalz; Eisenwerke u. 800 Ew.; **9)** Bezirksamt im bad. Treisamkreise; 14,000 Ew.; **10)** Stadt an der Wiesen, auf dem Schwarzwalde; Bürstenfabrik, 1000 Ew.; **11)** Stadt im Amte Heidelberg des bad. Kr. Unterrhein, auf dem Odenwalde an der Steinach; hat 3 Kirchen verschiedner Confessionen, Tuchweberei, Bleichen, Papiermühle; 1500 Ew. Angelegt von vertriebenen Franzosen; **12)** (Ober-S. mit Unter-S.), 2 Dörfer im Amte Steinbach, Kreis Schmalkalden der kurhess. Prov. Fulda, an der Schwarze; Bohrmühlen, Drahthämmer, Eisenwerke; 1300 Ew. *(Cch.* u. *Wr.)*

Schönbach, **1)** Dorf im Kr. Bolkenhayn des preuß. Rgsbzks. Liegnitz; Schwefelwerk, Ameisenbäder u. 200 Ew.; **2)** Ort, s. u. Asch 2).

Schönbart, Larve, Maske, weil der Bart dabei eine Hauptrolle spielte. Daher: **S-laufen**, Umzug Maskirter, verbunden mit Schwerttänzen, dem Herumfahren eines Hauses auf einem Schlitten rc. als Fastnachtslustbarkeit. Daher nach den Puristen **S-spiel** für Maskenaufzug u. Maskenball.

Schönbaum, **1)** der Lerchenbaum; **2)** s. Calodendron.

Schönbeck, so v. w. Schönebeck.

Schönbeere, s. Callicarpa.

Schönberg, **1)** Marktfl. an der Krems im östr. Kr. ob dem Manhartsberge, 1100 Ew.; Hauptort einer Herrschaft; **2)** (Krazna Hora), so v. w. Chlumetz 1); **3)** fürstl. liechtenst. Stadt im mähr. Kr. Olmütz; Dechantkirche, Nadel-, Manchesterfabrik, 3500 Ew.; **4)** Stadt im Kr. Lauban des preuß. Rgsbzks. Liegnitz, am rothen Wasser; Hospital, Schloß, Kirche, Kattunfabrik, Weberei, 1100 Ew.; **5)** (Beaumont), Dorf im Kr. Malmedy des preuß. Rgsbzks. Aachen; Schloß, Eisengruben, 400 Ew.; **6)** Herrschaft im Kr. Rosenberg des preuß. Rgsbzks. Marienwerder (14 Dörfer u. Vorwerke); **7)** Dorf u. Schloß in derselben, 300 Ew.; **8)** Ruine, s. u. Wesel (Ober-Wesel); **9)** Stadt im mecklenburg.-strelitz. Fürstenthum Ratzeburg; Schloß (sonst Sitz der Bischöfe von Ratzeburg), 1500 Ew.; **10)** Marktfl. im Landgericht Grafenau des baier. Kr. Niederbaiern, 600 Ew.; **11)** Stadt im Amte Rottweil des württemb. Schwarzwaldkreises, auf dem Schwarzwalde an der Schlichem; hat Burgtrümmer (Hohenberg), Flachsbau, 1600 Ew.; **12)** Dorf im Kr. Heppenheim der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg; ist Residenz des Grafen von Erbach-Schönberg, s. u. Erbach; **13)** Schloß, s. u. Hofgeismar. *(Cch.* u. *Wr.)*

Schönberg, **1)** s. Schomberg. **2)** (Jörgen Johann Albrecht von S.), geb. 1782 zu Lyderslöv auf Seeland; ließ sich 1811 zu Neapel nieder, ward hier erster Arzt an mehrern Hospitälern u. vom Könige geadelt, kehrte 1829 nach Kopenhagen zurück, machte 1830 die Expedition nach Algier als franz. Arzt mit u. ward 1832 Hofmedicus u. 1837 Etatsrath in Kopenhagen; st. 1841; schr.: Ueber die Pest

Pest zu Noja in den Jahren 1815—16, Nürnb. 1818, dänisch Kopenh. 1812; Trattato sopra il nervo accessorio decorrente all' ottavo pajo de' nervi cerebrali, Neap. 1817; Sulla restituzione del naso, ebd. 1819; Raguaglio di una macchina di vibrazione ad uso medico, Neap. 1817, 2. Aufl. 1822; Mem. sul ristabilimento della circolazione nella legatura o anche recisione dei troachi delle arterie con le conchiusioni immediate, ebd. 1826; übersetzte Vieles. *(He.)*

Schönblatt, 1) Pflanzengatt. Calophyllum; **2)** großes, C. Inophyllum; **3)** kleines, C. apetalum.

Schönblind, so v. w. Mondblind.

Schönbockkäfer, s. Bockkäfer z.

Schönborn, rheinländ. Geschlecht, welches seit den ältesten Zeiten zur unmittelbaren Reichsritterschaft gehörte, beginnt urkundlich um 1180 mit Ritter **1)** Eustachius von S. **2)** Philipp, ward 1647 Kurfürst von Mainz, s. d. (Gesch. des Erzbisth.) z; er verlieh seinem Bruder **3)** Philipp Erwin das Erbschenkenamt Mainz, das Erbtruchsessenamt zu Würzburg u. 1621 die Reichsherrschaft Reichsberg. 1663 wurde Philipp Erwin in den Reichsfreiherrnstand u. 1671 in den Reichsgrafenstand erhoben. Sein ältester Sohn **4)** Lothar Franz ward 1695 Kurfürst von Mainz (s. d. z) u. der 2. Sohn **5)** Melchior Friedrich erhielt 1684 die Bewilligung Wappen u. Namen der erloschenen Familie von Heppenheim, genannt Saal, anzunehmen, 1701 sammt seinen Brüdern **6)** Johann Philipp u. **7)** Johann Erwin die Reichsgrafenwürde. Durch seinen 2. Sohn **8)** Friedrich Karl, Reichsvicekanzler u. Fürstbischof zu Bamberg, erlangte er für sich u. seine Familie 1711 das Obersterbland-Truchsessenamt des Erzherzogthums Oestreich ob u. unter der Ens, mit den damit verbundnen Lehnen u. Bewilligungen Namen u. Wappen der Grafen von Puchheim anzunehmen, auch erwarb er die erledigten Reichsherrschaften Wolfsthal u. Paesberg in der Pfalz. Graf **9)** Rudolf Franz Erwin gründete die **fränk. Linie zu Wiesendhaid** 1701 durch Heirath mit Eleonora, Gräfin von Hatzfeld-Wiesendhaid, u. erhielt damit ein 2. Stimmrecht, aber nur für seine Linie, beim fränkischen Kreise. **10)** Damian Hugo Erwin erlangte 1794 die Allodialherrschaften Luckowitzsch u. Dlaschkowitzsch in Böhmen. Die **östreich. Linie zu Heitzenstein** ward von **11)** Anselm Franz gegründet, dessen Sohn 1729 das Indigenat in Ungarn, 1731 die Herrschaft Murkatsch u. Szent-Miklos daselbst, u. 1740 die Erblichkeit der Obergespanswürde des beregher Comitats erwarb. Er st. 1801 u. die 3 Söhne des Grafen Damian der fränk. Linie, **12)** Franz Philipp Joseph, **13)** Erwin Franz Damian u. **14)** Karl Friedrich wurden seine Erben u. bildeten von nun an die Linien **S.-Buchheim, S.-Wiesendhaid** u. die **böhm. Linie.** *(Md.)*

Schönbrunn, 1) Dorf im östr. Kr. unter dem Wienerwalde; hat kaiserl. Lustschloß (s. Taf. XXXV. c. Fig. 16), davor 2 Springbrunnen mit schönen Marmorgruppen, am Eingange 2 schöne Obelisken, prächtige Marmortreppe, darin großer Saal, Theater z. Hauptquartier Napoleons 1805 u. 1809, in dem Hofe Attentat von Staps auf ihn, Sterbeort des Herzogs von Reichstadt, daneben die kaiserl. Familiengärten u. die Orangerie, dahinter die grandiosesten Parkanlagen, halb in franz. geläutertem, halb in engl. Geschmack, am sanften Abhang eines Hügels, auf dem die Gloriette, grandioses Ziergebäude in Form einer Halle, mit herrlicher Aussicht, thront, weiter unten befindet sich ein großes Bassin mit Goldfischen u. 2 Springbrunnen; im Park große Menagerie, dabei sehr berühmter botan. Garten; 350 Ew. Hier Bestätigung des Friedens von Preßburg, s. u. Oestreichischer Krieg von 1805 z; Friede am 14. October 1809 zwischen Oestreich u. Frankreich, der den östreich.-franz. Krieg von 1809 beendete, s. Oestreichischer Krieg von 1809 z. Mit S. hängt das Dorf Hietzing völlig zusammen, das schönste Dorf der östreich. Monarchie, mit vielen prächtigen Landhäusern. **2)** Dorf im Kr. Strehlen des preuß. Rgsbzks. Breslau; 400 Ew.; dabei Achate u. Bergkrystalle; **3)** (Ober- u. Nieder-S.), Dorf im Kreise Lauban des preuß. Rgsbzks. Liegnitz; Schloß, Mineralquelle, Torf- u. Mergelgruben; 1000 Ew.; **4)** s. u. Arnstadt 2). *(Wr. u. Pr.)*

Schönbühel, 1) Marktfl. u. Hauptort einer Herrschaft im östr. Kr. über dem Wienerwalde, an der Donau; Schmelztiegel-, Bleistift-, Ofen-, Garn- u. a. Fabriken; **2)** Dorf im böhm. Kr. Leitmeritz, mit größter Drahthütte Oestreichs.

Schönburg, [1] **1)** Herrschaften der Fürsten u. Grafen von S., im Königreich Sachsen u. unter sächs. Landeshoheit, bilden 2 Theile, von denen der südliche fast noch einmal so groß als der nördliche ist; grenzen östlich an Altenburg, nördlich an den leipziger, westlich u. südlich an den zwickauer Kreis; 11¾ QM., 90,000 Ew. in 12 Städten, 2 Flecken, 140 Dörfern; [2] meist gebirgig, waldig; Fluß: die zwickauer Mulde; man treibt Ackerbau, Fischerei, Bergbau (auf Silber, Kupfer, Arsenik, auch etwas Zinnober), treffliche Schafzucht, viele Fabriken, guten Handel u. gehören zu den königl. sächs. Kreisen Zwickau u. Leipzig. [3] Sie haben eigne Gesammtkanzlei, Consistorium u. Ehegericht u. präsentiren zum Appellationsgerichte u. der Kreisdirection zu Zwickau Einen Rath. Die Besitzer der 5 Receßherrschaften u. einer der Besitzer der 4 Lehnsherrschaften sind geborne Mitglieder der 1. Kammer der säch-

sächsischen Ständeversammlung, s. Sachsen (Geogr.) u. v. Das Waffenrecht war immer zwischen Sachsen u. S. streitig, wurde aber den 9. Oct. 1835 dahin beigelegt, daß die Fürsten u. Grafen v. S. für ihre Person von der Militärpflicht befreit, ihre Herrschaften den übrigen sächs. gleichgesetzt wurden, ihnen jedoch gestattet ist, durch freiwillige Werbung eine Ehrenwache von 100 M. zu errichten. [4] Sie theilen sich in Standes- (Receß-) herrschaften u. gemeine Lehen; zu jenen gehören die Herrschaften Stein, Hartenstein, Lichtenstein, Glauchau, Waldenburg, $6\frac{7}{10}$ QM. u. 64,000 Ew.; zu den letztern, die nur als Rittergüter zu betrachten sind: Penig, Wechselburg, Rochsburg, Remsa, Ziegelheim (in Altenburg enclavirt), Oelsnitz, Lungwitz, $4\frac{6}{10}$ QM., 24,000 Ew. Gesammteinkünfte betragen 200,000 Thlr., die Standesherrschaften geben gegen 5000 Thlr. Abgabe. Die Familie S. theilt sich in die obere (waldenburg.), seit 1790 fürstl. Linie, welche Waldenburg, Lichtenstein, Hartenstein, Stein, Remsa, Ziegelheim, Lungwitz u. Oelsnitz besitzt; u. in die untere (peniger), mit Glauchau, Penig, Wechselburg u. Rochsburg; diese zerfällt wieder in mehrere Linien, welche alle protestant. Confession sind, mit Ausnahme des kathol. Fürsten Eduard (s. u. Schönburg [Geneal.] 2) cc). Die Fürsten u. Grafen von S. haben noch ansehnl. Besitzungen in andern Ländern. **2)** Dorf an der Mündung der Wethau in die Saale, im Kr. Naumburg des preuß. Rgsbzks. Merseburg, 450 Ew. Dabei Burgruine, angeblich von Ludwig d. Springer erbaut, kommt 1291 urkundlich vor, war bald Besitz der Schenken von Saleck, Tautenburg u. Bedra, bald der Bischöfe von Naumburg-Zeitz. Seit etwa 200 Jahren allmählig verfallen. **3)** Schloß, s. u. Klösterle; **4)** so v. w. Liebenau 5). *(Wr., Bs. j.* u. *Pr.)*

Schönburg (Geneal. u. Gesch.). [1] Das Geschlecht der Herren von S. ist sehr alt. Nach der Sage sollen sie von Karl d. Gr., nach And. von Theobald von Böhmen, dem 2. Sohne des Herzogs Wladislaw I., abstammen, der im 12. Jahrh. das Schloß S. bei Eger erbaut haben soll. Dies ist indessen eben so wenig erweislich, als daß sie von den Grafen von Orlamünde od. denen von Groitzsch od. den alten Grafen des Pleißnergaues od. von dem rhein. Geschlechte von S. abstammen, auch hatten sie keineswegs die Schömburg bei Naumburg, od. das Schloß Schönburg bei Blankenburg im Harze od. das in Franken zum Stammschloß. [2] Eben so sind Hermann v. S. zu Karls d. Gr. Zeiten, Mogwitz v. S., der um 920 Krimmitzschau zur Stadt erhoben haben soll, Alban v. S., kaiserl. Oberrichter zu Zwickau um 926, Florian, der mit an dem heil. Grabe gewesen sein u. zugleich Hassenstein u. das rothe Haus in Böhmen, auch Bugsberg bei Geringswalde besessen haben soll, ja selbst Friedrich, 1135 Besitzer von Hassenstein in Böhmen, wahrscheinlich histor. Fictionen Späterer, u. erst [3] Hermann der Aeltere, welcher große Besitzungen in Böhmen u. Meißen besaß u. 1182 das Kloster bei Geringswalde baute, ist durch Urkunden constatirt. Einer seiner Urenkel, [4] Heinrich, war böhm. Kanzler u. besaß Krimmitzschau, dessen Bruder Friedrich I. Glauchau u. Geringswalde; dessen 5 Söhne theilten. Zu ihren Besitzungen gehörten außer den genannten Gütern noch Waldenburg u. Lichtenstein in Meißen, Hassenstein, Egerberg u. Trautenau in Böhmen, Hoyerswerda u. Kleinsora in der Lausitz. Der jüngste dieser Brüder, [5] Friedrich II. od. der Jüngere, beerbte die andern od. doch deren Söhne sämmtlich, u. ist Stammvater der jetzt blühenden schönburg. Fürsten u. Grafen. Alle damaligen Besitzungen der Herren von S. in Meißen waren zwar unbezweifelt Reichslehn, doch scheint die damalige Zerrissenheit des deutschen Reichs es ihnen sehr wünschenswerth gemacht zu haben, unter dem Lehnsverband der Krone Böhmen zu stehen, der die meisten S-e schon als unmittelbare böhm. Lehnsleute u. zum Theil als hohe Beamte angehörten, u. der sie ihre meißn. Besitzungen als Reichsafterlehn übergaben. So kommt Glauchau 1335, Lichtenstein 1352 als böhm. Lehn vor. [6] Der Markgraf von Meißen wendete damals, weil des böhm. Königs Johann Sohn, Karl IV., Kaiser war, nichts dagegen ein, doch seit 1393 erhob er Ansprüche auf die Landeshoheit, u. setzte dieselben, da die schönburg. Herrschaften ganz von meißnischem Gebiete umschlossen waren, unter dem Vorwand des Landsassiats, wirklich durch. Die Herren von S. begünstigten dies prätendirte Recht selbst zuweilen, bes. wenn ihnen Böhmen gerade zu beschwerlich fiel, andre Male beschwerten sie sich darüber theils in Prag, od. bei Kaiser u. Reich. [7] Natürlich erregte dies sonderbare Verhältniß mancherlei Streitigkeiten zwischen S. u. Sachsen, u. auch zwischen Sachsen u. Böhmen, bestand aber dessenungeachtet fort. Dies Verhältniß bezog sich aber nur auf die meißnischen Besitzungen, die vor 1393 böhm. Lehn gewesen waren; alle später durch Kauf od. durch Erbschaft in Meißen acquirirten schönburg. Besitzungen standen dagegen nur in Verhältniß gewöhnl. Rittergüter. Sie wohnten seit 1656 dem Reichstage als Mitglieder der wetterauer Grafenbank, wo sie zusammen 2 Stimmen hatten, u. dem obersächs. Reichstage als unbestrittene Kreisstände bei, stellten auch ein geringes Contingent (2 Reiter u. 4 zu Fuß) zur Reichsarmee. [8] Die Söhne des Stammvaters Friedrich, Friedrich III. u. Hermann, theilten 1338, geriethen aber mit einander in Fehde. Die Söhne Hermanns verkauften die böhm. Besitzungen, die Hälfte von Hassenstein u. Stolberg an König Wenzel von Böhmen. 1483 starb

starb die krimmitzschauer Linie wieder aus u. dieselbe fiel an Friedrichs III. Sohn, [9]Veit I., der also Stammvater aller S. ist. Seine Vorgänger hatten schon Kohren, Geithain, Waldheim temporär besessen, Ziegelheim erworben, u. 1406 wiederkäuflich, 1417 für immer Hartenstein u. 1418 Merane, das schon früher schönburg. Besitz, als Mitgift davon weggekommen war, acquirirt; er st. 1422. Sein Sohn [10]Friedrich IV. blieb bei Außig gegen die Hussiten 1426, u. sein ältester Sohn, Veit II., hatte viel Anfechtungen wegen Hartenstein von dem Burggrafen von Meißen, Heinrich v. Reuß-Plauen, zu leiden. Als treuer Diener des Kurfürsten von Sachsen commandirte er gegen die Hussiten, übernahm als Oberhauptmann in Zwickau den von Kunzens von Kaufungen Genossen gefangnen, in einer Höhle unter dem Schlosse Stein versteckten Prinzen Ernst von diesen (s. Prinzenraub s), pilgerte nach Jerusalem u. st. 1473. [11]Sein Bruder Friedrich V. hatte wegen Hartenstein wieder Streitigkeiten zwischen Böhmen u. Sachsen, worin der Kaiser Friedrich III. sich jedoch definitiv für Sachsen erklärte; er st. 1479. Sein Sohn Ernst d. Aeltere beerbte ihn, dieser blieb aber schon 1488 in den Niederlanden. Ueber seine unmündigen Söhne, Wolf u. Ernst, führte deren Mutter die Vormundschaft. Mündig geworden, bauten beide Scheibenberg u. Oberwiesenthal, erhoben auch Hohenstein zur Bergstadt. Beide kauften auch Lohmen u. Wehlen an der Elbe. 1529 st. Wolf u. [12]Ernst war nun alleiniger Erbe der schönburg. Herrschaften, er ist der Ahnherr aller spätern S=e. Seine Besitzungen bestanden in den Herrschaften Glauchau, Waldenburg, Lichtenstein nebst Seeburg, der Grafschaft Hartenstein nebst Zwönitz, Elterlein, Geyer, Krotendorf, der Schirmvoigtei über das Kloster Grünhain mit der Pflege Schlettau, so wie über das Kloster Zelle bei Aue, in den Gütern Hohenstein, Lohmen u. Wehlen, der Schirmvoigtei über Geringswalde, die Pflegen Merane u. Ziegelheim, der Lehnherrlichkeit über Thurm, Stein, Kahlenberg, Mosel ꝛc. Er residirte zu Glauchau. Er stand bei dem Herzoge Georg von Sachsen in hoher Gunst, focht in dem Bauernkriege, war, so lange der Herzog in Ostfriesland war, sein Statthalter in Sachsen u. residirte als solcher zu Dresden u. wurde vor seinem Tode Protestant; st. 1534. [13]Seine Gemahlin, Amalie, Erbtochter des Burggrafen von Leißnig, erbte Penig mit Zinnenberg. Letztre brachte sie ihrem 2. Gemahl zu, doch vertauschten die Vormünder der Söhne Ernsts 1543 Hohenstein, Lohmen u. Wehlen, als zu entlegen, an Kurfürst Moritz gegen die säcularisirte Comthurei Zschillen, woraus die Herrschaft Wechselburg entstand, gegen die Herrschaft Zinnenberg mit Drachenfels, u. gegen Penig. Die Vormünder handelten hierbei nicht zum Vortheil ihrer Mündel, denen ein Theil des Eingetauschten schon durch Erbschaft gehörte. Eben so verkauften sie zur größten Unzufriedenheit ihrer Mündel Oberhartenstein an Kurfürst August u. kauften dafür Remse, Rochsburg u. die böhm. Herrschaft Neu-S., welche letztre jedoch bald wieder verkauft wurde. Eben so verkauften sie die Reichslehn Geringswalde an Kurfürst Christian II. von Sachsen, erwarben dagegen die böhm. Herrschaft Großlas. [14]Die 3 überlebenden Söhne (der 4. Johann Ernst war 1547 ohne Erben gestorben) theilten nun, nachdem sie bis 1556 gemeinschaftlich regiert hatten. Georg, der älteste, stiftete die glauchauische, Hugo, der mittlere, die waldenburgische, u. Wolf, der jüngste, die peniger Linie. Die Söhne des Erstern, der 1585 st., waren Johann Hoyer, st. 1572, August, st. 1610 unvermählt, so daß die Linie mit ihm wieder erlosch. [15]Die Ereignisse, welche die beiden andern Linien, die obere waldenburg. u. die untere (seit Augusts Absterben auch glauchauische Linie) betroffen s. unten [19]. Letztere nahm 1610 nach Augusts Tode auch die Herrschaft Glauchau in Besitz. [16]**A) Allgemeine Begegnisse für beide Linien:** 1700 wurden beide Linien durch Kaiser Leopold I. in den **Reichsgrafenstand** erhoben, od. vielmehr ihnen dieser Stand erneuert, indem sie schon im 13. u. 14. Jahrh. die Reichsgrafenwürde bekleidet hatten u. nur dieselbe deshalb abgelegt haben sollen, weil sie bei dem damaligen böhm. Hofe, mit dem die S=e wegen Lehnsverhältnissen in nahen Verbindungen standen, verhaßt war. Schon als Herrn der Grafsch. Hartenstein gebührte sie ihnen längst. Die Streitigkeiten mit Sachsen, wegen alter Lehensverhältnisse zu Böhmen, u. ehemal. Reichsunmittelbarkeit der S., u. wegen Seiten Sachsens fortwährend prätendirter Landeshoheit, ließen einen endlichen definitiven Vergleich sehr wünschenswerth machen, u. es kam daher am 4. Mai 1740 zum [17]doppelten Receß, nämlich zum Hauptreceß über die Herrschaften Glauchau, Waldenburg u. Lichtenstein, welche als böhm. Lehn anerkannt wurden, wogegen S. sich der Oberbotmäßigkeit u. dem Territorialrecht Sachsens unterwarf u. zum Nebenreceß über Hartenstein u. Stein, welche, vermöge desselben für nicht viel mehr als für gewöhnliche Rittergüter anerkannt wurden. Auch nach Abschluß des Recesses blieben die Herren von S. obersächs. Kreisstände u. ihr Gesammthaus behielt 2 Stimmen auf der wetterauschen Grafenbank. Hiermit hörten jedoch die Differenzen mit Sachsen nicht auf, u. 1768 kam es so weit, daß in Glauchau verboten ward, sächs. Verordnungen anzunehmen u. daß man in der Umgegend Reichsadler mit der Inschrift: böhmische Reichsafterlehnschaft, aufrichtete. Es kam deshalb nach einer Reise des Grafen von S=Glauchau nach Wien, selbst zu militär.

litär. Demonstrationen zwischen Oestreich u. Sachsen, auch rückte eine östreich. Besatzung von allen Waffengattungen in Glauchau ein, doch wurde 1779 im teschner Frieden die Lehnsherrlichkeit über S. an Baiern abgetreten u. von diesem an Sachsen transferirt. Die Recesse von 1740 wurden hierbei bestätigt. [18] Nun verlangten zwar die Grafen 1781, daß ihre Besitzungen als sächs. Reichsafterlehn betrachtet werden sollten, doch gelang ihnen dies eben so wenig, als ein Versuch 1783 der sächs. Oberbotmäßigkeit ledig zu werden. Dies Verhältniß blieb nun bis 1806, wo nach der Auflösung des deutschen Reichs eigentlich der Receß von 1740 erloschen gewesen wäre. König August ließ ihn aber bestehen, u. im wiener Congreß wurde er in seinem ganzen Umfange bestätigt. Die durch die neue Verfassung des Königreichs Sachsen herbeigeführten Veränderungen in der Verwaltung u. Behördenorganisation, so wie die Umgestaltung des Steuerwesens durch Sachsens Beitritt zum Zollverein u. das Bedürfniß der Erledigung zweifelhafter Zustände führten zu dem Erläuterungsreceß vom 9. Oct. 1835 (Gesetzsammlung des Königr. Sachsen 1835 S. 610 ff.). In der Schlußacte zum wiener Congreß wurde bestimmt, daß die künftige Feststellung der Verhältnisse der schönburg. Standesherren zum deutschen Bunde vorbehalten bleiben sollte, u. wirklich trug das schönburg. Haus auch bei der Bundesversammlung hierauf an, worauf aber bis jetzt kein Beschluß erfolgte. Nur über die Militärpflichtigkeit der schönburg. Unterthanen u. über Zollberechtigung ist mehrmals Streit entstanden, indessen wurden diese Streitigkeiten immer ausgeglichen. [19] **B) Bes. Geschichte beider Linien:** Die einzelnen Linien hatten nun seit ihrer Theilung in die obere u. untere Linie folgende Begegnisse. **a)** Die **obere Hauptlinie (S-Waldenburg)** stammt von Hugo, dem Sohne Ernsts (s. ob. 11 u. 14), ab, u. besaß Waldenburg, Theile von Ober-Hartenstein, Nieder-Hartenstein u. Remse. Die 4 Söhne seines Urenkels Otto Ludwig (st. 1701) gründeten 4 Unterlinien, von denen die 1., Hartenstein, 1786, die 2., Lichtenstein, 1790, u. die 4., Waldenburg, 1754 erlosch, daher die 3. Unterlinie zu Stein od. Rußdorf, später Waldenburg, gestiftet von Ludwig Philipp (st. 1735) die übrigen Besitzungen erbte u. dazu die Herrschaft Remse kaufte. Graf Otto Karl Friedrich ward 1790 in den **Reichsfürstenstand** erhoben u. seine Söhne bilden die Linien: [20] **aa) S-Waldenburg** mit Lichtenstein u. Remse. **1)** Fürst Otto Victor, geb. 1785 zu Waldenburg, Fürst seit 1800, erbte mit seinen Brüdern (s. unten 21) 1840 die Besitzungen der Linie S-Hartenstein, vermählt seit 1817 mit Thekla, Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt; sein ältester Prinz ist Otto Friedrich, geb. 1819. [21] **bb) S-Hartenstein. 2)** Fürst Friedrich Alfred, geb. 1786, östreich wirkl. Geheimerrath u. Gesandter zu Stuttgart. Durch Erbrecesse von 1811 u. 1813 erhielt derselbe die niedere Grafsch. Hartenstein, die Herrschaft Stein u. das Rittergut Zschocken; überdies besaß er die Herrschaften Idolsburg u. Neu-Hartenstein in Oestreich. Er st. 1840 u. seine Besitzungen fielen an seine Brüder (s. 20 u. 22). [22] **cc) S-Dobrischau,** gestiftet durch **3)** Fürst Eduard, geb. 1787, welcher die vormals gräfl. Claryschen Herrschaften Dobrischau u. Tuchorschitz im saazer Kreise in Böhmen erhielt u. 1840 mit seinen Brüdern die Besitzungen des Vor. Er ist östreich. wirkl. Geheimerrath, vermählt in 2. Ehe mit der Fürstin Aloise von Schwarzenberg. Der 3. Bruder, der mit erbte, ist der **4)** Fürst Hermann, geb. 1791, baier. Major, residirt zu Tempelhof bei Berlin. **b)** Die **untere Hauptlinie** theilte sich mit den Enkeln des Stifters Wolfgang in 2 Speciallinien: [23] **aa) S-Penig-Hinterglauchau,** gestiftet durch Wolfgang (st. 1612), deren Zweige folgende sind: **aaa) S-Hinterglauchau;** der jetzt regierende **5)** Graf Heinrich, geb. 1794, seit 1842 Graf, dessen Vater Ludwig 1797 diese Herrschaft von seinem Bruder Gottlob (st. 1817) erkaufte; **bbb) S-Rochsburg;** Stifter derselben war **6)** Gottfried Ernst, dessen Söhne **7)** Christian Ernst u. **8)** August Ernst 1700 Reichsgrafen wurden. Nach dem Tode des letzten Grafen, **9)** Heinrich Ernst, geb. 1760, st. 1825, der mit seinem Bruder Heinrich Wilhelm Ernst 1786 Rochsburg übernahm, u. höchst thätiger Landwirth, bes. Schafzüchter, war, der 1792 den Grund zu seiner berühmten Schäferei durch die Escurialschafe der k. sächs. aus Spanien erhaltnen Schäfereien legte u. Einige Bemerkungen eines prakt. Landwirths über das Ganze der Schafzucht des Herrn Petri, Lpz. 1817, schr. (sein Nachlaß vom Prof. Weber herausgeg., Halle 1828, 2 Bde.), übernahm **10)** der Graf Ludwig v. S.-Hinterglauchau u. nach dessen Tode 1842 **11)** Ernst Ferdinand, geb. 1800, u. der Graf Heinrich v. Hinterglauchau Rochsburg (s. ob. 23 5). [24] **bb) S.-Penig-Vorderglauchau-Wechselburg,** gestiftet durch den 1657 verstorbenen Grafen Wolfgang Heinrich. Durch seine beiden Söhne Samuel u. Wolfgang entstanden 2 Linien, zu Wechselburg u. zu Penig, welche letztre 1763 mit Graf August Friedrich erlosch; jetziger Graf: **12)** Heinrich Alban, geb. 1804, Sohn des Grafen Wilhelm Albrecht Heinrich, er folgte 1815, vermählt seit 1824 mit Gräfin Emilie von Jenison-Walworth. Sein Sohn Karl ist geb. 1832. *(Md., Lö., Bs. j., Pr. u. Lb.)*

Schöndorf, gräfl. Solmscher Marktfl. im Kr. Bunzlau des preuß. Rgsbzks. Liegnitz; 1000 Ew.

Schöndruck, s. Buchdrucken 11. **S.-maschine,** s. u. Schnellpresse 5.

Schöne

Schöne (Karl Christian Ludwig, Pseudonym Karl Nord), geb. 1779 zu Hildesheim; 1813 Director des Militärlazareths zu Hildesheim, dann Arzt zu Stralsund; schr. die Trauerspiele: Faust, Berl. 1809 (Fortsetzung von Goethes Faust); Gustav Adolfs Tod, ebd. 1818; Die Macht der Leidenschaft, ebd. 1818.

Schöne Aue, so v. w. Goldene Aue.

Schönebeck, 1) Stadt im Kr. Kalbe des preuß. Rgsbzks. Magdeburg, an der Elbe; Salzwerk, Salzschifffahrtsexpedition, Hospital, chemische Präparatenfabrik, Schifffahrt u. die größte, 1000 Menschen beschäftigende Saline des preuß. Staats (jährlich 672,000 Ctn.); 6500 Ew., einschließlich der 3 Colonialstraßen, welche die nahen, in einem Dreieck mit S. liegenden Städte Frohse, 900 Ew., u. Salza (Großsalza), mit Provinzialzwangarbeitshaus, 2000 Ew., verbinden. Bei dem Flecken Elmen (Alten-Salza), dicht bei Salza, entspringt die zu S. zu verwendende Soole, wird durch eine Dampfmaschine aus dem Soolbrunnen gehoben, auf eine halbe Stunde langen Gradirhäusern gereinigt u. dann in unterird. Röhrenfahrten nach S. geleitet. Hier ein seit 1822 von Tollberg eingerichtetes, sehr besuchtes Soolbad. Bei S. den 8. Nov. 1813 Gefecht der Alliirten unter Benningsen gegen die Franzosen, s. Russ.-deutscher Krieg III. **2)** Dorf im Kr. Nieder-Barnim des preuß. Rgsbzks. Potsdam, bei Berlin; Papiermühle, 110 Ew. *(Wr.)*

Schönebecke, Fluß, s. Ahe.

Schöneberg, Dorf im Kr. Teltow des preuß. Rgsbzks. Potsdam, unweit Berlin; zerfällt in Alt-S. u. in die Colonie Neu-S.; hat viele Landhäuser der Berliner, botan. Garten der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, mit 13 Gewächshäusern, Gärtner-Lehranstalt mit Garten, Landesbaumschule; 600 Ew.

Schönebühl, Spitze der algauer Alpen, s. u. Jsny.

Schöneck, 1) (poln. Skarzewo), Stadt im Kr. Behrendt des preuß. Rgsbzks. Danzig, an der Ferse; Tuch- u. Leinweberei, Wollhandel, 1800 Ew.; **2)** Stadt im Amte Voigtsberg des königl. sächs. Kr. Zwickau, 2142 F. hoch, zwischen Waldungen; 141 Häuser haben gänzl. Abgabenfreiheit; ihre Besitzer müssen dem Landesherrn, wenn er hierher kommt, einen hölzernen Becher mit 5 Pfund Heller überreichen (Vergünstigung von Kaiser Karl IV. als König von Böhmen); Fertigung musikal. Instrumente, Tuch, Leinwand, Spitzen, Pech rc.; 1700 Ew. *(Wr.)*

Schönecken, 1) Marktfl. im Kr. Prüm des preuß. Rgsbzks. Trier; Eisenbergwerke, 1500 Ew.; **2)** Burgruine dabei.

Schönedel (Weinb.), so v. w. Gutedel.

Schönefeld, Pfarrdorf im königl. sächs. Amte u. Kr. Leipzig; 650 Ew.; litt viel bei der Schlacht von Leipzig 1813, s. Russisch-deutscher Krieg III.

Schoenefeldia (S. *Knth.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Gramineae, Chlorideae. Art: S. gracilis, am Senegal.

Schöne Frau, 1) Atropa Belladonna; **2)** die Belladonnenlilie.

Schöneiche, Dorf im Kr. Nieder-Barnim des preuß. Rgsbzks. Potsdam; Schloß mit Garten, Wachsbleiche, Lichtzieherei; 250 Ew.

Schöne Kunst, [1] die Kunst, welche es vorzugsweise mit Darstellung des Schönen (s. Schön), aber auch mit den Fertigkeiten zu thun hat, welche lediglich das ästhetisch Wohlgefällige, das Erhabene u. selbst das Lächerliche beabsichtigen. In dieser Hinsicht zerfällt die s. K. in mehrere **s. Künste,** je nach den verschiednen Arten der Darstellung des Schönen selbst. [2] Die Kunst ist Schöpfung, u. zwar, obgleich der Künstler in die ihn umgebende Natur, in Zeit u. Raum gebannt erscheint, ein freies Schaffen seines Geistes, worin er über die Schranken der Natur hinausgeht u. neue Werke in derselben hervorbringt. Jedes wahre Kunstwerk ist eine verkörperte Idee. [3] Der Künstler schafft bei der klarsten Besonnenheit doch zugleich fast bewußtlos aus einem großartigen, göttl. Instincte, u. nur dieser freien, unwillkürl. Begeisterung verdanken die schönsten Werke ihr Dasein. Namentlich durch die Kunst, vorzüglich die s. K., erhebt sich auch in der That der Mensch hoch über das Thier, in dessen sog. Kunsttrieben blos die Natur, der Instinct wirkt u. den Producten derselben den Charakter der Einförmigkeit u. Beschränktheit aufdrücken. Das Product der Kunst ist die Schönheit, denn in ihr eben offenbart sich die darstellende, sichtbar werdende Idee, u. das Kunstwerk, in so fern in ihm die Idee anschaulich wird, ist nothwendig schön. Wenn daher der Künstler sich durch äußere Rücksichten leiten läßt u. die Kunst als Mittel zu einem bestimmten Zwecke gebraucht, sinkt er zum bloßen Arbeiter herab, weshalb man diejenigen Künste, welche blos auf Nutzen u. Vergnügen gerichtet sind, zum Unterschied von den schönen od. freien Künsten, als die arbeitenden od. mechan. Künste bezeichnet werden. [4] Die s. K. ist sich nothwendig selbst Ziel u. Gesetzgeberin, u. da in ihren Werken die Form das Wesentlichste ist, so geht hervor, daß jedes dieses Namens würdige Kunstwerk sich charakterisirt: durch Einheit, denn das Kunstwerk soll eine Idee ganz u. vollständig ausdrücken; durch Harmonie, denn die Grundidee muß der Mittelpunkt desselben sein, woraus in alle Theile desselben Lebenskraft u. Bewegung strömt; durch Vollkommenheit, die aus dem richtigen Verhältniß der Theile u. des Ganzen hervorgehend, das Kunstwerk fähig macht, das innere, selbstständige, in sich selbst vollendete, harmon. Leben der Idee rein

rein u. ungetrübt auszuprägen. Das Organ des Schönen ist immer die Phantasie. [5] Da aber die schönen Künste durch ihr Erscheinen in der Welt auch mehr od. weniger den äußern Verhältnissen unterworfen sind, so ist offenbar, daß bes. Religion, Philosophie, Wissenschaft, Gesetzgebung, Sitten, Sprache, Klima ꝛc. auf dieselbe einen höchst bedeutenden Einfluß haben müsse. Und hierauf gründet sich der Unterschied zwischen der alten u. neuen, od. der antiken u. modernen od. romant. Kunst. [6] Vorzüglich Lage u. Klima, Sprache, Freiheit u. Menschlichkeit der Verfassung u. Gesetzgebung machte die Griechen hinsichtlich der s-n K. zu dem ersten Volke. [7] Das Christenthum, welches die Symbole als Lehre darstellte, od. Alles auf die Idee eines unsichtbaren Weltregenten zurückführte, vernichtete die ganze schöne Welt Griechenlands mit ihren Herrlichkeiten, u. auf den Ruinen derselben erhob sich die unendliche Sehnsucht u. die schwärmer. beschaul. Liebe für das Ewige. Alles Göttliche geht aus der neuen Kunst hervor. [8] Obgleich jeder Idee eine gewisse Universalität beiwohnt, so darf derselben in schönen Darstellungen doch das Individuelle nicht fehlen. Denn indem dasselbe gerade hierdurch seine eigenthümliche Form erhält, erscheint ein Kunstwerk um so schöner, je individueller, je charakterisirter u. bestimmter seine Form ist. [9] Die Ansicht, welche jeder Künstler nach seiner Individualität von der Kunst hat, spricht sich in dem Styl desselben aus. Jedoch hat jede Kunst wieder nach Maßgabe ihres eigenthüml. Organismus ihren eignen Styl, wie es z. B. in der Poesie einen epischen, lyrischen, dramatischen Styl gibt. Die Kunst ist an sich nur eine, wie das Schöne selbst nur eine ewige Idee ist; die verschiednen einzelnen Künste also sind nur eben so viele lebendige Glieder dieser absoluten Kunst, die sich, bei Gemeinsamkeit des Strebens nach einem u. demselben Ziele, nur durch die verschiednen Organe ihrer Darstellung unterscheiden. [10] Da es genau genommen nur 3 Hauptdarstellungsmittel für die s. K. gibt, nämlich Töne für das Ohr, Gestalten für das Auge, Bewegungen für Ohr u. Auge zugleich, so kann es auch nur 3 Kunstreiche geben u. darnach kann man die s. K. eintheilen in: **A) Tonische** od. **akustische Künste, a)** absolut-schöne K.; **aa)** einfache, **aaa)** Tonkunst, **bbb)** Dichtkunst, **bb)** zusammengesetzte, Gesangkunst; **b)** relativ-schöne K., **aa)** einfache, **aaa)** schöne Sprechkunst, **bbb)** schöne Redekunst, **bb)** zusammengesetzte, schöne Rednerkunst. **B) Plastische Künste, a)** absolut-s. K., **aa)** einfache, **aaa)** Bildhauerkunst, **bbb)** Malerkunst, **bb)** zusammengesetzte, Lust- od. Landschaftsgartenkunst; **b)** relativ-s. K., **aa)** einfache, **aaa)** schöne Baukunst, **bbb)** schöne Schriftkunst, **bb)** zusammengesetzte s. K., Münzkunst od. plast. Epigraphik. **C) Mimische Künste, a)** absolut-schöne, **aa)** einfache, **aaa)** Geberdenkunst, **bbb)** Tanzkunst, **bb)** zusammengesetzte, Schauspielkunst; **b)** relativ-s. K., **aa)** einfache, **aaa)** schöne Fechtkunst, **bbb)** schöne Reitkunst, **bb)** zusammengesetzte, schöne Turnierkünste. Vgl. die hierher gehör. Schriften von Racknitz, Mendelssohn, Heydenreich, Ast, Tieck, Chr. Weiß, Weidenbach, Gaheis, Rommel, Schlegel, Batteux, Sulzer, Seidel, Winckelmann u. a. *(Wth.)*

Schöne Literatür (schönwissenschaftl. Literatur), die Werke der Poesie u. Beredtsamkeit; vgl. Schöngeist.

Schönemann, 1) geb. 1704 zu Krossen; wurde 1725 Schauspieler u. kam 1730 zur Gesellschaft der Neubert, ging 1740 nach Schwerin u. Leipzig, 1741 nach Hamburg u. Breslau u. von da 1742 nach Berlin, erhielt hier 1743 die Concession durch alle preuß. Provinzen spielen zu dürfen, ebenso im Hannöverschen. Er spielte nun mit seiner Gesellschaft abwechselnd in Leipzig, Halle, Braunschweig, Hamburg, Magdeburg, Schwerin, Göttingen ꝛc., u. es wurde für ihn zu Leipzig ein kleines Theater gebaut; in Schwerin wurde er zum Hofcomödianten ernannt, 1757 gab er sein Theater, durch Unordnung, Pferdeliebhaberei u. Trunk herabgekommen, auf, ward aber Rüstmeister beim Prinzen Ludwig v. Mecklenburg u. starb 1782. S. that für die Hebung des deutschen Theaters viel, hatte die besten Schauspieler, trug viel zur Abschaffung des Hanswursts auf dem deutschen Theater bei, führte Ordnung u. Anstand auf der Bühne ein u. gab stets die besten Stücke. Er gab die besten bei ihm gegebenen Stücke gesammelt heraus, ebenso ein Communionbuch. **2)** (Karl Traugott Gottlieb), geb. 1765 zu Eisleben; stud. zu Göttingen Philologie u. Theologie, 1788 Secretär u. 1797 Custos bei der Universitätsbibliothek, 1799 Prof. der Philosophie; st. 1802; schr.: Ueber die Geographie des Homer, 1787 (Preisschrift); Bibliotheca historico-literaria Patrum lat., Lpz. 1792—94, 2 Bde. (unvoll.); Codex für die prakt. Diplomatik, Gött. 1800—3, 2 Thle.; Lehrbuch der allgem., bes. ältern Diplomatik, ebd. 1801, 2 Bde.; Kupfer zur Erläuterung der diplomat. Paläographie, ebd. 1801, Fol., u. a. m. *(Pr. u. Dg.)*

Schönen, Verfahren, den Wein hell u. klar zu machen, s. u. Wein.

Schönenfeld, Kloster einige Stunden von Augsburg im Königreich Baiern, aufgehoben zu Anfang des 19. Jahrh., wieder hergestellt 1836 als Frauenkloster vom König Ludwig von Baiern, unter der Bedingung, daß damit eine unentgeldl. Industrieschule für Mädchen der Umgegend u. einer Bewahrungs- u. Erziehungsanstalt für arme elternlose u. verwahrloste Mädchen von 2—6 Jahren verbunden würde.

Schönenwald, Burgemeisterei im Ober-

Oberamte Tryberg des bad. Kinzigkreises, an der Quelle der Eln; fertigt feine Strohwaaren, hölzerne Uhren u. Blechlöffel; 1600 Ew. **S-werth**, Marktfl., s. u. Göschen.

Schöner Busch, Schönes Thal, s. u. Aschaffenburg 5).

Schönermark, gräfl. schönermark. Dorf im Kr. Prenzlau des preuß. Rgsbzks. Potsdam; Schloß nebst Garten, 320 Ew.

Schöner See, s. u. Salzungen 2).

Schönes Thor (Schöne Thür, jüd. Ant.), s. u. Tempel n.

Schöne u. Güte, große, dicke Sommerbirn; gelb, auf der Sonnenseite roth marmorirt u. punktirt, angenehm schmeckend, reift im September.

Schöneus, Sohn von Athamas u. Themisto, Vater der Atalanta, s. d. 2).

Schöne von Choïssy, s. u. Glaskirsche h). **S. von Böcmont,** so v. w. Taubenherz. **S. von Vitry,** s. Belle de Vitry.

Schönewälde, Stadt im Kr. Schweinitz des preuß. Rgsbzks. Merseburg, an dem Landgraben; starke Bienenzucht, Wachshandel u. 850 Ew.

Schöne Wiek, Bucht, s. u. Fischhausen 1).

Schöne Wissenschaften, sonst die Dicht- u. Redekunst (s. d.).

Schöne Zëichen, die Zeichen der Wage, der Jungfrau u. der Zwillinge, weil sie Glück bedeuten.

Schönfärber, s. u. Färbekunst ss.

Schönfahrsegel, 1) so v. w. das große Segel; **2)** auf Schmacken, Kuffen u. dgl. das größte Segel.

Schönfass, ein von Holz geflochtner Korb, in dem die Kohlen in den Schmelzofen getragen werden.

Schönfeld, 1) Bergstadt im böhm. Kr. Elnbogen; Bergbau auf Zinn (frühester in Böhmen); 2500 Ew.; **2)** Dorf, so v. w. Schönefeld; **3)** Lustschloß, s. u. Kassel ll; **4)** Vorstadt, s. u. München s; **5)** (Nieder-S.), sonst Eisterciensernonnenkloster (gest. 1244) im Landgericht Rhain des baier. Kr. Oberbaiern. Hier 27. Juni 1743 Neutralitätsvertrag zwisch. dem baier. Feldmarschall von Seckendorf u. dem östreich. General Karl von Lothringen, s. u. Oestreichischer Erbfolgekrieg ll.

Schönfeld, altes berühmtes Geschlecht seit dem 10. Jahrh. in Schlesien, Meißen, in der Lausitz, Böhmen, Franken, Schwaben u. Thüringen. Freiherr Rudolf Wenzel ward 1678, u. Johann Siegfried 1704 Reichsgraf u. 1710 Erbtruchseß von Bamberg. Die in Sachsen blühende Familie S. ist seit 1788 ebenfalls gräflich.

Schönfeld (Heinrich), geb. 1810; Architecturmaler, der bes. alterthüml. Gebäude deutschen Styls, Märkte, Thore rc. zu Nürnberg, Prag, Basel sicher u. zierlich malte. Er st. 1845.

Schönfels (Wilhelm von S.), s. u. Prinzenraub s.

Schönfliege (Callomyia *Meig.*), Gattung der Fam. Platypezinae; Fühler 3gliederig; Hinterfüße verlängert; Flügel haben keine Querader an der Seite; auf Schirmpflanzen u. Hecken. Arten: C. elegans u. a.

Schönfliess, Stadt im Kr. Königsberg des preuß. Rgsbzks. Frankfurt, am Nörikesee; 2200 Ew.

Schöngeist, 1) (Bel esprit), ein Mensch, welcher einen ausgebildeten Schönheitssinn hat, sich gern mit dem Schönen in der Kunst beschäftigt u. es wohl zu beurtheilen weiß; **2)** jeder, der sich mit schönen Wissenschaften beschäftigt u. namentlich Verse, Romane u. Erzählungen schreibt. Verschieden vom S. ist die **schöne Sëële** (Belle ame), welche sich durch zarte u. sanfte Gefühle, bes. in moral. Hinsicht auszeichnet; die schönen Seelen finden sich bei dem weibl. Geschlecht am meisten. Vgl. Bekenntnisse einer schönen Seele in Goethes Wilhelm Meister. *(Lb.)*

Schöngeschuhet (Pferdew.), s. u. Hochgeschuhet. **S-gesicht,** ein Pferd mit einer kleinen, schmalen Blässe.

Schöngleïna, Dorf im altenburg. Amte Roda; Kammergut mit 700 Ew. **S-gräbern,** Marktfl. im östreich. Kr. unter dem Manhartsberge; 800 Ew. Hier Treffen zwischen den Russen u. Franzosen 1805.

Schöngras, Melica nutans.

Schönhaar (S-haaraffe), so v. w. Sagoin 2).

Schönhängstler, Volksstamm, s. u. Mähren s.

Schönhärle, Carlina vulgaris.

Schönhaüsen, Dorf im Kr. Nieder-Barnim des preuß. Rgsbzks. Potsdam; königl. Lustschloß mit Garten, mehrern Landhäusern der Berliner u. 200 Ew. **S-heide, 1)** Dorf im Kreise Frankenstein des preuß. Rgsbzks. Breslau; 1100 Ew.; **2)** Dorf im Amte Eibenstock des königl. sächs. Kr. Zwickau; Fabrikation von Eisenwaaren, Spitzen, Schleiern; mit Neuheide 5400 Ew.

Schönheit, s. u. Schön.

Schönheitsmittel, so v. w. Kosmetische Mittel.

Schönheitspaste (Pasta cosmetica), gleichviel geschälte süße u. bittre Mandeln mit Rosenwasser zu einem feinen Teig gestoßen, mit Honig, Wallrath, Kampher vermischt, als Waschmittel zur Erzeugung u. Erhaltung einer feinen, weißen, fleckenlosen Haut angewendet; eben so das **S-pulver** (Pulvis cosmeticus), aus geschälten bittern u. süßen Mandeln, Wallrath, Veilchenwurzel, weißem Bolus, Potaschenkali, Benzoe, Orangeblüthe-, s-, Nelken-, Lavendelöl zusammengesetzt.

Schönherr (Joh. Heinrich), geb. zu Memel 1770, Sohn eines Unteroffiziers; kam 1786 zu einem Kaufmann nach Königsberg in die Lehre. Er war fromm erzogen, aber zum Sin-

Sinnen u. Grübeln geneigt, u. so wurde sein Glaube durch Bücher negativer Tendenz wankend gemacht. Um denselben wieder zu befestigen, studirte er Theologie, gab aber das Studium wieder auf u. studirte seit 1792 Philosophie unter Kant. Bald erkennend, daß er auch hier keinen Aufschluß über Unsterblichkeit u. ewige Bestimmung des Menschen finde, verwarf er, wie die Offenbarung, als eine unverständliche, so die Philosophie als eine unkundige Lehrerin u. griff zu seinem eignen Ich. Von einer Reise durch NDeutschland (wo er zu Göttingen, Spuren von Irrsinn zeigend, ins Jakobshospital kam) bald zurückgekehrt, vollendete er sein System (s. unt.) u. veröffentlichte dasselbe in 2 Broschüren (Sieg der göttl. Offenbarung, Königsb. 1804, 2 Hefte) u. sammelte namentlich durch seine phantast. Persönlichkeit (er trug ungeschornes Haupt- u. Barthaar) einen kleinen Kreis von Schülern, die sich zweimal wöchentlich versammelten. Sie unterhielten ihn auch, weil er es in seinem prophet. Glauben für unwürdig hielt, ein Geschäft zu treiben. Schon 1809 sollte die Sache polizeilich inhibirt werden, doch Friedrich Wilhelm III. befahl, ihn gewähren zu lassen. Gleichwohl wurden S-s Schüler wegen ihrer Verbindung mit ihm von der geistl. Behörde zur Verantwortung gezogen, u. in Folge dessen gegen Ebel bei dem geistl. Ministerium zu Berlin Anträge gemacht, auf welche diese Behörde, jedoch nach Prüfung der Schriften S-s, 1814 dahin entschied, daß seine Kosmogonie die Autorität der Bibel zu bewähren gemeint sei u. der Sittlichkeit nicht Gefahr drohe. Auf einer Reise durch Deutschland 1817 trug er sein System auf mehr. Universitäten vor, ohne aber Anklang zu finden; 1823 war er in Petersburg bei seinem Bruder, 1824 in Berlin. Bei seinem geistl. Stolze zogen sich seine Freunde allmählig zurück u. nur wenige blieben ihm treu u. schossen ihm Geld vor zu mechan. Erfindungen (z. B. zu einer Schiffmühle, die ohne Wind u. Segel getrieben werden sollte), die aber gänzlich mißglückten. Er st. in mißlichen Umständen 1826 in Suditten bei Königsberg. Das **Schönherrsche System** ist eine eigenthüml. Naturphilosophie mit speculativ-gnostischen Elementen. Nachdem S. in der Natur Licht u. Wasser als die Vermittler alles Daseienden entdeckt hatte, machte er diese Urstoffe zu Urwesen u. schuf mit einer durch willkürl. Phantasie genährten Reflexion u. mit Anwendung der Bibel, die er theils gewaltsam, theils buchstäblich interpretirte, eine Theorie des Weltalls, die von jenen beiden Urwesen, den Principien aller Dinge, zum Moment der Schöpfung fortgehend in der Lehre von einem Reiche Gottes sich vollendete. Beide Urwesen, das Feuer u. Licht auf der einen u. das Wasser u. die Finsterniß auf der andern Seite, sind in Hinsicht der Ewigkeit, Einfachheit, Einigkeit u. Unveränderlichkeit ihres Wesens einander gleich, aber dennoch sehr verschieden. Das Lichturwesen steht zwar dem Wasserurwesen in räuml. Ausdehnung nach, denn beide sind materieller Art ob auch geistig u. mit Bewußtsein begabt zu denken, ist ihm aber an Kraft, Thätigkeit u. Bewegung weit überlegen. Deshalb ist das Lichtwesen das bestimmende Princip für die Finsterniß u. in so fern allein Gott. Dabei berief sich S. auf den Plural Elohim u. die Stelle Joh. 3, 5 vom Wasser u. Geist. Die Schöpfung entstand ihm aus einem Zeugungsproceß der männl. Licht- u. weibl. Wasserpotenz. Das erstre sollte bei allen Geschöpfen das überwiegende werden. Dies dualistisch-myst. System machte erst nach S. größeres Aufsehn durch seinen Schüler Ebel (s. d.), vgl. Mucker. Vgl. R. Bock, Johannes S., Königsb. 1833; Olshausen, Lehre u. Leben des Königsberger Theosophen S., ebd. 1834; Die Schutzwehr, ebd. 1834; S. u. die von ihm erkannte Wahrheit, ebd. 1835; Bujak, Berichtigungen; de la Chevalerie, Denkschrift für die gute Zeit, ebd. 1837; Diestel u. Ebel, Verstand u. Vernunft im Bunde mit der Offenbarung Gottes, Lpz. 1838; von Wegnern, Mittheil. über S., ebd. 1839. *(Sk.)*

Schönhof, Dorf, Hauptort einer Herrschaft im böhm. Kr. Saatz; hat Schloß mit Park (3 Stunden Umfang).

Schönholz, der Lerchenbaum.

Schoenīculus (röm. Ant.), Stutzer der niedern Klasse, die aus Mangel an bessern Parfümerien sich mit Binsenöl salbten.

Schöning, 1) (Hans Adam v. S.), geb. 1641 zu Tamsel in der Mark; studirte in Wittenberg, durchreiste 1660—1664 Europa, ward 1665 brandenburg. Legationsrath, 1666 Rittmeister u. machte 1674 den Feldzug im Elsaß, 1675 in der Mark, 1679 in Pommern mit Ruhm mit u. wurde nach u. nach General. 1684 ward er Gouverneur von Berlin, 1685 wirkl. geh. Etatsrath. 1686 nahm er mit dem brandenb. Hülfscorps von 8000 M. Theil an der Eroberung Ofens, trat dann in sächs. Dienste u. ward Feldmarschall. 1692 ließ ihn der Kaiser im Bade zu Teplitz wegen Privatstreitigkeiten gefangen nehmen u. nach Brünn bringen. S. st., 1694 freigelassen, zu Dresden 1696. **2)** (Gerhard), geb. 1772 zu Kopenhagen; 1761 Rector zu Drontheim, 1765 Prof. zu Soroe, 1775 Justizrath u. geh. Archivar zu Kopenhagen; st. daselbst 1780; gab heraus: Das Heimskringla; hinterließ eine dänisch-norweg. Urkundensammlung. Seine Abhandlung von den Nachrichten der Griechen u. Römer vom Norden, bes. von Scandinavien, übersetzte Schläger aus dem Dänischen u. fügte sie dem 31. Bande der allgem. Welthistorie bei. *(Bh. u. Dg.)*

Schöningen, 1) Kreisamt im braunschweig. District. Helmstedt; nördl. Theil des Fürstenthums Wolfenbüttel; **2)** Stadt hier, am Fuße der Elms; Schloß, mehrere Kir-

Kirchen, Generalsuperintendur, evangel. Kloster St. Lorenz, Armenhaus, mehr. Fabriken, großes Salzwerk, berühmte Zwiebäcke, Braunkohlengruben; 3200 Ew. Dabei der St. Annenberg mit heidnischem Opferaltar. *(Wr.)*

Schönion (gr.), **1)** Strick, Seil; **2)** bes. Meßseil; **2)** Tonstück von weichlich-wollüstigem Ausdruck.

Schönis (gr.), **1)** so v. w. Schönos 2); **2)** (Schinis), Beiname der Aphrodite, angeblich die Treibende, Belebende, von einer Art Rosen, welche durch ihren scharfen Geruch die Nerven belebten.

Schönismos (gr. Ant.), Strafe, wo der Verbrecher mit Stricken auf die Folter gespannt wurde.

Schönkäfer, 1) s. u. Laufkäfer 2) c); **2)** so v. w. Buntkäfer.

Schönknecht (Erasmus), so v. w. Lips-Tullian.

Schönkraut, Chelidonium majus.

Schönlanke (poln. Trionka), Stadt im Kr. Czarnikow des preuß. Rgbzks. Bromberg unweit der Netze; Tuchweberei, 3800 Ew.

Schönlein (Joh. Lukas), geb. 1796 zu Bamberg, 1820 Prof. der Medicin zu Würzburg, 1824 dirigirender Arzt des Juliusspitals, 1832 Prof. in Zürich, 1841 königl. preuß. Leibarzt zu Berlin, geh. Obermedicinalrath, Prof. der Pathologie u. Therapie, dirigirender Arzt der Charité u. Director der medicin. Klinik, vortragender Rath im Ministerium der Medicinalangelegenheiten. Schr.: Die Hirn-Metamorphose, Würzburg 1816; Allgemeine u. specielle Pathologie u. Therapie, Würzb. 1832, 4 Bde., 5. Aufl., St. Gallen 1841; Sämmtlich von Schülern herausgegebne, von S. nicht anerkannte Vorträge; Krankheitsfamilie der Typhen, nach Vorlesungen, Zürich 1840; Klin. Vorträge in dem Charitékrankenhause zu Berlin, redigirt u. herausgegeb. von Güterbock, Berl. 1842, 2 Hfte., 2. Aufl. 1843—44, 3 Hefte, ebd. 1844. *(He.)*

Schönleutner (Max), Lehrer der Musterwirthschaft an der Forstschule zu Freising u. Director der Staatsgüterverwaltung, Vorstand der landwirthschaftl. Lehranstalt zu Schleißheim bei München, st. 1831; schr. u. a.: Bericht über die Bewirthschaftung der Staatsgüter zu Schleißheim rc., ebd. 1822; Theorie des Ackerbaues nach physikal. Grundsätzen, ebd. 1829; Die landwirthschaftlichen Musterwirthschaften in Baiern, ebd. 1830; gab mit G. v. Aretin heraus: Jahresbücher der Landwirthschaft in Baiern, Landsh. 1833 ff. *(Lö.)*

Schönlinde, Marktfl. im böhm. Kr. Leitmeritz; 3700 Ew., 22 Bleichen, Garnmarkt.

Schönmütze, die Pflanzengatt. Eucalyptus.

Schönöbatä (gr.), **1)** Seiltänzer; **2)** auf den Schiffen die, welche an den Tauen auf die Schiffe kletterten, um Entdeckungen in der Ferne zu machen.

Schönobiblos (S. *Mart.*), Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Thymelaceae *Mart.* Art: S. daphnoides, in Brasilien. **S-dōrus,** Art der Pflanzengatt. Allium. **S-rchis** (S. *Reinw.*), Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Orchideae, Vandeae. Arten: S. juncifolia, micrantha, paniculata, in Bergwäldern auf Java.

Schönos (gr., Ant.), **1)** Binse, Schmeele; **2)** alles aus Binsen Geflochtne; **3)** in Griechenland Landmaß, wornach erobertes Land vermessen u. unter die neuen Ansiedler vertheilt wurde (in Italien Pertica); eine solche Portion daher **Schönisma; 4)** oriental. Längenmaß, nach Herodot = 60 Stadien; bei Spätern = 30, 32, 40, 60, 120 Stadien. *(Lb.)*

Schönos (a. Geogr.), so v. w. Schönus.

Schoenoxiphum (S. *Nees.*), Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Cyperaceae, Scleriaceae. Arten: am Cap.

Schönpflästerchen, so v. w. Schminkpflästerchen; vgl. Mouches.

Schönprincipal, s. u. Orgel ɴ.

Schönroth, rothe Erde, im sächs. Erzgebirge gefunden u. als Anstrichfarbe benutzt.

Schönsäulig (Bauk.), so v. w. Nahsäulig; vgl. Säule ɪɪ.

Schönschreiben, s. Kalligraphie.

Schönsee, 1) Stadt im Landgericht Neunburg vor dem Walde des bair. Kr. Oberpfalz; an der Murach, 1100 Ew.; Glashütte, Armenhaus, Flachsbau; **2)** Stadt, s. u. Thorn 1).

Schönspinner, s. Spinner e).

Schönstedt, 1) Gericht in dem Kr. u. Amte Marburg der kurhess. Provinz Oberhessen; 2400 Ew.; **2)** Gerichtssitz, Dorf mit 600 Ew. **S-stein, 1)** s. unt. Treisa; **2)** Marktfl. im steyer. Kr. Cilly; Schloß, Bergbau auf Blei u. Silber; 600 Ew.

Schönthal, 1) Marktfl. im böhm. Kr. Pilsen; 500 Ew.; **2)** Pfarrdorf im Landgericht Waldmünchen des baier. Kr. Oberpfalz; Tabaksfabrik, 1800 Ew., Klostergebäude; **3)** (Vallis speciosa), Dorf im Amte Künzelsau im Jartkr. Württembergs, an der Jaxt, Sitz eines theol. Seminars; hat schöne Kirche, worin Götz v. Berlichingen begraben liegt; sonst reichsfreie Cistercienserabtei, doch ohne Sitz u. Stimme auf dem Reichstage; stand unter dem Schutz des Kurfürsten von Mainz, hatte 7 Dörfer, 3—4000 Ew.; wurde 1802 säcularisirt u. zur Entschädigung an Württemberg, einige Gefälle aber dem Grafen Salm-Reifferscheidt-Bedburg überlassen. *(Wr.)*

Schönus (a. Geogr.), **1)** kleiner Fluß in Böotien, fiel in den hylischen Sumpf an ihm lag Theben u. **2)** der Ort S., 1 Ml. von Theben; **3)** Flecken in Arkadien am Berg Phalantos in der Ebne Palos, soll von einem Böoter, Schöneus, angelegt sein

sein, u. in seiner Nähe suchte man den Ort, wo Atalanta mit ihren Freiern den Wettlauf gehalten hatte; **4)** Bucht, s. u. Isthmos.

Schönus (S. *L.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. der Cyperoiden, Ordn. Scirpinen *Spr.*, Cyperinae *Rchnb.*, Simsen *Ok.*, 3. Kl. 1. Ordn. *L.* Arten: bis auf 5: S. fuscus, mucronatus, nigricans, ferrugineus, ausländ. Halbgräser.

Schönwald, 1) Herrschaft im böhm. Kr. Leitmeritz; **2)** Dorf darin, 900 Ew., Schnallenfabrik; **3)** Dorf im Kr. Tost des preuß. Rgsbzks. Oppeln; Leinwebereien u. 1300 Ew. sächs. Abstammung; **4)** Pfarrdorf im Landgerichte Selb des bair. Kr. Oberfranken; Sauerbrunnen, 500 Ew.

Schönwalde, 1) Dorf im Kr. Frankenstein des preuß. Rgsbzks. Breslau; Schloß, 2000 Ew.; **2)** Dorf im Kr. Neiße des preuß. Rgsbzks. Oppeln; Bleiche, Zwirn- u. Eisendrahtfabrik, Frischfeuer, Eisenzeugschmiede, 400 Ew.

Schönwetterberg, Berg u. Cap., s. Nordwestküste n.

Schöp (Solzw.), so v. w. Pfannenstein.

Schöpf (Joh. David), geb. 1752 zu Wunsiedel, begleitete 1777 als Feldarzt die anspach. Hülfstruppen nach Amerika, 1785 Hof- u. Militärarzt in Baireuth, 1789 Leibarzt des Markgrafen, 1795 Präsident des Medicinalcollegiums zu Anspach, 1797 zu Baireuth, zugleich königl. preuß. geh. Rath; st. dort 1800; schr.: Beiträge zur mineralog. Kenntniß des östl. Theils von NAmerika u. seinen Gebirgen, Erl. 1787; Reise durch die nordamerikan. Staaten nach OFlorida u. den Bahamainseln, ebd. 1788, 2 Thle.; Materia medica americana, ebd. 1787; Hist. testudinum, ebd. 1792—1801, 6 Hefte, 4., deutsch ebd. 1792—1801, 6 Hefte, 4. u. a. m. *(Dg.)*

Schöpfbalg, s. u. Orgel r.

Schöpfbrunnen, s. u. Brunnen n. **S-buhnen** (Wasserb.), so v. w. Triebbuhnen. **S-butte** (Taf. XXV. Fig. 20), s. u. Papiermühle n.

Schöpfe, 1) eine Stelle an einem Flusse od. Teiche, wo Stufen bis hinab zu dem Wasserspiegel führen, um bequem daselbst Wasser einschöpfen zu können; **2)** (Färb.), so v. w. Schöpflöffel.

Schöpfeimer, Eimer zum Schöpfen des Wassers, bes. bei den Schöpfbrunnen.

Schöpfen (außer der gewöhnl. Bedeutung), **1)** Wasser durch einen Riß od. ein Loch einlassen, bes. von Schiffen; **2)** von dem Wilde, so v. w. saufen; **3)** s. u. Falkenjagd; **4)** vom Hopfen, so v. w. blühen.

Schöpfer (Schöpper), 1) Gefäß, womit man Flüssigkeiten einschöpft; **2)** so v. w. Ausheber, s. u. Repetiruhr s; **3)** (Papierm.), so v. w. Buttgesell; **4)** kleine Eimer, um auf den Schiffen Wasser aus den Tonnen zu schöpfen; auch das in die Schiuppen der Wallfischfänger hineingeschlagne Wasser auszugießen; **5)** s. u. Insecetnsammlung a.

Schöpfer, 1) der etwas hervorbringt; **2)** Gott, als der Grund u. Urheber aller Wesen, welche vorher nicht vorhanden waren, s. u. Gott u. Schöpfung.

Schöpfer, s. u. Stachelschnecke.

Schöpferstuhl (Papierm.), so v. w. Buttenstuhl.

Schöpfia (S. *Schreb.)*, Pflanzengatt. nach Schöpf ben., aus der nat. Fam. der Caprifolien *Spr.*, Geisblattgewächse, Lonicereao *Rchnb.*, 5. Kl. 1. Ordn. *L.* Arten: S. arborescens, flexuosa, in Amerika, andere in Nepal.

Schöpfkelle (S-gelte), Gefäß meist von Blech u. mit eisernem od. hölzernem Stiele, womit Flüssigkeiten od. geschmolzne Dinge eingeschöpft werden. **S-kopf,** so v. w. Schöpfhuhne. **S-kübel,** so v. w. Schöpfeimer.

Schöpflin (Joh. Daniel), geb. 1694 zu Sulzburg im Breisgau; 1720 Prof. der Geschichte u. Beredsamkeit zu Straßburg, 1727 Canonicus, franz. Rath u. Historiograph; st. 1771 zu Straßburg; durch seine Vermittlung wurden die Privilegien der protestant. Universität Straßburg wieder bestätigt; schr.: Commentationes historicae et criticae, Bas. 1741; Vindiciae typographicae, Straßb. 1750; Alsatia illustrata, Colmar 1751—62, 2 Bde.; Vindiciae celticae, Straßb. 1756—60; Hist. Zaeringobadensis, Karlsr. 1763—66. *(Md.)*

Schöpfloch, s. u. Schmelzofen 3).

S-löffel (Taf. XXIV. Fig. 43), eiserner od. kupferner Löffel od. Kelle von verschiedner Form, rund od. wie ein abgestutzter Kegel, mit dem Glasmasse od. geschmolzenes Metall od. Farbenbrühe aus einem Gefäß in das andre geschöpft wird.

Schöpfmaschine, so v. w. Schöpfwerk.

Schöpfrad, [1] **1)** Maschine, womit Wasser in die Höhe gebracht wird; sie besteht immer aus einem Rade, welches das Wasser oben am Kranze od. an der Welle ausgießt. [2] Es gibt: **a)** Schaufelräder, wo die Schaufeln in Gestalt der Zellen sind, so daß sie, wenn sie unten durch das Wasser gehn, sich füllen u., wenn sie in die Höhe gekommen sind, sich in ein daneben befindl. Gerinne ausgießen; [3] **b)** es sind an der Stirn eines unterschlächtigen Wasserrades zwischen den Schaufeln Kasten angebracht, welche an der Seite Oeffnungen haben, durch die sich das in die Höhe gehobene Wasser ausgießt; [4] **c)** es sind an der Seite des Radkranzes bewegl. Kasten od. Eimer angehängt, welche daher immer in senkrechter Richtung, die Oeffnung nach oben, hängen. Wenn die Kasten die größte Höhe erreicht haben, stoßen sie an ein starkes, daneben angebrachtes Holz, über welches sie hinwegschleifen müssen, so daß der Boden des Kastens gehoben u. das Wasser in ein Behältniß daneben gegossen wird; [5] **d)** beim Tympanum der Alten ist

ist das Rad ein, von Bretern zusammengesetzter Cylinder, welcher inwendig durch Verschläge in 4 od. mehr Fächer getheilt wird; jedes Fach hat eine Oeffnung, um sich mit Wasser zu füllen, wenn es unten durch das Wasser geht; die Welle ist ebenfalls ein hohler Cylinder, welcher eben so viel Fächer als das Rad hat, die mit den Fächern des Rades in Verbindung stehen; auch hat jedes Fach eine Oeffnung zum Ausgießen des Wassers in ein daneben befindl. Behältniß. Wenn nun das mit Wasser gefüllte Fach des Rades in die Höhe geht, so fließt das Wasser in das entsprechende Fach der Welle u. wird daselbst ausgegossen. [3] Die S-räder werden theils zum Entwässern, aber häufiger noch dazu gebraucht, Wasser zu einem bestimmten Gebrauch in die Höhe zu heben, z. B. zu einer Wasserleitung, um Wasser auf Bleichen od. auf Wiesen zum Bewässern derselben zu bringen. [3] Wird das Wasser aus einem Fluß geschöpft, der hinlänglichen Fall hat, so kann das S. durch ein unterschlächtiges Wasserrad in Bewegung gesetzt werden; außerdem muß dies durch ein Tretrad, eine Roßmühle od. Dampfmaschine gehn. In Holland bringt man an der schräg gestellten Welle des S-es Windmühlenflügel an u. das Gestelle ist so eingerichtet, daß die Maschine nach dem Winde gestellt werden kann. Vgl. Wurfrad, Spiralrad u. Schöpfwerk. [4] Das S. mit bewegl. Kasten od. Eimern an der Seite heißt Kastenod. Göltenrad; das in Holland gewöhnlich mit Windmühlenflügel versehne heißt inclinirtes S. **2)** (Uhrm.), so v. w. Ausheber. *(Fch.)*

Schöpfthüre, so v. w. Wachtthüre.

S-topf, s. u. Backgeräthe 11.

Schöpfung, [1] **1)** die Hervorbringung einer Sache, bes. **2)** die Hervorbringung alles Dessen, was ist. [2] Die verschiedenen Ansichten der S. zerfallen in Bezug auf den Umfang derselben in die Untersuchung über die Entstehung der Welt (Kosmogenie od. Kosmogonie [Welt-S.]), bes. der Erde, über die Entstehung der Menschen (Anthropogenie) u. der Geisterwelt; in Bezug auf die Materie, woraus, u. die Art u. Weise, wie die S. geschehen, ist fast durchgängig die Annahme einer S. aus einem Chaos (s. d.). [3] Die Darstellung dieser verschiednen Ansichten von der S. der Dinge (**S-sgeschichte**), s. unt. den einzelnen, der Darstellung der Religion der verschiednen Völker gewidmeten Artikeln unter der Abtheilung Kosmogonie. [4] Die **morgenländ.** S-sansichten nehmen theils einen Weltschöpfer, theils einen Bildner der Dinge aus einer vorher schon existirenden Materie od. einem Chaos an, s. Indische Religion 11, Parsismus 4, Chaldäa 6, Phönizische Religion 1, Aegyptische Mythologie 2. [5] Auch die **hebräische**, im 1. Buch Mosis erzählte S-sgeschichte (daher mosaische S-sgeschichte) schließt sich an die Orientalen an, ist aber einfacher u. klarer. Vor dem Beginn unsrer Erde u. unsers Himmels, erzählt die mosaische S-sgeschichte, war eine wüste, ungeregelte Masse, umfluthet von einem dunkeln Meere; der Geist Gottes bewegte sich auf den Gewässern. Die S. der Dinge begann der göttliche Geist mit dem Licht, das von der Finsterniß geschieden ward; mit ihm wurde die Trennung der Elemente gegeben; denn durch das Licht (Elementarfeuer) begann jene Läuterung, wodurch die gröbern Materien niedersanken, u. dadurch wurden Luft, Erde u. Wasser geschieden u. in verschiedne Regionen gestellt. Jene höhern Luftregionen heißen der Himmel, die versammelten Wassermassen das Meer, das durch das Ablaufen des Wassers trocken Gewordne die Erde. Alsbald brachte jedes derselben organ. Wesen nach seiner Art hervor; die Erde Gräser u. Bäume u. erhielt 4füßige Thiere u. Gewürm; das Wasser Fische u. die Luft Vögel. Mitten unter diese S-n der Elementarkräfte wird die der Himmelsgestirne gestellt; Sonne, Mond u. Sterne erscheinen, sie treten nicht als wirkende Ursachen im Reich der S. auf, sondern werden geschaffen u. beherrschen hier nur, als Könige der Zeiten, einen durch sich selbst organ. Kreis; sie werden geschaffen, nachdem die Luft geläutert ist zu ihrem Werk, wie die Erde da ist, der sie Licht bringen sollen zu neuen S-n. Wie so Alles geordnet u. mit Geschöpfen erfüllt war, die in ihrem Element ihr Leben erhalten konnten, berathschlagten die Schöpfer, die Elohim, in die S. ihr Ebenbild zu setzen; sie schufen den Menschen, Anfangs den Mann (Adam), seinen Körper aus Erde, dem sie einen lebendigen Odem einhauchten, das Weib (Eva) aber, indem Gott aus dem Körper des schlafenden Mannes eine Ribbe nahm u. daraus ein neues Wesen formte. Eigenthümlich ist dieser S-sgeschichte noch die Vertheilung der einzelnen Werke in 6 Tage. Vgl. Gabler, Neuer Versuch über die mosaische S-sgeschichte, Altona 1795; Buttmann in der neuen berliner Monatsschrift, 1804, S. 187 ff. [6] Die Untersuchungen der **Griechen** über die S. beginnen erst später, die frühere poet. Ansicht ließ Dinge u. Menschen u. Götterwesen nach einander aus dem Chaos hervorgehn, wie es noch bei Hesiodos ist, s. Griechische Mythologie 10. [7] Die Speculationen über die Entstehung der Welt äußerten sich zuerst in **Jonien** u. suchten hier die Frage über diesen Gegenstand durch Erfahrung u. Reflexion zu lösen; der erste der Griechen, welcher über den Ursprung der Dinge philosophirte, war Thales; er dachte sich das Chaos (welches als Grundlage aller griech. Philosopheme bleibt) als Wasser (das Urfeuchte); das bewegende u. aus dem Wasser schaffende Princip war ihm eine selbstständige S-skraft (Nus, die Intelligenz). [8] Anaximander nahm als Urwesen das Unbegrenzte an; in ihm wäre Alles; ohne es näher

näher zu bestimmen, nannte er es die Gottheit, geschieden von den Elementen; diese, als räuml. Bewegung, brachte auf mechan. Weise die Veränderungen in der Natur, d. h. die einzelnen S-n, hervor, u. während ihm das Princip selbst unveränderlich war, ließ er Alles darin Enthaltne sich unaufhörlich verändern (Mehrheit der Welten). Aus Erde u. Wasser, von Wärme durchdrungen, entstanden ihm Fische u. dergl., in ihnen bildeten sich Menschen, welche so lange darin blieben, bis sie mannbar waren, dann platzten jene u. diese gingen fertig hervor. [6c] Gleiches lehrten Pherekydes u. Anaximenes, nur daß jener 3 Principien (Zeus, Zeit, Erde) von Ewigkeit bestehend u. die S. der Dinge begründend, annahm, dieser das Unendliche die Luft sein ließ; ihm schloß sich später [6d] Diogenes v. Apollonia mit seiner Lufttheorie an. Die früher nur angedeutete Idee eines vernünftigen Weltschöpfers begann bei den spätern Joniern durch [6e] Anaxagoras begründet zu werden; ihm war das Chaos von Luft u. Aether umgeben, die Intelligenz (Nus) bewegte u. belebte die Dinge so, daß sich die ungleichartigen von einander schieden, die gleichartigen mit einander verbanden. Von dem Standpunkt der Physik erklärte er das Entstehen der Pflanzen u. Thiere, wie der Himmelserscheinungen u. phys. Ursachen. [6f] Empedokles schied die materielle Ursache der Welt (warme u. kalte Stofftheile) von der bildenden Ursache (Bewegung); dadurch wurden die Stofftheile gesondert od. verbunden (die Idee von Liebe [Eros, Philia] u. Feindschaft [Nikos, Echthra] ist dichterisches Bild); zuerst gingen die Elemente (Feuer, Luft, Erde, Wasser) hervor, sie wurden nun die Grundprincipien aller S-n, der Naturkörper sowohl, als der Thiere; das Feuer, als das der Wärme, spielt die Hauptrolle u. tritt den andern dreien gegenüber, in ihm liegt der Grund des Lebens; die Seele schied er davon, sie gehörte zu den Dämonen, welche er als bes. S-n eines göttlichen, die Welt durchdringenden Wesens annahm. Er schied auch die Welt (die große Kugel), welche er für göttlich hält, von der Erde. [7] Diesen Joniern gegenüber steht die Lehre der Italer **(Eleaten)**, unter ihnen behauptete Xenophanes, weil aus nichts, nichts werde, die Welt aber sei, so müsse sie von jeher gewesen sein; eine Gottheit schied er nicht von derselben (vgl. Pantheismus); Alles war ihm, so wie es eins war, so auch unveränderlich, u. augenscheinl. Veränderungen erklärte er nicht als wirklich neue S-n, sondern die dann erst anfingen unter die Sinne zu fallen. [7b] Auch Parmenides erklärte alle Veränderungen, die von je in der Natur der Dinge vorgegangen wären, als bloßen Schein, doch kam er dem Unvermeidlichen der Scheinvorstellungen durch Annahme zweier Principien zu Hülfe; er statuirte das Warme (Helle, Aether; durchdringbar u. eigentlich die Dinge zur Erkennbarkeit hervorbringend) u. das Kalte (Dunkle, Nacht od. Erde; dicht, schwer, das Bereich der erkennbaren Dinge). [8] Anders als die ionische Schule, obgleich selbst Jonier, behauptete Heraklitos das Entstehen aller Dinge aus Feuer, aus dessen Verlöschen u. Wiederentzünden die Welt u. die Dinge entständen (bes. durch Verdickung), ohne göttliches od. menschl. Hinzuthun; aus diesem Feuer, dessen fortwährende Veränderlichkeit (Fluß) das Princip des Lebens ist, ent- u. beständen auch die Seelen u. Dämonen, die an sich gleich, nur durch den Zufall ihres Fallens in menschl. Körper, od. nicht, verschieden wären. [9] Die **Atomisten** dagegen vertheidigten, wieder zur Erfahrung zurückkehrend, eine Mehrheit realer Substanzen u. eine Bewegung derselben; unter ihnen Leukippos. Er nahm ein den Raum Füllendes (das Reale, Positive) an, bei dessen Theilung man auf nicht mehr Theilbares (Atome) komme, u. ein Leeres (Negatives, was selbst ohne Realität vorhanden wäre); durch Verbindung u. Trennung od. Bewegung des Realen als Atome in dem Leeren entstand die Welt u. die verschiednen Veränderungen; selbst die Seele war ihm ein Conglomerat runder Atome. Gleiches, nur weiter ausgeführt, gab Demokritos, auch Epikuros. [10] Die **Sophisten** u. die **Sokratische Schule** wendeten sich mit ihren Speculationen weniger zur Untersuchung über die Entstehung der Dinge; wenigstens gingen die Sokratiker nie bei ihrem Philosophiren davon aus; ihre prakt. Tendenz zog sie mehr zur Ergründung des göttl. Wesens u. dem Entzweck seiner vernünftigen Geschöpfe, u. [10b] Plato nahm zuerst in seinem Versuch eines kosmolog. Beweises für Gottes Dasein, denselben als Urheber der Welt ihrer Form nach an; er ließ ihn dieselbe aus einem Formlosen (Chaos) durch Ordnen seiner einzelnen Theile schaffen; die Körperwelt mit Kugelgestalt u. Kreisbewegung wurde von der Weltseele belebt. [10c] Ihm entgegen gab Aristoteles der Welt, selbst ihrer Form nach, Ewigkeit, u. keine Intelligenz hatte sie gebildet. [10d] In Platon. Sinne nahmen die **Stoiker** wieder einen vernünftigen Weltschöpfer an, der aus der Urmaterie die 4 Elemente trennte u. daraus die Dinge bildete; Feuer scheint ihnen das vornehmste gewesen zu sein u. aus einer höhern Potenz desselben auch die Gottheit bestanden zu haben, so wie die menschliche Seele. [11] Die **orph. Systeme**, d. i. die der spätern durch Griechenland sich verbreitenden myst. Secten, waren ursprünglich eine Vereinigung chaldäischer u. ägypt. Meinungen, von denen vielleicht Einzelnes schon in dem alten System war; dann auch mit christl. Ansichten gemischt. Die eine, die gemeine genannte S-slehre ließ von allem Anfang der Dinge Chronos, die Zeit (in Gestalt einer

einer Schlange), sein; dieser schuf das unbegrenzte Chaos, den feuchten Aether u. den finstern Erebos; darin schuf er ein Ei, aus welchem Phanes hervorging u. im Aether schwimmend das Licht erschuf, wodurch Himmel u. Erde sichtbar wurden (d. h. welcher die Welt schuf.) Seine Gattin war die Nacht, mit der er die Sonne u. den Mond u. dann unmittelbar u. mittelbar alle Wesen erzeugte. [11b] Die andre nahm ein ewiges, unendliches u. ungeschaffnes Chaos an, das alle Elemente u. Kräfte in sich vereinigend in der Zeit zum Ei ward; ein zuerst daraus hervorgegangnes Mannweib (der Phanes der 1. Kosmogonie) bewirkte dann die Scheidung der 4 Elemente u. setzte aus 2 (Luft u. Feuer) den Himmel, aus 2 (Erde u. Wasser) die Erde zusammen. Mit christl. Ideen vermischt entstand [11c] eine dritte, welche zuerst ein Chaos, um dasselbe den Aether u. die Finsterniß annahm; das Licht durchbrach dann den Aether u. brachte in den 3 Strahlen Verstand, Licht u. Leben alle S. aus Erde hervor, auch den Menschen, dem es noch eine lebendige Seele einhauchte. [11d] Eine andre ist aus verschiednen zusammengesetzt: im Anfang war das Wasser, zu Boden setzte sich Schlamm, u. aus beiden ward die Zeit, welche ein Ei schuf u. daraus bildete sich Himmel u. Erde; beide begatteten sich u. erzeugten die in der Hesiodischen S.-G.-lehre angegebnen Wesen. Ueber die S. des Menschen läßt sich, wie bei allen griech. Systemen, so auch bei den Orphikern wenig Gewisses angeben; gewöhnlich nahm man an, daß die Menschen gleich den andern lebenden Wesen aus der vom Aether, od. der Wärme befruchteten u. mit Wasser vermischten Erde hervorgegangen wären. Andre ließen den Menschen vom Anbeginn zugleich mit der Welt vorhanden u. mit ihr gleich ewig sein. Den Orphikern war indeß die Meinung eigenthümlich, daß die Menschen aus der Asche der Titanen enstanden wären. [12] Die **röm. Philosophen** haben wenig od. nichts Eigenthümliches in diesem Punkt, sie geben gewöhnlich griech. Systeme wieder, wie Lucretius das des Epikuros; die Kosmologie [12b] des Ovidius ist aus vielen gemischt. Im Anfang war ihm das Chaos; die Scheidung der 4 Elemente daraus schrieb er (nach Anaxagoras) einem Gott zu; zu Folge seiner Leichtigkeit suchte das Feuer (Aether) den höchsten Ort, nach ihm die dichtre Luft, zu unterst setzte sich die schwere Erde, um welche das Wasser sich herumzog. Nun ließ der Weltschöpfer die Erde sich runden, gab dem Meer sein Gestade, den Flüssen ihr Bett, erhob Berge, senkte Thäler nieder, belaubte die Bäume; in die Luft stellte er die Winde, Wolken, Nebel, Donner u. Blitz, in den Aether die Gestirne. Auch lebende Wesen bekam jedes Element. Den Himmel (Aether) bewohnten die Götter (deren S. nicht nachgewiesen ist), Fische die Wellen, Vögel die Luft, die andern Thiere die Erde. Den Menschen schuf entweder jener Weltschöpfer aus göttl. Samen, od. er entstand aus der Erde, welche bei der Scheidung der Elemente noch einige Theile des dem Himmel verwandten Aethers behalten, u. welche mit Wasser vermischt Prometheus nach der Gestalt der Götter bildete. [13] Die **christl. Lehre** von der S. ging von der mosaischen aus, sie nahm Gott als den Schöpfer aller Dinge an u. wurde in der alten Kirche in dieser Weise als zur apostol. Verkündigung gehörend angesehen. Indeß machten schon die in der Kirche der ersten Jahrh. entstehenden Secten mit ihren abweichenden u. entgegenstehenden Meinungen bis auf die neure Zeit manche nähre Bestimmung, Ausführung u. Erweitrung nöthig. Die Kirchenväter hatten es bes. mit 3, der christl. Lehre gegenüberstehenden Ansichten zu thun: [14] **a)** mit der von der Ewigkeit der Welt, welche Hermogenes behauptet hatte, weil der Begriff Gottes der eines Herrschers wäre, er aber etwas gehabt haben mußte als Gegenstand seiner Herrschaft, u. dies wäre die Welt gewesen. Obgleich dagegen Tertullianus das Bestehen u. die Aeußrung der göttl. Macht auch ohne Welt behauptete, so blieben doch Clemens von Alexandria u. Origenes bei jener Ewigkeit stehen u. wollten wenigstens mehr. Welten annehmen. Gegen sie stritt Methodios. Auch die Anhänger der Platonischen u. Aristotelischen Philosophie blieben bei dieser Ewigkeit; im 6. u. 7. Jahrh. bekämpften sie Zacharias, Bischof von Mitylene, u. Joh. Philoponos. Dann kam diese Meinung im 17. Jahrh. durch Spinoza wieder in Umschwung, welcher Körperwelt u. Geisterwelt (Extensio u. Cogitatio) als 2 gleich ewige, göttl. Substanzen dachte. Fichte suchte die Ewigkeit der Welt in dem Begriff des Logos. [15] **b)** Von der Ewigkeit der Materie, welche Ansicht bes. den Gnostikern Schuld gegeben wurde, obgleich die Gebildetern derselben sie auch von Gott geschaffen annahmen. Nur die Ophiten u. Manichäer hielten eigentlich die Materie für ewig, so jedoch, daß sie dieselbe für das Erzeugniß des bösen Princips ansahen. Zu Grunde lag ihnen das Bestreben, das Böse in der Welt zu erklären, während Andre dieser Ansicht huldigten, weil die Vernunft nicht bis zu dem Nichts zurückgehen könne. Die Kirche (bes. Theophilos) antwortete, daß dann Gott nicht freier Herr über die Dinge habe sein können, wenn er nur fremden Stoff zu bilden gehabt hätte. Diese im 18. Jahrh. wieder aufgegriffne Ansicht (Hylozoismus), ließ die Dinge sich durch ihre eigne Materie bilden. [16] **c)** Von der Emanation, welche, ursprünglich oriental. Lehre, eigentl. den Gnostikern eigenthümlich war u. später auch in den Kabbalismus überging. Die Kirche (bes. Dionysios Areopagita) nahm diese nur von der Geister-

welt

welt an; u. selbst bei den Valentinianern scheint die Emanationslehre nur in dichterischer Weise verschiedne Perioden des göttl. Wirkens zu bezeichnen. Damit hing wesentlich die gnost. Bestimmung zusammen, nach welcher man den Weltschöpfer (Demiurgos) von Gott trennte. Auch die dichterische Idee, nach welcher die Welt der Schatten Gottes war (d. h. daß sie nur entfernte Spuren der göttl. Macht neben manchen Unvollkommenheiten an sich trage), wurde nicht verstanden u. erhielt an Basilios einen eifrigen Bekämpfer. Die ältre Emaniationslehre fand ihre Vertheidiger im 16. Jahrh. wieder an den Theosophen u. wurde auch durch Schelling wieder vorgetragen. [17] Die Meinung der ältern christl. Lehrer über die S. der Dinge aus Nichts (ἐκ μὴ ὄντος) ist nach der Bedeutung, daß vorher gar nichts dagewesen wäre (Nihil negativum), nicht sehr alt; denn wenn sie auch die Formel brauchten, so dachten sie doch stets, wie Plato, nur an eine formlose, ungeordnete Masse (Nihil privativum), worin noch nichts von dem da war, was werden sollte u. dann auch wurde; nur mit dem Unterschied, daß auch Gotte die S. jenes Chaos beigelegt wurde, weshalb man 2 große Acte der S. unterschied, die des Chaos, dann die Aussonderung der Dinge aus demselben. [18] Bei dieser zweiten S. aber ließen mehr. Lehrer der alten Kirche gewöhnlich die ganze Trinität wirksam sein, so daß Gott durch den Logos als sein Organ die S. leitete, der Geist aber nach Ein. (Basilios) die Wesen des Geisterreichs schuf, nach And. (Gregorios von Nyssa) den Geschöpfen ihre Vollendung gab; indeß war die Meinung vorherrschender, daß auch das Geisterreich durch den Logos geschaffen sei, u. zwar die Engel nach Ein. (Origenes, Tatianos, Basilios u. A.) vor der S. der übrigen Dinge; nach Andern (Epiphanios, Theodoretos, Augustinus) am 1. S=stage, so daß die S. der Engel mit der Bildung des Himmels zusammenhing, od. nach noch Andern an dem Tage wo die Trennung des Lichts von der Finsterniß geschah. [19] Zufolge der Vorwürfe der heidn. Platoniker (Porphyrios u. Julianus), daß die christl. S=sgeschichte die S. der geistigen Welt überginge, fand man sich bewogen zu der Formel in dem Athanasianischen Glaubensbekenntniß: ich glaube an Gott *c. Schöpfer Himmels u. der Erde, in dem nikäno=constantinopolitanischen beizufügen: des Sichtbaren u. Unsichtbaren. Ueber die S. des Menschen nach hebr. u. christl. Ansicht, s. u. Mensch [14]–[16] u. Seele, Engel u. Dämonen. [20] Die Ansichten der german. Völker, bes. der Skandinavier über die S., s. u. Nordische Mythologie [8]–[4]. *(Lb.)*

Schöpfwerk, Maschine, um Wasser zu einer gewissen Höhe zu heben, ohne daß dabei der Druck der Luft mitwirkt, wie bei den Saug= Druckwerken u. den gewöhnl. Pumpbrunnen. Dazu gehören: die Hebeschaufeln, die Wasserzange, die Paternosterwerke, die Baggermaschinen, die Wasserschnecke, die Schöpfbrunnen, die Schöpfräder (s. d. a.) u. das hydraul. Pendel. Letztres ist ein an einem Gerüste aufgehängtes Pendel, welches unten an der Stelle des Gewichtes 2 Kasten hat; wird das Pendel hin u. her geschwungen, so schöpfen die Kasten Wasser u. werfen es nach 2 entgegengesetzten Seiten aus. Der Begleiter ist der Arbeiter, der eben an der Oeffnung der Grube ist u. dafür sorgt, daß der durch die S. heraufgehende Kasten nicht anstößt, od. daß der Eimer durch einen Haken einen Schwung zum Ausgießen bekomme. *(Fch.)*

Schöppen, Schöffen (Dingsmänner, Achtsleute, Heimbürgen), **1)** sonst Mitglieder der Schöppen= od. Schöffengerichte; jetzt **2)** Gerichtsbeisitzer, s. u. Richter; **3)** so v. w. Actuar; **4)** s. u. Criminalgericht [6].

Schöppenbar, 1) im altsächs. Recht Gerichtsbeisitzer als Schöppe sein; **2)** im Besitz der Eigenschaften u. Erfordernisse, hierzu z. B. 4 Ahnen, Unbescholtenheit der Sitten *c.

Schöppenrecht, Sammlungen von Urtheilen der S=stühle od. S=gerichte u. der wichtigsten Rechtsregeln, welche diese bei der Rechtsprechung befolgten. Zu den merkwürdigsten Sammlungen der Art aus dem Mittelalter gehört das magdeburg. S. (sächs. Weichbildrecht). Zu den Zeiten der Ottonen schwang sich nämlich Magdeburg auf eine hohe Stufe des Wohlstandes u. ward in der Folge wegen des bei ihm üblichen Rechts so berühmt u. sein S=stuhl gelangte zu einem solchen Ansehn, daß man jenes nicht nur in vielen Gegenden Deutschlands, sondern auch in der Lausitz, Schlesien, Böhmen, Polen, Preußen u. Livland ausdrücklich aufnahm u. bei den magdeburger Schöppen aus den entferntesten Gegenden her Rechtsbelehrungen einholte. Sein Alter fällt ungefähr ins Jahr 1294. Lange war es vergessen u. in Archiven versteckt, bis es endlich in der Gestalt, worin die magdeburg. Schöffen es im J. 1304 der Stadt Görlitz mitgetheilt hatten, ausgegeben wurde. Mit diesem ist nicht die, unter dem Namen des magdeb. od. sächs. Weichbildes, gewöhnlich dem Sachsenspiegel angehängte Privatsammlung sächs. Rechte zu verwechseln. *(Hg.)*

Schöppenstädt, Stadt, so v. w. Scheppenstädt.

Schöppenstuhl (S-gericht), Spruchbehörde, meist an Universitäten, die gewöhnlich in erster Instanz Namens des proceßleitenden Gerichts erkennt, vgl. Actenversendung u. Juristenfakultät.

Schöpper, so v. w. Schöpfer.

Schöpperlin (Joh. Friedrich), geb. 1732

1732 zu Nördlingen, 1755 Lehrer am Lyceum das., 1763 Rector; st. dort 1772; schr.: Kleine hist. Schriften, Nördl. 1787, 2 Bde. (dabei sein Leben).

Schöps, **1)** so v. w. Schaf; **2)** das männliche, castrirte Schaf; **3)** in Breslau das Stadtbier.

Schöps, Flüßchen, s. u. Spree.

Schöpsbraten, Braten von Schöps- od. Hammelfleisch, meist von den Keulen, **S-fleisch**, dasselbe gekocht od. grillirt.

Schöpsbutten (S-sack), die Därme nebst dem Gekröse eines Schöpses klein geschnitten; gekocht, mit gehacktem Weißkraute als Hausmannskost verspeist.

Schöpshaut, ein gegerbtes Schaffell, auf welchem die Wolle geblieben ist. **S-talg**, der Talg von Schafen; ist schön weiß u. hart; bes. zu Talglichtern verbraucht; doch als zu spröde meist mit etwas Rindstalg versetzt.

Schörfling, Marktfl. im östr. Hausruckviertel am Ausfluß der Atter aus dem Attersee; Fischerei, 700 Ew.

Schörl (Scorlus), so v. w. Turmalin. **S-blende**, so v. w. Hornblende. **S-glimmer**, s. u. Turmalin.

Schörlīt (Schörlartiger Berȳll), so v. w. Pyknit, s. u. Topas.

Schösschen, **1)** so v. w. Fensterflügel; **2)** bes. in einer größern od. nicht zum Oeffnen eingerichteten, ein kleines Thürchen von Blech od. Glas, welches nur geöffnet wird, um einen Luftzug zu bewirken, u. in dem sich ein Ventil bewegt.

Schösser, **1)** Beamter, der die landesherrlichen, od. auch nur die ortsherrschaftl. Abgaben einnimmt, im letztern Falle auch häufig das Richteramt über die Ortsunterthanen hat. Daher **Schösserei** das Amt od. die Wohnung desselben; **2)** so v. w. Brodschieber; **3)** so v. w. Hänfling.

Schössling, **1)** eine schnell u. schlank aufgewachsene Ruthe; **2)** die jährigen jungen Zweige von Bäumen u. Pflanzen; der Nebenschoß ist theils der, der neben dem Haupt-S. hervorwächst, theils ein Zweig, der nicht am beschnittnen Zweig des vorhergehenden Jahrs hervorwächst; **3)** (Flagellum), s. u. Wurzelbrut **n**; **4)** so v. w. Talea.

Schötchen, s. u. Frucht **n**.

Schötchentragende, 2. Ordn. der nat. Fam. der Kreuzblumenpflanzen, der Ordn. Siliculosa der Tetradynamie des Linn. Systems ganz entsprechend, durch fast eben so breite als lange Schötchen ausgezeichnet, mit den Gatt.: Lunaria, Draba, Cochlearia, Thlaspi, Lepidium, Isatis, Myagrum u. m. a.

Schötmar, **1)** Amt im Fürstenthum Lippe-Detmold; an der Werra; 9600 Ew.; **2)** Dorf hier; 400 Ew.

Schöttgen (Christian), geb. 1687 in Wurzen, stud. in Leipzig bes. Geschichte u. Philosophie, ward 1716 Rector in Frankfurt a. d. O.; 1719 Rector u. Prof. der schönen Wissenschaften zu Gröningen, 1728 Rector der Kreuzschule in Dresden; st. 1751. Er bearbeitete das Eponymologicum von Reinesius, gab heraus die Scriptores rei rusticae (welche Geßner vollendete); Themistoclis epistolae, Lpz. 1710; des Lambertus Bosius Ellipses graecae, ebd. 1713 (3. Aufl. 1742); Pasors Lexikon, ebd. 1716; Antiquitätenlexikon, ebd. 1719 (dann 1726); schr. mit Kreysig Diplom. u. curieuse Nachlese der Gesch. von Obersachsen, Dresd. 1730—33, 12 Bde.; Diplomataria et scriptt. hist. germ. Altenb. 1753, 3 Bde., Fol.; Annotationes ad Juvenci historiam evangelicam, Nürnb. 1710; Rudimenta logices, Frankf. a. d. O. 1716 (n. Aufl., Stargard 1725); Elementa theologiae mor. Lpz. 1723 (dann 1727); Horae hebraicae et talmudicae, Dresd. 1733 u. 41, 4.; Lexikon gr.-lat. im N. Test. 1746, herausgegeb. von Krebs, Lpz. 1765, v. Spohn, Lpz. 1790. *(Lb.)*

Schötung (altdeutsch. Rechtsw.), so v. w. Auflassung.

Schöfar (jüd. Ant.), Instrument von Widder- od. Rindshörnern, womit die Priester das Zeichen zum Anfang des Gottesdienstes gaben; auch sollte vor dessen Ton der Satan weichen, man durfte die Priester aber, wenn geblasen wurde, nicht ansehen, wenn man nicht den Satan sehn wollte.

Schöfaroth (Gotteskasten), s. u. Tempel **n**.

Schöfel (jüd. deutsch, v. hebr.), niedrig, schlecht, gering.

Schöfen, eine alte Dossirung eben u. glatt machen.

Schoffēten (carth. Ant.), so v. w. Suffeten, s. d.

Schogr, Stadt, so v. w. Schugr.

Schögun Gāpra, Tempel in Ava. Wer ein wichtiges Amt antritt, leistet in demselben den Eid der Treue.

Schohārie, Canton, s. Newyork **n** e).

Schöïfer, Peter, so v. w. Schöffer.

Schokāzen, Spottname der Serben katholischer Religion.

Schökland, Insel, so v. w. Schockland.

Schōla (lat., v. gr.), **1)** Ruhe, Muße, bes. das Freisein von Staatsgeschäften; **2)** die Beschäftigung mit den Wissenschaften u. freien Künsten; **3)** Untersuchung über gelehrte Gegenstände, **4)** Unterredung mit Andern darüber, Vorlesung u. Erklärung von wissenschaftl. Werken; **5)** der Ort, wo Lehrer u. Lernende zusammenkamen (s. Schule); auch später wieder Unterrichtsanstalt, bes. christl. Lehrer, so die **S. graēca**, wo St. Ambrosius unterrichtete; **6)** so v. w. Secte, Anhänger eines Gelehrten, z. B. **S. Accursiāna**, **S. Bartolīna**, Anhänger des Juristen Accursius, s. d. 1) im 13., u. des Bartolus de Saxoferrato im 14. Jahrh.; u. **7)** (Ludus), weil der Unterricht bei den Römern auch körper-

perliche u. kriegerische Uebungen umfaßte: Fecht=, Ringschule, man benannte diese entweder nach der Tageszeit, wo daselbst Uebungen angestellt wurden, wie **S. matutīna** (Ludus matutinus), wo man des Morgens sich dazu versammelte; od. nach der Art u. Weise, wie man daselbst kämpfte; **S. gāllica** (Ludus gallicus), weil man sich in gall. Kriegsweise übte; dann auch **8)** Ort, wo die jungen Leute in der Theorie der Kriegskunst unterrichtet wurden; das Vorsteheramt hatten hier die Comites u. Tribuni scholarum; **9)** Anzahl Leute, welche zu Folge ihres Dienstes u. ihres Metiers zusammengehören u. sich versammeln; u. bes. **10)** der Ort, wo sie sich versammeln, wie die **S. quaestōrum** u. **S. capulatōrum**, Gebäude in der 3. Region der Stadt Rom, wo den armen Leuten durch die Capulatores mit Zuziehung der Quästoren Oel vertheilt wurde; die **S. coriariōrum, S. lignariōrum** ꝛc., Ort, wo sich die Zünfte der Lederarbeiter, Zimmerleute ꝛc. versammelten; **11)** Abtheilung Soldaten; bes. in der spätern Kaiserzeit **(S. palatīna)**, deren Haustruppen (daher **S. domesticōrum**), an Zahl **3500**, in **9** Compagnien getheilt waren, wovon die beiden ersten, **S. protectōrum ēquitum** u. **S. prot. pēditum**, die Leibwache des Kaisers ausmachten; ihre Vorsteher waren die Comites scholae od. Decemprimi scholarum; der allgemeine Befehlshaber hieß Domesticus scholarum legionum. Die zu diesen Garden gehörigen Soldaten hießen **Scholāres (Scholārii)**; sie bekamen mehr Sold, bessere Kleider und hatten höhern Rang. Die verschiednen Abtheilungen wurden nach den Waffen, die sie trugen, genannt, so: **S. scutariōrum**, die Schildträger, **S. clibanariōrum**, die gepanzerten Reiter ꝛc.; **12)** gewisse Klassen von höhern od. niedern Staatsdienern, so: **a) S. gentīlium**, die Classe von Civil= u. Militärdienern, welche nicht aus gebornen Römern, sondern von einer andern, auswärtigen Nation in Dienst genommen waren; **b) S. silentiariōrum**, die das geh. Ministerium bildete, vgl. Silentiarius; **c) S. argēntium in rebus**, die Classe von Bedienten am röm. Kaiserhof, die für das Proviantwesen sorgten; **d) S. societātis sacrārum legatiōnum**, das Collegium der kaiserl. Schatzkammer, von welchem Pensionen, od. sonstige Gnadengeschenke bestätigt u. ausgezahlt wurden; **13)** jeder Ort, der zu einer Versammlung dient, so die **S. xantha**, ein Gebäude in der 8. Region in Rom, wo sich die Notarien, Copisten u. Gehülfen der curul. Aedilen versammelten; **14)** Gallerie in den Bädern, s. Bad (Ant.) ꝛ; **15)** Gang u. Gallerie in den röm. Häusern, bes. mit Gemälden u. Kunstwerken, wo man sich zur Unterhaltung versammelte u. wohin bes. die Dichter kamen, um ihre Gedichte den Versammelten mitzutheilen, daher **S. poetārum**, vgl. S. 3); **16) (S. ollārum**, Ollarium), in den Begräbnissen der Römer ein Platz, wo die Urnen aufgestellt wurden; **17) (S. commūnis)**, in Klöstern der Schlafsaal. *(Lb.)*

Schōla collēcta (lat.), Privatschule, wo ein Lehrer aus mehr. Familien eine Anzahl Kinder zum Unterricht erhält.

Schōla Frīsonum (Ecclesia S. Michaelis de Saxia), Kirche in Rom, welche auf Karls d. Gr. Befehl zum Unterricht der Friesen im Christenthum benutzt wurde; sie steht noch.

Schōla illūstris, von einem Fürsten gestiftete Schule, s. Fürstenschule. **S. lectōrum (S. jurisconsultōrum)**, s. Rechtsschulen.

Schōla palatīna, 1) Hofschule, s. u. Akademie ꝛ u. Universität ꝛ; **2)** s. u. Schola 11). **S. romāna** (Athenäum), s. u. Rom (a. Geogr.) ꝛ u. Universität ꝛ. **S. salernitāna**, s. Salernitanische Schule.

Scholār (v. gr.), **1)** Schüler, bes. **2)** Privatschüler.

Scholārch, 1) Director einer hohen Schule; **2)** Beamter, der die Aufsicht über mehr. Schulen hat; daher: **S-āt.**

Scholāres (lat.), **1)** zur Schule Gehörige; **2) (Scholārii)**, s. u. Schola 11); **3)** die Mitglieder eines religiösen Ordens, welcher von Innocentius III. auf der lateranensischen Synode bestätigt wurde; **4)** (Vallis scholarium), andrer Orden, von Honorius III. bestätigt; von Wilhelm von Paris, der mit mehrern seiner Anhänger, um ein asket. Leben zu führen, sich in einem Thal (Vallis, daher der Name), ansiedelte, gegründet; **5) (S. vāgi, S. vagāntes**, fahrende od. reisende Schüler), ein andrer Orden, dessen Brüder nicht an einem Ort sich aufhielten, sondern umherzogen u. dabei allerhand Frevel begingen, weshalb sie durch die salzburger (1274) u. würzburger (1287) Synode aufgehoben wurden. *(Lb.)*

Scholārii, 1) s. unt. Schola 11); **2)** adelige Partei im Reiche Trapezunt, s. d. Gesch. ꝛ f).

Scholārius (Georg), s. Gennadios.

Scholārs (engl.), s. u. Colleges.

Scholāster (lat.), **1)** Lehrer an manchen kathol. Domschulen; **2)** s. unt. Scholasticus 6); **3)** so v. w. Scholasticus 7); **4)** so v. w. Elster.

Scholastēriae, die Bedienungen u. Einkünfte der Kanoniker, Professoren u. andrer bei den Stiftern, Universitäten u. Schulen Angestellten.

Scholāstica, Lehrernonne, klösterl. Schullehrerin.

Scholāstica, 1) weibl. Taufname; **2)** St. S., Schwester des St. Benedict, geb. zu Nursia am Ende des 5. Jahrh.; Einsied=

siedlerin; soll ein Kloster gebaut haben; st. 542; Tag der 10. Febr.; **3)** Herzogin von Sagan, Joh. des Aeltern von Sagan Gemahlin; wegen unmenschlicher Behandlung trennte sie sich von ihm u. lebte in Naumburg a. Q. mit ihren Töchtern, st. 1463, s. Schlesien (Gesch.) ₁₁. *(Lb.)*

Scholāstici vagāntes (lat.), im 15. Jahrh. verlaufne Schüler od. Studenten, s. u. Schule ₁₈; vgl. J. Thomasius, De vagantibus scholasticis, Halle 1675.

Scholāsticum sāĕculum (lat.), das 13. Jahrh. so genannt, weil in ihm die scholast. Theologie zu herrschen anfing.

Scholāsticus (v. gr.), **1)** der Muße hat, kein öffentl. Amt bekleidet (s. Schola 1); **2)** Lehrer u. Schüler, der sich den Wissenschaften widmet; **3)** bes. Lehrer der Beredsamkeit u. Grammatik, s. Rhetoren; **4)** seit Neros Zeit praktischer Rechtsgelehrter, Advocat; bes. **5)** Rechtskundige, welche die Provinzialintendanten bei sich hatten u. als Beisitzer in ihren Gerichten brauchten, um ihre Gutachten über Bittschriften rc. abzugeben; **6)** der über dem Studium der Wissenschaften das Leben vergißt u. sich linkisch u. ungeschickt benimmt. Hierokles Scherze enthalten mehr. Erzählungen von dergl. Leuten; **7)** in den von Karl d. Gr. im fränk. Reiche errichteten Schulen die, welche in denselben Unterricht (s. Quadrivium u. Trivium) gaben. Indeß war auch die Lehrerstelle der Theologie darin getrennt, u. ein solcher hieß dann **Scholāster, Primicerius, Theologalis**; **8)** bei den Stiftern der Kanonikus, der die zu dem Stift gehörige Schule beaufsichtigte u. die Amtscandidaten in den nöthigen Wissenschaften unterrichtete. Wie aber statt dieser Schulen das Triennium academicum angeordnet wurde, fiel das Amt der S. weg, Name u. Würde blieb jedoch noch bei den meisten Stiftern, u. der S. hatte den Rang nach dem Dechanten; **9)** solche, welche ohne Berücksichtigung ihrer Lehrerwirksamkeit Kirchenämter verwalteten, bes. in der oriental. Kirche, entsprechend den apostol. Notarien od. Theologalen der occidentalischen; **10)** so v. w. Scholastiker, s. unt. Scholastik; **11)** Beiname mehrerer scholast. Philosophen: **a)** des Anselmus von Laon, **b)** Euagrios, **c)** Fredegar, **d)** Climacus, **e)** Papsts Johann III., **f)** des Leontius. *(Lb.)*

Scholāstik (Scholasticīsmus), [1] philos. Denkweise od. Manier zu philosophiren, welche in einem Gemisch von Theologie, Philosophie, Philologie u. Geschichte bestand u. lediglich darauf ausging, das kirchl. System mit Hülfe der Dialektik u. durch die Kirchenväter zu stützen u. zu vertheidigen. Man datirt den Anfang der S. bald von Augustin, bald von den monophysit. Streitigkeiten, bald von Scotus Erigena an, gewiß gewann aber die S. histor. zuerst in den von Karl d. Gr. gestifteten Schulen mit dem Namen ihre eigentl. Gestalt. [2] Diese Schulen, in Klöstern u. zur Bildung der Geistlichen gestiftet, deren Lehrer u. Vorsteher ebenfalls Geistliche waren u. Alles auf ihren Stand bezogen, setzten sich die Theologie als Hauptziel. So zeigte sich die S. gleich Anfangs als eine von der Religion u. dem kirchl. System ganz befangnen Wissenschaft. Die Glaubenslehre, wie sie in den Hauptpunkten kirchlich vorher festbestimmt war u. jede Vernunftprüfung verpönte, war die vorausgegebne Idee, welche man zu verwirklichen suchte, indem man mit Aengstlichkeit über die Reinheit der Lehre wachte u. eine buchstäbl. Uebereinstimmung in den Meinungen zu erwirken suchte. [3] Die **scholāst. Philosophīe** war daher im strengsten Sinne des Wortes kirchl. Religionsphilosophie u. der reine Gegensatz zur griech. Philosophie. Die Hierarchie dictirte die Dogmen, u. den Philosophen lag ob, die Vernunftmäßigkeit derselben nachzuweisen. Natürl. ging derselben jede originelle Gestalt ab u. die größern Geister, welche im Verlauf derselben hervorleuchteten, konnten sich nur durch Dialektik auszeichnen; Aristoteles u. Augustinus waren die größten Auctoritäten. [4] Obgleich die Schriften der S. abstoßend in ihrer Form sind, beschränkte Ansichten u. haltungslose Systeme enthalten, so gibt es unter ihnen doch große Denker, u. bes. aus ihrer Dialektik läßt sich Vieles lernen. [5] Die S. bildet die große Uebergangsperiode der Philosophie aus der alten in die neue Zeit. Unter ihr entwickelten sich die Keime der neuen Philosophie u. sie begann den Kampf, in welchem die Vernunft sich gegen die Hierarchie geltend zu machen suchte. Einige äußerten ihre Zweifel schüchtern u. demüthig u. leiteten mit großer Aengstlichkeit die kaum begonnene Untersuchung auf den kirchl. Lehrbegriff zurück; Andre von den heftigsten Zweifeln gemartert, erschöpften ihre Kräfte in leeren Floskeln u. Spitzfindigkeiten, um sich zu beruhigen; noch And. besaßen Stärke, sich freier zu äußern u. wollten lieber sich selbst, als ihre Ueberzeugung opfern. Aber befangen von ihren Fesseln entfremdete sich die S. der Natur u. baute ihre Welt blos aus log. Atomen u. Gedankenkunststücken auf, u. ihre Wissenschaft blieb daher ein leeres Skelet. [6] Die **Geschichte der S.** theilt man in 4 Perioden. **I. Periode. Periode der theolog. S. od. des herrschenden Realismus, von der Zeit Karls d. Gr. bis Ende des 11. Jahrh.** Die Quellen der Philosophie sind die Ideen des Christenthums, des Aristoteles, wenige Bruchstücke des Plato, die Neuplatoniker u. Kirchenväter. Vorzügl. berühmt waren hier Peter von Pisa, Paul von Friaul, Isidor von Carthagena, Althelm, Beda Venerabilis, Joh. Scotus Erigena, Peter Gerbert, Hildebert

bert von Tours, Anselm u. A. Die Hauptgegenstände des Unterrichts waren Grammatik, Rhetorik, Musik, Geometrie, Astronomie, bes. Dialektik, wobei man vorzügl. die angebl. Augustinischen Schriften von der Dialektik u. den Kategorien, Porphyrios Einleitung in das Organon des Aristoteles, Cassiodors Abriß der Dialektik u. Boethius Auszug aus der Schrift des Aristoteles zu Grunde legte. Man grübelte nicht blos über Begriffe, sondern auch über Sylben u. Buchstaben, disputirte selbst auf Straßen, oft mit der Faust. [7] **II. Periode. Kampf des Nominalismus u. Realismus vom Ende des 11. bis zur 1. Hälfte des 13. Jahrh.** Joh. Roscellin stellte im 11. Jahrh. die Ansicht von den Geschlechtsbegriffen auf, daß sie nicht wirkliche Begriffe im Verstande u. noch viel weniger Dinge außer demselben, od. von objectiver Realität wären (Realismus, Realisten), sondern blose Bezeichnungen der Dinge, wodurch viele auf einmal benannt würden (Nomina rerum od. Flatus vocis, daher seine Ansicht Nominalismus, seine Anhänger Nominalisten). Roscellins Hauptgegner war Wilhelm von Champeau u. Roscellins Ansicht wurde als Ketzerei 1092 zu Soissons verdammt. Ferner traten in dieser Periode auf: Abälard, Petrus Venerabilis, St. Bernhard, Gilbert, Hugo d. St. Victore, Petrus Lombardus, Robert von Mellin, Richard, Alanus, Johann von Salisbury u. A. [8] **III. Periode. Aristotelische S., vom Anfange des 13. Jahrh. bis zum 14. Jahrh.** Die 1209, als die Quelle vieler Ketzereien, verbannten Schriften des Aristoteles, wurden als entsprechend dem Geiste der Zeit wieder aus der Asche hervorgezogen; an sich fein, spitzfindig u. dunkel, durch schlechte Uebersetzungen noch dunkler, zogen diese Schriften die Zeitgenossen an. Bes. war die Logik des Aristoteles ein Hauptgegenstand u. die größten Denker suchten ihren höchsten Ruhm darin, seine Schriften zu commentiren. Eine bes. Gestalt gewann in dieser Periode die Philosophie noch dadurch, daß die durch Hierarchie weniger beengte Philosophie der Araber Einfluß auf das Abendland gewann u. bald eine Verschmelzung der Aristotel. u. Arabischen Philosophie herbeiführte. [9] Bes. zeichnete sich Avicenna, Al Gazel, Averroes, Moses Maimonides, Alexander von Hales, Vincent Bellovacensis, Albertus Magnus, Bonaventura, Thomas von Aquino, Duns Scotus, Natalis, Franz Mayronis, Raimundus Lullius u. A. aus. [10] **IV. Periode. Uebergewicht des Nominalismus über den Realismus, vom Anfang des 14. Jahrh. bis zum Untergang der S.** Wilhelm v. Occam hatte den Muth, sich für den Nominalismus zu erklären; er bestritt mit siegendem Scharfsinn die von den Realisten behauptete objective Realität der allgemeinen Begriffe, u. suchte in denselben ein subjectives Product des abstrahirenden Verstandes nachzuweisen. Dagegen gingen auch die Realisten nun desto weiter u. erklärten die Geschlechtsbegriffe für wirkliche Dinge. [11] Obgleich der Nominalismus vorzüglich zu Paris 1339, 1340, 1409, 1473 vielfachen Verfolgungen ausgesetzt war, so gewann er doch auf den deutschen Universitäten die Oberhand. Er athmete einen freiern Geist, welcher die spätern, größern theolog. Untersuchungen eröffnete u. die philosoph. Untersuchung mehr auf das Geistige leitete, u. bald schlossen sich ihm Mehrere an, wie Joh. Buridan; den Realismus vertheidigten, doch mit sinkendem Erfolge: Walther Burleigh, Thomas von Straßburg (s. d. a.) u. A. [12] Endl. empfand man das Drückende der S. immer allgemeiner u. tiefer; die Gemüther sehnten sich nach einer bessern Wissenschaft, u. eine allgemeine Freude regte sich, als mit dem Ende dieses Zeitraums die klass. Literatur wieder das Haupt erhob. Mit dem 16. Jahrh. regten sich überall neue Kräfte, die Baco von Verulam auf eine bessre Philosophie leitete. [13] Die S. endete mit der Reformation u. der Wiederherstellung der Wissenschaften, obgleich sie noch lange Anhänger fand, u. vorzüglich in kathol. Schulen u. bei den Jesuiten S. noch jetzt die herrschende Philosophie ist. [14] Vgl. Gesch. des Verfalls der Wissenschaften rc., a. d. Engl., Gött. 1802; Ludw. Vives, De causis corruptarum artium (in seinen Werken, Bas. 1555, 2 Bde.); Binder, De scholastica theologia, Tüb. 1614; Tribbechovius, De doctoribus scholasticis, Gießen 1665; Thomasius, De doct. schol. Leipz. 1676, 4.; Brucker, De natura, indole et modo philos. schol.; Eberstein, Natürl. Theol. der Scholastiker rc., Leipz. 1803; Baumgarten-Crusius, De vero Scholasticorum realium et nominalium discrimine, Jena 1821, 4.; Pätsch, Christenthum, Gnosticismus u. Scholasticismus, Berl. 1832. *(Wth.)*

Scholāstiker, 1) so v. w. Scholasticus bes. 2) u. 3); **2)** s. u. Jesuiten rc.; **3)** die Philosophen des Mittelalters, s. u. Scholastik.

Scholāstikos, Exarch von Italien, seit 713, s. u. Exarchat rc.

Scholāstisch, 1) schulmäßig, schulgerecht; **2)** spitzfindig, geklügelt. **S-e Philosophie** u. **S. Theologie**, so v. w. Scholastik.

Schölber, Insect, so v. w. Scharbe, gemeine.

Schōlem lechēm (hebr. eigentlich Schalôm lachèm, d. i. Friede [sei] mit euch, S. lecha, Friede [sei] mit dir), Gruß der Juden.

Schōlets (Waarenk.), so v. w. Cholets.

Scholiāsten u. **Scholiogrāphen**, s. u. Scholion.

Schŏlion (v. gr.), **1)** kurze Erklärung über einen Schriftsteller in derselben Sprache geschrieben, in der die zu erklärende Schrift abgefaßt ist. Die S=lien, sowohl Sach= als auch Wort= u. Spracherklärungen, enthalten auch verschiedne Lesarten u. Ansichten andrer berühmter Grammatiker. Bes. gibt es solche S. über **griech.** Schriftsteller, u. hauptsächlich über Dichter; ihre Verfasser **(Scholiăsten, Scholiogrăphen),** deren Namen größtentheils unbekannt sind, waren eigentlich Grmmatiker, welche ihre Bemerkungen an den Rand ihrer Handschrift schrieben, was bes. mit Homer geschah, seitdem in Alexandria sich Schulen gebildet hatten, in denen die Erklärung der Klassiker die Hauptsache des Unterrichts war. Die S. aus den verschiednen Büchern wurden erst im Mittelalter gesammelt, nachdem nach Constantinopels Erobrung die griech. Gelehrten sich nach Italien geflüchtet hatten. Um diese Scholiensammlungen machten sich bes. Zach. Kaliergi u. Marcus Masurius verdient; auch bildete sich eine eigne Art Schule zu diesem Zweck, der Laskaris eine Zeit lang vorstand. Von den Scholiasten über Homer, s. d. ꝛc. Schätzbar sind noch die Scholien über Aristophanes, Nikandros, Apollonios Rhodios u. Lykophron; geringer die Scholien über die Tragiker (Aeschylos, Sophokles, Euripides), Hesiodos, Pindaros u. Theokritos. Vgl. J. M. Chladenius, De praestantia et usu scholiorum Graecorum in poetas, Wittenb. 1732. Zu prosaischen Schriftstellern gibt es weniger Scholien, sie sind alle aus neuerer Zeit; schätzbar sind die über mehr. Schriften Platons, die aus vorzügl. Handschriften gesammelt in J. Ad. Göz Anecdota graeca, Nürnb. 1798 (S. 1—74), stehn u. vollständiger von David Ruhnkenius (Scholia in Platonem, Leyden 1800) zusammengetragen sind; unbedeutender sind die Scholien zu Thukydides, Aristoteles, Lukianos, Aristides, Dionysios Thrax, Demosthenes, Epiktetes u. A. Ueber **röm.** Dichter haben wir wenige Scholien, man kann indeß hierher die Commentarien des Servius, Jun. Philargyros, Valerius Probus u. Claud. Donatus über Virgilius rechnen; Acro u. Pomp. Porphyrion schrieben Scholien über Horatius, u. neure Scholien über denselben Dichter machte Cruquius bekannt; Ael. Donatus über Terentius, Placidius Lutatius über den Statius; wer die Scholien zu Persius u. Juvenalis geschrieben hat, ist unbekannt. Später schrieb man auch Scholien zu den Rechtsbüchern des Justinianus, die nachher für die Basilika aufs Neue zusammengestellt wurden; **2)** überhaupt Anmerkung zur Erklärung eines Schriftstellers, z. B. Scholia in libros V. T. poeticos, Rosenmüllers Scholia in V. T. ꝛc.; **3)** (Math.), so v. w. Anmerkung, enthält Erläuterungen zum bessern Verständniß mathemat. Sätze, Angaben über deren Anwendung, literar. Nachweisungen u. dgl. *(Lb.)*

Schölken, das schwache Anschlagen der Wellen gegen ein Schiff, wenn der Wind sich dreht, od. wenn die Fluth seiner Richtung entgegen steigt.

Schöllangel, so v. w. Schußangel.

Schölle, 1) ein unförmliches, durch Zerbrechung entstandnes Stück, vom Eise u. der Erde gebräuchlich; **2)** Grund u. Boden, als Gegenstand bes. der Bearbeitung; **3)** so v. w. Landgut.

Schölle (Taf. XI. a., Fig. 52), **1)** (Pleuronectes *Lin.)*, Gatt. der stumpfstrahligen Kehlflosser der Schmalfische *Goldf.*, ausgezeichnet vor allen Fischen (ja vor allen Wirbelthieren) durch unregelmäßigen Körperbau; die Augen stehen auf einer Seite (der obern wenn das Thier schwimmt, bei einigen blos rechts, bei andern blos links, welche auch stets dunkler gefärbt ist, die Brustflossen sind selten gleich, die beiden Seiten des Mundes nie; der Körper ist sehr zusammengedrückt, die Rückenflosse geht über den ganzen Rücken, die Afterflosse fast über den ganzen Unterleib. Aufenthalt: auf dem Grunde des Wassers (wegen Mangel an Schwimmblase), selten höher. Fang geschieht um des Fleisches willen mit Netzen u. Grundschnuren. Cuvier theilt diese Gatt. in **a)** Flunder=S. (Platessa *Cuv.)*, hat in jeder Kinnlade eine Reihe spitziger, im Gaumen pflasterartig stehender Zähne; die Rückenflosse fängt beim Auge an, reicht nicht bis zum Schwanz; die Flunder sind rautenförmig u. haben die Augen meist rechts; dazu die Arten: Kliesche (P. limanda *Cuv.)*, die großen Augen stehen rechts, die Seitenlinie ist bogig, am After kein Stachel, der Oberleib noch rauher, als beim Flunder; Flunder (P. flessus *Cuv.)*, hat den braunen, gelbgefleckten Oberleib voll kleiner Stacheln, den Unterleib meist mit dunkeln Flecken, die Augen auf der rechten (bisweilen auch auf der linken) Seite; lebt in der Nord= u. Ostsee häufig; eßbar; soll über 1 Million Eier haben; gemeine S. (P. Platessa, Goldbutte), wird bis 1½ F. lang; 16 Pfd. schwer, oben aschgrau, braun u. orange marmorirt, hat 6 Höcker auf dem Kopfe, sehr zarte Schuppen, gutes Fleisch, in der Nord= u. Ostsee häufig, laicht im Februar u. März an den Küsten, wird unter dem Namen rigaische Butt, frisch geräuchert od. marinirt, Handelsgegenstand. Bereitung: in Butter gebraten od. mit einer Sauce; gesund u. wohlschmeckend; **b)** Heilbutte (Hippoglossus *Cuv.)*, Kinnlade u. Schlund mit kleinen spitzigen Zähnen sammtartig besetzt, der Körper mehr verlängert; bei And. Arten der Gattung Platessa. Art: gemeine Heilbutte (H. vulgaris, Pleuronectes h., Platessa h.), Augen rechts, Schuppen glatt u. klein, Schwanz halbmondförmig, wird bis 400 Pfd. schwer, mit Angeln od. Wurfspießen gefangen, eingesalzen u. getrocknet zum Verspeisen; in nördl. Meeren; **c)** Rauten=

ten=S. (Rhombus *Cuv.*, Rhomboides), Leib rautenförmig; Rückenflosse geht von den Augen bis zum Schwanz. Dazu die Arten: Stein= od. Dornbutte (R. maximus), braun u. gelb marmorirt, unten weiß u. braunfleckig, bis 30 Pfd. schwer, mit sehr wohlschmeckendem Fleisch; um ganz Europa; Glattbutte (R. rhombus), ohne Erhöhungen auf dem Rücken, braungelb marmorirt; in der Nordsee; einige versteinert; **d)** (Solea, eigentl. S.), das Maul ist auf die entgegengesetzte Seite der Augen verdreht, auf dieser Seite (nicht aber auf der Augenseite) stehen sammetartige Zähne; länglich, Schnauze rund, meist über das Maul vorstehend, Rückenflosse geht vom Maule bis zum Schwanze. Einziges Beispiel von unregelmäßigem Körperbau in der Natur. Art: Zunge (Solea vulgaris), oben braun, unten weißlich, Brustflossen schwarz eingefaßt, wird bis zu 2 F. lang, 8 Pfd. schwer, hat sehr zartes, gesundes Fleisch, in den europ. Meeren; bandirte Zunge (S. zebra), S. polus u. a.; **e)** Monochire (Monochirus *Cuv.*), der vorigen verwandt; auf der Augenseite ist eine sehr kleine Brustflosse, die entgegengesetzte fehlt, od. ist noch viel kleiner als jene. Art: Scharre (M. linguatula). *(Wr.)*

Schollēhne, Dorf im 2. Kr. Jerichow des preuß. Rgsbzks. Magdeburg, an der Havel; Torfgräbereien, Schifffahrt; 500 Ew. Dabei der **S-r See**, mit der Havel verbunden.

Schöllenhüpfer, so v. w. Steinschmätzer, schwarzkehliger.

Schollēra, (S. *Hoth.*, *Hayne*), Pflanzengattung nach F. G. **Schöller** (Aufseher der Lehranstalt der Brüdergemeinde zu Barby) ben., aus der nat. Fam. Heidegewächse, Vaccinieae *Rchnb.*, Preußeln *Ok.*, 8 Kl. 1 Ordn. *L.* Arten: sonst zu Vaccinium gezählt; S. oxycoccus, niedliche, in Torfmooren Deutschlands u. N=Europas, zwischen dem Torfmoos wachsende Pflanze, mit fadenförmigem, kriechendem, röthlichem Stengel, kleinen, eiförmigen, oben glänzend grünen, unten grauen, immer grünen Blättern, überhängenden, röthlich weißen, auf purpurrothen Stielen stehenden Blüthen, ziemlich großen, purpurrothen, hängenden, stark, aber besonders wenn sie vom Frost gerührt werden, angenehm sauern Beeren, die in nördl. Ländern wie Citronensaft zu kühlenden Getränken, auch zu Punsch benutzt, auch eingemacht, zu Gelée 2c. benutzt werden; sonst officinell. Die herbeschmeckenden Blätter können als Theesurrogat benutzt werden. Art: S. macrocarpa, in NAmerika, der Vor. ähnlich, aber mit größern Beeren. *(Su.)*

Schöllia (S. *Jacq. Fil.*), Pflanzengatt. in ihren Arten unter Hoya gestellt.

Schölohr (Bammel=Ohr, Baumel=Ohr, Hänge=Ohr), bei Thieren fehlerhaftes Ohr, ein höherer Grad der weiten Ohren, die S=n sind zu tief angesetzt u. daher zu weit von einander entfernt u. die Schwäche der Muskeln läßt sie gleich den Eselsohren hängend herabfallen.

Scholōnen, so v. w. Mongolen.

Scholt, Marktfl., so v. w. Solt.

Schölver, so v. w. Scharbe, gemeine.

Schölz, 1) (Joh. Mart. Augustin), geb. zu Kapsdorf bei Breslau 1794, stud. seit 1812 kathol. Theologie zu Breslau, entschied sich bes. für die Kritik des N. T., dessen Handschriften er in Paris, London u. vielen Bibliotheken Italiens durchforschte u. verglich; er war Begleiter des General Menu von Minutoli auf dessen Reisen in Aegypten, trennte sich aber von diesem u. bereiste Palästina u. Syrien, kehrte aber, durch die griech. Revolution gehindert, nach Europa zurück, erhielt 1821 zu Breslau die Priesterweihe u. ward noch in diesem Jahre Prof. der Theologie zu Bonn, wo er, nach Hermes Tode 1831 Senior der kathol. Facultät und Domcapitular von Köln, noch wirkt; schr.: Curae criticae in hist. textus Evangeliorum, Heidelb. 1820; Reise in die Gegend zwischen Alexandrien u. Parätonium, die lybische Wüste, Siwa, Aegypten, Palästina u. Syrien 1820—21, Lpz. 1822; Biblisch=krit. Reise in Frankreich, der Schweiz, Italien, Palästina u. im Archipel 1818—21, nebst einer Gesch. des Textes des N. T., ebd. 1823; Die Schriften des N. T. übersetzt, erklärt 2c., Frankf. 1828—1830, 4 Thle.; Handbuch der bibl. Archäologie, Bonn 1834; Einleitung in die heil. Schriften des A. u. N. T. (in 4 Thln.), Köln 1845, 1. Thl.; gab heraus das N. T. (griech., mit krit. Apparat), Lpz. 1830—36, 2 Bde. 4., auch setzte er fort u. gab von Neuem heraus Th. A. Deresers Uebersetzung des A. T. **2)** (Benjamin), Arzt, Prof. der allgem. techn. Chemie am k. k. polytechn. Institute, Regierungsrath, Mitglied der medicin. Facultät zu Wien; st. 1833; schr.: Lehrb. der Chemie, Wien 1824, 2 Bde., 2. Aufl. 1829—31; Anfangsgründe d. Physik, ebd. 1816, 4. Aufl. 1834. *(Jb. u. He.)*

Schomādu, berühmter Tempel in Pegu.

Schōmberg, 1) (Heinrich, Graf von S.), geb. 1583 zu Paris, stammte von einer deutschen Familie Schönberg, die aus dem Meißnischen sich nach Frankreich gewendet hatte, als Karl von S., der Vater Heinrichs, unter König Karl IX. eine Abtheilung deutscher Truppen dahin führte. S. trat 1600 in Kriegsdienste, nachdem ihm sein Vater die Herrschaft Nanteuil gekauft hatte, wovon er den Titel führte, u. focht unt. dem Herzog v. Mercoeur in Ungarn mit Auszeichnung. Bei seiner Rückkehr nahm er, da sein Vater gestorben war, den Titel Graf v. S. an. 1608 als Lieutenant des Königs in Limousin stillte er die religiösen Streitigkeiten, ging als Gesandter nach England, 1616 nach Deutschland, wo er die Truppen warb u. selbst nach Paris führte. 1617 u.

18 diente er in Piemont gegen die Spanier. Er ward von Richelieu Anfangs zurückgesetzt, jedoch 1625 wieder zum activen Dienst gezogen u. Marschall von Frankreich; 1627 vertrieb er die Engländer von der Insel Rhé, schlug Buckingham, belagerte u. eroberte Rochelle, diente 1629 wieder mit franz. Hülfsvölkern in Piemont, zeichnete sich bei Suza aus, wo er verwundet wurde, nahm Pignerol u. zwang den Herzog von Savoyen die Belagerung von Casal aufzuheben. 1632 bekämpfte er als Oberanführer die Unruhen in Languedoc, siegte bei Castelnaudary u. nahm dabei den Herzog von Montmorency gefangen; deshalb ernannte ihn der König zum Gouverneur von Languedoc, doch starb er bereits 1632. Schr.: Relation de la guerre d'Italie, Par. 1630. **2)** (Karl, Herzog v. S. u. Halluyn), geb. 1601 zu Nanteuil, Sohn des Vor., diente unter seinem Vater in Languedoc u. Poitou, ward bei Suza u. Privas verwundet, erhielt den Namen Herzog von Halluyn, zeichnete sich 1632 bei Rouvroy aus, wo er schwer verwundet wurde, erhielt das Gouvernement von Languedoc, schlug 1636 die Spanier bei Leucate u. später bei Roussillon, ward Marschall von Frankreich u. nahm 1642 Perpignan. Mit dem Tode Ludwigs XIII. verlor er das Gouvernement von Languedoc, empfing das von Metz u. ward Oberst der Schweizer. Als Commandirender in Catalonien nahm er auch 1648 Tortosa, ward aber zurückberufen u. starb 1656 in Paris. **3)** (Friedr. Armand [Hermann] von S.), s. Schömberg. **4)** (Marie de Hautefort, Herzogin v. S.), Gemahlin von S. 2), Ehrenfräulein der Königin Anna d'Austria von Frankreich, Geliebte des Königs Ludwig XIII. Sie zog sich in ein Kloster zurück u. heirathete 1646 den Herzog v. S., st. verwitwet 1691 zu Paris im Magdalenenkloster. *(Md.)*

Schömberg, Fort, s. u. Campomayor.

Schömburg, 1) (Frederic Armand), s. Schömberg. **2)** (Karl), geb. 1792 zu Grebenstein bei Kassel, wurde 1816 Anwalt in Kassel, 1821 Bürgermeister daselbst, seit 1830 auf Lebenszeit, hatte thätigen Antheil an der hess. Verfassung, war mehreremale Präsident der Kammer, erhielt aber seit 1838 die Bestätigung der Regierung nicht mehr, weil er als Parteihaupt der Liberalen galt; st. 1842.

Schombürghia (S. *De C.*), Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Compositae Senecionideae. **Art:** S. calevides, in Guiana.

Schömburgk (Robert), geb. in Freiburg im preuß. Herzogthum Sachsen, machte von 1835 an Reisen nach Mittelamerika u. Guyana, untersuchte die Ufer des Essequebo bis zur Mündung des Rupunuwini, zeichnete sich hier als Naturforscher aus, wurde der brit. Regierung bekannt, die ihn 1840—44 zur Grenzberichtigung im brit. Guyana brauchte. Er kehrte 1844 von da zurück u. verweilt noch jetzt in Deutschland. Er schr. englisch u. deutsch Mehreres über Naturgeschichte. *(Hel.)*

Schombürgkia (S. *Lindl.*), Pflanzengatt., nach Vor. genannt, aus der nat. Fam. Orchideae, Vandeae *Lindl.* **Art:** S. marginata, in Surinam.

Schomeithiten, s. u. Muhammedanische Secten 100.

Schömerling, so v. w. Wachholderdrossel, s. u. Drossel.

Schömlauer, eine Art Ungerwein.

Schömrin, S-ron (bibl. Geogr.), **1)** so v. w. Samaria; **2)** s. u. Palästina 4.

Schönen, 1) Landschaft in Schweden, zwischen dem Sund, der Ostsee, Halland, Småland u. Blekingen; 187 QM., 280,000 Ew., bildet jetzt noch eine Lagmanschaft u. zerfällt in die Läns Christianstad u. Malmö. **2)** (Gesch.), S. erscheint zuerst als Besitzung Skiolds, des Sohnes v. Odin, Herrschers von Jütland, welcher S. eroberte. Es gehört nachher den **dän. Königen,** die zu Lethra saßen, seit Baldar, Sohn des Königs Hroar aus dem dän. Königshause zu Röskilde, kam S. an diesen. Im 4. Jahrh. kam S. an **Schweden,** aber durch Ivar Vidfamne kam es wieder zu **Dänemark** (s. d. [Gesch.] 11) bis König Suen I. gegen das Ende des 10. Jahrh. (in welcher Zeit auch das Christenthum durch Bischof Othinger in S. eingeführt wurde) sich genöthigt sah, es den Schweden zu überlassen. Doch eroberten die Dänen einen Theil im 11. Jahrh. unter Hardiknut wieder u. bald wurde es dem Grafen von **Holstein** um 6000 Mk. Silber verpfändet. Wegen der Bedrückungen der Holsteiner fielen die Einw bewaffnet 1332 über diese her u. erschlugen so viel in S. waren u. ergaben sich freiwillig an Magnus II., König von **Schweden** (s. d. [Gesch.] 20), u. die Holsteiner traten den Schweden das Recht auf S. um 70,000 Mk. ab. Durch einen Vergleich wurde es jedoch 1360 an König Woldemar IV. von **Dänemark** abgetreten, wornach es die Dänen bis 1658 besaßen, in welchem Jahre es durch den Rothschildschen Frieden an **Schweden** abgetreten wurde; ihr Besitz wurde jedoch 1676 durch einen Einfall wieder gestört, wiewohl nur auf kurze Zeit, denn theils durch die Schlacht bei Malmö (1677), theils durch den Frieden (1679) kam es an Schweden zurück. Eben so wenig glückte den Dänen ein Einfall 1709 (s. Nordischer Krieg 21) u. der Friede 1720 erhielt es Schweden. *(Wr. u. Lb.)*

Schönen, Herzog von S., Name der Kronprinzen v. Schweden, diesen Titel erhielt Bernadotte (s. d.) u. führt der jetzige Kronprinz Karl.

Schönenfahrer, in Hamburg eine seit dem 13. Jahrh. zum Handel u. bes. zum Häringsfang errichtete Gesellschaft, deren

ren Mitglieder mehrere Vorrechte besitzen u. ausschließlich einige Ehrenämter der Stadt verwalten können. **S-fahrer-compagnie**, s. u. Lübeck 12.

Schönenkraut, Prenanthes muralis.

Schöner, so v. w. Schooner.

Schöngau, **1)** Landgericht im bair. Kr. Oberbaiern; 15¾ QM., 17,500 Ew.; gebirgig, ärmlich; **2)** Hauptst. darin, am Lech; Schloß, 3 Krankenhäuser, Salzniederlage, Wachsbleiche, 1450 Ew., Fabrik musikal. Instrumente.

Schöngauer (Martin), so v. w. Schön 1) (Martin).

Schongtiënfu, Stadt, so v. w. Peking.

Schönis, s. Indische Religion 11.

Schönung, junge Holzanpflanzung, die durch Einhegung (Gräben [**S-sgräben**], Furchen, Verzäunungen [**S-szäune**], letztre am sichersten aber auch am kostbarsten), vor dem Viehe u. womöglich auch gegen das Wild geschützt ist. Zum Zeichen, daß die S. nicht betreten werden darf, dient eine Warnungstafel (**S-stafel**), od. Strohwische od. Strohseile an den Grenzbäumen befestigt. Liegt der Wald nicht mehr in der S., sondern wird mit Vieh behütet, so heißt er offen. *(Pr.)*

Schönungen, Dorf im Landgericht Schweinfurth, des bair. Kr. Unterfranken; Fabrik von Malerfarben; 600 Ew.

Schönungszeit (Schönzeit), s. u. Jagd.

Schöödiak (spr. Schudiak), Fluß u. See, s. u. Neubraunschweig 1.

Schööner (v. engl.), 2mastiges Fahrzeug von 100 u. mehr Lasten, lang u. schmal, haben am großen Mast ein Giekſegel u. am Fockmast ein Gaffelsegel, vor demselben aber eine Breefocke u. einige 3eckige Segel auf dem Bugspriet; zu denen noch kleine Raasegel über den erstern an beiden Masten kommen, um bei leichtem Winde den Gang des Schiffes zu befördern. Eine Art S. sind die Goeletten, welches franz. Wort zuweilen auch für S. gebraucht wird. *(v. Hy.)*

Schöönhoven, feste Stadt im Bzk. Rotterdam der niederl. Prov. SHolland, am Leck; fertigt Silberarbeiten, Tabakspfeifen, Kupfergeschirr; 2500 Ew.

Schööreel (Johann v. S.), geb. 1495 zu Schooreel bei Alkmar, Maler, lernte bei W. u. J. Cornelis in Amsterdam, nachher bei Joh. Mabuse in Utrecht, erhielt dann in Köln von einem Geistlichen Unterricht in der Architektur, besuchte Straßburg, Basel, Nürnberg, Venedig u. Jerusalem, verweilte auf der Rückkehr zu Rom, wo ihm Papst Adrian VI. die Aufsicht über das Belvedere übertrug. Er schlug den Ruf Franz I. von Frankreich aus u. ging nach Harlem, wo er eine Malerschule bildete u. 1562 st. Er nahm die neue italien. Manier an u. opferte dadurch ihre Eigenthümlichkeit auf. Mit Unrecht hat man ihm das Gemälde vom Tode der Maria in der Pinakothek zu München (ehedem in der Boisseréeschen Sammlung) zugeschrieben. *(Fst.)*

Schööss, **1)** der Bug zwischem dem Unterleibe u. den Schenkeln im Sitzen u. Kauern; **2)** die Geschlechtstheile in dieser Gegend, bes. beim weibl. Geschlecht; **3)** die Vertiefung, welche bei einem Menschen im Sitzen zwischen dem Unterleibe u. den Schenkeln entsteht; **4)** die Schenkel eines Sitzenden; **5)** das Innre, das Mittel eines Dinges; **6)** (Schöße), die Theile eines männl. Kleidungsstücks, die zu beiden Seiten des S-s 1) am Leibe herabgehen, bes. wenn sie etwas faltenreich sind; ist das Kleidungsstück kurz, so heißen diese Theile die Schößchen; **7)** an einem Rinde das lappige Fleisch noch unter den Lappen; **8)** (Her.), so v. w. Ständer, s. Ehrenstücke 11. *(Fch.)*

Schöössbein, so v. w. Schambein, s. u. Becken 10.

Schöössbleie, die 2 u. 3jähr. Bleien.

Schöössfall, der beim Erbrecht hie u. da noch gültige Vorzug der Ascendenten vor den Geschwistern u. deren Kindern nach der altdeutschen Parömie: das Kind fällt in der Mutter Schooß.

Schöössfugenschnitt (Geburtsh.), s. Synchondrotomie. **S-hügel**, so v. w. Venusberg, s. Genitalien 41.

Schöösshündchen, **1)** so v. w. Bologneserhündchen, bes. aber **2)** die Pyrame, das angor. Hündchen u. das Löwenhündchen, auch das Windspiel (s. d. a.).

Schöössknochen, so v. w. Schambein, s. Becken 10.

Schöössnatter, s. u. Natter 11.

Schöössrippe, die mit Fleisch bewachsenen Rippen, welche aus dem Schooße des Rindes gehauen werden.

Schöössstück des Hüftknochens, s. Becken 10.

Schöösswundkraut, Bupleurum rotundifolium.

Schööte, so v. w. Schote.

Schööthörner (Seew.), s. u. Leik.

Schöpenhauer (Johanna, geb. Trosina), geb. 1770 zu Danzig, Tochter eines Senators, heirathete den Banquier S. u. bereiste mit ihm u. 1804 nochmals Europa. Seit 1793 lebte sie in Hamburg; nach dem Tode ihres Gatten ging sie 1806 nach Weimar u. lebte dort u. später einige Jahre in Frankfurt a. M. u. Jena den Künsten, bes. dem Zeichnen, ward auch sehr beliebte Schriftstellerin; st. in Jena 1838; schr.: Fernows Leben, Tüb. 1810; Erinnerungen von einer Reise durch England, ebd. 1812, 2. Aufl. 1818; Reise durch das südl. Frankreich, ebd. 1817; Ausflucht an den Rhein, ebd 1818; Johann von Eyck u. seine Nachfolger, Frankfurt a. M. 1821, 2 Bde.; die Romane: Gabriele, Lpz. 1819—21, 3 Thle., 2. Aufl. ebd. 1826; Die Tante, Frankf. 1823, 2 Bde.; Sidonia, Lpz. 1828, 3 Thle.; gesammelt sind ihre Werke, Lpz. 1831, 24 Bde.; Lit. Nachlaß

laß mit ihrer Selbstbiographie, Braunschw. 1839, 2 Bde. *(Dg.)*

Schopf, 1) die in Büschel zu fassenden Haare auf dem Wirbel des Kopfs; **2)** die den Pferden an der Stirn herabhängenden Haare. Sie abzuschneiden ist nicht rathsam, wenn sie nicht sehr lang sind; besser flicht man sie in einem **S-bande** od. Riemen ein u. steckt sie seitwärts an den Kopfgestell unter; **3)** auch bei manchen Vögeln die auf dem Kopfe in Form eines Büschels gewachsenen Federn; **4)** (Coma), ein Büschel von Deckblättern an der Spitze mancher Aehren od. Trauben (Salvia Horminum); von Blättern (Ananas, Kaiserkrone); von unfruchtbaren Blüthen (Hyacinthus comosus), so v. w. Wolle, s. Nebenpflanzentheile 10 bbb); **5)** ein Haarbuschel an der Samenhaut mancher Samen, s. u. Samen 23; **6)** der Gipfel eines Baumes, daher **S-ende** eines Baumstamms, welches nach dem Gipfel zu ist; **7)** ein Bündel od. Büschel weicher Dinge.

Schöpfbalgpilze, so v. w. Fiste.

Schöpfente, so v. w. Reiherente, s. u. Ente.

Schöpfheim, 1) Bezirksamt im badn. Oberrheinkr.; gegen 14,000 Ew.; **2)** Hauptstadt, an der Wiesen; latein. Schule, Drahtzieherei, Bleichen, viele Mühlen, Ketten- u. u. Ringelschmiede (mit eigner Zunft), 1300 Ew. Dabei der **Schöpfheimer** (Eichener) **See.**

Schöpfhuhn, so v. w. Hoazin.

Schöpfhyacinthe, Hyacinthus comosus.

Schöpfig (Bot., Comosus), mit einem Schopf (s. d. 5) versehen.

Schöpflavendel, Lavandula stoechas.

Schöpflerche, so v. w. Haubenlerche, s. u. Lerche 11.

Schöpflilie, die Pflanzengattung Eucomis.

Schopfmeise, so v. w. Haubenmeise.
S-raupen, s. u. Raupen 14 n).

Schöpfschlag (Forstw.), so v. w. Afterschlag.

Schöpftaube, s. u. Taube. **S-vogel,** s. u. Fliegenfänger 12. **S-wurm,** s. u. Köcherwürmer.

Schöphar (hebr.), so v. w. Schofar.
Schopharöt, Gotteskasten, s. u. Tempel 11. **Schophetīm,** Richter, s. d.

Schöpp, S-seite, die Stichseite eines Hohofens.

Schöppa, s. u. Polen (gesch. Geogr.) 10.

Schöppe (Amalie Emma Sophie, geb. Weisse), geb. 1792 auf der dän. Insel Fehmern; heirathete 1811 den Dr. S. in Hamburg, ward jedoch wieder von ihm geschieden, Vorsteherin eines Erziehungsinstituts in Hamburg, lebt seit einiger Zeit in Jena; schr.: Abendstunden der Familie Hold, Hamb. 1823; Bunte Bilder aus dem Jugendleben, Lpz. 1827, 2. Aufl. ebd. 1830; Die Familie Ehrenstein, Hamb. 1825; Erzählungen aus der Gegenwart u. Vergangenheit, Lpz. 1826, n. A. 1832; Neue Erzählungen u. Mährchen, Braunschw. 1826; Die Winterabende zu Sonnenfels, Lpz. 1826; Neue Erzählungsabende zu Sonnenfels, ebd. 1828; Mährchenbibliothek, Berl. 1828, 2 Thle.; Neue Schul- u. Hausfiebel, ebd. 1829; n. A., Berl. 1832; Neue bunte Bilder, Lpz. 1829; Nord. Sagen, Heidelb. 1829; Der Bildersaal, Berl. 1830; Der kleine Lustgarten, ebd. 1830; Iduna, Lpz. 1831; Sagenbuch, Berl. 1832; Maria, Lpz. 1832; Myosotis, Erzähl. u. Nov., ebd. 1841, 2 Thle.; Die erste Liebe eines Prinzen, ebd. 1841, 2 Thle.; Aus Haß, Liebe, ebd. 1842, 2 Thle.; Polyxena, Jena 1843, 3 Bde.; Geier v. Geiersberg, ebd. 1844, 3 Bde. u. v. a. *(Dg.)*

Schöppen, 1) so v. w. Schuppen; **2)** ein hohles Gefäß; **3)** in SDeutschland u. der Schweiz ein Maß, bes. für Wein, gewöhnlich ½ od. ¼ Maß, s. die betreffenden Länder u. m. schweizer Cantone.

Schöpper, so v. w. Baumlaufer.

Schorachschäli, See, s. u. Salian 1).

Schörat, s. u. Muhammedanische Secten 11.

Schörbkäfer, die Käfergattung Tormicus.

Schörborn, Hüttenort im braunschw. Distr. Holzminden; Glashütte (für weißes Hohlglas); 300 Ew.

Schördeich, ein Deich, der nur 12 Ruthen Land vor sich hat.

Schören, 1) die Stützen od. Steifen, womit das Schiff während des Baues auf den Stapel aufrecht erhalten wird; **2)** breite Pfähle, welche am Rande der Deiche u. Dämme eingeschlagen werden, um sie gegen das Abspühlen des Wassers zu schützen.

Schorf, 1) (Med.), so v. w. Grind **2)** ein Bündel Stroh od. Haufen Schilf.

Schörfhobel, so v. w. Scharfhobel, s. u. Hobel.

Schörfig, von der grünen Dossirung eines Deichs, wenn sie an einzelnen Stellen durch das Wasser ausgespühlt ist.

Schörfkrankheit der Kartoffeln, s. u. Kartoffel 6.

Schörgast, 1) Quellenfluß des weißen Mains (s. d. 4); **2)** (Markt-S.), Marktfl. im Landgericht Gefrees des bair. Kr. Oberfranken; Perlenfischerei in der S.; 900 Ew.; **3)** (Ludwigs-S.), Marktfl. im Landgericht Kulmbach des bair. Kr. Oberfranken; 430 Ew.

Schöriki (Staatsw.), s. u. Japan 22.

Schorn, 1) (Joh. Karl Ludwig v. S.), geb. 1793 zu Castell in Franken, stud. Theologie in Erlangen; nach Aufhebung der Lehranstalt zu Castell, in die er als Lehrer eingetreten war, ging er 1816 nach München; 1819 nach Dresden u. 1820 nach Stuttgart, wo er das Kunstblatt zum Morgenblatt übernahm;

nahm; 1822—23 machte er eine Reise nach Italien u. Frankreich, von welcher ein Abschnitt in Thiersch Reisen, 1. Bd. 1826 erschien; 1826 Prof. der Kunstgeschichte u. der Aesthetik der Universität in München; 1833 Hofrath u. Director des Kunstinstituts zu Weimar; ward 1839 geadelt u. erhielt das Prädicat als geh. Hofrath; st. 1842. Schr.: Ueber die Studien der griech. Künstler, Heidelb. 1819; übertrug Vasari (s. d.) u. setzte H. W. Tischbeins u. Ch. G. Heyne's Homer nach Antiken, Stuttg. o. J. vom 7.—9. Hefte fort. **2)** (Karl), geb. zu Düsseldorf 1802, Maler; war zuerst Schüler von Cornelius, ging dann nach Paris u. von da zu Wach nach Berlin; 1841 nach Rom u. kam dann nach München, wo er für den König von Preußen ein großes Oelgemälde, die Wiedertäufer, ausführte. *(Fst.)*

Schörnberg, Spitze des Thüringerwaldes, s. u. d.

Schörndorf, 1) Oberamt im württemb. Jaxtkr.; 4 QM., 29600 Ew.; Berg u. Wald, Acker- u. Weinbau, Viehzucht; **2)** Hauptst. darin an der Rems, einige Befestigung, Jagdschloß; 3900 Ew.; Weinbau. Hier 1362 Gefecht zwischen dem Grafen Eberhard von Württemberg u. dem Reichsheer, Erstrer geschlagen, s. Würtemberg (Gesch.) II; 17. Juni 1707 von Villars genommen, s. unt. Spanischer Erbfolgekrieg III. *(Wr.)*

Schörnstein, [1] **1)** (Taf. XXXV. Fig. 33), Kanal, welcher den Rauch aus Küchen, Kaminen und andern Feurungsstätten durch das Dach des Gebäudes abführt. Man mauert den S. gewöhnlich von Ziegelsteinen; die von Holzwerk u. mit Lehm ausgeklebten sind feuergefährlich u. verboten. [2] Der Theil des S-s, welcher über das Dach hinausgeht (b c), heißt der **S-kasten,** der im Gebäude befindl. Theil (a b), die **S-röhre,** u. der trichterförmige Ansatz, welchen man den S-n über einem offnen Feuer, z. B. über Heerden gibt, heißt der Mantel **(S-mantel).** Das Einsteigeloch (d) ist eine 18 Z. im Quadrat große Oeffnung im S-e, durch die der S-feger in denselben gelangt; sie sind bei allen weiten S-n, ausgenommen denen der Küchen, nöthig, werden im Erdgeschoß angebracht u. mit eisernen Thüren verschlossen. Die Feuerklappen sind eiserne Schieber, theils um die Wärme nicht so schnell entweichen zu lassen, theils um das Feuer zu dämpfen, wenn die Esse brennt, s. u. Feuerlöschmaschine. [3] Die Weite des S-s richtet sich nach der Größe des Feuers, welches unter demselben angemacht wird, sie beträgt also ungefähr 15—30 Z. ins Gevierte, u. wenn man dem S. die Gestalt eines längl. Vierecks gibt, welches bequemer für die S-feger ist, nimmt man von der Breite etwas weg u. legt es der Länge zu, so daß der Durchschnitt denselben Quadratgehalt hat. [4] Statt der bisher üblich gewesenen 4seitigen S-e, in denen sich nothwendig eine bedeutende Menge Glanzruß ansetzen muß, dessen leichte Entzündlichkeit bei nicht ganz feuerfesten S-en oft Feuersbrünste herbeiführt, verdienen die runden S-e von Ziegeln in Form der Zirkelsegmente erbaut, allgemeine Anwendung, indem sich darin blos Flugasche u. Staubruß ansetzt; doch müssen diese runden russ. S-e vor ihrer Benutzung völlig trocken sein u. es muß ihnen im Innern eine so viel nur möglich glatte Oberfläche gegeben werden, welche herzustellen man sich 3—4 F. langer, hölzerner, glatt gehobelter, hohler Cylinder bedient, die mit Eisenblech überzogen u. oben mit einer Krücke versehen sind, deren Durchmesser einige Linien kleiner ist als jener, den der S. erhalten soll. Durch Auf- u. Niederdrehen dieser Cylinder wird der oben eingegossne Mörtel an der innern Wand befestigt u. glatt gerieben. Den Wänden dieser runden S-e muß mindestens eine Stärke von 6 Z. gegeben werden, um die zu schnelle Abkühlung von Außen u. dadurch das zu frühe Niederschlagen von Wasser u. Ansetzen von Glanzruß zu verhüten. [5] Sie halten wie die 6- od. 8eckigen nur 9 Z. im Durchmesser. Solche S-e werden nur durch, an Stricken bewegliche Bürsten, welche 2 S-feger unten am Einsteigloch u. oben am S-kasten so lange hin- u. herziehen, bis der Ruß vollständig entfernt ist, gereinigt. Solche S-e können jedoch nicht geschleift werden. [6] Damit nicht Regen u. Schnee durch den S. gerade zu auf die Feuerstätte fällt u. damit auch die Röhre des S-s nicht zu sehr ausgekältet wird, auch um den S. in gehöriger Symmetrie zum Dach hinauszuleiten, schleift man denselben oft, d. h. gibt ihm an manchen Stellen eine schiefe Richtung, welche jedoch nach der Regel nicht über 45 Grad betragen soll. Doch hat man auch S-e, welche ein Stück horizontal geschleift sind u. doch den Rauch gut abführen, wenn das darunter befindl. Feuer einen guten Zug hat. Ist der Winkel groß, in welchem der S. geschleift werden soll, so müssen 2 schräge Balken (Tragehölzer, Schleifbalken) errichtet werden, auf welche man Breter nagelt, damit der S. darauf ruhen kann. [7] Da wo der S. zwischen den Balken des Daches hindurchgeht, werden Wechsel (s. d.) eingelegt, an welche man die Schleifbalken lehnen kann; zugleich dienen aber auch die Wechsel dazu, die Last des S-s tragen zu helfen, indem man einige Schichten über dem Wechsel so mauert, daß die Hälfte des Steins auf dem Wechsel ruht. [8] Damit ein S. den Rauch gut abführe, kommt es darauf an, daß das Gleichgewicht der Luft am untern u. obern Ende des S-s aufgehoben wird. Dies geschieht zunächst dadurch, daß die Luft im untern Ende durch den Rauch od. das Feuer erwärmt u. ausgedehnt wird. Es muß nun unter dem S.

od.

od. vor der Feuerstätte frische Luft genug vorhanden sein, welche die leichte Luft in den S. drückt u. hebt. Es wird dies leichter von statten gehn, wenn die obre Luftsäule nicht zu schwer ist, also wenn der S. oben nicht weiter, sondern enger ist. Doch darf auch das obre Ende der Luftsäule nicht zu leicht sein, wie dies z. B. dann geschieht, wenn die Sonne in den S. scheint, denn sonst dehnt sich diese Luft nach unten aus u. die Luft, welche den S. oben umgibt u. nicht so sehr erwärmt sein kann, strömt in den S. ein u. der Rauch wird niedergedrückt. [9]Gegen dieses Uebel schützt ein auf dem S. angebrachter Hut (**S-hut**). Solche Hüte sind Dächelchen von Dachziegeln, die jedoch der Wind leicht herabwirft, od. Hüte von Eisen- od. Zinkblech, auf 4 Füßen über den S. befestigt, od. Kegel von Töpferwerk od. besser von Zinkblech, die man so aufmauert, daß sie 3 — 6 F. hoch über den S. hervorragen. [10]Unter dem S-e darf aber auch nicht ein Gegenzug der Luft Statt finden, wie dies in Küchen bisweilen durch Thüre, Fenster u. Gossenstein veranlaßt wird. Häufig ist auch der Wind die Ursache, daß ein S. den Rauch nicht gut abführt; dies ist bes. dann der Fall, wenn der S. nicht im Giebel, sondern an der Seite des Daches hinausgeführt ist, wenn sich ein niedriges Haus neben einem höhren, od. ein niedriger S-kasten neben einem höheren befindet; weht nun der Wind gegen das Dach u. gegen den höhern Gegenstand, so stößt er sich, geht zurück u. treibt den Rauch in den S. hinein. [11]Gegen dieses Uebel hilft eine Veränderung des S-s, od. auch ein kleines Satteldach von Dachziegeln, dessen eine Seite gegen den höhern Gegenstand zugewendet sein muß; ferner eine sogenannte Dreh- od. Schirmkappe. Diese ist von Eisenblech, hat die Gestalt einer halben Kugel, od. auch eines Kastens, ist auf einer Seite offen u. dreht sich um eine Spindel, welche mit einer Fahne versehen ist, so daß sich die Oeffnung der Klappe vom Winde abwärts dreht. Ferner gibt man dem mit einem Hute od. Dache bedeckten S. Seitenöffnungen; od. man macht ein Kreuz von starkem Bleche, welches in der Mitte einen Absatz hat, so daß der schmälere Theil in den S. paßt u. denselben in 4 Fächer theilt. Oben hat das Kreuz einen Deckel u. der obre Theil bekommt noch eine Umgebung von Blech od. von Steinen. [12]Nicht selten raucht es deshalb in einem Zimmer, weil der Rauch von 2 Oefen in denselben S. geführt wird; dann kann man sich bisweilen dadurch helfen, daß man eine dünne Scheidewand, Zunge, in dem S. anbringt, so daß der Rauch des einen Ofens den andern nicht im Aufsteigen hindert. Vergl. Rauchen der Schornsteine. [13]Um in Fabriken, die starkes Feuer nöthig haben, u. bes. bei Dampfmaschinen, zu bewirken, daß die S-e nicht rauchen u. auch der herabgedrückte Rauch benachbarter Häuser nicht schädlich werde, baut man die S. in denselben 100—150 F. hoch od. noch höher (in Manchester einer sogar 406 F. hoch), jedoch sind so hohe S. kostspielig u. bedürfen auch eines Blitzableiters, da der Blitz oft in solche S-e schlägt. Taf. XXXV. Fig. 32 stellt einen solchen S. mit Blitzableiter dar, der etwa 150 F. hoch ist. [14]Wegen Feuergefährlichkeit sollten S-e so gebaut werden, daß die Ziegel auf das Viertel gelegt werden; sind die Ziegel nur auf das halbe Viertel (auf den hohen Stein) gelegt u. der Ruß im S. ist in Brand gerathen, so kann eine solche Esse leicht zerspringen. Um den brennenden Ruß schnell auszulöschen ist das beste Mittel ¼ od. ½ Pfd. Schwefel unter dem S. anzuzünden. Noch besser aber ist es, wenn in dem S. ein eiserner Schieber (s. ob. 2) ist. [16]S-e, bei denen die Ziegel auf die halbe Elle gelegt sind, können ohne die geringste Gefahr ausbrennen u. man reinigt sie gewöhnlich dadurch, daß man den Ruß absichtlich anbrennt. [17]Die Alten hatten keine S-e in ihren Wohnhäusern; die Kapnodoche (Rauchfang) in den griech. Häusern war nicht ein bes. Bau, sondern vermuthlich ein Loch in der Decke, durch welches der Rauch zog; es konnte verschlossen werden. Die erste zuverlässige Nachricht von S-n ist vom Jahre 1347 u. sie fanden sich zuerst in Oberitalien; erst unter der Königin Elisabeth kamen sie in England auf. **2)** (Land.), so v. w. Brodemfang. **3)** S. u. Kohlenbrennen 1. *(Fch., Lö., Pr. u. Lb.)*

Schörnstein, Berg, s. u. Wiese.

Schörnsteinfeger, zünftige Handwerker, welche das Reinigen der Schornsteine besorgen, indem sie in dieselben hinauf kriechen, den leichten Ruß mit einem Besen abkehren u. den Glanzruß mit einer eisernen Scharre abkratzen. Die ersten S. kamen aus Savoyen u. Piemont nach Deutschland, wo sich Anfangs die Bergleute mit dem Reinigen der Essen beschäftigten, ehe die S. als ein bes. Handwerk aufkamen. Die Meister od. Herren werden von der Obrigkeit angestellt, welche ihnen einen gewissen Bezirk anweist, wo sie das Reinigen der Essen in Fristen besorgen müssen. Eine Grausamkeit ist es die Schornsteine so eng zu bauen, daß nur Kinder vom zartesten Alter durch dieselben durch können, wie es bes. sonst in England der Fall war. Jetzt ist diesem Uebel durch die russ. Schornsteine (s. u. Schornstein 4), die mit Bürsten gereinigt werden, sehr abgeholfen worden. Sonst wurde, wenn eine Esse in Brand gerieth, oft ein S-knabe in einen nassen Sack gesteckt u. fuhr die Esse herab, so den Brand auslöschend, jetzt hat man dies Mittel, die Flammen zu löschen, durch andre, Schießen in die Esse, Anzünden von Schwefel unter derselben u. bes. durch feuerfeste Bauart, wo kein Brand etwas schadet, vermieden *(Fch. u. Pr.)*

Schörn-

Schörnsteinfegerkrebs (Med.), s. u. Krebs (Med.) ꝛc.

Schörnsteinschwalbe, so v. w. Rauchschwalbe, s. u. Schwalbe.

Schörnsteinverband (Bauw.), so v. w. Polnischer Verband.

Schörpe, so v. w. Scorpione.

Schörpfisch, so v. w. Seescorpion, s. u. Groppe.

Schörrerde, so v. w. Scharrerde.

Schörsteine (Petref.), so v. w. Belemniten.

Schörte, Nebenfluß der Ilm, s. d. 1).

Schörtomo, so v. w. Joritomo, s. u. Japan (Gesch.).

Schoschiskēscha (ind. Myth.), Beiname des Agni, s. d.

Schösdorf, Dorf im Kr. Löwenberg des preuß. Rgsbzks. Liegnitz; 2 herrschaftl. Schlösser; 1860 Ew.

Schoss, 1) (Gärtn.), so v. w. Schößling; **2)** so v. w. Stockwerk; **3)** eingestürztes Erdreich od. Gestein; **4)** eine Schub- od. Fallthüre; **5)** eine Abgabe an die Obrigkeit; **6)** bes. so v. w. Geschoß, s. d. 4).

Schössbalg (Landw.), so v. w. Kappe 8).

Schössberg, Marktfl., so v. w. Sasvar.

Schössbühne (Bergb.), s. u. Schacht.

Schösser, Kugeln von gebranntem Thon od. Marmor, zum Spielen für die Kinder.

Schössfass, große Kufe, in welche man das gekochte Bier laufen läßt.

Schössgerinne, 1) so v. w. Gerinne 2); **2)** bei Pochwerken die Rinne, in welcher das Wasser aus dem Pochtroge abläuft; **3)** das kleine gepochte Erz, welches dieses Wasser bei sich mit fortführt.

Schösskelle, 1) an Fuhrmanns- u. Bauerwagen eine abgesonderte Vertiefung hinten od. vorn an dem Wagen von Gitter- od. Korbwerk, in welche man allerlei Sachen thut, die man schnell bei der Hand haben will; **2)** so v. w. Packraum, s. u. Post.

Schösskraut, Lysimachia vulgaris.

Schössraupen, s. Raupen n)

Schössreben, Reben am Weinstock, die aus dem alten Holze hervorgewachsen, im 1. Jahr nur Blätter, keine Trauben tragen.

Schössregister, so v. w. Schoßbuch.

Schössriegel, s. u. Gerüst.

Schössrinne, kleine Rinne von Hohlziegeln, welche man in den Einkehlen der Dächer neben Dachfenstern u. Schornsteinen auf dem Dache anbringt.

Schösssteine, so v. w. Belemniten.

Schösswurz (S-wurzel), 1) so v. w. Eberraute; **2)** Erythronium dens canis.

Schöster, Stadt, so v. w. Schuster.

Schöte, 1) (Bot.), s. u. Frucht n; **2)** Muschel, s. u. Klaffmuschel 1) e); **3)** so v. w. Fruchtschote, s. u. Scheidenmuschel.

Schöte Veschötiss (hebr.), s. Schaute Beschautiß.

Schötel (Joh. Christian), geb. 1787 zu Dordrecht, Maler, ursprüngl. zum Handel u. Fabrikwesen bestimmt, ging 1810 zum Seemaler Schoumann in die Lehre. 1824 gewann er den Preis in Amsterdam durch die Zeichnung einer ruhigen Marine, 1827 in Paris durch das Bild einer stürmischen; gehört zu den größten Seemalern der holländ. Schule.

Schöten, 1) die Samenbehältnisse der noch nicht zur völligen Reife gediehenen Erbsen; **2)** (gelbe S.), Lotus corniculus; **3)** die letztern von ihren Schalen (**S-schalen**) gelöst geben eine gute Zukost, allein, od. mit Möhren, zu Fleischspeisen mit Fleischbrüh gekocht; werden um so mehr geschätzt als sie noch zart sind, am mehrsten also die in Mistbeeten gezognen, am wenigsten die von Felderbsen. Auch mit den Schalen werden sie in Salzwasser od. Fleischbrühe gekocht u. verspeist. Vgl. Erbsen. *(Pi.)*

Schöten, Taue an den untern Ecken der Segel, die deshalb **Schöthörner** heißen, um jene auszuspannen. Sie sind theils einfach, theils doppelt u. laufen wegen besserer Beweglichkeit beim Aufholen, entweder unten od. oben, durch einen Scheibenblock. Am großen u. Focksegel befindet sich der Block oben am Segel u. das eine Ende des Schote ist hinter dem Mast am Bord fest, da wo die Ecke des Segels bei seiner schrägen Stellung gegen die Richtung des Windes zu stehn kommt; das andre Ende geht bei großen Schiffen durch ein dazu bestimmtes Loch (das **Schötgat**) in das Schiff, auf kleineren Fahrzeugen aber über den Bord hinein. *(v. Hy.)*

Schötenbaum, der Johannisbrodbaum, Ceratonia Siliqua. **S-dorn (S-dornbaum), 1)** so v. w. Acacia, bes. **2)** A. vera; **3)** unächter S., Robinia Pseudoacacia. **S-dotter,** Erysimum cheiranthoides. **S-erbse,** Pisum sativum. **S-gewächse,** die natürl. Fam. der Kreuzblumenpflanzen. **S-klee, 1)** Melilotus officinalis; **2)** so v. w. Lotus, s. u. Klee; **3)** gefingerter S., Dorycnium monspeliense.

Schötenmuschel, 1) so v. w. Scheidenmuschel; **2)** so v. w. Vulsella. **S-muscheln,** Versteinerungen aus den Gattungen Solen (Scheidenmuschel) u. Vulsella.

Schötenpflanzen, 3. Ordn. der 12. Kl. in Okens Pflanzensystem, s. d. ꝛc.

Schötenröhre, s. u. Wurmröhre.

Schötensteine, versteinerte Fischzähne in Gestalt einer Schote.

Schötensuppe, s. u. Suppe.

Schötentragende, Ordn. der nat. Fam. der Kreuzblumenpflanzen, der Ordn. Siliquosa der Tetradynamie des Linnéischen Systems ganz entsprechend, durch viel längere als breite, schmale, langgestreckte Schalen ausgezeichnet, mit den Gattungen: Arabis, Turritis, Cheiranthus, Brassica. Sinapis, Raphanus, Cardamine, Sisymbrium, Ery-

Erysimum, Hesperis u. m. a. **S-viole,** Hesperis matronalis. **S-weiderich,** Epilobium angustifolium.

Schöter, so v. w. Schotenpflanzen.

Schoterim (hebr. Ant.), **1)** aus dem Levitenstamm gewählte, unter dem Feldherrn stehende Kriegsleute, redeten das Volk vor der Schlacht an, ertheilten den Befehl zum Aufbruch u. wachten über die Kriegszucht. **2)** Polizeibeamte, die bes. Waage u. Gewicht untersuchten, die Verfälscher dem Gericht übergaben u. die von den Richtern verhängte Strafe an ihnen executirten. **3)** Schreiber, s. u. Genealogie II. *(Lb.)*

Schötgat (Seew.), s. u. Schoten.

Schöthenne, so v. w. Zwerghuhn.

Schötia (S. *Jacq.)*, Pflanzengatt. nach dem ehemaligen Hofgärtner zu Schönbrunn, van der **Schot,** ben., aus der nat. Fam. Cassiaceen, Caesalpinieae *Rchnb.*, Käcken *Ok.*, 10. Kl. 1. Ordn. *L.* Art: S. speciosa, Strauch, mit gefiederten Blättern, traubenständigen, rothen Blumen, in Senegambien; die Samen werden als Speise gekocht.

Schötspiker, Schiffsnägel, s. unt. Schiffsspiker.

Schott, 1) so v. w. Karat; **2)** der aus Gräben geworfne Schlamm; **3)** (Schiffsw.), s. Schotten 1).

Schott, See, s. Algier 1).

Schott, 1) (Franz), geb. 1548, starb als Bürgermeister in Nürnberg 1622; schr. u. a.: Itinerarium Italiae, Antw. 1600, 3. Ausg. 1625; Itinerarium Germaniae, Galliae, Hispaniae, Köln 1620. **2)** (Andr.), Jesuit, Bruder des Vor., geb. zu Antwerpen 1552 (1553), ging 1571 nach Douay u. Paris, 1580 zu Toledo Prof. der griech. Sprache, 1584 Prof. der Beredsamkeit, Geschichte u. griech. Sprache an der Universität Saragossa, ward 1586 Jesuit; lehrte Theologie zu Gent, auch 3 Jahre Beredsamkeit in Rom; kehrte nach Antwerpen zurück u. lehrte an dem dortigen Collegium wieder die griech. Sprache; st. 1629 (1627, 1634); schr.: Hispania illustrata, Frankf. 1570, 3 Bde., Fol., ebd. 1608, 4 Bde., Fol.; Tullianae quaestiones, Antw. 1610; Bibliotheca Hispaniae, Frankf. 1605, 4.; gab heraus den Pomponius Mela, Antw. 1582, 4.; die Briefe des Africanus u. Origenes über die Geschichte der Susanna, Augsb. 1602; die Werke des M. Ennodius, Tournay 1611; des Basilius d. Gr., Antw. 1616; des Gregorios Thaumaturgos Metaphrase zum Prediger Salomonis; (an 6000) Briefe des Isidorus Pelusiota, 1623; schr. Anmerkungen, zum Nepos, Frankf. 1609, zu des Seneca Controversiae, Par. 1606, Fol., zum Aurelius Victor, Antw. 1579, zum Valerius Flaccus; auch gab er die Literae Japonicae der Jahre 1609—12, aus dem Italien. übers., heraus, Antw. 1615, u. des Nic. Trigantius Literae e regno Sinarum der Jahre 1610 u. 11, ebd. 1615. **3)** (Kaspar), geb. 1608 zu Königshofen in Franken, wurde Jesuit, ging im 30jähr. Kriege nach Sicilien u. lehrte zu Palermo Moral u. Mathematik. Er kam dann zum Pater Kircher zu Rom u. nach Würzburg zurück, wo er das Studium der Physik belebte u. 1666 starb. Schr. u. a.: Hydraulica mathematica, Würzb. 1657, 4.; Magia universalis naturae et artis, ebd. 1657—74, 4 Bde.; Magia physica curiosa, ebd. 1662, 2. Ausg. 1667—97, 4.; Magia chemica curiosa, Nürnb. 1664, 4.; Cursus mathematicus, Würzb. 1661; Schola steganographica, Nürnb. 1680, 4., u. m. a. **4)** (Aug. Fried.), geb. 1744 zu Dresden, hielt jurist. Vorlesungen zu Leipzig, 1767 Prof. der Rechte, 1778 Oberhofgerichtsassessor; st. 1792; schr.: Opuscula juridica, Lpz. 1771; Donjatii praenotat. canon., Mitau 1776, 3 Bde.; Sammlungen zu den deutschen Stadt- u. Landrechten, ebd. 1772, 3 Thle.; Institutiones juris Saxonici electoralis privati, ebd. 1778, 2. Aufl. ebd. 1785; Entwurf einer jurist. Encyclopädie u. Methodologie, ebd. 1772; Supplementa et emendationes ad Lipenii bibl. real. jur., ebd. 1775; Unparteiische Kritik d. neusten jurist. Schriften, ebd. 1768—82, 10 Bde.; Bibliothek der neusten jurist. Literatur, ebd. 1783—90, 14 Bde. u. m. a. **5)** (August Ludwig), geb. 1751 zu Göppingen, Regierungsadvocat zu Tübingen, 1775 Prof. am Collegium, 1778 Prof. der Rechte an der Universität, 1781 zu Erlangen; st. dort 1787; schr.: Vorbereit. zur jurist. Praxis, Erl. 1784, umgearbeitet von H. Benson, ebd. 1800; Kurzes jurist. prakt. Wörterbuch, ebd. 1784, 4., umgearbeitet von G. A. Kraft, ebd. 1793; Einleitung in das Eherecht, Nürnb. 1786, n. Aufl. ebd. 1802 u. a. m. **6)** (Heinrich Aug.), geb. 1780 in Leipzig, 1801 Mag. legens, 1803 Vesper- u. 1804 Frühprediger an der Paulinerkirche, 1805 Prof. der Philosophie, 1808 der Theologie, 1809 in Wittenberg, 1811 in Jena, wo er zugleich die Direction des homilet. Seminars leitete; st. als geh. Kirchenrath 1835. Gab heraus: Die Rhetorik des Dionysios Halikar., Lpz. 1804; Novum Testament. graece, mit neuer lat. Vers., ebd. 1805, n. Aufl. 1825. Schr.: Kurzer Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit mit bes. Anwend. auf die Kanzelberedsamkeit, ebd. 1807, n. Aufl. 1815; Epitome theol. Christiane dogm., ebd. 1811, n. Aufl. 1821; Christlich-religiöse Reden an Sonn- u. Festtagen, ebd. 1811; Philosoph. u. religiöse Begründung der Rhetorik u. Homiletik, ebd. 1815, n. Aufl. ebd. 1828; Commentar. in eos Christi sermones, qui de reditu ad judicium etc. agunt, Jena 1820; Briefe über den Offenbarungsglauben, Jena 1830; Isagoge historico-critica in libr. novi foederis, ebd. 1830. Gab heraus die 5. Aufl. von Reinhards Vorlesungen über die Dogmatik mit Zusätzen, Sulzbach 1824; Zeitschrift für Pre-

Prediger in Verbindung mit Rehkopf, Lpz. 1810, 3 Bde.; Denkschrift des homilet. Seminars zu Jena. Vgl. Danz, S. nach seinem Leben u. Charakter, Lpz. 1836. **7)** (Christ. Friedr. Albr.), geb. 1782 zu Sindelfingen bei Stuttgart, Sohn eines Oberbeamten, seit 1805 Advocat, 1817 Registrator der Ständeversammlung, seit 1819 Abgeordneter bei derselben, stimmte immer in liberalem Sinne. Er war 1821 einer der Vorsteher des Griechenvereins zu Stuttgart. **8)** (Heinrich), war unter der Expedition östreich. Naturforscher, die 1817 nach Brasilien ging, u. sammelte bes. Pflanzen für die kaiserl. Gärten bei Wien; jetzt Inspector der Gärten bei Schönbrenn. Schr.: Genera filicum, Wien 1834—36, 4 Hft., 4.; mit Endlicher, Meletemata botan., ebd. 1832, Fol. *(Lb., Dg., Pr. u. Wth.)*

Schöttbolzen (Seew.), so v. w. Splintbolzen.

Schötte, Handelsleute u. Handwerker, welche um ihr Gewerbe zu treiben im Lande umherziehen.

Schötte, 1) ein in Schottland Geborner; **2)** (Albanich), Einwohner Schottlands; **3)** der 4. (Andreas=) Grad der Freimaurerei, der über die 3 Johannisgrade hinaus geht; dann **4)** der 4., 5., 6. u. 7. Grad, in Deutschland noch in den Systemen der 3 Weltkugeln u. der allgem. Landesloge für Deutschland eingeführt; vgl. Freimaurerei (Gesch.) 18 f.

Schöttel (Justus Georg), geb. 1612 zu Eimbeck, Jurist, Erzieher des Herzogs von Braunschweig, Anton Ulrich, zuletzt braunschweig.=lüneburg. Kammer=, Hof= u. Consistorialrath; st. 1676; schr.: Deutsche Sprachkunst, Braunschw. 1641; Der deutschen Sprache Einleitung, Lüb. 1643; De singularibus quibusdam et antiquis in Germania juribus, Wolfenb. 1671, n. A. Frankf. 1673, deutsch ebd. 1700; Anleit. von den deutschen Hauptsprachen, Braunschw. 1663, 4.; Deutsche Vers= u. Reimkunst, Frankf. 1656; Der Nymphe Germania Todesklage, Braunschw. 1640, 4., u. a. Gedichte. *(Lb. u. Dg.)*

Schötten, 1) in den Schiffen die hölzernen Bretwände, durch welche die verschiednen innern Räume desselben abgetheilt werden, u. die theils nach der Länge desselben gehen, theils es in die Quer durchschneiden; **2)** (Wasserb.), s. Aufziehschütze; **3)** (Landw.), so v. w. Molken.

Schötten, Stadt an der Nidda u. am Vogelberg im Kr. Nidda der großherz. hess. Prov. Oberhessen; Viehmärkte, Tuchmacher, gesuchte Cervelatwürste; 2200 Ew.

Schöttenfeld, s. Wein 20.

Schöttenfeller, s. u. Diebstahl 2.

Schöttengans, 1) so v. w. Ringelgans, s. u. Gans; **2)** so v. w. Bassaner Rothgans.

Schöttenmönche (S-brüder, Schötten). Als die Mehrzahl der engl. Kreuzfahrer durch Deutschland zog, fühlte man das Bedürfniß zu Besorgung von Herbergen, Spitälern, Gottesdienst etc. für dieselben, ihrer Sprache kundige Geistliche zu haben u. man zog eine Menge schott., engl. u. irische Benedictiner herüber, die in Deutschland nach u. nach Klöster, so zu Lamspring, Erfurt, Eichstädt, Würzburg, Kirchberg, Hanau, Memmingen, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Wien bezogen u. auch dann noch blieben, als der Zweck längst nicht mehr bestand. Nach der Reformation strebten die **S-klöster,** den Katholicismus in England durch Missionen zu erhalten, schlossen sich offen der neuen engl. Congregation an, bis von 1570 an alle Rekrutirung in Schottland u. Irland ihnen abgeschnitten wurde u. sie sich zur Aufnahme deutscher Benedictiner genöthigt sahen. Von allen diesen S=klöstern Deutschlands steht nur noch das in Wien unter solchem Namen, ist jedoch ebenfalls beinahe ganz mit deutschen Benedictinern besetzt. *(v. Bie.)*

Schottin, 1) (Karl Georg Ludwig), geb. 1775 in Heygendorf bei Allstädt, Sohn des das. Schullehrers, der den franz. Namen Chaudien (der Urgroßvater war als Hugenott aus Frankreich nach Deutschland ausgewandert) in S. umgewandelt hatte, stud. in Rosleben u. Jena, wurde des Fürsten Heinrich XLIII. v. Reuß=Köstritz Reisearzt u. ließ sich um 1797 als Arzt in Köstritz nieder. Er ist als Augenarzt u. Naturforscher im Fache der Petrefactenkunde u. als Entdecker eines mächtigen Lagers der wichtigsten Versteinerungen unweit Köstritz bekannt, worunter er auch Anthropolithen (s. d.) zu finden behauptete, was jedoch andre Naturforscher, u. a. Cuvier, leugneten. Seine letzten, höchst interessanten Beobachtungen u. Forschungen galten bes. der Polarität u. dem Elektromagnetismus. Er st. in Köstritz 1838. Schr.: Gedichte, nebst einem Anh. über das Auge in ästhet. Hinsicht, Köstr. 1817; Merkwürdiger Fall einer aneurysmat. Venengeschwulst, Altenb. 1823 u. a. **2)** (Joh. David Friedr.), des Vor. jüngster Bruder, geb. in Heygendorf 1789, 1811 Rector in Apolda, 1812 geistl. Collaborator in Köstritz, 1814 Pfarrer das., gab heraus: Beiträge zur Nahrung für Geist u. Herz (Predigten u. Gedichte), Lpz. 1822—1833, 3 Bdchn.; Das Reich Gottes, Andachtsbuch für die Gebildeten aller Stände, Schleiz 1844, auch war er Mitsammler u. Herausgeber des Geraischen Gesangbuchs 1822. *(Sach.)*

Schöttisch (Tanzk.), so v. w. Ecossaise.

Schöttische Baptisten, s. unt. Baptisten 11. **S. Confession,** s. Confessio scotica.

Schöttische Dösen, s. u. Dosen 2.

Schöttische Egge, s. unt. Egge 10.

Schöttische Franzperlen, s. u. Franzperlen.

Schöt-

Schöttische Kröne (Kirchenw.), s. Tonsur.

Schöttische Mēīle, s. u. Meile B) y).

Schöttischer Andrēasorden, s. Andreasorden 2).

Schöttischer Döppelpflug, s. u. Pflug ꝛc.

Schöttischer Mēīster, s. Freimaurerei (Gesch.) ꝛc.

Schöttischer Pflug, s. u. Pflug ꝛc.

Schöttisches, **1)** scharf gedrehtes Baumwollengarn, bes. zur Stickerei gebraucht; **2)** buntes geflammtes Garn, wovon jetzt **schöttische Strümpfe** gefertigt werden.

Schöttische Sāātegge, s. unter Egge ꝛc.

Schöttische Sprāche u. Literatūr, so v. w. Gaelische Sprache u. Literatur.

Schöttische Tēppiche (engl. Scotch carpets), wollne Fußdecken, weiß, mit aufgeschnittner sammetart. Oberfläche, in bunten Farben groß gegittert, ursprünglich in schott. Städten, Glasgow, Stirling ꝛc., dann eben so gut in Abbeville als Tapis de façon d'Ecosse, u. in Deutschland zu Wien, Berlin, Dresden, Hanau gefertigt.

Schöttische Tonsūr, s. u. Tonsur.

Schöttische Zēūge, bunt gegatterte Zeuge, so Taffet, Merino ꝛc.

Schöttky (Julius Maximilian), geb. um 1794 zu Kupp bei Oppeln, 1815 Privatlehrer in Wien, 1821 Prof. der deutschen Sprache u. Literatur in Posen, später bis 1831 in Prag, jetzt in München; schr.: Oestreich. Volkslieder, Pesth 1819; Vorzeit u. Gegenwart, Posen 1823, 9 Hefte; Die Karolinische Zeit, Prag 1830; Paganinis Leben, ebd. 1830; Prag wie es war ist, ebd. 1830—32, 2 Bde.; Die Burg Karlstein, ebd. 1832; Münchens Kunstschätze, Münch. 1833; Ueber Wallensteins Privatleben, ebd. 1833; Bilder aus der süddeutschen Alpenwelt, Innsbr. 1834 u. a. m. *(Md.)*

Schöttländer, s. Pferd ꝛc.

Schöttland (Geogr.), [1] **1) Königreich**, zu Großbritannien gehörig, **grenzt** südlich in einer von der Mündung des Tweed bis zu der des Esk gezognen Linie an England, westlich an das atlant. Meer, u. ist dort durch den 3 Ml. breiten Nordkanal von Irland getrennt, nördlich an das atlant. Meer, östlich an das deutsche Meer, 1473 QM., 2,700,000 Ew.; [2] meist **gebirgig**, bes. durch den Grampian (Spitze 3800 F.), die Lead-Pentland, Ochillhills sind niedriger; **Küsten** mit tiefen Einschnitten u. Busen, als: Frith of Forth, F. of Tay, F. of Murray, F. of Dornoch, Loch Tongue, L. Inchard, L. Badeal, L. Enard, L. Broom, L. Ewe, L. Terridon, L. Hure, L. Newish, L. Linhe, L. Fine, Frith of Clyde, Solwayfrith u. a.; **Vorgebirge**: Cap Kinnaird, Tarbet, Duncansby, Wrath, Row-Stoir u. Rue, Mull of Kantyre u. of Galloway u. m. a., u. viele **Inseln**: Gruppen Hebriden (westl. Inseln), Orkney- u. Shetlandinseln u. a.; [3] **Flüsse**: östlich Tweed, Forth (beide schiffbar), Tay, Dee, Spey u. a., westlich der Clyde; viele **Landseen** (Lochs), so Loch Lomond, Neß, Shiel, Tau u. a.; **Kanäle**: kaledon. Kanal (selbst für Kriegsschiffe fahrbar) u. Glasgowkanal. [3] S. hat die romantischsten Punkte Europas, Gebirge u. Felsen wechseln mit Flüssen u. Seen, u. Burgen krönen die Höhen. [4] **Klima**: in S. noch das engl., im N. kalt; der Sommer ist in den Thälern sehr drückend, obschon zu allen Zeiten es auf dem Gebirg kalt ist, das Hochland ist sehr neblig. [5] Die Berge bringen an **Producten** Metalle (Silber, Kupfer, Eisen, Blei), Steinkohlen, sie tragen viel Wald mit viel Wild (jedoch wenig Raubwild, doch gibt es Füchse, Fischottern, wilde Katzen, selbst einzelne Wölfe), Wasser- u. Seevögeln; man hat viele u. gute Fische, der Häringsfang ist Hauptbeschäftigung der Küstenbewohner. Auch gibt es mehr. Mineralbäder. [6] S. **theilt sich** in Hoch- u. Niederland, außerdem besteht noch eine Eintheilung in **a)** Süd-S. (430 QM., 1,450,000 Ew.), der fruchtbarste u. gewerbreichste Landstrich; **b)** Mittel-S. (469 QM., 800,000 Ew.), sehr gebirgig, heidig u. nicht bes. fruchtbar, u. **c)** Nord-S. (568 QM., 450,000 Ew.), voll wilder Gebirge, wenig der Cultur fähig. [7] Die **Hochschottländer (Bergschotten)**, Nachkommen der alten Caledonier, sind stark u. gedrungen, im Bergsteigen, Springen, Steinwerfen, Ballspiel sehr geübt, ausdauernd, kühn, tapfer, gastfrei, freiheitsliebend, haben eigne Sitten. Die Ehe ist heilig, Ehescheidungen sehr selten, die Liebe der Kinder zu den Eltern stark u. sie einst ernähren zu können ihre schönste Pflicht; Treue gegen Jedermann wird unverbrüchlich gehalten, daher die Anhänglichkeit der Hochschotten an die Stuarts. Im Vaterland zu sterben ist den Schotten ein großes Glück. Die Kleidung der Hochländer war bes. sonst sehr eigenthüml. Bei den Männern war od. ist das Haupt mit einer blauen Mütze bedeckt, die bei Edelleuten mit Federn geschmückt war, dann trugen sie eine kurze Jacke aus Tartan, einem groben gegatterten wollnen Zeug, u. an der Stelle der Beinkleider (die Schenkel sind bis unter die Knie nackt) den Phili-Beg, einen bunt quarrirten Schurz, der bis an die Knie reicht, auch von Tartan, von einem Gürtel festgehalten, in dem Pistolen u. ein Dolch staken. Am Unterleibe trug der Mann eine lederne Tasche, die beim Edelmann von Fischotter- od. Marderfell war. Die Füße bedeckten weiß u. roth gegatterte, bis an die Waden reichende Halbstrümpfe, an denen Sandalen mit Riemen befestigt waren. Ueber das Ganze wurde ein

ein Plaid, ein Stück Tartan, der nach den Clans eigne Farben hatte, u. meist ebenfalls gegattert war, eigens drapirt gehängt. Dieser Plaid diente zugleich zur Decke bei Nacht u. zum Schutz gegen Regen. Die Frauen trugen ähnliche Kleider, nur nach Frauenart gemacht; auch sie tragen den Plaid. Seit dem Aufstand 1746 wurde diese Nationaltracht von der Regierung möglichst unterdrückt, u. kein Schotte durfte mehr Waffen tragen, u. jetzt wird diese Tracht nur von Leuten niedrigsten Standes, von den Soldaten der hochschott. Infanterieregimenter (die neuerdings aber ebenfalls Beinkleider erhalten haben sollen u. welche statt der Jacken rothe Uniformen tragen), u. von Kindern als Kindertracht getragen. [8] Noch sind die Clans (s. d.) bei den Bergschotten nicht ganz vergessen, obgleich die meisten Güter seit 1746 aus den Händen der ursprüngl. Häuptlinge (Lairds) in die and. Besitzer übergegangen sind. [8 b] Der Dudelsack, sonst von einem Hochländer bei allen Versammlungen u. wichtigen Ereignissen der Clans, auch auf Kriegszügen geblasen, ist noch jetzt in S. gebräuchlich. Hochgeehrt war der Sackpfeifer (Bag piper) sonst in allen Clans. Noch jetzt halten die Sackpfeifer in Edinburgh jährl. Versammlungen u. üben ihre Kunst, u. der beste Bläser erhält einen Preis. Auch die hochschott. Regimenter haben Sackpfeifer in ihrer Musik. Ihre Melodien sind sehr eigenthümlich. [9] Die Hochländer haben eine eigne **Sprache** (Gälisch, s. Gälische Sprache) u. nennen sich selbst Gael od. Cael, ihr Land aber Caeldoch. Alte Sagen u. Lieder herrschen unter ihnen (s. Ossian), u. ihre romant. Umgebungen flößen ihnen Vorliebe zur Dichtkunst ein, erregen aber auch zugleich manchen Aberglauben von Geistern, Nixen, Feen u. Bergmännchen. [10] Ihre Wohnungen sind ärmlich, aus Steinen zusammengebaut, die Ritzen der Wände mit Moos verstopft, ein Torffeuer auf einem Steinherd erhellt den dunkeln Raum, in den das wenige Licht nur durch eine Oeffnung fällt. Die Lagerstätte ist Heu u. Moos, worüber Decken gebreitet sind. Nahrung: Milchspeisen, Kuchen aus Mehl u. Wasser, u. neuerdings Kartoffeln; Getränk: Wasser, Milch u. Whisky. [11] Noch jetzt hassen die Hochländer u. die Niederschotten sich gegenseitig, diese halten jene für rohe, ungeschlachte Gesellen, jene diese für Weichlinge. Die Hochschotten haben aber so alle Ursache, die Engländer u. Niederschotten zu hassen, denn sie stehn, bes. seit 1746, fast sämmtlich in dem Verhältniß der Pächter zu diesen u. werden oft hart bedrückt, ja selbst nach Belieben aus ihrem Pacht getrieben, was die Ursache häufiger Auswanderungen nach Amerika rc. ist. [12] Die **Niederschotten** haben zwar nicht die Tracht der Bergschotten, aber doch viel von ihren Eigenheiten; sie sind viel mit Engländern gemischt, sprechen englisch, sind aber lebhafter, gastfreier u. humaner als diese. Bei ihnen herrscht mehr Wohlhabenheit. [13] Die Schotten **beschäftigen** sich mit Ackerbau, der an Getreide Ueberfluß gibt, obschon nur im Niederland die fruchtbaren Thäler bebaut werden; ferner treiben sie Viehzucht (die Pferde sind klein, aber im Klettern geübt, die Schafe den Haideschnucken ähnlich), Jagd, Fischerei, verfertigen manche Gewebe u. and. Industriewaaren, doch ist der **Kunstfleiß** dem von England noch lange nicht gleich. [14 a] Der **Seehandel** beschäftigt gegen 3000 Schiffe. [14 b] **Münzen, Maße u. Gewichte** sind die englischen, s. unt. Großbritannien (Geogr.) 131 u. 132. [15] Die **Kirchenverfassung** ist die presbyterianische u. der Presbyterianismus in S. seit der Reformation der herrschende u. durch Parlaments- u. Unionsacte vor 1707 bestätigt. Es bestehn 69 Presbyterien, die unter 15 Provinzialsynoden stehn. Die Armenpflege geht unmittelbar von den Kirchenbehörden aus. Außerdem stehn 100,000 Katholiken unter 2 Generalvikarien, die meist in den Hochlanden u. auf den westl. Inseln wohnen. Von der anglikan. Kirche sind 6 Bischöfe in partibus (ohne Diöcesen) da. [16] **Verfassung.** Ein selbstständiges Königreich, aber seit der Unionsacte vom 16. März 1707 mit England vereinigt unter dem Titel Großbritannien (s. d. 9—47) gilt das daselbst über Verfassung, Regierung u. Verwaltung Gesagte ebenfalls von S., jedoch ist noch Folgendes speciell zu bemerken. [17] Zu dem gemeinschaftl. **Parlamente** sendet S. 16 aus seinen hohen Adel gewählte Pairs, aber wegen seiner presbyterian. Verfassung keinen Geistlichen ins Oberhaus, u. seit der Reform-Bill vom 7. Juni 1832 in das Unterhaus aus den 30 Grafschaften je einen, aus den Cities u. Boroughs 23, zusammen 53 Mitglieder. [18] **Politische Eintheilung** in 31 Grafschaften (Shires) u. 2 Voigteien (Stewarties), von denen 18 Shires u. 1 Stewarty dem südlichen, 8 Shires dem mittlern, u. 5 Shires u. 1 Stewarty, nämlich die Orkneys- u. Shetlandsinseln dem nördl. Theile angehören (s. Großbritannien 60). [19] **Rechtspflege u. Gerichtsverfassung.** Bis zur Vereinigung mit England behielt S. seine eigenen Gesetze u. das bei ihm eigenthüml. ausgebildete common law, seitdem gilt das statute law auch für S. (s. u. Großbritannien 60—71). [20] Es gibt nur 3 oberste Gerichtshöfe (s. ebd. 55—57). Die Circuits (ebd. 57) finden nur als Circuit-courts von dem Court of justiciary u. dem Court of kingsbench (jetzt Queensbench) Statt. Das Verdict der Jury (ebd. 58) braucht nur mit einer Mehrheit von $\frac{2}{3}$ Stimmen gefaßt zu werden. [21] **Hauptstadt:** Edinburgh. [22] **Literatur:** Schottländ. Briefe, a. den Engl. von E. Tope, Hannov. 1760, 2 Bde.;

Th.

Th. Pennant, Reise durch S., Lpz. 1779—80, 2 Bde.; Sinclair, Statistical view of Scotland, Edinb. 1791—98, 21 Bde., im Auszuge, ebd. 1823, 2 Bde., deutsch von Schmidt, Stuttg. 1823; (J. Macdonald), Reise durch S., deutsch von Soltau, Lpz. 1808; J. Sinclair, Statist. Nachrichten von S., deutsch von Ebeling, ebd. 1794—96, 2 Bde.; Th. Garnett, Reise durch die schott. Hochlande, übers. von Kosegarten, Lübeck 1802, 2 Bde.; (Emilie Harms), Caledonia, Hamb. 1802—4, 4 Thle.; Playfair, Geographical and statistical description of Sc., Edinb. 1819, 2 Bde.; Johanne Schopenhauer, Reise durch England u. S., Lpz. 1825, 2 Bde.; Cleland, Statistical view of Sc., Glasgow 1823; W. A. Lindau, Gesch. S-s, Dresd. 1826, 3 Bdchn.; F. W. Spohr, Das Königr. S., Braunschw. 1825. **2)** District auf der britisch-westind. Insel Barbadoes, vorzüglich gut bevölkert; **3)** so v. w. Shetland. *(Wr., Bs. j. u. Pr.)*

Schottland (Gesch.). I. **Aelteste Geschichte bis zur Vereinigung des Picten- u. Scotenreichs 843. A) Mythische Zeit.** [1] Als die ältesten Bewohner S-s werden die **Caledonier** u. **Majaten** genannt. Die Caledonier waren celt. Ursprungs u. wahrscheinlich die ursprüngl. Einw. von ganz Britannien. Im Süden von den Belgen zurückgedrängt, hatten sie sich, als die Römer nach der Insel kamen, in die nördl. Gebirge zurückgezogen, von wo aus sie nach Hibernia (Irland) übergegangen waren u. sich über die Insel verbreitet hatten. An der Stelle der Caledonier werden seit dem 4. Jahrh. im südöstl. S. **Picten**, im nordwestl. aber **Scoten** u. **Atacotten** angeführt, weshalb Ein. geglaubt haben, Letztere wären Einwanderer (im 4. Jahrh. v. Chr.) u. hätten sich nach langen Kämpfen gegen die Caledonier mit denselben zu Einem Volke verbunden. And. halten dagegen die Namen Picten u. Scoten für Namen, welche den Caledoniern u. Majaten von Briten u. Römern gegeben worden wäre. Von den Scoten erhielt das Land auch seinen Namen, welches früher Caledonia u. bei den Römern Britannia barbara hieß. [2] Diejenigen, welche die Scoten für Einwanderer halten, lassen sie aus Irland unter Reuda zu den Picten kommen, nach Irland aber wären sie aus Spanien unter Partholomus (dessen bis auf 40,000 angewachsene Colonie soll in 1 Woche ausgestorben sein), dann unter Nimeb, gekommen. Auch **Skandinavier** u. **Germanen** (man nennt sie auch Scythen) sollen sich später im NO. der Scoten niedergelassen haben, aber später von diesen verdrängt worden sein. [3] **B) Gründung der Monarchie.** Der erste König der Schotten soll Fergus I. gewesen sein, der wegen seiner Tapferkeit u. Klugheit in den Kriegen gegen die Picten u. Briten gewählt wurde; er kam nach 25jähr. Regierung in einem Seesturme um. Ihm folgte sein Bruder, Ferithar, als Vormund von dessen Söhnen; er regierte 15 Jahre u. wurde von seinem Neffen Ferleg ermordet. Nach diesem regierte Finnan. Dieser gab, um die Tyrannei zu unterdrücken, ein Gesetz, daß die Könige in keiner wichtigen Angelegenheit, ohne die Autorität des hohen Raths, etwas beschließen od. berathen sollten; setzte zuerst die Druiden ein u. st. nach 30jähr. Regierung. Sein Sohn Durst kam durch eine Verschwörung des Adels um; dessen Vetter, Even I. (95—76 [70] v. Chr.), soll mehr. gute Einrichtungen getroffen haben. Diesem folgte sein natürl. Sohn Gill. Er räumte alle Nachkommen früherer Könige aus dem Wege. Seine Vasallen nöthigten ihn jedoch, nach Irland zu fliehn, u. er kam darauf bei einem Einfalle in S., 40 (46) v. Chr., ums Leben. Dessen Nachfolger, Even II., wurde wegen schlechter Regierung vertrieben. Auch Even III. machte sich durch seine Ausschweifungen so verhaßt, daß der Adel sich empörte, ihn gefangen nahm u. ins Gefängniß warf, wo er (7 v. Chr.) erdrosselt ward. Nach ihm werden Corbred I., um 47 n. Chr., dessen Nachfolger Dardanus u. dann Corbred II., der den Dardanus ermorden ließ, mehrere Kriege mit den Römern führte u. nach 35jähr. Herrschaft st., als Könige genannt. [4] Seitdem die **Römer** unter Agricola 80 v. Chr. nach S. kamen, wird es zuerst geschichtlich genannt. Wahrscheinlich errichteten die Römer zum Schutze ihres Britanniens gegen die Caledonier eine Reihe Festungen u. einen Grenzwall (s. England [Gesch.] ..). Die Caledonier, früher durch Zwietracht getrennt, verbanden sich unter Galgagus (Gwallawg) gegen den Agricola, der sie aber 84 am Frith of Tay, beim Berge Grampius, besiegte u. ihrer 10,000 tödtete. Agricola ging hierauf wieder zurück. [5] 121 erbaute Kaiser Hadrian einen neuen Wall südlich von dem des Agricola, den die Caledonier überschritten u. das röm. Gebiet verheerten. [6] Zur Zeit der Antonine regierte der 20. König, Conar, der mit den Briten kriegte; auch drang er über die von Lollius Urbicus, dem röm. Statthalter in Britannien, gegen die Picten u. Scoten errichtete Mauer, wurde aber zurückgeworfen u. zum Frieden genöthigt. Wegen seiner Tyrannei vertrieben, st. er 150 im Gefängniß. Ihm folgte Ethod I., der einen Aufstand der Inseln unterdrückte, Jagdgesetze gab, von denen noch jetzt einige gelten, u. 194 ermordet ward. [6] Sein Nachfolger, Donald I., beunruhigte das röm. Britannien wieder sehr, Kaiser Septimius Severus warf ihn zurück, aber Caracalla machte Friede mit ihm. Donald soll Christ gewesen sein. Er st. 211 u. überließ die Regierung Ethods I. Sohne, Ethod II.; da dieser 231 erschlagen wurde, folgte ihm Athircon (Athicon), der sich aus Furcht vor der

der Rache eines Edelmannes, dessen Tochter er geschändet, selbst ermordete. [7a] Andere Könige der spätern Zeit waren: Donald II., der schon im 1. Jahre seiner Regierung gegen Donald, König der Hebriden, blieb; der grausame Donald III., ward 260, nach 30jähr. Regierung, ermordet; Fincomarch führte Kriege mit den Römern, nahm die Christen, welche in der Diocletianischen Verfolgung aus Britannien flohen, liebreich auf u. st. um 321. Fethelmach, in der Mitte des 4. Jahrh., verwüstete das Land der Picten u. wurde von diesen ermordet. Findah, der 31. König, führte Krieg mit den Iren u. wurde 369 ermordet. Eugen (I.) vertheidigte das Land im 4. Jahrh. tapfer gegen den Usurpator Maximus u. blieb in einer Schlacht gegen ihn; gleiches Schicksal hatte Fergus II. (404—420), der übrigens als **C) der Wiederhersteller der Monarchie** gilt. [7b] Dessen Nachfolger u. Sohn, Eugen II. (I.), stand während seiner Minderjährigkeit unter der Vormundschaft seines mütterl. Großvaters, Graham; nach dem **Abzuge der Römer** machten die Schotten Einfälle nach Britannien u. eroberten mehr. Provinzen, u. so sehr drängten sie die Briten, daß dieselben Hülfe bei Angeln u. Sachsen auf dem Festlande suchten. In einer Schlacht gegen dieselben blieb Eugen II. 449. Die Angeln u. Sachsen blieben nun in Britannien u. von diesen wurde nun fortwährend Krieg gegen die Schotten geführt (s. England [Gesch.]). [7c] Schon im 5. Jahrh. zeigten sich Spuren des **Christenthums** in S., aber erst in der Mitte des 6., als St. Columban aus Irland kam, um die Picten zu bekehren, wurde das Christenthum allgemeiner verbreitet; er stiftete das Kloster zu Jona, u. seine Schüler (Culdeer), standen noch lange Zeit an der Spitze der kirchl. Verfassung, widersetzten sich auch standhaft der Einführung der röm. Kirche. [7d] Auf Eugen II. war sein Sohn Dongard gefolgt; er vertrieb die Pelagianer aus S. u. st. 457. Ihm folgte sein Bruder Constantin I., ein grausamer Fürst; verbunden mit dem britischen Häuptling Ambrosius, kämpfte er viel gegen die Sachsen; er st. 479 u. sein Vetter Congal I. folgte; ein treffl. Fürst, ließ er sich bes. die Gesittung des Volks zur Sorge sein; er führte auch gegen die Sachsen Krieg u. st. um 500; sein Bruder Goran (Conran, 501—535), der friedlich regierte, ward bei einer Empörung ermordet; dessen Sohn, Eugen III. (II.), unterstützte die Briten gegen die Sachsen u. st. 558. Congal II. (bis 568), ein frommer Mann, beschenkte Kirchen u. Geistliche reich. [7e] 572—586 reg. Chinaules; dann Gontran, welchem sein Sohn Aidan (Adden) folgte; diesem folgte Kenneth I. (st. 605), diesem Eugen IV. (III.), bis 621. Dessen Sohn, Ferchardt I. (Fiacre, Ferquard), suchte eine despot. Regierung einzuführen, allein der Adel berief ihn vor die Reichsstände, u. da er nicht erschien, stürmten jene sein Schloß, beschuldigten ihn der Ketzerei u. warfen ihn ins Gefängniß, wo er sich 636 selbst entleibte. Mit ihm u. mit Kenneth I. reg. wahrscheinlich Clenet gemeinschaftlich. Nach vielfachem Unglück gegen die Sachsen, gelang es Eugen V. (IV., 640—644) Egfried, König v. Northumberland, zu schlagen. Donald IV., ein frommer Mann, st 647. Eugen VI. (V.), ein sehr gelehrter Mann, besonders in der Theologie, st. 654 (664); Malduin, Sohn Donalds IV., ward 684 von seiner Gemahlin ermordet, diese aber mit ihren Mitschuldigen verbrannt. Neben diesen wird 670—688 der grausame u. lasterhafte Ferchard II. genannt. Außer gegen die Sachsen führten die Schotten auch Kriege gegen die Picten; so Ambirkeleth (701—702 [703]), doch machte dessen Bruder u. Nachfolger, Eugen VII. (VI., 703—721), Friede mit denselben. [7f] Auf Mordach folgte 730 sein Sohn Etfin, Sohn von Eugen VII., u. st. 762; diesem folgte Eugen VIII. (VII.), der mit Donald, einem hebrid. Fürsten, Krieg führte; er selbst ward seiner Ausschweifungen wegen 764 ermordet; sein Nachfolger, Fergus III., war ebenfalls lasterhaft u. ward deshalb von seiner Gemahlin 767 erdrosselt. Um das Ende des 8. Jahrh. u. im Anfang des 9. reg. Achajus (Achaicus, Eochaid), dem Congal III. folgte, der aber nach kurzer, friedl. Regierung 814 st. [8] Sein Bruder Alpin folgte ihm, u. da 831 der Fürstenstamm der Picten ausstarb, so nahm er, sich auf sein Erbrecht berufend, das Land in Anspruch, allein er wurde in einer Schlacht gegen Brudo, der sich zum König der Picten aufgeworfen hatte, 834 gefangen u. enthauptet; das Land hatte durch den Krieg sehr gelitten; daher schloß Alpins Sohn, Kenneth II. (834—854), einen Frieden, rüstete sich aber zu einem Kriege gegen die Picten, der auch bald ausbrach, u. so glücklich war Kenneth, daß er sie bei Scone am Tay schlug (843 od. 839), siegreich über den Forth ging, so das Pictenland sich unterwarf u. Picten u. Scoten zu einem Reiche verband. So wurde er Stifter des **Königreichs S. II. Von der Gründung des Reiches Schottland bis zur Befreiung von Englands Herrschaft 843—1314.** [9a] S. war aber damals noch sehr ohnmächtig, u. die Seeräuber, bes. von den Hebriden u. Orcaden, verheerten die Küsten. Die **Dänen** siedelten sich in der Nähe S-s, in Northumberland, u. die Eifersucht der Angelsachsen verwickelte sie oft in blutige Kriege. Unter **Donald V.**, Kenneths II. Nachfolger, ward ein Stück des Landes von den Dänen erobert, u. dieß erbitterte die Großen des Reichs so sehr gegen Donald, daß sie ihn ins Gefängniß warfen, wo er sich 858 selbst umbrachte. Sein tapfrer Bruder, **Constantin II.**, suchte das Ver-

Verlorne wieder zu erobern u. schlug die Dänen bei *Carail* (878), fiel aber selbst in der Schlacht. [9b] Sein Nachfolger war sein Bruder **Eth**, doch wurde er vom Adel seiner Ausschweifungen wegen genöthigt, die Krone niederzulegen; ihm folgte **Dongal**, dieser erregte durch Strenge einen Aufstand des Heers, den er jedoch unterdrückte. 880 wollte er gegen die Picten ziehn, ertrank aber im Speyfluß. Ihm folgte bis 892 **Gregor d. Große**, der mehrmals die Picten u. Dänen schlug. Auf **Donald** VI., einen friedliebenden, aber dennoch tapfern u. seiner Tugenden wegen geliebten König, folgte 903 sein Bruder **Constantin** III., der mit den Dänen gegen die Angelsachsen, welche unter Athelstan das Niederland von S. verheert hatten, zog (938); besiegt, mußte er den Frieden erkaufen, ging deshalb in ein Kloster (943 od. 928) u. ließ S. seinem Vetter **Malcolm** I. Trotz des Siegs übergab der König von England 944 den Schotten Northumberland, mit der Bedingung, ihn gegen die Dänen zu schützen u. ihm lehnspflichtig zu sein. Auf diese Schenkung gründet sich der *Anspruch der engl. Könige auf die Lehnsherrlichkeit über S.* Das Bündniß des schott. Königs mit den Angelsachsen, erbitterte die Dänen, die von nun an Krieg mit ihren sonstigen Verbündeten führten. König Malcolm wurde bei Ulrine (in Murray) ermordet. [10a] Uebrigens besaß der König von S. sehr wenig Macht, u. selbst die Thronfolge war nicht bestimmt. Zunächst folgte **Indulf** (regierte um 958), **Duff** (reg. um 967) u. **Culen** (reg. 972); dessen Nachfolger **Kenneth** III. war ein kräftiger Regent; er übte strenge Gerechtigkeit gegen seine räuber. Vasallen u. hielt die Dänen von Landungen an S. ab; er schlug sie auch bei *Perth* u. führte das *Recht der Primogenitur* ein; 994 ward er von der Nonne *Fenetta*, deren Anverwandte er hatte hinrichten lassen, ermordet. Ihm folgte **Constantin** IV.; mit seines Vorfahren Söhnen hatte er mehr. Kämpfe zu bestehn u. fiel 1002 in einer Schlacht. Zu seiner Zeit wird als König auch **Grim** erwähnt, der sich durch Tyrannei verhaßt machte u. 1004 starb. [10b] Die Dänen machten immer neue Einfälle in S., konnten aber keine dauernden Ansiedelungen stiften, u. selbst der große Kanut konnte, trotz seines Feldzugs 1017, S. nicht unterwerfen, u. mußte dem König **Malcolm** II., Kenneths III. Sohn u. Constantins IV. Nachfolger, den Frieden auf die Bedingung der Lehnsherrlichkeit bewilligen. Malcolm fiel nach langer Regierung 1034 durch Meuchelmord. [11] 1041 wurde König **Duncan** I. Malcolms Enkel u. Nachfolger, von seinem Vetter **Macbeth**, einem der vornehmsten 5 Häuptlinge S=s, bei *Bathgowarar* ermordet. Seine Söhne entflohen u. Macbeth riß die Regierung an sich. Duncans ältester Sohn, [12a] *Malcolm* III. *Canmore* (d. i. Großkopf), unternahm mit Englands Hülfe von Cumberland aus, einen Einfall in S., eroberte das Niederland, besiegte 1054 Macbeth, der in einer Schlacht im Hochland ums Leben kam, u. bestieg den väterl. Thron. Er heirathete *Margarethe* v. England, Schwester Edgar Athelings, der, von Wilhelm d. Eroberer vertrieben, bei ihm Hülfe suchte. Für ihn machte Malcolm 1071 einen Einfall in England; aber schon 1072 wurde Frieden geschlossen, auf die Bedingung der erneuten Lehnspflicht. [12b] Alle mit der normänn. Herrschaft unzufriednen Angelsachsen u. Dänen fanden Aufnahme an Malcolms Hofe, u. so wurde durch die gebildeteren Fremdlinge die angelsächs. Sprache u. fremde Sitte in Nieder=S. so allgemein verbreitet, daß das *Niederland* einen Gegensatz zum *Hochland* bildete. Das mit des Königs neuen Einrichtungen, worunter auch die Einführung des Lehnwesens war, unzufriedne Hochland empörte sich, wurde aber von Malcolm besiegt u. einige der Anführer mit dem Tode bestraft. Als nach Wilhelms des Erobrers Tode 1087 Malcolm mit dessen Nachfolger, Wilhelm dem Rothen, einen Krieg wegen der Huldigung anfing, wurde er 1093 nebst seinem ältesten Sohn vor der Feste *Alnwick* erschlagen. [13] Nun brachen wieder Unruhen in S. aus; sein Bruder, **Donald** VI. (VII.) *Bane* (d. i. der Weiße), der lange auf den Hebriden gelebt hatte, kehrte, von seinen Anhängern zurückberufen u. vom Könige Magnus v. Norwegen unterstützt, nach S. zurück u. verdrängte Malcolms Söhne. 1094 stand ein andrer Mitbewerber in Malcolms natürlichem Sohn, **Duncan** II. auf, der sehr schnell Anhang gewann; als er aber 1095 zu Menbrith (man sagt von Donald selbst) ermordet worden war, kam Donald wieder zur Herrschaft, [14] bis **Edgar**, Malcolms u. Margarethens Sohn, von England unterstützt, 1098 den Thron bestieg; Donald st. im Gefängniß. Unter Edgars ruhiger Regierung befestigten sich seines Vaters Einrichtungen immer mehr, u. die Vermählung seiner Schwester Mathilde mit Heinrich I. sicherte den Frieden mit England. [15] 1107 folgte ihm sein Bruder **Alexander** I. *der Wilde*; er war streng gegen die übermüthigen, ihre Untergebnen drückenden Adligen; deshalb man ihn verfolgte u. in einem Schlosse überfiel; er rettete sich aber durch das Fenster, schlug die Rebellen u. stellte die Ruhe her, indem er neue Ansiedler unter die unruhigen Gebirgsvölker führte. Auch stiftete er mehrere Kirchen u. Klöster; st. 1124. [16] Sein jüngster Bruder **David** I. folgte; seine Vermählung mit der Gräfin Mathilde v. Northumberland erwarb ihm Northumberland u. Huntingdonshire. Unter seiner Regierung vermehrten sich die Ansiedler stark u. erhielten das Uebergewicht in Nieder=S.; das Hochland hingegen blieb frei u. behielt seine alte Ver=

fas=

fassung; es zerfiel in Clans, wovon jeder seinen Häuptling hatte, dem es allein gehorchte u. der durch das Feuerkreuz, ein Holz, dessen ein Ende angebrannt war, am andern ein blutbeflecktes Stück weißes Zeug hing, seine Männer zu den Waffen rief, wenn der Feind nahte. David wurde nach dem Tode Heinrichs II. v. England in neuen Krieg mit England verwickelt, indem er die Partei seiner Nichte, Mathilde, der einzigen Tochter Heinrichs I., Wittwe des Kaisers Heinrich V., ergriff, um sie gegen Stephan von Blois zu schützen; er fiel in England ein, wurde aber im August 1138 bei Northallerton in Yorkshire auf der Ebene Colton-Moor, in der Standarten- od. Fahnenschlacht (sogenannt, weil das Reichspanier der Engländer auf einem Heerwagen aufgepflanzt, in ihr eine große Rolle spielte, u. entschieden durch das Vorgeben eines Engländers, daß der Kopf, den er auf der Pike trug, der des Königs der Schotten sei), geschlagen; 11,000 Schotten blieben. Es kam ein Vergleich zu Stande, in welchem Davids Sohn die Besitzungen in England zur Lehn erhielt; dessen ungeachtet aber blieb David der Sache seiner Nichte zugethan, u. ihr Sohn, Heinrich von Anjou, wurde von ihm unterstützt. Er st. 1153, von der Geistlichkeit, gegen die er sehr freigebig war, hoch geachtet. [11] **Malcolm IV.** das Mädchen, Davids Enkel, Heinrichs (der der einzige Sohn Davids war u. 1152 st.) Sohn, erst 13 Jahre alt, gab seine Ansprüche auf seine großen Besitzungen in England auf, wofür er die Grafschaft Huntingdon zur Lehn erhielt, was eine große Unzufriedenheit in S. erregte, u. als Malcolm nachher in Frankreich unter Heinrich focht, brach eine Empörung unter dem Adel aus, welche die Geistlichkeit nur mit Mühe dämpfte. [12] **Wilhelm** der Löwe, Malcolms Bruder, der diesem 1165 gefolgt war, versuchte 1173 seine Ansprüche auf Northumberland gegen Heinrich II. von Neuem geltend zu machen, wurde aber 1174 bei Alnwick gefangen u. in das Schloß Falaise in der Normandie gesperrt; seine Freiheit erhielt er 1175, nachdem er dem König alle Festungen seines Landes übergeben u. den Lehnseid geschworen hatte. Aber Richard Löwenherz, König v. England, schloß 1189 einen Vertrag mit S., dem er die erlangte Oberherrschaft gegen eine Summe Geldes zurückgab. Wilhelm gab Richard nicht nur ein Heer mit nach Palästina, sondern unterstützte auch Richards Partei bei Johanns Versuche sich auf den engl. Thron zu setzen. Nach Richards Tode erneuerte Wilhelm die Ansprüche auf Northumberland 1199 wieder, aber ohne Erfolg. Als sich Johann ohne Land 1214 mit seinen Ständen veruneinigte, schien dies eine günstige Aussicht für S-s Ansprüche zu sein, u. [13] **Alexander II.**, Wilhelms Sohn u. 1214 Nachfolger, verband sich mit dem franz. Prinzen Ludwig, der 1216 in England landete, mußte aber 1217 Frieden schließen, u. heirathete die Schwester Heinrichs III. von England. Die Ruhe des Hochlands wurde oft durch innre Streitigkeiten gestört, die der König immer mit großer Härte bestrafte, so ließ er einst 400 Empörer, die er gefangen hatte, aufhängen. [20a] Als nach seinem Tode 1249 sein unmündiger Sohn **Alexander III.** zur Regierung kam u. Margarethe, Heinrichs III. von England Tochter, zur Gemahlin erhielt, wurde ein neues Bündniß geschlossen, u. der junge König wich durch eine kluge Antwort Englands Lehnsforderungen aus. Während seiner Minderjährigkeit waren in S. große Unruhen. Die Großen theilten sich in 2 Parteien, unter denen das Geschlecht Cumyn (Cumenier, Cumenische Partei) die Oberhand hatte, mit ihnen verbanden sich die Reichsverweser Robert Roß u. Johann Baliol, die den König u. seine Gemahlin in Edinburg gefangen hielten. Der König von England vertrieb die Reichsverweser u. übergab 1255 die Verwaltung 15 Edeln der andern Partei; doch die Cumyn bemächtigten sich des Königs u. seiner Gemahlin von Neuem, aber Heinrich, der mit einem Heere an der Grenze stand, stellte die Ruhe wieder her. [20b] Als Alexander selbst die Regierung übernommen hatte, fiel Hako von Norwegen 1261 in S. ein, um die Hebriden wieder zu erlangen, er errang auch die Inseln Arran u. Bute, doch sein Sohn Magnus trat sie 1266 wieder ab, u. der Friede wurde durch eine Vermählung von Alexanders Tochter, Margarethe, mit dem Sohn des Königs v. Norwegen befestigt. [20c] Der Papst hatte immer umsonst versucht seine Macht in S. zu befestigen, denn die Könige hatten den Legaten immer den Eintritt in S. verweigert; aber von jetzt an wuchs seine Macht. [21] Alexander III. st. 1286; seine Söhne aus erster Ehe mit Margarethe, David u. Alexander, so wie seine an den norweg. König verheirathete Tochter Margarethe, waren vor ihm gestorben; von seiner 2. Gemahlin, Jolantha, Gräfin von Dreux, hatte er gar keine Kinder; seine Enkelin u. Erbin aber, die Tochter der Königin v. Norwegen, war noch unmündig; sie war schon vor ihres Großvaters Tod zur Nachfolgerin erklärt, u. 5 Reichsverweser ernannt worden, aber die junge Königin, **Margarethe**, die Jungfrau v. Norwegen, starb 1291 bei der Ueberfahrt von Norwegen auf den Orkaden. [22] Unter den 12 **Thronprätendenten** hatten die Nachkommen der Töchter des Grafen David von Huntingdon, des Bruders von Wilhelm d. Löwen u. Enkel Davids I., die nächsten Erbansprüche. Sie waren Johann Baliol, Sohn der ältern Tochter Davids, Margarethe; Robert Bruce, Sohn der 2. Tochter Davids, Isabelle, u. der der jüngsten, Johann Hastings; diese vereinigten sich dahin, Eduard I. v. England zum Schieds-

Schiedsrichter zu wählen, dieser erschien auch 1291 zu Norham, forderte von den dort versammelten Abgeordneten u. Thronbewerbern die Oberlehnsherrlichkeit von S. u. endlich auch die Uebergabe der größten Festungen des Landes, was ihm auch bewilligt wurde, u. 1292 erklärte Eduard [23] **Johann Baliol** zum König von S., der ihm auch nach seiner Krönung zu New-Castle huldigte. Von nun an hatte S. viel von den Anmaßungen Englands zu leiden, das seine oberherrliche Gewalt mißbrauchte u. Eingriffe in die alte Lehnsverfassung S-s that; ja Johann Baliol mußte sogar 6mal in einem Jahr vor dem König von England erscheinen u. bei Gelegenheit einer gegen ihn erhobenen Klage sein Urtheil vor den Schranken des Parlaments empfangen. Ueber diese Beschimpfung empört, verband sich Baliol mit Frankreich, erlitt aber 1296 bei Dunbar eine Niederlage, mußte mit einem weißen Stabe in der Hand zu Montrose vor Eduard erscheinen, seine Felonie bekennen, Besserung versprechen u. ward als Gefangener nach London geschickt. Damals wurde auch der Stein von Scone, auf welchem die schott. Könige gekrönt wurden, nach England geführt. S. ward nun von Eduard v. England u. seinem Feldherrn, Hugo von Bressingham, unterjocht, u. Uneinigkeit unter den Großen mehrte das Uebel. [24] Robert Bruce lebte verachtet auf seinen Gütern; sein Erbe, Robert Bruce, Graf v. Carrick, war gezwungen worden, England einen Eid der Treue zu leisten; da entschloß sich Wilhelm Wallace, Alles zu wagen, sein Vaterland zu befreien; Klugheit, Körperstärke u. Beredtsamkeit gaben ihm großen Einfluß über die Seinen, mit denen er seit 1297 das Land durchzog, die Engländer in ihren Festungen angriff, viele engl. Beamte zur Flucht zwang u. die Bleibenden bei Stirling 1297 schlug. Eduard schickte unter Graf Waren (Warenne) ein Heer von 40,000 M. nach S., das bei Falkirk den 22. Juni 1298 die Schotten gänzlich schlug. Wallace zog sich in die Gebirge zurück, auf dem Zuge zog er Robert Bruce von der Verbindung mit England ab; dann schlug er am Forth die Engländer u. zwang sie S. zu verlassen. Für Joh. Baliol hatten einstweilen Statthalter regiert; jetzt wurde die Regentschaft Wallace übergeben, welcher den Krieg gegen England mit Glück fortführte; da jedoch der Adel auf ihn eifersüchtig ward, legte er sein Amt nieder. Papst Bonifazius VIII. versuchte 1300 den Frieden zwischen S. u. England zu vermitteln, doch Eduard zog selbst nach S., schlug die Schotten u. unterwarf das Land wieder. Wallace, an Eduard verrathen, ward 1303 in London hingerichtet. [25] Eduard glaubte nun seine Herrschaft in S. gesichert, als **Robert Bruce** (der Sohn od. Enkel des Kronbewerbers), der bisher an dem engl. Hofe gelebt hatte, als Kronbewerber auftrat. Eduard versprach sowohl ihm, als auch Joh. Cumyn, der vorher Reichsverweser gewesen war, die Krone. Dieß erfuhren Beide u. verschworen sich gegen England. Schon bereitete Cumyn den Abfall in S. vor, als er sich anders besann u. Eduard Nachricht von dem Beginnen gab. Robert Bruce, gewarnt, entfloh, sammelte seine Freunde 1306 zu Dumfries, ließ Cumyn in der Kirche ermorden, entwickelte einen vollständigen Aufstand u. ließ sich zu Scone krönen; aber durch den Grafen Pembrocke den 19. Juni bei Methven geschlagen, mußte er sich auf den Hebriden verbergen. Während dem ward seine Gemahlin gefangen u. seine 3 Brüder hingerichtet. [26] Er kehrte jedoch zurück, nahm Carrick u. Inverneß u. zwang nach Eduards I. Tode Eduard II. zum Rückzug, u. bald hatte er ganz S. erobert. 1309 wurde durch Frankreichs Vermittlung ein Waffenstillstand geschlossen u. Robert von dem Bann, wegen Cumyns Ermordung, befreit. 1311 machte er einen Einfall in England; die Engländer wollten Rache nehmen, aber in der Schlacht bei Bannockburn wurden sie 1314 gänzlich geschlagen u. die Stände trugen nun die Krone auf ewige Zeiten auf sein Haus über. III. **Von der Gründung der Unabhängigkeit S-s durch Rob. Bruce bis zur Reformation 1314—1542.** [27] **Roberts** I. erste Sorge war seiner Familie den Thron zu sichern, u. er bestimmte, daß erst nach Absterben eines männl. Nachkommen u. derer seines Bruders Eduard, seine Tochter Marie (Mariorie) u. die Ihrigen Recht auf den Thron erlangen sollten. 1315 setzte des Königs Bruder, Eduard Bruce, mit einem kleinen Heer nach Irland über u. focht dort mit abwechselndem Glück gegen die Engländer. Robert selbst, der 1316 mit neuen Kriegsvölkern hinging, konnte keinen dauernden Erfolg gewinnen, sein Bruder Eduard, der in Irland als König zurückblieb, st. dort 1318. Während Robert in Irland war, versuchten die Engländer einen Einfall in S., konnten aber nichts erlangen, u. der Papst schickte 1317 2 Cardinäle nach England, um den Frieden zu vermitteln, da er aber Robert nicht als König anerkennen wollte, nahm dieser die Vermittlung nicht an. 1319 wurde ein Waffenstillstand geschlossen, der aber oft gebrochen wurde, u. nach Eduards II. Tode bedrängte Eduard III., der neue König, Robert so, daß 1327 Frieden geschlossen wurde, den eine Verbindung zwischen Eduards Schwester, Johanna, u. Roberts unmündigem Sohne, David, befestigen sollte. Robert trug selbst während des Kriegs große Sorge die Gesetze zu befestigen, er brachte viele gute Einrichtungen aus England nach S. u. führte 1326 zuerst Abgeordnete der Gemeinen unter dem Adel in das Parlament ein. Sehr unglücklich für S. waren die oftmaligen Veränderungen des Güterbesitzes, da nach jeder Erobrung andre Be-

sitzer

sitzer eingesetzt wurden, u. so kein sicheres Eigenthum bestehen konnte. Robert starb 1329 u. [28] bestellte den tapfern Graf Randolf Murray zum Reichsverweser für seinen 5jähr. Sohn **David II.**, aber Murray überlebte Robert nur einige Jahre, u. sein Nachfolger, Graf von Mar, besaß zu wenig Erfahrung, um den wieder ausbrechenden Sturm zu beschwören. Murray hatte die vertriebenen Engländer nicht wieder in den Besitz ihrer Güter eingesetzt, u. deshalb beriefen sie Johann Baliols ältesten Sohn, Eduard, der in Frankreich wohnte, wieder nach S.; er landete 1332 in der Grafschaft Fife u. schlug die Schotten, u. der Graf Mar blieb. Darauf ließ sich [29] **Eduard Baliol** zu Scone krönen u. huldigte England; bald darauf wurde er aber von einigen Rittern auf seinem Schlosse Anan angefallen u. rettete sich nach England. Die Engländer belagerten nun Berwick 1333, schlugen am 19. Aug. am Halidown Hill die Schotten, die Berwick entsetzen wollten, u. der Reichsverweser, Archibald Douglas, blieb selbst. David II. wurde aber von seinen Freunden nach Frankreich gebracht, wo ihn Philipp VI. schützte. Eduard Baliol, der 1333 einen demüthigenden Vertrag mit England schloß, erregte dadurch Unzufriedenheit, u. Andreas Murray stellte sich an die Spitze von Davids Anhängern. Eduard von England rückte nun 1336 in S. ein u. drängte Davids Freunde in die Gebirge u. führte Ed. Baliol zurück, der sich in dem Niederlande erhielt. Doch als Eduard, durch den Kampf mit Frankreich beschäftigt, den Kampf mit weniger Nachdruck fortsetzte, erhoben sie sich wieder, eroberten 1339 Perth u. befreiten einen Theil von S. Eduard Baliol kehrte zwar 1341 selbst zurück, doch von Frankreich unterstützt gewann Davids Partei sogar Edinburg u. Stirling. [30] 1340 kehrte David II. selbst in sein Reich zurück, wies Englands Friedensvorschläge ab, fiel 1346 in England ein, wurde aber bei Nevilles-Croß von Eduards III. Gemahlin geschlagen u. gefangen nach London gebracht. Robert Stuart, der Reichsverweser, vertheidigte des gefangnen Königs Sache so gut er konnte, u. behielt die Oberhand im südl. S. [31] Der schwarze Tod verheerte 1348—50 das Land u. zwang England zum Frieden; nach 3jähr. Unterhandlungen wurde 1357 David II., nachdem Ed. Baliol 1356 der Krone entsagt hatte, seiner Haft gegen ein Lösegeld von 100,000 Mark entlassen; auch hatte er dem Könige insgeheim versprochen, daß dessen Sohn, falls er kinderlos sterben sollte, die Krone von S. erhalten sollte. Als er aber dies in S. bekannt machte, widersetzten sich alle schott. Stände, weil dadurch das anerkannte Erbrecht verletzt würde; als er 1371 starb, bestieg auch [32] **Robert II. Stuart**, Sohn Walther Stuarts, des Großseneschalls v. S., u. der Marie (Marjories), Tochter Roberts I., bisheriger Reichsverweser, den Thron. Ein Waffenstillstand sicherte ihn gegen England u. mit Frankreich schloß er einen vortheilhaften Vertrag. Innre Fehden der Großen störten den Anfang seiner Regierung, allein dennoch ließ er sich von Frankreich 1377 zu einem Einfall in England verleiten, der aber mißlang u. den die Engländer in den folgenden Jahren durch mehrere ähnliche vergalten, wo sie bis Edinburg vordrangen. Endlich schloß der Herzog v. Lancaster, Richards II. Vormund, einen Waffenstillstand, der aber von den Schotten auf Aufreizung von Frankreich bes. 1384, 1385 u. 1388 verletzt wurde, bes. das letzte Mal wurden die Schotten bei Otherburn gänglich geschlagen. Robert nahm nun seinen jüngern Sohn, Johann, Grafen von Carrick, als Reichsgehülfen an, der ihm auch 1390 nach seinem Tode, als [33] **Robert III.**, folgte. Bei seinem Regierungsantritt war Waffenstillstand mit England, desto unruhiger war es unter Roberts schwacher Regierung, der seinen Bruder, den Herzog Robert von Albany, als Reichsverweser bestellt hatte; das Hochland wurde durch Räuber verwüstet, u. des Königs Neffe, Duncan Stewart, stand an der Spitze der gefährlichsten von diesen, der Katteran. 2 Stämme, die Challans u. Conerons standen in blutiger Fehde mit einander. Robert befahl ihnen, 1406 dieselbe durch einen Zweikampf von 30 von jedem Stamme auszumachen. Dieser Kampf ward bei Perth gefochten. Statt eines feig entronnenen Kämpfers trat ein fremder Mann freiwillig für ½ Mark ein, u. die Partei dieses, die Challans, siegten. Als Richard II. entthront u. Heinrich IV. in England zur Regierung gekommen war, brach der Krieg mit England wieder aus. [34] Ein Zwist, der über die Vermählung des Thronerben von S., des Herzogs von Rothsay, entstand, gab England Gelegenheit, sich wegen der Einfälle zu rächen. Dieser wollte die Tochter des Grafen Georg von March, welcher die höchste Mitgift bot, heirathen, allein Graf Archibald Douglas gab dies nicht zu, behauptend, daß die Einwilligung der Stände dazu nöthig sei, u. drang dem Herzog von Rothsay seine eigne Tochter zur Gemahlin auf. Der Graf von March forderte die bereits bezahlte Mitgift zurück u. floh, als er sie nicht erhielt, nach England, wo er zu Einfällen aufreizte. Die Engländer drangen bis Edinburg vor, das jedoch der Herzog von Rothsay tapfer vertheidigte. Nichts desto weniger ließ ihn der Herzog v. Albany verhaften u. er starb im Kerker. Der Herzog von Albany führte jetzt meist die Regentschaft, denn Robert lebte unbekümmert um die Regierung auf einer Insel. Indessen dauerte der Krieg mit England fort, die Schotten wurden allenthalben geschlagen u. selbst der 2. Sohn Roberts, nunmehriger Thronerbe, auf seiner Reise nach Frankreich, wo er erzogen werden sollte, 1405 gefangen. Der Vater starb 1406 aus

Gram

Gram über diesen Unfall. [24] Der gefangne **Jakob** I. wurde nun als König ausgerufen; aber der Herzog von Albany, der die Regentschaft führte, gab ihn nicht frei, sondern suchte die Erbschaft seinem Sohn zu sichern. 1419 st. der Herzog v. Albany u. sein schwacher Sohn Mardoch ergriff die Gelegenheit, nach Heinrichs V. Tode 1420 den König Jakob gegen ein Lösegeld von 400,000 Pfund Sterling zu befreien. Jakob I. heirathete nun Johanne Beaufort, Enkelin des Herzogs von Lancaster, u. kehrte 1424 in sein Reich zurück. [25] Bald nach seiner Thronbesteigung ließ er seinen Vetter Mardoch u. dessen ganze Familie hinrichten u. zog ihre Güter ein, dadurch gelangte er zu großer Macht u. setzte sich selbst im Hochland in Ansehn. Er gab Gesetze zur Förderung des Ackerbaues, richtete Schulen u. Universitäten ein u. suchte die Gelehrsamkeit in S. zu verbreiten. Nach Ablauf des Waffenstillstandes hatte Jakob I. die Feindseligkeit gegen England wieder begonnen u. belagerte Roxburgh, als ihm Kunde von einer Verschwörung seiner Edeln ward; furchtsam entließ er sein Heer u. zog sich in das Kloster zu Perth zurück, doch die Verschwornen brachen in das Kloster ein u. ermordeten ihn 1437. [26] Während der Minderjährigkeit seines Sohns **Jakob** II. führten nach Archibald Douglas Tode der Kanzler Will. Crichton u. Alex. Livingston die Regentschaft; das Land zerfiel durch ihre Zwietracht gänzlich. Wilh. Douglas, der mächtigste der schott. Grafen, machte sich fast ganz unabhängig, u. nur die Nothwendigkeit, diesen gemeinsamen Feind zu bekämpfen, konnte die Regenten vereinigen; sie fingen den Grafen u. ließen ihn hinrichten. Nach mehrern Jahren vereinte ein andrer, Wilh. Douglas, die Güter seines Hauses u. wurde der Günstling des Königs, der die Regierung übernommen u. Crichton u. Livingston verabschiedete; doch als Douglas 1450 nach Rom reiste, benutzten seine Feinde seine Abwesenheit, ihn zu stürzen. Ein Bündniß, das Douglas mit mächtigen Großen schloß, erzürnte den König so sehr, daß er den Grafen, als dieser ihn 1452 in Stirling besuchte, mit eigner Hand erstach. Des Douglas Bruder u. Erbe, Jakob Douglas, trat nun, von England unterstützt, gegen Jakob auf, wurde aber von seinem Heer verlassen u. mußte nach England fliehn. Jakob II. wurde bei der Belagerung der Feste Roxburgh 1460 durch das Zerspringen eines Geschützes getödtet. Seine Gemahlin, Marie von Geldern, setzte die Belagerung fort u. eroberte die Stadt. [27] Während der Minderjährigkeit seines Sohns, **Jakob** III., erhielt Kenedy, Bischof von Andrews, die Ruhe. Lord Boyde bemächtigte sich aber nach seinem Tode 1464 bald des Zutrauens des jungen Königs u. benutzte dies, um seinen Verwandten in der Anarchie, die das Reich verwüstete, Vortheile zu schaffen. Er fiel in Ungnade, u. die Hamiltons kamen ans Ruder; bald verscherzten sie auch ihr Ansehn durch Stolz, u. der König schenkte nun sein Zutrauen 5 gemeinen Handwerkern. [27b] Empört hierüber, erhoben sich die Brüder des Königs, Johann, Graf von Marr, u. Alexander, Herzog von Albany, gegen ihn, allein er ließ sie verhaften u. Erstern hinrichten. Alexander entfloh, nahm den Titel König von S. an, ergriff die Waffen u. erhielt von Eduard IV. Hülfe, wogegen er ihm, im Fall er König würde, zusagte, England zu huldigen u. mehrere Plätze auszuliefern. Er drang nun in S. ein u. Jakob III., verlassen von den Seinigen, floh nach Edinburg, schloß mit seinem Bruder Frieden u. gab ihm alle seine Güter wieder. Bald überließ sich Jakob jedoch wieder neuen Günstlingen u. gerieth hierüber mit seinem Bruder in Zwist, der sich empörte, aber nach England u. später nach Frankreich flüchten mußte. Jakob wendete sich nun gegen die Großen, er wurde aber bei Bannockburn 1488 geschlagen u. kam auf der Flucht um. Durch Jakobs Heirath mit Margarethe von Dänemark hörte der Tribut, den S. an Dänemark wegen der Orkaden u. Shettlandsinseln zahlen mußte, auf. [28] Sein Sohn **Jakob** IV. begünstigte den Handel u. baute selbst einige Kriegsschiffe. 1492 begann er einen Krieg mit England u. unterstützte den Usurpator Perkin Warbeck; besiegt, wollte er Warbeck nicht ausliefern; schloß aber 1503 einen Waffenstillstand, den er durch die Verheirathung mit Heinrichs VIII. Schwester, Margarethe, befestigte. 1513 verband er sich wieder mit Frankreich gegen England u. fiel mit 50,000 M. in Northumberland ein, es kam zur Schlacht auf der Ebne von Flowdon, die er verlor u. wahrscheinlich selbst blieb, wenigstens erfuhr man nichts wieder von ihm. [29] Sein Sohn **Jakob** V. war kaum 2 Jahre alt, u. Jakob IV. hatte die Regentschaft seiner Gemahlin, Margarethe, übertragen, welche mit England Frieden schloß. Doch schon 1514 heirathete sie den Grafen Angus u. übertrug ihm die Regentschaft. Gegen diesen trat Graf Alex. Hume auf, zwang ihn mit Margarethen u. Jakob V. zur Flucht nach England, u. Herzog Johann v. Albany, Neffe Jakobs III., der sich, geflüchtet, in Frankreich befand, wurde zurückberufen u. als nächster Thronerbe zum Reichsverweser ernannt, die Königin versuchte ihren Sohn nach England zu bringen, allein Albany ließ denselben mit seiner Mutter gefangen nach Stirling abführen, von wo jedoch Letztere entkam u. nach England floh. Als sich aber Albany mit Hume entzweite, legte er 1517 die Regentschaft nieder u. ging nach Frankreich, kehrte jedoch 1521 zurück u. ergriff die Zügel der Regierung. Als es aber 1524 zwischen ihm u. Heinrich VIII. zu offnen Feindseligkeiten kam, u. er einen Einfall in England

land machen wollte, wurde er von den Großen verlassen u. mußte wieder nach Frankreich fliehn. Die Königin Mutter, die 1519 aus England zurückgekehrt war u. die Regentschaft wieder erhalten, auch sich schon längst mit ihrem Gemahl entzweit hatte, stand nun an der Spitze der engl. Partei, welche die Oberhand hatte, bis der Graf Angus zurückkehrte u. dann den jungen König in seine Gewalt bekam u. die Regentschaft erhielt. 1528 aber gelang es Jakob V., sich von demselben zu befreien, sich mit seiner Mutter zu vereinen u. das Haus Douglas zu stürzen. [40] Als er den Thron selbst bestieg, war seine größte Sorge die Macht des Adels zu brechen, dagegen bildete er sich eine Stütze in der Geistlichkeit. Die Reformation, die Heinrich VIII. in England einführte, gewann auch in S. Verbreitung, doch die Geistlichkeit suchte wenigstens den König abzuhalten, zu der engl. Partei überzutreten. Jakob heirathete (1537) nach dem Tode seiner 1. Gemahlin, Magdalene, Tochter Franz I. von Frankreich, die den franz. Königen nahe verwandte Maria v. Guise, u. schloß ein Bündniß, das in der Folge von hoher Wichtigkeit wurde. Da alle Versuche Englands, ihn von der franz. Partei abzuziehn, fruchtlos blieben, kam es zum Bruch, u. Jakob fiel 1542 in England ein; die mißvergnügten Adligen aber weigerten ihm Beistand u. verließen das Heer, so daß 10,000 Schotten durch 500 Engländer gegeschlagen wurden. Der König fiel darüber in Tiefsinn u. starb 1542, wahrscheinlich durch Gift. IV. **Von der Reformation bis zur Gelangung Jakobs VI. zum englischen Thron 1542—1603.** [41] Jakob V. hinterließ sein Reich in der unglücklichsten Lage von Parteiungen u. Religionskampf zerrissen u. von mächtigen Feinden bedroht, seiner kaum gebornen Tochter **Maria Stuart;** David Beatoun, Primas des Reichs, erhielt nach großen Schwierigkeiten durch ein untergeschobnes Testament, die Regentschaft, bis er 1546 ermordet wurde. Jakob Hamilton, Graf von Arran, wurde Reichsverweser u. ging in Heinrichs VIII. Plan ein, die junge Königin mit seinem Sohne zu vermählen; doch Heinrichs VIII. Begehren, dieselbe bis zu ihrer Volljährigkeit in seine Hände zu bekommen, machte denselben rückgängig u. Arran ging zur Gegenpartei über; dafür stellte sich Graf Lennox, der ein eben so nahes Recht zur Regentschaft besaß als Arran, an die Spitze der engl. Partei; es kam 1544 bei Ancrum zum Kampf, Lennox wurde geschlagen u. floh nach England. [42] Die **Reformation,** welche schon durch Wickleffs Lehre verbreitet u. seit 1526 durch Patrik Hamilton, einen Schüler Luthers u. Melanchthons, in S. verbreitet worden war, gewann während der Zeit in S. immer mehr Anhang u. fand in Johann Knox ihren eifrigsten Verfechter. [43] Als 1547 Heinrich VIII. starb, versuchte der Reichsverweser von England Somerset Eduard VI. mit Marien zu vermählen, da dies aber auf gütl. Weise nicht zu erreichen war, vielmehr Arran sie seinem Sohne bestimmte, zog Somerset mit einem Heer nach S. u. siegte den 10. Sept. 1547 bei Pinkay. Die Königin Mutter, Maria von Guise, verbarg aber ihre Tochter erst in dem Schloß Stirling, dann in einem Kloster auf dem See Mentheit. Die Schotten riefen nun die Franzosen um Hülfe an, die 1548 6000 M. schickten. Die junge Königin aber ward nach Frankreich geschickt, dort in einem Kloster bei Paris erzogen u. mit Heinrichs II. Sohn, Franz, verlobt. [44] Graf Arran hatte 1554 seine Reichsverweserwürde niedergelegt u. die Königin Mutter, Maria von Guise, u. die Herzöge von Guise waren an seiner Stelle erwählt worden. 1558 wurde die Vermählung zwischen Maria u. Franz II. von Frankreich vollzogen. Zugleich unterzeichnete Maria insgeheim eine Urkunde, durch welche sie, im Fall sie kinderlos stürbe, Frankreich zum Erben ihres Reichs ernannte. 1558 starb auch die Königin Maria v. England, u. ihre Schwester Elisabeth bestieg den Thron. Nun nahm Maria v. S. u. ihr Gemahl, Franz II., Englands Wappen und den Titel Könige von England an u. machten Anspruch auf die Krone. Allerdings war Maria, wenn der engl. Königsstamm ausstarb, als Urenkelin Heinrichs VII., die nächste zum Thron Berechtigte. Allein noch war die Königin Elisabeth, Tochter Heinrichs VIII. u. der Anna Boleyn, da. Diese ward aber von Maria u. ihrer Partei für illegitim erklärt, da der Papst die frühre Ehe Heinrichs VIII. mit Katharine von Aragonien nicht aufgelöst habe. [45] Die Königin Mutter u. Regentin des Königreichs, Maria von Guise, glaubte zur Unterstützung dieser Ansprüche dem Systeme Frankreichs, das dem strengsten Katholicismus anhing, huldigen zu müssen. Sie fand in ihren bisherigen Gegnern, dem Grafen von Arran, der vom König von Frankreich zum Herzog von Chatel Heraut ernannt worden war, u. in dessen Bruder, dem Erzbischof von St. Andrews, die kräftigste Unterstützung. Letzterer erneute die alte Strenge gegen die Protestanten, ließ 1558 einen abgefallnen kathol. Priester verbrennen u. forderte den Predigern in seiner Diöces über ihre bisherige Religionsmeinung Rechenschaft ab. Die Protestanten machten deshalb ernste Vorstellungen, u. der Adel wurde 1559 nach Edinburg berufen, sich deshalb mit der Regentin zu berathen, während die Geistlichkeit besondere Berathungen hielt. Dort verlangten die Protestanten Gottesdienst in der Landessprache, Entsetzung untaugl. Geistlicher u. Zuziehung des Adels u. der Gemeinden bei der Wahl der Bischöfe u. Beamten. Die Geistlichkeit wollte aber hiervon nichts hören

ren. [46] In Perth hatte die Regentin die Geistlichen, die den protestant. Cultus angenommen hatten, vor Gericht geladen; sie erschienen geleitet von ihren zahlreichen Verwandten u. Freunden. Erschreckt gebot die Regentin ihnen, auseinander zu gehn, u. versprach dagegen die Untersuchung niederzuschlagen. Dennoch brach sie ihr Wort, zog die Geistlichen vor Gericht u. ächtete sie. Wenige Tage darnach kam Johann Knox nach Perth u. predigte gegen Messe u. Bilderdienst; der aufgeregte Pöbel zerstörte die Bilder in allen perther Kirchen u. fast in ganz S. ward dies Beispiel schnell nachgeahmt. [47] Dies brachte den **Krieg zwischen Katholiken u. Protestanten** zum offnen Ausbruch. Die Protestanten traten in einen Bund zusammen, als dessen Führer Jakob Stuart (natürl. Sohn Jakobs V. u. der Gräfin Douglas, den Jakob, die Douglas durch eine heiml. Heirath durch einen Nichtpriester täuschend, erzeugt hatte, u. also Stiefsohn der Regentin u. Halbbruder der Königin Maria Stuart), u. der Herzog von Castel Herault (Arran), der wieder die Farbe gewechselt hatte, den Namen hergab. Die kathol. Stände sammelten sich um die Regentin u. die franz. Hülfstruppen. Erstre siegten Anfangs; Perth, Stirling u. Edinburg wurden erobert, die Königin mußte sich nach Dunbar retten. 1559 kam es zu einem Vergleich. Beide Theile gaben nach, die Protestanten erhielten Glaubensfreiheit zugesichert, den Katholiken wurde Edinburg eingeräumt, wogegen sie versprachen, die franz. Söldner zu entlassen. Letztere Bedingung wurde aber nicht erfüllt, Aufreizungen von ihren Brüdern bewogen die Regentin zu neuen feindlichen Schritten u. zu Verletzungen der Rechte der Stände, u. die die wiederholte kathol. Weihe einer im Gebrauch der Protestanten gewesenen Kirche zu Edinburg entflammte den Krieg aufs Neue. Franz. Hülfe erschien u. schon waren die Protestanten heftig gedrängt, da erschien **1560** eine engl. Flotte an der Mündung des Forth, u. ein Landheer überschritt die Grenzen, jagte die franz. Partei nach Leith zurück u. belagerte diese Stadt. [48] In dieser Nacht starb die Königin Mutter, Marie von Guise, zu Edinburg, u. zugleich erregten mehrere Umstände den Wunsch nach Frieden bei beiden Parteien; derselbe kam den 30. Juli **1560** zu Edinburg zu Stande; Franz II. erkannte das Recht Elisabeths auf den engl. Thron an, entsagte dem Titel u. Wappen von England, versprach S. durch seine Truppen räumen zu lassen. Maria dagegen erkannte alle Rechte der Protestanten, welche eine Ständeversammlung festsetzen sollten, an. Die Franzosen verließen auch wirklich S., u. die Reformation stand, zumal als sich die Stände für dieselbe entschieden, gänzlich siegreich da. [49] Man überschritt aber den Friedensvertrag, Joh. Knox u. seine Anhänger schrieben der Königin u. ihrem Gemahl Beschlüsse vor, die diese zwar verwarfen, die aber dennoch ausgeführt wurden u. die alte Einfachheit der Kirche nach dem Beispiele der Reformirten in Genf einführen sollten. So entstand die **presbyterianische Kirche** u. die Kirchenordnung ward in S. auf eine den republikan. Formen eigne Weise gemodelt. [50] Im Decbr. **1560** starb Franz II., u. Maria Stuart begab sich nach Rheims, u. dort langten in der Person Jakob Stuarts von der protestant., u. in der Johann Leslys von der kathol. Partei Abgesandte an, sie zur Rückkehr nach S. einzuladen. Sie schenkte Letzterem Gehör, u. am **20.** Aug. **1561** landete Maria Stuart zu Leith, u. gab, durch die Unruhen, die sich in Edinburg über die Vorbereitungen zur ersten Messe zeigten, gewarnt, scheinbar die Versichrung, daß sie die Glaubensfreiheit nicht stören wolle; auch bewogen von der Eifersucht, mit der sie auf das mächtige Haus Hamilton, dessen Haupt der Erzbischof von Andrews, der eifrigste Katholik, war, blickte, gestand sie den Protestanten selbst ⅓ der Kirchengüter der kathol. Geistlichkeit zu. [51] Bei diesen für die Reformation günstigen Gesinnungen erhielt Marien vorzüglich Jakob Stuart, ihr Halbbruder, den sie zum Grafen von Murray ernannt hatte u. der dem Haupt der Katholiken Gordon, Grafen von Huntly, vorzügl. das Gleichgewicht hielt. Als Letzterer sich in eine Verschwörung gegen die Königin einließ, besiegte ihn Murray, ließ seine Söhne hinrichten u. Gordon starb bald darauf. [52] Viele kathol. Fürsten bewarben sich nun um die Hand der Königin, allein sie wählte **1565** nach dem Wunsche ihres Volkes den Sohn des Grafen Lennox, Heinrich Darnley, aus dem Hause Stuart. Graf Murray, mit der Wahl seiner Schwester unzufrieden u. von Darnley mit Hohn behandelt, sammelte ein Heer; doch Marie zerstreute die Empörer. [53] Darnley, auf Marias Günstling, den Italiener Rizzio, eifersüchtig, ermordete diesen im März **1566** vor den Augen der Königin, u. von nun war die Eintracht zwischen ihr u. ihrem Gemahl unwiederbringlich gestört; sie rief ihren Bruder, den Grafen Murray, zurück u. entfloh nach dem Schlosse Dunbar. Dort sammelte sie ein Heer u. zog nach Edinburg, versöhnte sich aber mit ihrem Gemahl scheinbar wieder; doch ward der König offenbar vernachlässigt, u. die Königin begünstigte den Grafen von Bothwell ohne Zurückhaltung. Darnley begab sich daher plötzlich nach Glasgow, wo er erkrankt in der Nacht vom **9.** zum **10.** Febr. **1567** durch eine unter seine Wohnung gelegte Mine in die Luft gesprengt ward. Im Allgemeinen fiel der Verdacht auf Bothwell u. die Königin; And. beschuldigen den Grafen Murray u. die Königin Elisabeth, diesen Mord veranlaßt zu haben, um den Verdacht auf Bothwell u. Maria zu leiten

 u.

u. Beide zu verderben. Gewiß ist, daß der Graf Morton, ein in Ungnade gefallner u. durch Bothwells Bemühungen zurückgerufner Großer, das Werkzeug der Partei war, die Darnley verdarb. [44] Nach dem Tode Darnleys versammelten sich die Stände u. riethen Marien, Bothwell als einem eifrigen Protestanten ihre Hand zu reichen. Allein zahlreiche Stimmen erhoben sich gegen diese Heirath u. wahrscheinlich im Einverständniß mit Maria überfiel Graf Bothwell die Königin auf einer Reise mit einer bewaffneten Schaar, nahm sie gefangen, brachte sie nach Schloß Dunbar u. vermählte sich mit ihr den 15. Mai 1567, nachdem er zuvor zum Grafen von Orkney ernannt worden war. Die öffentl. Stimme erhob sich gegen diesen Schritt, selbst der Gesandte von Frankreich weigerte sich der Hochzeitsfeier beizuwohnen, u. allgemeine Schmach war das Loos Mariens. [45] Als noch dazu Bothwell darnach strebte, den 1jähr. Prinzen Jakob, Mariens u. Darnleys Sohn, in seine Gewalt zu bekommen, war der **Bürgerkrieg** entschieden; von Feinden bedrängt floh Maria in Männerkleidung mit Bothwell nach Dunbar, die Heere trafen sich im Juni 1567 bei Carberry unweit Edinburg, der Unmuth der Truppen nöthigte aber Marien zu Unterhandlungen. Die Verbündeten forderten Bothwells Entfernung; Bothwell floh daher auf die Orkaden, wurde geächtet u. von schott. Schiffen verfolgt setzte er nach Dänemark über, wo er einige Jahre später im Gefängniß starb. [46] Unterdeß hatten sich die Verbündeten Marias bemächtigt u. sie auf das Schloß Lochleven, wo sie von der Burgherrin, Gräfin Douglas (ehemaligen Geliebten Jakobs V. u. Mutter des Grafen Murray, die behauptete, daß sie heimlich mit Jakob V. vermählt gewesen (s. ob. 41) u. ihr Sohn daher rechtmäßiger König, dagegen Maria, seine jüngere Halbschwester, nur durch Usurpation Königin sei), sehr hart behandelt wurde. Elisabeth von England warf sich jetzt zur Mittelsperson auf; ihr Betragen war aber zweideutig. Weder ihr Gesandter Throymorton, noch der franz., konnte Zutritt bei der Gefangnen erlangen, die im Juli 1567 zur Thronentsagung zu Gunsten ihres Sohnes gezwungen wurde. [47] Graf Jakob Murray, der bisher, seit er sich mit der Halbschwester veruneinigt hatte, in Frankreich gewesen war, wurde Reichsverweser u. ergriff die Zügel mit fester Hand. Doch die mächtige Familie Hamilton u. bes. der Herzog von Chatel-Herault war gegen ihn u. begünstigte die gefangene Königin. 1568 fand Maria im Einverständniß mit ihnen Mittel, zu entkommen, sie errichtete sogleich zu Hamilton einen Hof; viele Anhänger, bes. Katholiken, sammelten sich unter ihren Fahnen u. sie forderte den Reichsverweser Murray auf, seine Stelle niederzulegen; dieser hielt sie schlau mit Unterhandlungen hin, bis er ein Heer gesammelt hatte, mit dem er sie am 13. Mai 1568 bei Langside unweit Glasgow schlug. [48] Maria, ganz muthlos gemacht, traute den Worten der Elisabeth u. floh, statt nach dem Hochlande od. nach Frankreich, auf einem Fischerboote nach England. Elisabeth behandelte sie als Gefangne, angeblich weil sie ohne sichres Geleit u. ohne ihre Bewilligung nach England gekommen sei. Der wahre Grund war aber, daß Elisabeth während der Abwesenheit Marias u. der Minderjährigkeit Jakobs VI. in S. festen Fuß zu fassen u. Einfluß zu gewinnen hoffte. Elisabeth forderte, Maria sollte sich von dem Verdacht der Mitschuld an Darnleys Morde reinigen, u. eröffnete Untersuchungen hierüber zu York. Murray kam selbst als Abgeordneter S-s nach England, dort konnte nichts erwiesen werden; doch das Gerücht, daß Murray mit der Königin verderbl. Anschläge gegen die Unabhängigkeit S-s verabrede, brachte einen **neuen Bürgerkrieg** zum Ausbruch; aber Marias Anhänger, der Herzog v. Chatel-Herault u. die Grafen v. Argyle u. Huntly mußten sich vor Murrays überlegner Macht beugen. [49] Graf v. Norfolk, der engl. Abgeordnete in York, hatte zu Maria eine heftige Neigung gefaßt u. in England eine starke Partei für sie zu gewinnen gesucht; doch mußte er dafür im Gefängniß büßen. Murrays Ermordung durch den Grafen Hamilton bewirkte, daß die Partei Marias wieder Ansehn gewann; der tapfre Kirkaldy stellte sich an ihre Spitze u. hätte Alles gewinnen können, wenn er den Tod des Reichsverwesers besser benutzt hätte. Doch durch Einfluß der engl. Partei wurde der Graf Lennox, Marias Hauptgegner, zum Reichsverweser gewählt; er fiel aber beim mißlungnen Sturm der Stadt Stirling 1571. [50] Kurze Zeit leitete nun der redliche Graf Mar den bewegten Staat; doch starb er schon 1572, u. ihm folgte der strenge Morton, der mit Englands Hülfe die Anhänger Marias zügelte. Den letzten schwachen Versuch, den Letztre machten, mußte Kirkaldy u. Maitland mit dem Leben büßen. Morton herrschte nun übermüthig zur Unzufriedenheit aller Parteien, u. es wurde beschlossen, der König solle die Geschäfte an sich nehmem, ehe er noch mündig sei; 1578 mußte Morton nun die Reichsverweserwürde niederlegen u. [51] **Jakob VI.** trat als 12jähr. Knabe die Regierung an. Mortons Macht u. Ehrgeiz erregte aber immer noch Besorgnisse, die Günstlinge des jungen Königs, Amatus Stuart, Bruder des Grafen Lennox, u. Jakob Stuart bereiteten seinen Sturz vor, der Theilnahme an der Verschwörung gegen des Königs Vater beschuldigt, wurde er trotz der Verwendungen Elisabeths 1581 hingerichtet. Mit Englands Unterstützung wurde eine Verschwörung angestiftet, durch welche die wichtigen Günstlinge gestürzt werden sollten, es ge-

gelang auch 1582, jedoch nur auf kurze Zeit, denn schon 1588 kehrte Jakob Stuart u. Graf Arran zurück (Lennox war unterdessen in Frankreich, wohin er geflohen war, gestorben), u. Graf Howrie, das Haupt der Verschwornen, mußte mit dem Tode büßen, der Prediger Melville, die größte Stütze der Presbyterianer, wurde aufrührerischer Reden beschuldigt u. mußte nach England fliehn; das bestürzte Volk sah in Jakob Stuart einen Feind der protestant. Kirche, da der König seine Macht gebrauchte, um die ihr ergebenen Prediger zu bedrücken. ¹¹ Elisabeth benutzte die Parteiungen in S. u. ihr Abgeordneter, Wotton, untergrub Arrans Macht. Die Verbannten kehrten 1585 zurück u. Arran wurde seiner Würden entsetzt. 1586 schloß Elisabeth ein Schutzbündniß mit Jakob, wodurch den Presbyterianern Glaubensfreiheit gesichert wurde. In diesem Bündniß war der gefangnen Maria gar nicht gedacht worden, u. Elisabeth ließ sie 1587 zu Fotheringay enthaupten, auf Anschuldigung der Theilnahme an einer Verschwörung der Katholiken gegen das Leben Elisabeths. Der schwache Jakob nahm Elisabeths Entschuldigungsschreiben als hinreichende Genugthuung an, knüpfte, trotz Spaniens Bemühungen, das Bündniß nur noch fester u. machte sich 1586 in einer Urkunde (Covenant) verbindlich, den protestant. Glauben zu schützen. ¹¹ Als die span. gegen England gerichtete sogenannte unüberwindliche Flotte (s. Armada) 1588 zerstört worden war, wollte der König von Spanien eine Macht in S. sammeln, Graf Huntly, Jakob Stuart, Graf Bothwell u. mehrere andre Edle, ließen sich von den Katholiken gewinnen; ihr Anschlag ging vorzüglich gegen den Kanzler, das Haupt der engl. Partei, ihre Anschläge wurden aber entdeckt, doch nur sehr wenige bestraft. Mit den Glaubenszwisten waren Hofränke verbunden, in welche die Gemahlin des Königs, Anna von Dänemark, verwickelt war, die sich dem Reichskanzler entgegenstellte. Der König hatte die Gunst des Volkes verloren, um daher die Geistlichkeit zu gewinnen, wurden alle, der Landeskirche nachtheiligen Verfügungen 1598 aufgehoben. Der verwiesene Bothwell kehrte von Elisabeth unterstützt nach S. zurück; der Bannfluch, den eine Kirchenversammlung gegen die Katholiken aussprach, brachte die Parteien zum Kampfe, die Katholiken unter Huntly u. Errol siegten zwar Anfangs, allein als sich der König mit einem Heere nahte, mußten sie sich 1595 zurückziehn u. in die Verbannung gehn, Bothwell selbst starb im Ausland. ¹⁴ Die Ruhe dauerte nicht lange, der beständige Kirchenrath (eine Versammlung von Geistlichen, die eine eigne Behörde bildete) trotzte dem Könige, als er ihnen, nach ihren Kirchspielen zurückzukehren; der Zwist wurde noch erbitterter, als der Hof einen Ausschuß von 8 Rechtsgelehrten (Octavians) zu stürzen suchte, der das zerrüttete Staatsvermögen streng verwaltete. Ein Aufstand in Edinburg, den Jakob dämpfte, brachte jedoch wieder die Macht in des Königs Hände, u. die Geistlichkeit ward geschwächt. Um aber dem Adel ein Gegengewicht entgegenzusetzen u. die Geistlichkeit unter sich zu trennen, bewog er die Geistlichen, die Vertretung der Kirche im Parlament zu fordern, u. darauf wurde 1597 verfügt, daß die Geistlichen, denen der König Bischofssitze u. Abteien verleihen würde, Sitz u. Stimme im Parlament haben sollten. So war der Anschluß an die anglikan. Kirche vorbereitet. Kein Bischof, kein König, dies war zu jener Zeit Jakobs III. Ansicht, die er aber erst 7 Jahre später enthüllen durfte. Auf diese Umwandlungen folgte eine ungewöhnlich lange Zeit der Ruhe, u. selbst die Verschwörung des Grafen Howrie u. seines Bruders, die 1600 den Sturz des Hauses Ruthwen herbeiführte, störte die Ruhe des Landes nicht, u. friedlich vereinigte Jakob nach Elisabeths Tode als deren nächster Verwandter, von seiner Mutter her u. durch deren letzten Willen 1603 die Krone von England mit der von S. V. **Von der Gelangung Jakobs zum engl. Thron bis zur Vereinigung Schottlands mit England 1603—1707** (s. unt. England [Gesch.] ₂₁ ff.). ¹¹ Als König v. England nahm Jakob VI. den Namen **Jakob I.** an; die Vereinigung war aber für S. von wichtigen Folgen, denn es wurde nun das Nebenland Englands u. konnte sich dessen Gewalt nicht mehr so glücklich widersetzen als früher. Schon 1604 schlug Jakob eine gänzl. Vereinigung beider Reiche vor, was aber die Schotten nicht zugaben. ¹⁶ Glücklicher war Jakob in der Ausführung des Plans, S. u. England ähnliche kirchliche Verfassung zu geben. 1606 wurde zuerst die Unabhängigkeit der obersten Kirchenbehörde erschüttert u. die Grundlage der presbyterian. Kirchenverfassung, die Gleichheit der Geistlichen durch die erhöhte Gewalt der in ihre Würde wieder eingesetzten Bischöfe sehr beschränkt. 1610 erlangte Jakob die völlige Einführung der wesentlichsten Formel der Episkopalkirche auch in S., doch in beschränkteren, durch die Armuth des Landes gebotnen Formen. Die leichte Ausführung dieses Entwurfes ermunterte den König, den Kirchengebrauch der Presbyterianer mit der englischen Liturgie in Einklang zu bringen, u. er verfolgte bei seiner Anwesenheit in S. 1617 diesen Plan. 5 der anglikanischen Kirche entlehnte Gebräuche, wurden auf der Kirchenversammlung zu Perth eingeführt, die Commission wurde als Glaubensgericht eingesetzt u. konnte Jeden um Glaubenssachen fragen, u. lautete die Antwort nicht befriedigend, strafen. Von guten Folgen für die Beförderung der sittl. Bildung des schott. Vol-

Volkes war die Gründung der Kirchspielschulen. [67] **Karl I.**, Jakobs I. Sohn, folgte ihm 1625 in S. u. in England. Er folgte den Grundsätzen seines Vaters, aber mit noch weniger Vorsicht; schon die bloße Erwähnung des Entwurfs, die veräußerten Kirchengüter zurückzunehmen, um die Bischofssitze damit zu begaben, u. die den Adel überlaßnen Zehnten ablöslich zu machen, erregte große Unzufriedenheit; doch seine Anwesenheit bei der Kirchenversammlung setzte des Königs Ansicht 1633 durch. Er ließ sich auch in S. krönen, setzte einen Erzbischof von Edinburg ein, zog mehrere Prälaten in den Staatsrath, od. stellte sie an die Spitze der Gerichtshöfe u. setzte einen Ausschuß zur Bearbeitung einer Liturgie nieder. Als 1637 in der Aegidienkirche zu Edinburg neue, den anglikan. völlig gleiche Gebräuche eingeführt werden sollten, wurde der Aufstand allgemein. Dennoch gab Karl I. seinen Plan nicht auf; allein der Aufstand ward immer größer, große Haufen zogen nach Edinburg, u. dort bildeten Adel, Bürger u. Geistliche einen Ausschuß, um mit dem Staatsrath über Abstellung der verhaßten Neurungen zu unterhandeln. [68] Der Kampf zwischen König u. Volk wurde nun wieder der alte um die Oberherrschaft zwischen König u. Adel, u. das Volk trat, wie gewöhnlich, auf die Seite des Adels. 1638 wurde zu Edinburg von den Presbyterianern die Erneuerung des Glaubensbundes feierlich beschworen. Die Glieder des Bundes (Convenants) bestätigten ihr Glaubensbekenntniß und schwuren alle gegen die Kirchenverfassung streitende Neuerungen ab. Der König nahm nun, nachdem er versucht hatte, den Convenant der Schotten durch einen ähnl. Convenant des Königs zu entkräftigen, die Liturgie zurück u. berief 1638 eine Versammlung der schott. Presbyterianer nach Glasgow, u. diese begann damit, sogleich die schott. Bischöfe anzuklagen u. in contumaciam zu verdammen. Karl befahl dieser Kirchenversammlung, auseinander zu gehn; sie gehorchte jedoch nicht, setzte ihre Berathungen fort, u. die Aufrührer bedrohten unter Leslie England. Der König stand mit den Seinen zu York, u. zahlreiche Freiwillige strömten ihm zu; auch wetteiferten die Engländer, ihn mit Geld zu unterstützen. Jetzt wäre es Zeit gewesen, den Aufruhr zu ersticken. Karl wählte jedoch den Weg der Unterhandlung; man versprach 1639, gegenseitig die Truppen auseinander gehn zu lassen, u. Karl bestätigte die zu Glasgow gegebenen Kirchengesetze u. bewilligte eine neue Synode u. ein neues Parlament; kaum hatte jedoch Karl die Truppen entlassen, als die Rebellen sich wieder rüsteten. Karl berief nun Wentworth, den Gouverneur von Irland, zu sich u. ernannte ihn zum Grafen von Strafford; dieser rieth, die Schotten zu bekriegen u. in England das Parlament einzuberufen. An die Spitze des Glaubensheers stellten sich Alexander Leslie, Jakob Graham u. Graf Montrose; Frankreich schickte Geld u. Waffen, der König, der seinem Heer nicht traute, knüpfte Unterhandlungen an, bevor es zu einem Gefecht gekommen war, das zusammenberufne Parlament u. die oberste Kirchenbehörde sollten den Streit schlichten, allein der König mit ihren Beschlüssen unzufrieden, vertagte das Parlament u. der Krieg begann 1640 aufs Neue, doch war dieser Feldzug für den König unglücklicher als der erstre; die Schotten drangen in England ein, schlugen seine Truppen bei Newburn an der Tyne, besetzten Newcastle u. Karl I. mußte sich endlich zu einem Waffenstillstande entschließen, u. da er von England keine Hülfe gegen die Schotten erhielt, Frieden schließen, u. um diesen zu befestigen, ging Karl 1641 selbst nach S., u. mußte die Bedingungen bewilligen, welche ihm seine Gegner vorschrieben. Die Bischöfe u. alle von der reinen presbyterian. Verfassung abweichenden Gebräuche, wurden abgeschafft, das **schott. Parlament** sollte sich alle 3 Jahre versammeln u. bei seiner Vertagung stets die Zeit seiner Wiederversammlung bestimmen, in der Zwischenzeit sollte ein Ausschuß bestehn. Ohne Zustimmung des Parlaments sollten weder Mitglieder des Staatsraths, noch andre hohe Beamte ernannt werden. Die Geistlichen waren durch Abschaffung der Bischöfe von selbst aus dem Parlament vertrieben, ihre Stellen nahm der niedere Adel ein. [69] Als die Presbyterianer diese Bedingung erhalten hatten, wünschten sie aufrichtige Aussöhnung mit dem König, die aber dessen zweideutige Gesinnungen vereitelten. 1642 brach der Streit mit dem engl. Parlament aus, das sich 1643 durch den feierl. Bund (the solemn teague and convenant) mit den Schotten vereinte, u. durch ihre Hülfe erfocht Cromwell 1644 den Sieg auf Marston-Moor. Montrose hatte indessen das Glaubensheer verlassen u. versuchte vom Hochland aus S. dem Könige zu unterwerfen, was ihm durch die Schlacht bei Kilsyth 1645 auch zu gelingen schien, doch Verräther lieferten ihn 1647 für 400,000 Pfd. Sterling rückständigen Solds an das engl. Parlament aus. [70] Unterdessen war der Streit zwischen Independenten u. Presbyterianern, welcher lange im Stillen glimmte, ausgebrochen; die Presbyterianer ließen sich in Unterhandlungen mit dem König ein, u. dieser versprach den Glaubensbund zu bestätigen. Der Herzog von Hamilton machte nun einen Versuch mit dem königlich Gesinnten in England einzufallen, ward aber 1648 bei Preston von Cromwell geschlagen, die Independenten siegten auch in England u. Karl I. fiel 1649 unter dem Henkerbeile. [71] Die schott. Presbyterianer mit dem engl. Glaubensansichten u. republikan. Grundsätzen unzufrieden, erklärten sich nun für

für **Karl** II., Karls I. Sohn, u. luden ihn zur Rückkehr ein, wenn er die Glaubensfreiheit bestätigen wolle. Montrose, der ihm vorangeeilt war, ward aber 1650 zu Edinburg hingerichtet. Jemehr Anhang Karl II. in S. gewann, desto unvermeidlicher wurde der Bruch mit England; Cromwell zog nach S. u. schlug die Schotten unter Leslie 1650 bei Dunbar, 10,000 Schotten blieben, 5000 wurden gefangen. Diese Niederlage vereinigte die Parteien in S. Karl II. landete in S. u. ward, nachdem er den Glaubenseid unterschrieben hatte, in Scone gekrönt. Bald mußte er aber aus Mangel an Lebensmitteln u. wegen Zwietracht der Partei nach England u. nach Cromwells Sieg bei Worcester 1651 nach Frankreich fliehen. S. gehorchte nun 8 Jahre dem Sieger, der es bis in die Hochlande unterwarf u. die Gesetze streng handhabte. [12] Als Cromwell 1658 starb, stand Monk an der Spitze der Heere u. wurde nun eifriger Beförderer des Königthums. Karl II. kehrte nach allgemeinem Wunsche 1660 nach Großbritannien zurück, ohne ein Versprechen für die Erhaltung der Glaubensfreiheit gegeben zu haben. Eifrig führte er u. Clarendon die bischöfl. Verfassung wieder ein, u. dadurch wurden viele Presbyterianer genöthigt, ihre Stellen aufzugeben u. zu fliehen; mehr als ⅓ der Kirchen S-s standen verwüstet; der Herzog von Argyle u. Jakob Guthrie starben auf dem Blutgerüst. Alle Gesetze des Parlaments seit 1640 wurden aufgehoben, u. die Zustimmungen, die Karl I. bis 1648 u. später Karl II. denselben ertheilt hatte, alle für erzwungen erklärt. Dabei waren die königl. Statthalter Middleton u. später Lauderdale verhaßt. [13] Durch alle diese Bedrückungen brach 1666 ein Aufstand in West-S. los, der aber unterdrückt wurde u. Anlaß zu noch größrer Härte gab. Um den Thronfolger, Herzog v. York, einst freie Macht zu lassen, das Papstthum zu begünstigen, wurde ein Gesetz erlassen, das dem König unbeschränkte Gewalt über die Kirche gab. Dies u. die fortgesetzten Bedrückungen der Presbyterianer bereiteten 1679 einen 2. Aufstand vor, welchen die Ermordung des Bischofs Sharp, der die Gesetze wegen der Episkopalkirche mit höchster Strenge gehandhabt hatte, durch einige Schwärmer beschleunigte. Erst versuchte der Herzog von Monmouth, der natürl. Sohn des Königs Karl II., dann der aus England verbannte Herzog von York 1679 die Statthalterschaft von S. zu führen. Letztrer ging 1682 nach London zurück u. bestieg [14] 1685 als **Jakob** II. den Thron. Zwar mißlangen die Pläne der verbannten Herzöge von Monmouth u. Argyle in S. durch Landungen Aufruhr zu stiften u. wurden mit dem Tode bestraft, aber die immer größern Anmaßungen Jakobs II., der 1686 einen Antrag vors Parlament brachte, der den Katholiken Glaubensfreiheit zusichern sollte, u. ohne auf Widerspruch zu achten, mehrere Verordnungen gab, die den Katholiken u. Presbyterianern freie Religionsübung gewährten, erbitterten die Bischöflichen aufs Höchste. Als die Nachricht von der Landung Wilhelms v. Oranien in England u. der Flucht Jakobs II. nach Irland, nach S. kam, konnten daher die Machthaber der Unordnung nicht steuern; die feindlichen Parteien durchzogen plündernd das Land, u. die Presbyterianer verjagten nicht nur die Katholiken, sondern selbst die anglikan. Bischöfe. Jakob II. wurde im Parlament als Katholik u. da er den Glaubenseid nicht geleistet habe, der Krone für verlustig erklärt, dagegen seine Tochter **Maria** u. **Wilhelm** III. von Oranien, ihr Gemahl, als Königin u. König anerkannt. [15] Wilhelms III. Duldsamkeit in Glaubensangelegenheiten mißfiel vielen Geistlichen, u. sie gingen zu Jakobs Partei über. An ihrer Spitze stand, für die Ansprüche des Hauses Stuart fechtend, Claverhouse, Lord Dundee, u. Wilhelms Feldherr Mackay wurde bei Kilikranky geschlagen. 1689 wurde Dundee aber selbst getödtet, u. mit ihm sank die Sache der Stuarts. Im Hochland dauerte aber der Kampf noch immer fort, selbst als 1690 durch die Schlacht am Fluß Boyne Jakob aus Irland u. ganz Großbritannien verdrängt ward, bis endlich Strenge, ja Grausamkeit gegen die rebell. Clans, bes. gegen Macdonald von Glencoe 1692 auch das Hochland unterwarf. [16] Nur ungern entsagte Wilhelm III. der Obergewalt über die presbyterian. Kirche, doch brachte er endlich auch dieses Opfer. [17] Der König hatte 1695 die Schotten zu einer Handelsunternehmung in Amerika aufgemuntert u. ihnen dieselben Vorrechte als den Engländern bewilligt; die Colonie in Neu-Caledonien war im besten Flor, als Wilhelm sich durch den Handelsneid der Engländer u. Holländer bewegen ließ, ihr seinen Schutz zu entziehen, u. die Ansiedler mußten sich 1699 den Spaniern ergeben; dieses verdroß die Schotten sehr. Wilhelm sah ein, daß nur eine innige Vereinigung beider Reiche S. beglücken könne, u. er st. 1702 mit dem Wunsche, seine Nachfolgerin **Anna**, Jakobs II. jüngre Tochter, möchte die Vereinigung zu Stande bringen. [18] Als S. in die vom engl. Parlament beschlossene Uebertragung der Krone an das Haus Hannover nicht einwilligen wollte u. sich 1703 durch das sogenannte Sicherheitsgesetz das Recht vorbehielt, einen Thronfolger, unabhängig von England, zu wählen, schien der Bruch unvermeidlich; 2 Parteien, die Jakobiten u. die wahren Vaterlandsfreunde unter Flether v. Salton, wollten Jakobs II. Sohn den Weg zum Throne bahnen; allein die Königin Anna übergab ihre Angelegenheiten so geschickten Händen, daß endlich alle Parteien in S. besiegt wurden, u. 1707 den 1. Mai wurden beide Reiche unter dem Namen **Großbritan-**

tan-

tannien gänzlich vereint, beide Parlamente verbunden, alle Unterthanen erhielten gleiche Rechte u. Abgaben, doch S. behielt seine bürgerl. Gesetze u. seine Gerichtshöfe. [79] So verschmilzt nun die Geschichte S=s mit der engl., u. was für u. in S. seitdem geschah, s. Großbritannien (Gesch.). [80] **Literatur:** J. Leslie, De origine, moribus et rebus gestis Scotorum, Lond. 1677, 4.; G. Buchanan, Rerum Scoticarum hist. libri XII, herausgeg. von P. Burmann, Leyd. 1725, 4.; D. Hume, General history of Scotland, Lond. 1657, Fol.; J. Drake, Hist. Anglo-Scotica, ebd. 1703, Fol.; D. Scott, History of Scotland from 619 to 1726, Westmünster 1727, Fol.; W. Maitland, History and antiquities from Scotland (bis Jakob VI. 1603), Lond. 1757, 2 Bde., Fol.; W. Guthrie, A general history of Sc. from the earliest account to the present time, ebd. 1770—71, 10 Bde.; R. Heron, New general history of Sc., Perth 1794—99, 6 Bde.; J. Pinkerton, History of Sc., Lond. 1797, 2 Bde.; Tytler, History of Sc., Edinb. 1826—34, 8 Bde.; W. A. Lindau, Gesch. S=s, Dresd. 1827, 4 Bde.; W. Scott, History of Sc., Lond. 1830, 2 Bde., deutsch von N. Bärmann, Zwickau 1830, 7 Bdchn. Ueber Einzelheiten vgl. noch E. M. Oettinger, Historisches Archiv, Karlsr. 1841, Nr. 11,022—11,110. *(Lb., v. d. Gb. u. Jb.)*

Schöttow, Fluß, entsteht im Kreise Stolpe des preuß. Rgsbzks. Köslin, aus einem See, mündet bei Scharschow.

Schöttramme, so v. w. Rammmaschine. **S-ständer,** die Ständer, in dessen Fugen ein Aufziehschütze geht.

Schotts Wespenbiēne, s. u. Pasites.

Schöttwien, Marktfl. im östr. Viertel unter dem Wienerwalde, am Semmering; hat Eisenwerke, Marmor= u. Gypsbrüche u. 500 Ew. Dabei das Bergschloß Clam (Klause von Oestreich) auf dem Paß von Steiermark nach Oestreich.

Schöūman (Martinus), geb. 1770 zu Dordrecht, Seemaler, war früher im Haag u. kehrte nach 3jähr. Abwesenheit nach Dortrecht zurück; das Museum zu Haag besitzt von ihm die Schlacht von Palemkang u. das Seeministerium des Seetreffens vor Algier.

Schöūt by Nacht (spr. Schaut bei N.), in Holland die Benennung des Contre=Admirals.

Schöūten (spr. Schauten), **1)** Inselgruppe, s. Neu=Guinea a; **2)** Insel, s. Vandiemensland a.

Schöūten (spr. Schauten), **1)** (Wilhelm Cornelius), geb. zu Horn um 1580, machte als Steuermann, Supercargo u. als Capitän 3 Reisen nach Ostindien, begleitete dann Lemaire bei Erforschung des Wegs um SAmerika u. entdeckte auf derselben die Lemairesstraße, machte dann mehr. Reisen nach Indien u. st. 1625 auf der Rückreise nach Europa an der Küste von Madagascar. Eine Küsteninsel von Neu=Guinea wurde nach ihm benannt. Seine Reisen, Amsterd. 1617, franz. ebd. 1618—1620, lat. 1619. **2)** (Josua), geb. um 1600; 1630 Resident der holl.=ostind. Compagnie in Siam, ließ 1634 eine große Factorei für die Gesellschaft dort anlegen, wurde als Rath u. Präsident des Justizcollegiums nach Batavia berufen; ward später mehrerer grober Verbrechen beschuldigt u. 1653 lebendig verbrannt. **3)** (Walther), geb. zu Harlem um 1630; schiffte 1658 als Chirurgus nach Indien, bereiste Ternate u. Amboina, Celebes, das Königreich Aracan, Java, Ceylon, die Küsten von Koromandel bis zum Ganges, kehrte 1665 nach Amsterdam zurück. Reisebeschreibung, Amsterd. 1676, u. ö., auch in das Deutsche übersetzt. *(Md.)*

Schöūtens böses Mēēr (spr. Schautens), s. Niedrige Inseln 1.

Schöūwen (spr. Schauwen), Insel in der niederländ. Prov. Zeeland, zwischen der Maaß u. der Osterschelde; Krappbau. Hauptstadt Ziericksee. Ferner: Haamstede, Dorf mit Schloß.

Schöūwia (S. *De C.*), Pflanzengatt., ben. nach Joachim Friedrich **Schöūw** (geb. 1789 zu Kopenhagen; Prof. der Botanik zu Kopenhagen; schr.: Grundräk til en almindelig Plantegeographie, Kopenh. 1822, deutsch Berl. 1823; Specimen geographiae phys. compar., ebd. 1829, 4.; Europa en physick-geogr. skildring, ebd. 1833, deutsch Kiel 1833; Naturschilderungen, Kopenh. 1839, 2. Aufl., deutsch Kiel 1840; Ueber den Mittelstand des Barometers auf dem Meere, Kopenh. 1834; Tableau du climat et de la végétation de l'Italie etc., ebd. 1839, 4.), aus der nat. Fam. Viermächtige, Amphischistae siliculosae *Rchnb.*, Cruciferae Velleae *De C.* Art: S. arabica. *(Su. u. Lb.)*

Schöversegel, so v. w. Schönfahrsegel.

Schöwar, Marktfl., so v. w. Salzburg (andre Orte) 5).

Schräben, so v. w. Bottichbank.

Schräden (Aderlaubpflanzen, Scrofularien), 2. Zunft der 9. Kl. (Laubpflanzen) in Okens neustem Pflanzensystem. Meist Kräuter mit rundem Stengel u. Wechsel= od. 4eckigen u. Gegenblättern, ohne Nebenblätter; mit einzelnen büschel= od. ährenständigen, rachenförmigen, 2lippigen, meist geruchlosen Blüthen, deren Oberlippe 2=, deren Unterlippe 3spaltig. Zwei ungleiche Paare Staubfäden, bisweilen durch Verkümmerung nur 2, bisweilen die Spur der verkümmerten 5. an der Oberlippe. Griffel lang, einfach u. mit 2lappiger Narbe. Kapsel, eigentlich aus 2 Bälgen, einem obern u. einem untern gebildet, u. durch deren nach innen, seitwärts geschlagne, zum Mutterkuchen verdickte Ränder 2fächerig, klafft in der Naht, also quer durch die Blume,

me, od. öffnet sich oben in mehrere Löcher. Samen zahlreich, klein, ungeflügelt. Keim im Eiweiß, das Würzelchen gegen den Nabel. Wachsen meist im Trocknen, in gemäßigten u. kalten Ländern. *(Su.)*

Schräden, Sumpfgegend an der Pulsnitz u. schwarzen Elster, an der brandenburg. u. sächs. Grenze.

Schrädendörfer, s. u. Lindenau 2).

Schräder, 1) (Christoph), geb. zu Rothmar 1601; 1635 in Helmstädt Prof. der Beredtsamkeit, 1640 Bibliothekar u. 1649 Propst; st. 1680; schr.: Tabulae chronologicae, Helmst. 1643 u. ö.; Commentar zu Aristoteles Rhetorik, ebd. 1674, 4.; Analysis rhetorica Livianarum orationum XVIII, ebd. 1676. **2)** (Ludolph), Jurist des 16. Jahrh. aus Braunschweig, lehrte die Rechte in Bonn, dann in Wittenberg, zuletzt in Frankfurt a. d. O.; st. 1589 zu Braunschweig; schr.: De feudis, 2 Bde.; Consilia (2 Bde. nach seinem Tode von J. Brandis, Frankf. 1594, Fol.); Quaestiones practicae, Lpz. 1606, 4.; De legibus, ebd. 1605; De juribus incorporalibus, ebd. 1606. **3)** (Heinrich Adolf), geb. 1761 (1756) zu Ahlfeld bei Hildesheim; 1767 hildesheim. Medicinalrath, 1802 Professor der Medicin in Göttingen, 1803 Director des botan. Gartens das., 1811 des ökonom. Gartens, 1816 Hofrath; st. 1836; schr.: Specilegium florae german., Hannov. 1794; Flora germanica, Gött. 1806; Systemat. Sammlung kryptogam. Gewächse, ebd. 1796, Fol.; Nova genera plantarum, Lpz. 1797, Fol.; Hortus Goettingensis, Gött. 1809—13, 2 Hfte.; Journal für Botanik, ebd. 1799—1803, 5. Jahrg.; Neues Journal für Botanik, Erf. 1806—10, 4 Bde.; gab mit Kurt Sprengel u. Link heraus: Jahrbücher der Gewächskunde, Berl. 1818—20. **4)** (Heinrich Eduard Siegfr.), geb. 1779 zu Hildesheim; 1808 Prof. der Rechte zu Helmstädt, 1810 zu Marburg, dann zu Tübingen, 1813 Mitglied des Obertribunals daselbst; schr.: Commentt. de nexu successionis ab intestato, Gött. 1802; Commentt. de remediis contra sententias in causis criminalibus, ebd. 1803; Commentt. juridico-mathematicae, Helmst. 1805; Abhandlungen aus dem Civilrecht, Hannov. 1808; Civilist. Abhandlungen, Weim. 1815 2 Bde., u. a. m. **5)** (Gottfried Leopold), geb. 1764 zu Westregeln im Magdeburgischen; war zuletzt, seit 1812, Pastor zu Gleina bei Zeitz; schr.: Handbuch für Söhne u. Töchter zum Gebrauch bei ihrer Confirmation, Lpz. 1797, 2. Aufl. ebd. 1820; Religiös-moralisches Sonntagsbuch für Jünglinge u. Jungfrauen, ebd. 1799, u. a. *(Lb. u. Md.)*

Schradēra (S. *Vahl)*, Pflanzengatt., nach Schrader 3) benannt, aus der natürl. Fam. der Caprifolien *Spr.*, Rubiaceae, Hamelieae *De C.*, 5. Kl. 10. Ordn. *L.* Arten: S. capitata, Schlingstrauch auf Montserrat; S. cephalotes, auf Jamaica.

Schradhadēva (ind. Rel.), Beiname des Dschama, s. d.

Schräbsdorf, Dorf im Kr. Frankenstein des preuß. Rgsbzks. Breslau; hat Schloß, Chrysoprasgruben; 600 Ew.

Schräg, 1) von einer Linie od. einer Richtung, welche mit einer andern Linie, bes. mit einer Horizontal- od. Perpendicularlinie weder parallel ist, noch einen rechten Winkel bildet; **2)** (Her.), die Figur, welche im Schilde der Richtung der Diagonale folgt. Daher **S-balken** u. **S-fuss,** s. u. Ehrenstücke n.

Schräge Māūer, Mauer, auf der die Stufen einer steinernen Treppe ruhen.

Schräger Schach (Herald.), s. u. Schach 4). **S-s Krēūz,** so v. w. Andreaskreuz.

Schräge Stēllung (Kriegsw.), so v. w. Schiefe Schlachtordnung.

Schräggethēīlt (Her.), ist in der Diagonale folgende Theilung, welche, wenn sie im rechten Obereck anfängt, **Schrägrechts,** u. fängt sie im linken an, **Schräglinks** genannt wird; fängt aber die Diagonale nicht im Obereck an, so pflegt man sie eine **Schrägsäule** zu nennen. **Schräg gevīērtet,** ist die Theilung, die durch 2 Diagonalen entsteht.

Schräghaupt, s. u. Ehrenstücke n.

Schrägmarsch, s. u. Marsch n.

Schrägmass (Tischl.), so v. w. Gehrmaß, s. u. Gehre. **S-meissel,** s. unt. Drechsler s.

Schrägschnitt (Chir.), s. u. Amputation s.

Schrägstäbe, s. u. Ehrenstücke n.

Schrägstege (Buchdruck.), so v. w. Keilstege, s. u. Rahmen.

Schrägstrasse (Herald.), so v. w. Schrägbalken, s. u. Ehrenstücke n.

Schrägstreifig (Miner.), s. u. Gestreift 1).

Schrägstrichraupen, s. u. Raupen n i).

Schrägung, so v. w. Abdachung.

Schrägzeilig (Bot.), Zweige, von denen der 1., 3., 5., 7. u. der 2., 4., 6. 2c. je eine gerade Linie bilden.

Schrämen (Bergb.), so v. w. Schrammen.

Schrämhammer, Spitzhaue der Bergleute u. Minirer, womit sie tiefe Einschnitte in den Felsen hauen, um nachher durch in dieselben getriebene eiserne Keile ganze große Stücken davon abzutrennen. Sie bedienen sich hierzu auch eines, unten gut gehärteten u. zugeschärften Brecheisens, des **S-spiesses.**

Schränkeisen, in Mahlmühlen das Mundloch, woraus das Schrot in den Kleienkasten fällt.

Schränken, 1) etwas kreuzweise über einander legen od. winden, s. Jagdtücher a); **2)** im Gehen die Füße kreuzweise setzen; **3)** s. u. Hirschfährte s; **4)** s. u. Säge s; **5)**

5) s. u. Gans 11; **6)** mit Schranken versehen.

Schränker, s. u. Diebstahl 1.

Schränkklinge, s. u. Säge 1.

Schränkwände, Wände, aus horizontal über einander gelegten Hölzern aufgeführt, die an den Ecken auf einander geplattet od. über einander geschnitten werden, in welchem Falle das volle Balkenende 12 Z. über den Schnitt heraussteht. In den holzreichen Nordländern sind die Häuser der Bauern, die Ställe, Scheunen etc. so gebaut. Auch die Blockhäuser bei Verschanzungen baut man so.

Schränkwerk, Art Uferbefestigung; aus Bauholz werden längs des Ufers Kasten gemacht, welche mit großen Steinen ausgefüllt werden. Das Werk wird auf der Landseite verankert u. hat keinen Damm od. Deich hinter sind. **S-zäune**, niedrige Zäune, auf Packwerken angelegt, um das Ganze fester zu verbinden.

Schräpfen, s. Schröpfen.

Schrätzer (Schrätz), Fisch, s. Acerina b).

Schraffiren, s. Schraffirung.

Schraffirung, [1] **1) (Schraffirte Zeichnung)**, die Weise, durch dicht neben einander gemachte Parallellinien od. durch sich kreuzende Striche den Schatten der Gegenstände od. auch auf Plänen die Abhänge vorzustellen, s. Kupferstechen 44; [2] **2)** (fr. Hachure), die Weise, auf den Wappen die Tincturen mittelst gewisser Striche od. Punkte darzustellen, wo es nicht durch Farben selbst thunlich ist. [3] Statt der frühern Anwendung der Buchstaben, wo Gold durch g, Silber durch w, roth durch 1, blau durch 6, schwarz durch 5 Striche, grün durch ein Blatt bezeichnet ward, od. durch Planetenzeichen zu diesem Zwecke, wurde seit dem Anfang des 17. Jahrh. die von den Franzosen ausgegangene Art, die Tincturen auf die angegebene Weise zu bezeichnen, aufgenommen. [4] Die älteste Stelle, wo sich die Anwendung der S. unzweifelhaft nachweisen läßt, ist in Jakob Franckquarts Pompa funebris Alberti Pii austriaci, Brüssel 1623, Fol. Tab. 16. Ob dies Werk dem Franzosen Marc Vulson de la Colombière bekannt war, welcher in seinem Receuil de plusieurs pieces et figures d'armoiries etc., Par. 1639, S. 13, sich diese Erfindung zueignet, steht dahin; die von ihm angegebne Bezeichnungsweise ward aber später die allgemein angenommene. Der Jesuit Sylvester de Petra Santa hat freilich schon in den 1638 herausgekommenen Tesserae gentilitiae die S-en angewandt, doch behauptet Colombiere, er habe ihm seine Erfindung mitgetheilt, u. ihm, nicht Jenem, gebühre die Ehre. [5] Später ward die Zahl der S-en, welche Colombiere für Gold (punktirt, Taf. XLVI. Fig. 1), Silber (ohne S., Fig. 2), Roth (senkrecht, Fig. 3), Blau (wagrecht, Fig. 4)), Grün (schräg, von rechts nach links, Fig. 5), Schwarz (quadrirt, Fig. 6) u. Purpur (schräg, von links nach rechts, Fig. 7) angegeben hatte, noch durch Prof. Rink zu Altorf mit denen für die [7] natürl. (durch in einander geschobne Zacken, Fig. 8.) u. Eisenfarben (durch sich schneidende Diagonale, Fig. 9) u. in England mit denen für Schwarzgelb (gleichfalls durch sich schneidende Diagonale) u. Lohfarbe (Orange-, Pommeranzenfarbe, durch senkrechte Linien, die von Schräglinien durchkreuzt werden, Fig. 10) vermehrt, jedoch sind diese wenig gebräuchlich geworden. *(Mch.)*

Schrägen, **1)** Gestelle od. Gerüste mit schräg od. kreuzweis gestellten Füßen; **2)** so v. w. Sägebock; **3)** Gestell, worauf der Backtrog liegt; **4)** s. u. Gerberei; **5)** starkes eichnes Kreuzholz, woraus die Drehlade besteht; **6)** bewegliches, od. leicht zernehmbares Gestell mit gekreuzten Füßen, worauf ein Tischblatt od. ein Bette gelegt wird; daher **7)** Bettgestelle od. Bett; **8)** Gestelle, auf denen Krämer u. Handwerker ihre Waaren an öffentl. Orten zum Verkaufe ausstellen; **9)** (Fischer), 4eckiges feines Netz, das durch 2 über das Kreuz daran befestigte Stäbe ausgespannt u. das an eine lange Stange gebunden ist. Beim Fange wird das Netz mit Fischwitterung bestrichen, u. wenn Fische über dem Netze befindlich sind, wird dasselbe in die Höhe gezogen; **10)** s. Holz 26. *(Fch.)*

Schrägenapfel, ein Süßapfel mit vielen rothen Flecken.

Schräitzer, Fisch, so v. Schrätzer.

Schrällen (Samen-Blumenpflanzen, Cappariden), 10. Zunft der 12. Kl. (Blumenpflanzen) in Okens neustem Pflanzensystem; Kräuter, Sträucher u. Bäume mit einfachen u. getheilten Wechselblättern, mit od. ohne dornigen Nebenblättern; Kelch u. Blume 4blätterig, Blumenblätter meist ungleich u. genagelt; Staubfäden 6 u. mehr, frei; Gröps gestielt, vorragend, schotenartig, einfächerig, eingriffelig, bei Einigen zu eßbaren Beeren werdend; Samen zahlreich, an 2 Wandleisten, ohne Eiweiß. *(Su.)*

Schram, an dem Balggerüste ein starkes Stück Holz, auf welchem die Blasebälge befestigt sind.

Schrämberg, Marktfl. im Oberamt Oberndorf des württemb. Schwarzwaldkreises im Schwarzwalde am Schiltack; Schloß, Steingutfabrik, Papiermühle; 2500 Ew.

Schrämme, **1)** leichte, in die Länge laufende Hautwunde; **2)** die Narbe einer Hiebwunde; **3)** so v. w. Schmarre.

Schrämmen, **1)** ein schmales Ort, **(Schramm)**, in die Seitenwand eines Ganges treiben, durch welches nur 1 Mann gehen kann, um das Erz von der Seite zu gewinnen; **2)** wenn man das Erz durch Schießen gewinnen will, neben dem Bohrloche eine schmale Vertiefung **(Schrammmä-**

mächen), damit der Schuß das Gestein besser heben kann. Um diese Vertiefung zu machen, gebraucht man einen 2 F. langen Meisel, den **Schrämmspiess.** Der Bergmann, welcher diese Arbeit verrichtet, heißt **Schrämmhauer.** *(Su.)*

Schrämmschuss, so v. w. Streifschuß.

Schrämmstein, s. unt. Sächsische Schweiz u.

Schrank, 1) ein Behältniß zum Aufbewahren von allerlei Gegenständen, welches gewöhnlich höher als breit ist, u. dessen vordre Seite ganz mit einer einfachen od. Doppelthüre verschlossen werden kann. Die schmalen Breter, an welche die Thür stößt, heißen Beistöße; daher Seiten-, Ober- u. Unterbeistoß. Größe u. innere Einrichtung sind nach der verschiednen Bestimmung, z. B. bei Brod-, Vorraths-, Wirthschafts-, Wäsch-, Kleider-, Bücherschränken, sehr verschieden; **2)** (Jagdw.), s. Hirschfährte 2 u. Schränken.

Schrank (Franz von Paula S.), geb. 1747 zu Varnbach in Baiern; Exjesuit, 1774 Subdiacon in Passau, dann Diaconus in Wien, Prof. der Physik u. Mathematik in Amberg, Prof. der Rhetorik zu Burghausen, 1784 Prof. der ökonom. Botanik u. Landwirthschaft in Ingolstadt, dann wirkl. geistl. Rath u. Professor der Oekonomie u. Botanik zu Landshut, 1809 Oberdirector des botan. Gartens in München; st. 1835; schr.: Naturhistor. Briefe über Oestreich, Salzburg, Passau u. Berchtesgaden, Salzb. 1785, 2 Bde. (mit v. Moll); Baier. Flora, Münch. 1789 f., 2 Bde.; Fauna Boica, 1. Bd. Nürnb. 1798, 2. Bd. ebd. 1801, 3. Bd. ebd. 1803; Primitiae florae salisburg., Frankf. 1792; Vom Pflanzenschlaf, Ingolst. 1792; Reise nach den südl. Gebirgen von Baiern, Münch. 1793; Ueber die Nebengefäße der Pflanzen, Halle 1794; Briefe über das Donaumoos, Manh. 1795; Grundriß der allgem. Naturgeschichte, Erl. 1801; Naturhistor. Briefe, ebd. 1802; Sammlung kl. Abhandlungen zur Erweiterung der Naturgeschichte, ebd. 1809, 2 Hfte.; Grundriß einer Naturgeschichte der Pflanzen, ebd. 1803. *(Md. u. Lb.)*

Schränke, 1) Gitterwerk od. Geländer, wodurch ein Ort eingefaßt od. von einem andern Raume abgesondert wird; **2)** der auf diese Art eingefaßte od. abgesonderte Platz, daher oft so v. w. Kampfplatz, Gericht, vgl. Balbides, Carceres u. Turnier u.

Schränkia, *(S. Wlld.)*, Pflanzengatt., nach Schrank ben., aus der nat. Fam. Mimosaceen, Mimoseae *Rchnb.*, 23. Kl. 1. Ordn. *L.* Arten: S. aculeata, hamata, in SAmerika; S. uncinata, in NAmerika.

Schränkwurf, die Art zu säen, wo der Säemann erst einen Wurf der Länge nach, dann einen im halben Monde thut.

Schränne, 1) so v. w. Schranke 1); **2)** mit Gitterwerk eingefaßter Ort, wo etwas verkauft od. verhandelt wird, daher Brod-, Fleisch-, Gerichts-S.

Schrännengericht, so v. w. Hoftheiding; vgl. Krain u.

Schräpe, 1) Werkzeug, womit etwas abgekratzt wird; **2)** gekrümmtes Eisen an einem hölzernen Stiele, welches auf den Schiffen gebraucht wird, um allerlei Unreinigkeiten abzukratzen; **3)** so v. w. Salzschrabe; **4)** so v. w. Pferdestriegel.

Schräpeisen (Böttch.), so v. w. Reißer 1).

Schräpen (Schräppen, Landw.), so v. w. Schröpfen.

Schräplau, Stadt im Mansfelder Seekreise des preuß. Rgsbzks. Merseburg, an der Weita; 2 Domänenämter des Prinzen Friedrich von Preußen, Braunkohlengruben; 1110 Ew.

Schräpphobel, so v. w. Scharfhobel, s. u. Hobel.

Schräpsalz, das Salz, welches bei dem letzten Werke in der Pfanne bleibt, od. sich während des Siedens an die verschiednen Geräthe angehängt hat.

Schräte (deutsche Myth.), wilde, zottige, rauhe, männl. Waldgeister, den griech. Faunen u. Satyrn vergleichbar.

Schrättenthal, Stadt im östr. Kr. unter dem Mannhartsberge; hat Schloß u. 800 Ew.

Schraube, 1) Werkzeug, das zu den einfachen Maschinen gehört. Die S. besteht aus einem Cylinder (Taf. VII. Fig. 11), um welchen eine erhabene Kante in schiefer Richtung so herumgewunden ist, daß die einzelnen Umgänge der Kante **(S-ngänge)** in gleicher Entfernung von einander entfernt sind. [1] Die S. wirkt eigentlich als schiefe Fläche (s. d.) u. ist eine solche, die um eine Spindel gewunden ist. c d heißt die Weite eines S-ganges. Wenn im Dreieck a b c (Fig. 6) a b die Weite eines S-nganges u. b c der Umfang des Cylinders ist, so bildet a c einen S-ngang, wenn man das Dreieck um den Cylinder wickelt (a b bezeichnet in der Figur die S-mutter, e das zu hebende Gewicht). [2] Der Cylinder, um welchen sich die S-ngänge winden, heißt die **S-nspindel**, der Abstand zwischen 2 S-ngängen im Mittel heißt die Höhe derselben. Bilden die hervorstehenden S-ngänge 3seitige rechtwinkelige Ringe, welche als ein um die Spindel gewundnes Parallelepipedon betrachtet werden können, so heißt die S. parallelepipedisch; laufen aber die S-ngänge an ihrem Umfang in eine Linie zusammen, sind also nur 2seitig, so heißt die S. eine keilförmige. [3] Zu einer S. gehört meist eine **S-nmutter** (Mutter, Mutter-S., innere S.), dies ist ein kurzer hohler Cylinder, od. irgend ein Theil mit einem Loche, von gleichem Durchmesser im Lichten mit der S-nspindel; auf der innern Fläche

Fläche des Loches oder des Cylinders sind vertiefte (innere) S=ngänge angebracht, welche genau zu den Gängen der S. passen, so daß die Mutter auf die S. gesteckt u. auf derselben herumgedreht werden kann. Ist nur der eine Theil festgemacht u. der andre wird herumgedreht, so bewegen sich S. u. S=nmutter zugleich gegen einander, je nachdem man rechts u. links dreht; u. man kann die S. benutzen, um mit bedeutender Kraftersparung einen Gegenstand fortzubewegen, zu heben, od. an einen andern anzupressen; wie dies bei den verschiednen S=npressen, dem S=nsatz der Zimmerleute, dem S=stock 2c. in Anwendung kommt. [4] Die Wirksamkeit der S. gründet sich auf die Wirksamkeit der schiefen Fläche, u. wird nach denselben Gesetzen bestimmt, so daß bei Anwendung einer S. sich die Kraft zur Last wie die Höhe des S=nganges zum Umfange der S=nspindel verhält. Daraus folgt, je enger die S=ngänge bei gleicher Dicke der S. sind, desto größer ist die Wirksamkeit derselben. [5] Da nun aber eine S. gewöhnlich mittelst eines Hebels od. Griffes herumgedreht wird, so ist der Kreis, der den Punkt, an welchem die Kraft wirkt, beschreibt, als Umfang der S=nspindel zu betrachten, u. es wird die Wirksamkeit des Hebels mit der Wirksamkeit der schiefen Fläche verbunden. Der so sehr große Effect der S. wird doch in der Wirklichkeit beträchtlich gemindert durch die Friction, welche bei der S. ebenfalls bedeutend ist u. in demselben Maße wächst, als ein größerer Druck durch die S. hervorgebracht werden soll. [6] Doch hat auch diese Friction wieder vielfältigen Nutzen, indem sie bewirkt, daß eine angezogene u. drückende S. doch nicht leicht zurückgeht, wenn man nicht den Winkel der S=ngänge zu groß gemacht hat. Zu den hölzernen S=n nimmt man immer das festeste Holz, zu den metallenen Eisen, bei den kleinern Stahl, selten Messing. S=n, welche sehr viel Gewalt ausstehen müssen, gibt man auch einen doppelten S=ngang. [7] Zu der Vertiefung der S=n u. S=nmuttern bedient man sich eines besondern S=nscheidezeuges (s. d.) u. man dreht dieselben auf der Drehbank. Wenn die S. feststeht u. die S=nmutter gedreht wird, so gibt man der letztern an beiden Seiten Flügel, um sie fest anfassen zu können, daher **Flügel=S=n**, sie dienen meist dazu, einen Gegenstand an einen andern zu befestigen, der aber doch öfters geöffnet werden muß, z. B. Fensterläden, die Thüren an Kaufmannsläden 2c.; od. man gibt auch der S=nmutter eine längl. Gestalt, od. die Gestalt eines S, z. B. bei den Buchbinderpressen. [8] Steht die S=nmutter fest u. die S. wird gedreht, so gibt man der letztern an dem einen Ende einen Kopf, d. h. einen stärkern Theil, auf od. in welchem ein Querstück, **S-nschlüssel**, befestigt wird, um mittelst desselben die S. zu drehen; od. es sind in dem Kopfe ein od. mehrere Löcher angebracht, in welche Hebel in gleicher Absicht gesteckt werden. [9] Die **Holz=S=n** od. alle die kleinern S=n, welche einen Theil an einem andern Stücke befestigen sollen u. statt der Nägel od. Nieten dienen, haben einen runden flachen Kopf mit einem Einschnitte, od. auch einen 4eckigen Kopf, sie sind kegel= od. cylinderförmig, bisweilen nur an dem Ende mit S=ngängen versehen, u. werden in den Stahlfabriken verfertigt. Die kleinsten S. dieser Art gebrauchen die Uhrmacher. Eine besondre S=nmutter ist zu ihnen nicht nöthig, da sie sich in dem Gegenstande, an welchem sie befestigt werden, selbst eine Mutter bohren; **2)** (Markscheider), so v. w. Pfriem 4); **3) (S. des Archimēdes)**, so v. w. Wasserschraube. *(Fch.)*

Schraube ohne Ende, zusammengesetzte Maschine, die eine gezahnte Stange od. am häufigsten ein Stirnrad in Bewegung setzt. Die S. hat an beiden Enden Zapfen u. liegt so in einem Lager, daß sie sich nicht verrücken, sondern nur herumgedreht werden kann. Der eine Zapfen ist verlängert, um eine Kurbel daran anzubringen. Die S=nspindel hat nur in der Mitte 2—3 S=ngänge, deren Weite gerade so groß ist, daß ein Zahn des Rads bequem darin gefaßt werden kann. Indem man die Schraube herumdreht, ergreift sie einen Zahn des Rads nach dem andern u. dreht so das Rad herum. An der Welle des Rads wird gewöhnlich eine Last emporgezogen. Die Ersparung der Kraft ist bei dieser Maschine sehr bedeutend, indem sie den Effect der S. u. des Rads an der Welle vereinigt. Will man den Effect der Maschine noch vermehren, so können mit dem ersten Rade noch Getriebe u. Räder in Verbindung gebracht werden. Man gebraucht die S. o. E., wo sehr große Lasten gehoben werden sollen, z. B. bei der gewöhnlichen Wagenwinde, od. wo man eine sanfte u. sehr gleichmäßige Bewegung hervorbringen will, z. B. bei Winkelmessern, Meßtischen, den Wirbeln der Guitarre u. dgl. *(Fch.)*

Schrauben, so v. w. Mondschnecken.

Schraubenbaum, die Pflanzengattung Helicteres.

Schraubenblech, S-bohrer, s. u. Schraubenschneidezeug 2. u. 4. **S-bolzen**, s. Bolzen 2). **S-bret**, s. u. Spielkarten. **S-dreher**, so v. Schraubenschneidezeug.

Schraubeneisen, 1) ein Werkzeug, womit die Schrauben u. Schraubenmuttern auf der Drehbank verfertigt werden. Das neue Eisen, womit die eigentliche Schraube gedreht wird, gleicht einem Meisel, dessen Schneide aus mehrern Zähnen besteht. Das Eisen, womit die Schraubenmutter gedreht wird, hat ähnliche Zähne an der Seite. Zu Vertiefung metallener Schrauben gebraucht man eine Patrone nebst dem dazu gehörigen Schraubenregister; **2)** so v. w. Schereisen 3); **3)** ein Hufeisen mit eingeschraubten Eisstollen. *(Fch.)*

Schrau-

Schraubenfutter, s. u. Drechsler ɛ.

Schraubengänge, **1)** s. u. Schraube ɪ; **2) (S-gefässe)**, cylindr., $\frac{1}{12}$—$\frac{1}{30}$ Linie im Durchmesser haltende, jederzeit in Gesellschaft von Saftröhren, meist zwischen Rinde u. Mark der gewöhnl. Dikotyledonen sich findende Kanäle, deren Wände aus sehr feinen, spiralförmig gewundenen, leicht abzurollenden, nicht mit einander verwachsenen Fasern bestehn. *(Su.)*

Schraubengerinne, bei den Panstermühlen ein Gerinne von Pfosten, das in dem eigentlichen Gerinne beweglich angebracht ist u. mittelst Schrauben höher u. niedriger gestellt werden kann, um das Wasser passend auf das Wasserrad zu leiten, welches nach Verhältniß des Wasserstandes ebenfalls höher od. niedriger gestellt wird.

Schraubenhörner, Versteinerungen aus dem Schneckengeschlecht Turbo, s. Mondschnecke.

Schraubenhorn, **1)** so v. w. Schaf, ungarisches; **2)** so v. w. Mondschnecke.

Schraubenknecht, s. Schraubenzwinge. **S-kolben**, ein kleiner Schraubstock. **S-kopf**, s. u. Schraube 1). **S-kopffeile**, s. u. Feile ɪ.

Schraubenkunst, **1)** wenn bei einem mechan. Triebwerke zum Zwischengeschirre Schrauben gebraucht werden; **2)** S. mit rückgängigen Schrauben, ein Pumpwerk, das durch eine Schraube ohne Ende betrieben wird, die abwechselnd rechts u. links gedreht wird u. dadurch das Kreuz des Kolben abwechselnd vorschiebt od. zurückzieht.

Schraubenlinie. Eine Ebene **E** dreht sich um eine in ihr befindl. Gerade **A**; in dieser Ebene **E** bewegt sich eine Gerade **a b** von gegebener constanter Lage so, daß sie fortwährend auf der Geraden **A** senkrecht bleibt, daß ihr Anfangspunkt **a** dieselbe Gerade **A** durchläuft u. daß die Wege, welche **a** auf **A** zurücklegt, den Winkeln proportional sind, welche die Ebene **E** bei ihrer Bewegung beschreibt. Der geometr. Ort des Endpunktes **b** der Geraden **a b** heißt die S.; eine solche wird gebildet von den vorstehenden Kanten einer Schraube od. Schraubenmutter. *(Tg.)*

Schraubenmedaillen, von Silber od. Zinn gepreßte Medaillen, inwendig hohl u. aus 2 Hälften zusammengeschraubt, in denen sehr oft histor. od. satyr. Bilder, z. B. die Schlachten des 7jähr. Kriegs, andere Darstellungen, Parfüms ɪc., bisweilen auch in einander passende kleinere münzförmige Büchsen liegen.

Schraubenmühle, Mühle, die statt des Schöpfrades eine Wasserschraube hat. **S-mutter**, s. Schraube 1). **S-mutterblech**, Blech, um das Einreißen der Schrauben in das Holz der Geschützlafetten zu hindern. **S-presse**, s. u. Presse ɛ. **S-rahmen**, s. u. Rahmen (Buchdr.). **S-register**, so v. w. Register 5).

Schraubenreif, eiserner Reif, der aus 2 Stücken besteht, welche an den Enden vorstehende Lappen mit einer Schraubenmutter haben, u. daher mittelst einer Schraube zusammengezogen werden können; wird um ein Faß gelegt.

Schraubensatz (Bauw.), so v. w. Hebeschraube.

Schraubenschloss, s. u. Schloß ɪɪ.

Schraubenschlüssel, **1)** s. unter Schraube ɪ; **2)** eiserner, etwas gebogener Stab, welcher an dem einen od. an beiden Enden ein 4eckiges Loch von verschiedner Größe hat, um die Holzschrauben mit 4eckigen Köpfen od. auch 4eckige eiserne Schraubenmutter, welche eine Schraube festhalten, damit zu fassen u. auf- u. zuzuschrauben.

Schraubenschnecke (Turritella), **1)** bei Lamark Gattung, gebildet aus Arten der Gattung Turbo *L.*; die Schale ist sehr dünn u. die Windungen sind thurmförmig. Art: Trommelschraube, T. imbricata (T. terebra), die Mundöffnung kreisförmig. Alle Arten kommen entweder in den Meeren od. versteinert vor; **2)** so v. w. Nadelschnecke, s. Kinkhorn ɪɪ. **S-schnecken**, Versteinerungen aus den Schneckengattungen Turritella, Rostellaria, Strombus (Flügelschnecke), Terebra u. Cerithium (Hornschnecke) u. a. Gattungen. *(Wr.)*

Schraubenschneideisen, so v. w. Schraubenschneidezeug u. Schraubeneisen 3).

Schraubenschneidezeug, [1] die Werkzeuge, mit denen die Schrauben u. die S-muttern verfertigt werden. [2] Sie bestehn aus dem eigentl. Schneidezeuge u. den dazu passenden S-bohrern. [3] Zu Schrauben von Holz, Horn, Elfenbein u. dgl. hat man ein hölzernes S., dieses besteht aus einem Stücke Holze mit einem Loche, in welches verschiedne Schraubengänge gebohrt sind, unten an dem Holze ist ein vorstehender Stift od. Zahn von Stahl befestigt, welcher das Ausschneiden der S-gänge verrichtet, wenn man den zur Schraube bestimmten Cylinder in das Loch des Schneidezeugs dreht; er ist der Länge nach meistens in einem Winkel gebogen, u. kann dem Mittelpunkte des Loches näher gerückt werden, um die Schraubengänge etwas tiefer auszuschneiden. [4] Zu Verfertigung der metallenen Schrauben besteht das S. aus einer Schiene von Stahl **(S-blech)**, in welcher mehr. Löcher von abnehmender Weite befindlich sind, die mit scharfen Schraubengängen versehen sind u. die Schraube schneiden, wenn man den metallnen Cylinder herumdrehend in diese Löcher zwängt. [5] Die S-bohrer, mit welchen die vorher schon hohl ausgebohrten S-muttern verfertigt werden, sind runde Bolzen von Stahl mit scharfen Schraubengängen, od. auch 4kantige Bolzen, auf deren scharfen Kanten Zähne so ausgefeilt sind, daß sie eine Schrauben-

benlinie bilden. [6] Bei starken eisernen Schrauben wird das Eisen meist glühend gemacht u. die Schraubengänge des S-s werden mit feuchtem Lehm ausgestrichen. [7] Bei metallnen S-muttern bohrt man mit einem schwächern S-bohrer vor u. nimmt nach u. nach stärkere, od. man hat S-bohrer, die nach vorn zu schwächer werden. [8] Zu spitzigen Schrauben hat man ein S., welches einer Kluppe gleicht, deren 2 Schenkel durch ein Gewinde vereinigt sind, u. auf den innern Stücken sehr scharfe S-gänge bilden. *(Fch.)*

Schraubenschnur, Art schmaler halbseidener Bänder.

Schraubenständig, s. Blatt ...

Schraubenstahl (Drechsler), so v. w. Schraubeneisen.

Schraubensteine, s. Seelilien.

Schraubenstöckchen, Art kleine Zangen, womit die Kupferplatten über die Kohlen gehalten werden, wenn der Firniß getrocknet werden soll; die 2 Becken der Zange werden mit einer Schraube zusammengeschraubt.

Schraubenthierchen, s. u. Haarlose Infusorien d).

Schraubenturniket, s. Turniket.

Schraubenwinde, **1)** s. u. Böttcher ...; **2)** so v. w. Hebeschraube. **S-zange**, so v. w. Feilkloben. **S-zeug**, **1)** lange Stange mit Schraubengewinde, womit das beschädigte Ventil aus einer Brunnenröhre gezogen wird; **2)** so v. w. Schraubenschneidezeug.

Schraubenzieher, **1)** Werkzeug, ähnlich einem schmalen Meisel, doch ohne scharfe Schneide, womit Schrauben, die im Kopfe einen Einschnitt haben, fest- od. losgeschraubt werden; **2)** da beim Bergbohrer die Bohrstange aus mehrern zusammengeschraubten Stücken besteht, so geschieht es bisweilen, daß ein S-gewinde zerbricht u. ein Stück der Bohrstange in der Tiefe stecken bleibt; um dieses herauszuholen, gebraucht man den S., einen eisernen Stab, der sich in 2 schraubenförmig zusammengedrehte Zinken, od. in einen umgekehrten, inwendig mit einer Schraubenmutter versehenen Trichter endigt; letztre Art Dutensucher. *(Fch.)*

Schraubenzirkel, s. u. Zirkel. **S-zug**, **1)** so v. w. Schraubengang; **2)** sonst Art Flaschenzug.

Schraubenzwinge, **1)** Werkzeug, womit geleimte Gegenstände so lange zusammengehalten werden, bis der Leim völlig getrocknet ist; **2)** Werkzeug von Blech, womit ein Bogen Papier auf dem Zeichentische ausgespannt festgehalten wird.

Schraubmühle, Maschine, von der mittelst einer Wasserschraube Wasser u. a. Sachen, z. B. Mehl, an einen höhern Ort gebracht werden.

Schraubstock, Werkzeug, worein kleinere Gegenstände geklemmt werden, um sie gehörig fest zu halten, wenn man sie bearbeiten will. Der S. ist von Eisen u besteht aus 2 längl. Theilen, die unten in einem Gewinde vereinigt sind, oben Kneipen haben wie eine Zange; die obersten Theile heißen Backen, u. können mittelst einer Schraube, welche durch beide Theile geht, fest zusammengepreßt werden. Die Oeffnung, welche die Backen bilden, heißt das Maul. Der S. wird im Werktische od. in einem Kloze befestigt. Die kleinsten S-e sind die Feilkloben, worin kleine Gegenstände beim Bearbeiten befestigt werden; hat er einen langen Stiel, so heißt er Stielkörbchen; der Feilkloben, welchen die Uhrmacher brauchen, hat statt des Kopfes nur einen zusammengebogenen Reifen u. heißt Reifkloben; der der Goldschmiede ist von Holz u. steht auf einer messingenen Kugel, um ihn bequem nach allen Seiten richten zu können. *(Fch.)*

Schreber (Joh. Christ. Daniel von S.), geb. 1739 zu Weißensee; ging 1758 nach Upsala, ward 1759 Arzt am Pädagogium in Bützow, 1769 Professor der Medicin u. Naturkunde in Erlangen, Oberaufseher des botan. Gartens u. Naturaliencabinets, 1791 in den Adelstand erhoben, kaiserl. Rath, Leibarzt u. Hofpfalzgraf u. 1793 preuß. Hofrath; st. 1810; schr.: Botanisch-ökonom. Beschreibung der Gräser, Lpz. 1769—1810, 3 Thle., Fol.; Spicileg. florae lips., ebd. 1771; Sammlung richtiger u. zuverlässiger Abbildungen der Säugthiere, Erl. 1774—1806, 64 Hfte. (fortgesetzt von Goldfuß 1818 u. f.); besorgte die Ausgabe mehr. Schriften Linnés, z. B. die 10. der Genera plantarum, Frankf. 1790, 2 Bde.; gab nach dem Tode Walchs dessen Zeitschrift, der Naturforscher, heraus, auch Rösel von Rosenhofs Naturgeschichte der Frösche u. Kröten in Deutschland, Nürnb. 1800—14, 8 Hfte. *(Md. u. He.)*

Schrebera (S. *Roxb.*), Pflanzengatt., benannt nach dem Vor., aus der nat. Fam. der Larvenblüthler, Bignonieae *Rchnb.*, 2. Kl. 1. Ordn. *L.* Art: S. swietenioides, Baum auf der Küste Koromandel.

Schreck (**Schrecken**), **1)** heftige Erschütterung od. unangenehme Empfindung, die durch plötzliche Wahrnehmung eines unerwarteten Ereignisses hervorgebracht wird. **2)** (lat. Terror), allegor. Gottheit, stand an dem Eingange des Tartaros u. war Begleiter der Furie Tisiphone; **3)** die Handlung od. die Sache, durch welche Jemand erschreckt wird; **4)** (Jagdw.), so v. w. Schrecktuch; **5)** so v. w. Riß.

Schreckbild, ein Gegenstand, der durch seine widrige Gestalt u. Beschaffenheit Schrecken u. Abscheu erregt.

Schrecke, so v. w. Wiesenschnarrer.

Schrecken (außer der gewöhnl. Bedeutung), **1)** s. unt. Reh ...; **2)** etwas schnell, aber nur ein wenig rösten; **3)** eine Speise schnell mit etwas Flüssigem begießen; **4)** s. u. Glashütte ...

Schre-

Schrëckenberger, 1) so v. w. Engelgroschen; haben diesen Namen von dem Dorfe u. Bergwerke **Schrëckenberg**, aus welchem später die Stadt Annaberg (s. d. 1) u. 2) entstanden ist; **2)** sonst im Meißnischen Rechnungsmünze, 3 Gr. 6 Pf. haltend.

Schrëckensregierung, 1) durch Willkühr u. Grausamkeit ausgezeichnete Regierung; bes. **2)** während der franz. Revolution die Herrschaft Marats u. Robespierres 1793 u. 1794; s. u. Französische Revolution ꝛ ff.

Schrëckenwald, Räuber, s. Aggstein.

Schrëckenwanze, s. unt. Baumwanzen ꝛ.

Schrëckhaftigkeit (Pantophobie), auffallende Geneigtheit zum Erschrecken. Sie ist Fehler der Erziehung od. einer Idiosynkrasie gegen einzelne Gegenstände, am meisten aber eine krankhafte, auf einer Irritation des Gehirns beruhende Erscheinung, theils Vorläufer od. Begleiter mancher Krankheiten, vorzügl. nervöser, theils für sich bestehend u. dann vorzügl. Nachts auftretend.

Schrëckherd, s. u. Vogelherd ꝛ.

Schrëckhorn, Berg, s. Berner Alpen ꝛ u. Grindelwald 2).

Schrëcklich, was durch Darstellung furchtbarer Begebenheiten u. Scenen einen raschen, Verabscheuung erregenden Eindruck auf das Gemüth des Hörers od. Lesers macht. Das S-e gehört bes. für die Tragödie, u. hauptsächlich hat sich unter den Aeltern Aeschylos, u. unter den Neuern Shakespeare u. der ältere Crebillon hierin ausgezeichnet. In der Epopöe macht das S-e weniger Eindruck, weil die Darstellung fehlt. *(Lb.)*

Schrëcksprung, ein Sprung, den das Wild thut, wenn es von einem Schusse getroffen ist.

Schrëckstein, 1) so v. w. Malachit, in so fern er ehemals als Gegenmittel bei gehabtem Schreck gebraucht wurde; **2)** so v. w. Eckstein.

Schrëcktuch, Tücher u. Lappen, mit denen ein Ort umstellt wird, um das Wild zurückzuschrecken.

Schrëckvogel, 1) so v. w. Wiesenschnarrer; **2)** so v. w. Sägetaucher, gehäubter. **S-wurm**, so v. w. Maulwurfsgrylle.

Schrëger, 1) (Bernhard Nathanael Gottlob), geb. zu Zeitz 1666; zuerst Privatdocent zu Leipzig, 1793 Prof. der Medicin zu Altdorf u. 1797 zu Erlangen, 1804 preuß. Hofrath u. später Director der chirurg. Klinik daselbst; st. 1825. Er war einer der ersten, der bei Rückgrathsverkrümmungen einen Streckapparat anwendete; schr.: Tabb. armamentor. ad rem obstetriciam pertinent., Erl. 1800; Grundriß der chirurg. Technik, ebd. 1803; Grundriß der chirurg. Operationen, Nürnb. 1806, 3. Aufl. 1825; Versuch eines nächtl. Streckapparats, Erl. 1810; Uebersicht der geburtshülfl. Werkzeuge u. Apparate, ebd. 1810; Plan einer chirurg. Verbandlehre u. über den Verband der Wunden am Schädel, ebd. 1810; Chirurg. Versuche, Nürnb. 1811—18, 2. Bde.; Prakt. Beobachtungen u. Bemerkungen über die bewegl. Concremente in den Gelenken u. ihre Exstirpation, Erl. 1815; Handbuch der chirurg. Verbandlehre, Erl. 1820—22, 2 Bde. (unvollendet); De bursis mucosis subcutaneis, ebd. 1825; gab mehr. bald eingegangene medicin. Zeitungen heraus u. schr. mehr. and.; übers. Antonio de Gimbernats Neue Methode den Schenkelbruch zu operiren, Nürnb. 1817. **2)** (Christian Heinrich Theodor), Bruder des Vor., geb. zu Zeitz 1768; seit 1798 Arzt zu Erlangen, 1810 Prof. der Medicin zu Wittenberg u. 1816 zu Halle; st. 1833; schr.: Kurze Beschreibung der chem. Geräthschaften älterer u. neuerer Zeit, Nürnb. 1802, 3 Bde.; Synonymia anatomica, Fürth 1803; Balneotechnik, ebd. 1803, 2 Thle.; Operationslehre für Thierärzte, ebd. 1803; Tabellar. Uebersicht der ächten u. unächten Arzneikörper, ebd. 1804; Handb. zur Selbstprüfung unserer Speisen u. Getränke, Nürnb. 1810; Versuch einer vergleichenden Anatomie der Augen u. der Thränenorgane der Menschen u. der übrigen Thierklassen, Lpz. 1810; Die weibliche Schönheitspflege, Nürnb. 1810; Osteochemiae specimen, Lpz. 1811; Handbuch der Pastoralmedicin, Halle 1823; Reisediätetik, ebd. 1827. *(Pst.)*

Schrëgersche Augenbinde, s. Augenbinde 3) c).

Schrēi, s. u. Schreien.

Schrēiadler, so v. w. Adler ꝛ.

Schrēibart (Rhet.), so v. w. Styl.

Schrēibblei, so v. w. Wasserblei.

Schrēibebücher, Bücher, in denen man zur Uebung schreibt; Normal-S. sind solche, in denen die Vorschrift gleich zu Anfang der Zeilen vorgedruckt ist.

Schrēibefedern, s. Schreibfeder.

Schrēibekalender, s. Kalender ꝛc.

Schrēibekrampf, beim Versuche zu schreiben od. die Feder zu halten sich einstellender Krampf, wobei die 3 ersten zur Haltung der Feder bestimmten Finger, od. auch nur 2 derselben zusammengezogen od. ausgestreckt werden, so daß das Schreiben unmöglich wird, ohne daß die Hand dabei zu andern Bewegungen unfähig ist od. wesentlich an Kraft verliert; ist schwer zu heben. *(He.)*

Schrēibemalerei, so v. w. Schriftmalerei, s. u. Schrift u. Schreibkunst.

Schrēibendorf, Dorf im Kr. Landshut des preuß. Rgsbzks. Liegnitz; Leinweberei, Bleiche, Schloß; 1000 Ew.

Schrēibepapier, s. u. Papier ꝛ.

Schrēibepult, s. u. Pult ꝛ.

Schrēiber, 1) der schreibt, mit Rücksicht darauf, wie er die Schriftzüge macht; **2)** der sich vom Abschreiben nährt; **3)** Be-

Beamter, der die Verhandlungen der höhern Beamten schriftlich ausfertigt; 4) der Verfasser eines schriftl. Aufsatzes od. einer Druckschrift; 5) (Ant.). S. waren im Alterthum andre Leute, als bei uns, nicht die Fremdes abschrieben, sondern hohe Magistrats- u. priesterl. Personen. In **Aegypten** gehörten sie zur Priestercaste, s. u. Hierogrammateis. Bei den **Hebräern** gab es weltl. u. geistl. S., jene waren Staatssecretäre (Sopherim), diese die Schriftgelehrten (s. d.). Bei den **Griechen** kommen S. (Grammateis) als hohe Staatsbeamten, unter denen Unter-S.(Hypographeis) standen, theils als Gehülfen der Kassenbeamten vor (s. Grammateis). Den letztern war ein Gegen-S. (Antigrapheus), der die Controle führte, beigegeben. Noch andre, aber nicht vom Staate angestellte S. waren die, die Bücher rc. abschrieben (s. u. Schreibkunst u. Schrift). Von den S-n der **Römer** s. u. Scriba. *(Lb.)*

Schrēiber, 1) (Alois Wilhelm), geb. 1761 zu Kapell unter Windeck im Badischen; Lehrer zu Baden, ging dann nach Mainz als Hofmeister, kehrte später nach Baden zurück, privatisirte in Bühl u. redigirte 1798 mit dem hannöver. Ministerresidenten von Schwarzkopf zu Rastadt das Congreßhandbuch, ward 1800 Prof. der klass. Literatur in Baden, 1805 Prof. der Aesthetik in Heidelberg, 1812 Hofrath u. Historiograph in Karlsruhe, lebte dann seit 1826 in Baden-Baden u. st. das. 1841; schr.: Dramaturg. Blätter, Frankf. a. M. 1788, 6 Bde.; Scenen aus Fausts Leben, Offenb. 1792; Streifereien durch Deutschland, Lpz. 1795; Reisen meines Vetters auf seinem Zimmer, Bremen 1797; Gedichte, Düsseld. 1801, 2 Bde., später Heidelb. 1812; Skizzen u. Erzählungen, Lpz. 1804; Lehrb. der Aesthetik, Heidelb. 1809; Ansichten des Rheins, Frankf. a. M. 1804—1806, 3 Hfte.; Baden in der Markgrafschaft mit seinen Bädern u. Umgebungen, Karlsr. 1805; Baden im Großherzogthum mit Heilquellen u. Umgebungen, Heidelb. 1812; Heidelberg, ebd. 1812; Taschenb. für Reisende am Rhein, ebd. 1812, 2. A. ebd. 1818; Miscellen aus dem Gebiete der Geschichte, ebd. 1812; Topograph. Nomenclator der ganzen Rheinküste, ebd. 1813; Poet. Werke, Tüb. 1817, 3 Bde.; Bad. Gesch., Karlsr. 1817; Handbuch für Reisende nach Baden, Heidelb. 1818; Taschenb. für Reisende auf dem Rhein, ebd. 1821; Griesbach u. seine Umgebungen, Karlsr. 1823. Gab heraus: Heidelberger Taschenbuch, Heidelb. 1808—1812, 4 Jahrg.; Cornelia, Taschenbuch für deutsche Frauen, Heidelb. 1816—24, 9 Jahrg.; Neue Folge, 1825—33, 10 Jahrg. **2)** (Christian), geb. 1781 zu Eisenach; großherzogl. sachsen-weimar. Kirchenrath, seit 1805 Oberpfarrer u. Superintendent zu Lengsfeld im Weimarischen; schr.: Prophetisch-poet. Gemälde der Zukunft, Naumb. 1802; Harmonia, Lpz. 1803; Gedichte, Berl. 1806; Kleine Schriften, ebd. 1808; Religion, Gedicht in 2 Gesängen, Gotha 1813; Christl. Liederbuch, Eisen. 1816, 2. A. ebd. 1822; Predigten, Homilien u. geistl. Reden, ebd. 1817, u. a. m. Gab mit Veillodter u. Hennings heraus: Allgemeine Chronik der 3. Jubelfeier der Reformation, Gotha 1819, 2 Bde. **3)** (Philipp Wilhelm), geb. 1786 zu Wilhelmshöhe bei Kassel; ward Kaufmann, studirte später Kameralwissenschaft, widmete sich bes. der Landwirthschaft u. machte mehr. Reisen. Sein Schwager, der Oekonom Schneider, hatte das hess. Domänengut Freyenhagen bei Kassel in Pacht, als dies 1807 durch Napoleon dem franz. Obrist v. Zimmer dotirt wurde. Da S., der sein ganzes Vermögen auf dies Gut verwendet, ruinirt war, wenn er den Pacht nicht behalten konnte, so vermochte S. den Obrist, ihm, mit kaiserl. Genehmigung, Freyenhagen zu verkaufen. Nach der Rückkehr des Kurfürsten wurde dieser Kauf, wie alle übrigen Domänenkäufe, für ungültig erklärt, u. S. 1816 aus seinem Besitzthum vertrieben. Nachdem in Kassel jede Aussicht auf gütl. Vergleich verschwunden war, begab sich S., versehn mit Vollmachten der meisten Betheiligten, 1814 zum wiener Congreß, der ihn an den Bundestag verwies, u. S. nahm nun seinen Wohnsitz selbst in Frankfurt. Der Bundestag schien Anfangs die Entschädigungsansprüche der Domänenkäufer gerecht zu finden, allein als S. 1818 in Aachen, 1819 zu Karlsbad u. während der Ministerialconferenzen 1819—20 in Wien u. 1821—24 persönlich an den Höfen zu Kassel, Hannover, Braunschweig u. Berlin die Sache eifrig betrieb, war kein günstiges Resultat zu erlangen, u. 1826 erklärte sich auch der Bundestag für incompetent u. wies die Kläger an die in Berlin über diese Sache zusammengetretne Commission. Allein auch von dieser war nichts zu erlangen u. S. st., nachdem er vergebens ein halbes Leben u. sein Vermögen aufgeopfert hatte, 184*. **4)** (Heinrich), geb. 1793 zu Freiburg im Breisgau, 1815 kathol. Priester, 1822 Director am Gymnasium zu Freiburg, 1826 Prof. der Moraltheologie an der Universität das., wurde durch sein Buch über die Moral, in dem er den Cölibat angriff, ketzer. Gesinnungen verdächtig u. trotz der Unterstützung der Regierung (der Großherzog von Baden ernannte ihn 1830 zum geistl. Rath), 1836 als Prof. der Moral suspendirt, aber als Prof. der histor. Hülfswissenschaften angestellt; 1845 trat er zur deutsch-kathol. Kirche über u. wurde im Juni d. J. von den Römisch-Katholischen excommunicirt. Schr.: Lehrbuch der Moraltheologie, Freib. 1831—34, 2 Thle.; Allgem. Religionslehre, ebd. 1829, 2 Bde.; Gesch. u. Beschreib. des Münsters zu Freiburg, ebd. 1820, 2. Aufl. 1825; Der Bundschuh, ebd. 1824; Freiburg u. seine Umgebungen, ebd. 1825,

1825, 3. Aufl. 1840; Heinrich Loriti Glareanus, ebd. 1837; Taschenbuch für Gesch. u. Alterthum in SDeutschland, ebd. 1839—40, 2 Jahrg.; Leistungen der Universität u. Stadt Freiburg für Bücher u. Landkartendruck, ebd. 1840. *(Md., Pr. u. Hel.)*

Schreiberberg, s. u. Rothe Hütte 1.

Schreibershau, Dorf im Kr. Hirschberg des preuß. Rgsbzks. Liegnitz, am Fuße des Reifträgers u. am Zacken, an dem u. dessen Nebenthälern es sehr zerstreut liegt; 2 Glashütten (Hoffnungsthal), 2 Vitriolwerke, 16 Glasschleifmühlen, Handel, bes. mit Glaswaaren u. musikal. Instrumenten; 2500 Ew. Dabei der Fels Rabenstein u. die Zuckerschale, Fels von 200 Centnern Schwere auf 2 Quadratfuß ruhend u. **S-er Schneegruben,** so v. w. Schneegruben, s. u. Riesengebirg. *(Cch.)*

Schreibfeder, [1] **1)** eine Feder, die so zugerichtet ist, daß mit derselben, in Tinte getaucht, Schriftzüge gemacht werden können, indem am Ende der Spule ein spitziger, mit einem Spalte versehener u. etwas abgestutzter Schnabel geschnitten ist. [2] Zum Schneiden der S. bedient man sich gewöhnlich des Federmessers, bisweilen auch einer **S-schneidemaschine,** welche einer Zange gleicht, auf der innern Seite der Backen sind kleine Klingen eingeschraubt, so daß, wenn die Federspule dazwischen gelegt wird, man mittelst eines einzigen Druckes den Schnabel schneiden kann. [3] Ueber das 7. od. 8. Jahrh. ist der Gebrauch der S. wohl nicht zu setzen. 636 werden sie zuerst erwähnt u. der Sachse Adhelm besang sie. Wahrscheinlich sind sie eine deutsche Erfindung. Bis dahin bediente man sich eines feinen Rohres (s. u. Schreibmaterialien 10). [4] Zu S-n nimmt man die Schwungfedern bes. der Gänse, doch auch die der Schwäne, Trappen, Truthühner, Pfaue u. Raben, letztere vorzüglich zum Zeichnen. Am besten sind die Federn, die den Gänsen im Mai u. Juni ausfallen; doch sind nur die ersten 5 Federn aus jedem Flügel brauchbar. [5] Die erste Feder, Ort- od. Eckfeder (Eckposen), hat eine kleine runde, aber sehr harte Spule, die nur zum Klarschreiben tauglich ist u. geringen Werth hat. Die 2. u. 3. Feder, Schlachtfedern, haben den größten Werth; die 4. u. 5. Feder, Breitfedern, haben schon wieder geringern Werth. Um die S. zum Gebrauche gehörig vorzubereiten, muß ihnen das Fettige entzogen u. ihnen mehr Härte gegeben werden. Deshalb erwärmt man die Spulen über Kohlen in warmer Asche od. warmem Sande, u. wenn sie ganz weich sind, legt man sie auf ein Stück Tuch u. streicht mit einem starken Messer drückend über die Spule hin, wodurch dieselbe oben u. unten einen glasartigen Streifen bekommt. [6] Nachdem man die Spule nochmals durch Wärme erweicht hat, gibt man ihr noch einen Strich auf der Seite, u. reibt dann die Spulen mit einem wollenen Lappen glatt u. rund, dies sind die gezogenen S-n. Bei einem andern Verfahren taucht man die in Asche erwärmten Spulen in kalte Lauge u. wiederholt dies ein- od. zweimal. [7] Die auf engl. Art verfertigten Spulen, welche ganz durchsichtig sind, heißen Glasspulen. Sie werden in Lauge gekocht od. auch in einem bes. dazu eingerichteten Gefäße aufgehängt u. dem heißen Dampfe ausgesetzt. [8] Nach noch einem andern Verfahren taucht man die S-n in eine sie gelb färbende wachsähnl. Mischung, die sie durchdringt u. bewirkt, daß die Spulen bis zu Ende hinaus springen, ohne Zähne zu bekommen. Da man in Pommern u. Niedersachsen eine größere Art Gänse hat, so sind auch die S-n aus jenen Gegenden besser; bes. berühmt sind die Hamburger. [9] Zum Verkauf werden 25 Stück auf ein Packet (Bund) genommen u. mit farbigem Bindfaden umwunden. Nach der Farbe des Bindfadens u. nach den dichtern Windungen desselben unterscheidet man die verschiedenen Sorten der S-n. Die vorzüglichsten Sorten sind: Extragroß Gut (roth umwickelt), großes Gut, Mittelsorte, Meßextra, Kleingelbband, Kleinblauband, Kleinrothband ꝛc. [10] Mit der Zurichtung der S-n beschäftigen sich die Federposenfabriken; den Kleinhandel mit S-n betreiben eigne **S-händler,** so wie auch die Papier-, Kunst- u. häufig auch die Materialhandlungen. [11] In neuester Zeit verfertigt man S. von Stahlblech (**Stahlfedern,** nach dem engl. Erfinder James Perry auch Perryfedern), zum Theil vergoldet, auch wohl von Messing- u. Silberblech, od. von Kupfer. Bei letztern kann man keine Vitrioltinte gebrauchen, wohl aber bei den Stahlfedern. Ein. behaupten, daß man mit diesen Federn zwar leserlich, aber nicht schön schreiben könne, auch der Gebrauch derselben eine schwere Hand veranlasse, And. loben sie aber, bes. weil man das Corrigiren u. Schneiden bei ihnen nicht nöthig hat, auf jeden Fall werden sie nicht so leicht abgenutzt. Sie bestehn aus einer kleinen Röhre, welche an dem einen Ende Spalt u. Schnabel wie eine gewöhnl. Feder hat, u. mit dem andern Ende beim Gebrauche an einen längern Stiel od. einen abgeschnittenen Federkiel gesteckt wird. [12] Endlich hat man auch S-n, welche etwas Tinte auf längere Zeit bei sich führen u. daher Tintenfaßfedern (Quell-S-n) heißen. Die einfachsten bestehen aus einer dünnern Federspule, welche mit Tinte gefüllt, oben mit Siegellack verklebt, unten mit einem leinenen Läppchen verstopft ist, u. in die zum Schreiben bestimmte stärkere Federspule gesteckt wird. Auch hat man solche Federn von Silberblech, in denen ein Ventil angebracht ist, das sich etwas öffnet, wenn der Schnabel beim Schreiben gedrückt wird u. so einen Tropfen Tinte in die gleich unten angebrachte S. läßt. Ferner hat man auch solche

solche Federn, die von einer dünnen Glasröhre gemacht sind. **2)** (Federkiel, Calamus scriptorius, Anat.), s. Gehirn [16]. *(Sch. u. Pi.)*

Schrēibfehler, Versehn, welches der Verfasser od. Abschreiber einer Schrift begeht. Da sie zuweilen sinnentstellend, wenigstens sinnstörend sein können, so muß die Schrift stets nach dem Schreiben noch einmal durchgelesen werden. In China haben bei kaiserl. Befehlen S. den Tod des Schreibers zur Folge; vgl. Druckfehler.

Schrēibgebühr (S-geld, auch **S-schilling**, kleine Lehnwaare), **1)** gewisse Procente, welche bei manchen gerichtl. Verhandlungen, bes. bei Lehnsreichungen, für die dabei Statt gefundnen Schreibereien entrichtet werden; **2)** so v. w. Copial- od. Mundirgebühren.

Schrēibgriffel, s. u. Schreibmaterialien [16].

Schrēibgrösse, so v. w. Schreibformat, s. u. Papier [25].

Schrēibkunst, [1] **1)** die Kunst, Gedanken durch bestimmte Zeichen dem Auge erkennbar darzustellen. [2] Wer zuerst u. wie man zuerst geschrieben hat, läßt sich nicht nachweisen, aber gewiß geschah es zuerst in **Asien** u. zwar mit Bilderschrift, wie sie noch aus **Aegypten** bekannt ist (s. Hieroglyphen). [3] Die Buchstabenschrift ist eine neuere Erfindung u. zwar eine Vervollkommnung der S., s. u. Schrift [8]. Die **Semiten** schrieben, so viel wir wissen, zuerst also. Von ihnen, bes. von den **Babyloniern**, die schon in ältester Zeit genaue astronom. Beobachtungen mittelst einer Buchstabenschrift auf Steine gezeichnet haben sollen (wir kennen jedoch deren nur aus dem 8. Jahrh. v. Chr., andre scheinen unerwiesen), findet man noch jetzt unter Babylons Trümmern neben Keilschriften auch Inschriften mit Buchstabenschrift, die mit der ältesten semit. große Aehnlichkeit hat. [4] Die erste sichere Spur von der S. bei den **Hebräern** erhalten wir in dem Aufschreiben der Gesetztafeln. Aus demselben Zeitalter wird noch angeführt, daß das Brustschild des Hohenpriesters eine Inschrift gehabt, die in der Aufzeichnung der 12 Stämme bestand. Das Schreiben war auch hier nur Priestersache. [5] Von Babylon bekamen auch gewiß die **Phönizier** die S., während Ein. diese, u. zwar den Thaut, als Erfinder der Buchstabenschrift angeben, wenigstens haben sie das Verdienst, als Handel treibendes Volk, das mit allen andern in nähere Verbindung kam, die S. andern Völkern mitgetheilt zu haben, auch nach W. haben sie dieselbe gebracht, zunächst [6] nach **Griechenland** durch Kadmos. Indessen suchen die Griechen die Erfindung der S. auch in ihrer Mitte u. ließen den Thrazier Orpheus, den Athener Kekrops, den Thebaner Linos den Griechen die S. lehren. Daraus sieht man, daß die Griechen selbst den Anfang der Kenntniß dieser Kunst weit ins Alterthum hinaufschoben. [7] Nach der Behauptung der Chinesen haben die Europäer die Buchstabenschrift durch einen Affen erhalten, der unter einem Steine ein Stück von einem Buche fand, das einst ein Chinese im Wald hatte liegen lassen, u. das durch das Wetter gänzlich, bis auf die vom Stein bedeckt gewesenen Zeichen, vernichtet war, woraus die Europäer ihre Buchstaben gebildet hätten. [8] Der Grundgedanke blieb indeß fortwährend, daß von Phönizien aus der erste Gebrauch gekommen wäre, u. die Vergleichung der ältesten griech. Schrift nach Zügen u. Ordnung zeigt Uebereinstimmung mit der phönikischen, auch die älteste Weise von der Rechten zur Linken zu schreiben, war orientalisch. [9] Indeß blieb die S. hier lange unausgebildet, u. erst gegen das 7. Jahrh. v. Chr. fing man durch neue Erfindungen an, den Gebrauch zu erleichtern, bes. durch Einführung bequemerer Schreibmaterialien (s. d.); wenigstens waren Anaximander u. Pherekydes die ersten Philosophen, welche ihre Lehren u. Meinungen niederschrieben. Kurz darauf wurden von Pisistratos Homers Lieder gesammelt u. aufgeschrieben; früher hatte man sich der S. nur zur Aufzeichnung von Gesetzen, wie bei den Lokrern u. Athenern, (664—594) u. zu Inschriften bedient. [10] In Italien findet sich die S. bei den **Etruskern** früh; nach der Tradition hatten sie dieselbe mit Demaratos, einem vertriebenen Korinthier, um 660 v. Chr. erhalten, u. in der That stimmt die etrusk. Schrift mit der eigenthümlich ausgebildeten griech. überein. [11] Die **Römer** erhielten die S. unmittelbar von den Griechen, wahrscheinl. von denen in Campanien; nach der Tradition hatte Euander die S. auch zu den Römern gebracht; aber mit eigner Schrift schrieben die Römer vor 450 v. Chr. nicht, dann aber verdrängte die röm. Schrift die aller andern ital. Völker. [12] In **Gallien** waren die Druiden im Besitz der S. Ihre Schrift war griechisch, die man, wenn sonst diese Angabe wahr ist, durch die Colonie in Massilia wahrscheinl. hatte kennen lernen. [13] Nach Cäsars Zeit wurde die S. in Gallien bekannter u. die röm. Schrift dort allgemein, so auch in [14] **Spanien** u. **Britannien**, wo eine frühere Bekanntschaft mit der S. nicht bekannt ist. [15] Nach **Skandinavien**, wo man früher mit Runen (s. d.) schrieb, kam die röm. Schrift durch das Christenthum. [16] Auch in **Deutschland** soll man zuerst mit Runen geschrieben haben; die hier zuerst bekannte vollkommne Schrift ist die aus griech. u. lat. (u. run.) Schrift von Ulfilas zusammengesetzte Schrift der **Gothen**. [17] Den **Slaven** bildete Cyrillus aus der griech. eine eigenthüml. Schrift, s. Russische Literatur [1]. [18] Allenthalben waren die Priester, in christl. Ländern die Mönche, im ausschließl. Besitz der S., daher sie Ars clericalis hieß, u. als durch die Reformation die Vorrechte der

der Priesterschaft aufgehoben u. Kenntniß u. Wissen allgemeiner gemacht wurde, mußten die Stadträthe, wenn sie in ihren, von den Klosterschulen getrennten Pfarr- u. Bürgerschulen schreiben lehren lassen wollten, dieses Recht durch besondre Verträge von den Geistlichen erwerben. [19] Am allgemeinsten u. durch alle Stände verbreitet ist das Schreiben unstreitig in Deutschland, während es in vielen andern gebildeten Ländern großentheils nur Kenntniß der Gelehrten (bes. in Italien umherziehender Schreiber, welche Leuten aller Klassen u. Art ihre Briefe od. sonstige Documente verfertigen) ist; ein Umstand, den wir dem hohen Stand unseres Schulwesens zu verdanken haben, s. Schreibunterricht. Wo das Schreiben gewöhnlicher war, entwickelte sich nach u. nach eine [20] **2)** Kunst, die den Schriftzeichen eine dem Auge wohlgefällige Form geben wollte. Nicht allein auf öffentl. Mauerwerken bestrebte man sich, zierliche Zeichen zu bilden, sondern auch Bücherabschriften wurden bes. für vornehme reiche Privatleute, so wie für öffentl. Bibliotheken mit besondrem Fleiß u. Kunstsinn verfertigt. [21] Solche Schönschreiber Kalligraphen) waren entweder Freie niedern Standes, od. auch Sklaven, die in hohem Preis standen u. deren von reichen, die Wissenschaft liebenden Männern oft mehrere gehalten wurden; vgl. Myrmekides. [22] Geschätzt waren die mit Gold u. Farbenmalereien verzierten Anfangsbuchstaben ganzer Bücher, od. auch einzelner Abschnitte (s. u. Chrysographie), welche Kunst schon den Griechen bekannt, dann hauptsächlich in den christl. Klöstern ausgebildet u. mit großer Zeitverschwendung getrieben wurde. In dieser Hinsicht zeichnete sich im Mittelalter bes. das Kloster St. Gallen aus. [23] In den Klöstern waren zum Schreiben besondre Zellen (Scriptoria), in welchen die Mönche ihre aufgegebnen Pensa fertigen mußten, u. nicht allein Mönche, sondern auch Nonnen u. Ordensschwester schrieben Bücher ab. [24] Die Fortschritte der S. als Kunst waren immer sehr bedingt durch Erfindungen von passenden Schreibmaterialien (s. d.). [25] Man begnügte sich aber nicht allein damit, schön zu schreiben (Schön-S., s. Kalligraphie), sondern man verlangte auch, daß das Geschriebene nach den Sprachregeln geschrieben sei (Recht-S., s. Orthographie). Schnell-S. (s. Tachygraphie und Stenographie) u. Geheim-S. (Steganographie od. Kryptographie, s. unt. Chiffre 2) sind nicht von allgem., sondern nur von bes. Werthe. [26] Vgl. H. Hugo, De prima scribendi origine, 1617, n. A. von Ch. H. Trotz, Utr. 1738; J. G. Wachter, Naturae et scripturae concordia, Lpz. 1772, 4.; Hug, Die Erfindung der Buchstabenschrift, Ulm 1801, 4.; J. G. Amelang, Vom Alterthum der S., Lpz. 1800; Ch. F. Weber, Versuch einer Gesch. der S., Gött. 1807; Freret, Réflexions sur les principes généraux de l'art d'écrire, in den Memoiren der Akademie, Bd. 6. S. 609 ff. *(Lh.)*

Schreiblehre u. **S-lehrer,** s. u. Schreibunterricht.

Schreiblesemethode, s. Lesen s.

Schreibmaterialien, [1] was man zum Schreiben braucht, sowohl worauf (**S-massen**), als auch womit man schreibt. **A)** Anfangs waren, **worauf man schrieb, a)** feste Massen: [2] Steine dienten bes. zu öffentl. Urkunden, wie in Aegypten, wo Hermes Trismegistos seine Lehren auf **2** Säulen schrieb, Moses grub die **10** Gebote in **2** steinerne Tafeln. [3] Auch nachdem man weichere Materien zum Schreiben erfunden hatte, behielt man den Stein bei, so in Athen die öffentl. Rechnungen, in Skandinavien die Runen; die Babylonier schrieben ihre astronom. Beobachtungen auf Ziegelsteine. [4] **b)** Holz war ein weniger gebräuchliches S., bei den Griechen waren die Solonischen Gesetze auf hölzerne Tafeln geschrieben, auch sollen die ersten Gesetzestafeln der Römer von Holz gewesen u. die Lieder der Salischen Priester auf solches geschrieben gewesen sein. Gewöhnlicher war es, diese Tafeln mit Wachs zu überziehen, s. Schreibtafeln. Hier können auch die Runenstäbe (s. Runen) der Skandinavier u. die Kerbhölzer (s. d.) im Mittelalter verglichen werden. [5] **c)** Metall war gewöhnlicher, bes. wegen seiner Zähheit das Blei, bei den Juden u. Griechen, gebräuchlich; auf solche Tafeln war z. B. das Hesiodische Gedicht: Tage u. Werke, welches im Musentempel auf dem Helikon aufbewahrt wurde, geschrieben. Vornehmlich auf die Weihgeschenke, welche in die Tempel niedergelegt wurden, grub man Inschriften; der Bund der Makkabäer u. Römer war auf metallene Tafeln geschrieben u. eben so waren die **2** neuen Gesetztafeln der Römer aus Erz u. die eugubin. Tafeln aus Kupfer. [6] **d)** Elfenbein kam erst später zum Schreibgebrauch, u. zwar schrieb man mit schwarzer Tinte auf elfenbeinerne Blätter. [7] Auf **e)** Knochen schrieben die Araber, sie nahmen dazu die Schulterblätter von Schöpsen u. Kameelen, durchbohrten sie u. reiheten sie dann an einem Faden an einander. Bes. im Orient gewöhnlich war u. ist noch der Gebrauch der [8] **f)** Baumblätter (bes. der Palmenblätter), worein, wenn sie trocken u. durr sind, die Schrift mit einem spitzigen Eisenstift geritzt wird. Ihrer bedienten sich schon die Aegypter u. überzogen die eingegrabene Schrift mit einem Oel, was sie schwarz beizte; noch jetzt ist dies bei den Siamesen, Malayen u. and. ind. Stämmen gewöhnlich; diese zerschneiden die Blätter in Täfelchen, 8—10 Z. lang u. 2 Z. breit, durchstechen sie in der Mitte u. ziehen dann einen seidenen Faden durch; durch irgend eine Farbe aber wird die Schrift gewöhnlich nicht gehoben. [9] In China nahm man Bambusblätter, auf welche man mit einem

einem hölzernen Griffel u. einer firnißähnl. Feuchtigkeit die Buchstaben schrieb, wohl auch (wenigstens bei den Birmanen) mit metallenen Stiften eingrub. Die Athener u. Syrakuser schrieben, diese ihre Verbannungsurtheile (s. Petalismos), jene die Strafe der Entfernung aus dem Senat auf Olivenblätter; außerdem schrieb man in Griechenland auch auf die zubereiteten Malvenblätter. [10] Von dem Baume brauchte man als S. noch den **g)** Bast; man nahm ihn vornehmlich von der Linde, vom Ahorn, von der Birke u. Ulme. [11] Ueber den Gebrauch des **h)** Papyros s. d. [12] Ferner **i)** Thierhäute. Die Griechen vor Herodot, unter ihnen die Jonier, schrieben auf Ziegen- u. Schaffelle, deren Gebrauch sie wohl von den Persern hatten kennen lernen; aber die Glättung u. vollkommene Zubereitung wurde erst später in Pergamum erfunden u. lange nicht weiter bekannt, s. Pergament. [13] Auch **k)** Fischhäute soll man dazu genommen haben, u. es soll auf der Alexandrinischen Bibliothek eine Abschrift des Homer auf eine Drachen- (Schlangen-) haut mit goldenen Buchstaben geschrieben gewesen sein, u. dasselbe Kunstwerk mag auch der vorgebliche Drachendarm auf der Bibliothek zu Constantinopel gewesen sein, der gleichen Inhalt gehabt haben soll. [14] Auch auf **l)** Leinwand schrieb man; vermuthlich gehörte dazu eine bes. Vorbereitung, die das Fließen der Flüssigkeit darauf verhinderte, etwa eine Tränkung mit Gummi od. Leim. Daß in Aegypten auf Leinwand geschrieben wurde, erhellt aus den vielen Mumienbinden, die man beschrieben findet. [15] Bei den Römern waren die alten Annalen auf Leinwand geschrieben (daher Libri lintei, d. i. leinwandne, auf Leinwand geschriebne Bücher), ferner Senatsurkunden, Gesetze ꝛc., auch von den sibyllin. Büchern erzählt man dies. Auch findet sich der Gebrauch vor, daß die Schiffenden ihre Wünsche u. Gelübde an die Gottheit auf die Segel schrieben. Die Chinesen brauchten Seide od. Taffet, worauf sie ihre Bilder mit Pinseln malten, od. auch in Holzstücken geschnitten darauf druckten. [16] Das vorzüglichste S., dessen Erfindung von Aegypten ausging, aber nicht so schnell verbreitet wurde, war das **m)** Papier, s. d. [17] Ein eigenthüml. S. sind bei den Birmanen eine Art aus Rohrwerk u. Gummi zusammengesetzter, mit Kohle schwarz gefärbter u. mit einem Glättstein glatt gemachter **n)** Leimtafeln, die sie zu 3—4 Ellen langen Blättern ausdehnen u. dann für den Gebrauch in kleinere Blätter zusammenbrechen; sie schreiben darauf mit einem weißen Seifenstein. Solche Blätter brauchen sie bei öffentl. u. gerichtl. Schriften. [18] **B) Die Materialien, mit denen man schreibt,** waren verschieden nach denen, worauf man schrieb; man brauchte dazu **a)** den Griffel (**S-griffel,** gr. Stylos, Grapheion, Smile, lat. Stilus, Graphium), von Knochen, Elfenbein, Kupfer, Eisen ꝛc., dessen eines Ende spitzig war, um in das Erz, die Wachstafeln ꝛc. die Buchstaben hinein zu drücken, das andre Ende war flach, damit der Schreibende, bes. bei den Wachstafeln das Geschriebene durch Ebnung wieder tilgen konnte. [19] Bei weichern Materialien brauchte man **b)** Rohr u. Pinsel, letztre bes. beim Schreiben auf Leinwand, auch jetzt noch die Chinesen. Das Rohr zu spalten lernten die Araber erst im 10. Jahrh., womit sie ihr Neskhi (s. Schrift) schrieben, während sie das Kufische mit ungespaltnen schrieben; die Inder schreiben noch jetzt mit dem Rohr von Bambus (Mambu), sie spalten u. schneiden es, wie wir die Federn. [20] Der Gebrauch der **c) S-federn** (s. d.) geht nicht über das 7. Jahrh. hinab. [21] Ueber die **d) Tinte** u. das **Schreiben mit Gold u. Silber,** s. u. Tinte. Auch Tintenfässer, welche bei den Juden u. unter den griech. Kaisern am Gürtel getragen wurden, Bimstein, um das Pergament zu glätten, das Rohr zu schärfen u. geschriebne Stellen wieder auszulöschen (vgl. Palimpsesten), ein Schwamm, um das fehlerhaft Geschriebene sogleich wieder auszulöschen, gehörten bei den Alten zu den S. [22] Vgl. G. F. v. Wehrs, Vom Papier, den vor Erfindung desselben üblichen Schreibmassen u. sonstigen S., Halle 1789; Supplemente dazu, Hann. 1790; J. Gottl. Schwarz, De ornamentis librorum et varia rei literariae suppellectile, herausgeg. von Leuschner, Lpz. 1756, 4.; Ein arab. Lehrgedicht, über die Kunde der S. von Ibn el Bawwab (aus dem 10. od. 11. Jahrh.). *(Lb.)*

Schreibmeister (S-lehrer), der Lehrer, welcher im Schönschreiben Unterricht ertheilt.

Schreibpapier, s. u. Papier 2 ff. **S-pergament,** s. u. Pergament 6. **S-pult,** s. u. Pult. **S-rohr,** s. u. Schreibmaterialien 19.

Schreibschilling, bei der Lehnsreichung **1)** so v. w. Schreibgebühren; **2)** eine nach den Procenten zu entrichtende Abgabe, welche noch von den eigentl. Schreibgebühren verschieden ist, od. statt der letztern, aber nicht an den Lehnsherrn, sondern an das Lehnsgericht bezahlt wird. Vgl. Laudemium.

Schreibschrank, Hausgeräth, das unten als Kommode, in der Mitte als Schreibpult u. oben als Schrank eingerichtet ist, od. auch ein Schreibpult, das unten statt der Kommode aus einem Schrank besteht.

Schreibschriften (Schriftg.), s. u. Schrift 12.

Schreibstube, 1) Stube neben dem Verkaufsladen der Kauf- u. Geschäftsleute, in der die Briefe u. Rechnungen gefertigt u. Handelsbücher geführt werden, meist auch die Kasse aufbewahrt wird. Bei Banquiers ist die S. zugleich der Ort, wo die gewöhnl. Wechselgeschäfte abgemacht werden;

den; **2)** in größern Kanzleien ein Zimmer, wo die Copisten arbeiten.

Schreībtafel, 1) Tafel von verschiednem Stoff, worauf man etwas Bemerkungswerthes notirt; in den ältesten Zeiten waren die S-n von weichem Holz, worein man die Buchstaben mit einem Griffel grub (s. Schreibmaterialien). Dann aber überzog man sie gewöhnlich mit Wachs u. schrieb darauf, das die Bequemlichkeit hatte, daß man das Geschriebene wieder tilgen u. entweder es ändern, od. sie von Neuem gebrauchen konnte. Die spätern Römer hatten sehr schöne S-n (Pugillares) zum Privat- u. Handgebrauch; sie waren von Elfenbein, sogar von edeln Metallen; man brauchte sie beim Ausgehen, um sich allerhand Bemerkenswerthes aufzuschreiben od. von Sklaven (Notarii, Tabellarii) aufschreiben zu lassen. Jetzt sind die S. aus Papier- u. Pergamentblättern **(S-pergament,** s. Pergament 8) bestehende Bücher, die Reisende od. Geschäftsleute zur Aufzeichnung nöthiger u. interessanter Sachen bei sich führen, od. zugleich mit der Brieftasche (s. d.) verbunden. Auch Schieferpergament (s. d.) hat man bisweilen dazu gewählt. Zum Aufschreiben gebraucht man einen Bleistift, od. auch Silberstifte **(S-griffel, S-nadel).** Sicherheits-S-n, welche sich durch einen Mechanismus in der Tasche befestigen, daß sie nicht unbemerkt herausgezogen werden können, sind die Erfindung des Franzosen Thouverny. **2)** So v. w. Schiefertafel. *(Fch. u. Pr.)*

Schreībtag, in manchen Gegenden der vom Forstamte festgesetzte Tag, an dem die Käufer bestellen können, wie viel od. was für Holz sie wünschen.

Schreībtisch, Tisch, welcher so eingerichtet ist, daß man bequem daran schreiben kann, bisweilen auch mit Tuch, Leder, Wachsleinwand belegt ist u. sich in seiner Einrichtung dem Schreibpulte nähert. **S-tischmaschine,** so v. w. Tischmaschine.

Schreībunterricht, [1] Unterricht, welcher bezweckt, die Schüler dahin zu bringen, daß sie die Schriftzüge deutlich, leserlich u. gefällig fürs Auge darstellen lernen. Da die Schreibkunst in civilisirten Ländern für jeden beinahe unentbehrlich ist, so wird in Nord- u. auch in dem größten Theil des übrigen Deutschlands der S. jetzt auch in den niedrigsten Elementarschulen ertheilt. [2] Während man früher die einzelnen Buchstaben nach ihrer alphabet. Reihenfolge schreiben lehrte, verfährt man jetzt auch beim S. nach einer bestimmten, rationellen Methode. [3] Grundsatz ist auch hier, von dem Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichtern zum Schwerern fortzuschreiten. Zuerst wird die Hand zu festen Strichen, geraden u. gebogenen, stärkern u. schwächern Linien gewöhnt u. das Augenmerk in Bezug auf Höhe u. Breite geübt, wobei immer auf das zu erlernende Alphabet Rücksicht genommen wird. [4] Hat der Schüler darin eine hinlängl. Fertigkeit erlangt, so geht man zu den leichtesten u. einfachsten Buchstaben, Sylben u. Wörtern u. dann stufenweise zu den schwerern über, so daß der folgende Buchstabe immer aus dem Vorhergehenden entsteht. [5] In deutschen Schulen wird mit der **deutschen Currentschrift,** die das Kind zuerst braucht, begonnen, u. es wird dabei jetzt immer nicht der senkrechte, wie früher, sondern der schräge Grundstrich angewendet, weil er bequemer u. gefälliger für das Auge ist. [6] Dabei werden zuerst die mit einfacher Länge (ꝛc.), hierauf die mit Oberlänge ( ), dann die mit Unterlänge ( ), endlich die mit voller Länge (ꝛc.) eingeübt. Dann werden die großen Buchstaben auch nach einer Ableitungsfolge gelernt. [7] Beim Uebergang zum Schreiben ganzer Reihen ist bes. auf die richtige Entfernung der einzelnen Wörter von einander aufmerksam zu machen. Nach u. nach werden die Schüler auch zum schnellen Schreiben gewöhnt, Dictir- u. andre Lehrstunden sind dazu zu benutzen. [8] Bei der **latein.** Cursivschrift verfährt man nach demselben method. Princip u. beginnt dabei mit dem *o, c, e.* Die verbreitetste u. zweckmäßigste latein. Schrift ist die sog. engl. Handschrift; die italien. ist mehr für Kupferstecher u. die **Main coulée** der Franzosen schwerer u. weniger schön. [9] Die neuern Schreibmethoden stimmen in der Hauptsache alle mit der angegebenen überein; bes. zu erwähnen ist nur noch die Corsairsche od. amerikan., in Deutschland namentlich von Oltoier verbreitet. Die Haupteigenthümlichkeit derselben besteht darin, daß der Schreiblehrer auf einen Bogen einzelne Züge vorzeichnet, welche der Schüler oft u. so schnell wie möglich mit Tinte überziehen muß, um der Hand Gelenkigkeit zu geben u. den eigenthüml. Zug in dieselbe zu bringen; später geht man zu Buchstaben, Sylben, Wörtern ꝛc. über. Vgl. noch Kalligraphie. [10] Anweisungen zum S. bes. von Pestalozzi, Olivier, Tillich, Hergang, Stephani, Lehmann, Rieß, Stein u. m. a. Vorschriften von Heinrigs, Kortmann, Bollenberg, Mädler, dessen Normalschreibbücher sehr verbreitet sind. *(Sk.)*

Schreībzeug, Behältniß von Metall, Holz, Porzellan, Fayence, Pappe u. Blech, worin Tinte- u. Sandfaß, zugleich auch

auch Aufbewahrungsort für Federn, Oblaten, Siegellack u. andre, bes. zum Briefschreiben nöthige Materialien ist.

Schrēien, [1] **1)** die natürlichste Anstrengung der Stimme in lauten unarticulirten Tönen; ist einfacher, durch den Instinct gebotener Ausdruck eines lebhaften Gefühls. Da aber das Gefühl zunächst an ein Bedürfniß geknüpft ist, so ist das S. zugleich eine Naturforderung, entweder von etwas Belästigenden entledigt, od. etwas Ermangelnden theilhaftig zu werden. [2] Es ist die erste Lebensäußerung des neugebornen Kindes, u. bleibt die Andeutung eines Mißbehagens od. des Bedürfnisses nach Nahrungsmittel, bis es sprechen lernt. Das **S. des Kindes im Mütterleibe** (Vagitus uterinus) ist eine vielfach aus physiolog. Gründen bestrittene, doch aber nach zerrissenen Eihäuten, abgeflossenen Wassern u. geeigneter Lage des Kindes nicht geradezu als unmöglich u. ungeschehen zu erachtende Erscheinung. Diese Möglichkeit ist bes. in der gerichtl. Medicin von großer Wichtigkeit, weil ein Kind, das im Mutterleibe geschrieen, also geathmet hat, u. dann vor geendigter Geburt gestorben ist, also todtgeboren wird, doch die, als Zeichen des nach der Geburt Statt gehabten Lebens angenommenen Veränderungen an den Lungen zeigen kann (vgl. Embryo, Geburt, Lungenprobe). [3] Aber auch wenn der Mensch im Besitz der Sprache ist, macht das S. als natürl. Ausdruck eines tief angeregten Gefühls sich geltend, theils als Schmerzlaut od. Freudenschrei, theils, indem es sich der Sprache zugesellt, um sie eindringlicher zu machen, od. auch zur Erhöhung des Eindrucks, um entweder vielen u. weit in den Raum hinaus vernehmlich zu werden, od. als Andeutung aufgeregter Leidenschaft. [4] Jedes Thier mit Lungen (mit nur seltner Ausnahme) schreit von seiner Geburt in gleicher Art angeregt. Das Geschrei bleibt aber, wiewohl mit Modulationen, welche die Art des Gefühls od. des Bedürfnisses andeuten, ihr Stellvertreter der Sprache. Doch wird diese Naturstimme der Thiere nicht bei allen S. genannt; nur von Eseln, Hirschen, ja selbst Eulen, Kauzen, sagt man wohl sie s., wenn auch ihre Stimmen dem Geschrei des Menschen nicht mehr gleichen. [5] Beim natürl. S. der Menschen sind blos Selbstlauter vernehmbar, beim Kindergeschrei das E als einfachster u. zugleich als Mittellaut zwischen A u. I. [6] Im Geschrei Erwachsener aber werden alle Selbstlauter, nach Verschiedenheit der Veranlassung, warum sie s., vernehmbar: das A bei freudigem Geschrei u. lebhaftem Zuruf (unter möglichster Erweiterung der Mundhöhle); das I bei Jammertönen u. wo Klagende in hinschwindender Kraft den Leiden sich überlassen, das O u. U, wo Reflexion u. Reaction sich in dem Gefühl, welches das Geschrei erregte, mischt, Unmuth u. Erbitterung sich in Naturtönen verlauten läßt. Der Schrei Au wird mehr bei plötzl. Schmerz ausgestoßen. Vgl. Stimme; [7] **2)** von Hirschen, Hasen u. Eulen ihre Stimme hören lassen; [8] **3)** vom Thon, indem, wenn man ihn bei der Reinigung durchschneidet u. das Messer auf einen Stein stößt, dadurch ein kreischender Ton hervorgebracht wird. *(Psl.* u. *Fch.)*

Schrēierpfeife, eine Art Pfeifen, welche einen gellenden Ton hervorbringen; sie haben hinten u. vorn Löcher, um die Tonleiter hervorzubringen. Man hat davon ganze Stimmwerke, als Discant, Alt, Tenor u. Baß. Bei den Discantpfeifen ist das untere Ende des Rohrs gedeckt, dagegen sind an der Seite mehrere kleine Löcher, durch welche die Luft herausgeht.

Schrēijagd, so v. w. Klapperjagd.

Schrēin, **1)** so v. w. Schrank, Lade, Kasten; **2)** bes. ein Kasten, welcher Reliquien enthält.

Schrēiner, **1)** so v. w. Tischler; **2)** s. u. Widderkäfer.

Schrēinhalter, ehemals so v. w. Archivarius.

Schrēitend (Her.), s. Gehend.

Schrēitfüsse, s. u. Füße u.

Schrēitwanzen, nach Voigt Familie aus der Ordnung Hemiptera; 2 Gattungen: Reduvius u. Hydometra.

Schrēivogel (Bastardkranich, Dicholophus *Illig.*, Microdactylos *Geoff.)*, Gattung der Brachvögel bei Cuvier (Stelzenhühner bei Goldfuß), der Schnabel übertrifft den Kopf an Länge, an der Wurzel rundlich, vorn hakig, gespalten bis unters Auge, Füße sehr hoch, mit Schildern bedeckt, mit sehr kurzen Fingern. Einzige Art: Gehaubter S. (D. cristatus, Palamedea cristata *L.)*, größer als der Fischreiher, gelbgrau, braun gewellt, Schwanz u. Schwungfedern schwarz, weiß u. braun gewellt, an der Schnabelwurzel ein Busch geschlitzter Federn; wird gezähmt u. gegessen, schreit wie ein junger Truthahn; in Brasilien. *(Wr.)*

Schrems, Marktfl. im östr. Kr. ob dem Mannhartsberge; Schloß, Leinweberei u. 900 Ew.

Schrenk u. Zusammensetzungen, s. Schränk.

Schrenk (Sebastian Wenzel von S.), geb. 1774 zu Hilstädt in Baiern, wurde 1808 Appellationsrath, 1810 Obergerichtsrath, 1820 Ministerialrath, 1827 Präsident des Appellationsgerichts in Amberg, von 1819 — 1831 Präsident der Deputirtenkammer, 1844 Justizminister.

Schrenz, das aus wollenen Hadern gefertigte, ungeleimte, gewöhnl. Pack- u. Dütenpapier. Man hat alle mögl. Formate von demselben.

Schrēpfen (Landw.), so v. w. Schröpfen.

Schrēpfer (Joh. Georg), geb. 1739 zu Nürnberg; war erst preuß. Husar (nicht aber, wie er sagte, Rittmeister, der seinen

nen Major im Duell erlegt hätte), errichtete 1768 eine Kaffeewirthschaft zu Leipzig u. gab dort vor, Freimaurer zu sein, täuschte dadurch Viele u. errichtete 1772, selbst ohne Freimaurer zu sein, eine schott. Loge, worin er durch Geistererscheinungen u. a. Gaukeleien Leichtgläubige betrog. Indessen gerieth er durch dissolutes Leben in Geldverlegenheit. Er mußte als Bankerottirer Leipzig verlassen u. zog nun, seine freimaurer. Verbindungen benutzend u. seine Geisterbeschwörungen fortsetzend, bes. in Sachsen umher, kam auch durch Freunde gehalten wieder nach Leipzig. Dort in neue Geldverlegenheit gerathen, lud er 1774 4 Freunde zu einem Spaziergang in das Rosenthal ein, ihnen vertrauend, sie sollten da etwas sehen, was sie nicht erwartet hätten. Dort trat er einige Schritte zur Seite u. tödtete sich durch einen Pistolenschuß. *(Pr.)*

Schrēvel (Scrēvel, Cornel.), geb. 1615; Rector an der Schule zu Leiden; st. 1664; edirte viele röm. u. griech. Klassiker cum not. var.; schr.: Griech. Lexicon, Leyd. 1641 u. ö.

Schrēyvogel (Joseph), geb. 1768 in Wien; ward 1802 k. k. Hoftheatersecretär das., legte 1804 diese Stelle nieder u. begründete ein Kunst- u. Industriecomptoir; trat 1814 diese artist. Anstalt einem seiner zeitherigen Compagnons ab u. übernahm die Hoftheatersecretärstelle wieder, ward 1832 mit Pension entlassen u. starb 1833 an der Cholera; gab mit Alringer u. a. die Oestreich. Monatsschrift, Wien 1794, 6 Stücke, heraus; schr. unter dem Namen Thomas West (auch Karl Aug. West): Das Sonntagsblatt (Wochenschrift), Wien 1807; Die Gleichgültigen, Lustspiel, u. übers. Calderons Donna Diana, Wien 1819, 1824; Das Leben ein Traum, ebd. 1817, 1820; Don Gutiere, der Arzt seiner Ehre; von 1819—24 besorgte er die Redaction des Taschenbuchs Aglaja; Gesammelte Schriften, Braunschw. 1828, 2 Thle. *(Md.)*

Schrick, s. u. Pflug II.

Schrīcke, Stücken Buchenholz von 5—6 Ellen Länge.

Schrīcken, in Okens neuestem System eine Ordnung der Fliegen mit den Zünften Aderflüglerartige u. Netzflüglerartige, wozu die Gryllen, Heuschrecken, Schnarrheuschrecken, Fangheuschrecken, Küchenschaben u. Ohrwürmer gehören.

Schrīēsheim, Marktfl. im Bezirksamte Ladenburg des bad. Unterrheinkreises, am Kanzelbach; 3 Kirchen verschiedner Confession, Tabak-, Oel-, Wein-, Kastanienbau, Schwingmehlbereitung, Vitriolwerk, Maschinenpapierfabrik, 3000 Ew. Dabei röm. Alterthümer u. die Burg Strahlenburg.

Schrift, 1) etwas mit der Feder Geschriebenes; **2)** so v. w. Document, Acten u. dgl.; **3)** ein geschriebener u. gedruckter Aufsatz od. Buch; so Gedächtniß-S., bei Feiern großer Feste, Jubiläen ꝛc., Inaugural-S., zur Erlangung einer akadem. Würde geschrieben; Preis-S., s. unt. Preis 4) ꝛc.; **4)** so v. w. Buchstaben, sie mögen geschrieben, gedruckt od. auf irgend eine Weise dargestellt sein; **5)** ein mittelst Buchstaben dargestelltes Wort od. Gedanke; **6)** so v. w. Heilige Schrift od. Bibel; **7)** der Abriß, wie die Zähne auf einem Rade vertheilt werden; diese S. heißt jung, wenn die Zähne zu dünn, groß od. grob, wenn die Zähne zu dick ausfallen. *(Fch.)*

Schrift, [1] die Art, wie man Wörter u. Laute ausdrückt u. die einzelnen Buchstaben macht. Die S., als das Mittel, Gedanken u. Laute durch Bilder od. Zeichen zu versinnlichen, zerfällt im Allgemeinen in die Begriffs- u. Ton-S. [2] **A)** Die **Begriffs-S.,** durch welche Gegenstände ganz u. durch ein Bild od. Zeichen dargestellt werden u. welche unmittelbar auf den Verstand wirkt, ist wohl die älteste unter allen; sie ist **a)** eigentl. Bilder-S. (kyriolog. S.), in so fern man nur körperl., in die Sinne fallende u. tastbare Gegenstände darstellt; hier werden die Bilder bald vollständig gezeichnet (Kyriologika), bald abgekürzt u. nur einzelne bezeichnende charakterist. Theile für das Ganze gesetzt (Kyriologumena), [3] od. **b)** symbol. S., in so fern man abstracte, od. auch sinnl., aber Begriffe von nicht tastbaren Gegenständen nach Maßgabe ihrer Aehnlichkeit mit körperl. durch Bilder sichtbaren Gegenständen bezeichnet. Hierher gehören die Hieroglyphen der Aegyptier, so wie die alte chines. S. [4] Wählte man dazu nicht sowohl die Bilder wirkl. Gegenstände, sondern willkührl. Zeichen, so entstand die Zeichen-S., wie wir sie im alten Aethiopien, auch bei den Aegyptiern finden, u. gewiß muß hierher die Runen-S. bei Skandinavier (s. Runen) gerechnet werden. Eine Art Zeichen-S., nur in eigenthüml. Weise, ist die Knoten-S. der Peruaner. [5] In so fern durch diese S-arten ganze Gegenstände (Objecte) dargestellt werden, hat man sie auch Objecten-S. genannt. Eine besondre Art der Zeichen-S. ist die [6] Wörter-S., bei welcher alle Arten von Begriffen u. Wörtern durch bestimmte einfache od. zusammengesetzte Zeichen ausgedrückt werden, die nicht mehr die Gegenstände, wovon man redet, andeuten, sondern die Töne bezeichnet, wodurch man sie ausdrückt; eine solche ist die neuere chines. S. Sie ist zwar bestimmter u. reicher, als die Hieroglyphen-S., aber bei der großen Menge Zeichen, die sie erfordert, wird sie entweder mangelhaft, wenn sie so viele Zeichen nicht hat, od. allzuschwer zu erlernen, wenn sie dieselben hat. [7] **B)** Die **Ton-S.,** welche die Begriffe durch (willkürlich angenommene) Laute u. Zeichen dem Ohr u. Auge erkennbar macht, zerfällt in die Sylben- u. Buchstaben-S. **a)** Die **Sylben-S.,** wo

wo man durch einzelne Zeichen ganze Sylben bezeichnet, ist wieder entweder echt, wenn sie sich nicht in Buchstaben auflösen läßt; od. unecht, wenn man an den Zeichen die Zusammensetzung durch Buchstaben erkennt. Sylben-S-en sind gewöhnl. unechte, z. B. einige ind., die äthiop.; echte Sylben-S. ist nur die japan. [6] **b)** Die **Buchstaben-S.**, welche (weit mehr als die Sylben-S.) den Sinn des Gesichts mit dem des Gehörs vereinigt, da sie nicht die Gegenstände selbst, sondern die Töne malt, womit die Sprache die Gegenstände für das Ohr bezeichnet, das nun beim Lesen der dem Gesicht dargelegten S-züge eben diese Töne u. Bezeichnungsart wieder findet. Wann, von wem, unter welchem Volke die Erfindung der Buchstaben-S. gemacht sei, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben; doch muß ihr Ursprung in sehr frühe Zeit des Alterthums gesetzt werden. [7] Der **Mythus** macht bald Isis, bald Menon, bald Hermes, bald Tauth zum Erfinder der Buchstaben-S. Vermuthlich entstand sie unter den **Assyriern, Judern** od. **Aegyptiern**, deren bürgerl. Verfassung am frühesten Ordnung u. Bestand erhielt. Gewiß war sie schon früh dem ganzen WAsien bekannt u. durch die **Phönizier** andern Völkern mitgetheilt. Von hier brachte Kadmos, der gewöhnl. Erzählung nach, ungefähr 1500 v. Chr. zuerst die Buchstaben-S. nach Griechenland, s. u. Griechische Sprache *. Euander brachte die Buchstaben-S. von Griechenland nach Latium. Nach der griech. Buchstaben-S. wurde die slavische von Kyrillos, nach der griech. u. röm. die gothische durch Ulfilas, nach der röm. die andern german. S-en, bes. die fränkische, angelsächsische u. nordische, gebildet, s. u. Schreibkunst ff. [8] Gewöhnlich meint man, daß sich aus der Bilder-S. alle andre S. entwickelt habe, so zunächst die Sylben-S., dann die Buchstaben-S., weil sich in jener das noch ziemlich erkennbare, wenn auch etwas vereinfachte u. abgekürzte Bild vorfinde, in dieser wenigstens der Anfangsbuchstabe dem ursprüngl. Bild entspreche, mit dem dann andre Zeichen noch verbunden wurden, die, gewissen Lauten dienend, so oft wiederkehrten, als die Laute selbst. Andre fanden in den Buchstaben nur willkürlich gewählte, an sich nichts bedeutende Zeichen; noch Andre aber erkannten in der Urgestalt der einzelnen Buchstabenzeichen die Abbildung des sie aussprechenden Organs u. statuirten deshalb nur ein Alphabet, das sie aus den verschieden gebildeten nach ihrer Theorie wieder zusammentrugen, wo sich die ursprüngl. Gestalt erhalten hatte (dies bes. der Holländer W. Bilderdyk, Ueber die Buchstaben-S., deutsch Barmen 1831). [9] Vocale ließ man bei der Buchstaben-S. Anfangs weg u. schr. blos Consonanten; später schob man die tönenden Laute zur Unterscheidung solcher, welche verschieden von gleichen Consonanten begleitet wurden, ein. [10] Die **Schreibung der Buchstaben-S.** ist in horizontaler Lage (Horizontal-S.), nur bald von der Rechten zur Linken (die semit.), bald von der Linken zur Rechten (die europ. u. einige ind.), bald beides vereinigt (Bustrophedon, s. d. 3); Orbicular-S. (Kreis-S., Zirkel-S., Sphäredon), Schreiben in einem Kreis, so daß man weder den Anfang, noch das Ende findet. Hierher gehört nicht sowohl die Kreis-S. auf Münzen, welche, als aus zusammen gehörenden Wörtern bestehend, leicht Anfang u. Ende erkennen läßt, sondern vielmehr solche, wie z. B. die Alten brauchten, wenn sie die Namen der Götter in einen Kreis schrieben, um keinen derselben zu beleidigen, od. wenn auf Schiffen in Vorstellungen die Seeleute ihre Namen nicht unter od. neben einander, sondern in einen Kreis schreiben, damit der zuerst Geschriebene nicht entdeckt werden kann; säulenartige S. (Kionedon), wo die Wörter unter einander geschrieben werden, nur im Chinesischen u. Japanischen. Spielereien waren die Schreibweisen: Plinthedon (Ziegelweise), wo die S. die Gestalt eines Backsteins, also Oblongums, bildete, u. Spyridon (Korbweise), wo sie die Gestalt eines flachen, runden Korbs bildete. [11] Die Buchstaben-S. ist nicht blos eine Erfindung der semit. Stämme, sondern erhielt auch bei ihnen ihre Ausbildung, durch die Phöniker aber die Verbreitung nach W. Von der S. u. den **S-arten der einzelnen Völker** s. die Artikel über die einzelnen Sprachen. [12] Im Alterthum schrieb man Alles mit großen Buchstaben (Uncial-S.); die Cursiv-S. kam durch das schnelle Schreiben erst im 6. Jahrh. n. Chr. auf. [13] Unsere deutsche **Bücher-S.** ist aus der, der griech. u. latein. S. entlehnten gothischen S. hervorgegangen, obgleich durch Mönchshände sehr verstümmelt u. verunstaltet, u. etwa seit Friedrichs II. (13. Jahrh.) Zeit, während man früher selbst das Deutsche noch mit latein. Buchstaben schrieb, üblich. Die deutsche S. des 8. u. 9. Jahrh. (Karolingische S.), war eigentlich noch keine eigenthüml., sondern man schrieb mit lat. Buchstaben, die man aber vielleicht schon ziemlich verunstaltete (vgl. Radlof, Ausführl. Schreibungslehre der deutschen Sprache). [14] Erst die neuere Zeit hat sich eine **S. zum Schreiben** (Schreib-S.), verschieden von der Bücher-S., durch Abrundung u. Schweifung der Buchstaben erfunden. Man unterscheidet: [15] die Current-S., als die für das gewöhnl. Schreiben, u. zwar nach der Art, die S-züge zu machen (Ductus), den starken, die Grundstriche mehr eckig bildenden, u. den gefälligeren, die Grundstriche mehr abrundenden (dresdner) Ductus; der englische od. kaufmännische Ductus (Kaufmanns-S.) zeichnet sich durch Abwechslung sehr starker u. schwacher Striche

u.

u. durch Zwanglosigkeit aus. Für die latein. S=züge unterscheidet man noch den franz. Ductus, bei welchem die starken Striche fehlen u. noch größere Flüchtigkeit Statt findet, als beim engl. Ductus, s. u. Schreibunterricht. [16] Advocaten=S. zeichnete sich sonst durch große, weit auseinander gehaltene u. gezogene Buchstaben aus, ist jetzt aber durch Regierungsgesetze zur Ersparung von Kostenaufwand für Clienten sehr zusammengezogen worden; sie u. die Gelehrten=S. ist eigentlich keine besondre, u. letztere bezeichnet eigentlich eine meist schlechte S. (daher das Sprichwort: docti male pingunt, d. h. die Gelehrten schreiben schlecht). [17] Im Gegensatz zu der Current=S. steht die Kanzlei=S., eine größre, regelmäßige, starke, deutsche S., die eine Nachahmung der Druck=S. ist; sie entstand im Mittelalter, wo man das Schnörkelichte liebte, nach u. nach aus der latein. S.; doch ist die jetzt gewöhnliche Kanzlei=S. von der frühern Mönchs=S. verschieden. Sie ist die Grundlage der deutschen gedruckten u. Currrent=S. u. wurde sonst in den Kanzleien, wird aber jetzt nur noch bei den ersten Zeilen einer Ausfertigung u. andrer wichtigen S=en gebraucht, doch so, daß die Buchstaben in jeder tiefern Zeile kleiner gemacht werden. Auch im Französischen u. Englischen gebraucht man jetzt noch zuweilen die Kanzlei=S., die man auch gothische S. nennt. Eine besondre Art Kanzlei=S. ist die Fractur=S.; die Buchstaben sind höher, die Grundstriche nicht massiv, sondern hohl u. mit Verzierungen versehn, od. in der Mitte mit einem Absatz, welcher bisweilen durch einen Streifen noch mehr herausgehoben wird. Sie spielt schon in das Gebiet der S=malerei u. kommt jetzt fast nur noch auf gestochnen Büchertiteln, Lehrbriefen u. ähnl. Ausfertigungen vor. [18] Die neuere Zeit hat auch die Malerei noch in andrer Weise mit der S. vereinigt (Schreib=, **S-malerei**), indem sie durch die klein u. niedlich geschriebenen Wörter u. Zeilen die Striche des Stiftes u. des Pinsels nachzuahmen versuchte u. so Figuren bildete, so Luthers, Napoleons u. a. Bilder, wo die S. Lobreden, od. die Geschichte der so abgebildeten Personen enthält; der Anfang wurde schon im 16. u. 17. Jahrh. gemacht, u. bes. in Nürnberg fanden sich solche Künstler, die man Modisten nannte, u. man findet hin u. wieder auf Bibliotheken noch derartige Kunstwerke. Zur S=malerei gehören auch mehrere Darstellungen des Vater unser, der 10 Gebote ꝛc., die in gleicher Weise u. mit Anbringung aller S=arten verfertigt sind. [19] Die Noten=S. ins Gebiet der schönen Kunst zu ziehen u. an ihr Verschönerungen anzubringen, wird nicht gelingen, da die Typen zu einförmig sind u. an dicken Köpfen u. dünnen Strichen keine besondern Verschönerungen anzubringen sind. [20] Noch bemerken wir einige Versuche, eine andre S. für die bestehende einzuführen; so Thomas Morus in der Utopia, dessen neue Erfindung den Zweck hatte, Zeichen an die Stelle der bestehenden zu setzen, die mehr Einfachheit hatten u. regelmäßiger waren im Verhältniß der einfachen zu den zusammengesetzten Zügen; der Franzose des Brosses (in der Méchanique des langues) entwarf eine S., in welcher die Zungen=, Kehl= u. Lippenbuchstaben durch feste Zeichen, welche Nachbildungen der Zunge, Kehle u. Lippen waren, gegeben wurden; die Verschiedenheit der mit demselben Organ ausgesprochenen Buchstaben gab er durch diakrit. Punkte an. Fast dasselbe wollte der Holländer Ten Kate, der aber Buchstaben od. Zeichen wählte, auch nur eins für die verschiednen Buchstaben eines u. desselben Organs, u. unterschied sie durch Beizeichen, welche jedoch die Figur selbst unverändert ließen. Vgl. Pasigraphie. [21] **Literatur:** Ed. Bernard, Tabula alphabetorum, herausgeg. (aus dessen Orbis eruditi literatura, 1689) von C. Morton, Lond. 1759; C. W. Büttners Vergleichungstafeln der S=arten verschiedner Völker, Gött. u. Gotha 1771, 1779, 4.; Edm. Fry, Pantografia, Lond. 1799; Lorenzo Hervas, Palaeographia universalis, Cesena 1798, 4.; J. L. Hug, Die Erfindung der Buchstaben=S., Ulm 1804, 4. *(Lb.)*

Schrift, [1] metallne Buchstaben, welche zum Drucken eines Buches gebraucht werden. [2] Die S. besteht aus vierseitigen, etwa 1 Z. langen Stiften, auf denen oben der Buchstabe erhaben, aber links gegossen ist. Die untre Seite des Stifts heißt der Fuß, der Unterschied zwischen Fuß u. der obern Seite die Höhe. Die Entfernung von der untern Seite des Buchstabens, wie er im Druck erscheint, bis zu dessen oberer (Stärke) u. von einer Seite zur andern (Breite) heißt S=kegel (s. d.), bes. erstre Dimension Höhe des S=kegels. [3] Bücher in deutscher Sprache, sonst gewöhnl. auch in dän., schwed., böhm., auch wohl zuweilen in holländ., pflegen in **Fractur=S.** (Fractur) gedruckt zu werden, die von der alten Mönchs=S. stammt u. Ecken u. Winkel hat u. welche rechtwinkelig auf den Zeilen steht. [4] Eigentlich gibt es nur eine Art Fractur, denn die Schwabacher Schrift (dies Wort, so wie alle folgenden, welche die S. bezeichnen, sind aus der gesetzt, welche sie ausdrückt), bei der die gebogenern Striche mehr sich der halbrunden Form nähern, eben so wie die sonst gewöhnliche ihr ähnliche, jetzt gänzlich aus dem Gebrauch gekommene Ungerische S., haben nach den S=gießern, die sie zuerst gegossen, den Namen. [5] Auch die gothische S. ist eigentlich eine nach Mönchsform gegossene, mit einigen Zierrathen versehene fette Fractur. Sie wurde durch die Titel engl. Bücher, wo die Hauptzeile u. der Verlagsort oft aus ihr gedruckt sind, gewöhnlich. Von da nahmen sie die Franzosen u. seit 1824 auch die Deutschen an.

Neuer=

Neuerdings ist ihre oft geschmacklose Form durch die Franzosen, Hänel in Berlin, Dreßler u. Rost-Fingerlin in Frankfurt a. M. u. andre geschickte Schriftgießer zum Neugothischen (Pariser Gothischen) veredelt. Zuweilen sind die größern Gattungen derselben musirt (s. unt.). [6] In allen der röm. nachgebildeten Sprachen wird mit der der röm. ähnl. Antiqua-S. gedruckt, so im Latein., Italien., Franz., Engl., Span., Portugies., Holländ. ꝛc., ja selbst im Magyar., Poln. u. a. Sprachen, hier nur mit Accenten, Punkten u. dgl. versehn, die den Buchstaben andre Bedeutung geben. Selbst deutsch, dänisch u. schwedisch werden jetzt oft aus ihr gesetzt. [7] Die von den Deutschen A. Pannartz u. K. Schwynheim um 1467 in Rom erfundne, von Aldus Manutius verbesserte Antiqua zerfällt wieder in eigentl. Antiqua, bei der die Grundstriche rechtwinkelig auf der Zeile stehn, u. in *Cursiv*, bei der die Buchstaben in einem Winkel von 45° nach der rechten Seite überhängen. Beide sind auch **fett** (***fett***) zu haben. [8] Zu den **musirten S-en** der ältern Zeit, die nicht voll schwarz gedruckt werden, sondern auf deren Oberfläche allerhand Zierrathen angebracht sind, [9] u. zu der **LAPIDAR-S.**, die musirt od. nicht, die bei Bildhauerarbeit vorkommenden Buchstaben nachzuahmen strebt, einen dicken Schattenstrich hat und etwa seit 1830 gewöhnlich ist, und zu [10] der **EGYPTIENNE-S.**, einer Titelschrift von Versalien, wo es keine dünnen Striche mehr gibt, sondern wo alle sonst dünnen Striche wenigstens halb so stark als die dicken erscheinen, kommt noch die **GROTESQUE**, wo diese feinen Striche als gleich stark mit den dickern erscheinen u. bei deren einer Sorte die Buchstaben des feinen übergreifenden Strichs oben u. unten entbehren u. die Striche blos als dicke Pfähle erscheinen. Die TUSCISCHE S. (Tuscain) ist dagegen dadurch unterschieden, daß bei ihr die sonst dicken Striche dünn, die dünnen stark sind. [11] In neurer Zeit sind noch außerdem mehrere **VERZIERTE** S-en Mode geworden u. immer entstehn neue. And. sind: die **Blumen**-S-en, wo die Buchstaben aus blumenähnlichen Zierrathen zusammengesetzt sind; die **SCHUPPEN**-S-en, wo die Buchstaben geschuppt sind; die **GEDRUECKTEN** S-en, deren Buchstaben niedrig aber breit laufen; andere sind mit einem Netz bedeckt, oder liegen weiß od. schwarz auf einer verzierten **UNTERLAGE** von Blättern, Strichen u. dgl. [12] Bei Fractur, wie bei Antiqua hat man auch **Schreib-S-en**, die so gegossen sind, wie man mit deutschen Buchstaben *(deutsche Schreib-S.)* sowohl, als mit latein. *(französischer Schreib-S.)* schreibt. Bei der **franz. Schreib-S.** unterscheidet man die *Ronde*, stehend, rund, *Batarde*, eine gegen die rechte Seite geneigte liegende Mittel-S., u. *Coulée*, ebenfalls rechts geschoben u. laufend. Letztre beide werden jetzt, um die Haarstriche herauszubringen, ganz anders gegossen, als gewöhnlich. Man gießt z. B. das n nicht zusammen, sondern nur den Grundstrich ı u. den andern des ı appart, das Wort franz. Schreib-S. (s. oben) ist aus ihr gesetzt. Auch **Kanzlei-S.** hat man, die schön verziert in neuerer Zeit vorhanden u. bes. zu Titel- u. Hauptzeilen bestimmt ist. [13] Außer der Antiqua- u. Fractur-S. hat man nun noch griech. S., russ. S., hebr., syr., arab., armen., pers. ꝛc. S., Sanskrit, Zend, chines. S. ꝛc., doch kommen letztere S-en meist nur in den größern Druckereien der bedeutendsten Städte Europas, letztre in der königl. Buchdruckerei zu Paris, der der Propaganda in Rom, den Druckereien der Akademien zu Berlin u. Petersburg u. in den größern Londons vor. Auch die Buchdruckerei von F. Ries u. K. Tauchnitz in Leipzig hat eine bedeutende Auswahl derselben. [14] In allen S-gattungen unterscheidet man **Titel-S-en**, die vorzugsweise zu Titeln u. Plakaten gebraucht werden, u. welche die größern Sorten von Text aufwärts sind, u. **gewöhnl. S-en.** Zu erstern werden bei der Antiqua oft ausschließlich Anfangsbuchstaben genommen, die man auch durch Capitälchen, ebenfalls Anfangsbuchstaben, nur halb so klein als der erste Buchstabe des Worts, ersetzt. Die Lapidar-S., Egyptienne, Grotesque, Tuscain u. die verzierten S-en pflegen auch nur Anfangsbuchstaben zu enthalten. Jede S. wird nach festen Verhältnissen gegossen. Die Größe der Buchstaben ist verschieden u. fällt von 8 Zoll Höhe (Placat-S.) bis auf ¼ Linie. [15] Die S-kegel sind in den meisten Druckereien

reien verschieden u. die S=gattungen fließen mehr od. weniger in einander. [16] Die Namen der S=en sind für deutsche (Fractur=) S=en:

Sanspareil ($2\frac{6}{8}$ Z. hoch),
Imperial ($2\frac{1}{16}$ Z. hoch),
Real ($1\frac{11}{16}$ Z. hoch),
(wir konnten sie, da der Name allein mehr als eine Zeile gefüllt haben würde, hier nicht geben); die hierauf folgenden Schriften sind:

Sabon
Missal,
Canon,
kleine Canon,
Doppel=Mittel,
Text (Secunda),
Tertia,
grobe Mittel,
kleine Mittel,
grobe Cicero,
kleine Cicero,
Brevier (Rheinländer, auch Descendiain),
Corpus (Garmond),
Borgois,
Petit (Jungfer),
Colonel,
Nompareille,
Perl,
Diamant.

[16b] Die **lat.** od. **franz. S. (Antiqua)** wird fast in allen deutschen Buchdruckereien u. von fast sämmtlichen deutschen Schriftgießern nach den deutschen Namen benannt, in franz. führt sie aber andre Namen, nämlich:

Grosse Nompareille,
Gros Double-Canon,
Double Canon (48—56),
Gros Canon (40—44),
Trismégiste (36),
Deux points de gros Romain,
Petit-Canon (28—32),
Palestine (24),
Gros Parangon (21—22),
Petit Parangon (18—19),
Gros Romain (15—16),
Gros Texte (14),
St. Augustin (12—13),
Cicero (11),
Philosophie (10),
Petit Romain (9),
Gaillarde (8),
Petit Texte ($7\frac{1}{2}$),
Mignonne (7),
Nompareille (6),
Parisienne (Sedanoise) (5),
Perle (4),
Diamant (3).

[16c] In **engl. Druckereien** führen die S=en wieder andre Namen, die wir aber der Kürze wegen hier nicht hersetzen. [16d] Obige Namen stammen meist von den Büchern, die zuerst aus ihnen gedruckt wurden, her, so Missal, Kanon, Cicero, Brevier, Augustin, andre haben die Namen von Schriftgießern, die sie einführten, wie Garmond u. Borgeois, andre, wie Petit, Nompareille, Mittel, Tertia, Text erklären sich von sich selbst. [16e] Parangon bedeutet Muster, da die Franzosen nach ihr alle andern berechneten. Die Deutschen haben zu diesen Berechnungen Petit gewählt, so ist Nompareil $\frac{3}{4}$ Petit, Corpus $\frac{5}{4}$ Petit, Cicero $\frac{6}{4}$ Petit hoch. Die Franzosen rechnen aber seit Didot meist nach typograph. Punkten. Ein Punkt ist $= \frac{1}{12}$ par. Linien. Wir haben neben dem Namen der franz. S=en (s. ob. 16b) das Verhältniß derselben nach Punkten angegeben. Man nennt die S=en nach diesen Punkten u. nennt z. B. Diamant du trois, Perl du quatre ꝛc. Es gibt aber noch Zwischencharaktere, deren Fläche (Oeil, Auge) stärker ist, als die z. B. von 5, u. schwächer als die von 6 Punkten. Diese drückt man mit Bruchbenennungen (du cinq et demi ꝛc.) aus. Auch Concordanzen u. dgl. bestimmt man nach solchen Punkten. Die Engländer bestimmen ihr S=system nach Pica (Cicero) m, doch hat dies System manche Abweichung. [17] Jede S. ist aber in verschiedenen, in Kleinigkeiten von einander abweichenden Formen vorhanden u. bald fetter, bald magerer, bald gerundeter, bald gezogener geschnitten. Jetzt sind bes. **fettere S=en in Fractur** u. in **Antiqua** zu Rubriken, Columnentiteln, Titelzeilen u. (wie in unserem Werke) in Lexicis zu Artikelwörtern gewöhnlich. Ihnen entgegengesetzt sind die schmalen S=en, die län=

länger als die gewöhnl. Buchstaben u. bes. in Antiqua jetzt sehr beliebt sind. [18] Jede S. besteht aus Versalien (Anfangsbuchstaben, A B C D E), kleinen od. gewöhnl. Buchstaben (a b c d e). Bei der Antiqua u. Cursiv kommen hierzu noch Capitälchen (s. ob. 14), bei manchen Sprachen Accentbuchstaben, á è î ó ù *à ẽ ỹ ῷ*, bei franz. S–en Buchstaben mit der Cedille (ç), bei schwed. mit å u. bei span. mit der Capucha ~ über dem n (ñ), bei den poln. allerhand Zeichen an u. über den Buchstaben, wie *ą ę ń ł* ꝛc., ferner bei den meisten Antiquaschriften Quantitätszeichen à ê í ō ŭ. Die Buchstaben sind entweder hinaufsteigend, wie alle Versalien u. das b, d, f, h, i, k, l, t, b, d, f, h, i, k, l, ſ, t, od. hinabsteigend, wie g, j, p, q, y, f, g, h, j, p, ſ, x, y, z, od. überhängend (in der Antiqua das f u. j, in der Cursiv *d, g, j, l, y, f* u. *A, T, V, W*). Ferner kommen vor Doppelbuchstaben (Ligaturen), zusammengegossene Buchstaben, wie ff, ff, ffi, fi, ſt ꝛc. Der obere u. untere Haken solcher Buchstaben steht oft von dem Blei etwas vor (unterschnittne Buchstaben), beim Setzen kommt aber dieser Vorsprung auf den leeren Raum des nächsten Buchstabens zu liegen; solche Buchstaben können auf dem Vorsprunge nicht abgeschliffen werden, sondern werden mit dem Unterschneidemesser glatt geschabt. [19] Außerdem gehören Ziffern (auch nach Verlangen die Bruchziffern $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{3}{4}$ ꝛc.), hohe (^{1}, ^{2}, ^{3},) u. durchstrichne (1 2 3 4) Ziffern u. hohe Buchstaben (^{a}, ^{b}, ^{c}), Interpunctionen, als — , ; : . ? ! =, », zu denen auch die Apostrophen ', Klammern [ ], Parenthesen ( ), Sternchen * u. Kreuzchen †, Paragraphenzeichen § ¶, Nachweisungszeichen NB. ☞ gerechnet werden, so wie Spatien, Doppelspatien, Halbgevierte, Gevierte, Quadrate u. Concordanzen (s. u. Ausschließungen), arithmet. (+ — = ∼ × ꝛc.), mathemat. (△ □ √ ꝛc.), chem. (s. d.), Apotheker- (s. d.) u. Kalenderzeichen (s. d.) hierher. [20] Die S. wird nach Centnern berechnet, jedoch ist der Centner von einem kleinern Kegel u. schwierigerm Schnitt natürlich weit (oft vier- bis achtfach) theurer als der von einem größern, da er weit mehr Buchstaben enthält u. daher mehr Arbeit erfordert. Vgl. Zurichtung. *(Pr.)*

Schriftbeweis, Begründung u. Erhärtung eines Glaubenssatzes aus der heil. Schrift, im Gegensatz zum Beweis aus Vernunft, Natur u. Geschichte. Die Stellen der Bibel, die zum Beweis der einzelnen Glaubenssätze angeführt werden, heißen Beweisstellen, s. Dicta 2) b).

Schrifterz, so v. w. Schrifttellur.

Schriftgelehrte (gr. Grammateis, Judenth.), Leute, deren Geschäft war, die heil. Schriften in den Synagogen vorzulesen u. zu erklären; bes. beschäftigten sie sich mit dem Mosaischen Gesetz u. ertheilten Auskünfte darüber (daher auch Gesetzgelehrte, gr. Nomikoi, Nomodidaskaloi), weshalb ein Theil von ihnen in dem hohen Rathe saß, während Andre blos Privatpersonen waren. Einige lassen Hillel u. Schammai die ersten S–n sein, Andre den Esra; noch Andre wollten ihren Ursprung in Davids Zeiten zurückschieben. Zwar bildeten sie immer eine bes. Secte, scheinen sich aber hauptsächlich zu der der Pharisäer hingewendet zu haben. Die Wahl der S–n lag dem hohen Rathe ob, seine Mitglieder prüften sie, u. wenn sie als Lehrer tüchtig befunden waren, wurde ihnen als Symbol ihres Standes eine Schreibtafel u. ein Schlüssel übergeben u. dann zur Weihe die Hände aufgelegt; von nun an hießen sie Rabbi (s. d.). Ihre Kleidung bestand in einem weiten, bis an die Füße reichenden Kleide. Ihr Aufenthalt war in Jerusalem od. and. jüd. Städten. *(Lb.)*

Schriftgiessen, [1] **1)** das Anfertigen der Schrift (Lettern) zum Buchdruck aus S–metall (Zeug). [2] Zu demselben wird zunächst ein Stempel (Patrize) in weichen, später gehärteten Stahl durch den S–schneider u. zwar, wie er auf dem Blei erscheinen soll, also verkehrt, geschnitten. Der S–schneider nimmt hierbei die Ecken des Stempels durch Feilen weg u. bewirkt die Vertiefungen in der Mitte der Buchstaben durch Graviren u. Bunzen (Ausbunzen), d. h. durch Ausschlagen derselben mit einem Bunzen (Contrabunzen). Die Eindrücke in der Mitte wie an den Seiten müssen tief sein, indem ein flacher Buchstabe einen weit schlechtern Druck gibt u. sich leichter abnutzt, als ein tief eingeschnittner. [3] Der fertige Stahlstempel wird gehärtet u. in die Matrize (Taf. XXVII. Fig. 17), ein etwa $1\frac{1}{2}$ Z. langes, $\frac{1}{2}$ breites u. dickes Klötzchen Kupfer (a b) senkrecht in der obern Hälfte desselben ungefähr $\frac{1}{4}$ Z. tief eingeschlagen. Diese Matrize wird nun durch den Justirer fürs Gießinstrument vorbereitet, indem sie an allen Seiten winkelrecht abgefeilt u. abgeschliffen wird. An der hintern Wand der Matrize wird zugleich eine tiefe Kerbe (der Aufsatz dd) eingeschnitten, in die eine Feder des Gießinstruments eingreift u. die Matrize festhält. [4] Diese Matrize wird nun in dem Gießinstrument (Instrument, s. Fig. 18) befestigt. Dieses Instrument ist ein Viereck von etwa 5 Z. Breite, 4 Z. Höhe, 3 Z. Dicke. Es besteht im Innern aus mehr. in einander geschobenen Platten von Eisen (dem Bodenstücke a, den Wänden b, dem Einguß c, dem Sattel d u. dem Kerne e), die durch Schrauben an einander befestigt sind. Außen um das Ganze geht ein hölzerner Mantel (f), um das Anfassen, wenn das Instrument erhitzt ist, möglich zu machen. Das Gießinstrument ist seiner ganzen Breite nach in 2 Hälften, das Vorder- u. Hintertheil, zerschnitten. Beide Hälften passen

sen in einander. [5] Sind nun beide Theile des Gießinstruments zusammen, so bleibt in der Mitte desselben ein hohler Raum (Kegelraum) von oben pyramidal., unten parallelepiped. Gestalt offen, von dem 2 Wände durch das Vordertheil, 2 Wände von dem Hintertheil gebildet werden. Als Boden dieses hohlen Raums wird die Matrize am untern Ende des Gießinstruments so befestigt u. mittelst der Henkel angebunden, daß sie, sobald das Gießinstrument zusammengeschoben ist, von einem Drahte festgehalten wird. [6] Die Matrize muß genau so liegen, daß der Buchstabe die gehörige Form bekommt, was, so wie der genaue Kegel der Schrift, durch abermaliges Justiren (Stellen) bezweckt wird. Es werden zu diesem Zwecke 2 m gegossen u. auf dem Besehklötzchen, einem 4eckigen Klötzchen von Metall, mittelst des Besehblechs, eines halbrunden Blechs mit einer Oeffnung, genau betrachtet u. mit den 2 von der Buchdruckerei eingesendeten m verglichen, um zu erlangen, daß die Schrift weder im Kegel von der andern in der Druckerei gewöhnlichen abweiche, noch daß die Wände der Buchstaben ungleich sind. [7] Zu diesem Justiren, das mit bes. Genauigkeit vorgenommen sein will, dient noch das Justorium (Fig. 19), ein durch 2 Wände gebildetes 4eckiges Instrument, wo sich an 2 Seiten Leisten erheben u. einen rechten Winkel bilden; das Kreuzmaß, ein Instrument wie ein T, einer Reißschiene ähnlich, u. das Kernmaß, ein Instrument, um die Dimensionen des Buchstabens zu prüfen. Aehnl. Zweck hat Didots Typometer. [8] An der vordern Seite des Buchstabens, etwa in ¼ seiner Höhe, hat derselbe in der Regel eine od. auch 2 od. 3 Querrinnen (Signaturen), die durch 1 od. 2, dort am Gießinstrument angebrachte, beliebig zu stellende, kleine Cylinder hervorgebracht werden. [9] Das Gießen der Lettern geschieht nun an einem Gießofen (Fig. 20), einem 4eckigen od. runden Zugofen mit Zugloch, von dem der Rauch durch ein Zugrohr über der Mitte entweicht. Ueber dem Feuerherd ist eine runde Pfanne in Form eines Hutes u. vor ihm das Gießblech schräg angebracht, damit das überflüssige Metall beim Gießen wieder in den Kessel zurückfließe, u. in ihr wird das S-zeug (jedoch nicht zu heiß, weil es sonst an Güte verliert) geschmolzen. Ueber der Pfanne bringen die Gießer einen Schirm von Pappe an, um nicht von der Hitze zu viel leiden zu müssen. Rings um den Ofen ist ein Tisch mit halbmondförmigen Einschnitten angebracht, an dem die Gießer arbeiten. An einem Ofen arbeiten 3—6 Gießer. [10] Der Gießer faßt nun beim eigentl. Gießen der Schrift das Gießinstrument in die linke Hand u. drückt mit dem Daumen auf das Vordertheil; er schöpft hierauf mit dem Gießlöffel, einem halbkugelförmigen Löffel mit schneppenförmigem Ausguß u. hölzernem Stiel, das flüssige Zeug aus dem Kessel u. gießt es in den Einguß. Dies Eingießen muß rasch (mittelst des scharfen Schuttes) geschehen; dieser Schutt ist aber bei jedem Buchstaben verschieden; doch hat auch wieder mancher S-gießer einen andern Schutt als ein andrer. Auch die geschickten Bewegungen des Gießers mit dem Gießinstrumente (Wendungen) sind wichtig u. nach den Buchstaben verschieden. Gleich nach dem Guß öffnet der Gießer das Gießinstrument, indem er den Draht, welcher die Matrize hält, zurückdrückt. Der Buchstabe fällt darauf aus der Form od. man kommt ihm mittelst des an derselben angebrachten Hakens von Draht zu Hülfe. [11] Er ist, wie er später gebraucht wird, geformt, hat aber an der, von dem eigentl. Buchstaben abgewendeten Seite einen pyramidal. Fortsatz (Guß, Gießzapfen, Abbruch), welcher fast so lang ist als der Buchstabe selbst, u. an den Ecken kleine nadelförmige Ansätze (Floßfedern), welche durch 2 Kreuzeinschnitte (Luftlöcher) in dem Gießinstrument (angebracht, damit die Luft aus dem leeren Raum beim Gießen entweiche) entstanden sind. [12] Der Buchstabe kommt nun zum Abbrecher, der den Guß mit der Hand abbricht, dann zum Schleifer (Abschleifer), der (die zwei ersten Finger an der rechten Hand mit Leder verbunden) ihn auf der breiten Seitenfläche mittelst eines Sandsteins, auf dem der Buchstabe mittelst raschen Zuges einmal hin u., nachdem er umgewendet worden, hergezogen wird, glatt schleift (abzieht). [13] Die Schrift wird nun auf einer hölzernen Schiene mit einem Falze (Winkelhaken) von dem Aufsetzer buchstabenweise dermaßen aufgesetzt, daß die Seite der Letter, auf welcher der Buchstabe steht, nach unten kommt. Der Fertigmacher, der die Schrift nun zurichtet, nimmt die Buchstaben in ein hobelartiges, eisernes Instrument (Bestoßzeug), das, indem es in Schienen läuft, stets die Höhe u. Richtung, die ihm einmal gegeben worden ist, behaupten muß, u. stößt den Abbruch derselben mit einem eisernen Hobel genau so ab, daß in der Mitte eine kleine Rinne entsteht. [14] Der Fertigmacher beschabt nun die Buchstaben (s. Schrift 10) auf den beiden Seiten, welche den Kegel bilden, mit einem breiten Schabemesser, wobei sie mit dem Fertigmacheisen (Schabeisen), einem Haken in einem hölzernen Winkelhaken, zusammengehalten werden, setzt sie in das Schiff zusammen, bindet sie auf, verpackt sie ꝛc. [15] Außer den Buchstaben, Interpunctionen, Zahlen ꝛc. gießt der Schriftgießer noch die Ausschließungen (s. d.), Linien, Klammern, Einfassungen, Röschen, so wie er auch das Abklatschen der Vignetten u. das Stereotypiren besorgt. [16] Ein geschickter S-gießer kann 4—5000 Buchstaben an einem Tage, ein gewöhnl. 3000 gießen, erhält dafür 4—8 Gr.

8 Gr. für das Tausend, die übrigen Arbeiter aber Wochenlohn. [10] Eine gute Schrift muß von gutem, hartem, nicht zu bleihaltigem Schriftzeug gegossen sein, die dünnen Buchstaben müssen leicht zerbrechen, der Fuß u. Bart des Buchstaben muß richtig aus= u. abgestoßen sein, jeder einzelne der Buchstaben muß die richtige Höhe haben, die Schrift muß tief geschnitten sein, richtige Linie halten u. gut zugerichtet sein, d. h. nicht ein Buchstab rechts, der andre links überhängen, die kleinen Buchstaben u. die Puncte über dem i, ü od. die Accente müssen gut kommen u. die Signaturen nach Vorschrift sein. Vgl. Schrift, Schriftzeug, Gießzettel. [11] **2)** (Gesch.). Anfangs war das S. mit der Buchdruckerei verbunden. Gleich nach der Erfindung der Buchdruckerkunst zeichneten sich die Deutschen als S=gießer aus, Pannartz u. Schwynheim zu Rom erfanden um **1470** die Antiqua, der Italiener Aldus Manutius in Venedig die Cursiv; später ging das S. bes. nach Holland über u. die holländ. Antiquaschriften waren im **17.** u. **18.** Jahrh. bes. berühmt, doch zeichnete sich kein S=gießer bes. aus. Erst um **1670** erwachte der Schönheitssinn u. man strebte nach Eleganz. Bes. zeichneten sich die **Franzosen** hierin aus u. Fr. Ambrosi u. Firmin Didot in Paris brachten zuerst die Antiquaschriften auf feste Regeln u. ließen sie nach dem Beispiele des Briten Jos. Moxon um **1690** dem Auge gefällig aus geraden Linien, Kreisen u. Kreisbogen bestehen. Auch Bessimer in Paris, Hansard u. Levrault in Straßburg, Enschanté in Haarlem, Lobinger u. Breitkopf in Leipzig, Haas in Basel, Meyer in Nürnberg, Prillwitz in Jena u. Schade in Wien strebten nach dem Bessern. Seit der Zeit haben die **Engländer** bes. durch die fette Antiqua, die goth. Zeilen in den Titeln u. durch sehr accuraten, tiefen u. richtigen Schnitt sich bemerkbar gemacht. Später zeichneten sich Mollé u. Delavin in Paris, Wilson in Schottland, u. von den Deutschen Tauchnitz, Schelter u. Giesecke in Leipzig, Andreä, Rost u. Fingerlin, Brönner in Frankfurt, Wallbaum (jetzt Brockhaus) in Weimar, Decker, Hänel, Lehmann u. Mohr in Berlin u. Breitkopf u. Härtel in Leipzig aus. Neuerdings hat sich das S. sehr vervollkommnet. *(Pr.)*

Schriftgiesser, [1] unzünftige Künstler, welche die Schrift in bes. **S-giessereien** für Buchdrucker anfertigen. [2] Die Lehrlinge lernen nach willkürl. Vertrag 4—5 Jahre. Zum Herrn macht eine erlangte Concession, ohne daß man ein gelernter S. zu sein braucht; das Geschäft wird dann durch einen Factor besorgt. [3] Die S. sind S=schneider (doch sollten diese auch zugleich das Gießen verstehen), die die Stempel zum Anfertigen der Matrizen schneiden; eigentl. S., welche die Buchstaben gießen u. appretiren; letztre theilen sich in Justirer, S. im engsten Sinne, Abbrecher, Aufsetzer, Schleifer u. Fertigmacher, s. u. Schriftgießen. [4] Ein guter S. muß aber auf alle diese Geschäfte gleich angelernt sein, doch besorgen die geschicktesten das Justiren u. Fertigmachen, während das Abbrechen u. Schleifen die Arbeit der Lehrlinge, oft auch von Miethlingen ist. *(Pr.)*

Schriftgiessermetall, s. Schriftzeug u. Blei 16. **S-gold**, so v. w. Schrifttellur. **S-granit**, s. u. Granit.

Schrifthalter, so v. w. Briefbeschwerer.

Schriftholz, dunkelrothe Hölzer, auf dem Längenschnitte mit schwarzen, der chines. Schrift einigermaßen ähnelnden Flecken. **a)** chines., s. Piratinera gujanensis; **b)** S. od. Amaurettholz von Cayenne, ist dunkelroth, marmorirt, harzig, mit röthl. Splint, schmäler als die innere Holzschicht. Der Farbestoff scheint in einem rothbraunen, in Wasser nicht, aber in Alkohol u. Alkalien lösl. Harze zu liegen. *(Su.)*

Schriftjaspis, Jaspis mit schriftähnl. Zeichnungen.

Schriftkasten, [1] **1)** ein etwa **2 Z.** tiefer, **3½ F.** langer u. **2 F., 3 Z.** breiter, hölzerner Kasten, mit Fächern von verschiedener Größe, welche die Buchstaben (Lettern) enthalten. [2] Bei den deutschen Kästen (Taf. XXVII. Fig. 7 a) folgen die Buchstaben, welche häufig gebraucht werden, z. B. a, e, d, g, n, t, ch, m, o, so wie die Spatien u. Halbgevierten, haben auch die größten Parcellen u. liegen dem am Kasten arbeitenden Setzer am nächsten. Die 7 mittelsten Fächer, in denen die t, u, r, m, i, n, o liegen, heißen deshalb Turmino. In den obern Reihen liegen die Versalbuchstaben. [3] Antiquakästen für latein. Schrift od. Kästen für griech. Schrift sind anders eingetheilt, als deutsche S., u. die Zahl der Fächer ist bedeutender wegen der Accent= u. unterschnittnen Buchstaben. Ein deutscher Kasten hat circa 104, ein latein. 146, ein griech. 143 Fächer. In Frankreich u. Italien bilden 2 Kästen, ein oberer u. ein untrer, einen S. [4] Die S. stehn schief, unter einem Winkel von 45° auf **S-regalen**, hölzernen Gestellen, die mit Unterschieden zum Einschieben der S. versehen sind. **2)** Werkzeug, womit der Buchbinder auf den Rücken des Büchereinbandes Worte od. Verzierungen druckt. Das Werkzeug besteht aus einem ungefähr 6 Z. langen, schmalen Kasten, in welchem die Lettern zu einem Worte zusammengestellt werden, mittelst eines Schiebers, der von einer Schraube verrückt wird, können die Lettern fest zusammengehalten werden. Am Boden des Kastens ist eine Angel u. ein hölzerner Griff, um die Buchstaben sicher abdrucken zu können. *(Feh. u. Pr.)*

Schriftkegel (Kegel), [1] **1)** eigentl. die Dimension eines Buchstabens einer Schrift nach Höhe, Breite u. Dicke. [2] Die Lettern ha-

haben, wie jedes Parallelepipedon, 3 Ausdehnungen; die von dem Fuße (Taf. XXVII. Fig. 14 a b) bis zur obern Fläche, auf welcher die Type aufgegossen ist, wird die Höhe des Buchstabens genannt, während die andern beiden, nämlich die Länge od. Stärke (bc, de), letztre Fläche u. erstre Breite (bd, ce) heißen; ³**2)** der S. (Kegel) heißt aber namentlich die Stärke. Die Stärke des Buchstabens (bc, de) nennt man auch zuweilen die Höhe des S-s. ⁴Jede Schriftgattung hat ihren besondern S.; so gibt es einen Cicero-, Corpus-, Petitkegel rc., doch gießt man auch jede Schrift auf den Kegel des nächstfolgenden Schriftgrades, so Petit auf Corpuskegel, Corpus auf Cicerokegel. Geschieht dies, so heißen solche Schriften hohe Schriften, od. hohe Corpus, hohe Petit rc. Borgois u. Nompareille stehen fast stets erstre auf Corpus-, letztre auf Petitkegel. ⁵Fast eine jede Buchdruckerei hat andre Dimensionen in ihrem S.; doch weicht er oft nur sehr wenig ab. Mehr differiren die Höhen der Buchstaben, s. u. Schrift. *(Pr.)*

Schriftkunde, s. u. Diplomatik ₁. **Schriftlicher Process**, s. u. Criminalproceß ₁₁. **S. Verweis**, s. u. Strafe ₁₁. **S-es Geleit**, s. Geleit ₁.

Schriftmässig, mit den Lehren der Bibel übereinstimmend.

Schriftmalerei, s. u. Schrift ₁₈.

Schriftmetall, so v. w. Schriftgießermetall, s. Blei ₁₈. **S-proben, 1)** Proben, welche Schriftgießer von den bei ihnen zu habenden Schriften zur Auswahl abdrucken lassen; **2)** Druckproben, von den Druckereien ausgegeben. **S-regal**, s. Schriftkasten ₁.

Schriftsässig, alle, die eines privilegirten Gerichtsstandes vor den höhern Gerichten wegen Personalklagen genießen; man nennt sie **S-sassen**. Die **S-sässigkeit** gibt von alten Zeiten her in den verschiednen Staaten Deutschlands den Edelleuten u. Honoratioren den besondern Vorzug, nur vor den obern Landesgerichten zu Recht stehn zu dürfen und zwar vermöge des altdeutschen Grundsatzes, daß ein Jeder von seines Gleichen gerichtet werden solle. In NDeutschland findet man diesen bes. Gerichtsstand noch in mehr. Ländern. In den meisten süddeutschen Staaten ist er, außer in Baiern, während der Rheinbundsepoche aufgehoben worden. *(Hss.)*

Schriftschneider, s. unt. Schriftgießen ₂.

Schriftschrank, s. Buchdrucken ₂₆. **S-setzer**, s. ebd. ₂. **S-sprache** (Lit.), s. Sprache.

Schriftstein, jeder Stein, der Figuren hat, die den Buchstaben mehr od. weniger ähnlich sind.

Schriftsteller, ¹**1)** der Verfasser eines schriftl., zum öffentl. Gebrauch durch den Druck bekannt gemachten Werks, s. Schrift 3). ²Im **Alterthum** schrieb man wenig u. am wenigsten bei den Völkern, welche die That dem Wort vorzogen u. Andern überließen, ihren Ruhm zu verherrlichen; was sonst vergnügte, wie Volkslieder u. Heldensagen, wußten die Volkssänger auswendig, die gottesdienstl. Verfassungen u. heil. Sagen vererbten in der Kaste durch Tradition, höchstens geschichtl. Thatsachen suchte man durch mühsame Schriften auf unbeholfene Weise zu erhalten. Schreiber waren die Priester, als die Gelehrten des Volks. Später bildeten sich einzelne Leute durch das Studium der Natur u. des Menschen zu Gelehrten, u. das Schreiben galt für etwas Edles u. brachte Ruhm. ³Nicht leicht wurden unreife Producte veröffentlicht; in Griechenland wurden histor. Schriften bei den Nationalversammlungen vorgelesen u. bei den Römern lasen sich Freunde ihre schriftsteller. Producte zur Beurtheilung vor. So erhielten die S. der Alten den Namen klassische S. (s. u. Klassiker), weil sie nur Gediegenes lieferten. Wenige Ausnahmen gehören erst der spätern, schlechtern, wie an Herzen, so an Geist verdorbenen Zeit an, als man schon nicht mehr durchgängig aus Beruf u. Liebe zur Wissenschaft, sondern aus Liebhaberei u. Eitelkeit S. war, u. die S. aus Furcht u. Hoffnung sich nach dem Geschmack der Mächtigen bequemten. ⁴Die Kostbarkeit der Schreibmaterialien, traurige Regierungsverhältnisse u. in christl. Ländern diesen sich anschließende hierarch. Zwecke, bes. der röm. Bischöfe, hinderten im **Mittelalter** das S-wesen. Die Erfindung des Lumpenpapiers, der Buchdruckerkunst u. endlich die Reformation unterstützten die S. wieder sehr; sie dienten dem Wiederaufblühen der Wissenschaften, der Verbreitung u. dem Verständniß der herrl. Schriften des Alterthums, der Aufklärung. ⁵Die **S-stellerei** ist eine wissenschaftl., belletrist. u. polit., letztre sofern sie bes. für Flug- u. Zeitschriften bestimmt ist. Eigentlich kann man nur einen S. denjenigen nennen, welcher Originalschriften verfaßt; Nachahmungen, Travestien, Umsetzungen von Gedichten in Prosa u. umgekehrt, sind nur von untergeordnetem Werthe; letztre kommen jetzt weniger, wohl gar nicht mehr vor, aber öfter im Alterthume, wie z. B. Sokrates die äsop. Fabeln in Verse, Mehrere die Gedichte der ältesten griech. Dichter in Prosa umsetzten. Andre, die Uebersetzungen von Schriften aus fremden Sprachen, Auszüge, Compilationen verfertigen, vollends die Plagiatoren (s. d. a.) sind keine S. ⁶Schon seit der ältesten Zeit sind auch Frauen als **S-stellerinnen** aufgetreten, doch zumeist nur im Fache der schöngeistigen Literatur. ⁷Gewöhnlich nennt sich der Verfasser einer Schrift mit seinem Namen; doch ziehen es Manche vor, ihre

ihre Schriften ohne ihren Namen (anonyme Schriften), od. unter einem angenommenen Namen (pseudonyme Schriften) herauszugeben. Anonymität kam im Alterthum sehr häufig, auch Pseudonymität vor, daher von vielen Schriften ihre Verfasser zweifelhaft, od. gar nicht bekannt sind. [8] Oefters kam es im Alterthum auch vor, daß S. ihre Werke unter berühmten Namen, selbst noch lebender Gelehrten herausgaben (literar. Falsum), wie z. B. Galenus einst ein Buch in einem Buchladen unter seinem Namen in die Hände bekam, wovon er keinen Buchstaben geschrieben hatte, was jetzt wohl sehr selten geschieht, da es als Fälschung streng bestraft wird, selbst pseudonyme S. sind in dieser Beziehung geschützt worden (vgl. Hauff 4). [9] Das Widmen einer Schrift an einen Freund od. Gönner (Dedication, s. d.) ist auch alte Sitte, ja schon die Dedication an mehrere Personen kommt im Alterthume vor, wie z. B. Empedokles sein Gedicht von der Natur der Dinge dem Pausanias u. Telauges dedicirte. [10] Die Früchte des S-s von seinen Schriften sind zunächst das Honorar, welches er von dem Buchhändler empfängt, der seine Schrift verlegt, u. dann der Ruhm, den eine Schrift dem Autor erwirbt; nur selten nimmt der S. seine Bücher in Selbstverlag, s. u. Buchhandel ₁₁. [11] Beaufsichtigung, daß nichts Gemeingefährliches durch Schriften verbreitet werde, übt der Staat in mehrern Ländern aus durch die Censur (s. d.). Beurtheilungen der schriftstellerischen Werke nach ihrem Werthe werden in den krit. (Recensions-) Anstalten gegeben, s. Recension. [12] Nach dem Vorgange der Naturforscher, Philologen ꝛc. haben auch die S. angefangen, jährl. Zusammenkünfte zu halten; die erste in Deutschland war den 27.—29. April 1845 in Leipzig, wo unter and. auch über einen Entwurf zu einem Gesetz für das Königreich Sachsen, betreffend die Rechtsverhältnisse zwischen S. u. Verleger, verhandelt wurde. Die 2. Versammlung soll 1846 in Stuttgart gehalten werden. Es scheint nach der Beschickung dieser Versammlungen sich das Wort S. daselbst in jener engern Bedeutung geltend zu machen, wo es bes. **2)** Verfasser polit. u. belletrist. Schriften bezeichnet. *(Lb.)*

Schrifttellur, nach v. Leonhard Geschlecht aus der Truppe Tellur; erscheint krystallisirt als schiefe rhomb. Säule, härter als Talk, weicher als Kalkspath, wiegt über 5½, enthält 6 Th. Tellur, 3 Gold, 1 Silber, ist stahlblau, bunt angelaufen mit blätterigem Gefüge, eingesprengt, mit metall. Glanz, aus Siebenbürgen, wird auf Gold u. Silber benutzt. *(Wr.)*

Schriftvergleichung, so v. w. Comparatio literarum, s. u. Urkunde ₈.

Schriftzeug (Zeug), [1] die Metallmischung, aus der die Lettern der Buchdrucker bestehn. [2] Der S. muß spröde sein, sich nicht biegen, sondern bei dünnen Buchstaben leicht brechen. [3] Er besteht meist aus 20 Th. Blei u. 3 Th. einer Mischung von Eisen u. Spießglanz. Sonst nahm man rohen Spießglanz (Antimonium crudum) u. zerschmolz ihn lagenweise mit gleichen Theilen alten Schmiedeeisens zusammen; jetzt kauft man das Gemisch fertig als präparirten Spießglanz (Antimonium regulum). Bisweilen mischte man Wismuth, Kupfer (bes. in den Jahren 1813—1815, wo der Spießglanz selten war) u. dgl. unter den Zeug, aber ohne wesentl. Nutzen. Eine and. Composition will 1838 Colson in Grenoble entdeckt haben; sie soll sehr hart sein u. 10 Jahr halten. [4] Höchst wichtig ist das Oxydiren od. Rosten des S-s, nachdem die Schrift eine Zeit lang gestanden hat. Er erhält dadurch einen pelzartigen, grauen od. braunen Ueberzug u. die Schriften werden rauh u. uneben, kommen auch im Druck schlecht. Man hat mehrern Ursachen das Oxydiren zugeschrieben, einem galvanischen Proceß, Arsenik im Blei, zu großem Erhitzen des flüssigen S., Einschlagen in feuchtes Papier. Am wahrscheinlichsten ist, daß schlechtes, unreines Blei u. Antimon dies Oxydiren veranlassen, indem es bei guten Schriftgießern, die auf guten Stoff achten, selten od. nie vorkommt. Auch neue Kästen von hartem, bes. eichnem Holz sollen zum Oxydiren des S-es beitragen. [5] Auch alten Zeug kann man wieder anwenden, jedoch muß man nur die Hälfte davon, die andre Hälfte aber neues nehmen. Durch öfteres Schmelzen verliert der S., da der Spießglanz verdunstet, einen Theil seiner Festigkeit. *(Pr.)*

Schrimm (poln. Szrem), **1)** Kreis des preuß. Rgsbzks. Posen; 18⅞ QM., 40,500 Ew. Hier noch: Bnialy (Bnin). Weberei, 1250 Ew.; Jaraczewo (Jaratschew), Potaschensiederei, 750 Ew.; Moschin, Töpferei, 950 Ew.; Kschions (Xiondz), an der Warthe, 900 Ew.; **2)** Kreisstadt darin, auf einer Warthainsel; Damastweberei; 2700 Ew.

Schrimpf, so v. w. Bodenriß 2).

Schrindstellen, einzelne steinichte, unfruchtbare Stellen des Ackers.

Schrippen, **1)** Weißbrod in Gestalt eines kleinen Stollens; **2)** Risse, die beim Walken in dem Tuche entstehen.

Schri-Räma (ind. Myth.), so v. w. Rama-Tschandra.

Schritt, **1)** das Fortsetzen der Füße beim langsamen Gehen; **2)** bei Pferden die gewöhnl. langsame Art der Bewegung, wo sie immer nur einen Fuß auf einmal emporheben, s. u. Reitkunst ₂₀; **3)** das Ausschreiten eines Fußes im gewöhnl. Gange (vgl. Gehen). Im Mittel-S. wird der Fuß nur etwa 3 Plattfußlängen vorgesetzt, im kleinen u. im Halb-S. nur um 1 Plattfußlänge; gegenseitig schreitet im großen S. der Fuß um 4, im übergroßen

S.

S. aber, als dem Maximum, um 5 Plattfußlängen aus. Von dem S-e vorwärts, als dem gewöhnl., wird der Seiten-S. u. Rück-S. unterschieden. **4)** Die Bewegung des Fußes im Marsche, s. d. 11; **5)** Längenmaß, gleich dem Raum, welchen ein erwachsener Mann zurücklegt, wenn er bei dem gewöhnl. Gehen die Füße fortsetzt. Man unterscheidet den einfachen S. (Gressus), welcher beim Ausschreiten von der Ferse des einen Fußes bis zur Ferse od. auch wohl bis zur Fußspitze des andern Fußes reicht u. zu 2, 2½ od. 3 Fuß gerechnet wird; u. den doppelten S. (Passus), den derselbe Fuß im Gehen vom Aufheben bis zum Niedersetzen durchschneidet; er wird zu 4—5 F. gerechnet. Der geometr. S. wird immer zu 5 F. gerechnet; **6)** s. u. Hirschfährte 1.

Schrittsprung (Reitk.), Schule über der Erde, der Lançade ähnlich, eine der hohen Bewegungen (s. d.).

Schrittsteine, große Steine, welche in seichten Flüssen in das Wasser gelegt werden, damit Fußgänger über den Fluß gehen können, ohne sich die Füße naß zu machen.

Schrittwechsel, Bewegung des einzelnen Mannes od. einer einzelnen Abtheilung, wenn sie aus dem Schritt der ganzen Abtheilung gekommen sind, er erfolgt ohne Commando od. auf die leise Andeutung des Befehligenden durch: Wechselt Schritt, worauf der im Vorsetzen begriffne Fuß niedergesetzt, der andre bis an den Absatz desselben herangezogen wird, u. der erste Fuß den Marsch wie gewöhnlich fortsetzt.

Schrittzähler (S-messer, Pedometer), Werkzeug in Form einer Taschenuhr, in die eine Schnur geht, die auf der einen Seite an das Räderwerk in letztrer, auf der andern an den Schenkel des Messenden befestigt wird. Wird dessen Fuß vorwärts gesetzt, so rückt der Secundenzeiger um einen Grad, hat der Secundenzeiger 100 solcher Grade zurückgelegt, od. man hat, da die Schnur an einem Schenkel befestigt ist u. also das Fortschreiten des einen Fußes stets 2 Schritte bezeichnen muß, 200 Schritt durchmessen, so rückt der Minutenzeiger der Uhr um einen Grad. Diesen S. kann man auch an dem Fuße eines Pferdes befestigen, auch einige Abänderung die Zahl der Umschwingungen der Räder eines fahrenden Wagens dadurch erfahren, s. Wegmesser. *(Pr.)*

Schröbber, so v. w. Schiffsbesen 2).

Schröbel (Schröbbel), so v. w. Krämpel u. Wollkamm; daher **Schröbler**, so v. w. Wollkämmer.

Schröben (Laubsamenpflanzen), 9. Zunft der 10. Kl. (Samenpflanzen) in Okens neuestem Pflanzensystem, mit sonderbar gestalteten od. fehlenden Blumenblättern, 2fächerigen Staubbeuteln, verwachsenen Griffeln, 5fächerigen Kapseln, Samen am innern Winkel, Keim aufrecht im Eiweiß. **a)** Büttneriaceen, meist Sträucher mit zerstreuten, ziemlich einfachen Blättern, freien Nebenblättern, Blumenblätter bandförmig, am Grunde hohl, bisweilen verkümmert, 5—15 Staubfäden in einer Reihe, Kelch bleibend. **b)** Sterculiaceen, Zwitter- u. Staubblüthen, Kelch abfällig, Blume fehlt, Staubfäden unten verwachsen, meist in 2 Reihen, 1 Griffel. *(Su.)*

Schrobenhausen, **1)** Landgericht im baier. Kr. Oberbaiern; 5 QM., 10,000 Ew.; **2)** Hauptstadt darin, an der Paar; Schloß, Krankenhäuser, 1800 Ew. **S-er Moos**, so v. w. Donaumoos.

Schröb- (Schröff-) hobel, s. u. Hobel 1.

Schröckweide, s. u. Weide.

Schrödda (poln. Szroda), **1)** Kreis des preuß. Rgsbzks. Posen; 18⅞ QM. u. 40,000 Ew. Hier: Kostrschin (Kostrzyn), 1100 Ew.; Pudewitz (Pobredziško), 1500 Ew.; Santomische (Zaniemys), 1450 Ew., Städte; **2)** Kreisstadt darin, in fruchtbarer Gegend; Collegium, Dominicanerkloster, 1700 Ew., viele Juden.

Schröck, **1)** (jetzt Leopoldshafen), Dorf im Landamte Karlsruhe des badn. Mittelrheinkr., am Rhein; hat Freihafen (seit 1831), Ueberfahrt, Dampfschifffahrt, Handel; Ausladeort für die aus den Niederlanden kommenden u. nach der Schweiz, Oberdeutschland rc. bestimmten Waaren; 600 Ew.; **2)** Dorf im Amte u. Kr. Kirchhayn der kurhess. Provinz Oberhessen; 500 Ew. u. Heilquelle. *(Wr.)*

Schröckelweide, s. u. Weide.

Schröckh (Joh. Matthias), geb. 1733 zu Wien, studirte zu Göttingen Theologie, lebte seit 1754 in Leipzig, ward 1756 Collegiat des kleinen Fürstencollegiums, 1762 Professor der Philosophie, 1767 Prof. der Dichtkunst in Wittenberg u. 1775 der Geschichte; starb 1807 an den Folgen eines Falls von einer Bücherleiter; schr.: Christl. Kirchengesch., 1772—1803, 35 Theile; Christl. Kirchengesch. seit der Reformation, 1804—9, 8 Thle., fortges. (9. u. 10. Th.) von Tschirner 1812; Allgem. Biographie, Berl. 1767—92, 8 Thle.; Allgem. Weltgesch. für Kinder, Lpz. 1779, 6 Bde., 3. A. 1802—4, 3 Thle., fortgesetzt von Pölitz 1813, 2 Thle.; schr. auch (lat.) ein Lehrb. der Kirchengesch. u. bearb. den Hilmar Curas neu; H. G. Tzschirner über S-s Charakter, Leben u. Schriften, Lpz. 1812; *(Dg.)*

Schröckstein, so v. w. Nephrit.

Schröder, **1)** (Johann), geb. 1600 zu Salzuflen, Arzt zu Frankfurt a. M.; st. 1664; schr.: Pharmacopoea medic. chymica, Ulm 1641 u. sehr oft, zuletzt Nürnb. 1746; Quercetanus rediv., Frankf. a. M. 1648, 1679. **2)** (Joh. Joachim), geb. 1680 zu Neukirchen in Hessen, 1713 Prof der oriental. Sprachen zu Marburg, später auch der Theologie; st. dort 1756; schr.: Thesaurus linguae armenicae, Amst. 1711, 4.; Lex. armeno-latin., auf der Bibliothek zu

zu Kassel. **3)** (**Nic. Wilhelm**), Sohn des Vor., geb. 1721 zu Marburg; 1748 Prof. der oriental. Sprachen, später der griech. Sprache zu Gröningen; st. 1798; schr.: Institutt. ad fundamenta ling. ebraicae, Grön. 1767, n. A. Ulm 1798. **4)** (**Karl**, Baron v. S.), trat als der jüngste von 3 Brüdern jung in östr. Dienste, diente unter Daun u. Laudon in den schles. Kriegen u. im 7jähr. Kriege mit Auszeichnung, ward Oberst u. General u. stand als solcher in den Niederlanden unter d'Alton; hier ward er 1787 gegen die brabanter Patrioten verwendet u. unternahm mehr. Angriffe auf Tournhout, ward aber geschlagen, was das Zeichen zum allgemeinen Aufstand gab. Zu Gent von Neuem geschlagen, fiel er in Ungnade, ward aber bald wieder angestellt. Er commandirte auch im Kriege gegen Frankreich, ward an Beaulieus Stelle gesetzt, mußte sich aber, am 9. Mai 1793 bei Arlon mit Ueberlegenheit angegriffen, nach Verlust seines Gepäcks zurückziehn. 1794 vertheidigte er Luxemburg unter dem Feldmarschall Bender, ward im Febr. 1795 Feldmarschalllieut., darauf Commandant zu Krakau u. st. 1807. **5)** (**Friedr. Ludwig**), geb. 1744 zu Schwerin, Sohn einer Schauspielerin u. eines Organisten zu Berlin, verlor seinen Vater schon als zartes Kind. Mit seiner Mutter ging er nun nach Kassel u. Hamburg, wo dieselbe ein eignes Theater errichtete, u. betrat, nachdem diese Gesellschaft aufgelöst war, die Bühne zuerst als 3jähriger Knabe zu Petersburg, wo seine Mutter spielte, dann in Moskau, in Kurland u. Preußen, wo seine Mutter, wieder an einen Schauspieler Ackermann verheirathet, ein eignes Theater unterhielt. In Königsberg ließen ihn seine Eltern auf dem Friedrichscollegium als einen 13jähr. Knaben, hülflos zurück, als die Gesellschaft vor den Russen nach Sachsen flüchtete. Wegen Muthwillens vom Gymnasium entlassen, fand er erst bei einem Schuhflicker Unterkommen. 1759 ließen ihn seine Eltern endlich nach Deutschland nachkommen u. gaben ihn zu einem Kaufmann in Lübeck in die Lehre; doch hielt er nicht lange aus, wurde seinen Eltern nachgesendet u. betrat in Solothurn die Bühne wieder, bildete sich als Schauspieler u. Tänzer auf den Zügen durch die Schweiz, an dem Rhein u. durch Deutschland aus, veruneinigte sich aber wieder mit seinem Stiefvater u. führte mehr. Jahre ein wüstes Leben. Erst in Hamburg, wo 1764 die Ackermannsche Gesellschaft sich fixirte, gewann sein Leben u. seine Künstlerlaufbahn Festigkeit. S. zeichnete sich Anfangs als Balletmeister u. im Lustspiel aus; später ging er in das trag. Fach über, wo er sich nach u. nach den Ruhm als erster Künstler erwarb. 1771 übernahm er mit seiner Mutter die Direction allein u. ohne seinen Stiefvater, 1773 heirathete er Demoiselle **Hart** aus Petersburg, die er zur braven Schauspielerin bildete. S-s Leitung des hamburger Theaters macht in der Geschichte des deutschen Theaters Epoche. 1780 machte er mit seiner Gattin eine Kunstreise durch Deutschland, besuchte Paris u. ward 1781 am Hoftheater in Wien angestellt. Jedoch übernahm er sehr bald wieder die Leitung des hamb. Theaters. 1798 gab er sie ab u. zog sich auf das Gütchen Rellingen bei Hamburg zurück. 1811 suchte er durch erneuerte Theilnahme die Bühne Hamburgs vom Untergange zu retten, doch setzte er bei veränderten Zeitumständen Vermögen u. Gesundheit zu, ohne den Zweck zu erreichen. S. st. 1816 zu Rellingen; schr.: Der Fähndrich, Hamb. 1785; Das Testament, Berl. u. Lpz. 1786; Der Vetter in Lissabon; Frankf. 1786; Das Blatt hat sich gewendet, Frankf. u. Lpz. 1790; Das Portrait der Mutter, Berl. 1790; übersetzte mehr. Stücke des Immoval, der Miß Lee, des Pilow u. Colmann, den Diener zweier Herren, u. machte bes. den Shakespeare bühnengerecht, von dem er den Hamlet, Lear, Heinrich IV. rc. neu übersetzte u. dadurch viel zu dessen mehr Bekanntwerden in Deutschland beitrug. Die meisten seiner Originalstücke u. Uebersetzungen sind in seiner Sammlung von Schauspielen für das hamb. Theater, Hamb. 1790—95, 3 Bde., u. in dem hamb. Theater, Hamb. 1778—82, 4 Bde., gesammelt. S-s dram. Werke, herausgeg. von E. v. Bülow, Berl. 1831, 4 Bde.; F. L. S., ein Beitrag zur Kunde des Menschen u. des Künstlers, von F. L. Meyer, Hamb. 1819, 2 Bde., n. Aufl. 1822. Ein bes. Verdienst erwarb er sich um die Freimaurerei. S. ward dem Bunde 1774 durch Bode in Hamburg zugeführt, ward 1787 Meister vom Stuhl der Loge Emanuel daselbst, 1799 deputirter Großmeister der damaligen Provinzialloge von Niedersachsen u. 1814 Großmeister derselben. Ueber das von ihm eingeführte System (**S-sches System**), s. u. Freimaurerei (Gesch.) ꝛc. **6)** (**Joh. Heinrich**), geb. zu Meiningen 1757; lernte in Kassel unter Tischbein die Malerei, ging dann nach Hannover u. Braunschweig, wo er Hofmaler ward, später nach Berlin, wo er jedoch nicht lange blieb, sondern abwechselnd in Meiningen u. Braunschweig mit großem Beifall portraitirte, bes. in Pastell; st. in Meiningen 1812. **7)** (**Joh. Friedrich**), geb. 1789 zu Bürgel bei Jena, Lehrer an der Stiftsschule zu Zeitz; schr.: Hebr. Uebungsbuch, Lpz. 1821; Deutschhebr. Handwörterb., ebd. 1823, 2 Bde. **8)** (**Antoinette Sophie**), geb. 1781 zu Paderborn, wo sich ihr Vater, **Bürger**, der nebst der Mutter ebenfalls dem Schauspielerstande angehörte, eben aufhielt. Schon als Kind betrat sie in Petersburg u. später in Reval die Bühne, war jedoch Anfangs nur als Sängerin u. in naiven Partien beschäftigt, heirathete auch frühzeitig den Schauspieler **Stollmers**. Auf Empfehlung Kotzebues erhielt sie, nachdem sie eine Zeit-

Zeitlang in Stettin geſpielt hatte, Engagement beim wiener Hoftheater u. ging dann mit ihrem Manne nach Breslau, wo ſie beſ. in der Oper beſchäftigt wurde. 1801 ging ſie nach Hamburg u. hier trat ſie zuerſt in trag. Partien auf, in denen ſie fortſchreitend ſich zu einer der erſten Künſtlerinnen Deutſchlands emporſchwang. 1804 heirathete ſie in Hamburg den Schauſpieler Schröder (nicht den Director dieſes Namens) u. war bis 1813 die Zierde der dortigen Bühne; verließ dann Hamburg, gaſtirte in Altona, Bremen, Hannover, Frankfurt a. M., wurde in Prag beim ſtänd. Theater u. 1815 am wiener Hoftheater engagirt. Um 1829 heirathete ſie den Schauſpieler Kunſt, von dem ſie jedoch wieder getrennt iſt. Sie hat ſich auf mehr. Kunſtreiſen als große Schauſpielerin bewährt u. beſ. als Phädra, Medea, Sappho, Merope, Lady Macbeth, Königin Eliſabeth excellirt; lebt ſeit 1842 in Augsburg, wo ihr Sohn Offizier iſt, u. tritt nicht mehr auf. **9)** (Wilhelmine S.-Devrient), ſ. Devrient 3). **10)** Vgl. Schröter. *(Pr. u. Md.)*

Schröderſches System, ſ. Freimaurerei (Geſch.) ꝛc.

Schrödter (Adolf), geb. zu Schwedt 1805, kam, zum Decorationsmaler beſtimmt, 15 Jahr alt nach Berlin, wollte, von Gropius abgewieſen, Bildhauer werden u. erhielt endlich durch Schadows Vermittelung 7 Jahre Anleitung in der Kupferſtechkunſt, ging aber 1829 nach Düſſeldorf u. widmete ſich ganz der Malerei, beſ. der des Humors u. der Komik. Werke: Die Rheinweinprobe (1832), Rhein. Wirthshaus, Scenen aus Don Quixote u. den Dramen Shakſpeares, Bild des Ritters von der traurigen Geſtalt (1834), Fallſtaff u. die Rekruten, Der kranke Abt ꝛc. Sehr geſchätzt ſind ſeine geätzten Blätter, beſ. ſeine phantaſt. Arabeskencompoſitionen, wie der Geiſt der Flaſche, das Titelblatt zu Raczynskis Geſch. der neuern Malerei. Neueſter Zeit begann er eine Folge der Compoſitionen aus dem Eulenſpiegel für den Holzſchnitt. *(Sp.)*

Schrökel, der den Pferden an einem Vorderfuß befeſtigte Klotz, damit ſie nicht ſpringen od. die Befriedigungen durchbrechen.

Schrön (F. L.), prakt. Arzt zu Hof in Baiern, Anhänger der Homöopathie; ſchr.: Die Hauptſätze der Hahnemannſchen Lehre, Erl. 1834; Die Naturheilprozeſſe u. Heilmethoden, Hof u. Wunſiedel 1837.

Schröpfeisen (S-schnäpper, Scarificator Taf. XV. B. Fig. 27), das zum Schröpfen dienende, in Deutſchland erfundne Inſtrument, um mehr. kleine, oberflächl. Einſchnitte in die Haut mit einem Male zu machen, auf welche dann der Schröpfkopf geſetzt wird. Das S. beſteht aus einer 4eckigen Kapſel von Meſſing od. Kupfer, an deren untrer Fläche ſich ſo viele längl. Oeffnungen befinden als kleine Lanzetten (5—16) in dem Innern der Kapſel verborgen ſind. Dieſe ſind auf 2 od. 3 Wellen befeſtigt, mittelſt welcher ſie eine viertelkreisförmige Bewegung aus den Oeffnungen heraus machen können. Dieſe Wellen werden wie bei einem Flintenſchloſſe der Hahn durch ein Stellrad feſtgeſtellt u. dann durch eine Feder, die man durch einen Drücker entſpannt, um ihre Axe bewegt. In Frankreich erfand man eine Vorrichtung (Bdellometer), welche S. u. Schröpfkopf mit einander verband u. ſo einen künſtl. Blutegel vorſtellen ſollte. *(Pst.)*

Schröpfen, [1] **1)** (Scarificatio), Art des örtl. Blutlaſſens; man unterſcheidet: **a)** das blutige S., wo nach entweder mit einer Lanzette od. dem Schröpfeiſen in die äußre Haut gemachten Einſchnitten das Blut durch Aufſetzen des Schröpfkopfes (ſ. d.) ausgezogen wird. [2] Das S. war ſchon im grauen Alterthum in Gebrauch. [3] Man braucht dazu außerdem eine Anzahl **Schröpfköpfe,** warmes Waſſer, eine mit einem langen Halſe verſehne, beſ. hierzu gefertigte, brennende Talg-, Oel-, am beſten Weingeiſtlampe u. einen Waſchſchwamm. [4] Der zu ſchröpfende Theil wird entblößt, wo nöthig von Haaren befreit u. mit warmem Waſſer abgewaſchen; ehe man in die Haut ſelbſt einſchneidet, wird vorher auf die zu ſchröpfende Stelle ein trockner Schröpfkopf aufgeſetzt, ein ſolcher wird nämlich über die brennende Lampe eine kurze Zeit lang gehalten, um die in ihm befindl. Luft zu verdünnen u. auszutreiben u. dann ſo ſchnell wie möglich auf die zu ſchröpfende Stelle aufgeworfen; hierdurch wird die unter demſelben befindl. Haut in die Höhe gezogen u. mit Blut überfüllt; einige Zeit nachher wird der trockne Schröpfkopf wieder abgenommen [5] u. die nun geröthete Stelle entweder mit der Lanzette, od. dem Biſtouri, od., noch beſſer, mit dem Schröpfeiſen (ſ. d.) eingeritzt; meiſt ſetzt man es 2 Mal auf u. zwar ſo, daß die 2. Einſchnitte die erſten durchſchneiden; [6] dann wird der Schröpfkopf abermals aufgeſetzt, der ſich nun allmählig mit Blut füllt; er wird öfters abgenommen u. ſo oft wieder applicirt, bis aus den Einſchnitten kein Blut mehr dringt. [7] Die am gewöhnlichſten zum S. benutzten Hautſtellen ſind auf den Backen, hinter den Ohren, im Nacken, auf den Ober- u. Vorderarmen, dem Rücken, dem Kreuze, den Oberſchenkeln, den Waden u. dem Fußrücken. [8] Am meiſten wendet man das S. bei örtlicher Vollblütigkeit, bei Congeſtionen, bei Entzündungen äußrer Theile, Rheumatismen, bei chron. Hautkrankheiten an, wohl auch in andern Fällen, der Wohlfeilheit wegen, ſtatt der Blutegel, welche aber durch daſſelbe in den geeigneten Fällen nicht erſetzt werden können. [9] **b)** Das trockne S., wobei die Schröpfköpfe ſo aufgeſetzt werden, daß die Haut nicht verwundet wird; es bewährt ſich namentlich da, wo eine Ableitung des

Bluts

Bluts von innern Organen nach der Hautoberfläche, od. nach andern Theilen, z. B. zur Beförderung der unterdrückten Katamenien bezweckt wird. [10] Die Zahl der zu setzenden, blutigen Schröpfköpfe richtet sich je nach dem einzelnen Fall; gewöhnlich rechnet man, daß durch einen Schröpfkopf eine Unze Blut entleert wird, so daß man bei kräftigen, vollblütigen Subjecten bei bedeutendem Andrang des Bluts nach einem Theile in der Regel 12—16, wohl auch noch mehr Schröpfköpfe aufsetzt. Das S. macht nicht den allgemeinen Eindruck, als wenn durch einen Aderlaß eine gleiche Quantität entleert würde. **2)** Die Blätter des zu üppig aufgewachsenen Getreides, bes. des Weizens, im Frühjahr, wenn es noch nicht geschoßt hat, mit der Sense od. Sichel, ohne das Herz der Pflanzen zu berühren, abschneiden, um das Lagern zu verhüten. Das S. darf nur bei Süd- u. WWind, bei trocknem u. warmem Wetter, u. nicht ohne Noth geschehen. Die abgeschnittnen Blätter sind ein gutes Viehfutter. **3)** Einschnitte od. Ritze in die Rinde der Obstbäume zu Verhütung des Brandes, Beförderung des Wachsthums u. der Fruchtbarkeit machen. *(Pst. u. Lö.)*

Schröpfer, s. u. Pflug 27.

Schröpfer, (Joh. G.), s. Schrepfer.

Schröpfkopf (Cucurbicula, Ventouse, Taf. XV. B. Fig. 26), kleine Glocke zum Aufsetzen auf die durch das Schröpfeisen gemachten Hautschnitte, am besten aus Glas, aber auch aus Silber, Kupfer, Messing od. Horn, s. u. Schröpfen.

Schröter, 1) so v. w. Schroteisen, Schrotmeißel, Schrothammer; **2)** der Arbeiter, welcher die Messerschalen aus Holz, Knochen, rc. zurichtet; **3)** so v. w. Bierschröter; **4)** ehedem so v. w. Schneider.

Schröter, 1) (Lucanus *L.)*, bildet jetzt die Familie Hainkäfer der Neuern; **2)** Gattung der Hainkäfer; Taster lang, Zunge lang vorstehend, pinselförmig, die Oberkiefer der Männchen bilden große, geweihartige Vorragungen, daher der Name Hirschkäfer. Larven leben in Bäumen u. werden von Ein. für den Cossus der Alten gehalten. Arten: gem. Hirsch-S. (L. cervus), gegen 3 Z. lang, mit kastanienbraunen Flügeldecken, 3zahnigen großen Kinnbacken; Balken-S. (C. parallelopipedus), fast wie das Weibchen von dem vorigen; L. capra, Capreolus u. a., vielleicht zum Theil nur Abarten des ersten; **3)** so v. w. Bockkäfer, s. d. *(Wr.)*

Schröter, 1) (Wilhelm v. S.), geb. zu Salzungen, Hofrath in goth. Dienst, war auf dem Friedenscongreß zu Osnabrück, stieg unter Ernst d. Frommen bis zum Kanzler u. geh. Rath, ward von Leopold I. geadelt u. nach Wien berufen, erwarb sich aber dort durch seine Finanzverordnungen viele Feinde, von denen er 1663 ermordet ward; schr.: Fürstl. Schatz- u. Rentkammer, die 9 Aufl. erlebte. **2)** (Christoph Gottlieb), geb. 1699 zu Hohnstein in Sachsen; bereiste als Tonkünstler Holland u. England, ward 1726 Organist in Minden, 1732 in Nordhausen; st. dort 1782; einer der vorzügl. Orgelspieler, componirte viel für die Kirche; machte sich bes. verdient durch die Erfindung des Pianoforte; schr.: Deutliche Anweisung zum Generalbasse rc., Halberst. 1772, 4. u. m. a. **3)** (Joh. Samuel), geb. 1735 zu Rastenberg in Thüringen; 1756 Rector in Dornburg, 1763 Pfarrer in Thangelstädt, später Stiftsprediger in Weimar, 1785 Superintendent u. Oberpfarrer in Buttstädt; st. dort 1808; schr.: Litholog Reallexikon, Berlin 1772—88, 8 Bde.; Journal für Liebhaber des Steinreichs u. der Conchyliologie, Weim. 1773—80, 6 Bde.; Einleitung in die Kenntniß u. Gesch. der Steine u. Versteinerungen, Altenb. 1774—84, 4 Thle.; Abhandl. über verschiedne Gegenstände der Naturgesch., Halle 1776, 2 Thle.; Einleitung in die Conchylienkenntniß, ebd. 1783—86, 3 Bde.; Neue Literatur u. Beiträge zur Kenntniß der Conchylien u. Fossilien, Lpz. 1784—87, 4 Bde. **4)** (Joh. Hieronymus), geb. 1745 zu Erfurt; 1778 bei der hannöver. Regierung angestellt, später Oberamtmann in Lilienthal, im Herzogthum Bremen, wo er eine Sternwarte errichtete, die aber 1813 von den Franzosen niedergebrannt wurde; 1803 Justizrath; st. 1816 zu Lilienthal. Er machte in der Astronomie viele wichtige Entdeckungen u. Beobachtungen; vorzüglich betrachtete er den Mond sehr sorgfältig u. gab darüber einen Atlas heraus. Er fertigte mehr. größre Instrumente an, unter andern ein 25füßiges Teleskop, womit er im Stande war, die einzelnen Sternenhaufen der Milchstraße zu unterscheiden, u. mit dem er auch seine vorzügl. Mondentdeckungen machte. Schr.: Beiträge zu den neusten astronom. Entdeckungen, Berl. 1788; Beobachtungen über die Sonnenfackeln u. Sonnenflecken, Erf. 1789; Seleno-topograph. Fragmente, Helmst. 1791, 2 Thle., Gött. 1802; Cytherograph. Fragmente, Erf. 1793; Aphroditograph. Fragment, Helmst. 1796; Neure Beiträge zur Erweitrung der Sternkunde, Gött. 1798; Neuste Beiträge rc., ebd. 1800; Kronograph. Fragmente, ebd. 1808; Beobachtungen u. Bemerkungen über den großen Kometen 1807, ebd. 1811; Ueb. den großen Kometen von 1811, ebd. 1815; Hermograph. Fragmente, ebd. 1815; **5)** (Corona Elisabeth Wilhelmine), geb. 1748 zu Warschau, bildete sich unter Hiller in Leipzig zur Sängerin, ward 1778 Kammersängerin in Weimar, betrat auch mit Beifall die Bühne als Iphigenia, componirte 25 Lieder (Weimar 1786); st. 1802 zu Ilmenau; auf sie Goethes Gedicht auf Miedings Tod. **6)** (Joh. Friedrich), geb. 1770 in Leipzig, Lehrer für die anatom. Zeichnen- u. Kupferstecherkunst an der Uni-

ver-

versität daselbst; gab heraus: Das menschl. Auge, nach der Darstellung des Geheimeraths Sömmering, Weimar 1810; Das menschl. Ohr, ebd. 1811; Die menschl. Nase, Lpz. 1812; Die menschl. Zunge, ebd. 1813; Das menschl. Gefühl, ebd. 1814. **7)** Vgl. Schröder. *(Dg., Sp., Md.* u. *He.)*

Schröterartige Käfer, so v. w. Hainkäfer.

Schröterhörner, den Oberkiefern der Hirschschröter ähnl. Figuren; finden sich in mehr. Wappen u. werden oftmals mit Seeblättern verwechselt, von denen sie sich durch die Zacken an der inwendigen Seite unterscheiden.

Schrötling, 1) ein abgehaunes Stück Metall; **2)** so v. w. Münzplatten.

Schrötter (Franz Ferdinand v. S.), geb. 1736 zu Wien, Prof. der Rechte u. Hofrath das.; st. 1780; schr.: Abhandl. aus dem östr. Staatsrecht, Wien 1762—66, 4 Thle.; Grundriß des östr. Staatsrechts, ebd. 1775; Collectio dissertat. historiam imperii rom. germ. illustrantium, ebd. 1776, 2 Bde.; Oestr. Gesch., ebend. 1779—80, 2 Bde. (unvollendet).

Schroff (auß. d. gew. Bed.), von einem Menschen, der durch sein Benehmen andre zurückstößt, zu dessen Herzen nicht leicht ein Zugang zu finden ist, der wenig Gefühl für das Zarte u. Feine hat.

Schroll, Fische, **1)** so v. w. Bodian; **2)** so v. w. Kaulbarsch.

Schröpphobel, so v. w. Schrobhobel.

Schrot, 1) Stücken Holz, in welche ein Baumstamm zersägt ist, u. wie sie z. B. zu den Röhren gebraucht werden; **2)** starke Stücken Holz, welche in 3 od. mehr. Scheite zerspaltet werden; **3)** (Bergb.), so v. w. Geviere 1); **4)** so v. w. Feld 7); **5)** ein von einer Eisenstange abgehauenes Stück; **6)** die Stücken, in welche ein großes Hartstück zerschlagen ist; **7)** große Stücken Schweinefleisch, welche aus der Seite geschnitten u. geräuchert werden; **8)** Stück Leinewand, so v. w. Blatt 27); **9)** Münzplatten, die aus den Zainen geschnitten werden; **10)** die eckigen Stücken, welche dabei übrig bleiben u. wieder eingeschmolzen werden; **11)** das Gepräge od. die äußre Tüchtigkeit, das Gewicht, die Form der Münze im Gegensatz gegen ihren inneren Gehalt (Korn). Es wird entweder durch die Angabe, wie viel Stück auf die Mark gehen, od. nach Loth u. Quentchen, od. nach Assen, deren 608 eine köln. Mark machen, in Frankreich nach Grammes bestimmt, vgl. Korn 7); **12)** die Abgänge von den Steinen; **13)** Eisenkörner, welche bei dem Eisenschmelzen im Ofen zurückbleiben; **14)** klein gehacktes Blei od. Eisen zum Schießen; **15)** (Hagel), s. u. Schrotgießerei; **16)** grob gemahlnes Getreide, auch Erbsen, Wicken, Bohnen u. dgl., wenn sie nur einmal von der Mühle gelaufen sind u. zu Viehfutter gebraucht werden. Zum Branntwein-S. wird beßres Getreide als zum Futter-S. genommen, auch gleich dem Malz-S. etwas klarer gemacht; **17)** klarer gemahlnes Getreide, welches nicht gebeutelt ist, wie es häufig zu dem Schiffszwieback gebraucht wird; **18)** ein Gefäß von Baumrinde, bes. um Waldbeeren hineinzuthun; **19)** das Gebäude an der Seite der Radstube u. auch das kleine Gebäude über dem Rade, welches auf dem untersten Säulenwerke steht; **20)** (Tuchm.), s. v. w. Anschrot. *(Fch.* u. *Pe.)*

Schrötaxt, Holzart mit nicht zu dickem Ohr, Bäume damit zu zerhauen.

Schrötbaum, 1) starker Baum, womit man Lasten von einem Wagen od. auf denselben hebt; **2)** s. u. Schrotleiter.

Schrötbeutel, 1) langer, lederner Beutel, in welchem die Jäger Schrot zum Schießen bei sich führen; **2)** s. u. Mühle ₂₀.

Schrötbock, Gestelle od. Bock, womit man Lasten von einem Wagen ladet.

Schrötbohrer, Bohrer zum Bohren der hölzernen Röhren; er hat an der Schneide einen Haken, der die losgebohrten Spähne herauszieht. **S-bunze,** so v. w. Schrotmeißel.

Schröte, so v. w. Schroteisen u. Schrotmeißel.

Schröteisen, 1) geschärfte Klinge, womit von einem massiven Stück Kupfer ein kleinres Stück unter dem Hammer losgeschlagen wird; die Klinge bildet mit dem Griffe einen rechten Winkel; **2)** starker Meißel mit u. ohne hölzernen Heft, womit Holz, Metall od. Stein durch darauf geschehne Hammerschläge getrennt wird; **3)** so v. w. Baummeißel.

Schröten, 1) etwas benagen; **2)** etwas gröblich zermalmen, bes. wenn es durch Nagen geschieht; **3)** Getreide grob mahlen; **4)** durch das Gestein arbeiten u. so etwas aushöhlen; **5)** der Quere nach zertheilen; **6)** das Holz in Schrote zersägen; **7)** größre Stücken Metall theilen, od. von einem größern Stück ein kleinres loshauen; **8)** s. u. Drechsler ₆₁; **9)** s. u. Kupferstecherkunst; **10)** die hölzernen Röhren mit einem Löffelbohrer erweitern; **11)** Lasten durch Schieben od. Wälzen fortbewegen. *(Fch.)*

Schrötflinte, Jagdgewehr, um aus demselben auf Rehe, Hasen, Hühner mit Schroten zu schießen. Sie sind jetzt fast stets Doppelflinten (s. u. Doppelgewehr) u. nur unter den ältern vor mindestens 30 Jahren gebauten kommen einfache vor; vgl. Büchsflinte. Sie haben jetzt Percussionsschlösser, wenn sie nicht Zündnadelgewehre sind. Ueber das Schießen mit S-n s. Schießen ₁₇.

Schrötgiesserei, [1] Anstalt, in der das zum Schießen nöthige Bleischrot (**Schrot,** Hagel) gegossen wird. [2] Beim Schmelzen des Bleies thut man etwas Auripigment od. weißen Arsenik mit in den Kes-

Kessel, ungefähr auf 10 Ctr. ¼—½ Pfd. (in and. S=en gibt man einen Zusatz von etwa 2 Proc. Arsenik); hierdurch bewirkt man, daß das Blei beim Gießen gut körnt u. härter wird. [3]Das geschmolzne Blei wird durch ein durchlöchertes Blech (**S-form, S-modell**) in Wasser gegossen, wodurch es zu kleinen, runden Körnern wird. Je höher der Ausguß des Bleies über dem Wasser ist, desto regelmäßiger rund werden die Schrote. Deshalb läßt man bei eigentl. S=fabriken das Schrot von einem oft 150—180 F. hohem Thurm od. in einen Schacht herab ins Wasser fallen. [4]Obgleich beim Gießen der verschiednen S=sorten S=formen von verschiedner Weite genommen werden, so ist doch noch ein Sortiren des gegossenen Schrotes nöthig, was durch Siebe von verschiedner Weite (**S-siebe**), zuweilen mittelst einer Maschine, ähnlich einer Kommode, welche auf Wiegenbogen steht u. wo die Schubkästen auf dem Boden mit Löchern versehn u. von der Größe der verschiednen S=nummern sind, so daß der oberste Kasten die größten Löcher hat, geschieht. [5]Die Stücken, welche durch das erste Sieb nicht hindurch gehn, heißen Nummer 0 (Rehposten). Meist macht man 8 **S-nummern** u. braucht dazu eben so viel Siebe. Mit Nr. 1 u. 2 schießen die Jäger Hasen im harten Winter, mit Nr. 2—4 im Herbst u. Anfangs des Winters, Nr. 5 braucht man auf der Entenjagd (Enten=Schrot), Nr. 6 zur Schnepfen= u. wie Nr. 7 zur Hühnerjagd (Schnepfen= u. Hühnerschrot), Nr. 8 ist Vogeldunst (Dunst). Doch differiren die verschiednen Nummern nach den Fabriken bedeutend u. oft ist das, was die eine Nr. 4 nennt, in der andern Nr. 6. Die Schrote, die nicht in Wasser, sondern in Formen gegossen werden, heißen Posten (Formhagel). [6]Die S=en sind entweder ein Nebenzweig der Bleigießereien od. für sich bestehende Anstalten. [7]Das engl. Schrot (Patent=Schrot) zeichnet sich durch seine Glätte aus; es ist oft mit Wasserblei überzogen, um ihm ein besseres Ansehn zu geben. And. engl. Schrot hat einen Ueberzug von Quecksilber, was jedoch der Gesundheit beim Verspeisen des geschossenen Wildes nachtheilig werden kann. Auch das pariser Schrot ist sehr beliebt, auch das schwedische ist gut. Unter dem norddeutschen Schrot excellirt das Goslarer Schrot. *(Fch. u. Pr.)*

Schröthäuser, so v. w. Blockhäuser 1). **S-hammer**, s. unt. Eisenhammer ₂. **S-haue**, Hacke in der Ziegelscheune, womit der Lehm von Steinen gereinigt wird, indem man den etwas feuchten u. auf einen Haufen geschlagnen Lehm in dünne Scheiben zerschneidet; die 4eckige Klinge des Werkzeugs ist etwas rund gebogen u. hat oben ein Oehr, worein ein hölzerner Stiel gesteckt wird.

Schröthobel, 1) so v. w. Scharfhobel; **2)** (Böttch.), so v. w. Kimmhobel.

Schröthölzer, so v. w. Füllhölzer, s. Blockhaus 1).

Schrötkäfer, s. Bockhornkäfer a).

Schrötkleie, die grobe Kleie, welche vom Griese im Siebe zurückbleibt.

Schrötkorn, geschrotnes Getreide.

Schrötleiter, leiterartiges Werkzeug, welches als Unterlage gebraucht wird, wenn Fässer in od. aus einem Keller geschafft, od. auch Lasten auf od. von einem Wagen geladen werden.

Schrötlinge, s. u. Münze ₙ.

Schrötmaschine, so v. w. Schrotmühle.

Schrötmehl, grobes Mehl.

Schrötmeissel, 1) ein starker Meißel, etwas damit zu trennen; **2)** Hammer, der an der einen Seite eine scharfe Pinne hat, um Eisen u. Stahl damit auf dem Amboße zu trennen; vgl. Eisenhammer ₂; **3)** so v. w. Blockmeißel.

Schrötmessing, aller Abgang an kleinen Stücken Messingdraht.

Schrötmühle, 1) bei Mahlmühlen der Mahlgang, welcher zum Schroten des Getreides u. des Malzes gebraucht wird; sie gleichen großen Kaffeemühlen; **2)** eiserne Handmühlen zu gleichem Gebrauche; 2 eiserne gerippte Cylinder, ungefähr 2 F. lang u. 1 F. im Durchmesser, werden durch ein Tretrad od. von 2 Personen mittelst einer Kurbel umgedreht.

Schrötsäcke, auf den Schiffen Säcke, welche, mit Kartätschen od. Hagel gefüllt, aus Kanonen oder Coronaden geschossen werden.

Schrötsäge, 1) die größte Art Sägen, s. d. ₁; **2)** Handsäge mittler Größe, womit das Holz in Schrote getheilt wird.

Schrötsägeförmig, s. u. Blatt ₙ.

Schrötschere, so v. w. Blech= u. Drahtschere.

Schrötschwein, ein zum Schlachten bestimmtes, nicht zu fettes Schwein, von dem kein Speck gewonnen wird.

Schrötseil, starkes Seil, welches die Bierschröter gebrauchen, wenn sie Fässer in od. aus dem Keller schaffen, indem sie das Seil um das Faß schlingen u. es so entweder emporziehen od. hinablassen.

Schrötsieb, s. u. Schrotgießerei ₄.

Schrötstahl, s. u. Drechsler ₁₁.

Schrötwage, so v. w. Bleiwage 1); vgl. Nivellirinstrumente u. Wasserwage.

Schrötwand, s. Blockwand.

Schrotwürmer, 1) die Larven verschiedner Holzkäfer, bes. der Holzwespen; **2)** so v. w. Maulwurfsgryllen.

Schrötzberg, Marktfl. im württemb. Oberamt Gerabronn des Jaxtkr.; fürstlich hohenlohisches Schloß; 1000 Ew.

Schrübbel, so v. w. Krämpel u. Wollkamm.

Schrübben, 1) etwas mit dem Scharfhobel

hobel aus dem Groben behobeln; **2)** etwas mit einer scharfen Bürste od. mit einem stumpfen Besen (**Schrübber, Schrübbert**) abscheuern.

Schrückigsein (Thierarzneik.), so v. w. Traberkrankheit.

Schrügböden, s. u. Decke 1 b.

Schrüffhobel, s. u. Hobel 4.

Schrumpf, 1) eine Falte, Runzel; **2)** (Landw.), so v. w. Bodenriß.

Schrunde, 1) Spalt, Riß, in trockner Erdoberfläche, in Felsen, Eis rc.; **2)** s. Hautschrunden.

Schründlawinen, s. u. Lawinen.

Schruns, Marktfl. im tyroler Kr. Bregenz an der Litz u. Ill; Hauptort des Thals Montafon; Holzhandel.

Schrünthahn, so v. w. Truthahn.

Schrüpfen, 1) bes. metallne Gegenstände aus dem Groben abdrehen; **2)** so v. w. Schröpfen 2).

Schrüpphobel, s. u. Hobel 4.

Schrüte, so v. w. Truthahn.

Schryari, veraltetes Blasinstrument, der Cornamusa ähnlich. Es hatte nicht allein Löcher für die Finger, sondern auch welche, die mit den Ballen der Hände bedeckt wurden.

Schryck, so v. w. Wiesenschnarrer.

Schtschelniki (Spaltenmänner), Sekte der russ. Kirche zu der Bespopowschtschina gehörig, haben keine Kirchen, weil Gott überall sei, beim Gebet beobachten sie die Sitte, nach einer Spalte zu sehen, durch welche Licht fällt (daher ihr Name) u. gebrauchen den revidirten Text der Bibel. Zahlreich unter den donischen Kosaken.

Schtschērbatoff (Mich., Fürst S.), geb. 1733, trat 1746 in die Leibgarde u. nahm 1762 als Capitän den Abschied, wurde 1767 Deputirter bei der Commission zur Abfassung eines Entwurfs des neuen Gesetzbuchs, 1771 Heroldmeister, 1778 Geheimerath u. Präsident des Kammercollegiums u. 1779 Senator; st. 1790; schr.: Russ. Gesch., Petersb. 1770 ff. 4. (unvollendet), u. m. a.

Schtschigry, 1) Kreis in der russ. Statthalterschaft Kursk; bringt Getreide, Hülsenfrüchte rc.; gute Viehzucht; 100,000 Ew.; **2)** Kreisstadt hier; 4000 Ew.; **3)** Fluß dabei, fällt in die Soshna.

Schtschöni Poseltschiki, s. u. Sibirien.

Schtüka, s. u. Suse h).

Schub, 1) die Kraftäußrung, durch welche ein Gegenstand plötzlich, schnell u. in Menge fortbewegt wird; **2)** die durch einmaliges Schieben fortbewegte Masse od. Menge Gegenstände; **3)** so viel Brod od. Semmel, als auf einmal gebacken wird; **4)** das durch polizeil. Maßregeln bewirkte Fortschaffen nicht hinlänglich legitimirter, verdächtiger, od. aus der Strafhaft entlassner Ausländer in ihre Heimath, in Begleitung eines Polizei- od. Gerichtsdieners; **5)** bei Thieren, bes. bei Pferden das Bekommen neuer Zähne; **6)** ein **S. Kegel**, die sämmtl. Kegel, welche zu dem Kegelspiele nöthig sind; **7)** so v. w. Kegelschub; **8)** an den Schiffen die Krümmung der ersten Reihe Breter der äußern Verkleidung vom Kiel herauf bis über die Bauchstücken. *(Fch.)*

Schubart, 1) (Joh. Christian S. v. Kleefeld), geb. 1734 zu Zeitz, wo sein Vater Zeugfabrikant war, wurde Zeugmacher, ging 1750 nach Lauchstädt u. nährte sich seit 1751 als Schreiber u. Copist an mehreren Orten, z. B. Leipzig, Wien, Hirschberg. Endlich Secretär des Gen. Werner war er Augenzeuge der Affaire bei Treptow, er ward dadurch mehr. hochgestellten Personen bekannt u. großbritann. Kriegs- u. Marschcommissär. Nach dem Frieden 1763 ging er wieder nach Berlin, lebte dann an mehr. Höfen u. ward hessen-darmstädt. Hofrath. 1768 kaufte er das Rittergut Würchwitz bei Zeitz, dessen Bewirthschaftung er 1771 übernahm. Er war eifrigst bemüht, durch Abschaffung der Brache, Trift u. Hutung, durch Anbau der vorzügl. Futterkräuter, namentlich des span. Klees u. der Luzerne, sowie mehr. Handelsgewächse, wie Raps, Tabak u. Krapp, durch Einführung der Stallfüttrung, Veredlung der Schafe u. bessre Cultur des Bodens, sein Gut u. die ganze Oekonomie zu verbessern. 1774 kaufte er noch die Rittergüter Pobles u. Kreischa. 1784 ernannte ihn der Herzog von Coburg zum Geheimerath u. Joseph II. erhob ihn als Edlen v. Kleefeld in den Adelstand; er st. 1787. Schr.: Oekonom. Briefwechsel, Lpz. 1786 f., 4 Hfte.; Zuruf an alle Bauern, die Futtermangel haben (Preisschrift), Bresl. 1785; Landwirthschaftslehre, Lpz. 1797; Oekonomisch-kameral. Schriften, ebd. 1783, 6 Thle., 3. Aufl., ebd. 1786; Denkschrift auf S. v. K., Dresd. 1841; Biographie von Rockstroh, ebd. 1840. **2)** (Christian Friedrich Daniel), geb. 1739 zu Obersontheim in der schwäb. Grafschaft Limburg; stud. zu Jena Theologie, wurde Hauslehrer, Schullehrer u. Organist in Geislingen, dann Musikdirector in Ludwigsburg, wegen unordentl. Lebens aber verhaftet. Kaum wieder frei, ward er wegen einer Satyre u. wegen einer Parodie der kirchl. Litanei des Landes verwiesen. Er nährte sich in Heilbronn durch Musikunterricht, zog sich aber durch eine unvorsichtige Aeußrung den Unwillen des Kurf. v. der Pfalz zu. Er ging als Musiklehrer nach Augsburg, wo er sich durch Ausschweifungen u. freie Aeußerungen über die Geistlichkeit viele Feinde machte; von hier ging er nach Ulm, wurde aber, weil er in seiner deutschen Chronik gemeldet hatte, die Kaiserin Maria Theresia sei vom Schlage gerührt worden, 1777 verhaftet u. auf Hohenasperg gebracht. Erst 1787 ward er wieder frei u. Director der herzoglich württemberg. Hofmusik u. des Theaters zu Stuttgart. Er st. 1791; schr.: Gedichte, Frankf. 1787, 2 Bde., n. Aufl. 1829, 3 Bde., 12. (darunter die Fürstengruft, der ewige Jude, der Hymnus auf

auf Friedrich d. Gr. [welcher seine Freilassung bewirkte]); gab heraus deutsche Chronik 1774—78 (ein sehr gelesnes Volksblatt); S-s Leben u. Gesinnungen, von ihm selbst im Kerker aufgesetzt u. herausgegeb. von dem Folgenden, Stuttg. 1791 ff., 2 Bde.; von demselben auch S-s Charakter, Nürnberg 1798. **3)** (Ludwig), Sohn des Vor., geb. 1766 zu Geiselingen im Ulmischen; lebte als Legationsrath zu Nürnberg; starb 1811 zu Stuttgart; übersetzte Thomsons Jahreszeiten, Berl. 1789, 3. Aufl. 1805; Shakespeares Othello, Lpz. 1802; Ossians Gedichte, Wien 1808, 2 Bde.; gab heraus: Seines Vaters Ideen zur Aesthetik der Tonkunst, 1806; Dessen vermischte Schriften, Zürich 1812, 2 Thle. **4)** (Henriette), geb. 1770 zu Altenburg, Schwester der Dichterin Sophie Mereau; lebte abwechselnd in Altenburg u. Jena, wo sie auch 1831 st. Uebersetzte mehr. engl. Romane: Darstellungen aus dem wirkl. Leben von Miß Opie, Lpz. 1816; Cäcilie, od. die Rose von Raby, nach A. Musgrave, ebd. 1819; Der Eremit von Windermeere, ebd. 1820; Die Jungfrau vom See (nach Scott), ebd. 1819; Schott. Lieder u. Balladen, Altenb. 1817. **5)** Vgl. Schubarth u. Schubert. *(Lö., Dg. u. Pr.)*

Schubarth (Ernst Ludwig), geb. 1797 zu Merseburg, Prof. der Philosophie zu Berlin, Lehrer der Physik u. Chemie am Gewerbeinstitut u. an der Thierarzneischule, Mitglied der Prüfungscommission für Pharmaceuten; schr.: Receptirkunst u. Recepttaschenbuch, Berl. 1821, 2. Aufl. 1828; Lehrb. der theoret. Chemie, ebd. 1822, 5. Aufl. ebd. 1832; Elemente der techn. Chemie, ebd. 1831—1833, 2 Bde., 3. Aufl. ebd. 1839—40, 3 Bde.; Beiträge zur nähern Kenntniß der Runkelrübenzuckerfabrikation in Frankreich, ebd. 1836; mit G. Reich, Die Runkelrübenzuckerfabrikation in Frankreich, ebd. 1837 u. m. a. *(He.)*

Schubbänder, so v. w. Sturmbänder.

Schubband, eine Art der Holzverbindung, bes. an den Ecken der Gebäude.

Schubbees (spr. Schobbihs, Staatsw.), s. u. Tibet II.

Schubblech, Schieber von Blech, womit der Backofen verschlossen wird, wenn das Brot eingesetzt ist.

Schubbret, so v. w. Schränkeisen.

Schubbrücken, s. u. Zugbrücken.

Schuben (Pflaumen-Beerer, Barringtonien), 14. Zunft der 15. Kl. in Okens neustem Pflanzensystem. Bäume in heißen Klimaten, mit ungetüpfelten, abwechselnden, auch gegen- od. viertelständigen Blättern, ohne Nebenblätter. Blüthen groß, in Rispen od. Trauben. Kelch: oben 4-—5lappig; Blumenblätter: 4; Staubfäden: sehr zahlreich, unten etwas verwachsen. Pflaume: fleischig, od. trocken, 2-—4fächrig, bei der Reife oft 1fächrig, mit ziemlich harter, nußartiger Schale, nicht klaffend. Samen: 1—2, groß. *(Su.)*

Schubenaccadie, Fluß, s. u. Neuschottland I.

Schubert, 1) (Friedrich Theodor v.), geb. 1758 zu Helmstädt; 1783 Kreisrevisor zu Hapsal in Esthland; 1785 ernannte ihn die petersburger Akademie der Wissenschaften zu ihrem Geographen, wo er den durch eine Feuersbrunst beschädigten Gottorpschen Globus wieder herstellte, seit 1788 den Kalender der Akademie, so wie den Petersburger deutschen Kalender u. seit 1810 die deutsche politische Zeitung redigirte; 1799 Inspector der Bibliothek u. des Medaillencabinets u. 1804 der Sternwarte der Akademie, ward Etatsrath u. entwarf den Plan zur Anlegung einer Sternwarte zu Nikolajew. 1805 ward er der russ. Gesandtschaft nach China als Chef der wissenschaftl. Abtheilung beigegeben; 1813 Mitglied des Admiralitätscollegiums, sorgte er bes. für den Entwurf zu den Instructionen für die nautischen Expeditionen, auch gab er für die Marineoffiziere jährlich einen Seekalender heraus; 1816 wurde er wirkl. Staatsrath u. st. 1825 in Petersburg. Schr.: Populäre Astronomie, Petersburg 1808—10, 3 Thle.; Theoret. Astronomie, ebd. 1798, 3 Bde.; 2. Ausg. franz., ebd. 1824; Astronom. Bestimmung der Längen u. Breiten, Petersb. 1806; Gesch. der Astronomie, ebd. 1804; Vermischte Schriften, Tüb. 1823—26, 4 Bde. **2)** (Gotthilf Heinrich von S.), geb. 1780 zu Hohnstein im Schönburgschen; 1803 praktischer Arzt in Altenburg, 1805 zu Freiberg, 1806 in Dresden, 1809 Director des Realinstituts in Nürnberg, 1816 Erzieher der fürstl. Kinder von Mecklenburg-Schwerin zu Ludwigslust, seit 1819 Prof. der Naturgesch. u. Bergrath in Erlangen, 1827 Hof- u. Bergrath u. Prof. der Naturgeschichte in München; 1837 machte er eine Reise nach Aegypten, Palästina u. Griechenland. Anhänger der Schellingschen Schule. Schr.: Ahndungen einer allgem. Gesch. des Lebens, Lpz. 1806—20, 2 Thle.; Ueber die Größenverhältnisse u. Excentritäten der Weltkörper, Dresd. 1808; Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften, ebd. 1808, 4. Aufl. ebd. 1840; Die Urwelt u. die Fixsterne, ebd. 1823, 2. Aufl. 1839; Die Symbolik des Traums, Bamb. 1814, 3. Aufl., Lpz. 1840; Altes u. Neues aus dem Gebiete der innern Seelenkunde, Lpz. u. Erlang. 1817—44, 5 Bde., 2. Auf. 1. Bd. ebd. 1824, 2.—4. Bd. 1838—41; Handbuch der Naturgeschichte (Mineralogie, Geognosie u. Bergbaukunde), Nürnb. 1816 u. 1813, 2 Thle.; Lehrbuch der Naturgeschichte für Schulen, Erlang. 1823, 14. Aufl., ebd. 1844; Wanderbüchlein eines reisenden Gelehrten durch Salzburg u. die Lombardei, Erl. 1823, 2. Aufl. ebd. 1834; Allgem. Naturgesch., ebd. 1826, 2. Aufl. die Gesch. der Natur, ebd. 1835—37, 3 Bde.; Reise durch das südl. Frankreich u. Italien, ebd. 1827—31, 2 Bde.; Die Gesch. der Seele, Tüb. 1830, 2

2. Aufl. 1833, 2 Bde.; Reise in das Morgenland, Erl. 1838—39, 3 Bde.; Erzählungen, ebd. 1840—41, 2 Bde., mehr. Biographien, einzelne Erzählungen ꝛc. **3)** (Friedrich Wilh. von S.), geb. 1788 in Greifswald; 1811 Privatdocent, 1812 Adjunct, 1813 Prof. der Theologie; schr.: Schwedens Kirchenverfassung u. Unterrichtswesen, Greifsw. 1820, 2 Bde., Reise durch Schweden, Norwegen, Lappland, Finnland u. Ingermannland in den Jahren 1817, 18 u. 20, Lpz. 1824, 3 Bde. **4)** (Ferd.), geb. zu Wien 1794, widmete sich frühzeitig der Musik, ward 1810 Schulgehülfe am Waisenhaus, 1816 wirkl. Lehrer, 1820 Chorregent im Pfarrbezirk Alt-Lerchenfeld, 1824 Professor an der Normalhauptschule zu St. Anna, componirte Mehreres für die Kirche u. fürs Theater, Lieder u. a. **5)** (Franz), geb. zu Wien 1797, Bruder des Vor., war 1808 unter den Knaben der Hofkapelle, widmete sich bes. dem Pianospiel u. dem der Bogeninstrumente, leitete bald die Orchesterübungen u. bildete sich zum fruchtbaren Componisten aus, st. 1828. Von ihm viele Kirchensachen, Opern, Balladen u. Lieder, unter letztern der Erlkönig. **6)** (Fried. Wilh.), geb. 1799 zu Königsberg, 1820 Privatdocent daselbst, 1823 das. Prof. der Geschichte u. Staatswissenschaft, ging als solcher 1824 nach Berlin, kehrte aber schon 1826 nach Königsberg zurück. Schr.: Preußens erstes polit. Auftreten, Königsb. 1823; Beiträge zur Gesch. des deutschen Ordens, Königsb. 1831; das Krönungsfest der preuß. Monarchie, ebd. 1832; Histor. u. literar. Abhandlungen der deutschen Gesellschaft, Königsb. 1830—37, 4 Bde.; Handbuch der allgem. Staatskunde von Europa, Königsb. 1835—42; gab auch mit Rosenkranz die Werke Kants heraus. **7)** (Franz), geb. zu Dresden 1808, bildete sich hier u. dann auf Anlaß des Königs v. Sachsen in Paris bes. unter Lafort zum Violinvirtuosen, 1. Violinist in der Hofkapelle seiner Vaterstadt u. Conzertmeister. **8)** (Maschinka geb. Schneider), geb. zu Reval 1815, Tochter des Kapellmeisters G. A. Schneider (s. d. 5) zu Berlin u. Gattin des Vor., betrat schon als Kind in Alceste die Bühne, stud. 1831 in Paris die Gesangskunst bei Borbogni, ging später nach London, debutirte hier bei der großen Oper, kam 1834 nach Berlin zurück u. ward in Dresden engagirt, wo sie bes. im Fache der Soubretten u. munteren Rollen Liebling des Publikums war. **9)** Vgl. Schubart. *(Dg., Sp., Md. u. He.)*

Schūbertia (*S. Mart.*), Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Asclepiadeae, Cynancheae *Endl.*, nach Schubert 2) benannt. Arten: in SAmerika.

Schūbfenster, Fenster, bei welchem ein Theil auf- u. zugeschoben werden kann, auch dieser verschiebbare Theil selbst.

Schubīn, 1) Kr. des preuß. Rgsbzks. Bromberg; 21½ QM.; 33,500 Ew. Hier die Städte: **Barczin** (Barczyn), 650 Ew.; **Gonsawa** (Gonzawa), 450 Ew.; **Rohrbruch** (Rynarzewo), an der Netze, 700 Ew.; **2)** Kreisstadt darin, an der Gonsawka; 2200 Ew.

Schūbjack, 1) in Norddeutschland Pfahl, den man in baumarmen Gegenden einschlägt, damit sich das Vieh an ihm reiben kann; **2)** so v. w. schofler Mensch.

Schūbkarren, so v. w. Schiebkarren, s. u. Karren 2).

Schūbladenstück (Theaterw.), s. Piecè à tiroire.

Schūblehn, so v. w. Falllehn, s. u. Colonat.

Schūbörter, s. u. Bruch 4).

Schūbra, Gestüt, s. unt. Aegypten (n. Geogr.) ꝛ.

Schūbschein, 1) sonst ein Schein, den ein des Landes Verwiesener erhielt u. der den Grund seiner Ausweisung enthielt. **2)** Jetzt die Legitimation für denjenigen, der einen Schubling von einem Orte zum andern bringen soll (Transportschein).

Schūbslerche, so v. w. Haubenlerche.

Schūbstange, s. u. Stangenkunst.

Schūbstuhl, so v. w. Posamentirstuhl.

Schūbu (Staatsw.), s. unt. Tibet (Geogr.) ꝛ.

Schūbut, so v. w. Uhu.

Schūbwand (Bergb.), so v. w. Geschiebe.

Schuch, 1) (Franz, der Aeltre), geb. zu Wien, 1740 Director einer wandernden Schauspielergesellschaft in Deutschland; 1756 war seine Gesellschaft durch den Balletmeister Carioni eine der vorzüglichsten, sank aber schon 1758; S. st. 1764. **2)** (Franz, der Jüngre), Sohn des Vor., geb. 1741; übernahm die Leitung der Gesellschaft, bei welcher erst 1766 auf Döbbelins Veranlassung der Hanswurst abgeschafft wurde; st. 1755 zu Halle; schr.: Krit. Nachricht von der S-n Schauspielergesellschaft, Halle 1755. *(Dg.)*

Schūchard, s. u. Sprachmaschine 1).

Schūckmann (Friedrich, Freiherr v.), geb. 1755 zu Mölln, prakticirte kurze Zeit bei dem Hofgericht in Güstrow, trat dann in den preuß. Staatsdienst, ward 1779 Kammergerichtsreferendar zu Berlin, später Assistenzrath des Kammergerichts, 1786 Oberamtsregierungsrath in Breslau, 1790 Oberbergrichter in Schlesien; bei Erwerbung der Provinzen Ansbach u. Baireuth Präsident der neuerrichteten Kriegs- u. Domänenkammer in Baireuth, bald darauf Präsident der Kriegs- u. Domänenkammer zu Ansbach, u. entwickelte hier, bes. 1805 u. 1806, Einsicht u. Geschäftsgewandheit, wurde deshalb 1807 von den Franzosen gefangen nach Mainz abgeführt u. kehrte erst 1810 nach Berlin zurück; ward geh. Staatsrath u. leitete bis 1814 mehr. Abtheilungen in dem Ministerium des Innern, ward

ward 1814 geh. Staatsminister u. Chef des Ministeriums des Innern; 1834 wurde er wegen Altersschwäche von der Leitung seines Ministerialdepartements entbunden u. st. 1834. S. hat sich durch wichtige u. erfolgreiche Gesetze, welche sich auf die gutsherrlich-bäuerl. Regulirungen, Ablösungen u. Gemeindetheilungen beziehn, große Verdienste erworben. *(Lb.)*

Schückte, so v. w. Steinbock.

Schüdah, Reich, so v. w. Widah, s. u. Dahomeh.

Schüderoff (Joh. Georg Jonathan), geb. in Gotha 1766; besuchte die Schule in Altenburg u. seit 1783 die Universität Jena, ward 1790 Prediger zu Drackendorf bei Jena, 1798 Diakonus u. 1805 Archidiakonus zu Altenburg, 1806 Superintendent u. Oberpfarrer zu Ronneburg, 1824 Consistorialrath, 1832 Repräsentant der Stadt Ronneburg für den neuorganisirten Landtag in Altenburg, trat 1836, zum geh. Consistorialrath ernannt, als Ephorus in den Ruhestand, mit Vorbehalt, noch nach Belieben zu predigen u. Pastoralia zu verrichten, wurde 1839 auf herzogl. Befehl suspendirt, weil er in 2 Schriften gegen das altenb. Consistorialrescript (Bd. 26, S. 156) u. gegen dessen Verf., Dr. Hesekiel (s. d.), bitter aufgetreten war, feierte 1840, nach wieder aufgehobener Suspension, unter großer Theilnahme sein Amtsjubelfest u. st. am Reformationsfeste 1843. Schr.: Briefe über die moralische Erziehung in Hinsicht auf die neuste Philosophie, Lpz. 1792; Etwas zur Beherzigung für Mütter vornehmen Standes, Jena 1798; Beiträge zur Befördrung zweckmäßiger Kanzelvorträge, Braunschw. 1796; Versuch einer Kritik der Homiletik, Gotha 1797; Moralisch-relig. Reden über bibl. Texte, Halle 1794; Predigten, Münster 1807; Predigten für die Erbauung gebildeter Familien, 2. Aufl. 1809, 2 Bde.; Predigten für Freunde der bibl. Sittenlehre, Jena 1799—1801, 2 Bde.; Predigten üb. die Sonn- u. Festtagsevangelien des ganzen Jahres, Altenb. 1809, 2 Thle.; Predigten in der neusten Zeit gehalten 1810; Predigten über die Sonn- u. Festtage des ganzen Jahres 1820; Gelegenheitspred. 1821; Samml. einiger Kanzel- u. Altarreden 1826; Fest- u. Gelegenheitspredigten 1827; Communionbuch, Altenb. 1802; Die Märtyrer der Liebe, Berl. 1805; Richard u. Auguste (Roman in Briefen), Schneeb. 1805; Badebelustigungen 1805; Journal für Veredlung des Prediger- u. Schullehrerstandes rc., Altenb. 1802 ff., seit 1808 unter dem Titel: Neues Journal, Lpz. 1808—26, u. dann als: Jahrbücher, Neust. 1827—32; Ueber Kirchenzucht, mit bes. Hinsicht auf die protestant. Kirche, Altenb. 1809; Ansichten u. Wünsche, betreffend das protestant. Kirchenwesen u. die protestant. Geistlichkeit, Lpz. 1814; Grundzüge zur evangel.-christl. Kirchenverfassung u. zum evangel. Kirchenrecht, ebd. 1817; Nebenstunden, Ronneb. 1823—25, 2 Bde.; mit Röhr u. Schleiermacher: Neues Magazin von Fest- u. Gelegenheitspredigten, Magdeb. 1823 ff.; Ueber den dermaligen Zustand der deutschen Freimaurer, Ronneb. 1824; Für Landesverschönerung, Altenb. 1825; Ueber Freimaurerei u. Logenwesen 1829; Ueber die Consistorialverfassung, Neust. 1831; Kleinre Schriften, kirchenrechtl. u. relig.-philosoph. Inhalts Lüneb. 1837; Sendschreiben u. Trostbrief an die Geistlichkeit der Ephorie Ronneburg über einen die Ergebnisse der Generalvisitation betreffenden Consistorialerlaß rc., Zürich 1839 (anonym); An den Consistorialrath u. Generalsup. Dr. Hesekiel der Dr. Jon. Schuderoff über das altenb. Consistorialrescript, Lpz. 1839; Glaube u. Vernunft, Neust. 1843. *(Wth. u. Sach.)*

Schüdia, Stadt, s. Si-yo-thiya.

Schüdiak, Fluß, so v. w. Schoodiak.

Schüdra (Schüdris), die 4. u. unterste Caste bei den Hindus, aus Bramas Füßen entstanden u. zum Dienste der 3 obern Casten bestimmt. Sie umfaßt daher die ganze arbeitende u. um Lohn dienende Klasse des Volks; wird von den höhern Casten verachtet u. nur in Beziehung auf die Parias u. Ausländer als rein betrachtet. Die Gesetze machen dem S. demüthige Unterwürfigkeit zur höchsten Pflicht, u. nur durch die Erfüllung derselben kann er durch die Seelenwanderung in die höhern Casten übergehen. Die S-s, welche ihren Beruf versäumen, werden in die Chailasaca, ein Geschlecht abscheul. Geister mit häßl. Körper, die sich von Läusen nähren, verwandelt. Indessen kann der S. auch für sich leben u. arbeiten, Handwerke u. Künste treiben, ja selbst außer Landes sein Brot suchen. Er darf weder im Gesetz, noch in den Wedas unterrichtet werden u. die heiligen Bücher weder selbst lesen noch lesen hören. *(R. D.)*

Schüdschah, 1) u. **2)** Muhammed Abu S., s. Muhammed 72) u. 74); **3)** (S. ed-Dulah), geb. zu Delhi 1709; folgte seinem Vater in der Statthalterschaft Oude 1754, führte Krieg gegen die Engländer, die unter dem General Monro ihn schlugen, u. zu einem schimpflichen Frieden zwangen. Kaum war er indeß wieder im Besitz seiner Staaten, so organisirte er mit Hülfe eines Franzosen, Chevalier Gentil, seine Truppen auf europ. Fuß u. schlug die Rohillahs; st. 1775. **4)** Sohn Timur Schahs, seit 1804 Sultan v. Kandahar, s. Afghanen (Gesch.) 9, 10, 13 u. f., auch Afghanen unter Zeiterreignisse seit Beginn des Werks.

Schübisch (Bergb.), so v. w. flach, abhängig.

Schübler (Gustav), seit 1811 prakt. Arzt zu Stuttgart, dann seit 1812 Prof. der Naturgeschichte am Fellenbergischen Institute zu Hofwyl; st. 1834 zu Tübingen als Prof. der Naturgeschichte u. Botanik; schr. mit

mit Cleß: Versuch einer medicin. Topographie von Stuttgart, Stuttg. 1815; mit Zeller: Ueber die Farben der Blüthen, Tüb. 1825; mit demselben: Ueber die Einwirkung verschiedner Stoffe auf das Leben der Pflanzen, ebd. 1826; Ueber den Einfluß des Mondes auf die Veränderungen unsrer Atmosphäre, Lpz. 1830; Grundzüge der Meteorologie, ebd. 1831; mit Martens: Flora von Württemberg, Tüb. 1834. *(He.)*

Schüblēra (S. *Mart.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Drehblüthler, Gentianeae *Rchnb.* Arten: in Brasilien.

Schüchlein, Melilotus officinalis.

Schüchternheit, Zustand u. Geneigtheit, sich durch äußre Einwirkungen leicht in Furcht setzen u. verscheuchen zu lassen.

Schüeib, s. u. Muhammedanische Religion ..

Schüler, **1)** jeder der die Schule besucht; **2)** Zögling eines Gelehrten od. Künstlers; **3)** ein solcher, der die Grundsätze seines Lehrers in seinen Werken befolgt; **4)** s. u. Meistersänger .; **5)** fahrende S., s. u. Schauspielkunst.

Schüler (Friedrich), Advocat zu Zweibrücken, galt auf dem baierschen Landtage von 1831 für einen der bedeutendern Redner der Volkspartei, war bei den Aufregungen in Rheinbaiern vor u. nach dem Hambacher Fest betheiligt, entging einer gegen ihn eingeleiteten Untersuchung durch die Flucht über die franz. Grenze u. wurde 1832 aus der baierschen Advocatenliste gestrichen. *(Hel.)*

Schülerkraut, **1)** ehemals Herba Acmellae, s. Acmella; **2)** auch Abecdaria.

Schüsselmünzen, s. Bracteaten.

Schümegh, Gespannschaft im ungar. Kr. jenseit der Donau, an der kroat. Militärgrenze; 114¾ QM., 203,000 Ew., zur größten Zahl Katholiken, liegt an der Drave u. dem Plattensee; Hauptort: Kaposvar. Hier ferner: Böhönye, Marktfl., Weinbau; Attad (Nagy A. u. Kis-A.), 2 Marktfl., Kloster, Viehmärkte; Berzencze, Stadt, sonst Festung, 2500 Ew.; Bükkösd, Marktfl., Weinbau; Ihalos Berény, Marktfl., Schloß; Kethely, Marktfl. am Plattensee; Berki (Nagy-S.), Marktfl. am Kopos.

Schümpferblume, Eupatorium cannabinum.

Schün, alter Kaiser von China, s. d. (Gesch.) ..

Schünderling, eine geringe östreich. Münze, welche Erzherzog Albrecht VI. 1459 schlagen ließ.

Schün-Ti, 1333 — 68 Kaiser von China, s. d. (Gesch.) ..

Schün-tien-fu, Stadt, so v. w. Peking.

Schüpfen (Schüpfheim), Stadt, s. u. Entlibuch.

Schüppchen, Art aus der Gattung Schildthierchen.

Schüppe, eine Art hölzerner Schaufeln.

Schüppeln der Haut, so v. w. Abschuppen der Haut.

Schüppling, **1)** so v. w. Fackeldistel, s. u. Cactus; **2)** die Pflanzengatt. Hypobanche.

Schür, was nach beendigtem Schmelzen durch den Untertheil des Auges od. die Brust an Schlacken u. Kohlen herausgezogen wird. Daher: **S. geben**, beim Schmelzofen den untern Theil des Auges öffnen u. die Schlacken völlig herausziehen.

Schürbaum, **1)** s. unt. Kohlenbrennen ..; **2)** ein Samenbaum des Schwarzholzes.

Schürbelkohle, so v. w. Blätterkohle.

Schüren, im Hüttenwesen u. bei einigen Metallarbeitern Feuer anmachen u. dasselbe mittelst eines eisernen Hakens (**S-hakens**) od. eines eisernen **S-stachels** auf- u. zusammenrütteln, od. auch Schlacken aus dem Feuer ziehen. **S-herd**, der Ort, auf welchem in einem Brennofen das Feuer unterhalten wird; vgl. Potasche. **S-holz**, das zur Feurung nöthige Holz, im Gegensatz der Kohlen. **S-knechte**, Arbeiter, welche das Feuer besorgen.

Schürer, s. u. Glashütte ..

Schürfen, **1)** ritzen, schneiden; **2)** durch die Oberfläche der Erde graben, um Gänge, Klüfte od. Flötze zu entdecken; die Arbeiter, welche dies verrichten, heißen **Schürfer**; Bergleute, welche sich vorzüglich damit abgeben, auf diese Art neue Gänge aufzufinden, heißen **schürfende Bergleute**, welche dazu Vorschüsse u. bei einer glückl. Entdeckung eine Belohnung (**Schürfgeld**) aus der **Schürfgelderkasse**, einer öffentl. Kasse, bekommen. *(Fch.)*

Schürfhobel, so v. w. Scharfhobel, s. u. Hobel.

Schürfschacht, s. u. Erschürfen.

Schürfzettel, s. u. Freischürfen.

Schürken, gemeine Bezeichnung der Epilepsie der kleinen Kinder.

Schürling, ein Schaf, das vor Kurzem bei der gewöhnl. Schafschur geschoren worden ist u. daher nur kurze Wolle hat.

Schürloch, **1)** in einem Ofen ein Loch, durch welches das Feuer eingebracht od. angeschürt wird; **2)** s. u. Glashütte .. **S-ofen**, **1)** so v. w. hoher Ofen; **2)** an Kalkofen der Theil, in welchem sich das Feuer befindet. **S-schaufel**, Schaufel, womit die ausgezognen Ofenbrüche weggeworfen werden. **S-zange**, Zange, Schlacken damit aus dem Feuer zu nehmen.

Schürtag, ehemals so v. w. Aschermittwoche.

Schürze, **1)** tuchartiges Kleidungsstück, welches die vordre Seite des Unterleibes u. der Beine bedeckt; bes. von Frauenzimmern zur Reinlichkeit od. zum Putz getragen; zu jenen

jenen gehört die Küchen-S., von grober Leinwand von Köchinnen getragen; zu diesen die Tändel-S-n, kleine S-n von feinem Stoffe, welche kaum bis an die Knie reichen; oft sind vorn an der S. 2 Taschen, bisweilen auch Achselbänder angebracht. S-n, an welchen oben ein Theil befindlich ist, der die Brust bedeckt, heißen Latz-S-n. Bisweilen tragen auch Mannspersonen, bes. Fleischer, Tischler, Gerber rc., S-n, um die Kleider weniger zu beschmutzen. **2)** Geflecht von Stroh, das bei Scheunen zur Abhaltung der Vögel über die Thorflügel gehängt wird; **3)** (Bergb.), so v. w. Fangschürze; **4)** das weibl. Glied des Rehes. *(Fch.)*

Schürzenleinwandballen, s. u. Breslauer Ballen.

Schüssel, 1) rundes od. länglichrundes, mehr od. weniger tiefes Gefäß von Holz, Fayence, Steingut, Porzellan, Zinn, Silber od. Gold, Speisen darin auf den Tisch zu bringen, daher Suppen-S., tief u. gewöhnlich rund; Braten-S., flach u. gewöhnlich länglichrund; Gemüse-S., mitteltief u. rund od. länglich; **2)** ähnliches irdnes Gefäß, worin die geriebne Druckfarbe aufbewahrt wird; **3)** (Maschinenw.), so v. w. Pfanne; **4)** ein einzelnes Gericht, z. B. eine Mahlzeit von vier S-n; **5)** (Schiffsw.), so v. w. Back 2). *(Fch.)*

Schüsselbret (S-knecht), offnes Gestelle, welches der Breite nach in mehr. Fächer getheilt ist, um Schüsseln u. Teller darin aufzubewahren; in der Mitte jedes Faches ist vorn eine Latte angebracht, an welche die Schüsseln gelehnt werden.

Schüsselchen, 1) (Brachionus lamellaris), Art aus der Gattung Schildthierchen; **2)** s. u. Kryptogamen rc.

Schüsselflechten, 1) (Parmeliaceae), 24. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem Flechten, mit, zu Keimkörnchen entwickelten Schläuchen, in, um u. unter fast wachsartigen, Anfangs warzenähnlichen, dann uhrglasähnlichen, sich verflachenden Scheiben. Träger: teller- u. schüsselartig, nicht- od. kurzgestielt, aus krugartigem Zustande sich verflachend, u. übergehend in das krustige, schuppige, od. scheinblättrige, od. flachzweigig-strauchige Knospenlager; **2)** die Flechtengatt. Lecanora. *(Su.)*

Schüsselhecht, 1) Fisch, s. unt. Hecht rc.; **2)** Hecht, der auf einer Schüssel über Kohlen, ohne Wasser, in seiner eignen Brühe gekocht wird. **S-karpfen,** s. u. Karpfen rc.

Schüsselmuscheln, 1) so v. w. Schüsselschnecken, früher Name für alle Individuen, die zu dem Geschlecht Patella *L.* gehörten; **2)** Versteinerungen aus der Gatt. Inoceramus.

Schüsseln, s. u. Hirsch rc.

Schüsselpastete, Speise, nach Art der Pasteten zugerichtet, aber in einer Schüssel gebacken.

Schüsselpfennige, so v. w. Bracteaten; vgl. Regenbogenpfennige.

Schüsselring, Kranz von Metall, durchbrochen gearbeitet, gewöhnlich mit 3 Kugeln statt der Füße versehen; in diesen Kranz stellt man die Schüsseln auf den Tisch, um das Tischtuch nicht zu verunreinigen, od. den Tisch nicht zu beschädigen.

Schüsselschnecken (Patella *L.*), umfaßt Gatt. der Schildkiemen-, Kreiskiemen- u. Mützenschnecken, alle Schnecken mit etwas kegelförmiger, nicht gewundner Schale. **a) S-schnecke** (Napfschnecke, Patella *L.*, Taf. XI. b. Fig. 20), die den ganzen Körper bedeckende Schale ist kegelförmig, stumpf, spitzig, ohne Loch u. Ausschnitt, der Mund steht an einem stumpfen Rüssel, die Augen an der Wurzel der zugespitzten Fühler. Können ihre Schalen willkührlich an harte Körper anschließen. Arten sehr zahlreich: gekörnte S. (P. granularis), mit gezähnter, ziegelartig gestreifter Schale; P. testudinaria, mit glatter, polirter, verschieden gefärbter Schale, u. a. **b)** Fissurella (Spaltschnecke), die oben auf der ungewundenen, mützenförmigen Schale ein kleines Loch haben, welches mit dem Athmungssacke u. dem After in Verbindung steht. Arten: griechische S. (F. graeca), mit strahlenförmigen Rippen, die durch Kreisrippen gegittert werden, u. a. **c)** Emarginula, napfförmig, mit ausgeschnittenem Hinterrande. **d)** Haliotis, s. Seeohr e). **e)** Umbrella *Lam.*, Gasteroplax *Blainv.*, der Körper ist dick, eiförmig; der Fuß hat vorn einen Ausschnitt, ist hinten schmal; die kreisförmige Schale ist sehr platt u. hat eine kleine Erhöhung in der Mitte. Art: ind. U. (U. indica, Patella umbellata *L.*) u. a. **f)** Bulla, s. Blasenschnecke. **g)** Aplisia, s. Seehaase. **h)** Calyptraea, s. Mützenschnecke. **i)** Schiffsschnecke (Navicella *Lam.*, Cimber *Montf.*, Septaria *Féruss.*), Schale mützenförmig, der undurchbrochne Wirbel steht auf der Mitte u. ist zurückgebogen, auf dem Rücken des Bauchsackes ist eine bewegliche, schalige, eckige Schuppe. Art: schwimmschneckenartige S. (N. neritoidea), N. borbonica u. a. **k)** Crepidula u. Capulus, s. u. Capuloidea. *(Wr.)*

Schüsselschwamm, die Pilzgatt. Peziza, s. d.

Schüsselsteinchen, 1) abgebrochene, hohle Enden der Belemniten; **2)** so v. w. Kahnschnecken; **3)** gesprungne Fischzähne.

Schüsser, 1) so v. w. Batterie rc.; **2)** s. u. Pulvermühle rc.

Schüte, Art kleiner Fahrzeuge von verschiedner Größe u. Einrichtung; in Bremen ist es ein bloßer Kahn, in Hamburg ein großer Kahn, 120 F. lang, 18 F. breit, vorn mit einem Schnabel, mit breitem Hintertheil u. Kajüte; in der Ostsee sind es Zwa-

3mastige Fahrzeuge ohne Körbe, welche kurz u. breit, hinten u. vorn spitzig sind.

Schütt (Wasserb.), s. Aufziehschütze.

Schütt, 1) (große S., Csalo-Kös), Insel, gebildet von dem Hauptstrom der Donau u. dem ½ Stunde unterhalb Presburg links abgehenden Mühlarm derselben; 11 Ml. lang, 7 breit, fruchtbar, reich an Wassergeflügel u. Singvögeln, bes. Sprossern; gehört **a)** zum größeren Theile zur Gespannschaft Presburg; darin die Marktfl.: Somerein (Somorja St. Martin), mit 3 Kirchen verschiedner Confessionen, 3000 Ew.; Bischdorf (Püschdorf, Püspöki), 1500 Ew.; Szerdahely; Vajka, Hptort eines eignen Stuhls; **b)** zum kleinern Theil zu der Gespannschaft Komorn, wo an der untern Spitze die Hauptstadt dieser u. Festung Komorn (s. d.) liegt; zum kleinsten Theil **c)** zur Gespannschaft Wieselburg u. **d)** Raab. Auf der Insel S. den 2. Dec. 1704 Sieg der Oestreicher über den ungar. Insurgenten Forgatz, s. Spanischer Erbfolgekrieg ₂₁, u. Anfang 1705 Rückzug von 11,000 Oestreichern hierher. **2)** (kleine S., Sziget-Kös), Insel, ebenfalls von der Donau u. der Wieselburger Donau, einem Arm derselben, in den die Leytha mündet, aber auf dem rechten Ufer gebildet, der mittlern großen Insel S. gegenüber, in der Gespannschaft Wieselburg u. Raab. *(Wr.)*

Schüttboden, so v. w. Getreideboden u. Getreidemagazin, bes. wenn daselbst das von Mehreren als Abgabe zu entrichtende Getreide in Empfang genommen u. aufbewahrt wird.

Schütte, 1) gewöhnlich ein 20 Pfd. wiegendes Bund langes Waizen- od. Roggenstroh; **2)** ein Haufen; **3)** so v. w. Schüttboden; **3)** so v. w. Schütze; **5)** eine Eisstopfung.

Schüttelfrost, höherer Grad des Frostes, mit rüttelnder Bewegung des Körpers.

Schütteln des Kopfs (Med.), s. Kopfschütteln.

Schüttelreuter, Rahmen, zwischen welchem ein Netz von starkem Bindfaden ausgespannt ist; auf demselben wird der Hanf mit dem **S-stocke** geklopft, um ihn von den Brechacheln zu reinigen.

Schütteltaube (S-schwanz), so v. w. Pfautaube.

Schüttelwehen, s. u. Geburt ₇ u. Wehen.

Schütten, 1) in Menge od. mit einer gewissen Menge ausgießen, an einen Ort werfen; **2)** eine Abgabe an Getreide entrichten; **3)** so v. w. wölfen; **4)** vom Getreide, eine gewisse Menge Körner geben; **5)** von einem Bergwerke od. einer Zeche, reiche Anbrüche, gute Ausbeute geben; **6)** bei Schleußen u. Sielen, ein Schiff durchlassen; **7)** sich s., s. u. Kohlenbrennen ₈; **8)** Vieh, welches auf fremde Grundstücke geht, pfänden; das Recht, dies zu thun, heißt **Schüttrecht,** das Geld, mit welchem das Vieh ausgelöst wird, heißt **Schüttgeld; 9)** sich s., von der Milch so v. w. gerinnen; **10)** s. u. Kiefer ₉₁. *(Fch.)*

Schüttenhöfen, Stadt an der Wattawa im böhm. Kr. Prachin; Stiftskirche, Kloster, Armenhaus, Tuchmacherei; 2900 Einw.

Schüttenstroh, so v. w. langes Roggen- u. Waizenstroh.

Schütterfisch, so v. w. Zitteraal.

Schüttersberg, Vorstadt, s. unt Chemnitz 2).

Schütterwollig, so v. w. Dünnwollig, s. u. Schafwolle ₂₁.

Schüttgabel, hölzerne, 2- od. 3zinkige Gabel mit langem Stiel, zum Aufschütteln des gedroschenen Strohs auf der Scheuntenne, um die Körner davon zu trennen.

Schüttgelb, aus dem Ginster bereitete Malerfarbe. Die Pflanze wird mit Kalkwasser gesotten, die Flüssigkeit durchgeseihet u. zuletzt läßt man die Brühe aufs Neue mit gestoßner Kreide u. Alaun einkochen, so daß kleine Kuchen aus der Masse bereitet werden können.

Schüttgeld, s. u. Schütten 18).

Schüttgrün, s. u. Grün ₁₀.

Schütting, 1) niedrige Zäune von Rohr u. Weidenruthen, welche man auf Dünen u. sandigem Vorlande errichtet, um den Anflug des Sandes zu vermehren; **2)** s. u. Bremen ₁₈; **3)** s. u. Lübeck ₁₃.

Schüttkarren, s. u. Karren 5).

Schüttler (Kirchenw.), so v. w. Shakers.

Schüttling, die kurzen Flocken Wolle, welche zwischen die ganzen Schafpelze gepackt werden.

Schüttmeister, obrigkeitl. Person, s. unt. Saterland.

Schüttorf, 1) Amt in der hannöv. Grafschaft Bentheim; 8000 Ew.; **2)** Stadt darin an der Vecht; Rathhaus mit Landesarchiv; Pergamentmacher, 1100 Ew.

Schüttplatz (Jagdw.), s. u. Schwein ₁₇.

Schüttrecht, s. u. Schütten 8).

Schüttsenf, Erysimum officinale.

Schüttung, Abdammung des Wassers.

Schüttwasser, so v. w. Stauwasser, od. bei Ueberschwemmungen übertretendes Wasser.

Schütz, 1) (Kaspar), aus Eisleben, Prof. der Dichtkunst zu Königsberg, später Secretär der Stadt Danzig; st. dort 1594; schr.: Hist. rerum prussicarum (von 1190—1525), Zerbst 1592 mit der Forts. von Dav. Chyträus, Lpz. 1599, Fol., u. ö.; auch von G. Lengnich, Danz. 1769, Fol. **2)** (Philipp Balthasar Sinold), geb. 1657 auf dem Schlosse Königsberg bei Gießen, diente eine Zeitlang unter der Garde zu Pferd des Großherzogs von Florenz, ward 1704 Rath u. Hofmeister des Grafen Reuß zu Köstritz, auch Lehendirector der sämmtl.

reuß.

reuß. Lande, 1705 Hofmeister der verwittweten Herzogin von Sachsen-Merseburg zu Forst in der Niederlausitz, 1711 Regierungsrath des Herzogs Karl von Württemberg zu Bernstadt in Schlesien, 1718 hohenlohepfedelbach. Präsident, 1727 gräfl. solmscher geh. Rath zu Laubach; st. dort 1742; schr. zum Theil unter den Namen Amadeus Kreuzberg, Ludw. Ernst von Feramond u. Irenicus Ehrenkorn: Europ. Fama, Lpz. 1704 u. f. J., von And. fortgesetzt als: Neue europ. Fama, ebd. 1735 ff.; Neuste europ. Fama, Gotha 1760 ff.; Die schles. Kirchenhistorie, Lpz. 1715, 2 Thle.; anonym das oft gedruckte, von Hübner, Jäger, Mannert u. A. umgearbeitete Staats-, Zeitungs- u. Conversationslexikon; übers. H. Grotius Liber de jure belli et pacis, den Telemach, u. a. m. **3)** (Christ. Gottfr.), geb. 1747 zu Dederstädt im Mannsfeld.; 1768 Lehrer der Mathematik an der Ritterakademie zu Brandenburg, 1769 Inspector des theolog. Seminars zu Halle, 1776 Prof. das., 1779 Prof. der Poesie u. Beredtsamkeit in Jena. Hier begründete er 1785 die Allgem. Literaturzeitung, ging 1804 wieder als Prof der Literaturgesch. u. Beredtsamkeit nach Halle, wo er mit Ersch die Literaturzeitung fortsetzte; st. 1832. Gab heraus: Aristophanis Nubes, Halle 1770, 2. Aufl. ebd. 1805; Euripidis Phoenissae, ebd. 1772; Xenophontis Memorabilia, ebd. 1780, 2. Aufl. 1822; Aeschylus, ebd. 1782—1800, 5 Bde., 2. Aufl. 1809—21; Ciceronis Rhetorica, Jena 1804, 2 Bde.; Cic. epistolae, Halle 1809—12, 6 Bde.; Cic. opera, Lpz. 1814—21, 20 Bde.; Aristophanes, ebd. 1821; Chrestomathia graeca, Halle 1772, 3 Bde.; schr.: Grundsätze der Logik, Lemgo 1773; Einleit. in die speculative Philosophie, ebd. 1775; Lehrbuch zur Bildung des Verstandes u. Geschmacks, Halle 1776—78, 2 Bde.; Neues Elementarwerk für die niedern Klassen lat. Schulen u. Gymnasien, Halle 1780, 13 Bde.; Ueber Lessings Genie u. Schriften, ebd. 1782; Methodenbuch für angehende Lehrer, ebd. 1783; Doctrina particularum lat. linguae, Dessau 1784; Latein.-deutsches Lehrbuch für die ersten Anfänger, Lpz. 1802; Katechismus des Rechts, der Pflicht u. der Lebensklugheit für Bürger- u. Landschulen, ebd. 1805. Seine Opuscula philologica erschienen Halle 1830. Gab ferner heraus: Heinrich Hogeveen, Doctrina particularum graec., Dessau 1782, 2. Aufl. Lpz. 1806. Darstell. seines Lebens, von seinem Sohne, Halle 1834, 2 Bde. **4)** (Friedr. Wilh. von S.), geb. 1758 zu Erdmannsdorf bei Chemnitz, lebte längere Zeit in Altona, ward 1792 Legationssecretär bei der franz. Gesandtschaft zu Hamburg, zog sich später auf sein Gut Hoyersbüttel zurück; privatisirte dann als sächs. Hofrath zu Zerbst; st. dort 1821; schr.: Briefwechsel über das leipziger Theater, Halle 1780; Arthur von England (Trauerspiel), Altona 1801; Gallerie jetztlebender franz. Helden, Lpz. 1807; Wörterbuch der Stadt-, Land- u. Hauswirthschaft, ebd. 1810—17, 8 Bde.; C. M. Wielands Todtenfeier, Altona 1813; C. J. Sintenis Leben u. Wirken, Zerbst 1820; übers. E. Dodwells Reise durch Griechenland, ebd. 1822, u. a. m. **5)** (Johanne Henriette Rosine Hendel-S.), geb. 1770 zu Döbeln in Sachsen, wo ihr Vater, Schüler, Schauspieler war, trat zuerst als Figurantin beim Ballet in Berlin, dann als jugendl. Liebhaberin in Schwedt u. and. Orten auf, u. erhielt durch Prof. Engel, der sie zu sich nahm, den ersten Grund ihrer Kunstbildung. 1786 verheirathete sie sich in Berlin mit dem Tenoristen Eunicke, ging mit diesem 1789 nach Mainz u. 1790 nach Amsterdam, 1794 nach Frankfurt a. M., 1796 nach Berlin zurück, wo sie hochtrag. u. sentimentale Rollen mit großem Beifall gab. 1802 verließ sie, von Eunicke geschieden, das Theater, um mit ihrem 2. Gatten, dem Arzt Meyer, in Stettin sich niederzulassen. Aber auch von diesem trennte sie sich 1805 u. heirathete den dort. Stadtarzt Hendel, der indeß bald starb. Sie gerieth dadurch in traurige Verhältnisse u. begab sich nach Halle. Hier heirathete sie um 1811 Schütz 7), u. machte mit ihm, den Namen Hendel-S. annehmend, eine Kunstreise, wo sie hauptsächlich mimisch-plast. Darstellungen meist nach berühmten Gemälden gab u. hierbei eine so große Kunst in Mimik, Gruppirung u. Drapirung entwickelte, daß sie sich Ruf erwarb, s. Attitude. Sie besuchte die Hauptstädte Deutschlands, Dänemarks, Schweden, Rußland, Holland u. Frankreich, kehrte 1818 mit ihrem Manne nach Halle zurück u. verließ 1820 das Theater. Auch 1824 von Schütz getrennt u. 1830 gerichtlich geschieden, lebte sie mit den Kindern in Halle im Hause ihres Schwiegervaters bis zu dessen Tode 1832, dann begab sie sich nach Köslin, wo sie bei einem Schwiegersohn lebt. Von 16 Kindern hat sie 13 durch den Tod, worunter 4 Söhne durch Selbstmord, verloren. J. D. Falk, Ueber die pantomim. Darstellungen der Madame Hen. S., Lpz. 1813, 4. **6)** (Wilh. v. S.), geb. 1776 zu Berlin, preuß. Landrath u. Director der Ritterschaft zu Zickingen in der Neumark, legte diese Stelle nieder, privatisirt seitdem zu Dresden; Dichter der romant. Schule; schr.: Lakrimas, Schauspiel, Berl. 1802; die Trauerspiele u. Dramen: Niobe, ebd. 1807; Der Graf u. die Gräfin v. Gleichen, ebd. 1807; Der Graf von Schwarzenberg, ebd. 1819; Karl d. Kühne, Lpz. 1821; Beiträge zur intellectuellen u. substantiellen Morphologie, ebd. 1821—23, 3 Hft.; Rußland u. Deutschland, ebd. 1819; Deutschlands Preßgesetz, Landsh. 1821; Ueb. Kirchen- u. Staatsrecht in der preuß. Rheinprovinz, Würzb. 1841. **7)** (Friedrich Karl Julius), Sohn von S. 3), geb. 1779 zu Halle; ward 1801 Privatdocent zu Jena,

1804

1804 Professor der Philosophie in Halle; lernte 1811 die Hendel (s. Schütz 5) kennen, ging mit ihr nach Berlin u. begleitete sie, indem er nun auch die Bühne betrat, auf ihren Kunstreisen. 1818 als Prof. der Philosophie wieder zu Halle angestellt, legte er 1830 seine Stelle nieder, ging nach Hamburg, ließ sich von seiner Gattin scheiden, lebte dann eine Zeitlang in Leipzig u. jetzt wieder in Halle; schr.: Gesch. der Republik Frankreich, Jena 1802, 2. Aufl. ebd. 1808; Shakespeares Hamlet, für das deutsche Theater bearbeitet, Lpz. 1806; Handbuch zur Gesch. Napoleons I. u. seines Zeitalters, ebd. 1810; Entwurf einer Darstellung der Geschichte der franz. Revolution, Halle 1820; Leben u. Charakter der Elisabeth Charlotte, Herzogin v. Orleans, Lpz. 1820; Goethe u. Pustkuchen, Halle 1822; Kritik der neuesten Ausgabe von Goethes Werken, Hamb. 1828; Paganinis Leben, Ilmenau 1830; Rasierspiegel, Braunschw. 1830. Gab heraus: Epigrammat. Anthologie, Halle 1806—7, 3 Bde.; Blumenlese aus dem Stammbuch d. deutschen mimischen Künstlerin Henriette Hendel-Schütz, Lpz. 1815; Goethes Philosophie, Hamb. 1825—27; Stimme Friedrich d. Gr. aus seinen Werken, Braunschw. 1828, 5 Bde.; Anthologie aus Müllners Schriften, nebst dessen Leben, Meiß. 1830, 4 Bde. Gab auch heraus: Zacharias Werners Biographie u. Charakteristik ꝛc., Grimma 1841, 2 Bde. **8)** So v. w. Schütze. *(Md. u. Dg.)*

Schütze, 1) eine Person, welche mit Schießgewehr gut umzugehen weiß u. beim Schießen gut trifft; **2)** Mitglied einer privilegirten **S-ngesellschaft** od. **S-ngilde.** Diese Gesellschaften entstanden zur Zeit, wo jeder Bürger zur Vertheidigung der Stadt verbunden war u. wo die, welche sich mit Büchsen bewaffneten, ein eignes Corps bildeten, aber auch bes. Privilegien erlangten. Um sich im Schießen zu üben, wurde ihnen das Halten öffentl. Vogel-, Scheiben- od. Mannschießen u. dgl. gestattet. Die erste urkundl. Erlaubniß dieser Art ertheilte der schles. Herzog Bolko der Stadt Schweidnitz zu Ende des 13. Jahrh. Noch jetzt bilden die S-ngesellschaften oft eine Art Bürgergarden, sind im Nothfall zu Polizeimilitärdienst verpflichtet, dürfen, wenigstens bei Festschießen, Uniform tragen, sich ihre Führer u. Offiziere wählen u. haben für ihre Gesellschaft während der Dauer des Schießens u. auf die öffentl. Schießplätze beschränkte gesetzgebende u. executive Gewalt. Bisweilen bilden die Mitglieder, welche wirkl. Antheil an dem Schießen nach der Scheibe od. nach dem hölzernen Vogel nehmen, eine bes. Abtheilung als Scharf-S-n; vgl. Vogelschießen. **3)** (Jagdw.), s. u. Treibjagd s; **4)** (Kriegsw.), so v. w. Scharfschütze; **5)** vor 1800 bei der preuß. Armee eine Art Tirailleurs, die aus dem Glied heraussprangen u. vor der geschlossenen Linie od. Colonne ein zerstreutes Gefecht bildeten; jetzt **6)** die in besondere Bataillons formirten, mit Büchsen (wie in Preußen), od. auch mit Gewehren (wie in Sachsen) bewaffneten leichten Infanteristen, welche vorzüglich auf das gute Schießen eingeübt sind, ohne jedoch gelernte Jäger zu sein; **7)** der in eine Schützengesellschaft bei einem Lustschießen enrollirte Bürger, s. u. Vogelschießen; **8)** s. u. Bachanten 2). *(Fch.)*

Schütze, 1) 11. Zeichen des Thierkreises (♐); **2)** Sternbild, das in der Ekliptik den Raum von 25° ♐ bis 28° ♑ einnimmt. Zwischen dem Skorpion u. dem S-n steht ein Theil des Ophiuchos im Thierkreise; hier geht auch die Milchstraße in einer ansehnl. Breite u. getheilten Streifen durch ihn. Nordwärts über den S-n steht der Antinous u. das Sobieskische Schild. Er wird als Centaur abgebildet, der einen Pfeil abschießt. Er reicht nur mit dem oberen u. vorderen Theil in den Thierkreis; vom Pferde kommt in unsern Gegenden wenig zum Vorschein. Am Rücken u. Bogen zeigen sich einige Sterne 3. Größe, durch welche die Milchstraße geht. Mitten in derselben ist der 1. Punkt des Steinbocks, wo die Sonne am kürzesten Tage erscheint. *(Pt.)*

Schütze (in and. techn. Bed.), [1] **1)** (Schießspuhle, Weberschiff), Werkzeug, mit welchem beim Weben der Zeuge der Einschlagfaden zwischen den Kettenfaden hindurch gezogen wird. [2] Der S. hat die Gestalt eines kleinen Kahns, ist von glattem Holze, Knochen od. Elfenbein, die hölzernen sind wohl auch an den Spitzen mit Messing u. an der Außenseite mit Horn belegt. In der Mitte der Seitenwände ist ein viereckiges Loch, in welche ein Stift (die Seele) gesteckt wird; auf diesen Stift wird eine Spuhle mit dem zum Einschlagen bestimmten Garn gesteckt. Unten an der Seite des Schiffs ist ein Loch, aus welchem der sich abwickelnde Einschlagfaden herausgeht u. zwischen die Kette sich legt. [3] Bei den Seidenwebern ist der S. meist von Elfenbein u. nur 2—3 Z. lang, bei den Tuchmachern 7—8 Z. Wenn der Weber den S-n abwechselnd von der rechten zur linken Seite durch die Kette hindurch wirft, wie dies sonst allgemein gewöhnlich war, so gebraucht man dazu den Hand-S-n. Da dies aber bei sehr breiten Zeugen schwierig ist u. nöthig macht, daß 2 Arbeiter zugleich an einem Stuhle arbeiten, von welchen jeder den S-n nur von einer Seite durch die Kette wirft, so erfand man den Schnell-S-n, welcher zwischen der Kette hindurch geschnellt wird. [4] Der **Schnell-S.** hat am Boden 2 Walzen von Elfenbein; die Bewegung desselben wird durch 2 einfache Schnellhölzer hervorgebracht, welche sich zu jeder Seite des Webstuhls befinden; diese Schnellhölzer od. Schneller werden mittelst Schnüren an dünnen, eisernen Stangen in Bewegung gesetzt. Bei den Webemaschinen werden nur Schnell-

Schnell-S. gebraucht. ⁴Die Schnell-S. wurden in England erfunden u. waren im Jahre 1790 schon ziemlich allgemein in den Baumwollenmanufacturen eingeführt. Sie gewähren den Vortheil, daß man das breiteste Zeug damit weben kann, daß die Arbeit 2—3mal mehr fördert, u. sich der Arbeiter nicht so sehr anzustrengen braucht. ⁶Bei den Bandmühlen gebraucht man eben so viele S-n, als zu gleicher Zeit Bänder gewebt werden; die S-n stecken an einem Drahte zwischen 2 Haken, welche verhindern, daß sie nicht aus ihrer Bahn kommen; außerdem ruhen die S-n auf einer Latte, dem Rechen, an welchem Federn angebracht sind, welche die S-n hin u. her stoßen. Der Rechen selbst wird von einem Krummzapfen u. einem Rade bewegt; **2)** eiserner od. hölzerner, platter Draht, mit welchem bei Draht- u. Haarsieben das Geflechte gemacht wird; **3)** s. u. Kunstgraben; **4)** (Bergb.), s. u. Dammbret. *(Fch.)*

Schütze (Toxotes *Cuv.)*, Gatt. der Schmalfische (Schuppenflosser *Cuv.)*; Körper zusammengedrückt, großschuppig, Schnauze stumpf, die kurze Rückenflosse der Afterflosse gegenüber. Art: T. jaculator, schießt mit gespritztem Wasser Insecten zum Fraße aus der Luft. Aus Indien.

Schütze, 1) (Gottfried), geb. 1719 zu Wernigerode, 1743 Nachmittagsprediger zu Ottensee, 1750 Rector am Gymnasium zu Altona, 1751 Prof. der Theologie zu Kopenhagen, 1761 Prof. der griech. Sprache u. Geschichte am Gymnasium zu Hamburg; st. dort 1784; schr.: Schutzschriften für die alten Deutschen, Lpz. 1746—52, 4 Thle.; De dea Hludana, ebd. 1748; Gesch. von Hamburg, 1. Thl., ebd. 1775, 4.; Lobschrift auf die Weiber der alten deutschen u. nord. Völker, ebd. 1776; gab heraus: Luthers ungedruckte Briefe, Lpz. 1780, 3 Bde., 4., u. a. m. **2)** (Joh. Friedrich), geb. 1758 zu Altona, Kanzleisecretär daselbst, 1794 Offiziant bei der Zahlenlotterie, 1796 Generaladministrator derselben; st. 1810; schr.: Erzählungen u. Sprüchwörter, nebst einer Nachricht von den Troubadours, Lpz. 1791; Sneedorfs Briefe eines reisenden Dänen, Züllichau 1793; Hamburg. Theatergeschichte, Hamb. 1794; Satyr.-ästhet. Hand- u. Taschenwörterbuch für Schauspieler u. Theaterfreunde, Hamb. 1800; Holstein. Idiotikon, ebd. 1800—1806, 4 Bde.; Ehestandsgesuche, kom. Roman, ebd. 1806; Humorist. Novellen, Posen 1804, u. a. m. **3)** (Joh. Stephan, schreibt sich gewöhnlich St. Schütze), geb. 1771 zu Olvenstädt im Magdeburg.; widmete sich Anfangs dem Kaufmannsstande, stud. dann Theologie, privatisirte seit 1804 zu Weimar, ward später Hofrath; st. 1839; humorist. Schriftsteller; schr.: Versuch einer Theorie des Reims, Magdeb. 1802; Der Dichter u. sein Vaterland (Lustspiel), Lpz. 1807; Abenteuerl. Wanderung von Weimar nach Karlsbad, ebd. 1809; Die Journalisten (Lustsp.), ebd. 1806; Gedichte, ebd. 1810; Gedanken u. Einfälle über Kunst u. Leben, ebd. 1810; Der unsichtbare Prinz, ebd. 1812, 3 Thle.; Das Land der Wunder, Hamb. 1812; Humorist. Reisen, ebd. 1812; Versuch einer Theorie des Komischen, Lpz. 1818; Heitre Stunden, Dresd. 1822, 3 Thle.; Muntere Unterhaltungen, Lpz. 1829; Gedichte, Berl. 1820. Gab heraus: Taschenbuch der Liebe u. Freundschaft, Frankf. a. M. 1814—39; Der Wintergarten, ebd. 1816—22, 6 Bde.; Der Frühlingsbote, ebd. 1823. Mit Edmund v. Ost: Journal für Literatur, Kunst, Luxus u. Moden, 38. Jahrgang, Weim. 1823; Lebensgeschichte (von ihm selbst verfaßt), Neuhaldensleben 1834, 2 Bde. **4)** (Karl Heinrich Ferd.), geb. 1778 zu Meißen; lernte in Leipzig die Kaufmannschaft, ging 1796 nach Philadelphia, 1798 nach Hamburg u. dann nach London, wo er sich 1802 mit einem Freunde etablirte; 1803 ward er naturalisirt. 1812 befand er sich während der franz. Invasion in Rußland, im Mai 1813 ging er nach Berlin, wo er Beiträge zur Unterstützung der Verwundeten sammelte. Als Ausschußmitglied des londoner Vereins zur Unterstützung der durch den Krieg hülfsbedürftig Gewordenen war er bes. thätig, u. verschaffte auch Sachsen u. den preuß. Verwundeten Geldhülfe. 1817 kaufte er das Rittergut Schweta bei Oschatz u. zog sich 1819 von seinem londoner Handelshause zurück. 1820 begründete er eine Blindenanstalt in Dresden. Nach seinem Plane ward 1821 in Dresden u. 1823 in Freiberg eine Sparkasse eröffnet, auch war er bei Gründung der Armenschule in Dresden sehr thätig. Als ritterschaftl. Abgeordneter des meißn. Kreises zum Landtage 1820 entwarf er 1822 gemeinschaftlich mit v. Carlowitz den Plan einer allgem. Hagelassecuranz für das Königreich Sachsen. **5)** Vgl. Schütz. *(Dg. u. Md.)*

Schützel (Wasserb.), so v. w. Klinket, s. u. Schleuße.

Schützen (auß. d. gew. Bed.), **1)** Wasser in seinem Laufe durch einen Damm, bes. durch Schutzbreter, aufhalten; letzteres geschieht bei Mühlwerken mit dem Aufschlagewasser, um das Werk stille stehen zu lassen, od. auch, wenn nicht genug Aufschlagewasser vorhanden ist, um einen größeren Vorrath davon zu sammeln, welcher im Stande ist, das Werk wieder einige Zeit zu treiben; **2)** bei Windmühlen u. Wassergöpeln, sie vermittelst des Premswerkes anhalten; **3)** eine Tratte s., sie acceptiren. *(Fch.)*

Schützen (Groß-S., Haban), Marktfl. an der Rudava in der ungar. Gespannschaft Presburg; Messer- u. Klingenfabriken; Töpfereien, Conditoreien; 3500 Ew., meist Habaner.

Schützenberg, s. unt. Thüringer Wald.

Schützenhaus (S-hof), 1) so v. w. Schießhaus; **2)** ein öffentl. Lustschießen der Schützen.

Schützeninsel, s. u. Prag 2.

Schützenloch (S-öffnung), die Oeffnung eines Gerinnes od. Wehres, die durch ein Schutzbret verschlossen wird.

Schützenmeister, 1) der Vorgesetzte einer Schützengesellschaft od. **2)** einer Anzahl Wächter. **S-platz**, Ort, wo die öffentl. Lustschießen der Schützengesellschaften gehalten werden.

Schützenstange (S-zeug), S-welle, s. u. Schutzbret. **S-thüre**, so v. w. Schleußenthor u. Schutzbret.

Schützer, der bei einem Kehrrade das Wasser abschützt u. das Premsrad hemmt.

Schützit (Min.), so v. w. Cölestin.

Schützkasten, großer, viereckiger Kasten über dem Kehrrade eines Wassergöpels, in welchem man aus dem Hauptfluder ein andres Fluder führet.

Schützkolben, der Zapfen an einem Fischteiche.

Schützsiel, Siel, bei dem das Wasser blos durch ein Schutzbret gesperrt wird.

Schützstube (S-werk, Bergb.), so v. w. Premsstube.

Schuf, 1) District am Libanon u. Antilibanon im türk. Ejalet Akre; bewohnt von Drusen; **2)** Unterbzk. desselben, bringt herrliche Seide. Hauptst.: Dair el Khamar, Sitz des Großemirs der Drusen; Seidenbau, Seidenweberei; 5000 Ew.

Schüffe, 1) (Prov.), eine Schöpfkelle; **2)** so v. w. Schöpfer (Zool.).

Schüftstunde, eine Ruhestunde für die Deicharbeiter.

Schüfut, so v. w. Uhu.

Schugnän (Schoagnan), Bezirk in Usbekistan (s. d.), in ihm die Quellen des Puni (Amu).

Schugr, Stadt, s. u. Haleb 2.

Schüguschug, Ort, s. u. Bagdad 2.

Schuh, [1] **1)** Kleidungsstück zur Bedeckung der Füße, welches bis an die Knorren reicht. Je nach dem Stoffe, woraus sie verfertigt sind, gibt es Filz-, Haar-, Bast- (Spardilles, aus Binsen, Bindfaden od. Bast geflochten), Gummi- (aus dem Ganzen gegossen, wegen ihrer Wasserdichtigkeit vorzüglich als Ueberschuhe benutzt), Holz-S. (Sabots, ganz aus Buchen, Birken, Erlen u. wilden Kastanien gemacht, wozu das Holz geräuchert wird, damit es weniger reiße u. härter werde; bes. in Frankreich getragen), od. solche, wo das Obertheil von Leder u. auf die Holzsohlen aufgenagelt ist (Gallochen); bes. aber **2)** das Fußbekleidungsstück, dessen unterer Theil (Sohle) von Leder verfertigt ist u. der nur den untern Fuß bedeckt u. nicht bis an die Wade od. an das Knie reicht, wo es dann Halbstiefel od. Stiefel heißt. [2] Nach dem verschiedenen Stoffe, von welchem der obere Theil dieses S-es gemacht ist, unterscheidet man seidene, Tuch-, Zeug-, Sammet-, Leder-S-e, von letztern hat man wieder Saffian-, Corduan-, kalblederne, rindslederne, lackirte S. Bes. leichte u. dünne S-e heißen Ball- od. Tanz-S-e (Escarpins), etwas stärkere zum Gehn in Städten, Stadt-S-e, gröbere u. stärkere zum Gehn auf dem Land, für Fuhrleute, Bauern u. dgl., starke S-e. [3] Jeder S. besteht aus dem Quartier (Hinterleder), dem Theil, der die Ferse bis zur Fußbeugung an beiden Seiten deckt; dem Oberleder, das an dieses stößt u. den obern Theil des Fußes von der Spanne bis zu den Zehen deckt; es wird mit der Kappe gefüttert. Alle diese Theile sind an die Sohlen, zunächst an der innersten Sohle (Brandsohle), meist von Kuhleder, angenäht; unter dieser wird bei starken S-en der Rahmen (s. d. 16) angenäht u. an diesen die 2. untre Sohle. Zu starken S-en kommt noch ein Absatz (s. unt. 7), zu eleganten eine Scheinsohle von Saffian. [4] Die S-e für Mannspersonen (Herren-S-e) haben in der Regel vorn am Oberleder Laschen, welche mit Bändern od. Schnallen, bei gemeinen Leuten mit Riemen vereinigt werden. **S-schnallen**, von verschiedner Größe u. Material (Gold, bes. von Silber, bei gewöhnl. Leuten von Zinn), wurden früher viel getragen. Die S-e für Frauenzimmer (Frauen- od. Damen-S-e) waren u. sind dagegen vorn mit Rosetten u. Schleifen **(S-rosen)** verziert. [5] Nach der Art, wie die Sohlen aufgenäht sind, hat man Rand- od. Rahmen-S-e, ferner umgewendete S-e (Societäts- [Gesellschafts-] S-e), bei welchen das Oberleder so auf die Sohle genäht wird, daß anfangs die innre Seite auswendig liegt, u. erst nach dem Annähen der Sohle wird der S. umgewendet; dies Verfahren geht nur bei dünnen Sohlen an. [6] Ueber die durchnähten S-e, s. unt. Schuhmacher 11. [7] Ferner hat man glattsohlige u. Absatz-S., bei letztern ist unter der Ferse ein erhöheter Absatz von einem od. mehreren Stücken Leder; ist dieser Absatz von bedeutender Höhe u. läuft er unten ziemlich schmal zu, ist er auch von Holz u. nur mit Leder überzogen, so heißen solche S-e Stöckchen-S-e. [7] Auch die Patins (s. d. 2) gehören hierher. [8] Leder-S-e macht man häufig einbällig, d. h. es ist der einzelne S. genau nach der Gestalt des einzelnen Fußes eingerichtet, sie können daher nicht gewechselt werden, gewähren aber einen bequemeren Gang. Die feinen Damen-S. sind ein bedeutender Handelsartikel, Paris, Wien, Berlin, Erfurt führen eine zieml. Menge aus. [9] Im Mittelalter, wo die S-e auch für Mannspersonen viel gewöhnlicher waren als jetzt, hatten sie fast ganz die Gestalt des Fußplattes, später gab man ihnen vorne eine ziemlich lange Spitze, jetzt werden sie vorn abgestumpft; vgl. Ueberschuhe. [10] **3)** (Ant.). Der

Der S. wurde vorzüglich früh im Orient u. in den Ländern getragen, wo man wegen der zu großen Hitze des Sandes nicht mit bloßen Füßen gehen konnte. Anfangs waren die S. einfach, es wurden zum Schutz der Fußsohlen blos Breter od. Baumblätter, Geflechte von Pfriemengras (in Spanien), od. Papyrus (in Aegypten) untergebunden. [11] Bei den **Hebräern** hatten die S-e die Form von Sandalen u. waren von Leder, Leinwand, Binsen, Holz 2c., vornehme Weiber trugen indeß schon sehr bald prächtige u. kostbare S. Die der Soldaten waren mit Metall beschlagen. An heiligen Orten, od. wohin man sonst mit Ehrerbietung ging, so in der Trauer, zog man die S-e aus; bei Besuchen legte man sie im Vorzimmer ab; zu Hause trug man keine S-e. Ueber das Ausziehen der S-e bei verweigerter Leviratsehe s. u. Ehe ... [12] Die **ägypt.** Priester hatten S-e aus Bast, die **Indier** von Holz u. Leder, letztre trugen die Vornehmen, u. zwar je höher ihr Rang war, desto höher u. mit mehr Farben geschmückt waren ihre S-e, sogar von Gold u. Edelsteinen besetzte trugen sie. [13] **Griechenland** kennt den Gebrauch der S. schon in der Heroenzeit; es waren auch nur Sandalen; man legte sie gleich beim Aufstehen an; bei längerem Stillsitzen im Hause löste man sie, behielt sie jedoch neben sich stehen. Im Kriege u. im Winter bedienten sich die Griechen stiefelähnlicher, die Schienbeine bedeckender, aus Rindsleder gefertigter Fußbekleidungen; die Bauern hatten S-e aus rohem Rindsleder (Karbatine). [14] Bei den **Lazedämoniern** trugen erst die Ephében S-e, weil sie auf der Jagd u. bei Feldverrichtungen dieselben brauchten; sie waren sehr einfach, doch gab es auch eine Art Pracht-S-e von rothem Leder u. durch Verfertigung schöner Männer-S-e, die nach and. Staaten ausgeführt wurden, zeichnete sich Amykläa aus (dah. Amyklaides). [15] In **Athen** wurde großer Luxus mit S-en getrieben; hier war eine große Menge, verschieden nach Schnitt, Stoff u. Verzierungen; manche waren nach den Männern genannt, die neue Formen angegeben od. sie zuerst getragen hatten, so Alkibiadische, Iphikratische S-e (für Soldaten) 2c. Die Weiber-S. waren weniger prächtig, ein Paar kostete in der Regel 2 Drachmen (11 Gr.); während schön verzierte Männer-S. 8 Drachmen (1 Thlr. 20 Gr.) kosteten. Außerdem werden neben einander in den griech. Staaten sikyonische, persische, tyrrhenische, skythische, argivische, rhodische, thessalische, thrazische u. a. S-e erwähnt. Die Philosophen von strengerer Lebensweise trugen gar keine S., u. die Pythagoreer trugen dgl. nur von Baumrinde. [16] Die **Etrusker** hielten die S. für das wesentlichste Stück einer anständigen Bekleidung, denn selbst nackt auf ihren Kunstwerken dargestellte Figuren sind beschuht; gewöhnlich bedecken diese S-e Fuß u. Bein bis zur Wade u. sind oben entweder mit Bändern zugebunden od. übergeklappt; bisweilen sind sie auf der Mitte des Fußes aufgeschnitten u. geschnürt. Auch S-e mit spitzigen u. umgebognen Schnäbeln kommen auf etrusk. Kunstwerken vor. [17] Die **Römer** hatten eine Menge verschiedenes Geschühe (Calceamenta); der Calceus bedeckte den ganzen Fuß bis an die Knöchel, war von Leder u. wurde oben mit Riemen zusammengebunden, aber nur mit der Toga getragen. Die S. der Plebejer waren schwarz u. mit 1 Bande zusammengebunden; die der Patricier u. Senatoren roth, weiß 2c. mit 4 Bändern, die bis an das Schienbein in einander geflochten waren; auch war auf diesen vorn, wo die Riemen befestigt waren, von verschiednen Materialen eine Zierath in Halbmondgestalt (Luna, Lunula). S-e, deren Spitzen in Gestalt eines ◡ in die Höhe gingen, hießen Calcei repandi. Consuln, Prätoren u. Aediles Curules trugen bei feierlichen Gelegenheiten, wie auch die Triumphatoren, purpurfarbige S. (Calcei mullei), wohl auch bisweilen mit höheren Sohlen, deren Riemen aber breiter waren. [18] Bloßer Bekleidung der Fußsohlen (Soleae) bedienten sich die Frauen u. die Männer nur im Hause u. auf Reisen. Die Crepida paßte an beide Füße u. war, so wie die Gallicae der Solea ganz ähnlich. [19] S. von rauhem Leder, die übrigens die Form des Calceus hatten, trugen, mit Ausnahme der Senatoren, die alten Römer, so wie andre Völker Italiens, Latiner, Marser, Herniker, Vestiner, später nur noch die Bauern u. Sklaven, u. auf diese beschränkte sich auch der Gebrauch der Holz-S-e (Sculponeae). [20] Sandalen (s. d.) trugen, schön verziert, die Frauen; so auch den Soccus. Uebrigens war dieser Soccus, ein niedriger dünner S., auf dem Theater in der griech. Komödie gewöhnlich, während der Cothurnus (s. Kothurn) in der Tragödie getragen wurde. Kothurnen trugen auch Weiber von kleiner Statur. Diese Theater-S-e durften Männer nicht tragen. [21] Die Soldaten trugen mit Nägeln beschlagne Sohlen (Caligae), deren Riemen bis an die Unterschenkel reichten; erst später nahmen sie die eherne Fuß- od. Schenkelbedeckung (Ocrea) an. Verschiedene Sumtuargesetze schränkten den Gebrauch von vielerlei S-en u. den Luxus derselben ein; so verbot Aurelianus den Männern farbige S. zu tragen u. Heliogabalus verstattete nur den Weibern gewisser Stände Verzierungen von Gold u. Edelsteinen an den S-en. [22] Im **Mittelalter** wechselte die Mode mit den S-en sehr häufig u. bald trug man sie mit gerad ausgehenden Spitzen, bald mit Schnäbeln, die in die Höhe gekrümmt waren; die Größe dieser Vordertheile richtete sich nach dem Rang, bei gemeinen Leuten waren sie ½, bei Vornehmen 1, bei fürstl. Personen 2 F. lang. Um

Um aber die Schnäbel immer in die Höhe gerichtet zu erhalten, wurden sie mit Kettchen am Schienbein befestigt. [22] In **Frankreich**, wo man sie Schiffsschnäbel (Poulaines) u. nach ihrer Verkürzung Entenschnäbel nannte, erfand sie im 11. Jahrh. Fulco, Graf v. Anjou, um seinen ungestalteten Fuß auf diese Weise zu verbergen. Sie erhielten sich bis in das 15. Jahrh. u. ihr Gebrauch wurde von Frankreich nach **Böhmen** u. **England** gebracht, aber ebenfalls im 15. Jahrh. gesetzlich abgeschafft, nachdem man dem Luxus durch Angabe eines bestimmten Maßes zu steuern versucht hatte. Dagegen erhielten sich die genestelten S-e bis in das 16. Jahrh.; eine eigenthümliche Mode bei diesen war, die Spitzen abzuschneiden, so daß die Zehen herausgingen; man schmückte nun diese mit Ringen. [24] In **Deutschland**, wo man Anfangs rothlederne, später hölzerne S-e, dann aber auch, bes. fürstl. Personen, mit Edelsteinen geschmückte, getragen hatte, trug man jedoch nachher blos einfache, vorn abgestumpfte S-e, die beinahe eine dreieckige Gestalt annahmen. [25] In **China**, wo die S. unter Hoang-ti erfunden worden sein sollen, tragen die Damen eiserne S., damit sie die Füße, deren Kleinheit eine Zierde ist, im Wachsthum hindern; die Männer tragen bunte S. mit langen, spitzigen, aufwärts gebognen Schnäbeln. **4)** Bei Stiefeln der untere Theil, im Gegensatze des Schaftes; **5)** Fußbekleidung von Leder für die Hunde, wenn sie auf scharf gefrornen Schnee gehn sollen, u. welcher so eingerichtet ist, daß die Krallen des Hundes ausgehen. *(Fch. u. Lb.)*

Schuh (in and. Bed.), **1)** eiserner Beschlag od. Ansatz an der Spitze eines Pfahles, welcher in die Erde getrieben werden soll, bes. in steinichtem Boden; **2)** die Pfanne, worin der obere Zapfen des Göpelbaumes läuft, auch ein Stück Holz, worin die Pfanne des untern Zapfen gelassen ist; **3)** an Kunststangen ein Stück Holz, durch welches der Stecknagel geht; **4)** das doppelte gebogne Ende einer Brechstange; **5)** s. u. Mühle •; **6)** ein rund geschmiedetes Eisen, welches vorne an die Balgliese gesteckt wird u. bis in die Form reicht; **7)** das Beschläge an dem unteren Ende der Stampfen in Oelmühlen u. Pochwerken; **8)** (Jagdw.), so v. w. Falkenschuh, s. u. Falkenjagd •; **9)** die Hufe u. hornartigen Schalen unten an den Füßen mancher Thiere; **10)** Maß, so v. w. Fuß. Vgl. Flinten-, Fahnen-S. *(Fch.)*

Schūhahle, so v. w. Ahle.

Schū-han (chin. Gesch.), so v. w. Heu-han.

Schūhanzieher, so v. w. Anzieher 1).

Schūhbalken, Maß, so v. w. Balkenschuh.

Schūhband, **1)** Band zum Einfassen der Schuhe, ist meist halb weiß u. halb schwarz; **2)** Band, womit Schuhe zusammen od. an den Fuß gebunden werden.

Schūhbank, Gebäude, worin die Schuhmacher öffentl. ihre Waare feil halten.

Schūhblatt, das Oberleder eines Schuhes.

Schūhblume, Hibiscus Rosa sinensis.

Schūhbürste, eine ganz einfache starke Bürste, womit Schuhwerk vom Schmutz gereinigt, geschmiert od. gewichst wird.

Schūhdraht, so v. w. Pechdraht.

Schūhe, stächelige, s. u. Tortur •.

Schuhēda, s. u. Muhammedanische Religion •.

Schuhēdi, Volk, s. Beludschen •.

Schūhknecht, alte Benennung für Schuhmachergeselle.

Schūhlangthee, s. u. Thee.

Schūhmacher, [1] zünftige Handwerker, welche allerlei Schuhwerk an Stiefeln, Schuhen u. Pantoffeln verfertigen. [2] In größeren Städten gibt es besondre Manns- u. Frauen-S. u. Pantoffelmacher. Letztre bildeten sonst an vielen Orten ein bes. Handwerk u. durften keine Schuhe, S. aber keine Pantoffeln machen, lagen aber eben dadurch mit den S-n in fortwährendem Streit. Jetzt ist dieser Unterschied meist allenthalben verschwunden. [3] Zu den S-n gehören auch die Schuhflicker (Schied-S., Altflicker, Altreißer), die nur das Besohlen u. Beflecken der Schuhe u. Stiefeln besorgen, ohne neue dergl. anfertigen zu dürfen u. eigentl. Meister zu sein. [4] Die S. lernen 4, wenn sie Lehrgeld geben 3 Jahre. Sie wandern dann 3 Jahre, u. machen zum Meisterstück 1 Paar Reiterstiefeln, 1 Paar gewöhnl. Stiefeln von Kalbsleder, 1 Paar Manns- u. Frauenschuhe u. 1 Paar Pantoffeln. Der Altgeselle der bei einer S-witwe das Zuschneiden am Zuschneidebret besorgt, heißt Bretmeister. [5] Die **S-macherei** wird jetzt in größern Städten, wie Paris u. in ganz Frankreich, London, Wien, Erfurt, Gotha ꝛc., fabrikmäßig betrieben, doch stehn in solchen Städten, wo Zunftzwang herrscht, gelernte Meister an der Spitze solcher S-eien u. geben auch den Namen dazu her. [6] Die Gesellen der S. hießen sonst **Schūhknechte**, jetzt **S-machergesellen.** Sie arbeiten in eignen **S-macherwerkstätten** (in Frankreich u. England wohl auch in eignen Boutiquen), mit bloßen Armen, mit einem Schurzfell (jetzt wohl einer grünen Schürze) u. mit Mützen bekleidet, sitzend (obschon man neuerdings eine Vorrichtung erfunden hat auch stehend zu arbeiten), u. die gekrümmte Stellung wirkt durch den Druck auf die Bauchnerven oft ungünstig auf die Gesundheit u. unter keinem Handwerk findet man so viele nachdenkliche, ärgerliche, grübelnde Leute u. relig. Schwärmer als unter den S-n. [7] Der **S-machermeister** nimmt zuerst das Maß, meist mittelst der

 Maß-

Maßlade (s. d.), sonst bediente man sich eines Papierstreifens dazu, jetzt nimmt er nur die Dicke des Fußes über die Spannung mittelst eines Papier- od. Lederstreifens. Bei Stiefeln mißt er noch die Entfernung der Spannung von der Hacke, die Höhe, welche der Stiefel bekommen soll u. die Weite der Wade, alles auch mittelst eines Streifens. Haben die beiden Füße verschiedne Form, so muß für jeden ein besondres Maß genommen werden. [8] Das Leder, welches der S. meist im Ganzen, womöglich aus der ersten Hand kauft, wird nun auf dem Zuschneidebret, einem 4eckigen Bret, das der S-meister gewöhnl. auf das Knie legt, mittelst des Kneifs, eines kurzen starken Messers mit starkem Griff, zugeschnitten. An manchen Orten werden die Sohlen auch im Ganzen zugeschnitten u. so verkauft. Das zugeschnittene Leder wirft nun der S. in einen Zober mit Wasser, um es geschmeidiger zu machen. [9] Nun werden die Leisten (s. d.) nach dem Maße zugerichtet u. auf die Leisten erst die Brandsohle, u. auf diese das Oberleder mit Zwecken befestigt (aufgezweckt). Nachdem die Oberstemmen, 2 kleine Kalbleder, welche die beiden Seiten des Vorderfußes, u. die Afterleder, welche gleichermaßen die Hinterfuß verstärken sollen, eingesetzt sind, werden die Brandsohle u. das Oberleder zusammengenäht. [10] Beim Nähen wird der zu fertigende Gegenstand mittelst des Knieriemens (s. d.) festgehalten. Die Stiche, wo man mit Nähnadeln nicht durchkommen würde, werden mit der Ahle vorgestochen, einige Nähte, so die, welche das Oberleder mit der Oberstemme u. mit dem Futter od. der Widerlage verbindet, werden mit der Schneid- (engl.) Nadel, die feinern Arbeiten mit gewöhnl. od. feinern Nähnadeln gemacht. Das Nähen geschieht meist mit dem Pechdraht (s. d.); bei feinerer Arbeit, bei Damen- u. Ballschuhen, erfolgt das Nähen, so wie das Annähen des Futters, das Säumen ꝛc., mit gewöhnl. Flachs u. Hanffaden od. auch mit Seide. Bei beiden dreht man aber gewöhnl. Borsten von Sauen ein, um sie haltbarer zu machen. [11] Man hat verschiedne Nähte, so die Verbindungsnaht um 2 Stücken Leder zu verbinden; die Sohlennaht, welche die Sohlen befestigt; die Stichnaht, welche in kleinen Entfernungen überspringt u. mit einer eignen Ahle vorgestochen wird; die Kreuznaht, bei der sich die Fäden so kreuzen, daß sie nicht durch dasselbe Loch laufen, sondern über die einzelnen zusammen zu heftenden Theile überspringen; die Saumnaht, um zu säumen u. Stulpen an Stiefeln zu befestigen. [12] Um die linke Hand nicht zu sehr durch den Pechdraht zu beschädigen, dient das Handleder, eine Art Handschuh od. breiter Lederring, durch welches der Daum der linken Hand gesteckt wird. [13a] Nachdem alle Theile so an einander befestigt sind, wird der Rahmen (s. d. 16), eingelegt u. die 1. u. 2. Sohle aufgesetzt. [13b] Bei durchnähten Schuhen, wird in die Sohle am Rand herum mittelst des Aufstrichmessers (Aufstricheisens), eines kurzen Messers mit runder Klinge, ein Einschnitt gemacht, in welchen die Naht zu liegen kommt, mit welcher die Sohle an das Oberleder geheftet, abgedoppelt, wird; ist die Naht fertig, so wird das halb abgeschnittene Leder wieder zugestrichen u. zugepocht. [13c] Ist die Sohle angenähet, so wird sie noch beschnitten, u. um dabei nicht in das Oberleder zu schneiden, wird ein Holzspahn od. eine Hornplatte, Ablaßhorn, dazwischen gehalten. [13d] Diese Art Schuhe fertigen gilt aber nur von den starken Schuhen u. Stiefeln, bei feinern Schuhen bleiben mehrere dieser Theile weg, u. es kommt bes. bei Damenschuhen darauf an, die Theile, bes. die Sohlen so dünn u. leicht als möglich zu machen, weshalb nie Eisen an dieselben kommt. [14] Ist nun der Schuh so weit fertig, so werden bei stärkeren Schuhen u. bei Stiefeln noch die Absätze aufgesetzt, welche aus auf einander geleimten u. durch Holznägel befestigten Lederstücken gemacht, od. auch aus Absatzkuchen, als Lederabfall geformten Kuchen, geschnitten, oft aber auch Holz u. nur mit Leder überzogen sind u. oft mit kleinen Hufeisen od. mittelst kleiner Absatzzwecken beschlagen. Die hierbei nöthigen Löcher bohrt man mittelst des Absatzbohrers od. des Absatzohrts. Auch die Vordersohlen von Arbeitsschuhen od. Arbeitsstiefeln beschlägt man wohl mit Zwecken. [15] Während aller dieser Arbeit ist das Oberleder, die Quartiere, die Sohlen ꝛc. mit der Kneipzange aus einander gestreckt u. alle Lederstücken u. auch das Futter mittelst eines Kleisters aus Roggenmehl an einander geleimt worden, u. die Nägel sind aus den Leisten mittelst des **S-hammers**, eines gewöhnl. Hammers mit kurzem Griff u. an der schmalen Seite der Pinne gespalten, wieder ausgezogen worden. [16] Nun erfolgt das Glätten, sowohl das Ausreiben der Nähte mittelst des Ausreibeholzes (-knochens, Glättstäbchens), eines Werkzeugs von Buchsbaumholz od. Knochen, welches auf der einen Seite eine, auf der andern mehrere Kerben hat, od. mittelst des Glättzahns, eines Knochens in Gestalt eines Wolfszahns, womit man die feinern Nähte ausreibt, so wie das Glätten der zuvor beraspelten Sohlen mittelst des Glättknochens, statt dessen man sich neuerdings des Glätteisens (Astics), eines Werkzeugs mit 2 Griffen, bedient. Mittelst des Hölleneisens (Höllenpfriems) werden noch zuweilen bei ganz feinem Schuhwerk zwischen Schuh u. Sohle kleine Pünktchen gemacht, um den Schuh den Schein zu geben als ob eine feine Naht dort liefe. [17] Vorher od. nachher erfolgt bei den Schuhen das Säumen, an Stiefeln wird

wird dagegen der Schaft angenäht u. der Stiefel über ein Stiefelholz geschlagen, vgl. Stiefel. Es gibt auch noch mehrere Arten Schuhe u. Stiefeln zu fertigen, so z. B. wo die Sohlen nicht durch eine Naht, sondern durch eine Reihe rings um den Schuh od. Stiefel, dicht neben einander eingeschlagener Nieten befestigt werden (Corioclaven, 1810 von dem Amerikaner Barnast verbreitet); sie sind sehr haltbar, können aber einmal zerrissen, nicht wieder besohlt werden. [19] Neuerdings hat der S. Anderson in Berlin diese Drahtstifte durch Holznägel ersetzt, welche zwar nicht wie die Niete einrosten, aber durch die Feuchtigkeit anschwellen, u. so die Löcher wasserdicht schließen. Solches holzgenageltes Schuhwerk hat Beifall gefunden, indem man in ihnen bequemer geht, es haltbarer ist u. ein Besohlen weit später nöthig wird als bei genähten, auch die Reparatur leichter u. wohlfeiler ist, Nässe u. Staub bei ihnen weniger eindringen u. es leichter u. zierlicher ist. [20a] Die auf diese Weise gefertigten Stiftstiefeln erhalten keinen Rahmen u. unterscheiden sich von den gewöhnl. Stiefeln dadurch, daß das Oberleder mit Brand- od. Hauptsohle, zwischen welche eine Einlage von Abfallleder zu liegen kommt, statt durch Pechdraht durch 2, im Gelenk durch 3 Reihen 4kantiger, kleiner Stifte, aus zähem Holz, welches auf einer Maschine genau u. gleich geschnitten ist, verbunden wird, die ein Hammerschlag in runde Pfriemenstiche tiefer eintreibt. Die einzige, jedoch bald zu überwindende Schwierigkeit bei Herstellung der Stiftstiefeln besteht im Einschlagen der Holzstifte, da der Hammer diese in der Richtung ihrer Axe u. so stark treffen muß, daß sie ihrer ganzen Länge nach u. bis in den Leisten eindringen. Fällt der Hammer nicht in jener Richtung, so springt der Stift entweder fort, zersplittert, od. erhält einen Kopf. Ist der Stiftstiefel fertig u. der Leisten herausgenommen, so wird mittelst einer löffelförmigen Raspel jede Stiftspitze abgebrochen u. die innere Sohlenfläche für die Fußsohle vollkommen geebnet. [20b] Sollen Stiftstiefeln neu besohlt werden, so muß die zerrissene Sohle, die, so dünn sie auch abgelaufen sein mag, doch noch immer ungemein festsitzt, nicht mit der Zange abgerissen, sondern abgeschnitten werden, weil man sonst Gefahr läuft, die Stifte aus der Brandsohle zu reißen u. irgend eine Trennung zu bewirken. Auch muß bei dieser Arbeit, wie bei Anfertigung neuer Stiefeln, die Sohle, bevor sie aufgelegt wird, in der Gestalt u. Größe ausgeschnitten werden, wie sie beim fertigen Stiefel haben soll, weil sie aufgelegt viel zu innig mit dem Oberleder verbunden ist, um ohne Gefahr, dieses zu verletzen, beschnitten werden zu können. Die Anfertigungskosten der Stift- u. genähten Stiefeln sind sich gleich. [21] Auch wasserdichte Sohlen hat man in neuerer Zeit angewendet, man schabt nämlich Korkholz mit einer starken Feile zu Holzmehl, bestreicht die Brandsohle des Stiefels od. Schuhs mit starkem Leim u. streut das Korkpulver darauf, u. widerholt dies wenn der Leim trocken ist 6—8mal; gleiches thut man mit der 2. Sohle. [22] Um wasserdichtes Leder überhaupt zu gewinnen, mischt man 200 Pf. Leinöl mit 12½ Pf. Bleiglätte, läßt beides bis auf ⅔ einkochen, mischt 7½ Pf. altes Leinöl, 1 Pf. weißes Wachs, 5½ Pf. Leim, ¼ Pf. Grünspan u. 4 Pf. Wasser, läßt auch dieses kochen, nimmt von dieser Mischung 3 Pf. u. thut sie zu 100 Pf. der Vorigen, fügt 10 Pf. gelbes Wachs, 13 Pf. Terpentinöl, 2 Pf. peruan. Balsam, 2 Pf. Thymianöl u. 6 Pf. weißes Pech hinzu, läßt es dünnflüssig werden u. bestreicht damit das erwärmte Leder mit einem Pinsel od. Schwamm. [23] **Literatur:** Garsault, Die Kunst des S-s, a. d. F., Königsb. 1768; Holden, Neue Erfindung für S., Schuhe u. Stiefeln mittelst einer Maschine stehend zu verfertigen, Lpz. 1805; C. Urban, Die Kunst den Stiefeln u. Schuhen eine Dauerhaftigkeit zu verschaffen, Wien 1822; Der Schuh- u. Stiefelmacher, Ilmenau 1824. *(Pr. u. Lö.)*

Schuhmacher, 1) (Pet.), s. Greifenfeld. **2)** (Wilhelm), geb. 1800, st. zu Danzig 1837; schr.: Der große Eremit, Danz. 1826; Lustgedränge u. Harfenklänge, Graud. 1828; Maiblumen u. Bergfrüchte, Danz. 1835—38, 3 Bde. **3)** C. Schumacher.

Schuhmacherpech (Schuhpech), fettes, weiches Pech, das bei gelindem Feuer geschmolzen wird, daher noch viel Terpentinöl enthält; es wird von den Schuhmachern gebraucht, um ihren Draht damit zu überziehen u. so die Nähte mehr wasserdicht zu machen. Außer dem gewöhnlichen braunen Pech, womit der Schuhdraht gepicht wird, u. das noch mit etwas Talg vermischt wird, hat man noch weißes Pech, wo zu 2 Unzen weißem Wachs ½ Unze Bleiweiß beigemischt wird; das Wachs wird klar geschnitten, das Bleiweiß darauf gestreut, die Mischung in Leder gewickelt u. einige Minuten mit einem Hammer gepocht (hiermit werden die Fäden zu den weißen Nähten bestrichen); auch schwarzes Pech, womit das gebrannte Leder zu den steifen Stiefeln bestrichen wird, man nimmt dazu auf 2 Pfd. Pech ¼ Pfd. gelbes Wachs, nebst dem nöthigen Kienruß, welches in einem Tiegel zusammengeschmolzen wird. *(Fch.)*

Shcuhmacherraspel, s. u. Raspel.

Schuhmacherspäne, ganz dünne Bretchen u. Spähne, welche bei leichtem Schuhwerk u. Pantoffeln zwischen die Brandsohle u. eigentl. Sohle gelegt werden, um mehr Steifigkeit hineinzubringen. Sie werden auf Spahnmühlen verfertigt.

Schuhmuscheln (Calceoliten), Versteinerungen aus der Gattung Pantoffelmuschel.

Schuh-

Schuhnägel (S-zwecken), Zwecken von verschiednen Größe u. Gestalt zum Beschlagen der Absätze u. Sohlen, sie haben runde platte, runde gewölbte, facettenartige od. halbe, lange, gebogene Köpfe, die letztern werden an den vordern Rand der Sohlen geschlagen.

Schuhpantoffeln, so v. w. Ueberschuh.

Schuhpinnen, kleine Nägel von Stahl mit starken platten Köpfen, zum Aufzwecken des Leders auf den Leisten. Der Kopf derselben wird mit dem **S-stempel,** welcher eine runde Vertiefung hat, geebnet.

Schuhputzer, Personen, welche das Gewerbe treiben, die Schuh u. Stiefeln für Andere zu putzen u. wichsen, auch wohl dies Geschäft auf offner Straße verrichten, wenn Vorübergehende die Stiefeln sogleich am Fuße sich wollen reinigen lassen, wie dies vorzüglich die Savoyarden in Paris thun.

Schuhrosen, s. u. Schuh 8.

Schuhschaft, Maß, so v. w. Schachtfuß, s. u. Schachtmaß.

Schuhschmiere, s. u. Schmiere.

Schuhschnalle, s. u. Schuh 3.

Schuhschwärze, so v. w. Schmiere u. Wichse.

Schuhu, so v. w. Uhu.

Schuhwerk, s. Schuh, Stiefel, vgl. Sandalen.

Schuhwichse, so v. w. Wichse.

Schuhzwecken, so v. w. Schuhnägel.

Schuick, 1) Fluß, s. u. Olonetz 2; **2)** Fluß, s. Onega 1).

Schuiskoi, [1] altes russisches Fürstengeschlecht, das schon unter dem rurik. Herrscherstamm zu solchem Ansehn sich erhoben hatte, daß einer von ihnen, unter den 4 Bojaren war, die Czar Iwan der Schreckliche an die Spitze eines Raths von 31 Personen als Vormünder seines Sohnes Feodor I. setzte. Seine Tochter war Feodors I. Gemahlin. Uneinigkeit zersprengte jedoch diese Vormundschaft, S. ward aus dem Wege geräumt u. Boris Gudenow, der Schwager Feodors, bemächtigte sich in dessen Namen der Regierung u. nach dessen Tode der Czarwürde (s. Russisches Reich 84 u. 95 ff.). [2] Die jungen S-s, 3 Brüder, waren Anfangs gegen diese Erhebung Boris Gudenows, dieser wußte aber den einen von ihnen, Dimitri, zu gewinnen, indem er ihm seine Schwester zur Gemahlin gab, den andern, Wasilij, hielt er aber durch allerlei Mittel von einer Heirath zurück. Dieser Wasilij war es aber, der, nachdem Boris vergiftet u. dessen Sohn von dem falschen Demetrius hingerichtet worden war, beide rächte u. eine Verschwörung stiftete, durch die Demetrius gestürzt u. getödtet ward. [3] Nach dieser Katastrophe bestieg S. als Wasilij den russ. Thron (s. u. Russisches Reich [Gesch.] 100 ff.). [4] Sein Vetter, Michael S., genannt Skopin, unterstützte ihn sehr hierbei u. that viel um einen 2. falschen Demetrius zu bekämpfen. Statt ihn zu belohnen, ließ ihn aber der Czar Wasilij vergiften. Bald darauf von seinem Gegner, dem 2. Demetrius, den Polen u. den zu diesen übergangnen Schweden in Moskau belagert, ward Wasilij S. von den Einw. dieser Stadt 1610 ausgeliefert u. in ein Kloster gesteckt. [5] Allein 1652 trat nun ein falscher S., der sich für den Sohn von Wasilij S. Iwan ausgab, auf, doch machte er mehr im Auslande, wo er sich am warschauer u. stockholmer Hofe herumtrieb, als in Rußland Aufsehen, ward auch 1654 vom Herzog von Holstein ausgeliefert u. in Moskau hingerichtet, s. Russisches Reich 111. *(Pr.)*

Schuit (spr. Scheut), Münze, bei den Holländern so v. w. Itakane, s. u. Japan (Geogr.) 31.

Schuite (spr. Scheute, Schiffsw.), so v. w. Schute.

Schui-tsung, 710—713 Kaiser von China, s. d. (Gesch.) 161.

Schuja, 1) Kreis der russ. Statthalterschaft Wladimir; **2)** Hauptst. hier, an der Tesa; fertigt Kattun (in einer Fabrik über 2700 Stühle, 240 Drucktische, gegen 80,000 Stück Product) u. Leinwand, vorzügl. aber gute Seife; 3000 Ew.

Schujech, Inseln, s. Fuchsinseln c).

Schuk, s. u. Muhammedanische Religion 24.

Schuke-Schue, 1) arab. Fürstenthum, zwischen Basra u. Hille im türk. Ejalet Bagdad, am rechten Phratufer; **2)** Hauptstadt darin.

Schu-king, s. u. Chinesische Literatur 7 u. 26 u. China (Gesch.) 8.

Schukoffski (Wassili Andrejowitsch), geb. 1783, trat in den Staatsdienst, machte 1812 den Feldzug gegen die Franzosen unter dem moskauschen Landsturm mit, erhielt 1816 eine lebenslängl. Pension u. wurde 1817 an den Hof gerufen, um der jetzigen Kaiserin Vorlesungen über russ. Literatur zu halten; dann wurde er Studieninspector des Großfürsten Thronfolger Alexander u. war meist in dessen Gefolge. Berühmt ist S. als Gründer der romant. Schule in der russ. Literatur, s. u. Russische Literatur 5. Schr.: Gedichte, Petersb. 1816, 2. Aufl. 1818, 4 Bde. (darin die Novelle: Mariens Wäldchen); gab seit 1808 den Verkündiger Europas heraus; übersetzte Mehreres aus dem Deutschen, bearbeitete Fouqués Undine in Hexametern u. überhaupt das deutsche Mährchen mit Vorliebe. *(Lb.)*

Schukra (ind. Rel.), so v. w. Sukra.

Schulactus, Schulfeierlichkeit, gewöhnl. gehalten am Geburtstage des Landesherrn, am Tage der Schulstiftung, beim Abgang der Schüler zur Universität rc.; dabei halten einzeln ausgewählte Schüler der obern Klassen selbst gearbeitete prosaische u. poet. Vorträge in deutscher u. fremden Sprachen. Vgl. Schulreden unt. Rede.

Schulamt, 1) die Stelle eines öffentl. Schul-

Schullehrers; **2)** bei Schulen, die große Besitzungen an Grundstücken od. Renten haben, die Behörde, welche diese Besitzungen verwaltet, daher **S-verwalter.**

Schulamtscandidat, s. u. Candidat.

Schularzt, s. u. Arzt.

Schulatlas, s. u. Schulbücher [8]. **S-ausgaben,** s. ebd. [3 u. 4].

Schulbibliothek, vom Staat od. durch Beiträge der Schüler erhaltne Sammlung von Büchern, zum Gebrauch für Lehrer u. Schüler, od. bloß für arme Schüler. Bei den Bürger- u. Landschulen finden sich blos Schul- u. höchstens einzelne Lesebücher; bei den Gymnasien erwartet man eine vollständige Sammlung aller alten u. neuen class. Schriftsteller.

Schulbischof, s. u. Bischof [u].

Schulbücher, [1] **1)** Bücher, die überhaupt in Schulen gebraucht werden; **2)** Bücher, die zum Schulgebrauche angefertigt u. bestimmt sind. Inhalt u. Einrichtung muß sich nach dem darin behandelten Gegenstande u. dem Standpunkte der Schüler, für die sie bestimmt sind, modificiren. Die Einführung derselben hängt von der Schuldirection ab, die auf Zweckmäßigkeit, Brauchbarkeit u. Wohlfeilheit derselben sehn muß. [2] Die gewöhnlichsten u. unentbehrlichsten **S. für Elementarschulen** sind: Fibel, Katechismus, Bibel, Gesang-, Spruch- u. ein Lesebuch zur Mittheilung gemeinnütziger Kenntnisse, wie der Kinderfreund von Rochow, Wilmsen, Zerrenner od. der Volksschulfreund von Hempel. [3] Ihrem Inhalte nach gibt es verschiedne Arten von S-n. Die **S-ausgaben** enthalten class. Werke der ältern u. neuern Sprachen, die sich zur Lectüre in Schulen eignen; sie geben am besten nur einen kritisch berichtigten Text od. doch nur wenige Noten, die hinzuzufügen je nach dem Bedürfnisse der Schüler dem Lehrer überlassen bleibt. [4] Die besten Schulausgaben der alten Classiker ohne Noten hat man von Tauchnitz, Teubner, Weigel; mit Noten von Matthiä, Döring, Mitscherlich, Jahn, Bremi, Günther, Billerbeck, die Jacobs-Rostschen u. v. A. In der franz. Sprache hat man namentlich von einigen Werken Voltaires u. Florians S.; in der engl. bes. von Goldsmiths Vicar of Whakfield. [5] Die **Chrestomathien** enthalten ausgewählte Stücke aus den besten Schriftstellern, deren Lectüre sich bes. für Schüler auf irgend einem Standpunkt eignet. Deutsche Sammlungen von Wagner, Wilmsen, Lehmann, Oltrogge u. v. A.; für das Griechische bes. von Gesner, Harles, Schmidt, Stroth, Köppen, Rambach, Matthiä, Schneider, Jacobs u. A.; für das Lateinische von Gesner, Roth, Werner, Jacobs, Döring, Ellendt, Reuß, Olivet, Pabst; [6] für das Französische von Meidinger, Splittegarb, Hirzel, Schmidt, Trapp, Ideler u. Nolte, Siefert, Menzel, Ziegenbein, Vinet u. A.; für das Englische von Gedicke, Fick, Kühne, Wachsmuth, Marston, Ideler, Nolte u. Flügel; für das Italienische von Ideler u. Nolte, Müller, Fornasari, Valenti, Fernow. [7] **S-grammatiken:** der latein. Sprache von Bröder, Grotefend, D. Schulz, Zumpt, Ramshorn, Burchard, Reuschel, Ellendt, Weisenborn; der griech. Sprache von Thiersch, Buttmann, Matthiä, Rost, Kühner; der deutschen Sprache von Adelung, Dolz, Heinsius, Heyse, Becker, Schmitthenner u. v. A.; der franz. Sprache von Wailly, Meidinger, Sanguin, Mozin, Daulnoy, Debonale, Leloup, Simon, Hirzel u. A.; zur engl. Sprache von Albrecht, Ebers, Wagner, Fick, Arnold, Lloyds, Wachsmuth, Gräning, Flügel u. a.; der italien. Sprache von Veneroni, Fernow, Fornasari, Müller, Valentini, Arnold u. A. [8] **S-wörterbücher:** latein. von Scheller, Lünemann, Georges, Bauer, Kraft, Wüstemann; griech. von Passow, Schneider, Riemer, Reichenbach, Rost; franz. von Schwan, La Veaux, Mozin, Martin, Schade, Thibaut; engl. von Ebers, Fick, Hilbert, Rielef, Turner, Flügel; italien. von Flathe, Jagemann, Filippi, Valentini, Alberti. [9] **Anleitungen zum Uebersetzen:** aus dem Deutschen ins Lateinische von Döring, Schulze, Gröbel, Bröder, Ramshorn, Zumpt, Krebs, Sintenis, Schielitz u. unzählige A.; ins Griechische von Haas, Werner, Günther, Rost u. Wüstemann, Bömel, Blume, Meyer, Schmidt u. A.; ins Französische von Debonale, Mozin, Daulnoy, Wiedemann, Orell; ins Englische von Kühne, Lion; ins Italienische von Grieser. In neuester Zeit haben die Elementarbücher diese Einrichtung erhalten, daß sogleich Sprachlehre u. Uebersetzungsbuch, z. B. aus dem Latein. ins Deutsche u. aus dem Deutschen ins Latein., vereinigt ist, so von Kühne, Stichert, Löbe. [10] Die ausgebreitetsten u. besten **Lehrbücher über christl. Religionslehre** sind: **a)** für Elementarschulen, Luthers Katechismus, dann von Förster, Rosenmüller, Diater, Tischer, Hoffmann, Engel, Krummacher, Seiler, Jaspis, Herder u. v. A.; **b)** für hohe Schulen von Niemeyer, Bretschneider, Schmieder; für bibl. Geschichte von Hübner, Hebel, Rost, Zahn, Lange, Sparfeld, Kohlrausch, Rauschenbusch u. v. A. [11] **Für Geschichte, a)** für Bürgerschulen, von Dolz, Bredow, Kohlrausch, Volger, Kammerer, Pölitz, Stein, Böttger; **b)** für Gelehrtenschulen, von Schröckh, Günther, Remer, Junker, Pölitz, Volger, Haacke, Ellendt, Schmidt u. v. A. **Für Geographie, a)** für Bürgerschulen von Gaspari, Stein, Cannabich, Harnisch, Selten, Bormann; **b)** für Töchterschulen von Nösselt, Galletti, Leist; **c)** für Realschulen

len u. Gymnasien von Gutmuths, Dittenberger, Volger, Berghaus, Schorn, Hoffmann. **S-atlasse** von Schreiber, Stieler, Meyer, Lohse zur neuen, u. vom geograph. Institut in Gotha, Genst, Stieler u. a. zur alten Welt. [12] **Für Naturgeschichte** von Oken, Funk, Schubert, Reichenbach u. v. A. **Für Naturlehre** von Vieth, Helmuth, Poppe, Fischer, Melos, Kries. Für **niedre Rechnenkunst** von Schellenberg, Scholz, Pöhlmann, Kranke, Diesterweg, Juncker, Baumgarten; für **höhre Rechnenkunst** von Ohm, Grunert, Wunder u. A.; **für Geometrie** von Diesterweg, Türk, Lehmann, Grunert, Wunder, Lorenz, Matthias u. v. A. *(Sk.)*

Schūlcollegium, 1) die Gesammtheit der Lehrer einer Schule; **2)** die Aufsichtsbehörde des Schulwesens, bes. Ober-S., wenn es das Schulwesen eines größern Landstriches zu beaufsichtigen hat; es ist gewöhnlich mit der höheren geistl. Behörde, dem Consistorium, verbunden.

Schūlconferenz, 1) Zusammenkunft der Lehrer einer Schule od. der Schulinspection, zur gemeinschaftl. Berathung über Angelegenheiten derselben. Die Versammlung der Lehrer dazu heißt Synode; **2)** monatl. od. vierteljähr. Zusammenkünfte der Schullehrer einer Diöces unter Leitung des geistl. Vorgesetzten, um sich weiter zu bilden, Erfahrungen über Schulangelegenheiten mitzutheilen, Rath zu holen 2c. Vgl. Dinter (S-en) u. Natorp (Briefwechsel einiger Schullehrer u. Schulfreunde). *(Lb.)*

Schūlcursus, so v. w. Cursus 3).

Schuld, 1) so v. w. Verbrechen; **2)** die Folgen eines Verbrechens, bes. die daraus folgende Verbindlichkeit zur Strafe; **3)** (innere, sittl. S.), das Bewußtsein, daß unsere Handlungen mit dem Sittengesetze in Widerspruch stehn, od. das Gefühl, unsere moral. Verbindlichkeiten nicht gelöst zu haben, s. Culpa; **4)** in der kathol. Dogmatik (im Gegensatze des Verdienstes) ein an der Sünde haftender Umstand, der, so fern nicht gewisse Gründe andrer Art eintreten, die Heiligkeit Gottes bestimmt, uns ein gewisses Leiden als Strafe zuzuerkennen. **5)** Die Ursache eines Uebels u. die daraus folgende Verbindlichkeit zu Ersatz od. Strafe; **6)** Verbindlichkeit, welche man gegen einen Andern hat; **7)** (Debitum), was Einer dem Andern aus einem Rechtsgrunde zu leisten, od. von ihm zu bekommen hat, vorzüglich in Hinsicht auf Geld u. Geldeswerth; das erstere heißt eine passive (D. passivum, vom **Schūldner** [Debitor] gesagt), das andere eine active S. (D. activum, vom Gläubiger [Creditor] gesagt), in Handlungsrechnungen auch das Debet u. Credit od. das Sollen u. Haben. Ein sehr verschuldeter Schuldner (**Debitor obaeratus**) ist der, dessen Vermögen zur Bezahlung seiner Schulden nicht auszureichen droht. **D-or principalis**, ein Hauptschuldner, im Gegensatz zum Bürgen u. dgl. **D-or usuarius**, ein Schuldner, der das Kapital verzinsen muß. Man unterscheidet noch: **D-um legis**, eine auf einem besondern Gesetze beruhende S.; **D. verum**, eine wirklich vorhandne S.; **D. connexum**, eine S., die mit einer Sache im Zusammenhang steht, an der z. B. der Gläubiger ein Retentionsrecht ausüben will; **D. exigibile**, eine S., die eingetrieben werden kann, weil sie schon fällig, od. der Schuldner zahlungsfähig ist; **D. bonum**, eine S., die der Schuldner wirklich zahlen kann; **D. certum**, eine S., die ihrem Gegenstande, ihrer Größe u. ihren sonstigen Bedingungen nach genau u. sicher bestimmt ist; **D. incertum**, ein böse Schuld, bei welcher es wegen des Schuldners Unvermögen ungewiß ist, ob solche werde bezahlt werden, auch eine ihrer Quantität u. Qualität nach unbestimmte S. Ferner unterscheidet man **Capital-S-en**, eine auf eine bestimmte Summe fixirte, schriftlich von Erstren, womöglich gerichtlich anerkannte u. durch Hypotheken verbürgte (hypothekarische) u. verzinsl. S. von **Wechsel-S-en**, die durch einen Wechsel bestätigt, ist u. **handschriftl. S.**, die durch ein handschriftl. Anerkenntniß bestätigt ist; **Buch-S-en**, die blos in den Büchern des Gläubigers notirt sind, ohne daß ein bes. Bekenntniß darüber vorhanden ist. Sie stehn in Concursen den hypothekar. u. handschriftl. S-en meist nach; S-en die nur einfache Forderungen ohne bes. Belege sind, z. B. Rechnungen beim Bäcker, Höker, heißen **Hand-S-n**. Vgl. **Obligatio. 8)** (Gesch.) der S-en, s. Schuldenwesen (Ant.). *(Sk. u. Lss.)*

Schūldbrief, so v. w. Schuldschein.

Schūldbuch, Buch, worein die activen u. passiven S-posten getragen werden.

Schūldcapitel (Klosterw.), so v. w. Bußcapitel.

Schūlden, was sich im passiven Vermögens-Etat Jemands befindet, s. Schuld.

Schūldentilgung, die Einrichtung, daß Staatsschulden, od. Schulden, welche eine einzelne Verwaltungsbehörde gemacht hat, nach u. nach zurückbezahlt werden, indem man von Steuern, Renten u. Gefällen, welche zu Bezahlung der Zinsen bestimmt sind, einen Theil zur Bezahlung der jährl. Zinsen u. allmähligen Abstoßung des Capitals benutzt. Daher ist in manchen Ländern eine **S-tilgungskasse**, in welche die übrig gemachten Gelder fließen, u. von der dabei angestellten **S-tilgungscommission** wird das Geschäft der Rückbezahlung besorgt. *(Fch.)*

Schūldenwesen (Ant.). [1] Während sich in Griechenland die Gesetze mehr über die Schulden des Staates ausgebildet hatten, war in Rom dagegen mehr das S. der Privatleute Gegenstand der Gesetze, denn [2] Griechenland war in eine Menge kleiner Staaten getheilt, die später eine Eidgenossen-

senschaft bildeten u. an den Staat, der die Hegemonie hatte, Steuern zahlten; jeder Staat brauchte bei einzelnen Unternehmungen Geld, was er, sofern es nicht aufgetrieben werden konnte, von reichen Privatleuten lieh. Rom dagegen war Ein großer Staat, der überall als Sieger dastehend nirgends Schulden haben konnte. [3] Größtentheils war daher in **Griechenland** der Staat Schuldner seiner Bürger; auch reiche Schutzgenossen boten sich dem Staat bisweilen aus freien Stücken als Gläubiger an. Die Reichthümer, welche in den Tempelschätzen lagen, wurden auch oft in Anspruch genommen, u. Athen borgte oft nicht nur bei seinen Tempeln, sondern auch bei dem auf Delos, der überhaupt viele andre, sowohl Staaten, als Privatleute zu Schuldnern hatte, wohin jedoch Zinsen gezahlt wurden, während sonst aus dem Tempelschatz ohne Zinsvergütung geliehen ward. Privatleute nahmen stets Zinsen. [4] Hypotheken u. Pfänder wurden selten gegeben, wo es geschah, verpfändete man die nächst fälligen Staatseinkünfte, öffentliche Viehweiden etc. Der Staat gab seinen Gläubigern Schuldverschreibungen, welche bei Privatpersonen, bes. Wechslern, od., wenn heilige Kassen die Gläubiger waren, in Tempeln niedergelegt wurden. Als eine Art Schuldscheine kann man auch das (bei einer Gelegenheit von den Klazomeniern geschlagne) Eisengeld ansehen, welches sie nach u. nach gegen Silber wieder einlösten. Oeffentl. Schuldbücher gab es sonst nicht, außer in Chios; in Athen wurde der Gläubiger bei Schulden auf Grundstücke dadurch sicher gestellt, daß man Säulen od. Tafeln vor dem Grundstück aufrichtete. [5] Wie später kein Vertrauen mehr unter den Staaten war, so natürlich auch nicht unter den Bürgern derselben gegen andere; doch gab es Häuser, welche Credit in allen griech. Ländern hatten u. auf deren Namen man Geld aufnehmen konnte, fehlendes Zutrauen wurde durch die Burgschaft ersetzt, nach athen. Gesetzen auf ein Jahr gültig, u. weil Credit für den Handel als förderlich anerkannt war, so gab es in Athen strenge Gesetze: [6] Schuldner, welche den Tag der Zahlung nicht gehalten, wurden ehrlos, bis sie bezahlt hatten; in Handelssachen wurden sie mit Gefängniß gestraft, u. wenn ein Schuldner seinem Gläubiger das Pfand entzog, konnte er sogar als Bürger hingerichtet werden; wenn der Vater im Gefängniß od. in Ehrlosigkeit starb, so ging die Strafe auf den Sohn über, bis er bezahlt hatte. Staatsschuldner durften kein öffentl. Amt verwalten u. keine Rede an das Volk halten; der Leichnam solcher Schuldner wurde, wenn es die Gläubiger wollten, nicht begraben. [7] In **Rom** waren die Rechte der Gläubiger (Creditores) über ihre Schuldner (Debitores, Obaerati) nicht minder hart; in den ältesten Zeiten wurden die Schuldner, wenn sie zur bestimmten Zeit nicht bezahlen konnten u. wenn sich Niemand fand, der für sie gut sagte, den Gläubigern überantwortet, welche sie dann ins Gefängniß setzten, od. Sklavendienste verrichten ließen (darum nexi ob aes alienum), wenn sie jedoch vorher denselben von dem Prätor übergeben worden waren (abdicti). Sklaven waren sie deshalb nicht, denn sobald sie bezahlt hatten, erhielten sie ihre Freiheit wieder. [8] Servius Tullius linderte das harte Gesetz dadurch, daß er keinem Wuchrer erlaubte, wegen Schulden sich der Person des Schuldners zu bemächtigen. Indeß schon mit der Aufhebung der Servischen Gesetze durch Tarquinius Superbus trat das alte Verhältniß wieder ein, u. die Decemvirn machten die alte Sitte wieder gesetzlich, gaben jedoch dem Schuldner 30 Tage (später 2, zuletzt 4 Monate) Frist, wenn dann die Zahlung od. eine Gutsagung eines And. nicht erfolgte, so wurden sie den Gläubigern zur freien Disposition anheimgegeben. Der Gläubiger behielt den Schuldner 60 Tage in seinem Gewahrsam, während welcher Zeit er ihn täglich mit 12 Unzen Reis beköstigen mußte (wiewohl es dem Schuldner unbenommen war, für seinen Unterhalt selbst zu sorgen) u. ihn mit einer nur 15 Pfund schweren Kette fesseln durfte, auch ließ er ihn an Markttagen ausführen, um Andere durch seine traurige Lage zu bewegen, daß sie für ihn bezahlten. Geschah dies in der bestimmten Zeit nicht, so wurden die Besitzungen des Schuldners angeschlagen u. veräußert, u. langte der Erlös zur Deckung der Schuld nicht hin, auch er selbst in die Sklaverei verkauft (jedoch so, daß er statu liber blieb, d. h. daß er sich jeder Zeit wieder frei kaufen konnte). Letztres fiel seit 326 v. Chr. durch die Lex Poetelia Papiria weg, u. der Gläubiger mußte sich mit den Gütern des Schuldners begnügen, vgl. Sectio. [9] Die häufigen Verschuldungen der Plebejer an die Patricier, welche im Besitz alles Reichthums waren, veranlaßten Erstere oft zu dem Verlangen, die angelaufnen Schulden ganz zu tilgen, dies nannte man Tabulae novae; allein von den Staatsleuten wurden die Maßregeln stets gemißbilligt, als Veranlassung zu Zerrüttungen der Republik. Eine Erleichterung wurde den Schuldnern einmal durch die Lex Valeria, daß $\frac{1}{4}$ der Schuld ausgezahlt werden sollte, u. später schlug Cäsar vor, da durch den Bürgerkrieg eine Menge Bürger verschuldet worden wären, daß man einem Taxator Auftrag geben sollte, der nach den Verhältnissen vor Ausbruch des Kriegs nach Billigkeit schätzen u. daß darnach die Auszahlung geschehen sollte. Gleiche Wohlthaten erneuerte Justinian den Schuldnern (vgl. Obligationen). *(Lb.)*

Schuldgeld (Criminalr.), s. u. Wucher 1.

Schuldhafte Nothwehr (Criminalr.),

nalr.), s. u. Nothwehr 1. **S-er Ehebruch,** s. u. Ehebruch.

Schūldheiss, 1) der an einem Orte die Gerichtsbarkeit ausübt, od. Vorsitzer bei einem Gerichte ist; **2)** so v. w. Dorfrichter.

Schūldherr, so v. w. Gläubiger.

Schūldiener, 1) der einen Schuldienst bekleidet, so bes. früher die Schullehrer, die ihren Geistlichen Handdienste leisten müssen; **2)** der die gewöhnl. niederen Dienstgeschäfte in der Schule besorgt.

Schūldiger, der einem Andern Unrecht od. Uebel zugefügt, ihn beleidigt hat.

Schūldisciplin (S-zucht), alle auf Erweckung, Erhaltung, Beförderung u. Wiederherstellung des Fleißes u. Gehorsams der S-jugend gerichtete Maßregeln. Grundlage der S. sind die S-gesetze; Hauptmittel derselben: verhütende Aufsicht, Zeugnisse, Censuren, S-strafen u. Belohnungen (s. d. a.). Vgl. Zerrenner: Ueber S., Magdeb. 1837; Gessert, Handbuch der S., für Elementarschulen, Münster 1835; Ders., Ueber S-zucht; außerdem von Stephani, Abel, Schlipf, Hanhardt, Campe. *(Sk.)*

Schūldner (Schūldmann), 1) der einem Andern etwas zu leisten hat; **2)** der einem Andern eine Geldsumme od. Geldeswerth zu erstatten hat, s. u. Schuld 7) u. Obligation.

Schūldopfer, s. u. Opfer 7 u. 20.

Schūldschein, eine schriftl. Urkunde, in welcher versichert wird, daß Jemand einem Andern eine Geldsumme od. Geldeswerth zu bezahlen hat; ist wegen der Bezahlung kein Pfand eingesetzt, so heißt so ein S. eine Handschrift (Chirographum) od. Obligation (s. d.); findet eine Verpfändung von Grundstücken Statt, so ist es ein hypothekar. S. (Hypothek-S., Consensurkunde); in Handelsgeschäften dient als S. das Conto corrente (s. d.) u. überhaupt das Handelsbuch. Der S. kann auf einen bestimmte, genannten Gläubiger, od. auf den zeitigen Inhaber desselben au porteur gestellt sein, wie dies oft bei Staats-S-en u. auch bei Wechseln der Fall ist. Zu seiner Vollständigkeit wird erfordert, daß darin angegeben sei: der Grund, warum etwas geschuldet wird (Causa debendi), der ganze Name des Schuldners u. Gläubigers, nebst Wohnorten, die Zahlungszeit rc. **S. au porteur,** s. u. Porteur. *(Hss.)*

Schūldthurm, Gefängniß, in welches Schuldner eingesperrt werden, die nicht bezahlen können od. wollen. **S-thurmsprocess,** s. u. Arrest 7.

Schūldverschreibung, so v. w. Schuldschein.

Schūle (v. lat. Schola), [1] **1)** planmäßig eingerichtete öffentliche Anstalt zur Bildung der Anlagen u. Kräfte der Jugend durch Unterricht. Da die wenigsten Eltern die nöthigen Fähigkeiten u. Kenntnisse od. die nöthige Zeit haben, um ihren Kindern die Kenntnisse beizubringen, welche sie sowohl zur allgemeinen menschlichen Bildung als auch zu ihrer künftigen Bestimmung brauchen, so war die Errichtung von S. nothwendig, u. der Staat hat für Gründung, Erhaltung u. Verbesserung derselben zu sorgen, da er die Verpflichtung hat seine Angehörigen zu tüchtigen Menschen u. Bürgern zu bilden. [2] Je nachdem nun die S-n entweder eine allgemeine menschliche Ausbildung bezwecken, od. für einen bestimmten Beruf vorbereiten u. tüchtig machen wollen, od. endlich auf Geschlecht, Stand u. andre Verhältnisse Rücksicht nehmen, haben sie verschiedne Einrichtungen, modificirt sich danach der Gang des Unterrichts, die Lehrgegenstände, Lehrmittel, Lehrer u. dgl. m., erhalten sie verschiedne Namen, wie Volks-, Bürger-, Real-, Gewerbe, Handlungs-, Kunst-, Berg-, Forst-, Gelehrten- (Gymnasien, Progymnasien), Knaben-, Mädchen-, Armen-, Dorf-, Land-, Stadt-S-n rc. **2) Gesch. des S-wesens. I. Vorchristliche Zeit.** [3] Oeffentl. Anstalten zu einer geordneten Jugend-Bildung entstanden erst mit der wachsenden Bildung ganzer Völker. Auch war in der ältesten Zeit, wo es Erziehung u. wissenschaftl. Bildung gab, diese doch für bevorzugte Stände, das Volk aber davon ausgeschlossen, so im alten **Indien** (s. unten 61), [4] in **China,** wo wahrscheinl. schon sehr früh, durch Laokiun u. Kungfutse, ordentlich eingerichtete S-n waren, da der jetzige Zustand derselben auf ein hohes Alter hinweist (s. unt. 41); [5] so bei den **Babyloniern, Chaldäern u. Medern.** Hier hatte die Bildung 3 Stufen: Herbet, Lehrling, Mobed, Meister, u. Destur-Mobed, Großmeister; es wurden namentlich Natur- u. Gestirnkunde, Mathematik u. Geschichte gelehrt. [6] Ordentliche S-n waren bei den **Persern,** die Knaben waren darin vom 6. — 25. Jahre, lernten unter Leitung bejahrter Männer Gerechtigkeit u. wurden sittlich u. körperlich geübt (vgl. Xenophons Cyropädie). [7] Bei den **Aegyptiern** leiteten die Priester die Erziehung u. nach Ein. soll auch das Volk lesen, schreiben u. rechnen gelernt haben. S-n für Priester gab es namentlich in Theben, Memphis u. Heliopolis, wo bes. Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Astrologie rc. gelehrt wurde. [8] Bei den **Juden** finden wir schon in den ältesten Zeiten Propheten-S-n (s. Propheten 5, 6), daneben bestanden wohl auch niedre S-n, doch eigentl. Kinder-S-n gab es erst seit dem babylon. Exil; die Kinder wurden größtentheils von den Eltern u. Leviten bes. unterrichtet. Hohe S-n für eine gelehrte Bildung gab es zu Jerusalem, Babylon, Tiberias, Nisibis. Die sogenannten Juden-S-n sind keine S-n sondern religiöse Versammlungen (s. Synagogen). [9] In **Griechenland** war es in der Heldenzeit wie überall, die Jugend lernte nichts, als die Waffen führen u. die Götter ehren, jenes

jenes durch frühe Uebung, dies nach dem Beispiel der Aeltern; die Knaben der Häuptlinge hatten alte Freunde, od. treue Diener, auch solche, die auf ihrer Heimath gewandert waren u. auswärts einen Zufluchtsort gesucht hatten, welche sich mit ihnen beschäftigten, ihnen gefeierte Thaten u. großer Männer Lob erzählten od. vorsangen u. bes. auf die körperl. Ausbildung einwirkten. [9b] Später besorgte bei den **Athenienfern** den ersten Unterricht ein verständiger Sklav, dann kamen die Knaben in die eigentl. S. zum *Grammatistes* (Schulmeister) u. *Kitharistes* (Musikmeister). Erwachsener kamen sie zum *Paidotribes* (Lehrer in der Ringkunst, Lehrer überhaupt) u. nun gingen die höhern Uebungen in den Gymnasien, Lyceen an, wo sie von den *Gymnasiarchen* gebildet wurden; der nähere Umgang mit Philosophen vollendete die Bildung. Diese höhern Bildungsanstalten blüheten lange, u. wurden später auch von der röm. Jugend besucht. [10] Bei den **Spartanern** konnten in dem ganzen Volksgeiste u. der Gesetzgebung Lykurgs noch keine eigentl. S-n sein. Es war eine Volkserziehung zu rein vaterländ. Tugenden, u. Gymnastik, Musik, Orchestik, Singen, etwas Lesen u. Rechnen lernte die Jugend ohne besondre Lehrstunden (s. Erziehung s). [10b] In **Großgriechenland** bluhten Bildungsanstalten für die Jugend, in denen namentlich Mathematik, Philosophie, Musik, Religion gelehrt wurden. Die *Sänger-* u. *Philosophen-S-n* (s. d.) sind keine eigentl. S-n. [11] Die **Römer** hatten in den fruhesten Zeiten keine S-n, vernachlässigten überhaupt höhere Bildung. Die Knaben wurden von einem ältern Sklaven (Paedagogus, Custos) od. von dem Vater in den Elementen unterrichtet, indeß gab es bald auch Lehrer (Ludimagistri), die im Lesen, Schreiben, Rechnen unterrichteten, vgl. Quinquatrus. Seit dem 1. pun. Kriege (250 v. Chr.) u. noch mehr seit Eroberung Korinths (146 v. Chr.), kamen griech. Lehrer nach Rom (vgl. Römische Literatur s), die Viele zusammen unterrichteten. Eine vollendete Ausbildung erhielten die Jünglinge in den spätern Zeiten in Griechenland selbst (s. ob. 9b). [12] *Oeffentliche* S-n gab es erst seit Vespasian (70 v. Chr.), der den Quintilian als öffentl. Lehrer der Beredtsamkeit u. einige andre Lehrer für dieselben anstellte u. ihnen Gehalt gab. Hadrian stiftete ein Athenäum u. stellte Grammatiker an, Antoninus Pius errichtete einen Lehrstuhl der Philosophie. Am berühmtesten wurde das Auditorium Constantins d. Gr. in Constantinopel. Alle diese S-n hießen *Kaiser-S-n*. Sie erstreckten sich aber nur auf die Vornehmern u. Reichern, für den Unterricht des Volks wurde nicht gesorgt. [13] Die **celt. Völker** hatten *Druiden-S-n* zur Bildung dieser geistl. Personen, s. u. Druiden. Als die Gallier mit Rom in nähere Berührung kamen, entstanden berühmte S-n zu Massilia, später zu Lugdunum u. Augustodunum ganz nach röm. u. griech. Muster. [13b] In **Spanien** soll zuerst Sertorius S-n angelegt haben, aber wir kennen ihreu Zweck u. ihre Einrichtung nicht. [13c] Bei den **germanischen** Völkern finden sich keine S-n, denn was unter der Wirksamkeit des Diceneus bei den Gothen (Geten) zu denken ist, ist nicht klar u. wenn es wirkl. Unterricht war, der durch ihn u. nach ihm ertheilt wurde, so war es philosophischer, nach Art der griech. Philosophen-S-n. [14] **II. Christliche Zeit. A) Vom Eintritt der christl. Bildung bis zur Erwachung des class. Studiums um 1350.** Das **Christenthum** leitete allenthalben eine neue Epoche des S-wesens ein. Seinem ganzen Geiste u. seiner Tendenz nach, mußte es die geistige Ausbildung aller Menschen bezwecken, u. so mußten mit der Anstalt der christl. Kirche von selbst S-n verbunden werden, namentlich *Volks-S-n* daraus hervorgehn. Christus u. die Apostel, dem Volke angehörend, waren ja Lehrer, um sie versammelten sich Jünger u. Schüler, die wieder einen weitern Kreis derselben hatten. Diese waren zwar Anfangs Erwachsene, indeß bald erstreckte sich in Jesu Sinn u. Geist die Wirksamkeit auch auf die Kinder u. es entstanden christl. S-n. Die *erste christl. Knaben-S.* gründete der Presbyter *Protogenes* gegen Ende des 2. Jahrh. zu *Edessa*; die berühmtesten waren die *Katecheten-S-n* zu Alexandrien, durch Pantänus, u. zu Antiochien. Als diese sanken, entstandeu die *Episkopal-* u. *Parcchial-S-n* (s. d.), die indeß mehr die Bildung von Geistlichen beabsichtigten, während der Volksunterricht wieder mehr u. mehr zurücktrat. Für denselben wirkten theilweis noch die Mönche durch *Kloster-S-n*, namentlich die Benedictiner u. in Deutschland u. England die Männer, die das Christenthum daselbst ausbreiteten. Namentlich legten um 740 Bonifacius u. sein Schuler Sturm S-n an, wie zu *Ohrdruf*, *Fritzlar* u. a. m. [15] Im **fränkischen Reiche** finden sich schon im 6. Jahrh. *Stadt-S-n* u. Chilperich gebot, daß die Knaben in denselben nach der lat. Schrift unterrichtet würden; in *Tours* bestand schon seit 400 im Kloster des St. Martin eine berühmte S. Später wirkte namentlich der Bischof Chrodegang um 750 durch seine S. in *Metz*. Eine eigentl. Organisation aber erhielt das S-wesen erst durch Karl d. Gr. Er berief die ausgezeichnetsten Männer, Alcuin, Peter von Pisa, Paulus Diaconus rc. zu sich, gründete die *Hofakademie*, die *Hofschule*, u. war überall für Beförderung des Unterrichts thätig, u. regte sogar die Idee von *Mädchen-S-n* in den Frauenklöstern an. Ihn unterstützten außer den Obigen bes. die Bischöfe Leidrad von Lyon u. Theodulf von Or-

Orleans. In **England** wirkte namentlich Alfred d. Gr., er u. Karl sind die eigentl. Gründer der Dorf- u. Land-S-n. [16] Unter den schwachen nachfolgenden Regenten, bei den beständigen Unruhen u. Kriegen, unter den trägen u. unwissenden Priestern sanken dieselben bald wieder, u. es erhielten sich nur die Kloster-, Kathedral-, Dom- u. Stifts-S-n in einiger Blüthe. Gegenstände des Unterrichts waren das Trivium (daher Trivial-S-n) u. das Quadrivium (s. d.), wozu wohl hie u. da auch das Studium der Alten kam. Die berühmtesten derselben waren die zu Paderborn u. Osnabrück durch Karl d. Gr., Lorsch 777, Hersfeld 811, Corvey an der Weser durch Ansgar 825, Corbie in Frankreich schon durch Ludwig den Frommen, Fontenay 787, Fleury 800, St. Gallen 842, Hirschau 850, Rheims schon früher, seit 882 wieder hergestellt, Weissenburg 850, Mainz, Reichenau, Trier, Lüttich, Utrecht, Hildesheim, Bremen, Bec, Chartres, Laon, Paris 882. [17] Aus ihnen gingen seit dem 9. Jahrh. die Facultäts-S-n u. seit dem 12. u. 13. Jahrh. die Universitäten hervor, auf deren wissenschaftl. Gestaltung die **Araber** nicht ohne Einfluß waren. Diese zeichneten sich vor den übrigen Muhamedanern durch poetischen Sinn u. seit den Abbasiden auch durch wissenschaftl. Bildung aus, die sie namentlich von den Griechen in Syrien erhalten hatten. Bes. thätig dafür waren Harun al Raschid, Hakem, Mamun um 800. Es wurde Grammatik, Poesie, Philosophie, Rechtskunde, Arzneikunde, Astronomie, Mathematik u. Naturkunde gelehrt. Die berühmtesten hohen S-n der Araber waren in Bagdad, Cordova, Salamanca, Sevilla, Toledo, Kairwan, Tunis, Fessan, Algier, Alexandrien u. a. m. [18] Für das Volksschulwesen in **Deutschland** wirkten seit dem 13. Jahrh. zum Theil die Mönchsorden der Dominikaner u. Franciskaner, obgleich sie alle Unterrichtsgegenstände mehr für den Dienst der Kirche trieben. Mit dem Aufblühen der Städte begann man auch mehr für den Unterricht der Kinder zu thun u. es wurden die Stadt-, Raths- u. Schreibe-S-n eingerichtet. In ihnen ertheilten Anfangs die Geistlichen Unterricht, bald indeß wurden sie nachlässig u. wählten sich Gehülfen (Kindermeister). In größern Städten wurden auch ordentl. Schullehrer angestellt. Der erste hieß Scholasticus (Rector, Schulmeister), der 2. Cantor u. dazu kam bisweilen noch ein Subcantor u. 1 od. 2 Baccalaureen (Supremus u. Infimus). Nach u. nach entstand nach dem damaligen Zeit- u. Volksgeiste auch im S-stande eine Art von Innung. Der Meister konnte lehren u. nahm Gesellen an. Er wurde vom Magistrate auf eine bestimmte Zeit angenommen u. erhielt S-geld. Er zog mit seinen Gesellen von Stadt zu Stadt, u. bald sanken sie zur tiefen Roheit herab (Scholares vagantes, Bachanten [s. d.], Schützen). So sank nicht nur das Volks-, sondern auch das Gelehrtenschulwesen immer tiefer, so daß kaum noch die nöthigsten Kenntnisse u. Wissenschaften auf die elendeste Weise gelehrt wurden, bis es endlich durch das erneuerte Studium des class. Alterthums wieder gehoben wurde. **B) Von der Erneuerung des class. Studiums 1350 bis jetzt.** [19] Im **griech. Kaiserreiche** hatte sich eine höhere, class. Bildung erhalten, obwohl nicht als Gemeingut des Volks, das ebenfalls in der tiefsten Unwissenheit schmachtete, da für dasselbe keine Unterrichtsanstalten da waren, sondern nur bei einzelnen, ausgezeichneten Männern, denen die Schätze des class. Alterthums offen standen. Diese wanderten schon früher häufig, bes. aber seit Eroberung Constantinopels 1453 nach **Italien**, u. erneuerten hier das class. Studium, indem sie ausgezeichnete Männer bildeten, unter denen bes. zu nennen sind Petrarka, Boccacio, Dante Alighieri, Vittorino de Feltre, Franzesco Filelfo u. m. A., welche zum großen Theile auch selbst ausgezeichnete Lehrer u. Jugendbildner waren, u. allenthalben einen edlern Geist in den S-n anfachten u. neue stifteten. [20] Ihr Wirken breitete sich aber bes. nach den **Niederlanden** aus, wo Geert Groote mit Florenz Radwyn, die S. der Hieronymianer stiftete, aus der fast alle für das gesammte S-wesen im 14., 15. u. 16. Jahrh. ausgezeichneten Männer hervorgingen. Bes. zu nennen sind Thomas a Kempis, Rud. Agricola, Alex. Hegius, Ludw. Dringenberg, Ant. Liber, Graf Moritz von Spiegelberg u. Rud. von Langen, aus deren Anstalten wieder Erasmus, Reuchlin, Celtes, Dalberg, Pirkheimer hervorgingen, die durch Wort u. Schrift das S-wesen hoben u. kräftig der **Reformation** vorarbeiteten, die noch mehr, namentlich für das Volksschulwesen, thaten. [21] **Luther** wendete sich wegen des bessern Unterrichts 1524 kraftvoll an den Adel u. die Städte deutscher Nation. Durch seine Kirchen- u. S-visitationen in Sachsen 1529 von der Schlechtigkeit derselben überzeugt, schrieb er seine beiden Katechismen. Mit ihm wirkte Melanchthon; sie entwarfen eine neue S-ordnung, die lange bestand, verfaßten gute S-bücher, bildeten tüchtige Lehrer, richteten mehrere S-n, z. B. in Nürnberg, Regensburg, Mühlhausen, ein. An den Volks-S-n wurden vom Staat ordentl. Lehrer angestellt u. besoldet, für die gelehrten S-n wurde zum Theil das säcularisirte Kirchengut verwendet. [22] Auch die **schweizer Reformatoren** verlangten, daß das Volk die heil. Schrift lesen u. verstehen u. daraus den rechten Glauben kennen lerne. Um gelehrte S-n waren bes. verdient Joh. Sturm in Straßburg, V. Friedland od. Trotzendorf in Goldberg, M.

Rean-

Neander in Ihlefeld, J. Caselius u. Chr. Helwig in Gießen. Würdigere Ideen über das S-wesen wurden namentl. von Wolfgang Ratich u. Amos Comenius verbreitet, die auf Beglückung der Menschen durch naturgemäße, allseitige Entwickelung drangen u. Vorläufer Pestalozzis sind. [23] So unvollkommen nun auch die protest. S-n noch blieben, so übertreffen sie doch die kathol. weit, von denen sich nur die Jesuiten-S-n, die sich bes. mit Unterricht u. Erziehung beschäftigten, dadurch hoben, daß sie die protest. nachahmten. Sie unterrichteten nicht blos in Sprachen u. Wissenschaften, sondern sahen auch auf Anstand, Ordnung, Gesundheitspflege, wirkten mehr durch Liebe als durch Strenge. Sogar Protestanten, namentlich aus der Mark übergaben ihnen ihre Kinder. [24] Der 30jähr. Krieg vernichtete wieder alles; aus Armuth mußte man an vielen Orten Katecheten, Präceptoren od. Schulhalter anstellen, die nach der Reihe in den Häusern Wohnung u. Kost bekamen, u. bei dem Lohne von 5—12 Thlr. jährlich, gewöhnlich zugleich Handwerker waren. Sie konnten nur schlechten, mechan. Unterricht geben, bloses Auswendiglernen des Katechismus u. des Ein mal Eins. Dies wurde erst gegen Ende des 18. Jahrh. besser, wo die Schulmeister aber auch noch oft abgedankte Soldaten, Bedienten ꝛc. waren, von wo aber an die Einführung von Schullehrerseminarien segensreich wirkte. [25] Auf die höhern S-n wirkte im 17. Jahrh. der finstre Eifer der strengen Lutheraner nachtheilig ein, geschmacklos u. einseitig wurde Latein. u. Griech. getrieben; dagegen wirkte desto segensreicher seit Anfang des 18. Jahrh. Spener, Franke u. ihre Schule, u. in der kathol. Kirche, namentlich in Frankreich, die Jansenisten von Port Royal, die treffliche Schüler zogen, u. Fenelon (s. d.). Franke führte die Gesprächsform in den Schulen ein, drang auf Uebung des Nachdenkens, selbstthätige Beschäftigung u. Veranschaulichung der Lehrgegenstände. Von Halle u. Klosterbergen aus drang dieser neue Geist überall ein. Hie u. da wurden Waisenhäuser, Armenhäuser, Pädagogien u. Bürger-S-n errichtet. [26] Für einen verbesserten Lehrunterricht durch die Lautirmethode sorgten Zeidler, Barby, Wenzky (s. Lesen); Hübner hob den Unterricht in der bibl. Geschichte, Hein u. Sulzer den im Rechnen. Bes. einflußreich waren die Bemühungen Bacos, Montaignes, Lockes, Rousseaus u. der Philanthropisten, die namentlich auf hohe Wichtigkeit des tüchtigen Volksunterrichts hinwiesen. Von mehrern protestant. Regierungen, bes. Herzog Ernst dem Frommen von Gotha, wurden neue Schulordnungen gegeben, Anstalten zur Bildung von Schullehrern angelegt (**Schullehrerseminarien**, s. d.). Es entstanden Mittel- od. Real-S-n (s. d.), zuerst in Preußen, dann bes. in Baiern, höhere u. niedere Bürgerschulen, Armen-, Arbeits- u. Industrie-, Militär-, Handels-, Forst-, Sonntags-S-n (s. d.), namentlich wurde überall auch für die Erziehung, Bildung u. Bewahrung der kleinen Kinder durch die Kleinkinder-S-n gesorgt (s. d. a.). [27] Dies gilt bes. von **Deutschland**; hier steht das S-wesen jetzt in jeder Beziehung am höchsten, hier hat man das Beste aus der Philanthropisten u. Pestalozzis Ideen benutzt, die ausgezeichnetsten Männer haben sich dem S-wesen gewidmet u. in Verbindung mit den Regierungen unendlich viel geleistet, so viel auch zu thun noch übrig bleibt. Der Zustand, die Verfassung u. Einrichtung des S-wesens ist in den einzelnen Staaten verschieden; vorzüglich ist das in **Preußen**, wo die trefflichsten Schulmänner von der Regierung kräftig unterstützt wirkten, ein Spener, Franke, Resewitz, Rochow, Zeller, Niemeyer, Dinter, jetzt noch ein Natorp, Türk, Kawerau, Diesterweg, Harnisch, Zerrenner, Scholz u. v. A., wo viele Schullehrerseminarien (s. d.) bestehen, u. eben so wie für die Bildung des Volks, auch für die von Handwerkern, Künstlern, Gelehrten ꝛc. alles gethan wird; vgl. Beckedorfs Jahrb. des preuß. Volksschulwesens. [28] In **Oestreich** wirkten namentlich der Abt Felbiger u. von Schulstein durch Einrichtung von Normal- od. Muster-S-n; wie in allen kathol. Ländern, so widmen sich hier bes. die Orden der Piaristen, Benedictiner u. Urselinerinnen dem Unterricht; treffl. Real-, Kleinkinder-, Gelehrten- u. a. S-n sind in allen Theilen der östr. Monarchie in neuerer Zeit errichtet od. besser organisirt worden. [29] In **Baiern** haben die Behörden viel für Verbessrung des Unterrichts gethan, jedoch hat ein Schwanken in den Principien noch mehr Fortschritte zu machen gehindert; bes. viel that man für Bürger- u. Gewerb-S-n, auch wurden Seminarien errichtet. Hier wirkten ein Stephani, Pöhlmann, Graser, Niethammer u. A. Vgl. Thiersch Gesch. des baier. Schulplans von 1829 u. 30, Stuttg. 1830. [29b] In **Würtemberg** u. **Baden** hat man in neurer Zeit auch sehr viel gethan; Seminarien sind angelegt worden, um die bes. der Prälat Denzel verdient ist. Hier wirken ein Schwarz (in Heidelberg), d'Autel u. Stern in Karlsruhe, Weckherlin, Zeller (in Bruggen) u. m. A. [30] **Sachsen**, sowohl das Königreich als die Herzogthümer, hatten immer die S-n gepflegt, seine Fürsten- u. a. gelehrten S-n, wie in Pforta, Meißen, Leipzig (Thomasschule), Dresden (Kreuzschule), Grimma, Altenburg, Gotha, Weimar sind berühmt; für das Volksschulwesen wird gesorgt, namentl. in der neusten Zeit im Königr. Sachsen, wo in der Ständeversammlung darüber berathen, u. 1833 ein Gesetzentwurf gegeben wurde. Auch in allen übrigen deutschen Staaten, in **Hannover**, **Braunschweig**, **Hessen**, bes. in **Meklenburg** u. **Nassau** ꝛc. haben die

die Regierungen ihre Aufmerksamkeit auf das Schulwesen gerichtet u. die besten Anordnungen zur Hebung u. Verbesserung desselben getroffen. [11] In der **Schweiz** ist nach Pestalozzis u. Fellenbergs Vorgang u. Anregung viel für die S. gethan; in den protestant. Cantonen sind Schullehrer-Seminarien u. S-n angelegt worden; in den kathol. wirken die Jesuiten. Die dort. polit. Unruhen in neuster Zeit haben störend auch auf das Schulwesen eingewirkt, für das noch jetzt H. Zschokke, Krüsi, Riedner u. A. eifrig wirken. [11b] In **Holland**, dessen Schulwesen schon Noel u. Curier zur Kaiserzeit in ihren Berichten rühmten, wirken die Regierung u. die Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Zwecke (Maatschappy tot nut van't Algemeen) kräftig. Für die ärmere Volksklasse sind Verwahr-S-n angelegt, die seit 1827 noch allgemeiner wurden. **Belgien** hat, was es besitzt, noch der holländ. Regierung zu danken; zwar sind Primär- (d. h. Volks-S-n) eingerichtet, allein die Kinder sind nicht schulpflichtig, u. wachsen bei dem noch nicht ganz organisirten Staatswesen verwildert auf. [12] Nachdem die vorher schon sehr schlechten S-n **Frankreichs** durch die Revolution ganz vernichtet waren, that Napoleon sehr viel dafür, errichtete Primär- od. Dorf-S-n, so wie Secondär- od. Bürger-S-n, in Paris die berühmte polytechnische S., die oberste Aufsichtsbehörde des ganzen Schulwesens war die kaiserl. Universität. Religionsunterricht wurde nach dem Katechismus des Kaiserreichs, von 1806 ertheilt, übrigens bes. Mathematik u. Naturwissenschaften gelehrt. Die Bourbons hoben diese Einrichtungen wieder auf, gaben aber keine bessern. Corbière hob 1822 die Écoles normales (Normal-S-n), worin die Lehrer für die höhern S-n gebildet wurden, auf, an ihre Stelle sollten unter Aufsicht der Geistlichen die Écoles normales partielles treten, die nur zum Theil ins Leben traten, so daß es eine Zeit lang gar keine Anstalten zur Bildung von Lehrern gab. Fraissinous gründete für eine gelehrte Bildung die Écoles préparatoires (Vorbereitungs-S-n), in denen aber in der Philologie wenig, in der Philosophie nichts gethan wurde; durch 2 Studiencommissionen wurden sie etwas gehoben. [13] Noch weit schlechter als die gelehrten, waren die Volks-S-n. Bis auf die neuste Zeit bleiben Unzählige ohne Unterricht, Tausende von Gemeinden haben keine S.; am besten noch ist es indeß im innern u. westl. Theile, obwohl hier wieder einseitige Verstandesausbildung herrscht. Seit der Revolution von 1830 hat man unter Ludwig Philipps Regierung ganz bes. seine Aufmerksamkeit auf Verbesserung des Schul- u. Unterrichtswesens gerichtet. Cousin wurde 1831 nach Deutschland geschickt, um dessen u. bes. Preußens Schulwesen kennen zu lernen; in seiner Schrift darüber empfiehlt er dasselbe durchaus, fordert zur Nachahmung auf, was denn auch der Unterrichtsminister Guizot that. Ueberall wurden neue S-n errichtet, Geldbeiträge zur Besoldung der Lehrer gegeben, Bibliotheken für die S-n angelegt, tüchtige Lehrer gebildet; vergl. Kröger über das neue franz. Gesetz, das Unterichtswesen betreffend, Altona 1834. [14a] **England** hat recht gute Gelehrten-S-n, z. B. in Eaton, in denen namentlich eine gründl. classische Bildung erreicht wird, indeß sind die Einrichtungen zu klösterlich, die Bildung zu beschränkt u. ausschließend. Das Volksschulwesen ist größtentheils sehr schlecht. Die Regierung hat früher sehr wenig dafür gethan, u. erst 1833 hat das Parlament eine bedeutende Summe zur Verbeßrung desselben gegeben. Namentlich thätig dafür ist Brougham. Das meiste ist der Sorge von Gesellschaften überlassen, von denen namentlich die British and Foreign School-Society u. die National Society zu nennen sind. Hunderttausende von Kindern sind ohne Unterricht, große Gemeinden haben keine S-n. Bes. verbreitet sind übrigens die Sonntags- u. Kleinkinder-S-n (s. d.), u. die Bel-Lancastersche Methode des Unterrichts. [14b] Die Volks-S-n in **Schottland** sind schon seit dem 17. Jahrh. weit besser, bes. nennenswerth ist als eine Muster-S. die Fabrik-S. Owens zu New-Lanark. [14c] In **Irland** ist erst seit 1782 das Gesetz aufgehoben, das den Katholiken S-n zu haben verbot, da es an den nöthigen Mitteln zur Besoldung der Lehrer fehlt, so sind auch jetzt noch nicht große Fortschritte bemerklich. In der neusten Zeit hat die Regierung auch darauf ihre Blicke gerichtet u. es wird im Parlamente lebhaft darüber disputirt, wo namentlich Brougham dafür sprach, u. das Ministerium hat sogar jetzt (1845) obgleich unter großem Widerspruch der Tories, doch mit lebhafter Unterstützung der Whigs für die Dotirung des kathol. Collegiums zu Maynooth aus Staatsmitteln eine Bill vor das Parlament gebracht. Seit 1823 besteht auch eine von Thaddäus Conellan begründete S-ngesellschaft, die bes. unter den Katholiken das Lesen der Bibel verbreiten will. [15] **Dänemark** hat schon seit langer Zeit die trefflichsten S-n; die Regierung ist immerfort bemüht sie zu verbessern. Seit 1822 ist die sehr modificirte Bel-Lancastersche Methode, der wechselseitige Unterricht, in den Trivial-S-n eingeführt. Alle Kinder vom 6. od. 7.—14. Jahre sind schulpflichtig, die S-n stehen unter genauer Aufsicht der Schulcommission, die immer aus dem Pfarrer u. 4 Ortseinwohnern besteht. Für tüchtige Ausbildung des Militärs, der Kaufleute, Künstler ꝛc. bestehn gute Anstalten. Auch **Island**, wo schon durch Snorre Sturleson im 13. Jahrh. eine S. auf seinem Gute Odd eingerichtet wurde, hat gute S-n. [16] In

[26] In **Schweden** war seit Oxenstiernas Bemühungen im 17. Jahrh. nicht viel für das Schulwesen gethan worden, bis König Karl XIV. Johann, demselben seine besondre Theilnahme zuwendete. Eine neue Schulordnung erschien 1820; in den Gymnasien herrschten mehr die Realien als die alten Sprachen; Trivial-S-n werden immer mehr angelegt u. verbessert, indeß fehlt es an Anstalten zur Bildung von Lehrern. Der wechselseitige Unterricht wird immer gewöhnlicher, seitdem er zuerst 1820 in Soldaten- u. Armen-S-n eingeführt wurde. Bes. verdient um das Schulwesen ist der Bischof Tegnér. [27] Die bedeutendsten Fortschritte im Schulwesen hat in neuerer Zeit **Rußland** gemacht. Noch vor 100 Jahren gab es keinen eigentl. Volksunterricht, nur die Söhne der Großen u. die Geistlichen erhielten in den von Wladimir d. Gr. u. Iwan Wasiljewitsch errichtete Erziehungsinstituten Unterricht. Peter d. Gr. verbesserte diese u. legte hie u. da ohne festes Princip geistliche u. Elementar-S-n an, seit 1700 auch griech. u. latein. u. dann die Marine- u. Ingenieur-S. in Petersburg, Nowgorod, Moskau u. a. Unter seinen Nachfolgern wurden Erziehungs-S-n für beide Geschlechter u. Centralbehörden errichtet, auch ein allgem. Lehrplan eingeführt. Bes. thätig für das Schulwesen war Alexander I., er errichtete 1802 ein besondres Ministerium des öffentl. Unterrichts u. eine Oberschuldirection; alle S-n zerfielen in Pfarr-S-n, Kreis-S-n, Gymnasien u. Universitäten. Der Kaiser Nikolaus hat noch mehr gethan, alle Einrichtungen sind vervollkommnet worden, ungeheure Summen hat der Staat zur Verbesserung u. zu neuer Einrichtung von S-n u. Besoldungen gegeben, bedeutende Dotationen sind allenthalben von Privatleuten gemacht. Die S-n, die früher von einander abhingen, sind seit 1828 unabhängig. Die Pfarr-S-n geben den Elementar- u. Volksunterricht, die Kreis-(Central-)S-n, die in der Mitte eines Bezirks errichteten S-n, bilden Handwerker, Künstler, Kaufleute, die Gymnasien geben gelehrte Bildung u. sind mit den adligen Pensionsanstalten verbunden. Die Hauslehrer u. Erzieherinnen stehen unter bes. Aufsicht u. müssen ihre moralische u. wissenschaftl. Tüchtigkeit genau nachweisen, neuerdings ist die Annahme von Russen u. Deutschen hierzu erschwert u. für Bildung der Nationalrussen zu Lehrern viel gethan worden. Die entferntesten Völker in Sibirien, die Tartaren u. v. a. haben sogar S-n u. können lesen u. schreiben. Am höchsten steht freilich das Schulwesen in den Ostseeprovinzen, wo jetzt auch Schullehrerseminarien eingerichtet werden sollen. Leibeigne dürfen freilich nur bis zu einem gewissen Grad ausgebildet werden. Auch für die Erziehung des weibl. Geschlechts ist durch viele Anstalten gesorgt, z. B. das Katharinenstift in Petersburg u. Moskau, adlige Fräuleinstifte in Odessa, Pultawa, Charkow, Marieninstitut in Petersburg, S-n für Soldatentöchter u. v. a. Auch gute Blinden- u. Taubstummen-Institute bestehn. Vgl. A. von Krusenstern, Précis du système, des progrès et de l'état de l'instruction publique en Russie, Warschau 1837. [28] In der **Türkei** gab es früher nur 2 Arten von Civil-S-n; **a)** Mekteb (Volks-S-n), worin die Kinder nur lesen, kaum schreiben u. Religion lernten, ihre Lehrer wurden von ihnen bezahlt; **b)** Medresse od. Collegien; wo Juristen u. Theologen gebildet wurden, das Hauptstudium war für die schwere alte arab. Sprache der Koran u. die darauf basirte Gesetzgebung. Sultan Mahmud fügte dazu **c)** die Mekteb ürfan (d. i. Wissenschaftsschulen), für die Ausbildung der Bureaubeamten, in der ebenfalls die arabische u. die höhere türk. Kanzlei- u. Hofsprachen gelehrt wurden. Die Kinder der Vornehmen wurden von Privatlehrern nach dem Plane wie in der Medresses unterrichtet. Der Bürgerstand blieb in gänzl. Unwissenheit; der Geist der Beamten wurde durch das lange einförmige Sprachstudium ertödtet. Darum hat der jetzige Sultan durch den Hattischerif vom 12. Jan. 1845 die Gründung von S-n im Reiche angeordnet, in denen für Belehrung u. Aufklärung der Unterthanen gesorgt werden soll. Militär-S-n gab es 3: die für die Marine, für die Offiziere der Landarmee (beide im schlechtesten Zustande) u. für Militärärzte. Durch den genannten Hattischerif ist folgende Einrichtung angeordnet worden: **a)** Elementarschulen, worin Religion, türk. Sprache, Rechnen, Schönschreiben u. Geschichte des osman. Reichs gelehrt wird. Sie bestehn aus **aa)** einer niedern Klasse für kundige Handwerker; **bb)** der höhern für die, welche künftig ein Fachstudium ergreifen wollen, in letztrer wird noch Persisch u. Arabisch gelehrt, der Cursus ist 5 Jahre; **b)** eine Universität zu Constantinopel, wo Collegia über Naturgeschichte, höhere Mathematik, Astronomie, Physik, franz. u. italien. Sprache, Philosophie, Staatslehre u. Staatsökonomie, Poetik u. Rhetorik gelesen werden; sie muß Jeder besuchen, der ein Fachstudium ergreifen will; **c)** die schon bestehenden Specialschulen für Fachstudien werden neu organisirt; sie sind die Militär-, Marine-, medicinische u. Thierarzneischule u. die Medresses für die Ulemas (Collegien fur Juristen u. Theologen). Mit der Universität werden verbunden die schon bestehende Mekteb ürfan (s. ob.) u. eine neu zu errichtende Schule für die Bildung von Lehrern u. Professoren. Die anzustellenden Lehrer zu prüfen, die fremden zu übersetzenden Bücher zu bezeichnen, populäre Schriften abzufassen rc. hat die Endschümeni danisch (die Versammlung der Kenntnisse), eine

eine perpetuelle gelehrte Commission, die vorher schon den neuen Schulplan entworfen. Außerdem ließ der Sultan noch ein Ministerium des öffentl. Unterrichts errichten; vgl. Türken (Gesch.) geg. das Ende. [38b] Das Schulwesen in **Griechenland** war schon unter türkischer Herrschaft schlecht, im Befreiungskriege wurde es ganz vernichtet. Nach der Befreiung wurde zwar Einiges gethan, u. mehr. Lancastersche S-n eingerichtet, aber aus Mangel an Mitteln u. Unterstützung gingen sie bald wieder ein. Seit der Regierung Ottos ist so viel wie möglich für das Schulwesen gethan worden, s. Griechenland (n. Geogr.) 48. [39] In **Italien** ist der Zustand des Schulwesens in den einzelnen Staaten sehr verschieden. Das Schulwesen in dem **lombardisch venetian. Königreiche** nähert sich dem östreich., daselbst befinden sich Lyceen, Gymnasien, höhere u. niedere Elementar-S-n, die alle sich in einem guten Zustande befinden. Es gibt auch viele Mädchen-S-n u. blühende Privaterziehungsanstalten. [40a] Desto tiefer steht das Schulwesen in den **sardin. Staaten**, wo es ganz dem Einflusse der Jesuiten überlassen ist; wer nicht ein bestimmtes Vermögen besitzt, darf nicht lesen u. schreiben lernen u. darf nicht studiren. [40b] In **Toskana** sind die wenigen öffentl. S-n in den Händen der Jesuiten, die Winkel-S-n sind schlecht, seit Kurzem erst sind von Privatpersonen 3 bessre S-n des wechselseitigen Unterrichts errichtet worden. [41a] In **Rom** gibt es S-n für den Volksunterricht, er ist bes. in den Händen der Mönche u. Nonnen; von barmherzigen Frauen sind viele Unterrichtsanstalten für Mädchen gestiftet. [41b] In **Neapel** ist das Schulwesen auch noch schlecht, zwar gibt es S-n für Knaben u. Mädchen, letztre bes. von Nonnen geleitet, allein der Unterricht ist mangelhaft, der Besuch der S-n von den Kindern sehr unregelmäßig, da er durch kein Gesetz bestimmt ist. [42] In **Spanien** u. **Portugal** liegt das Schulwesen ganz darnieder, da die Regierung nur sehr wenig that u. alles den Privatleuten überließ, die auch kein besondres Intresse dafür hatten. Für Erziehung u. Unterricht der Mädchen wurde in Nonnenklöstern noch am meisten gethan. [43] In **Afrika** ist das Schulwesen größtentheils schlecht; es wird nur in wenigen Ländern etwas dafür gethan. In **Aegypten** thut der Vicekönig Einiges, es werden Elementar-, Secundär- u. Special-S-n errichtet, eine besondere Unterrichts-Commission ist niedergesetzt, auch werden junge Männer ins Ausland, namentlich nach Frankreich, geschickt, um sich dort auszubilden. In **Abyssinien** gibt es keine S-n, der Unterricht wird für einen geringen Lohn von, im Lande umherziehenden Geistlichen ertheilt. In **W-** u. **SAfrika** wird durch europ. Missionäre, namentlich durch Herrnhuter, auch für den Unterricht viel gethan. Im Innern findet man Völker mit S-n, in denen Lesen u. Schreiben gelehrt wird. [44] In **Asien** haben die Völker, welche sich zum Islam bekennen, keine od. ganz schlechte S-n, viel besser u. zum Theil ausgezeichnet gut ist das Schulwesen in **Ostindien**. Früher hatte hier nur der Braminen- od. Gelehrtenstand S-n, an denen nur die Söhne der 1. Kasten Theil nehmen durften; es wurde in denselben Poesie, Religionslehre, Philosophie, Astronomie, Geschichte, Rechtskunde u. Medicin gelehrt; es gab einen exoterischen u. esoterischen Unterricht, letztrer war nur für die Braminen. In neuerer Zeit aber hat die Priester u. and. Personen der Unterricht der europ. Missionäre so angesprochen, daß sie ihn nachahmen. Sehr hoch steht das Schulwesen im **britt. Indien**, allenthalben sind hohe u. niedere S-n verbreitet, in denen fast blos nach der Bel-Lancasterschen Methode unterrichtet wird. Das Meiste wird durch Privatvereine u. Gesellschaften bewirkt, u. kaum könnte noch mehr gethan werden. [45] **China** hat in neuerer Zeit keine Fortschritte gemacht, sein Schulwesen ist auf der ziemlich hohen Stufe geblieben, auf der es schon lange steht, s. u. China (Geogr.) 60. Eine ähnl. Einrichtung des Schulwesens haben die **Japanesen**, s. Japan (Geogr.) 26. [46] In **Polynesien**, namentl. auf den Sandwichsinseln, auf Otahaiti ꝛc., sind mit der Civilisation seit Einführung des Christenthums auch S-n eingerichtet u. verbessert worden. Die Eingebornen sind lernbegierig, viele unterrichten schon selbst wieder, sogar fremde Sprachen, französisch, englisch, werden in höhern Unterrichtsanstalten gelehrt. [47] Das Schulwesen **Amerikas** ist in NAmerika bei Weitem besser als in SAmerika, wo Priesterherrschaft u. Indolenz u. innere Bürgerkriege u. Parteiungen jedes Fortschreiten hindern. Nur in **Paraguay** sind durch Dr. Francias Bemühungen die S-n gut. Alle Einwohner können lesen, schreiben u. rechnen, u. dürfen nicht eher die S. verlassen, bis der Ortsvorsteher (Cabildo) erklärt, daß sie genug gelernt haben. Außerdem gibt es Lyceen mit militär. Einrichtung u. Erziehungsanstalten für Mädchen. Auf den **westindischen Inseln** ist der Unterricht gewöhnlich so wie in den Ländern der Besitzer; bes. viel dafür thun die Dänen. [48] Die einzelnen Staaten **NAmerikas** haben in neuster Zeit sehr viel für das Schulwesen gethan, s. Nordamerikanische Freistaaten 91—93. [49] Ueber Geschichte des Schulwesens überhaupt vgl. den 3. Bd. von Niemeyers Grundsätze der Erziehung, 9. Aufl., Halle 1836, u. den 1. Bd. von Schwarz Erziehungslehre, Lpz. 1829. *(Sk. u. Lb.)*

Schüle, 1) (Reitk.), die Uebung des Pferdes in allen Gangarten u. künstl. Sprüngen, so wie auch die Uebung des Schülers in Allem was zur Reitkunst gehört; s. unt. Reitkunst 27; **2)** so v. w. Malerschule.

Schü-

Schulenburg, berühmtes adeliges, seit dem 12. Jahrh. (wo Werner v. S. 1119 zu Akkon in Palästina fiel), bekanntes Geschlecht, welches sich im 14. Jahrh. durch 2 Brüder, Bernhard I. u. Dietrich, in 2 Linien, die weiße u. schwarze, theilte, wovon die erstre im 15. Jahrh. durch die Brüder Busso u. Matthias in die ältere u. jüngere Linie zerfiel, von denen erstre 1341 das Erbküchenmeisteramt der Mark Brandenburg an sich gehabt hat. 1563 wurde es reichsfreiherrlich; die ältere, weiße Linie wurden 1728 Reichsgrafen, von der jüngern Linie ein Zweig 1774, die andern 1786 u. 1798; die schwarze Linie wurde zu dän. Grafen ernannt 1785, zu Reichsgrafen 1790. Das Haus war u. ist begütert in Braunschweig, Hannover, der sächs. Prov. Sachsen, dem Königr. Sachsen, der Niederlausitz. Jetzt bestehn noch: **A) weiße Linie, a) ältere weiße Linie;** deren Zweige: **aa)** ältres, **bb)** jüngres Haus Hehlen, **cc)** Wolfsburg, in die Hauptlinie u. 2 Nebenlinien getheilt, **dd)** Betzendorf, **ee)** Kloster-Roda; **b) jüngere weiße Linie,** deren Zweige: **aa)** Trampe (vormals Blumberg), **bb)** Emden, **cc)** Altenhausen, **dd)** Bodendorf, **ee)** Burgscheidungen, **ff)** Dahmen, **gg)** Vitzenburg, **hh)** Angern; **B) schwarze Linie,** nur im Haus Lieberose bestehend. Mehrere Zweige (z. B. Kehnert) bestehn nicht mehr in männl. Linien; 4 Feldmarschälle, 25 Generale, 3 Heermeister des Johanniterordens, 6 Staatsminister u. 4 Bischöfe gingen aus dem Hause hervor. Wappen: 3 rothe Greifenklauen in Silber. Wir nennen hier: **1)** (Matthias Johann, Graf v. S.), geb. zu Magdeburg 1661; Sohn eines brandenburg. Geheimeraths, trat erst in kurbraunschweig. Hof-, dann in Kriegsdienste, machte einen Feldzug gegen die Franzosen mit, kämpfte gegen sie am Niederrhein, übernahm eine diplomat. Sendung nach London, unterhandelte später wegen der hannöv. Kur in Paris, trat nach dem ryswicker Frieden als General in savoy. Dienste, focht gegen die Waldenser im deutschen Reich; unterlag verwundet bei Chiari dem Prinzen Eugen u. trat in die Dienste des Königs von Polen, der ihm 1704 die sächs. Truppen in Groß-Polen anvertraute, mit denen er sich muthig gegen Karl XII. vertheidigte. Bei Puniz den 12. Oct. 1704 von diesem angegriffen, zog er sich nach tapferer Gegenwehr nach Schlesien zurück. Bei Fraustadt ward er 1706 geschlagen; zog sich nach Sachsen, wo er dem Rathe, der Patkuls Auslieferung beschloß, beiwohnte. 1708 erhielt er den Oberbefehl über die 9000 M., welche der König von Polen in holländ. Dienste gab, wohnte 1709 der Schlacht von Malplaquet bei u. wurde vom Kaiser zum Grafen ernannt. 1711 verließ er die poln. Dienste, wurde venetian. Feldmarschall u. vertheidigte Korfu 1715 gegen die Türken. Nach wieder ausgebrochnem Kriege behauptete er Venedigs Neutralität (vgl. Venedig [Gesch.] 23) u. st. zu Verona 1747. **2)** (Friedrich Wilhelm, Graf v. S.-Kehnert), geb. im Hessischen; nahm unter Friedrich II. Kriegsdienste, wurde dann im Finanzfache Anfangs als Rath zu Salzwedel, dann als Vicedirector der Domainenkammer zu Magdeburg angestellt. Im 29. Jahre Finanzminister, ernannte ihn Friedrich II. während des baier. Erbfolgekrieges zum Kriegsminister. Friedrich Wilhelm II., entfernte ihn einige Jahre von den öffentl. Geschäften, rief ihn aber sodann zurück, ernannte ihn zum Generallieutenant u. Kriegsminister. 1791 wurde S. Cabinetsminister, 1793 Bank- u. Lotteriedirector, erhielt auch die oberste Leitung sämmtl. Regierungsgeschäfte in dem Bezirk Frankfurt a. M. Unzufrieden indeß mit dem baseler Frieden, nahm er seine Entlassung. Friedrich Wilhelm III. vertraute ihm die Oberaufsicht über das gesammte Finanzwesen an; er organisirte 1802 die neu erworbenen Provinzen, so wie auch einige Jahre darauf Hannover, wurde 1806 Gouverneur von Berlin, begleitete aber den König nach Königsberg. In Folge des tilsiter Friedens trat S. zwar in die Dienste des Königs von Westfalen, der ihn 1808 zum Divisionsgeneral, dann zum Staatsrath ernannte, doch erhielt er bei diesem Fürsten nie großen Einfluß. S. st. 1814. **3)** S. v. d., Graf auf Wolfsburg), früher in preuß. Staatsdiensten, trat er später in westfäl. u. erwarb sich hier die allgemeine Achtung u. den Dank des Landes. Später stand er an der Spitze der hannöver. Stände u. ward von Georg IV., als der Herzog von Braunschweig bei Quatre-Bras fiel, an die Spitze der Landesverwaltung von Braunschweig gestellt; st. 1818 zu Wolfsburg. **4)** (Friedrich Albrecht, Graf v. der S.), geb. 1772 zu Dresden, wurde 1792 Kammerjunker, 1794—98 Attaché bei der kursächs. Gesandtschaft in Wien, 1795 Kammerherr, 1799 außerordentl. Gesandter am dän., 1800 am russ. Hofe, lebte von 1804—10 in Frankreich, war dann wieder Gesandter in Wien, vertrat 1814 den König von Sachsen beim wiener Congreß u. unterzeichnete als solcher den Tractat mit Preußen, Oestreich u. Rußland am 15. Mai 1815, wurde Geheimrath, folgte, bei Preußen u. Rußland zugleich beglaubigt, dem Hauptquartier der Verbündeten; nach dem Einzuge in Paris wurde er auch bei dem Könige von Frankreich beglaubigt, ging dann auf seinen Gesandtschaftsposten nach Wien, brachte 1819 die Vermählung des jetzigen Königs von Sachsen mit der Erzherzogin Karoline zu Stande, erhielt 1828 den Titel eines Conferenzministers, wurde 1830 von Wien abberufen u. in den Ruhestand versetzt u. lebt seitdem auf seinem Gute Klosterroda. *(Pr., Kg. u. Hel.)*

Schülerloch, Höhle, s. u. Essing.

Schülferien, s. u. Ferien 3).

Schülfeste, Feste, die von den Schulen, meist zur Erinnerung an wichtige Begebenheiten, gefeiert wurden. Die allgem. S. sind meist abgeschafft, die bekanntesten sind: das Nicolai-, Gregorius-, Fastnachts- u. Maifest (s. d. a.). Einige Orte u. Gegenden haben noch besondre S., so das Kirschfest in Naumburg, der Bergtag in Schulpforte u. a.; bes. suchten sie die Philanthropen in ihren Instituten wieder einzuführen, so z. B. das Kartoffelfest. In neuern Zeiten wollte man in protestan. Ländern wichtige Kirchenfeste, z. B. das Reformationsjubiläum, zu S. machen, indeß ohne rechten Erfolg. *(Sk.)*

Schülfreund, **1)** Jemand, der Theil an der Schule nimmt; **2)** Freund von der Schule her; **3)** einige für Volksschulen geschriebene Bücher, z. B. von K. F. Hempel; **4)** s. u. Meistersänger 2.

Schülfuchs, **1)** verächtliche Benennung der Gymnasiasten von Studirenden, weil sie so in der Schule lebten u. unter dem Schulzwange seufzten, wie die Füchse in den Höhlen. Vgl. Brismann; **2)** einseitiger, dem Leben entfrembeter Pedant.

Schülgeld, bestimmtes Geld für ertheilten Unterricht. Der Betrag des S-es ist verschieden nach den Bürger- od. Gelehrtenschulen, oft auch nach den Klassen. Das S. wird theils von Beamten, die dazu ernannt, theils von den Lehrern selbst eingenommen, theils auch in eine eigne Kasse gezahlt, woraus die Lehrer ihre Besoldung erhalten. Neuerdings hat man hie u. da eine eigne **S-steuer** nach dem Vermögen eingeführt. *(Lb.)*

Schülgeräth, s. u. Schulzimmer.

Schülgerecht, **1)** s. Schulmäßig; **2)** von Pferden völlig zugeritten.

Schülgesell, s. u. Schulmeister 2).

Schülgesetze, **1)** Grundsätze, nach welchen eine Schule eingerichtet ist u. nach denen die Lehrer sich zu richten haben. Sie können nur allgemein sein, indem man das Specielle den Vorstehern überlassen muß; **2)** Vorschriften, nach denen sich die Schüler einer Schule zu richten haben; sie müssen deshalb allen genau bekannt sein, was durch Aufhängen der auf eine Tafel gedruckten od. geschriebnen Gesetze, öfteres Vorlesen u. Einhändigen beim Eintritt in die Schule erreicht wird. *(Lb. u. Sk.)*

Schülgrammatiken, s. u. Schulbücher 2.

Schülhalter, **1)** so v. w. Schulmeister; **2)** so v. w. Winkelschullehrer, s. d.

Schülhaus, Gebäude, worin Schulunterricht ertheilt wird. In Städten ist gewöhnlich für Knaben u. Mädchen ein bes. S., auf dem Lande seltner. Es muß eine gesunde Lage haben, geräumig sein, die nöthigen Lehrzimmer haben u. sonst seiner bes. Bestimmung entsprechen.

Schülherr, obrigkeitl. Person, welche mit Schulen beaufsichtigt.

Schülholzbaum (Alstonia scholaris), Baum in OJndien, mit feinzaserigem, weichem Holze, das zur Vertäfelung von Zimmern, aber auch zu Schreibetafeln für Kinder benutzt wird, indem sich das Geschriebene leicht mit gewissen Blättern auswischen läßt; Rinde u. Wurzel werden im Lande auch arzneilich gebraucht.

Schülinspection (S-vorstand), Aufsichtsbehörde über die Schulen, gewöhnlich zusammengesetzt aus Geistlichen u. Weltlichen. Elementar-, Volks- od. Bürgerschulen werden von dem ersten Ortsgeistlichen, einigen weltl. Beamten, z. B. dem Magistrat u. einigen angesehnen Männern, beaufsichtigt; höhere Aufsichtsbehörden bilden der erste geistl. u. weltl. Vorsteher eines Kreises, z. B. Superintendent, Decan, Landrath, Amtmann. Ueber diesen steht die Regierung u. das Consistorium, durch sie wird der Zustand der Schule von Zeit zu Zeit untersucht. Die gelehrten Schulen stehen nur noch in wenigen Ländern unter Aufsicht des Ortsgeistlichen, fast überall unmittelbar unter dem Consistorium u. Ministerium. Ueber die Versuche in neuster Zeit die Volksschule von der Inspection der Geistlichen zu emancipiren, vergl. Volksschule. *(Sk.)*

Schülinstitutes, Priester des königl., s. u. Jesuiten 25.

Schülitz, Stadt, s. u. Bromberg.

Schüljahr, Zeitraum, in dem ein Cursus auf der Schule beendigt ist. Meist währt es von Ostern bis Ostern, in Baiern für die latein. Schulen u. die Gymnasien vom 16. October bis Ende August; die Zwischenzeit ist zu Ferien bestimmt.

Schüllah, Volk, s. u. Bambarra w).

Schüllehrer, **1)** so v. w. Schulmann (s. d.); **2)** Dorfschullehrer.

Schüllehrergesellschaft, freiwilliger Verein von Schullehrern zur Fortbildung in ihrem Amte durch Mittheilung von Erfahrungen u. Ansichten u. Besprechung über Bücher, die unter den Mitgliedern circulirt haben.

Schüllehrerseminarium, [1] **1)** die Anstalt, in der junge Leute zu Volksschullehrern gebildet werden; die Zöglinge (Seminaristen) wohnen gewöhnlich zusammen im Seminargebäude unter Aufsicht des Directors u. der ordentl. Lehrer. Die S-n sind gewöhnlich Anstalten des Staats, werden von ihm erhalten u. durch die höhern geistl. Behörden beaufsichtigt. [2] Da die Seminaristen meist **17—24** Jahr alt sein u. mehr Kenntnisse, namentlich in der Musik besitzen müssen, als Bürgerschulen gewähren, so sind damit oft Vorbereitungs- (Präparanden-) Anstalten verbunden; viele werden indeß auch auf andre Weise, z. B. in den niedern Klassen der Gelehrtenschulen od. durch Schullehrer u. Geistliche vorgebildet, in Preußen dürfen

fen sogar jetzt ausgetretene, sich dazu qualificirende Unteroffiziere Seminaristen werden. [3] Die Unterrichtsgegenstände in den S. sind: genaue Kenntniß der christl. Religionslehre, Bibel, bibl. Geschichte; das Wichtigste aus der Kirchengeschichte, namentlich bei evangel. S-n die Reformation; vollkommne Fertigkeit im Sprechen u. Schönlesen, im Schön- u. Richtigschreiben; aus der Geschichte, Erdkunde, Naturbeschreibung u. Naturlehre, was der Volksschullehrer braucht; die Anfangsgründe der Geometrie, gründl. Kenntniß der Musik, bes. des Gesanges, des Geigen-, Klavier-, Orgelspiels u. des Generalbasses, etwas freie Handzeichnung, bes. aber Erziehungs- u. Unterrichtslehre. In neuster Zeit hat man auch Acker- u. Obstbaukunde in den Kreis der Unterrichtsgegenstände in S. gezogen. [4] Zur Erlangung praktischer Uebung ist mit den S-en gewöhnlich eine Schule verbunden, Seminarschule, auch wird in neuerer Zeit Blinden- u. Taubstummenunterricht mitertheilt. Der Aufenthalt der Zöglinge im S. dauert 2—3 Jahre; vor der Entlassung müssen sie eine Prüfung bestehn, durch die sie erst zu Schulstellen wahlfähig werden. In den Seminarien erhalten bisweilen auch eine kürzere Zeit lang schon angestellte, aber nicht gehörig gebildete Schullehrer Unterricht; auch gibt es zur Nachbildung derselben bes. Schulen, **Schullehrerschulen**, z. B. in der Schweiz. [5] **2)** (Gesch.). Erst seit der Mitte des 18. Jahrh., wo man die große Wichtigkeit eines guten Volksunterrichts u. tüchtiger Lehrer dafür immer mehr erkennen lernte, bes. durch der Philanthropen u. Pestalozzis Anregung, entstanden bes. S. Das erste S. soll in Stettin 1735 gegründet sein, dann in Berlin 1751 durch Hecker, u. darauf nach u. nach in allen deutschen Ländern. Die meisten S. hat die Schweiz u. Preußen, jede Provinz hat mehrere, jeder Regierungsbezirk wenigstens ein Hauptseminar. [6] Oestreich dagegen hat keine eigentl. S-n, die Schullehrer werden aber in den von Felbiger u. Schulstein (s. d.) eingerichteten Normalschulen vorgebildet u. machen dann nur noch einen kurzen Cursus. Griechenland hat in neuster Zeit ein S. in Nauplia erhalten. Die übrigen europ. Länder auch NAmerika haben keine S-n. [7] Vgl. Seiler, Plan zu S-n, Erl. 1787; Natorp u. Busch, Ueber Bildung der Elementarschullehrer in S-n; in der Quartalschrift für Religionslehrer 1814; Harnisch, Frisches u. Firnes, Eisleben 1836, 2. Bd. *(Sk.)*

Schüllieder, 1) religiöse Gesänge für Schulen; außer denen in gewöhnl. Gesangbüchern, gibt es Sammlungen bes. dazu bestimmter, von Plato, Dolz, Salzmann, Niemeyer, Zerrenner, Weiterhausen, Matthiä. **2)** Ueberhaupt Volks- u. Jugendlieder der Elementarschulen, dergl. im Mildheimischen Liederbuch, auch in Lindners musikal. Jugendfreund.

Schüllogik, die einseitige Logik der Schulphilosophie.

Schülmässig (S-recht, S-gerecht), dem in Schulen ertheilten, gründlichen u. method. Unterricht gemäß. Zu ängstliche **S-mässigkeit** wird oft pedantisch u. manirirt. Ihr steht der Naturalimus entgegen.

Schülmann, [1] jeder, welcher der Bildung der Jugend in Schulen durch Unterricht u. Erziehung obliegt. [2] An jeden guten S. werden dieselben Forderungen gestellt, die an jeden guten Lehrer zu machen sind, u. die vom Staate dazu angestellten Behörden überzeugen sich durch Prüfungen, die er vor dem Antritte seines Amtes zu bestehen hat, ob er dieselben erfüllt. [3] In früherer Zeit gab es keinen bes. Stand der S-er, Geistliche u. a. besorgten willkührlich den Unterricht (vgl. Schule); erst in neuerer Zeit hat sich ein solcher gebildet, für dessen innre beßre Ausbildung u. Hebung die Regierungen sorgen. Die S-er für Elementar- u. Volksschulen erhalten ihre Bildung jetzt gewöhnlich in Schullehrerseminarien (s. d.), od. auch in Privatanstalten. Die S-er für höhre Schulen erhalten auf Universitäten eine wissenschaftliche, bes. sprachliche u. philosoph. Bildung, u. treiben prakt. Vorübungen in den philolog. Seminarien. Der allgemeine Name der S-er ist **S-lehrer,** doch sind dann wieder die Titel je nach den höhern od. niedern Schulen, bei denen sie angestellt sind, u. je nach ihrer Stellung an denselben verschieden, so: Schulmeister, Präceptor, Cantor, Tertius, Unterlehrer, Oberlehrer, Rector, Conrector, Subrector, Subconrector, Director (s. d. a.) ꝛc. Nach dieser Stellung richtet sich auch die größre od. geringre Einnahme, die bei höhern Stellen gewöhnlich ganz in einer festen Besoldung besteht, bei andern nur zum Theil u. außerdem im Schulgelde; bei den Lehrern von Dorf- u. niedern Stadtschulen auch in den Accidenzien des mit ihren Stellen verbundnen Küster-, Organisten- u. Cantoramtes. Die Regierungen sorgen jetzt überall auch für eine beßre äußre Lage der S-er. *(Sk.)*

Schülmeister, 1) jeder Lehrer; **2)** sonst der Vorsteher od. 1. Lehrer einer Stadt- od. latein. Schule, dessen Mitlehrer auch wohl **S-gesellen** genannt wurden; **3)** der Lehrer an deutschen, bes. an Dorfschulen.

Schülmeister (Karl), geb. 1770 zu Neufreistedt im Badischen, erst franz. Husar, dann Amtsactuar zu Kork, Kaufmann, Tabaksfabrikant u. Schmuggler, ging darauf, obschon aus Frankreich verwiesen, doch nach Paris u. ward Spion. In östreich. Offizierkleidung hielt er 1805 den Gen. Mack in Ulm durch einen vorgespiegelten Rückzug Napoleons von allen zweckmäßigen Anordnungen ab u. veranlaßte so dessen Capitulation. Zwar wurde er erkannt u. verhaftet, entkam aber wieder. 1806 trug er als Adjutant des Gen. Savary nicht unwesentlich zur Gefangennehmung des Gen. Usedom zu Wis-

Wismar u. zur Uebergabe von Hameln bei. 1807 wurde er in Königsberg, 1809 in Wien franz. Generalpolizeidirector. Um die Rückkehr Napoleons von Elba soll er gewußt u. den bei der Ausführung vereilten Plan entworfen haben, den jungen Napoleon zu entführen. 1815 wurde er von den Preußen verhaftet, nach Wesel gebracht, aber bald wieder entlassen u. lebte seitdem unweit Paris als wohlhabender Landwirth. Er st. um 1830. *(Kg.)*

Schulmoral, so v. w. finstere, strenge, ängstliche, mönchische Moral.

Schulpfennige, in der Schweiz die Belohnungsmedaillen, welche 1593 in Basel eingeführt wurden.

Schulpferd, ein in der Reitschule befindliches od. dort zugerittenes Pferd.

Schulpforta, 1) sonst sächs. Fürsten-, jetzt königl. preuß. Landschule im Kr. Naumburg des preuß. Rgsbzks. Merseburg, am Fuße eines waldigen Berges (Knabenberg), an der kleinen Saale (Mühlgraben), hat 5 Klassen, 1 Rector, 1 geistl. Inspector, 6 Professoren u. 4 Adjuncten, gegen 190 Schüler, wovon 152 Freistellen, etwa 30 aber Koststellen haben, d. h. gegen Zahlung eines unbedeutenden Kostgeldes, Wohnung, Kost u. Unterricht erhalten, aber dennoch Alumnen heißen; die Kostgänger sind dagegen Pensionärs der Lehrer u. genießen nur den freien Unterricht mit; ist mit einer Ringmauer im Viereck umschlossen; mit den Schülern 400 Ew. **2)** (Gesch.). S. ward 1127 vom Burggrafen Bruno von Meißen, Anfangs zu Schmölln (s. d.), als Nonnenkloster gestiftet u. 1140 als Cisterziensermönchskloster hierher verlegt, 1543 säcularisirt u. in eine allgemeine Gelehrtenschule (Land- od. Fürstenschule) verwandelt, stand zu sächs. Zeit unmittelbar unter dem Kirchenrathe zu Dresden, u. zum Schulamte S. (aus den ehemal. Besitzungen des Klosters gebildet) gehörten 22 Dörfer u. 7 Vorwerke. 1815 ward S. preußisch, u. das Schulamt aufgehoben. *(Cch.)*

Schulphilosophie, 1) die einseitige Art zu philosophiren, welche ohne Kenntnißnahme von dem wirkl. Leben aus bloßen Begriffen Systeme aufführt, welche nicht fürs Leben passen; **2)** so v. w. Scholastik.

Schulplan, so v. w. Lehrplan (s. d.). **S-polizei,** s. u. Polizei. **S-prämie,** s. u. Prämie. **S-prüfungen,** so v. w. Schulexamen, s. Examen 2).

Schulpsäge, s. u. Säge 2.

Schulpweiss, so v. w. Schieferweiß.

Schulrath, 1) die oberste Schulbehörde eines Districts, die eines ganzes Landes heißt Ober-S.; **2)** der Vorsitzende einer Schulinspection; **3)** der zur Aufsicht u. Leitung der Schulangelegenheiten des Landes od. Districte Angestellte; **4)** auch Titel für Schuldirectoren.

Schulreden, s. u. Rede 11.

Schulreitkunst, s. u. Reitkunst 4.

Schulsattel, eine Art Sattel, welche in den Reitschulen zu Erlernung des Reitens bisweilen benutzt werden; sie haben hohe After u. hohe Pauschen, auch einen festen Schenkelschluß. Vgl. Sattel.

Schulschauspiele, Dramen, bes. in lat. Sprache, von den Schülern gelehrter Schulen aufgeführt. Die Sitte kommt seit dem 15. Jahrh. in Deutschland vor. Man führte in Klosterschulen bibl. Stücke od. auch Komödien des Terentius auf. Bes. herrschte sie in Augsburg, wo aber mehr erwachsene Schüler der Meistersänger agirten, wie es auch in Rußland (s. Russ. Literatur 11) gewöhnlich war. Im 16. Jahrh. erschienen solche Schauspiele häufiger, verloren sich aber im 17. aus protestant. Gymnasien, während sie sich in den kathol., bes. in den Jesuitenschulen, bis in das 18., ja 19. Jahrh. erhielten. Vgl. Kinderschauspiele. *(Lb.)*

Schulschiff, bei Seeakademien ein völlig ausgerüstetes Schiff, an u. auf welchem die Seecadetten das erlernen, was zur Regierung eines Schiffes gehört.

Schulschriften, 1) Abhandlungen u. Bücher über Schulwesen u. Unterricht rc. umfassen pädagog., didakt., methodolog. Anleitungen. Die besten von Niemeyer, Schwarz, Zerrenner, Natrop rc.; vgl. Schulbibliothek u. Schulbücher; **2)** so v. w. Programm 2).

Schulschritt, s. u. Reitkunst 20.

Schulsteuer, s. u. Schulgeld.

Schulstrafen, s. unt. Strafen (Pädagog.).

Schulte (Kaspar Detlev v. S.), geb. 1771 auf seinem Stammgut im Herzogth. Bremen, trat 1798 in hannöver. Staatsdienst, wurde Justizrath in Stade, trat als Staatsrath in westfäl. Dienste, nach dem Sturz dieses Königreichs blieb er bis 1818 außer Dienst u. wurde in diesem Jahre erst wieder als geh. Kammerrath angestellt, 1824 wurde er geh. Rath u. Wasserbau- u. Kammerdirector, ward seit 1819 ritterschaftl. Deputirter bei der Ständeversammlung u. Generalsyndicus derselben, 1831 Staats- u. Cabinetsminister, Mitglied der Verfassungscommission u. Miturheber der Verfassung von 1837. 1838 wurde er Finanzminister, verhinderte in diesem Jahre an der Spitze der bremer Ritterschaft den Landtag, bei dem Könige um Herstellung des Staatsgrundgesetzes zu petitioniren. *(Hel.)*

Schultens, 1) (Albrecht), geb. 1686 zu Gröningen; 1711 Prediger zu Wassenaer bei Leyden, 1713 Prof. der oriental. Sprachen u. 1717 Universitätsprediger zu Franecker, 1732 Prof. in Leyden, wo er 1750 st. Schr.: Origines hebraeae, Franecker 1724, 2 Thle.; Institutiones ad fundamenta linguae hebr., ebd. 1737. **2)** (Heinr. Albr.), Enkel des Vor., geb. 1749 zu Herbron; Prof. der oriental. Sprachen zu Amsterdam, 1778 in Leyden u. st. das. 1793. Schr.: Anthologia sententiarum arabicarum, Leyd. 1772; De studio Belgarum in lit. arab., ebd. 1774;

1774; De ingenio Arabum, ebd. 1788; H. A. S., eine Skizze von Fr. Th. Rink, Riga 1794. *(Md.)*

Schulter, 1) (Humerus), der höchste Theil der obern Extremitäten des Menschen, der Grundlage nach aus dem Schlüsselbein u. dem vordern Theile des Schulterblatts gebildet. Der Mangel eines Schlüsselbeins bei den dem Menschen am nächsten stehenden Vierfüßlern macht, daß diese auch keine S-n haben. In den S-n hat der Körper in seinem Obertheile auch seine volle Breite, daher beim Durchgang durch enge Räume, wo der Mensch mit seinen S-n durchzukommen vermag, dann, bei proportionirtem Bau, auch der ganze übrige Körper leicht folgt. Von Achseln unterscheiden die S-n sich blos dadurch, daß dabei mehr auf die Außenseite u. den nach oben gekehrten Theile der Achseln Rücksicht genommen wird. Da sie auf beiden Seiten gleichmäßig ihre Befestigung an der knöchernen Brust haben; so wird auch ein durch Krümmung des Rückgraths u. daher auch der Rippen u. des Brustbeins, nach einer od. der andern Seite hin, entstehendes Mißverhältniß durch Ungleichheit der Höhe der S-n, od. eine sogen. hohe S. erkannt. Die S-n sind die geeignetesten Körpertheile zum Tragen von Lasten, wobei sie jedoch bei Vorwärtskrümmung des Körpers von dem Rücken Unterstützung erhalten; 2) (Kriegsbauk.), s. u. Bollwerk $_{24}$; 3) die beiden vordern Seiten eines Schiffes zwischen dem Gallion u. dem Fockmaste. *(Pi. u. Fch.)*

Schulterarmmuskel, bei Vögeln, hat Aehnlichkeit mit dem kleinern runden Muskel des Menschen; s. u. Flügel. **S-bänder,** s. Schulterblattbänder. **S-bein,** so v. w. Schulterblatt.

Schulterbinde, Binde, welche, über die Schultern angelegt, andern Binden der Brust u. des Unterleibes zur Befestigung dient. Der Theil derselben, durch welchen der Kopf gesteckt wird u. wovon der eine Theil über die Brust, der andre über den Rücken herabhängt, heißt Scapulier.

Schulterblatt (Scapula, Anat.), [1] gehört zu den Knochen der obern Extremität u. hat seine Lage zu beiden Seiten des Rückgraths am obern Theile der Brust von der Gegend zwischen der 1. u. 2. bis zur 8. Rippe; es gehört zu den platten Knochen u. bildet ein ungleichseitiges Dreieck. Man unterscheidet an ihm eine vordere u. hintere Fläche, 3 Ränder (einen obern, äußern u. innern) u. 2 Winkel. An den Rändern ist es dicker, in der Mitte so dünn, daß es nur aus einem einzigen Knochenblatte zu bestehen scheint. [2] Die vordere, nach den Rippen zugekehrte Fläche ist etwas concav; sie dient zur Anlage des Unterschulterblattmuskels (s. Armmuskeln $_{8}$). [3] Die hintere Fläche ist etwas convex, uneben u. wird durch einen 3eckigen, platten Vorsprung, die Gräte des S-s (Spina scapulae, Taf. XII. Fig. 8, 24), in eine obere kleinere u. eine untere größere getheilt. Diese entspringt hinterwärts nahe am obern Theile des innern Randes, vorn nicht weit von dem rauhen Rande der Gelenkfläche. Sie wird um so breiter u. höher, je weiter sie sich von innen auswärts wendet u. läuft in einen hervorragenden Fortsatz, das Akromion (s. Taf. XII. Fig. 8, 23), aus. An den obern Rand der Gräte ist der Kappenmuskel, an den untern der Deltamuskel (s. Armmuskeln $_{1}$) befestigt. Die obere Fläche der Gräte bildet mit dem obern, kleinern Theile der hintern Fläche des S-es eine starke Vertiefung, die Obergrätengrube (Fossa supraspinata, Taf. XII. Fig. 8, 25), welche der sich hier anheftende Obergrätenmuskel (s. Armmuskeln $_{9}$) ausfüllt. Die untere Fläche der Gräte geht in die hintere Fläche des S-es über u. bildet mit ihr die Untergrätengrube des S-es (Fossa infraspinata, Taf. XII. Fig. 8, 26), an welche sich der Untergrätenmuskel (s. Armmuskeln $_{10}$) anheftet. Abwärts gegen den untern Winkel hin ist die hintere Fläche des S-es von dem Ansatze des großen runden Muskels sehr rauh. Zwischen den beiden Gruben zeigt sich auf der hintern Fläche des S-es am Anfange des hintern Rades der Gräte eine fast dreieckige, platte Fläche (Superficies triangularis). [4] Von den Rändern ist der innere der längste u. wird auch deshalb die Basis des S-es genannt; auch dieser wird durch die Gräte in einen obern kleinern u. in einen untern größern Theil geschieden; er ist seiner ganzen Länge nach rauh u. uneben von den Ansätzen des großen vordern Sägemuskels u. der beiden Rautenmuskeln (s. u. Schultermuskeln). [5] Der äußere Rand ist der breiteste u. dickste von allen; von ihr entspringen gleich unter der Gelenkfläche des S-es der lange Kopf des großen Ankonäus, in der Mitte der kleine, unten der große, runde Armmuskel. [6] Der obere Rand ist der kleinste, dünnste u. schärfste. An seinem äußern Ende befindet sich ein halbmondförmiger Einschnitt (Incisura semilunaris), über welchen das eigenthüml. Band des S-es gespannt ist, wodurch ein Loch entsteht, durch welches eine Arterie, eine Vene u. ein Nerv geht. Von der Ecke des Einschnitts bis gegen die Mitte des obern Randes entspringt der Omohyoideus (s. d.). [7] Der hintere obere, sehr spitzige Winkel wird durch die Vereinigung des äußern u. innern Randes gebildet, ist breit, schräg abgestumpft, dick u. auf beiden Seiten sehr rauh; von ihm entspringt zum Theil der große runde Armmuskel (s. Armmuskeln $_{11}$). [8] Der obere u. innere Rand treten nicht in einen Winkel zusammen, sondern an dessen Stelle liegt zwischen beiden der ovale, das übrige S. an Dicke übertreffende Gelenktheil (Condylus scapulae), auf welchem sich die ovale, flach vertiefte, unten breitere, oben etwas zugespitzte u.

nach

nach außen gewandte Gelenkfläche (Cavitas glenoidalis), welche den Kopf des Oberarmbeins aufnimmt, befindet. Die Gegend um die Gelenkhöhle ist sehr wulstig u. rauh, von der Anlage des Kapselbandes unterwärts von dem Ansatze des langen Kopfes des großen Ankonäus (s. Armmuskeln 14), oberwärts von dem des langen Kopfes des 2köpfigen Armmuskels (s. Armmuskeln 10). [9] Zwischen dem Gelenktheile u. dem übrigen S=e liegt ein dünner Theil, in welchem der Knochen gleichsam zusammengezogen ist, der Hals des S=es (Collum scapulae). [10] Von dem obern Theile des Gelenktheils u. des Halses entspringt der rabenschnabelförmige Fortsatz (Processus coracoideus) mit einer dicken Wurzel, als ein dicker, platter Haken. Er steigt zuerst schräg aufwärts u. vorwärts, verschmälert sich dann, biegt sich dann, einen starken Winkel machend, von innen nach außen herum, dreht sich zugleich schräg vorwärts u. endet mit einer abgerundeten Spitze. Von seiner obern converen, rauhen u. unebenen Fläche entspringt der kleine Brustmuskel, neben ihm nach außen der Rabenschnabelmuskel, u. von der Spitze der kurze Kopf des 2köpfigen Armmuskels (s. d. a.). Er beschränkt die Bewegungen des Kopfes des Oberarmbeins nach vorn u. nach oben. [11] Das S. verbindet sich durch das Akromion mit dem hintern Theile des Schlüsselbeins, durch seine Gelenkfläche mit dem Kopfe des Oberarmbeins u. durch die genannten Muskeln mit mehreren Rippen u. Wirbeln. Seine Lage ist sehr veränderlich, je nachdem die an dasselbe befestigten Muskeln dasselbe bewegen. Wenn die Arme am Körper herabhängen, liegen seine beiden Flächen fast senkrecht u. die innern Ränder ungefähr einen Zoll von dem Seitentheile der Wirbelsäule entfernt. [12] Es erscheint beim Embryo zuerst am Ende des 2. Monats der Schwangerschaft platt u. unregelmäßig 4eckig. Die Gräte entwickelt sich im 3. Monate, aber nicht als eigner Knochenkern, sondern als eine Verlängerung der hintern Fläche. Beim reifen Embryo sind die Fortsätze des Knochens noch größtentheils knorplige Ansätze. Als ein eigner Knochenkern zeigt sich bei ihm, od. doch im 1. Lebensjahre der rabenschnabelförmige Fortsatz, welcher im 15. gewöhnlich mit dem S=e verwachsen ist. Als eigne Knochenkerne entstehen der obere Theil des Akromions, der untere Winkel u. die Basis, welche erst um die Zeit des Aufhörens des Wachsthums mit einem Knochen zusammenfließen. *(Pst.)*

Schulterblattarterie, Quere, s. u. Schlüsselbeinarterie 16.

Schulterblattbänder, verbinden [1] **a)** das Schulterblatt mit dem Schlüsselbein, wohin bes. das hintere Kapselband des Schlüsselbeins (Ligamentum claviculae acromiale) gehört, wodurch das Schlüsselbein mit der Schulterhöhe (Akromion) zusammengehalten wird u. das nach oben Verstärkungsfasern erhält, die auch wohl als ein eignes Band betrachtet werden. [2] Diesem dienen 2 schlaffe, aber starke Bänder, welche von ihrer Gestalt als viereckiges u. kegelförmiges (L. trapezoides u. conoideum) bezeichnet werden u. von dem rabenschnabelförmigen Fortsatz aus zum Schulterblattende des Schlüsselbeins gehen, zur Unterstützung. [3] **b)** Als eigenthümliche, blos zwischen Theilen des Schulterblattes ausgespannte Bänder werden ein vorderes festes dreieckiges Band (L. proprium scapulae anterius triangulare), das den Raum zwischen dem rabenschnabelförmigen Fortsatz u. der Schulterhöhe verschließt u. bes. die Verrenkung des Oberarmbeins verhütet, u. ein kleines hinteres Querband (L. proprium posterius transversum) unterschieden, welches den Ausschnitt des Schulterblattes zu einem Loche macht. Hinsichtl. der Verbindung des S. mit dem Oberarmknochen, s. Armbänder. *(Pt.)*

Schulterblattheber, s. u. Nackenrückenmuskeln 6.

Schulterfedern, s. u. Federn 16.

Schulterfleck, s. u. Reizkäfer.

Schultergegenden (Regiones scapulares), der hintere Theil der äußern Körperfläche, dem unter der Haut die Schulterblätter entsprechen.

Schultergelenk, s. u. Armgelenke 1. **S-gräte,** s. u. Schulterblatt 8. **S-haken,** der rabenschnabelähnliche Fortsatz des Schulterblattes, s. d. 11. **S-höhe,** das Akromion des Schulterblattes, s. d. 8. **S-höhenarterien,** s. u. Armarterien 3.

Schulterlage des Kindes, s. u. Geburt (Geburtsh.) 17.

Schultermuskeln, 1) die überhaupt am Schulterblatt ihren Fortsatz nehmenden Muskeln, wohin auch mehrere Armmuskeln gehören; **2)** die bes. zur Bewegung der Schultern dienenden Muskeln, als: **a)** der Kappenmuskel (s. Nackenrückenmuskeln 2); **b)** der obere kleinere u. der untere größere Rautenmuskel (Musculus rhomboideus superior u. inferior, s. ebd. 7, 8); **c)** der Aufheber des Schulterblattes (M. levator scapulae), s. ebd. 6; **d)** der große vordere Sägemuskel (M. serratus anticus major), mit 8—10 Zacken der äußeren Fläche des mittleren Theils der 1.—8. Rippe entspringend, heftet sich an die innere Lefze des untern Randes des Schulterblattes, das er herab- u. vorwärts zieht. Ebenso der kleine Brustmuskel (s. Brustmuskeln). S. auch Schlüsselbeinmuskel. *(Pt.)*

Schulternerven (Nervi scapulares), Nerven, die vom Armnervengeflecht aus zu den Muskeln des Schulterblattes gehn, von denen man wieder einen obern u. 2 od. 3 untere unterscheidet.

Schulter passiren, s. u. Reitkunst 20.

Schulterpunkt, 1) s. u. Bastion 1; **2)** s. u. Bombardierkäfer d).

Schülterschnitt (Her.), so v. w. schrägrechts getheilt.

Schülterstück, 1) s. u. Sattel 4; **2)** s. u. Epaulettes.

Schülterverrenkung (Chir.), s. u. Verrenkung.

Schülter vörnehmen, ein theilweises Schwenken eines od. mehr. Truppentheile als Ganzes betrachtet, so daß etwa ⅛—¼ Schwenkung desselben bewirkt wird.

Schülterwehr (Kriegsw.), so v. w. Epaulement.

Schülterwinkel, s. u. Bollwerke 2.

Schülterzungenbeinmuskel (Omohyoideus), s. u. Zungenbeinmuskeln.

Schültes, 1) (Joseph August), geb. 1773 zu Wien; 1805 Prof. der Naturgeschichte an der Ritterakademie das., 1806 Prof. der Chemie u. Bot. auf der Univ. Krakau, 1808 Prof. der Chemie u. Naturgesch. zu Innsbruck, 1809 Rath u. Prof. der allgem. Naturgesch. u. Botanik zu Landshut, u. Director der chir. Schule das.; st. 1831; schr.: Versuch eines Handbuchs der Naturgesch. des Menschen, Regensb. 1799; Flora austriaca, Wien 1794, 2 Thle., 2. Aufl., deutsch, ebd. 1814; Ausflüge nach dem Schneeberge, ebd. 1802, 2. Aufl., ebd. 1807, 2 Thle.; Reise auf den Glockner, ebd. 1804, 4 Thle.; Die Mineralquellen zu Krynica in OGalizien, ebd. 1808; Lettres sur Galicie, Tüb. 1809, 2 Thle.; Reisen durch Ober-Oestreich, ebd. 1809, 2 Thle.; Observationes et animadversiones botanicae in Linnei species plantarum secundum ed. Willdenowii, Innsbruck 1809; Kleine Fauna u. Flora von der südwestl. Gegend um Wien bis zum Gipfel des Schneeberges, Wien 1802; Baierns Flora, Landsh. 1811; Briefe über Frankreich i. J. 1811, Lpz. 1815, 2 Thle.; Grundriß einer Gesch. u. Literatur der Bot., Wien 1817; Donaufahrten, ebd. 1819; begründete u. redigirte die Annalen der östreich. Literatur u. Kunst, 4. Jahrg., ebd. 1802—5, fortgesetzt von Franz Sartori. Gab mit J. J. Römer heraus: Linnei systema vegetabilium, Stuttg. 1817—21, dazu Mantissa, ebd. 1823. **2)** (Joh. Adolf v. S.), geb. 1744 zu Rheinhardsbrunn bei Gotha; 1770 Amtmann zu Themar, 1796 Hofrath, dann Archivrath, 1804 wirkl. Regierungsrath u. 1808 Director der Landesregierung in Koburg; st. dort 1821; schr.: Diplomat. Geschichte des gräfl. Hauses Henneberg, Lpz. 1788, 1. Thl., Hildburgh. 1790, 2. Thl.; Neue diplomat. Beiträge zur fränk. u. sächs. Geschichte, Bair. 1792; Historisch-statist. Beschreibung Hennebergs, Hildburgh. 1794, 1798—1801, 2 Thle.; Histor. Schriften u. Sammlung ungedruckter Urkunden zur deutschen Geschichte, ebd. 1815, 2 Thle.; Koburg. Landesgeschichte, Kob. 1818—21; Mehrere Denkschriften wegen der eisenbergisch-römhildischen Erbfolge. **3)** (Ludwig August), geb. 1771 zu Kahla; 1795 Advocat u. Kreisamtsaccessist zu Eisenberg, 1797 Hof Advocat, 1800 Kreisamtscommissär zu Altenburg; st. 1826 als Amtsadjunct das.; schr.: Nachrichten über Eisenberg, Lpz. 1799; Commentar über das peinliche Recht, ebd. 1803; Directorium diplomaticum od. Auszüge von sämmtl. Urkunden über die Geschichte Ober-Sachsens von 704 bis zur Mitte des 16. Jahrh., Altenb. 1819, 2. Bd., Rudolst. 1823, 2. Bd. 4. **4)** Vgl. Schultheß. *(Md.)*

Schultēsia (S. *Mart.)*, Pflanzengatt. aus der nat. Fam. Drehblüthler, Gentianeae *Rchnb.* Arten: in Brasilien.

Schültheiss, so v. w. Schuldheiß.

Schültheologie, so v. w. Scholastische Theologie.

Schülthess, 1) (Johannes), geb. 1763 zu Stettfurth im Canton Thurgau, Prof. der Theol. in Zürich u. Chorherr am Münster, einer der Hauptstimmführer des theolog. Rationalismus; st. 1836 zu Zürich. Schr.: Der schweitzer. Schulfreund, Zür. 1812—13, 2 Thle.; Exegetisch-theolog. Forschungen, ebd. 1815—24, 3 Bde.; Die evangel. Lehre vom heil. Abendmahl, Lpz. 1824; Revision des kirchl. Lehrbegriffs, Zür. 1823—26. Homilien über die Offenbarung Johannis, Winterth. 1805; Homilien über das Evang. Matth., ebd. 1805; Passionspredigten, ebd. 1805; De charismatibus spiritus sanct., Lpz. 1818; Das Paradies, Zür. 1821, redigirte auch bis 1819 die theolog. Annalen. **2)** Vgl. Schultes. *(Hel.)*

Schülting (Anton), geb. 1639 zu Nimwegen, studirte zu Leyden, lehrte zu Herderwyck, Franecker u. Leyden; st. dort 1734 als Prof. der Rechte; schr.: Jurisprud. vetus antejustinian., Leyden 1717, 4., Lpz. 1737, 4.; Diss. acad., Halle 1770—74, 4 Bde.

Schultz, 1) (Karl Friedr.), Arzt zu Neubrandenburg; starb 1837; schrieb: Prodromus florae Stargard., Berl. 1816, dazu Supplem., Neubrandenb. 1819. **2)** (Niels Stockfleth), geb. 1780 zu Aulberg in Norwegen; er kämpfte als Kopenhagner Student 1807 gegen die Engländer und wurde Capitän, 1809 Hülfsprediger zu Drontheim, nach u. nach Secretär, Vicepräsident u. Präsident der Akademie der Wissenschaften das. Seit 1816 Storthingsmann, als solcher treffl. Redner, fleißiger, umsichtiger Geschäftsmann; starb 1832 zu Christiania. Das 7. Storthing setzte ihm ein Denkmal. Seine Predigtsammlung ist in Norwegen sehr verbreitet. **3)** (Karl Heinr.), geb. zu Alt-Ruppin 1798; 1822 Privatdocent, seit 1833 Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin; schr.: Ueber den Kreislauf des Saftes im Schöllkraute, Berl. 1822; Ueber den Kreislauf des Saftes in den Pflanzen, ebd. 1824; Der Lebensprozeß im Blute, ebd. 1822; Erläuterungen hierzu, ebd. 1824; Ueber die lebendigen Pflanzen, Berl. 1823—28, 2 Thle.; Die homöopath. Medicin des Theophrastus Pa-

Paracelsus, Berl. 1831; Natürl. System des Pflanzenreichs, ebd. 1832; Grundriß der Physiologie, ebd. 1833; De alimentorum concoctione experimenta, ebd. 1834; Das System der Circulation, Stuttg. 1836; Sur la circulation et sur les vaisseaux lactifères dans les plantes (Preisschr.), Berl. 1839; Die Cyclose des Lebenssaftes in den Pflanzen, Bonn 1841; Ueb. die Verjüngung des menschl. Lebens, Berl. 1842. **4)** s. Schultze, Schulz u. Schulze. *(Lb., He. u. Hel.)*

Schültze (Karl August Siegmund), geb. 1795 zu Halle; 1821 Prof. der Physiol. u. Anatomie zu Freiburg im Breisgau, 1830 zu Greifswalde; schr.: Nonnulla de primordiis systematis ossium, Halle 1827 (franz. von Cuvier); Mikroskop. Untersuchungen, Freiburg 1827; Systemat. Lehrb. der vergleichenden Anatomie, Berl. 1828.

Schültzia (S. *Rafin.*), Pflanzengatt., benannt nach Schultz 1), aus der nat. Fam. Larvenblüthler, Orobancheae *Rchnb.* Arten: S. obolarioides, in NAmerika. S. tetrandra *Nees*, ist Hygrophila tetrandra; S. crinita *Spr.*, ist Athamanta crinita.

Schülvisitation, Untersuchung einer Schule durch die vorgesetzte, bes. höhre geistliche oder Schulbehörde, den Superintendenten, Decan, Schulrath rc., um sich dadurch genau von der Geschicklichkeit, Tüchtigkeit u. Pflichttreue des Lehrers, den Kenntnissen u. Fortschritten der Schüler dem Geiste und gesammten Zustande der Schule überhaupt zu überzeugen, u. die nöthigen Anordnungen u. Verbesserungen, Abstellung von Beschwerden, Schulversäumnissen rc. mehr zu veranlassen, um darüber Bericht zu erstatten. Die niedern Schulen jedes Kreises werden gewöhnlich jährlich einmal von der vorgesetzten geistl. Behörden desselben visitirt. *(Sk.)*

Schülvorstand, so v. w. Schulinspection.

Schülwitz, im Gegensatz zum Mutterwitz, der in der Schule, durch Unterricht erworbne Witz; gewöhnl. mit einer tadelnden Nebenbedeutung.

Schulz, Dorf, s. u. Engadin b).

Schulz, 1) (Joh.), geb. 1739 zu Mühlhausen; 1766 Pfarrer zu Starkenberg, 1769 zu Löwenhagen, 1775 Diakonus zu Königsberg, 1776 zweiter Hofprediger, 1787 zugleich Prof. der Mathematik; st. 1805; schr.: Erläuterungen über Kants Kritik der reinen Vernunft, Königsb. 1785; Prüfung der Kantschen Kritik der reinen Vernunft, ebd. 1789; Entdeckte Theorie der Parallelen, ebd. 1784; Darstellung der vollkommnen Evidenz u. Schärfe ders., ebd. 1786; Versuch einer genauen Theorie des Unendlichen, ebd. 1788; Kurzer Lehrbegriff der Mathematik, ebd. 1797—1806, 3 Thle., u. a. m. **2)** (Joh. Abr. Peter), geb. zu Lüneburg 1747; entlief seinen Eltern, die ihn zum Studium der Theologie zwingen wollten u. ging nach Berlin zu Kirnberger, um Musik zu studiren, reiste 1768 mit einem poln. Fürsten durch Frankreich, Italien u. Deutschland, kam 1773 nach Berlin zurück, wurde Director der Oper in Reinsberg 1780 u. 1787 Capellmeister in Kopenhagen, u. rettete mit Lebensgefahr beim Brande des Schlosses das. den größten Theil der wichtigen Musiksammlung u. zog sich dadurch eine Krankheit zu, woran er auf einer Reise nach Lissabon 1800 in Hamburg st. Unter seinen Compositionen zeichnen sich seine Oratorien, z. B. Maria u. Johannes, die Chöre zur Oper Athalia u. vor allen seine Lieder im Volkston aus, die nun zu Volksliedern geworden sind, z. B. Am Rhein, am Rhein rc. **3)** (Gottlob Ernst), geb. 1761 zu Heldrungen in Thüringen; Beisitzer der philosoph. Facultät u. Diakonus in Wittenberg, 1788 Prof. der Philos. zu Helmstädt, 1796 braunschweig. Hofrath, 1810 Prof. in Göttingen, 1814 Hofrath u. Prof. der Logik u. Metaphysik das. Schr.: Grundriß der philosoph. Wissenschaften, Wittenb. 1788, 2 Bde.; Grundsätze der allgem. Logik, Helmst. 1802, 4. Aufl., 1822; Leitfaden der Entwickelung der philosoph. Principien des bürgerl. u. peinl. Rechts, Gött. 1813; Encyclopädie der philosoph. Wissenschaften, ebd. 1814, 2. Aufl. ebd. 1818; Psychische Anthropologie, ebd. 1816, 2. Aufl., ebd. 1819; Philosoph. Tugendlehre, ebd. 1817. **4)** (Friedrich, geb. 1762 zu Magdeburg; studirte zu Halle u. ging dann nach Dresden, wo er zum Erwerb schriftstellerte, war während der Revolution in Paris; ward Prof. der Geschichte zu Mitau, Deputirter des kurländ. Bürgerstandes auf dem Reichstage zu Warschau u. st. 1798 zu Mitau in Geisteszerrüttung; schr.: Moritz, Weim. 1792; Leopoldine, Lpz. 1791 (beide erlebten in demselben Jahre 3 Aufl.); Kleine pros. Schriften, Berl. 1788, 5 Bde.; Kleine Romane, Lpz. 1788; Gesch. der Revolution in Frankreich, Berl. 1790; Ueber Paris u. die Pariser, ebd. 1790; Reisen eines Livländers durch Polen, ebd. 1797. **5)** (Friedr., Theater-S., auch Spuck-S. genannt), geb. 1765, st. 1845 zu Berlin, schr. lange die Theaterkritiken für die Haude- u. Spenersche Zeitung. **6)** (Friedr. August), geb. 1770 zu Dresden; Kanzelist bei der Kanzlei des geh. Finanzcollegiums, studirte 1797—1800 in Leipzig, u. trat unter dem Namen Friedrich Laun als fruchtbarer u. gewandter Romanschriftsteller auf. 1807 ward er expedirender Secretär bei der Commerziendeputation in Dresden u. erhielt 1820 den Titel als Commissionsrath; ward späterhin bei der Landesdirection angestellt; schr.: Schloß Riesenstein, Lpz. 1808, 2 Thle.; Drei Tage im Ehestande, Dresd. 1819; Der wilde Jäger, ebd. 1820; Das Hausleben, ebd. 1820, Novellen, Frankf. 1821; Glitts Erzählungsabende, Lpz. 1821, 4 Thle.; Erzählungen, ebd. 1822; Die Sache des Herzens, ebd. 1823; Die Lustschlösser, Berl. 1823, 2 Bde.; Gedichte, Lpz. 1824, 2. Aufl.,

Aufl., ebd. 1828; Die Zigeunerin, ebd. 1825. Gab mit A. Apel heraus: Gespenster- u. Wunderbuch, Lpz. 1810 — 1815, 5 Bde. Mehrere davon wurden ins Englische u. Holländische übersetzt. Sämmtl. Schriften herausgeg. von L. Tieck, Stuttg. 1843—1844, 6 Bde. **7)** (Christian Johann Philipp), geb. 1773 zu Langensalza, entsagte um der Musik willen dem theolog. Studium, ward Schüler von Schicht, leitete 1800 das Orchester der Franz Secondaschen Gesellschaft u. ward 1810 Musikdirector der Concerte im Gewandhause zu Leipzig; st. 1827. Schr.: Ouverturen, Zwischenmusiken, Chöre, Gesänge, Romanzen, Märsche, Tänze rc. zu mehr. Dramen, zur Jungfrau von Orleans, Faust, Wallenstein rc., Jagd- u. Volkslieder u. m. a. **8)** (David), geb. 1779 zu Pürten bei Freistadt in Niederschlesien; stud. zu Halle Theologie u. Philologie, ward Hülfslehrer am Pädagogium u. 1807 Privatdocent das. u. kurz darauf in Leipzig, kehrte 1808 nach Halle zurück, ward 1809 das. Prof. der Theol. u. in demselben Jahr in Frankfurt a. d. O., u. ging 1811 mit nach Breslau, 1819 Consistorialrath; schr.: Ecloge sententiarum de Paulo Ap. 1810; De codice IV. evangg. biblioth. Rhedig., Bresl. 1814; De codice Cantabr., ebd. 1827; Ueber die Parabel vom Verwalter, Luk. 16, ebd. 1821; Unfug an heiliger Stätte, Lpz. 1822 (gegen Scheibel); Urkundl. Darlegung meiner Streitsache mit H. Steffens, Bresl. 1823; Die christl. Lehre vom heil. Abendmahl, Lpz. 1824, 2. A., 1831; Was heißt Glauben? ebd. 1824, 2. A., Lpz. 1824; Vollgültige Stimme gegen die rc., welche weltl. Fürsten zu Päpsten machen wollen, ebd. 1826; Ueber theolog. Lehrfreiheit, Bresl. 1830; Zwei Antwortschreiben an Schleiermacher, Lpz. 1831; Uebers. den Brief an die Hebräer, Bresl. 1818; Die Geistesgaben der ersten Christen rc., ebd. 1836; Das Wesen u. Treiben der Berliner evangel. Kirchenzeitung, ebd. 1839, 2. Nachweisung 1840; gab heraus die 3. A. des Griesb. N. T., Berl. 1827, 1. Bd.; G. K. v. Cöllns biblische Theologie, mit Nachricht über des Verf. Leben u. Wirken, Lpz. 1836 u. m. a. **9)** (Wilhelm), geb. 1797 zu Darmstadt, trat 1811 in bad. Kriegsdienste u. wurde 1812 Offizier, nahm 1821 den Abschied, wurde 1830 in Augsburg, 1831 in Stuttgart ausgewiesen, lebt seit 1836 als Schriftsteller in Zürich. Schr.: Frag- u. Antwortbüchlein Deutschlands, 1819; Irrthümer u. Wahrheiten, 1825; Almanach für die Gesch. des Zeitgeistes, Darmst. 1830; Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation, Stuttg. 1832; Die Bewegung der Production, Zür. 1843. **10)** (Karl Heinr.), geb. 1807 zu Dresden, ward Oekonom, stud. 1825 Staats- u. Naturwissenschaft zu Leipzig, übernahm 1827 die Bewirthschaftung von Zuschendorf, welches er 1832 kaufte u. in eine Musterwirthschaft umwandelte. Er führte mehr. zweckmäßige Ackerinstrumente u. eine sehr einfache landwirthschaftl. Buchführung ein; st. 1842; schr.: Beschreibung der Wirthschaft zu Zuschendorf, Dresd. 1838, 2. Aufl. 1840. **11)** (Eduard), geb. 1815 zu Landsberg an der Warthe, studirte u. lebte dann zu Berlin, wo er 1843 st.; schr. unter dem Pseudonym E. Ferrand: Gedichte, Berl. 1834, Neue Samml. ebd. 1835; Novellen, ebd. 1835; mit F. Brunold, W. Jäger, L. Kossarski u. A. Rebenstein, Nachklänge (Lieder), ebd. 1834; mit W. Alexis u. A. Müller, Babiolen (Novellen rc.), Lpz. 1837, 2 Bde. u. a. **12)** Vgl. Schultz, Schultze u. Schulze. *(Dg., Lb., Sp., Hel., Lö. u. Jb.)*

Schulz von Milau (Schulz von Bülau), so v. w. Pyrol.

Schulze, 1) so v. w. Schuldheiß; **2)** so v. w. Richter, vgl. Dorfgericht, s. unt. Deutschland (Ant.) u.

Schulze, 1) (Ernst August), geb. 1721 zu Berlin, Rector der reform. Schule zu Frankfurt, 1759 Prof. der Theologie, 1759—66 der Beredsamkeit, 1763 Prediger u. Inspector; st. das. 1786; schr.: Exercitatt. philol., Berl. u. Haag 1755—74, 2 Hefte; gab heraus: Reland, De spoliis templi Hierosolymitani, 1775; Sablonsky, Histor. eccles., 1783, 2 Bde.; u. sein Compend. archaeolog.; gab A. P. H. Schickedanz, Dresd. 1793, heraus. **2)** (Joh. Ludwig), geb. 1734 zu Halle, Prof. der Theologie, der griech. u. oriental. Sprachen; st. 1799; gab heraus: English Originals, Halle 1760, 4. Ausg., ebd. 1784; Theodoreti Opp., ebd. 1768—72, u. mehr. alte Autoren; schr.: Handbuch der symbol. Theologie, Halle 1790 u. a. m., setzte die Geschichte der Missionsanstalten vom 29. Stücke an fort; gab mit Knapp u. Niemeyer die Zeitschrift: Frankens Stiftungen heraus. **3)** (Joh. Heinr. August), geb. 1755 zu Nordhausen, ward Conrector zu Helmstädt u. Conventual des Klosters Marienthal, dann Rector zu Zellenfeld u. Osterode, hierauf Garnisonprediger u. Director am Gymnasium zu Blankenburg, zuletzt braunschw. Consistorialrath, Prior des Klosters Michaelstein u. Prediger zu Blankenburg; st. 1803; schr.: Lehrbuch der christl. Religion, Lpz. 1789, n. A. ebd. 1795; Lykurgs Rede wider Leokrates, Braunschw. 1789; Erklärende Anmerkungen zu der braunschw. Schulencyclopädie der röm. Klassiker, u. a. m. **4)** (Christ. Ferd.), geb. zu Leipzig 1774; stud. das., 1798—1800 Lehrer am Pädagogium in Halle, Prof. am Gymnasium zu Gotha. Schr.: Vorübungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Latein., Jena 1802 (10. Aufl., ebd. 1836); Kampf der Demokratie u. Aristokratie in Rom, Altenb. 1802; Flavius Stilicho, ebd. 1805; Die Hauptlehren des Christenthums, Gotha 1804 (3. Aufl., ebd. 1824); Histor. Bildersaal, ebd. 1815—33, 5 Bde.; Volksversammlungen der Römer, ebd. 1815; Von der Entstehung u. Einrichtung evang. Brüder-

ge-

gemeinden ꝛc., ebd. 1822; Gesch. des Gymnasiums zu Gotha, ebd. 1825; Ueber Entstehung der augsburg. Confession, ebd. 1826; Elisabeth, Landgräfin zu Thüringen, ebd. 1832; gab Lossius Kinderbibel, ebd. 1821, heraus. **5)** (Gottlob Lebrecht), geb. 1779 zu Hirschberg, seit 1808 Lehrer am Gymnasium zu Schneeberg, 1811 Pfarrer zu Polenz, 1823 Kirchen- u. Schulrath zu Bautzen, 1831 Kirchen- u. Schulrath im königl. sächs. Ministerium. Schr.: Kurze Darstellung des Planetensystems, Lpz. 1808, 2. Aufl. 1815; Darstellung des Weltsystems, ebd. 1811; Das Sonnensystem, ebd. 1811; Lehrbuch der Astronomie, ebd. 1821; Legographologie, ebd. 1821, 2. Aufl. 1830; Erstes Uebungsbuch, ebd. 1821; neuste Aufl. 1842; Wandtafeln, ebd. 1838; Das Volksschulwesen ꝛc., ebd. 1833. **6)** (Ernst), geb. 1789 zu Zelle; stud. 1806 in Göttingen Philologie, nahm 1814 an dem Feldzuge gegen Frankreich als hannöver. Freiwilliger Theil u. kehrte nach dem Frieden nach Göttingen zurück u. st. an einem Brustübel 1817 in Zelle. Schr.: Psyche, ein erzählendes Gedicht, 1806, Cäcilia, romant. Epos (zu dem ihn der Tod seiner Geliebten begeisterte); Die bezauberte Rose, romant. Gedicht (gekröntes Preisgedicht für die Urania), engl., Hamb. 1835; mehr. lyr. Gedichte; Poet. Werke, begleitet von einer Biographie von Bouterwek, Lpz. 1819—20, n. A., ebd. 1822; Verm. Gedichte, 2. A., ebd. 1841. **7)** (Friedr. Gottlieb), geb. 1795 zu Obergävernitz bei Meißen, besuchte Sturms landwirthschaftl. Lehranstalt zu Tiefurth bei Weimar, wurde Oberverwalter zu Oberweimar, 1819 Lehrer zu Tiefurth, 1820 Privatdocent zu Jena, 1821 Prof. u. später Hofrath, gründete das. eine landwirthschaftl. Lehranstalt, wurde 1835 Director der staats- u. landwirthschaftl. Akademie zu Eldena bei Greifswald, kehrte aber 1839 wieder nach Jena zurück; schr.: De aratri forma et compositione, Jena 1820; Nationalökonomie oder Volkswirthschaftslehre, ebd. 1820; Ueber das Papiergeld, Lpz. 1823; Ueber Wesen u. Studium der Wirthschafts- od. Cameralwissenschaften, ebd. 1826. **8)** Vgl. Schulz, Schultze u. Schulz. *(Dg., Md.* u. *Lö.)*

Schulzeitungen, s. u. Zeitungen.

Schulzengericht, s. Deutschland (Ant.) ꝛ. **S-lehn**, Bauernlehn im Mecklenburgischen, wo das S-amt mit dazu gehörigen Ländereien förmlich zur Lehn gegeben wird, welches dann von der Frohn- u. Zinspflicht meist befreit ist. Vgl. Lehn ꝛꝛ u. ꝛꝛ. **S-ordnungen**, s. Ackerordnungen. **S-recht**, so v. w. Scheltenarrecht, s. u. Asega. **S-testament**, s. u. Testament.

Schulzeugniss, Zeugniß über wissenschaftl. Bildung u. sittl. Aufführung eines Schülers, wird bes. beim Abgange von der Schule ertheilt u. heißt dann Abgangszeugniß; bezeugt es die Reife für die Universitätsstudien, so heißt es Testimonium maturitatis.

Schulzucht, so v. w. Schuldisciplin.

Schum (Staatsw.), s. u. Habesch ꝛ.

Schumacher, 1) (Karl Wilhelm), geb. zu Eisenach, ward 1759 Subconrector am Gymnasium das., 1767 Prof.; st. 1781; schr.: Vermischte Nachrichten u. Anmerk. zur Erläuterung u. Ergänzung der sächs., bes. der eisenach. Geschichte, Eisen. 1761—72, 6 Thle.; Beiträge zur deutschen Reichshistorie, ebd. 1770, 4.; Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach, ebd. 1777, u. a. m. **2)** (Heinrich Christian), geb. zu Kopenhagen 1777; Prof. der Astronomie das. Schr.: Hülfstafeln zu Zeit- u. Breitenbestimmungen, Kopenh. 1820—23, 4 Bde.; Astronom. Nachrichten, ebd. 1822, 23, 2 Bde.; Planetentafeln für 1822 u. 23, ebd. 1822; Sammlung von astronom. Hülfstafeln, ebd. 1822; Astronom. Abhandlungen, Altona 1823, 2 Hefte; gibt seit 1836 auch Astronom. Jahrbücher heraus, s. Astronomie ꝛ. **3)** (Chr. Friedr.), s. u. Schumacheria. *(Dg.* u. *Md.)*

Schumacheria (S. *Vahl.)*, Pflanzengatt., ben. nach Christ. Friedr. **Schumacher** (einem gebornen Holsteiner, der 1830 als Prof. der Anatomie zu Kopenhagen st. u. Enumeratio plantarum Selandiae septentr. atque orientalis, Kopenh. 1801, 2. Thl. schrieb), aus der nat. Fam. Dilleniaceae *Vahl.* Art: S. castaneaefolia, Baum auf Ceylon. S. raphanoides *Spr.* ist Cleome raphan.

Schumadia, Gebirg, s. Rudnik 1).

Schumaghsinseln (Schumaghini-Inseln), s. Fuchsinseln.

Schumann, 1) (Friedr. August Gottlob), geb. zu Entschütz bei Gera 1773; erlernte in Ronneburg die Kaufmannschaft, servirte an mehr. Orten, bes. in Leipzig u. besuchte dort akadem. Vorlesungen, bes. Heydenreichs. Bald darauf kam er als Buchhalter in eine Buchhandlung zu Zeitz, gab aber diese Stelle wieder auf, um sich 1795 als Kaufmann in Ronneburg zu etabliren. Hier errichtete er nebenher eine Leihbibliothek u. schrieb bis 1798 mehrere Romane u. Werke für den Handelsstand; 1799 gründete er eine Buchhandlung, die er 1808 nach Zwickau verlegte; hier gab er die Taschenausgabe der Klassiker aller Nationen in eleganter Ausstattung heraus, welche vielen ähnl. spätern Unternehmungen die Bahn brach, begründete den Erzgebirgischen Boten 1808—12, fortgesetzt als Erinnerungsblätter von 1813—26, u. begann 1813 das Vollständige Staats- Post- u. Zeitungs-Lexikon von Sachsen, fortgesetzt u. beendigt von A. Schiffner, bis 1832 13 Bde. u. 5 Supplementbände; auch begann er 1813 die Gallerie berühmter Zeitgenossen in Porträts. Noch verlegte er die vollständigen Uebersetzungen von Scotts u. Byrons Werken, von welchen letztern er den Childe Harold u. Beppo selbst übertrug. S. st. 1826 an einer Unterleibskrankheit; 2 seiner Söhne, **2)** Wilhelm u. **3)** Eduard

S.

S. setzten das väterliche Geschäft fort, indessen starb der Erstere bald u. der Letztre (geb. 1799) 1839. S. schr. außer dem Genannten: Compendiöses Handbuch für Kaufleute, Lpz. 1795—97, 4 Thle.; Handb. der merkantil.-geograph. Gewerb- u. Productenkunde, Ronneb. 1798—99, 2 Abth.; Neue Handlungsbibliothek, ebd. 1800, 4 Stücke; Nachträge zu Schedels Waaren-Lexikon, ebd. 1802, 4 Hefte; Versuch einer vollständ. u. systematisch geordneten Waarenkunde ꝛc., Ronneb. u. Zwickau 1802—1809, 3 Bde.; Das Leben eines Glücklichen, Lpz. 1795, 2 Bde., n. Aufl. ebd. 1818 u. a. Romane. **4)** (Robert), Sohn des Vor., geb. 1809 in Zwickau, gründete u. redigirte seit 1834 die leipziger Neue Zeitschrift für Musik, ist als Componist berühmt; componirte mit der Folg.: Gedichte aus Rückerts Liebesfrühling für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung; das Oratorium die Peri, u. m. a. **5)** (Klara, geb. Wieck), geb. zu Leipzig 1818, bildete sich unter ihrem Vater, dem Musiklehrer Wieck, zu einer der bedeutendsten jetzt lebenden Pianistinnen, seit 1840 mit Vor. verheirathet; componirte Mehreres, wobei: Soireen für das Pianoforte. *(Jb., Hel. u. Sp.)*

Schu-Mäpang, See, s. u. Tibet ₛ.

Schümla (Schümna), feste Stadt im türk. Sandschak Silistria in Bulgarien, hat Schloß (festes Castell), mehr durch Natur als durch Kunst, war in den türk.-russ. Kriegen gewöhnl. das Hauptquartier des Großwesirs, treibt ansehnl. Handel. Hier soll die einzige öffentl. Uhr in der ganzen Türkei, u. die besten Kupferschmiede u. Blechschläger zu finden sein. Die Oberstadt bewohnen die Türken, die Unterstadt Juden, Griechen, Armenier; 30,000 Ew. Dabei ein verschanztes Lager für 40—60,000 M., durch Natur u. Terrainlage sehr fest u. als strateg. Punkt sehr wichtig; von hier gehn 2 Straßen aus. Merkwürdig durch die Einschließung der Russen unter Romanzow 1774, unter Kamenskoi im Juli 1810 u. unter Diebitsch im August 1829, s. Türken (Gesch.) ₁₀₉, ₁₂₄, ₁₄₀. *(Wr.)*

Schümnu, böse Geister, s. u. Lamaismus ₁₁.

Schums, so v. w. Sums.

Schümschu, Insel, so v. w. Sumschu.

Schunasīra, Beiname des Indra, s. d.

Schund, 1) was von dem Leichnam eines todten Thieres beim Abziehen des Felles abgefallen ist; **2)** s. u. Gerberei ₄; **3)** geringe, werthlose Sachen, bes. auch sehr schlechte Kaufmannswaaren, schlechte Bücher ꝛc.; **4)** der Unflath, welcher sich bes. in den Cloaken sammelt, daher **S-feger, S-könig,** Personen, welche die Cloaken reinigen.

Schundēnius (Karl Heinrich), so v. w. Dzondi.

Schüngar Bāzar, Distr., s. Sinde).

Schung-tiēn-fu, so v. w. Peking.

Schung-tsung, 805—806 Kaiser von China, s. d. (Gesch.) ₁₃ ₆.

Schunibīten, s. u. Muhammedanische Secten ₈₈.

Schunk, Säugthier, so v. w. Iltis.

Schünke, Künstlerfamilie, worunter **1)** (Karl), geb. zu Magdeburg 1801, Hofpianist zu Paris, verlor in Folge eines Schlagflusses die Sprache, stürzte sich 1839 im Anfall von Wahnsinn zum Fenster herab u. st. bald darauf. Von ihm viele Rondos, Concerte, Divertissements, Capricen ꝛc., mit u. ohne Begleitung des Pianoforte. **2)** (Louis), geb. zu Kassel 1810, Pianist, machte, 11 Jahr alt, seine erste Kunstreise, ging 1824 nach München, Wien ꝛc., u. 1828 nach Paris, kehrte 1830 nach Stuttgart zurück, ging 1832 wieder nach Wien, 1833 über Prag u. Dresden nach Leipzig, gründete hier mit Schumann die Neue Zeitschrift für Musik, componirte Mehreres; st. 1834. **3)** (Karl), geb. zu Berlin 1811, Hornvirtuos, in der Hofkapelle dort angestellt, machte 1837 seine letzte Kunstreise durch Deutschland u. verweilte bes. in Stuttgart, Karlsruhe ꝛc. **4)** (Ernst), geb. zu Kassel 1812, Bruder von S. 2), Hornvirtuos, seit 1828 in der Hofkapelle zu Stuttgart angestellt, begleitete erst den Bruder auf seinen Reisen, ging dann nach Frankfurt, Hannover, Hamburg ꝛc. *(Sp.)*

Schünkinfu, Stadt, s. u. Setschuen ₈.

Schünpin, 1) Khanat in dem chines. Schutzstaat Turfan, fruchtbar, doch in einem Kriege sehr verwüstet; hat chines. Gouverneur. **2)** Hauptstadt darin, hier sonst Versammlungstage der tartar. Fürsten; Sitz eines Akimbeks, großer Tempel u. Münze.

Schünschi, geb. 1637, war 1644—1661 der 1. Kaiser von China aus der Dynastie der Mandschu, s. China (Gesch.) ₆₂.

Schüntat, hohes Gebirg in China.

Schüntefu, Stadt, s. u. Tschyli ₈.

Schünter, Fluß im Herzogth. Braunschweig, entspringt am Elmsberge, fällt nach 8 Ml. in die Ocker.

Schünti, chines. Kaiser: **1)** seit 125, s. China (Gesch.) ₁₈ ₆; **2)** reg. 479, s. ebd. ₁₄ ₆; **3)** (Togon Temur Ucha-gatu-Khan), reg. 1332—1368, s. ebd. ₂₈ ₆.

Schuntiēnfu, so v. w. Peking.

Schüntschi, Kaiser, so v. w. Schunschi.

Schünu (Staatsw.), s. u. Habesch ₆.

Schunyaoüyu, chines. Kaiser, so v. w. Yao.

Schüols (Schulz), Dorf, s. u. Engadin b).

Schüpati, Beutelthiere, z. B. Didelphis murina.

Schüpflehen, Lehengüter, die nur auf Lebzeit des Beliehenen vergeben werden u. nach dessen Tode neu vergeben werden können.

Schupp, so v. w. Waschbär.

Schupp (Scüppius, Johann Balthasar), geb. 1610 zu Gießen, ward 1635 Prof. der Beredtsamkeit u. Geschichte zu Marburg, 1645 hess. Hofprediger u. Super-

per-

perintendent; ward bei dem westfäl. Friedensschlusse gebraucht, ward 1649 Pastor an der Kirche St. Jakob zu Hamburg; st. 1661; schr.: Lehrreiche Schriften ꝛc., Frankf. a. M. 1684 (n. Aufl., ebd. 1701, 2 Bde.).

Schüppach (Schüpbach), Dorf im nassau. Amte Runkel, hat 650 Ew., Marmormühlen, Eisenhütte.

Schüppe (Squama), ein schuppenförmiger Theil an Pflanzentheilen, an der Blumenkrone, an dem Kelch u. an Zwiebeln, s. Nebenpflanzentheile 7.

Schüppe (Schupp), 1) so v. w. Waschbär; **2)** so v. w. Nasenthier.

Schüppe, Orden von der S. (della Scama); gest. 1427 von König Don Juan II. von Castilien. Zeichen: ein rothes Schuppenkreuz auf weißem Rock u. Mantel. Erlosch im Anfang des 16. Jahrh.

Schüppen, 1) S. der Fische, s. Fischschuppen; **2)** Ablösen der Epidermis in Schuppenform, bei verschiedenen Hautausschlägen, beim Grindkopf ꝛc.; **3)** Splitter, welche sich von dem Horne ablösen.

Schüppen, ein leicht aufgeführter Stall zur Aufbewahrung der Wagen (Wagen-S., des Holzes, Strohes u. Heues.

Schüppenapfel, die Pflanzengatt. Annona.

Schüppenaussatz, s. Aussatz 3.

Schüppenbänder, so v. w. Sturmbänder.

Schüppenbaum (Petref.), so v. w. Lepidodendron.

Schüppenbein, der schuppenförmige Theil des Schläfebeines, s. Schädelknochen 16.

Schüppeneidechse, s. u. Eidechsen 1).

Schüppenfeder, s. u. Federn 8.

Schüppenflechte, 1) gelbe S., Lecanora candellaria; **2)** goldgelbe S., Parmelia parietina; **3)** (Med.), so v. w. Psoriasis.

Schüppenflosser (Squamigeri), bei Cuvier eine Fam. der Stachelflosser; auf den After- u. Rückenflossen sind Schuppen. Dazu die Gattungen Klippfisch, Deckfisch, Röhrenmäuler. **S-flügler**, so v. w. Schmetterlinge. **S-fuss** (Lepidopus), Gatt. der Bandfische, ausgezeichnet durch 2 kleine, spitzige, bewegliche Schuppen unter den Brustflossen; sie vertreten die Stelle der Bauchflossen. Art: langschwänziger S. (L. caudatus, Trichiurus gladius), 4 F. lang, silberglänzig.

Schüppengras, die Pflanzengatt. Ischaemum.

Schüppen-Holothürie, s. u. Holothurien d). **S-igel** (Scutella *Lam.*), s. u. Echiniten 10.

Schüppenkäfer (Hoplia *Illig.*), Gatt. der Mistkäfer; gebildet aus Arten der Gatt. Melolontha *Fabr.*, wo der äußere Rand der Flügeldecken etwas breiter ist, die Schienen keine Sporen haben, der Körper mit kleinen Schuppen besetzt ist. Art: azurblauer S. (H. farinosa), oben blau, unten silberschuppig; silberner S. (H. argentea), das Männchen schwarz-, das Weibchen rothbeinig; die Männchen allein versammeln sich oft vor Mittags zu Tausenden u. verlieren sich bald nach Mittag. Die Larven dieser Arten thun viel Schaden. *(Wr.)*

Schüppenkohle, eine Art von Pechkohle mit schaliger Absonderung.

Schüppenmuschel, so v. w. Riesenmuschel.

Schüppennaht, s. u. Kopfnähte b) aa).

Schüppenorden, s. Schuppe, Orden von der.

Schüppenpanzer, s. u. Panzer.

Schüppenpholidöten, Panzer- u. S., so v. w. Eidechsen; kriechende S., so v. w. Schlangen.

Schüppenpolyp (Kolbenpolyp, Coryne, Taf. XI. c. Fig. 87), Art aus der Gatt. Polypen, Leib weich, aufgeblasen, kolbig, gestielt, mit vielen Fühlfäden, auch um den Mund, besetzt. Art: C. squamata, einfach gestielt, auf Muscheln; C. glandulosa, C. multicornis.

Schüppenqualle, so v. w. Blätterqualle. **S-raupen**, s. u. Raupen 11.

Schüppenregister (Jagdw.), s. u. Thiergarten 8.

Schüppenschild, so v. w. Carettschildkröte. **S-schlange**, so v. w. Blindauge. **S-schlangen**, s. u. Schlange 12 a).

Schüppenschnitt (Her.), so v. w. Hohlkerbiger Schnitt, vgl. Geschuppt.

Schüppenschrift, s. Schrift 11.

Schüppenstreubelwurz, Lathraea squamaria.

Schüppentheil des Schläfebeins, s. Schädelknochen 16.

Schüppenthier (Manis, Taf. X. Fig. 16), Gattung der zahnlosen Säugthiere, ausgezeichnet durch dachziegelförmig über einanderliegende aufrichtbare Schuppen über Körper, Schwanz u. Glieder (doch nicht unten); der lange Schwanz ist am Körper dick, die Füße mit starken Krallen versehn. Rollen sich, angegriffen, zusammen, leben von Ameisen, die sie mit ihrer ausdehnbaren Zunge fangen. Arten: Phatagin (M. brachyura), der Schwanz ist kürzer als der Körper, in OIndien; Pangolin (M. macroura, Myrmecophaga tetradactyla), Schwanz doppelt so lang als der Körper, am Senegal. Fossile Ueberreste von einem gigant. S. hat man bei Eppelsheim gefunden. *(Wr. u. Gl.)*

Schüppenthierchen, so v. w. Zuckergast. **S-thiere**, s. u. Säugthiere. **S-wurm**, s. u. Borstenwürmer g).

Schüppenwurz, Lathraea squamaria.

Schüpper, s. u. Diebstahl 7.

Schüppig, s. u. Gestreift 8).

Schüppiger Äussatz, s. u. Aussatz 3.

Schüppiger Kölbenpolyp (Coryne

ryne glandulosa), Art aus der Korallengattung Coryne, mit weichem, aufgeblasenen gestieltem Leibe u. vielen kleinen Fühlfäden um den Mund. Auf Muscheln.

Schüppler, s. u. Reichenbachs Pflanzensystem ꝛc.

Schüppsente, so v. w. Kriekente, s. u. Ente ꝛc.

Schur, **1)** die Handlung des Scherens; **2)** bes. so v. w. Schafschur.

Schur (hebr.), so v. w. Ode, s. Psalm.

Schur (b. Geogr.), so v. w. Sur.

Schürek, s. u. Hebräische Sprache ꝛ.

Schürersprache, so v. w. Gaunersprache.

Schurerüd, Fluß, s. unt. Persien (Geogr) ꝛ.

Schurf, **1)** Grube, welche man in die Erde macht, um Erzgänge zu entdecken; s. Bergbau ꝛc. Macht man die Grube von bedeutender Tiefe, so heißt sie ein **S-schacht**; macht man sie blos durch die obere Erde, so heißt dies einen **S. werfen**, bei der **S-arbeit** bedient man sich auch des Bergbohrers; **2)** die Erde u. das Gerülle, welches ein Steinlager bedeckt; **3)** die sehr rauhe u. grindige Rinde an Bäumen, entsteht durch Moose u. Flechten; **4)** (Gärtn.), so v. w. Aussatz.

Schürfen, **1)** Pferde, welche ihre alten Zähne immer behalten, sie sind sehr selten; **2)** (Bergb.), so v. w. Schürfen u. Zusammensetzung.

Schürffeld, der Theil der Umgegend, welcher demjenigen eingeräumt wird, welcher durch das Schürfen zuerst einen Erzgang findet.

Schürfhobel, s. u. Hobel ꝛ.

Schürfschacht, so v. w. Schürfschacht. **S-zettel**, s. u. Freischürfen.

Schürgast, Stadt im Kr. Falkenberg des preuß. Rgsbzks. Oppeln, an der Neiße; 550 Ew.

Schürgasse, s. u. Abtreiben ꝛ.

Schüria (ind. Myth.), so v. w. Surya.

Schuriasawärnen (ind. Myth.), Sohn der Sonne u. der Sayeney, Bruder des Waiwassuden. S. wird der Herrscher des 8. Menwantara (s. u. Dschug) sein; er führt gegenwärtig bis zu seiner Thronbesteigung ein stilles büßendes Leben als Einsiedler.

Schürmann, **1)** (Anna Marie v.), geb. zu Köln 1607, zeichnete sich früh durch Talent u. Bildung aus. 1650 lernte sie den Schwärmer Labadie (s. d.) kennen u. ward eine begeisterte Anhängerin von ihm. Als sie einige Zeit den Labadisten einen ruhigen Aufenthalt bei der Aebtissin von Heervorden, Elisabeth, ausgewirkt hatte, mußte sie auch von dort, wie früher aus Holland, weichen, worauf Altona der Sitz der Labadisten ward. Nach Labadies Tode ging sie nach Friesland u. st. zu Winwerden 1678. Von ihr *Εὐκληρία*, od. Melioris sortis electio 1673, Amsterd. 1684, 2 Bde.; Dessau 1782; Opuscula, Utrecht 1652, Lpz. 1794. **2)** (Philippine Elisabeth Cäsarea), Gemahlin Anton Ulrichs, Herzogs von Weimar in morganat. Ehe, s. Sachsen (Gesch.) ꝛc. *(Hst.)*

Schurminsk, Ort, s. u. Urshum.

Schürre, Rhinanthus major.

Schürsotte, so v. w. Wasserjungfer.

Schürte, Fluß, so v. w. Schorte.

Schürwolle, s. u. Schafwolle ꝛ.

Schurz, **1)** langes Tuch od. Fell, welches um den mitteln Theil des Leibes gebunden wird, die Schamtheile u. den Hintern damit zu bedecken, in Ländern, wo die Menschen nackend gehen, in Griechenland beim Ringen u. im Faustkampf; **2)** so v. w. Schurzfell; **3)** (Bauw.), so v. w. Rauchmantel; **4)** der untere Theil eines Kothdaches; **5)** bei Treibschachten eine Kette, womit die heraufgezogenen Tonnen gefangen u. umgestürzt werden; **6)** eine Kette, womit das aus der Grube zu ziehende Holz zusammengebunden wird; **7)** vor dem Brennofen eine Kette, in welche die Krücke u. der Bock gelegt werden; **8)** (Maschinenw.), so v. w. Heinzenseil; **9)** ein Haufen Schweine von gleichem Alter. *(Fch.)*

Schurz, **1)** Herrschaft im böhm. Kr. Königingrätz; **2)** Marktfl. hier, an der Elbe.

Schürzfell, Fell meist von weißgarem Leder, womit verschiedne Handwerker den Leib, die Füße u. die Brust bedecken; dieser letztere Theil heißt der **Brustfleck**; mittelst eines Schlosses wird es um die Lenden befestigt u. der obre Theil, welcher die Brust bedeckt, wird mittelst eines Riemens um den Hals gehängt, od. an einen Knopf geknöpft.

Schürzfleisch, **1)** (Konrad Samuel), geb. 1641 zu Korbach, Rector das., privatisirte seit 1667 in Leipzig u. ging von da nach Wittenberg, wo er unter dem Namen Eubulus Theodatus Sarcmasius 1669 Indicia de novissimis prudentiae civilis scriptoribus herausgab, worin er viele lebende Gelehrte angriff u. deshalb Wittenberg verlassen mußte, nach Dresden ging, von wo aus er 1671 als Prof. der Geschichte nach Wittenberg zurückgesendet u. später noch Prof. der Dichtkunst u. griech. Sprache wurde, nach 1700 Rath u. Bibliothekar zu Weimar, wo er 1708 st. Schr.: Disputationes historicae civiles, Lpz. 1699, 3 Bde.; Epistolae arcanae, ebd. 1711, 3 Bde.; Fundamenta historiae germanicae mediae, ebd. 1728; Germania princeps, Erfurt 1745; Historia ecclesiastica, Wittenb. 1744; Opera historico-politica, Berl. 1699. **2)** (Heinrich Leonhard), Bruder des Vor., Prof. der Geschichte zu Wittenberg, später weimar. Rath u. Director der fürstl. Bibliothek in Weimar; st. 1723; schr.: Historia Ensiferorum ordinis teutonici, Wittenb. 1701 u. a. m. *(Md.)*

Schürzleder, s. u. Bergkleidung ꝛ.

Schürzwerk, die Bauart, bei welcher

cher die Wände aus übereinander gelegten Balken bestehen.

Schüschi, Stadt, s. Karabagh.

Schuselka (Franz), geb. zu Budweis 1812, war kurze Zeit Practicant beim Criminalsenate zu Wien, ging dann als Erzieher nach Prag. 1842 verließ er Oestreich, lebte eine Zeitlang in Weimar u. dann in Jena. Schr.: Weltgedanken, Wien 1840; Karl Gutherz, ebd. 1841, 2. Aufl. ebd. 1844; Erzählungen, ebd. 1843, 2 Bdchn.; Lustiges u. Lehrreiches für Kinder, ebd. 1843; Beitrag zur Beurtheilung des preuß. Strafgesetzentwurfes, Jena 1843; Deutsche Worte eines Oestreichers, Hamb. 1843; Ist Oestreich deutsch? Lpz. 1843; Oestreich u. Ungarn, ebd. 1843; Die oriental. d. h. russische Frage, Hamb. 1843; Mittelmeer, Ost- u. Nordsee, ebd. 1845. *(I. G.)*

Schüsistan, Land, so v. w. Khusistan.

Schuss, [1] **1)** die schnelle Bewegung eines Dinges; [2] **2)** das Abfeuern irgend eines Geschützes od. des kleinen Gewehres, entweder blos mit Pulver u. einem darauf gesetzten Pfropf (Vorschlag), od. mit einem Projectil geladen, in welchem letztern Falle es ein scharfer, im erstern aber ein blinder S. genannt wird. [3] Die Schüsse theilt man ferner nach dem abzuschießenden Geschosse **a)** in Kugel- u. Kartätschenschüsse, in Granat-, Kartätsch- u. Bombenwürfe, ferner in Würfe mit Spiegelgranaten, Steinen, Brand- u. Leuchtkugeln, od. [4] **b)** nach der Ladung in Schüsse mit voller, mit schwacher od. verstärkter Ladung. [5] **c)** In Rücksicht der Elevation in den horizontalen S. (Kernschuß), in den Visirschuß (S. über Metall), in den elevirten od. Bogenschuß, in den mit nicht zu hoher Elevation abgefeuerten Rollschuß u. Ricochetschuß, u. in den Depressions- (Senk-, Plongir-) schuß; [6] **d)** in Hinsicht auf die Stellung des Geschützes gegen das Ziel, in directe od. gerade Schüsse, gegen ein gerade vor dem Geschütz befindl. Object. Gegen Verschanzungen nennen die Franzosen diesen S. auch Coup d'embrusure. Steht das Geschütz senkrecht auf der verlängerten Frontlinie des Feindes, so heißt es ein Flanken- od. enfilirender S.; ein flankirender od. bestreichender aber, wenn er vor der Fronte der diesseitigen Stellung entlang geht. Der schräge S. (Coup d'écharpe od. en rouage) wird durch seinen Namen nach seiner Richtung bezeichnend. [7] Eine andre Gattung desselben ist **e)** der Bricollschuß, seitwärts gegen eine Mauer, um einen hinter einer deckenden Wehre liegenden Gegenstand zu beschießen. [8] Endlich **f)** der Rückenschuß, der den Feind in den Rücken trifft; [9] **g)** dem Zwecke nach in Roll- u. Ricochetschüssen (s. ob.), in Demollir- u. Brescheschüsse (s. d.); [10] **h)** in Hinsicht des Terrains od. gegen u. an Festungswerken sind endlich die Schüsse entweder rasirend (od. bestreichend), wenn sie dicht an der Oberfläche des Erdbodens hinstreifen, ohne in dieselbe einzudringen; od. sie sind Bohrschüsse, die unter einem mehr stumpfen als spitzen Winkel das Object treffen. [11] Zwischen beiden steht der **i)** Roll- u. Ricochetschuß. Mehr über diese Schüsse s. u. den einzelnen Artikeln für jeden u. unt. Schießen bes. [12] Andre, blos im Seekriege vorkommende Benennungen des Kanonenschusses sind: Grundschüsse, wenn die Kugel das Schiff unterhalb des Wasserspiegels trifft, wo das Wasser sogleich durch das entstandene Loch eindringt; trifft die Kugel in die Wasserlinie selbst, so heißt es ein **S. zwischen Wind u. Wasser**; die höher gehenden Schüsse in den Körper des Schiffes aber werden **S. ins todte Werk** genannt. [13] Auf Flotten u. selbst auf einzelnen Kriegsschiffen wird mit Anbruch jeden Tages, ein Morgenschuß gethan, um die Schiffsequipage zur Arbeit zu wecken: so wie der Abendschuß (im Sommer um 10 Uhr) das Zeichen zur Ruhe gibt. [14] Wird eine Flagge aufgesteckt u. eine Kanone abgefeuert, welches der Preisschuß genannt wird, so ist es ein Zeichen, das man mit einem vorbei segelnden Schiffe reden will, od. daß man einen Lootsen verlangt. [15] Wenn endlich ein auf der Rhede liegendes Schiff unter Segel gehen will, thut es einen Abschiedsschuß, um die noch am Lande befindl. Seeleute einzuberufen. **3)** Die Verletzung od. Verwundung, welche durch ein Schießgewehr bewirkt worden ist; **4)** Menge Pulver od. Blei, welche gewöhnlich zu so einer Ladung genommen wird; **5)** beim Getreide das Emporwachsen der Halme; **6)** so v. w. Schößling; **7)** das neue Werk, welches die Bienen nach dem Beschneiden des Stockes bauen; **8)** beim Ausschießen des Geldes, so viel Geldstücke, als man auf einmal weiter wirft; **9)** so viel Brod, als man auf einmal im Backofen bäckt; **10)** s. u. Leinwand 1. *(Fch.* u. *Hy.)*

Schüssangel, s. u. Angel 7.

Schüssbäume (Bergb.), so v. w. Schußbühne.

Schüssbolzen, so v. w. Schließbolzen, s. u. Münze.

Schüssbrücke (Mühlenw.), so v. w. Schußgerinne.

Schüssbühne, s. u. Schacht 5.

Schüsseisen, so v. w. Schließbolzen.

Schüssen, Fluß im württemb. Donaukr., entspringt bei Schussenried, nimmt die Ach auf u. fällt in den Bodensee.

Schüssenried, **1)** (S. mit Weißenau), Standesherrschaft im Oberamte Waldsee des württemberg. Donaukreises; 2¼ QM., 4500 Ew., gehört den Grafen von Sternberg u. von Salm-Dyk, so wie den Fürsten von Salm-Salm, ist gebildet aus einer ehemal. Prämonstratenserabtei, die 1803 säcularisirt wurde u. früher Reichsstand

stand war; 2) Pfarrdorf darin, am Schussen; Schloß (früher die Abtei), 600 Ew. *(Wr.)*

Schüsser, so v. w. Marmorkugeln u. Klicker.

Schüsserbaum, die Pflanzengatt. Guilandina.

Schüssermühle, Mühle, auf welcher Kugeln von Marmor (Marmorkugeln), Achat, Kiesel ꝛc. verfertigt werden; besteht aus einem sich drehenden harten Mühlsteine, auf dessen Oberfläche Rinnen eingehauen sind, über demselben ist ein Klotz von hartem Holz unbeweglich angebracht. Zwischen den Mühlstein u. den Klotz werden einige hundert eckige Stücken Marmor geschüttet, welche durch das Drehen des untern Steins in kurzer Zeit rund abgeschliffen werden. Um dies Abschleifen zu befördern, wird beständig Wasser auf den Stein geleitet u. feiner Sand zugeschüttet. Der Mühlstein ist mit einem hölzernen Lauf umgeben; der Klotz kann mittelst eines Seiles, eines Hebels u. einer Winde aufgehoben werden, um die fertigen Kugeln herauszunehmen u. frische Marmorstückchen aufzuschütten. *(Fch.)*

Schüssfrei, von Brustwehren, Blendungen od. Harnischen, wenn sie von einer Stückkugel od. von einer kleinen Gewehrkugel nicht durchdrungen werden können.

Schüssgatter, so v. w. Rechen 3) u. 5).

Schüssgefälle, das Gefälle, welches das Wasser im Schußgerinne hat.

Schüssgeld, so v. w. Schießgeld.

Schüssgerecht, 1) von Pferden, welche nicht scheu werden, wenn der Reiter auf demselben ein Feuergewehr losschießt; 2) so v. w. Schußmäßig.

Schüssgerinne (S-lade), s. u. Mühle ꝛc.

Schüsskeil (Artill.), so v. w. Richtkeil.

Schüssladen, kleiner hölzerner Laden, zum Schließen der Scharten, zum Schutz der Schießscharten der Batterien u. deren Bedienung gegen die Büchsenschüsse feindl. Jäger; sie bestehn zu dem Ende aus Stücken eichener Bohlen, in einen Rahmen gefaßt, um sie aufziehen u. niederlassen, od. seitwärts schieben zu können.

Schüsspferde, s. u. Pferd ꝛc.

Schüssspalten (Kriegsw.), so v. w. Creneaux.

Schüssstein, so v. w. Belemnit.

Schüsswasser (Aqua vulneraria, Aqua sclopetaria, Arquebusade), äußres, flüssiges Heilmittel, bei frischen Verwundungen, Quetschungen ꝛc. angewendet, um der Entzündung vorzubeugen u. Zertheilung zu bewirken. Bes. a) weiniges Wundwasser (A. vulnerar. vinosa, s. spirituosa, s. gallica): Salbei-, Wermuth-, Pfeffermünz-, Rauten-, Rosmarinkraut, Lavendelblüthen, von jedem 2 Unzen, werden mit rectificirtem Weingeist 1½ Pfd. u. Wasser so viel als nöthig 24 Stunden digerirt u. 6 Pfd. abdestillirt; andre, mehr zusammengesetzte Vorschriften haben die pariser, württembergische u. a. Pharmakopöen; b) Thedens Wundwasser (A. vuln. Thedenii, Mixtura vulnerar. acid. *Ph. B.)*; Mischung von 3 Pfd. Essig, 1½ Pfd. Weingeist, 6 Unzen verdünnte Schwefelsäure, 1 Pfd. abgeschäumter Honig. *(Su.)*

Schüssweide, s. u. Weide.

Schüssweite, s. u. Schießen ꝛ u. ꝛ.

Schüsswunde (Chir.), s. u. Wunde.

Schüsszeichen, Zeichen, nach denen man beurtheilen kann, ob man ein Wild getroffen od. gefehlt hat. Dergl. sind: a) ist der Hals- od. Rückgrathsknochen ganz durchschossen, so stürzt das Thier sogleich u. steht nicht wieder auf; b) ist nur eine Feder dieser Knochen getroffen, so stürzt das Wild, rafft sich aber sogleich wieder auf, wenn es der Jäger nicht schnell abfängt, od. heest; c) ist der Knochen eines Laufs zerschmettert, so sinkt das Wild auf dieser Seite fast bis zur Erde nieder; es muß dann mit dem Leithund eingeholt u. gestellt werden; d) ist die Kugel durch den vordern Leib gedrungen, so springt das Wild hoch in die Höhe u. sondert sich von dem Rudel; e) ist sie in der Mitte durchgegangen, so fährt das Wild heftig zusammen, sondert sich u. geht in ein Dickigt; f) ist der hintere Theil getroffen, so schnellt das Thier hinten aus, wird flüchtig u. thut sich bald nieder; g) hat man gefehlt, so flieht das Wild wie gewöhnlich, macht aber, sobald es sich in Sicherheit glaubt, Halt u. sieht sich um. Vgl. Schweißzeichen. *(Pr.)*

Schüstack, ältre, poln. preuß. Silbermünze, = 6 preuß. Groschen od. 2 Düttchen od. 1 gGr. 6 Pf.; die neuern sind größer als Groschen u. führen das Brustbild der poln. Könige mit der Zahl VI; sonst waren sie von Viergroschengröße u. 13löthig.

Schüster, so v. w. Schuhmacher.

Schüster (Boletus luridus *Schaeff.*, Donnerpilz, Blutpilz), giftiger Löcherpilz, einzeln in Waldungen, Gebüschen, mit netzförmig geadertem Strunk, rothen, im Alter rothgelben Mündungen der Löcher; variirt übrigens sehr, in Farbe u. Gestaltung.

Schüster, 1) (J.), geb. 1748 in Dresden, wo er auch seine erste musikal. Bildung erhielt; ging mit Naumann 1765 nach Italien u. wurde zurückgekehrt 1772 Kapellmeister. Auf einer 2. Reise nach Italien war er eine Zeitlang Kapellmeister zu Neapel; st. 1812 zu Dresden. Sein am meisten gekanntes Werk ist das Lob der Musik; componirte auch kom. Opern u. Kirchenmusiken. 2) (Michael), Prof. der Rechte an der Universität zu Prag; schr.: Commentar über das allgem. bürgerl. Gesetzbuch für die gesammten deutschen Erbländer der östr. Monarchie, 1. Theil, Prag 1818; Ueber Baurecht ꝛc., ebd. 1819. 3) (Ignaz A.), treffl. Schauspieler im kom. Fach am kais. königl. Leopoldstädter Theater zu Wien. Eine Hauptrolle von ihm war die falsche Catalani; schr.;

schr.: Waldraf der Wandler, Schausp., Wien 1807. *(Ge. u. Md.)*

Schüster, Stadt, s. Khusistan ɛ.

Schüsterborste, s. u. Borste 1).

Schüsterfleck, **1)** so v. w. Fleck 1) u. 2); **2)** so v. w. Rosalie 2).

Schüsterholz, **1)** Cornus sanguinea; **2)** Evonymus europaeus.

Schüsterkäfer, so v. w. Eremit, s. unt. Blumenkäfer ɛ. **S-karpfe**, so v. w. Schleihe.

Schüsterkneif, so v. w. Kneif.

Schüsterkraut, Origanum vulgare.

Schüsterlicht, ein Inseltlicht mit 2 Dochten.

Schüsterphilosophie, so v. w. Skythische Philosophie.

Schüsterschwärze, Stoff, womit die Schuhmacher das Leder schwärzen; besteht aus einer Eisenauflösung, welche man bereitet, indem man altes Eisen einige Zeit in Bier od. Covent legt.

Schüster- u. Schneiderbrüder, Gesellschaften, 1645 in Paris durch den Schuster Michael Buch u. 1647 ebenda von 2 Schneidern gestiftet. Zweck: die Gesellen ihrer Zunft von dem unordentl. Leben zurückzuziehen u. sie zu frommen u. arbeitsamen Menschen zu bilden. Der Superior hielt geistl. Betrachtungen, während die Brüder arbeiteten. Sie trugen braungrüne Röcke u. gleiche Mäntel; noch in der Mitte des vor. Jahrh. gab es solcher Brüderschaften in Frankreich mehrere. *(Lb.)*

Schüt (Cornelius), geb. zu Antwerpen 1590; Historienmaler u. Schüler von P. F. Rubens. Von ihm sind meist die Blumenstücke Daniel Segers mit Basreliefs u. a. Figuren verziert; st. zu Antwerpen 1649.

Schüte (fr. Gabare), vorn u. hinten gleich hohe zugespitzte Fahrzeuge, in Holland blos zum Schieben u. Ziehen bestimmt, welches meist durch Pferde (dann Treck-S-n) geschieht. Auch die großen Elbkähne, welche gewöhnlich zwischen Hamburg u. Magdeburg hin u. her gehn, 120 F. im Boden lang, 18 F. breit sind u. öfters 2 Masten führen, werden hamburger S-n genannt. *(v. Hy.)*

Schüthia, Stadt, so v. w. Si-yothiya.

Schüti, der den Dreizack Führende, Beiname des Schiwa, s. d. ɛ.

Schü-tsung, 756—762 Kaiser von China, s. d. (Gesch.) 18 ɛ.

Schutt, **1)** Ueberbleibsel von Steinen, Sand, Kalk u. Erde, welche beim Bauen entstanden sind, von alten niedergerißnen Gebäuden gewonnen u. zur Unterlage der Fußbodenbreter gebraucht werden; **2)** so viel Malz, als zu einem Gebräude Bier nöthig ist; **3)** Abgabe in Getreide; **4)** ein Damm od. Wall; **5)** der gröbre Kieß in Kieß- u. Sandgruben; **6)** s. u. Schriftgießen 18. *(Fch.)*

Schüttenöffnung, so v. w. Schutzöffnung.

Schütter, **1)** Fluß im badn. Oberrheinkr., bildet ein Thal mit Berg- u. Hüttenwerken (darin das Dorf **S-thal** mit 600 Ew., zur fürstl. Leyenschen Standesherrschaft Hohengeroldseck gehörig), fällt in die Kinzig; **2)** linker Nebenfluß der Donau in Oberbaiern.

Schütterei (Schüttery), die holländ. Nationalmiliz, s. unt. Niederlande (Geogr.) 43 f).

Schütterer, Secte, so v. w. Quäker.

Schüttern, **1)** Dorf im Amte Lahr des badn. Mittelrheinkr., an der Schutter; 850 Ew., hatte sonst **2)** eine reichsfreie Benedictinerabtei; 1802 aufgehoben.

Schütterthal, s. u. Schutter. **S-wald**, Pfarrdorf im Bezirksamt Offenburg des bad. Mittelrheinkr.; ausgebreiteter Hanfbau; 1900 Ew.

Schüttland, so v. w. Ackererde, Humusboden.

Schüturbuh, Gebirg, s. unt. Khusistan 7.

Schutz (auß. d. gew. Bed.), **1)** Ort, den die Nord- u. OWinde nicht treffen können; **2)** (Mühlenw.), so v. w. Schutzbret.

Schützbar (Wolfgang, gen. Milchling), 1543—66 Hoch- u. Deutschmeister, s. Deutscher Orden 26.

Schützbeizen, s. u. Färbekunst 9 ɛ.

Schützbezirk (Belauf, Begang), der Bezirk Wald, den ein Unterförster zum Schutz gegen Holzdiebstahl zu begehn hat; seine Größe richtet sich nach den Verhältnissen u. der Gefahr des Diebstahls.

Schützblattern, Pocken, welche geimpft sind, um andre Pocken zu verhüten, s. Pockenimpfung.

Schützbret (Aufziehschütze), **1)** Tafel von Bretern, welche zwischen Ständern mit Falzen im Wasser auf u. nieder gezogen werden kann, um den Lauf des Wassers zu hemmen od. frei zu lassen. Solche S-er kommen vorzügl. vor bei den Mühlgerinnen, um das Aufschlagwasser von den Wasserrädern abzuhalten, od. um es zu stauen. Wird der Schütze so hoch aufgezogen, daß durch die entstandne Oeffnung (**S-öffnung**), so viel Wasser abläuft, als in dem Mühlgraben abläuft, so kann dieser immer etwas Oberwasser behalten, welches durch seinen Druck die Kraft des Aufschlagwassers vermehrt. Um diese S-er leicht aufzuziehn, ist in der Mitte derselben ein senkrechtes mit Löchern versehnes Holz befestigt; durch die Löcher steckt man einen Hebel u. stemmt ihn an ein vor dem S-e angebrachtes Querholz. Noch öfter ist über dem S-e ein ungleicharmiger Hebel (**S-stange, S-zug**) angebracht, an dem kurzen Arme hängt das S., der längre Arm reicht bisweilen bis in das Mühlenhaus, so daß man augenblicklich das S. niederlassen u. das Wasserrad anhalten kann. Größre S-er kommen vor bei

bei den Einflüssen der Mühlgraben u. bei den Wehren; um sie in die Höhe zu ziehen, ist über dem S-e gewöhnlich eine Welle (**S-welle**) angebracht, an welche das S. mit Ketten (**S-sielen**) befestigt ist; in der Welle sind mehr. Löcher angebracht, so daß sie mittelst Hebestangen herumgedreht werden kann. Bei Sielen (s. d.) dienen häufig Fall- od. Klappthüren als S-er. In Bewässrungsgräben sind oft S-er angebracht, welche öfters aus mehrern, nicht verbundnen Stücken bestehen. Der ganze Einbau, in dessen Rahmen die S-er gestellt werden, heißt auch ein Schutz; **2)** (Landw.), so v. w. Scheunenbret. *(Fch.)*

Schutzbrief, landesherrl. Urkunde, worin einer Person od. Gesellschaft Schutz gegen Angriffe u. Beunruhigungen versprochen wird; vgl. Moratorium u. Salvus conductus.

Schutzbrücke, 1) so v. w. Schußgerinne; **2)** hölzerner Steig über dem Gerinne od. neben einem Wehre, worauf man zu den Schutzbretern gelangen kann.

Schutzbürger, eine Mittelklasse zwischen den eigentl. Bürgern einer Stadt u. den Fremden; sie werden nur für bestimmte Zeit, so z. B. für 5 Jahre, aufgenommen, können auch oft beliebig entlassen werden; zahlen weniger Abgaben als jene, haben aber auch nicht alle Rechte, z. B. keinen Anspruch an die Nutzungen der Gemeindegüter u. dgl.

Schutzbuhnen, so v. w. Fangbuhne.

Schutzdach (Kriegsw.), s. Pluteus.

Schutzdamm, so v. w. Binnendeich.

Schutzdünen, s. u. Dünen.

Schutzflügel, ein Damm von Packwerk, der im Wasser gebaut ist u. für kleinere Fahrzeuge eine Art Hafen bildet.

Schutzgatter, 1) (Kriegsw.), so v. w. Fallgatter; **2)** an Sielen ein Schutzbret, welches aus einer Klappthüre besteht; **3)** so v. w. Rechen 3)—5).

Schutzgeister (S-götter, S-engel, Dii tutelares), [1] höhere Wesen, unter deren Leitung u. Schutz irgend Etwas gestellt war. Sie gehörten zu den Dämonen u. hießen als gute Principe Genien (vgl. Genius); sie wurden den Menschen bei ihrer Geburt beigegeben u. leiteten ihn durch sein ganzes Leben, schützten ihn vor Gefahr u. Unglück, riethen ihm vom Bösen ab u. führten seine Seele endlich zum Ort ihrer Bestimmung. [2] Geläuterter, von rein sittlicher Beziehung wurde dieser Glaube an einen S. seit Sokrates, der, wenn er ihn auch noch als getrennt von seinem Selbst, als eine mahnende Stimme anzunehmen schien, doch schon mehr dem sich näherte, daß jene vom Unrecht abrathende Stimme das Gewissen sei. Diese Meinung ging dann in die Platon. Philosophie über. [3] Völkern, Colonien u. einzelnen Gebäuden (vgl. Laren) bes. S. beizugeben, war griech. u. röm. Sitte. Bei Städtebelagrungen suchten die **Römer** daher, entweder weil sie glaubten, daß alle Städte, wie die ihrigen, S. hätten, od. weil es eine allgemeine ital. Sitte war, daß eine Stadt von ihrer Gründung an einen S. bekam, diesen S. durch Anrufungen, Beschwörungen u. Versprechungen zu sich zu locken, damit die Einnahme erleichtert würde. Um sich dagegen zu schützen, so hielt man den Namen des S-s der Stadt geheim, u. gewöhnlich war er nur den Priestern bekannt; vgl. Rom (a. Geogr.) 2. [4] Wo sich der Gebrauch, Städten einen S. zu geben, auch bei den **Griechen** findet, gehört er spätrer Zeit an u. ist von den Römern entlehnt, od. vielmehr nur in solchen außer-ital. Städten gewöhnlich, welche röm. Gründungen waren. [5] Den S-n der Städte wurden Geburtsfeiern begangen, auch die Zeitrechnung von ihrem Einzug in dieselbe (Gründung) genommen. Bes. aber hatte jedes Schiff seinen S., dessen Bild am Hintertheil angebracht war (s. Schiff); welchen Gebrauch schon die Phöniker hatten u. dann alle schifffahrenden Völker annahmen. [6] Bei der ausgebreiteten Dämonologie der **Juden** gab es auch S., welche aber erst die spätre rabbin. Zeit den Patriarchen noch nachträglich aufzwang, Adam sollte den Raziel, Sem den Jophiel, Abraham den Zedekiel, Joseph den Gabriel, Elias den Malushiel rc. als S. gehabt haben. [7] Eine Art S. verehrten auch die **Tyrer** im Herakles (Melkartos) u. daher hatten ihm auch die Carthager ihre Stadt anvertraut u. lange opferten sie ihm die ersten Früchte, so wie $\frac{1}{10}$ von der Kriegsbeute. [8] In der **christl. Kirche**, welche die S. seit dem 5. Jahrh. n. Chr. aus der neuplaton. Philosophie annahm, hat sich der Gebrauch, Ländereien, Städten, Corporationen, Gesellschaften, einzelnen Menschen, Wissenschaften, Künsten, Handwerken rc., S. (**S-heilige, S-patrone**) beizugeben, nur bei den Römischkatholischen erhalten, z. B. Schutzheilige Deutschlands sind die 14 Nothhelfer; Spaniens, St. Jacob; Frankreichs, St. Dionysius; Neapels, St. Januarius; Calabriens, St. Ignatius; Mailands, St. Ambrosius; Venedigs, St. Marcus; Palermos, die heil. Rosalie; Nürnbergs St. Sebaldus rc.; der Studenten St. Aloysius; der Chirurgie, St. Cosmas u. St. Damianus; der Bauleute in England, Johannes der Täufer, in Schottland seit 1736 St. Andreas; der Musik die heil. Cäcilia; der Malerei St. Lucas; der Schuster St. Crispinus; der Tischler St. Anna; der Schützengesellschaften St. Sebastian; der Artillerie St. Barbara; der Jäger St. Hubert u. St. Eusebius; der lissaboner histor. Akademie die heilige Jungfrau; sogar die Pferde haben an den St. Kollmann u. St. Stephan S. rc. [9] Diese S. erhalten Verehrung, Kapellen u. Altäre, Festtage rc.; gewöhnlich prägten die Städte

die Bilder ihrer S-patrone auf ihre Münzen u. führten ihre Bilder in ihren Stadtwappen u. Siegeln. Vgl. A. Macedo: De diis tutelaribus orbis christiani 1687; s. Genius. *(Lb.)*

Schützgeld, die Abgabe, welche dem Landesherrn od. der Commun für Ertheilung des Schutzes entrichtet wird, der einer bestimmten Klasse von Unterthanen, z. B. den Juden, od. andern Personen, z. B. an manchen Orten den Hausgenossen, zu Theil wird.

Schützgenoss, so v. w. Schutzbürger, auch in Dörfern u. Flecken; s. Client.

Schützgerechtigkeit (Vogtei), das Recht eines Fürsten od. sonstigen Großen, eine Stadt, ein Stift, Kloster u. dgl. unter seinen Schutz zu nehmen; im Mittelalter oft eine große Ehre; ward späterhin oft Anlaß, daß der Beschützer **(Schützherr)** die Beschützten od. deren Grundbesitz als Eigenthum an sich zog u. den Schützlingen als Lehn blos wiedergab.

Schützgötter, S-heilige, s. u. Schutzgeister.

Schützjude, Jude, der an einem Orte zu wohnen die obrigkeitl. Erlaubniß hat, ohne das Bürgerrecht zu haben.

Schützkäfer (Chelonarium *Fabr.)*, Gatt. der Aaskäfer; die geraden siebengliedrigen Fühlhörner, mit etwas vergrößerten Endgliedern, können sich in eine Rinne am Halsschild zurücklegen; der Leib ist eiförmig. Art: schwarzer S. (C. nigrum), aus SAmerika.

Schützkolbe, der Zapfen in einem Fischteiche.

Schützlehn, s. Feudum advocatiae.

Schützpatron, s. u. Schutzgeister s.

Schützpfändung, s. Gegenpfändung.

Schützpocken, so v. w. Kuhpocken.

Schützschrift, s. Vertheidigungsschrift, Exceptionsschrift u. Defensionsschrift.

Schützstädte, Städte, die sich unter den Schutz einer andern Stadt od. eines Staats begeben haben u. daher unter deren Oberherrlichkeit stehen.

Schützteich, Teich, worin Wasser für Mühlwerke u. ähnliche vom Wasser betriebne Werke zu künftigem Gebrauch gesammelt wird.

Schützverwandte, s. Metoiken u. Beisassen.

Schützwache, s. Salvegarde u. Salvus conductus.

Schützwaffen, s. u. Waffen.

Schützwappen, s. u. Wappen.

Schützwehr, ein Wehr in einem größern Flusse, welches in der Mitte eine Oeffnung hat, die für gewöhnlich mit einem Schutzbrete verschlossen ist, aber geöffnet wird, um Flößholz, Flößen u. kleinere Schiffe hindurchzulassen.

Schützwerk (Deichw.), s. v. w. Trutzwerk.

Schützwien, Marktflecken, so v. w. Schottwien.

Schützzettel, ein obrigkeitl. Schein, daß Jemand ungestört an einem Orte seinen Aufenthalt nehmen od. ein Geschäft betreiben kann.

Schützzölle, s. u. Zoll.

Schüüm (Staatsw.), s. u. Habesch s.

Schüwaloff, 1) (Peter Iwan Graf v. S.), einer der Günstlinge der Kaiserin Elisabeth, der er zum Thron behülflich gewesen war, wurde deshalb 1741 Generalmajor u. 1746 Graf, u. empfing auch zugleich große Reichthümer. Als Artillerieoffizier trug er wesentlich zur Vervollkommnung dieser Waffe in Rußland bei. Bes. erwartete er große Dienste von seinen nach ihm **Schüwaloffs** benannten Haubitzen. Die Seele dieser bildete statt eines Cylinders ein liegendes Oval, u. sie waren bestimmt Kartätschen zu schießen, die sich nun mehr nach der Breite, nicht nach der Höhe ausbreiten u. dadurch um so mörderischer wirken sollten. Man hielt sie sehr geheim (daher Geheime Artillerie genannt), deshalb waren sie von außen wie gewöhnliche Haubitzen gegossen, öffneten sich auch vorn völlig rund, statt oval, u. gingen erst einige Zoll von der Mündung in die ovale Form über. Dennoch leisteten die S-s wenig od. gar nichts mehr als ordinaire Haubitzen u. sie kamen nach dem 7jähr. Kriege wieder ab. S. st. als Feldmarschall 1762. **2)** (Andreas, Graf v. S.), Sohn des Vor., Kammerherr der Kaiserin Elisabeth, erhielt von dieser den Auftrag nach dem Auslande zu reisen, verweilte lange zu Paris u. zeichnete sich als Dichter aus. Mit Voltaire stand er in fortwährender Correspondenz. Auch bei Katharina II. stand er in Gunst, organisirte unter ihr die Reichsbank u. st. 1789. **3)** (Paul, Graf v. S.), Sohn des Vor.; erwarb sich 1812—15 als Begleiter des Kaisers Alexander im russ. Generalstabe viel Verdienste. 1813 unterhandelte er mit Caulincourt über den Waffenstillstand vom 4. Juni; nach der leipziger Schlacht wurde er Generalgouverneur von Sachsen, aber schon Tags darauf vom Fürsten Repnin abgelöst; 1814 ward er, nach der Einnahme von Paris, an die Kaiserin Marie Louise gesandt, um sie zu vermögen, sich von der Sache Napoleons zu trennen, u. dann ward er als russ. Commissär beauftragt, Napoleon nach Elba zu geleiten. Ueber diese Ereignisse schrieb er Memoiren. Er st. zu Petersburg 1823. *(Pr. u. Bh.)*

Schüylkill, Fluß, Kanal u. Kanton, s. u. Pennsylvanien s. s. s.

Schüyt (Seew.), so v. w. Schute.

Schwa (hebr. Ling.), s. u. Hebräische Sprache s.

Schwäädorf, Dorf im östr. Kr. unter dem Wienerwalde an der Fischa; Schloß, Baumwollenspinnerei, 1000 Ew.

Schwään,

Schwään, 1) Amt im mecklenburg=schwerin. Kr.; 1¼ QM.; **2)** Stadt hier, an der Warnow; 1500 Ew.

Schwäär, Münze, so v. w. Schwaren.

Schwab, 1) (J. Christoph), geb. 1743 in Ilsfeld; 1778 Professor der Philosophie an der Karlsschule in Stuttgart, 1795 geheimer Secretär, 1816 Mitglied des Oberstudienraths; starb 1821. Gegner der Kantischen, eifriger Anhänger der Leibnitz=Wolffschen Philosophie, schr.: Prüfung des Campeschen Versuchs eines Beweises für die Unsterblichkeit der Seele, Stuttg. 1781; Etwas über den Eid, ebd. 1797; Sendschreiben über den gerichtl. Eid, ebd. 1799; Briefe über Fichtes Appellation an das Publikum, Berl. 1799; Briefe zwischen Chr. Wolff u. einem Kantianer, ebd. 1798; Briefe über einige Widersprüche u. Inconsequenzen in Kants neusten Schriften, ebd. 1799; Vergleichung des Kantschen Moralprincips mit dem Leibnitz=Wolffschen, ebd. 1800; Ueber die Wahrheit der Kant. Philosophie, ebd. 1803; Prüfung der Kant. Begriffe von der Undurchdringlichkeit ꝛc. der Körper, Lpz. 1807; Beitrag zur Lehre vom Ursprung der menschl. Erkenntniß, Stuttg. 1813, u. m. a. **2)** (Gustav), Sohn des Vor., geb. 1792 zu Stuttgart; 1815 Repetent am theolog. Seminar zu Tübingen u. 1817 Prof. der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart, jetzt Pastor in Gomaringen; poet., bes. lyr. Versuche stehen in J. Kerners Poet. Almanach für 1812 u. in Uhlands Deutschem Dichterwald 1813; seine schwäb. Romanzen meist in Almanachen u. Zeitschriften seit 1815; Sammlungen: Die Romanzen aus dem Jugendleben Herzog Christophs, Stuttg. 1819; Legende von den heil. 3 Königen, 12 Romanzen, ebd. 1822; Neckarseite der schwäb. Alp, Stuttg. 1823 (in Prosa); Der Bodensee nebst dem Rheinthale, ebd. 1827, 2. Aufl. ebd. 1839, 2 Abtheil.; Die Schweiz in ihren Ritterburgen u. Schlössern, Chur 1828—30, 2 Bde., 2. Aufl. ebd. 1839, 3 Bde. u. 1 Ergänzungsheft; Gedichte, ebd. 1828—29; 2 Bde.; Buch der schönsten Geschichten u. Sagen ꝛc., ebd. 1836, 2 Thle., 2. Aufl. ebd. 1843, 4 Abtheil.; Gedichte, n. Auswahl, ebd. 1838; Die schönsten Sagen des klass. Alterthums ꝛc., ebd. 1838—40, 3 Thle.; Schillers Leben, ebd. 1840, 2. Druck ebd. 1841—44, 3 Abtheil., hierzu Urkunden über Schiller u. seine Familie, ebd. 1840; übers. auch Gedichte von Lamartine, Stuttg. 1826; Barthelemys Napoleon in Aegypten, ebd. 1829; gab heraus Paul Flemmings erlesene Gedichte 1820; W. Hauffs sämmtl. Werke, Wilh. Müllers verm. Schriften, s. d.; Christl. Legenden ꝛc., Stuttg. 1832; Fünf Bücher deutscher Lieder u. Gedichte, von A. v. Haller bis auf unsere Zeit, Lpz. 1835, 2. Aufl. ebd. 1840; Die deutsche Prosa von Mosheim bis auf unsere Tage, Stuttg. 1842, 2 Thle.; mit Chamisso seit 1832 den deutschen Musenalmanach u. m. a. *(Lb. u. Jb.)*

Schwäbach, 1) Nebenfluß der Regnitz im bair. Kr. Mittelfranken; **2)** Landgericht hier; 4¼ QM., 20,000 (12000) Ew.; etwas waldig; **3)** Hauptstadt hier, an der S., Sitz verschiedner Gerichtsbehörden; 3 Kirchen (in deren größter eine der schönsten u. größten Orgeln Deutschlands steht), 2 Kapellen, Synagoge, Irren=, Zucht=, Waisenhaus, viele u. bedeutende Fabriken (durch franz. Flüchtlinge 1686 gegründet) in Kattun, Strümpfen, Wollenzeug, Nadeln **(S-r Nadeln,** Nähnadeln mit großen Oehren, wie sie vorzüglich zur Goldstickerei gebraucht werden), Tabak, Papier, Bleistiften, Lichtern, Seife, Gold= u. Silbertressen u. allerhand Metallwaren; 7000 Ew. *(Wr.)*

Schwäbacher Artīkel, 1) Artikel, welche der Markgraf Georg von Brandenburg=Ansbach den 14. Juni 1528 mit den Nürnbergern zu Schwabach festsetzte, als Grundlage der Begründung der Reformation in seinen Landen; **2)** 17 andre Artikel, welche bei dem Convente daselbst im October 1529, von sächs. Seite den schweizer Theologen u. Abgeordneten als Bundesbedingungen vorgelegt u. empfohlen wurden. Bes. von Luther verfaßt u. erste Grundlage der Augsburger Confession. *(Sk.)*

Schwäbacher Schrift, s. unt. Schrift 4.

Schwäbbelbohnen, die gemeinen Stengelbohnen, s. u. Bohnen 1).

Schwäbber (Schifff.), so v. w. Dwall.

Schwäbe, so v. w. Schabe.

Schwäbe, 1) ein aus Schwaben gebürtiger. Die S=n galten in NDeutschland sonst für beschränkt, ohne daß sie es sind, daher das Sprüchwort: ein S. wird vor dem 40. Jahre nicht klug, u. **S-nstreich,** ein Streich, der von beschränktem Verstande zeigt; dieser Verdacht der Dummheit u. Unbehülflichkeit kommt wahrscheinlich von den Kriegen des Kaisers Albrecht II. u. dessen Niederlagen her; **2)** in Ungarn ein deutscher Colonist, ebenfalls sehr verachtet, daher gilt Swab im Magyarischen als Schimpfwort; **3)** überhaupt daselbst ein Deutscher; **4)** Stückchen Holz, welches zwischen einen schlotternden Reif geschoben wird. *(Pr. u. Fch.)*

Schwäbe, 1) (Joh. Joachim), geb. 1714 zu Magdeburg, stud. zu Helmstädt u. Leipzig, ward daselbst Prof. der Philosophie; st. 1784; er hatte viel Antheil an Gottscheds Streitigkeiten mit Breitinger u. den Schweizern; gab die Belustigungen des Verstandes u. Witzes heraus. **2)** (Joh. Friedr. Heinrich), geb. zu Eichelborn bei Weimar 1779; stud. zu Jena Theologie, ward 1801 Privatdocent, 1802 Pfarrer zu Wormstedt, 1821 Superintendent zu Neustadt a. d. Orla, 1827 wirkl. Oberconsistorialrath u. Hofprediger in Weimar, 1833 Prälat u. 1. Geistlicher des Großherzogthums Hessen; st.

st. 1834. Schr.: Das Landschulwesen, Lpz. 1808; Verhältniß der stoischen Moral zum Christenthum, ebd. 1820; Briefe über das Verhalten des Predigtamts, Neust. a. d. O. 1822; Landwirthschaftskunde für Prediger, Lpz. 1822, 2. Ausg.; Rechenbuch f. Landschulen, Neust. a. d. O. 1822, 2. Aufl. 1829; Predigten üb. die Sonn- u. Festtagsevangelien, ebd. 1823 f., 2 Bde.; Lese- u. Lehrbuch f. Volksschulen, ebd. 1831, 7. Aufl.; Weimar. Landeskunde, ebd. 1829, 4. Aufl.; Examen aus der Reformationsgesch., ebd. 1830, 3. Aufl., Mittheilungen aus den Arbeiten evangel. Predigervereine, ebd. 1814—27, 4 Jahrgänge; Predigten an Prediger, ebd. 1825; Predigten über Abschnitte des weimar. Evangelienbuchs, ebd. 1831. **3)** S. u. Schwabea. *(Wth. u. Dg.)*

Schwabea (S. *Endl.*). Pflanzengatt., gen. nach S. H. **Schwäbe** (Hofrath zu Dessau; schr.: Flora anhaltica, Berl. 1838), aus der nat. Fam. Acanthaceae *Endl.* Art: S. modesta, im trop. Afrika.

Schwabegg, 1) ehemals mit Mindelheim verbundne Herrschaft, von 1710—14 dem Bischof von Augsburg gehörig, dann Baiern wieder zugewiesen, jetzt im Landgericht Türkheim (welche Stadt der Hauptort derselben war), im Kr. Schwaben; **2)** Dorf hier, mit 300 Ew. u. der **3)** verfallnen Burg S.

Schwaben (Geogr.), [1] **1)** Kreis des ehemal. deutschen Reichs, an Frankreich, die Schweiz, Baiern, Franken u. die rhein. Kreise grenzend, 620 QM., 2,500,000 Ew. [2] S. war in die Viertel: Württemberg, Constanz, Baden u. Augsburg getheilt. Diese 4 (Augsburg durch dessen Bischof, Constanz durch Oestreich vertreten), waren auch kreisausschreibende Fürsten, Württemberg führte das Kreisdirectorium. Die Kreisstände waren in 5 Bänke, **a)** die der geistl. u. **b)** der weltl. Fürsten, **c)** der Prälaten, **d)** der Grafen u. Herren, **e)** der Städte getheilt; jede Bank hatte einen Director. Der Reichsmatrikelanschlag war 8187 Gulden 6 Kreuzer, die Summa eines Kammerziels 10,739 Fl. 48 Kr. [3] Seine Theile waren 1806 Württemberg (mit der Kur), Baden (ebenfalls), Breisgau, Pfalzbaiern, Oettingen, Thurn u. Taxis, Fugger, Stadion, Wartenberg, Truchseß, Hohenzollern, Fürstenberg, Liechtenstein u. v. a. Graf- u. Herrschaften u. die Reichsstadt Augsburg (einzig übrig von den 31 frühern Reichsstädten). [4] Durch Errichtung des Rheinbundes 1806 lösete sich der Kreis auf, die meisten kleinen Besitzungen wurden mediatisirt, u. nur Württemberg, Baden, Baiern, Hohenzollern, Liechtenstein u. Leyen blieben souverän, doch letztres verlor die Souveränetät auch 1814. [5] Jetzt haben diese noch im Umfange des Kreises, außer jenen Besitzungen, Oestreich (wegen Hohenems) u. der Großherzog von Hessen (wegen Wimpfen). [6] **2)** Ehemal. kaiserl. Landvogtei in jenem Kreise, bestehend aus 4 Städten, 2 Marktflecken u. 174 Dörfern, zusammen gegen 30,000 Ew.; Hauptort Altorf. [7] **3)** Sonst Provinz in Baiern, mit 520,000 Ew., mit den Kreisen Iller (Hauptstadt Kempen), Lech (Hauptstadt Augsburg) u. Ober-Donau (Hauptstadt Ulm). Theile derselben sind 1810 zu Württemberg gekommen, das übrige gehört zum jetzigen **4)** Kreise **S. mit Neuburg,** hat seit 1837 diesen Namen bekommen, hieß früher Oberdonaukreis, ist gebildet aus den Fürstenth. Neuburg, Theilen von Oberbaiern, den Bisthümern u. Reichsstädten Augsburg u. Kempten u. mehr. and. Reichsstädten, Abteien u. Herrschaften S-s, 174 QM., 590,000 Ew., worunter 460,000 Katholiken, 70,000 Lutheraner, 2800 Reformirte, 200 and. christl. Confessionen, 7000 Juden; **gebirgig** durch die allgauer Alpen (Spitze: Hochvogel); nördlich eben; hat einige Moose; [8] **Flüsse:** Donau u. ihre Nebenflüsse: Lech (mit Wertach), Iller, Günz, Schmutter, Mindel, Zusamm u. a.; auch stößt der Bodensee noch herein; **Producte u. Beschäftigung:** nördlich Ackerbau, Viehzucht (Schafe am wenigsten), von Federvieh vorzüglich Gänse. Die Waldungen sind ansehnlich; von Wild findet man Gemsen, Wölfe u. die gewöhnl. Jagdthiere; Fischerei ist beträchtlich, das Mineralreich gibt Eisen, Steinkohlen, Marmor, Mineralquellen rc. Der **Kunstfleiß** herrscht vorzüglich in den größern Städten, als Augsburg, Memmingen, Kempten; zu ihm sind die Landgerichte Monheim, Nördlingen, Wemding, Bissingen, Harburg, Mönchsroth, Oettingen u. Wallerstein vom seitherigen Rezatkreise gekommen. Hauptstadt: Augsburg. **5)** Marktfl. im Landgericht Ebersberg des baier. Isarkreises; Schloß, 600 Ew. *(Wr.)*

Schwaben (Gesch.). I. **Zeitraum bis zur Abschaffung der Kammerboten, 917.** [1] S. hat seinen Namen von den Sueven (s. d.), die aus dem nordwestl. Deutschland hier einwanderten. [2a] Schon früher, im 3. Jahrh., erschienen die Alemannen als Bund suev. Volksstämme, die sich nach u. nach zu einem Gesammtvolke vereinigten u. den Römern sehr gefährlich wurden, in S. [2b] 496 unterwarf Chlodwig S. u. Elsaß. Ueber die Gesch. der damal. Zeit, die Kämpfe der Alemannen mit den **Franken,** ihre spätere Abhängigkeit von diesen unter eignen Herzögen, s. Alemannen (Gesch.). Eben dort sind auch die alemann. Herzöge von 648 bis 746 genannt. Um die Einführung des **Christenthums** machten sich um 600 bes. irländ. Missionäre verdient. [3a] Der letzte Herzog, Theobald, wurde gefangen u. die **Herzogswürde in Alemannien abgeschafft.** Rhatien u. das Elsaß wurden durch Pipin von Alemannien getrennt u. in letztrem, [3] nun schon häufig Sueven- od. Schwabenland genannt, statt der Her-

zöge

zöge **Kammerboten,** hohe Staatsbeamten, den Herzögen ähnlich, aber ihnen an Macht nicht gleich, eingesetzt, die für die Frankenkönige das Land verwalteten. Als **Karl d. Gr.** durch seine Gemahlin Hildegarde der Erbe vieler herzogl. Allodialgüter wurde, gewann die königl. Macht in S. eine feste Grundlage u. bildete bei der Theilung des Frankenreichs 843 mit Baiern den Kern des deutschen Erbkönigreichs. Durch die Verwüstungen der Ungarn um 900 litt auch S. sehr. Die königl. Gewalt gerieth in Verfall u. die Kammerboten bemächtigten sich der höchsten Gewalt. [4] Unter ihnen waren bes. **Erchinger** u. **Berthold,** Brüder u. Schwäger des Königs Konrad, 913 mächtig; der erste nahm wieder den Titel eines **Herzogs von Alemannien** an. Er u. sein Bruder wurden 917, mit der Geistlichkeit verfeindet, auf der Reichsversammlung zu Altheim, weil er den Bischof Salomo gefangen genommen, hingerichtet. II. **Von dem Beginn der Herzöge von Schwaben bis zum Gelangen der Hohenstaufen zur Herzogswürde, 917—1080.** [5] Das Volk rief nun den Herzog von Alemannien, **Burkhard** I., zum **Herzog von S.** aus. Dieser, ein Eidam des Königs von Burgund u. durch dessen Beistand mächtig, wollte sich unabhängig vom Reiche machen, wurde aber vom König Heinrich I. unterworfen. Unter ihm wurde Elsaß von Heinrich d. Vogler 925 zu S. geschlagen. Er blieb 926 gegen die Mailänder, u. seine Gemahlin Reginlinde vermählte sich 926 mit [6] dem Grafen **Hermann** I. von Ost-Franken, der dadurch Herzog von S. wurde. Dieser vermählte seine einzige Tochter Ida (Editha) 948 mit dem Sohne des Königs Otto I., [7] Ludolf. Dieser, der indessen König der Deutschen geworden war, wurde aber, als er sich 952 gegen seinen Vater empörte, 954 des Herzogthums entsetzt u. st. 957, u. [8] **Burkhard** II., angeblich Burkhards I. Sohn, erhielt das Herzogthum. Nachdem er 973 kinderlos gestorben war, fiel S. an das Königshaus, u. Kaiser Otto II. verlieh es seinem Neffen [9] **Otto,** dem Sohne Ludolfs, der auch später zugleich das Herzogthum Baiern (s. Baiern [Gesch.] 20) 976 erhielt, doch behielt Burkhards Wittwe, Hedwig (s. d. 1), bis an ihren Tod großen Einfluß auf die Regierung des Landes. Als dieser 982 in Italien gestorben war, erhielt [10] **Konrad** I., Sohn des Grafen Udo von Rheingau, Neffe Hermanns I., S. u. nach seinem Tode 977 sein Vetter [11] **Hermann** II., Sohn des Herzogs Udo von Franconien. Dieser besaß auch das Elsaß u. wohnte in Zürich. Er ward zu Aachen als Gegenkönig Heinrichs II. gekrönt, unterwarf sich aber später u. st. 1004; sein Sohn [12] **Hermann** III. folgte ihm. Er st. schon 1012. Ihn beerbte [13] seine älteste Schwester Gisela, die an den Markgrafen Ernst von Oestreich vermählt war, nach dessen Tode 1015 sie die Vormundschaft über ihren Sohn **Ernst** II. führte. Sie vermählte sich zum 2. Male an Graf Bruno von Braunschweig, zum 3. Mal mit dem nachmal. Kaiser Konrad II., der unter den Herzögen von S. auch als **Konrad** II. gezählt wird. Ernst II. empörte sich gegen ihn u. verlor 1027 S., das nun Konrad nebst Burgund u. Franken [14] Ernsts Bruder, **Hermann** IV., 1030 verlieh, dessen Nachfolger **Heinrich** I., Sohn des Kaisers Konrad II., war. Als dieser Heinrich als Heinrich III. Kaiser wurde, belehnte er 1045 den Pfalzgrafen [15] **Otto** mit S., nach dessen Tode 1047 es wiederum an das Königshaus zurückfiel. Die Kaiserin Agnes, Mutter u. Vormünderin Heinrichs IV., verlieh S. ihrem Eidam, [16] **Rudolf,** Grafen von Rheinfelden, 1057, u. gab ihm Heinrichs IV. noch unerwachsene Schwester zur Gemahlin. Diese st. aber wenige Tage nach der Heirath. Seit 1072 gerieth Rudolf in ernste Zerwürfnisse mit Heinrich, u. es war mehrmals die Rede davon, Rudolf als Gegenkönig aufzustellen, indessen unterwarf sich Rudolf immer wieder u. zog 1075 mit gegen die Sachsen, doch verweigerte er u. and. Fürsten die Theilnahme an dem Feldzuge im Herbste 1075, u. am 15. März 1077 wurde Rudolf zu Forchheim im Beisein des päpstl. Legaten von einem Theile der Deutschen, bes. den Schwaben u. Sachsen, zum König gewählt u. den 26. März zu Mainz geweiht, wo aber die Bürger gegen ihn aufstanden. Auch die meisten Fürsten zogen sich allmählig von ihm zurück. Heinrich IV zog aus Italien gegen ihn heran, entsetzte ihn zu Ulm des Herzogthums u. ertheilte es dem Hohenstaufen Friedrich. Man focht mit abwechselndem Glück. Heinrich IV. hinderte 1078 Rudolfs Uebergang über den Neckar u. die Verbindung der Schwaben mit den Sachsen, verlor aber die Schlachten bei Melrichstadt u. den 27. Jan. 1080 bei Fladenheim, dagegen wurde Rudolf den 15. Oct. 1080 in der Schlacht an der Elster bei Hohenmölsen schwer verwundet u. st. am folgenden Tage. III. **S. unter den Hohenstaufen von 1080 bis 1268.** Bereits 1079 hatte Heinrich IV. das Herzogthum [17] **Friedrich** I. dem Aeltern von Hohenstaufen, der sich in den sächs. Kriegen ausgezeichnet hatte, verliehn und ihn mit seiner Tochter Agnes vermählt. Dieser mußte aber nach Rudolfs Tode mit Berthold von Rheinfelden u. Berthold von Zähringen, dem Sohne u. Schwiegersohn Rudolfs, um das Herzogthum kämpfen, bis er endlich 1096 die welf. Stammgüter an Baiern, den Breisgau u. die Reichskastenvogtei Zürich an Berthold von Zähringen abtrat u. das Uebrige, zu welchem auch ein Theil von Franken gehörte, behielt; seine Hauptstadt war Ulm. Friedrich, der 1105 starb, hinterließ 2 Söhne, von

von denen der Aeltere, [18] **Friedrich** II. *der Einäugige*, Herzog von S., der andre, Konrad, Herzog von Franken wurde. Er blieb seinem Oheim, dem Kaiser Heinrich V., bei der Empörung der Fürsten von 1114 treu u. unterwarf die Rheingegenden dem Kaiser. Nach Heinrichs V. Tode 1125 erbte er u. sein Bruder die reichen fränk. Stammgüter. Seine Wahl zum deutschen König war damals im Werke, ward aber vom Erzbischof Albert von Mainz vereitelt. Daher erkannte er u. sein Bruder die Wahl Lothars nicht an u. dieser verbündete sich mit den Zähringern u. Welfen gegen sie u. zwang sie 1133 u. 1135, ihn anzuerkennen. Nach Lothars Tode 1138 wurde Konrad III. von Hohenstaufen, Herzog von Franken, mit Friedrichs II. Beistand zum König der Deutschen gewählt. Friedrich II. st. 1147; ihm folgte sein Sohn [19] **Friedrich** III., der sich schon für Konrad III. in der Schlacht von Weinsberg hervorgethan hatte, jetzt den Zähringern Zürich entriß, u. während König Konrad 1147 auf einem Kreuzzuge begriffen war, tapfer gegen Welf stritt u. ihn demüthigte. Die lange Fehde zwischen den Welfen u. Hohenstaufen nahm darauf für einige Zeit ein Ende, da nach Konrads Tode Herzog Friedrich III., von seiner Mutter her selbst ein Welfe, 1152 als *Friedrich* I. (*der Rothbart*) zum *deutschen König* gewählt u. nun das Haupt beider so lange verfeindeter Häuser wurde. Ueber seine Thaten als Kaiser s. Deutschland (Gesch.) rc. Da er als Kaiser kein eignes Herzogthum behalten durfte, gab er die Herzogthümer S. u. Franken seinem erst 7jährigen Vetter, des Kaisers Konrad III. Sohn, [20] **Friedrich** IV. *von Rothenburg* (so nach seiner Residenz genannt), seinem Stiefbruder Konrad verlieh er die Rheinpfalz. Für S. ging unter den Hohenstaufen eine goldne Zeit auf. Die deutsche Sprache vervollkommte sich von da aus, die Dichtkunst blühte, Handel u. Gewerbe kamen empor, die Künste u. Wissenschaften fanden hier Begünstigung u. die S. waren unter allen Deutschen das reichste, gebildetste u. geehrteste Volk. Friedrich IV. st. auf einem Zuge nach Italien u. Toscana an der Pest, zugleich mit ihm auch Herzog Welf u. mehr. schwäb. Herren u. Grafen, die der Kaiser Friedrich I. alle beerbte. [21] *Kaiser Friedrich* I. behielt diese großen Besitzthümer einige Jahre u. regierte sie im Namen seiner Söhne, dann ertheilte er, da der Aelteste, Heinrich VI., ihm auf dem deutschen Thron folgen u. auch durch seine Gemahlin Sicilien erhalten sollte, dem 2., Friedrich, 1169 das Herzogthum Elsaß u. die welf. Grafschaft Altorf, dem 3., Konrad, Franken, dem 4., Philipp, Burgund. [22] Herzog **Friedrich** V., der begütertste unter allen deutschen Fürsten, begleitete seinen Vater auf dem Kreuzzuge 1189, wurde nach dessen Tode vom Kreuzheer zum Heerführer gewählt, st. aber auch, nachdem er fast sein ganzes Heer verloren hatte, 1191 in Akkon. Nun erbte S. [23] sein Bruder **Konrad** III., Herzog von Franken, der 1196 im Kriege gegen die Zähringer zu Durlach erschlagen wurde. König Heinrich VI. verlieh S. seinem jüngsten Bruder [24] **Philipp**, *Markgrafen von Toscana*, ernannte ihn zum Reichsverweser u. vermählte ihn mit der griech. Prinzessin Irene. Wie er sich nach Kaisers Heinrich VI. Tode als Vormund von dessen Sohne Friedrich, als Kaiser nachmals Friedrich II., benahm, wie er deutscher König ward u. mit Otto IV. von Braunschweig um die Krone kämpfte, alles dieses s. u. Deutschland (Gesch.) rc. Philipp wurde 1208 auf der Altenburg bei Bamberg von Otto von Wittelsbach ermordet. Er hinterließ nur eine noch minderjährige Tochter, *Beatrix*, mit der sich nun [25] der Gegenkönig **Otto** IV. von Braunschweig vermählte. Sie brachte ihrem Gemahl das Herzogthum S. u. 350 Burgen als Allode zu. Als sie schon 3 Tage nach der Vermählung st., fiel ihr Erbe dem Sohn Kaisers Heinrich VI., [26] **Friedrich** VI., dem Erben von Sicilien, zu. Dieser war ein Mündel des Papstes Innocenz III., der ihn dem König Otto IV. 1212 zum Gegenkönig aufstellte. Als er in Deutschland erschien, unterstützten ihn die Reichsfürsten, u. so entriß er Otto IV. das Herzogthum S., u. auch als *Friedrich* II. die deutsche Krone, s. Deutschland (Gesch.) rc. Er brachte viele verlorne Lehnsgüter durch Kauf, Tausch u. Einziehung wieder an sein Haus, dessen Besitzungen 1218 durch das Aussterben des Zähringer Stammes vermehrt wurden. Bereits 1219 ernannte Friedrich seinen 3jähr. Sohn [27] **Heinrich** II. zum Herzog von S., auch erklärte er ihn zu seinem Nachfolger in Sicilien u. ließ ihm die Thronfolge in Deutschland zusichern, Heinrich aber empörte sich gegen seinen Vater, dieser setzte ihn 1235 ab u. gab es seinem Sohne [28] **Konrad** IV. Nach Friedrichs II. Tode 1250 in Sicilien, wurde Konrads Lage, der schon früher deutscher König, als Konrad IV. auch Kaiser ward, in Deutschland höchst gefährlich. Um sich in Sicilien behaupten zu können, mußte er vieles von seinen schwäb. Erbgütern verpfänden. Auch über ihn s. Deutschland (Gesch.) rc. Als Konrad 1254 st., fiel das Herzogthum S. an seinen 2jähr. Sohn [29] **Konrad** V. od. *Konradin*, den aber der König Wilhelm nicht zum alleinigen Herzog einsetzte, sondern das Herzogthum zersplitterte; die Lehnsleute machten sich unabhängig u. zogen viele herzogl. Rechte an sich; von den schwäb. Städten aber traten mehr. in den 1254 gestifteten rhein. Bund. Vergeblich suchten die Vormünder Konradins ihrem Mündel durch Aufopferung mancher Allode das Herzogthum zu erhalten; die noch übrigen *herzogl. Aemter* wurden 1259 an Ulrich *von Württemberg* verliehen. Vieles,

was

was noch übrig geblieben war, vergab König Richard von Cornwall. Konradin wurde 1266 von den Anhängern seines Hauses nach Italien berufen, um sein Erbreich Sicilien in Besitz zu nehmen, u. verpfändete, um die Kosten dieses Zugs zu bestreiten, den Rest seiner schwäb. Besitzungen. Ihn begleitete sein Freund Friedrich von Baden-Oestreich, doch beide wurden von Karl von Anjou am 23. Aug. 1268 bei Tagliacazzo geschlagen, gefangen u. am 29. Oct. 1268 in Neapel enthauptet. IV. **Vom Erlöschen des Stammes der Hohenstaufen bis zur Errichtung des ewigen Friedens, 1286 bis 1435.** [80] Mit Konradins Tode erlosch der Stamm der Hohenstaufen u. das Herzogthum S. wurde nun nicht wieder besetzt. Die Bestandtheile desselben waren nämlich von einer Menge Reichsständen, größtentheils Grafen, in Besitz genommen worden, die sich weder zur Herausgabe derselben verstehn, noch die errungene Reichsunmittelbarkeit aufgeben wollten, zu schwach jedoch, um die Herzogswürde behaupten zu können. Die Größern derselben wollten die Kleinern sich unterwerfen, u. hieraus entstand während des Zwischenreichs ein Krieg Aller gegen Alle. Dem Namen nach machte Alfons von Castilien, als Verwandter der Hohenstaufen, auf das Herzogthum S. wie auf die Kaiserkrone Anspruch, doch vermochte ihn der Papst 1275 zu verzichten. [81] Diesem Jammer suchte Rudolf von Habsburg, als er 1273 deutscher König wurde, zu steuern. Von ihm erwarteten die Reichsstände, bes. aber die Geistlichkeit, die Herstellung des Landfriedens u. des Ansehns der Gesetze. Unzufriedenheit erregte er aber, als er seinen 2. Sohn, **Rudolf**, zum Herzog über S. setzte. Bald sah aber Kaiser Rudolf, daß die Herstellung des alten Herzogthums unmöglich sei, daher wurde, als Rudolf st., die herzogl. Würde als für erloschen betrachtet u. ihre Gerechtsame dem Reiche vorbehalten. Die größern Stände blieben reichsunmittelbar, den kleinern wurde zwar auch Reichsunmittelbarkeit zugestanden, doch ihnen die Reichslandvögte vorgesetzt, welche die Obergerichtsbarkeit ausübten u. die Reichs- u. Krongüter verwalteten. Rudolf errichtete das kaiserl. Hofgericht zu Rothweil, durch welches der 1290 in S. eingeführte Landfriede, welcher die Fehden wenigstens beschränkte, gegründet wurde. [82] Nach Rudolfs Tode 1291 begannen aber die Fehden von Neuem. Die schwäb. Stände vereinigten sich, um der wachsenden Macht des Hauses Oestreich Grenzen zu setzen. Sie kriegten bes. gegen Albrecht von Oestreich, Rudolfs ältesten Sohn u. nachmal. Kaiser. Albrecht kam selbst nach S. u. züchtigte die ihm feindl. Stände. [83] Dadurch bewirkte er aber, daß sie sich auf die Seite seines Gegners, Adolf von Nassau, schlugen, der die deutsche Krone erhalten hatte. Schon 1298 unterstützte aber die schwäb. Ritterschaft Albrecht, u. ihr hatte er bes. seinen Sieg über Adolf bei Göllheim, wo dieser blieb, zu verdanken. Für diese Hülfe zeigte er sich zwar Anfangs erkenntlich, aber bald zog er viele Reichsleben, obschon längst verjährt, wieder ein; seine Absicht, in S. u. in der Schweiz ein großes Erbfürstenthum zu errichten, verbarg er nicht länger, u. ein Krieg wäre unvermeidlich gewesen, wenn Albrecht seinem Neffen, **Johann von Schwaben**, den Sohn Rudolfs, Herzogs von S., Albrechts Bruder, nicht seine Länder vorenthalten u. dieser deshalb Albrecht 1308 an der Reuß ermordet hätte. Johann von Schwaben flüchtete hierauf u. verscholl gänzlich. [84] König Heinrich VII. von Luxemburg suchte die Ruhe in S. aufrecht zu erhalten, da sich aber in S. einige Reichsstände, bes. Graf Eberhard von Württemberg u. Graf Konrad von Oettingen, nicht fügen wollten, so wurde 1311 die Reichsacht über sie verhängt u. die Städte mit deren Vollziehung beauftragt, sie hatten aber den Auftrag noch nicht vollzogen, als Heinrich VII. 1313 st. Bei der zwiespältigen Wahl von [85] Friedrich von Oestreich u. Ludwig von Baiern zu deutschen Königen zerfiel S. in 2 Parteien; die eine, die stärkere, bes. der Adel, hielt es mit Friedrich, die andre, die Städte u. auch die Schweizer, mit Ludwig, dem seit 1322 u. 1326 ganz S. zufiel. Nach Friedrichs von Oestreich Tode 1330 vermittelte Johann von Böhmen einen Frieden zwischen Baiern u. Oestreich, wobei mehrere schwäb. Reichsstädte von König Ludwig verpfändet wurden. Auf seinem Antrieb kam 1331 zu Ulm ein allgem. Landfriedenbund zwischen den Landherren u. Städten in S. u. Baiern zu Stande u. Stephan, Ludwigs Sohn, ward zum Haupt desselben ernannt. Der Landfriedensbund zerfiel aber u. als durch die Umtriebe des Papstes [86a] Karl von Luxemburg (später Karl IV.) als Gegenkönig aufgestellt wurde, trat 1347 der größte Theil des schwäb. Adels auf dessen Seite, aber durch des Adels Begünstigungen rissen die Wegelagerungen wieder ein u. die Raubkriege zwischen Städten u. Landherren mehrten sich. In dieser Zeit gewannen die schwäb. Städte ihre Freiheiten, die ihnen Karl meist für Geld ertheilte. Zwar bemühte sich Karl den Landfrieden in S. herzustellen, doch kaum hatte er eine Versöhnung zwischen den Landherren u. den Städten vermittelt, als letztere 1349 in einen **großen Bund** gegen den Grafen Eberhard von Württemberg zusammentraten, indem Herzog Albrecht von Oestreich, von dem Adel begünstigt, die Schweizer bekriegen wollte, während die Städte sich den Schweizern geneigt zeigten. Dieser 1351 ausbrechende Krieg endigte unglücklich, obschon Reichskrieg geworden, durch die mißlungne Belagerung von Zürich 1354. [86b] Neue Streitigkeiten entspannen sich zwischen Städten u. Adel, zwischen Zünften u. Rath

Rath in erstren, u. dem Grafen Eberhard von Württemberg wurde wegen Empörung einer derselben, Eßlingens, die Strafe aufgetragen, dieser verfuhr aber so eigennützig, daß die Eßlinger, von mehr. Städten unterstützt, die Waffen gegen ihn ergriffen. Eberhard hatte bei dieser Gelegenheit die Landvogtei von Nieder-S. erhalten, die obere besaß Herzog Rudolf IV. von Oestreich, der deshalb auch den Titel eines Herzogs von S. annahm. Eberhard u. Rudolf hatten sich gegen die Städte verbündet, der Kaiser gebot Friede u. erzwang diesen durch die Schlacht bei Schorndorf 1360 gegen Eberhard. Die Städte lösten nun die Landvogtei von Württemberg ein, die der Kaiser nunmehr dem Pfalzgrafen Rudolf verlieh, u. der Herzog Rudolf mußte den Titel eines Herzogs von S. ablegen. [10] Oestreich mehrte nun seine Macht in S., es erwarb 1368 Freiburg, 1370 Breisgau u. erkaufte in Ober-S. Kernberg, Drieberg u. Feldkirch, wodurch Tyrol u. Oestreich mit S. in Zusammenhang gebracht wurde, s. Oestreich (Gesch.) 11. Um diese Zeit unterstützte ein Sprößling mütterl. Seite von Oestreich, Enguerrand von Coucy, seine Ansprüche auf die oberschwäb. Herrschaften als Erbtheil seiner Mutter durch 6000 soldlose engl. Krieger (Gugler), schloß aber, als er keinen Unterhalt mehr in Ober-S. fand, 1375 zu Breisach Frieden. Um diese Zeit entstand der **Schläglerbund** zwischen den kleinen Landherren u. Oestreich gegen Eberhard von Württemberg, dagegen verbündete sich Eberhard mit den Städten 1367, u. nun begann der Schläglerkrieg. Baden u. Pfalz traten auf die Seite des Adels, der Kaiser dagegen erklärte sich für Württemberg, u. um ihm desto kräftiger beistehen zu können, setzte er den Grafen Ulrich von Helfenstein zum Hauptmann der städt. Kriegsmacht ein. Das verdroß nun wieder den Grafen Eberhard, der sich deshalb mit den Städten verfeindete. Endlich mußte der Kaiser persönlich in S. erscheinen, um den Frieden herzustellen. Doch begann der Kampf bald wieder, da Eberhard Steuern, vom Kaiser eigenmächtig aufgelegt, eintreiben wollte. 1376 u. 1378 trat der Kaiser als Vermittler auf, doch mußte am Ende Graf Eberhard die Landvogtei, deren er sich wieder bemächtigt hatte, herausgeben, die nun Pfalzgraf Friedrich erhielt. König [11] Wenzel erlaubte sich noch größere Bedruckungen gegen die schwäb. Stände u. Städte. Es entstanden daher mehr. Rittergesellschaften; auch die Städte stifteten 1376 den **Schwäbischen Bund**, der sich auch über die Rheinlande, Baiern u. Franken ausdehnte. Mit ihm vereinten sich 1383 3 Rittergesellschaften. Herzog Leopold erweiterte zu Ehingen diesen Bund, gegen den Wenzel ein Gegenbündniß zu Nürnberg stiftete, weshalb Fürsten, Ritterschaft u. Städte 1384 zu Heidelberg zu der **großen Einung** zusammentraten, zu welcher das ganze westl. Deutschland von Mainz bis Basel gehörte. In der Schlacht bei Sempach am 13. Juli 1386 gegen die Schweizer fiel Herzog Leopold, mit ihm die Blüthe des schwäb. Adels. Nun kam König Wenzel, um die Schweizer zum Frieden zu bestimmen, nach S., brachte die Städte auf seine Seite u. erneute darauf 1386 zu Mergentheim das heidelberger Bündniß. Es traten demselben Böhmen, Sachsen u. Brandenburg bei, u. der Bund wurde in 4 Theile getheilt, von denen jeder Theil besonders zu einander halten sollte. Dieses war die erste Idee der spätern Kreisverfassung. [12] Der **mergentheimer Bund** zerfiel aber bald nach seiner Stiftung, als Herzog Friedrich von Baiern den Erzbischof von Salzburg gefangen nahm. Ein Theil der schwäb. Städte bekriegte, um diesen Landesfriedensbruch zu rächen, Baiern, ein andrer die Pfalz, Württemberg aber die nächsten Städte u. schlug ihre Truppen 1388 bei Döffingen. Wenzel befahl die Auflösung aller Bündnisse, stiftete aber dagegen 1389 den Landfrieden zu Eger, an welchem außer S. auch die Rheinlande, Baiern, Franken, Hessen, Thüringen u. Meißen Theil nehmen sollten. Als Bundeshauptmann für S. wurde der Graf von Oettingen ernannt, alle Zwistigkeiten sollten vor dem Landfriedensgerichte entschieden werden. Dennoch währten bis 1395 die Fehden der Städte am Bodensee u. eben so der Schlägler gegen Württemberg fort, welches, von mehrern Fürsten unterstützt, die Schlägler zur Auflösung ihres Bundes zwang. Die Bundesglieder traten nun heimlich in den Sold des Königs Wenzel, u. die Fürsten beabsichtigten auf dem Reichstage zu Frankfurt 1397 die Schließung eines neuen Landfriedens, setzten auch Wenzel 1400 ab. [13] Der neue König Ruprecht gab den Städten zwar das Versprechen, daß sie nie verpfändet od. in ihren Gerechtsamen gekürzt werden sollten, auch bestätigte er den übrigen Ständen ihre Privilegien; allein da er sein Wort nicht hielt, so schlossen unter Leitung des Erzbischofs von Mainz Württemberg, Baden u. 17 schwäb. Städte 1405 den **marbacher Bund**. Dieser bekriegte 1409 den Herzog Friedrich von Oestreich u. zwang ihn den schwäb. Kaufleuten den ihnen in seinen Landen durch Wegelagerung erwachsenen Schaden zu vergüten. Der rechtlose Zustand im Reiche mehrte die Bündnisse; selbst die Bauern in Aargau traten 1406 gegen Memmingen u. den Bischof von Augsburg in einen Bund zusammen; die Appenzeller traten 1408 zum Schweizerbunde, als der Kaiser die Auflösung ihres Bundes gegen den Adel gebot; die Stadt Basel schloß 1409 mit 127 Herren u. Städten ein Bündniß gegen Oestreich; zugleich schlossen die Städte u. Herren in Thurgau, Aargau, Hegau am Rhein u. im Schwarzwalde die **hauensteiner Einung**.

nung. [40] Von Bedeutung für S. war die allgemeine *Kirchenversammlung zu Kostnitz* von 1414—1418, bes. weil die schwäb. u. schweizer Stände die Reichsexecution gegen den mit Acht u. Bann belegten Friedrich IV., Herzog von Oestreich, unternahmen u. zuletzt beim Frieden vieles von seinen Besitzungen als Pfand od. Lehn erhielten. [41] Kaiser *Sigismund* verkaufte aus Geldnoth die Vogteien, kaiserl. Einkünfte u. sonstige Reichsrechte in S., andre verpfändete er. Viele Städte erkauften sich wichtige Rechte, die 4 an Oestreich verpfändeten Städte kauften ihre Reichsfreiheit zurück. [42] Im Hussitenkriege von 1420—1431 legten aber die Schwaben eben keine Beweise ihrer Tapferkeit ab. [43] Die *Kirchenversammlung zu Basel* begann 1431 u. ließ eine Herstellung des allgemeinen Friedens hoffen. Da indessen die Befehdungen immer fortwährten, so wurden wieder neue Bündnisse geschlossen, so die 1436 gestiftete **St. Georgengesellschaft**; den Mitgliedern dieses Bundes war es Ernst um die Herstellung eines allgemeinen Friedens, u. sie unterstützten daher Kaiser *Albrecht* II. in seinen Plänen zu einer dauernden Friedensverfassung. Sein Nachfolger, [44] *Friedrich* III., kümmerte sich aber wenig um das Reich, u. die Räubereien des Adels nahmen wieder überhand; die fränk. u. schwäb. Städte schlossen daher 1440 ein **neues Schutzbündniß.** Gegen dieses stifteten die Landherren in Nieder-S. u. Franken mit Brandenburg, Mainz u. and. Fürsten einen Bund, doch einigten sich Beide bald. Friedrich selbst verbündete sich mit Zürich u. mit dem St. Georgenbunde gegen die Schweizer, rief aber später Frankreich zu Hülfe, welches ihm 1444 die 40,000 *Armagnaken* zusandte. Diese verwüsteten das südl. S., bis 1446 der *Stillstandsvertrag zu Kostnitz* den Krieg endigte. Die Städte errichteten nun wegen der etwaigen Fehden mit dem Adel 1449 einen *immerwährenden Kriegsrath zu Ulm* u. ein stehendes Heer u. nahmen die Schweizer in Sold. Auf diese Weise erwehrten sie sich ihrer Feinde, zu welchen der Georgenbund u. 1450 auch Herzog Sigismund von Oestreich traten. Der Städtebund löste sich bald nachher wegen innerer Zwistigkeiten auf u. die Glieder desselben schlossen sich bald diesem od. jenem Fürsten an. [45] In den Reichskriegen gegen Pfalz u. Burgund brauchte der Kaiser die schwäb. Stände u. in der Fehde mit Baiern wegen Donauwörth verbündete sich derselbe mit diesen; sie wurden aber hierbei vom Pfalzgraf Friedrich 1461 *bei Seckenheim* geschlagen. Erzherzog Albrecht stiftete 1460 die Universität Freiburg. Sein Nachfolger, *Sigismund*, vereinigte den Breisgau mit dem Elsaß, führte 1468 Fehden mit Schaffhausen u. Mühlhausen u. hatte, wie sein Erbe *Maximilian*, immer die Vergrößerung seines Hauses in S. in Augen. [46] Als 1486 auf dem Reichstage zu Frankfurt der *Antrag zu einem Landfrieden* erneuert wurde, vereinigten sich die Stände dahin, daß erst mit einem deutschen Lande, u. zwar mit S., der Anfang dazu gemacht werden möchte. Dieser Landfriede (der **große schwäbische Bund)**, 1488 zu *Eßlingen* geschlossen, wurde von allen Ständen beschworen, es wurden Hauptleute u. Bundesräthe ernannt, eine Verfassung entworfen, eine Polizei eingerichtet u. ein Anschlag zu den Leistungen u. Kosten festgesetzt, auch mehrere nicht zu S. gehörige Reichsstände traten ihm bei. Dieser Bund bildete die Grundlage zum *ewigen Landfrieden*, den Kaiser Maximilian nur nach langem Drängen der Reichsstände auf dem Reichstage zu Worms 1495 schloß. **V. Von der Schließung des ewigen Landfriedens bis jetzt.** [47] Zu Anfange dieses Zeitraums gehörten zu S. an geistl. Reichsständen die Besitzthümer Augsburg, Constanz, Basel, Straßburg, der deutsche Orden wegen des Meisterthums Mergentheim, der Johanniterorden, die gefürsteten Parteien Kempten u. Elwangen u. außerdem noch einige Klöster u. Stifter; weltl. Fürsten waren: Oestreich (im Besitz des Elsasses, Breisgaues 2c.), Württemberg, Baden, die Pfalzgrafen von Tübingen, die Grafen von Hohenzollern, Fürstenberg, Oettingen, Waldburg, Rechberg, Löwenstein, Eberstein, Helfenstein, Schenken von Limburg, Geroldseck, Kirchberg, Landau, Sulz, Zimmern, Aichelberg, Tenegen, 33 freie Reichsstädte, sehr viele reichsunmittelbare Adelige u. selbst Reichsfreibauern; auch gehörte die schweizer. Eidgenossenschaft wenigstens dem Namen nach noch zu S. [48] Kaiser *Maximilian* I. bestätigte 1497 zu Freiburg den *schwäbischen Bund* aufs Neue, da er ihn in seinen Hauskriegen zu nutzen gedachte; auch die Schweizer wollte er zum Beitritt in diesen Bund bewegen u. ihre Weigerung erbitterte ihn. Zwischen den Schweizern u. den schwäb. Ständen fand eine Abneigung Statt, die Maximilian benutzte, S. 1499 in seinen Hauskrieg mit der Schweiz zu verwickeln. Nach dem Friedensschluß wurde der Bund 1500 auf 4 Jahre verlängert. [49] Die *Kreisverfassung* kam auf dem Reichstage zu Köln 1512 zu Stande u. auch S. hatte seine festen Grenzen erhalten, doch weder diese Einrichtung, noch der ewige Landfriede vermochten Anfangs die Ruhe in S. zu erhalten, [50] sondern erregten vielmehr mannichfache Fehden, so die Ulrichs von Württemberg gegen Reutlingen, welche die zeitweilige Acht gegen Württemberg u. die Fehden der Ritter Ulrich von Hutten, Götz von Berlichingen, Franz von Sickingen (s. d. a.) 1513—17 gegen die Fürsten u. Städte zur Folge hatten. Daher brach der schwäb. Bund unter Georg Truchseß von Waldburg 1523 innerhalb 2 Monaten 23 adelige Burgen; auch wurde S. 1525 durch

den

den **Bauernkrieg** (s. d.) aufs Neue beunruhigt, durch die Bundestruppen unter Truchseß u. Georg v. Frundsberg aber endlich bezwungen. [41] Um dieselbe Zeit verbreitete sich die **Reformation** in S. u. fand dort entschieden günstigen Eingang. Melanchthon u. Reuchlin waren in S. geboren, Blaurer, Brenz, Schnepf u. Alber waren gleichfalls Schwaben. Bes. erklärten sich die Städte gegen die kathol. Lehren. [42] Dem schmalkald. Bunde traten auch die württemberg. Reichsstände bei, die zur luther. Lehre übergetreten waren. Vergebens suchten der Kaiser u. der röm. König den schwäb. Bund, der sich nach u. nach aufgelöst hatte, wieder herzustellen. Nach Auflösung des schmalkald. Bundes 1547 wurden die schwäb. Reichsstände, die Mitglieder des Bundes gewesen waren, um große Summen gestraft u. zur Annehmung des Interims gezwungen, die Reichsstädte verloren aber die demokrat. Verfassung u. die alte aristokratische wurde wieder eingeführt. Die Reichsstadt Kostnitz wurde erobert u. dem Hause Oestreich als erbliches Eigenthum unterworfen. [43] Der passauer Vertrag 1552 u. der augsburger Religionsfriede 1555 schafften den Protestanten in S. wieder Ruhe, doch hatten die Reichsstädte u. kleinern Reichsstände nunmehr schon ihren Wohlstand eingebüßt. [44] Oestreich u. Württemberg wetteiferten nun mit einander um den überwiegenden Einfluß in S.; erstres hatte die kathol., Württemberg die protestant. Stände auf seiner Seite. Zu vielen Irrungen kam auch die Weigerung der Reichsritterschaft, in den Kreisverband zu treten; sie erreichte ihren Zweck u. bildete fortan eine besondre Körperschaft im Reiche. [45] Die Kreisverfassung kam 1563 zu Ulm zu Stande, dennoch herrschten aber in S. zwischen den Kreisständen Hader u. Zwistigkeiten stärker, als in andern Kreisen, wovon die östreich. Landvogtei u. die Weiterungen zwischen protestant. u. kathol. Ständen Hauptursachen waren. [46] 1618 brach der dreißigjährige Krieg (s. d.) aus. Zu Ende des Kriegs war S. fast eine Wüste. [47] Im westfäl. Frieden verlor S. durch den nun ausgesprochnen Austritt Basels u. der schweizer Eidgenossenschaft, so wie durch das, was an Frankreich abgetreten wurde, beträchtlich an Umfang u. hatte zur Entschädigung der Schweden noch 984,705 Gulden zu zahlen. [48] Von jetzt ab hatte S. nur wegen Theilnahme an den Reichskriegen Interesse (s. u. Deutschland [Gesch.] [101] f.), von denen es fast immer der Schauplatz war. [49] Von 1763—1792 genoß S. eines vollständigen Friedens, aber der franz. Revolutionskrieg verwüstete es von Neuem, bis 1796 erst Württemberg, dann Baden u. der ganze Kreis Waffenstillstand mit Frankreich schloß. Württemberg mußte 4, Baden 2, der ganze Kreis 12 u. die geistl. Stände überdies noch 7 Mill. Franken bezahlen u. außerdem beträchtl. Naturallieferungen leisten. Das Kreismilitär aber wurde von Oestreich entwaffnet. [50] Am Friedenscongreß zu Rastadt vom Dec. 1797 bis April 1799 nahm S. durch eine Deputation Theil, währenddem ein östreich. Heer in S. stand. Da der Friede nicht zu Stande kam, wurde S. aufs Neue der Kriegsschauplatz, bis endlich 1801 der Friede zu Luneville geschlossen wurde. [51] Das auf dem linken Rheinufer gelegne Gebiet des schwäb. Kreises mußte alles an Frankreich abgetreten werden u. zur Entschädigung der weltl. Staaten, die dadurch verloren, wurden ihnen die geistl. Stifter u. Reichsstädte des Kreises zugetheilt, auch erhielt der Herzog von Modena für sein Land den Breisgau. [52] Ein abermaliger Wechsel der Landgebiete fand nach dem Frieden zu Presburg 1805 Statt, s. Oestreichischer Krieg von 1805 [87] f. u. Deutschland (Gesch.) [115]. [53] Durch Bildung des **Rheinbundes** den 12. Jan. 1806 wurde das deutsche Reich u. mit ihm die Verfassung des schwäb. Kreises aufgehoben u. alle Reichsstädte, kleine Fürsten, Reichsgrafen u. Reichsritter, die nicht sammt den geistl. Stiftern schon unterworfen waren, wurden nun unter Baden, Württemberg, Baiern, Hessen-Darmstadt, Hohenzollern getheilt, die nebst Liechtenstein u. Leyen, also somit ganz S., Souveräne des Rheinbundes wurden. [54] 1813 fiel ganz S. mit dem übrigen Deutschland von Napoleon ab u. trat 1815 mit Ausnahme Leyens, das mediatisirt war, dem deutschen Bunde bei. [55] **Literatur:** J. H. v. Falkenstein, Chronicon Suabacense, Ulm 1740, 4.; J. R. Wegelin, Thesaur. rer. suev., Lind. 1756—60, 4 Bde. Fol.; Chr. J. Wagenseil, Magazin von u. für S., Memming. 1788, 2 Bde.; Hausleutner, Schwäb. Archiv, Stuttg. 1788—90, 2 Bde.; (E. G. Elben), Schwäb. Merkur, ebd. 1785, 4.; Dessen Schwäb. Chronik, ebd. 1786 f., 4.; Dessen Samml. neuer Gesetze, Verträge rc. zur Gesch. S-s, ebd. 1791, 4.; J. Chr. Pfister, Pragmat. Gesch. von S., Heilbr. 1803—27, 5 Bde.; Dessen Uebers. der Gesch. von S. von der ältesten bis in die neuste Zeit, Stuttg. 1814; Dessen Denkwürdigkeiten der württemb. u. schwäb. Reformationsgesch., Tüb. 1817; J. G. Pahl, Materialien zur Gesch. des Kriegs in S. im J. 1796, Nördl. 1797, 3 Liefr.; Beiträge zur Gesch. S-s, Nürnb. 1797. Vgl. E. M. Oettinger, Histor. Archiv, Karlsr. 1841, Nr. 6034—6108. *(Rau., Pr. u. Dg.)*

Schwaben mit Neuburg, s. Schwaben (Geogr.) 4).

Schwabenberg, s. u. Steigerwald.

Schwabengau (Suevegau), im Mittelalter Gau Deutschlands, der westl. Theil der Ostmark zwischen Elbe, Bode u. Wipper, worin Askania u. das Welfesholz lag.

Schwabengift, Arsenik als feines Pulver.

Schwābenitz, Marktfl. im mähr. Kr. Brünn; 1500 Ew.

Schwābenkrieg, 1) Krieg des Kaisers Albrecht I. gegen Friedrich den Gebissenen 1307 u. 1308; **2)** Krieg des Kaisers Maximilian I. u. des schwäb. Bundes gegen die Schweiz 1498 u. 1499, s. unt. Schweiz (Gesch.) 112 u. Schwaben (Gesch.) 48.

Schwābenrecht, Provinzialrecht, welches in Oberdeutschland, bes. in Schwaben u. WBaiern galt, seine Gesetze enthält der S=spiegel (s. d.). Ihm entgegengesetzt ist das Franken= u. Sachsenrecht (s. b.).

Schwābenspiegel (Speculum suevicum), Sammlung der Gesetze, die im alten Schwaben (Alemannien) galten. Zeit u. Urheber des S=s lassen sich nicht angeben; Ein. nennen **Berthold, Graf v. Grimmenstein 1282,** als den Verf.; And. glauben, daß der S. im 13. Jahrh. aus den hin u. wieder zerstreuten Reichsgesetzen, nach Art des Sachsenspiegels, gesammelt worden sei. Der Inhalt, größtentheils aus dem justinian. Recht u. dem Sachsenspiegel entlehnt u. mit vielen Stellen aus der heil. Schrift versehn, ist das alte schwäb. Land= u. Lehnsrecht. In neuerer Zeit ist der S. durch das röm. Recht außer Gebrauch gesetzt; doch galten die Gesetze desselben noch im 17. Jahrh. in Schwaben u. wurden in den Statuten der burgund., wallis. u. savoy. Städte angezogen. Noch im Manuscript vorhanden ist der S. auf der kaiserl. Bibliothek in Wien (**Codex Ambrosianus**), aus welchem die angeblich 1. Ausg. (Straßb. 1505) abgedruckt ist; besser von Seb. Meichsner 1561 u. 66; im 2. Bd. von Schilters Thesaurus, im 1. Bd. von Goldasts Reichs=Satzungen, in H. Chr. Senkenbergs Corpus juris feudalis Germanici, Gießen 1740, u. m. a. Sammlungen; neuste Ausg. von Laßberg 1840. Handschriften des S=s gibt es noch in Ingolstadt (das Landrecht blos enthaltend) u. in Straßburg (wovon J. A. von Bergers Ausgabe, Lpz. 1726, 4., ein Abdruck ist). Vgl. Lambacher, De aetate speculi suevici. *(Lb.)*

Schwābenstreich, s. u. Schwaben.

Schwābenweber, s. u. Barchent.

Schwābenweizen, so v. w. Einkorn.

Schwābing, Dorf bei München, viele Landsitze; Vergnügungsort der Münchner; 750 Ew.

Schwābmünchen, 1) Landgericht im bair. Kr. Schwaben, 4¾ QM., 11,009 Ew., gebirgig; **2)** Marktfl. an der Singold, auf dem Lechfelde; Fabriken in buntem Papier u. Wollenwaaren, 3150 Ew.

Schwābstedt, s. u. Husum.

Schwāche Conjugatiōn, s. unt. Germanische Sprachen 31. **S. Declinatiōn,** s. ebd. 18—20.

Schwāche Kāmmer, Stückkammern, welche im Boden enge u. spitzig, oben aber weit sind.

Schwācher Māgen, s. Magenschwäche.

Schwācher Schrot, eine Art Beileisen.

Schwāches Döppelwasser, doppeltes Scheidewasser, welches schon ein Mal bei Gold od. Silber gebraucht worden ist.

Schwāche Tāktzeit, s. u. Takt.

Schwāchheit, 1) so v. w. Schwäche; **2)** Beschränkung der menschl. Kräfte, bes. der intellectuellen u. moralischen, welche in der Natur der Menschen begründet ist.

Schwāchheitssünden, s. Sünde.

Schwāden, 1) eine Reihe abgemähter Getreidefrüchte od. Gras, Klee 2c.; **2)** der Streif, auf dem ein Mäher das Gras od. Getreide abhaut; **3)** (Forstw.), eine Reihe Reisholz; **4)** so v. w. Salzbrodem; **5)** der Schwanz des Hirsches.

Schwāden, nicht athembare Luftarten, welche sich als mit Kohlensäure, od. Dünsten von Schwefel, Arsenik, faulem Holz 2c., bes. aber von Kohlen geschwängert, in Gruben entbunden haben. Sie zeigen sich, concentrirt, nebelartig, u. legen auf stehenden Grubenwässern sich wie eine Haut an. Enthalten sie Wasserstoffgas, so heißen sie **schlagende Wetter (feurige S.)** u. werden, außer der Erstickung, die sie an sich bewirken, mit athmosphär. Luft vermengt u. durch sie Knallgas geworden, dadurch lebensgefährlich, daß sie, wenn sie an Grubenlichtern sich entzünden, plötzliche Explosionen bewirken. Bes. zur Zeit heftiger Stürme u. bei langsam sinkendem Barometer sind sie bes. häufig. Ein Mittel dagegen ist die Davische Sicherheitslampe (s. d.). Aehnl. Entzündungen entwickeln sich zuweilen auch über Sümpfen, s. Irrlicht. *(Su.)*

Schwāden, 1) (Adergräser, Chlorideen), 3. Zunft der 4. Kl. in Okens neustem Pflanzensystem. Gräser mit mehreren End= od. Seitenähren, Zwitter= od. diklin. Blüthen; **2)** Festuca fluitans; davon kommt die **S-grütze,** so v. w. Mannagrütze.

Schwādenfang, so v. w. Brodemfang, s. u. Salzwerk 11.

Schwādengerste, so v. w. Dinkelgerste. **S-gras,** Digitaria sanguinalis.

Schwadrōn, so v. w. Escadron.

Schwadronīren, 1) mit dem Säbel nach den reglementmäßigen **Schwadrōnhieben** zu Pferd um sich hauen, ohne sich nach den Regeln der Fechtkunst zu richten; **2)** viel, aber ohne die gehörige Ueberlegung sprechen.

Schwābisch, der schwäb. Walzer, gewöhnl. im ⅜ Takt, in 2 Wiederholungen u. geschwinder Bewegung.

Schwābische Alb (S. Ālpen), s. u. Alpen 20.

Schwābische Dīchter, die deutschen Dichter, welche unter u. einige Zeit nach den schwäb. Kaisern blüheten, s. Deutsche Literatur 6. **S. Dīchterschule,** s. ebd. 14.

Schwābische Gānge (Bergb.), so v. w. Schwebende Gänge.

Schwā-

Schwäbische Kaiser, die 7 deutschen Kaiser 1152—1254 von Friedrich I. bis Konrad IV., s. Deutschland (Gesch.) 68—78.

Schwäbische Leinewand, **1)** Gattung weißer, leichter, flächsener Leinewand; **2)** so v. w. Floretleinewand.

Schwäbischer Bauernkrieg, s. u. Bauernkrieg 4.

Schwäbischer Bräxer (Waffenk.), so v. w. Bauernplötze.

Schwäbischer Bund, s. u. Schwaben (Gesch.) 27.

Schwäbischer Dialekt, s. unt. Deutsche Sprache 30.

Schwäbische Reichsritter, s. u. Reichsritterschaft.

Schwäbischer Kreis, so v. w. Schwaben 1).

Schwäbischer Löwenbund, s. u. Georgengesellschaft.

Schwäbischer Merkur, s. unt. Zeitungen ꝛc. 20.

Schwäbische Secte, seit 1433 Schwärmer in Schwaben, die alle sittl. u. bürgerl. Gesetze verschmähten, Treubruch, Elternmord, Lügen für erlaubt hielten, das Fasten für eine unnöthige Sache ausgaben, nach Belieben an Sonntagen arbeiteten u. an Werkeltagen feierten ꝛc. Dabei rühmten sie sich einer solchen Vollkommenheit, daß ihnen nichts zur Sünde angerechnet werden könnte. *(Lb.)*

Schwäbisches Meer, so v. w. Bodensee.

Schwäbisch Gmünd, so v. w. Gmünd 3).

Schwäbisch-gmünder Waaren, allerlei unechte metallene Schmuckwaaren.

Schwäbisch Hall, Stadt, s. Hall 4).

Schwächat, **1)** Marktfl. im östreich. Kr. unter dem Wienerwalde; Fabrik in Baumwollen- (jährl. 50,000 Stück Kattun) u. lackirten Waaren; 2000 Ew. In der Nähe Denkmal für Joh. Sobieski, der von hier aus 1683 Wien entsetzte. **2)** Fluß dabei, fällt mit der Triesting in die Donau.

Schwäche, **1)** (Debilitas). [1] Zwar der Gegensatz von Kraft, u. da diese durchaus auf Thätigkeit beruht, auch ein passiver Zustand, doch dieser nur relativ, indem S. nicht in einer völligen Kraftermangelung, sondern nur in dem Abgange eines erforderten Grades von Kraft besteht. [2] Bes. tritt ein S-zustand in Krankheiten hervor; ja es besteht keine Krankheit, die nicht mit einem S-zustand begleitet wäre, wenn auch derselbe im Beginn u. Verlaufe durch einzelne ungehörige Kraftäußerungen von einer andern Seite auf einige Zeit aufgehoben, meist aber auch nur versteckt wird. Aber auch bei Gesundheit gibt es S-zustände u. zwar zunächst relative, aber dauernde, in Vergleichung eines übrigens ungestörten Gesundheitszustands einzelner Individuen mit andern Menschen. Dies bezeichnet man als [3] **schwächliche Constitution**. So sind Weiber schwächer als Männer, Kinder schwächer als Erwachsene, Greise schwächer als Menschen in frischen Jahren. Auch klimat. Einflüsse, Lebensart, Gewöhnung, nationaler Charakter ꝛc., wirken in dieser Hinsicht ein. [4] Andre **S-zustände** wechseln periodisch. Mit Schluß eines jeden Tags stellt sich der S-zustand ein, der zum Schlaf führt; starke Bewegung u. Anstrengung überhaupt, Mangel an Nahrung od. unkräftige Nahrung haben einen S-zustand zur Folge. [5] Andre S-zustände sind unverhältnißmäßige Anstrengungen, u. gehören zu der prädisponirenden Ursache von Krankheiten; so Ueberladung des Magens, geschlechtl. Ausschweifung. [6] Die S. ist mit einer eignen Empfindung begleitet, welche dem Gemeingefühl angehört, zugleich aber auch mit Unfähigkeit, von den Körperorganen den ihnen zukommenden Gebrauch zu machen. Das Gefühl grenzt im höhern Grade an Schmerz u. geht wohl auch wirklich in Schmerz über. [7] Die S. kann sich aber ebenso über den ganzen Organismus verbreiten, wie einzig u. vorzugsweise auf einzelne Organe. Auch hier gibt es individuelle Eigenheiten. Die Veranlassungen zu solchen örtlichen S-n sind theils Mangel an gehöriger Entwickelung u. Ausbildung eines Organs (constitutionelle S.), theils vorherige stärkre Anstrengungen, theils eine Kraftentziehung durch Verwendung der Lebenskraft, unter höhrer Regsamkeit andrer Organe. So kann eine individuell gewordne Verdauungs-S. eben so durch vorherige Unmäßigkeit in Speise u. Trank entstanden sein, als durch zu starke, geistige Anstrengungen ꝛc. Zufällige stärkre Einwirkungen auf ein Organ führen entweder zu krankhafter S. od. sind schon solche, wie bei Lähmungen. Ueber directe u. indirecte S. (Asthenie), s. u. Brownianismus. [8] Geistes-S. beruht auf Mangel der Bedingungen, von denen die freie Geistesthätigkeit abhängt, u. auf Mangel an gehöriger Uebung u. Ausbildung des geistigen Vermögens. Wie nur einzelne Körpersysteme u. Körperorgane Zuständen der S. unterliegen, so zeigen Menschen sich auch nur in einzelnen Richtungen der geistigen Sphäre schwach, je nachdem Verstand, Gefühl od. Willen Beschränkungen u. Hemmungen unterliegen. [9] Hierauf beruhen die verschiednen Zustände von Verstands-S., Apathie u. Charakterlosigkeit, mit ihren mannigfaltigen Nüancen u. Gradationen. So sind Menschen nur gegen gewisse Anregungen von Sinnlichkeit schwach, andre nur gegen andre Menschen, die sie beherrschen ꝛc. **2)** Der Ort, wo ein Gegenstand schwach ist, bes. **3)** die obre Hälfte der Degen- u. Rappirklingen, s. u. Fechtkunst 3. *(Pst.)*

Schwächung, **1)** Versetzung in den Zustand der Schwäche; **2)** (Rechtsw.), s. Fleischliche Verbrechen 2 a); **3)** (Gramm.), s. u. Germanische Sprachen 11.

Schwäderich, 1) die tiefe Stelle im Wasser unter den Wasserrädern; 2) ein langes Netz mit einem Garnsacke.

Schwägel, s. u. Orgel ꝛc.

Schwägerschaft, 1) (Affinitas), das Verhältniß des einen Ehegatten zu den Blutsfreunden des andern; die Blutsfreunde beider Ehegatten unter einander werden nicht verschwägert. Hier gilt die Regel in dem Grade, in welchem Jemand mit dem einen Ehegatten verwandt ist, in demselben Grade ist er mit dem andern Ehegatten verschwägert. 2) Das Verwandtschaftsverhältniß eines Bruders od. einer Schwester des einen Ehegatten zu dem andern Gatten. *(Hg.)*

Schwägrichen (Friedr.), geb. 1775 zu Leipzig; 1806 Prof. der Naturgeschichte das.; schr.: Topographiae naturalis Lipsiensis specim. 1—4. Lpz. 1799—1806, 4.; Unterricht in der Naturgesch. für Schulen, ebd. 1803, 2 Bde.; Hist. muscorum hepat. prodromus, ebd. 1804; Topographia naturalis Lipsiensis ad anthropologiam et medicinam applicata, ebd. 1819; gab heraus: Hedwigs Species muscorum frondosorum, Lpz. 1801, 4., Supplm. dazu ebd. 1811—30, 6 Bde., 4., u. den 5. Bd. von Willdenows 4. Ausg. von Linnes Species plantarum, Berl. 1830. *(Pi.)*

Schwäher, so v. w. Schwager.

Schwäle (Wasserb.), so v. w. Bär (Wasserb.).

Schwäler (Schiffsw.), so v. w. Dwall.

Schwämmchen, [1a] 1) kleiner Schwamm; [1b] 2) (Aphthae, Med.), Ausschlag, der sich selten auf der Haut, meist im Speisekanale, am häufigsten im Munde, auf der Zunge, an den Lippen u. als kleine weiße Bläschen od. erhabne, schwammige, speckige Geschwürchen, die sich dann mit einer mehr od. weniger dicken, schwammigen Kruste von weißer od. dunkler Farbe bedecken u. in den höhern Graden im Schlunde, Magen, Darmkanale u. am After zeigt. [2] Die S. sind bald symptomatisch u. bei Erwachsenen Begleiter andrer fieberhafter od. chronischer Krankheiten, od. eine eigenthüml. Krankheit größtentheils bei neugebornen Kindern. [3] Die Ursachen liegen bei erstern bes. in der mit allgemeiner Schwäche verbundenen Entmischung der Säfte, namentlich bei Lungensucht, bei letztern in Unreinlichkeit, ungesunder Luft u. Nahrung (daher finden sie sich am häufigsten unter den niedrigen Volksklassen, in Findelhäusern ꝛc.), in Diätfehlern der Mutter, Sauggläsern u. mancherlei andern Vorrichtungen, durch welche man den Kindern leicht unreinliche, verdorbene Sachen beibringt, in Erkältung, zumal der Füße, vernachlässigtem Waschen unmittelbar nach der Geburt, Krankheiten vener. u. scorbut. Art bei der Mutter u. Amme, Gemüthsbewegungen derselben, im Gebrauch der Zulpe, dem Saugen an unreinen od. gar eiternden Substanzen. Außerdem können sich alle Fieber, die aus mancherlei Ursachen bei Kindern entstehn, leicht mit S. verbinden. [4] Einige ansteckende Kraft ist den S. nicht abzusprechen, denn es kann die Krankheit der Brustwarze der Säugenden, u. von dieser wieder einem ganz gesunden Kinde mitgetheilt werden. [5] In einigen Gegenden, z. B. in Holland ist das Uebel epidemisch u. endemisch, u. man hält es da für eine nothwendige sogar heilsame Krankheit. [6] Zuweilen verlaufen die S. in wenig Tagen, in andern Fällen dauern sie Wochen u. Monate lang; die Kinder werden dann aufs Heftigste von ihnen ergriffen. [7] Sie sind einfach od. gutartig u. bösartig. Letztere kommen fast ausschließlich in Findelhäusern als Findelhauskrankheit vor. Die Kinder, welche im Findelhause bleiben, sterben fast alle, von denen, welche aus dem Hause gebracht werden, genesen viele. Diese S. gehn hier in brandige Geschwüre über u. sind von einem Typhusfieber begleitet. [8] Die Behandlung richtet sich bei den S. Erwachsener ganz nach der allgemein zum Grunde liegenden Krankheit. Gegen die S. selbst läßt sich nur örtlich etwas thun. Man empfiehlt Borax, weißen Vitriol, adstringirende Mittel. Bei den S. Neugeborner sind vor allem die oben genannten Ursachen zu berücksichtigen u. wo möglich zu entfernen; im übrigen findet auch hier der Borax die ausgedehnteste Anwendung. Als eigenthümliches, den S. zwar verwandtes, aber doch besondres Leiden hat man neuerlich den Soor (s. d.) unterschieden. [9] 3) (Thierarzn.). Kleine Blätterchen od. Geschwürchen im Maule, auf der Zunge u. im Rachen. Sie haben anfangs die Gestalt kleiner erhöhter Bläschen von mancherlei Farbe, indem sie bald weiß, bald gelb, röthlich, bläulich od. wohl gar schwarz aussehn. Später bekommen diese Bläschen oben Oeffnungen, werden flacher u. breiter u. verwandeln sich in kleine Geschwürchen. [10] Sie verursachen den Thieren Schmerzen beim Kauen u. Schlingen, daher dieselben mit Unlust fressen, od. wenn dies sehr schlimm ist, gar nicht fressen wollen. Nicht selten bemerkt man sie als ein Zufall bei hitzigen Krankheiten u. bes. bei Entzündungen eines Eingeweides. [11] Wenn sie ohne eine and. Krankheit für sich allein da sind, so haben sie selten etwas zu bedeuten, sondern verlieren sich in einigen Tagen von selbst, bes. bei guter Abwartung. *(Pst.)*

Schwämmchenfieber, s. u. Fieber ꝛc.

Schwämmchenflechte, Peltidea aphthosa.

Schwämme, 1) so v. w. Pilze; 2) (Fungi), 5. Ordn. der nat. Pflanzenfam. der Pilze *Spr.*, entspricht der Kl. Hymenomycetes *Fries*, s. d.; 3) (Holzmoose), 6. Zunft der 2. Kl. in Okens neustem Pflanzensystem, unförml. Stöcke aus ungeglie-

der-

derten, hornartigen Röhren gewoben, zwischen denen gewöhnl. Samenkörner liegen; bräunlich, meist im Meer vegetirend.

Schwämmen, s. u. Teichreinigung.

Schwämmsel, s. u. Schlich 2).

Schwängerer, der Mann, welcher mit einer Frauensperson fleischl. Umgang gehabt hat, dessen Resultat eine Schwangerschaft gewesen ist. Vgl. Fleischliche Verbrechen u. Vaterschaft.

Schwängern, 1) ein Frauenzimmer schwanger machen; **2)** von Pflanzen so v. w. Befruchten; **3)** von Flüssigkeiten u. von Luft, sie mit einem Stoffe vermischen, bes. wenn die Vermischung durch Schwingen od. Schütteln erfolgt.

Schwängerung, s. Befruchtung 1) u. Schwangerschaft.

Schwänken, s. Schwenken u. Zusammensetzungen.

Schwänkendiek, s. u. Gibraltar u.

Schwänkkessel, ein Gefäß von Messing od. Silberblech, worin die Trinkgeschirre ausgespült werden.

Schwänzel, 1) die 2. Sorte des Schliches; **2)** der untere Theil des Gerinnes bei einem Pochwerke.

Schwär (Med.), s. Blutschwär.

Schwärmattaque, s. Attaque.

Schwärme (Bienenz.), so v. w. Gesellschaften der Bienen, s. unt. d. u..

Schwärmen, 1) ein verworrnes Geräusch hervorbringen; **2)** der Fehler des Hundes, wenn er die Fährte suchend zu viel links u. rechts umher läuft, ein solcher Hund: **Schwärmer; 3)** von Tirailleurs oder Flankeurs zum zerstreuten Gefecht aus einander gehn; **4)** sinnl. Vorstellungen od. auch solchen Vorstellungen, die sich nur auf das Gefühl gründen, zu sehr nachhängen u. sie zum Bestimmungsgrund der Urtheile u. Handlungen machen; s. Schwärmerei; **5)** rauschenden Vergnügungen zur Ungebühr nachhängen. *(Fch.)*

Schwärmen der Bienen, s. u. Biene s.

Schwärmer, 1) eine Art kleiner Raketen, von dem Caliber einer 3löthigen Kugel od. noch kleiner; die Hülse eines S-s mit brennbarer Materie füllen, heißt Anfeuern. Die S. werden aus der Hand geworfen (Hand-S.), od. fallen bei Feuerwerken nach dem Zerspringen der Raketen aus diesen. **2)** (Jagdw.), s. u. Schwärmen 2); **3)** ein Mensch, welcher schwärmt; s. unt. Schwärmerei; **4)** (ital. Bombo), eine Satzmanier, wo mehr. Noten auf einer Stufe schnell auf einander folgen. *(Fch.)*

Schwärmer, 1) (Crepuscularia *Cuv.)*, Fam. der Schmetterlinge; Fühlhörner bilden eine verlängerte, prismat. od. spindelförmige Kolbe; an der Basis des Außenrandes der Unterflügel eine steife Borste, welche in ein Häkchen unten an den Oberflügeln paßt u. die Flügel wagrecht in der Ruhe hält; Raupen meist nackt, 16füßig, dick, mit einem Horne über dem After, leben von Blättern; Puppen rund (mit od. ohne Gespinnst, in der Erde od. zwischen Blättern). Die Falter fliegen meist in der Dämmerung, stehn bei Linné als Sphinx (weil mehr. Raupen eine der Sphinx ähnl. Stellung annehmen), sind aber neuerdings in die Familien Sphingides u. Zygaenides u. mehr. Gattungen, als: Castnia, Sphinx, Smerinthus, Sesia, Zygaena, Aegocera, Thyris, Syntomis, Glaucopis, Aglaope u. a. vertheilt worden. Sind bei Oken getheilt in Mottenartige (Gatt. Zygaena), Glas-S. (Gatt. Sesia) u. Schnurrer (Gatt. Bart-, Zacken-, Glatt-S.). **2)** (Sphingides, Sphingodea), Fam. der Schmetterlinge; die spindelförmigen Fühler sind in der Mitte verdickt, haben einen Haarbüschel an der Spitze, der Rüssel meist sehr lang, Vorderflügel sehr schmal, zugespitzt, die hintern kurz; die Raupen meist nackt, seitlich schräg gestreift, hinten gehörnt, 16füßig, Puppe ohne Gespinnst od. zwischen Blättern; der Falter fliegt Abends, geräuschvoll, schnell. Machen einen Theil der Dämmerungsvögel bei Cuvier aus. Dazu die Gattungen: Smerinthus, s. Zackenschwärmer, Sphinx, s. d., Castnia, s. d. Ihnen sind die Zygäniden nahe verwandt. Nach Oken sind beide Familien getheilt in Motten-, Ulchen-, Schmetterlings- u. Schwärmer-S., u. begreifen die Gatt. Sesia, Aglaope, Smerinthus, Zygaena, Hesperia, Elpenor u. a. *(Wr.)*

Schwärmerei, [1] der krankhafte Zustand des Gemüths, in dem man die realen Verhältnisse des Lebens gänzlich verkennt, sich eine ideale, niemals realisirbare Lage der Dinge einbildet u. darnach, in Widerspruch mit der Wirklichkeit, seine Handlungen ordnet. [2] Die S., welcher der Mensch in frühern Jahren mehr als später ausgesetzt ist, beruht auf einer Ueberspannung der Gemüthsthätigkeit, die theils auf einer zu großen körperl. Reizbarkeit u. Nervenschwäche, theils u. am meisten auf einer zu lebhaften Phantasie, wo dann der Mensch seines Selbstbewußtseins u. seiner Bestrebungen nicht so mehr Herr ist. [3] Meist dauert dieser Zustand nur kurze Zeit; oft aber, wenn körperl. Indisposition, überwiegende Einbildungskraft, schwacher Verstand, tiefes Gefühl, Mangel an harmon. Ausbildung der Geisteskräfte, widrige Schicksale rc., dem Uebel Vorschub leisten, geht die S. in wirkl. Seelenkrankheit über, endigt mit Geisteszerrüttung u. führt leicht zum Selbstmord. [4] Bei der religiösen S. faßt der Mensch das Göttliche nur durch das Gefühl auf, meint in einem nähern Verhältniß zur Gottheit zu stehn, sie gleichsam leiblich zu schauen rc.; vgl. Mysticismus. Oft geht sie in grassen Aberglauben od. Fanatismus über. [5] Die polit. S. trägt sich mit der Idee eines vollkommnen Zustands der Dinge in der Wirklichkeit, u. huldigt Ideen, die bei Menschen nie erreicht werden können. *(Wth.)*

Schwärmerköpfe, mit Schwärmern u. einem Satz Leuchtkugeln angefüllte Hülsen von Pappe; ist der Satz, der manchmal auch Leuchtkugeln in Zwischenräumen auswirft, verbrannt, so wirft ein explodirender Schlag die Schwärmer zugleich in die Luft.

Schwärzbottig, s. u. Quecksilberhütte.

Schwärze, **1)** der Zustand, da ein Gegenstand schwarz ist, s. Schwarz; **2)** ein schwarzfärbender Stoff, so **3)** so v. w. Buch- u. Kupferdruckerfarbe; **4)** so v. w. Schusterschwärze u. dgl.; **5)** eine schwärzl. metall. Erde, welche aus verwittertem Erze besteht; **6)** s. u. Quecksilberhüttenwerk; **7)** Krankheit, die bisweilen den Hopfen kurz vor der Blüthe befällt u. wo er schwarz wird.

Schwärze, Fluß, s. u. Spechtshausen.

Schwärzen, **1)** schwarz, dunkel, schmutzig machen; **2)** schwarz farben; **3)** Eisen auf der Oberfläche schwarz machen, indem man es glühend mit Pech überstreicht, od. indem man das Eisen in Leinöl taucht u. dies über glühenden Kohlen abdampfen läßt. Um kleinre Stücken Eisen, auch die sogen. Trauernadeln zu s., kocht man sie so lange in einem Topf mit Leinöl, bis dieses verdampft ist. Das S. hindert auch das Verrosten. **4)** S. u. Kupferstecherkunst; **5)** so v. w. Nachschwärzen; **6)** verbotne Waaren mit Hintergehung der Abgaben heimlich einbringen; die dies thun: **Schwärzer**. *(Fch.)*

Schwärzlicher Böhnenbaum, Cytisus nigricans.

Schwätzer, **1)** der Fertigkeit u. Neigung besitzt, viel zu sprechen, aber ohne nöthige Ueberlegung u. Bescheidenheit; **2)** der nichts verschweigen kann aus bloßem Triebe zu reden, s. Schwatzhaftigkeit.

Schwätzer (Schwätzler, Cinclus *Bechst.*, Hydrobata *Vieill.)*, Gatt. der Sperlingsartigen, bei And. der Singvögel; Schnabel gerade u. zusammengedrückt, Kinnladen linienförmig, vorn spitzig. Art: Wasser-S. (Wasserstaar, L. aquaticus, Sturnus c.), schwarzbraun, Brust weiß, geht auf den Boden des Wassers, um kleine Thiere zu fangen. *(Wr.)*

Schwäger, **1)** des Mannes od. der Frau Bruder, der Schwester Mann, der Frauen Schwester Mann, ebenso **Schwägerin**, des Mannes od. der Frau Schwester, des Bruders Frau, des Mannes Bruders Frau; **2)** ein Mann, mit dem man durch Heirath verwandt geworden ist, eben so auch Schwägerin von einem Frauenzimmer; **3)** ein Postillon; **4)** so v. w. Schwär.

Schwäigangen, königl. Lustschloß u. Musterwirthschaft im Landger. Weilheim des bair. Kr. Ober-Baiern.

Schwäigern, Stadt, s. u. Neipperg (Geneal.).

Schwäighof, s. Tegernsee 3).

Schwäixtix (Schweixtix), Emanation des Perkunos, altpreuß. Licht- u. Monatsgott, Gott 3. Ranges, wurde von dem Priester am Frühlingsfest angerufen, ein ewiges Feuer brannte für ihn, bes. zu Wilna; verlosch es, so wurden die Diener mit dem Tode bestraft; bei den Lithauern hieß er Zwicz.

Schwälbach, **1)** so v. w. Burg-Schwalbach, s. u. Kirberg; **2)** (Langen-S.), Amt u. **3)** Hauptst. darin, s. Langenschwalbach. In der Nähe Adolfseck, Dorf mit Burg an der Aar, **200** Ew.

Schwälbach (Johann S., Baron von Setubal), geb. **1774** zu Trier; trat **1806** in brit. Militärdienste, wurde **1808** Wellingtons Ordonanzoffizier, **1811** Stabscapitän, bei Vittoria verwundet, trat in portugies. Dienste, wurde **1820** Major, schlug sich **1828** mit seinem Bataillon gegen Dom Miguel nach Oporto durch, ging **1831** nach Terceira, führte **1832** eine Division gegen Dom Miguel, zog **1833** nach Algarbien, siegte bei Almargens u. eroberte Setubal. Dom Pedro ernannte ihn dafür zum Baron von Setubal; später war S. Gouverneur von Alemtejo. Seit dem Sturz der Constitution von **1836** lebte er als General auf Halbsold in Oporto, war aber **1844** wieder Generalstatthalter in Algarbien. *(Hel.)*

Schwälbe (Hirundo), [1] **1)** Gattung aus der Ordn. der Sperlingsvögel, Fam. der Spaltschnäbel; Schnabel klein, an der Wurzel glatt, an den scharfen Spitzen umgebogen, Rachen weit, Füße kurz, mit denen sie sich nur setzen kann, Gefieder dicht, Schwingen lang, Flug schnell u. fast unausgesetzt. Neuerdings getheilt in Segler u. [2] **2)** eigentl. S. (Hirundo *Cuv.)*, mit weniger langen Flügeln, gabelförmigem Schwanze, kleinen Füßen. Die Streitfrage, ob die S-n Zugvögel sein od. nicht, ist jetzt dahin entschieden, daß die europ. Arten bei uns Zugvögel sind u. nach Afrika ziehen. Einzelne Spätlinge, die in dem Herbste, der Insecten halber, an den Gewässern umherfliegen u. vom Froste überrascht, in Erdhöhlen u. Schlamm der Ufer todt gefunden werden, haben zu der weit verbreiteten Fabel Veranlassung gegeben, daß die S-n in diesen Höhlen od. in dem Schlamm einen Winterschlaf hielten, wogegen indeß schon ihre Organisation als Vögel u. der Versuch spricht, S-n unter das Wasser od. in einen Eiskeller zu bringen, wo sie stets sterben. Bes. gilt das Bleiben der S-n von den Ufer-S-n (s. unten 4). Jährlich trifft man auch S-n auf ihrer Wanderung nach Afrika an u. bemerkt, daß sie dort nach ihrer Ankunft an dem Meere umherfliegen, jedoch ohne Nester zu bauen. Arten: [3] **a)** Rauch-S. (Haus-S., H. rustica, H. domestica), Stirn u. Kehle kastanienbraun, sonst schwarzblau metallischglänzend, unten weiß, Schwanz mit weißen Augen, die äußersten Schwanzfedern sehr lang; baut ihr Nest innerhalb der Gebäude,

bäude, in Essen u. dgl., aus Koth u. Stroh od. Heu, brütet zweimal, füttert die Jungen oft fliegend, findet sich in allen Erdtheilen, kommt im April einzeln, zieht im Sept. schaarenweis fort, frißt fliegende Insecten; wird von S-nläusen u. S-nlausfliegen, Wanzen u. dgl. gepeinigt, die oft die Jungen tödten; nützt durch Wegfangen von Insecten, weshalb es auch fast überall für ein Unrecht gilt sie zu tödten; doch essen sie manche Völker. [5] **b) Haus-S.** (H. urbica, H. agrestis), schwarz, unten u. (daran leicht kenntlich) am Bürzel weiß, mit ungefleckten Schwanze, varirt weiß, baut ihr Nest außerhalb der Häuser, bis auf einen Eingang ganz zugewölbt, nur aus zusammengekitteten Kothklümpchen, fliegt weniger schnell wie jene, aber höher, kommt 14 Tage später, geht einige Tage früher fort, in allen gemäßigten u. nördlichen Theilen der Erde. [6] **c) Ufer-S.** (H. riparia), oben u. an der Brust aschgrau-braun, unten u. an der Kehle weiß, wechselt auch in der Farbe, fliegt schnell u. schwankend, lebt in gemäßigten u. nördl. Gegenden, bes. am Rhein, nistet in Uferlöchern. [6] **d) Berg-S.** (H. rupestris, H. montana *Gmel.*), oben braun, alle Federn mit rothgelben Rändern, etwas gabelförmiger Schwanz mit einigen weißen Flecken, auf Felsen in Savoyen, SFrankreich u. SSpanien; vielleicht blos Abart der Ufer-S. Von ausländischen: [7] **e) Salangane** (H. esculenta), nur 3½ Z. lang, braun, unten weißlich, Schwanz gegabelt, mit weißer Spitze, in OIndien, baut sich ein weißliches, blättriges Nest aus gallerartigem, eßbarem Stoffe (vielleicht Fischrogen), n. And. baut sie ein Segler Cypselus fucifagus u. die Salangane benutzt sie nur; die Nester werden als Handelsartikel gesucht, die reinen werden wie Schwämme, od. als Suppe gekocht, die unreinen zu Leim verbraucht; jene werden als stärkend betrachtet, u. in China vorzüglich genossen. [8] **f) Riesen-S.** (H. gigantea), umberfarbig mit grünlichem Nacken u. Schwanze, klettert mit Hülfe ihrer nackten Schwanzfedern an Felsen, aus Bantam, u. m. a. [9] **g) Thurm-S.**, s. unter der Gatt. Segler. [10] S. galten bei den Augurien für unglückl. Anzeigen, so hatten sich auf Pyrrhos u. Antonius Zelten vor den unglückl. Schlachten S-n niedergesetzt. Mythisch gilt die S. für die verwandelte Prokne (s. d.). **3)** Eine Art Terebratuliten (s. d.). *(Wr., Pr. u. Gl.)*

Schwälbe (Hans), s. u. Prinzenraub 2.

Schwälbea (S. *L.*), Pflanzengatt., nach Chr. G. **Schwälbe** (der 1715 über die Chinarinde schrieb) benannt, aus der nat. Fam. der Personaten, Ordn. Scrophularinen *Spr.*, *Rchnb.*, 14. Kl. 2. Ordn. *L.* Art: S. americana, mit filzigem Stengel, Blättern u. Kelchen, schwarzrothen Blumenkronen, in NAmerika.

Schwälbenadler, so v. w. Seeadler. **S-artige Vögel**, so v. w. Sperrvögel.

Schwälbenbeerbaum, der Schneeballbaum, s. Schneeball 2). **S-beerstrauch**, Viburnum opulus. **S-birn**, s. u. Herbstbirnen B).

Schwälbendornel, s. Dornel. **S-falk**, so v. w. Sperber. **S-fisch** (Exocoetus exulans), so v. w. Springfisch, s. u. Fliegfisch. **S-fliege**, s. Fliege 4) d). **S-geier**, **1)** so v. w. Sperber; **2)** so v. w. Milan, rother.

Schwälbenheim, so v. w. Schwalheim. **S-insel**, s. u. Cruz, S., 9).

Schwälbenkraut, **1)** Chelidonium majus; **2)** kleines, Ficaria ranunculoides; **3)** Geranium robertianum; **4)** Lysimachia nummularia.

Schwälbenkukuk, so v. w. Bartkukuk, s. Kukuk 2. **S-laus**, s. u. Lausfliege A) a).

Schwälbenmeve, **1)** (Xema *Leach.*), Gatt. der langschwingigen Schwimmvögel, den Meven durch den Schnabelbau, den Seeschwalben durch den gegabelten Schwanz verwandt. Art: Schwarzköpfige S. (X. Sabini, Larus S.), in den NPolarländern. **2)** So v. w. Seeschwalbe, gemeine; **3)** (kleine S.), so v. w. Seeschwalbe, kleine.

Schwälbenmuschel (Avicula *Br.*), Gatt. der Flügelmuscheln; die gleichen Schalen haben ein geradliniges, in einen Flugel meist verlängertes Schloß, auf dessen Länge eine Rinne; vorn ist der Ausgang für den Bart. Arten: Perlenmuschel (s. d. 3), eigentl. S. (A. hirundo, Mytilus h. *L.*), mit dünner, brauner, zartgestreifter Schale, Schloß flügelförmig verlängert; aus dem atlant. u. Mittelmeer. *(Wr.)*

Schwälbennest, Burg, s. u. Neckarsteinach.

Schwälbennester, **1)** die aus Erde u. Lehm gebauten Nester der Hausschwalbe; **2)** s. u. Salangane.

Schwälbennester, halbrunde, die Achseln umfangende Schulterstücke von Tuch u. Borten, welche die Tambours, Hornisten u. Hautboisten in manchen Armeen (z. B. in der preuß.) zur Unterscheidung tragen, ähnlich den engl. Wings.

Schwälbenschnepfe, so v. w. Wasserläufer, punktirte. **S-schwänzige Taüben**, s. u. Taube 11.

Schwälbenschwanz, **1)** der Schwanz einer Schwalbe; **2)** bei der Verbindung zweier Stücken Holz, bes. zweier Breter im rechten Winkel Zapfen, deren Seitenflächen divergiren, so daß das entferntere Ende breiter ist, in dem andern Stück Holz müssen Nuten von entsprechender Gestalt ausgemeißelt sein; **3)** Dachziegel von schwalbenschwanzähnl. Gestalt; **4)** sonst Festungsaußenwerk, dem Hornwerk ähnlich, aus 2, hinten dichter zusammen gezognen Linien bestehend, die vorn einen eingehenden Winkel zwischen sich u. dadurch die Gestalt eines S-es haben. *(Fch. u. v. Hy.)*

Schwäl-

Schwälbenschwanz (Papilio Machaon *L.)*, **1)** so v. w. Milan, rother; **2)** Art aus der Tagfaltergatt. Ritterfalter, ist gelb mit schwarzen Strichen u. Flecken, am Rand mit gelben Mondflecken in Schwarz, am Zipfel ist ein rothes Auge. Raupe grün, schwarz geringelt, auf allerhand Doldengewächsen.

Schwälbenschwanzbänder, Thürbänder, welche an den Enden sich ausbreiten. **S-bohrer,** Bohrer, der an der Schneide sich in 2 Spitzen od. Ecken theilt. **S-schwanzfenster,** s. u. Fenster 1). **S-schwanzvisir,** s. u. Visir.

Schwälbensteine, eine Art der Bufoniten.

Schwälbenstelze (Oenicurus *Temming)*, Gattung der Sperlingsartigen, der Gatt. Drossel verwandt; Schnabel dünn, gerade u. stark, Schwanz meist lang gegabelt, die Gestalt ist die der Bachstelze, lebt an Ufern der Bäche u. Ströme; Fraß: Insecten. Art: O. velatus u. O. coronatus (Turdus Leschenaultii, Motacilla speciosa), beide auf Java.

Schwälbenstösser, so v. w. Baumfalk. **S-tauben,** s. u. Tauben u. **S-wader,** so v. w. Sandhuhn.

Schwälbenwind, s. Chelidonias.

Schwälbenwürger, s. u. Würger u.

Schwälbenwurz (S-wurzel), 1) die Pflanzengatt. Cynanchum, bes. **2)** C. vincetoxicum; **3)** so v. w. Schwalbenkraut.

Schwälbrunnen, Gesundbrunen, s. u. Göppingen 2).

Schwalch, an dem Gießofen der Glockengießer die Oeffnung in der Zwischenmauer, durch welche die Flamme u. Gluth auf das zu schmelzende Metall schlägt.

Schwäleisen, das harte Eisen, welches im Herde sitzen bleibt, wenn der Ofen ausgeht.

Schwälen, s. u. Holzkohlen.

Schwälen, wenn beim Schmelzen u. Treiben der Wind des Gebläses die auf dem schmelzenden Metalle schwimmende Glätte zur Seite u. nach der Gasse treibt.

Schwälen (Blumen-, Gröpspflanzen, Aurantien), 12. Zunft der 11. Kl. (Gröpspflanzen) in Okens neustem Pflanzensystem. Immergrüne Sträucher u. Bäume in wärmern u. heißen Ländern, mit drüsigen, wohlriechenden, steifen, eingelenkten, in der Regel ungerade gefiederten, od. durch Verkümmerung der Seitenblättchen einfachen Blättern, wo dann der eingelenkte, oft geflügelte Stiel an die Urform erinnert; Nebenblätter fehlen, oft Dornen in den Achseln; Blüthen einzeln od. in kleinen Sträußern, wohlriechend; Kelch kurz, glockenförmig, 3—5spaltig, verwelkend; Blumenblätter 3—5, meist aufrecht u. schmal; Staubfäden 2- u. mehrmals so viel, unten breit, oft verwachsen, auf der Scheibe, mit aufrechtem Beutel; Griffel dick; Beere sehr saftreich, lebrig u. drüsig, meist vielfächrig, mit 2, auch bei der Reife nur 1 Samen in jedem Fache, hängend am innern Winkel, ohne Eiweiß, Würzelchen gegen den Nabel. *(Su.)*

Schwälenberg, 1) Amt im Fürstenthum Lippe-Detmold, 6000 Ew.; früher Grafschaft, deren Einkünfte zum 4. Theile an Preußen fielen; **2)** Marktfl., alte Burg, 780 Ew.; **3)** Schloß im Distr. Eisenberg des Fürstenth. Waldeck, Stammhaus der Fürsten von Waldeck, s. d.

Schwälheim, Dorf an der Wetter in der kurhess. Prov. Fulda, 300 Ew.; mit eisenhaltiger Kochsalzquelle.

Schwälkenbaum, der Schneeballbaum.

Schwall, 1) Schlacken, welche noch so viel Metall halten, daß sie mit Vortheil zu Gute gemacht werden können; **2)** die tiefste Stelle in einem Flusse; **3)** eine Menge sich wellenförmig bewegender Dinge; **4)** eine Menge ohne Ordnung.

Schwalm, Nebenfluß der Edder, s. d.

Schwälmer, Ortschaft bei Aachen. Hier Gefecht am 3. März 1798 zwischen den Preußen u. den franz. Republikanern, die darauf Aachen verließen.

Schwämberg, Marktfl., so v. w. Schwanberg.

Schwamm, 1) s. Schwämme; **2)** so v. w. Seeschwamm; **3)** (Wasch-, Bad-S.), s. Badeschwamm; **4)** gebrannter, s. Gebrannter Schwamm; **5)** präparirter, s. Agaricus chirurgorum praeparatus, auch Lerchenschwamm; **6)** so v. w. Zunderschwamm; **7)** (Feucht-S.), die Pilzgatt. Merulius (s. d.); **8)** Bret, welches man in die Gießform stellt, wenn die Bleitafeln schmaler als die Form werden sollen; **9)** s. Schwammgewächs. *(Fch.)*

Schwamm der Hirnschale od. der Schädelknochenhaut, s. u. Gehirnschwamm.

Schwämmbewohner (Fungicolae *Latr.)*, Gatt. der Käfer mit 3 Fußgliedern; dazu die Gattungen: Endomychus, Eumorphus, Dasycerus u. a.

Schwämmdose, 1) so v. w. Schlammsack, s. u. Tabakspfeife; **2)** so v. w. Balsambüchse.

Schwämmeule, so v. w. Stammwollenspinner.

Schwämmflechte, rösenrothe, Baeomyces roseus.

Schwämmfresser, 1) (Fungivorae *Latr.)*, Abtheil. der Schnaken; Gattungen: Macrocera, Bolitophaga, Synapha, Mycetophila, Gnoriste, Rhyphus, Platyura, Sciara u. a.; **2)** so v. w. Agyrtes.

Schwämmgeschwür (Ulcus fungosum), s. u. Geschwür.

Schwämmgeschwulst (Molluscum), **1)** chronisches, seltnes Hautleiden, vorzüglich am Halse u. Gesicht, meist nicht ansteckend, Knoten od. Geschwülste von der Größe

Größe einer Wicke bis zu der eines Taubeneis darstellend, von der Farbe der Haut od. mehr braun, nicht schmerzhaft, gestielt, od. breit aufsitzend, eine breiige Masse enthaltend, od. fest. **2) (S-gewächs,** Fungus), weicher, schwammiger, weißlicher, od. bläulicher, schmutzig-, od. dunkelrother Auswuchs, od. ähnl. Geschwulst eines Theils des Körpers, leicht wuchernd, od. blutend, meist von üblem, zum Theil selbst krebsigem Charakter, in Geschwüren sich als wildes Fleisch (s. d.) darstellend. Die wichtigsten Arten sind: der Blut-, Gehirn-, Glied-, Markschwamm (s. d. a.).

Schwämmholzbaum, Fagara octandra.

Schwämmig, 1) einem Schwamme ähnlich, weich, elastisch; **2)** s. u. Leder *s.*

Schwämmige Beinchen der Näse, s. Nasenmuschel unt. Nase 1) b.) **S. Blutbehälter** (Sinus cavernosi), 2 Blutbehälter der harten Hirnhaut (s. Gehirnhäute) auf der Grundfläche des Hirnschädels zur Seite des Türkensattels, außer Blut ein zelliges Gewebe enthaltend. Durch sie geht die innere Kopfarterie, der 6. der Gehirnnerven (s. d. *s*) u. ein Zweig des obersten Halsknotens des Gangliennerven (s. d. *s*) auf jeder Seite hindurch. *(Pi.)*

Schwämmige Knöchensubstanz, s. u. Knochen 1) B). **S. Körper der Klitöris,** s. Genitalien *s.* **S-r Körper der Härnröhre (S-r Körper des männl. Glïedes),** s. Genitalien *s.* **S-s Chörion,** s. u. Chorion 2). **S-s Geschwür,** s. u. Geschwür *s.* **S-s Zähnfleisch,** s. u. Zahnfleischkrankheiten.

Schwämmkäfer, so v. w. Pilzkäfer (Boletophagus).

Schwämmkohle, so v. w. Schwamm 4).

Schwämmkorall (Agaricia *Lam.*), s. Sternkorallen e). **S-kraut,** Lathraea squamaria.

Schwämmmaschine, Wasserhebungsmaschine nach Art der Paternosterwerke. Ein Seil ohne Ende **(S-seil)** geht um 2 Wellen od. Körbe, wovon der unterste unter dem Wasser od. nahe an demselben liegt. An dem Seile sind Säcke von Flanell mit Waschschwämmen gefüllt **(S-bälle),** befestigt, welche sich mit Wasser füllen, während sie unter dem untern Korbe hingehn, u. welche ausgedrückt werden, während sie über den obern Korb gehn, indem nahe über dem obern Korbe eine Walze (die Ausdrückwalze) angebracht ist. Unter dem obern Korbe ist ein Behältniß, in welches das ausgedrückte Wasser fließt. Die S. wird mittelst eines am obern Korbe befindl. Stirnrads u. eines in dasselbe greifenden Trillings u. Kurbel bewegt. *(Fch.)*

Schwämmmotte (Taf. XI. c. Fig. 39), so v. w. Stammwollenspinner.

Schwämmmücken (Tipulariae fungicolae), Fam. der Mücken; Netzaugen rund od. länglich, die Stirn trennt sie, Punktaugen ungleich, Rückenschild ohne Quernaht, Hinterleib 7ringlig, Hüften lang, Schienen gespornt. Hierzu die Gattungen: **a)** Schmutzmücke (Boletophila *Fabr.*), Fühler haarförmig, Glieder undeutlich, doch die 2 vordersten verdickt, an sumpfigen feuchten Orten lebend; wieder getheilt in **aa)** Dixa, **bb)** Macrocera u. **cc)** eigentliche Schmutzmücke (B. *Hoffmannsegg*), Nebenaugen stehen in einer Linie, Fühler lang. Art: B. cineria. **b)** Haarhornmücke (Dixa *Meig.*), hat vorgestreckte borstenförmige Fühlhörner, vorstehende eingekrümmte Taster, keine Nebenaugen; n. And. Untergatt. von Boletophila; Art: D. serotina, parilina u. a. **c)** Schattenmücke (Sciophila *Hoffmannsegg*), der Gatt. Mycetophila verwandt; Nebenaugen stehn im Dreieck, Fühler etwas zusammengedrückt, 16gliederig. Art: S. striata, gelb mit 5 braunen Streifen, braungeränderten Flügeln. **d)** Schlupfmücke (Leia *Meig.*), der Gatt. Mycetophila verwandt, mit Dornen an den Füßen, ohne Mittelzelle in den Flügeln. Art: L. dimidiata u. a. **e)** Zygoneura *Meig.*, einzige Art Sciarina. *(Wr. u. Gl.)*

Schwämmpocken, s. u. Varicellen.

Schwämmpulver, besteht aus verschiednen gedörrten Schwämmen, namentlich Steinpilzen, aber auch and. eßbaren Schwämmen: Champignons, Eierschwämmen, Pfefferlingen *rc.* Man nimmt sie noch jung, reinigt u. trocknet sie u. reibt sie, wenn sie gehörig dürr sind, zu Pulver, das man durch ein Sieb schlägt u. in luftdicht verschloßnen Gläsern zum Gebrauch aufbewahrt. Bestimmt man das S. blos zu Ragout, so setzt man ihm noch Gewürze bei. Es wird statt der Morcheln als Ingredienz zur Erhöhung des Wohlgeschmacks bei vielen Speisen angewendet. Das S. muß mit den Speisen gekocht werden. *(Lö.)*

Schwämmraupe, Raupe des Stammwollenspinners.

Schwämmsäure (Acidum fungicum), von Braconnet entdeckt, wird aus dem weißen Rückstand, welcher bei Behandlung des verdampften Safts der Pilze mit Alkohol zurückbleibt, durch Auflösen in Wasser, Fällen mit salpeters. Bleioxyd, Zerlegen mit Schwefelwasserstoffgas dargestellt; findet sich in den weißen Pilzen; im freien Zustand in Peziza nigra, den Kali gebunden in Hydnum hybridum, Boletus juglandis, Cantharellus cibarius u. a.; ist farblos, stark sauer, zerfließlich, nicht krystallisirbar. Auf ähnl. Weise wird aus dem Boletus pseudoigniarius die Boletsäure dargestellt, die in farblosen 4seitigen Nadeln krystallisirt, wie Weinstein, stark sauer schmeckt u. reagirt, fast unverändert sublimirbar ist, sich in 180 Theilen Wasser von 20°, in 45 Theilen Alkohol löst, Eisenoxyd aus seinen Auflösungen fällt. *(Su.)*

Schwämm-

Schwämmseife, so v. w. Schaumseife.

Schwämmseil, s. u. Schwammmaschine.

Schwämmstein, **1)** (Spongites), im Allgem. versteinerte Arten der Gatt. Spongia; **2)** so v. w. Filtrirstein; **3)** s. u. Badeschwamm 1.

Schwämmstoff, s. Fungin.

Schwämmweiss, so v. w. Mycelium, s. Kryptogamen 6.

Schwämmzucker, **1)** s. u. Zucker; **2)** Braconnots S., s. Mannit.

Schwan, [1] **1)** (Cygnus *Meier*), Gattung aus der Fam. Schwimmvögel, zu den Gänsen gehörig, gebildet aus einigen Arten der Gatt. Anas *L.*; Schnabel gleich breit, an der Wurzel mehr hoch als breit, Nasenlöcher fast in der Mitte, Hals sehr lang, Rücken erhaben; größte Vögel dieser Ordnung; Fraß: Wurzeln u. Samen der Wasserpflanzen, auch Insecten, seltner Fische; lebt paarweise, ist bald Zug-, bald Strich-, auch wohl Standvogel. Arten: [2] **a)** **Gem. S.** (Höcker-S., Cygn. gibbus, Anas olor *L.*), 4½ F. lang, 7½ F. breit; Schnabel roth, schwarz eingefaßt, das Männchen hat auf ihm einen Höcker; weiß, Weibchen kleiner, beide jung grau, später weiß u. grau gefleckt; Füße schwarz; [3] schöner Vogel, Zierde der Lustteiche, schwimmt geschickt, den Flügel als Segel brauchend, hat im Schnabel, Halse u. Flügel große Stärke, gebraucht sie daher als Waffe; kann vermöge des Baues seiner Luftröhre nur schwache (Zischen, Schnurren, Brummen) Töne von sich geben; zieht in Schaaren von 50—60 zur Winterszeit in wärmere Gegenden (Sardinien); legt 6—8 Eier, soll 100—300 Jahre alt werden. [4] Der S. gehört zur hohen Jagd u. bes. junge Schwäne werden geschossen od. von den Fischern mit langen Bootshaken in der Mauserzeit ins Boot gezogen, z. B. an den dän. Inseln. Die noch nicht flüggen Jungen werden mit Kähnen an das Ufer getrieben u. durch bes. dazu abgerichtete Apportirhunde lebendig gefangen, od. in Hamen u. Netze getrieben. [5] Fleisch der Alten unschmackhaft, doch werden die Brüste im N. geräuchert u. die Jungen bes. zu Pasteten verspeist; die Pelze dienen, bis auf die Daunen gerupft (**S-enboy**), als Pelzwerk, die Federn zum Schreiben, in Betten zum Putz. [6] Im Alterthum war der S. dem Apollo heilig (auf klazomen. Münzen Revers ein S., Avers ein Apollokopf) u. hatte von diesem Weissagung, bes. soll er im fabelhaften Hesperien am Eridanus u. der Küste des Ligyerlands seinen Tod durch schönen klagenden Gesang angezeigt haben, daher **S-engesang**, seltner, rührender Gesang, bes. kurz vor dem Tode der Dichter. Wohl durch den Sing-S. veranlaßte Fabel. Den Schiffern galt der S. als nicht untersinkend für ein gutes Omen. Von vielen in Schwäne verwandelten Menschen s. unt. Cycnus. Feind des S-s war den Alten der Adler, der ihn oft angriff, nie aber besiegen konnte. [7] Nach nord. Mythen schwimmen 2 weiße Schwane im Urdarbrunnen um die Esche Ygdrasill (s. d.), gepflegt von den Nornen; der Adler hat dagegen auf ihr selbst seinen Platz; er steht übrigens auch mit den leichenfressenden Raben im Gegensatz. In der ind. Mythologie erscheint Brama auf dem S-e reitend. [8] **b)** Der **Sing-S.** (schwarzschnäbliger S., wilder S., C. musicus, C. melanorhynchus *Meyer*), Schnabel vorn glatt, schwarz, an der Wurzel gelb, sonst dem gem. S. ähnlich; hat eine krumm gebogne Luftröhre, daher zu klangreichen Tönen geschickt, gab daher wohl zur Mythe vom S-engesang Anlaß; wohnt im Norden, kommt im Winter nach Deutschland, Holland, Frankreich, Klein-Asien, Aegypten, Louisiana; wird von den Nordländern gegessen. In den langen Winternächten durchziehn die Sing-S-e auf Island die Luft u. singen einer Viole ähnliche, langgehaltne Töne. Es singt immer nur einer auf einmal u. wenn er aufhört, folgt ein andrer. Dem S-gesang folgt gewöhnlich Thauwetter. [9] **c)** Der **schwarze S.** (C. plutonius, Anas plutonia, An. atrata), ganz schwarz, die ersten 6 Schwungfedern weiß, Schnabel roth, in Neu-Holland, Afrika u. Amerika. [10] **d)** **S-engans** (Guineagans, An. cygnoides, Cygn. guineensis), grauweißlich, mit braunem Mantel u. befiedertem Sack an der Kehle; leicht zahm, paart sich mit der gem. Gans; ihre eigentl. Heimath ist Sibirien, jetzt wird sie zur Zierde auf vielen Höfen gehalten. **e)** **Gambiagans** (C. gambensis), hochbeinig, mit 2 Sporen am Flügel, oben schwarz purpurn, unten weiß. **f)** C. melanotos, in Indien, hat wie der Vor. Spornen an den Flügelgelenken. [11] **2)** (Goldafter, Brandeule, Laria chrysorrhoea *Schr.*, Phalaena bombyx chr. *L.*), Art aus der Schmetterlingsfam. Spinner, weiß, Weibchen mit braungelbem, haarigem After; legt die Eier in Haufen, mit der Wolle des Afters bedeckt, an Stämme der Obstbäume; Raupen (Winterraupen) zur Familie der Knopfraupen gehörig, überwintern, schaden im Frühjahre den Bäumen; fliegt Ende Juni u. Anfang Juli; am besten im Ei vertilgt. [12] **3)** (Laria auriflua, Phal. bomb. aur.), weiß, mit gelben Afterhaaren, auf den Flügeln schwarzer Mondfleck; Raupe gesellig in Nestern am Ende der Zweige, wie der vorige. **4)** So v. w. Stammwollenspinner. (*Wr.*, *Lb.* u. *Fch.*)

Schwan (Astr.), Sternbild am nördl. Himmel, in der Milchstraße, wird fliegend dargestellt u. 5 Sterne bildet ein Kreuz. Der 2. Größe im Schwanze heißt Deneb Adegege, der 3. an der Spitze des Schnabels Albireo; nach Flamsteed 81 Sterne; merkwürdig ist der 61. Stern, welcher eine ungewöhnl. große Bewegung zeigt u. jährlich

5 Sekunden fortschreitet. Seine Entfernung ist von Bessel neuerdings gemessen worden. Die Alten erzählen: Zeus liebte die Nemesis, u. um ihre Reinheit zu erhalten, verwandelte sie sich in einen Schwan; Zeus selbst verwandelte sich auch in einen Schwan u. genoß die Nemesis bei Rhamnus, u. unverwandelt als Schwan wieder gen Himmel fliegend, setzte er den S. unter die Gestirne. Die Alten kannten nur 12 Sterne desselben. *(Pr. u. Lb.)*

Schwanberg, Marktfl. im steierschen Kr. Marburg, 600 Ew. u. Schloß; in der Nähe die **S-er Alpen**, Spitze Speikogel.

Schwanburg, Burg, s. u. Rödelsee.

Schwand, Marktfl. im Landgericht Schwabach des baier. Kr. Mittel-Franken, Tabaksbau; 900 Ew.

Schwanden, Marktfl. an der Linth u. Sernft im schweiz. Canton Glarus; Weberei, Spinnerei; 1900 (4000) Ew. Hier wird die reform. Landesgemeinde gehalten.

Schwandorf, Stadt im Landgericht Burglengenfeld des baier. Kr. Ober-Pfalz, an der Naab, 3 Kirchen; 1400 Ew. In der Nähe eine Wallfahrtskirche (Kreuzberg).

Schwanebeck, Stadt im Kr. Oschersleben des preuß. Rgsbzks. Magdeburg; an der Limbach; zieht Flachs u. Küchengewächse, Wachsbleiche; 1580 Ew.

Schwanenapfel, **1)** (rother S., gestreifter S.), großer Wirthschaftsapfel; hellgrün, später citrongelb werdend, sonnenwärts gemeiniglich blutroth gestreift, saftig, weinsäuerlich; **2)** (gelber S.), wie voriger, nur gelb u. nicht bes. schmeckend; reift im October u. November.

Schwanenbach, **1)** Ort, s. u. Dausensee; **2)** Herrschaft, s. u. Wickerad.

Schwanenberg, **1)** sonst reichsunmittelbare Herrschaft im westfäl. Kreise; gehörte dem Freiherrn v. Quadt, kam 1801 an Frankreich u. 1815 an Preußen, j. Theil des Kr. Erkelenz im preuß. Rgsbzk. Aachen; **2)** Dorf darin, unweit der Quelle der Schwalm; Band-, Lein- u. Flanellweberei, Flachsbau; 300 Ew. *(Cch.)*

Schwanenboy, **1)** s. u. Schwan s; **2)** eine Art sehr weicher, aber doch dabei dicker Boy, von Wolle od. Baumwolle, weiß od. bunt.

Schwanenburg, s. unter Kleve (Gesch.) s.

Schwaneneibirn, **1)** Winterbirn, dunkelgrün, sonnenwärts bräunlichroth, angenehm saftig; **2)** so v. w. Katzenkopf (Pomol.) 3).

Schwaneneule, so v. w. Stammwellenspinner.

Schwanenfell, s. u. Schwan s.

Schwanenfluss (Cignes), Fluß auf Edelsland in Neu-Holland, von den hier häufigen schwarzen Schwänen so genannt; vor seiner Mündung liegt eine Felsenbank u. die Insel Heirisson. An ihm wurde 1829 eine brit. Niederlassung gegründet. Drei Bergreihen ziehen sich durch die Gegend, darunter die Darlingsberge mit dem Wilhelmsberg (1500 F.), mehrere Flüsse bewässern sie, welche meist Baien od. Rheden bilden. Eintheilung: in 14 Bezirke nach den Niederlassungen benannt, darunter Perth (Schwan, 600 Ew.), Fremantle (400 Ew.), Guildford (550 Ew.), Twiß, Murray, York, Wellington, Sussex; 3000 Ew., 12,000 Pfd. Sterl. Einkünfte. Von der Küste die Inselgruppe, früher Louis Napoleon genannt, mit der mit Zuchtthieren besetzten Insel Rottneß (Rattennest). *(Wr.)*

Schwanengans, s. u. Schwan d).

Schwanengesang, s. u. Schwan s.

Schwanenhals, **1)** der Hals von einem Schwan u. da dieser wie ein S gekrümmt ist; **2)** der schön gebogne Hals eines Pferdes; **3)** ein als S gebogenes od. überhaupt stark gekrümmtes Eisen zu verschiednem Behuf, als: die gabelförmigen Eisen, worin die Drehbassen mit ihren Zapfen befestigt sind; **4)** Haken am innern Ende des Giekbaumes, der in das Auge eines um den Mast liegenden Ringes eingehängt wird; **5)** die eiserne Federpinne kleiner Fahrzeuge; **6)** s. u. Kutsche s; **7)** s. u. Meerschaum ss; **8)** eine Art Palatin od. Halsbinde von Schwanenfell; **9)** (Pomol.), so v. w. Jargonell. *(Fch.)*

Schwanenhals (**S-eisen**, berliner Eisen, Taf. XXII. Fig. 23), [1] Instrument, zum Fangen der Füchse, wilden Katzen und größern Vögel. Man hat große, mittlere u. kleine S. Die Dicke der Bügel ist in der Mitte ¼ u. in der Breite ¾ Z., gegen das Gewerbe zu aber werden sie über 1 Z. stark u. breit. [2] Die Bügel sind oben durch eine Schraube (Dorn), welche durch die an denselben befindl. Backen läuft u. inwendig eine Mutter hat, verbunden; auf der andern Seite aber hält sie die zusammengebogne 1 F. lange, 1½ Z. breite u. 1 Z. starke, gegen das Gewerbe hin aber in der Dicke etwas abnehmende, horizontal liegende Feder vermittelst zweier Zapfen zusammen. [3] Das Gewerbe selbst besteht in beiden Bügeln aus 12 Zähnen od. eingefeilten Kiemen u. ist 1¼ Z. stark. Durch die rechte Seite des Bügels u. Gewerbes läuft eine Schraube, welche nach innen die 4¼ Z. lange, eiserne Röhre (Pfeife, Tille), durch welche die Schnur zur Befestigung des Brockens u. zum Abzug geht u. nach außen innerhalb der Ausbiegung der Feder das Schloß enthält. [4] Die Kapsel wird aus 2 Seitenblechen gebildet. Durch eine Schraube ist unten das 1½zöllige Stellblech, das oben Riefen hat, befestiget u. greift in den 1 Z. langen, inwendig eingeschraubten Stellhaken, der auswendig, wo er auf die Riefen des Stellblechs stößt, eine eingefeilte Kieme u. neben dieser ein kleines Loch zum Einbinden der Brockenschnur hat. Ueber die-

diesem Stellhaken haben die Seitenbleche 2 Löcher, in welche beim Stellen ein Pflöckchen eingesetzt wird, damit sich der Aufsteller beim unversehenen Losschnellen nicht verletzt. [4] Oben auf dem Schlosse liegt der 2zöllige Abzug (Zunge), welcher auf die in das Gewerbe des andern Bügels vermittelst einer Schraube eingefügte, 3Z. lange u. ¼ Z. breite, eingekrümmte Schnellstange mit einem löffelförmigen Ende greift. Diese Schnellstange hat unten bei der Einfügung in die Schraube eine starke Kimme. In diese greift beim Aufstellen der 1½ Z. lange, ¼ Z. starke u. ½ Z. breite, vorn keilförmig zugespitzte Schnellstift. *(Pr.)*

Schwänenjungfrauen (nord. Mythol.), 3 Jungfrauen, Svanhvit, Hervör Alvitor, Königs Baudver Töchter, u. Aulrun, Königs Liar von Walland Tochter. Sie flogen in Schwanfedergewand durch Myrkvid (Schwarzwald), um in Schlachten das Geschick der Kämpfenden zu bestimmen, hatten aber am Ufer des Ulfsiar in Ulfdalir ihr Schwanenhemd abgelegt u. spannen Flachs, als Slagfidr sie fand u. mit sich nach Hause nahm. Egil heirathete die Aulrun u. Wölund die Hervör. 8 Jahre darauf sehnten sich aber die S. wieder nach Schlachten u. flogen davon. Deren Gemahle verließen aber ihren Besitz u. flogen ihnen nach. *(Wh.)*

Schwänenkiel, so v. w. Schwanenfedern, s. u. Schwan s.

Schwänenkrebs, so v. w. Schaufelkrebs, gemeiner.

Schwänenlied, so v. w. Schwanengesang, s. u. Schwan.

Schwänenmuschel, s. u. Teichmuschel.

Schwänenorden, **1)** fabelhafter Orden in Kleve, gest. im 6. Jahrh. vom Ritter Elis, zum Andenken an seine Vertheidigung der Prinzessin von Kleve gegen die Bewerber um ihre Hand u. seiner Verheirathung mit ihr, zum Schutz der Religion u. Abwehrung der Folgen aller Herausforderungen zu Zweikämpfen. Zeichen: ein sitzender Schwan an goldner Kette. **2)** Orden des Schwans od. U. L. F. von Brandenburg (Sodalitas beatae Mariae virginis); gest. 1443 von Kurfürst Friedrich II.; das Kloster auf dem Berg bei Altbrandenburg wurde zum Hauptsitz dieser geistl. u. Andachtsgesellschaft für fürstl., rittermäßige u. adelige Personen bestimmt; 1485 bereits sehr weit über Deutschland verbreitet, in die 2 Provinzen diesseit u. jenseit des thürin. Waldes getheilt u. Onolzbach zum 2. Hauptort ernannt. Die Ordensgüter waren sehr bedeutend u. wurden von 4 Hauptleuten verwaltet. Hauptzweck: Darlegung wärmster Verehrung der Jungfrau Maria. Ordenszeichen: eine kreisförmige Bremsenkette mit 13 blutenden Herzen, daran das Bild Mariä mit dem Jesuskind auf einem mit Sonnenstrahlen umgebenen Mond sitzend u. der Ueberschrift: Gegrüßet seist du der Welt Frau! an dem untersten Sonnenstrahl ein aus einem weißen Handtuch gewundener Ring, darin ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln. Erlosch, ohne eigentlich aufgelöst zu sein, mit der Reformation u. sah seine Güter in den Besitz der verschiednen Fürsten übergehen. Erneuert von Friedrich Wilhelm IV. am 24. Decbr. 1843, gerade 400 Jahre nach seiner Stiftung, der Zweck sollte der frühere sein: Bekenntniß der christl. Wahrheit durch die That; das erste Zeichen für denselben die Stiftung eines evangel. Mutterhauses in Berlin, für Krankenpflege in großen Spitälern. Ordensstatuten sollten neu entworfen, das Ordenszeichen zweckmäßig abgeändert werden. Die bei der Pflege der Leidenden, reuigen Gefallenen, Bestraften unmittelbar Wirkenden, so wie die hierbei beschäftigten Priester sollten kein Ordenszeichen tragen, dasselbe auch keine Auszeichnung für Verdienst sein, sondern der, welcher sich berufen fühlte, sollte freiwillig in die Gesellschaft treten u. ebenso ausscheiden können. Nur goldne Ketten, behielt sich der König vor, an königl. u. erlauchte Personen als Zeichen des S-s zu senden. Die Königin sollte Großmeisterin sein. Nur Anstalten die von dem Orden ausgingen sollten zu demselben gehören u., durch gemeinsames Wirken der Mitglieder desselben, wirken, schon vorhandne u. sonst errichtete Wohlthätigkeitsanstalten nicht. Ordenswahlspruch: Gott mit uns. Indessen bei der Stiftungsurkunde ist es geblieben, u. eine nähere Entwicklung derselben nicht erschienen, auch keine Anmeldungen zu demselben angenommen worden. **3)** S. von der Elbe, deutsche Gesellschaft zur Verbesserung der Sprache, 1660 errichtet, vgl. Deutsche Literatur s..

Schwänensee, so v. w. Schwansee.

S-stadt, Stadt am Anger im östreich. Hausruckkreise; Baumwollenwaarenfabrik (Beschäftigung für 10,000 Menschen), 1500 Ew.

Schwänentaucher, so v. w. Kropfgans.

Schwängerschaft (Graviditas), **1)** (Physiol.), [1] der Zustand einer werdenden Mutter von der Empfängniß bis zur Geburt, im Zeitraum von 9 Sonnen- od. 10 Mondsmonaten od. 280 Tagen, mit nur geringen naturgemäßen Verkürzungen od. Verlängerungen. [2] Die Empfängniß u. beginnende S. kann aus gewissen unbestimmten Gefühlen u. Erscheinungen während u. nach dem Beischlaf nur vermuthet werden; mit einiger Sicherheit, wenn die Katamenien einer Person, bei welcher sie in gehöriger Ordnung waren, zur erwarteten Zeit nicht wiederkehren; doch kehren dieselben bisweilen nach der Empfängniß noch das nächste Mal wieder, od. erscheinen wohl auch, wiewohl schon seltner u. meist etwas schwächer u.

mit

mit kürzerer Dauer, bis zur Hälfte der S. fort, selten darüber. [3] Noch etwas höher wird die Wahrscheinlichkeit der erfolgten Schwängerung, wenn sich gleich die ersten Tage nach einer vorausgesetzten Empfängniß gewisse abnorme Gefühle bei der Geschwängerten einstellen, die sehr verschieden, doch bei einer u. derselben Person in wiederkehrenden S=en meist dieselben sind. Frauen, die sonst von Natur munter u. heiter sind, fühlen ohne Ursache sich mißmuthig, sind gleichgültig gegen sonst ihnen angenehme Sinneseindrücke, werden gegenseitig auch wohl leichter aufgeregt, reizbarer; sie werden auf ungewohnte Weise von krankhaften Gefühlen, Kopf= u. Zahnweh, Schwindel, Ohnmachten ꝛc. belästigt. Das Gesicht ist entweder natürlich geröthet, u. das Blut ist überhaupt in lebhafterer Bewegung, was sich dann auch durch sogenannte fliegende Hitze andeutet; od. das Gesicht ist, u. dies gewöhnlicher, blaß; die tief liegenden matten Augen bekommen blaue Ringel u. dgl. [4] Vorzügl. ist das Verdauungssystem gestört; die Schwangern erbrechen sich entweder nüchtern, od. auch auf Genuß ihnen gewohnter, sonst unschädlicher Speisen u. Getränke, sie haben Abneigung gegen sonst ihnen angenehme Speisen u. Getränke, so daß sie selbst den Geruch davon nicht vertragen; gegenseitig zeigen sie aber auch krankhafte Gelüste nach ihnen sonst gleichgültigen Nahrungsstoffen, ja wohl ganz ungewohnten Dingen, z. B. Kreide, Kohle ꝛc., dies zuweilen in einem Grade, daß sie, wenn sie es zu befriedigen Gelegenheit haben, kaum widerstehen können (Pica u. Malacia, s. d.). Gewöhnlich bekommt ihnen auch dann das, wornach sie heftiges Verlangen haben, während sie es vielleicht zu einer andern Zeit nicht vertragen. [5] Meist ist auch der Begattungstrieb nach geschehener Empfängniß gestillt, was selbst in Gleichgültigkeit, ja Widerwillen gegen einen vorher geliebten Mann übergehen kann, bisweilen aber auch erhöht. Flecken od. Ausschläge im Gesicht, eigner Geruch des Athems, häufiges Speicheln des Mundes, Nasenbluten, Schluchzen, Rauhheit od. auch Heiserkeit der Stimme, Aufschwellen des Halses u. andre Erscheinungen sind unsichere, bald gegenwärtige, bald fehlende S=szeichen. Vorzügl. Nutzen für die Diagnosis der S. hat die Auscultation (s. d. [illegible]) durch die Entdeckung eigenthüml. Geräusche in der befruchteten Gebärmutter geleistet. Größere Sicherheit geben die einzelnen sicherern od. unsichern Merkmale zusammengenommen. [6] Im **Fortgang der S.**, im 2. (Monds=) Monate ist die allmählig anschwellende, sich zu einer Höhle bildende Gebärmutter so weit in ihrer Metamorphose gediehen, daß sie tiefer in der Unterleibshöhle herabsinkt; der ganze äußere Unterleib wird hiernach zugleich platter u. verliert die ihm eigne Wölbung unmittelbar über dem Schoßbein. Zugleich fangen auch die Brüste an, etwas gespannt u. aufgetrieben zu werden. Im 3. Monat erhebt sich die Gebärmutter allmählig aus dem Becken; nun wölbt sich auch der Unterleib wieder in voriger Weise. Die Gebärmutter drückt zugleich auf die Harnblase, daher der gelinde, aber sehr häufige Drang zum Harnen, bes. vom 2. Monate an fast jeden Morgen. [7] Im 4. Monate erhebt sich die Gebärmutter so weit, daß sie mit ihrem Grunde bis zur Mitte zwischen dem Nabel u. der Schamgegend gelangt; es hebt von nun an also auch die äußerlich bemerkbare, größere Wölbung u. Anschwellung des Unterleibes vorwärts an, die bis zum 9. Monat sich vermehrt, die Körperhaltung sichtbar verändert, zu leichten u. schnellen Körperbewegungen, Tragen ꝛc. ungeschickt macht u. durch Hinterwärtsbeugen des Oberkörpers den Schwerpunkt mehr rückwärts zu legen nöthigt. Vom Ende des 4. Monats an fühlt man bei der Untersuchung durch die Mutterscheide nicht nur den vorliegenden Kopf, sondern kann ihn auch leicht mit dem Finger in die Höhe schnellen u. darauf zurückspielen lassen. Im 5. Monate, also um die Mitte der S., treten gewöhnl. die ersten fühlbaren Bewegungen des Embryos, zwischen der 18. bis 20. Woche, am deutlichsten am Ende der letztern ein, welche viel zur Berichtigung der Zeitrechnung der S. beitragen, aber auch leicht durch Nichtbeachtung, od. Verwechselung mit Blähungen ꝛc. täuschen können u. bei Auflegung der kalten Hand bemerklich u. in den folgenden Monaten immer deutlicher werden. [8] Im 6. Monat reicht der Grund der Gebärmutter bis an den Nabel; dieser verflacht sich von unten herauf u. bekommt seine Richtung nach oben. Im 7. Monat steigt der Gebärmuttergrund 2—3 Finger breit über den Nabel, dessen Verflachung immer mehr zunimmt. In den Brüsten zeigt sich auch meist eine wässerige, milchähnl. Feuchtigkeit, die aus den Warzen fließt, auch erscheinen die Venen der Brüste größer u. schimmern bläulich durch die Haut. Im 8. Monat tritt der Grund der Gebärmutter bis zu der Mitte zwischen Nabel u. Herzgrube herauf u. neigt sich meistens etwas rechts. Die Wölbung des Unterleibes wird immer ansehnlicher; der Nabel zeigt sich ganz flach. Im 9. Monat hat der Gebärmuttergrund die Herzgrube erreicht; der vollkommen verstrichene Nabel fängt gegen das Ende des Monats an, sich zu erheben, gewöhnlich fühlt man auch durch die Abdominaldecken hindurch die Füße des Kindes in der Gegend des Nabels. Die Brüste zeigen sich noch ausgedehnter, u. nicht selten fließt schon eine wässerige Milch aus den Brustwarzen. [9] Im 10. (Monds=) Monat senkt sich die Gebärmutter wieder abwärts, der Grund befindet sich zwischen Nabel u. Herzgrube; die Haut über ihm ist abhängig, der Nabel ist in konischer Form hervorgetreten u. unterwärts gerichtet. [10] Sehr be-

bedeutende Veränderungen erleidet aber auch in der S. der *Hals der Gebärmutter*, die sogenannte Scheidenportion. Im Anfange der S. steht der Gebärmutterhals etwas tiefer in der Scheide u. die Querspalte des Muttermundes ist rundlicher, als im nicht schwangern Zustande; im weitern Verlaufe der S. hebt sich dieser Theil immer höher in der Scheide hinauf u. verkürzt sich; die Wandungen des untern Theils der Gebärmutter werden dünner u. lassen selbst den vorliegenden Kindertheil durchfühlen, bis endlich im 10. Monat der Muttermund wieder tiefer in der Scheide zu fühlen ist, zuweilen sich so weit öffnet, daß man mit dem Finger eindringen kann u. bei zu Ende gehender S. seine Länge verloren hat od. nach dem Kunstausdrucke *verstrichen* ist. Bedeutsam für die Erkenntniß ist vor Allem die stufenweise Entwickelung der Erscheinungen. [10] *Die innern Vorgänge bei einer Schwangern* zwecken alle darauf ab, sie zu dem Bildungsproceß des neu empfangenen Lebens geschickt zu machen. Sie ist nämlich nicht blos Bewahrerin des Empfangenen, sondern muß dem empfangenen Keime zugleich das Materiale seines Körpers liefern. Zunächst müssen sich dafür im eignen Körper die Organe auf eine Weise bilden, die dem Zweck entspricht. Dies betrifft zunächst die Gebärmutter, als den Aufenthaltsort des neuen Wesens. Diese vergrößert sich also u. zwar nicht durch Ausdehnung, sondern Vermehrung ihrer Substanz, die sich nicht allein auflockert, sondern auch ein Eigenvermögen, eine musculäre Contractionskraft bekommt, deren sie im Geburtsgeschäft zum Austreiben des Embryos nothwendig bedarf. [11] *In den ersten Monaten der S.* ist der Theil, der später die Einhüllung des Embryos darbietet, mehr als ein Theil des mütterl. Körpers anzusehen, u. nur nach u. nach wird er Eigenthümlichkeit des allmählig als selbstständiges Wesen in die Erscheinung tretenden Kindes; doch bleibt der Mutterkuchen selbst die ganze S. hindurch ein Theil, auf den Mutter u. Kind gleiche Ansprüche machen. Eine Menge Andeutungen dienen zum Beleg, daß während der S. die Gebärmutter, die sonst als ein untergeordneter, organ. Theil erscheint, eine Art von Primat behauptet, das sich nicht blos auf das Somatische, sondern auch auf das Dynamische u. Psychische erstreckt. Gewöhnlich ist die Gemüthsart u. der ganze Charakter einer Schwangern geändert. [12] Ueber die die S. begleitenden *Unpäßlichkeiten* s. Schwangerschaftskrankheiten. Im Durchschnitt sterben weniger schwangere, als nicht schwangere Frauen gleichen Alters in diesem Zeitraume. Leichte Krankheiten, z. B. kalte Fieber, werden zwar während der S. schwieriger geheilt, auch die Callusbildung bei einem Knochenbruche erfolgt bei ihnen schwerer; aber andre u. gefährlichere Krankheiten, wie z. B. u. insbesondre Schwindsucht, machen in der S. einen Stillstand. [13] Das höhere Wirkungsvermögen deutet sich aber auch bei schwächlichern Frauen durch einen eignen *Muth* an, den sie während der S. behaupten u. der die Besorgnisse ganz niederschlägt, die sie vielleicht früher wegen der Gefahren, Schmerzen u. Beschwerden der Geburt u. des Wochenlagers hatten. Ueberhaupt zeigt sich bei ihnen in dieser Periode eine größere Annäherung zum männlichen Charakter u. ein sicheres Gefühl von Selbstständigkeit. Die Grenze des plast. Vermögens einer Schwangern ist aber zu eng gezogen, wenn man selbige blos auf das Eigenleben derselben im Gegensatz des Kindeslebens beschränkt. Von den ältesten Zeiten an sprechen unzählige Erfahrungen dafür, daß auch schon eine lebhafte Vorstellung einer Schwangern Einflüsse auf die Bildung der Frucht äußere, die sich nach der Geburt nicht nur durch Entwickelung, sondern auch (u. dies häufiger) durch Hemmung körperl. u. geistiger Eigenschaften, sondern auch durch Abweichungen von natürl. Bildung andeuten (s. Muttermaal u. Versehen). [14] Mehr. Krankheiten der inneren Geschlechtstheile, od. der Organe des Unterleibes können auch durch mancherlei Aehnlichkeit der Symptome eine sogen. **falsche S.** (*Graviditas spuria*) vorspiegeln, od. betrüger. Weise dazu benutzt werden, als die Wind- u. Wassersucht der Gebärmutter, Anschwellungen u. Geschwülste derselben, ferner Krankheiten der Eierstöcke, die Bauchwassersucht, Geschwülste des Netzes u. Gekröses, Verhaltung der monatl. Reinigung, Hysterie, Darmschwindsucht ꝛc. Bes. gehören auch die *Molen-S-en* hierher (s. Mole). [15] Hier muß bes. die nicht nach dem Gesetz der S., der Zeit, dem Orte u. der Ausdehnung nach erfolgende Auftreibung des Leibes, der Mangel an regelmäßigen Veränderungen des Muttermundes, das Vorhandensein eigenartiger Schmerzen u. überhaupt eine sorgfältige Erforschung u. Abwägung der Erscheinungen gegen die Zeichen der S. aushelfen. [16] **2)** (Diät.). Je mehr der schwangere Zustand des Weibes dessen Reizbarkeit erhöht u., wenn auch nicht zu Krankheiten, doch zu Unpäßlichkeiten geneigt macht, u. je mehr es gilt, gesunde Kinder zur Welt zu bringen, deren Wohlsein auch so sehr von einer glückl. S. abhängt, um so mehr haben Schwangere sich einer geregelten Lebensweise zu unterwerfen u. in allem Maß zu halten, ohne sich gerade durch pedantisch-diätet. Vorschriften unnöthig beengen u. ängstigen zu lassen. [17] Die Schwangere bleibe daher auch wo möglich bei ihrer frühern Lebensart, wenn diese den Regeln einer guten Diätetik angemessen war. Sonst vermeide sie schwere, unverdaul., blähende, sehr fettige, stark gewürzte od. gesalzene, geräucherte Speisen u. hitzige Getränke u. sei in dem gewohnten Genusse des Kaffes, Thees, Bieres od. Weins wenigstens mäßig,

ßig, od. unterlasse diesen, wenn irgend Beschwerden, namentlich im Blute, eintreten, ganz. [18] Lange Ruhe ist eben so nachtheilig, als zu große Anstrengung. Unentbehrlich ist der tägl. u. lange Genuß der freien Luft, die Kleidung sei bequem, in keiner Art, wie Corsets u. Schnürleiber, beengend u. vorzüglich für Brust, Leib, für den am besten, theils zu diesem Zweck, theils um ihn zu unterstützen u. den Hängebauch zu vermeiden, für eine Leibbinde (s. d.) gesorgt wird, gehörig warm. [19] Gemüthsbewegungen sind für Mutter u. Frucht gleich nachtheilig. Alle Sinnesaufregungen, bes. auch des Gesichts, sind wegen wenigstens bisweilen möglichen Versehens zu vermeiden. [20] Immer sei die Sorge für einen ruhigen Schlaf eine der vornehmsten u. daher bes. lange Aufreizung am Abend verbannt. [21] Da das Stillen so oft in Folge von mangelhafter Ausbildung der Brustwarzen erschwert od. unmöglich gemacht wird, so muß für diese in den letzten Monaten der S. vornehmlich gesorgt werden durch öfteres Hervorziehen derselben mit einer Thonpfeife od. einem Saugglase, Waschen mit Rum od. Franzbranntwein, Aufsetzen von Warzenhütchen, Schutz gegen Druck. [22] Alle Ausleerungen müssen in gehöriger Ordnung gehalten, Stuhlverstopfung darf nicht über 24 bis 36 Stunden geduldet werden. [23] Die Befriedigung der sogenannten Gelüste ist nur mit Einschränkung, nicht absolut zu gestatten, wenigstens nicht bei Nachtheil bringenden, u. der Beischlaf ist nur selten, vorzügl. in den ersten Monaten, auszuüben. [24] **3)** (Gerichtl. Med.). Die S. wird sehr oft der Gegenstand gerichtsärztl. Untersuchungen u. Erörterungen, wobei der Arzt nicht nur alle über ihre Entstehung, ihren Verlauf, ihre Zeichen u. Dauer vorhandnen Erfahrungen sorgfältigst zu benutzen u. zu erwägen, sondern auch die genaueste innere u. äußere Untersuchung vorzunehmen hat. [25] Es kommen vorzügl. folgende Gegenstände in Frage: **a)** Die Dauer der S.; da sich diese an keine ganz feste Zeit bindet, so haben für zweifelhafte Fälle von Vaterschaft die Gesetzgebungen gewisse Bestimmungen für das Maximum u. Minimum derselben getroffen. Das gemeine u. sächs. Recht nimmt 182 (180) Tage als niedrigsten, 302 Tage als höchsten Termin derselben an, das preuß. für ersteren 210, für letzteren 302 Tage an, das östreich. für den kürzesten 181, für den längsten 300 Tage; **b)** Verheimlichung der S. (s. d.); **c)** die Möglichkeit der Befruchtung durch einen unvollkommnen Beischlaf, wobei nur ein theilweises, oberflächl. Eindringen des männl. Gliedes u. auch nur eine mehr äußere Benetzung der Scheide mit dem männl. Samen erfolgte, entweder wegen Gegenwehr des Frauenzimmers, od. enger Scheide, wird nicht selten geläugnet. Hier gilt als Erfahrung, daß bisweilen auch unter solchen Umständen Befruchtung erfolgen kann; **d)** die falsche S., s. u. Schwangerschaft 11; **e)** die Frage, ob S. bei vorher nie menstruirt gewesenen, od., wenn der Beischlaf während der Menstruation, od. im Wochenbette, od. während der Stillungsperiode ausgeübt wurde, erfolgen könne. Es ist Thatsache, daß ausnahmsweise auch hier bisweilen ein Empfängniß vorgekommen ist; **f)** die Superfötation, s. d.; **g)** die vorgeschützte S.; hier muß vorzüglich die Exploration entscheiden; **h)** das Nichtwissen des Schwangergewesenseins, in so fern es als Entschuldigung benutzt wird; die Möglichkeit desselben wird ebenfalls durch einzelne Beobachtungen unterstützt; **i)** die Geisteskrankheiten u. Gelüste der Schwangern; zu erstern haben Schwangere allerdings eine bes. Neigung u. sie müssen daher auch in manchen Fällen als die Zurechnungsfähigkeit mindernd od. aufhebend eintreten, wie auch die krankhaften, öfter auf einem unwiderstehl. Triebe beruhenden Gelüste. *(He. u. Bs.)*

Schwangerschaft äusserhalb der Gebärmutter (Extrauterin-S., Graviditas extrauterina), [1] durch noch unerklärte Veranlassungen kann auch das menschl. Ei an andern Stellen, als in der Gebärmutterhöhle Platz nehmen u. sich entwickeln, u. zwar bald in dem einen Eierstocke (Eierstocks-S., Graviditas ovarii), bald in einer Muttertrompete (Muttertrompeten-S., Graviditas tubae), od. an der Einmündungsstelle dieser in die Gebärmutter od. auch an einer andern Stelle in der Gebärmuttersubstanz (Graviditas interstitialis), od. in der Bauchhöhle (Bauchhöhlen-S., Graviditas abdominalis). [2] In letztere kann die Frucht auch secundär nach Zerreißung ihrer Hüllen u. Austreten in die Bauchhöhle gelangen, indem sich eine Eierstocks- od. Muttertrompeten-S. in eine Bauchhöhlen-S. verwandelt. Sehr selten hat sich das Ei in der Blase oder Mutterscheide vorgefunden. [3] Die Hüllen des Fötus sind denen bei S. in der Gebärmutter ziemlich gleich gebildet, doch erreicht derselbe seltner seine volle Reife u. Ausbildung, namentlich nicht bei Eierstocks- u. Muttertrompeten-S., wo gewöhnlich eine Zerreißung des Eies schon in den ersten Monaten der S. erfolgt, welche meist schnell durch Blutung tödtet. [4] Derselbe Ausgang kann auch bei andern Arten der Extra-Uterinal-S. vorkommen, od. die Frucht endet durch frühzeitiges Absterben u. Einschrumpfen, Vertrocknung u. kann in diesem Falle selbst durch Auffaugung entfernt werden; od. sich durch Incrustation mit einer erdigen Masse in ein sogenanntes Steinkind (Lithopaedion) verwandeln, was Jahre lang im Körper bleiben kann; od. es entsteht Entzündung u. Eiterung in dem Ei, wodurch das Kind zerstört u. die Reste desselben durch Ausmündungen der Abscesse durch die Bauchbedeckungen, den Darmkanal, in seltnen Fällen auch durch die Harnblase

blase u. die Mutterscheide, selbst mit Erhaltung des Lebens der Mutter, ausgeleert werden. [5] Die Unterscheidung der S. a. d. G. von der regelmäßigen hat oft große Schwierigkeiten, noch fast mehrere die von Krankheiten der Gebärmutter od. Baucheingeweide. Anfangs ist der Verlauf der S. a. d. G. oft dem der regelmäßigen ähnlich. Später erfolgen die Veränderungen am Mutterhalse nur unvollkommen u. unregelmäßig, bald folgen auch mehr od. weniger heftige Leibschmerzen. Der Umfang der Gebärmutter vermehrt sich bei steigender, mehr ungleicher Geschwulst des Leibes nur unbedeutend; die Theile des Kindes werden deutlicher von außen gefühlt; von Zeit zu Zeit treten Blutflüsse aus den Geburtstheilen ein, auch findet sich ein blutiger Schleimabgang. Die Geburt folgt nicht zu rechter Zeit, trotz dem, daß sich Wehen einstellen. [6] Der Ausgang ist vorzüglich bei Eierstocks- u. Muttertrompeten-S. gemeiniglich sehr ungünstig wegen Zerreißung des Eies, günstiger bei Absceßbildung, noch mehr bei Vertrocknung u. am glücklichsten bei der Auffaugung. Nur bei Mutterscheiden-S. soll der Zustand durch die Geburt geendet haben. Die Kunst kann nur Linderung, selten durch den Bauchschnitt Hülfe bringen. *(He.)*

Schwängerschaftskalender, enthält außer jedem Monatstage auch noch neben demselben den Tag der Mitte der Schwangerschaft od. der ersten Kindesbewegung u. dann den des muthmaßl. Endes der Schwangerschaft od. den der Geburt, so daß man leicht einen Ueberblick hat, wenn angefähr nach der Conception od. nach der ersten Kindesbewegung die Geburt eintreten dürfte. *(Pst.)*

Schwängerschaftskrankheiten, [1] die Schwangerschaft macht nicht geneigt zu Krankheiten, wohl aber zu mancherlei oft sehr hartnäckigen u. lästigen, gewöhnlich aber mit ihr vorübergehenden od. selbst auch nur einige Zeit in ihr andauernden Beschwerden, welche jedoch weit mehr schwächliche, kränkliche, verzärtelte u. unter ungünstigen Einflüssen lebende Frauenzimmer treffen. [2] Das störendste Uebel ist das am meisten in der ersten Hälfte der Schwangerschaft gewöhnliche Erbrechen, vorzügl. durch erhöhte Reizbarkeit des Magens u. krampfhafte Anlage, oft aber auch durch Diätfehler, od. Vollblütigkeit, Erkältung der Füße erzeugt od. unterhalten, u. manchmal aller geleisteten Hülfe spottend. Es erheischt strenge Diät, bei Vollblütigkeit kühlende Abführungsmittel, Brausepulver, Selterserwasser, bisweilen einen kleinen Aderlaß, od. Schröpfköpfe, od. Blutegel, od. mäßige Hautreize, auf die Magengegend, Entfernung erhitzender Getränke bei krampfhafter Disposition mehr krampfstillende Mittel, aromat. Magenpflaster. [3] Manche Frauen, bes. blonde, solche, die schon öfter geboren haben, u. ältere leiden an Blutaderknoten der Schenkel u. äußern Geburtstheile, die nicht blos schmerzhaft u. der Bewegung hinderlich sind, sondern durch Aufspringen gefährliche Blutungen veranlassen können u. durch den Druck der Gebärmutter auf die Gefäße, schlaffe Constitution, vieles Sitzen, Schieflage der Gebärmutter, Neigung zu Verstopfung herbeigeführt werden. Sie erfordern die Entfernung falscher Lagenverhältnisse der Gebärmutter, kühlende Abführungsmittel, bisweilen einen Aderlaß, Waschen mit Essig u. Branntwein od. Alaunauflösung, Schnürstrümpfe, Einwickelungen, horizontale Lage (s. Varix). [4] Außerdem sind die Schwangern auch noch manchmal Diarrhöen, mehr in der ersten Zeit, od. Koliken unterworfen, die nach den gewöhnlichen Vorschriften der Kunst zu behandeln sind. Zahn-, Kopf-, Ohren-, Rücken- u. andre Schmerzen sind bald Erzeugnisse von Erkältungen u. verlangen dann die Anwendung ableitender Hautreize od. krampfstillender Mittel, bald auch mehr Folge von Orgasmus des Blutes, gegen welchen örtliche od. allgemeine Blutentziehungen dienlich sein können. [5] Harnbeschwerden verdanken ihre Entstehung gewöhnl. Erkältungen u. es ist dagegen die Anwendung von warmen trocknen od. feuchten Fomentationen u. der Genuß von Lein- od. Hanfsamenthee nebst Beförderung der Hautausdünstung zu empfehlen. *(He.)*

Schwängerschaftsverheimlichung (Rechtsw.), s. Verheimlichung der Schwangerschaft.

Schwänghammer, in Hammerwerken großer, 40—50 Pfd. schwerer Hammer, wird von einer Daumenwelle gehoben.

Schwänhals, so v. w. Schwanenhals.

Schwank, scherzhafter Einfall u. dessen Ausführung, eine lustige Erzählung.

Schwänkbaum, **1)** der Schlüssel an einer Schraubenpresse; **2)** der obere Baum an einer Wagenleiter.

Schwänken (Logik), so v. w. Schielen 2).

Schwänken der Erdaxe, s. u. Erde 1. **S. der Schiffe**, s. Schlingern. **S. des Mondes**, s. u. Mond 11.

Schwänkende Reihensumme (Math.), s. Reihe 4.

Schwänkketten, lange Ketten, die bei den Erntewagen über den Leitern ausgespannt u. durch Stützen in die Höhe gehalten werden, damit die oberen Garbenschlichten des geladenen Wagens sicherer liegen.

Schwänkriemen, s. u. Kutsche.

Schwänkruthen, lange Hölzer, mit welchen man eingerammte Pfähle verbindet.

Schwann (Theodor), geb. zu Neuß am Rhein 1810; 1834 Gehülfe am anatom. Museum zu Berlin, seit 1838 Arzt zu Bonn; schr.: De necessitate aëris atmosphaerici ad evolutionem pulli in ovo incubito, Berl. 1834; Mikroskop. Untersuchungen über die

Ueber-

Uebereinstimmung in der Structur u. dem Wachsthume der Thiere u. Pflanzen, ebd. 1838 f., 2 Hefte.

Schwänschel, so v. w. Grünling, s. unt. Kernbeißer *b).

Schwänsee, 1) Dorf im weimar. Amte Großrudestedt; Jagdschloß, 210 Ew. **2)** sonst See dabei (1800 Acker); 1795 ausgetrocknet.

Schwänsen, 1) Halbinsel an der Ostsee des Herzogth. Schleswig, zwischen der Schley u. dem eckenförder Meerbusen; 3½ QM., 10,000 Ew. lauter adelige Güter, die den **S-er adeligen Güterdistrict** bilden; Hauptort: **Schwans; 2)** Flüßchen, welches unweit Gottorf entspringt.

Schwäntestrom, Arm der Oder, unterhalb Stettin; geht in den dammschen See.

Schwänthaler (Ludw. Mich.), geb. zu München 1802; Sohn eines tyroler Bildhauers, besuchte 1818 als Bildhauer die Akademie zu München, befand sich aber in Zwiespalt mit der dort herrschenden Kunstrichtung unter P. von Langer u. bildete sich für sich aus. Seine erste bedeutendere Arbeit war ein litholog. Cyclus in Wachs-Relief zu einem Plateau am Tafelservice des Königs Max. Sodann ward er durch Cornelius u. Klenze bei der Glyptothek mit Aufträgen versehn u. reiste 1826 nach Rom, wo er Thorwaldsens Unterricht genoß. 1827 kehrte er nach München zurück, wo er sich eine eigne Werkstatt einrichtete. Für die Glyptothek arbeitete er mehrere Reliefs aus der Iliade, dann einen 150 F. langen Fries im Palast des Herzogs Max, ein Bacchanal vorstellend, einen andern im neuen Königsbau mit den olymp. Spielen, u. einen 3. ebd. mit der Mythe der Venus; auch verschiedene kleinere Reliefs das. aus den Oden Pindars; ferner die Zeichnungen zu Orpheus Argonautika, zu Hesiodos, Sophokles, Aeschylos, Aristophanes das.; endlich die Zeichnungen zu den großen Wandgemälden von 6 Sälen aus der Odyssee im neuen Festsaalbau. Sodann fertigte er den großen Fries mit den Kreuzzügen im Saal des Barbarossa ebd.; sodann für Erzguß die 12 colossalen Statuen der Ahnen des Königs im Thronsaal, ebd. einen reichen prachtvollen Tafelaufsatz mit den Helden der Nibelungen für den Kronprinzen Maximilian; ferner die Ehrenstatuen von Mozart in Salzburg, Jean Paul in Baireuth, Goethe in Frankfurt, Markgraf Friedrich in Erlangen, Kreitmayer in München, Ludwig von Hessen-Darmstadt, Karl Friedrich von Baden für Karlsruhe rc. Außer diesen für den Erzguß modellirten Werken führte S. eine große Anzahl Statuen, theils in Marmor, theils in Kalk- u. Sandstein aus, als Christus, die Evangelisten, Paulus u. Petrus für die Ludwigskirche, 25 Maler der italien. u. a. Schulen für die Pinakothek, eine Gruppe: Demeter u. Persephone für den Grafen v. Redern in Berlin, mehrere Tänzerinnen für den Herzog von Nassau; vor allen aber gewann er großen Ruhm durch seine Arbeiten für verschiedene Giebelfelder von Gebäuden antiken Styls. Schon für das Giebelfeld der Glyptothek hatte er nach Hallers Modellen einige Figuren gemeißelt; für die Walhalla führte er das vordere Giebelfeld nach Rauch aus, das hintere mit der Arminiusschlacht nach eigner Erfindung. Ebenso das Giebelfeld des neuen Ausstellungsgebäudes in München, in welchem das neue Kunstleben unter dem Schutze der Bavaria dargestellt ist. *(Fst.)*

Schwanz, 1) (Cauda), [1] die bei Thieren über den Rumpf herausragende Verlängerung der Rückenwirbelsäule, wodurch eine 5. Extremität gebildet wird; muß als ein beim Menschen mangelnder Körpertheil u. dessen etwaiges Vorkommen als eine Mißgestaltung angesehen werden. Bei Thieren ist aber der S. nach deren verschiedener Bestimmung, Bewegungsweise u. Körperbildung auch ein mehr od. minder nutzbarer Theil, doch als Extremität bei keinem ein für sein Leben selbst wesentliches Erforderniß, daher er auch immer leichter als ein anderer Theil verletzt, verkürzt od. auch ganz weggeschnitten werden kann, ohne daß dadurch das Leben des Thieres bedroht wird. [2] Vielen Thieren dient der S. zur Fortbewung, so den Schlangen als Stützpunkt zum Fortschnellen, den Fischen u. den ihnen gleichstehenden Cetaceen beim Schwimmen, als eine Art Steuerruder, Vögeln beim Fliegen zur Erhaltung des Gleichgewichts. Auch Vierfüßlern, deren Bewegung u. Seitenwendungen sehr schnell sind, dient der ausgestreckte S. zum Vortheil; andern, so den Affen u. a. Thieren mit Rollschwänzen zum Anhalten, sehr vielen Thieren dient der eingezogene S. zur Bedeckung der Geschlechtstheile u. des Afters, im Sitzen; andere brauchen ihn zur Waffe u. Abwehrung der Insecten, bes. Thiere, die Wedelschwänze wie die Pferde haben. [3] Häufig ist er auch Organ willkührl. Bewegung zur Andeutung einer sensuellen Affection u. dann charakteristisch für diese, wie das Wedeln der Hunde mit dem S-e; od. es treten auch organ. Veränderungen in den Hautbedeckungen des S-es gleichzeitig mit jenen sensuellen Anregungen ein, wie das Aufschwellen des S-es bei erzürnten Katzen, das Aufrichten des S-es bei Pfauen, Truthühnern. [4] **a) S. der Säugethiere.** Seine Grundlage ist eine mehrere od. mindere Menge von **S-wirbeln,** deren größerer Theil, meist mit Abnehmen der Größe eines jeden, über den Rumpf hervorragt. Diese sind in jeder Hinsicht den meisten Verschiedenheiten unterworfen u. unterscheiden sich unter einander selbst u. von den übrigen Wirbeln am bedeutendsten. Sie haben unter allen Wirbeln die länglichste Gestalt; die hintern sind fast immer bedeutend mehr länglich als die vordern, theils, weil die Querfortsätze der-

verschieden sind, theils, weil der Körper bedeutend in dieser Richtung ausgedehnt ist. Die vordern haben meist einen Kanal für das Rückenmark, die hintern dagegen nicht. Je kürzer der S. u. je geringer die Zahl der ihn zusammensetzenden Wirbel ist, desto geringer ist verhältnißmäßig die Zahl der vollkommen gebildeten Wirbel. [5] Die vordern S-wirbel der Säugethiere haben meist mehr od. weniger Dornfortsätze, von denen die obern die gewöhnlichsten sind; bei den meisten langgeschwänzten Säugethieren finden sich in einer Menge größere od. geringere, gewöhnlich an den meisten Wirbeln im Allgemeinen im geraden Verhältniß mit der stärkern Entwickelung des S-es stark ausgebildete, untere Dornfortsätze, welche zwischen je 2 Wirbelkörpern liegen, die obern zum Theil bedeutend an Länge übertreffen u. sich bisweilen auch da finden, wo jene fehlen. Sie unterscheiden sich von den obern dadurch, daß sie nicht mit den Wirbeln, zwischen denen sie liegen, verwachsen. [6] Die meisten haben auf jeder Seite einen spitzen, gerade nach hinten gerichteten u. in der Mitte einen, an den vordern stärkern, nach vorn gerichteten Fortsatz. Meist sind dieselben unten einfach u. mehr od. weniger spitz geendet. Alle S-wirbel verbinden sich unter einander durch ihre Körper, außerdem die vordern mit dem Heiligbein unter sich sehr allgemein in größerer od. geringerer Zahl auch durch Gelenkfortsätze, von welchen die vordern unten u. nach außen die hintern des vorhergehenden Wirbels stoßen. Bei mehrern Thieren haben diese vor dem Gelenkfortsätzen mehr od. weniger stark nach oben u. außen ragende Verlängerungen. [7] Auch an den meisten hintern S-wirbeln, wo die Verbindung nicht mehr durch die Gelenkfortsätze, sondern blos durch Körper bewirkt wird, sind doch die vordern, nicht aber die hintern, als 2 mehr od. weniger starke, seitliche, an dem vorderen Theile des Wirbelkörpers liegende, nicht durch einander verbundene Höcker deutlich vorhanden, die man nicht als Spuren des Rückenmarkloches ansehen muß, da dieses hinter ihnen zum Theil von einem kurzen Dorn überragt, sich in einer größern od. geringern Zahl von Wirbeln findet. [8] Die größte Menge von S-wirbeln haben Affen mit Rollschwänzen, so eine Art 32. Ueberhaupt ist die Zahl der S-wirbel sehr beträchtlich bei springenden Thieren (bei Känguruh), auch bei Thieren, die in ihre Bewegungen mit Behendigkeit Gewandtheit verbinden, wie die Katze, der Fuchs, die Maus &c., alle diese haben meist über 20 S-wirbel; die allermeisten aber haben die Ameisenfresser (der 2zehige 41) u. das Schuppenthier (das 4zehige 45). [9] In der äußern Erscheinung findet man folgende Unterschiede: **aa)** nach der Gestalt ist der S. **aaa)** sehr lang, u. zwar länger als das Thier, bei Affen mit Wickelschwänzen u. langem, schlaffem S-e, beim Ameisenfresser, bei den Hausratten u. Hausmäusen; **bbb)** lang, länger als der Schenkel, bei Meerkatzen, Löwen, Tiegern, der Zibethkatze; **ccc)** kurz, kürzer als der Schenkel, überhaupt bei hüpfenden, grabenden Thieren, bei Pavian, Bären, Igeln, Hasen, Maulwürfen &c.; **ddd)** gerade beim Fuchs, bei der Hyäne; **eee)** rückwärts od. überwärts gebogen bei manchen Arten des Hundes; **fff)** unterwärts gebogen bei andern Arten des Hundes; **ggg)** rückwärts geschlagen bei den meisten Eichhörnchen; **bb)** nach seiner Oberfläche ist der S. **aaa)** behaart, od. **bbb)** bloß, ohne alle Haare, bei Mäusen; **ccc)** schuppig, beim Biber, bei den Beutelthieren; **ddd)** geringelt bei den Gürtelthieren. Mehrern Thieren fehlt der S., so mehrern Affen, dem Reh, dem Goldmaulwurfe, dem Vampyr, dem Meerschwein, der Blindmaus. [10] **b)** Der **S. der Vögel** tritt in der äußern Darstellung nur in dem Gefieder, den **S-federn**, hervor; doch sind die S-knochen bei Vögeln sehr ausgebildet. Die Zahl derselben aber variirt nach der Größe u. Beweglichkeit des Vogel-S-s zwischen 5 u. 9 Wirbeln, die alle aus einem Körper mit oberer u. unterer Gelenkfläche, einem dornigen u. 2 langen Querfortsätzen bestehen. Gewöhnlich ist der letzte Wirbel der stärkste u. von ganz abweichender Bildung, seitwärts sehr zusammengedrückt gleicht er mit nach oben gerichteter Spitze einem Pflugschar; an ihn sind bes. die S-federn befestigt. [11] Sämmtl. Wirbel sind sehr beweglich u. werden durch einige Muskeln nach allen Seiten hin bewegt, wovon dann Ausbreitung u. Zusammenziehung des S-gefieders, so wie jede Stellung desselben beim Fluge abhängig ist. Mit den S-knochen steht der eigne drüsige Körper in nächster Verbindung, der mit jenen als sogen. Bürzel für den Rumpf den Hintertheil bildet, unter den S-federn versteckt ist u. in eignen Absonderungsorganen, Oeldrüsen, den Vögeln eine klebrige Feuchtigkeit darbietet, welche sie mit dem Schnabel ausdrücken, um damit sich die Federn zu überstreichen, indem sie diese selbst durch den mit diesem Oel benetzten Schnabel ziehn. Diese Oeldrüsen sind sehr groß bei Wasser- u. Sumpfvögeln, fehlen aber Vögeln mit unvollkommener Ausbildung des S-es, wie der ungeschwänzten Hühnerrace. [12] Das S-gefieder od. der eigentl. Vogel-S. zeigt folgende Unterschiede: als eigentl. **S-federn** (Steuerfedern) werden bes. die langen Federn bezeichnet, welche vorzügl. die Richtung des Körpers im Fluge bestimmen u. gewöhnlich 12 od. 10 an der Zahl auf der obern Fläche der S-knochen aufsitzen; sie sind von verschiedener Gestalt u. Richtung u. werden demnach auch verschieden bezeichnet. Ueber diesen liegen andere, welche solche von oben decken, die Steißfedern, die ebenfalls von verschiedener Lage sind. [13] **c) S. der Amphibien.**

bien, ist oft, so bei den Schlangen, ein so ununterbrochener Fortgang des Rumpfes, daß nur die Abweichung des Ueberzuges ihn andeutet; einigen fehlt er ganz (den Fröschen); bei andern ist er kürzer als der Rumpf (bei Schildkröten), bei andern von gleicher Länge mit ihm, od. auch wohl noch länger (bei Eidechsen). [14] **d) Der S. der Fische** ist der hinter deren After verlängerte Rumpf. Bei Knorpelfischen ist er zu beiden Seiten mit einer in Lappen zertheilten Haut besetzt, also ein gefiederter; bei Grätenfischen ist er meist scharf gerändert od. auch kantig, zuweilen ist er auch Flossen. Nach Verschiedenheit der S-flossen, die den Fisch-S. ebenso charakterisiren, wie die S-federn den Vogel-S., ist der Fisch-S. verschieden nach Gestalt u. Zusammenhang. [15] **e) Der S. der Insecten** ist überhaupt das Ende des Unterleibes; er ist oft kürzer als der Körper, oft länger, od. von gleicher Länge u. seiner Gestalt u. Substanz nach verschieden. **2)** S. u. Genitalien [24]; **3)** s. unt. Same [24]; **4)** das Ende eines Dinges, bes. wenn es dünn od. beweglich ist; **5)** (Anat.), S. der Muskeln, s. u. Muskel; **6)** (Maschinenw.), s. u. Daumen 4); **7)** s. unt. Riegel 7), vgl. Schloß [7]; **8)** (Bergb.), s. u. Thürgerüst; **9)** (Artill.), s. u. Laffete [4]; **10)** so v. w. Nase, s. u. Lauf [7]; **11)** die Spitzen der Borsten im Gegensatz des Wurzelendes; **12)** so v. w. Notenschwanz, s. u. Noten [14]; **13)** der untere Theil eines Buchs; **14)** bei Parforcejagden (s. d. [7]) die letzten Hunde; **15)** (Astron.), so v. w. Kometenschweif; **16)** s. u. Röhre [4]; **17)** s. u. Ramme. *(Pst. u. Fch.)*

Schwänzaffe, so v. w. Meerkatze.

Schwänzbeine, 1) die einzelnen Knochen, die zusammen als ein Knochen, das Steißbein **(S-bein)**, bezeichnet werden; **2)** die knöcherne Grundlage der Vierfüßler.

Schwänzbret u. S-corden, s. Weberstuhl.

Schwänzdeckelschnecke (Testacella *Lam.*), **1)** Gatt. der Lungenschnecken, der Gatt. Limax verwandt; auf dem Hintertheile des Mantels liegt eine kleine, ovale, kaum gewundene, breit geöffnete Schale. Art: T. haliotoidea, aus Frankreich; nächtliches Thier, frißt Würmer; **2)** Vaginulus, das Schild deckt die ganze Rückenseite. Arten: in Indien u. SAmerika.

Schwänzente, so v. w. Eisente.

Schwänzfäule, Geschwüre, die den Schweif, besonders des Rindviehs, einnehmen u. oft so um sich greifen, daß derselbe abzufaulen droht. Rührt von Unreinlichkeit, schlechter Wartung und einem feuchten u. ungesunden Stall her, wo man fleißiges Waschen u. Reinigen des leidenden Theils mit Seifenwasser od. einer Mischung von Essig u. Wasser od. Salz anwendet; kommt aber auch von Krankheitsversetzungen, wo man die Säfte des Thiers zu verbessern sucht, od. durch Legung eines Haarseils die Krankheitsmaterie vom leidenden Theile ableitet. *(Pst.)*

Schwänzfedern, s. u. Federn [11] u. Schwanz [12].

Schwänzfeld, das unterste Feld auf dem Rücken eines Franz- od. Halbfranzbandes. **S-filet,** s. Bortfilet.

Schwänzflossen, s. u. Fische [8].

Schwänzhammer (Taf. XXIII. Fig. 56 u. 57), s. u. Hammerwerk [4].

Schwänzknochen (Anat.), s. Schwanzbein u. Schwanzbeine.

Schwänzkrebse, s. u. Krebse [5].

Schwänzkröse (Böttch.), so v. w. Kröse.

Schwänzmeise, s. u. Meise [7].

Schwänzmeister, s. u. Ramme [6].

Schwänzmetze, an dem Schwanzriemen des Pferdegeschirres der Ring von zusammengewickeltem Leder, durch welchen der Schweif des Pferdes gesteckt wird.

Schwänzmonade (Bodo), Gattung der Monaden, mit Schwänzen, kleinstes erkennbares Thier, B. saltans, nur $\frac{1}{1000}$ Linie lang, oft leben Tausende in Einem Wassertropfen, B. socialis, den Sonnenthierchen ähnlich.

Schwänzmühle, s. Holländerin.

Schwänzperücken, so v. w. Zopfperücken, s. u. Perücken [5].

Schwänzpfeffer, so v. w. Cubeben.

Schwänzriegel, s. u. Laffete [14].

Schwänzriem, s. u. Pferdeschirr [3].

Schwänzsäge, s. u. Orgelbauer [6].

Schwänzschnur, so v. w. Rahmenschnur.

Schwänzstück, 1) beim Rindvieh ein Stück Fleisch vom Rückgrathe gleich über dem Schwanze; **2)** ein Stück vom Schwanze od. mit dem Schwanze; **3)** bei Windbüchsen der Theil am Laufe, welcher die Stelle der Schwanzschraube vertritt.

Schwänztau, so v. w. Rammtau.

Schwänzthierchen (Cercaria *Müll.*), Gattung mikroskop. Thierchen, welche früher zu den Infusionsthierchen, neuerdings aber zu den Eingeweidewürmern gerechnet wird. Körper eiförmig od. rundlich, durchsichtig; Schwanz zugespitzt; findet sich im Samen männl. Thiere, auch in Aufgüssen. Arten: Samenthierchen (C. seminis, im Samen mehr. Thiere; findet sich als Zeichen der Gesundheit u. Fruchtbarkeit bei verschiedenen Thieren verschieden, nie bei Krankheit; ob man schon bei andern, z. B. C. furcata, Zirkelthier, einem Zirkel ähnlich, vorn knopfförmig, hinten gabelig, in stehenden Gewässern; C. ephemera, braun, angeblich mit 3 Augen, nur einen Tag lebend; C. viridis, walzig, hinten 2spitzig u. a., Organe (Mund, Saugloch u. a.) entdeckt haben will; C. hominis, im Samen des Menschen. Sie leben gesellig. *(Wr.)*

Schwänzwagen, s. u. Wagen.

Schwänzwanze, s. u. Wasserwanzen e). **S-wespe, 1)** s. unt. Schlupfwespen

wespen ı ff); **2)** so v. w. wahre Holzwespe, s. u. Holzwespe b).

Schwäppung (Schwäppen, Med.), so v. w. Fluctuation 2).

Schwären, Münze, s. u. Bremen ııı u. Oldenburg (Geogr.) ıı.

Schwärenschaft, ein Bezirk, über welchen ein Deich-, Siel- od. Wassergeschworner die Aufsicht hat.

Schwarm. 1) ein unordentlicher Haufen lebendiger Dinge, welche ein verworrenes Geräusch machen; **2)** so v. w. Bienenschwarm; **3)** fremdartige Witterung, wodurch der Hund von der Fährte abgelenkt wird.

Schwärmmaus, so v. w. Lemming.

Schwärmsack, so v. w. Bienenfasser.

Schwärno, 1266 König von Galizien, s. d. (Gesch.) ıı.

Schwärtau, 1) Fluß, s. u. Lübeck (Fürstenth.) ı. **2)** Ort, s. Kaltenhof.

Schwärte, 1) die dicke, harte Haut an Menschen u. an Thieren; **2)** bes. die Haut der Schweine, auch wenn sie bei geschlachteten Schweinen mit etwas Fette abgeschält, in Stücken geschnitten u. gekocht ist; vergl. Schwärtchen und Schwartenmagen; **3)** s. unt. Dachs ı; **4)** ein Fell, welches bei Tödtung des Thieres so vom Blute verunreinigt worden ist, daß es als Pelzwerk nicht gebraucht werden kann; **5)** ein altes Buch, welches in Schweinleder eingebunden ist; **6)** so v. w. Eckbret, s. unt. Sägemühle ı; **7)** beim Abtreiben eine Rinde, welche sich auf dem Werke bildet, wenn die Hitze nicht stark genug ist; **8)** der filzige Rasen, womit ein Stück Land bewachsen ist. *(Fch.)*

Schwärte des Köpfes (Anat.), s. Aponeurotische Haube.

Schwärtenmagen, ein mit würflich geschnittenem Specke u. Schwarte (Schweinshaut), geriebener Semmel, Schweinsblut ꝛc. gefüllter u. nachher geräucherter Schweinsmagen; eben so bereitet wird die **S-wurst,** s. d. unt. Wurst.

Schwärtenpfähle, S-hölzer, s. u. Thürgerüst, vgl. Schacht ı. **S-seite,** Bret, dessen Schnitt nicht durch den Kern des Baumes geht.

Schwärtig, vom Leder, so v. w. hornig.

Schwärtsjö. Schloß, so v. w. Svartsjö.

Schwartz, Ole, so v. w. Swartz.

Schwärtze, 1) (Gotth. Wilh.), geb. zu Weißenfels 1787, prakt. Arzt zu Leipzig, Prof. an der Universität seit 1827; schr.: Pharmakolog. Tabellen, Lpz. 1819—25, 2 Bde., 2. Aufl., 1833—39; De belladonna scarlatinae praesidio, ebd. 1827; Heilquellenlehre, Lpz. 1838, Fol. Gab Ebermaiers pharmakognostische Tabellen, Lpz. 1827, 5. Aufl. heraus. **2)** (Moritz Gotthilf), Bruder des Vor., geb. 1802 zu Weißenfels, ward zu Leipzig Hauslehrer beim Prinzen Emil von Schleswig, 1828 Führer der jungen Grafen Grabowski, habilitirte sich 1832 zu Berlin; schr.: Prolegg. in religionem veterum Aegypt., Berl. 1832; Das alte Aegypten, Lpz. 1843; gab heraus das Kopt. Psalterium, ebd. 1843. *(He. u. Lb.)*

Schwärtzia, s. Swartzia.

Schwarz, [1] **1)** wird meist als eigne Farbe betrachtet, ist aber eigentl. der Sinneseindruck für das Auge, den der Mangel alles Lichts, also auch aller Farbe erregt, als reiner Gegensatz des Lichts, in Bezug auf Farben aber Gegensatz des Weißen, s. Farben ı. [2] Meist wird es in Kleidung u. Decoration als Bezeichnung der Trauer, od. auch des Ernsten, Feierlichen gewählt. [3] **2)** Das eigentl. S. bezeichnet man häufig durch Kohl-S., Pech-S. u. Raben-S., obgleich streng genommen das Pech-S. etwas in das Braune u. Raben-S. etwas in das Blaue fällt. Die hellere Nüancirung von S. ist grau, doch kann S. in alle Farben spielen. Die Mischung von dunkelblau u. dunkelbraun gibt eine Art S. S. selbst kann zur Schattirung aller übrigen Farben gebraucht werden. [4] Zur Miniaturmalerei gebraucht man vorzügl. chines. Tusche, zur Frescomalerei Kohl-S., zur Email- u. Glasmalerei Eisenschlacken. [5] Ein ganz schönes S. kann man nur auf Wolle, weniger gut auf Seide, obgleich das Verfahren dabei sehr umständlich ist, am wenigsten auf Leinen u. Baumwolle färben. [6] Als Hauptfärbestoff wird dabei überall Brühe von Galläpfeln, Vitriol od. Kupferwasser, bisweilen auch Eisen, welches in einer Säure aufgelöst ist, gebraucht. Um wollene Zeuge schön S. zu färben, färbt man sie in der Blauküpe dunkelblau vor, od. man gibt ihnen auch eine dunkle, falbe Farbe; doch verschießen solche Zeuge leicht u. werden fuchsig. [7] Wollte man die schwarze Farbe blos mit Galläpfel erzwingen, so müßte man zu viel Vitriol dazu nehmen, welches das Tuch mürbe macht, ein Fehler, welchen man damit bezeichnet, daß man sagt, das Tuch ist in der Farbe verbrannt. Wenn sich bei baumwollenen Zeugen derselbe Fehler findet, so ist gewöhnlich zu viel Eisen zur Farbe genommen. [8] Färbt man S. blos mit blauer Farbe u. Blauholz, so wird dies nicht schön, verschießt leicht u. rußt auch sehr ab. [9] Leder färbt man mit Kupferwasser u. Galläpfelbrühe, od. auch mit Eisen, welches in Essig aufgelöst ist. [10] Eisen in Essig aufgelöst, u. dann den Essig mit Stärke dick gemacht, ist die Farbe, womit vorzüglich die schwarzen Umrisse der Blumen u. ähnl. Muster gemacht werden; auch thut man zu dieser Eisenauflösung Grünspan, Blauholz u. Galläpfel; **3)** (Her.), in Wappen soll Traurigkeit, Einfalt, Treue, Klugheit ꝛc. bedeuten; **S-gelb** (Tanned), findet sich in einigen wenigen engl. Wappen als besondere Tinctur; s. Schraffirung; **4)** von Eisenwaaren, wenn sie nicht verzinnt, od. nicht mit der Feile polirt sind; **5)** so v. w. dunkelfarbig; **6)** nicht so hell als etwas Anderes der-

sel-

selben Art, bes. wenn dies zugleich Zeichen eines geringern Werthes ist, z. B. s=es Mehl, s=es Brot, s=es Papier. **7) S. werden,** von der Küpe, s. u. Färbekunst 10; **8)** so v. w. schmutzig, bes. von der Wäsche; **9)** eine Blöße od. Lichtung wird s., wenn das junge Holz auf derselben mehr heranwächst; **10)** (Spielw.), s. u. Scat. *(Fch.)*

Schwarz, 1) (Berthold, vielleicht wegen seiner Beschäftigung mit chem. Arbeiten der schwarze Barthel genannt, eigentl. Constantin Ancklitzen [Anklitz]), geb. gegen die Mitte des 14. Jahrh. zu Freiburg im Breisgau; Franciskanermönch, beschäftigte sich mit chem. Versuchen, wurde deshalb der Schwarzkünstelei angeklagt u. ins Gefängniß gesetzt. Er wird von den meisten deutschen Geschichtsschreibern für den Erfinder des Pulvers u. der Feuergeschütze ausgegeben, s. u. Pulver 8. Vgl. S. H. Jalotky, Disp. de inventore pul. pyrii et bombardae, Jena 1702, 4. **2)** (Christoph), geb. zu Ingolstadt 1550; Maler, studirte in Venedig nach Tizian, arbeitete dann in München, wo er Kirchen u. äußere Wände von Häusern in Oel u. Fresko bemalte. Seine Färbung ist kräftig, seine Composition reich, seine Zeichnung correct u. die Behandlung geistreich. Er st. als bair. Hofmaler 1594 zu München. **3)** (Christian Gottlieb), geb. 1675 zu Leißnig; 1704 Tertius an der Nikolaischule in Leipzig, 1709 Prof. der Beredsamkeit u. Dichtkunst, auch der Moral in Altorf; erhielt 1728 von Karl VI. die Würde eines Pfalzgrafen u. zuletzt noch die Professur der Geschichte; st. 1751; vorzügl. Redner u. guter latein. u. griech. Dichter; schr.: De ornamentis librorum apud veteres, Lpz. 1705; De libris plicatilibus veterum, 1717; De varia supellectile rei librariae veterum, 1725 (n. A. von J. Ch. Leuschner, Lpz. 1756, 4.); Schediasma de quibusdam doctrinae antiquariae capitibus, Alt. 1719, 4.; Miscellanea politioris humanitatis, Nürnb. 1721; Primaria quaedam documenta de origine typographiae, Alt. 1740; Observationes ad G. H. Nieuportii compendium antiquitatum romanarum, ebd. 1757, 4.; Gedichte, Frankf. 1728; Lebensbeschreibung in Bruckers Pinacotheca. **4)** (Friedr. Heinr. Christian), geb. 1766 zu Gießen; Prediger, seit 1804 Prof. der Theologie in Heidelberg, ward geh. Kirchenrath; st. 1837; schr. u. a.: Grundriß einer Theorie der Mädchenerziehung in Hinsicht auf die mittlern Stände, Jena 1792; Religiosität wie sie sein soll, Gießen 1793, 2. Aufl. als Katechetik, ebd. 1818; Der christl. Religionslehrer u. seine moral. Bestimmuug, ebd. 1798—1800; Lehrbuch der Pädagogik u. Didaktik, Heidelb. 1805, 2. Aufl. ebd. 1817, 3 Thle.; Erziehungslehre, Lpz. 1802—13, 4 Bde., 2. Aufl. ebd. 1829. **5)** (Joh. Karl Ed.), geb. zu Halle 1802, studirte das. Theologie, ward 1825 Lehrer am Pädagogium U. L. F. zu Magdeburg, 1826 Pfarrer zu Altenweddingen, 1829 Superintendent u. Professor zu Jena, seit 1836 Director des homilet. Seminars. Schr.: Predigten u. kleinere geistl. Amtsreden, Jena 1837—39, 6 Hefte, gibt seit 1836 die Denkschrift des homilet. u. katechet. Seminars zu Jena heraus. *(Kg., Dg. u. Lb.)*

Schwärza, 1) Fluß in Mähren; entspringt an der böhm. Grenze, vergrößert sich durch die Iglawa, fällt in die Taya; **2)** Nebenfluß der Hasel im Herzogthum Sachsen=Meiningen; **3)** Fluß im Fürstenthume Schwarzburg=Rudolstadt, entspringt auf dem Thüringerwald in der Nähe der meining. Grenze, nimmt die Katze (bei Katzhütte), Lichte (bei Unter=Weisbach), Rinne (bei Blankenburg) u. a. auf, geht bei dem Dorfe Schwarza in die Saale, führt goldhaltigen Sand; **4)** stolberg=werningerod. Marktfl. im Kr. Schleusingen des preuß. Rgsbzks. Erfurt, an der Schwarza; Schloß, Weberei u. 1500 Ew.; **5)** Dorf im Amte Blankenburg der schwarzburg=rudolstädt. Oberherrschaft an der Schwarza, 510 Ew.; sonst Goldwäscherei. *(Cch.)*

Schwärzach, 1) Fluß im baier. Kr. Mittel=Franken, entspringt aus dem nämlichen Teiche, aus welchen die Sulz, Nebenfluß der Altmühl (Donaugebiet) entspringt, fällt durch die Regnitz in den Main; **2)** Nebenfluß der Nab im baier. Kr. Ober=Pfalz; **3)** (Stadt S.), Stadt im Landgerichte Dettelbach des baier. Kr. Unter=Franken am Main u. der Schwarzach; 500 Ew.; dabei **4)** (Münster S.), Dorf, Königs Papierfabrik, 200 Ew.; **5)** (Neckar S.), Stadt im Bzksamte Neckargemünd im bad. Unterrheinkreis; 600 Ew.; dabei **6)** Ruinen der Burg; **7)** (Ober=S.), Marktfl. im Landgericht Geroldhofen des baier. Kr. Unter=Franken; Wallfahrtskirche, 700 Ew.; **8)** Marktfl. im Bzksamt Bühl des baden. Mittelrheinkreises am Rhein; 1240 Ew., früher mit Benedictinerabtei. *(Wr.)*

Schwärzalber, die schwarze Pappel.

Schwärzamsel, so v. w. Amsel.

Schwärzau, Marktfl. im östreich. Kr. unter dem Wienerwalde an der Schwarza; 1100 Ew.

Schwärzbäckchen, so v. w. Baumfalk.

Schwärzbäcker, so v. w. Fastbäcker.

Schwärzbäcker (Certhia albogularis, Nectarinia alb., Figulus alb. *Spix),* so v. w. Honigvogel, rothbrauner. **S-bärtchen,** so v. w. Leinfink. **S-bauch,** so v. w. Nase. **S-bauchiger Sänger,** so v. w. Gartenrothschwänzchen, s. u. Sänger 2 d).

Schwärzbeere, so v. w. Heidelbeere.

Schwärzberg, Berg, s. u. Glatzer Gebirge u. Riesengebirge 1.

Schwärzbinder, s. u. Böttcher 1.

Schwärzblech, s. Blechhammer 1 u. Eisenblech 2. **S-blei,** beim Silberschmelzen Blei, welches das Silber in sich aufnimmt.

nimmt. **S-bleierz**, s. u. Bleioxydsalze 2). **S-bleiweiss**, so v. w. Wasserblei.

Schwärzbraun, ein sehr dunkles Braun, welches in das Schwarze fällt.

Schwärzbraunsteinerz, so v. w. Schwarzmanganerz, s. u. Manganerz.

Schwärzbrüstchen, so v. w. Hausrothschwänzchen.

Schwärzbrust, so v. w. Regenpfeifer 4.

Schwärzburg (Geogr.), [1] **1)** sonst reichsunmittelbare Grafschaft des obersächs. Kreises, 35½ QM., 116,000 Ew., in 2 Haupttheile, den nördl. (die Unterherrschaft) u. den südl. (die Oberherrschaft) getrennt, gehörte 2 Fürsten (S.-Sondershausen u. S.-Rudolstadt), die deshalb Sitz u. Stimme in dem Reichsfürstenrathe hatten, vom Kaiser mit dem Reichs-Erzstallmeisteramte belehnt wurden u. unter andern den Titel Reichsjägermeister u. seit 1356 den eines der 4 Grafen des Reichs führten. Jetzt besteht dieses Land aus: [2] **2) S.-Sondershäusen, Fürstenthum,** gebildet aus dem größern Theile der Unterherrschaft (8,91 QM., 33,000 Ew.), u. dem kleinern Theile der Oberherrschaft (6,18 QM., 25,000 Ew.), mit der vormal. Grafschaft S. nicht zusammenhängend, liegt **zwischen** S.-Rudolstadt, Gotha u. preuß. Sachsen, u. mit dem südl. Theile zwischen S.-Rudolstadt, Weimar, Hildburghausen, Koburg-Gotha u. dem Rgsbzk. Erfurt. [3] Die Oberherrschaft ist **gebirgig:** Thüringerwald mit Vorbergen, in der Unterherrschaft liegt die Hainleite. [4] **Flüsse:** Gera, Wipfra, Ilm mit Wohlrose, Schwarza, Wipper u. Helbe. [5] **Producte** u. **Beschäftigung:** viel Getreide, Rübsamen, Kartoffeln, Obst, Flachs, es hat gute Waldungen mit vielem Wildpret, Viehzucht, vorzügl. Schafzucht, Bienenzucht, Bergbau auf Eisen, Braunstein u. Vitriolkies, eine Mineralquelle, **Kalk**, Gyps ꝛc.; **Industrie:** Leinengarn, Hausleinwand, Porzellan, Eisengußwaaren, Glas, Leder, Holzwaaren. Der **Handel** führt Getreide, Holz, Wolle u. Garn aus. [6] Die 58,000 **Einw.** bekennen sich meist zur evangelisch-luther. Kirche (nur etwa 50 Katholiken u. 200 Juden sind vorhanden), u. haben gute Unterrichtsanstalten (2 Gymnasien mit Schullehrerseminarien zu Sondershausen u. Arnstadt, u. eine latein. Schule zu Greußen). [7a] **Verfassung:** Der **Regent** ist Fürst u. Mitglied des deutschen Bundes, hat zugleich mit Rudolstadt, Oldenburg u. Anhalt die 15. Gesammtstimme u. eine bes. im Plenum auf dem Bundestage, erbt nach dem Rechte der Erstgeburt die Thronfolge u. ist souverän. [7b] **Landstände:** bestehn seit dem 24. Sept. 1841, sie sind aus 2 Mitgliedern der Ritterguts- u. Freigutsbesitzer, 4 städt., 3 bäuerl. Abgeordneten, aus 2 des Gelehrten- u. 2 des Handelsstands gebildet u. werden durch Wahlmänner auf 8 Jahre gewählt; die Rechte der Stände sind bei der Finanzverwaltung bestimmt, bei der Gesetzgebung sind sie aber auf Gesetze u. Staatsverträge, welche das Privat- u. peinl. Recht u. das gerichtl. Verfahren betreffen, beschränkt. Sie haben das Petitions- u. Beschwerderecht, u. bei Verfassungsverletzungen das der Anklage vor dem Appellationsgericht. Den Landschaftsdirector u. dessen Stellvertreter wählt der Fürst aus 4 von den Ständen präsentirten Candidaten, u. ähnlich den Landschaftssyndicus, auf 4 Jahr. Der Landtag versammelt sich alle 4 Jahre, ein Landtagsausschuß jährlich auf 4 Wochen. [8] An der Spitze der **Verwaltung** steht das Geheimerathscollegium, unter ihm stehn die Regierungen zu Sondershausen u. Arnstadt, welche zugleich mit Zuziehung von Geistlichen Consistorien sind, die Rentkammern zu Sondershausen u. die Forstcollegien zu Sondershausen u. Gehren. [9] **Gerichtsverfassung:** von den niedern Gerichten, welche die Aemter, Landgerichte, Stadtmagisträte u. Patrimonialgerichte bilden, geht die Berufung an das Landesjustizcollegium u. von da an das für S. u. Anhalt gemeinschaftl. Oberappellationsgericht zu Zerbst. [10] **Gesetzgebung:** Gemeines sächs. u. subsidiarisch gemeines Recht sind nur einzeln durch Landesgesetze abgeändert, welche die Gesetzsammlung seit 1837, jährlich 1 Band, enthält. Vgl. Hellbach, Grundriß des schwarzburg. Privatrechts, Hildburgh. 1789; Desselben Handb. d. schwarzb. sondersh. Privatrechts, 1822, dessen 2. Bd. auch bildet; Schreck, Repertorium zu der Gesetzgebung von Schwarzb. Sondersh. v. 1819—39, Sondersh. 1841; Buddeus, deutsches Anwaltbuch, Lpz. 1845, S. 441 f. Als Wechselrecht kommt das Leipziger in Anwendung nach Ges. v. 20. Febr. 1834, Tit. XI. Abschn. XII. Verordn. v. 21. Nov. 1835. **Landeseinkünfte:** 150,000 Thlr. (n. And. nur etwa 100,000 Thlr., die Ausgaben etwa 5000 Thlr. weniger, die Kammereinkünfte aber etwa 230,000 Thlr. besonders). **Landesschulden:** 114,000 Thlr., außer den Kammerschulden. [10b] **Münzen, Maße** u. **Gewichte:** In S.-Sondershausen wurde früher bei den Landesabgaben nach Thalern zu 24 Groschen à 12 Pfennigen im Conventionsfuß **gerechnet**, für den gewöhnl. Verkehr bestand ein Münzfuß mit 6¼ % Agio, so daß der Conventions-Species 1 Thlr. 10 Gr., der Conv.-Thaler 25 Gr. 6 Pf. kostete, wie in Gotha, Weimar ꝛc; eigne Münzen waren, außer ½ Thlr. von 1764 im Conv.-Fuß, nicht geprägt. In der neuesten Zeit trat S.-Sonderhausen der Dresdener Münz-Convention vom 30. Juli 1838 bei u. es wird hier gegenwärtig **gerechnet** nach Thalern zu 30 Silbergroschen à 12 Pfennigen in dem Zahlwerth des 14 Thalerfußes. Als Landesmünzen sind **a) in Silber** Vereins-

eins-Doppelthaler u. Thaler, als Scheidemünze ganze u. ½ Silbergroschen, **b)** in Kupfer Dreier u. Pfennige geprägt worden. **Maße** sind zum Theil die der angrenzenden Länder; als Fruchtmaß gilt in Sondershausen der alte nordhäuser Scheffel = 13,304 preuß. Metzen od. 45,632 Liter; in Arnstadt gilt als Getreidemaß das Maß zu 4 Vierteln à 5 Metzen à 15 Nößel, es hält 2,002 preuß. Scheffel od. 143 Liter. **Gewicht** ist das Leipziger, s. u. Sachsen (Geogr.) 16a. **Haupt- u. Residenzstadt:** Sondershausen. [11] **Militär: Bundescontingent** 451 M., zur Bundesreservediv. gehörig, u. 226 M. Reserve. Dies Contingent ist in 2 Comp. Jäger formirt. Uniform grün u. rothe Waffenröcke, mit rothen Achselklappen u. gelben Knöpfen, graue, im Sommer weißleinene Beinkleider, Helme nach baierscher Art mit Helmraupen, schwarzes Lederzeug, percussionirte Bayonnetflinten. **Feldzeichen u. Nationalfarben:** weiß u. blau; **Kriegsmedaille** in Bronze; Band weiß, mit hellblauem Rand. [12] Das **Wappen** besteht aus 4 Quartieren. Im 1. u. 4. goldnen Quart. der rechten Seite ein schwarzer Adler wegen Arnstadt; im 2. u. 3. silbernen ein rothes Hirschgeweih wegen Sondershausen; das 1. u. 4. Quartier der linken Seite ist von Roth u. Silber geschacht in 4 Reihen wegen Hohenstein; im 2. u. 3. rothen ist ein goldener gekrönter Löwe über 4 goldenen Querbalken wegen Lauterberg; im goldenen Mittelschilde ist der kaiserl. Reichsadler wegen des Fürstenstandes; im blauem Mittelschilde zur Rechten ist ein goldener gekrönter aufgerichteter Löwe wegen S.; in dem silbernen Mittelschilde zur Linken ein schwarzer gehender Hirsch wegen Klettenberg u. im goldenen Schildesfuße liegt eine goldene Heugabel über einem rothen Roßkamme wegen Leutenberg. Kleines Wappen: ein gekrönter Löwe in Blau. [13] Beide Fürsten von S. stehn in einer Gesammtung, die sich auf den Erb- u. Successionsvertrag von 1713 gründet, in welchem das Recht der Erstgeburt, die Erbfolge, das Seniorat u. der Rang beider Häuser festgesetzt ist. [14] **3) S.-Rudolstadt, Fürstenthum,** gebildet aus dem größern Theile der Oberherrschaft (Rudolstadt, 12¼ [16] QM., 53,200 Ew.) u. dem kleinern Theile der Unterherrschaft (Frankenhausen [in 2 Portionen, einer 5fach größern u. einer kleinern [Immenrode], 3¼ [3] QM., 14,800 Ew.), der vormal. Grafschaft S., nicht zusammenhängend, [15] **liegt** mit dem kleinern Theile zwischen preuß. Sachsen, Weimar u. S.-Sondershausen u. mit dem größern Theile zwischen S.-Sondershausen, Weimar, Gotha, Altenburg, dem preuß. Kreis Ziegenrück, Reuß u. Meiningen; [16] 15½ (19) QM., meist **gebirgig** (Thüringerwald u. seine Vorberge, Hainleite, Kyffhäuser). [17] **Flüsse:** Ilm, Saale, Loquitz mit der Sormitz, Schwarza mit Katze, Lichte u. Rinne, Wipper. [18] **Producte u. Beschäftigung:** Ackerbau (nicht zureichend), Kartoffelbau, Oel- u. Gartengewächse, Flachs, etwas Tabak, beträchtl. Waldung, Wildpret, Viehzucht, Fische, Bienen, Bergbau auf Kupfer, Eisen u. Vitriolkies, sonst auf Silber, Gold (aus der Schwarza u. a. Bächen), Braunkohlen, Dachschiefer, Marmor, Alabaster, Röthel, Quader-, Mühl- u. Wetzsteine, Salz, einige Mineralquellen. [19] Die **Industrie** liefert Wollenzeuge, Glas, Porzellan, Steingut, Eisengußwaaren, Kienruß, Potasche, Olitäten u. Hausleinwand. **Handel:** Ausfuhr von Holz, Salz, Wolle u. einige Fabrikate. [20] **Einw.,** da zu obiger Bevölkerung der Ober- und Unterherrschaft noch Militär hinzukommt, gegen 69,000 Menschen, sie sind meist Lutheraner, u. haben gute Schulen (Gymnasium zu Rudolstadt u. 2 Landschullehrerseminare). [21] **Verfassung:** der **Regent** ist Fürst u. Mitglied des deutschen Bunds, hat mit S.-Sondershausen, Oldenburg u. den anhalt. Häusern die 15. Stimme u. im Plenum eine bes. Stimme auf dem Bundestage, u. erbt nach der Erstgeburt die Regierung seines Landes. Er ist souverän u. hat in allen seinen Landestheilen die völlige Landeshoheit. [22] Seit dem 2. Jan. 1816 stehn **Landstände** demselben zur Seite, welche aus 18 durch freie Wahl zu ernennenden Repräsentanten zusammengesetzt sind, nämlich 6 aus dem Stande der Rittergutsbesitzer, 6 aus den Städten u. 6 aus den übrigen mit Landeigenthum angesessenen Unterthanen. Sie werden auf 6 Jahre gewählt u. Landtag wird alle 6 Jahre zu Rudolstadt gehalten. Am 21. April 1821 wurde diese Verfassung erweitert. Gesetze, die sich auf persönliche od. Eigenthumsrechte beziehn, dürfen nicht ohne die Bewilligung der Landstände erlassen werden, doch sind ⅔ der Stimmen nöthig, um den Gesetzentwurf zu verwerfen. Die Landstände haben das Petitions- u. Beschwerderecht, eine Landesschuld darf nicht ohne ihr Wissen contrahirt werden. Ein Landtagsausschuß controlirt das Rechnungswesen. [23] An der Spitze der **Regierung** steht das geh. Cabinet u. unter ihm die Regierungen zu Rudolstadt u. Frankenhausen, die zugleich, mit Zuziehung von Geistlichen, Consistorien sind, die Rentkammer u. das Steuercollegium zu Rudolstadt. [24] **Rechtsverfassung:** von den niedern Gerichten, welche die Aemter, Stadtmagistrate u. Patrimonialgerichte bilden, geht die Berufung an die Regierungen u. von dieser an das für die schwarzburg. u. anhalt. Häuser gemeinschaftl. Oberappellationsgericht zu Zerbst. [25] **Gesetzgebung:** das gemeine sächs. Recht, subsidiarisch das gemeine deutsche Recht, u. Landesgesetze, z. B. die Proceßordn. v. 1704 mit Nachträgen, Rudolst. 1825; Die Wechselordnung von 1755, veröffentlicht im Rudol-

dol-

dolstädter Wochenblatt seit 16. Jan. 1809 u. im Frankenhäuser Intelligenzblatt seit 28. Nov. 1823, seit 1. Jan. 1840 in der in einzelnen Blättern erscheinenden Gesetzsammlung. Vgl. Schmidt, Processus fori, Jena 1762, 4.; Hellbach, Grundriß des Privatrechts, Hildburgh. 1789; Bamberg, das rudolst. Privatrecht, Rudolst. 1844; Buddeus, deutsches Anwaltbuch, Lpz. 1845, S. 434 u. f. [26] **Landeseinkünfte:** etwa 109,000 Thlr., außerdem etwa 180,000 Thlr. Kammereinnahmen; **Ausgaben:** über 92,000 Thlr.; **Schulden:** 57,000 Thlr., außer den Kammerschulden. [27] **Münzen, Maße u. Gewichte:** S.-Rudolstadt ist 1838 für die obere Herrschaft der süddeutschen Münzconvention vom 25. Aug. 1837 beigetreten u. **rechnet** nach Gulden u. Kreuzern im 24½ Guldenfuß, für die untere Herrschaft (Frankenhausen) aber nahm es mit den norddeutschen Staaten nach der dresdener Münz-Convention, s. ob. 19, den 14 Thalerfuß an. [28] Geprägte Münzen: **a)** für S.-Rudolstadt obere Herrschaft: **aa)** in Silber: Vereinsdoppelthaler, Gulden u. halbe Gulden, als Scheidemünze 6 u. 3 Kreuzer; **bb)** in Kupfer: 1, ½ u. ¼ Kreuzer; **b)** für die untere Herrschaft: **aa)** in Silber: Doppel- u. einfache Thaler, ⅙ Thlr., als Scheidemünze, ganze u. halbe Sgr.; **bb)** in Kupfer: 3 u. 1 Pfennigstücke. [29] Früher rechnete man in S.-Rudolstadt nach Thalern à 24 Gr. à 12 Pf. in einer Währung, in welcher der Conventionsspecies zu 1⅓ Thlr., der preuß. Thaler zu 26 Gr. genommen wurde; gesetzlich sollte der Conventionsspecies nach Munzedict vom 21. Oct. 1801 1 Thlr. 9 Gr. gelten. Als geprägte Münzen kamen vor für S.-Rudolstadt: **a)** in Gold: Ducaten nach dem Reichsfuß; **b)** in Silber: ganze u. halbe Species, ⅙, 1/12 u. 1/24 Thlr. im Conv.-Fuß, als Scheidemünze Groschen u. Sechser; **c)** in Kupfer: 4, 3, 2 u. 1 Pfennigstücke. [30] **Maße** sind meist die der benachbarten größern Städte; Fruchtmaß: der Scheffel zu 4 Viertel = 3¼ preuß. Scheffel od. 178½ Liter. [31] **Gewichte** sind die Leipziger (s. ob. 19). [32] **Militär:** das Bundescontingent beträgt 539 M., welche zur Reservedivision des Bundes stoßen, u. 270 M. Reserve. Diese sind in 2 Comp. Inf. u. 1 Jägerdetachement formirt. Uniform: grüne Waffenröcke mit 1 Reihe gelber Knöpfe, Helme nach baier. Art mit Raupen, Beinkleider grau, im Sommer weißleinen, Lederzeug schwarz; Bewaffnung: Percussionsgewehre mit Bayonnet u. Säbel, die Jäger Büchsen u. Hirschfänger. [33] **Ehrenkriegerzeichen:** ein silbernes Kreuz mit Eichenkranz, an hellblauem Bande mit weißem Rand, für die, welche den Feldzug 1813—15 mitgemacht haben. **Feldzeichen, Nationalfarben** u. **Wappen** wie S.-Sondershausen, s. ob. 11 u. 12. [34] **Haupt- u. Residenzstadt:** Rudolstadt. [35] J. F. Hesse: Rudolstadt u. S., nebst ihren Umgebungen, Rudolst. 1816, 12. **4)** S. größtes Amt im Fürstenth. S.-Rudolstadt, enthält 1 Stadt, 52 Dörfer u. 19,000 Ew. **5)** Dorf u. Schloß, an der Schwarza, Eisenhammer u. 500 Ew. Das Schloß ist das Stammhaus der jetzigen Fürsten von S., auf einer schmalen, steilen Felsenzunge, um welche sich die Schwarza auf drei Seiten herumwindet. Außer dem Schlosse sind noch ein älteres Schloßgebäude mit dem Kaisersaale u. der Rüstkammer, das ehemal. Irren-, Zucht- u. Arbeitshaus, der große Wild- u. Thiergarten mit verschiedenen Anlagen zu bemerken, dem Schloß gegenüber liegt der 1450 F. hohe Felsen Tripstein. *(Lch.)*

Schwarzburg (Gesch. u. Geneal.), **I. bis zur Hauptabtheilung 1584.** [1] Die **Grafen von S.** gehören zu den ältesten u. vornehmsten Dynastengeschlechtern Thüringens, doch ist ihre angebliche Abstammung von Wittekind od. von den fränk. Königen sagenhaft; zweifelhaft auch, ob sie von gleichem Stamme mit den alten Grafen von Käfernburg entsprossen sind. Seit Anfang des 11. Jahrh. wird ihrer mit Bestimmtheit gedacht, als eines der 12 Grafengeschlechter, die, seit Kaiser Heinrich IV. die landgräfl. Würde gegründet, unter den Landgrafen von Thüringen standen. [2] Geschichtlich gewiß wird erst **Heinrich** VI. genannt, der 1184 auf dem Reichstage zu Erfurt durch das Einstürzen des Saales erschlagen wurde. Ihm gehörten S., Blankenburg u. Königssee. [3] Seine Nachkommen kauften 1306 Arnstadt u. die Schlösser Wachsenburg u. Schwarzwald, u. darauf theilten sie sich in mehr. Linien, von denen die **blankenburgische** durch **Heinrich** X., die **wachsenburgische** durch **Günther** IX. gestiftet, **Hauptlinien** waren. Von letzterer erlosch der Hauptstamm 1358, Nebenzweige, doch wegen des geringen Besitzes unbedeutend, bestanden bis zum 16. Jahrh. [4] Von der **blankenburg. Linie** hat bes. **Günther** XXI. von 1324—1349, der jüngste Sohn **Heinrichs** XVI. seinem Stamm Glanz verliehen. Er war General-Landrichter von Thüringen u. Feldherr des Kaisers Ludwig des Baiern. Er gewann großen Kriegsruhm u. beträchtl. Schätze, doch gerieth er 1344 nebst seinem Sohne in die Gefangenschaft des Landgrafen Friedrich von Thüringen u. mußte für seine Befreiung Sömmerda u. mehr. Besitzungen abtreten. 1340 kaufte er mit seines Bruders Sohn, **Heinrich** XXI., Schloß u. Stadt Frankenhausen. 1349 wurde er zum röm. König gewählt, st. aber noch in selbigem Jahre an schon früher erhaltnem Gift zu Frankfurt a. M. (s. Deutschland [Gesch.] 83), nachdem er die Krone an den Gegenkönig Karl IV. für 20,000 Mark Silber abgetreten hatte, der auch seinem Stamme das Erbjägermeisteramt verlieh, bei welchem es bis

bis 1708 blieb. Außerdem bekleideten die Grafen von S. das Reichserbstallmeisteramt u. gehörten zu den 4 Vicegrafen des Reiches. [6] Günthers Sohn, **Heinrich** XXII., st. 1358 ohne Erben; seine Lande fielen an seine Vettern, **Heinrich** XXI. u. **Günther** XXV. Der älteste Enkel desselben, **Günther** XXXIII. war 1403—1445 Erzbischof zu Magdeburg (s. d. [Erzb.] 11), der jüngere, **Heinrich** XXIX., der bis 1444 lebte, war geh. Rath des Landgrafen Friedrichs des Einfältigen von Thüringen u. hatte als solcher großen Einfluß. Bei der Theilung der sächs. Lande 1446 kamen die sämmtl. schwarzburg. Lande unter Herzog Wilhelm. Bei der 2. sächs. Theilung 1485, wurde die Oberhoheit über S. getheilt, die obere Grafschaft kam an die kurfürstl., die untere aber an die herzogl. Linie von Sachsen. [7] **Heinrich** XXXVI., der bis 1488 regierte, brachte die Besitzungen des ausgestorbenen Hauses Käfernburg an seinen Stamm; Herzog Wilhelm wollte ihm zwar den Besitz streitig machen, überließ ihm aber denselben für 10,000 Gulden. Von seinen 7 Söhnen, die alle Günther u. Heinrich hießen, hatten nur **Günther** XXXVII. **der Mittlere**, u. **Günther** XXXIX. **der Jüngere**, männl. Nachkommen; Erster st. noch vor dem Vater, 1484, der Andere 1531. Zu seiner Zeit entstand der Bauernaufruhr in Sachsen, an welchem auch die schwarzburg. Städte Arnstadt, Klingen, Ehring u. Greußen Theil nahmen, doch nach den Schlachten bei Frankenhausen u. Arnstadt wieder unterworfen wurden. Günther war ein Gegner der Reformation u. verfolgte deshalb sogar seinen eigenen Sohn **Heinrich** XXXVII., der sich für sie erklärte. Dieser führte sie aber nach des Vaters Tode in Arnstadt u. Rudolstadt ein. [8] Als er 1538 ohne Nachkommen st., fiel sein Theil auf die Enkel, **Günther** XXXVIII., **Günther** XL. **mit dem fetten Maule** u. **Heinrich** XXXVIII. Letzter st. 1548 u. nun vereinigte der Erstere alle Länder seines Stammes u. erhielt der reichen Erbschaft wegen den Beinamen. Er führte die luther. Lehre in Sondershausen ein, doch stritt er im schmalkald. Kriege auf Seite des Kaisers, weshalb ihn Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen verjagte, der Kaiser ihn aber wieder herstellte. Er st. 1552. Nachdem sein ältester Sohn, **Günther** XLI., der sich als Feldherr Maximilians II., durch Tapferkeit berühmt gemacht hatte, 1583 ohne Nachkommen gestorben war, theilten seine beiden Brüder, **Johann Günther** u. **Albrecht** die schwarzburg. Lande u. stifteten besondere Linien. II. **Von der Haupttheilung 1584, bis gegenwärtig. a) Arnstädtische später sondershäuser Linie.** [9] **Johann Günther**, der Stifter dieser Linie erhielt in der Theilung ⅔ der untern Grafschaft, enthaltend die Aemter Sondershausen, Ebeleben, Bodungen, Keula u. Schernberg, die Vogtei Hasleben u. die Städte Sondershausen, **Greußen u. Ering**; von der obern Grafschaft ½, darin die Herrschaft Arnstadt u. die Aemter Käfernburg u. Gehen. Er st. 1586 u. hinterließ 4 noch minderjährige Söhne, die sich zwar in die väterliche Erbschaft theilten, von denen aber allein der jüngste **Anton Günther** zu Sondershausen Nachkommen hinterließ. [10] 4 Brüder kauften 1623 die niedere Grafschaft Gleichen, zu deren Besitz die Linie Sondershausen 1631 gelangte. Nach dem Aussterben der Grafen von Hohenstein 1593 sollten deren Besitzungen zu Folge einer Erbverbrüderung zur Hälfte an Stollberg, zur Hälfte an S. fallen, doch Herzog Julius von Braunschweig besetzte sie. Der darüber geführte Rechtsstreit wurde erst 1631 entschieden. **Christian Günther** stiftete die Linie zu Arnstadt, die mit seinem Sohne **Johann Günther** 1669 erlosch, **Ludwig Günther** zu Ebeleben st. 1681 ohne männliche Nachkommen u. so fiel Alles an Anton Günthers Nachkommen, zu Sondershausen. [11] Dieser war nämlich 1660 gestorben u. seine Söhne **Christian Wilhelm** u. **Anton Günther** II. hatten sich in die Häuser **Sondershausen** u. **Arnstadt** getheilt. Sie wurden 1697 für sich u. ihre Nachkommen in den **Reichsfürstenstand** erhoben u. ihr Land für ein unmittelbares Reichsfürstenthum erklärt, dagegen protestirte aber Kursachsen, welches die Lehnsherrlichkeit in Anspruch nahm u. nur durch den Vertrag von 1669 gegen eine Entschädigung von 100,000 Thlrn. die lehnsherrl. Rechte aufgab. Als aber die kursächs. Stände dagegen Beschwerden führten, verstand sich der Fürst 1702 zu einer abermaligen Zahlung von 100,000 Thlrn., dennoch wurde zwischen Sachsen u. dem Gesammthause S. 1719 ein 3. Vertrag geschlossen, worin eine jährl. Summe von 7000 Thlrn. an Kursachsen gezahlt werden mußte; mit dem Herzoge von Sachsen-Weimar wurde 1731 wegen der Herrschaft Arnstadt ein Vertrag geschlossen u. eine jährl. Summe von 3500 Thlrn. als Entschädigung von S. zu zahlen festgesetzt. Beide Hauptlinien schlossen 1713 einen Familienvertrag, nach welchem das Erstgeburtsrecht eingeführt werden, keine fernere Landtheilung u. auch keine Güterveräußerung Statt finden solle. Anton Günther II., zu Arnstadt, st. 1716 ohne Kinder u. seine Besitzungen fielen an Christian Wilhelm von Sondershausen. Dieser trat die Regierung 1720 an seinen ältesten Sohn [12] **Günther** ab, der 1740 ohne Erben st., daher die Regierung an seinen Bruder [13] **Heinrich** fiel, unter dem 1754 die Aufnahme der Fürsten von S. ins Fürstencollegium erfolgte u. den 1758 seines Bruders August Sohn, **Christian Günther** III., beerbte. Ihm folgte 1794 sein Sohn, [14] **Günther Friedrich Karl** (geb. 1760), der nebst dem Fürsten von S.-Rudolstadt 1807 dem Rheinbunde beitrat u. die völ-

völlige Souveränetät seiner Lande erhielt. Sein Contingent machte nun mit dem von Rudolstadt die Feldzüge 1809—12 in Spanien, Rußland u. Deutschland mit u. litt dort viel; im Oct. 1813 änderte die Schlacht von Leipzig seine Stellung zu den Alliirten, er stellte sein Contingent für dieselben, das nun in Belgien focht. 1815 wurde er mit Rudolstadt in den deutschen Bund aufgenommen u. verpflichtete sich zur Stellung eines Bundescontingents von 451 M. Günther Friedrich Karl, ein höchst origineller Charakter, in der Erziehung sehr vernachlässigt, aber schlicht u. bieder, der mit seinem geraden, ungenirten Wesen u. seinen noblen Passionen (bes. auch Jagd, Theater u. Tabakrauchen), einem reichen Landjunker mehr glich als einem Fürsten, bekümmerte sich wenig um die Regierung, die er seinen Ministern überließ. Am 28. Sept. 1830 gab er seinem Lande eine neue ständ. Verfassung, die 1831 zwar näher entwickelt, von dem Lande aber nicht angenommen ward. Er legte am 19. Aug. 1835, als ihn eine Bürgerdeputation bat, seinen Sohn zum Mitregenten anzunehmen, die Regierung zu Gunsten seines Sohnes [14] **Günther Friedrich Karl** nieder, bestätigte dies den 5. Sept. schriftlich, zog sich auf sein Jagdschloß zum Possen zurück u. st. dort 1837. [15] Günther Friedrich Karl nahm sich der Regierung thätigst an, änderte manches in dem Verwaltungspersonal u. der Administration, hob mehrere beschwerliche Einrichtungen der Regierung seines Vaters auf, stellte über das Benehmen mehrerer Diener u. Vertrauten seines Vaters Untersuchungen an, die indessen zu keinem laut gewordnen Resultat führten u. gab seinem Lande den 24. Sept. 1841 eine Verfassung (s. Schwarzburg [Geogr.] 16). Am 7. Sept. 1843 wurde der 1. Landtag eröffnet, u. auf ihm 100,000 Thlr., welche die fürstl. Kammer für bereits gebaute Chausseen zu fordern hatte, dem Lande erlassen, auch begnügte sich der Fürst, statt der von Concessionen für Gewerbe u. dgl. ihm aus den Landeskassen zukommenden 19,000 Thlr., mit 11,000. Dennoch ist es diesem Landtag u. dem Fürsten nicht gelungen, die Finanzen gehörig zu ordnen, denn seit 1825, wo 44,375 Thlr. Schulden vorhanden waren, haben sich die Landesschulden fast verdreifacht. **b) Linie Rudolstadt.** [16] Der Stifter **Albrecht Anton** I., erhielt in der Theilung von der obern Grafschaft die Aemter Rudolstadt, Blankenburg, S., Paulinzelle, Leutenberg, Ehrenstein (seit 1631 aus der Erbschaft von Gleichen), Ilm, Könitz u. die Vogtei Seeberg, in der untern Grafschaft die Aemter Frankenhausen, Arnsburg, Straußburg, Kelbra, Heeringen u. Schlotheim. Er st. 1605 u. hinterließ 4 Söhne, [17] **Karl Günther, Ludwig Günther, Albrecht Günther** u. **Heinrich Günther**. Von diesen hatte allein Ludwig Günther Nachkommen. Er zog die Güter des Klosters Walkenried, die in seinem Gebiete lagen, ein, st. 1656 u. ihn beerbte sein einziger Sohn u. Nachfolger, [18] **Albrecht Anton** II., dieser st. 1710 u. sein Sohn u. Nachfolger, **Ludwig Friedrich**, erhielt noch bei des Vaters Lebzeiten 1710 die **reichsfürstl. Würde**. Er st. 1718, u. erst sein Sohn, [19] **Friedrich Anton**, konnte 1719 die Lehnsstreitigkeiten mit Sachsen wegen der Gelangung zur Reichsunmittelbarkeit beilegen. Ihm folgte 1744 sein Sohn [20] **Johann Friedrich**, unter dem auch S.-Rudolstadt 1754 in das Fürstencollegium aufgenommen wurde u. den, da er keine Kinder hatte, 1767 sein Oheim **Ludwig Günther**, beerbte. Dieser st. 1790 u. sein Sohn u. Nachfolger **Friedrich Karl** 1793, dessen Sohn, [21] **Ludwig Friedrich** (geb. 1767), durch eine weise u. milde Regierung sich große Verdienste um das Land erwarb. Er trat 1807 dem Rheinbund bei u. st. gleich darauf. Sein Erbprinz, [22] **Friedrich Günther** (geb. 1793), war damals noch minderjährig, daher führte seine Mutter, **Karoline Louise**, geb. Prinzessin von Hessen-Homburg, bis 1814 die Vormundschaft u. Regierung. Während dieser Vormundschaft leistete das rudolstädt. Contingent dasselbe, was das Sondershäuser that (s. ob. 14). 1815 trat er zugleich mit Sondershausen dem deutschen Bunde bei u. erhielt mit demselben zugleich die 15. Stimme. Er verpflichtete sich zu einem Bundescontingent von 539 M. 1816 trat er die Aemter Kelbra u. Heeringen gegen anderweitige Entschädigungen theils an Geld, theils an Gebieten an Preußen ab, u. gab 1816 seinen Landen durch Edict eine Verfassung (s. Schwarzburg [Geogr.] 22), die durch den 1821 berufenen Landtag zuerst ins Leben trat u. erweitert wurde, sich auch bald auf eine zweckmäßige Weise wirksam bewies, da innerhalb 6 Jahren ein bedeutender Theil der Landesschuld abgetragen wurde. Wegen einer vom Lande zu zahlenden Prinzessinsteuer erhoben sich Weiterungen, die aber auf eine friedl. Weise beigelegt wurden. 1835 übernahm er das Seniorat des Hauses S. Noch jetzt regiert Friedrich Günther mild u. hat mehr. zweckmäßige Verordnungen gegeben. Das Weitere über S. s. unt. Zeitereignisse seit Beginnen dieses Werks. [23] **Literatur:** A. Fritsch, De antiqua origine, dignitate et praeeminentia etc. Comitum Schwarzburgens., Jena 1667, 4.; J. F. Treiber, Genealogia et Chronographia Schwarzburgica etc., Arnst. 1718; J. C. v. Hellbach, Grundriß der Genealogie des Hauses S., Rudolst. 1820, 4.; J. C. A. Junghans, Gesch. der Schwarzburg. Regenten, Lpz. 1821; J. C. v. Hellbach, Archiv für S. Rudolstadt, Hildb. 1787, 4. Vgl. C. M. Oettinger, Historisches Archiv, Karlsr. 1841, Nr. 6468—6481. *(Rau., Pr., Bs.j. u. Jb.)*

Schwärzdegenöl, so v. w. Birkentheer.

Schwärzdorn, so v. w. Schlehendorn.

Schwärzdornfalter, so v. w. Schwalbenschwanz 2). **S-spinner**, so v. w. Nachtpfauenauge, mittleres.

Schwärzdrossel, so v. w. Amsel.

Schwärze, 1) Fluß, s. u. Hasel; **2)** s. Schwarza.

Schwärze, 1) s. u. Florenz (Gesch.)₄; **2)** so v. w. schwarze Brüder.

Schwärze (Karl Friedrich Christoph), geb. zu Gardelegen 1788; Arzt zu Dresden, seit 1842 Fürstlich reuß. Medicinalrath; homöopath. Arzt; sch.: Prakt. Beobachtungen u. Erfahrungen in der Medicin, Chirurgie, Geburtshülfe u. gerichtl. Arzneikunde, Dresd. 1822; Homöopath. Heilungen, Dresd. 1836.

Schwärze Abricōse, s. Abricosenbaum₄n).

Schwärze Bānde (fr. Bande noire), Haufen Landsknechte von 6000 M., der 1509 für Ludwig XII. von Frankreich von dem Herzog von Geldern gesammelt, bei Pavia fast durchgängig aufgerieben wurde. Er führte seinen Namen von einigen schwarzen Streifen in den Fahnen.

Schwärzeben, Diospyros Ebenum u. Ebenaster.

Schwärze Bērge, 1) s. u. Felsengebirge; **2)** s. u. Caplandₙ; **3)** s. unt. Neuholland₄; **4)** s. u. Palästina₄.

Schwärze Bīrke, s. Birke.

Schwärze Blätter, 1) (Milzkarfunkel, bösartige Pustel, Pustula maligna), [1] bes. in Polen häufige Krankheit, ist immer die Folge einer örtlichen Ansteckung, bes. des Milzbrandgiftes der Thiere. [2] An der Stelle, wo die Berührung des Giftes Statt gehabt hat, zeigt sich in kurzer Zeit ein Prickeln u. ein rother Punkt, welche eine kaum sichtbare Erhabenheit über die Haut bildet. Die Oberhaut erhebt sich zu einem schwärzl. Bläschen, das sich bald in einen Brandschorf umwandelt, welcher von einem weißl. od. violetten Rande u. einer ödematösen Geschwulst umgeben ist, u. sich schnell nach allen Richtungen vergrößert. Gleich vom Anfange bemerkt man in der Pustel einen harten Kern, welcher sich nach innen u. außen vermehrt, od. sich nur flach ausbreitet. Trotz der bedeutenden Geschwulst klagt der Kranke nicht über Schmerz, mehr über Spannung. Früher od. später gesellen sich Fieber, Irrereden, Ohnmachten rc. hinzu. [3] In seiner völligen Ausbildung stellt das Uebel eine große Geschwulst dar, die oft scharlachroth, heiß, äußerst hart u. schmerzhaft, zuweilen ohne große Röthe u. Härte, mehr ödematös, manchmal schnell brandig wird, ohne daß der Brand weiter schreitet, u. in deren Mitte die glänzende, harte, aschgraue, dunkelbraune od. s. B. in einer Wulst hervorragt. [4] Sich selbst überlassen führt diese Krankheit zum Tode, selten stoßen sich die Brandschorfe ab u. wird die Heilung durch die bloßen Naturkräfte bewirkt. [5] Das Ansteckungsgift entwickelt sich bei Thieren, die mit dem Milzbrand behaftet sind. Sie können es während ihrer Lebzeit mittheilen, od. die Ansteckung geschieht beim Verarbeiten der Wolle, der Felle rc. Daher zeigt sich die s. B. am häufigsten bei Metzgern, Gerbern, Wollschlägern, Hirten rc., u. vorzüglich an den gewöhnlich entblößten Theilen des Körpers. Unmittelbare Berührung ist zur Ansteckung nicht immer nothwendig. Der Genuß des Fleisches solcher Thiere bringt manchmal gar keine, manchmal sehr gefährl. Zufälle vor. Von einem Menschen zum andern scheint sie nicht übergetragen werden zu können. [6] Die Behandlung besteht in Ausschneiden der Pocken durch einen Kreisschnitt od. in Anwendung von Säuren od. Aetzmitteln, bes. der Salzsäure; **2)** brandige Pocken (s. d.). *(Pst.)*

Schwärze Blēnde (Mineral.), s. Blätterblende.

Schwärze Böcksgeilen, Nigritella angustifolia.

Schwärze Brüder, 1) so v. w. Dominikaner; **2)** so v. w. Benedictiner; **3)** Studentenorden, aus den Harmonieorden auf mehr. deutschen Universitäten 1780—1800 hervorgegangen; sie genossen großes Ansehn.

Schwärze Brūstbeeren, s. Brustbeeren.

Schwärze Büsser, s. u. Bußorden1).

Schwärze Caraïben, Volk, s. u. Caraiben.

Schwärze Chrīstwurz, Helleborus niger. **S. Ēiche**, so v. w. Schwarzpappel.

Schwärze Ēlfen, s. u. Elfen 1).

Schwärze Ēlster, Fluß, s. Elster 1).

Schwärze Ēnte, s. Brillenente.

Schwärze Ērle, s. u. Erle.

Schwärze Fārbe, s. u. Schwarz.

Schwärze Fēlder, s. u. Val Sugana.

Schwärze Fichte, s. u. Fichte.

Schwärze Gālle, s. unt. Gallenkrankheiten₃.

Schwärze Gēistlichkeit, s. u. Griechische Kirche₁₈.

Schwärze Gēlbsucht, s. u. Gelbsucht₁ u. ₃.

Schwärze Gērste, s. u. Gerste.

Schwärze Glätte, die Glätte, welche beim Silbertreiben hinter dem Abstrich folgt. **S. Glasūr**, dazu nimmt man ¼ Silberglätte, ¾ Braunstein u. etwas Sand; die Mischung wird auf der Glättmühle gemahlen.

Schwärze Götter, s. u. Slavische Mythologie.

Schwärze Gröschen, s. unter Schwarze Münze.

Schwärze Gūrke, die Pflanzengatt. Melothria. **S. Hēckenkirsche**, s. u. Heckenkirsche₃.

Schwärze Höhle, s. u. Calcutta₆ u. ₁₄.

Schwärz-

Schwarzeiche, so v. w. Schwarzerle.

Schwarzeisenstein, 1) s. unt. Mangankalche e); **2)** (dichter S.), s. u. Eisenerze s; **3)** (fasriger S.), s. ebd.; **4)** (mulmiger S.), s. ebd.

Schwarze Johannisbeere, Ribes nigrum.

Schwarze Knochen, s. u. Kalmücken s.

Schwarze Koralle, s. u. Stachelgorgonie.

Schwarze Krätze, die Krätze, welche beim Schmelzen auf schwerem Gestübe entsteht; sie wird beim folgenden Schmelzen als Vorschlag benutzt.

Schwarze Krankheit, 1) s. u. Gelbsucht 1 s. 1; **2) S. K. des Hippokrates,** s. Bluterbrechen s u. Gallenkrankheiten s.

Schwarze Kreide, kohlenreicher Thonschiefer, von blaugrauer Farbe, von feinem Korne u. so weich, daß er sehr abfärbt u. daß man damit schreiben u. zeichnen kann. Man findet sie im Baireuthischen, Thüringen, bei Osnabrück, in der Schweiz, Tyrol, Italien u. Spanien; Spanien liefert die feinste natürliche. Die natürl. s. K. ist entweder geradezu in schwarze Stifte geschnitten, od. sie wird fein gerieben u. nach Art der Pastellfarben in Stifte verwandelt, welche man lackirt, in Rohr od. Holz faßt. Auch hat man künstl. s. K. aus Thon, Kreide, Ruß u. Gummiwasser. Paris liefert davon die beste Sorte. *(Fch.)*

Schwarze Küpe, man kocht Waizenkleie in weichem Wasser u. seiht die Brühe durch, dann kocht man ¼ so viel Erbsen, bis sie aufspringen, thut etwas Sauerteig hinzu u. schüttet es zur Brühe, mengt Eisenfeilspähne hinzu, rührt es mehrmals um u. läßt es 8 Tage stehn. Leinenes Zeug wird nun abwechselnd durch ein Galläpfelbad u. durch diese Farbenbrühe gezogen.

Schwarze Kunst, 1) eine Art der Zauberei, wo man übernatürl. Wirkungen mit Hülfe böser Geister hervorbringen soll, im Gegensatze der weißen Magie u. Theurgie. Der Name ist aus Nekromantie u. dem daraus verderbten Negromantie entstanden, u. Uebersetzung des letztern Wortes; s. Zauberei, vgl. Theurgie, Magie; **2)** s. u. Kupferstechen r.

Schwarze Lende (Thierarzneik.), so v. w. Antoniusfeuer.

Schwarzelfen u. S-elfenheim, s. u. Elfen 1) r. Nordische Mythologie s.

Schwarze Lichtung, eine früher lichte Stelle im Walde, auf welche wieder junges Holz heranwächst.

Schwarze Mönche, 1) so v. w. Benedictiner; **2)** (Melaneimonutes), die Mönchsorden der griech. Kirche, s. d.

Schwarze Münze, Münze, die mit vielem Kupfer versetzt ist, im Gegensatz der weißen, von reinem Silber; ehemals ein bes. Münzfuß; dem gemäß hatte man als Rechnungsmünze **S. Pfennige,** 315 = 1 Thlr. Conv., **S. Heller** = ½ Pfennig, **S. Groschen,** 42 = 1 Thlr., **S. Schillinge,** 10½ = 1 Thlr.

Schwarzenau, Dorf im Kr. Wittgenstein des preuß. Rgsbzks. Arnsberg, gehört zur Standesherrschaft Wittgenstein-Wittgenstein, Schloß, 500 Ew.

Schwarzenbach, 1) Marktfl. im östr. Kr. unter dem Wienerwald, Schloß, Bleibergwerke, 500 Ew.; **2) (S. an der Saale),** Marktfl. im Landgericht Rehau des baier. Kr. Oberfranken, unweit der Quelle der Saale; gehört dem Fürsten von Schönburg-Waldenburg, Schloß, Eisenhammer, 1900 Ew.; **3) (S. am Walde),** Stadt im Landgericht Naila des baier. Kr. Oberfranken, 1600 Ew.; **4)** Fluß, s. Isar.

Schwarzenbeck, 1) Amt im dän. Herzogthum Lauenburg, 2 QM., 5700 Ew.; darin Aumühle, Hüttendorf, Ankerschmiede, Pulvermühle u. **2)** Kirchdorf, Amtssitz, 500 Ew.

Schwarzenberg, 1) ehemaliges Reichs-, seit 1806 mediatisirtes Fürstenthum in den baier. Kreisen Ober-, Mittel- u. Niederfranken, hat mit der Herrschaft Seinsheim 4¼ QM. u. 15,000 Ew. Außerdem besitzt das Fürstenhaus S. noch im Kr. Schwaben die Standesherrschaften Illeraichheim u. Kellmünz, zusammen 1½ QM., 4500 Ew.; ferner in Oestreich das Herzogthum Krumau in Böhmen (16 QM., 44,000 Ew.), außerdem noch 16 Herrschaften in Böhmen (20 QM., 64,000 Ew.) u. die Herrschaft Murau in Steiermark (1 QM., 2500 Ew.), zusammen etwa 43 QM., 130,000 Ew. Früher besaß es auch den Klettgau, der 1812 an Baden kam; vgl. Schwarzenberg (Geneal. u. Biogr.) r. **2)** S. mit Krottendorf, Amt im königl. sächs. Kr. Zwickau, die rauheste u. höchste Gegend des Erzgebirgs, viel Holz, Bergwerke. War früher eigne böhm. Herrschaft, die durch Heirath u. Kauf an Sachsen kam, von der aber Böhmen nach der Achtserklärung des Kurfürsten Johann Friedrich einen Theil wieder erhielt. Das zu große Amt ist 1831 in die 3 Aemter: S., Wiesenburg u. Eibenstock zerfällt; in S. ist jedoch das Criminalamt, zu dem noch 23,000 Ew. gehören, geblieben; **3)** Hauptstadt hier am Schwarzwasser, Schloß, Berg- u. Hüttenbau, Drahthammer, Spitzenklöppelei, Musselinnäherei, 2000 Ew.; dabei das Hammerwerk Erla, wo guter Stahl verfertigt wird; **4)** Dorf im Kr. Schweinitz des preuß. Rgsbzks. Merseburg, Blechlöffelfabrik; **5)** s. u. Marktbreit; **6)** s. unt. Scheinfeld 2). *(Wr.)*

Schwarzenberg (Gen. u. Biogr.). [1] Fürstl. Geschlecht in Franken, den Niederlanden u. hauptsächlich in Oestreich. Es hat mit dem Geschlecht der Grafen v. Seinsheim einerlei Ursprung u. führte auch früher diesen Namen. [2] Als aber Erkinger v. Seinsheim, der schon früher von dem Grafen v. Tru-

Truhedingen das Oberjägermeisteramt des Herzogthums Franken an sich gekauft hatte, 1420 auch die Herrschaft S. von den Herrn von Vestenburg erkaufte u. vom Kaiser Sigmund 1429 mit beiden belehnt ward, nannte er sich Herr v. S. u. Hohenlandsberg, das er, so wie das Dorf Dornheim 1432 vom Stift Würzburg durch Kauf erhielt. [3]Er hinterließ bei seinem Tode 2 Söhne. **A) Sigmund**, der die **baier. Linie** stiftete; sie theilte sich nach des Stifters **Johanns** Tode 1528 wieder in 2 Zweige, deren **a) jüngerer** durch **Friedrich**, gestiftet 1588, mit seinem Sohne **Johann** ausstarb, ihre Besitzungen fielen an **b) die ältere**, durch **Christoph** gestiftete Linie. Auch diese starb 1646 mit Georg Ludwig aus u. fiel an den später gefürsteten, durch Johann Adolf repräsentirten Zweig der fränk. Linie. [4]**B) Die ältere od. fränk. Linie** ward durch **Michael I.**, des Freiherrn Erkinger von S. Sohn, gestiftet. E. st. 1469 u. sein Sohn **Michael II.** 1499, sein Enkel aber, **Erkinger**, 1510. Dessen 2 Söhne theilten: [5]**a) Edmund I.** stiftete die **lütichsche Linie**, die von **Edmund II.** u. **Edmund III.** fortgesetzt wurde, mit **Georg Ludwig** 1674 aber wieder ausstarb. [6]**b)** Die noch bestehende **fränk. Linie** wurde von **Wilhelm**, 2. Sohn Erkingers, gestiftet. Sein Sohn **Wilhelm I.** st. an den bei St. Quentin erhaltenen Wunden 1557. Sein Sohn **Adolf** war kaiserl. General gegen die Türken, der unt. and. Raab durch List 1598 eroberte, deshalb 1599 in den **Grafenstand** erhoben ward, aber schon 1660 in einem Aufstand blieb. Sein Sohn **Adam** war der bekannte, am kaiserl. Hofe sehr wohlgelittene Minister des Kurfürsten Georg Wilhelm v. Brandenburg. Er st. 1641 (s. Schwarzenberg 2). [7]Sein Sohn **Johann Adolf** erhielt 1670 die **Fürstenwürde** für den jedesmaligen Stammhalter, war kaiserl. Geheimerath u. Hofkriegsrathspräsident, st. 1683. Dessen Sohn **Ferdinand Wilhelm Eusebius** st. 1704 u. sein Sohn **Adam Franz Karl** ward 1723 Herzog v. Krumau in Böhmen, war zugleich **gefürsteter Graf** von Gletgau u. Graf zu Suhl. Er war kaiserl. Geheimerath, Oberstallmeister u. Oberhofmarschall u. ward vom Kaiser Karl VI. aus Versehen auf der Jagd 1732 erschossen. Sein Nachfolger, **Joseph Adam Johann Nepomuk**, erhielt 1746 die Fürstenwürde für sein ganzes Haus, da sie früher blos der Aeltere besessen hatte. [8]Jetzt sind die S.schen Besitzungen in 2 Majorate getheilt; **a)** zu dem **1. Majorate** gehören das Fürstenth. S., das Herzogth. Krumau u. die Herrschaften Wittingau, Frauenberg, Postelberg, Zittolieb, Lobositz, Kornhaus, Tauschetin, Wrschowitz, Neuschloß, Ginowitz, Protiwin, Drahonitz, Liebiegitz, Nettolitz, Prachatitz, Winterberg, Stubenbach, Langendorf, Cheynow, Goldenkron, Murau, Reifenstein, Frauenburg, Authal u. Goppelsbach, Neuwaldegg, Aigen rc.; der Fürst führt den Titel Fürst u. Herr zu S., gefürsteter Landgraf zu Kleggau, Graf zu Sulz, Herzog zu Krumau; Fürst ist hier: Johann, Sohn von S. 3), geb. 1799, Fürst seit 1833; vermählt seit 1830 mit Eleonore Fürstin v. Liechtenstein; **b)** zum **2. Majorate** gehören die Herrschaften Worlik, Sedlecz, Zbenitz, Bukowan, Klingenberg u. Mariathal; der Fürst führt den Titel gefürsteter Landgraf zu Sulz u. Kleggau; jetzt Fürst: Friedrich Karl, Sohn von S. 4), geb. 1800, k. k. Oberstlieutenant, folgte seinem Vater 1820. Merkwürdig sind von diesem Geschlecht: **1)** (Joh. d. Tapfre, Graf v. S. u. Hohenlandsberg), aus der baier. Linie (s. ob. 2), Sohn u. Erbe Sigismunds, geb. 1464; kam bei Karl V. in hohes Ansehn, so daß derselbe ihn mehr. Male zur Verwaltung der Reichsgeschäfte bei seiner Abwesenheit brauchte, namentlich 1521. Er war auch bei der Reichsdeputation, die 1521 auf dem Reichstag zu Worms den Auftrag erhielt, eine Reichshalsgerichtsordnung zu entwerfen. Er hatte schon 2 Entwürfe dieser Art, die Constitutio bambergensis u. Const. brandenburgensis, gefertigt u. trug auch das Meiste zu dieser neuen bei, dennoch wurde sie erst nach seinem 1528 zu Nürnberg erfolgten Tode zum Reichsgesez erhoben. **2)** (Adam, Graf v. S.), geb. 1587, aus der fränk. Linie (s. ob. 1), war erst in kaiserl. Kriegsdiensten u. ward dann Rath beim Herzog von Jülich. Bei dem Aussterben dieser Herzöge (1609) nahm er die Partei von Pfalz-Neuburg u. von Brandenburg, wies den kaiserl. Herold, der zum Gegentheil mahnte, ab u. gab den Versprechungen Oestreichs nicht Gehör. Deshalb ward er von Rudolf II. in die Acht erklärt; kam aber zugleich 1610 in den Dienst des Kurfürsten von Brandenburg, Johann Sigismund, wo er Oberkammerherr u. Geheimerath wurde u. für den er als brandenburg. Generalbevollmächtigter zu Kleve in der klev. Streitsache von großem Nutzen war. Unter dessen Sohn, Georg Wilhelm (seit 1619), brach der 30jähr. Krieg aus. Im Anfang desselben residirte S. noch zu Kleve u. schloß 1624 nach einen neuen Theilungsvertrag mit Pfalz-Neuburg; später kam er nach Berlin, ward Heermeister zu Sonnenburg u. ein eifriger Anhänger des Friedens u. deshalb der östr. Partei am brandenburg. Hofe. Deshalb rieth er von der Allianz mit Dänemark ab; 1628 schickte ihn der Kurfürst nach Wien; wo er im Ganzen günstige Bedingungen für Brandenburg erhielt. Indessen zerstörte das Erscheinen Gustav Adolfs vor Berlin 1630 u. die dadurch erzwungene Allianz mit Schweden S.s System, S. wurde entfernt u. lebte nun auf seinen Gütern bei Kleve. 1634 kam S. wieder in Gunst, ward Statthalter von Brandenburg, bewirkte daß dieses sich gegen Schweden wen-

wendete, war aber so Ursache von vielem Unheil. Fast allgemein ist die Behauptung, daß S. damals im Verständniß mit dem kaiserl. Hofe als Verräther an dem Kurfürsten gehandelt u. seinen Herrn zur kaiserl. Allianz umzustimmen gestrebt habe. Man findet den Grund hiervon darin, daß S. zugleich brandenburg. u. kaiserl. General gewesen sei. Erst neuerdings haben sich Stimmen für ihn erhoben u. bes. hat Cosmar in: Beiträge zur Untersuchung gegen den Grafen Adam v. S., Berl. 1829, dargethan, daß S. wahrscheinlich treu an seinem Fürsten handelte u. sich nur durch den Geist seiner Zeit, durch den Reichsverband u. durch die Furcht vor Oestreichs Macht bestimmen ließ, sich beim ersten Erscheinen Gustav Adolfs 1630 diesem nicht anzuschließen u. 1635 zur Allianz mit Oestreich zu rathen. Auch der Verschwendung unter Georg Wilhelm, die man ihm zur Last legt, eiferte er im Gegentheil bei vieler Gelegenheit kräftig entgegen. Als Friedrich Wilhelm d. Gr. 1640 seinem Vater folgte, bestätigte er S. in seinen Würden. Bald aber zeigte er ihm Ungnade, forderte ihm eine Vollmacht nach der andern ab u. ließ ihn im März 1641 verhaften. Voll Kummer hierüber starb S. 4 Tage darauf in Spandau. Nach einer allgemeinen Sage soll ihn der Kurfürst in einer Haide bei Spandau haben enthaupten lassen. Eine Untersuchung seines Grabes zu Spandau in der Garnisonkirche 1777 auf Friedrichs II. Veranlassung angestellt, zeigte indessen, daß die Halswirbel an dem Skelet nicht im mindestens verletzt waren. Cosmar hat auch aus dem Sectionsbericht bewiesen, daß S. an einem apoplekt. Zufalle starb. **3)** (Joseph, Fürst v. S.), geb. 1769; k. k. geheimer Rath, folgte seinem Vater 1789, ging zur Feier der Vermählung Mariens Louisens mit Napoleon 1810 nach Paris u. verlor dort bei einem, von seinem Bruder, dem Gesandten Fürsten Karl v. S., zu Ehren der Vermählung in einem eigens gebauten hölzernen Saale gegebenen Feste, bei einer plötzlich entstandnen Feuersbrunst, in der viele Gäste verwundet, verbrannt u. durch das Gedränge beschädigt wurden, seine Gemahlin, Pauline, geb. Fürstin v. Ahremberg, die ihre Tochter suchend in den Flammen ihren Tod fand. Er st. 1833. **4)** (Karl Philipp v. S.), geb. 1771 zu Wien; Bruder des Vor., trat 1787 als Lieutenant in ein östreich. Infanterieregt. ein, folgte dem Feldmarschall Lacy nach Slavonien, wo ihn Joseph II. schon 1788 zum Hauptmann u. später, als er Laudon attachirt war, zum Rittmeister ernannte. 1790 Major geworden, zog er gegen die Franzosen an den Rhein. Hier that er sich als Führer detachirter Posten u. bei Jemappes sehr hervor, ward 1793 Oberstlieutenant u. Führer von 3 Divisionen des Uhlanenfreicorps u. focht mit ihm, bes. bei Landreci u. Valenciennes, sehr tapfer. 1794 ward er Oberst eines Kürassierregiments u. führte mit demselben den ruhmvollen Cavallerieangriff bei le Cateau aus. Er focht dann noch bes. bei Fleurus sehr rühmlich. Auch den Feldzug am Rhein 1795 u. 96 machte er unter Erzherzog Karl mit, focht bei Amberg u. Würzburg, ward Generalmajor u. folgte dem Erzherzog nach Italien, dann wieder an den Rhein. 1799 führte er die Mitte der Avantgarde, erst am Rhein, dann in der Schweiz, dann wieder am Mittelrhein u. that sich allenthalben, bes. bei Heidelberg gegen Ney, sehr hervor. Krankheit nöthigte ihn das Heer momentan zu verlassen, doch befehligte er 1800, Feldmarschalllieut. geworden, bei Hohenlinden eine Division u. rettete sich nur durch einen kühnen Angriff vor Gefangenschaft. Hierauf führte er die Reserve, später aber wieder die Arrieregarde. 1802 ging er als außerordentl. Gesandter, um dem Kaiser Alexander zur Thronbesteigung Glück zu wünschen, nach Petersburg, erhielt 1804 den Befehl über ein kleines bei Linz zusammengezognes Corps, ward 1805 Vicepräsident des Hofkriegsraths u. führte gegen Napoleon ein eignes Corps, siegte, das einzige glückl. Gefecht in diesem Feldzuge, mit ihm bei Jungingen, suchte vergebens Mack zu bereden, Ulm zu verlassen u. sich nach Nördlingen zu ziehn, u. befehligte darauf die Cavallerie des Corps des Erzherzogs Ferdinand, mit dem derselbe sich nach Eger durchschlug. Dort erkrankt, hielt er sich daselbst doch nur wenige Tage auf, sondern eilte nach Wien u. widerrieth die Schlacht von Austerlitz. 1806 nahm er Theil an der Bildung der Landwehr u. ging Ende 1808 wieder als Gesandter nach Petersburg, um die Theilnahme Rußlands an dem Krieg gegen Oestreich zu hintertreiben. Als ihm dies nicht gelang, kehrte er 2 Tage vor der Schlacht bei Wagram nach Oestreich zurück, wohnte der Schlacht bei u. leistete bei Znaym mit der Reserve den Franzosen tapfern Widerstand. Er ward deshalb zum Gen. der Cav. ernannt. Nach dem Frieden von Wien ging er als Gesandter nach Paris, erwarb sich dort die Zuneigung der franz. Großen u. Napoleons, unterhandelte die Stellung eines östreich. Auxiliarcorps gegen Rußland u. wurde auf Napoleons ausdrückl. Wunsch zum Befehlshaber desselben ernannt. Ueber sein kluges Benehmen in dieser schwierigen Lage s. u. Russisch-deutscher Krieg gegen Frankreich 1812—15 16 u. 17, 20 u. 21, 47 u. 48. Schon während des russ. Kampfes war S. auf Napoleons Verwenden zum Feldmarschall ernannt worden. Nach der Uebergabe von Warschau eilte S. nach Wien u. ging von da auf seinen Gesandtschaftsposten, als Vermittler zwischen Rußland u. Frankreich, nach Paris zurück, kehrte aber bald heim, indem er zum Oberbefehlshaber sämmtl. östreich. Streitkräfte im Falle eines Kriegs mit Frankreich bestimmt war. Wirklich übernahm er nach Ablauf des Waffenstillstandes nicht nur den Ober-

Oberbefehl über die Oestreicher u. über sämmtl. Streitkräfte der Verbündeten, sondern wußte sich auch durch die Mühseligkeiten u. Hindernisse seiner Stellung mit Umsicht u. Klugheit durchzuwinden. Wie er nun bei Dresden u. Leipzig befehligte, dann den Zug nach Frankreich ausführte u. dort, obgleich er persönlich für das Zaudern u. nicht für das Vorgehn nach Paris war, dem Impulse Blüchers in Bezug auf diesen Zug nachgab, wie er nach Paris vorging, wo er die Preußen u. Russen schon als Sieger fand u. wo nach den Einzug der Frieden erfolgte, s. u. Russisch-deutscher Krieg von 1812—15 111—116, 121—126, 134—144, 170—187, 201—203 ff. 1815 entwarf er gemeinschaftlich mit Wellington u. den übrigen verbündeten höhern Generalen den Plan zum neuen Feldzug u. übernahm den Oberbefehl über die verbündete Armee am Oberrhein, mit der er noch in Vorbereitungen zum Feldzug begriffen war, als die Schlacht von Waterloo schon den Krieg entschieden hatte. Indessen ging er schnell über den Rhein u. gegen Paris vor, um noch zur Uebergabe von Paris anzulangen. Nach seiner Rückkehr von Paris 1815 schenkte ihm der Kaiser große Güter u. ernannte ihn zum Präsidenten des Hofkriegsraths. Seit 1817 an der rechten Seite durch einen Schlagfluß gelähmt, st. er am 15. Oct. 1820 zu Leipzig. Sein Leichnam wurde nach Böhmen gebracht, seine Nachkommen ließen ihm aber 1838 auf dem Monarchenhügel bei Liebertwolkitz, von wo aus er in der Schlacht bei Leipzig commandirt hatte, ein Denkmal setzen. *(Pr.)*

Schwarzenbörn, Stadt im kurhess. Kr. Ziegenhayn der Prov. Oberhessen, am Knüll u. der Efze; 1000 Ew. **S-bröich**, ehemal. Kloster im Kreise Düren des preuß. Rgsbzks. Aachen; jetzt Vitriol- u. Alaunfabrik mit Braunkohlengruben u. Torfgräbereien: in der Nähe, in dem wenauer Thale, ein Marmorbruch.

Schwärzenfeld, Marktfl. im Landgericht Nabburg des baier. Kr. Oberpfalz, an der Schwarzach u. Nab; Spiegelschleifanstalt, Eiserhammer u. 850 Ew.

Schwärzenfels, 1) Amt in der kurhess. Prov. Hanau; 6000 Ew.; **2)** Stadt hier, unweit der Sinn; Schloß, Blaufarbenwerk, 600 Ew.

Schwärze Nieswurz, Helleborus niger.

Schwärze Nöten, s. u. Noten 7.

Schwärzente, so v. w. Steißfuß, kleiner.

Schwärze Pfennige, s. Schwarze Münze.

Schwärze Pötasche, Potasche, die noch nicht raffinirt ist.

Schwärzer Äckerkümmel, die Kornrade, s. u. Githago.

Schwärzer Ädler, s. Adler 3) 4.

Schwärzer Ädler, Fluß, s. u. Adler.

Schwärzer Ädlerorden, s. Adlerorden 4).

Schwärzer Änflug, schlechte Erze, die auf den Centner nur ¼—8 Loth Silber haben; nur zur rohen Bleiarbeit benutzt.

Schwärzer Bär, s. u. Bär 1.

Schwärzer Berg, 1) u. **2)** s. u. Riesengebirge 1; **3)** s. u. Glatzer Gebirge.

Schwärzer Bërnstein, s. Pechkohle.

Schwärzer Börsdorfer, s. unt. Borsdorfer Apfel.

Schwärzer Bund, s. unt. Schweiz (Gesch.) 100.

Schwärzer Burgünder, s. Burgunder.

Schwärzer Coriänder, Nigella damascena.

Schwärzerd, 1) (Georg), geb. zu Heidelberg 1463; sehr kunstreicher Waffenschmied. Das Ausrüsten verstand er so gut, daß der, den er gewappnet hatte, in den Ritterspielen meist den Sieg davon trug, so hatte er auch den Kaiser Maximilian zu dem berühmten Zweikampf mit dem welschen Ritter Fandius Mondovi gewappnet. Er st. 1508 zu Bretten in der Unterpfalz; sein Sohn war **2)** (Philipp), so v. w. Melanchthon. *(Fch.)*

Schwärze Rëiter, Carabiniere, die unter Maximilian II. auf den Speerreitern gezogen u. zu bes. Compagnien vereint wurden. Sie führten ein großes Pistol od. ein Schwert, Blechschurz, Panzerhemd od. Armschienen, griffen in Colonne an u. waren der andern Cavallerie, die in Linie focht, lange überlegen. Später traten mehrere als Reiters in franz. Dienste.

Schwärzer Enzian, Peucedanum Cervaria.

Schwärzer Fluss, s. u. Fluß 7).

Schwärzer Fluss, s. u. Orangefluß.

Schwärzer Gëist, so v. w. Dohlendrossel.

Schwärzer Gläskopf (Min.), s. Brauneisenstein.

Schwärzer Grat, Bergspitze, s. u. Jony 2).

Schwärzer Hirse, S. Mäis, s. Pennisedum typhoideum. **S. Ingwer**, s. Ingwer.

Schwärzer Käsper, so v. w. Wasserralle 1).

Schwärzer Këy, s. Capland 8.

Schwärzer Köbalt, s. Erdkobalt.

Schwärzerle, die gemeine Erle.

Schwärzer Mëssingdraht, 1) welcher vom letzten Glühen noch schwarz angelaufen ist; **2)** stärkste Sorte Messingdraht.

Schwärzer Pëter, Gesellschaftsspiel, wobei sich jedes Gesellschaftsmitglied einen andern Namen gibt. Eine Person fängt an zu sagen: ich heiße N. ohne Strich, N. wie heißt du? Die genannte Person muß sogleich dasselbe sagen, wer dies versäumt, u. seinen Namen od. die Anzahl der Striche falsch

falsch angibt, bekommt mit gebranntem Kork einen Strich in das Gesicht.

Schwärzer Prinz, s. Eduard 10).

Schwärzer Schörl, s. Turmalin.

Schwärzer Sēē, 1) so v. w. Hertha See, s. u. Rügen :; **2)** s. u. Freiburg in der Schweiz :; **3)** (Lac noir), See im Aurethale des franz. Dep. Ober-Pyrenäen, hat schwärzl. Wasser u. schwärzl. Fische; **4)** See im franz. Dep. Oberrhein, schwarzes Wasser, ¼ St. im Umfange; in demselben Depart. ist auch der weiße See mit milchfarbigem Wasser; **5)** s. Timbuktu :.

Schwärzer Sönntag, der Sonntag Judica, weil man von da an bis Ostern Trauerkleider trug u. die Kirchen u. heil. Orte schwarz behängte.

Schwärzer Stäär, s. u. Staar.

Schwärzer Thēē, s. u. Thee.

Schwärzer Tod, [1] oriental. Pest im 14. Jahrh., welche Asien, Europa u. Afrika verheerte, [2] kenntlich an Brandbeulen, Drüsengeschwülsten u. schwarzen Flecken auf der Haut; daher der Name in NEuropa; in Italien hieß sie das große Sterben. Vorzugsweise wurden im Abendlande die Werkzeuge des Athmens von fauliger Entzündung u. heftigen Schmerzen ergriffen; Blut wurde ausgehustet, u. der Athem verbreitete einen verpestenden Geruch. Im Morgenlande traten bes. die Symptome der eigentl. Pest auf; hier u. da kam auch Blutbrechen hinzu. [3] Die, so solche Kranke warteten u. pflegten, wurden am häufigsten vom s-n T. ergriffen u. viele Häuser starben ganz aus; am ansteckendsten war der Hauch der Kranken. [4] Keine Arznei brachte Hülfe, sondern es starben fast alle Kranke innerhalb der 3 ersten Tage nach dem Erscheinen der ersten Symptome, einige früher, andre später, die meisten ohne alles Fieber u. andre Zufälle. Auch Thiere erkrankten daran u. starben in kurzer Zeit, wenn sie Sachen von Erkrankten od. Verstorbenen berührt hatten. [5] Von China bis zu den Küsten des atlant. Meers kamen 1333, 15 Jahre vor dem s-n T., Erdbeben vor; in ganz Asien u. Europa zeigten sich Veränderungen in der Atmosphäre, namentlich auffallend übelriechende Nebel rc. Hierdurch prädisponirt, mag wohl die Krankheit durch Ansteckung erfolgt sein. [6] Von China aus wurde der s-e T. 1346 durch Karawanen nach Mittel- u. Kleinasien u. von dort durch Schiffe nach Häfen u. Inseln gebracht. 1347 erschien er zuerst in Sicilien, Marseille u. einigen ital. Häfen, dann an der ganzen Küste Europas. 1348 wüthete er am heftigsten in Spanien, Frankreich, Deutschland, England, 1349 in Schweden, Norwegen, Polen u. erst 1351 in Rußland. [7] In Kairo sollen eine Zeitlang täglich 10—15,000, in China im Ganzen 13 Mill. Menschen gestorben sein; in Aleppo starben täglich 500, in Gaza innerhalb 6 Wochen 22,000 Menschen u. die meisten Thiere; Cypern verlor fast alle Einwohner u. oft sah man im Mittelmeere Schiffe ohne Mannschaft herumtreiben, welche die Pest verbreiteten, wo sie auf den Strand geriethen. In Florenz starben 60,000, in Venedig 100,000, in Marseille in 1 Monat 16,000, in Paris 50,000, in Avignon 60,000, in Straßburg 16,000, in Lübeck 9000, in Basel 14,000, in Erfurt wenigstens 16,000, in Weimar 5000, in London gegen 100,000 u. in ganz Europa etwa 25 Mill. Menschen. 1351 endete der s-e T.; spätere Seuchen gehören nicht zum s-n T., sondern waren gewöhnl. Pestepidemien. [8] Nach dem Aufhören dieser Pest war eine größere Fruchtbarkeit der Weiber überall auffallend, die Ehen waren fast ohne Ausnahme gesegnet, u. häufiger als sonst wurden Zwillinge u. Drillinge geboren. [9] Moralische Folgen des s-n T-es sind das Umsichgreifen des Ordens der Geißler, um die Reue des Volks über begangne Sünden auf sich zu nehmen u. durch strenge Bußübungen die Pest abzuwenden, u. die Judenverfolgungen, da man den Juden Schuld gab, daß sie durch Vergiftung der Brunnen die Seuche verursacht hätten. [10] Schutzmaßregeln gegen den s-n T. wurden von den Regierungen erst sehr spät angeordnet, zumal da man den Grund der Verbreitung in einer ungünstigen Constellation der Gestirne suchte. Unter den Aerzten der damal. Zeit zeichneten sich vor Allen Guy von Chauliac zu Avignon aus. Vgl. Hecker, Der s-e T. im 14. Jahrh., Berl. 1832. *(Pst.)*

Schwärzer Weg, s. u. Zacken.

Schwärzer Wēīn, s. u. Wein :.

Schwärzer Wēīssstrich, s. u. Bindentauben.

Schwärzer Wurm, so v. w. Gemeiner Borkenkäfer.

Schwärzerz (Min.), **1)** s. u. Fahlerz; **2)** so v. w. Manganglanz; **3)** so v. w. Fahlerz; **4)** s. Bleimulm.

Schwärzes Äūgenpigment, s. Auge :: :.

Schwärzes Bilsenkraut, s. u. Bilsenkraut.

Schwärzes Bret, 1) auf Universitäten eine schwarze Tafel u. ein flacher u. mit einem Drahtgitter überzogner Kasten, welche an einem öffentl. Gebäude hängen, woran allerlei Bekanntmachungen für die Studenten angeheftet werden; **2)** dergleichen an Raths-, Amts- u. Gerichtshäusern.

Schwärzes Buch, sehr freimüthige Schrift gegen den preuß. Minister in Schlesien, Grafen v. Hoym, u. den Minister v. Goldberg. Sie erschien als: Die wahren Jakobiner im preuß. Staate, od. Actenmäßige Darstellung der bösen Ränke u. betrüger. Dienstführung zweier preuß. Staatsbeamten, Nirgends u. Ueberall (1807). Sie ward vom Buchdrucker Frölich in Berlin gedruckt u. in schwarzem Band u. mit schwarzem Schnitt (daher der Name) verschickt, jedoch als man den

den incriminirenden Inhalt erfuhr, vom Staat mit aller Kraft verfolgt u. fast sämmtliche Packete aufgefangen, weshalb Exemplare sehr selten geworden u. fast nirgends, ungeachtet des großen Aufsehens, den das Buch erregte, mehr aufzutreiben sind. Nur die königl. Bibliothek zu Berlin besitzt 2 dergl. Verfasser war Hans v. Held, geb. zu Auras in Schlesien 1764, der in preuß. Staatsdiensten stand u. alle Beschuldigungen mit Actenstücken belegte. Er saß lange in der Hausvoigtei zu Berlin u. dann in Glatz auf Festung, ward aber später unter Fürst Hardenberg als Salzfactor zu Berlin wieder angestellt. Vgl. Varnhagen v. d. Ense, Hans v. Held, Lpz. 1845. *(Pr.)*

Schwärzes C, Schmetterling, s. C.

Schwärze Schwēstern, 1) so v. w. Alexianerinnen; **2)** s. Servitinnen.

Schwärze Sēife, s. u. Seife.

Schwärzes Ērdharz, s. Erdharz.

Schwärzes Fasänenkraut, Orobus niger.

Schwärzes Gebīrg, 1) vulkanisches Gebirg im Sandschak Tekke des türk. Ejalets Natolien, Fortsetzung des Taurus; **2)** so v. w. Schneegebirg, s. u. Kaukasus; **3)** s. Mozambique 1; **4)** s. Felsengebirg.

Schwärzes Huhn, so v. w. Mohrenhuhn, s. u. Huhn 6.

Schwärzes Land, s. Canarias 11.

Schwärzes Mēēr (türk. Kara Denghiz, russ. Czerno More [Tschernomore]), [1] Meer von 10,765 QM. Oberfläche, von der dunkeln Farbe seines Wassers so genannt, **zwischen** Rußland u. der europ. u. asiat. Türkei, mit dem weißen (ägäischen) Meer durch die Straße von Constantinopel u. der Dardanellen zusammenhängend, [2] bildet als **Meerbusen** das asowsche Meer (mit der Straße Feodosia od. Kaffa), die Busen von Varna, Burgos, Samsum, [3] hat südl. steile, nördl. flache **Ufer**, viele Landspitzen, [4] nimmt außer der Donau, deren Wasser weit bemerkbar ist, den Dnepr, Dnestr, Don u. a. kleine Flüsse, von denen die meisten Limanen bilden, so wie aus Asien den Rioni (zusammen die Gewässer von 82,000 QM. Landes) auf, [5] hat nicht sehr salziges, leicht gefrierendes Wasser, viele Fische (Störe, Makrelen rc.), ist im Sommer sehr heiter u. ruhig, im Winter sehr stürmisch; steigt beim Schmelzen des Schnees im Frühjahr bedeutend; steht angeblich 95 F. über dem kasp. Meer, mit dem es früher zusammengehangen haben soll. [6] Die europ. Türkei hat nur den einzigen **Hafen** Varna hier, Rußland dagegen Odessa, Ovidiopel u. m. a. [7] Im Alterthum hatte das s. M. verschiedne Namen; es hieß das pont. Meer, weil es an der NKüste von Pontos lag; das kolch. Meer, weil an seinen östl. Busen Kolchis grenzte; das sarmat. Meer, weil die Sarmaten südlich u. östlich von demselben bespült werden. [8] Weil an seinen Küsten rohe Völker wohnten u. das Meer selbst stürmisch u. schwer fahrbar war, so hatten es die ältesten Griechen Pontos areinos (das ungastl. Meer) genannt. Je mehr sie es nachher befuhren, desto mehr verloren für sie jene Schrecken, u. sie nannten es im Gegentheil Pontos euxeinos (Pontus euxinos, das gastl. Meer), welcher Name der gewöhnliche im Alterthum blieb. *(Wr. u. Lb.)*

Schwärzespe, so v. w. Schwarzpappel.

Schwärzes Pflāster, s. Bechholzisches Pflaster.

Schwärzes Porzellān, so v. w. Hyalit.

Schwärzes Quēcksilberoxydul, s. unt. Aethiops. **S. Schwēfelquecksilber** (Aethiops mineralis), s. ebd. u. Quecksilber 11.

Schwärzes Siēgellack, s. Siegellack.

Schwärzes Thōngeschirr, so v. w. Wedgewood.

Schwärze Stīfte, s. u. Schwarze Kreide.

Schwärze Sūppe (gr. Ant.), so v. w. Spartanische Suppe.

Schwärzes Wōllkraut, Verbascum nigrum.

Schwärze Tāfel, 1) in Schulen eine große schwarz angestrichne Tafel, die an der Wand hängt od. in einem Gestelle steht, u. an welcher mit Kreide etwas geschrieben wird, was alle Schüler sehen sollen; **2)** in Gasthäusern eine ähnl. Tafel, auf der angemerkt wird, was die einzelnen Gäste verzehrt haben.

Schwärze Trōpfen, Braithwaite's, so v. w. Opium-Essig, s. Essig 46.

Schwärze Walachēi, s. u. Walachei 11.

Schwärze Wālderbse, Orobus niger. **S. Zēītbeere**, so v. w. Schwarze Johannisbeere.

Sewärzfärben, 1) s. u. Schwarz; **2) S. der Nādeln**, so v. w. Schwärzen 4).

Schwärzfärber, 1) s. v. Färbekunst 26; **2)** s. u. Schönfärber.

Schwärzfalbe, s. u. Pferd 46. **S-fliege**, s. u. Fliege 7. **S-flosser**, so v. w. Platax, s. Gichtfisch. **S-flügel**, so v. w. Kornweihe.

Schwärzfluss, s. Blackriver.

Schwärzfuchs, s. u. Pferd 41.

Schwärzfüssler, Indianer, s. u. Knistinoer c).

Schwärzgallige Constitutiōn, s. Venöse Constitution.

Schwärzgar, s. u. Gerberei 11.

Schwarz gebränntes Ēlfenbein, s. u. Elfenbein.

Schwärzgelbsucht, s. u. Gelbsucht.

Schwärzgraben, Flüßchen, entspringt bei Naumburg am Bober im preuß. Rgsbzk. Liegnitz u. geht im Kr. Grünberg mit

mit der Ochel in die Oder, vgl. Schlesien (Geogr.) 4.

Schwärzgrau, s. u. Grau.

Schwärzgrauer Fliëgenfänger, s. Beccafigue.

Schwärzgülten, s. u. Sprotte.

Schwärzgültigerz, **1)** s. u. Silbererze 1; **2)** s. u. Fahlerz.

Schwärzhafer, s. u. Hafer 1.

Schwärzhof, Marktfl. im Landgericht Neunburg vor dem Walde des baier. Kr. Oberpfalz, an der Schwarzach; 600 Ew.

Schwärzholz, **1)** so v. w. Nadelholz; **2)** Rhamnus Frangula; **3)** Dalbergia latifolia; **4)** so v. w. Schmack.

Schwärzhorn, Berg, s. u. Berner Alpen 1.

Schwärzhüte, so v. w. Ballenbinder.

Schwärzkäfer, s. u. Düsterkäfer b).

Schwärzkäppchen (S-köpfchen), Vogel, so v. w. Mönch 3).

Schwärzkalk, s. Kreidegebirg 11.

Schwärzkehlchen, **1)** so v. w. Hausrothschwänzchen, s. u. Sänger 1; **2)** so v. w. Bachstelze, gemeine.

Schwärzkiefer (Pinus nigra *Link*), hoher Baum in Unter-Oestreich, Kroatien, Ungarn 2c., unterscheidet sich von der gem. Kiefer, die sie an Harzgehalt weit übertrifft, durch schwärzliche Farbe des obern Theils des Stammes u. der Aeste, dickere, schwärzlich grüne, nie weißlich bestäubte Nadeln, 2—3 Z. u. darüber lange, an der Basis abgerundete u. zuletzt flache, an dem Ende der Hauptschuppe oft mit 1 Stachel versehener Zapfen, größere Flügelfrüchte. *(Su.)*

Schwärzkohle, so v. w. Steinkohle.

Schwärzkopf, **1)** Vogel, so v. w. Mönch 3); **2)** so v. w. Seeschwalbe, gemeine; **3)** so v. w. Reiherente; **4)** so v. w. Pomacentrus.

Schwärzkopf (Joachim v. S.), geb. 1766 zu Steinhorst im Lauenburgschen; studirte zu Göttingen die Rechte, ward königl. großbritann. u. kurfürstl. braunschweig-lüneburg. geh. Kanzlei- u. Legationssecretär in Berlin, später Ministerresident zu Frankfurt a. M., reiste 1792 durch Deutschland nach der Schweiz, 1806 nach Paris, wo er 1806 st.; schr.: De fundamento successionis ab intestato ex jure rom. antiq. et novo, Gött. 1785, 4.; De fundam. success. germanicae tam allodialis quam feudalis, ebd. 1786, 4. (Preisschriften); Handb. des Reichsfriedenscongresses zu Rastadt, Rast. 1798; Ueber Staats- u. Adreßkalender, Berl. 1792; Ueber Zeitungen, Frankf. 1795; Ueber polit. u. gelehrte Zeitungen, ebd. 1802, 4. *(Dg.)*

Schwärzkosteletz, Stadt im böhm. Kr. Kaurzim, Hauptort einer Herrschaft gl. N.; Schloß, Thiergarten, Dechantkirche u. 1500 Ew.

Schwärzkraut, **1)** Actaea spicata; **2)** (traubentragendes S.), Cimicifuga racemosa; **3)** Symphytum officinale. **S-kümmel**, **1)** die Pflanzengatt. Nigella; bes. **2)** N. sativa, s. u. Kümmel 4) b); **3)** Lychnis Githago.

Schwärzkünstler, der die schwarze Kunst (s. d. 2) versteht, ein Hexenmeister; vgl. Magier u. Zauberer.

Schwärzkupfer, s. Kupfer 11. **S-kupfererz**, so v. w. Fahlerz, dunkles.

Schwärzlosen (Groß- u. Klein-S.), 2 Dörfer im Kr. Stendal des preuß. Rgsbzks. Magdeburg; Bau von türk. Rüben, 620 Ew.

Schwärzloth, s. u. Glasmalerei 1.

Schwärzmangan, s. Mangan 11.

Schwärzmaulbeerbaum, Morus nigra.

Schwärzmeise, so v. w. Tannenmeise, s. u. Meise.

Schwärzmoor, s. u. Moor 1).

Schwärzmützen, Volk, so v. w. Karakalpaken.

Schwärzmund, Pflanzengatt. Melastoma, s. d.

Schwärznägel, alle Arten der gewöhnl. eisernen Nägel, im Gegensatz der verzinnten od. Weißnägel, daher auch an manchen Orten der Unterschied zwischen den Schwarz- u. Weißnagelschmiede.

Schwärznase, s. Meerkatzen 10. **S-ohr**, so v. w. Caracal.

Schwärzort, Dorf im Kr. Memel des preuß. Rgsbzks. Königsberg, auf der kur. Nehrung; Fischerei, 160 Ew.

Schwärzpappel, s. u. Pappel.

Schwärzraigeln, so v. w. Schwarzspecht.

Schwärzrainswurz, so v. w. Schwarzkraut 1).

Schwärzrückiger Fliëgenfänger, s. u. Fliegenfänger. **S-schecken**, **1)** s. Pferd 11; **2)** s. u. Taube 11. **S-schild**, s. u. Kolibri b). **S-schimmel**, s. u. Pferd 11.

Schwärzschlund (Bot.), so v. w. Schwarzmund.

Schwärzschwanz (Brandbrachsen, Sparus melanurus *L.*), Art aus der Fischgatt. Großauge (s. Boops), hat grausilbernen, längsbraungestreiften Leib, an jeder Seite des Schwanzes einen schwarzen Fleck.

Schwärzseeland, Schloß, so v. w. Swartsjö.

Schwärzsilberglanz, s. u. Silbererze 1.

Schwärzspecht, s. u. Specht 1.

Schwarz-Spiëssglanzerz, so v. w. Bournonit, s. Antimon 1.

Schwärzstein, so v. w. Braunstein.

Schwärzsucht, so v. w. Schwarzgelbsucht, s. u. Gelbsucht.

Schwärztanne, s. u. Fichte 11.

Schwärztaucher, so v. w. Wasserhuhn, schwarzes. **S-tiger**, s. Pferd.

Schwärz-Ungarn, s. Walachei 11.

Schwarz-

Schwärz-Uränerz, s. Uran-Pecherz.

Schwärzviertel, s. u. Mühlkreis.

Schwärzwälder Bäuernessig, zu 1 Maß frischem Quellwasser werden gedörrte Holzapfelschnitte u. Schlehen, von erstern 1 Hand voll, von letztern etwas weniger genommen u. das damit gefüllte Gefäß in einer der Essiggährung günstigen Temperatur aufgestellt. Man setzt ihn entweder mit einer Essigmutter, od. auch nur in einem essigsauren Gefäß an. Dieser Essig gilt in Schwaben als bes. gesund. *(Lö.)*

Schwärzwälder Ühren, s. unt. Uhr.

Schwärzwald, [1] **1)** Wald, aus Schwarzholz bestehend; [2] **2)** waldiges Gebirg in Württemberg u. Baden, hat seinen Namen von den sehr dunkeln Nadelholzwäldern, zieht sich 18 Ml. weit, dem Rheine gleichlaufend, 6—8 Ml. breit im südl. Theile, 4 Ml. breit im nördl. fort, ist nach W. steiler, nach O. sanfter aufsteigend, hat seinen Hauptknoten in der Nähe von Triberg u. Waldkirch. [3] **Spitzen:** Feldberg (4610, n. A. 4597 F.), Belchen (4355 od. 4370 F.), Hochkopf (3952 F.), Hochrütli (3943 F.), Kandel (3903 F.), Katzensteig (3845 F.), Hundsrücken (3815 F.), Kohl- (Köhl-) garten (3792 F.), Blauen (3597 F.), Kniebis (2560 F.), Hochblauen (3307 F.), Stockberg, Kaltenbronn, Briglirau (3425 F.), Marzeller Egarten u. a., von denen die höchsten 3 Monate Schnee tragen. [4] Vom S. laufen die Gewässer dem Rhein- od. Donaugebiete zu; als die Donau selbst, Wiesen, Neckar, Wutach, Kinzig, Treisam, Elz, Murg, Enz u. a., von denen die meisten (bes. die Kinzig u. Murg) reizende Thäler machen, an denen der S. sehr reich ist. [5] Die ganze Fläche wird zu 800,000 Morgen mit mehr als 350,000 Ew., wovon zu Baden ½ mit 180,000 Ew., zu Württemberg ⅓ mit 116,000 Ew., zu Fürstenberg ⅙ mit 54,000 Ew. gehören. [6] Die **Hauptmasse des Gebirgs** ist Granit, doch gibt es viel Sandstein, Quarz, Schiefer 2c. [7] Mehrere **Pässe** (die Hölle, der Kniebis) führen durch denselben, u. mehrere **Höhlen** (Erdmännleinloch) finden sich hier. [8] **Producte:** Mineralien (Eisen, Kupfer, Kobalt, Blei, Silber, Steinkohlen), mineral. Wasser (Baden, Wildbach, Petersthal, Landolin u. a.), Holz u. Wild; [9] die Bewohner desselben **treiben** weniger Ackerbau, der nicht sehr ergiebig ist, beschäftigen sich desto mehr mit mancherlei Anfertigung aus Holz, Uhren (jährl. über 100,000 St. von 1 Thlr. bis 30 u. 40 Thlr.), Breterschneiden, Rußbrennen, Theerschwelen 2c.). [10] Vgl. M. Herbert, Historia nigrae sylvae St. Blas., Ulm 1783—1788, 3 Bde., gr. 4. *(Wr.)*

Schwärzwald, 1) (Amt Zelle), Amt im koburg.-goth. Herzogthum Gotha, mitten im thüringer Wald; Eisen-, Gewehr- u. Leinwandfabrikation, 4000 Ew.; **2)** Gebirgsdorf darin; Theerbrennerei, Kalkbrennerei u. 300 Ew. Dabei Ruine, desgl. Schloß; war sonst schwarzburgisch.

Schwarzwäldau, Dorf im Kreise Landshut des preuß. Rgsbzks. Liegnitz; Schloß, Leinweberei, Steinkohlengruben u. 800 Ew. Dabei Ruinen der Burg Liebenau.

Schwärzwaldkreis, Kreis im Königr. Württemberg, an Baden grenzend; hat 88 QM., durch den Schwarzwald u. die Alb waldiges u. gebirgiges, in den Thälern zum Theil fruchtbares Land; Flüsse: Donau, Neckar, Ens u. a.; bringt viel Holz, Gemüse, Obst (Kirschen), Flachs, Mineralien (Eisen, Torf, Marmor); die Einw. (1817 361,000, 1824 392,000) treiben Ackerbau, Viehzucht, Holzcultur, ansehnl. Weberei, Verfertigung von Metallwaaren, Handel mit Holz, Fabrikaten, Schreibfedern; sind meist lutherisch; Hauptstadt: Reutlingen. *(Wr.)*

Schwärzwasser, 1) Stadt im Kr. Teschen (östreich. Schlesien), an der Weichsel; Tuchweberei, Hospital, 1300 Ew.; **2)** Flüßchen, s. u. Jägelitz; **3)** Flüßchen, s. u. Katzbach; **4)** Fluß, entspringt im königl. sächs. Amte Stolpen, tritt in den Rgsbzk. Liegnitz, fällt oberhalb Hoyerswerda in die schwarze Elster; **5)** (Czerna Wodda), Fluß, kommt aus dem preuß. Rgsbzk. Danzig u. geht im Rgsbzk. Marienwerder bei Schwetz in die Weichsel; **6)** Fluß im königl. sächs. Kr. Zwickau, entspringt auf der böhm. Grenze, dient zum Holzflößen, fällt bei Aue in die zwickauer Mulde; **7)** s. unt. Fuse. *(Wr.)*

Schwärzweiss, die Pflanzengatt. Melaleuca. **S-weizen,** Melampyrum arvense.

Schwärzwild, so v. w. Schweine; nach Manchen auch die Bären u. Dachse.

Schwärzwinde, Polygonum bistorta.

Schwärzwisch, Lappen, womit die schwarz zu färbenden Kalbfelle mit Eisenschwärze bestrichen werden.

Schwärzwurz (S-wurzel), 1) Helleborus niger; **2)** Helleborus viridis; **3)** (eßbare S.), Scorzonera hispanica; **4)** Bryonia alba; **5)** Actaea spicata u. racemosa; **6)** Symphytum officinale; **7)** Tragopogon porrifolium.

Schwärzzinn, Zinn, welches zum Schmelzen völlig fertig ist.

Schwatz, 1) sonst Name des Kr. Unterinnthal in Tyrol; **2)** Marktfl. hier, am Inn; Sitz eines Amtes, Bergwerke in Kupfer, Eisen, Silber, Fabriken in Porzellan, Eisenwaaren, Farben, gewebten Waaren u. 2600 Ew.; litt viel 1809 durch die Baiern, s. Oestreichischer Krieg von 1809 ꝛc.

Schwätzen, 1) viel u. unüberlegt sprechen; **2)** vertraulich mit Jemand sprechen;

chen; dah. **Schwätzhaftigkeit** (Geschwätzigkeit), die durch eine geläufige Zunge unterstützte Neigung über einen od. mehrere Gegenstände hinter einander mit unnöthiger u. ermüdender Weitläufigkeit zu sprechen.

Schwäyxtix (preuß. Myth.), so v. w. Schwairtir.

Schwēbästrich, Aestrich zwischen 2 Stockwerken auf den Balken.

Schwēbber, ein Bund aufgedrehtes Garn von alten Tauen, als eine Art Pinsel an einen Stiel befestigt, um auf Seeschiffen den Schmutz abzuspühlen u. die Nässe von dem abgespühlten Verdeck abzutrocknen. Sie sind auch wohl ohne Stiel u. werden in kaltes Wasser getaucht, um bei hitzigen Gefechten die Kanonen abzukühlen.

Schwēbe, **1)** der Zustand, da etwas in der Höhe frei hängt; **2)** Vorrichtung, um den zerbrochnen Ober- od. Unterschenkel in schwebender Lage zu erhalten, damit Bewegungen des ganzen Körpers weniger nachtheiligen Einfluß auf den verletzten Theil ausüben. Man hat verschiedne Arten von S-n, alle kommen darin überein, daß sie an der Decke des Zimmers durch Schnuren befestigt sind. Die bekanntesten sind: die Löfflersche, Braunsche, Faustsche, Sautersche u. die Dornblüthsche; **3)** die tiefste Gegend des Meeres od. eines Sees. *(He.)*

Schwēbel (Nicol.), geb. in Nürnberg 1713; hielt sich seit 1738 in Wien u. Altdorf auf, ward 1743 in Nürnberg Rector am Gymnasium, 1764 Rector u. Prof. am Gymnasium zu Anspach; st. daselbst 1773. Gab heraus: Bien u. Moschos, Vened. 1756, Onosander, Nürnb. 1762, Fol., Vegetius, ebd. 1767, 4., Frontinus, Lpz. 1772, Lamb. Bos Ellipses graec., Nürnb. 1763, u. begann mit der Notitia supplementorum ad Montefalconii antiquitatis gr. et rom., einen Auszug aus dem röm. Museum u. dem etrusk. von Gori zu geben. *(Lb.)*

Schwēben, **1)** in einer Flüssigkeit, in Wasser od. in der Luft schwimmen u. sich nicht merklich od. nur sanft bewegen; **2)** von Vögeln, wenn sie sich ohne merkl. Flügelschlag fortbewegen, od. von Raubvögeln, wenn sie nach Beute spähend sich in der Luft auf einem Punkte erhalten; **3)** von Menschen, im Gehen u. Tanzen nur leise auftreten; **4)** von einem Tone, wenigstens höher od. niedriger klingen als der nächste reine Ton; **5)** (Maler), von den Falten eines Gewandes, wenn sie frei herabhängen, nicht gleichsam angeklebt zu sein scheinen; von Gestalten, wenn sie leichte Bewegung haben. *(Fch.)*

Schwēbende Fīrste, Firste, die nicht mehr fest stehen, sondern einen Bauch zu machen drohen. **S. Gänge**, Gänge, welche eine flache od. horizontale Richtung haben.

Schwēbende Gärten, s. u. Hängende Gärten.

Schwēbende Gerüste (Bauk.), s. u. Gerüst 4.

Schwēbender Gang, s. Donlege.

Schwēbende Schuld, s. Staatspapiere.

Schwēbend fällende Lägerstätte, s. u. Fallen 4).

Schwēber, so v. w. Schwebfliegen.

Schwēberohr (Vogelfang), so v. w. Ruhrschnur.

Schwēbfliege, **1)** s. u. Schwebfliegen 2) a); **2)** so v. w. Blumenfliege 2).

Schwēbfliegen (Syrphici), **1)** so v. w. Blumenfliegen; **2)** (Siphunculini, Bombyliarii), Familie der zweigeflügelten Insecten; die Flügel liegen in der Ruhe wagerecht, die Fühlhörner sind 3gliederig, nahestehend, das Endglied hat einen Anhang, der Saugrüssel ist hornig, vorgestreckt, fliegen schnell, saugen, ohne sich zu setzen, Honigsaft aus den Blumen; einige stechen u. saugen Blut. Dazu die Gattungen: Stomoxys, Conops, Bombylius, Hirmoneura, Anthrax u. m. a. Die nicht anderwärts, wie z. B. bei Kopffliegen, beschriebnen Gattungen sind: **a)** Schwebfliege (Taf. XI. c. Fig. 57, Bombylius *L.)*, die Fühler stehen nah, das verlängerte Endglied ist keulenförmig, der Rüssel lang u. vorstehend mit Borsten, Beine lang u. dünn, Brust erhaben, die Flügel liegen horizontal; saugen schwebend u. summend Blumensaft. Ist vielfach getheilt in die Gattungen: **aa)** Gemeinschweber (B. *Latr.)*, der Rüssel ist viel länger als der Kopf, die Taster sind bemerklich, erstes Fühlerglied bes. lang. Arten: B. major, B. discolor (medius) u. a.; **bb)** Glanzschweber (Usia *Meig.)*, hat den Rüssel länger als den Kopf, kleine od. fehlende Taster, langes 3. Fingerglied; in dem wärmern Europa; Art: Metall-G. (U. aenea, Volucella aenea *Fabr.)*, in Frankreich; **cc)** Dickhornschweber (Ploas *Latreill.*, Conophorus *Meig.)*, vorgestreckte, 3gliederige Fühler, vorgestreckten, wagrechten Rüssel von der Länge des Kopfs, halb offne Flügel; 5 Arten in Europa, grünl. D. (P. virescens, P. maurus), dunkelgrünlich mit gräulichen Haaren u. glänzendem Schildchen; **dd)** Scheckschweber (Cyllenia *Latr.)*, wo der Rüssel unmerklich länger ist als der Kopf, die Fühler aber kürzer, der Hinterleib schmal u. lang; Art: C. maculata. **b)** Trauerschweber (Anthrax scop.), die Fühlhörner stehen entfernt u. endigen sich in eine pfriemenartige Spitze, der borstige Rüssel steht vor, der Leib ist kurz u. flach, der Kopf hart an dem Bruststück, die Flügel stehen horizontal; schweben, Honig saugend, über Blumen. Diese Gattung ist auch wohl wieder getheilt in die Untergattungen: **aa)** Anthrax, dadurch unterschieden, daß die Taster in der Grube des Rüssels liegen, das Endglied der Fühler birnförmig, langgespitzt ist. Art: A. semiatra (A. morio), schwarz, an der

Brust

Brust gelbhaarig, die Füße halb schwarz, in Gärten; **bb)** Flatterschweber (Mulio *Meig.*, Cytherea *Latr.*), hat die Taster in der Rüsselgrube. vorspringender Rüssel von der Länge des Kopfs, das Endglied der Fühler lang, kegelförmig. Art: dunkler F. (M. obscurus), schwarz mit braunen Flügeln; **cc)** Nemestrina, s. Waldschweber. **c)** Saumschweber (Lamotia, früher Stygia *Meig.*), Fühler stehen nahe, das 1. Glied ist vorn verdickt, das 3. hat einen Endgriffel, der Rüssel ist verborgen. Arten: L. sabaea, Beelzebul u. m. a. **d)** Hochschweber (Geron *Hoffmannsegg*), hat genäherte Fühler mit 3. spindelförmigem Gliede, wagerechtem Rüssel, größer als der Kopf. Art: G. gibbosus. **e)** Bogenschweber (Toxophora *Meig.*), kenntlich an den vorgestreckten, 3gliederigen Fühlern, deren beide ersten Glieder walzig, das 3. kegelförmig, u. welche größer als der Kopf sind; der vorgestreckte Rüssel ist bogenförmig, doppelt so lang als der Kopf, die Taster dünn, walzenförmig, spitzig gekrümmt. Art: T. maculata, schwefelgelb, mit glasartigen Flügeln. *(Wr.)*

Schwêbforelle, s. u. Forellen rc.

Schwêbung, s. u. Orgel rc.

Schwêbvögel (Suspensae, Zartschnäbler), nach Voigt Ordnung der Vögel, die sich durch schwebenden Flug u. meist einen dünnen, schlanken Schnabel auszeichnen; dazu die Gattungen Eisvögel, Bienenfresser, Wiedehopf, Töpfervogel, Baumläufer, Mauerläufer, Spechtmeise, Honigvögelchen, Zuckersauger, Sui-Manga (Cinnyris), Colibri.

Schwêbwespe, 1) s. u. Sägewespen rc; **2)** eigentl. S. (Cephus trachelus *Jur.*), mit nach dem Ende zu dicker werdenden Fühlern, welche seitlich stehen. Art: kleine S. (C. pygmaeus, Sirex pygm. *L.*).

Schwêchat, Marktfl., s. Schwächat.

Schwêdeldorf (Ober- u. Nieder-S.), Dörfer im Kr. Glatz des preuß. Rgsbzks. Breslau; engl. Bierbrauerei, Stärkenfabriken, Potaschenhütte, 2 Schlösser, Sauerbrunnen; 1465 Ew. Bei Nieder-S. Blockhaus, das den 18. Jan. 1779 Hauptmann v. Capeller mit 60 Preußen gegen 15,000 Oestreicher unter Wurmser vertheidigte. *(Cch.)*

Schwêden (Svea Rike, Sverige), [1] **1) Königr.** in Europa, Theil der schwed. Monarchie u. der Halbinsel Skandinavien, zwischen 55° 20′ u. 69° 3′ nördl. Br., **grenzt** an Rußland, die Ostsee (mit dem bottn. Meerbusen), den Sund, Kattegat u. Norwegen; 8004¼ QM. [2] S. ist sehr **gebirgig**, wird durch die skandinav. Alpen (südl. Seve-, nördl. Kiölengebirg genannt, höchste Spitzen Sndhättan [7714 F.], Syltoppen, Sulitelma, Sognefäll u. a.) von Norwegen getrennt, die sich in vielen Verzweigungen durch S. verbreiten u. ihre Gewässer meist südöstl. in den bottn. Meerbusen abgeben u. dort in Hügelland endigen; nur ein kleiner Theil fällt südl. u. südwestl. nach dem Kattegat u. Sund ab; die Schneelinie ist 4860—3600 F. Viele dieser im hohen Norden S-s gelegnen Berge sind daher mit ewigem Schnee bedeckt u. heißen dann Fjälln, sie sind ganz den Alpen ähnlich, mit Lawinen, Gletschern rc. [3] **Ebenen** finden sich in Upland, West-Gothaland, Süd-Orebro, Nerike u. Södermanland, die meisten gegen das Meer hin. [4] Die **Küsten** haben viel Vorsprünge, Felsenklippen u. felsige Inseln (Skären od. Scheeren), Vorgebirge (Falsterbo, Sandhammar, Hornslandet, Storön u. a.), Busen, Buchten u. Einschnitte. [5] Die Küsten Skandinaviens heben sich allmählig, doch nicht überall gleich; man hat dies schon längst an dem Werden von ehemal. Inseln zu Halbinseln, an dem Trockenlegen ehemal. Häfen u. an altem Fischergrund, der jetzt Ebene ist, bemerkt, allein erst in neuerer Zeit genaue Beobachtungen darüber mittelst eingehauener Zeichen, wo sich die Meerhöhe damals befand, angestellt u. hier gefunden, daß allerdings sich an mehr. Stellen das Land binnen etwa 15 Jahren 3—4 Z. über die frühere Meershöhe gehoben hat. Die Ursachen des Emporhebens des Lands sind wahrscheinlich unterird. Dämpfe, die durch ihren Druck das Heben des Lands bewirken. [6] **Inseln**: bedeutende nur Gothland u. Öland (s. d.). [7] **Flüsse** (gewöhnlich mit dem Zusatz Elf [Bergstrom] od. Å [Fluß]) sehr viele, so Torneå (mit den in ihn sich ergießenden Muonio u. Könsgärnå, Grenzflusse mit russ. Finnland), Kalix, Raneå, Luleå (mit dem Katarakt Niaumelsaskar, einem der größten Europas), Piteå, Skellefteå (Sildut), Umeå, Angerman-Elf, Ljusne, Dal-Elf, Klara, Motala, Lyckeby-, Ronneby-, Morrum-, Helge-, Käflinge-, Renné-, Nissa-, Wiska-Å, Göta-Elf u. v. a. (mit den berühmten Wasserfällen bei Trollhätta) u. a., fallen zum Theil in das Meer (bottn. Busen, Ostsee, Kattegat), zum Theil in Landseen; [8] **Seen**: Wener-, Wetter-, Hielmar-, Mälar-, Siljan-, Dellen-, Luleå-, Torneåsee u. v. a.; $\frac{1}{12}$ des Areals in S. ist mit Seen bedeckt; [9] **Kanäle**: der Götakanal, vielleicht das kühnste Werk dieser Art in der Welt, das die Fahrt aus dem Kattegat durch den Trollhättakanal (zur Umgehung der Fälle der Göta-Elf), s. d., nach der Ostsee möglich macht, der Södertelge-, Arboga- (zur Verbindung des Hielmar- u. Mälarsees), Strömsholms-, Waddökanal, u. a. [10] **Gesundbrunnen** gibt es viele, so zu Ronneby, Säter, Ramlösa, Medewi, Porla, Upsala u. a., doch keine warmen. [11] Das **Klima** ist streng, doch nicht ungesund, das im südl. Theil dem deutschen sehr ähnlich, die Winter, obgleich härter, sind angenehmer, als in südlichern Gegenden, weil die Kälte rein ist; Schnee u. Regen gibt es viel, das Eis steht bis zum März; der Sommer ist im N. kurz, aber heiß u. fast wolkenlos; er wie der Winter

ter kommt sehr schnell; Gewitter sind häufig; Erdbeben u. Vulkane fehlen, die herrschenden Winde sind W. u. NW.; Nordlichter sind häufig. [12]Der **Boden** ist gut u. fruchtbar, erfordert aber wegen des kurzen Frühlings bei der Bebauung mehr Anstrengung; nur streckenweis ist er steinicht u. eisenhaltig u. dann weniger geeignet für Feld- u. Gartenfrüchte, doch gut für Holz bis dahin, wo die Kälte alles verkrüppelt. Südl. u. um Stockholm gedeiht das Gemüse so gut wie in Deutschland, das Obst wird aber weniger süß. [13]**Producte:** von Thieren: Hasen, Rothwild, auch einige Elennthiere im hohen Norden, Rennthiere (gezähmt), Bären, Wölfe, Luchse, Vielfraße, Hermeline, Lemminge, Seehunde; Seevögel; Singvögel fehlen, nur die Nachtigall findet sich am Südrande S-s u. eine Drosselart ersetzt sie mehr im Norden; außerdem gibt es Hasel-, Birk-, Schnee- u. Auerhühner in großer Menge, viel Fische, See- u. Flußkrebse, auch Mücken u. Bremsen (Rennthierbremsen) in großer Menge, viel Schaalthiere; [14]von **Pflanzen:** Waldbäume (bes. Fichten, Tannen, Buchen, Kiefern, Birken, Eichen, in Schonen u. bis Gothenburg auch Buchen, doch alle diese weniger nach dem Meere hin, wo die Wälder sparsamer sind, sondern mehr nach dem Gebirge), allerhand Beeren, Moose, Flechten (Rennthierflechten), Gräser rc. [15]Reich ist S. an **Metallen** (s. unt. 34), wie auch an Mineralien, Steinkohlen, Marmor, Thon, Kalk rc. [16]**Einw.:** 3,200,000 (1840 3,138,887); auf 1 QM. 400 im Durchschnitt, 57 in den menschenleersten, 3700 in den bevölkertsten Gegenden; sie sind der Abstammung nach Schweden, wenig Finnen (s.d., sonst, als noch Finnland dazu gehörte, ein Haupttheil der Bevölkerung), mit eigner Sprache, noch weniger Lappen (s.d.), ebenfalls nach dem Kriege 1808 mit Rußland nur noch einige Tausend. [17]Die **Schweden,** welche die Hauptmasse ausmachen, sind german. Stammes, meist blond od. braun, mit weißer Haut, die Frauen meist schön u. mit sanften blauen Augen, die Männer wohlgebaut, dauerhaft, hart, tapfer, die Freiheit u. das Vaterland liebend, ernst, gastfrei, gesellig, ehrlich (Straßenraub u. Mord waren wenigstens sonst eine Seltenheit), gutmüthig, doch phlegmatisch, sie lieben es, die Franzosen des Nordens genannt zu werden; [18]sonst war die Unmäßigkeit im Trinken ein großer Nationalfehler, der jetzt nur durch die unter dem Schutz des Königs Oscar eingeführten Mäßigkeitsvereine bedeutend abgenommen hat, so daß bereits sehr viele Branntweinbrennereien eingegangen sind. Der Sonntag wird sehr heilig gehalten u. viel gebetet; die Geistlichen stehn in großem Ansehn. [19]Das gewöhnl. Brod mit weicher Krume, heißt Limpa, es ist entweder Kryddlimpa, gewürztes, od. Sötlimpa, süßes, mit Anis gemischtes Brod; das grobe (für den gemeinen Mann) Spisbröd; dünn u. hart gebacken heißt dies Knäckebröd, letztres wird tellergroß u. $\frac{1}{4}$ Z. dick, vor dem Backen in der Mitte durchlöchert, hart wie Schiffszwieback gebacken u. an Fäden gereiht in den Vorrathskammern aufgehängt; man bäckt es des Jahres blos 2—3 Mal; **Barkbröd,** von Rinde bereitet u. mit Mehl, Häcksel u. dgl. vermischt, wird nur selten in Hungerjahren im Norden S-s gegessen. [20]Die Schweden leben in **Essen** u. **Trinken** gut, wenigstens reichlich, aber ihre Bereitungsart mundet wegen Mangels an kräftigen Brühen dem Ausländer nicht. Den Anfang der Tafel, bevor die Gäste sich setzen, macht in Häusern nach alter Art, ein Imbiß von mit Butter bestrichnem Knäckebröd (s. ob. 19) u. dazu ein Gläschen Schnaps (Sup), den man in S. auf einen Schluck trinkt u. es für unanständig hält, mehr. Schlucke hinter einander zu nehmen; dann ißt man sitzend Fische, Krebse, gesalznes u. geräuchertes Fleisch u. andre den Appetit reizende Sachen, u. hinterher gebratnes Kalbs- (Kalf-) u. Schöpsenfleisch (Lammstek), selten Rindfleisch (Oxstek), nachher Milch od. kalte Schale od. Bouillon, selten Suppe, zuletzt Gebacknes; eine beliebte Speise ist Ölost (Bierkäse, $\frac{2}{3}$ Milch mit $\frac{1}{3}$ Bier gekocht). [21]**Getrunken** wird gewöhnlich Milch u. Bier; letztres ist das in den Dörfern selbst gekochte, säuerliche, dünne Svagdricka (Schwach-, Dünnbier); in Städten bekommt man ein etwas beßres Bier (Öl), das sich sogar bis zu Doppelbier (dubbelt Öl) steigert, wogegen meist das Bier durch Vermischung mit Zucker u. Wasser wieder geschwächt wird; auch braut man an vielen Orten einen guten Porter; in den Städten trinkt man auch Wein (Vin, bes. Portwein u. Madera), in dem Odinslande (in Upland, bes. Altupsala) wird auch noch Meth (Mjöd) aus Hörnern getrunken; Lieblingsgetränk in S. ist auch Thee. [22]Tabak geraucht wird in S. viel; auch kaut man Tabak. Der schwed. Tabak ist gelb u. klar geschnitten, ähnlich dem türkischen. Im Wirthshaus bekommt man eine Pfeife Tabak (thönerner Kopf, mittellanges Rohr u. Hornspitze). [23]Die **Wohnungen** sind in den verschiednen Theilen des Landes verschieden, nur in den größern Städten, Stockholm, Gothenburg, Gefle rc. von Stein, auf dem Lande gewöhnlich (selbst die Sitze der Adeligen), u. in den kleinen Städten, sind die Häuser von Holz (daher Feuersbrünste so verheerend), aber geräumig, im Süden oft bunt angemalt; der Stubenboden wird mit weißem Sand ausgestreut u. mit grünen Reisern belegt. [24]**Vergnügungen:** eigenthüml. Tänze, Kartenspielen (bes. Boston) bei den Aelteren u. eigenthümliche Feier der Kirchenfeste (bes. Weihnachten u. das Johannisfest [Midsommar]). Merkwürdig sind die Hochzeitsgebräuche, wo die Bräute sehr geschmückt erscheinen, Theile derselben sind die Wiegengabe, das Kronabtanzen u. der Kampf um die

die Braut. Auch Begräbnißschmäuße (Grasöl), so wie Kommnächte (wie die Kiltgänge der Schweizer) sind bes. im N. üblich, jedoch soll es bei ihnen zieml. ehrbar zugehn. [25] Gustav III. wollte eine Nationaltracht, bes. bei Hofe, einführen, die durchaus schwarz u. von Seide war; sie bestånd aus einem bis auf die Hüften reichenden Wams mit Schößen, die Aermel aufgeschlitzt, einem Mäntelchen, einem runden, an der einen Seite aufgeschlagnen Hut, einer breiten Schärpe, kurzen Beinkleidern, Strümpfen u. Schuhen mit einer Rose u. einem Degen. Noch unter Gustav IV. trugen sie die Kammerherren im Dienst, später ward sie vergessen. Eigenthüml. Tracht findet man noch in Süd-S., u. bes. in Dalekarlien, in den Städten ist ganz die deutsch-franz. Modetracht angenommen. [26] In S. **spricht** man Schwedisch (s. Schwedische Sprache), in Lappland eine zum finn. Sprachstamm gehörige Sprache; die Finnen sprechen Finnisch; Deutsch u. Französisch wird von den gebildeten Ständen viel gesprochen, letztre Sprache war unter Karl XIV. Johann die Geschäftssprache in den Eingaben an den König. [27] **Beschäftigung der Einw.:** Der **Ackerbau** in den nördl. Gegenden ist sehr spärlich, indem der Boden u. der lange Winter u. der kurze Sommer ihm zu große Hindernisse in den Weg legen; doch bedarf man selten Zufuhr, weil man für das Brod vielerlei Ersatzmittel sucht u. findet, bes. baut man jetzt Kartoffeln u. verspeist sie statt Brodes. Besser ist er südlicher, wo man statt wie sonst nicht ausreichend Getreide zu bauen, jetzt bei rationellerer Landwirthschaft u. dgl., selbst viel davon (jährl. 110--130,000 Tonnen) nach England ꝛc. ausführt. [28] Eine in S. gewöhnl. Art den Holzboden zum Getreidebau tauglich zu machen, ist das Swedjen, wo man das Holz abbrennt, 1 Jahr Getreide in den Boden säet u. ihn dann wieder liegen läßt. [29] Angebaute Handelspflanzen sind noch Hanf, Flachs, Tabak; Obst wenig u. nur in den südl. Provinzen. [30] **Viehzucht:** Zucht von kleinen, aber dauerhaften Pferden, Rindern, Schafen, Ziegen, Schweinen, Bienen, nördlicher auch Rennthierzucht, doch weit weniger, als vor der Abtretung Finn- u. Lapplands an Rußland. [31] **Jagd** auf die obigen (s. 16) Thiere; auf den beschneiten Bergen wird sie mit Schneeschuhen (s. d.) unternommen. [32] Die **Fischerei** ist in einigen Küstengegenden der Hauptnahrungszweig; Häringe fanden sich sonst sehr häufig, doch nicht von bester Qualität, jetzt ist er nach den norweg. Küsten hinübergewandert, auch Strömlinge finden sich häufig; außerdem fängt man viele Aale, Lachse, Hechte, Dorsche, Hummer, Krebse. [33] Die zahlreichen **Wälder** sind durch Mangel an Aufsicht sehr gelichtet, Holzmangel kann jedoch nicht in Frage kommen, da seit etwa 1830 die Regierung eingeschritten ist u. eine rationellere Forstwirthschaft begründet hat. [34] Der **Bergbau** ist von großer Bedeutung, bes. in Mittel-S., in Dalarne, WManland u. Upland; man zählt gegen 600 Berg- u. eben so viel Hüttenwerke, die 50,000 Personen nähren u. gegen 15 Mill. Thlr. Ertrag geben. An Gold gibt S. nur wenige Mark, an Silber 3000 Pfd., an Kupfer (bes. zu Falun) 34,000, an Eisen 2 Mill. Ctr. (das meiste zu Danemora), an Kobalt 5000 Ctr., an Alaun 20,000 Tonnen, an Vitriol 4500 Ctr., an Steinkohlen (nur zu Höganäs) 620,000 Ctr. Der Porphyr von Elfdal ist sehr gesucht, treffl. Bausteine, Granit, Marmor, Schiefer u. Feuersteine sind vorhanden. Salz fehlt fast ganz, auch zur Bereitung des Seesalzes fehlt die Sonnenwärme, allein durch die große Zufuhr vom Auslande, St. Ybes, Cette ꝛc. ist es doch noch viel wohlfeiler, als in Deutschland. [35] **Industrie.** Die wichtigsten Fabriken sind die, welche mit dem Berg- u. Hüttenwesen in Verbindung stehn, viele Eisenhämmer, Messinghütten, Ankerschmieden; so gibt es große Gießereien von sehr verbreiteten eisernen Kanonen zu Staffsjö, Finspång u. Åker, Maschinenfabriken zu Motala, Nyköping, Gothenburg u. Jonsered; doch fertigt man auch seidne, wollne u. baumwolln- Waaren, Segeltuch, Glas, Leder, Oel, Papier, Porzellan, Seife, Zucker, Tabak, Uhren, Wachslichter, Essig, Farben (auch aus verschiednen Flechten), Bier, Branntwein (vgl. jedoch ob. 16) ꝛc. [36] Ein Hauptzweig der Fabrication ist die Verarbeitung des Holzes zu Pfosten, Dielen, Bretern, Pech, Theer, Holzkohlen ꝛc. Die Zahl der Fabriken verschiedner Art belief sich Ende 1842 auf 2302 u. die Production auf 21 Mill. Reichsbancothlr. im Jahr. [37] Der **Handel** bezieht sich rücksichtlich der Ausfuhr bes. auf Erzeugnisse des Berg- u. Waldbaues; das schwed. Holz wird zum Schiffsbau, das Eisen zur Verfertigung von Stahlwaaren (bes. in England), auch schwed. Kupfer sehr gesucht; mit Amerika ist er sehr bedeutend. Die Bilanz steht zu Gunsten S-s. [38] Der auswärtige Handel geht nur durch 28 bes. dazu bestimmte Städte, Stapelstädte, die and. sind im Gegensatz Landstädte; Haupthandelsplätze sind Stockholm u. Gothenburg. Mit dem Auslande befördert die lebhafte Dampfschifffahrt nach Stralsund, Travemünde, Stettin, Kopenhagen, Petersburg, Havre, Hull ꝛc. die Verbindung. [39] Banken, Kanäle, Schifffahrt u. Dampfschifffahrt im Innern auf den Flüssen, Seen u. Kanälen (s. ob. 9) u. gute Straßen, wovon jede Hufe, mit Ausnahme der Ritterguter, ihr eignes Stück zu unterhalten hat, befördern den Binnenhandel, obgleich er durch die Entlegenheit der Ortschaften sehr erschwert wird. [40] Fahrende Posten fehlten vor 1821 gänzlich, seitdem sind aber einige angelegt, doch reist man gewöhnlich noch auf schwed. Art mit den Skjuts, s. u. Post ꝛc. Im Winter ersetzen leichte Rennschlitten die Wagen, wie überhaupt die Schlitten ein großes Communicationsmittel sind. [41] Der

Buch-

Buchhandel ist nicht bedeutend, Verlagsunternehmungen können nur selten gedeihn, doch sind in neuster Zeit durch die chem. u. physikal. Werke von Berzelius, Örstedt u. A., so wie durch die Dichtungen von Tegnér, die Romane der Bremer einige gelungen. Nur in den größern u. Universitätsstädten bestehn Buchhandlungen, die indeß mehr mit deutschen, franz. u. engl. Büchern, als mit schwedischen handeln. [43] Die **schwed. Literatur** zeichnet sich in mehrern Fächern aus, s. Schwedische Literatur; [43] weniger that sich die **schwed. Kunst** hervor, doch genießen die Maler Breda, Fahlkranz, Sandberg, Westin, Limnell, Kraft, Hassel, Gren, Mörner, als Bildhauer Sergell, Byström, Fogelberg, als Kupferstecher Forsell, als Medailleur Salmson, als Architekt Nyström Achtung. [44] Von **gelehrten Gesellschaften** bestehn die Akademie der Wissenschaften in 9 Klassen, die Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte u. Alterthümer, die schwed. Akademie für schwed. Dichtkunst, Beredtsamkeit u. Sprache, die Akademie der freien Künste, sämmtlich in Stockholm, die Societät der Wissenschaften zu Upsala, die musikal. Akademie, die Akademie des Landbaues, die der Kriegswissenschaften, die patriot. Gesellschaft, der Verein für Wissenschaft u. Künste in Gothenborg, der gothische Bund rc. [45] Die **Unterrichtsanstalten** stehn unter dem Kanzlerscollegium; **Universitäten** gibt es zu Upsala u. Lund, beide mit mancherlei Nebenanstalten, wie botan. Gärten, Observatorien rc. Ihre Verfassung u. Organisation ist von den deutschen Universitäten verschieden; unter dem Kanzler besorgt die akadem. Verwaltung u. Jurisdiction der Rector theils allein, theils mit dem großen Universitätscollegium, theils mit dem kleinen, d. h. den sämmtl. ordentl. Professoren u. einem Ausschuß derselben; jede der beiden Universitäten hat ihre Constitutionen, die auch die Gesetze für die Studirenden enthalten; das Finanzielle verwaltet eine Inspectura aerarii. Die Universitäten haben liegende Gründe u. bedeutende Schenkungen; die Semester werden in allen Vorlesungen mit Prüfungen geschlossen; diese bestehn für die Privatpromotionen, sowie für den Eintritt in die Staatsämter. Es gibt 3 akadem. Promotionen: die Candidatur, die Licentiatur, das Doctorat. Die Lehrer sind Professoren, Adjuncten u. Privatdocenten. Die Lehrer sind in Naturalbezügen, Grundstücken u. in Geld besoldet; die der theolog. Facultät haben Präbendenpfarren. [46] Die Studenten treten in Landsmannschaften zusammen, die gewöhnlich wohleingerichtete, mit wissenschaftl. u. Kunstapparaten versehne Häuser haben u. deren Senioren sehr oft Professoren sind. Uebrigens setzen die Studenten ihr Studium nicht unterbrochen fort, sondern Unbemittelte gehn auf einige Zeit in Condition rc. mit dem erworbenen Gelde besuchen sie die Universität wieder, daher manche 6 u. mehr. Jahre studiren. [47] S. hat 12 **Gymnasien** in mehr. Städten, in der Regel in Bischofssitzen; ihre Lehrer heißen Lectoren, der Vorgesetzte derselben Rector; die Schüler theilen sich in Zirkel, diese in Klassen. Für bes. Zwecke bestehn Navigationsschulen zu Stockholm, Gothenburg, Gefle, Malmö u. Karlskrona, Militärschulen zu Karlberg u. Marieberg. [48] In den meisten Städten sind Trivialschulen (niedre Gelehrtenschulen). Zwischen den Gymnasien u. Universitäten mitten inne stehn die Kathedralschulen zu Upsala u. Lund. Die Apologistschulen, obere u. niedre, sollen fürs bürgerl. Leben vorbereiten; Töchterschulen sind in den größern Städten, [49] **Elementarschulen** in fast allen Kirchspielen. Sie zerfallen in Kirchspiels-, Dorf- u. Armenschulen, in welchen gewöhnlich die Bell-Lancastersche Methode eingeführt ist; viele dieser Schulen sind ambulatorisch. Fast jeder Schwede kann lesen u. schreiben, u. die Eltern selbst unterrichten ihre Kinder zur Winterzeit. Es gibt jedoch viele Edelleute in S., welchen jeder andre Unterricht als die Bibel u. der Katechismus ein Greuel ist, indem sie glauben, alles Andre darüber hinaus mache die niedre Klasse nur zu Betrügern. Bibliotheken zu Stockholm u. bei den Universitäten u. mehr. Gymnasien. [50] Der **Religion** nach sind die Schweden der luther. Confession zugethan, doch werden alle Religionsparteien geduldet; Katholiken gibt es etwa 1000, der Uebertritt zum Katholicismus ist jedoch nicht gestattet, Juden, welche ein Schutzgeld zahlen müssen, 10,000; unter den Lappen gibt es noch Heiden. Der Bischof zu Upsala ist stets **Erzbischof** u. Primas des Reichs; mit ihm gibt es 12 Bischöfe (in den Stiftern zu Upsala, Linköping, Skara, Strängnäs, Westerås, Weriö, Lund, Gothenborg, Kalmar, Karlstad, Hörnesand, Wisby) u. 1 Ordensbischof, mit guter Dotation; erstre Bischöfe haben ein Domkapitel (Consistorium, meist aus den Doctoren der Theologie in den Universitäts- u. aus den Lehrern der Gymnasien in den Gymnasialstädten gebildet) zur Seite. [51] Unter den Bischöfen stehn die Propsteien u. unter diesen die Pastoren, deren jeder 1 od. mehr. Kirchspiele seelsorgerisch versieht. Nach Bedarf haben die Pastoren besoldete Comministri u. (sehr schlecht bezahlte) Adjuncten neben sich. Anstellung u. Besoldung (die gut ist) ist ganz wie in Deutschland. [52] Tracht der Geistlichkeit: der Bischof trägt einen goldverbrämten, seidnen Mantel mit Bischofsmütze, Hirtenstab u. Kreuz; die Geistlichkeit einen schwarzen, bis oben zugeknöpften Chorrock u. einen flachen Hut; als Amtsornat bei feierl. Gottesdienst ein weißes Meßgewand u. ein rothes, mit Silber gesticktes Chor-

Chorgewand; zur Predigt, die abgelesen wird, haben sie ein schwarzes Mäntelchen um u. ein weißes Tuch um die Hand geschlungen. [53] Jedes Kirchspiel hat seinen Kirchenvorsteher, seine Kirchenpolizei (Sexmän) u. seinen Kirchenrath (Kytkoråd), der aus dem Pfarrer u. einigen Deputirten des Magistrats u. der Bürgerschaft besteht u. nur für die Erhaltung des Kirchengebäudes zu sorgen hat. [54] **Staatsverfassung.** An der Spitze der auf geschichtlichem Wege von jeher beschränkten **Erbmonarchie** steht der **König**, unter dessen Scepter auch das sonst ganz von S. unabhängige, nach eigner Verfassung, eignem Rechte, Gesetz u. Volksvertretung regierte Norwegen (s. d.) durch Reichsacte vom 31. Juli 1815 vereinigt ist. [55] Die **Krone** ist nach der Linealfolge u. dem Erstgeburtsrechte in dem Mannsstamme des Hauses Bernadotte **erblich**, nach dessen Erlöschen das Wahlrecht der Stände wieder eintritt. Gegen diese Thronfolgeordnung hat beim Regierungsantritte des Königs Oskar der Prinz Gustav Wasa aus der Dynastie Holstein protestirt (s. Schweden [Gesch.] 11). [56] Der König wird mit dem 20. Lebensjahre **mündig**, muß sich zur luther. Confession bekennen u. obwohl allein regierend, das Gutachten des Staatsrathes (s. unt. 62) über gewisse Angelegenheiten einholen. [57] Er übt das Recht des Kriegs u. Friedens nur nach Anhörung eines außerordentl. Staatsraths aus, führt aber den höchsten Befehl über die Land- u. Seemacht, übt das Begnadigungsrecht aus (doch darf er den Urtheilsspruch nicht völlig abändern, auch den Verurtheilten nicht wieder anstellen), verleiht den Adelsstand u. bezieht eine Civilliste von 620,000 Reichsbancothalern = 348,750 Thlr. Der König darf Niemand an Leben, Ehre, persönl. Freiheit u. Wohlfahrt strafen, ohne daß derselbe gesetzmäßig gerichtet ist, auch keine bewegl. u. unbewegl. Güter ohne Untersuchung u. Urtheil abnehmen, Niemandes Frieden in dessen Hause stören, Keinen von einem Orte zum andern verweisen, keinen Gewissenszwang üben. [58] Der König wird vom Erzbischof von Upsala **gekrönt**, nachdem er zuvor geschworen hat, die Verfassung zu erhalten; bei der letzten Krönung setzten der Justizstaatsminister u. der Erzbischof gemeinschaftl. dem König die Krone auf. [59] Während des Königs Unmündigkeit, Krankheit od. Abwesenheit führt der Staatsrath (in letzterm Fall 4 vom Könige ernannte Mitglieder desselben, worunter der Justizminister) die Regierung u. Vormundschaft, doch hat bei der Regierung des vorigen Königs Karl XIV. Johann der damal. Kronprinz Oskar einigemal die Regentschaft geführt, s. Schweden (Gesch.) 11 b. [60] Der Regierungsnachfolger heißt Kronprinz u. bezieht 100,000 Reichsbancothaler (56,250 Thlr.); alle **Prinzen** werden mit dem 21. Jahre mündig, die ihnen von Provinzen verliehenen Titel gewähren ihnen weder Rechte noch Einkünfte, sie dürfen sich nicht ohne des Königs Einwilligung vermählen, nicht die Tochter eines schwed. od. ausländ. Privatmannes heirathen u. können in keinem ausländ. Staate regieren, dies Alles bei Verlust des Thronfolgerechts für sich u. ihre Nachkommen. [61] Der **Hofstaat** des Königs u. der Königin ist zahlreich u. glänzend angelegt, jetzt aber sehr vereinfacht. Die Etikette ist streng, nur der Adel u. das Militär hat Zutritt bei Hof, außer während der Reichstage, wo alle 4 Stände beim König zur Tafel geladen sind. [62] Der König **residirt** im Residenzschlosse zu Stockholm; Lustschlösser sind bei Stockholm: Haga, Drottningholm, Gripsholm u. das Schlößlein Rosendal im Thiergarten, sonst Karlsberg (jetzt Cadettenschule). Der **Titel** des Königs ist König zu S. u. Norwegen, der Wenden u. Gothen. [63] Die **Grundgesetze** des Reichs sind die Regierungsform (Constitution) vom 7. Juni 1809 (vgl. Düfau, Collection des constitutions, Par. 1821, III. S. 305; Pölitz, Die europ. Verfassungen, Lpz. 1832, IV. S. 72), die Successionsordnung vom 26. Sept. 1810, die Reichstagsordnung vom 10. Febr. 1810 (vgl. Saalfeld, Allgem. Gesch. der neusten Zeit, IV. 2. S. 961), die Druckfreiheitsverordnung v. 16. Juli 1812 u. die Reichsacte über die Vereinigung S-s mit Norwegen v. 31. Juli 1818. [64] Die **Staatsbürger** theilen sich in 4 Stände: a) **Adel**, welcher in Herren (Grafen u. Barone) u. Ritter zerfällt. Im Ganzen zählt man 1117 adlige Geschlechter, darunter 108 gräfl. u. 315 freiherrliche. Fürsten hat S. außer den Prinzen des königl. Hauses nicht. Der Adel ist factisch sehr bevorzugt, denn obschon alle Stände Anrecht auf Stellen haben, so bekleidet er ausschließlich alle Hofstellen (die niedrigsten ausgenommen) u. ebenso fast alle höhern Civil- u. Militärstellen, die Stellen vom Hauptmann abwärts ausgenommen. Nur in der Geistlichkeit sind fast alle, bei der Justiz die meisten Stellen mit Bürgerlichen besetzt. Dabei hat der Adel im Grundbesitz ¼ des Areals von S. im Besitz, dennoch verarmt er sehr u. sein Einfluß u. seine Macht müssen abnehmen, seitdem es Jedem erlaubt ist, Güter mit adeligen Vorrechten zu besitzen; [65] b) **Geistlichkeit**, aus der jedes Stift meist seinen Bischof, jede Propstei od. mehrere zusammen einen aus ihrer Mitte auf den Reichstag wählt. Den Erzbischof u. die Bischöfe ernennt der König aus 3 vorgeschlagenen Candidaten; [66] c) **Bürgerstand**, aus dem in 83 Städten Reichstagsmänner gewählt werden; der König ernennt die Bürgermeister; [67] d) **Bauernstand**, der am meisten belastete, aber darum auch weniger wohlhabende Stand. Er trägt ⅔ der Staatslasten, unterhält das Provinzialheer (Indelta,

delta, s. unt. 101), baut die trefflichsten Straßen auf seine Kosten ꝛc. Die Güter der Bauern, sämmtlich persönlich von jeher frei, theilen sich in **Skattehemman**, Güter mit denen der Besitzer schalten kann, wie er will; **Kronohemman**, ursprüngl. der Krone gehörige, als Erbpacht zu betrachtende Güter, u. **Frälsehemman**, freie (sonst adlige) Güter mit zu empfangenden Handdiensten. Manche Bauern sind auch grundpflichtig, zahlen an adelige Güter Abgaben u. leisten Frohnen. Die Bauerngüter dürfen nur bis auf einen gewissen Grad zerschlagen werden. [68] Die alle 3 Jahre gesetzlich auf 3, höchstens auf 4 Monate regelmäßig auf dem **Reichstage** versammelte **Landesvertretung**, welche aber auch außerordentlich vom Könige berufen werden kann, theilt sich in 4 abgesondert berathende u. abstimmende Curien, von denen wenigstens 3 zu einem Reichstagsbeschlusse übereinstimmen müssen, wozu aber der König seine Zustimmung unbedingt verweigern kann. Es sind [69] **a)** die **Ritterschaft** nach der Ritterhausordnung, von welcher das Familienhaupt jeder der 1117 Adelsgeschlechter (d. h. der Aelteste an Jahren aus dem ältesten Zweig eines gleichen Namens u. Wappen führenden Geschlechts), sobald es 24 Jahre alt ist, auf dem Reichstag erscheinen u. mitstimmen kann, während nur 800 im Ritterhaus Platz haben; allein da sie keine Auslösung erhalten, kommen meist nur 4—500. Grundbesitz od. sonstiges Vermögen braucht der Adlige nicht, um auf dem Reichstag zu erscheinen (wenigstens sonst), u. viele nahmen daher von auswärt. Staaten Geld an, um ihn besuchen zu können. Den Landmarschall der Ritterschaft ernennt der König für jeden Reichstag. [70] **b)** Die **Geistlichkeit**, von welcher höchstens 70 erscheinen können, meist 15—20 fehlen; die Bischöfe bilden die höhere Geistlichkeit, die durch ihr Amt reichstagsfähig sind, ohne, wie der Pastor primarius zu Stockholm, vom König unmittelbar hierzu berufen zu werden, die andern Reichstagsmitglieder wählen die Geistlichen unter sich; auch dürfen die Eo-ministri des ganzen Landes einen u. die zu Stockholm einen andern wählen; die Universitäten zu Upsala u. Lund, sowie die Akademie zu Stockholm senden jede 2 Mitglieder zum Reichstag; Sprecher ist der Erzbischof von Upsala; sie, wie die beiden folgenden Stände, erhalten Diäten. [71] **c)** Der **Bürgerstand**, meist 40—50 Abgeordnete, welche bis auf 108 steigen können; 83 Städte können Abgeordnete schicken, Stockholm nicht über 10, Gothenborg u. Falun 3, die andern größern Städte 2, die kleinern nur 1. Früher wählte man in den kleinen Städten den Bürgermeister. [72] **d)** Der **Bauernstand**, gewöhnl. 120—130 Mitglieder, während 259 erscheinen können. Die Wahl derselben geschieht durch die Besitzer der Bauernhöfe, jedes Härad (District, s. unt. 80) einen Deputirten; höchstens 3 Härade können sich um einen vereinigen. Der König ernennt die Sprecher (Taleman) des Bürger- u. Bauernstandes. [73] Die Güterbesitzer außer dem Bauernstand u. alle Staatsbeamten u. die bürgerl. Militärs, also der ganze Mittelstand, gegen 110,000 Ew., sind vom Reichstage ausgeschlossen u. auf ihm unvertreten. [74] Jeder Reichsstand muß luther. od. reform. Religion, darf nicht im Concurs begriffen u. nicht wegen eines entehrenden Verbrechens bestraft sein. Wegen der Getrenntheit der Stände ist der Reichstag sehr theuer; dennoch wirkt er nicht genug für das Volkswohl u. mehrfache Vorschläge sind neuerdings gemacht worden, denselben besser zu gestalten, s. Schweden (Gesch.) ꝛc. [75] Die **Reichsstände** (**Riksens Ständer**) haben die gewöhnl. Mitwirkung bei der Gesetzgebung u. Besteuerung, die Garantie u. Aufsicht der Bank, Reichsmünze u. Mannschaftsaushebung u. setzen durch Deputirte die jährl. Markttaxe fest, welche das Kammer-Collegium später beliebig ändert. [76] Erst nach gleichlautendem Beschluß zweier Reichstage u. nach Genehmigung des Königs tritt eine Veränderung an den Grundgesetzen in Kraft. [77] Die Berathung der Reichsstände erfolgt meist durch Ausschüsse aus allen 4 Ständen (einem Constitutions-, Staats-, Bewilligungs-, Gesetz-, Bank- u. ökonom. Ausschuß) u. ist an sehr große Förmlichkeiten u. Umständlichkeiten gebunden; der Staatsausschuß hat das Ausgabebudget zu reguliren. Stehn die Stimmen von 2 Ständen gegen 2 (s. ob. 68), so wird der Staatsausschuß um 30 erwählte Mitglieder aus jedem Stande vermehrt u. dann entscheidet Stimmenmehrheit. Die Ausschüsse haben die Controle der Staatsbeamten, können die Mitglieder des Staatsraths vor dem Constitutionsausschuß zur Verantwortung ziehn u. bestimmen, ob sie vor das Reichsgericht gestellt werden sollen, haben ferner das Recht der Ministeranklage u. sprechen durch eine Jury (Opinions-nämd) von 48 Mitgliedern, 12 von jedem Stande, aus, ob das höchste Gericht des Königs seine Pflichten erfüllt habe. Die Richter, bei denen die Jury meint, daß dies nicht der Fall sei, werden einfach od. höchstens mit halber Pension entlassen. [78] Auch wählen sie einen Justizsachwalter (**Rikets Ständers Justitiae Ombadsman**), der über den Rechtsgang u. die Art, wie die Beamten Gesetze u. Verordnungen befolgen, wacht u. deshalb den Zugang zu den Sitzungen, Protocollen u. Acten der Behörden hat. Derselbe wacht auch mit einer Commission von 6 Sachverständigen über die Druckfreiheit. Jeder Herausgeber von Zeitungen od. period. Schriften muß die Erlaubniß des Königs haben, u. es soll diese nicht Leuten gegeben werden, die wegen irgend eines Verbrechens eingezogen od. als un-

unwürdig erklärt sind, für andre zu sprechen. Der Herausgeber soll wegen Uebertretung des Preßgesetzes bei seinem Gericht belangt, u. nach der Entscheidung der Jury, ob Schuldig od. Nicht, nach den Gesetzen bestraft od. freigesprochen werden. Nach dem Reichstagsbeschluß 1844 darf keine Zeitschrift mehr verboten werden. [79] Kein Reichsstand kann entlassen werden, ohne daß ¾ seines Standes damit einverstanden sind. Wer einen Reichsstand während des Reichstags od. auf der Reise dahin mit Wort od. That beleidigt, ist des Hochverraths schuldig. [80] Ohne ständische Bewilligung kann keine Ausgabe erhöht werden. Die Bank u. das Schuldwesen stehn durchaus unter ständ. Leitung. [81] Der König kann ohne ausdrückl. Bewilligung der Reichsstände keine Anleihen mamen, keine Kronbenefizien auf irgend eine Art veräußern, keinen Gebietstheil abtreten, die Münze nicht an Schrot u. Korn ändern. Die Stände haben mit dem König gemeinschaftlich die Macht, Gesetze zu geben, zu verändern, aufzugeben u. zu interpretiren. Alljährlich muß der Justizsachwalter den Zustand der Verwaltung der Gesetze durch den Druck bekannt machen. [82] Die **Staatsverwaltung**, ebenfalls in oberster Leitung durch specielle Vorschriften u. Cauteleu vielfach beengt u. controlirt, hat ihren Hauptsitz in dem nur aus Schweden evangel. Glaubens gebildeten **Staatsrath aus 10 Mitgliedern**, als 1 Justiz-Staatsminister, der zugleich beständig Mitglied des höchsten Tribunals des Königs sein soll, 1 Staatsminister für das Auswärtige, 1 des Innern, 1 der Finanzen, 1 des Kriegs, 1 der Marine, 1 der kirchl. Angelegenheiten u. 3 consultativen Staatsräthen; [83] für die norweg. Angelegenheiten treten, im Fall von Norwegen die Rede ist, 1 norweg. sich beim König befindender Staatsminister u. 2 norweg. Mitglieder, als norweg. Rath, ein (s. Norwegen [Geogr.] 26). [84] Der König läßt sich im Staatsrathe vortragen u. werden daselbst alle Regierungsangelegenheiten abgemacht, außer den ministeriellen od. den auswärtigen u. den Commandosachen, welche der König unmittelbar besorgt. [85] Der König darf keinen Beschluß über etwas fassen, worüber der Staatsrath gehört werden muß, wenn nicht 3 Mitglieder desselben u. der betreffende Staatssecretär zugegen sind. Alle Staatsräthe erklären ihre Meinung, doch steht dem König der endliche Beschluß frei. Jeder vom König ausgehende Befehl muß von dem Vortragenden contrasignirt werden. Streitet der Beschluß gegen die Reichsverfassung, so muß dessen Vortragender im Staatsrathe hiergegen Vorstellungen machen u. sein Amt niederlegen, bis die Reichsstände sein Verhalten geprüft haben. [86] Die Staatsräthe, Minister ꝛc. sind für ihren Rathschlag od. dessen Unterlassung verantwortlich u. können vom Constitutionsausschusse an das Reichsgericht zur Bestrafung überwiesen werden. [87] Zum Vortrage beim Könige im Staatsrathe sollen die durch die betreffenden Collegien u. Beamten erläuterten Gegenstände von dem vortragenden Staatsrathe nebst 8 geschickten u. unparteiischen Männern, zur Hälfte adeligen, zur Hälfte bürgerl. Standes, der Commission für die allgem. Reichsangelegenheiten, vorbereitet werden. [88] Die 7 ersten Staatsräthe (s. ob. 82) sind zugleich **Minister**, mit ihnen beräth der König die ministeriellen Gegenstände nach seinem Gefallen; doch kommt es dem Staatsminister des Auswärtigen zu, daß diese vor dem König in Gegenwart eines od. mehrerer vom König aufgeforderter Mitglieder des Staatsrathes vorgetragen werden. [89] Von seinen Beschlüssen theilt der König nach Belieben dem Staatsrath Kenntniß mit. Auch über Unterhandlungen u. Bündnisse mit fremden Mächten hört der König erst den Staatsminister für das Auswärtige. Die Commandosachen bestimmt der König in Gegenwart der damit von ihm beauftragten Personen, welche unter Verantwortlichkeit dafür ihre Ansicht darüber zu Protokoll geben od. auf Berufung eines Kriegsraths von 2 od. mehr. höhern Militärpersonen antragen, an deren Beschluß jedoch der König nicht gebunden ist. [90] Die **höhern Verwaltungsbehörden** sind die königl. Kanzlei, das Kammercollegium, Staatscomptoir, Kammergericht, Bergwerkscollegium, unter dem die Berghauptleute u. Bergmeister in 11 Bergmeisterschaften den Bergbau leiten, das Handelscollegium, Kriegscollegium, die Rentkammer, Postdirection, Direction des See- u. Landzolls u. Accisewesens, die Gilde des Seraphinenordens zur Aufsicht über alle Spitäler, das Gesundheitscollegium, das Oberintendanturamt für Bausachen, die Magazindirection, die Commission für das Erziehungswesen, die Bank, von den Bevollmächtigten der Reichsstände allein verwaltet, u. das Reichsschuldencomptoir. [91] Jeder Provinz (Län) steht eine **Statthalterschaft** vor, deren es 24 gibt, an der Spitze jeder steht der Statthalter (**Landshöfdingar**), welcher am Orte seines Sitzes eine Kanzlei zur Seite hat. Stockholm hat einen eignen Statthalter mit dem Titel Oberstatthalter. Jedes Län theilt sich in Vogteien (**Fögderien**), in denen der Häradschreiber die Steuerzettel ausfertigt u. nebst dem Kronvogt die Gefälle quittirt, die von dem Letztern den 1. Mai jedes Jahres an das Rentamt der Statthalter abgeliefert werden müssen. Es sind 117 solche Beamte angestellt. Unterbeamte sind die **Länsmän** u. **Fierdingsmän**, die Letztern meist aus dem angesessenen Bauerstande. [92] **Rechtspflege**: Das höchste Gericht ist das **Tribunal des Königs**, welches seine Beschlüsse im Namen desselben mit dessen Unter-

Unterschrift od. unter dessen geheimen Siegel ausfertigt; der König ist die letzte Instanz bei wichtigen Nachsuchungen u. gibt seine Erklärung über die rechte Meinung des Gesetzes in streitigen Fällen ab. Das Tribunal besteht aus 12 vom Könige ernannten sachkundigen Männern (Justizräthen), deren eine Hälfte adeligen, die andre bürgerl. Standes ist. Der König hat 2 Stimmen in der Sache, bei deren Vortrag er zugegen zu sein für gut findet, eben so bei allen Fragen um Auslegung eines Gesetzes, auch wenn er nicht persönlich zugegen ist; doch hat Karl Johann nie im Tribunalgericht gesessen, sondern darauf angetragen, davon entbunden zu werden. Ueber die Controle des höchsten Gerichts durch den Opinions-nämd s. ob. 77. [93] **Appellationsgerichte** bilden die 3 Hofgerichte, deren jedes eine bestimmte Anzahl Lagmanschaften (Ober- oder Kreisämter, Lagsaga) enthält, denen ein Kreisamtmann (Lagman), im Ganzen 15, vorgesetzt ist u. die aus mehr. Districten (Härader), unter Richtern (Häradshöfdinger) stehend, bestehn. Das 1614 gestiftete schwed. Hofgericht zu Stockholm (Sveahofgericht), enthält 7 Lagsaga: Uplands u. Stockholms Län in 7 Härader, Södermanland in 3, Nerike in 2, Wästmanland u. Kopparberg in 9, Wester-Noreland in 3, Westerbottn in 4, Gothland in 2 u. Wermland in 4 Härader. Von ihnen haben nach neuern Befehl auch die Hofleute Recht zu nehmen. Das 1634 gegründete goth. Hofgericht zu Jönköping (Göthahofgericht) ist seit 1835 in 2 getheilt, das zu Jönköping enthält 5 Lagsaga, das neue Hofgericht in Schonen (Skånska Hof Rätten) zu Christianstad hat 4 Lagsaga: Ostgötha in 9, Westgötha u. Dal in 12, Bohus in 4, Halland in 3, Kalmar u. Oeland in 7, Tijo in 6, Skånska in 8, Blekinska in 2 Härader. [94] In 2. Instanz sprechen in den Städten die 86 Rathhausgerichte mit Berufung an die Hofgerichte, auf dem Lande die Landgerichte (Lagmansdömer) in den einzelnen Districten, in welchen sie jährlich einmal gehalten werden. Der Lagman kann einige Gesetzkundige zum Beistand rufen, hat aber außerdem seine 12 Beisitzer aus dem Bauernstande zur Seite. Von seiner Entscheidung kann in Sachen von 50 Thlr. S. W. an an die Hofgerichte appellirt werden. [95] In 1. Instanz sprechen in den Städten die Kämmereigerichte, auf dem Lande die 86 Häradsgerichte. Das Häradshöfting muß jährlich dreimal an den dazu bestimmten Tingstellen öffentlich Gericht halten, deren Zeit von den Kanzeln u. durch die Zeitungen bekannt gemacht wird; seine Beisitzer ist der Nämd (Ausschuß), 12 im Gerichtssprengel ansässige geschworne Bauern. Ueber das Verhältniß zwischen Richter u. Nämd vgl. Schildener in krit. Zeitschr. f. Rechtsw. des Auslandes V. S. 412. Außerordentl. Gerichte (urtima Ting) werden nur auf Verlangen u. bei groben Verbrechen gehalten. [96] Von den Entscheidungen des Häradshofting geht die Appellation in bürgerl. Streitsachen an das Lagmansgericht, in den Städten vom Kämmerer an das Rathhausgericht, in peinlichen sogleich an das Hofgericht. [97] **Befreiten Gerichtsstand** haben das Militär vor dem Kriegshofgericht, dessen Mitglieder vierteljährlich von allen Land- u. Seetruppen berufen werden, so wie in Friedenszeiten die Sachen, welche vom Kriegstribunale dem höchsten Tribunale (s. ob. 92) zur Prüfung vorgelegt sind, bei ihm unter Zuziehung zweier Militärmitglieder des Staatsraths, jedoch so, daß die Zahl der Richter auf 8 beschränkt bleibt, vorgenommen u. abgemacht werden. [98] Alle Fabriksachen gehören vor das Hallgericht; [99] alle Seezollfragen werden nur von dem Rathhausgericht entschieden u. gehen durch Appellation an das Sveahofgericht in Stockholm; [100] die Bergsachen vor die 10 Berggerichte, u. in 2. Instanz vor das Bergwerkscollegium (s. oben 87). [101] Das königl. Kämmereigeircht (s. ob. 90) entscheidet alle Zwistigkeiten über Staatseinkünfte u. die Vergehungen der Kammerbeamten in ihren Aemtern. Die Aufsicht über alle u. jede Gerichte führt der Justizsachwalter (s. ob. 78). [102] **Rechtsverfassung:** Die allgemeine Norm bildet das 1442 gesammelte (von Messenius Stockh. 1614 lateinisch herausgegebene), 1734 revidirte (lat. Stockholm 1743, deutsch 1735) u. 1772 verbesserte Civil- u. Criminalgesetzbuch (Sweriger Rikes Landslag). Ueber die Auslegung des Gesetzes in streitigen Fällen durch das höchste Tribunal s. ob. 92. [103] Ueber den gegenwärtigen Rechtszustand vgl. Cöslin u. Schlyter in krit. Zeitschr. f. Rechtsw. des Auslandes I. S. 423, III. 466, XII. 325, XIII. 7, u. über die Entwürfe neuer Civil- u. Criminalgesetzbücher Schlyter ebd. V. 186, Schlyter, Jurid. Abhandlungen, Upsala 1830 f. In Christianstad gibt Assessor Schmidt eine jurid. Zeitschrift heraus. [104] In alten Zeiten bestanden mehr. goth. Landrechte: das Uplandslagh, auf alte Gesetze gegründet, vom König Birger 1295 revidirt, ins Lateinische übersetzt von Loccenius, Upsala 1700; ein altes westgoth. Gesetz aus dem 9.—12. Jahrh., Lumbslagh, gedruckt 1663 u. ö., zuletzt Lund 1818; das Ostgöthalagh von 1168—1240, Stockholm 1667; das Gutalagh, d. h. der Insel Gothland altes Rechtsbuch, von Schildener, Greifsw. 1812. Die alten Landrechte sind gesammelt in Corp. jur. Suegothor. antiq., herausgeg. von Collin u. Schlyter, Stockh. 1827—40, 5 Bde. Eine neue Sammlung der schwed. Gesetze ist Collin u. Schlyter, Corpus juris Suegothorum, Stockh. 1827—30, 2 Bde. Vgl. Schlyter, Ueber S-s älteste Eintheilung

lung in Landschaften u. den Ursprung der Gesetzbücher für dieselben, Upsala 1835; Ders., Ueber das Studium der Rechtsgeschichte, ebd. 1835; Järta, Histor. Uebersicht der schwed. Rechtswissenschaft im 17. Jahrh. in den Abhandl. der Akademie der Geschichte u. Alterthümer, Stockh. 1835. [105] Die **Finanzen** S-s sind wohl bestellt; 1844 betrug das Budget der Staatseinnahmen 9,902,230 Thlr. pr. (fast 17 Mill. Reichsbancothaler), worunter 4,491,230 Thlr. directe u. 5,411,000 Thlr. indirecte Einnahme, u. unter diesen 3,500,000 Thlr. Zoll sind. Die Ausgaben betrugen 1844 14,068,170 Reichsbancothaler (7,913,345 Thlr. pr. Ct.); **Staatsschulden** gibt es nicht, der letzte Rest ist unter König Oskar abgezahlt worden. Schon 1819 war die auswärt. Schuld getilgt. Die Reichsbank zu Stockholm verwaltet das Finanzielle des Staats. [106] Die **schwed. Armee** hat eine sehr eigenthüml., aber für S. zweckmäßige u. wohlfeile Einrichtung. Sie besteht nämlich aus nur höchst wenig garnisonirenden (Värfvadte, [d. i. geworbnen] Truppen, 5 Bat. Inf., 11 Esc. Cav., 2 Regtr. Fuß- u. 1 reit. Art. u. 731 M. Ingenieurs u. Pionniers, nebst etwa 300 Generalität, Generalstab, Adjutantur rc. = etwa 7000 M.), dem größten Theil nach aber aus [107] eingetheilten (Indelta) Truppen, Inf. u. Cav. Die letztre Einrichtung (Indelning) besteht darin, daß Gemeine wie Unteroffiziere u. Offiziere, einzeln Mann für Mann auf bes. Grundstücke vertheilt sind. Die Grundstücke für die Gemeinen u. Corporals heißen Torps, sie müssen aus einer Wohnung, einem Stück Feld von 2 Scheffeln Aussaat u. aus Wiese für 2 Kühe bestehn. Eine weiße u. schwarze Tafel bezeichnet bei jedem Torp den Namen des Regts. u. die Compagnienummer. Die Unteroffiziere u. Offiziere dagegen wohnen innerhalb ihrer Compagnie-, Bat.- u. Regtsbezirke auf eignen Boställen (Dienstwohnungen) mit Grundstücken, die sie selbst bewirthschaften od. welche die Regierung, wie sie neuerdings lieber thut, für sie verpachtet. Alle erhalten nur während der Uebungszeit Sold u. diesen, so wie das Wegegeld nach den Uebungsplätzen, müssen die Bauern der Umgegend tragen, wie auch die Pferde der Cav. stellen u. letztre verpflegen. [108] Zur Stellung u. Erhaltung der Soldaten (Roteringsverk) ist das Land in viele kleine Districte (Rotar) getheilt, der Bauer, welcher einen Soldaten stellt, heißt Rotebonde; der Gestellte wird von dem Regimentscommando untersucht, u. ist er tüchtig, angenommen, sodann von dem Stellenden bewaffnet u. gekleidet (jedoch hat jetzt der Staat gegen einen Zins die großen Montirungsstücken übernommen) u. ein Torp für ihn gegeben. Nur selten im Kriegsfall war ein Handgeld von 12—30 Reichsbancothaler nöthig, meist aber war der Andrang zu solchen Torps sehr groß, so daß es keines Handgelds bedurfte. [109] Nur im Kriegsfall u. wenn der Soldat zu öffentl. Bauten auszieht, übernimmt der Staat die Besoldung u. während dieser Zeit muß die Rote die Bestellung des Torps für den fast stets verheiratheten Soldaten übernehmen, u. im Fall er im Felde bleibt od. stirbt, für dessen Familie sorgen; wird er dagegen invalid, so sorgt der Staat für ihn durch eine karge Pension od. neuerdings durch Gründung eines Torps an unbebauter Stelle, meist in den nördlicheren Gegenden. [110] Große u. werthvolle Bauerngüter haben aber die Verpflichtung, neben dem Mann noch 1 Pferd zu stellen, zu unterhalten u. auszurüsten. Ein solches Gut heißt Rusthåll u. sein Besitzer Rusthållare. [111] Sobald ein neuer Soldat in die Indelta eingetreten ist, begibt er sich in den Bezirksort seines Regts. u. wird dort einige Wochen in den Waffen geübt. Der Schwede ist bald ausexercirt, zumal da auf den kleinlichen Dienst nicht sehr gesehn wird. Wöchentlich im Sommer werden nun die Soldaten an den Sonntagen im Einzelnen, monatlich compagnieweise exercirt. Auch machen die Offiziere Inspectionsreisen in ihre Bezirke, um die Waffen u. Montirungsstücke zu inspiciren. Jedes Jahr, meist im Juli, wird die Indelta regimenterweise od. in größern Abtheilungen, u. alle 2—3 Jahre Uebungslager von 5—15,000 M. zu Stockholm zusammengezogen. [112] Seit 1835 besteht auch ein Instructionsbat., das nach jeder Uebung 3 Monate in Drottningholm bei Stockholm zusammenbleibt. Jede Militärabtheilung sendet einen od. mehrere Offiziere, jedes Regt. einen Unteroffizier od. Corporal, jede Compagnie mehr. Gemeine zu demselben. Eben so bestehn Exercirschwadrons, $\frac{1}{10}$ jedes Regts. stark, zur Ausbildung der Pferde u. Recruten 3 Monate vor jeder Exercirzeit. [113] Diese obige Einrichtung wurde von Karl XI. 1682 eingeführt, von den Ständen aufgenommen, aber ausdrücklich bedungen, daß die frühere allgem. Kriegspflichtigkeit aufhören solle, dennoch ist jeder Schwede seit 1812 dienstpflichtig. [114] Bereits 1806 errichtete Gustav IV. Adolf eine Landwehr (Landvärn), die aber, da sie unzweckmäßig organisirt u. 1808, gegen Rußland verwendet, an Krankheiten dahinstarb u. deshalb bald wieder aufgelöst ward, 1812 durch die allgemeine Dienstpflicht u. die Beväring (Bewehrung, Wehranstalt) ersetzt wurde (s. unten 114). [115] Aus ihr wird bei jeder jährl. Uebungszeit das 3. Bat. jedes Regts. besetzt, das sonst nur einen schwachen Cadre hat, da aber zu viele Beväringsmannschaft ist, so kommt jeder Einzelne höchstens einmal in seiner Dienstzeit 3 Wochen zum Exerciren. [116—117] Die schwed. Armee ist folgendergestalt **formirt: A) Oberbefehlshaber** der Armee u. Flotte ist der König; die schriftl. Geschäfte führt der Generaladju-

jutant der Armee (gewöhnlich ein General od. Generallieutnant) u. unter ihm die Expedition des Generaladjutanten des Königs, bestehend aus 1 Oberst, als Chef der Expedition (fest angestellt), 10 Generalstabsoffizieren der Armee u. 3 Dienstleistenden (sämmtlich aus den Regtrn. von allen Graden commandirt) u. dem Bureaupersonal. Außerdem befindet sich eine zahlreiche Adjutantur beim König (erste Adjutanten [Generale od. Admirale], Generaladjutanten [auch Generale u. Obersten], dienstthuende Adjutanten [Obersten u. Oberstlieutnants] u. Ordonnanzoffiziere [Majors, Hauptleute u. Rittmeister], zusammen 1836 gegen 100 Offiziere). [118] Der Generalstab, dem preuß. Generalstab ähnlich, besteht aus 1 Chef (Generallieutenant) u. etwa 80 Offizieren (ungefähr ⅔ Stabs- u. ⅓ and. Offizieren), zum Theil regimentirt; ihm attachirt ist das topograph. Corps, die Telegraphie, welche die telegraph. Linien zwischen Gothenburg, Morstrand, Stockholm, Dalaro, Warholm u. Furesand besorgt, u. das Kriegsarchiv unter 1 Oberstlieutenant. [119] Ganz S. ist in militär. Beziehung in 6 **Militärdistricte** eingetheilt, der Brigadeverband hat dagegen aufgehört. Jeden Militärdistrict (geworbene Truppen, Indelta u. Beväring) befehligt ein commandirender General, dessen Stab 1 höherer Stabsoffizier u. 1 Subalternoffizier bilden. [120] Die **Generalität** bestand 1836 aus 1 Feldmarschall, 5 Generalen, 12 Generallieutenants, 26 Generalmajors, welche nicht nur die obigen General- u. Generaladjutantenposten versahen, Generalinspecteure einzelner Waffen (für Artill. u. Cav.) u. Truppentheile waren, sondern auch höhere Hofchargen bekleideten od. Gesandte waren. [121] **B)** Die **Infanterie** besteht aus 2 Leibgarderegtrn. (Svea-Lifgarde [schwed. Leibgarde] u. andre Leibgarde [2. Garderegt.]), 2 Leibgrenadierregtrn., 2 selbstständigen Grenadierbat. (Leibgardegrenadier- u. Sveagrenadierbat., 17 Provinzial- (Indelta-) infanterieregtrn. (Upland, Södermanland, Westmanland, Dal, Helsingen, Nerike, Wermland, Westerbotten, Westgötha ock Dal, Bohuslän, Jönköping, Kalmar, Kronberg, Elfsborg, Skaraborg, Norder-Schonen, Söder-Schonen), 3 Jägerregtrn. (Wermland, Westerbotten u. Jämtland). [122] Bei den Infanterieregtrn. sind noch besondre Jägerdivisionen aus den Compagnien ausgezogen u. bes. uniformirt (s. unt. 130), welche zum Tirailliren bestimmt sind. [123] Von dieser Inf. sind nur die Leibgarderegtr. u. das Wermlandfeldjägerregt. geworben u. stehend, alle and. aber, selbst die Leibgrenadierregtr. u. das Leibgardegrenadierbat., Indelta; sie alle haben 2 Bat. à 4 Comp., das Wermlandjägerregt. aber nur 6 Comp. Das Infanterieregt. hat meist einen Etat von 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 2 Majors od. Bataillonscommandeurs, 1 Oberchirurg, 2 Bataillonschirurgen, 1 Auditeur, 1 Feldprediger, 8 Capitäns, 8 erste, 8 zweite, 8 Unterlieutenants. Die Indelta hat statt 8 erste Lieutenants, 4 zweite Capitäns u. nur 4 erste Lieutenants, die meisten aber 40 Unteroffiziere, 25—29 Hautboisten u. 800 Gemeine. Das Wermelandjägerregt. ist aber verhältnißmäßig schwächer, mehrere Indeltaregtr. dagegen stärker, das stärkste das Södermansregt., das 54 Unteroffiziere u. 1200 Gemeine zählt. Von derselben Stärke ist das 1., das 2. Leibgrenadierregt. ist dagegen 1000 M. stark, die einzelnen Grenadierbat. zählen nur 500 M. Die geworbne u. stehende Infanterie zählt 2381 M., die Indelta 28,220 M., die Infant. zusammen also 30,711 M. [124] Hierzu kommt nun noch die Beväring, die Landesvertheidigung, welche nur innerhalb der Grenzen zu fechten hat, ein Mittelding zwischen Landwehr, Bürgergarde u. Landsturm; sie ist in 5 Altersklassen getheilt. Die hierzu Pflichtigen zählen etwa 104,000 M., natürlich werden hiervon in Kriegszeiten nur etwa ⅓, also 30,030 M., fähig sein, zu marschiren, u. die andern zurückbleiben. Aber auch im Frieden tritt ein, wenn auch kleiner Theil der Beväring zu den Uebungen unter die Waffen, indem jedem Indeltaregt. ein 3. Bat. Beväring beigegeben ist, von dem außer den Uebungen nur ein sehr kleiner Cadre besteht. Hierdurch mehrt sich, das Bat. zu 600 M. angenommen, die Armee um 13,200, in der That aber um etwa 10,000 M. Inf. [125] Außerdem bestehn noch die Cadres mehrerer selbstständig formirter Beväringar, näml. das Lif-Beväringsregt. (Leib-Wehr-Regt.) von 2 Bat. (etwa 1000 M.), 2 Bürger-Beväring-Bat. zu Stockholm (etwa 1000 M.), die National-Beväring von der Insel Gothland 22 Comp. (wovon die Stadt Wisby 2 allein hat), etwa 7400 M., u. das Halland-Beväring-Bat., etwa 600 M. stark. Also sind im Ganzen außer dem 3. Bat. = 10,000 M. etwa 9000 M. der Beväringar militärisch organisirt u. etwa 10—12,000 M. würde man im Kriegsfalle heranziehn können, so daß die schwed. Inf. dadurch im Kriegsfalle etwa 62,000 M. stark sein würde. [126] Die **Reiterei** besteht aus 1 Leibgarderegt. zu Pferd (Husaren), 5 Esc., 5 Regtr. Husaren (Leibhusaren, König, Smäland u. Schonen, die 3 ersten zu 5 Esc. u. 530 u. 525 Pferden, das letzte zu 1050 Pferden), 2 Dragonerregtr. (Leibgardedragoner zu 5 Esc. 530 Pferden u. Schonendragoner zu 1050 Pferden), außerdem ein Jemtland reitendes Jägercorps zu 2 Esc. 210 Pferden. Außerdem sind bei jedem Regt. von 5—6 Esc. 1, bei Regtrn. von 10 Esc. 2 Cadres vorhanden zur Organisation von 1—2 Reserveescadrons im Kriegsfall. Das Leibgarderegt. u. die Kronprinzhusaren sind geworben u. stehend; zusammen 1058 Pferde, die übrigen Indelta 3890 Pferde; zusammen zählt

zählt die Cav. 48 Esc. 4948 M. Die Cav. wird von 1 Generalinspecteur u. 2 Unterinspecteurs beaufsichtigt. [127] **D) Die Artillerie** besteht gänzlich aus geworbenen u. besoldeten Leuten u. ist in 3 Regtr. (Schwedisches, Gothisches u. Wendisches Regt.) formirt. Erstre beiden sind fahrend, letztre reitend. Ein Regt. fahrender Art. hat 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 5 Majore, 12 Capitäns 1. Klasse, 8 2. Klasse, 3 Depot-(Stabs-) Capitäns, 22 Lieutenants, 22 Unterlieutenants, 1031 Unteroffiziere u. Gemeine = 1125 M. Sie sind in 6 Feldbatterien von 6 6Pfündern u. 2 12pfünd. Haubitzen u. die schweren zu 6 12Pfündern u. 2 24pfünd. Haubitzen, 8 Festungs- u. Depotcomp. formirt. Die reitende Art. zählt 52 Offiziere, 698 M. = 750 M.; sie zerfällt in 4 6pfünd. Feld- u. 2 Depotbatterien. Die leichten Batterien sind jedes Geschütz mit 6, die schweren mit 8 Pferden bespannt. Im Ganzen zählt also die schwed. Artillerie 16 Batt. mit 128 Geschützen. Alle Geschützröhre sind von Eisen u. der Schuß wird durch Zündhütchen u. Hammer entzündet. Außerdem ist noch ein Raketiercorps von 3 Offizieren, 71 Unteroffizieren u. 48 Feuerwerkern der Art. attachirt. Zusammen zählt die schwed. Art. 3155, n. And. 3900 M. Auch die Art. hat 1 Musterinspector. Für den Kriegsfall sind 2000 M. aus der Beväring zur Verstärkung der Art. bestimmt u. wird jährlich geübt. [128] **E) Das Ingenieurcorps** zählt 1 Generallieutenant als 1., 1 Generalmajor als 2. Chef, 1 Major, 2 Capitäns 1., 3 2. Klasse, 5 erste Lieutenants u. 5 Unterlieutenants 1. u. 2. Klasse; auch ist demselben eine Vermessungsabtheilung mit 1 Capitän u. 3 Offizieren beigegeben. Die Offiziere dieser Waffengattung bekleiden fast immer höhere Stellen in der Armee, z. B. ein Lieutenant der Ingenieurs ist in der Armee Oberstlieutenant od. Major. Dem Ingenieurcorps sind noch 300 Pionniere beigegeben. Uebrigens rangiren die Waffengattungen in nachstehender Folge: Artillerie, Ingenieurs, Infanterie u. Cavallerie. [129] Die ganze Armee zählt daher Generallieutnants, Generaladjutanten, Adjutantur u. Generalstab 300 M., die Inf. incl. der Indelta 30,711 M., Cav. 4948 Pferde, Artill. 3155 M., Ingenieurs 321 M. Ueberzählige Offiziere gegen 200, zusammen also etwas über 39,660 M. Hierzu kommen noch 2000 Beväring-Art., 10,000 M. Beväring, die 3 Bat. Inf.- u. 9000 M. militärisch organisirte Beväring nebst 10,000 derselben, die präsumtiv im Kriegsfall zur Landesvertheidigung herangezogen werden können; im Ganzen würde also S. im Fall der Noth 67—70,000 Krieger stellen können, außer welchen noch 72,000 M. Beväring auf dem Papier stehn u. als Landsturm dienen könnten. [130] **Bewaffnung** der Infant. percussionirte Bayonnetflinten nach franz. Muster; die Garde u. Corporals Säbel (die gewöhnl. Inf. hat keine), die Offiziere u. Unteroffiziere Degen, die Husaren Säbel, die Dragoner u. Artill. Pallasche. Lederzeug bei der Inf. weiß, bei Cav., Artill. u. den Pionnieren schwarz, Tornisterriemen allgemein schwarz. [131] Statt der sonstigen Uniform mit aufgeschlagnen runden Hüten, die Offiziere mit weißen Binden um den linken Arm (seit Gustavs III.), sind der neuern Zeit accommodirtere Uniformen eingeführt. Allgemein sind der Armee (außer den Jägern) dunkelblaue Uniformen (u. ausgenommen die 2 Leibgrenadierregtr.) mit gelbem Futter u. Schooßbesatz, u. ein gelb u. blau gestreifter Paß, den Offizieren blaue Ueberröcke mit gleichem Kragen u. gelbem Futter, Mäntel der Soldaten heller, der Offiziere dunkler grau. Mützen dunkelblau mit gelbem Paßpoil; die Dienstmützen (Kappa) nach preuß., die Feldmützen (Släppmössa) nach franz. Schnitt, wie die Bonnets de police, die Offiziere in Gesellschaften Hüte mit Federbusch; Cocarden gelb. [132] Gradabzeichnungen: die Generalität goldne Epaulettes mit dicken Bouillons, Krone u. Namenschiffre des Königs von Silber, der Feldmarschall zusammengelegte silberne Commandostäbe, der General 3, der Generallieutenant 2, der Generalmajor 2 silberne Sterne, die Generaladjutanten u. Obersten dies Abzeichen mit Kronen, die Oberstlieutenants u. Majors goldne od. silberne Epaulettes, inwendig mit Tuch nach den Regtrn. ausgefüllt, mit goldnen od. silbernen Franzen, der Oberstlieutenant 3, der Major 2 Sterne; die Capitäns u. Lieutenants Epaulettes ohne Franzen, die Capitäns mit 3, die ersten Lieuten. mit 2, die Unterlieuten. mit 1 Stern. Die Generalität u. die Adjutanten tragen goldne, blau durchwirkte Schärpen, die übrigen Offiziere dergl. gelb u. blau, nach Art der preuß. von Seide mit goldnen Quasten, die Husaren, Jäger zu Pferd u. die reitende Artillerie Portepees in Gold u. Schwarz. Die Unteroffiziere (nicht die Corporals; s. unt. 133) haben Offiziersuniform u. an dem Paß 2 den Schärpenquesten ähnlichen Quasten von gelber Wolle, aber kleiner, Degen, aber keine Epaulettes. Die Corporals Tressen um Kragen u. Aufschlag. Die Tambours Wings von der Farbe des Kragens u. vielen Besatz von Bandtressen auf den Aermeln- u. Rückennähten, auch rothe Haarbüsche. [133] **Uniformirung** die folgende, doch die Generale tragen dunkelblaue Uniform, russ. Schnitts, mit dunkelblauen, goldgestickten Kragen, Aufschlägen u. Patten, gelbem Futter u. Schößenbesatz, gelbe Knöpfe, zur großen Parade u. Cour weißtuchne Beinkleider in hohen Steifstiefeln, sonst dunkelblaue Beinkleider mit 2 goldnen Streifen, 3eckige Hüte nach russ. Form, goldne Cordons u. einem gelb u. blauem Federbusch. Generaladjutanten hellblaue Uniform, Kragen u. Aufschläge, 2 Reihen gelber Knöpfe, goldne

goldne Achselschnuren, sonst wie die Generale, nur alles hellblau; Adjutanten des Kronprinzen u. Ordonnanzoffiziere dunkelblau, mit einer Reihe gelber Knöpfe, chamois Abzeichen, sonst eben so; Generalstab eben so, nur lichtgelbe Abzeichen u. 2 gekreuzte Commandostäbe (das topograph. Bureau goldne Sonne) außer den Gradzeichen auf den Epaulettes, gelbe Tuch-, statt goldnen Streifen auf den Beinkleidern. [134] Die Infanterie hat blaue Uniformen u. Beinkleider, mit einem blauen u. rothen Streifen, im Sommer weißleinene Beinkleider; Czako nach russ. Art mit gelbem Schild u. über demselben ein messingnes Band mit Angabe des Regts., Ponpon, die Indeltainfanterie außer den Grenadierregtrn. haben rothe Aufschläge, verschiedenfarbene (weiße, rothe, gelbe u. blaue) Achselklappen, eine Reihe gelber Knöpfe. [135] Die Garde unterscheidet sich dadurch, daß sie sämmtlich (auch die Leibgrenadiere) weiße Litzen u. Haarbüsche, die 2 Garderegtr. weiße Knöpfe, zur Parade Bärenmützen (sonst Czakos) u. das 1. Regt. gelbwollene Kragen, Aufschläge mit Rabatten u. gelbe volle Epaulettes, das 2. dasselbe in roth, aber weißwollne Epaulettes u. weiße Streifen an den Beinkleidern hat. Die Leibgrenadierregtr. haben schwed. runde Hüte mit gelbem Messingschild u. schwarzem Federbusch (n. Anb. niedrige Helme mit Raupe nach Art der baier.), rothe Kragen u. Aermelpatten, das 1. weiße Passepoils, Schoßbesatz, Beinkleider, Streifen u. Knöpfe, das 2. dergl. rothe. Das Leibgrenadierbat. Czakos mit dem Reichswappen in gelbmetallner Sonne, weiße Kragen, Aufschläge u. Schoßbesatz, gelbe Knöpfe u. gelbe Litzen, das Smålandgrenadierbat. gelbe Kragen u. Aufschläge ohne Litzen u. Säbel. Das Leibbeväringsregt. hat rothe Aufschläge u. gelbe Litzen. [136] Die Jägerdiv. bei den Infanterieregtrn. (s. oben 122) unterscheiden sich durch dunkelblaue Kragen, Aufschläge u. Patten, grün vorgestoßen, u. schwarzes Lederzeug. [137] Die Jägerregtr. tragen grüne Uniformen, Kragen u. Aufschläge bei den westbott. Jägern roth, bei den jämtländ. hellblau passepoilirt, Wermland-Jäger haben schwarze Kragen u. Aufschläge. [138] Die Leibgarde zu Pferd ist gleich den Husaren uniformirt, Dolman u. Beinkleider hellblau, mit weißen u. rothen Schnurenbesatz, Pelz weiß, braun verbrämt, Husarenschärpe blau u. gelb, Husarenmütze gelb, in Form eines abgestumpften Kegels, mit schwarzem, gelb gefüttertem Flügel, weißes Schild vor der Mütze, hohem weiß u. blauen Federstutz; die übrigen Husarenregtr. dunkelblau, beim Leibregt. mit weißen Schnuren u. Dolmanskragen, bei den übrigen die Schnuren gelb, Dolmanskragen, bei Småland-Husaren orange, sonst dunkelblau, Mützen wie bei der Leibgarde, Säbeltaschen, bei großen Paraden tragen die Husaren (außer Schonen-Husaren) gelbe Lederbeinkleider in die Stiefeln. [139] Dragoner niedre Helme mit Raupe, Paß, gelben Streifen auf den Beinkleidern, Collets u. Reithosen dunkelblau, beim Leibregt. mit denselben Kragen, Aufschlägen, Rabatten u. goldne Litzen, beim Regt. Schonen ebenso, nur gelbe Litzen u. gelbe Rabatten. [140] Jämtland reitende Jäger Collet dunkelgrün, mit schwarz u. 2 Reihen gelber Knöpfe, Husarenschärpen u. Säbeltaschen. [141] Artillerie: der Stab: die Artillerieuniform mit längern Schößen, Achselbänder, Hüte mit blau u. gelben Federbüschen; fahrende Artillerie Collets u. Beinkleider blau mit gelb, gelben Litzen u. blauem Schoßbesatz, mit Granaten in den Ecken u. gelben Knöpfen, Cartouchen u. Cartoucheriemen gelb, gelbe Streifen auf den Beinkleidern, Helme mit Raupen; reitende Artillerie dunkelblauer, weißaufgeschlagner Dolman u. Pelz mit schwarzen Schnüren u. gelben Knöpfen, blaue Beinkleider mit schwarzen Streifen, gelbes Lederzeug, Helme mit Raupen. [142] Ingenieurs hellblau mit schwarz, mit goldenen Litzen, gelber Schoßbesatz, 1 Reihe Knöpfe, hellblaue Beinkleider mit gelben Streifen, dreieckige Hüte, die Pionniere ähnlich, nur Czakos, sonst wie die Inf. Es ist schon beschlossen, daß alle diese Uniformen u. Kopfbedeckungen geändert werden; statt der Jacken u. Uniformen bekommt die ganze Armee Waffenröcke und graue Mäntel, statt der blauen; der Waffenrock wird auch bei den Offizieren Paraderock. [143] Ein Veteranencorps besteht zu Schloß Ulrichsdal für 100 invalide Offiziere, Unteroffiziere u. Soldaten. [144] Das Exerciren der schwed. Armee geschieht nach vom König Oscar noch als Kronprinz eigens angefertigten Reglements, denen bes. das preuß. u. franz. zu Grunde liegt, doch sind alle europ. Reglements verglichen u. das Gute aus ihnen aufgenommen, auch eigne Ideen hinzugefügt. Bes. gut ist das mit bes. Vorliebe behandelte Reglement für die Artillerie. [145] Die Ergänzung der Armee geschieht durch Werbung, Stellung der Indelta durch die Bauern u. die Beväring (s. ob. 108—116). [146] Das Avancement zum Corporal u. Unteroffizier geht wie in and. Armeen von dem Compagnie-, Bataillons- u. Regimentschef aus, dem zum Offizier muß ein Examen vorausgehn, dem bei der Artillerie u. den Ingenieurs noch ein andrer für jeden Grad bis einschließlich des Capitäns folgt. Bis zum Capitän entscheidet die Anciennetät, u. es kann bis einschließlich des Majors nie eine Versetzung, selbst nicht mit Avancement, ohne Einwilligung des Versetzten erfolgen. [147] Der König kann einem Offizier, welcher der Tour nach noch lange nicht an der Reihe zum Avancement zu einer höhern Stelle ist, dies Avancement ertheilen, z. B. einem Lieutenant zum Major od. Oberstlieutenant, wo er aber dessen ungeachtet in seiner Reihenfolge bleibt. [148] Unteroffi-

ziere

ziere sind in der schwed. Armee nur die Feldwebel (Wachtmeister), Fähnriche, Fahnjunker, Sergeanten u. Fouriere u. streng von den Corporals getrennt. Sie genießen fast das Ansehn der Offiziere, tragen dagegen eine Art Schärpen (s. ob. 138) rc. [149] Die Remonte der Värfvadte-Cav. erfolgt dadurch, daß jeder Rittmeister für jedes Pferd jährl. 18—20 Reichsbancothlr. in die Remontekasse erhält u. dafür die Pferde ankauft, der Regimentscommandeur approbirt dann die gekauften Pferde, bezeichnet auch die auszurangirenden. [150] Für die Indelta-Cav. stellen die Rusthållbauern die Pferde u. der Regimentscommandeur nimmt sie an od. verwirft sie, welcher Fall jedoch selten vorkommt. [151] Im Budget für 1844—47 sind die Kosten für die Landarmee auf 4,201,244 Rchsbancothlr. ordentliche, 1,073,000 Rchsbancothlr. außerordentliche Ausgaben angeschlagen. [152] Der höchste Satz an Sold ist bei dem Oberst der Cav., 4500 Rchsbthlr., bei dem 2. Lieutnant 750 Rchsbancothlr., bei der Infant. der Oberst 3600, der Lieutn. 300. Es gibt aber auch Obersten, die nur 2600, u. Lieutnants, die 250 Rchsbancothlr. haben. Die Obersten der Leibgarde-Inf. haben 4000 Rchsbancothlr. Von den besoldeten Soldaten erhalten die Stockholmer Garnison 7 Schilling, die in der Provinz 6 Schill.; eben so die Indelta u. Beväring, wenn sie im wirkl. Sold sind, außerdem dann tägl. 2¼ Pfd. Brod, halb Roggen, halb Gerste. Bei öffentl. Bauten erhalten die Indeltasoldaten, welche dazu verwendet werden, 12 Schill. Tagelohn. Sie bleiben hierbei völlig militärisch organisirt u. verrichten solche Arbeit sehr gern, da sie sich dabei ein kleines Capital sammeln können. [153] Die Pensionen sind gering, für einen Oberst 800, für einen Unterlieutnant 150 Rchsbancothlr. [154] Die Militärrechtspflege wird bei jedem Regt. durch ein Militärtribunal besorgt, das aus 1 Stabsoffizier, mehr. Offizieren u. dem Regimentsauditeur, der Lieutnantsrang hat, besteht. Er erhält mit der Zeit eine Civilanstellung. Jedoch sind Verbrechen höchst selten. [155] Das Medicinalwesen steht unter dem, von mehreren Militärärzten gebildeten Gesundheitscollegium zu Stockholm. Jedes Regt. hat 1 Ober-(Regts-) arzt, 2 Bataillonsärzte u. meist 2 Chirurgen, die Lazaretheinrichtung, bes. zu Stockholm, ist gut. Die Indeltasoldaten können sich in ihren Wohnungen od. im Regimentsspital heilen lassen. [156] Der Gottesdienst der Armee wird von dem Regimentsgeistlichen pünktlich u. streng gehalten, jede Abtheilung, die zusammen ist, tritt Morgens u. Abends zum Gottesdienst, u. der Flügelmann betet laut vor. [157] Militärische Unterrichtsanstalten: Regimentsschulen bestehen im besoldeten Heer bei allen Corps u. beabsichtigen bes. Soldaten zu Unteroffiziers vorzubereiten; die **Militärakademie** zu Karlberg soll 125 Zöglinge der Inf. u. Cav. auf Staats-, 125 auf eigne Kosten zu Offiziersexamen vorbereiten; eine seit 1818 bestehende, 1832 organisirte Artillerie- u. Ingenieurschule zu Marienberg für 32 Offiziere der Art. u. 14 der Ingenieurs, besteht noch außerdem zur höhern Bildung. [158] **Festungen: a)** an der Küste sind Marstrand mit Karlsten, Göteborg mit Elfsborg, Karlskrona mit Kungsholm u. Drottningkär, Stockholm mit Waxholm u. Frederiksborg; **b)** im Innern bes. Karlsborg, das den Centralpunkt für die Vertheidigung S-s bildet, u. mehr. kleinere Plätze an der norweg. Grenze, die durch die Vereinigung Norwegens mit S. bedeutungslos geworden sind, z. B. Christianstad u. Kalmar, welche durch Austrocknen von Sümpfen in ihrer Nähe so schon werthlos geworden sind. [159] Gewehrfabriken: königl. zu Karl-Gustavstadt bei Eskilstuna (sonst vor 1812 zu Söderhamn) u. die Privatfabriken zu Nortelga u. Husquarna; die schwed. Armee hat über 100,000 Gewehre in den Depots; Klingenfabriken zu Wira u. Eskilstuna; Geschützgießereien zu Acker, Stafsjö u. Finspång; Pulverfabriken zu Acker, Torsebro u. Fliseri. [160] Die **Marine** zerfällt **aa)** in die große Flotte; sie zählte 1840 10 Linienschiffe, 8 schwere u. 5 leichte Fregatten; nach andern Angaben von 1844 soll sie gegenwärtig (wohl zu stark) 21 Linienschiffe, 8 Fregatten u. 8 kleinere Schiffe zählen. Auf ihr u. auf der kleinern Flotte sind 2000 M. wirklich im Dienst, 11,500 M. aber sind wie die Indelta im Innern an der Küste angesiedelt, werden aber fast gar nicht geübt. Es sind außerordentlich viel Schiffsoffiziere vorhanden, z. B. 100 Premierlieut. auf 80 Steuerleute. Es besteht auch die Einrichtung, daß Kauffahrteischiffe, wenn sie so gebaut werden, daß sie sich für Kanonen eignen, große Vortheile beim Bau u. sonst genießen. Kriegsdampfschiffe sind erst neuerdings bei der schwed. Flotte zu bauen begonnen u. werden jetzt etwa 3 vom Stapel gelaufen sein, indessen die im Privatgebrauch sind außerdem zahlreich u. sie können sogleich zum Theil zum Flottendienst verwendet werden. [161] Im Ganzen wäre S. eine sorgfältigere Behandlung der Skären-(Scheeren-) Flotte zu wünschen. Diese besteht aus 247 Kanonen- u. Bombardierbooten, mit 1—24pfünder am Hintertheil, 4 Drehbassen zu den Seiten des Boots. Sie sind besonders geeignet zu Vertheidigung der Scheeren (s. oben 4). (Nach Andern aus 200 offnen Kanonenschaluppen u. 100 Kanonenjöllen). [162] **Flagge:** Staatsflagge: blau mit gelbem rechtwinkligem Kreuz, läuft in 3 Zungen aus, deren obere u. untere blau, die mittlere gelb ist. Die obere u. innere Abtheilung (durch

(durch das Kreuz) ist roth u. enthält ein weißes Kreuz in diagonaler Richtung. Handelsflagge: blau mit gelbem Kreuz. [163] **Landesfarben:** gelb u. blau; das Feldzeichen gelb. [164] **Orden:** der Seraphinen-, Schwert-, Nordstern-, Wasa- u. Karls XIII. Orden (s. d. a.), Militärehrenzeichen: die Medaille für Tapferkeit von Gold für die Offiziere, von Silber für die Unteroffiziere u. Gemeinen an gelbem, blau gerändertem Bande im Knopfloche getragen. [165] **Wappen:** ein viereckiges Schild, oben mit einer königl. Krone; Wappenhalter sind 2 gekrönte Löwen; das Herzschild hat eine Garbe mit den Farben der Familie Wasa u. das Wappen von Ponte-Corvo; von den 3 dasselbe umgebenden Feldern hat das oberste die 3 schwed. Kronen, das rechte den norweg. Löwen mit der Hellebarde, das linke den goth. Löwen mit den 3 Strömen. Unten sind die schwed. Ritterketten, um das Ganze steht des Königs Name u. das Motto des Königs. [166] **Münzen, Maße u. Gewichte.** In S. wird **gerechnet** seit 1777 nach Reichsthalern (**Riksdalers**) zu 48 Schillingen (**Skillingar**), früher à 12 Rundstücken (**Rundstyken**, Deren od. Pfennigen), jetzt in $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$ u. $\frac{1}{4}$ Schill. in Species-Valuta (Riksdaler-Species), der Silberwährung od. in Papiergelde. Der Zahlwerth der Silberwährung war von 1777—1830 9,002 Stück Species = 1 feine Mark, 1 Species = 1 Thlr. 16 Sgr. 2,27 Pf. preuß., seit Münzgesetz vom 25. Juni 1839 9,10318 = 1 feine Mark, 1 Species = 1 Thlr. 15 Sgr. 10,888 Pf. preuß. Cour. Früher rechnete man nach Daler (Thaler) zu 32 Der à 4 Derlein in Silber- od. Kupfer-Valuta, 1 Daler (nicht etwa Reichsthaler) Silber = 3 Daler Kupfer, 4 Mark Silber, 8 Schilling Species, 12 Mark Kupfer, 32 Der Silber, 96 Der Kupfer, 128 Derlein Silber, 384 Derlein Kupfer u. 768 Pfenn.; 1 Daler Kupfer $1\frac{1}{3}$ Mark Silber. [167] **Geprägte Münzen** waren: **a)** in Gold: Ducaten $72\frac{3}{11}\frac{6}{1}$ Aß an Gew. $23\frac{5}{12}$ Gran fein, 69,2868 = feine Mark Gold, im gesetzl. Werth auf 94 Schilling Species bestimmt; **b)** in Silber: Species-Reichsthaler zu 48 Schill., $\frac{2}{3}$ zu 32, $\frac{1}{3}$ zu 16, $\frac{1}{6}$ zu 8, $\frac{1}{12}$ zu 4, $\frac{1}{24}$ zu 2 Schilling Species; seit 1830 Species-Reichsthaler zu 48, $\frac{1}{2}$ zu 24, $\frac{1}{4}$ zu 12, $\frac{1}{8}$ zu 6, $\frac{1}{12}$ zu 4, $\frac{1}{16}$ zu 3 Schill. Species; **c)** in Kupfer: Slanten zu 3 u. doppelte zu 6 Rundstück, später Schillinge, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{12}$, dann Schillinge, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{6}$ u. 2 Schillinge Banco, 1, $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ Schilling Banco. [168a] Das **Papiergeld** zerfällt in 2 Gattungen in Banco-Sedlar (Bankzettel) u. in Riksgäld-Sedlar (Reichsschuldzettel), nach jenen rechnet man im Handel u. allen öffentl. Geschäften, sie sind in Zetteln zu 8, 12, 16, 32 Schill., zu 2, 3, $6\frac{2}{3}$, 10, $16\frac{2}{3}$, $33\frac{1}{3}$, 50, 100, 500 Reichsthlrn. vorhanden, nach den Riksgäld-Sedlar aber meist im kleinen Verkehr, 2 Reichsthaler in Bankzetteln sind 3 Rchsthlr. in Reichsschuldzetteln, 4 Reichsthaler Silber = 11 Rchsthlr. Bankzettel, 1 Reichsthaler Bankzettel = $16\frac{4}{5}$ Sgr., $2\frac{2}{3}$ Rchsthlr. Bankzettel od. 4 Rchsthlr. Reichsschuldzettel = 1 Rchsthlr. Silbergeld. 1830 cursirten ungefähr 24,698,700 Rchsthlr. Bancozettel u. 5,821,300 Rchsbancothlr. in Reichsschuldzetteln, letztere werden aber bis Ende 1845 sämmtlich eingezogen u. kommen dann ganz außer Cours. Außer der Reichsbank in Stockholm befinden sich in S. noch 5 Privatbanken, deren Noten von 2—100 Reichsthlrn. Banco den größten Theil der im Handel u. Wandel vorkommenden ausmachen u. gleich den Reichsbankzetteln genommen werden, nur nicht bei den Landesabgaben u. dem Zoll. Leichter läßt sich dies Verhältniß berechnen, wenn man 9 Thlr. pr. Ct. = 16 Reichsthaler Banco annimmt. [168b] Nach dem Vorschlage der letzten Reichsstände hat König Oskar den Reichsthaler Reichsschuldzettel od. Courant als Münzeinheit genehmigt, $2\frac{2}{3}$ solche Rchsthlr. = 1 Thlr. pr. Crt., 4 solche Rchsthlr. = 3 Mk. hamb. Banco. [169] **Maße: Längemaße:** der Fuß (**Fot**) hat 12 Zoll (**Tum**) à 12 Linien (**Linier**), bei den königl. Ingenieuren 10 Zoll à 10 Linien à 10 Punkte, = 131,615 alte par. Linien od. 296,901 Millimeter; 100 F. = 94,6 preuß. Fuß od. 29,69 Meter; der Faden hat 6, die Elle (**Aln**) 2 Fuß, 100 Ellen = 89,09 preuß. Ellen od. 59,38 Meter; die schwed. Meile hat 18,000 Ellen = 10,688,44 Meter, ist also fast $1\frac{1}{2}$mal so groß als die deutsche; $10\frac{2}{5}$ Ml. = 1° des Aequators. [169] **Flächenmaß:** die Tonne Landes (**Tunnland**) hat 14,000 Quadrat-Ellen = 49,3641 franz. Aren; die schwed. □Meile ist = $23,142\frac{6}{7}$ Tunneland = 2,08 deutsche od. geograph. □Meilen. [170] **Flüssigkeitsmaß:** die Kanne (**Kanna**) zu 2 Stoop à 4 Quarter à 4 Jungfrur hat 100 schwed. Cubik-Decimalzoll = 2,617188 Liter, 100 Kannen = 228,58 preuß. Quart; 1 Oxhoft (**Oxhufvad**) hat $1\frac{1}{2}$ Ohm (**Am**), 3 Eimer (**Ambare**), 6 Anker (**Ankare**) od. 90 Kannen; [171] **Fruchtmaß:** die Tonne (**Tunna**) hatte nach alter Eintheilung 2 Spann (à 2 Halfspann od. 4 Viertel, Tjerdingar) à 16 Kappar od. 56 Kannen (**Kannor**), letztre mit der obigen Eintheilung; die jetzige Eintheilung der Tonne ist in 4 Viertel od. Schäppen (**Skäppa**) à 8 Kappen (**Kappar**) gestrichne Maß; die Tonne soll 4eckig u. $5\frac{1}{4}$ schwed. Cubik-Fuß groß sein u. beim Messen entweder gehäuft gemessen (**fast mål**) od. abgestrichen werden, dann muß aber bei Getreide 4, Malz 6, Kalk u. Salz 2 Kappar Zugabe gegeben werden. 1 Tonne Erd- u. Baumfrüchte, Kohlen 2c. von 56 Kannen = 146,600 Liter, für Getreide von 63 Kannen = 164,888 Liter, für Malz von $66\frac{1}{2}$ Kann. = 174,048 Liter, für Kalk u. Salz von $59\frac{1}{2}$ Kanne = 155,728 Liter. [172] **Gewichte: a) Victualien- od. Schalgewicht,** womit die meisten Waaren gewogen werden; das Schiffspfund (**Skeppund**) hat 20 Liespfund (**Lispund**) à 20

furd

Pfund; 1 Pfund (Skalpund) hat 32 Loth (Lod) à 4 Quentchen, es wiegt 425,3898 Gramm; 100 Pfund = 42,534 Kilogramm, 90,94 preuß. Pfund; **b) Eisengewicht** (Stapelstädter od. Ausschiffungsgewicht), das Pfund wiegt 340,373 Gramm; **c) Berggewicht**, das Pfund = 375,936 Gramm; **d)** die Mark **Landstädter Gewicht**, welche in den Upstädten u. auf dem Lande im Gebrauch ist, 1 Pfund = 375,936 Gramm; der Centner ist 120 Pfund Victualiengewicht u. beide ersten Arten kommen nur im Handel vor. **e) Gold-, Silber- u. Münzgewicht** ist die Mark von 16 Loth od. 64 Quentchen od. 4384 schwed. Aß (gleich den holländ.) u. wiegt 210,6394 Gramm, 100 Mark = 90,07 preuß. Mark, die Mark Gold u. Silber haben dieselbe Eintheilung wie in Deutschland; **f)** das **Medicinalpfund** mit der in Deutschland gewöhnl. Eintheilung, es wiegt 356,237 Gramm. [173] 1 Last fremdes Bier, Pech, Lüneburger Salz ꝛc. hat 12, span. u. franz. Salz 18, Theer u. nord. Thran 13, gepackte Heringe u. Fische 13 Tonnen; 1 Tonne Hopfen, Talg, Flachs, Hanf u. Tauwerk ist 6 Schiffspfund Victualiengewicht; 1 Wahl (Val) sind 80, 1 Kast 4 Stück, 1 Zwölftel (Tolft) Breter sind 12 Stück. [174] **Eintheilung**: nach der administrativen Verfassung in 3 Provinzen u. 24 Läne, nämlich **a)** Svealand (Schweden) mit den 8 Läns Stockholm (Upland u. Södermanland), Upsala (Upland), Westerås (Westermanland), Nyköping (Södermanland), Örebro (Nerike u. Södermanland), Karlstad (Wärmeland), Stora-Kopparberg (Dalarne), Gefleborg (Gestritland u. Helsingland); [175] **b)** Götaland mit den 12 Läns: Linköping (Oestergötland), Kalmar (Småland), Jönköping (Småland), Kronoberg (Småland), Blekinge (Blekinge), Skaraborg (Westergöthland), Elfsborg (Dalsland u. Westergöthland), Götheborg u. Bohus (Dalsland u. Westergöthland), Halmstad (Halland), Christianstad (Skåne), Gottland (Inseln); [176] **c)** Norrland mit den 4 Läns: Norrbotten (Westerbotten u. Lappmarken), Westerbotten (Westerbotten u. Lappmarken), Westernorrland (Nedelpork u. Angermanland), Jämtland (Jämtland u. Herjedalen). Die sonstigen Provinzen Lappland u. Finnland sind 1808 nebst den Ålandinseln an Rußland gekommen u. das was übrig blieb zu Norrland geschlagen worden. Auch besteht eine Eintheilung nach der Bergwerksordnung in 11 Districte. [177] Die einzige Colonie von S. ist Barthelemy. Die Sklaverei ist dort seit 1845 aufgehoben u. die Colonisten erhalten Entschädigung. [178] **Literatur**: Karl af Forsell, Statistik öfver Sverige, Stockh. 1830, 3. Aufl. 1836, deutsch von Freese, Lübeck 1835; S. Laing, Reisen nach S. u. Norwegen, a. d. Engl. von W. Lindau, Dresd. 1843, 2 Bde.; A. G. F. Freese, Reise-Handb. durch S. u. Norwegen, Berl. 1844; J. F. A. L. Woltmann, Beschreibung einer Reise nach St. Petersburg, Stockholm u. Kopenhagen, Hamb. 1833, H. Laube, Drei Königsstädte im Norden, Lpz. 1845, 2 Bde. **2)** Theil des Königreichs S., an Norrland, den bottn. Meerbusen, die Ostsee u. Norwegen grenzend, bergig, voller Seen; 1228 QM., gegen 700,000 Ew.; Hauptstadt: Stockholm. Eintheilung s. oben 174. **3)** Die Bewohner des Königreichs S., s. oben 16 f. u. Schweden (Gesch.) 14 *(Wr., Pr., Lb., Bs. j. u. Jb.)*

Schwēden (Gesch.). I. **Periode. Sagengeschichte bis zur Einführung des Christenthums. a) Bis zum Aussterben der Ynglinger.** [1] S., eins der 3 skandinav. Reiche, war den Alten unbekannt, u. die erste Erwähnung scheint bei Tacitus zu sein, indem man dessen Suiones als Bewohner des südl. S-s annimmt, wenigstens ist der einheim. Name S. (Suithiod, Suenvolk) damit verwandt. Sie gehörten, wie alle Skandinavier, zu dem Stamme der Germanen, u. die eigentl. Schweden (Suethans) bewohnten den nördl. Theil der südl. Hälfte S-s (Svealand), das eigentl. S.; in dem südl. Theile dieser Hälfte (Götaland) wohnten Gothen; im Norden, über den Suethans, wohnten wilde Stämme in Jotunheim, ihre Häuptlinge hießen Finne Höfdinge, daher das Land nachher Finnmarken. Die Gothen in S. wanderten nach Ein. aus Asien mit Odin nach S. (Skandia) u. kehrten später mit den Longobarden zurück nach NODeutschland in die Weichselgegenden; n. And. gingen Gothen von hier erst später nach S.; richtiger ist wohl, daß die schwed. Gothen (Gotnar) von den deutschen Gothen (Gutae) ganz verschiedne german. Stämme sind. [2] Von mehr. fabelhaften Königen S-s, wie Forngothr, Hlär, Karé, Loge, Frostr (Jokul), Snär d. Alte, Thor, Gor, Nor, Heitr, Breitr ꝛc., wird als Oberkönig zu Upsala bes. Gylfe (s. d.) um 160 v. Chr. genannt, unter dessen Regierung Odin nach S. kam. Da Gylfe keine Söhne hatte, so nahm er **Odin**, der aus Gardarike (Rußland) einwanderte, als Mitregenten an u. ließ ihm endlich sein Reich. Odin nahm seinen Sitz am Mälarsee bei Sigtuna u. führte der Asen Dienst u. Opfer, das Verbrennen der Todten, das Aufwerfen von Hügeln zum Andenken von Helden (Attahögar), die Errichtung großer Denksteine (Bautasteinar), Künste u. Wissenschaften, den Gebrauch der Schrift u. v. a. ein. An ihn steuerte ganz S., wofür er den Feind abwehren u. um guten Jahreswuchs opfern mußte. Von Odin leiten die Oberkönige der eigentl. S. ihr Geschlecht ab. [3] Nach seinem Tode übernahm Niord die Obergewalt mit Beibehaltung des Oberpriesteramts, u. unter ihm waren gute Zeiten in S. Ihm folgte sein Sohn **Frey**; dieser baute das große Götterhaus in Upsala

u.

u. nahm daselbst seinen Sitz. Er soll die Menschenopfer eingeführt haben. Auch unter ihm blühte Friede u. Glück in S. u. noch 3 Jahre nach seinem Tode, den seine Leute den Schweden verheimlichten, brachte man ihm die Steuern in seinen Hügel. Frey hieß auch Yngwe u. daher ward das älteste schwed. Königsgeschlecht **Ynglinger** genannt, das bis in das 7. Jahrh. n. Chr. regierte. [4] Diese hatten ihren Sitz zu Upsala u. waren erbl. **Oberkönige** (Thiodkonungar od. Enwåldshöfdingar), welche die Einkünfte von den Tempelgütern zu Upsala (Upsala-Ode) bezogen, von den Unterthanen nur Strafgelder u. eine Entschädigung für einen von dem König angeordneten Kriegszug, der der Umstände wegen unterbleiben mußte. Unter ihm standen die Gaukönige (Fylkiskonungar), die dem Oberkönig im Kriege Gehorsam leisten mußten, sonst aber auf eigne Faust Beutezüge unternahmen. Die Gesetzgebung stand der Versammlung der Freien zu. Die Königsreihe der Ynglinger nach der Ynglingasaga ist: unter Fjolner endigte das glückl. Zeitalter des Friedens, Krieg ward über das Land gebracht; Fjolner starb bei einem Gastmahl des dän. Königs Frode, wo er trunken aus dem Schlafgemach in eine Methkufe stürzte. [5] Ihm folgte Swegder, der einen Zug nach Esthland unternahm, um Odin den Alten in Osten zu suchen; dann Wanland, diesem Wisbur, dessen Söhne sich gegen ihn empörten u. deshalb die Wahrsagerin Huld in ihren Plan zogen. Auf ihn folgte Domald, dann Domar, dann Dyggwe, im 3. Jahrh., der zuerst den Namen eines Oberkönigs von Upsala geführt haben soll; dann sein Sohn, Dag der Weise, diesem Agne (Ingemar) der Schiffreiche, den seine Gemahlin, die Tochter eines finn. Häuptlings, der gegen ihn im Kampfe gefallen war, zur Rache tödtete, indem sie ihn bei Agnafit (j. Stockholm) mit einer goldenen Kette an einen Baum hängte. Ihm folgten seine Söhne: Alrek u. Erich I., die sich um die Krone stritten; einst bei einem Spazierritt erschlugen sie sich gegenseitig mit den Pferdezäumen. Nun wurde die Herrschaft u. das Königthum sehr zerstückelt, je nachdem die Geschlechter sich in neue Aeste theilten; bis auf Ingjalds Regierung. [6] Es folgten Alreks Söhne Alf u. Yngwe. Alf war ein Müßiggänger, aus Eifersucht gegen seine Gemahlin, die seinem tapfern Bruder sehr ergeben war, erstach er denselben bei Tafel, empfing aber zugleich auch von ihm den Todesstreich. Ihm folgte sein Sohn Hugleik; dieser wurde von einem norweg. Jarl besiegt, der nun S. bis zu Ende des 4. Jahrh. beherrschte. Er fiel von Yngwe's Sohn Jorund, der nun König ward, doch wurde vom Dänenkönig Frotho, Erich, ein Norweger, neben ihm eingesetzt. Dann folgte Aue d. Alte, darauf Egil Tunnadolgi, Anes Schatzmeister, der sich wider des Königs Sohn u. Nachfolger erhob; nach diesem Ottar Wendilkråka, der lange mit Dänemark Kriege führte u. endlich bei Wandelskogen in Jütland erschlagen ward. Sein Nachfolger war Adils, der mit Ali, König v. Norwegen, in Krieg lag, worin ihn sein Stiefsohn Rolf Kraki unterstützte. Dann folgte Oesten u. nach ihm Yngwar (im 6. Jahrh.), der mit Dänemark Frieden schloß, sich Esthland u. andre Länder in Rußland unterwarf u. endlich dort erschlagen ward. [7] Sein Sohn u. Nachfolger, Braut Anund, ließ Wälder ausroden, Straßen u. Höfe anlegen, die er zu gewissen Zeiten gastlich besuchte. Auf einer solchen Reise wurde er im 6. Jahre seiner Regierung mit seinem Gefolge in einem Felsthale von einem Bergsturz erschlagen. Ihm folgte sein Sohn Ingjald Illråda; er fand das Reich u. Königthum sehr zertheilt; er ließ 12 Unterkönige ermorden, beim Antritt seiner Regierung deren 6, die er zu sich geladen hatte, mit ihren Jarlen in Upsala verbrennen u. setzte nun, von ihm abhängige Häuptlinge in deren Land. Seine Tochter Åsa war an König Gudriod in Schonen verheirathet; dieser ermordete erst auf ihre Eingebung ihren Bruder Halfdan, dann erschlug sie ihren Gemahl selbst u. floh nach Upsala zu ihrem Vater. [8] Um Rache zu nehmen, griff der Dänenkönig Iwar Vidfamne den Ingjald an, u. da sich derselbe, wegen des allgemeinen Hasses seines Volks, nicht zum Widerstand mächtig fühlte, machte er alle seine Leute betrunken u. verbrannte sich mit ihnen u. Åsa, wie man sagt, bei dem Dorf Ränninge auf der Fogdinsel im Mälarsee. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Ynglinger, denn obzwar Ingjald einen Sohn, Olaf Tretelja hatte, so erhob sich doch das ganze Volk gegen Ingjalds Stamm, u. Olaf mußte nach Norwegen auswandern, s. Norwegen (Gesch.) [s]. So starb das odinsche Haus (Ynglinger) fern von dem Sitze seiner Ahnen aus. Zur Zeit der Ynglinger hatten auch die Dänen Eroberungen in Schweden gemacht, aber bestimmt gehörten ihnen Hallin, Schonen u. Blekingen erst seit Ende des 9. Jahrh. **b) Unter Iwars u. Sigurds Geschlecht.** [9] **Iwar Vidfamne,** von Schonen, damals einem eignen Reiche, ausgehend, unterwarf sich ganz S. u. Dänemark (s. d. Gesch. [s]) u. von ihm stammen die folgenden Könige ab, wiewohl nur von mütterl. Seite, denn sein Nachfolger war sein Enkel Harald Hildetand, Sohn Röriks v. Dänemark u. seiner Tochter Oeda (Auda). Dieser setzte in seinem Alter seines Stiefbruders Randvers Sohn, Sigurd Ring, als König v. Upsala ein, fiel aber gegen denselben auf der Bravallahaide, u. Sigurd vereinigte mit S. wieder Dänemark. Unter diesem machten die Kuren u. Quenen einen Einfall in S. [10] Nach Ein. regierte dessen Sohn Ragnar Lodbrok auch über beide Länder, nach

Au-

Andern folgte Haralds Sohn Eystein (Oesten) in S., der von Ragnars Söhnen bekriegt u. getödtet wurde u. nach dem einer derselben, Björn I. Jernsida (Eisenseite), S. erhielt. Er hatte schon in seiner Jugend mit seinen Brüdern Frankreich, Italien, Spanien u. England durchzogen, u. setzte seine Kriegszüge wie früher fort, während Unterkönige das Reich verwalteten. Ihm folgte in der Regierung Erich II. u. Refil u. darauf des Letztern Sohn Erich III. Bis hierher stimmen die Königsverzeichnisse wenig überein, ein Zeichen, daß mehrere Könige gleichzeitig regierten, bes. besaßen damals die Seekönige große Macht. [11] Nach Erich III. regierten Erichs II. Söhne Emund u. Björn II. auf Häga, an dessen Hofe sich der Skalde Brage der Alte aufhielt. Wahrscheinl. war es dieser **Björn**, unter dem die Predigt des **Christenthums** in S. begann. Der erste christl. Lehrer war Anscharius, begleitet von Withmar 829. Emund, aus seiner Vertreibung durch Dänen nach S. zurückgeführt, hatte sich mit seinen Landsleuten ausgesöhnt u. vertrieb 845 den von Anscharius an seiner Statt in S. zurückgelaßnen Bischof Gautbert u. verfolgte die Christen. 853 kam Anscharius selbst noch einmal nach S. u. war glücklicher in der Ausbreitung des Christenthums, aber die Verfolgungen begannen bald wieder, so daß sich nach seinem Tode (865), außer seinem nächsten Nachfolger Rimbert, in 70 Jahren kein christl. Lehrer nach S. wagte. [12] Auf Emund folgte als König Erich IV. ein großer Erobrer, der Finnland, Karelen, Esthland u. Kurland (nachher die alten Steuerländer S-s genannt) unterwarf, seine Herrschaft auch auf die Gothen ausdehnte u. den Theil von Norwegen, der früher Ragnar Lodbrok gehört hatte, eroberte. Dieses Besitzthum hatte er später wieder an Harald Harfagr eingebüßt u. stritt mit demselben bis an sein Ende über Wermeland. [13] Nach seinem Tode 885 folgte sein Sohn Björn III. der Alte, ein treffl. König, der nach 50jähr. Regierung (st. 935) die Regierung seinen Söhnen Erich V. u. Olaf I. gab; sie regierten gemeinschaftlich bis zu des Letztern Tode, worauf Erich allein bis 993 regierte. Andre schieben hier einen andern Erich (VI.) Wäderhatt (Wetterhut), u. dessen gleichzeitigen Regenten Ring ein, denen Björn IV. Styr u. Olaf II., nebst Emund II. Slemme u. Erich VI. (VII.) Segersäll (der Siegreiche) folgten. Jener Björn IV., Sohn Olafs od. Emunds Slemme, war bei seines Vaters Tode noch Kind u. sein Oheim Erich für ihn Reichsverweser; er machte sich aber schon als Knabe durch Rohheit u. Jähzorn so verhaßt, daß das Volk ihn nicht zum König wollte. Sein Pflegevater schickte ihn daher auf Reisen, wo er sich Schätze erwarb u. bald mit Schiffen u. Mannschaft zurückkam, um sich die Krone zu erringen. Erich VI. kämpfte jetzt gegen ihn, war aber fast schon geschlagen, als durch sein Gebet u. dadurch, daß er sich in 10 Jahren freiwillig dem Tode zu weihn versprach, Odin ein panisches Schrecken über Björns Heer schickte, es ward am Fyris bei Upsala geschlagen u. Björn getödtet (um 984). [14] Mit Björn war Harald, Sohn Gorms v. Dänemark, obgleich gezwungen, gezogen, u. dies veranlaßte einen Krieg zwischen S. u. Dänemark, in Folge dessen Haralds Sohn, Swen Twestägg, aus seinem Reiche fliehn mußte, worauf Erich über Dänemark u. S. bis an seinen Tod herrschte (993). Ihm folgte sein u. der Sigrid Storråda Sohn Olaf III. Skötkonung (Schooßkönig), der noch auf dem Schooß getragen wurde, als man ihm die Huldigung leistete; er war der erste christl. König. **II. Von der Einführung des Christenthums bis zur kalmarischen Union 993—1397. a) Noch unter Iwars Haus.** [15] **Olaf III.** Skötkonung ließ christliche Priester aus England kommen. Seine Mutter Sigrid bewog ihren 2. Gemahl, den Dänenkönig Swen Doppelbart u. ihren Sohn Olaf zum Krieg gegen Olaf Tryggweson von Norwegen. Nach dem Tode desselben in einer Seeschlacht (1000) wurden einige norweg. Provinzen mit S. vereinigt. Der Jarl Olaf, Haralds Sohn, erregte 1008 einen Aufstand in Norwegen, doch da die Schweden den Krieg nicht billigten, so ließ Olaf III. diesen ungeahndet. Als die Norweger dennoch den Krieg fortsetzten, zwang ihn das Volk, seinen 12jähr. Sohn Jakob zum Mitregenten anzunehmen. Olaf nannte sich zuerst **König v. S.** Er unterdrückte die Unterkönige, ließ Münzen schlagen u. st. 1014. [16] Sein Sohn **Jakob** Anund, ein guter Fürst, verheerte im Kriege wegen seines Schwagers Olaf Haraldson von Norwegen 1030 mit Knut dem Großen v. Dänemark die dän. Küsten; seine Krieger zwangen ihn jedoch, den Bundesgenossen zu verlassen, der sein Reich verlor, Jakob aber vertheidigte sich mit Glück; er st. 1051. [17] **Emund** der Alte, des Vor. Bruder, hatte langwierige Streitigkeiten mit Adalbert von Bremen, kriegte mit den Dänen wegen Schonen u. fiel 1060; mit ihm **erlosch das Haus Iwar Vidfamnes.** [18] **b) Unter Stenkils Haus. Stenkil,** des Vor. Eidam u. Sohn des WGothen Jarl Ragwald, ward nun König u. Stifter des neuen Regentenhauses. Nach seinem Tode 1066 wurde sein Sohn **Halstan** als König anerkannt. Ihn vertrieb eine unzufriedene Partei u. berief Anunder (Igemundr) aus Rußland, den Jarl Hakon der Rothe aus West-Gothland verjagte, welcher nun 13 Jahre regierte, worauf Stenkils 2. Sohn [19] **Inge I.** folgte. Die Anhänger des Heidenthums, denen er abschlug, den Göttern zu opfern, erhoben Swen (Blot Swen) zum König

nig u. darauf dessen Sohn Erich Årfäll. Inge überwältigte sie, u. nach Beendigung des Kriegs mit Magnus Barfot 1099 regierte er ruhmvoll bis 1112, wo er st. Ihm folgten seines Bruders Halstan Söhne, **Philipp** bis 1118 (n. A. 1122) u. **Inge** II. bis 1130. Unter Letzterm, der an Gift starb, wurde Småland 1123 von den Norwegern verheert. [20] Nach dem **Erlöschen von Stenkils Geschlecht** mit Inge II. entstand Streit um die Thronfolge. Die Gothländer wählten den dän. Prinzen **Magnus**, Tochtersohn Inges II., die Schweden **Ragwald** (Knaphöfde Kurzkopf), Sohn des Olaf Näskonung, eines in den Königsverzeichnissen im 11. Jahrh. oft vorkommenden Königs. Dieser wurde von den WGothen gemordet; jener fiel 1134 bei Forwyk gegen die Dänen. **c) Unter Swerkers u. Erichs d. Heil. Häusern.** Nach einer kurzen regierungslosen Zeit regierte **Swerker** I., Nachkomme Blot Swens, gut, nur daß er der Geistlichkeit zu großen Einfluß gestattete, bis 1152 sein Sohn Johann die Schwester des dän. Statthalters Karl entführte. Das Volk erschlug Letztern, die Dänen verheerten aber Småland. Swerker I. fiel 1155 durch Meuchelmord. Nun wurde **Karl** VII. (Karl I., ein fabelhafter König, soll 1503—1451 v. Chr. u. Karl II.—VI., zu verschiednen Zeiten, von da bis 868 n. Chr. regiert haben), Swerkers Sohn, von den Schweden, **Erich** VIII. (IX.) der Heilige od. Kaggifrare (der Gesetzgeber), von den Gothländern zum König erwählt u. nach langem Streit verglichen sie sich dahin, daß Erich jetzt regieren, Karl aber sein Nachfolger sein u. jetzt schon den königl. Titel erhalten sollte. Erich, fromm u. mild, that 1156 einen Kreuzzug gegen die Finnen, unterwarf sie u. befestigte das Christenthum bei ihnen u. wurde 1160 von dem dän. Prinzen Magnus umgebracht. Karl behauptete sich nun mit dem Beistande der Geistlichkeit, der er den Zehnten u. die Errichtung des Erzbisthums Upsala 1164 zugestand. Er heißt zuerst **König der Schweden u. Gothen.** [22] **Kanut**, Erichs d. Heil. Sohn, gab Karl Schuld an der Ermordung seines Vaters, überzog ihn mit Krieg u. tödtete ihn 1168 auf Wisingsö, worauf er selbst König wurde. Unter ihm zerstörten die Finnen u. Esthen Sigtuna u. ermordeten den Erzbischof; Stockholm wurde gegründet. [23] 1195 folgte **Swerker** II., Karls Sohn, der seines Vorgängers Söhne, als sie sich gegen ihn verschworen, bis auf einen Erich, der entfloh, ermorden ließ. Er befreite die Geistlichkeit von Abgaben u. von weltl. Gerichtsbarkeit. Erich kehrte zurück, zwang Swerker nach Dänemark zu fliehn, von wo er mit einem großen Heer zurückkehrte, doch nach der Niederlage bei Lena 1208 abermals entweichen mußte u. 1210 bei Gistelreen fiel. Unter **Erich** IX. (X.), Kanuts Sohn, bis 1216, der erste König, der sich krönen ließ; war das Volk glücklich. Sein einziger Sohn, Erich, wurde erst nach des Vaters Tode geboren, daher bestieg **Johann** I., Swerkers Sohn, unter der Vormundschaft des Erzbischofs Olaf von Upsala, den Thron. Gegen die Dänen u. den Papst behauptete er sich mit Hülfe der Geistlichkeit. Er schickte Missionäre nach Esthland, aber die Esthen mit Preußen, Kareliern u. Wenden verbunden, schlugen bei Linköping das schwed. Heer. Der König st. bald darauf 1222. Mit ihm erlosch Swerkers Geschlecht. [24] **Erich** X. (XI.) der Lispelnde, Erichs IX. Sohn, folgte ihm, noch als Kind u. gebrechlich mit Dänemarks Beistand. Bis zur Volljährigkeit regierte die Geistlichkeit u. erwarb sich ungebührl. Rechte. 1229 empörte sich sein Schwager Kanut, aus dem Hause der Folkunger, besiegte ihn bei Olustrōm (Alvastra) u. zwang ihn zur Flucht nach Dänemark; er kehrte mit einem Heere zurück, besiegte u. tödtete 1233 seinen Gegner bei Sparsetta u. überwältigte die Aufrührer. Auf der Kirchenversammlung zu Skeninge 1248 ward der Cölibat in S. eingeführt. Darauf zwang 1249 Birger Jarl II., Schwager Erichs, die zum Heidenthum zurückgekehrten Finnen zum Christenthum. Erich starb 1250. [25] **d) Das Haus der Folkunger.** Jetzt folgte **Waldemar**, Sohn Birger Jarls, für ihn führte während seiner Minderjährigkeit sein Vater die Regierung, dämpfte 1251 die Empörung einiger nach der Krone strebenden Stammvettern, gab gute Gesetze, schaffte die Eisenprobe ab, erhob 1255 Stockholm zur Stadt u. führte die städt. Verfassungen nach deutschem Muster ein. Seinen jüngern Söhnen theilte er eigene Herzogthümer zu; Magnus erhielt Südermannland, Erich Småland, Benoit Finnland. Nach Birgers Tode 1266 übernahm Waldemar die Regierung selbst, machte sich aber dem Volke verhaßt u. hatte mit den Empörungen seiner Brüder zu kämpfen. 1274 wallfahrtete er wegen verbotnen Umgangs mit seiner Schwägerin Jutta von Dänemark, nach Rom, u. Magnus, den er zum Regenten ernannt hatte, führte die Regierung gut, dennoch beschuldigte ihn Waldemar nach seiner Rückkehr, nach der Krone gestrebt zu haben, u. es kam 1275 zum Kampf, wo Waldemar von Norwegen, seine Brüder von den Dänen unterstützt wurden. Anfangs war das Glück für Waldemar, doch 1279 ward er gefangen u. st. 1302 in der Haft. [26] **Magnus** I. Ladulås (Scheunenschloß), schon 1276 König von Swea-Land, wurde nun König; er regierte schon in Abwesenheit Waldemars streng, daher sein Beiname, weil er gleichsam ein Schloß vor die Scheunen des Bauers legte. Wegen des Einflusses der Geistlichkeit u. Ausländer, die er zur Errichtung von Kirchen u. Schlössern brauchte, entstand ein Aufruhr, den er hart bestrafte. 1287 zwang

zwang er die Stadt Wisby, ihn als Schutzherrn anzuerkennen. Er führte ausländ. Sitten ein, liebte Pracht u. machte sich durch unparteiische Rechtspflege verdient; er st. 1299. [18] **Birger II.**, des Vor. Sohn, 11 Jahr alt, hatte Thorkel, Kanuts Sohn, zum Vormund. Dieser eroberte 1293 Karelen u. gründete Wiborg, schlug die Russen, verheerte Ingermanland u. erbaute die Festung Landskron 1298. 1295 gab er das upländ. Gesetz. 1303 übernahm Birger selbst die Regierung. Seine Brüder Erich u. Waldemar zeigten Absichten auf die Krone; von Hakon von Norwegen unterstützt fielen sie 1304 in S. ein; doch schlossen sie 1305 einen Vergleich zu Kolsäter. Die Geistlichkeit haßte den bisherigen Reichsverweser Thorkel u. klagte denselben des Verraths an, weshalb er 1306 hingerichtet wurde. Seiner Stütze beraubt, ward der König von seinen Brüdern zu Hätunna gefangen, aber von seinem Schwager, dem König Erich Menved von Dänemark, befreit u. 1308 als Oberkönig anerkannt, mußte aber 1310 das Reich mit seinen Brüdern theilen. Herzog Waldemar erhielt Finnland u. Stockholm nebst der Umgegend, Erich WGothland, Wermland u. Småland, Birger blieb Oberlehnsherr. Die Bürgerkriege hatten große Noth zur Folge, welche die Gothländer 1313 zum Aufruhr veranlaßte. Birger zog gegen sie, wurde geschlagen u. mußte sie bei ihren Vorrechten lassen. Glücklicher dämpfte er die in Helsingland u. Småland ausgebrochnen Empörungen. 1318 ließ Birger die Brüder zu sich einladen, setzte sie gefangen u. ließ sie den Hungertod sterben. [19] Deshalb empörte sich das Volk u. wählte **Magnus II. Smek**, Sohn des Herzogs Erich zum König 1319. Birger floh nach Dänemark; sein Sohn Magnus wurde 1321 in Schweden hingerichtet, Birger aber st. aus Gram. Magnus war noch minderjährig, daher Magnus Ketilmund die Regierung führte. Schon 1319 erbte er von seinem Großvater Norwegen, doch wurden beide Reiche erst nach einigen Jahren vereinigt. 1332 unterwarf sich Schonen durch den Vertrag v. Kalmar freiwillig, doch wurde dem Grafen Johann v. Holstein eine Summe dafür gezahlt. 1333 übernahm Magnus die Regierung selbst; 1334 gab er ein Culturgesetz für Finnland. Schwach, unentschlossen u. wollüstig war Magnus das Spielwerk der Geistlichkeit u. der Großen, daher zwangen ihn die Stände 1343 auf der Reichsversammlung zu Worberg, daß sein ältester Sohn **Erich XII.** in S., der 2. Hakon, in Norwegen ihm folgen sollte, auch nahm er beide zu Mitregenten an. Der Krieg mit den Hansestädten wurde durch den Frieden zu Helsingborg 1343 beigelegt, dann kriegte Magnus 1348 unglückl. gegen die Russen. Norwegen trat Magnus 1350 an Hakon völlig ab. Der unglückl. Krieg, die Pest u. der Uebermuth des Günstlings der Königin, Blanka von Namur, Benedicts Algotson, der zum Herzog von Halland erhoben worden war, erregten die Unzufriedenheit des Volks. Erich, ältester Sohn des Königs, stellte sich an die Spitze der Unzufriednen, ließ den Günstling hinrichten u. zwang seinen Vater in dem Vergleiche zu Jönköping 1357 ihm die Hälfte des Reichs abzutreten. Bald starb Erich an seines Vaters Hof, vermuthlich von seiner Mutter vergiftet. Währenddessen hatten die Dänen Schonen, Bleckingen u. Halland erobert. Magnus verlobte Hakon mit Waldemars von Dänemark Tochter, Margarethe u. trat die von den Dänen besetzten Provinzen an Dänemark ab. Das Volk zwang ihn aber, den Krieg zu erneuen, bei welchem die Hansestädte, Herzog Albrecht v. Mecklenburg u. Graf Heinrich der Eiserne Hülfe leisteten. Die Dänen eroberten 1361 Gothland u. verloren es wieder. Endlich nahm 1362 Hakon seinen Vater zu Kalmar gefangen, entließ ihn aber bald. Die Schweden zwangen Hakon, sich mit Elisabeth von Holstein zu vermählen; an die dän. Küste verschlagen, hielt Waldemar aber diesen zurück u. brachte 1363 die Vermählung Hakons mit seiner Tochter zu Stande. **e) Fremde u. Unionskönige.** [20] Die Schweden riefen den Herzog **Albrecht II.** von Mecklenburg 1364 zum König aus, ein Bürgerkrieg entstand u. Magnus ward 1365 bei Enköping gefangen. Waldemar von Dänemark führte den Krieg zu Gunsten des Königs Magnus u. seines Eidams noch mehrere Jahre fort, wurde aber, da die Hansestädte auf der Seite Albrechts waren, zum Frieden genöthigt, dem 1371 Norwegen beitrat. Albrecht wurde nun als König von S. anerkannt. Magnus erhielt zwar die Freiheit, ging aber nach Norwegen, wo er 1374 starb. Albrecht hatte den Dänen Schonen abtreten müssen, deshalb u. als Ausländer haßten sie ihn, was seine Vorliebe für die Deutschen u. sein verschwenderischer Haushalt rechtfertigte, auch räumte er den Geistlichen übertriebne Vorrechte ein u. that 1381 u. 1383 unglückl. Einfälle in Schonen u. Halland. Unterdessen war 1380 Hakon gestorben u. seine Witwe **Margarethe** führte für ihren unmündigen Sohn Olaf die Regierung von Dänemark u. Norwegen. Im Namen ihres Sohns u. nach dessen Tode 1387 machte sie ihre Rechte auf S. geltend u. fand in den schwed. Reichsständen große Unterstützung. Ein Theil von ihnen fiel ihr völlig zu u. unterzeichnete 1389 den Kalmar. Tractat (s. d.). König Albrecht behandelte seine Gegner mit Verachtung u. schickte u. a. der Margarethe einen Wetzstein, um Nadeln u. Schere daran zu wetzen, doch ihre Feldherren Erich Kjelson u. Iwar Lykke nahmen ihn bei Falköping am 24. Febr. 1389 mit seinem Sohn Erich gefangen. Die Herzöge von Mecklen-

lenburg, die Grafen von Holstein u. die Hansestädte hielten Albrechts Partei, behaupteten die meisten festen Plätze des Landes u. erlaubten sich gegen die Schweden große Frevel; so währte der Krieg 6 Jahre fort. Besonders nachtheilig für den Handel wurden die Vitalienbrüder (s. d.). 1395 kam durch die Hansestädte der Vertrag von Lindholm zu Stande. König Albrecht wurde ihnen ausgeliefert, die Hansestädte verbürgten sich aber, ihn binnen 3 Jahren wieder auszuliefern od. 60,000 Mark Silber zu zahlen, zu ihrer Sicherheit wurde den Hansestädten Stockholm eingeräumt u. sie sollten dies nach 3 Jahren wieder räumen, dagegen die 60,000 Mark Silber wieder erhalten. Albrecht ging nun nach Mecklenburg, sein Sohn Erich aber nach Gothland, wo er sich behauptete. [11] Die Königin Margarethe, der unterdessen auch Dänemark als Erbtheil angefallen war, ernannte nun ihren Großneffen, den Herzog Erich v. Pommern, zu ihrem Nachfolger, der 1397 zu Kalmar gekrönt wurde. Sie schloß am 20. Juli die **Kalmar. Union** (s. d.), zufolge welcher die 3 nord. Reiche, **S., Dänemark u. Norwegen unter einem König vereint,** doch jedem Reiche seine bes. Rechte erhalten bleiben sollten. **III. Von der kalmar. Union 1397 bis zur Erhebung des Hauses Wasa 1523.** Margarethe regierte in S. mächtiger, als ihre Vorfahren. Schon 1398 erlangte sie Stockholm von den Hansestädten zurück; Erich v. Mecklenburg war, im neuen Kriege begriffen, gestorben. Margarethe wurde nun durch Kriege mit den Hansestädten, durch die Vitalienbrüder u. durch Betrüger, die sich für ihren verstorbenen Sohn Olaf ausgaben, beunruhigt; dennoch zog sie die der Krone entzognen Lehen u. Einkünfte wieder ein. 1398 erwarb sie die Insel Gothland von den deutschen Ordensrittern, denen sie Albrecht verpfändet hatte, wieder; zum wirkl. Besitz gelangte sie aber erst 1411; 1400 wurde Erich XIII. zum Mitregenten erklärt. 1405 trat Albrecht seine Rechte auf S. an Margarethe u. Erich XIII. ab. 1406 vermählte sich Erich mit Philippa v. England; diese Ehe blieb kinderlos, Margarethe erhielt aber die Einwilligung der Stände nicht, noch einen 2. Nachfolger zu ernennen. Den Krieg mit dem Herzog v. Holstein, wegen Schleswig, überlebte sie nicht. Ueberhaupt füllten, obschon die Schweden die Besetzung vieler Stellen mit Dänen u. harte Auflagen ruhig duldeten, Verdrießlichkeiten mancher Art ihre letzten Jahre aus, bes. zerfiel sie mit ihrem Schützling Erich XIII., u. dieser ließ ihren Günstling u. Geliebten Abraham Broderson einziehn u. 1410 auf dem Schloß zu Sonderburg hinrichten. Margarethe st. 1412. [12] **Erich XIII.** vermochte es nicht, S. in Ruhe zu erhalten; zumal da er wegen des schleswig-holstein. Krieges neue Abgaben auflegte. Um ihn zu endigen, begab er sich 1424 zum Kaiser Sigismund nach Ofen u. von da that er eine Reise nach Palästina. Seine Gemahlin Philippa machte sich als Reichsregentin noch durch den Münzfuß verdient, Erich machte sich aber nach seiner Rückkehr durch üble Behandlung derselben, durch Anstellung dän. Beamten in S., bes. durch den Statthalter Jösse Erichson verhaßt; in Westermannland brach ein Aufstand aus unter dem Dalekarlier Engelbrecht Engelbrechtson, in Upsala ein andrer durch den Adel unter Erich Puke. Zu spät berief der König seinen grausamen Statthalter ab, u. auf Antrag Engelbrechts kündigten 1434 die Schweden ihm den Gehorsam auf. Unterhandlungen, durch Johann Kräpelin gepflegt, bewirkten den Vertrag zu Halmstad u. Christiern Nelson ward Reichsdrost u. Karl Knutson Reichsmarschall, doch war die Ruhe noch lange nicht hergestellt. Erich XIII. warf sich nach Stockholm. Auf der Reichsversammlung zu Arboga 1436 rieth Engelbrecht Stockholm zu stürmen. Dies geschah u. Karl Knutson ward Reichsvorsteher; Engelbrechtson wurde ihm zur Mitregierung beigegeben. S. litt durch den Bürgerkrieg ungemein; Karl Knutson brachte das Volk u. den Adel durch Strenge gegen sich auf; Engelbrecht aber wurde, vermuthlich auf Knutsons Veranlassung, auf der Insel Hjelmar 1436 von Magnus Bengtson ermordet. Erich Puke empörte sich nun gegen Knutson u. wurde auch hingerichtet. Erich XIII. hätte diese Parteiungen benutzen u. seine Herrschaft herstellen können, wenn er nicht auch mit den Dänen zerfallen gewesen wäre. Diese wählten seinen Neffen, [13] den Pfalzgrafen **Christoph,** 1442 zum Reichsverweser u. 1443 traten dieser Wahl die Schweden bei. Christoph traf weise Einrichtungen, konnte aber als Fremder die Liebe der Schweden nicht gewinnen. Den Reichsvorsteher Karl Knutson befriedigte er durch Finnland, die Insel Oeland u. Bergholm. Mit dem abgesetzten König Erich trat er 1446 in Unterhandlungen u. schloß ein Bündniß mit den deutschen Rittern. Vergebens suchte er 1447 Lübeck zu überrumpeln, u. indem er einen neuen Angriff auf die Hansestädte vorbereitete, wurde er 1448 zu Helsingborg vergiftet. [14] Die Schweden, welche die kalmar. Union aufzulösen strebten, erhoben nun einseitig den früheren Reichsverweser, [15] **Karl VIII. Knutson,** zum König. Er machte sogleich einen Kreuzzug nach Gothland, eroberte Wisby u. einen Theil der Insel, um die Dänemark u. S. stritten. Die Dänen hatten Christian I. von Oldenburg zum König erwählt, Karl war dagegen in Norwegen 1449 zum König gewählt worden, doch trat er dasselbe um Ruhe zu erhalten 1450 durch den Vertrag zu Halmstadt an Dänemark ab, in welchem auch die kalmar. Union erneuert

neuert u. festgesetzt wurde, daß der überlebende König alle 3 Kronen wieder vereinigen sollte. Dessen ungeachtet begann 1452 der Krieg aufs Neue. 1453 kam es zum Waffenstillstand zu Stockholm; König Karl war durch Strenge bei Adel u. Geistlichkeit verhaßt u. König Christian unterhielt die Unzufriedenheit. Dazu kam noch der Unmuth wegen des Verlustes von Oeland u. Bornholm, 1456 von den Dänen erobert; auch erregte der Bischof Joh. Bengtson von Upsala eine Empörung. Karl floh 1457 geschlagen u. verwundet nach Danzig [36] Joh. Bengtson hatte mit Genehmigung der Stände den Dänenkönig **Christian** I. zum Throne berufen, doch mußte dieser den Schweden große Vorrechte bewilligen, bevor sie die Kalmar. Union erneuerten u. seinen Sohn zum Nachfolger bestätigten. Christian I. erließ heilsame Verordnungen, aber da er Auflagen machte, nannte ihn das Volk den Verderber des Reichs u. die bodenlose Tasche, u. 1462 brach eine Empörung der Bauern in Upland gegen ihn aus, weshalb er die Finnland verheerenden Russen nicht bestrafen konnte. Als er Johann Bengtson gefangen nach Dänemark führte, empörten sich die Dalekarlier u. die Westmanländer, von dem Bischof Keitil Wasa von Linköping u. Steno Sture angeführt. Christian I., bei Heleskow 1464 besiegt, floh nach Dänemark, u. nun wurde der verjagte Karl VIII. zurückberufen; der von Christian I. freigelassene Joh. Bengtson erregte aber viele Widersacher, so daß Karl 1465 nach Finnland fliehn mußte. Christian gelangte nicht zur Krone, denn, Johann Bengtson zum Reichsvorsteher ernannt, mußte den Anhängern Karls nochmals weichen u. erregte vergebens einen Bürgerkrieg. Durch den Eidam des Königs Karl, Iwar Axelson, wurde dessen Bruder Erich Axelson 1466 Reichsvorsteher. Beide bewogen die Stände, Karl VIII. zurückzuberufen, der sich, nachdem Christians Anhang 1468 bei Hedmore eine Niederlage erlitten, mit Hülfe des mächtigen Geschlechts Sture, bis an seinen Tod behauptete. Karl zog sich, der Regierung müde, nach Stockholm zurück u. st. 1470; ernannte aber zuvor seinen Vetter, [37] **Steno Sture**, zum Reichsverweser u. Vormund seiner Kinder. Ein Theil des Adels stand nun gegen Sture auf u. erklärte sich für den Dänenkönig Christian. Dieser ließ sich in Upsala krönen, erlitt aber auf dem Brunkeberge eine Niederlage u. kehrte nach Dänemark zurück. Steno Sture regierte mit vieler Kraft. 1473 erneuerte er den Vertrag zu Kalmar, vertrieb die in Finnland eingefallnen Russen u. stiftete 1475 die Universität Upsala. Nach Christians Tode 1481 verhinderte er die Theilnahme der Schweden an der projectirten allgemeinen Königswahl, u. obgleich 1483 im Vertrage zu Kalmar **Johann**, Christians Sohn, als König anerkannt wurde, so behielt Sture doch die Macht. Erst 1495 brach ein offner Krieg zwischen Sture u. König Johann aus, bei welchem dem Erstern die Hansestädte, dem Letztern die Russen u. mächtige Adelsfamilien beistanden. Sture, 1497 der Reichsvorsteherwürde verlustig, verlor die Schlachten bei Rottebroe u. bei Stockholm u. mußte sich [38] dem König Johann unterwerfen, der sich allgem. Liebe erwarb. Wegen eines Krieges gegen die Ditmarsen nahm er eine Abgabe u. den Edelleuten einige Lehen; 1500 brach ein Aufruhr aus, an dessen Spitze Steno Sture stand. Die Königin Christine vertheidigte, während ihr Gemahl abwesend war, mit Muth den Thron, wurde aber, da die Hansestädte den Schweden beistanden, 1501 gefangen. Der Kronprinz Christian verwüstete nun Gothland, u. Armuth u. Elend kam über S. Dennoch unterwarfen sich die Insurgenten nicht, sondern ernannten Steno Sture u. nach dessen Tode 1503 **Swante Nilson Sture** zum Reichsvorsteher. Lässig währte der Krieg fort, bis endl. 1512 der Friede zu Malmö zu Stande kam u. da der Reichsvorsteher starb, so hoffte Johann anerkannt zu werden, allein der Reichsrath ernannte Steno Sture den Jüngern zum Reichsvorsteher u. 1512 starb König Johann u. sein Sohn [39] **Christian** II., wurde in Dänemark u. Norwegen, auf Antrieb Stures aber nicht in S. anerkannt. Gustav Trolle, von Sture zum Erzbischof von Upsala ernannt, zeigte sich sogleich als unversöhnlicher Feind desselben. Er stellte sich an die Spitze der Partei für Dänemark, u. ein abermaliger Bürgerkrieg entstand. Christian II., der 1516 in S. landete, wurde geschlagen u. Trolle abgesetzt; dagegen der dänische Feldherr Sören, der bei Norby angriff, richtete nichts aus. Christian II. erschien 1518 selbst mit einer Flotte vor Stockholm, wollte unterhandeln, forderte Geißeln, u. als ihm 6 vornehme Schweden, unter diesen Gustav Wasa, übergeben wurden, segelte er mit ihnen nach Dänemark. Dadurch verlor er alles Zutrauen der Schweden. Um diese Zeit lud der Reichstag den Erzbischof Trolle vor, dieser erschien aber nicht, sondern warf sich in sein festes Schloß Stäre bei Upsala. Der Reichstag entsetzte ihn nun, Trolle bat aber Christian um Hülfe, u. dieser sendete, den Waffenstillstand brechend, 4000 M. nach S., die aber Sture 1517 schlug u. Trolles Schloß zerstörte. Trolle unterwarf sich nun. Nun erklärte sich aber auch der Papst für den entsetzten Erzbischof u. sprach den Bann über Sture u. ganz S. aus; Christian II. belagerte Stockholm, ward aber nochmals geschlagen. 1519 erklärte er S. förmlich den Krieg. Mit einem neuen Heere schlug er den Reichsvorsteher 1520 bei Bogesund u. unterstützt durch den Bannfluch des Papstes, blieb er Sieger. Steno Sture war an seinen Wunden gestorben. [40] Der Erzbischof Trolle überredete den Reichsrath, dem König di Huldigung zu leisten. Christian II.

stian II. versprach Verzeihung, u. alle vornehme Schweden hatten sich am 4. Nov. in Stockholm zur Krönung eingefunden. Aber schon 3 Tage darnach wurden mehrere verhaftet. Trolle trat als Kläger auf, forderte vom König die Vollziehung des Bannes u. der König ließ ohne Urtheil u. Recht 94 Vornehme hinrichten **(stockholmer Blutbad)**. In den Provinzen wurden viele einflußreiche Personen, selbst Geistliche u. Frauen gemordet, viele Beamte eingekerkert ꝛc. Des Reichsvorstehers, Steno Sture, Leichnam wurde ausgegraben u. unter dem Galgen verscharrt. Christian II. besetzte nun alle wichtige Aemter mit Trolles Anhängern u. kehrte nach Dänemark zurück, ließ aber Trolle zurück, um durch ihn seine grausamen Maßregeln ausführen. [41] Gustav I. Wasa, der Sprößling eines vornehmen u. beliebten schwed. Hauses, mit den Sturen verwandt, war als Geißel in Dänemark gewesen, aber, als Ochsenhändler verkleidet, nach Lübeck geflohen, wo ihm der Bürgermeister, Nicolaus Brömse, Schutz u. Mittel zur heiml. Rückkehr nach Schweden gewährt hatte. Vergebens strebte er aber einen Aufstand in Småland zu erregen, nur erst das stockholmer Blutbad u. die Tyrannei der dän. Beamten verschaffte ihm bei den Bauern in Dalekarlien, wo er eine Zeitlang als Bergmann sich verbarg, Gehör; mit ihrem Beistand verjagte er die dän. Beamten, schnell mehrte sich die Zahl seiner Anhänger, der dän. Feldherr Heinrich v. Mellen wagte es nicht ihm im offnen Felde zu widerstehn; Westerås ergab sich den Dalekarliern, Nerike, Södermanland, Upland u. West-Gothland standen auf u. Erzbischof Trolle erlitt eine Niederlage. Gustav zog nun vor Stockholm, wo lübecker Hülfe bei ihm eintraf, u. im August 1521 wurde er zu Wadstena zum Reichsverweser ernannt. Ein Aufstand gegen Christian II. in Dänemark entschied; Stockholm wurde von Norby geräumt u. noch bevor dies geschah, war **Gustav I. Wasa**, der unterdessen ganz S. unterworfen hatte, auf dem Reichstage zu Strengnäs am 6. Juni 1523 von den Ständen zum **König** ausgerufen worden. [42] IV. **Von Gustav Wasas Thronbesteigung bis zum Tode Karls XII. 1521—1718. f) Könige aus dem Haus Wasa:** Friedrich I., König v. Dänemark u. Norwegen, Nachfolger Christians II. nach dessen Entsetzung, machte auch in Folge des kalmar. Vertrags auf S. Anspruch. Eine Zusammenkunft mit Gustav I. zu Malmö 1524 führte zu keiner Ausgleichung, doch hinderte sie den Krieg. Vor Allem drückte Gustav I. die Geldnoth. Die Lübecker forderten Entschädigung für ihre Hülfe, deutsche Söldner ihre Löhnung; neue Auflagen erregten aber Murren. Der König verlangte deshalb das entbehrl. Kirchensilber als Darlehn. Die Bischöfe verschrien ihn deshalb als Kirchenräuber u. Ketzer u. die Heftigkeit des Clerus mehrte sich, als Gustav sich der eben bekannt werdenden lutherischen Lehre geneigt zeigte. Er schützte ihre Verkündiger, Olaf u. Lorenz Peterson, u. gestattete eine Bibelübersetzung. Als er mit Klostergütern die Staatslasten mindern wollte, erregten die Dalekarlier 1526, von den Geistlichen aufgewiegelt, einen Aufstand, an der Spitze einen Betrüger (Daljunker, eigentlich Jöns), der früher Stallknecht gewesen war u. sich für Niels Sture, einen Sohn des Reichsvorstehers Steno Sture des Jüngern, ausgab. Bald aber von seinen Genossen, die ihn als Betrüger erkannt hatten, verlassen, floh er nach Norwegen u. von da verwiesen, nach Rostock, wo ihn der Rath 1527 auf eine Anklage desselben als Dieb enthaupten ließ. Auf dem Reichstage zu Arhusen od. Westerås 1527 verlangte der König von den Bischöfen die Uebergabe ihrer festen Schlösser, die Bischöfe widersetzten sich u. wurden nun dazu gezwungen; der Aufruhr in Dalekarlien, den die Bischöfe erregt, wurde unterdrückt u. Gustav den 12. Jan. 1528 gekrönt. Auf dem Reichstag zu Oerebro 1529, wo Gustav den Ständen den Charakter der Geistlichkeit lebhaft schilderte, ward die **Reformation** genehmigt. Bei Einziehung der Klöster 1530 wurden, um an Lübeck die Hülfegelder zu zahlen, aus vielen Kirchen die Glocken genommen, deshalb beriefen die wieder aufgeregten Dalekarlier eigenmächtig einen Reichstag nach Arboga, wurden aber 1531 streng bestraft. Bei den Verschwörungen der Lübecker, denen der König kein Handelsmonopol ertheilte, regten der Bürgermeister Wullenwewer u. der Stadthauptmann Meyer sogar den Schwager Gustavs I., Johann v. Hoym, gegen ihn auf, u. trotz des Vertrags von Lödeju 1529, wo die Könige v. Dänemark u. S. sich gegenseitig anerkannten, unterstützte der König v. Dänemark heimlich die Mißvergnügten in S. u. auch der neue Dänenkönig, Christian III., vorher Verbündeter Gustavs I., trat 1533 gegen ihn auf. 1533 unterstützten die Hansestädte einen 2. falschen Sture, doch Gustav hob dafür alle Privilegien derselben auf; den daraus entstandnen, mit Glück geführten Krieg endigte der Friede zu Hamburg 1533. 1542 stellte sich Niels Dacke, ein schwed. Bauer, an die Spitze von Bauern, um von Gustav I. die Wiederherstellung der kathol. Religion zu erzwingen, erhielt auch Anfangs einige Vortheile, ward aber bald genöthigt, in die Wälder zu fliehn, u. dort 1543 erschossen. Gegen Kaiser Karl V., der für den Pfalzgrafen Friedrich nach der schwed. Krone strebte, schloß Gustav 1541 einen Bund mit Frankreich (wodurch der Grund zu den auf S. einflußreichen Verhältniß mit Frankreich gelegt wurde), mit jenem selbst den Frieden zu Worms 1544. Die Erblichkeit der männl. Thronfolge erlangte Gustav I. zu Westerås 1544 u. befestigte in Uebereinstim-

stimmung mit den Ständen das Lutherthum. Trotz des Vertrags mit Czar Iwan 1543 fielen die Russen in Finnland ein, die Schweden fochten aber mit Glück gegen sie. Auch im Innern war Gustav sehr thätig; dem Adel gab er geistl. Güter u. in dem Bürger- u. Bauernstande, den er unter die Reichsstände aufnahm, ein Gegengewicht. Er begünstigte den Acker- u. Bergbau, Handel, Künste u. Wissenschaften, den Unterricht, gründete eine Flotte u. nur durch die großen Kronlehen, 1558 gestiftet, legte er den Keim zu Erschütterungen im Reiche. Gustav I. st. den 29. Sept. 1560. Sein Sohn aus 1. Ehe mit Katharine von Lauenburg " Erich XIV. folgte. Er zeigte zu Anfang seiner Regierung große Herrschertalente. Die Rechte seiner 3 Brüder, aus seines Vaters 2. Ehe mit Margarethe, die Herzöge Johann v. Finnland, Magnus v. Ostgothland u. Karl v. Södermanland, schränkte er so weit ein, daß sie sich nie von dem Reiche trennen u. nicht mit den Feinden des Staats in Verbindung treten durften. Dadurch machte er sie unzufrieden u. ihre Feindschaft wurde ihm später verderblich. Er stiftete den Grafen- u. Freiherrnstand u. führte 1562 den Reiterdienst des Adels ein; er zog arbeitsame Ausländer ins Land u. traf nützl. Einrichtungen jeder Art. 1561 unterwarf er sich Esthland, doch gerieth er hierüber mit Polen in Zwist, der noch durch die Heirath Johanns von Finnland mit der poln. Prinzessin Katharina gemehrt wurde. Auch Dänemark machte auf Esthland Anspruch, u. so gerieth Erich XIV., bes. weil ein Oheim von ihm, der für ihn um die Hand einer Tochter des Landgrafen v. Hessen werben sollte, in Kopenhagen verhaftet wurde, mit Dänemark in Krieg, in dem die dän. Flotte geschlagen wurde u. der erst 1570 endete. Auch mit Rußland u. Polen war er im Krieg, letztern endete ein Waffenstillstand 1565. Sein Bruder Joh. v. Finnland unterstützte Polen mit Geld; er ließ ihn daher 1563 in Abo überfallen, mit seiner Gemahlin gefangen nehmen u. 4 Jahre in Haft halten. Seit der Zeit zeigten sich Spuren von Wahnsinn, er heirathete seine frühere Geliebte, Katharina Mons, eine Bauerntochter, die allein seinen Wahnsinn beschwören konnte, ließ sich durch seinen Vertrauten Iwar Peerson ganz leiten, gab Befehl das Haupt der Familie Sture hinzurichten, hatte aber darüber die heftigsten Gewissensbisse. Er schenkte den Adeligen Summen, gab seinem Bruder Johann die Freiheit u. ließ dem Peerson den Proceß machen. Als aber der Günstling seinen Einfluß wieder erhielt, so stellten sich die 2 Brüder des Königs, Johann u. Karl, 1568 an die Spitze der Mißvergnügten. Erich XIV. zog ihnen entgegen, wurde mehrmals geschlagen, in Stockholm eingeschlossen u. gezwungen, sich zu ergeben. Peerson wurde hingerichtet, Erich zur Entsagung gezwungen, eingekerkert, gemißhandelt u. endlich nach einem Befreiungsversuch 1578 auf Befehl seines Bruders Johann vergiftet. " Johann III., König seit 1568, fand die Finanzen erschöpft, den Staat in Kriege verwickelt. Durch Vermittelung des Kaisers, Frankreichs u. Polens ward mit Dänemark am 13. Dec. 1570 der Friede zu Stettin geschlossen. S. entsagte seinen Ansprüchen auf Norwegen, Schonen, Halland, Blekingen u. Gothland u. trat Jemtland u. Hergedalen ab; Dänemark gab Elbsburg zurück. Der Krieg mit Rußland wurde bis nach Johanns Tode fortgesetzt. S. hatte Karelen u. Ingermannland erobert, genoß aber wenig Vortheil von diesen verheerten Provinzen. Heftige Gährung erregte des Königs Neigung zur kathol. Religion. Um ihre Einführung vorzubereiten, ließ er 1575 eine neue Liturgie anfertigen. 1578 rief er die Jesuiten ins Land u. nahm den Legaten Anton Possevino an. 1580 trat er heimlich zur röm. Kirche über u. ließ seinen Sohn Sigismund in der kathol. Religion erziehen. Johanns jüngrer Bruder, Herzog Karl v. Södermanland, Nerike u. Wermeland, ließ die Geistlichen in seinen Provinzen geloben, der augsburg. Confession treu zu bleiben, u. veranlaßte die Reichsstände zu gleicher Erklärung. Der Kronprinz Sigismund wurde 1587 zum König von Polen gewählt u. sollte darüber von der schwed. Thronfolge ausgeschlossen werden. Die Unzufriednen hatten auf den Herzog Karl gerechnet; dieser söhnte sich aber mit dem König aus, das Erbfolgerecht Sigismunds wurde aufrecht erhalten u. die Häupter der Mißvergnügten wurden gestraft. Die Versöhnung der beiden Brüder währte nicht lange, da Karl verwittwet sich wider des Königs Willen mit einer Prinzessin von Holstein vermählte. Indessen gestattete er diesem mehr Antheil an der Regierung u. ward auch milder in seinen Religionsansichten, wozu nach dem Tode der 1. Gemahlin eine 2. Heirath mit Gunilda Bielke, einer eifrigen Protestantin, viel beitrug. Johann st. 1592; " Sigismund, sein Sohn, hatte, als er die poln. Krone annahm, den Schweden die Zusicherung gegeben, daß die luther. Lehre in S. die alleinige bleibe. Karl von Södermanland, sein Oheim, versammelte nach Johanns Tode einen Reichstag zu Upsala, wo beschlossen ward, die augsburg. Confession aufrecht zu erhalten, u. Sigismund wurde erst gekrönt, als er diesen Beschluß genehmigt hatte. Unwillig verließ er nun S., die Reichsstände ernannten aber 1595 den Herzog Karl von Södermanland zum Reichsvorsteher u. verboten alle Appellationen nach Polen u. die Bekanntmachung königl. Befehle, bevor sie vom Reichssenat geprüft waren. Der Reichstag zu Arboga bestätigte die Beschlüsse des vorigen u. vertilgte alle Spuren des Katholicismus. Sigismund landete 1598 mit 8000 M., Karl erlitt eine Niederlage bei Stegeborg, siegte

siegte aber bei Stängebro u. ein Vergleich zu Linköping bestimmte nun, daß die Ausgleiche wegen des Streits einem Reichstag überlassen werden sollte. Sigismund verließ S. von Neuem. Die Stände, 1599 zu Jönköping versammelt, luden den König zur Rückkehr nach S. ein, um der Verfassung gemäß zu regieren, od. forderten ihn auf seinen Kronprinzen Wladislaw nach S. zu senden, damit er in der luther. Kirche erzogen werde u. nach erlangter Volljährigkeit die Regierung übernehme. Sigismund achtete nicht auf diese Forderungen, u. nun ernannten die Stände abermals den Herzog Karl von Södermanland zum Reichsvorsteher, der die 4 Hauptanhänger Sigismunds 1600 hinrichten ließ. ** Karl IX. wurde 1602 von den Ständen als König anerkannt, doch nahm er den Titel u. die Krönung erst 1604 an, als Johann, der Halbbruder Sigismunds, den Ansprüchen auf den Thron entsagt hatte. Karl IX. that viel für Wissenschaften, Künste u. Gewerbe, beschränkte den Adel u. begünstigte den Bauernstand. Die Geistlichkeit war ihm aufsässig, weil er sich zu dem Calvinismus hinneigte. Die Reichsverfassung u. das Kriegswesen ordnete u. Handel u. Bergbau begünstigte er u. gründete neue Städte, 1605 Uleå, Torneå u. Umeå, 1607 Gothenburg, 1608 Falun. Den Krieg mit Polen wegen Esthland setzte er mit abwechselndem Glück fort, doch blieb ihm immer das Uebergewicht bis zur Schlacht bei Kirchholm 1609, wo Karl IX. fast gefangen worden wäre. Um den erlittnen Verlust zu ersetzen, verhieß Karl IX. Allen adlige Freiheit, die sich gerüstet zum Fußvolk stellen würden. Mehr noch halfen die Unruhen in Polen. Unter der Aussicht, Kexholm u. die dazu gehörigen Lehen zu erhalten, sandte Karl dem bedrängten Czar Schuiskoi Hülfstruppen zu, die 1610 bis Moskau streiften, 1611 bis Nowgorod vordrangen, u. die schwed. Partei in Rußland rief den 2. Sohn Karls, den Herzog Karl Philipp, zum Großfürsten aus u. huldigte ihm den 27. Aug. 1611 zu Nowgorod u. Archangel, während die poln. Partei dem poln. Prinzen Wladislaw die Krone antrug. Die Fortschritte Karls IX. in Polen u. Rußland regten Christian IV., König in Dänemark, auf, u. er fiel 1611 unerwartet in S. ein u. belagerte Kalmar u. Elfsburg. Gustav Adolf, Karls Sohn, trieb ihn zurück u. eroberte Christianstad, doch fiel Kalmar durch Verrath des Commandanten den Dänen in die Hände, die auch die Insel Oeland eroberten, doch von Gustav Adolf bald wieder vertrieben wurden. Karl st. 1611, als er eben, trotz eines Schlagflusses, der ihn gelähmt hatte, zu Felde gezogen war, u. sein Sohn ** **Gustav II. Adolf**, seines reifen Verstandes wegen, 18 Jahr alt für mündig erklärt, übernahm nun die Regierung. Er fand Adel u. Geistlichkeit mißvergnügt wegen beschränkter Vorrechte, Bürger u. Bauern wegen hoher Abgaben, den Schatz erschöpft, den Staat in Kriege verwickelt. Gustav Adolfs erste Sorge war, tüchtige Männer an die Spitze aller Geschäfte zu stellen; höchst glücklich war die Wahl Oxenstiernas (s. d.) zum Reichskanzler, hierauf suchte er S. den Frieden wieder zu geben. Durch Englands Vermittelung kam 1613 der Friede zu Knäred zu Stande; Sonnenberg mit der Insel Oesel u. ein Gebiet in Lappland ward abgetreten u. 1 Mill. Thlr. an Dänemark gezahlt, dieses gab dagegen alle gemachten Eroberungen zurück. Mit Polen schloß Gustav Adolf 1617 einen Waffenstillstand auf 2 Jahre, mit Rußland 1617, da sich sein Bruder, Karl Philipp, der von der schwed. Partei gewählte Czar, nicht behaupten konnte, den Frieden zu Stolbowa, durch welchen Kexholm, Karelen, Ingermannland, Esth- u. Livland bei S. blieb. 1621 lief der Waffenstillstand mit Polen ab u. Gustav erneuerte den Krieg, landete mit 24,000 M. an der livländ. Küste, belagerte u. nahm Riga u. die andern festen Plätze u. nöthigte den König Sigismund zu einem Waffenstillstand. 1625 lief dieser ab, Gustav fiel in Kurland u. Lithauen ein, schlug 1626 die Polen bei Wallhof, erschien 1627, von dem Kurfürsten v. Brandenburg u. Bethlen Gabor unterstützt, auf der Rheede von Danzig u. belagerte Dirschau, wo er verwundet ward. Schon wollte König Sigismund Frieden schließen, als sein Schwager, der Kaiser, 1629 ihm 7000 M. unter Arnim zur Unterstützung sendete u. der glückl. Erfolg der kaiserl. Waffen in NDeutschland, wo Wallenstein bis vor Stralsund drang, den Polen wieder Muth gab. Dennoch wurden die Polen bei Stuhm geschlagen u. schlossen 1629 einen Waffenstillstand von 6 Jahren. Die Schweden behielten alle Eroberungen u. auch die eingenommenen Städte im Herzogthum Preußen besetzt. Gustav Adolf eilte nun, mit Zustimmung des Reichstags, den Protestanten in Deutschland beizustehn. Er verbündete sich mit einigen protestant. Fürsten u. landete am 24. Juni 1630 mit 15,000 M. Schweden in Pommern; Preußen blieb mit 10,300 M. unter Gabriel Oxenstierna besetzt. Welche Thaten er in Deutschland im 30jähr. Kriege bis zu seinem Tode verrichtete, wie er die verwickelte Sache der Protestanten wieder herstellte u. die Kaiserlichen aus Pommern u. fast ganz NDeutschland zurückdrückte u. bis an den Rhein u. in das Herz von SDeutschland vordrang, s. u. Dreißigjähriger Krieg u. –r. Er fiel bei Lützen am 6. Nov. 1632 durch einen Schuß in den Rücken. ** **Christine**, Tochter u. Nachfolgerin Gustav Adolfs, war bei dessen Tode nur 6 Jahr alt; die Regierung übernahmen nach des Vaters Bestimmung 5 Reichsräthe, von denen Axel Oxenstierna die Hauptleitung erhielt. Er leitete von Deutschland aus den 30jähr. Krieg u. die

die schwed. Angelegenheiten. Während der Minderjährigkeit der Königin erlangten einige Adelsgeschlechter überwiegenden Einfluß im Reiche, den Oxenstierna unschädlich machte. Durch die Schlacht bei Nördlingen 1634 stieg die Macht des Kaisers wieder u. S. gab, von Frankreich, mit dem es sich alliirte, bewogen, die Eroberungen in Preußen heraus. 1635 wurde ein abermaliger Waffenstillstand mit Polen auf 26 Jahre geschlossen. S. war hierdurch im Stande den Krieg in Deutschland mit größerem Nachdrucke zu führen. Obgleich die Heere in Deutschland durch Werbungen ergänzt wurden, so mußten doch in S. schmerzlich gefühlte Aushebungen gemacht werden. Ein Krieg mit Dänemark, der 1643 ausbrach, forderte neue Anstrengungen. Der Kaiser hatte Dänemarks alte Eifersucht gegen S. aufgereizt. Christian IV. glaubte, S. würde ihm nicht Widerstand leisten können, u. suchte einige streitige Provinzen zurück zu erobern. Torstenson eilte aber aus Mähren nach Holstein, eroberte den größten Theil von Dänemark, während General Horn sich Schonens, Bleckingens u. Hallands bemächtigte. Auch zur See waren die Schweden glücklich u. es kam 1645 der Friede zu Bremsebö zu Stande, durch welchen S. Jemtland, Herjedalen, die Inseln Gothland u. Oesel für immer, Halland auf 25 Jahre u. die Befreiung vom Sundzoll erhielt. [40] Noch vorher hatte 1644 Christine, obgleich noch nicht ganz volljährig, die Regierung selbst übernommen. Sie war gelehrt u. geistvoll, doch launenhaft, verschwenderisch, wankelmüthig. Sie bereicherte den Adel durch Schenkungen, hielt einen glänzenden Hof, umgab sich mit Gelehrten u. gestattete den Familien de la Gardie, Brahe u. Torstenson zu großen Einfluß auf die Regierung. Zu dieser Zeit hatten die Unterhandlungen zu Münster u. Osnabrück bereits begonnen u. bald endete der westfäl. Friede den 30jähr. Krieg, s. u. d. ** u. f. Hierdurch erwarb S. **Bremen, Verden, Vorder-Pommern,** einen Theil von **Hinter-Pommern** u. **Wismar.** Standhaft schlug Christine die Bewerbungen der Prinzen Ulrich u. Karl Gustav von Zweibrücken um ihre Hand aus, designirte aber Letzteren zu ihrem Nachfolger. Gleichzeitig ließ sie sich 1650 zur Königin krönen u. zog feierlich in Stockholm ein. Zu dieser Zeit begann sie zu verschwenden, erhob statt des Grafen de la Gardie den Marchese Monaldeschi, einen Italiener, zu ihrem Günstling u. vergaß die Staatsgeschäfte über den gelehrten Beschäftigungen, bes. mit Astronomie u. Numismatik. Man murrte allgemein; Christine erklärte deshalb 1651 dem Senat abdanken zu wollen, ließ sich aber durch Oxenstierna u. andre Treue bewegen fort zu regieren. 1654 gab sie aber die Krone wirklich an ihren Vetter, verließ Schweden u. ward in Brüssel katholisch. Mehr über ihr ferneres Leben s. u. Christina 1). [40] **g) Könige aus dem Hause Pfalz-Zweibrücken: Karl X. Gustav** war der Sohn von Gustav Adolfs Halbschwester Katharina u. des Pfalzgrafen Johann Kasimir v. Zweibrücken, er hatte anscheinend seiner Muhme bei der Niederlegung der Krone dringend abgerathen, in der That aber alles gethan, um sie im Stillen dazu zu stimmen. Karl suchte die auffallendsten Fehler der Verfassung zu verbessern, vermehrte die königl. Macht u. half ihr wieder durch Einziehung von einem Viertheil der von Christinen verschenkten Domänen auf. Polen hatte durch des Königs Sigismund III. Verwandtschaft mit dem schwed. Hause eigentlich nähere Anrechte an den schwed. Thron als Gustav; daher protestirte Johann Kasimir gegen die Thronbesteigung Karls X. u. gab ihm in dem Begrüßungsschreiben den Titel Rex Suecorum statt Rex Sueciae. Sogleich brach Karl X. den Waffenstillstaud, nahm den Rest der Ostseeprovinzen Polen weg u. sein Feldherr Wittenberg fiel 1655 von Pommern aus in Polen ein, schlug mit 17,000 M. die weit stärkere poln. Armee, drang nach Warschau u. Krakau vor u. zwang ein poln. Heer zu capituliren. Karl X. erklärte sich nun zum König v. Polen u. zwang den König Johann Kasimir nach Schlesien zu fliehen. Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, kam dadurch wegen Preußen, das Polen lehnbar war, mit Karl X. in Lehnsverhältniß. Dieser wollte die Lehn nicht nachlassen, rückte daher in Preußen ein, eroberte mehr. Städte, schlug die brandenburg. Truppen, gewährte aber demselben, um ihn in sein Interesse zu ziehn, im Januar 1656 Ermeland u. versprach ihm 4 Woiwodschaften in Polen. Im Winter erhoben sich die Polen, Karl X. sendete ein neues Heer dahin, schlug den Kronfeldherrn Czarnecki bei Colomba u. gewann, da die Polen, während Karl X. gegen Danzig gezogen war, Warschau wiedergenommen hatten, mit dem großen Kurfürsten vereint die 3tägige Schlacht bei Warschau, vom 18.—20. Juli 1656, u. trat dem Kurfürsten die Souveränetät über Preußen u. Ermeland ab. Polen half sich durch einen schnellen Waffenstillstand mit Rußland im Nov. 1656 u. der Czar, Alexis Michaelowitsch, ergriff gegen S. die Waffen u. belagerte Riga. Zwar schloß Karl X. 1658 einen Waffenstillstand mit ihm, aber [41] Dänemark, Oestreich, Frankreich, England, Holland waren durch das Kriegsglück Karls X. aufmerksam geworden. Erstres wollte, von Holland aufgeregt, von der Lage des in Polen beschäftigten Karl X. Gewinn ziehn; ein dän. Heer griff mit Brandenburg verbunden das Herzogthum Bremen an u. Holland versprach mit einer Flotte im Sund zu erscheinen. Karl X. übergab nun das Commando des Heers seinem Bruder Adolf u. sandte Wrangel mit 12,000 M. nach Deutschland, jagte die Dänen aus Bre-

Bremen u. eroberte Holstein, Schleswig u. Jütland, ging Anfangs 1658 über den gefrornen Belt nach Fünen, schlug die Dänen u. ging über das Eis nach Seeland. Erschreckt verstand sich Dänemark zum Frieden von Röskilde (26. Febr. 1658), durch den Karl Halland, Schonen, Blekingen, Bohus, Drontheim u. die Insel Bornholm erhielt. Nach kurzer Ruhe fiel aber Karl im Aug. 1658 von Holstein aus in Seeland ein; die Belagerung von Kronburg hielt ihn indessen auf, so daß er Kopenhagen nicht angreifen konnte, eine holländ. Flotte erschien im Sunde u. schlug die Schweden am 29. Oct. England erklärte sich 1659 für S., aber der Kurfürst v. Brandenburg fiel als dän. Verbündeter in Pommern ein u. auch der deutsche Kaiser sendete Hülfe für Dänemark. Karl mußte die Belagerung von Kopenhagen aufgeben u. st. bald darauf den 23. Febr. 1660 zu Gothenburg. [13] **Karl XI.**, sein Sohn, war noch minderjährig, daher übernahm die verwittwete Königin, Hedwig Eleonora v. Holstein-Gottorp, mit 5 Reichsräthen, deren wichtigster der Reichskanzler Graf de la Gardie war, die Regierung. Die Regentschaft suchte den Krieg zu endigen, daher kam der Friede zu Oliva am 6. Mai 1660 zu Stande. Polen trat Livland u. Esthland an S. ab, welches dagegen Kurland zurückgab, auch verzichtete König Johann Kasimir v. Polen auf seine Ansprüche an die schwed. Krone. Mit Dänemark wurde am 26. Juni der Friede zu Kopenhagen geschlossen; Schonen, Halland, Blekingen u. Bohus blieben bei S., Holstein-Gottorp erhielt die Souveränetät über seinen Antheil an Schleswig, Bornholm u. Drontheim fielen an Dänemark zurück; mit Rußland wurde 1661 der Friede zu Kardis, gleichlautend mit dem Frieden zu Stolbowa, geschlossen. Ein Bündniß mit Frankreich, um den Herzog von Enghien auf den poln. Thron zu bringen, zerschlug sich bald. 1665 ließ der Graf de la Gardie durch den Admiral Wrangel die Stadt Bremen angreifen, doch ließen Kaiser u. Reich die Eroberung nicht zu. S-s Ansehen im Auslande bewies der Friede zu Aachen, der zwischen England, Frankreich u. Holland 1668 durch S-s Vermittlung geschlossen wurde. [14] 1672 übernahm Karl XI. die Regierung selbst. Bei seiner großen Jugend überließ er sich aber seinen Ministern Lintskiold u. de la Gardie, die ihn zu einem höchst nachtheiligen Bündniß mit Frankreich gegen Dänemark u. Brandenburg überredeten. Karl XI. ließ nämlich 1675 seinen Feldherrn Wrangel das Kurfürstenthum Brandenburg besetzen; der Kurfürst Friedrich Wilhelm kehrte aber schnell vom Rhein zurück, schlug die Schweden bei Fehrbellin u. eroberte einen großen Theil von Vor-Pommern. S. hatte nun außer Brandenburg Holland, Dänemark u. mehrere Reichsfürsten zu Gegnern u. wurde von dem Kaiser zugleich für einen Feind des deutschen Reichs erklärt. 1676 bis 1678 gingen Bremen, Verden, Wismar u. der größte Theil von Pommern, u. a. Stralsund u. Greifswald, verloren, u. S. erlitt zur See gegen die Dänen u. auch zu Lande große Verluste. Die Siege 1676 bei Lund, Kalmstadt u. Karlskrona wurde durch diese Einbuße aufgewogen, u. schmerzlich waren die Niederlagen zur See bei Langeland u. in der Kiögebucht durch die Dänen. Diese Unfälle beschloß ein unglücklicher Einfall in Preußen 1679, bei dem der Kurfürst von Brandenburg die Schweden gänzlich zurücktrieb. Nur Frankreichs Ansehn rettete es. Durch die Friedensschlüsse von St. Germain en Laye, Nimwegen, Fontainebleau u. Lund 1679 erhielt S. zwar alles Verlorne bis auf einen Theil von Pommern zurück, allein es hatte 40 Schiffe u. mehr als 100,000 Mann verloren, sich mit 50 Mill. Thlrn. Schulden belastet u. mehrere Provinzen waren verwüstet. Der König suchte nun durch friedliche, aber kräftige Regierung diesen Uebeln abzuhelfen. Ihm war dabei Johann Gyllenstierna, ein einsichtsvoller Mann, der aber schon 1680 st., beiräthig, dennoch verfolgte der König seine früheren Rathschläge. Zuerst zog er auf dem Reichstage alle seit 1609 von der Krone getrennten Güter ein. Dem Adel wurde dadurch die oft nachtheilig gewesene Macht genommen. Ihn unterstützten dabei die Geistlichen, der Bürger- u. Bauernstand, doch ein großer Theil des Adels sank in Dürftigkeit. Den Reichsrath verwandelte der König in einen königlichen Rath. Gegen Ludwigs XIV. Anmaßungen schloß er 1681 mit dem Kaiser, Holland ꝛc. einen Vertheidigungsbund, nahm aber an dem Kriege nicht Theil. 1682 wurde das **Thronfolgerecht auf die weibl. Nachkommen ausgedehnt** u. dem König eingeräumt, neue Gesetze zu geben u. mit den Krongütern u. Kriegsangelegenheiten nach Gutdünken zu verfahren. 1692 machte Livland wegen Beraubung seiner Rechte Vorstellungen beim König, die Patkul überbrachte, u. weil er zu unvorsichtig sprach, wurde er gefangen u. zum Tode verurtheilt, doch entkam er. Später ließ ihn sein Nachfolger hinrichten, s. Patkul. Durch genauen Staatshaushalt trug er die drückendsten Schulden ab u. sammelte einen beträchtlichen Schatz. Gewerbe u. Handel machte er blühend, den Bergbau beförderte er, mit Persien knüpfte er Handelsverbindungen an u. durch ihn erlangte die schwed. Frachtschifffahrt große Wichtigkeit. Auch errichtete er eine Bank. Die Land- u. Seemacht ward auf guten Fuß gesetzt u. Kriegsvorräthe gesammelt, vermied aber den Krieg u. rüstete sich nur noch einmal, als Dänemark den Herz. v. Holstein seines Antheils an Schleswig beraubte, wodurch er 1689 den altonaer Vergleich erzwang. Er st. d. 15. Apr. 1697, vielleicht

leicht an Gift. ⁴⁴ Für **Karl XII.**, seinen Sohn, bei des Vaters Tode erst 15 Jahr alt, sollte seine Großmutter Ulrike Eleonore mit 5 Reichsräthen die Vormundschaft bis zu seinem 18. Jahre führen; doch schon nach 7 Monaten ließ Karl sich für volljährig erklären u. übernahm die Regierung selbst. Karl überließ sich Anfangs der Jagd u. and. Leibesübungen, u. es schien daher den benachbarten Mächten leicht, S-s Macht für immer zu vernichten. Polen, Dänemark u. Rußland schlossen hierzu einen Bund. Polen wollte mindestens Livland, Rußland die Ostsee-Provinzen, Dänemark die im kopenhagener Frieden abgetretnen Länder erobern. Im Februar 1700 brach August, König von Polen, in Livland ein. Friedrich IV. von Dänemark überfiel den Herzog von Schleswig-Holstein, Schwager Karls, u. Peter I., Czar von Rußland, zog ein Heer zusammen; sogleich griff aber Karl XII. Kopenhagen an u. zwang den König von Dänemark zum Frieden von Travendal. Nun wandte er sich gegen Rußland, vernichtete das russ. Heer bei Narwa, verjagte das polnisch-sächsische aus Livland, stürzte den König August von Polen vom Thron u. setzte den Stanislaus Lesczinski darauf. Während er aber König August demüthigte, eroberte Peter I. Ingermannland, u. Karls Macht wurde 1709 bei Pultawa zertrümmert. Während Karl XII., der nach der Türkei geflohen war, den Sultan zum Krieg gegen Rußland bewog, ergriffen Dänemark u. Polen die Waffen aufs Neue wider ihn u. zu dieser Allianz traten auch Preußen u. Hannover. Die Finanzen S-s waren erschöpft u. ungeachtet der hohen Kriegssteuern u. and. Mittel blieb ein jährl. Deficit von 10 Tonnen Goldes. Karl XII., von seinen Staaten entfernt, blieben weder Zeit noch Mittel, für die Aufnahme der Gewerbe, der Künste u. Wissenschaften zu sorgen, doch errichtete er von der Türkei aus die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm. Der Professor Döbeln zu Lund errichtete eine Tuchfabrik, der Mechanikus Polheim 1715 auch Salzsiedereien. Ein eignes Handelscollegium ward 1711 errichtet, das Postwesen 1717 verbessert. Die innere Verwaltung u. die Rechtspflege geriethen aber in Verfall. Er führte die Ordnungsmänner ein. Karl XII., durch die schwierige Lage seines Landes bewogen, kehrte 1714 verkleidet plötzlich aus der Türkei nach Deutschland zurück u. führte den Krieg nun lebhafter weiter, doch blieb er 1718 vor Friedrichshall. Ueber den Krieg unter ihm u. auch über die Fortsetzung desselben bis zum Frieden s. u. Nordischer Krieg. Nach seinem Tode war Herzog Karl Friedrich, Sohn der Hedwig, der verstorbnen ältern Schwester des Königs, u. des Herzogs Friedrich von Holstein, der Erbe, allein er wurde von den Schweden gehaßt u. da der Gemahl der jüngern Schwester Karls, ⁴⁴ **Ulrike Eleonore**, der Landgraf Friedrich von Hessen, Oberfeldherr war, so wurde diese Prinzessin auf den Thron erhoben u. 1719 gekrönt, doch mußte sie versprechen, nur mit Beistand eines Reichsrathes von 24 Personen zu regieren. Es wurde nur eine völlige Veränderung der Regierungsverfassung vorgenommen. Die königl. Macht war gesunken; die Adelsparteien herrschten u. obgleich 1720 nach u. nach der **Friede zu Stockholm** mit England, Preußen, Dänemark u. Polen unterzeichnet worden war, dauerten doch durch Englands Einfluß die Feindseligkeiten mit Rußland fort. Graf Görz, der Minister Karls XII., der dies wahrscheinl. gehindert haben würde, war durch eine Intrigue gestürzt, prozessirt u. hingerichtet worden. Ein russ. Heer verwüstete nun, unweit Åland landend, die OKüste von S. u. führte 80,000 Menschen in die Gefangenschaft; Stockholm selbst kam in Gefahr u. ein nachtheiliger Friede zu Nystadt mußte am 10. Sept. 1721 mit Rußland geschlossen werden. ⁴⁴ 1720 übertrug die Königin ihrem Gemahl **Friedrich** das Königthum; auch er konnte die Adelsparteien nicht im Zaum halten. Auf dem Reichstage 1723 entstand ein heftiger Zwiespalt; der Bürgerstand verlangte die Zulassung zu den höhern Staatsämtern. Der Adel zerfiel in 2 Hauptparteien: die Partei der **Mützen** unter Graf Horn stand in russischem Solde, die der Hüte unter Graf Gyllenborg in franz. Späterhin traten die Hüte auf Seite des Hofes u. die Mützen wurden dessen Gegner. Die Benennung entstand, als König Friedrich 1727 auf dem Reichstage seine Anhänger Schlafmützen nannte; zumeist bestand aus diesen der Reichsrath. Trotz verschiedner Handelsverträge kamen, um die Geldmittel zu mehren, 1726 die Banko-Transportzettel auf. 1729 schloß S. mit Algier, 1737 mit der Pforte einen Handelsvertrag, 1731 wurde die ostind. Handelsgesellschaft, zu Gothenburg 1739 das Assecuranz-Comptoir errichtet, die Akademie der Wissenschaften zu Upsala 1728 gestiftet; ein neues Gesetzbuch erschien 1738. Da der Major Sinclair von den Russen ermordet worden war, gelang es den Hüten unter dem Grafen Tessin 1741 Krieg mit Rußland anzustiften, nur fehlten den Schweden die Mittel, ihn mit dem gehörigen Nachdruck zu führen. Das Heer unter Wrangel wurde bei Wilmanstrand geschlagen, Wrangel gefangen u. als die Friedensanträge der Kaiserin Elisabeth zurückgewiesen wurden, verwüstete ein russ. Heer Finnland u. schlug die Schweden unter Löwenhaupt. Die Unzufriedenheit darüber war allgemein. Die Dalekarlier erregten einen Aufstand u. die Regierung schloß mit Rußland am 17. Aug. 1743 zu Åbo Frieden. Die Generale Löwenhaupt u. Buddenbrock wurden für die Unfälle hingerichtet. Der Aufstand in Dalekarlien wurde streng bestraft. ⁴⁴ Ulrike Eleo-

Eleonore war ohne Nachkommen gestorben, der König bejahrt u. auf Rußlands Betrieb wurde der Herzog Peter Ulrich von Holstein zum Thronfolger gewählt, doch da er auch zum russ. Thronfolger berufen u. zur griech. Kirche übergetreten war, wurde, um Rußland gefällig zu sein, der Herzog Adolf Friedrich von Holstein-Eutin u. Bischof v. Lübeck, Sohn Christian Augusts, des Neffen Karls X. (durch Hedwig von Holstein-Gottorp), gewählt u. nun gab Rußland das eroberte Finnland zurück. 1747 gingen die Hüte so weit, daß sie den des Hochverraths beschuldigten Leibarzt des Königs Blackwell hinrichten ließen, da sie Verrath fürchteten. Dem König Friedrich mangelte nur die Macht, S. aus der Unbedeutendheit emporzubringen; er stiftete (od. erneuerte vielmehr, denn der Sage nach waren diese Orden weit früher errichtet) den Seraphinen-, Schwert- u. Nordsternorden 1748 u. st. 1751. Mit **Adolf Friedrich kam h) das Haus Holstein-Eutin auf den Thron;** dieser König hatte noch mehr von den Aristokraten zu ertragen, denn die Mützen u. Hüte entrissen der Krone das letzte Vorrecht, die Vergebung der Aemter. Sie entschieden über das Erziehungswesen des Prinzen, lieferten 1756 Mehrere, die zu Gunsten des Königs eine Regierungsreform versuchten, aufs Blutgerüst u. der Reichsrath erhielt Macht, alle Ausfertigungen, welche der König nicht unterzeichnete, mit seinem Namen auszugeben, sie ordneten ein Dankfest wegen Vereitlung ihres Sturzes an u. ließen ihre Grundsätze in den Kinderkatechismus aufnehmen. Selbst das Volk murrte über die große Herabwürdigung der königl. Macht. Um die Aristokraten zu stürzen, entspann sich mit Vorbewußt der Königin Louise Ulrike, einer Schwester Friedrichs d. Gr. von Preußen, 1756 eine Verschwörung, unter den Grafen Brahe u. Horn u. den Freiherrn Horn u. Wrangel. Die Häupter starben auf dem Blutgerüst. Mächtiger erhob sich nun die Gegenpartei. Die Gyllenborgische Partei, von Frankreich bestochen, verwickelte S. ohne allen vernünftigen Zweck in den 7jähr. Krieg, wodurch das Reich abermals mit Schulden belastet u. der bisherige Kriegsruhm vernichtet wurde. Der Friede zu Hamburg 1762 setzte diesem Kriege ein Ziel. Die Gyllenborgische Partei wurde gestürzt, doch bald erhob sie sich aufs Neue. Der Wohlstand des Reichs war damals auf das tiefste gesunken. Das Papiergeld hatte überhand genommen, das baare war verschwunden u. die Lebensmittel galten hohe Preise. Als der König zum zweiten Mal mit seiner Forderung, den Reichstag zusammenzuberufen, abgewiesen wurde, legte er 1768 die Regierung nieder. Nun riefen die Reichsräthe einen Reichsrath zusammen, der alle seit 1720 gemachten Einschränkungen der königl. Rechte aufhob. Jetzt übernahm der König, durch den Kronprinzen Gustav bewogen, die Regierung wieder, doch st. er schon 1771 u. sein Sohn [58] **Gustav III.** folgte. Er war mit seinem Bruder Friedrich Adolf gerade auf einer diplomat. Reise in Paris u. mußte eine Versicherungsurkunde ausstellen, die Staatsverfassung von 1720 anzuerkennen u. alle die als Feinde des Vaterlandes zu bestrafen, die sie angriffen. Gustav, ein geist- u. kraftvoller Fürst, hatte aber, die Gegner täuschend, schon bei seines Vaters Leben kräftig die königl. Macht zu vermehren gesucht, ob er gleich an Lustbarkeiten sich vergnügend, die Staatsangelegenheiten keiner Aufmerksamkeit zu würdigen schien. Auf dem ersten Reichstage 1772 machte der Adel übertriebne Forderungen, u. Gustav hatte nichts dagegen, weil jener sich selbst dadurch dem Volke verhaßt machte. Unterdessen hatte er seinen beiden Brüdern, Karl u. Adolf Friedrich, die Statthalterschaften Schonen u. Ost-Gothland ertheilt u. sich das Militär der Hauptstadt geneigt gemacht. Nun kündigte, auf seinen geheimen Befehl, der Hauptmann Hellichius, Commandant von Christianstadt, den Ständen den Gehorsam auf. Der Prinz Karl zog mit Genehmigung des Adels in Schonen einige Regimenter zusammen, gewann die Garde u. die Artillerie, daß sie ihm auf die Verfassung von 1680 die Huldigung leisteten, zwang, von den Offizieren begleitet, den Reichsrath auseinander zu gehn u. ließ sich von den Ständen u. dem Stadtmagistrat von Stockholm auf diese Verfassung huldigen. Das Volk pries die Mäßigung des Königs, der sich völlig unumschränkt machen konnte. Wohl hatte er sich aber die Besetzung aller Aemter, die Zusammenberufung u. Auflösung des Reichstags, das Recht, Bündnisse u. Frieden zu schließen u. den alleinigen Befehl über die Kriegsmacht vorbehalten. Nun zeigte König Gustav III. eine weise Thätigkeit zum Besten des Staates. Alle Verhaftete wurden entlassen, alle von den Aristokraten verübten Kränkungen vergessen. Hellichius u. Sprengporten, beim Sturze der Adelsmacht thätig, wurden belohnt. Der Prinz Karl wurde zum Herzog von Ost-Gothland ernannt. Der König unternahm die altübliche Reise durchs Reich, gewann das Volk durch Herablassung u. lernte die Bedürfnisse des Staats kennen. Er verbesserte das Gerichtswesen u. schaffte die Folter ab, sorgte für die Kranken- u. Armenanstalten, für den Ackerbau, den Bergbau, für die Finanzen durch öffentl. Credit, für den Handel durch eine Disconto-Kasse, durch Erwerbung der Insel St. Barthelemy u. durch Handelsverträge. Dem Luxus suchte er durch eine Nationaltracht zu steuern. Die Schulanstalten verbesserte er, gab die Presse frei, vermehrte die Kriegs- u. Seemacht. 1780 vereinigte er sich mit Rußland u. Dänemark zu einer bewaffneten Neutralität gegen England. Der Adel suchte dessenungeachtet das Volk wider ihn

ihn einzunehmen. Als der König 1783 eine Reise durch Europa machte, während das Land durch Mißwachs u. Theuerung litt, wurde er dem Volke als ein Verschwender dargestellt, ihm seine Prachtliebe zum Vorwurf gemacht, wiewohl er nie die Mittel überschritt, die ihm zu Gebote standen u. nur die Aufmunterung der Künste u. Wissenschaften beabsichtigte. 1786 widersetzte sich der Adel seinen Anträgen. Durch das Verbot des Branntweinbrennens erregte er den Unwillen der Bauern u. er war genöthigt, es 1787 wieder aufzuheben. Am widerspänstigsten zeigte sich ihm der Adel, als er 1788 einen Krieg gegen Rußland begann, da sich ihm eine günstige Gelegenheit bot, die an Rußland verlornen Provinzen wieder zurück zu erobern. Katharina II. hatte ihre Kriegsmacht gegen die Türken gewandt; die russ. Ostsee-Provinzen waren fast ohne Vertheidigungsmittel u. ein glänzender Erfolg zu erwarten. Ohne die Stände zu befragen, griff der König Nyslot an u. bedrohte Friedrichshamn, während der Herzog Karl eine Seeschlacht im finnischen Meerbusen gewann. Nun verweigerten aber die adeligen Offiziere den Gehorsam, verleiteten auch die Gemeinen zur Meuterei u. unterhandelten mit der Kaiserin wegen eines Waffenstillstandes. Der König übergab den Befehl seinem Bruder u. begab sich nach Stockholm, wo er die Bürger auf seiner Seite fand. Unterdessen bedrohten die Dänen Gothenburg. Gustav ging nach Dalekarlien u. forderte die Landleute zum Beistand auf u. zog zum Entsatz von Gothenburg herbei; doch hatten auf Englands u. Preußens Vorstellungen die Dänen sich zurückgezogen. Gustav berief im Februar 1789 einen Reichstag nach Gothenburg u. bewirkte mit Ausschluß des Adels die Genehmigung der Stände, daß ihm eine größere Macht eingeräumt würde. Der Adel setzte sich dagegen, doch der König ließ die Häupter verhaften u. die bürgerl. Stände erhielten das Recht, adlige Güter zu besitzen. Gustav wollte nun den Krieg mit Rußland fortsetzen. Die Russen hatten aber ein Landheer von 60,000 Mann zusammengezogen u. ihre Seemacht in Stand gesetzt. Der König errang einige Vortheile in den Treffen bei Udismalm u. Likala, doch bei Friedrichshamn störte ihn die Verrätherei des Generals Kaulbars. Eben so vereitelte der Admiral Liljehorn den Sieg des Herzogs Karl bei Bornholm. Der Prinz von Nassau in russ. Diensten siegte bei Svenkesund mit der Scheerenflotte; auch gewannen die Russen bei Hanfors einige Vortheile. 1790 schlug Gustav III. die Russen in Finnland, griff am 15. Mai die Scheerenflotte des Prinzen von Nassau an u. eroberte 38 Schiffe. Nun wollte er Petersburg angreifen u. landete 9 Meilen davon, zugleich griff der Herzog Karl die russ. Flotte vor Kronstadt an. Die russ. Flotte erhielt aber Zeit, sich mit der von Reval zu vereinigen u. ihre Seemacht war der schwed. überlegen. Letztere mußte sich in die Bucht von Wyborg zurückziehn; auch Gustav schiffte sich wieder ein. Die russ. vereinigte Flotte schloß nun die schwed. in einer Bucht ein u. ihr blieb keine Wahl, als sich gefangen zu ergeben od. durchzuschlagen. Der König entkam jedoch nach blutigem Kampfe während eines fürchterlichen Sturmes mit großem Verluste. In Svenkesund griff der Prinz von Nassau die Schweden an, die aber die russ. Flotte vernichteten. 55 Schiffe u. 648 Kanonen fielen den Siegern in die Hände u. nur mit Mühe entging der Prinz von Nassau der Gefangenschaft. Deshalb schloß Gustav III. einen ehrenvollen Frieden zu Wärelå den 14. Aug. 1790, in welchem Alles blieb, wie vor dem Ausbruche des Kriegs. Am 19. Oct. 1791 schloß er ein Bündniß mit Rußland u. berief 1792 einen Reichstag nach Gefle; die Stände bewilligten die Summen, um die Staatsschulden binnen 10 Jahren zu tilgen. Unter dem Adel nahm inzwischen der Haß gegen den König immer mehr zu u. es bildete sich eine Verschwörung, um ihn zu meuchelmorden. Die Vornehmsten waren die Grafen Nikolaus Horn u. Adolf Ribbing, die Freiherrn Thure u. Bielke, der General Pechlin u. der Adjutant Ehrenswärd. Anckarström traf das Loos, den Mordstreich zu führen, u. der Mord wurde am 16. März 1792 auf einem Maskenball wirklich begangen. Der König lebte noch 13 Tage u. konnte die Angelegenheiten des Reiches ordnen; daher der Plan, dem Adel seine Vorzüge wieder zu erwerben, mißlang. ⁴⁰ Sein Sohn **Gustav IV. Adolf** war erst 14 Jahr alt, daher führte sein Oheim, Herz. Karl v. Södermanland, die Regierung bis 1796. Durch die Veränderung des Ministeriums entstand 1793 eine Verschwörung unter v. Armfeld. Sie wurde entdeckt u. bestraft. Mit Dänemark kam 1794 ein Schifffahrts- u. Handelsvertrag zu Stande. Die franz. Revolution wurde anerkannt; Rußland fand sich dadurch beleidigt, um so mehr, als sich die Vermählung des jungen Königs mit einer russ. Prinzessin zerschlug. Gustav IV. trat 1796 die Regierung selbst an. Er führte zweckmäßige Sparsamkeit im Hofhalt u. bei der Staatsverwaltung ein, belebte den Landbau u. vergrößerte die Seemacht; ihm standen die Seekriege, Theuerung u. das Sinken des Papiergeldes entgegen u. das Volk wurde unzufrieden noch mehr durch strenge Einfuhrverbote od. hohe Besteuerung der Luxuswaaren. Wegen der zu Norköping erlangten Genehmigung, die Reichsbankzettel auf $\frac{1}{2}$ des Nennwerthes herabzusetzen, legten mehrere des Adels ihre Aemter nieder, andre verzichteten auf die Adelswürde. Die Spannung S-s mit Rußland nahm mit Kaiser Pauls Regierung ein Ende, u.

Gu-

Gustav trat 1800 zur nordischen Neutralität, wogegen England St. Barthelemy besetzte u. die schwed. Schiffe mit Beschlag belegte, was S. erwiderte. Wegen eines zu befürchtenden Angriffs von England wurde 1803 Wismar für 1,200,000 Bancothaler an Mecklenburg-Schwerin verkauft. Nach dem Tode Pauls löste sich die Neutralität auf, England gab St. Barthelemy zurück u. schloß mit S. am 25. Juli 1803 ein Bündniß. Gegen revolutionäre Ideen erließ der König Censurverordnungen u. Verbote geheimer Gesellschaften. 1803 entstanden Irrungen mit Rußland wegen einer Grenzbrücke in Finnland. Der Widerwille Gustavs IV. gegen die franz. Regierung steigerte sich, als Napoleon den Herzog von Enghien hinrichten ließ; er erkannte den Kaiser nicht an u. sandte den Preußen den schwarzen Adlerorden zurück, weil Napoleon ihn trug, u. versuchte das deutsche Reich gegen Frankreich zu bewaffnen. Er trat 28. October 1805 der Verbindung Englands u. Rußlands gegen Frankreich bei, befehligte ein russisch-schwedisches Heer in Pommern u. schloß einen Vertrag mit England, dem er Stralsund zum Waffenplatz einräumte u. 12,000 Mann stellte, wofür ihm England 150,000 Pfd. zahlte. Als Preußen Hannover in Besitz nahm, besetzte Gustav das Lauenburgische, legte Beschlag auf die preuß., in schwed. Häfen befindl. Schiffe u. sperrte die preuß. Häfen; das friedl. Verhältniß aber ward hergestellt, als Preußen selbst mit Frankreich in Krieg gerieth. Das deutsche Reich hatte 1806 seine Selbstständigkeit verloren, Gustav trennte daher seine deutschen Lande vom Reichsverbande, löste die pommerschen Landstände auf, schaffte die Leibeigenschaft ab u. führte am 26. Juni 1806 in Schwedisch-Pommern die schwed. Verfassung von 1778 ein. Auch nach der Schlacht bei Jena wies der König Frankreichs Friedensanträge zurück u. schloß zu Bartenstein ein Bündniß mit Preußen. Die Franzosen besetzten nun im August u. September 1807 Pommern u. die Insel Rügen. Gustav blieb aber seinem Bündnisse mit England treu, doch fiel Stralsund u. durch den Frieden zu Tilsit 1807 blieb Gustav IV. mit England allein gegen Napoleon zurück. Rußland hatte aber in einem geh. Artikel des Friedens zu Tilsit das Zugeständniß Napoleons zur Eroberung von Finnland erhalten. Ehe nun Dänemarks u. Rußlands Kriegserklärung gegen S. erlassen wurde, brach am 20. Febr. 1808 ein russ. Heer unter Burhöwden in Finnland ein, überwältigte die schwed. Truppen unter Klingsporr u. eroberte die Provinz. Åbo war am 23. März in russ. Hände gefallen u. Alexander erklärte am 1. April) Finnland dem russ. Reiche einverleibt; am 6. wurde die starke Festung Sweaborg nebst der Scherenflotte, durch Verrath des Admirals Kronstädt den Russen übergeben, u. die Eroberung war vollendet. Auf die Kriegserklärung Dänemarks vom 29. Febr. war der schwed. Gen. Armfeld mit 20,000 M. in Norwegen eingedrungen, er wurde aber von den Dänen zurückgetrieben u. diese streiften ins schwed. Gebiet. Gustav ließ den russ. Gesandten in Stockholm, Alopeus, verhaften u. strebte nach der Wiedereroberung Finnlands. Zwar siegte die schwed. Flotte den 26. Aug. bei Baltisch-Port, doch in der Landschlacht bei Orwais den 14. Sept. unterlagen die Schweden, ein engl. Heer von 10,000 M. erschien zu spät; es wollte sich nicht den Verfügungen des Königs von S. unterwerfen, daher dieser es zurückwies u. den Feldzug durch den Waffenstillstand zu Lochto am 29. Sept. endigte; nach der Uebereinkunft zu Olkioki vom 19. Nov. 1808 blieb Finnland den Russen. S.s Heer war von 100,000 bis auf 30,000 geschmolzen, der Schatz erschöpft, Pommern u. Finnland in Feindes Händen, England versagte die Subsidien. Gustav erbitterte die Krieger, bes. die Garden durch zu große Strenge, u. es wurde eine Verschwörung angezettelt, ihre Häupter waren Oberstlieutenant Adlersparre u. Skiöldebrand; den 7. März 1809 kam sie zum Ausbruch. Die Empörer hatten den General Cederström gefangen u. rückten mit 6000 M. gegen Stockholm. Gustav wollte sich nach Linköping begeben. Ein Vorschuß von 2 Millionen von der reichständ. Bank wurde ihm verweigert u. er suchte sich des Geldes mit Gewalt zu bemächtigen. Da verhafteten der Hofmarschall Silversparre u. die Generale Adlercreuz u. Klingsporr ihn am 13. März u. nöthigten ihn in Drottningholm zur Regierungsentsagung. Der Oheim des Königs, Herzog Karl v. Södermanland, berief einen Reichstag, welcher den König Gustav IV. für sich u. seine Nachkommen des Thrones verlustig erklärte u. ihm die Krone anbot. [60] Karl XIII. mußte vor seiner Thronbesteigung eine neue noch bestehende u. durch Stände u. Staatsrath beschränkte Verfassung genehmigen. Die Stände sollten alle 5 Jahre zusammenberufen werden. Der Adel unterließ nicht seinen 1772 u. 1789 eingebüßten Einfluß sich wieder zu verschaffen. Karl XIII., bejahrt u. kinderlos, ernannte den Prinzen Christian von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, bisherigen Statthalter von Norwegen, zu seinem Nachfolger, der nur den von den Schweden gehaßten Namen Christian mit dem Karl August vertauschte. Die Vertheidigungsanstalten gegen die auswärtigen Feinde waren ins Stocken gerathen; die Russen hatten die Ålandsinseln erobert, u. bedrohten die südl. Provinzen. Der König unterhandelte mit Rußland u. schloß den Frieden zu Friedrichshamn den 19. Sept. 1809. S. trat 5472 QM. mit

mit 898,000 Einwohnern an Rußland ab, u. schloß sich dem Continentalsystem an. An Finnland aber verlor S. sein ergiebigstes Getreideland. Mit Dänemark kam der Friede zu Jönköping am 10. Decbr. 1809 (ohne alle Abtretungen) zu Stande; Frankreich gab Pommern zurück, mit Ausnahme einiger Krongüter. Der plötzl. Tod des Kronprinzen Christian, bei einer Revue, den 28. März 1810, setzte das Volk in Schrecken, u. es hatte den (ungegründeten) Argwohn einer Vergiftung; man verdächtigte den Reichsmarschall Axel Fersen, u. er wurde bei dem Leichenbegängnisse des Prinzen von dem Volke zu Stockholm den 10. Juni ermordet. Der König berief einen Reichstag nach Oerebro, auf welchem am 21. Aug. der franz. Marschall Bernadotte, Prinz v. Ponte-Corvo, den mehr. schwed. Offiziere bei ihrer Gefangennehmung 1806 auf der Trave als sehr leutselig u. gütig kennen gelernt hatten, zum Thronfolger erwählt wurde. [61] Karl XIII. adoptirte ihn u. er nahm den Namen Karl Johann an. Bei der Kriegserklärung gegen England schien die schwed. Regierung dem franz. Interesse hingegeben, aber Napoleons Beschwerden wegen nicht beachteter Handelssperre blieben unberücksichtigt, u. die Anträge Napoleons, 2000 Matrosen in franz. Sold zu geben, den Zolltarif von Trianon gegen England einzuführen u. franz. Douaniers in Gothenburg aufzunehmen, wurden verweigert. Napoleon besetzte nun Schwedisch-Pommern nebst Rügen durch den Prinzen von Eckmühl, erbot sich aber zur Zurückgabe, auch Rußland zur Herausgabe Finnlands zu nöthigen, wenn S. ihm 30,000 M. gegen Rußland stellen wollte, sein Antrag ward aber verworfen u. S. schloß den 5. April 1812 ein Vertheidigungsbündniß mit Rußland, am 30. Aug. 1812 den Frieden zu Örebro mit England. Es war in geh. Artikeln S. der Besitz von Norwegen zugesichert worden, welches jedoch erobert werden mußte. Gemäß dem mit England den 12. Juli 1813 geschloßnen Vertrag landete Karl Johann mit 30,000 M. 1813 in Deutschland u. zog gegen Napoleon. Unter seinem Befehl wurden noch 90,000 Preußen u. Russen gestellt, so daß er mit 120,000 M. am Befreiungskampf Theil nahm. Nachdem Napoleons Macht in Deutschland gebrochen war, fiel Karl Johann in Holstein ein, um Dänemark zur Abtretung von Norwegen zu zwingen. Kiel, Friedrichsort u. Glückstadt wurden erobert u. am 16. Decbr. 1813 der Waffenstillstand zu Rendsburg geschlossen, dem am 14. Jan. 1814 der Friede zu Kiel folgte, in welchem Dänemark Norwegen an S. abtrat, u. Schwedisch-Pommern u. Rügen &c. zum Austausch empfing. Als dagegen die Norweger den dän. Statthalter, Prinz Christian Friedrich (jetzigen König von Dänemark), einen Sohn des verstorbnen Erbprinzen Friedrich, zu ihrem erbl. Könige wählten, so erschien eine schwed. Flotte in dem Meerbusen von Christiania, Friedrichstadt wurde erobert, ein schwed. Heer rückte in Norwegen ein u. erzwang am 14. August 1814 den Waffenstillstand zu Moos. Darauf entsagte Prinz Christian der Krone u. die norweg. Stände nahmen Karl XIII. von S. am 4. Nov. 1814 zu ihrem Erbkönige an. **Norwegen** hat nun mit S. **Einen König**, besitzt aber eine eigenthüml. Regierung (s. Norwegen [Geogr.] [illegible] ff. u. Norwegen [Gesch.] [illegible]—[illegible]). Nun widmete sich Karl Johann bes. der innern Regierung. Er hatte sich bald die Liebe aller wohlgesinnten Schweden erworben; auch sein großes Privatvermögen verwandte er zur Begründung nützlicher Anstalten. Die Herstellung der Land- u. Seemacht, auch die Verbesserung der Finanzen war ein Hauptgegenstand seines Strebens; mit den nordamerikan. Freistaaten schloß er 1816 einen vortheilhaften Handelsvertrag. Als Karl XIII. am 5. Febr. 1818 st., folgte ihm [62] **Karl XIV. Johann**, u. wurde den 11. Mai in S., den 7. Sept. in Norwegen gekrönt. **i) Das Haus Bernadotte.** Der Zustand S-s war, als er die Krone übernahm, nicht erfreulich. Staatsschulden belasteten das Volk; der Handel stockte. Karl XIV. führte aber eine zweckmäßige Sparsamkeit ein, u. hob die Landescultur, Gewerbe u. Handel, legte Wege u. Kanäle an, machte Flüsse schiffbar, veranlaßte Gemeintheilungen, besetzte wüste Ländereien mit Colonisten, gründete Unterrichtsanstalten, Vereine zur Ermunterung des Handels u. des Gewerbfleißes. Die hohen Besteuerungen der Luxuswaaren fanden nicht allgemeinen Beifall. Einige Anhänger des alten Königshauses hofften vergebens eine abermalige Staatsumwälzung zu bewirken. Ein polit. Clubb des Grafen von Schwerin wurde ohne Aufsehen geschlossen. Die Anzeige einer Verschwörung der Grafen Uggelas, Stenbock, Posen u. de la Gardie 1821 war falsch. Der König ließ sich in seiner, dem Besten des Staates gewidmeten Thätigkeit nicht aufhalten, führte ein neues Uebungsreglement des Heeres ein, das er mit Wegebauten beschäftigte, u. brachte den Kanal des Wener- u. Wettersees zu Stande. Die Rechtspflege ward verbessert u. ihre Trennung von der Verwaltung eingeleitet. Sein Bemühen aber, Norwegen mit S. zu einem Staate zu verschmelzen, scheiterte an der Festigkeit des Storthing. Dies u. die Klagen über die schwed. Statthalter Grafen Mörner, Sandels u. Cederström wirkten aber nachtheilig auf den König. Es wurde eine strengere Censur eingeführt u. die Wachsamkeit der Polizei verdoppelt. [63] Des Getreidemangels wegen wollte der König 1826 die Einfuhr des ausländ. Kornes frei geben, der Staatsrath protestirte, u. so wurden mit 500,000 Thlr.

aus

aus der Staatskasse den Nothleidenden geholfen. Der König gab eigenthüml. Landgüter zu Musterwirthschaften her, kaufte Ländereien an, um Eichenpflanzungen anzulegen, befahl die Schiffbarmachung mehrerer Ströme u. Verbindung der Landseen u. entwarf einen neuen Zolltarif. In Norwegen erregte ein Unruhstifter, Belle, einen Aufstand unter den Bauern von Drontheim, den Militärgewalt dämpfte, doch ließ die Regierung Milde walten. Auf die Besserung des Unterrichts wurde viel verwandt, obgleich mehr. Geistliche dagegen waren; Gewerbs- u. Navigationsschulen wurden 1827 errichtet. In Jemtland nur waren bis 1827 5 Mill. rheinländ. Morgen der Cultur übergeben; Besaamungen des Flugsandes wurden zugleich betrieben. Ein Handels- u. Schifffahrtsvertrag mit Preußen kam am 14. März, mit der Pforte am 28. Mai 1827 zu Stande. Alles dies erzeugte einen bessern Zustand des Landes, u. nur der im Stillen unter dem Adel fortglimmende Geist der Unzufriedenheit rief die neu angeordneten Censurbeschränkungen u. die Strenge der Polizei heraus, die damals Statt fand. Diese Opposition verhinderte es auch beim Reichstage 1829, daß die nichtadeligen Stände eine verhältnißmäßigere Repräsentation erhielten, daß die Oeffentlichkeit der Gerichtssitzungen durchgesetzt u. daß dem König die geforderte größere Unabhängigkeit von dem Staatsrathe abgeschlagen wurde. Dagegen wußte der Adel eine Gehaltsvermehrung aller wichtigen, nur von Mitgliedern seines Standes bekleideten Aemter zu bewirken. Am 19. März 1830 erfolgte der Schluß des Reichstags, welcher sehr kostspielig gewesen war (man berechnete, daß auf jede Minute 7 Thlr. kamen). Die Schwierigkeit, außer der Regierung, 4 verschiedne Stände für eine Frage zu vereinigen, zeigte sich auch auf diesem Reichstage. Auch diesmal willigte der König erst dann in eine für die Folge zu verstattende Oeffentlichkeit der Sitzungen u. in eine frühere Wiederberufung des Reichstags, als eigentlich nöthig war, als man eine Anleihe von 2 Mill. Rthlr. Silber, zum Zweck einer Creditanstalt für die Grundbesitzer, bewilligt hatte. [64a] Im April 1829 legte der Sohn des entthronten Gustav IV. den Titel eines Prinzen von Schweden ab u. nahm den eines Prinzen von Wasa an. Am 21. August desselben Jahres fand die Krönung der Königin Statt, nachdem sie zur luther. Kirche übergetreten war. Zu dieser Zeit entdeckte man in Kongsberg ein Silberbergwerk, welches in einigen Tagen 400 Mark lieferte. [64b] Das immer innigere Anschließen Schwedens an Rußland wurde von einem Theile des schwed. Volks gemißbilligt. Eingeladen vom russ. Hofe, besuchte der Kronprinz Oskar im Juli 1830 Petersburg, wo er auf das Glänzendste empfangen wurde u. bis zum August verweilte. Kurz darauf wirkte einige Zeit eine Theuerung, das Auftreten der Cholera in S. trotz aller Quarantaine u. eine Krankheit des Königs, während welcher der Kronprinz Oskar als Reichsverweser fungirte, höchst nachtheilig auf S. Ueber Ystadt nach Greifswald in Pommern wurde eine regelmäßige Schifffahrt in Verbindung mit Preußen eingeleitet. [65] Am 26. Sept. 1832 wurde unter den Augen des Königs der seit 21 Jahren im Bau begriffene, 150 Ml. lange Göta-Kanal (s. d.), welcher die O- u. NSee verbindet, eröffnet. Am 6. Nov. feierte man in ganz S. mit religiösen u. militär. Ehren das Andenken Gustav Adolfs u. pflanzte an seinem Sarkophage in der Ritterholmskirche zu Stockholm das alte Reichspanier auf. [66] 1832 kam man auch durch einen Brief, worin die Rückkehr des vorigen Kronprinzen (Prinzen von Wasa) u. die Wiederherstellung seiner Rechte als das einzige Mittel zu S-s Rettung angegeben wurde, einer Verschwörung auf die Spur. Als die Haupträdelsführer ergaben sich zwei arme Edelleute, die Freiherren von Düben u. von Begesack, von denen der Letztre Verfasser jenes Briefes war. Beide wurden im März 1833 des Landes verwiesen, doch schon 1834 auch dieser Strafe entbunden. Ein Capitän Lindeberg war wegen eines Preßvergehens, das als Majestätsbeleidigung angesehen ward, nach dem Buchstaben des Gesetzes zum Tode verurtheilt worden u. weigerte sich nun um Gnade zu bitten, ja auch nur die vom König verfügte Strafmilderung anzunehmen, u. brachte dadurch den mildgesinnten König in große Verlegenheit. Um dieser zu entgehen benutzte er das Aufhören der Cholera u. ertheilte, um dem Himmel für das Aufhören dieser Seuche zu danken, welche in S. den Sommer über, selbst im Schloß gehaust hatte, am Jahrestag seiner Königswahl eine Generalamnestie für alle polit. Verbrechen, wodurch auch Lindeberg seine Freiheit annehmen mußte. [67] Am 30. Jan. 1834 ward der Reichstag eröffnet. Die Sitzungen waren zum ersten Male öffentlich. Obgleich aber dieser Reichstag 16 Monate (also viermal länger als die gesetzliche Norm vorschreibt) dauerte (der Schluß erfolgte am 27. Mai 1835), so entsprachen doch die Resultate nur in geringem Maße den langwierigen Verhandlungen. Den Anträgen des Freiherrn von Anckarswärd, des Grafen von Fröhlich u. A. auf Veränderung des Systems der Landesvertretung ward keine Folge geleistet, dagegen rief die Klage des Ausschusses des Reichstags gegen den königl. Staatsrath wegen eines Formalitätsfehlers in der Geschäftsführung im letzten Viertel des Jahres 1834, einen merkwürdigen Proceß hervor, der jedoch schon am 18. Jan. 1835, wo der Staatsrath vom Reichsgerichtshofe freigesprochen wurde, seine Erledigung fand. Viele Debatten verursachte das Reichsschuldenwesen, denn es waren 1,100,000 Thlr. nöthig, um

das

das Deficit des Reichscomptoirs zu decken, wo ein Ausfall in der Einnahme von 720,000 Thlrn. Statt gefunden hatte, weshalb auch die Einfuhrzölle auf Wein, Getreide, Seide, Zucker, Kaffe etc. erhöht wurden. Ein Schreiben des Königs an die Reichsstände, die Münzeinheit betreffend, blieb ohne Wirkung, eben so des Königs Wunsch, daß die Todesstrafe bei Majestätsverbrechen ganz abgeschafft werde. Die Reichsstände unterschieden verschiedne Grade des Verbrechens u. ließen dieselbe bei dem höchsten Grade bestehen. Kurze Zeit nach dem Schluß des Reichstags (im August) unternahm der König eine Reise in verschiedene Provinzen u. nach Norwegen u. setzte für die Dauer seiner Abwesenheit eine aus dem Kronprinzen u. 4 Staatsräthen bestehende Regentschaft ein. Seine Rückkehr nach Stockholm am 19. October ward durch eine glänzende Illumination (was seit 1814 nicht Statt gefunden hatte) u. am 2. Nov. das 25jährige Jahresfest des ersten Einzugs des Königs in Stockholm gefeiert. Desto unangenehmer aber sah sich der König durch die mißgünstige Stimmung berührt, die währenddem in Norwegen herrschte, wo in Folge davon selbst das Storthing am 8. Juli 1836 aufgelöst ward; dies u. die frühern Begebenheiten in Norwegen s. u. Norwegen (Gesch.) ss. [67] Am 7. Febr. 1837 st. der entsetzte König Gustav IV. od., wie er genannt sein wollte, der Oberst Gustavson, zu St. Gallen in der Schweiz. Sein Tod brachte in S. keine Veränderungen hervor. Die freundschaftl. Verbindung mit Rußland erhielt durch einen Besuch, welchen der Kaiser von Rußland dem schwed. Hofe 1838 abstattete, eine neue Unterlage. [68] Vom Juni bis im Sept. 1838 fielen in Stockholm wiederholte Unruhen vor, ausgeführt von bestochenen Proletariern u. zunächst veranlaßt durch die Verhaftung des polit. Schriftstellers u. Redacteurs des Vaterlandes, Crusenstolpe, worin man einen thatsächl. Beweis für die Verfolgung der Preßfreiheit fand. Am 20. Juni sammelte sich ein Volkshaufe vor dem Verhaftshause, die Freilassung Crusenstolpes verlangend. In der darauf folgenden Nacht wurden in der Wohnung des Justizkanzlers die Fenster eingeworfen u. Volksmassen durchzogen lärmend die Straßen. Vom 19. zum 20. Juli, als die Abführung Crusenstolpes nach Werholm angekündigt ward, mußte endlich das Militär einschreiten, wobei Blut floß; u. als am folgenden Tage Crusenstolpe wirklich abgeführt ward, hatte sich wieder eine große Volksmasse versammelt, welche dem Gefangenen ein Lebehoch nachrief. Später gab eine die jüd. Bevölkerung S-s betreffende Verordnung vom 30. Juni zu neuen Ruhestörungen Veranlassung; sie verlieh nämlich den Juden wegen ihres friedl. Betragens u. wegen steter Beobachtung der Gesetze Municipalrechte u. die Erlaubniß, sich jedem Gewerbe zu widmen. In Folge hiervon kam es zu Excessen, wobei die eben im Bau begriffene Synagoge zertrümmert ward. Auch reichten die Aeltesten der Stockholmer Bürgerschaft eine Verwahrung gegen die Aufnahme fremder Juden ein. Erst am 21. Sept. 1838 erschien eine Ordonnanz, worin jene Judenverordnung so weit zurückgenommen wurde, daß ihnen nur die Niederlassung in 4 Städten gestattet wurde. [69] Am 25. Jan. 1840 eröffnete der König den Reichstag selbst, u. sprach von Aenderungen, welche im Staatsgrundgesetz sich als nothwendig ankündigten; nun bildete sich eine starke Opposition im Adel-, Bürger- u. Bauernstande. Der letztre allein brachte über 150 Motionen vor, deren Gesammtzahl wohl 1300 betrug, u. entwarf durch seinen Wortführer, Hans Jansson, eine Adresse über die besorgliche Lage des Landes, die indessen nicht durchging. Langsam arbeiteten die Stände bis zum 16. Mai, wo plötzlich eine Umgestaltung des Staatsministeriums u. der Verwaltung eintrat, welche letztre 7 Ministerien (Justiz, Auswärtiges, Militär, Marine, Inneres, Finanzen u. Cultus) zugetheilt wurde. Da sich indeß die Schwierigkeiten zwischen den Ständen u. dem König nicht hoben, so ward von ihm die Wahl eines geheimen Ausschusses aus den Ständen erlangt, um mit diesem gemeinsam zu berathen, wozu dann 12 aus den Ständen gewählt wurden, die fast alle zur entschiedenen Oppositon gehörten. Dennoch war der Erfolg ein erwünschter, denn schon im October trat der Kampf zwischen den Reichsständen u. dem König hinter den Kampf zwischen den 4 einzelnen Ständen zurück. Bürger u. Bauern suchten den Einfluß des Adels u. der Geistlichkeit zu beschränken, u. der Adel war patriotisch genug, sein erbliches Reichsstandrecht aufzugeben, so daß in der That das demokrat. Princip das Uebergewicht behielt. Am 16. Juni erfolgte der Schluß des Reichstags, nachdem dabei der König von dem ältesten Sohne des Kronprinzen, dem Prinzen Karl, Herzog von Schonen, den Huldigungseid entgegengenommen hatte. Während des Reichstags wurden auch 2 Handelstractate mit Hamburg u. Bremen abgeschlossen; nach ihm sollten die Schiffe dieser Städte in schwed. u. norweg. Häfen (auch den Göta- u. den Trollhätta-Kanal nicht ausgenommen) u. umgekehrt schwed. u. norweg. Fahrzeuge in den Häfen von Hamburg u. Bremen gleiche Behandlung erfahren. [70] Am 29. März 1842 erfolgte auch die Eröffnung der 2 von dem König Gustav III. auf der Universitätsbibliothek zu Upsala niedergelegten Kisten mit curiösen Schriften u. Büchern, die er während seiner ausländ. Reisen gesammelt hätte, welche 50 Jahre nach seinem Tode eröffnet werden sollten (s. u. Gustav 3), man fand aber außer verschiedenen Verhandlungen u. Documenten, die jedoch

doch nur auf S. u. des Königs Person Bezug haben, z. B. Memoiren, Staatsschriften allerlei Art, bes. auf die Revolution von 1772 bezüglich, vorzügl. nur eine große Anzahl Depeschen u. Briefe von vielen königl. Personen, Ministern, Gelehrten u. Damen. Mit der Redaction dieser Schriften wurde dann Geijer, Prof. der Geschichte zu Upsala, beauftragt, u. sie erschienen in 2 Bdn. Upsala 1843, deutsch von Creplin, Hamb. 1843 f., 2 Bde. [11] Im Sommer desselben Jahres entdeckte man Spuren eines geheimen skandinav. Vereins, der, in Dänemark entstanden, zum Zwecke haben sollte, aus den 3 Reichen Dänemark, Schweden u. Norwegen eine einzige conföderirte Republik zu bilden. Es wurde indeß von diesem Project sehr bald wieder still. Desto mehr öffentl. Aergerniß aber gab gleichzeitig eine in einigen Provinzen erwachte religiöse Schwärmerei, s. Predigtkrankheit. [12] Seit 1842 gewannen, bes. durch das Mitwirken der Regierung, namentlich des Kronprinzen Oskar, die schon früher entstandnen Mäßigkeitsvereine eine so große Bedeutung, daß die ehemals S. heimsuchende Branntweinseuche gegenwärtig fast ganz aus S. verschwunden ist. Die Regierung gab den ersten Impuls, u. schon 1842 waren auf allen Krongütern, u. Ende 1843 überhaupt weit über 50,000 Brennereien eingegangen. Außer dem Kronprinzen zeigten sich der Probst Wieselgren, von Hartmannsdorf u. der Chemiker Berzelius sehr thätig. [13] 1842 wurde auch eine neue Handelsstadt, Dernsköldsvik (s. d.) im nördl. Theile von Angermanland angelegt. [14] Am 6. Febr. 1843 wurde das 25jährige Regierungsfest des Königs auf das Glänzendste u. Ruhigste gefeiert, nur in Norrköping gab es einige Unruhen. Zu Pfingsten 1843 machten die lundschen Studenten mit den kopenhagenschen auf einem Dampfschiffe eine große Fahrt nach Upsala, um eine Verbrüderung unter der skandinav. studirenden Jugend zu schließen. In Upsala wurden sie von den Studenten mit Gesang empfangen u. im Odinslund auf altnord. Weise in ihre Brüderschaft aufgenommen. Später traten in Upsala diejenigen, welchen die Anordnung jenes Festes übertragen worden war, zusammen, um eine skandinav. Gesellschaft zu bilden, welche zunächst als ihren Zweck aussprach: eine literar. Verbindung zwischen den 3 skandinav. Völkern zu fördern u. dadurch so viel als möglich zur Entwickelung der skandinav. Cultur zu wirken. Den 8. März 1844 Nachmittags 4 Uhr st. der König Karl Johann; seinen Wahlspruch Folkets kärlek min belöning (des Volkes Liebe meine Belohnung) hatte er wahr gemacht, ihm folgte des Volkes Liebe, die nur einmal bei dem Crusenstolpeschen Ereigniß vergessen worden war, in das Grab. [15] **Oskar I.**, sein Sohn, folgte, indem er am Todestage durch offnen Brief noch bekannt machte, daß er die vereinigten Throne S-s u. Norwegens besteige, um beide Staaten nach den Grundgesetzen eines jeden zu regieren. Auch wurde gleich bei der Absendung der Todesnachricht des vorigen Königs nach Christiania dem oft geäußerten Wunsche der Norweger: den Namen Norwegens im Königstitel bei allen dieses Königreich allein betreffenden Sachen dem S-s vorausgehen zu lassen, gewillfahrtet, auch Norwegen eine eigne Nationalflagge bewilligt, worüber man in Norwegen eine enthusiast. Freude an den Tag legte. Zu seinem Wahlspruche nahm König Oskar: Rätt och sanning (Gerechtigkeit u. Wahrheit). Kurz nach dem Tode des Königs erließ der Prinz von Wasa von Darmstadt aus an die Höfe der Großmächte die Erklärung, daß er bei Gelegenheit des Regentenwechsels in Schweden sich zwar jeder anderweitigen Demonstration enthalte, jedoch keineswegs für sich od. seine Familie auf die ihnen zustehenden Rechte auf den schwed. Thron verzichte. Als Antwort auf diese Protestation erließ König Oskar unterm 7. Mai eine Verordnung, wodurch das 32jährige Verbot gegen jede Gemeinschaft schwed. Unterthanen mit der entthronten Familie aufgehoben wurde. Mit großem Enthusiasmus wurde Oskar auf einer im Mai in Begleitung des Kronprinzen, der inzwischen zum Kanzler der Universitäten zu Upsala u. Lund ernannt worden war, unternommenen Reise nach den westl. Provinzen des Reichs, vor Allem in Gothenburg u. am 5. Juni bei der Eröffnung des Kanals von Trollhätta empfangen. Die feierliche Krönung des Königs u. der Königin erfolgte am 28. Sept. 1844. Am 20. Juli eröffnete König Oskar den Reichstag in eigner Person u. zwar in schwed. Sprache, statt daß Karl Johann auf demselben stets in franz. Sprache gesprochen hatte (worauf der Kronprinz seine Rede schwedisch übersetzt hatte). Der wichtigste zu verhandelnde Gegenstand war die Repräsentationsfrage od. die bereits von dem letzten Reichstag vorgeschlagnen Veränderungen in den schwed. Grundgesetzen, in so fern diese die Volksvertretung betreffen. Diese von dem letzten Reichstage vorgeschlagenen Veränderungen bezweckten eine völlige Vernichtung des ständischen Systems u. die Annahme eines Repräsentativsystems mit dem ausgedehntesten Stimmrecht u. einem wirklichen obwohl etwas modificirten Einkammersystem unter dem äußern Anschein eines Zweikammersystems. Allein während der Bauern- u. Bürgerstand dafür stimmten, ward er vom Priester- u. Adelstand mit großer Majorität verworfen. Nun wurde zwar von der Minorität des Reichstags ein Ausschuß erwählt, der einen neuen Repräsentationsvorschlag ausarbeiten sollte, allein auch dieser u. nach ihm noch mehrere andre wurden verworfen, u. so sind am 24. Mai 1845 die Stände wieder auseinander gegangen,

ohne das Geringste für diesen Gegenstand ausgerichtet zu haben. Noch kurz vor dem Schluß des Reichstages lehnten der Adel- u. der Priesterstand den letzten Vorschlag des Constitutionsausschusses, der auf eine Abstimmung im verstärkten Ausschusse über die verschiednen Repräsentationsentwürfe abzielte, jede Entscheidung in Betreff einer Verfassungsveränderung ab, daher denn auch gar kein diesfälliger Vorschlag dem nächsten Reichstag vorbehalten ist, sondern noch 2 Reichstage erforderlich sind, um eine Veränderung dieser Art herbeizuführen. " Allein ungeachtet des Zwiespaltes unter den Ständen zeigte es sich doch, wie die jetzige schwed. Regierung seit Oskars Regierungsantritt ihr Stabilitätsprincip verlassen u. unter den Auspicien des Königs dem Principe des Fortschritts huldigt. So ist die Bestimmung angenommen worden, daß der Reichstag künftig aller 3 Jahre u. nicht, wie früher, aller 5 Jahre gehalten werde, so sind durch Annahme der vom König vorgelegten Hauptprincipien eines neuen Straf- u. Gefängnißgesetzes, die Annahme des Absonderungssystems bei Gefängnißstrafen auf kürzere Zeit als 2 Jahre bezweckend, ferner der Grund zu einem verbesserten Strafsystem, zur Förderung der öffentl. Erziehungsanstalten, der Wissenschaften u. Künste, zur Ordnung des Vertheidigungswesens, zu den öffentl. Arbeiten für Urbarmachung des Landes u. für das Gedeihen der Gewerbe neue u. zeitgemäße Bestimmungen gegeben u. namentlich zu einer theilweisen Verbesserung u. Reform des Volksschulwesens das Nöthige vorbereitet worden; so hat die Sanction des Königs den auf mehrern Reichstagen wiederholten, bisher unerledigten Wünschen der Stände in Betreff einer Verordnung über die Münzeinheit Genüge geleistet, so sind das Steuersystem vereinfacht, die Bankgesetzgebung ergänzt u. die allgemeine Geldbewilligung um 300,000 Rthlr. Banco herabgesetzt worden, obgleich die Stände sehr ansehnl. Extrasummen zu einer erleichterten Communication, zur Errichtung eines Nationalmuseums Behufs Aufbewahrung von Kunstschätzen &c. bewilligt haben. " Bei dem Schluß des Reichstags eröffnete der König auch den Ständen, daß durch eine mit dem Kaiser von Marocco am 5. April 1845 abgeschlossene Uebereinkunft die jährl. Abgabe von 20,000 Piastern, welche S. fast 100 Jahre lang zum Schutz seines Handels an Marocco bezahlte, aufgehört habe. Das Weitere über die Geschichte S-s s. u. Zeitereignisse seit Beginnen des Werks. Auch faßten die Reichsstände auf den Vorschlag des Königs den Beschluß, die Sklaverei auf St. Barthelemy, S-s einziger Colonie, aufhören zu lassen, u. votirten 5 Jahre je 10,000 Piaster, welche zur Loskaufung der Negersklaven von den Pflanzern verwendet werden sollen. " Literatur: E. M. Fant, Geijer u. Schröder, Scriptores rer. Suecicarum med. aevi, Upsala 1818—25, 2 Bde., Fol.; O. Dalin, Gesch. von S., deutsch von J. Benzelstierna u. J. K. Dähnert, Greifsw. 1756—64, 4 Bde., 4.; A. Botin, Gesch. der schwed. Nation, deutsch von H. L. E. Bacmeister, Riga 1768, 2 Bde.; Sven Lagerbring, Abriß der schwed. Reichshistorie, Rost. 1776; D. E. Wagner, Gesch. von S. (in dessen Gesch. des europ. Nordens), Lpz. 1778—89, 9 Bde.; K. D. Hüllmann, Handb. der Gesch. von S., Warsch. 1797; Fr. Rühs, Gesch. S-s, Halle 1803—14, 5 Bde.; K. F. A. Brohm, S., Berl. 1816; A. L. Schlözer, Schwed. Biographien, Lpz. 1760—68, 2 Bde.; Geijer, Svea Rikes Häfder, Ups. 1825, 1. Bd.; Dessen Svenska folkets historia, Oerebro 1832—36, 3 Bde., deutsch von Leffler, Hamb. 1832—36, 3 Bde.; Gesch. des Zustandes von S. von 1718—72, Stockh. 1838, n. A. 1839; Strombeck, Memorabilien aus dem Leben u. der Regierung des Königs Karl XIV. Johann von S. u. Norwegen, 2. Aufl., Braunschw. 1842; Geijer, Karl XIV. Johann, deutsch von U. W. Dieterich, Stockh. 1844; Grosse, Karl XIV. Johann, sein öffentl. u. Privatleben u. Wirken, Meiß. 1844; Polit. Vermächtniß Sr. Maj. des verstorbnen Königs von S., Karl Johann, Altona 1844 f., 2 Bde.; Mellin, Gesch. Oskars I., deutsch Berl. 1845; vgl. Schwedische Literatur " u. E. M. Oettinger, Histor. Archiv, Karlsr. 1841, Nr. 13851—14065. *(Lb., Rau., Sp. u. Ra.)*

Schwēden, sonst in Mecklenburg u. Pommern die schwed. Vier-Schillingsstücke; die Achtschillingsstücke hießen doppelte S., die Groschen zu 2 Schilling halbe S., meist war das Gepräge von Christian u. Adolf Friedrich.

Schwēdenborg, so v. w. Swedenborg.

Schwēdenhaus, s. u. Dessau ".

Schwēdenkopf, wenn man das Kopfhaar so verschnitten trägt, daß es überall nur 1—2 Zoll lang ist.

Schwēdenloch, s. unt. Sächsische Schweiz ".

Schwēdensäule, s. u. Erfelden.

Schwēdensalat, s. u. Salat ".

Schwēdenstein, s. u. Lützen.

Schwēdentrunk, das im 30jähr. Kriege häufig angewendete Mittel von Leuten Geld od. verborgene Schätze zu erpressen, indem man ihnen mit Gewalt Wasser od. gar Mistjauche in den Mund goß, wodurch sie sehr angeschwollen, Erbrechen u. die heftigsten Schmerzen bekamen, od. indem man sie gewaltsam durch Treten auf den Leib zum wieder von sich Geben des Wassers nöthigte. Zuerst von den Schweden angewendet, wurde es auch von Soldaten andrer Nationen gebraucht. *(Fch.)*

Schwēder, so v. w. Bröschen.

Schwēderich, so v. w. Schwäberich.

Schwē-

Schwēdisch-afrikānische Compagnīē, s. u. Handelsgesellschaften 11.

Schwēdische Amarȳllis, Amaryllis formosissima.

Schwēdische Bank, s. u. Bank 11.

Schwēdische Coloniēn, s. unt. Colonien.

Schwēdische Flīēse, s. Fliese 2).

Schwēdische Häringsfischerei-Gesellschaft u. **S. Händelsgesellschaften**, s. u. Handelsgesellschaften 11.

Schwēdische Jüngfer, Klippe, s. u. Oeland.

Schwēdische Kanōnen, Regimentsstücke, welche 4 Pfund schossen.

Schwēdische Literatūr. I. **Allgemeines.** [1] In Schweden entstand erst spät eine Literatur. Das erste geschriebne Buch, die Konunga och Höfdinga styrelse, eine Art Fürstenspiegel, setzt man gewöhnl. in das 14. Jahrh. [2] Erst in Folge der Verbreitung der Reformation nach Schweden wurde die schwed. Sprache mehr ausgebildet, da der Gottesdienst in der Landessprache gehalten, die Bibel in dieselbe übersetzt, Gesänge gedichtet u. ein Katechismus verfaßt wurde. Und bes. die Könige aus dem Hause Wasa zeichneten sich auch durch Liebe zu den Wissenschaften aus, weniger zwar Gustav I., den seine andern Sorgen weder Zeit, noch Mittel für die Pflege der Wissenschaften übrig ließen, aber Erich XIV., Karl IX., Gustav II. Adolf, der viel für die Universität Upsala that, bes. aber die Königin Christine, welche viele Gelehrte aus dem Auslande um sich versammelte. Das Murren der Schweden darüber darf man weniger in einer Abgeneigtheit des Volkes gegen die Wissenschaften selbst suchen, als vielmehr weil Christine des Reichs Kräfte auf die Gewinnung der fremden Gelehrten verwendete. [3] Darin lag aber auch ein neues Hinderniß für die Ausbildung der Sprache; denn durch den Einfluß, den bald Deutsche, bald Italiener u. Franzosen auf dieselbe hatten, konnte lange nichts Eigenthümliches geschaffen u. begründet werden; ja es war die deutsche Sprache, seit der Regierung des pfälz. Hauses u. der innigern Verbindung mit Deutschland (bes. seit dem 30jähr. Kriege), Hof- u. Lagersprache, so wie auch meist die Geschäftssprache bei Verhandlungen u. in der Correspondenz; die latein. Sprache diente zu gelehrten Abhandlungen. [4] Indeß war doch allmählig der Grund zu einer Literatur gelegt worden; die oben genannten Könige aus Wasas Geschlecht dichteten selbst, aber die Poesie war blose Reimerei, wie die Gedichte des Messenius, Andr. Prytz, Columbus, Lassen u. A.; die Königin Christine begünstigte bes. das Theater. Sonst waren freilich der Werke der Literatur wenig; die Hauptwissenschaft war zu Upsala die Theologie u. die Theologie war in ihrer orthodoxen Richtung eine abgeschloßne Wissenschaft, nur Erbauungsschriften wurden geschrieben; aber jetzt wurde zuerst das schwed. Recht bearbeitet; die class. Studien liebte u. förderte Christine selbst, das Studium der nord. Alterthümer blühte sehr (s. unt. 12). Karl X. that nichts für die Wissenschaften u. Literatur, Karl XI. begünstigte vorzugsweise die Wissenschaften, welche auf Gewerbe Bezug hatten. Unter ihm brannte das stockholmer Schloß ab, wobei an 4000 Handschriften verloren gingen. Epoche für Sprache u. Literatur machte in der Mitte des 18. Jahrh. O. v. Dalin, der sich theils durch seine Schriften überhaupt, theils durch besondre Aufsätze über schwed. Sprache in seinem Argus entschiedne Verdienste erwarb. [5] Die Königin Ulrike Eleonore gründete 1737 die Wissenschaftsakademie zu Stockholm für Mathematik, Physik, Astronomie, Naturwissenschaften, u. Adolf Friedrichs Gemahlin, Louise Ulrike, die geistreiche Schwester Friedrichs d. Gr., legte 1753 den Grund zur Akademie der schönen Wissenschaft (Vitterhetsakademie) u. gründete die Bibliothek, sammelte auch viele Kunstschätze u. begünstigte die Gelehrten (darunter Linné); die Akademie sollte bes. der Belebung u. Bildung der Landessprache förderlich sein, indem ihre Verhandlungen in ihr geschrieben wurden, u. nicht allein Hof u. Große unterstützten wissenschaftl. Unternehmungen, sondern auch Privatvereine bildeten sich zu gleichem Zweck, so der von der Hedw. Ch. Nordenflycht, Creutz, Gyllenborg u. A. gebildete Verein Utile dulci. Jetzt erhielt auch die Sprache immer mehr Ausbildung durch die Reichstagsverhandlungen; unter den Dichtern zeichneten sich Creutz u. Gyllenborg aus, Geschichte wurde schon mit Auszeichnung geschrieben; damals schrieben auch Ihre, Linne u. Lagerbring. [6] Doch bekam jetzt der franz. Geschmack, der sich schon seit Christinens Regierung eingeschlichen hatte, einen zu großen Einfluß auf die s. L., unter diesem Einfluß dichteten Kellgren, Leopold, die Lenngren, Oxenstierna u. A., u. bes. huldigte ihm König Gustav III., allein so viel Verdienste dieser König durch die Stiftung einer neuen schwed. Akademie (1786) u. durch die Belebung der von seiner Mutter, Ulrike, gestifteten hatte, so hatten doch alle diese Anstalten nicht den beabsichtigten Erfolg, weil die Literatur nicht national war u. wurde. Nach Gustavs III. Tode war eine kurze Freiheit der Rede, aber bald folgten durch den Regenten beschränkende u. schreckende Maßregeln, Thorild wurde verbannt, die Akademie wegen Silfverstolpes (s. d. 2) freimüthiger Eintrittsrede geschlossen. Diese eröffnete zwar Gustav IV. wieder, aber die Literatur schlummerte, nur in den gewöhnl. Lobreden gab sie ein schwaches Lebenszeichen. [7] Mit dem Beginn des 19. Jahrh. dämmerte aber der s-n L. eine neue Mor-

Morgenröthe auf. Schon Kellgren war mehr natürlich gewesen und Ehrensvärd hatte es 1786 ausgesprochen, daß der franz. Geschmack, wenn er wirklich der wahre u. richtige wäre, doch vielfach verunstaltet u. verderbt wäre, u. er wollte die Alten zu Mustern genommen wissen; Silfverstolpe u. Hoijer hatten auf die literär. Erzeugnisse des Auslandes, bes. Deutschlands, aufmerksam gemacht, welche Kellgren verachtete: da wurde 1803 zu Upsala der **Bund der Freunde der Wissenschaften** u. 1808 von Atterbom der **Aurorabund** geschlossen; die Mitglieder verlangten gründliches Studium der Alten u. Aufmerksamkeit auf fremde Literaturen, aber beide Bünde lösten sich bald wieder auf. Dagegen stiftete 1811 Geijer in Stockholm den **gothischen Bund**, welcher die Liebe zu den skandinav. Alterthümern wecken wollte; sein Organ war die Zeitschrift Iduna. [8] Damals entbrannte der Kampf zwischen den Anhängern des Alten (**Klassikern**) u. denen, die die Fesseln des unbequemen Hergebrachten abstreifen wollten (**Romantiker**). Letztre hießen spottweise die Südländer od. Schellenklingler, anständiger aber **Phosphoristen** von dem **Phosphorus**, einer von Atterbom u. Palmblad herausgegebnen Zeitschrift, welche nebst dem **Polyphem**, einem sehr satyr. Blatt, von Askelöf 1810—12 herausgegeben, u. dem von Atterbom herausgegebnen **Poetischen Almanach** ihr Organ war u. ein neues Licht verbreiten sollte (daher der Name). Zu den Romantikern gehörten außer Atterbom, bes. Ling, Tegnér, Nicander, Stagnelius, Franzén, die jedoch jeder einen eignen Weg gingen, nur in der Liebe zum Vaterländischen, in Geschichte u. Mythologie u. in der Abneigung gegen den Klassicismus hatten sie einen Vereinigungspunkt. An der Spitze der großen, von der Akademie unterstützten Partei der Klassiker stand Leopold u. Wallmark; ihr Organ war das von Letzterm herausgegebene **Allgemeine Journal** u. **Journal für Literatur u. Theater**. Jetzt existirt der Klassicismus als Schule u. Partei gar nicht mehr, sondern hat seit Leopolds Tode ganz aufgehört, die ehemal. Mitglieder stehn zumeist ganz auf der Seite der Romantiker, u. Lindeberg, der die klass. Schule ferner halten wollte, hat so wenig Theilnahme u. Anhang gefunden, daß er fast allein da steht. Tendenzen, wie sie das junge Deutschland gezeigt, Emancipation des Fleisches, Verhöhnung des Heiligen, Verherrlichung der Unsittlichkeit hat auch in neuster Zeit die s. L. durch Almquist (in dessen Novelle Det går an [das geht an]) offenbaren gesehen, doch hat er von den geachtetsten Stimmen des Landes entschiedne Mißbilligung hören müssen u. nur von wenigen ist er zum Haupt eines **jungen Schwedens** erhoben worden. Einen andern Ton, nämlich den des Grassen u. Grauenhaften, welcher aus der franz. Literatur herübertönte, schlug derselbe in der Novelle Amorine an, aber auch dieser gefiel nicht. Eben so unfreundlich hat die Kritik die poet. Liederlichkeit od. Formvernachlässigung, die bes. Ridderstad dem engl. Dichter Byron nachmachte u. die man hier die **Signaturschule** nannte, aufgenommen. Ungeachtet der König Karl XIV. Johann u. der jetzige König Oskar Sinn u. Liebe zu Wissenschaften haben u. einzelne Gelehrte aus eignen Mitteln unterstützen, so hat doch der Reichstag wenig dafür thun wollen. Ein gelehrter Privatverein war der 1833 gestiftete **literar. Verein**, der aber 1838 wieder eingegangen ist. Die **skandinav. Gesellschaft** fährt fort, Urkunden herauszugeben. **II. Literaturwerke.** [9] **A) Poesie.** Neben einigen romant. Poesien, welche Schweden aus Deutschland erhielt, waren die Originalwerke Legenden, Reimchroniken, Kriegslieder, Räthsel rc., in den Klöstern gedichtet. Freier dichteten die oben genannten Könige aus Wasas Hause, aber den Vater ihrer Poesie nennen die Schweden **Stjernhjelm**, dessen Versuch, antike Versmaße einzuführen, viel Nachahmer fand. [10] Auf der Grenze des 17. u. 18. Jahrh. erschienen manche gute Dichter in **Weverinus**, **Lindemann**, **Langerlöf**, **Bröms**, **Geißler** u. A., doch die Sänger in Karls XII. Zeit waren schon schwächer; auch Dalins schätzbare Bemühungen hatten doch mehr den Zweck, die Poesie zur Hofunterhaltung u. zum Gegenstand des Wetteifers in Zirkeln von Schöngeistern zu machen, u. sie wurde weniger Volkssache. Erst in neuerer Zeit hat ein kuhner u. gediegener Geist sich zu regen begonnen; auch die **metr. Technik** macht Fortschritte, Adlerbeth verdanken die Schweden feste Regeln der Prosodik. [11] Seine **a) Heldensage** theilt Schweden mit dem ganzen Nordland, welches Odin, als seinen ersten König verehrt; die Lieder, welche diese Heldensage beschrieben, rührten daher unstreitig aus denselben einzelnen Liedern her, wie sie in der alten Edda noch vorhanden sind, doch vermischten sich hier die Grundzüge mehr, als in dem entfernten Island. Die schwed. Heldensage befindet sich noch in den Liedern der **Ynglinga-Saga**; sie feiert Odins Sieg über König Gylfe u. seine weitern Unternehmungen u. Eroberungen, die er endl. so theilte, daß Schweden an Yngvi Freyr kam, welcher das Haus der Ynglinger gründete (s. Schweden [Gesch.]). [12] Ein Nachtheil für die Poesie war es gewiß, daß sie Anfangs ganz getrennt von Volkssagen behandelt wurde u. man lieber Fremdes nachahmte, als seine Volkslieder sammelte u. erhielt. Erst die neure Zeit hat die Trümmern der untergegangenen **Volkspoesie** Schwedens wieder gesammelt; hierher gehört das altfäröische Lied: **Ismals Hochzeit** von G. W. Gumälius übersetzt im 10. Bd. der Iduna; Gesänge von Nordens ältesten Dichtern,

tern, ins Schwedische übersetzt von Afzelius (s. d.); E. Tegnérs Frithjofssaga, P. Wieselgrens Erinnerungsgesänge aus Wärend, Gesänge Stark Odders; Schwedische Volksweisen der Vorzeit, von Geijer u. Afzelius gesammelt; J. L. Studach, Die schwed. Volksharfe, Stockh. 1826; Schwedische Anthologie, gesammelt von P. A. Wallmark, 3 Thle.; Stockh. 1828, Arwidson, Neue Sammlung altschwed. Volkslieder u. Volksspiele, u. a. [13] **b) Das Epos,** wenigstens das **romant.,** ist hier in früherer Zeit nicht behandelt worden, u. Gyllenborgs Tåget öfver Belt ([Karls X.] Zug über den Belt) war das erste, welches sich über das Gewöhnliche erhob; denn Stjernhjelms Wahl des Hercules, in Hexametern abgefaßt, ist wegen der Vermischung des Antiken u. Modernen mehr **kom. Epos;** Branders Gustaviade ist werthlos, besser Rudbecks Borosiade 1776 u. Neri, sind kom. Inhalts; andre Epopöen sind: Gustav Wasa von O. Celsius, Odin u. Gustav Erichson von Skjöldebrand, Wlademir der Große von E. J. Stagnelius, Gylfe Tirfing u. Asarne von Ling, Ariadne von Malmström, Byron in Griechenland von Nybom; Franzén schrieb das Epos Swante Sture u. ein **idyll. Epos:** St. Julien od. das Bild der Freiheit (ein in Verse gebrachter Lafontainescher Roman 1825), ein gleiches Runeberg (Hanna, die Elennthierschützen); Fahlerantz schrieb ein **relig. Epos** Ansgar u. Franzén das **histor. Gedicht** Columbus. [14] Das **c) Drama** hatte hier ähnl. Anfang, wie in Rußland (s. Russische Literatur 11); zu Gustav Adolfs Zeit wurden die ersten Tragödien u. Komödien, noch in roher Form, deren J. Messenius verfaßt hatte, von Studenten aufgeführt. Schon Christine begünstigte das Theater u. an ihrem Hofe wurden schwed. u. franz. Stücke aufgeführt. Erst unter Ulrike Eleonore wurde 1740 in Stockholm ein Theater gebaut u. in Ermanglung eigner Dramen übersetzte man fremde, so Ch. Kürppel. An Gustav III. (s. d. 3) fand das Theater einen mächtigen u. liberalen Beschützer, u. er selbst schrieb mehrere Theaterstücke; Dalin gab das erste Originalwerk. Jetzt entstanden aber nicht allein in der Hauptstadt mehrere Theater (das große Opernhaus u. das sogenannte dramat. Theater, welches 1825 abbrannte), sondern auch in den Provinzialstädten, u. Gustavs Vorliebe für die Franzosen machte, daß man die berühmtesten franz. Schauspiele übersetzte od. bearbeitete, so J. D. Flintenberg, J. Murberg, Frau Lengren, G. Rothmann u. A.; Kellgren schrieb nach des Königs Plan mehrere lyr. Tragödien u. Dramen. Original**tragödien** in neuerer Zeit schrieben Gyllenborg (Birger Jarl u. Sune Jarl), Adlerbeth, Leopold, Ling, Stagnelius, Granberg (Karl Knutson), Beskow (Erich XIV., Torkel Knutson, Gustav Adolf in Deutschland), Skjöldebrand (Herman von Unna, der Tod Karls XII.), Nicander, Afzelius (der letzte Folkunge), Almquist (Ninon de l'Enclos), Engeström (Hjalmar u. Ingeborg) u. A. Auch die antike Tragödie mit Chören versuchten Schwedens Dichter nachzuahmen, z. B. Stagnelius in den Bakchanten. [15] Besser sind die Versuche im **Lustspiel** von C. F. Hallmann, Peykull, Gyllenborg (s. d. a.) u. A.; die meisten Lust- u. Schauspiele, welche gegeben werden, sind Uebersetzungen aus dem Französischen u. Deutschen, selbst Shakespearische Lustspiele übersetzte J. G. Thomander (Die lustigen Weiber zu Windsor, Wie es euch gefällt, Der heilige Dreikönigsabend 1825), gut, sie wurden Nationaleigenthum. [16] **Opern** wurden auch seit Gustav III. gegeben u. ausgebildet, mehrere gehören den Schweden eigenthümlich; großen Beifall fand die von Wellander nach des Königs eignem Plan verfaßte Thetis u. Peleus; Lidner schrieb die Medea in großem u. kühnem Styl, auch Titus u. die Vestalin wurden ins Schwedische übersetzt (letztere zur Feier der Vermählung des Prinzen Oskar). [17] Die große Vorliebe des Nordens für **d) die Satyre** überhaupt, dann aber auch die vielfachen Mißgriffe u. Uebelstände in Schwedens Regierung machten, daß die s. L. in diesem Fach früh schon producirte; so schrieb Triewald mehrere Satyren, bes. gegen schlechte Dichter; ausgezeichnet haben sich später darin Dalin, welcher in seinem Argus schon die Thorheiten seiner Zeit verspottete u. auch Satyren in Prosa schrieb; Gyllenborg, bes. aber Kellgren (s. d.), die Lenngren, auch Bergström u. Leopold, Letztrer gegen die Romantiker. [18] **e) Im Lehrgedicht** ist einiges Lobenswerthe geliefert worden; schon Stjernhjelm (Hercules), H. Spegel (1645—1713), die Nordenflycht (Vertheidigung des weibl. Geschlechtes gegen Rousseau, Versuch über die schwed. Dichter) dichtete deren, besser Gyllenborg (die Jahreszeiten u. Versuch über die Dichtkunst), Oxenstierna (die Ernte), Lidner (das jüngste Gericht), Thorild (die Leidenschaften), Stenhammar, Silfverstolpe, Leopold. [19] **f) Fabeln** nahmen Schwedens Dichter zum großen Theil aus fremden Literaturen, so Dalin (Fabeln in Lafontainescher Manier), Lidner, Silfverstolpe u. Bellmann (welcher Gellertsche Fabeln nachahmte); am besten sind Gyllenborgs großentheils aus Aesop u. Lafontaine entlehnte Fabeln. [20] **g) Poetische Episteln** schrieb Adlerbeth (Reflexionen über philosoph. u. moral. Wahrheiten), dagegen ist Oxenstierna in den seinigen mehr scherzhaft u. ironisch, während Leopold in Voltairescher Manier dichtete. [21] Der **Roman,** der hier seit der bessern Periode der Sprache von Mehrern bearbeitet wurde, vergaß sehr bald seinen eigentl. Zweck u. wurde mehr Satyre; so Geograph. Benennung des gro-

ßen

ßen Schelmenlandes 1786; daran schließen sich Leopolds kleine satyrisch-moral. Erzählungen u. Wallenbergs in Sternescher Manier verfaßter Roman: Mein Sohn auf der Galeere. Untern den ältern Romandichtern ist zu nennen J. G. Mörk (Adalrich u. Gothilde, Stockh. 1742; Thekla 1749). Nach ihm wurden mehr Uebersetzungen fremder, meist deutscher, franz. u. engl. Romane gegeben; doch schrieben Originalromane Cederborgh (Uno von Trasenberg, Ottar Trallenberg), Palmblad, Livijn, Kexell (Zamalesky); **histor. Romane** gibt es von Gumälius (Thord Bonde), Graf Sparre (der letzte Freischiffer Adolf Findling), Mellin, Kullberg (der Hof Gustavs III.), Dalgren. Sehr fruchtbar an Leistungen für dieses Fach der Literatur war in neuerer Zeit Charlotte Berger (s. d. 7), Friederike Bremer (s. d. 2), die Freiin Knorring, Flygare (der Professor u. seine Schützlinge, die Pflegekinder, die Kirchweihe, die Novellen: Waldemar Klein, Repräsentanten, Gustav Lindorm), Engström (Wermlandsbröder, Nybyggarne 1838, Björn Ulfstand 1840), Sillen, Almquist, der eine Richtung wie das junge Deutschland eingeschlagen hat (s. ob.), Hjarta (Ritter St. Jörrn u. die Pique Dame, deutsch von la Motte Fouqué, Berl. 1826); Fryxell (s. d.), Mellin (Die Blume auf Kinnekulle, Joh. Fjällman, Anna Reibnitz u. v. a.), Ruda (Der Fremdling aus Norden). Zu seiner Zeit fand auch Walter Scott in Schweden sein Publicum. Im vor. Jahrzehnt erschien eine Sammlung guter Originalnovellen, so wie Uebersetzungen von Romanen u. Novellen, Hauffs, W. Alexis, Belanis, van der Veldes, Tromlitzens, der Schopenhauer, Lafontaines u. v. A. 1840 begann Palmblad seine Novellen zu sammeln. Die Versuche in der **h) poet. Erzählung** gehören zu den bessern in der s-n L., so von Stenhammar, Silfverstolpe, Leopold, Creutz (Atis u. Camilla), El. Charl. Alsedyhll (Gefion 1814), Frau Lengren (Die Portraits); Dedmann (Erinnerungen aus der Schule u. Heimath). [22] **i)** Die **lyrische** Poesie fand früh auch an J. Thomassen Bureus (1568—1652; Nymäre visor, Ups. 1637) u. Lorenz Johansson ihre Dichter, bei jenem tritt ein höchst schwärmerischer Charakter, bei diesem eine regellose Natur hervor. Dalins Feier der schwed. Freiheit (1742) galt lange als Muster des lyr. Gedichts. Zur Ausbildung dieser Gattung wurden die Schweden durch die Preisstellungen der schwed. Akademie veranlaßt u. nicht ohne Verdienst dichteten **Oden** Kellgren, Gyllenborg, Oxenstierna, Leopold (z. B. Sehnsucht nach unsterblichem Ruhm), Adlerbeth, Kasström (Ode über die Vorsehung); durch einzelne Schönheiten zeichneten sich Sjöbergs (starb 1822) Ode auf Gustav Adolf u. Stenhammars Ode auf die Schlacht bei Swensfund aus. Einen vorzügl. Platz nahmen als Lyriker ein C. M. Bellmann, der **schwedische Anakreon**, u. Franzén, der **schwedische Byron**. In neuerer Zeit E. Tegnér, Chr. Julie Nyberg, A. Nicander, Stagnelius (s. d. a.). Wahres Gefühl u. lebendige Phantasie leben in den **erotischen Liedern** der Frau Wikström; berühmt sind die **Trinklieder** von Bellmann, in den **Liedern** von Geijer, Tegnér, Thorild, Franzén, Atterbom (von denen eine kleine Sammlung, Stralsund 1830, erschien), Valerius, Grafström, Böttiger, Dahlgren, Hedborn (einem Naturdichter); jüngre Dichter sind Graf Adlersparre, Fryxell, Hagberg, Göranson, Ingelman, Ridderstad (Zeit- u. Kriegsbilder, Jugendbilder), Malmström, Nybom, Carlén, O. v. Braun, Lindeblad, Frau Dunckell u. A. Doch sagt man den neuen Dichtern Schwedens nach, daß sie nur alte, bekannte Gedanken in theils guter Sprache, theils schwülstiger u. bombastiger Umhüllung wiedergäben. In **geistl. Liedern** (Psalmer) machten Versuche Joh. Åström (geb. 1767), Bellmann, Stenhammar (der den Preis der Akademie erhielt), Oedmann, vorzüglich aber Wallin (st. 1839). [23] **k) Elegien** schrieb die Nordenflycht (Klagen über den Tod ihres Gatten), Creutz, Stenhammar, Franzén, in neuster Zeit Malmström. [24] **l) Heroiden** schrieb Regnér (Gustav Wasas Brief an seinen Pflegvater Hemming Gadd) u. Lidner. [25] **m) Balladen** u. **Romanzen** hatte die s. L. außer den schwachen Versuchen von Fallgren u. Silfverstolpe nicht aufzuweisen, selbst Franzéns Dichtungen dieser Art waren nicht bedeutend, bis Tegnér im Axel u. in der Frithjofssaga (s. ob.) bewieß, daß Schwedens Dichter auch hierin Vorzügliches leisten können. Lidners in Geßnerscher Manier, gedichtete, etwas zu gezierte [26] **n) Idyllen** machten wenig Aufsehn; auch hierin zeichnete sich die Lenngren, Tegnér (z. B. in den Nachtmahlskindern), Runeberg (Hanga) u. Franzén (lyrische Idyllen, u. a. die Zusammenkunft bei Alavastra) vortheilhaft aus. [27] Im **o) Epigramm** versuchte sich außer Oxenstierna die Nordenflycht (st. 1763), die Lenngren u. J. Elers (Meine Versuche, Stockholm 1755—59). Als **Parodist** zeichnete sich Hellmann aus. **Taschenbücher** liebt man in Schweden zu Weihnachtsgeschenken zu machen; 1839 erschien Sylphide von Dahlgren, Nyårsgåfva for 1840 zu Lund, die schon länger erscheinenden Winterblommor (Winterblumen) von Mellin; die 1840 erscheinenden waren: Tumme-liten (Däumchen) von Dahlgren, Snösippan (Schneeanemone) von Lilja, Linnaea borealis von den upsaler Studenten Malmström u. Bergmann; Hertha kommt zu Lund her-

heraus. Von **Uebersetzungen** sind zu erwähnen Adlerbeths Uebersetzung von Ovidius, Horatius, Virgilius, Traners Uebersetzung des Virgilius, eines Theils der Iliade, der griech. Bukoliker ꝛc.; Oxenstierna trug Miltons verlornes Paradies über, Geijer Shakespeares Makbeth, v. Bildstein Klopstocks Messias, Skjöldebrand Tassos befreites Jerusalem (1825); Nervander übersetzte die Gedichte des Königs Ludwig von Baiern, Stjernstolpe Wielands Oberon, Don Quixote, Blumauers Aeneis, Wallenberg den Homer, Palmblad den Aeschylos u. Sophokles, Loven die Lusiade ꝛc. **B) Prosa.** Bei mannigfach sich darbietender Gelegenheit **a) Beredsamkeit** zu zeigen, hat Schwedens Literatur viel Producte in diesem Fach aufzuweisen; sie hatte nicht allein königl. Gönner, die zugleich selbst große Rednertalente besaßen, wie Gustav Adolf u. Gustav III. (dessen Lobrede auf Torstenson von der Akademie gekrönt wurde), sondern auch große Staatsmänner zeichneten sich als gute Redner aus. Bes. die Zeit der republikan. Verfassung war fruchtbar an solchen (wie Höpken, Tessin, Scheffer u. A.), u. fortwährend gefördert wurde die Beredsamkeit durch die Reichstage u. die Preise, welche jährlich die Akademie auf die beste Lobrede auf einen berühmten Vaterlandsgenossen aussetzt. Man kann indeß bei alledem nur wenig vorzügl. Werke dieser Gattung nennen; denn die **aa) politischen Reden** sind zu einförmig u. alle nach einem Muster gebildet; in den **bb) Lobreden** aber findet man mehr schöne Worte, als Kraft u. Gedankenreichthum, ohne Zweifel eine Folge des übergroßen Einflusses des franz. Geschmacks. Berühmt war Lennberg (Reden auf Birger Jarl u. Are Gyllenhjelm); in den Lobreden der neuern Zeit findet sich mehr Würde, Tiefe u. Gehalt, wie in Tegnérs u. Atterboms Reden. **cc)** Die **Kanzelberedsamkeit** hielt sich an deutsche Muster; allein es geschah zu einer Zeit, wo selbst in Deutschland zu viel declamator. Ton in den Predigten herrschte, daher die Sammlungen von Kanzelvorträgen, welche schon zu den bessern gehören, wie von Bälter, Tolesson, Eckmannsson u. And., an diesem Gebrechen leiden; Lehnbergs (st. 1808), des größten schwed. Redners seiner Zeit, Predigten (Stockholm 1809—13) u. Gedächtnißreden (1819), Hagbergs Passionspredigten (1821—25), E. Callianders Christl. Predigten 1824 (nach des Verf. Tod herausgegeben) gelten für besser; auch Forßberg u. Hedrén ließen Predigten drucken; die größten Redner der neusten Zeit sind Wallin (Casualreden 1825), Rogberg (st. 1834), Franzén, Åström, Schartau. In neuerer Zeit sind die deutschen Prediger den Schweden nicht innig, einfach u. herzlich genug. **b) Briefe** besitzt die s. L. wenig; im Allgemeinen gilt Gellert, dessen Briefe sowohl im Original, als in der Uebersetzung viel gelesen werden, als Muster; Tessins Briefe an den Prinzen Gustav sind originell u. rein didaktisch; Scheffers u. Gustavs III. Briefe können nicht wohl hierher gerechnet werden, da die des Erstern alle, die des Letztern größtentheils französisch geschrieben sind. Törneros Briefe, 1840 mit seinen Tagebüchern herausgegeben, machten Aufsehn. Auf dem Gebiete der vaterländ. **c) Geschichte** haben die Schweden einige beachtenswerthe Versuche geliefert, allein ein vorzügl. Hinderniß, zu einiger Vollkommenheit hierin zu gelangen, blieb lange die Vernachlässigung der Sprache. Die ältern Geschichtschreiber, wie Erich Olafson, welcher seine Schwed. Chronik gegen das Ende des 15. Jahrh. verfaßte, schrieben sämmtl., wie es unter den Gelehrten damaliger Zeit Sitte war, lateinisch; eine Sammlung der Scriptores rerum Suecicarum begann E. M. Fant, Upsala 1818, 1. Thl., Fol.; seit 1828 haben die Fortsetzung Geijer u. J. H. Schröder übernommen; das Diplomatarium suecanum begann Liljegren 1832; die Sammlung für die Liebhaber nord. Alterthumskunde gab Ljöborg heraus. Geschichtswerke schrieben: Messenius (Scandia illustrata), Loccenius, Tegel, Gries, Lagerbring, O. v. Dalin, A. v. Botin, Uno v. Troil (Abhandlungen über die Reformationsgeschichte, Upsala 179*, 5 Bde.), Adlerbeth, Rosenhane, Fant, O. Knös u. A. In neuster Zeit gebührt unstreitig E. G. Geijern (s. d.) der 1. Platz als Historiker u. der Ruhm fleißiger Sammlung der histor. Gesellschaft; ferner sind als Historiker zu bemerken: D. G. v. Ekendahl (Gesch. des schwed. Volks, deutsch 2 Thle., Weim. 1827 f.); Silfverstolpe (Gesch. der Verhältnisse Schwedens u. Norwegens seit den ältesten Zeiten, 1821); Strinnholm (schwed. Rechtsgesch.); Fryxell (Berättelser ur Svenska historien [Erzählungen aus der schwed. Gesch.]); Afzelius (vaterländ. Gesch. nach Volkssagen); Cronholm (Geschichte der Wikinger). Wichtige Beiträge zur Landesgeschichte liefert eine histor. Zeitschrift: Urkunden in Betreff Schwedens alter, neuer u. neuster Geschichte, Stockholm 1831, 5. Bd., herausgegeben von Adlersparre, u. die Verhandlungen der königl. histor. Gesellschaft. Histor. Inhalts ist das 1824 von Montgommerie herausgegebene Tagebuch Tessins vom Jahr 1757, das von Wieselgren herausgeg. de la Gardischen Archiv, die Verhandlungen der skandinav. Gesellschaft, die vom König Karl XIV. Johann 1839 herausgeg. Sammlung seiner Ordres de mouvement, proclamations et bulletins, ferner Lettres, proclamations et discours (auch für fremde Geschichte wichtig). Dringend anempfohlen wurde von der Regierung das Studium der alten Landesgeschichte u. unterstützt durch die Liberalität des Königs

Karl

Karl XIV. Johann, der eine Menge Manuscripte ankaufen ließ, die Bezug auf dieselbe haben. Afzelius sammelte 1840 die vaterländ. Sagengeschichte, E. v. Vegesack erzählte die Feldzüge des schwed. Heeres in Deutschland u. Norwegen von 1805—8, ein Ungen. den Feldzug der Savolax. Brigade 1808 u. 1809. In Skandinaviens urinvånare lieferte Nilsson einen Versuch der vergleichenden Ethnographie. Die Geschichte ausländ. Staaten wurde auch geschrieben, so von Herzmann (Gesch. Venedigs, 1825); N. F. Aschling (Gesch. der griech. Revolution, 1824); Cronholm (Gesch. der Hugenotten, 1839); Björnstjerna (das brit. Reich in Ostindien, 1837). Auch fremde Geschichtswerke wurden übersetzt, so von Schröderheim, W. Robertsons Gesch. Karls V.; Schillers Gesch. des 30jähr. Kriegs, Beckers Weltgesch., Rottecks Allgem. Gesch., Raumers Gesch. Europas u. v. a.; so ist die Historisk Läsebibliothek eine Uebersetzung aus fremden Geschichtswerken. **Kirchenhistoriker** sind Reuterdahl u. Thyselius (Gesch. der schwed. Kirche, 1839), übersetzt wurde neulich Hases Kirchengeschichte; Thomens sammelt Kirchl. Urkunden Skandinaviens. [11] Die **d) Biographien** enthalten gewöhnl. nur lose aneinandergereihte Ereignisse u. Thaten der beschriebenen Personen ohne deren Charakteristiken; dies gilt hauptsächlich von Celsius Gesch. Gustav Wasas u. Erichs XIV., Botins, Berchs u. A. Biographien; besser sind die von Tengström (das Leben des Terserus), Boethius (Andenken an Rydelius), Lindeberg (st. 1818, Schwed. Biographien), Lundblad (Schwed. Plutarch, Gesch. Karls XII., 1. Bd. 1825), Strinnholm (Gustav Wasa), Geijer (Leben Karls XIV. Johann) u. A. Von Interesse ist das biogr. Lexikon denkwürdiger schwed. Männer, welches noch nicht vollendet ist. [12] **e) Reisebeschreibungen** gibt es von Härleman, J. Bergren (Reisen in Europa u. im Morgenlande, deutsch von F. H. Ungewitter, 1. Thl., Darmst. 1828); C. A. Gosselmann (Reise in Columbia, deutsch von A. G. Freese, Stralf. 1829 u. a.); Zetterstedt (Reisen durch das schwed. Lappland, Lund 1822; Bemerkungen auf einer Reise durch Sicilien 1824; Briefe über die vereinigten Staaten von NAmerika 1824); Arfvidson (Reisen in den NAmerikan. Freistaaten, Erinnerungen aus Europa u. Amerika); Bladh (Reisen in Montevideo u. Chili); Carlsund (Reisen in England); Pontin (deutsche Reise); Läſtdius (Reisen in Lappland); Nicander (Erinnerungen aus Süden); Lindblom (Reise nach Norwegen); Rydquist (Reise durch Deutschland, Frankreich u. Italien); übersetzt wurde Kotzebues neue Reise um die Welt von Bohman, u. v. a. [14] **f) Werke über Geographie** gibt es wenige; etwa zu nennen aus dem 18. Jahrh. Tuneld, dessen Geographie von Schweden bis in die neuesten Zeiten in zahlreichen Auflagen wiederholt worden ist; dann Sundsters Geograph. Lexikon; Thersnér, Ehemal. u. jetziges Schweden, 1825; P. Sahlström, Beschreib. der Kirchsprengel Wordinge u. Südermannland, 1825; berühmt ist Palmblads Handbuch der phys. u. polit. Geographie; für den Elementarunterricht schrieb Sven Ågren; Forsell gab die erste Statistik von Schweden. [15] **g) In dem Studium der Naturwissenschaften** stehn die Schweden wenigen Völkern nach; unsterbl. Verdienst erwarb sich in der **Zoologie u. Botanik** Linné, u. neben ihm zeichneten sich aus: G. A. Murray, D. C. Solander, Bergmann, de Geer u. A.; G. Wahlenberg, E. Fries, B. F. Fries (st. 1839), Ekström, Hartmann, Lindblom, Wikström, Ström, Agardh; in der **Ornithologie** S. Nilsson (Schwed. Fauna, Lund 1820—24, 2 Bde.); in der **Mineralogie u. Chemie** Wallerius, Bergmann, Scheele, Cronstedt, Bromel, Berzelius, Sefström (geb. 1787), Swedenstierna (st. 1825); in der **Physik** Brömstedt, Rudberg (st. 1839). [16] **h) Schriften über Mathematik** aus neuerer Zeit sind von Cronstrand, E. Harfvefeldt, A. Gerelius u. A. Die schätzbarsten Abhandlungen über Gegenstände aus dem Gebiet der Mathematik findet man in den Abhandlungen der Akademie der Kriegswissenschaften. Um die **Astronomie** machte sich P. W. Wargentin (st. 1783) verdient. Was im Fach der Physik u. Astronomie Bedeutendes geleistet worden ist, steht ebenfalls in den Abhandlungen der Akademie. [17] **i) Schriften über Medicin** finden sich meist in einzelnen Abhandlungen in den Verhandlungen schwed. Aerzte. Große Aerzte hat Schweden nicht gehabt, jetzt ist der geistreichste u. tiefstdenkende Hvasser (Kleinere Schriften, 1839), auch schrieben Wistrand (Handbuch der gerichtl. Arzneikunde), Forßlär (Lehrbuch der Pharmakie). Die schwed. Gesellschaft der Aerzte (Svenska Läkare-Sällskapt) gibt jährlich einen Bericht u. seit 1832 eine Zeitschrift, indeß ohne bedeutende Arbeiten, heraus. [18] **k) Rechtsgelehrsamkeit.** Die ersten schwed. Landesgesetze (Birkische Gesetze) gingen im 14. Jahrh. vom König Birger aus u. galten jetzt zuerst allgemein, da früher jede Provinz ihr bes. Recht gehabt hatte, welche Magnus II. Smek 1347 in einer Sammlung herausgeben ließ. Die schwed. Gesetze übersetzte R. Ingemund 1481 in lat. Sprache, aber gedruckt wurden sie erst 1608 u. 1614 durch J. Messenius. Vgl. J. O. Stiernhöök De jure Sueonum et Gothorum vetusto, Stockh. 1672, 4. Das neuere schwed. Recht zerfällt in 2 Abtheil., das gemeine Recht (königl. Verordnungen) u. Reichstagsabschiede. Das gemeine Recht wurde

wurde durch Christoph I. (dah. Lex Christophori, jus Christophorianum) nach Smeks Sammlung geordnet u. begreift das Land- u. Stadtrecht; lat. von J. Loccenius, Stockh. 1672, Lund 1676, Fol., neu herausgegeben von P. Abrahamsson 1704; Revisionen dieses Theils der Gesetze unternahmen Karl XI., Christine (welche eine bes. Commission dazu niedersetzte), Karl XII. Die **Reichstagsbeschlüsse** fingen erst seit 1604 durch den Norköpings Receß an bedeutend zu werden, da die frühern immer wieder aufgehoben wurden; sie sind gesammelt in Smiedemanns Corpus Justitiae, Stockh. 1706, 4. Zur Erklärung dieser Gesetze erschienen: Loccenius, Lexicon juris Sueo-Gothici, ebd. 1674, u. Synopsis juris privati ad leges Suecanas, Gothenb. 1673. Für die Praxis: Cl. Kalambs, Observatt. juris practicae, Stockh. 1674; Cl. Kloots, Speculum jurisprudentiae Sueciae, Gothenb. 1676. Ein neues schwed. Corpus juris entwarf der Reichstag 1731. Die alten Gesetze Schwedens gab in neuerer Zeit Collin u. Schlyter heraus. Die Gesetzgebungscommission war von 1810—1832 thätig. Schriften über **Staatsrecht** sind von M. Wexion (Gyllenstolpe), Politica generalis, Åbo 1646, u. Politica ad modernum imperii sueogothici statum, ebd. 1657; M. O. Wexion, Epitome descriptionis Sueciae etc., ebd. 1650; A. v. Hartmannsdorff, Vorschlag zur Einrichtung der schwed. Staatsverfassung, Upsala 1823, 2 Thle.; L. G. Rabenius, Lehrb. der schwed. Cameralistik, ebd. 1825; Holmbergsson, Zerstreute Bemerkungen über den wahren Sinn des Gesetzes, Lund 1825; J. A. Gerelius Correctionssystem, 1825. Das schwedische **Wechselrecht** stammt von 1671. Eine Sammlung der altschwed. Gesetze in altschwed. Sprache mit lat. Erklärung erschien, Stockh. 1828 u. in dieser Weise wurde darauf auch eine Sammlung der **Kirchengesetze** gemacht. 1839 wurde eine Commission niedergesetzt, welche Vorschläge zu Verbesserungen des Kirchenrechts machen sollte. In Christianstad kommt das juridische Archiv von Schmidt heraus. [40] **l)** Die **theologische** Literatur Schwedens bestand lange nur in Sammlungen homilet. Versuche, s. ob. [20]. Eine allzugroße Vorliebe für Swedenborgs Schriften, welche man noch jetzt vielfach bei den schwed. Theologen findet, läßt auch wenig Fortschritt in diesem Fach hoffen. Im Geist dieses Theosophen ist z. B. Knö's Theolog.-philosoph. Gespräch mit mir selbst über Gott, Mensch u. Welt, Ups. 1824, geschrieben. Man übersetzte außerdem Arndts Paradiesgärtlein u. Schmolkes Andächtigen Sünder u. dgl.; doch wurden auch Luthers Werke übersetzt. In der **Exegese** sind bes. 2 Schriften zu nennen, Oedmanns Philolog. Versuche über das N. T. u. H. Reuterdahls Propheten; sonst übersetzt man die Deutschen, bes. Tholuck, Olshausen u. die deren Richtung folgenden Exegeten. Von Handbüchern der **Dogmatik** ist das von Lundblad, Ups. 1825, u. von Norbeck 1840 zu bemerken. Zerstreute Abhandlungen über theolog. Gegenstände finden sich in der Zeitschrift Theophrosyne, herausgegeben von einer Gesellschaft Stockholmer Geistlichen; meist Uebersetzungen deutscher Schriften bietet das von Rogberg u. Wiebom zu Upsala herauskommende theolog. Journal. Andre theolog. Zeitschriften sind die Ecclesiastik Tidskrift, von Fahlcrantz, Knös u. Almquist in Upsala, die Theologisk Quartalskrift, von Thomander u. Reuterdahl in Lund herausgegeben. Zu bemerken ist hier, daß seit ungefähr 1830 die Bibelcommission zu Upsala eine neue Bibelübersetzung ausarbeitet. [40] **m)** Die **Philosophie** der Schweden ist im Alterthum die der Edda (s. d.); dann scholastische; unter Christine fand Descartes viel Anhänger in Schweden; die neuere ist deutschen Ursprungs. Als philosoph. Schriftsteller zeichnete sich zuerst A. Rydelius aus; Boethius (st. 1810) suchte zuerst Kantsche Grundsätze unter seinem Volk zu verbreiten; Rosenstein, Kellaren u. A. folgten ebenfalls deutschen Vorbildern. Thorilds (s. d.) Schicksal warnte seine Landsleute originelle u. freimüthige Ansichten auszusprechen; auch Ehrenswärd wurde bei seinen Lebzeiten nicht verstanden, doch ehrte die Nachwelt seinen Geist durch zweimalige Herausgabe seiner Werke (Strängnäs 1812 u. 1817); ausgezeichnet u. selbst im Ausland als tiefer Denker anerkannt wurde G. H. Hoijer (st. 1812), ein Anhänger der schellingschen Philosophie, dessen philosoph. Schriften seit 1825 erschienen; nach ihm Biberg (st. 1827). Wenig Rühmliches läßt sich von den auf einen absoluten Optimismus gegründeten Ansichten von Björnran (1825) sagen; Grundzüge zur Geschichte der Philosophie schrieb Hammarskjöld, 2 Bde., 1825. Jetzt sind Atterbom u. Grubbe die angesehensten Philosophen; Snellmann in Helsingfors hat seine Landsleute mit der Hegelschen Philosophie bekannt gemacht; Krugs Handbuch der Philosophie übersetzte Bäckström. Dem Studium der Philosophie in Schweden gebührt übrigens der Ruhm nächst Dalins Bemühungen am meisten zur Bildung u. Bereicherung der Sprache beigetragen zu haben; selbst Rydelius vermochte noch nicht seine philosoph. Schriften in seiner Muttersprache zu schreiben, weil sie ihm zu arm u. unbeholfen schien. [41] **n)** In der **Philologie** wurde zu Christinens Zeit viel mehr gethan, als jetzt, bes. das Griechische wurde damals zu Upsala sehr cultivirt, auch noch zu Anfang dieses Jahrh. Es fehlt Schwedens Bibliotheken an Handschriften class. Schriftsteller, sie besorgen nur Schulausgaben; Gumälius gab 1824 Xenophons Anabasis u. den Anakreon, Ups. 1824, heraus; A. A. Arvedson sammelte u. erklärte

klärte die Fragmente des Pytheas, ebd. 1824, u. gab Homers Odyssee heraus, Sondén den Virgil u. Sallust ꝛc.; A. G. Loenbom schrieb ein Handbuch der griech. Alterthümer, 1825; Törneros (st. 1839), bearbeitete Ramshorns latein. Synonymik; Buttmanns griech. Grammatik war schon früher übersetzt. Von pros. Klassikern übersetzte z. B. Hallström Xenophons Cyropädie, Dahlstet den Cicero, u. überhaupt gibt es hier eine ähnliche Uebersetzungsbibliothek wie die stuttgarter. Einige in das Gebiet der oriental. Literatur einschlagende Werke sind von Tinstad, Nordberg, Sjöberg, Hallenberg, Numismata orientalia, 2 Bde., Ups. 1821; Berggren, Der Religionscodex der Drusen, 1824. Tornberg gab einige arab. Texte heraus; übersetzt wurde Gesenius hebr. Wörterbuch. Agrell beschäftigt sich mit dem Syrischen. Um die vaterländ. Sprache machte sich vor allen Ihre verdient; über die Runen schrieb zuletzt Liljegren.

[42] **o) Die Alterthumsforschung,** bes. in Beziehung auf Island, fand an den Schweden vorzügl. Bearbeiter. Schon unter Gustav I. Wasa wurde sie durch die Regierung unterstützt, noch mehr durch Gustav Adolf. Diesem Studium widmeten sich Schwedens vorzüglichste Gelehrte, wie Peringskjöld, Verelius, Björner, u. ihnen traten mehr. Isländer bei, die zu Upsala studirten. 1629 wurde ein eigner Reichsantiquar zur Ansammlung vaterländ. Alterthümer u. Schriften angestellt. Auf Kosten der Regierung reisten mehr. nach Island, um Manuscripte zu sammeln u. 1666 war die Anzahl derselben so gestiegen, daß unter der Protection des damal. Reichskanzlers, M. G. de la Gardie, ein Antiquitätscollegium zu Upsala gegründet wurde, dessen Mitglieder die Instruction erhielten, Alles, was zur Erläuterung u. Erhaltung des nord. Alterthums dienen könnte, zu bearbeiten u. herauszugeben. Die Reisen nach Island wurden immer fortgesetzt u. mit reicher Ausbeute belohnt, bis 1785 Dänemark den Verkauf der Schriften an Fremde verbot, wo auch das Antiquitätscollegium nach Stockholm verlegt wurde. Jetzt ließ der Eifer für diese Wissenschaft nach, u. Gahms u. Nordins Sammlungen von Urkunden blieben unbenutzt. In neuerer Zeit hat Geijer u. Atterbom in Ihres u. Rudbecks Geist sich wieder zu dem Studium des Altnordischen gewendet; sie thaten es im Gegensatz zur Akademie u. aller derer, welche dem Ausländischen über die Gebühr u. auf Kosten des Heimischen huldigten. Zur Förderung der altnord. Literatur bildete sich die Skandinav. Literaturgesellschaft; die Sammlung ihrer herausgegebnen Schriften belief sich schon 1827 auf 14 Bände. Selbst die Regierung hat sich in neuster Zeit wieder für die Alterthumsforschung interessirt u. erklärt, daß Alles, was an Alterthümern des Landes aufgefunden würde, für das Museum in Stockholm aufgekauft werden sollte. Das Organ der Alterthumsforscher ist die Zeitschrift Iduna. [43] Von vorzügl. Werth u. hoher Wichtigkeit sind in Schweden **p) die Zeitschriften,** weil sie bei dem wenigen Sinn für literar. Unternehmungen u. der allgem. Beliebtheit der Journale zur Verbreitung schätzbarer Untersuchungen im Gebiet der Wissenschaften das Meiste beitragen. So benutzte schon Dalin seinen Argus (1733—34), eine Nachbildung des Englischen Zuschauers, zu mannigfachen Versuchen zur Besserung u. Bildung der Sprache. J. Adlerbeths Iduna (1813), Hammarskjölds u. Hoijers Lyceum war das Organ der im Anfang dieses Jahrh. errichteten Gesellschaften für Reinigung der Sprache u. Bekanntmachung älterer vaterländ. Werke. Atterbom gab außer dem Musenalmanach für 1822 schon 1810 einen poet. Kalender heraus, als dessen Gegenstück ein unpoet. Kalender für poet. Leute erschien. Das beste wissenschaftl. Journal ist Swea (1819 ff.); eine Literaturzeitung kam von 1813—24 zu Upsala heraus; die Svenska literatur föreningers Tidning, seit 1833, ging 1838 ein; an der Stelle der letztern kam der Mimer, eine Zeitschrift für Geschichte, Philosophie, Politik u. Kunst heraus; die literar. Zeitschrift Eos gibt Lenström in Gefle heraus. Auch die wissenschaftl. Zeitschrift Skandia (seit 1833) ist wieder eingegangen. Hermes, herausgegeben von Hammarskjöld u. Almquist in Stockholm seit 1821, enthält vortreffl. Aufsätze über Aesthetik. Ueber die **Zeitungen,** s. d. 41. [44] Schweden hat auch eine **Bibelgesellschaft,** welche 1829 bereits 100,000 vollständige Bibeln u. 162,315 neue Testamente ausgegeben hatte. [45] Seit einiger Zeit gibt auch die Buchdruckereigesellschaft in Stockholm ein allgemeines Verzeichniß von herausgekommenen Büchern, Karten, Musikalien ꝛc. heraus. [46] Ueber die Leistung in der **Grammatik u. Lexikographie** s. Schwedische Sprache. [47] Vergl. Hammarskjöld: Ueber schwedische Literatur im Hermes von 1823, bes. herausgeg. von Sonden, dieser gab auch Wiselgrens Aesthet. Lit. Schwedens heraus; Järta, Histor. Uebersicht der schwed. Rechtswissenschaft im 17. Jahrh., in den Verhandlungen der Akademie; Mariane v. Ehrenström, Notices sur la littérature et les beaux arts en Suède, Stockh. 1826; Lenström, Gesch. der schwed. Poesie, Ups. 1840; Atterboms 3. Bd. von Siare och Skalder, 1844. *(Lb.)*

Schwēdische Lucērne, s. unt. Medicago.

Schwēdische Monarchīe, nach Rußland das größte europ. Reich, **zwischen** dem nördl. Eismeere, Kattegat, der Ostsee u. Rußland; umfaßt die scandinav. Halbinsel od. die beiden Königreiche Schweden u. Norwegen (s. d.). Die einzige Colonie der s-n M. ist die Insel Barthelemy.

Schwē-

Schwēdischer Stich, s. u. Orgelbauer 12.

Schwēdischer Trunk, 1) so v. w. Schwedentrank; **2)** s. u. Tortur.

Schwēdische Rübe, s. u. Kohlrübe.

Schwēdisches Grün, so v. w. Scheeles Grün.

Schwēdisches Lēbenselixir (Elixir ad longam vitam), Aloe 2½ Loth, Theriak, Galgant, Myrrhe, Rhabarber, Lerchenschwamm, Zittwer, von jedem 8 Scrupel, Safran ½ Loth, Zucker ¼ Pfd. werden mit 4 Pfd. Franzbranntwein digerirt u. von der ausgedrückten u. filtrirten, klaren dunkelbraunen Tinctur 1 Theelöffel bis ½ Eßlöffel voll genommen.

Schwēdische Sprāche, [1] gehört als ein Zweig der skandinav. Sprachen zu dem Hauptstamm der german. Sprachen (s. d.). [2] Sie hat 28 **Laute:** a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v (w), x, y, z, å, ä, ö; von diesen sind o, e, i, o, u, y, å, ä, ö die Vokale; Diphthonge hat die s. S. nicht. [3] Geschrieben wird das Schwedische in neuster Zeit mit lateinischen, früher aber gewöhnlich mit deutschen Buchstaben, in Letzterem Falle tritt dann an die Stelle des v das w. [4] Eigenthümlich ist der s=n S. der Laut å, welcher zwischen a u. o inne gesprochen wird. Uebrigens ist die **Aussprache** der Schreibung meist gleich, nur wird o gewöhnlich wie u, sj wie sch, k vor i, y, ä, ö wie tj od. tsch, dagegen tj wie kj gesprochen rc. Am reinsten wird das Schwedische in Södermanland u. um Stockholm gesprochen werden. Uebrigens ging es der s=n S. wie der dän., daß sie erst sehr spät ausgebildet wurde, weil man bis auf die Reformation herab sehr wenig schrieb, u. selbst damals die meisten Gelehrten lat. od. franz. schrieben. Selbstständig bildete sie sich aber auch nachher nicht, sondern bald folgte man mehr deutschen, bald franz. Mustern. [5] Der Artikel ist entweder unbestimmt (en, et) u. wird dem Hauptort vorgesetzt, od. bestimmt (en, et) u. wird dem Worte angehängt (gåsen, guldet, die Gans, das Geld), od. bestimmend (den, det) ebenfalls vorgesetzt; [6] die Declination des Substantivum ist sehr unvollkommen, da nur 2 Casusformen, die eine für Nominativ u. Accusativ, die andre für Genitiv, vorkommen; der Dativ wird durch Präpositionen ausgedrückt; doch scheidet sich Singular u. Plural, z. B. ande Geist, andes Geistes, andar Geister, andars (der) Geister; die Declination mit dem angehängten Artikel geschieht so: anden der Geist, andens des Geistes, andarne die Geister, andarnes der Geister. [7] Das Adjectivum hat eine starke u. schwache Form. Die Steigerung geschieht im Comparativ durch die Anhängsylbe are, im Superlativ durch die Sylbe ast. [8] Die Pronomina sind vollständig, auch haben die Personalia noch eine besondre Form für den Dativ erhalten. [9] Das Verbum, welches eine schwache u. eine starke Conjugation hat, ist eben so arm an Formen, gleich der dän. Sprache (s. d.), es bildet nur Präsens u. ein Präteritum; die andern Tempora werden durch die Auxilaria hafva, vara, skola (haben, sein, werden) umschrieben. Das Passivum wird im Präsens u. dem Präteritum durch Anhängung eines s an das Activum gebildet, das Uebrige wird wie im Deutschen umschrieben, so werden auch alle Conjunctive ausgedrückt. [10] Wegen der geringen Flerionsfähigkeit der schwed. Nomina ist die Wortstellung in der s. S. ganz die natürliche. [11] Der Anfang des Vaterunsers lautet: Fader vår, som är i himmeln, helgadt vare titt namn, d. h. Vater unser, welcher bist in dem Himmel, geheiligt werde dein Name. [12] **Grammatiken:** von G. A. F. Wallen, 1682; Jasper Swedburg, Stockh. 1722; N. Tjällmann, ebd. 1696; A. Heldmann, Upsala 1738; A. Sahlstedt, ebd. 1769, Stockh. 1787 (deutsch von J. L. Bagge, Lüb. 1796); G. Sjöborg, Stralf. 1796 (3. Aufl. 1829); A. Fryxell; Kollner, Stockh. 1813; Brockmann, ebd. 1813, Dietrich, ebd. 1840. [13] **Lexika:** von G. Stjernhjelm, Antiquarius linguae Scando-Gothicae etc., Stockh. 1643, 4.; Ol. Verelius, Index linguae veteris Scytho-Scandicae, Upsala 1691; von Spegel, Lund 1712, 4.; Ol. Lind, Stockh. 1749, 4.; von J. Ihre, Ups. 1769, 2 Bde., Fol.; A. Stahlstedt, Stockh. 1773, 4. (2. Aufl. 1793); H. Sjögren, ebd. 1775; J. C. Dähnert (schwed.=deutsch=franz.), Ups. 1784, 4., Stralf. 1796; J. G. P. Möller, Stockh. 1783—90, 3 Bde. (2. Aufl. Lpz. 1807); J. Björkegren (franz.=schwed.), Stockh. 1784—86, 2 Bde.; J. K. Höst (schwed.=dän.), Kopenh. 1799; C. Heinrich (schwed.=lat.), 1825; Freese, Stralf. 1842. Zur Geschichte der Sprache: J. Boethius, De mutationibus linguae Sueo-Gothicae, Ups. 1742; Rhyzelius, Ueber die Gesch. der s=n S., im Schwed. Mercur vom J. 1758, dazu L. Sotbergs Bemerk. im 2. Bd. der Witterhets academiens handlingar vom J. 1776. *(Lb.)*

Schwēdisches Schloss, s. unter Schloß 16.

Schwēdische Thūren, s. u. Nowogorod 4).

Schwēdisch - grönländische Händelsgesellschaft, s. u. Handelsgesellschaft 55. **S. - lēvantische Gesēllschaft**, s. ebd. 33. **S. - ostindische Gesēllschaft**, s. ebd. 16.

Schwēdisch Pömmern, der Theil von Pommern, der seit dem westfäl. Frieden Schweden gehörte; umfaßte **1)** Anfangs ganz Vorpommern u. von Hinterpommern Stettin, Garz, Damm, Kolnow, das große u. kleine Haf nebst den 3 Odermündungen u. das umliegende Land bis jenseit Stettin, wie auch Usedom, Wollin u. Rügen; **2)** späterhin, nach dem Frieden von Stockholm

Wismar u. Rügen; Wismar ward jedoch 1803 an Mecklenburg verkauft; es wurde von 1806 bis Anfangs 1813 von den Franzosen occupirt, dann durch Schweden besetzt, jedoch 1814 durch den Congreß von Wien an Dänemark als Entschädigung für Norwegen holm 1720, Pommern bis an die Peene u. abgetreten, das es wieder an Preußen gegen Lauenburg u. die Summe von 2,100,000 Thlr. vertauschte. Jetzt Regierungsbezirk, wovon Stralsund (wie sonst) die Hauptstadt ist. *(Pr.)*

Schwedt, 1) sonst Herrschaft, von 1478—1609 durch die Grafen v. Hohenstein besessen; nach deren Aussterben heimgefallen u. der **Uckermark** einverleibt. **1689** erhielt sie Philipp Wilhelm, 3. Sohn des Kurfürsten Friedrich Wilhelm d. Gr. aus 2. Ehe, der sich, so wie seine beiden Söhne, Markgraf v. Brandenburg-S. nannte. 1788 st. die Linie mit dem jüngern derselben, Heinrich Friedrich, wieder aus u. die Herrschaft ward wieder königlich, s. Brandenburg, Markgrafen von. **2)** Stadt darin, im Kr. Angermünde des preuß. Rgsbzks. Potsdam, Sitz der Justizkammer der Herrschaft S., an der Oder; besteht aus Stadt, Schloßfreiheit u. 3 Vorstädten; hat königl. Schloß mit Garten, Reit- u. Schauspielhause, Freimaurerloge: Tempel der Tugend, Hospital, Tabaksbau; in der Nähe der Lustgarten Montplaisir; 5500 Ew. *(Cch.)*

